

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

Opuscula philologica
Bergkiana

edidit

Rudolfus Peppmüller.

Volumen II.

Ad Graecas literas spectantia.

Praemissa est Bergkii vita.

Halis Saxonum,

in Orphanotrophei libraria.

MDCCCLXXXVI.

Kleine philologische Schriften

von

Theodor Bergk.

Herausgegeben

von

Rudolf Peppmüller.

II. Band.

Zur griechischen Literatur.

Mit einem Abrifs von Bergks Leben.

229148
28.1.29

Halle a. S.,

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

1886.

Kleine philologische Zeitschrift



Theodor Herzl

Robert Schuman

1890

Germany

V o r w o r t.

Der vorliegende zweite Band der Bergkschen Opuscula bietet in seinem ersten formalen Theile eine stattliche Reihe kritischer Abhandlungen, welche meist in akademischen Gelegenheitsschriften erschienen sind und darum bisher sehr schwer zugänglich waren. Indem der Herausgeber sie als Philosophica, Alexandrina, Epicharmea und Miscellanea zusammenfasste, dachte er nicht blofs den philologischen Studien, sondern auch dem Andenken des grofsen Philologen am besten zu dienen: sind doch grade unter ihnen nicht wenige von hervorragendem Werthe. Zugleich sollte aber durch die getroffene Auswahl auch eine Ergänzung der Lyriker, insbesondere der Anthologia Lyrica geboten werden, ein Gesichtspunkt, der namentlich für den 'Miscellanea' betitelten Abschnitt bestimmend war.

Wenn sonach die kritische Hälfte des Bandes ein wohlabgerundetes Ganze bildet, so erscheint die zweite Abtheilung, welche die verschiedenen Zweige des materiellen Theiles der griechischen Philologie fast gleichmäfsig berücksichtigt, nicht minder in zusammenhängender Einheit. Auch hier ist es übrigens bei alledem gestattet gewesen, neben dem Werthe der aufzunehmenden Aufsätze auch auf ihre Zugänglichkeit Rücksicht zu nehmen, so dafs etliche fast verschollene und doch recht bedeutende Aufsätze jetzt einem weiteren Publikum haben in Erinnerung gebracht werden können. Auf die Kritik von O. Müllers Literaturgeschichte hat Schäfer in seinem Nekrologe Bergks zuerst wieder aufmerksam gemacht, und für die Abhandlung 'über das Zeitalter des Babrius' hat O. Crusius erst jüngst darauf hingewiesen, wie wenig sie in Deutschland gekannt sei: dem berechtigten Wunsche des genannten Gelehrten, diesen Aufsatz durch Aufnahme in die vorliegende Sammlung allgemein zugänglich zu machen, hat der Herausgeber durch Rückübersetzung ins Deutsche, die auch durch die Rücksicht auf die Einheitlichkeit dieses Bandes geboten war, am besten entsprechen zu können gemeint. Bei der Uebersetzung hat mir O. Crusius selbst, auferdem aber mein Freund Director P. Biedermann dankbar

anzuerkennende Hülfe geleistet. Dafs die Abhandlung 'über die Einheit und Untheilbarkeit des ersten Buches der Ilias' nebst ihrer Ergänzung, der 'commentatio de tabula Iliaca Parisiensi' grade unter den Beiträgen zur griechischen Literaturgeschichte ihren Platz gefunden hat, könnte eher Anstofs erregen, als dafs die Untersuchung 'über das älteste Vermafs der Griechen' ebendorthin verwiesen ist. Aber es war dies die einzige Möglichkeit, jene Arbeiten, die man ungern vermisst haben würde, im Rahmen dieses Bandes einigermafsen schicklich unterzubringen, und so mag man sie denn an der ihnen angewiesenen Stelle dulden.

Wenn der im ersten Bande für die Sammlung ausgesprochene Grundsatz, Recensionen auszuschliessen, auch in diesem Bande nicht streng befolgt ist, so hatte dies bei Aufnahme der Besprechung von Böckhs Staatshaushaltung der Athener seinen Grund in der ungetheilten Anerkennung, deren sich diese Arbeit bei den Fachgenossen erfreut: andere Recensionen durften um der Vollständigkeit willen nicht fehlen, wie denn namentlich die Recension von Meiers 'Diäteten' durch den Aufsatz 'über die attischen Schiedsrichter' als nothwendige Ergänzung gefordert war. Auf die Besprechung von Rüstow-Köchlys Buch 'über das griechische Kriegswesen' hat Bergk selbst, wie ich von Arnold Schäfer weifs, Werth gelegt, und darum ist sie mitgedruckt worden.

An Ineditis bringt der vorliegende Band nur wenig. Manche nachträgliche Bemerkung Bergks ist in den einzelnen Aufsätzen selbst eingestreut worden. Umfangreiche Ausarbeitungen zu Babrius, welche einer dritten Ausgabe der Anthologia Lyrica in den Prolegomenis vorausgeschickt werden sollten, mufsten sammt den Notizen in Bergks Handexemplare des Raumes wegen schliesslich vorerst ungedruckt bleiben, um später an einem anderen Orte veröffentlicht zu werden. Manchem mag diese Art der Veröffentlichung ohnehin richtiger erscheinen: der Herausgeber gesteht, dafs er sich nur ungern dazu entschlossen hat.

Was mir an handschriftlichem Material für die Vita vorgelegen hat, verdanke ich fast durchweg der treuen Fürsorge von Frau Professor Ida Bergk: sie war es auch, welche mir nicht allein die auf der Bonner Bibliothek befindlichen Briefe ihres Gemahls an Welcker in einer Abschrift zugestellt, sondern auch jene Briefe übermittelt hat, welche G.-R. W. Giesebrecht in München ehemals von seinem Freunde Bergk empfangen und in dankenswerther Bereitwilligkeit nun für die Abfassung der Vita zur Verfügung gestellt hat. Die hessischen Landtagsverhandlungen habe ich durch die gütige Vermittlung des Herrn Bürgermeisters Schneider in Halle, ehemaligen Landesrathes in Kassel, empfangen. Dafs die schöne Schilderung der letzten Lebenszeit Th. Bergks

im Wesentlichen so wie sie ist von der Hand der hochherzigen Frau stammt, welche Freud' und Leid bis zum letzten Augenblicke seines Lebens mit dem theuren Gatten getheilt hat, bedarf kaum besonderer Erwähnung. Für die Bonner Zeit hat Herr General v. Veith die Eindrücke, die er von Bergk in mehrjährigem Verkehr gewann, aufgezeichnet und mir in bewährter Freundschaft für den Entschlafenen übersandt: ich sage ihm dafür meinen Dank. Doch darf ich es nicht unterlassen, an dieser Stelle auch den Herren zu danken, welche durch freundlichen Rath bei Aufstellung des Planes das Interesse abermals bethätigt haben, welches sie der Herausgabe der Opuscula widmen, vor Allem Herrn G.-R. Franz Bücheler und Herrn Prof. Eduard Hiller.

Von mancher Seite ist der Wunsch ausgesprochen, es möge diesem zweiten Bande später noch ein dritter folgen, und wenn man das Schriftenverzeichniß im ersten Bande mit den Inhaltsverzeichnissen beider Bände vergleicht und sieht, wie viel Werthvolles bisher keine Aufnahme hat finden können, so muß jener Wunsch in der That als vollauf berechtigt erscheinen: fehlen doch noch sämtliche Beiträge zur Archäologie und den griechischen Dramatikern! Ob sich der Herausgeber zur Fortsetzung seiner Arbeit entschließen darf, hängt freilich nicht lediglich von seinem Willen ab. Er selbst würde dem großen Philologen und hochverehrten Lehrer, dessen Andenken diese Sammlung gewidmet ist, wenn es Zeit und Kräfte gestatten, gern auch fernerhin seine thätige Liebe beweisen.

Zu dem Schriftenverzeichnisse sind infolge weiterer Veröffentlichung des Nachlasses, welche wir der Sorgfalt G. Hinrichs' verdanken, mehrere zum Theil an der betreffenden Stelle vorläufig schon erwähnte Arbeiten nachzutragen. Es sind:

1883. 315. Griechische Literaturgeschichte v. Th. B. Zweiter Band. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1883. XII und 544 S.

316. Zu der eischen Inschrift aus Olympia Nr. 362 (Roehl I. G. A. 112). Rhein. Mus. für Philol. N. F. XXXVIII. p. 526—539.

317. Beiträge zur römischen Chronologie von Th. B. Jahrbücher für classische Philologie. XIII. Supplementband, p. 581—662.

1884. 318. Philologische Paralipomena Th. Bergks. I. Die Myrmidonen des Aeschylus. II. Die Abfassungszeit der Andromache des Euripides. III. Lucians *ἐγρόμιον Ἀμοσθένεος* und der Gedenktag Homers. IV. De libello *περὶ Ἀθηναίων πολιτείας*. V. Miscellanea. (1. Plato Phaedrus p. 258 A. 2. Phaedrus p. 278 B. 3. Aristoteles de Anima I. 4 p. 407 B, 27. 4. Suidas v. *ροζζάαι*. 5. Porphyrius vita Pyth. 11). Hermes. Zeitschrift für class. Phil. Herausgeg. v. G. Kaibel und C. Robert. Bd. XVIII. p. 481—520.

319. Zur Geschichte des griechischen Alphabets in Pamphylien. Zeitschrift für Numismatik. Redigirt v. A. v. Sallet. Bd. XI. p. 331—337.

320. Griechische Literaturgeschichte von Th. B. Dritter Band. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. VIII und 620 S.

321. Ueber die *ταυτικά* und das Archontenjahr des Themistokles. Rhein. Mus. für Philol. N. F. XXXIX. 607—619.

Da G. Hinriehs das für die griechische Literaturgeschichte vorliegende Material nachträglich nicht auf zwei, sondern drei Bände vertheilt hat, so folgt demnächst

322. Griechische Literaturgeschichte v. Th. B. Vierter Band. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Aber auch sonst bedarf das Schriftenverzeichniß eines Zusatzes. Dafs zum Jahre 1876 (als Nr. 289a) die

Beiträge zur Kritik des Gellius. Jahrb. für class. Philol. Bd. 113. S. 279—288

übergangen sind, war dem Herausgeber schon durch freundliche Mittheilung von Dr. Paul Wolters bekannt geworden, ehe A. Reifferscheid in seiner Besprechung des ersten Bandes der Opuscula (Deutsche Literaturzeitung. 1885. S. 305) darauf hinwies. Doch fehlt, wie ich sehe, nach Nr. 195 auch ein anderer Aufsatz in dem Verzeichniß:

Epigraphisches. Jahrb. für class. Philol. Bd. 81 (1860), S. 60—63.

Und zuletzt will ich nicht verschweigen, dafs nach meiner Vermuthung auch eine mit *B.* unterzeichnete Besprechung der

Personalien, gesammelt von Fr. Jacobs. Leipzig, Dyk 1840. 8. XXVIII und 620 S. Literarische Zeitung. Berlin 1841. Nr. 7, p. 123—125,

von welcher sich im Nachlaß ein Exemplar vorgefunden hat, von Berg stammen könnte. Wenigstens machen dies stilistische Eigenthümlichkeiten, insbesondere der Gebrauch des Pronomen *was*, welches Berg bekanntlich so oft in ungewöhnlicher Weise als Relativum gebraucht, sehr wahrscheinlich. Früher hatte Ruge für seine Jahrbücher Bergk um eine Besprechung von Jacobs' Leben gebeten.

Halle, im September 1885.

Rudolf Peppmüller.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.	p. V—VIII
Th. Bergks Leben	p. XI—XCV
Philosophica	p. 1—146
A. Empedoclea	p. 1—66
I. De locis quibusdam Empedocleis	p. 3—7
II. Commentatio de Empedoclis prooemio	p. 8—43
III. Empedocleum	p. 43—45
IV. Recension des Karsten'schen Empedokles	p. 45—59
V. Recension des Stein'schen Empedokles	p. 59—66
B. Parmenidea	p. 66—82
I. Emendationum Parmenidarum pars I	p. 66—72
II. Emendationum Parmenidarum pars II.	p. 72—82
C. Heraclitea	p. 83—90
D. De Aristotelis libello de Xenophane etc.	p. 91—111
E. Commentatio de Chrysippi libris <i>περὶ ἀποφαισιῶν</i>	p. 111—146
Alexandrina	p. 147—259
A. Commentatio de Phoenicis Colophonii iambo	p. 149—157
B. Hermesianaecta	p. 158—184
I. Commentatio de Hermesianactis elegia	p. 158—182
II. Ex specimine critico I Hermesianaecta duo.	p. 182—184
C. Callimachea	p. 185—201
I. De locis quibusdam Callimacheis	p. 185—198
II. Zu Callimachus	p. 198—201
III. Callimacheum	p. 201
D. Eratosthenica	p. 202—238
I. Analectorum Alexandrinorum particula I (De Eratosthenis Erigono)	p. 202—221
II. Analectorum Alexandrinorum particula II (Commentationis de Eratosthenis Erigono continuatio)	p. 221—235
III. Ad Eratosthenis Mercurium	p. 235—238
E. Theocritea	p. 238—259
I. De Lycida Eclogae septimae commentatio	p. 238—242
II. Theocriti tertium quod vocatur carmen Aeolicum	p. 242—259

Epicharrea	p. 261—278
I. Emendationum Epicharmearum pars I	p. 263—269
II. Emendationum Epicharmearum pars II	p. 269—278
Miscellanea	p. 279—338
I. Ex comment. crit. specimine I	p. 281—287
II. Ex comment. crit. specimine II	p. 287—292
III. Exercitationum crit. specimine VI	p. 293—304
IV. Meleagri in Heraclitum epigramma	p. 304—309
V. Zu den Hymnen des Dionysius und Mesomedes	p. 310—314
VI. Beiträge zur Lehre von den griechischen Dialekten	p. 314—321
VII. Commentatio de titulo Arcadico	p. 321—338
Zur Encyclopädie der Philologie	p. 339—351
Ueber die Aufgabe der Alterthumswissenschaft	p. 341—351
Zur griechischen Literaturgeschichte	p. 353—567
I. Recension von K. O. Müllers Geschichte der griechischen Literatur bis auf das Zeitalter Alexanders	p. 355—391
II. Ueber das älteste Versmaß der Griechen	p. 392—408
III. Commentatio de tabula Iliaca Parisiensi	p. 409—414
IV. Ueber die Einheit und Untheilbarkeit des ersten Buches der Ilias	p. 414—444
V. Ueber die Beschränkungen der Freiheit der ältern Ko- mödie zu Athen	p. 444—465
VI. Verzeichniß der Siege dramatischer Dichter in Athen	p. 466—505
VII. Zur Aristotelischen Politie der Athener	p. 505—533
VIII. Wann beginnt die alexandrinische Periode der grie- chischen Literatur?	p. 533—546
IX. Ueber das Zeitalter des Babrius	p. 547—567
Zu den griechischen Alterthümern	p. 569—632
I. Recension von Böckhs Staatshaushaltung der Athener	p. 571—593
II. Recension der Rüstow-Köchly'schen Geschichte des griechischen Kriegswesens	p. 593—607
III. Die attischen Schiedsrichter	p. 607—612
IV. Recension von Meiers 'Diäteten'	p. 612—625
V. Ueber den Amtseid der attischen Archonten	p. 625—632
Zur griechischen Mythologie	p. 633—722
Die Geburt der Athene	p. 635—722
Anhang	p. 723—779
I. Philologische Thesen	p. 725—760
II. Scholia in carmina figurata	p. 760—771
III. Gratulationsgedicht zur Jubelfeier der Königsberger Uni- versität	p. 772—775
IV. Adversaria zur Anthologia Lyrica	p. 776—779
Wort- und Sachregister	p. 781—795
Stellenregister	p. 796—813

Theodor Bergks Leben.

Johann Adam Bergk, Theodors Vater, war zu Heinichen in der Nähe von Zeitz am 21. Juni 1774 geboren. Von zwölf Geschwistern war er der älteste Sohn. Es ist ein gutes Zeichen für Theodors Großvater, daß er, ein schlichter Landmann — das Gut zu Heinichen ist noch heute im Besitze seiner Familie — seinen Sohn alsbald auf die Domschule nach Zeitz schickte, damit er etwas Tüchtiges lerne. Nach beendetem Gymnasialcursus begab sich der Jüngling, gut vorbereitet, nach Leipzig auf die Hochschule: die Magisterwürde erwarb er sich in Wittenberg, zu Würzburg ward er im Jahre 1809 auch Doctor beider Rechte.

Die Jugend Johann Adam Bergks fiel in jene schwere Zeit napoleonischer Fremdherrschaft, in welcher es einem charaktervollen Manne schwer ankommen mußte, sich ruhig zu verhalten. Bergk war solche Zurückhaltung nicht gegeben. Voll tiefen Unwillens über die Schmach seines Volkes gab er seinen Gedanken in einer Reihe von Streitschriften Ausdruck; in einer derselben, die bei Heinsius in Gera ohne Namensnennung herausgekommen ist, schilderte er Napoleon 'als Menschen, Bürger und Regenten': er hatte damit einen solchen Erfolg, daß der Buchhändler in zwei Jahren sämtliche 1000 Exemplare absetzte, die er hatte drucken lassen. Und wie gegen den fremden Tyrannen, so sprach er gegen die Fürsten der Kleinstaaterie mit nicht geringerer Offenheit. Was für eine Gefahr freilich mit solcher Schriftstellerei verbunden war, lehrte das Beispiel des Buchhändlers Palm zu Nürnberg, welchen die französische Militärcommission kurzer Hand erschiessen ließ. Auch Bergks Blatt 'der Europäische Aufseher' wurde vielfach verboten, und einmal ward der Censor zur Verantwortung gezogen, daß er eine Nummer habe passiren lassen. Unter diesen Umständen fühlte sich der Herausgeber des Aufsehers nach der Schlacht bei Jena in Leipzig so wenig sicher, daß er die Stadt verließ. Ein großmüthiger österreichischer Freund, v. Rein, bot dem trefflichen Manne bei sich eine Zufluchtsstätte an, damit auch er außerhalb der Tyrannen sei, bis 'Oestreich noch einmal in den Kampf eintrete, wobei dann doch jeder rechtliche Mann eine gute Gelegenheit habe, die gänzliche Unterjochung Europas nicht zu überleben.' Weitere Kunde

von diesem Verhältnisse habe ich nicht gefunden: doch kehrte Bergk jedenfalls nach dem Frieden von Tilsit nach Leipzig zurück, um seine schriftstellerische Thätigkeit fortzusetzen. Er hat im Laufe der Jahre, theils unter seinem, theils unter dem angenommenen Namen Heinichen, eine stattliche Anzahl populärer Schriften veröffentlicht, die er grofsentheils im Selbstverlage herausgab. *) Sie sind in klarer fafslicher Darstellung geschrieben und suchen idealen Sinn und ernstes Streben zu erwecken.

Noch während der Zeit der Fremdherrschaft, im Jahre 1809, vermählte sich der damals 35jährige Mann mit der viel jüngeren Jungfrau Wilhelmine Agricola. Auch sie war, wie der gelehrte Magister selbst, ein Landkind. Ihr Vater, ein Mann von ebenso klarem Verstande, wie ächtem Biedersinn, hatte im Jahre 1799 das Vasallengut Schleusig bei Leipzig erworben, welches er mit seiner Gattin, Wilhelmine Elisabeth, die er im Jahre 1779 als Jungfrau Röslerin heimführte, bis zum Jahre 1823 bewirtschaftet hat. Dies Gut ist der Boden, auf welchem der erstgeborene Enkel Agricolas, Wilhelm Theodor Bergk, der am 22. Mai 1812 zu Leipzig das Licht der Welt erblickte, am liebsten die heiteren Tage der Kindheit verlebte, — er, die Hoffnung und das Wohlgefallen der Grofseltern.

Unterricht gab der Vater dem Sohne. Er erzog ihn mit Liebe, doch nicht ohne jenen Ernst, ohne welche ein gedeihlicher Fortschritt weder in wissenschaftlicher noch moralischer Hinsicht denkbar ist. Erst am 11. Juli 1825 führte Bergk den schon 13jährigen Knaben dem Rector der Thomasschule, M. Fr. W. Ehrenfried Rost als neuen Schüler zu. Eine noch erhaltene schriftliche Ermahnung des Vaters 'Meinem Theodor bei seinem Eintritte in die Thomasschule zu Leipzig' hält dem Sohne die Bedeutung des Tages vor Augen und zeigt ihm die Leitsterne, denen er auf seinem Lebenswege zu folgen habe. Das Erste ist: 'habe Gott immer vor Augen und im Herzen; dies giebt Muth zu allem Guten, hilft alle Schwierigkeiten in löblichen Dingen überwinden und stärkt Geist und Körper beim Arbeiten'. Das Zweite: 'thue Niemandem Unrecht: aber handle auch nie gegen die Vernunft und das Gewissen'. Weiter ermahnt der Vater zu pünktlichem Gehorsam gegen die Lehrer und eindringlicher Aufmerksamkeit, welch letzterer Punkt auch für die häuslichen Aufgaben scharf hervorgehoben wird. Dann folgt das Gebot der Pünktlichkeit und Friedlichkeit gegen die Mitschüler, aus deren Zahl dem Sohne nur 'sittlich-gute und fleifsige' Menschen zum Umgange empfohlen werden.

*) Eine Aufzählung derselben bieten N. Nekrol. XII (1834), 1254 ff.

Weiter finden wir die Lehre, der Sohn möge, 'was er lerne, genau und gründlich lernen, die griechischen und lateinischen Schriftsteller fleißig lesen und sich um sorgfältige Kenntniß in der Religion, der Moral, der Geschichte, der Geographie, der Mathematik, der Philosophie und in den übrigen Wissenschaften bemühen'. Der Schlufs der Ermahnung fordert zur Liebe gegen Großeltern, Geschwister und Eltern auf. 'Bedenke sorgfältig', heifst es dort, 'dafs alle ihre Gedanken, alle ihre Wünsche und alle ihre Bemühungen darauf gerichtet sind, dafs du ein rechtschaffener und braver Mensch, ein nützlicher und geehrter Bürger, ein geschickter und denkender Gelehrter wirst'.

Man sieht wohl, der Vater handelt bei seiner Erziehung mit Plan und Bewußtsein und jenem Ernste, der auch dem Sohne tief in der Seele wohnte.

Allseitige Ausbildung des Geistes, unwandelbare Pflichttreue, treuer Fleiß, festes Gottvertrauen, aufrichtige Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit sind übrigens Forderungen, welche Dr. Bergk auch in dem von ihm herausgegebenen und im Jahre 1829 in der 'Expedition des europäischen Aufsehers' erschienenen Büchlein 'Guter Rath eines Vaters an seine Kinder. Eine Mitgabe durchs Leben' in ganz ähnlicher Weise betont: es sind aber auch zugleich Züge, welche dem Sohne tief eingeprägt waren und nach denen er all sein Handeln richtete, solange er lebte.

Theodor Bergk ward von Rector Rost nach Ober-Quarta aufgenommen. Er muß gut vorbereitet gewesen sein: denn es gelang ihm alsbald, die Liebe und Anerkennung seiner Lehrer in seltenem Mafse zu finden. In wahrhaft rührender Weise spricht M. Schumann in einem Zeugnifs vom 22. März 1826 aus, wie sehr ihm der Knabe ans Herz gewachsen sei, indem er sich 'zu einem solchen Schüler und seinen verehrtesten Eltern zu einem solchen Sohne gratulirt', und vielsagend sind die kurzen Worte, welche Bergks späterer Freund F. V. Fritzsche in Rostock ihm damals am 3. April 1826 als Zeugnifs mitgab: 'Bergkh (so) ist in Ober-Quarta mein bester Schüler. *Huic comparo perpaucos, antepono neminem*'.

So reifte der empfängliche Knabe in liebevoller, wissenschaftlicher Beschäftigung und unter treuer Obhut der um ihn zärtlich besorgten Eltern der Universität zu. Nur den einen bitteren Schmerz hatte er, dafs ihm im Jahre 1827 die Großmutter starb, von der er in seiner Kindheit so viel Liebes erfahren hatte. Sie sei zu einem besseren Dasein entschlummert und schütze nun als guter Geist die Ihrigen, meinte der ihr in Liebe ergebene Enkel und sprach diesen Gedanken

schön aus in folgenden wahr empfundenen deutschen Versen, unter welche der Großvater mit fester Hand 'Teodor Berk' geschrieben hat:

Eben verließ sie die Hülle entschlafend zu besserem Leben,
 Jene Dulderin, fromm und gut und ergeben in Gottes
 Willen: es röthete sich im Osten der Himmel am Morgen;
 Da nun schwang sich der Geist, der entfesselte, auf zu dem Vater,
 Segnend im Scheiden die Kinder, die lieben. O ruhe sie sanft nun!

Der April des Jahres 1830 brachte das Ende der Schulzeit: das Abiturienten-Zeugniss erhielt B. der damaligen Sitte gemäß in Form eines Diplomes, das folgendermassen lautet:

Q. d. b. v.
 Scholae Thomanae
 quae
 amplissimi senatus Lipsiensis
 patrocinio fruitur
 discipulus
 honestus adolescens
 Guilielmus Theodorus Bergk
 Lipsiensis
 a die VIII. Iulii MDCCCXXV usque
 ad diem IV. Aprilis MDCCCXXX
 usus fuit
 tempusque illud scholasticum
 ita transegit,

ut mores et vitam reprehendendi nunquam locum faceret, in publica vero doctrinae suae exploratione is inveniretur, qui iam venia ad interiorum literarum studia in academia se applicandi omnino dignus censi possit atque debeat.

Hoc illud est, quod nos
 antistes, curator, rector et collegae
 hac tabula profitemur testatumque cupimus
 et eius rei fidem
 non solum nomina nostra subscripsimus, sed etiam sigillum scholae apponendum
 curavimus.

Lipsiae die IV. mensis Aprilis MDCCCXXX.
 M. Fridericus Guilielmus Ehrenfredus Rostius rector.
 Reichenbach, Stallbaum, Hohlfeld math.

In einem langen lateinischen Valedictionsgedichte, das das Prädicat dieses Zeugnisses '*omnino dignus*' bestätigt, sagte der Abgehende in fließender Sprache, wenn auch natürlich nicht ohne mannigfache Reminiscenzen an antike Vorbilder, der ehrwürdigen Thomana Lebewohl, bedankte sich bei Lehrern und Rector und versicherte die Mitschüler eines treuen Andenkens. Das Gedicht wird für manchen Leser nicht ohne Interesse sein, und ich setze deshalb wenigstens den Schluss desselben hierher. Er lautet:

Et vos Cämoenae, quis liquidam pater
 Vocem canora cum cithara dedit.

Quas ducere oblectat choreas,
 Propitiae mihi nunc adeste.

Almae, faventes respicite huc, precor,
 Augete vestra haec grata sacraria;

Thomana, salve, quae benigne
 Me puerum tenerum educasti.

O dulce tu mi praesidium et decus.

Tu qui parentis more modoque me,
 Rector, fovebas tam benigne,
 Accipias pia sensa mentis.

Fidi magistri vos venerabiles

Semper colendi, munera pectoris
 Haec parva grati nunc velitis
 Accipere et meritos honores.

Non si tricenis oribus uterer,

Non lingua si mi ferrea, si Deus
 Musam dedisset, vos valerem
 Carminibus celebrare dignis.

Et vos sodales, quos mihi iunxerat

Amor, iucundi, vos ego linquere
 Cogor, sed aetas nulla amorem,
 Non fugiens abolebit hora.

Valete, cari: iussit acerba sors:

Tristis parebo: saeva Necessitas
 Clavos trabales figit, at non
 Dissociet bene iuncta corda.

Vortrefflich für philologische Studien vorbereitet, hat B. dennoch fünf Jahre in Leipzig studirt: denn seine Matrikel erhielt er am 5. April durch Chr. Daniel Beck, und erst am 11. Juli 1835 hat ihn Wilh. Wachsmuth exmatriculirt. Niemandem seiner Lehrer verdankt er so Viel als G. Hermann, dessen Vorlesungen er vor Allem hörte und dessen philologischem Seminar und griechischer Gesellschaft er als eines der hervorragendsten Mitglieder angehörte. Seine Seminararbeiten, in denen man deutlich den Schüler G. Hermanns erkennt, ziehen bereits einen großen Kreis griechischer Dichter in ihr Bereich; er schreibt über Sophokles, Euripides und Aristophanes, behandelt Stellen aus den Bukolikern Theokrit und Moschus und spricht ein anderes Mal *'de versibus spuris apud Callimachum'*. Wie er in der griechischen Gesellschaft den jüngeren Mitgliedern durch Schlagfertigkeit und Umfang des Wissens, sowie durch scharfes Urtheil imponirt hat, kann man unter Anderem in Köchlys Opuscula I. 225 f. nachlesen.*) Was aber

*) Die Stelle ist auch in diesem Bande p. 607 gelegentlich citirt.

jene kritischen Aufsätze anlangt, so hat Bergks großer Lehrer sein Urtheil selbst in einem Zeugnisse vom 12. Juli 1835 ausgesprochen, in welchem er den 23jährigen zu einer Hauslehrerstelle empfiehlt *‘ob multa praecleara studiorum suorum specimina’* und hinzufügt, daß er keinen würdigeren Lehrer empfehlen könne. Denn, sagt er weiter, *sive accuratam antiquarum litterarum scientiam, sive sollers et acutum iudicium, sive scribendi recte deganterque exercitationem, sive dicendi apte et perspicue eximiam facultatem respicio, nulla harum virtutum est, qua mihi non sit maxime probatus.* Noch als Mitglied der griechischen Gesellschaft hatte B., eben 21 Jahre alt, im Namen einer Anzahl von Commilitonen, mit deren mehreren er zu dauernder Freundschaft für das Leben verbunden geblieben ist, dem theuren Lehrer zum 28. November 1833, dessen Geburtstage, beglückwünscht mit seinem ersten Druckwerk, einer *Commentatio de Sophoclis fragmentis*, die so reich an schönen Emendationen ist, daß eine größere Zahl derselben noch heute als unzweifelhafte Verbesserungen gilt. Schon im folgenden Jahre aber gab B. sein erstes größeres Werk heraus, eine Sammlung der ächten Fragmente des Anakreon. G. Hermann bezeichnet die Abhandlung in jenem Zeugniss als *commentatio ingeniosa*, den Anakreon als *docte elaborata editio*. Und wenn er dann weiter seinem Schüler sittlich-guten Lebenswandel und ehrenwerthen Charakter nachrühmt, so konnte er ihm Alles in Allem genommen in der That kein besseres Zeugniß ausstellen, keinen Würdigeren empfehlen. Mit dem Anakreon war übrigens Bergks ehemaliger Lehrer Fritzsche, der damals bereits Professor in Rostock war, so zufrieden, daß er ihn als ein *opus* bezeichnete, *quale vix exspectes, nisi a quodam veterano philologo, multum ac diu exercitato.*

Eben war Theodor im Begriff mit seinen akademischen Studien abzuschließen, als ihm am 7. Oktober 1834 sein Vater durch den Tod entrissen wurde: der Großvater war wenige Monate vorher gestorben. Hatte Bergk bei den geringen Mitteln des Vaters, der, allmählich lediglich auf seine schriftstellerische Thätigkeit angewiesen, die größer werdende Familie nur schwer zu ernähren vermochte, schon als Schüler und mehr noch als Student für das sorgen müssen, was er für seine Studien bedurfte, so war er von jetzt an ganz auf sich gestellt. Der eben damals auftauchende Gedanke sich in Leipzig zu habilitiren war ein Wunsch, der, auch schon um Bergks Jugend willen, schnell aufgegeben werden mußte. Auch eine Lehrerstelle an der Thomana zu erlangen, wollte nicht gelingen. Da faßte B. denn, unzufrieden mit den Verhältnissen seiner Heimath, wo ungeachtet des Glanzes von G. Hermann bei Besetzung der Lehrerstellen Theologen, die hier den

Durchgang zu damals seltenen Predigerstellen suchten, nur zu oft den Philologen den Rang abließen, den Plan sich dem großen deutschen Nachbarstaate zuzuwenden. Partikularistischer Sachse war er nie gewesen, ebensowenig wie der Vater; dazu dachte er schon damals zu weit und wahrhaft deutsch: — ganz im Gegensatz zu vielen seiner Leipziger Studiengenossen, von denen einer, der sich später habilitirt hat, um den Untreuen an das angestammte Vaterland zu erinnern, unter einen Brief an B. einmal das bezeichnende Datum setzt 'an deines Königs Geburtstage 1836'. Bergk kostete es also keine Ueberwindung sein engeres Vaterland zu verlassen, und seine wissenschaftlichen Arbeiten ebneten ihm den Weg dazu. Freilich war noch ein Erforderniß zu erfüllen, ohne welches auch dem Editor des Anakreon eine feste Anstellung in Preußen schon damals unmöglich war, das preussische Oberlehrerexamen. Bergk erbot sich dazu, und so berief ihn Rector Max Schmidt vorläufig als Hülfslehrer an die lateinische Hauptschule zu Halle, wo er Michaelis 1835 eintrat.

Das Loos der nicht geprüften Lehrer, von denen die Latina immer eine ziemliche Anzahl hatte, war eben nicht beneidenswerth: dem Ordinarius der Ober-Tertia ward jede Stunde mit zwei Groschen honorirt: außerdem hatte Bergk freie Wohnung. Das Examen, das sich bis in den Februar hinein verzögerte und dann, der Bernhardy'schen Praxis gemäß, nicht einmal die unbedingte Lehrbefähigung für Prima eintrug, verbesserte diese Stellung ein wenig, indem es Bergk schon vor der Ertheilung der Vocation, die erst vom 1. April 1836 datirt, *onera et emolumenta* eines Collaborators brachte: aber das wollte, soweit es den letzteren Punkt anlangt, eben auch nicht viel sagen.

Uebrigens lebte sich Bergk in Halle bald ein, da ihm seine Collegen mit Hochachtung entgegen kamen. Wenn ihn schon in Leipzig Gemeinsamkeit der Studien und die engen Beziehungen, welche die griechische Gesellschaft auch über ihre esoterischen Sitzungen hinaus unter ihren Mitgliedern zu knüpfen pflegte, mit vielen trefflichen Jünglingen zusammengeführt hatten, wie mit Freund Keil, dem Epigraphiker, Dryander, Doberenz, Jacobitz, Seiler, Stürenburg, Köchly und vor Allem auch mit dem ihm in besonderer Treue ergebenen Freundespaar Schiller und Scheibe, so kamen hier aus der großen Zahl der Collegen an Latina und Pädagogium neue Freunde hinzu, mit denen ein angeregter, lebhafter Austausch der Gedanken stattfand. Scheibe war es übrigens, der die Beziehung zu Rector Schmidt vermittelt hatte. Er ist Bergk durchs Leben hin treu verbunden geblieben; auch noch in der Zeit, als Bergk zum zweiten Mal nach Halle übersiedelte, und

Scheibe selbst im Jahre 1857 am Blochmann'schen Institut eine Anstellung erhielt, haben Beide einen ununterbrochenen brieflichen Verkehr mit einander gepflegt. Eine Zeit lang bestand der Plan vereint einen *Delectus oratorum* herauszugeben, als äußerliches Zeichen dieser Freundschaft. Aber auch neue Freundschaften wurden in Halle geschlossen; so mit Krahnert, Eckstein, Unger, Robert Prutz und manchen Andern, von denen etliche, wie Voigt in Halberstadt und Becker in Wittenberg, sich noch später nach langer Unterbrechung dieses Verkehrs mit Liebe erinnerten. Ruge und Echtermeyer forderten zur Mitarbeiterschaft an den hallischen Jahrbüchern auf, und Bergk willfahrte ihnen, indem er schon damals die Recension von Droysens Aristophanes auszuarbeiten anfang, wie er denn auch seinen Freunden Schiller für den Andocides und Fritzsche für dessen *Quaestiones Aristophanae* willkommene Beiträge geliefert hat.

Auch promovirt hat Bergk damals, gerade ein Jahr nach seinem Oberlehrerexamen, und zwar zu Rostock am 25. Februar *in absentia* — '*auspiciis Frid. Francisci Magni Ducis Megalopolitani rectore academiae magnifico Car. Frid. Quittenbaum*'. Der eigens ernannte Pro-cancellarius et promotor Ludwig Bachmann hatte ihn in dem Diplome *ingenio, doctrina, scriptis clarum* genannt: durch Fritzsches Einfluß ward der neue Doctor als *egregie doctus* bezeichnet, *qui Anacreontis editione aliisque scriptis magnam et ingenii et eruditionis laudem consecutus est*. Eine Inauguraldissertation pflegte man in diesem Falle mit Recht zu erlassen, denn der Doctorand war in den Wissenschaften eben kein Neuling mehr und eben mit der Abfassung eines anerkannt bedeutenden Buches beschäftigt, den *Commentationes de antiqua comedia Attica*.

Bergk hat dies Buch großentheils auf dem Waisenhause ausgearbeitet, trotz drückender, ihn beengender Berufsgeschäfte, trotzdem er klagt, wie er nur selten zu freier Thätigkeit kommen und jene ungetrübte Heiterkeit des Geistes genießen könne, deren man bei wissenschaftlichen Arbeiten durchaus bedürfe. Und was hat er dennoch geleistet! Welcker konnte, 'obgleich noch mit duplirten Vorlesungen beschäftigt', dem Reize nicht widerstehen, gleich von vorn an mit der Lectüre des Buches zu beginnen, und es ließ ihm nach seinem Geständniß nicht los, bis er zu Ende war. Er sah alle seine Erwartungen übertroffen, nicht nur 'hinsichtlich des richtigen kritischen Blickes und der gewandten Divination, sowie auch der speciellen Kenntniß der Zeit und ihren viel verschlungenen Tendenzen und Productionen, sondern vor Allem in Ansehung des Umfangs und der Reichhaltigkeit des Wissens'. Er fand 'ein Füllhorn ausgegossen von schönen Com-

binationen, Emendationen, Erklärungen in näheren und nächsten und zum Theil in weitreichenden Bezügen, einen Schatz gehoben, der freilich lag, aber auch die Wünschelruthe rüstig und gewandt geschwungen'. Besondere Freude machte ihm auch der Abschnitt über Kratinos, 'den Aeschylus der Komödie'. Hier und da hatte Bergk ihm das Wort aus dem Munde genommen, und 'was er irgendwo über die Musen des Phrynichus niedergeschrieben habe, das, meint Welcker, werde er nun wohl austreichen, um auf Bergk zu verweisen' (Brief vom 31. März 1838). Nicht minder groß war die Bewunderung Ritschls über das Buch 'das stupende' und 'die divinatorische Virtuosität, um die nur wenige der Lebenden Bergk nicht zu beneiden brauchten' (14. April 1838). Böckh, der dem hochbegabten Schüler Hermanns vom ersten Auftreten an die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt hatte, bewunderte ganz in seiner Weise 'feinen Sinn und richtigen Takt' (20. Februar 1838). Meineke und der liebenswürdige Jacobs in Gotha, dessen schlichtes, einfaches Wesen Bergk ungemein anzog, waren für den Verfasser der Commentationes schon früher gewonnen worden, und mit Freund Schneidewin, der 'von ganzem Herzen anerkannte und dankte', hatte ihn schon, während er noch in Leipzig war, die gemeinschaftliche Neigung für die griechische Lyrik zusammengeführt, ungeachtet jener ein Schüler O. Müllers war. Denn Bergk war von aller Einseitigkeit fern: trotz aller Dankbarkeit für Hermann war er doch für die Mängel seiner Schule nicht blind und suchte bei Böckh, Müller und Welcker schon früh ein heilsames Gegengewicht. Wie Schneidewin es dankbar anerkannt hat, von Hermann kritische Methode gelernt zu haben, an der es in Göttingen gar sehr gefehlt habe, so suchte Bergk sich durch den Anschluss an Böckh vor einseitigem kritischen Formalismus zu bewahren.

So war Bergks Name zwar früh hochgeachtet, aber eine seiner würdige Anstellung wollte sich zum Leidwesen für ihn und seine Freunde in Preußen nirgends finden, obschon Joh. Schulze selbst dazu mitzuwirken versprach.

'Wie gern wäre ich in Preußen geblieben', schreibt er, schon in Neustrelitz, seinem kurzen mecklenburgischen Exil,*) angelangt, an Welcker (31. April 1838), 'wenn man mir nur eine Stelle von 300 Thalern hätte geben wollen!' Er war, um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, *ἐξὸν ἀέζοιτί γε θρυῶν* dorthin gegangen, in dem klaren Bewusstsein, wie sehr ihm der anregende Umgang der hallischen Ge-

*) Einem 'russischen Exil' in Moskau (Funkhänel am 11. September 1837) war er glücklich entgangen.

nossen in Mecklenburg fehlen würde. Als 'sechster Lehrer' war er unter dem 14. April 1838 ans Gymnasium Carolinum berufen worden: das Gehalt betrug genau die gewünschten 300 Rthlr. 'in den gewöhnlichen Quartalraten' auszuzahlen, desgleichen '12 Scheffel Deputat Roggen und anstatt des Holzes 12 Thaler Pr. Cour.' Zur Erhöhung der Einnahmen schlägt der Rector seinem neuen Lehrer privatim vor, Privatunterricht an den Prinzen Georg zu geben.

Anfangs schien sich Bergks Leben in Mecklenburg, trotz der geringen Erwartungen, mit welchen er hingegangen war, mehr nach seinen Wünschen gestalten zu wollen: die Freundlichkeit, mit welcher ihn die Leute empfangen, und ihr Biedersinn berührten Bergk sympathisch, wenn auch ein gar zu großes Phlegma, sowie Mangel an Beweglichkeit und Gemüthlichkeit ihm nicht gefallen wollten. Aber über einen Punkt klagt er sofort, die geringe Theilnahme an höheren Interessen, welche ihm bei der Bevölkerung und den Collegen fast in gleicher Weise auffiel. Und je unbedeutender die Letzteren der großen Mehrzahl nach waren, um so mehr erfüllte sie, wie das zu geschchen pflegt, Scheelsucht und kleinlicher Neid gegen den Bedeutenderen. Th. Ladewig, den er schon von Leipzig her oberflächlich kannte, machte unter ihnen eine rühmliche Ausnahme. Besonders innige Freundschaft aber schloß Bergk damals mit einem Theologen, Namens Milarch, der später zum Predigtamt übergetreten ist.

Bedenkt man nun, daß Bergk statt 23 wöchentlicher Lectionen, von dem man ihm geschrieben hatte, 28 halten mußte, und fast alle in den untersten Klassen des Gymnasiums und 4 sogar in der ersten Elementarklasse, und zieht man ferner die nothwendig damit verbundenen zahlreichen Correcturen in Betracht, so wird man sich um so weniger verwundern, daß ein Mann wie Bergk hier auf die Dauer keine Befriedigung finden konnte, als dem gewissenhaften Lehrer zu eigener Geistesthätigkeit keine Zeit und Muße verblieb und vollends zur Production, wozu sein Geist ihn unwiderstehlich drängte, die rechte Stimmung fehlte. Nicht einmal zur Erholung im Freien lud die trübe und farblose Gegend ein! Unter den unbefriedigenden geistigen Anstrengungen aber litt Körper und Geist. Bergk benutzte die Sommerferien zu einer Reise nach Putbus auf Rügen, um sich hier zu kräftigen. Dort, in der Muße des Aufenthaltes im Seebade, faßte er, 'unbekümmert um das Urtheil schwacher Seelen', den Entschluß seine undankbare Stellung plötzlich aufzugeben und sich an einer Universität zu habilitiren. Welcher stimmte bei. 'Ein kühner Plan, meinte er, in kräftiger Jugend, auf guten Grund gefaßt, auf ein würdiges Ziel gerichtet, mißlingt selten, wenn man in seinem Bestreben

Einheit, in seinen Mitteln und Kräften tieferen Grund hat'. Er rieth, trotz aller Concurrrenz, Berlin selbst zu wählen. Meineke, der Bergk ebenfalls bereits nicht blofs in rein wissenschaftlicher Beziehung nahe getreten war und an seinen Lebensschicksalen, obwohl er ihn nur flüchtig einmal gesehen hatte, den innigsten Antheil zu nehmen begann, sprach sich für Halle aus, wo er 'das Eingreifen eines thätigen und fähigen Docenten' neben Bernhardy und Meier für um so wünschenswerther hielt, als der Letztere 'ja doch nichts fertig bringe'. Zugleich aber blickt in dem Briefe, welchem diese Stelle entnommen ist, auch der Wunsch durch, dafs der ältere Freund den jüngeren gern bei sich in Berlin sähe! Und eher als er es gedacht hatte, schon am 1. September 1838, bot sich die Möglichkeit, Bergk als Adjuncten an das Joachimsthaler Gymnasium zu ziehen. Schon Michaelis 1838 konnte dieser sein neues Amt antreten, das Meineke nur als 'ein *ὄργανόν*' angesehen wissen wollte, um 'in einer sorgenlosen Lage fernere Schritte vorzubereiten' (1. September 1838). Die Stelle brachte bei 12 bis 14 Stunden wöchentlichen Unterrichtes aufser Wohnung, Holz und Licht 400 Thaler ein. Freilich war mit solchen Adjuncturen auch mancherlei lästige Arbeit verbunden. An jedem Tage wechselnd, hatten zwei Ephoren, von denen einer stets ein Adjunct war, die Aufsicht über das Alumnat zu führen, und gerade der Adjunct mußte dann von früh bis spät zugegen sein; auch war derselbe verpflichtet, bei Tische und in den wichtigen Arbeitsstunden sich im Alumnat selbst aufzuhalten, Arbeitszimmer, Schlafzimmer, Spielplatz und Krankenzimmer zu inspiciiren, sowie im Ephoratszimmer Gesuche der Schüler anzuhören. Aber dafür winkte Bergk auch die lockende Aussicht unter einem Meineke zu arbeiten, im Verein mit so vielen wissenschaftlich tüchtigen und strebsamen Collegen, wie sie Meineke mit seltenem Blicke auszulesen verstand, an einer Anstalt zu wirken und im Verkehr mit ihnen sich für die öden Zeiten im mecklenburgischen Lande entschädigen zu können.

In der That entwickelte sich in Berlin für Bergk sehr bald ein allseitig angeregter Umgang mit geistig ebenbürtigen Collegen, und die Lebhaftigkeit des Verkehrs ward durch das Zusammenleben auf dem Alumnat wesentlich befördert. Man traf sich in abendlichen Versammlungen, die man Symposien nannte, und pflog dort mit einander in Ernst und Scherz eine angeregte Unterhaltung. So trat Bergk zu Giesebrecht, Bonitz, Wiese, Rudolf Jacobs, E. Köpke, R. Merkel, Tischler u. A. in freundschaftliche Beziehungen, er verkehrte auch aufserhalb dieses Kreises mit Männern wie Ad. Schmidt, Joh. G. Droysen, O. Gruppe, Max Duncker u. A., und ward den älteren Berliner

Gelehrten, zu denen Meineke ihm gern den Zugang vermittelte, lieb und werth. Besonders war es der so bedeutende Kreis der griechischen Gesellschaft, der 'Griechheit', wie sie sich selbst mit Vorliebe nannte, welcher Bergk gern in seiner Mitte sah. So ward er mit Lachmann und Böckh bekannt, obwohl der Letztere, gleich Bergk, nicht eigentlich zur griechischen Gesellschaft gehörte. Schon in der ersten Zeit seines Berliner Aufenthaltes hatte B. auch die Freude mit Welcker, den er um seines feinen Verständnisses willen so sehr verehrte und seiner menschlichen Eigenschaften wegen so liebte, wenn auch nur einmal bei Meinekes, zusammenzutreffen, während der kurzen Zeit eines Besuches, den Welcker im Jahre 1839 in Berlin abstattete. Uebrigens sah Bergk den hochverehrten Mann damals nicht zuerst; schon im Jahre 1837 hatte er ihn in Göttingen bei der Säcularfeier der Georgia Augusta mit anderen bedeutenden Gelehrten kennen gelernt. So sehr sich Bergk damals dieser Zusammenkunft gefreut hatte, so hatte das Zusammenleben mit so vielen älteren Gelehrten, deren Ueberlegenheit er fühlte, auf den jüngeren, wie er selbst gesteht, zunächst doch einen 'niederdrückenden Einfluß' geübt. Aber er hoffte mit Zuversicht, daß dies Gefühl kein dauerndes sein werde, sondern daß sich aus demselben vielmehr eine 'belebende und erhebende Kraft' entwickeln werde zu weiterem Streben, eine Hoffnung, die ihn nicht täuschte.

Gerade das Verhältniß zwischen Bergk und Welcker ist ein besonders reines und schönes gewesen, das kein Mißklang je gestört hat. Denn wenn auch die Recension, die Welcker im Jahre 1834 vom Anakreon im rheinischen Museum hatte erscheinen lassen, Bergks Erwartungen anfangs nicht entsprach, so war er doch von der Unparteilichkeit und dem lauterem Sinne Welckers zu sehr überzeugt, als daß er sich hätte ernstlich gekränkt fühlen können. So hielt denn Welcker selbst seine Besprechung auch keineswegs für ungünstig, sondern versicherte ausdrücklich, daß ihn das Buch 'im Ganzen nur Freude gemacht habe' (Brief vom 15. November 1834). Seitdem aber knüpfte sich gerade an diese Recension ein belebter, inhaltreicher Briefwechsel, welcher bis in Welckers letzte Lebensjahre hinein ununterbrochen fortgedauert hat. Eine große Reihe wissenschaftlicher Fragen, die beide im Augenblick bewegen, werden angedeutet oder ausführlicher erörtert und von beiden Seiten kommen die schönsten Anregungen. Vollends als Bergk die Zeitschrift für die Alterthums-wissenschaft übernommen hatte, nahm der briefliche Verkehr zwischen ihnen eher zu als ab; nirgends klingt auch nur der leiseste Mißton durch, der diese auf innerster Sympathie der Seelen beruhende Harmonie stören könnte. Bergk ist ebenso eifriger Mitarbeiter für das

rheinische Museum gewesen, als Welcker die Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft unterstützt hat. An allen wichtigen Schicksalen, die Einen von Beiden betreffen, nimmt Jeder gleichen Antheil. Wahrhaft herzlich spricht sich noch zuletzt nach Bergks hallischer Berufung die Freude Welckers aus, den Freund nun endlich 'in die preussische Collegenschaft versetzt zu wissen', und von Bergks inniger Theilnahme am Glücke des älteren Freundes giebt die Festschrift zu Welckers 50jährigem Docentenjubiläum ein letztes öffentliches Zeugniß. Es war ein Verhältniß, das, in Treue gepflegt, Liebe und Gegenliebe erntete. Noch in späterer Zeit konnte Bergk die Erinnerung an ein mildernstes Wort Welckers tief bewegen.

Wie Bergk Meineke persönlich schon länger in Freundschaft verbunden war, so trat er nun in Berlin auch seiner Familie näher, von welcher die jüngeren Mitglieder 'Onkel Bergk' gern einen Besuch abstatteten, damit er mit ihnen allerlei Kurzweil treibe. Und er fand auch dazu wohl ein Stündchen trotz aller Arbeit, die auch die Berliner Zeit in reicher Fülle brachte. Denn schon im Jahre 1839 schrieb Bergk sein vortreffliches, an glänzenden Emendationen reiches Epedoklesprogramm, das rasch hingeworfen, wie es war (Bergk an Welcker am 15. September 1840), nicht nur eminenten Scharfsinn bezeugt, sondern vor Allem auch einen neuen Beweis liefert, wie früh Bergk die verschiedensten Seiten der Philologie zu umfassen und das Hervorragende und Vernachlässigte oder Verkannte zu würdigen wufste. Doch war dies nur eine kleinere Arbeit, deren Mühen eine Erholung in Bad Helgoland vollauf verwischte. Mehr nahm Bergk die Bearbeitung der Fragmente des Aristophanes für Meinekes Sammlung der Komiker in Anspruch. Meineke hatte diesen Dichter ursprünglich ausschließen wollen: nun bot sich aber eine so willkommene Gelegenheit dar zu einer vollen Abrundung des ganzen Werkes, daß er gern seinen Plan änderte. Bergk ging mit der ihm eigenen Energie ans Werk. Zwar war ihm der Dichter kein Fremdling mehr, wie manche kleinere Arbeit und die eben erst gedruckte Recension des Droysenschen Aristophanes zur Genüge zeigte, und so war er sich denn nach vollendeter Arbeit wohl bewußt, 'das Verständniß des Dichters einen Schritt weiter gefördert zu haben': aber das wufste er ebenso klar und gesteht es Welcker frei und offen, daß er eine Menge Fragen, die eine ausführliche Besprechung erfordert hätten, bei der Kürze der Zeit nur hatte 'berühren' können und daß sich bei größerer Muße 'Manches ganz anders gestaltet haben würde'.

Welcker 'schien der Aristophanes einen guten Fortschritt zu bekunden' (29. April 1841): G. Hermann hat die Fragmentensamm-

lung in der Jenaer Literatur-Zeitung im Jahre 1842 (S. 508b — 511a) einer einschneidenden, sehr herben Kritik unterworfen. Schon früher hatte er an seinem Schüler gelegentlich auszusetzen gehabt, dafs dieser von seinem grofsen kritischen Talente einen zu ausgiebigen Gebrauch mache. So liefs er ihn am 18. März 1836 durch R. Dietsch 'schönstens grüfsen' und sagen, Bergk 'solle nicht so viel Conjecturen machen'! Dazu kamen dann öffentliche Kundgebungen in der Zimmermannschen Zeitschrift und in den Anmerkungen zu Euripides' Helena (zu V. 1320), 'väterliche Ermahnungen, wie Dindorf meinte (20. August 1837), deren Zweck Besserung sei'. Aber das hinderte den Schüler nicht den Weg weiter zu verfolgen, den der Lehrer ihm ja selbst vorangegangen war und den zu betreten er ihn früher durch so manches Lob aufgemuntert hatte. Sollte G. Hermann die Annäherung an die Böckhsche Schule übel vermerkt haben, oder hielt er den ungerathenen Zögling wirklich einer Züchtigung würdig — gleichviel er handelte mit derselben Rücksichtslosigkeit, wodurch er sich auch Anderen furchtbar gemacht hat: nur dafs jene nun den Weg zu ihm fanden, während Bergk sich von ihm zurückgestofsen fühlte, so dankbar er dem Lehrer — er hat es nie geleugnet — im Herzen ergeben blieb. Uebrigens schwankte Bergk eine Zeit lang, ob er seinem Recensenten, natürlich mit aller Zurückhaltung, wie sie dem Schüler gegen den Lehrer zukomme, antworten sollte: doch wie ihm überhaupt jede Antikritik, die nur zu leicht in gehässige Zänkerei ausartet, zuwider war, so entschlofs er sich hier erst recht zum Schweigen. Freilich hatte sich zwischen Beiden nun eine Kluft gebildet, über die keine Brücke führte. Welcker gegenüber hat sich Bergk geradezu über 'Unwahrheit und Entstellung' in dieser Kritik beschwert (22. Mai 1844, also lange nach dem Erscheinen derselben) und hat bei jenem ein, wie er sagt, auf eigene Erfahrung gegründetes Gehör gefunden.

Schon im Jahre 1838, ehe Bergk nach Neustrelitz ging, hatte sich für ihn eine Aussicht auf eine Anstellung am Gymnasium in Fulda eröffnet, wo Fr. Franke seiner sehnlichst wartete. Director Bach, ein aufgeklärter Katholik, hoffte in Bergk eine Stütze gegen Monachismus und Jesuitismus zu finden. Aber Bergks Hoffnung erwies sich gerade wegen des Widerstandes jener feindlichen Parteien als trügerisch. Da erfolgte am 2. December 1839 eine Anfrage von Bachs Freunde, Director C. A. Weber in Kassel, ob Bergk nicht geneigt sei in der Hauptstadt des kurhessischen Staates ein Amt anzunehmen. Das hessische Ministerium bot 700 Thaler Gehalt und Anrechnung der Dienstzeit vom October 1835, und der Director versprach das Ordinariat in Prima, bei nur 18 wöchentlichen Unterrichtsstunden.

Bergk wußte, daß er in Berlin auf ein baldiges Aufrücken nicht rechnen konnte: dazu lockte die Aussicht vom Aluminate wegzukommen, das ihm schon in Halle als sehr lästige Zugabe zum Lehramt erschienen war. So entschied er sich ohne langes Besinnen dem Antrag zu folgen, so schwer ihm auch der Abschied von Berlin wurde und von alledem, was ihm dort seither theuer geworden war: hatte er doch noch vor Kurzem auf eine Anfrage, die ihm eine außerordentliche Professur in Breslau in Aussicht stellte, sowie eine Berufung nach Brandenburg, wo er Conrector werden sollte, ablehnend geantwortet, um für die letztere Stelle M. Seyffert statt seiner zu empfehlen.

Ostern 1840 trat Bergk in seine neue Stellung ein. Die Reise nach Kassel führte natürlich über Leipzig, wo Mutter und Schwestern herzliche Freude des Wiedersehens empfanden. Auch alte Beziehungen zu Leipziger Freunden wurden wieder angeknüpft und der Nachbarstadt Halle zur Erinnerung an alte Zeiten ein Besuch gemacht. Das herrliche Frühlingswetter des Ostersonntags forderte dazu auf, mit einigen Freunden die Felsen und Berge an der Saale zu durchstreifen. Aber schon am Ostermontag wurde die Reise fortgesetzt. In Göttingen widmete Bergk dem Verkehr mit Ranke und v. Leutsch anderthalb Tage und lernte während dieser Zeit auch den Philosophen Ritter kennen: Schneidewin war in Braunschweig. Endlich am Donnerstag Morgen traf Bergk in der Stadt ein, in der er bis zum Jahre 1842 einige der schönsten Jahre seines Lebens zubringen sollte.

Zwar fühlte er sich zunächst in Kassel vereinsamt, seine Blicke schweiften zu den Berliner Freunden herüber und er sehnte sich mit ihnen, wie ehemals, in anregendem, traulichem Gespräch Erholung zu suchen für die Geschäfte des Tages: aber er klagte nicht. Und wie hätte er es auch thun sollen? Wie ihm die Behörden mit großer Freundlichkeit entgegen kamen, so hatte er an Director Weber einen hochachtbaren Vorgesetzten erlangt, mit dem er bald eine innige, durch Jahre und in Zeiten der Noth erprobte Freundschaft schloß, welche die Kasseler Zeit lange überdauert hat. Willig und neidlos erkannte Weber Bergks wissenschaftliche Ueberlegenheit an, ja es peinigte ihn später geradezu der Gedanke in Marburg der Nachfolger des bedeutenderen Freundes werden zu sollen, als kurfürstliche Willkür ihn noch im 56. Jahre seines Lebens zu einer anderen Lebensrichtung nöthigte. Nachmals fand Bergk dann auch in dem durch seine Pausaniasstudien bekannten Johann Heinr. Christ. Schubart, seinem liebenswürdigen Hausgenossen, einen wissenschaftlich bewährten Freund, während sein College Schimmelpfeng mehr gesellige Anregung verlieh. Auch die Brüder Grimm lernte er damals kennen. Und wie

er stets ein feines Gefühl für die Natur und ihre Reize gehabt hat, so sagte ihm die Kasseler Gegend mit ihrer entzückenden Anmuth ganz besonders zu. Nur die politischen Verhältnisse des neuen Vaterlandes wollten ihm nicht gefallen: Hassenpflug machte schon bei der ersten Begegnung auf Bergk einen 'peinlichen, fast unheimlichen Eindruck'. Ein Grund mehr für Bergk, das zu bleiben was er schon lange aus Ueberzeugung geworden war, 'ein guter Preufse'. Freilich war er kein partikularistischer Preufse: er liebte dies Land, ohne doch die Einseitigkeiten der damaligen Regierung zu billigen: er wünschte Preufsens Hegemonie von ganzer Seele und tadelte ebendeshalb die falschen Schritte jener Jahre, die seiner Meinung nach von jenem Ziele nur abführen mußten, anstatt darauf hinzuführen. Doch waren seine Beziehungen zu den hallischen Jahrbüchern allerdings rein wissenschaftlicher Natur, ihren Tendenzen war er nur insoweit nicht abgeneigt, als sie gegen gewisse Unklarheiten und Verkehrtheiten gerichtet waren. Aber insofern 'das junge Halle' nachgerade allem Positiven den Krieg zu erklären begann, fühlte er sich von den Intentionen Ruges, Echtermeyers und Prutzens schon während seines Besuches in Leipzig, wo er die Trias 'mit ihrem Patronus Wigand', dem Verleger der Jahrbücher, sah, wenig erbaut. Vollends mißfielen ihm 'die verwerflichen religiösen Tendenzen' der Zeitschrift. Aber das verschwommene hyperorthodoxe Christenthum der evangelischen Kirchenzeitung billigte er ebensowenig. Er hatte deshalb Lust, das Vorwort dieser Zeitung in Ruges Jahrbüchern einer entschiedenen Kritik zu unterwerfen, schon darum, um die Gymnasien von dem Vorwurfe der Unchristlichkeit zu reinigen, den jene Richtung ihnen machte. Um das zu können, müsse man freilich, meinte Bergk, nothwendigerweise vom christlichen Standpunkte ausgehen (Brief an W. Giesebrecht vom 5. Juni 1842); aber das duldete Ruge eben nicht. 'Der christlichen Manie unserer Tage, antwortet er (am 7. März 1842), können die Jahrbücher keinen Vorschub leisten . . . Für unsern Feind, diese forcirte und unklare Christlichkeit, können wir nicht auftreten . . . Das Dilemma ist: pfäffische Knechtschaft oder freie Menschheit, kein Griechenfreund wird einen Augenblick schwanken.' Classisches Alterthum und Christenthum waren für Bergk allerdings zwei so verschiedene Dinge, daß er sich mit Ruges Anschauungen unmöglich befreunden konnte. Umgekehrt erschien der modische Versuch in altgriechischen und römischen Schriftstellern auf Kosten der Wahrheit überall christliche Anschauungen zu wittern, seinem klaren Blicke natürlich nicht minder verwerflich. So läßt er sich in einem Briefe an Giesebrecht vom 2. Juni 1840 über Böttichers Arbeit 'das Christliche im Tacitus' ziemlich scharf vernehmen.

‘Bei all dem religiösen Sinn, den der gute Mann haben mag, sagt Bergk, hat er doch vom Christenthume eine so ganz falsche Ansicht, dafs er alles rein Menschliche, was ebendeshalb der griechischen und römischen wie der christlichen Welt gemeinsam ist, als christlich bezeichnet; ja sogar so weit geht Herr Bötticher, dafs er den Glauben an *portenta* und *ostenta*, was doch etwas ächt Römisches ist, als christlich darstellt; wenn der Glaube an solch launenhaftes Spiel des Zufalls christlich ist, dann ist auch der Glaube an ein Fatum christlich, dann ist Livius, und welcher Römer nicht? ein rechtgläubiger Christ.’

An Straufs, der eben damals mit seinen historischen Untersuchungen über die Evangelien auftrat, gefiel B. zwar der hohe Muth der Ueberzeugung, aber die ganze Natur des Mannes war ihm zu destructiv, als dafs er von ihm etwas eigentlich Förderliches erwartete. Bergk wollte eben nicht blofs zerstört wissen; er wollte erhalten, was lebensfähig war, und nur an Stelle des Unhaltbaren Besseres, Lebensfähigeres gesetzt sehen. Wie sich Bergk speciell das Verhältnifs der classischen Studien zum Christenthum dachte, warum er dieselben für eine nothwendige Ergänzung der christlichen Anschauung und das beste Bildungsmittel für die Jugend hielt, hat er gerade in dieser Zeit, in welcher ihn solche Fragen überhaupt viel bewegten, in einer bei der Geburtstagsfeier des Kurprinzen und Mitregenten gehaltenen Schulrede lichtvoll auseinandergesetzt. Ich kann mir nicht versagen von jener Rede, die frei von allem Dogmatismus durch liebevolles Eingehen und scharfes Eindringen in das Wesen der Sache ein wirkliches Verständnifs zu erzielen sucht, an dieser Stelle einen vielleicht nicht unwillkommenen Bericht zu geben.

Bergk geht von dem Nachweis aus, dafs, gleichwie alle wissenschaftliche Bildung von dem Studium der classischen Werke der Griechen und Römer ihren Anfang genommen habe, so auch dies Studium selbst mit der Entwicklung und Verbreitung des christlichen Glaubens in innigster Verbindung stehe. Er zeigt, wie das Licht der Bildung und wahrer Gesittung um so heller strahle, je mehr man sich in jene alte Welt vertiefe: ‘wo man sich abwendet, da bemächtigt sich Dunkelheit und Irrthum der Geister’. So wollte Christus seine Lehre auch nicht auf sein Volk beschränkt wissen: der schönen griechischen Sprache bediente sich Gott, um seine Herrlichkeiten zu offenbaren, und in Griechenland waren die ersten christlichen Gemeinden. Gleichwie einerseits Dichter, wie Homer, Pindar und Sophokles, Philosophen wie Plato, Aristoteles und Cicero gewissermassen schon im Voraus die ewige Wahrheit verkünden, so sind andererseits die bedeutenden Kir-

ehenväter in den Meisterwerken der Griechen ebenso zu Hause wie in den christlichen Urkunden. Als Karl der Große die Heiden zum Christenthum bekehrte, suchte er zugleich auch die classischen Studien zur Geltung zu bringen, in Frankreich durch Alcuin, in Deutschland durch Rhabanus Maurus, 'den Schöpfer des deutschen Schulwesens'. In der Finsterniß, Oede und Einförmigkeit des Mittelalters verstummten auch die classischen Studien: als sie erwachen, erwacht auch die Reinheit der christlichen Lehre. Wohl erstanden auch schon früher von reformatorischen Ideen erfüllte Männer: aber solche Bestrebungen gingen an der eigenen Beschränktheit ihrer Träger zu Grunde. Wenn in Italien die Kunst der Alten in religiöser Hinsicht befreiend und erhebend wirkte, so führte in Deutschland das Studium der classischen Literatur zur geistigen Befreiung und Erneuerung des christlichen Glaubens.

Diesem Nachweis folgt eine weitere Untersuchung über den Grund dieses Zusammenhanges. Es ist kein anderer als der, daß zwischen Religion, Kunst und Wissenschaft ein enges Band geknüpft ist: 'sie sind die ewigen Schwestern, die aus dem Leben der bloßen Natürlichkeit und Sinnlichkeit ins Reich des Guten, Wahren und Schönen einführen, zu Gott selbst hinleiten, in dem die Endpunkte all ihres Sehns und Denkens in ewiger Reinheit, Fülle und Unveränderlichkeit ruhen. Der Glaube setzt den Menschen mit einem höheren Wesen in Verbindung, die Kunst läßt jenes Wesen in der Welt der Erscheinung erkennen, die Wissenschaft endlich sucht auf dem Wege vernünftiger Einsicht äußeres und inneres Leben zu begreifen. In diesem Sinne hat Goethe Recht:

Wer Kunst und Wissenschaft besitzt, hat auch Religion.'

In starrer Abgeschlossenheit wird die christliche Kunst dunkel, einseitig und formlos: sie bedarf, um diese Fehler zu vermeiden, fortgesetzter Beschäftigung mit der Antike, ihrer Klarheit, Harmonie und Einfachheit.

Und woher entstammen diese Vorzüge? Sie hängen mit dem ganzen Leben der Griechen zusammen, das nur dieser Welt mit all' ihrer Sinnlichkeit zugewendet war: ein Jenseits gab es, wenn es überhaupt angenommen wurde, nur als dunkles Schattenreich. Die gütige Natur spendete im Ueberflus, ewig lächelte ein klarer, heiterer Himmel und lud des Lebens Freuden zu genießen ein: so wiesen die Griechen den Gedanken an das Unendliche als störend ab. Ihre Religion sucht die sinnliche Welt, die Aeußerungen der Naturkräfte zu erklären, und auch die griechische Kunst bringt mehr das Fühl- und Sichtbare, das Feste, Ruhende zur Erscheinung. Doch fehlt dieser

sinnlichen Auffassungsweise keineswegs die Idee: besteht doch gerade in der Einheit der Idee und Form bei den Alten die höchste Schönheit.

Ganz anders im Christenthum. Gerade der volle Genuß, dem man sich namentlich in der letzten Zeit der griechisch-römischen Welt hingab, erweckte das Gefühl unendlicher Trostlosigkeit und diesem drückenden Gefühl kam Christus entgegen, indem er das Irdische auf das Ewige zurückführte. So ist das Leben des Christen eine Vorbereitung für die Ewigkeit geworden. Unleugbar gewann der menschliche Geist dadurch an Tiefe und Innerlichkeit: aber es ist damit auch eine Gefahr verbunden. Wird der Geist nicht genöthigt sich rein und klar zu gestalten, so kommt er auf Abwege, wie die Geschichte des Mittelalters zeigt. Trotz regen Eifers in Gemeinschaft mit Gott zu treten, will Ruhe und selige Zufriedenheit hier doch nicht eintreten; die Kunst und Wissenschaft des Mittelalters sind unfähig für den Reichthum des Inhalts die ächte plastische Form zu finden. Zum Beweise dient auch ein Vergleich der Nibelungen und Homers. 'Unzweifelhaft übertrifft, sagt Bergk, die germanische Dichtung das Werk des Griechen an geistiger Tiefe und Bedeutsamkeit, an Innigkeit und Erhabenheit bei gleicher Fülle der Phantasie; aber ebensosehr wird sie von jenem übertroffen an Einfachheit, Ruhe, Anschaulichkeit, Gleichmaß und Schönheit der Darstellung.' Erst von der Zeit an, wo man anfang zu den lange vernachlässigten Studien des Alterthums zurückzukehren, gelingt es der christlichen Kunst und Wissenschaft, dem unendlichen, geistigen Inhalte auch eine bestimmte, anschauliche Form zu geben, die Tiefe und Innerlichkeit des Gedankens mit Kraft und Durchsichtigkeit der Darstellung zu vereinen.

So ist man also durch die classischen Studien erst zur wahren Kunst und Wissenschaft gelangt: wer der classischen Bildung ermanget, der ist auch nicht im Stande die reine Wahrheit, die im Christenthum offenbart ist, in der rechten, wahren Form zu erkennen und festzuhalten. —

Vor Allem aber ist das jugendliche Alter, dessen Sinnen und Trachten schon von Natur auf das Sinnliche, Anschauliche, Gegenständliche gerichtet ist, dazu berufen, an jenen vollendeten Denkmälern des Alterthums sich zu kräftigen und zu stärken, sein eigenes Innere klar und schön auszubilden, und eine edle Begeisterung für alles Ideale zu gewinnen, damit es auf diesem Wege in das Allerheiligste der Wahrheit, zur ächten, christlichen Wissenschaft eindringe. — —

Wir wenden uns zu Bergks äußeren Lebensverhältnissen zurück. Kassel lag zu günstig, um neben Arbeiten aller Art nicht auch reiche Erholung zu bringen. Seine centrale Lage in Mitten einer schönen

Gegend forderte nach allen Seiten zu Ausflügen auf, und Bergk hat die sich ihm bietende Gelegenheit damals reichlich benutzt. Die Nähe der Göttinger Freunde v. Leutsch, Schneidewin und Ranke lud zu häufigen persönlichen Zusammenkünften ein: bald war einer derselben in Kassel, bald durchstreifte man gemeinschaftlich die schöne Wesergegend bei Münden ganz oder theilweise zu Fufs, um am Ziele in behaglichem Gespräch auszuruhen oder, wenn die Stimmung es mit sich brachte, über philologische Dinge die Gedanken auszutauschen. Als Freundschaftsdenkmal aus dieser Zeit besteht Schneidewins Behandlung der aus Letronnes Papyrus eruirten Dichterfragmente, welche der Herausgeber Bergk widmete. Aber es erwachte auch die Lust, die anderen herrlichen Gegenden des Westens zu durchmessen. Schon in der ersten Zeit seines Kasseler Aufenthaltes, im Mai 1840, fragt Bergk bei Freund Giesebrecht an, wie er von einer Reise in den Sommerferien an den Rhein denke. Bergk entwarf den Plan dazu. In Fulda, wo Director Bach und Dr. Franke ein Besuch abgestattet wurde, trafen sich die Beiden. Die Reise streifte Frankfurt, Darmstadt, Heidelberg und dehnte sich bis Strafsburg aus: der Rückweg führte über Speier, Worms, Mainz und Koblenz. Die ursprüngliche Absicht die Reise noch weiter fortzusetzen, um namentlich auch Welcker in Bonn aufzusuchen, mußte aufgegeben werden; da der Schulanfang drängte, kehrte Bergk von Koblenz aus in aller Eile nach Kassel zurück. Dort wartete sein die Arbeit des Abiturientenexamens. Aber kaum war dasselbe vorüber, so ward von Neuem zum Wanderstabe gegriffen. Das Ziel des am 27. September angetretenen Weges war Gotha, wo im Herbst 1840 die Philologen tagten. Auch dort fanden sich die Göttinger Freunde Schneidewin und Ranke ein: Ritschl, Fritzsche, Wiese und von den älteren Lachmann und Rost waren gleichfalls da. So wurde mit manchem die alte Freundschaft erneuert, aber auch mit anderen neue Freundschaft angeknüpft.

‘Bei schlechtem Wetter, aber guter Laune’ ging es, freilich auf Umwegen, durch den Thüringer Wald zurück: C. F. Hermann aus Marburg und Schimmelpfeng aus Kassel waren Bergks Gefährten. Ein Unfall in der Nähe von Fulda, wo der Postwagen umfiel, diente nur zur Erheiterung der Mitfahrenden. Ueber Frankfurt und Wiesbaden eilte Bergk dem Rhein und der Nahe zu, von da führte der Weg über Koblenz nach Königswinter, in das Siebengebirge und nach dem ‘heiligen’ Köln. Auch Bonn und Remagen wurden berührt. Der Strom machte auf Bergk dies Mal, bei dem schönen Wetter, dessen er sich erfreute, einen imponirenden Eindruck. Mit besonderer Wärme aber beschreibt er das Aarthal: die Lage von Aarweiler fand er so

anmuthig, dafs ihm die Trennung schwer wurde, und das Thal bei Altenahr so eigenthümlich, dafs er damit keine andere Gegend zu vergleichen wufste.

So kam damals Reise auf Reise. Selbst der Winter ward nicht ruhig in Kassel verbracht: es drängte Bergk, das Weihnachtsfest in Berlin bei den Freunden zu verleben. Dieser Besuch war es, der für den allein Stehenden eine entscheidende Wendung brachte: die alten freundschaftlichen Beziehungen zur Familie Meineke wurden noch fester geknüpft: Bergk verlobte sich in den Weihnachtstagen mit Meinekes ältester Tochter Ida.

Langsam, wegen des hohen Schnees, näherte sich Bergk in den ersten Januartagen 1841 wieder seinem hessischen Wohnort, um zur gewohnten Arbeit zurückzukehren. Was den Kasseler Aufenthalt vor Allem so wohlthuend und zu einer Zeit reinster Befriedigung machte, war die schöne Muße, welche ungeachtet der Schulthätigkeit immer auch für wissenschaftliche Arbeit übrig blieb. Nie fehlte jene Frische und Freudigkeit zu eigenem Schaffen, deren Mangel Bergk einstmals besonders den Strelitzer Aufenthalt so verleidet hatte. Und bei aller Arbeit hatte der rührige, rastlos strebende Gelehrte noch Lust, von einem Herrn von Haxthausen, einem westfälischen Edelmann, der sich im Winter in Kassel aufzuhalten pflegte, Spanisch zu lernen. Aus der Zahl der wissenschaftlichen Aufsätze jener Zeit sind aufser dem Osterprogramm von 1841, in welchem Bergk in seiner '*commentatio de Chryssippi libris περί ἀρογατιζῶν*'*) den Letronneschen Fund erst in das rechte Licht stellte, die Recensionen zweier damals erschienenen bedeutenden Bücher von hervorragendem Interesse. Beide Recensionen sind im Jahre 1842 in den deutschen Jahrbüchern gedruckt worden und bestätigen die rein wissenschaftlichen Beziehungen ihres Verfassers zu jener Zeitschrift, beide zeigen auch ihrem Ziele nach eine gewisse Verwandtschaft unter einander.

Um zunächst von Beckers Charikles zu sprechen, so ärgerte Bergk daran das unwissenschaftliche und unkritische Verfahren des Verfassers, der Sitten und Anschauungen der allerverschiedensten Zeiten in den Rahmen eines mittelmäßigen Romans zu bringen suche, und nicht minder die Unklarheit und Halbheit, mit welcher sich das Buch theils an 'das gelehrte Publikum', theils an 'Freunde der Wissenschaft' wende.

*) Auf griechischen Satz war die Druckerei so wenig eingerichtet, dafs wegen mangelnder Typen immer nur ein halber Bogen gedruckt werden konnte (Bergk an Giesbrecht 12. März 1841), daher sich auch die mannichfachen errores typographici erklären.

So werde eben, meint der Recensent, keinem von beiden Theilen genügt, und was die Hauptsache sein solle, die Darstellung der Privatalterthümer, erscheine als reine 'Zugabe'. Was Bergk aber insbesondere beim Verfasser vermifst, das ist ein wahrhaft historischer Sinn und ein liebevolles Eingehen in die ungemeine individuelle Verschiedenheit der griechischen Stämme. Zeiten, sowie locale und volksthümliche Eigenthümlichkeiten werden willkürlich durch einander geworfen, die Quellen verschiedener Perioden und verschiedenen Werthes als gleichwerthig betrachtet, späte Schriftsteller, die nur die verdorbene Sitte ihrer Zeit vor Augen haben, als Grundlage einer Schilderung der Blüthezeit von Hellas angesehen. Nirgend begegnet man einer scharfen, historisch-kritischen Scheidung. Wie Becker die einzelnen Gattungen der Poesie und Kunst in ihrer Besonderheit und doch wieder im Verhältniß zur Allgemeinheit nicht zu verständnißvoller Darstellung zu bringen weiß, so wird er, wie dann des Weiteren ausgeführt wird, auch mit seiner Schilderung der Symposien, sowie mit seinem Urtheil über die Sklaverei und die Stellung der Frauen im Alterthum den thatsächlichen Verhältnissen nicht gerecht. Weil er nur die Zeiten des Verfalls berücksichtigt, spricht er bei Beurtheilung der Symposien 'eine trübe, pedantische Ansicht' aus, weil er Zeiten und Stämme nicht auseinander hält und von der modernen Ansicht über die Ehe nicht loskommt, ist er auch hier ungerecht. Vollends für die Bedeutung der Sklaverei im antiken Leben hat er, der nur 'den Maßstab eines abstracten Kosmopolitismus anlegt', gar kein Verständniß. Es fehlt Becker eben, meint Bergk, der 'freiere, universalhistorische Standpunkt'. Somit wird das Buch im Allgemeinen als verfehlt betrachtet, und dies abfällige Urtheil ist in seiner wissenschaftlichen Begründung für den ehemaligen Schüler Hermanns bezeichnend genug: es beweist, wie Bergk in den Anschauungen der von Böckh vertretenen, historisch-kritischen Richtung schon damals heimisch geworden war. Der Charikles ist später in vollständig veränderter Gestalt durch C. F. Hermann herausgegeben worden, der ihn in dieser Gestalt auch Bergk zuschickte. Der neue Herausgeber hatte richtig geurtheilt, wenn er bei dem ehemaligen Kritiker des Werkes wenig Lust voraussetzte, 'sich zum zweiten Male über ein Buch auszusprechen, dessen Grundgedanke Bergk gleich bei seiner ersten Erscheinung 'ganz mit Recht' nicht habe billigen können' (15. December 1854). Becker selbst aber, der den Namen seines Recensenten trotz seiner Anonymität sehr wohl erfahren hatte, dachte nicht eben schlimm von der Sache. 'Kommen Sie', sagte er zu Bergks Freunde Hertzberg, der ihn in Leipzig besuchte, mit Rücksicht auf eine oben angedeutete Stelle der Kritik, 'ich werde Ihnen beweisen, daß Bergk Unrecht hat,

und dafs ich kein mürrischer Rebenhasser bin.' Und da tranken sie ein paar Flaschen vom Besten auf Bergks Gesundheit. (Kraher an Bergk am 28. Juli 1841.)

Die zweite, gegen das andere Buch, Ofr. Müllers griechische Literaturgeschichte, gerichtete Kritik ist weniger abfällig: aber sie vermischt nicht minder eine richtige Erkenntniß und Würdigung der griechischen Stammesunterschiede in ihrem inneren Zusammenhange mit dem politischen und religiösen, künstlerischen und literarischen Leben der Völker und ihrer dadurch nothwendig bedingten historischen Entwicklung. Müller bringt wohl gelegentlich 'treffliche Bemerkungen und helle Blicke in den Charakter und die Denk- und Sinnesweise, sowohl des hellenischen Volkes im Allgemeinen, als auch der einzelnen Stämme', aber er wird mehr von einem 'unsichern und unbestimmten Gefühl' geleitet, 'anstatt uns mit selbstbewussten Gedanken von Moment zu Moment zu führen und so die unendliche Mannigfaltigkeit des Stoffes wahrhaft zu durchdringen' (Opusc. II. 361). Zwar läßt der Verfasser die einseitige Vorliebe für den dorischen Stamm, in welchem er 'die ganze Gröfse und Herrlichkeit des Griechenvolkes' vollendet sieht, hier nicht mit der Bestimmtheit hervortreten, wie in den Doriern, wo die isolirte Betrachtung eines einzelnen Stammes ihm geradezu den Ueberblick nimmt und zu einer ungerechten Beurtheilung der übrigen Stämme führt: doch müssen sich Ionier, Aeolier und Athener immer noch mit einer mehr 'stillschweigenden Anerkennung ihres Werthes' begnügen; der innige Zusammenhang, in dem die Stämme ihrem inneren Wesen nach mit der Literatur stehen, wird nicht nachgewiesen.

Indem sich Bergk nun mit diesem Tadel nicht begnügt, sondern das von Müller Versäumte in kurzen Umrissen nachholt, beweist er die Berechtigung zu seiner Kritik und seinen Beruf zum Literarhistoriker. Das aber ist überhaupt der Charakter fast aller Bergkschen Recensionen, dafs sie sich möglichst wenig mit dem zu besprechenden Autor, weder lobend noch tadelnd, beschäftigen, sondern dafs sie möglichst bald die eigenen Ansichten des Recensenten über wichtige, vom Autor entweder unrichtig dargestellte oder ganz übergangene Punkte entwickeln, um so die Wissenschaft positiv zu fördern.

Uebrigens stand, um die Wahrheit zu sagen, Müllers Literaturgeschichte in Bergks Augen fast noch tiefer, als er aus Respect vor dem Andenken des eben verstorbenen grofsen Gelehrten, das auch er in Ehren hielt, geradezu ausspricht. In einem Briefe an W. Giesebrecht vom 5. November 1841, in dem Bergk den Vorsatz zu erkennen giebt, die Literaturgeschichte zu recensiren, sagt er seine Meinung kurz mit den bezeichnenden Worten: 'das Buch ist für seinen Zweck

recht brauchbar, ein Lesebuch für Stadt und Land, wie Bernhardy sagen würde, allein Neues lernt man daraus nicht.'

Auch an Müllers Festus, den er damals für die hallische Literaturzeitung zu recensiren begann, hatte Bergk 'vieles Erhebliche' auszusetzen. Ueberhaupt gestand er 'in so manchen wichtigen Punkten ganz anderer Ansicht zu sein als Müller', wie er denn seine Werke 'nicht für so vollendet als die Böckhschen' halten könne: aber als Müller unerwartet schnell im rüstigen Mannesalter vom griechischen Fieber dahingerafft wurde, hielt er doch diesen Verlust für 'unersetzlich', zumal defshalb, 'weil Müller noch Großes leisten konnte'.

Die Hannoversehe Regierung bemühte sich gleich nach Müllers Tode C. F. Hermann zu gewinnen: aber dieser schlug ebensowohl den Ruf nach Göttingen als auch einen anderen, in derselben Zeit von Heidelberg an ihn ergangenen Ruf damals aus. Dafür ward der Gymnasialdirector C. F. Ranke, mit dem Bergk schon lange in Freundschaft verbunden war, als ordentlicher Professor und Director des pädagogischen Seminars, unter Belassung seiner früheren Stellung am Gymnasium nun auch an die Universität berufen. Erst als dieser kaum zwei Jahre später nach Berlin ging, nahm Hermann den zum zweiten Mal an ihn ergehenden Ruf nach Göttingen an: indem die kurfürstliche Regierung Bergk am 25. August 1842, und zwar mit einem Gehalt von 800 Thalern, zu seinem Nachfolger in Marburg machte, gab sie ihm den Wirkungskreis, nach welchem er sich mit Recht schon lange gesehnt hatte. Am 11. October ward er zugleich zum 'Mitglied der Marburger Commission zur theoretischen Prüfung der Bewerber um ein ordentliches Lehramt an einer Gelehrtenschule' ernannt, und so fehlte dem Director des philologischen Seminars nach keiner Seite die Grundlage zu einer gedeihlichen Wirksamkeit.

Schon im Herbst 1842 siedelte Bergk nach seinem neuen Wohnort über. Ueber den Eindruck, welchen Stadt und Umgebung auf ihn machte, berichtet er selbst in einem Briefe an W. Giesebrecht. 'Ich kam, schreibt er am 10. December 1842, noch im October hierher, nachdem ich in Kassel noch mehrere Tage recht vergnügt zugebracht hatte, und da die Vorlesungen erst mit dem November begannen, so hatte ich, wenn ich des Morgens meine Besuche gemacht hatte, den Nachmittag über Zeit bei leidlichem Wetter mich in der nächsten Umgebung umzusehen. So un schön die Stadt ist, so schön ist die Gegend, zwar nicht so großartig, wie man sie bei Kassel im Habichtswalde und nach der Weser zu bei Münden hat, aber desto freundlicher und annuthiger; namentlich erinnert einen die Mannigfaltigkeit des Farbenscheines daran, dafs man dem Süden näher gerückt ist, ebenso auch

die Kastanienbäume in den Gärten und das frische Grün der Wälder selbst mitten im Spätherbste. Ebenso ist unsere Elisabethkirche, die im 13. Jahrhundert erbaut ist, ein grofsartiges Gebäude. Desto mehr sticht das schmutzige Aussehen der Häuser, das Winkliche und Verbaute im Innern derselben, sowie die Treppen, welche statt der Strassen dienen, und die armselige Bevölkerung gegen die Schönheit der Gegend ab. Ich habe übrigens für das nächste Jahr eine sehr freundliche Wohnung mir verschafft, mit der Aussicht nach Süden das ganze Thal der Lahn entlang, und brauche dann blofs durch den Garten zu gehen, um gleich im Freien zu sein.'

Diese freundliche Wohnung im Huberschen Hause in der Untergasse, welche den Blick über das Lahnthal zum Frauenberg, bis zu den blauen Linien des Taunus hin schweifen zu lassen gestattete, hat Bergk erst bei seiner Uebersiedlung nach Freiburg verlassen: sie ist dieselbe, in welche er im folgenden Jahr seine Gemahlin heimführte, sie, die ihm in Freud und Leid treu zur Seite stand, die seine Seele kannte und ihre Regungen mit dem liebevollsten Verständniß begleitete, die im Leben nicht von ihm wich und ihm die letzten Augenblicke eines schwer geprüften Daseins ertragen half.

Bergks Verhältniß zu Meineke, seinem alten Freunde, erhielt durch dieses neugeknüpfte Band die schönste Weihe. Wie treu der Vater dem Sohne in Liebe zugethan war, zeigt gar mancher wahr und innig empfundene Brief. Es war ein Pietätsverhältniß, wie es schöner nicht gedacht werden kann. Was Beider Herzen bewegt, kommt in schlichten, einfachen Worten, in 'argolischer Kürze', wie Meineke einmal sagt, aber darum nicht weniger herzlich zum Ausdruck, und mit dem rein Menschlichen geht das Wissenschaftliche in schönem Bunde gleich berechtigt zusammen. Der briefliche Verkehr zwischen Beiden ist viele Jahre lang lebendig gewesen: erst in der letzten Zeit, als sich hier und dort Leiden einstellten, nahm die Correspondenz ab, und die Frauen vermittelten das Persönliche.

Nachdem Bergk in Marburg, seinem neuen Wohnort, eben ein wenig zur Ruhe gekommen war, warf er sich mit aller Energie auf seine Vorlesungen. Gleich anfangs bestimmte er mit Umsicht die Reihenfolge derselben für längere Zeit. 'Ich denke, schreibt er an W. Giesebrecht am 10. December 1842, in einem dreijährigen *Cyclopus* Encyclopädie, griechische und lateinische Grammatik, griechische und römische Literaturgeschichte und griechische Alterthümer zu lesen: da eröffnet sich mir also ein reiches Feld von Studien aller Art; das Schwierigste ist offenbar die Grammatik, weil hier die Leistungen Früherer gar ungenügend sind, man also mehr als irgendwo auf sich selbst

zurückgewiesen wird. Indessen ist es einem ganz nützlich, dafs man auf ein solches Gebiet vorzugsweise hingewiesen wird.'

An Arbeit war also kein Mangel, und Bergk machte sich diese Arbeit wahrlich nicht leicht. Wie er sich um der Interpretation willen selbst in deutschen Nachbildungen antiker Poesien versuchte, lehrt folgendes theilweise schadhafte Bruchstück einer Uebersetzung der uns erhaltenen Elegie des Hermesianax, das ich um so weniger habe unterdrücken mögen, als die Opuscula die Commentatio de Hermesianactis elegia wiederholen.

- 27 Er auch, den vor Allen das waltende Schicksal behütet,
 Kannte des Gottes Gewalt, dem sich kein Dichter entzieht,
 Jener Homeros: wie hoch um der klugen Penelope willen
- 30 Hebt er durch seinen Gesang Ithakas armes Gestad.
 Vieles ertrug er um sie, auf die enge Insel gesiedelt,
 Weit von der Heimath fern wohnend, der räumigen Flur,
 Preisend Ikarios' Kind und das Volk des Amyklas und Sparta,
 Doch er dachte dabei nur an das eigene Leid.
- 35 Ferner Mimnermos, der Erste, der schmelzenden Ton in des Liedes
 Fülle sich schuf und den Hauch linden Pentameters klang,
 War für Nanno entbrannt und brachte, den Mund in der [Binde,]
 Spielend die Flöte, gar oft Ständchen der Examy[e].
 Hat auch Aergers genug, Hermobios sammt dem Pherokles
- 40 Hassend, weil feindlichen Sinns schm[erzliches] Lied sie gesandt.
 Auch Antimachos, den der Lyderin Liebe verwundet,
 Zum Paktolos dem Fluß zog er: und als sie ver[schied]
 In Dardaniens Gaue, so legt' er sie unter die Erde
 Weinend, und kehrt' zu der Burg Kolophons wieder zu[rück]
- 45 Aus Aezanien: füllte geweihte Bücher mit Klagen:
 Also ward er befreit endlich von jeglichem Gram.
 Und Alkaeos von Lesbos, wie viel er Ständchen gedichtet,
 Als für Sappho sein Spiel schnuschtvollen Gesang
 Anhub, weist du: es liebte der Sänger der Nachtigall Lieder,
- 50 Und mit seinem Gesang kränkt' er den Teischen Mann.
 Denn auch der liebliche Sänger Anakreon nahte ihr werbend,
 Wann sie geschmückt in der Schaar Lesbischer Mädchen erschien:
 Und bald wandert' er her von Samos, bald von der eignen
 Heimath, welche an weintragende Berge sich lehnt,
- 55 Hin zu dem Rebengelände von Lesbos: das Mysische Lekton
 Schaute er oft jenseits über äolischer Fluth.
 Und wie die attische Biene die felsige Heimath Kolonos
 Mied und im tragischen Chor sang Dionysos dem Gott
 Und der Theoris Liebe in Liedern feierte, weist du.
- 61 [Je]ner, behaupt' ich, der Mann, der stets seine Würde behütet,
 [U]nd von der Kindheit an gegen die Frauen zumal

- [Hafs] und Verachtung gehegt, der konnte, getroffen vom krummen
 [Bog]len des Eros, die Qual nimmer bemeistern, des Nachts
 65 Irrte er einsam entlang makedonische Gassen zu Aegae,
 [Wollte] der Schaffnerin nachschleichen des Königes, bis
 [Endlich,] Euripides, dich dein Schicksal stürzt ins Verderben.
 [Denn des] Amphibios Hafs sandte die Meute dir nach.
- [Kennst auch] den Mann von Kythera, den treusten Verwalter der Flöte,
 70 [Wel]chen die Ammen des Gotts Bacchus gewartet, zugleich
 [Liebend] die Musen gebildet, Philoxenos: wie er erschüttert
 Einst durch unsere Stadt hin nach Ortygia zog,
 Weist du: du hast ja gehört, wie selbst den Lämmern der Triften
 Sein sehnsüchtiges Lied von Galatea er lieb.
- 75 Auch wohl kennst du den Sänger, in Kos des Eurypylos Bürger
 Haben sein ehernes Bild unter Platanen gesetzt,
 Wie er von Liebe entflammt die Battis gepriesen, Philetas,
 Während er emsig den Schatz sprachlicher Formen gehegt.
- Und auch die nicht, welche durchforschend verborgene Weisheit,
 80 Selber das Leben sich schwer machen mit saurerer Müß',
 Welche der Tiefsinn selbst ringsum mit Schlüssen gewaffnet,
 Und die gepriesene Kunst des dialektischen Streits,
 Selbst sie konnten sich nicht vor Eros Kampfe bewahren,
 Wann er erschien: und gestreng lenkte der Gott sie im Joch.
- 85 So wie den Samier fesselt' die heftigste Liebe Theano's,
 Jenen Pythagoras, der sinnig der Geometrie
 Linien fand, und den Kreis, wie ihn rings einfasset der Aether,
 Fein nachbildend an unscheinbarer Kugel entwarf.
- So wie die Kypris im Zorne den Sokrates, welchen Apollon
 90 Einst für den weisesten Mann unter den Menschen erklärt,
 Liefs in Feuer erglühn: und wie aus den Tiefen der Seele
 Er zum Lichte des Tags leichtere Sorgen entband,
 Wann zu Aspasias Haus hinwandelnd er nimmer den Ausgang
 Fand, wie leicht er auch sonst Bahn mit dem Geiste sich brach.
- 95 Auch den Kyrenischen Mann zog mächtige Sehnsucht zum Isthmos
 Hin nach Korinth, als er warb, Lais [in Liebe genaht,]
 Aristippos, der scharfe, und mied dann alle Genossen;
 [Immer, war er auch fern,] weilte sein Geist in Korinth.

Nicht nur aber, dafs Bergk seine Vorlesungen mit größter Sorgfalt vorbereitete, stets nachtrug und umgestaltete, widmete er denselben auch wöchentlich so viel Stunden, wie es wenige Docenten thun mögen. Das Minimum von Stunden, welche die Marburger Indices scholarum nachweisen, beträgt die immer noch ziemlich beträchtliche Anzahl von neun wöchentlichen Lectionen. Aber diese Zahl findet sich nur zweimal, im Sommer 1844 und im Sommer 1852. Meist las er 11 Stunden, viermal 13 Stunden, und einmal, im Sommer 1849, nach

seiner Rückkehr vom hessischen Landtage, hat er sogar 15 Stunden angekündigt.

Die Zahl seiner Zuhörer war damals im Verhältniß zu der Gesamtzahl der Studierenden nicht unbedeutend. Er begann mit 15 Zuhörern, freilich nicht lauter Philologen, denn so groß war der Bedarf in dem kleinen Hessen nicht: später wurden es einige mehr. An Eifer und Fleiß fehlte es den Studenten nicht, aber Bergk klagte über mangelhafte Vorbereitung, namentlich ungenügende grammatische Kenntnisse. Er theilte diese Wahrnehmung seinem Vorgänger unverhohlen mit, und C. F. Hermann schrieb darüber am 3. Januar 1843 von Göttingen: 'Dafs ich Ihnen das Seminar und die Zuhörerschaft nicht auf der Stufe habe überliefern können, die Ihren Meinungen und Ansprüchen gemäfs gewesen wäre, weifs ich sehr wohl; inzwischen wird es Ihnen nach Ihren früheren Verhältnissen zu den Gymnasien weit leichter sein als mir, auf diese die Rückwirkung zu üben, ohne welche kein philologischer Unterricht auf der Universität auf stätiges Gedeihen rechnen kann. Das ist hier anders, wo die wissenschaftliche Prüfungscommission eine starke Controlle über das ganze gelehrte Schulwesen ausübt; dort, wo sich das Gymnasium vom Staat und Universität emancipirt hat, kann nur eine Persönlichkeit mit Präcedentien wie die Ihrigen das nothwendige Band einigermaßen knüpfen.' An diesem von Hermann betonten wechselseitigen Verhältniß zwischen Gymnasien und Universität festhaltend, hat es Bergk denn auch vermocht, die philologischen Leistungen in Hessen längere Zeit auf bedeutender Höhe zu halten: eine Reihe tüchtiger Dissertationen, zu denen er die Anregung gab, beweisen dies, und wenn es Bergk auch mit öfter ausgesprochenem, klarem Bewußtsein stets für seine eigentliche Aufgabe gehalten hat, nicht Akademiker, sondern tüchtige Gymnasiallehrer zu bilden, so hat es ihm doch auch an solchen Schülern nicht gefehlt, welche in die Universitätslaufbahn mit Erfolg eingetreten sind. Von diesen sind Max Büdinger und Gustav Linker, welche das Leben nach Oestreich verschlagen hat, ihrem Lehrer in Treue ergeben geblieben: als sich Bergk entschloß nach Freiburg zu gehen, bedauerte es Büdinger nicht nur, dafs er den Ort verlasse, wo er so Viele zu Liebe und Treue verpflichtet habe (Wien, 18. September 1852), sondern meint geradezu, dafs er sich 'die Alma Philippina noch gar nicht ohne Bergk denken könne'. Viel versprach sich Bergk schon früh von A. Rofsbach, der ihm seine Rhythmik in dankbarer Verchrung widmete und in der Widmung eingestand, einen von Bergk ausgesprochenen Hauptgedanken weiter verfolgt und fruchtbar gemacht zu haben. Das Verhältniß zwischen Schüler und Lehrer ist auch hier allzeit

lebendig geblieben und hat auf die Dauer einen auf schöner Pietät beruhenden, wahrhaft innigen Charakter angenommen. Westphals Begabung hielt Bergk sehr hoch: er hat ihn auch, so viel er vermochte, nie aus den Augen verloren, aber so nahe wie Rofsbach ist Westphal Bergk nicht getreten. Auch Schüler aus der Marburger Zeit, welche später Gymnasiallehrer wurden, haben ihrem Lehrer in schöner Weise und nach langem Zwischenraum oft ihre Anhänglichkeit und Dankbarkeit bewiesen. Den Marburger Zuhörern zu Liebe überwand Bergk seine Abneigung, ein Bild von sich anfertigen zu lassen: es ist die einzige Aufnahme, die es von ihm giebt; sie mußte deshalb dem Stahlstich vor dem ersten Bande der *Opuscula* als Vorlage dienen. Für Bergks historische Auffassung der Alterthumswissenschaft zeugt die Unterschrift: 'Das Alterthum ist die Vorschule der Gegenwart: nur wer dort heimisch geworden ist, ist auch hier wahrhaft zu Hause'.

Die Reihe der Vorlesungen, welche Bergk den Studirenden bot, war ungewöhnlich groß: sie umfaßten allmählig fast den ganzen Kreis, in dem sich die Alterthumsstudien auf den Universitäten überhaupt zu bewegen pflegen. Von den gleich anfangs in Aussicht genommenen Collegien las Bergk Encyclopädie 1842/43, 1844/45 und 1849/50, griechische Grammatik 1843 und 1844/45, ausgewählte Capitel der griechischen Syntax 1843/44, römische Literaturgeschichte 1843/44, 1845, 1847, 1850 und 1852, griechische Literaturgeschichte 1848/49, 1849 und 1851, griechische Alterthümer endlich 1844, 1845/46, 1848 und 1849. Außer diesen 4—5stündigen Vorlesungen steht im Katalog einmal (im Sommer 1843), für vier wöchentliche Stunden griechische Philosophie und in den Wintersemestern 1845/46, 1847/48, 1850/51, gleichfalls für vier wöchentliche Lectionen, auch Archäologie und Kunstgeschichte der Griechen und Römer verzeichnet. Die exegetischen Vorlesungen zogen von den Griechen Homer (1850/51), die griechischen Elegiker und Lyriker (1845, 1847/48, 1851), Aristophanes' Vögel (1844/45, 1850), Sophokles' Philoktet (1847, 1849/50, 1851/52) und einmal (Sommer 1843) auch Platos *Phaedon* in ihren Kreis: von den Römern hat Bergk dreimal (1844, 1848, 1852) Horaz' Episteln, zweimal den *Trinummus* des Plautus (1843/44 und 1849) und einmal (1848/49) römische Elegiker in einer Auswahl behandelt. Aber damit ist der ganze Umfang seiner Vorlesungen in der Marburger Zeit noch keineswegs erschöpft: denn im Seminar interpretirte er Hesiods Werke und Tage (1842/43 und 1850), Solons Elegien (1845), Aeschylus' Prometheus (1849, 1849/50), Pindars Epinikien (1844/45 und 1848/49), Aristophanes' Frösche (1843 und 1848) und Wolken (1851/52, 1852), Euripides'

Phönissen (1845/46), Theokrits Idyllen (1842/43, 1847, 1850/51, 1851) und Plutarchs Solon (1844, 1847/48); von römischen Schriftstellern aber Terenz' *Heautontimorumenos* (1843, 1847, 1851, 1851/52), Catull (1844, 1849), Tibull (1842/43), Horaz' Oden (1849/50) nebst den Episteln (1850), Persius (1845/46), Ciceros Brutus (1845, 1848, 1850/51), Velleius Patereulus (1847/48) und Tacitus Annalen (1844/45, 1848/49, 1852). Dazu kamen Examinatorien und eine seit dem Sommer 1847 ausdrücklich so benannte philologische Societät. Wenn man nun weiter erwägt, daß Bergk für das Seminar noch wöchentlich eine griechische oder lateinische Correctur hatte, daß er als Programmatarium außer den *Indices scholarum* bis zum Jahre 1847 doppelte Einladungsschriften, nämlich zur Geburtstagsfeier sowohl des Kurfürsten als des Kurprinzen und Mitregenten, also in der Regel vier Programme im Jahre zu schreiben hatte, so staunt man, wie es seiner Arbeitskraft bei dieser Fülle amtlicher Geschäfte doch möglich gewesen ist, noch weit über das Geforderte und Nothwendige hinaus zu leisten. Zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften, dazu Gratulationsschriften für Universitäten wie Erlangen und Königsberg erschienen nebenher, und nicht so leicht versäumte es Bergk, befreundeten Gelehrten an festlichen Tagen eine gelehrte Gabe darzubringen. Als Kreuzer, mit dem er schon eine Reihe von Jahren befreundet war und auch persönlich öfter verkehrte, 40 Jahre Professor war, überreichte Bergk ihm eine Schrift mit schönen Emendationen zu verschiedenen Schriftstellern, namentlich den Lyrikern, und als er erfuhr, Weber in Kassel feiere sein 25jähriges Jubiläum, da setzte er sich, trotz der kürzesten Zeit, die übrig war, sofort hin, um durch die Bearbeitung der eben aufgefundenen *Tabula Iliaca* dem Freunde und alten Director zu zeigen, wie sehr er ihm in Liebe und Dankbarkeit ergeben sei. Daran knüpfte dann der gegen Lachmanns 'Auflösungstheorie' gerichtete Aufsatz über die Einheit und Untheilbarkeit des ersten Buches der *Ilias* an, der Welcker 'sehr bedeutend erschien und in der einen feinen Erklärung (Opusc. II. 440), die man nur mit einem namhaften Beispiel geschmückt sehen möchte, für ihn einen besonderen Reiz hatte' (Welcker am 21. August 1846). Schon im zweiten Jahre seines akademischen Wirkens aber erschien das Werk, das Bergk, stets gefördert und vervollkommnet, von nun an durchs Leben begleitete, seine *Poetae Lyrici Graeci*, mit welchem sein Ruhm vor allen anderen Arbeiten eng verwachsen ist.

Nachdem der Verlagsvertrag mit Reichenbach schon am 5. Juli 1841 abgeschlossen war, meldet ein Brief vom 5. November desselben Jahres an Giesebrecht, daß bereits 10 Bogen gedruckt vorliegen. Bergk berechnete das ganze Werk auf 50 Bogen und hatte damit an-

nähernd das Richtige getroffen. Er hatte schon lange auf diesem Gebiete gearbeitet. Der zweite Aufsatz, den er überhaupt veröffentlichte, behandelte die bekannte Elegie Solons an' Mimnermus und imponirte durch das prachtvolle *Αἴτιασιδάδι*. Dann folgte der Anakreon und in verschiedenen Abtheilungen eine beträchtliche Anzahl von Verbesserungen zu den Lyrikern; hierzu kam eine Reihe von Besprechungen, in denen Bergk Schneidewins Arbeiten über Simonides und die von Letronne gefundenen Fragmente der griechischen Lyriker ergänzend und berichtend verfolgte und die zunächst nicht wenig dazu beitrugen, die beiden auf demselben Felde thätigen, schon früher befreundeten Gelehrten einander noch näher zu bringen. Als der Anakreon erschien, war Schneidewin wohl der Erste, der Bergk seine Bewunderung versicherte. 'Auch meine Blicke, schreibt er von Braunschweig am 1. October 1834, waren, ich gestehe es, länger schon vornehmlich auf den trefflichen Alten von Teos, den lieblichen, sorglosen Schwärmer gerichtet. Aber ich erwartete immer Mehlhorns längst verheißene Bearbeitung, die nun durch Ihre treffliche Arbeit überflüssig wird. Ein Durchlaufen hat mich belehrt, wie viel wahre Belehrung in Ihrem Buche zu finden, in wie glückliche Hände der treffliche Dichter gerathen. Natürlich kann es nicht fehlen, daß bei der oft vom Zufall abhängenden und in einem glücklichen Moment sich darbietenden Verbesserung und Deutung solcher Fragmente ein Anderer Manches aus einem anderen Gesichtspunkte betrachtet. Aber bei Weitem das Meiste ist so gediegen, daß Sie gewiß auf unbedingte Beistimmung rechnen können.' Allmählig regte Schneidewin den Plan an, als 'öffentliches Document der Freundschaft' ein Corpus Poetarum minorum herauszugeben. Anfang Februar 1838 berichtet er, daß er Tyrtaeus, Callinus, Solon, Mimnermus, Ion von Chios, Phocylides und Theognis zum Druck fertig habe. 'Die übrigen kleineren Elegiker will ich auch nehmen, rechne nun aber auf Dich hinsichtlich der Alexandriner, namentlich Hermesianax, Phanokles, Philetas. Vielleicht Alexander Aetolus, Callimachus? Das bleibt Dir überlassen. Von den Lyrikern bitte ich Dich zu nehmen: Alkman, Alcaeus und Sappho, Anakreon, Skolien und Volkslieder nebst den Dithyrambikern. Das Uebrige möchte ich mir reserviren. . . . Der Druck soll, denke ich, Anfang März beginnen, und würde ich Dich bitten, um Ostern (1838) eine Partie des Angegebenen, eventuell die Elegiker zu schicken. Ich meine, den Pindar können wir übergehen, da Dissens Ausgabe da ist.' Allein der Delectus erschien, — ohne daß Bergk sich anders als durch einzelne Beiträge daran betheiligte. Es war ihm, je reifer er wurde, eben um so weniger möglich, sich von Anderen in seiner Selbständigkeit und Subjectivität beschränken

zu lassen. So konnte denn das *Corpus Lyricorum* auch nur ganz seine eigene Arbeit sein, in die er sich mit Niemandem seiner Freunde theilen wollte.

Kaum war das Buch edirt, als Schneidewin eine umfangreiche Recension zu schreiben begann. Ueber den Pindar schrieb er an Bergk schon am 6. Juli 1842, dafs er der Ausgabe zu danken habe 'auf Manches aufmerksam gemacht, über Manches belehrt worden zu sein, und er bedaure nur die Raschheit der Ausführung, die Bergk nicht erlaubt habe, in manchen Punkten genauer zu Werke zu gehen'. Auch rügte er, dafs der Freund sich Manches zugeschrieben habe, was doch Andere schon vor ihm gesagt hätten. Und als er dann vernahm, wie sich die Lyriker ihrem Ende näherten, da freute er sich (25. December 1842), der Erste zu sein, der sie, wie Bergk sagen werde, 'nach Herzenslust schlecht machen, wie er selbst sagen wolle, der den Leuten sagen werde, was die herrlichen Ueberreste unter Bergks Händen für ein neues Kleid angelegt, wo etwa in der Naht oder sonst ein Rifs geblieben und wo vielleicht ein Loch mit falschem Zwirn zugenäht sei. . . . Aber frei und ehrlich wolle er sagen, wie ihm ums Herz sei. . . . 'So hast Du, fährt er fort, meinen nun wohl bald seligen *Delectus* recensirt und ich versichere, dafs ich Dein *Corpus* recensiren werde, wie mein literarisches, mit dem moralischen übereinstimmendes Gewissen befehlen wird.'

Die Recension kam, nachdem Schneidewin schon in der Praefatio zu *Dissens Pindar* seinen Unwillen ziemlich deutlich zu erkennen gegeben hatte. Sie übertraf an Schärfe nicht nur die Besprechung des *Delectus*, in der Bergk sich in durchaus anständiger Form gehalten und dem Guten sein Lob nicht entzogen hatte, sondern ging geradezu ins Mafslose. Mag die erste Ausgabe von Bergks *Poetae Lyrici* immerhin die Spuren einer gewissen Eilfertigkeit an sich tragen, mag mancherlei Wichtiges übergangen, manche Conjectur, obwohl gewifs nicht aus Absicht, nicht ihrem ursprünglichen Urheber gegeben sein: die Schneidewinsche Kritik, die nichts als Tadel kennt und denselben mit den Ansprüchen, die man an ein so begabtes kritisches Talent in höherem Mafse als an jeden andern Autor zu stellen berechtigt oder vielmehr verpflichtet sei, nur übel entschuldigt, war jedenfalls in hohem Grade bitter und ungerecht, und eigentlich um so weniger gerechtfertigt, als die letzten Arbeiten des Kritikers, namentlich der Pindar, von einem gewissen 'Autoschediasmus', wie sich Kayser in den Wiener Jahrbüchern, Band 105 (1844) S. 98 ausdrückte, ebenfalls nicht frei zu sprechen waren. Ob der wahre Grund der herben Verurtheilung nicht anderswo lag, will ich dahingestellt sein lassen. Schneidewin war eine

nicht unedle, aber durchaus reizbare, nervöse Natur, die man eben darum nicht mit dem gewöhnlichen Mafsstabe beurtheilen darf: ist doch durch E. v. Leutsch auch in weiteren Kreisen bekannt geworden, wie er mit C. F. Ranke, mit dem er aufs innigste befreundet gewesen war, nach dessen Ernennung zum Professor gleichfalls zerfiel, trotzdem Ranke sich an der Schneidewin angethanen Zurücksetzung vollständig unschuldig wufste. So ist sein Auftreten gegen Bergk wohl verständlich, bis zu einem Grade entschuldbar, ja theilweise selbst berechtigt, aber es ist im Ganzen doch nimmermehr zu billigen. Heute ist wohl keine Frage mehr, dafs Schneidewin die Mängel, mit denen die erste Ausgabe der *Poetae Lyrici* behaftet war, allzuschwarz dargestellt, allzusehr aufgebauscht hat; auch Bursian, der für Bergks Fehler keineswegs blind ist, giebt dies in seiner Geschichte der Philologie II. 873 ausdrücklich zu. Alles in Allem genommen war die Ausgabe, die unter besonders schwierigen Verhältnissen zu Stande gekommen war, denn doch eine gewaltige Leistung, eine Probe der Gelehrsamkeit und des Scharfsinnes, der man bei einem eben erst dreifsigjährigen Gelehrten die vollste Anerkennung erst recht nicht versagen darf. Niemand that übrigens der Streit, bei dem es ihm an theilnehmenden, beistimmenden Freunden keineswegs fehlte, mehr in tiefster Seele weh, als Bergk selbst, so scharf und schneidig er auch dem Gegner zu Leibe ging, um seine Hiebe zu pariren und seine *ἠὰ ἐπιπέματα* (Opusc. I. 580) in das Nichts zurückzuweisen, aus dem sie hervorgegangen seien. Er beklagte solch einen Zwist auch deswegen, weil dadurch nach seiner Ueberzeugung 'in der Regel weder der Fortschritt noch die Würde der Wissenschaft gefördert werde' (Bergk an Welcker am 29. September 1844). Aehnlich urtheilte O. Jahn. 'Ihren Streit mit Schneidewin beklage ich herzlich', schreibt er am 9. August 1844; 'zwar schaden kann er Ihnen wohl eigentlich nicht, denn wer kann Ihnen denn ein Plagium zutrauen? Aber ich begreife, wie wehe es Ihnen thun muß. Ein ordentlicher, wissenschaftlicher Streit hat für mich etwas Erfrischendes und Erfreuliches, aber Gott behüte doch Jeden vor solchen Verdächtigungen! Lassen Sie aber ja keine Bitterkeit in sich aufkommen, sondern werfen Sie das hinter sich und schaffen Sie fort mit Freudigkeit.'

Es macht Bergk alle Ehre, dafs er im Jahre 1852, wo er in Göttingen zur Philologenversammlung weilte, auch mit Schneidewin sich auszusprechen wünschte. E. v. Leutsch übernahm, wie er Philologus X. 759 erzählt, die Vermittlung, und die Beiden sprachen sich: 'aber es dauerte nicht lange und die Stimmung Schneidewins gegen Bergk war feindlicher denn je.'

Wie die Poetae Lyrici schon in Kassel ihrem Abschlufs entgegen-
gingen, — schon Anfang August war das Buch bis auf die letzten fünf
Bogen vollständig ausgearbeitet, und Bergk gönnte sich in den Ferien
nur drei Tage Ruhe, um in Göttingen auf der Bibliothek allerlei nach-
zusehen — so fallen auch die Studien zu einer anderen Arbeit, die
gleichfalls erst in Marburg ans Licht kam, bereits in die Kasseler Zeit.
Schon im Jahre 1840 spricht Bergk davon, dafs er ein Programm zu
schreiben habe, zu dem er wohl einen Stoff aus der älteren lateinischen
Poesie wählen werde: aber erst 1844 erschien das Enniusprogramm,
das er damals gemeint hatte. Es bildet anerkanntermassen einen be-
deutenden Beitrag zur älteren Literatur der Römer. An sein Erschei-
nen knüpfte sich das Gerücht, Bergk beabsichtige alle Fragmente des
Ennius zu sammeln, und befreundete Gelehrte, wie O. Jahn, munter-
ten dazu auf. Aber erst nach geraumer Zeit, als eine solche Sammlung
längst von anderer Hand existirte, ist Bergk zu jenem Stoffe zurück-
gekehrt. Der grofse Umfang seines Wissens führte ihm immer wieder
neue Aufgaben zu und liefs ältere Neigungen oft kürzere, oft längere
Zeit zurücktreten. Und eben jetzt eröffnete die Zeitschrift für die Al-
terthumswissenschaft, deren Leitung der bewährte Mitarbeiter, nachdem
er acht Jahre lang dazu reichlich beigesteuert hatte, im Verein mit
seinem Collegen Julius Caesar nun selbst übernahm, ein weites Feld
mühevoller und zerstreuer Thätigkeit und in Wahrheit ein *ἔργον*
ἐπ' ἑσπερίῳ. 'Es hat mich überrascht, schreibt Giesebrecht am 12. Jan-
uar 1843, dafs Du durch Herausgabe einer Zeitschrift Dir wieder neue
Arbeit aufgeladen hast. In der That, ich bewundere Deinen Muth und
Deine Rührigkeit, es scheint Dir gar nicht wohl zu sein, wenn Du
nicht die doppelte Last Anderer auf Deinen Schultern hast.'

Dafs die Zeitschrift an eine so rührige, verständnisvolle Red-
action übergegangen war, begrüfsten einsichtige Männer mit grofser
Freude. Bald erwarb das Blatt sich zwar hohes Ansehen, aber die
Zahl der Abonnenten wollte bei der Zersplitterung des deutschen Zeit-
schriftenwesens sich nicht in gewünschter Weise steigern. Wie sich
schon C. L. Zimmermann über die Lauheit des gelehrten Publikums
beschwert hatte und mehr als einmal die Frage erwogen war, das Un-
ternehmen, das die Kosten nicht deckte, aufzugeben, so hatte Bergk,
der die Leitung auch in eben solch einem kritischen Augenblick über-
nahm, viel zu klagen, und namentlich waren es die preussischen Gym-
nasien, welchen er den Vorwurf der Interessellosigkeit in hervorragendem
Mafse machte. Die Ermunterungen befreundeter Gelehrter trugen
wesentlich dazu bei, das Opfer an Zeit und Mühe, das eine mit der
Redaction verbundene weitverzweigte Correspondenz bedeutend ver-

größerte, verschmerzen zu lassen. Es gelang, eine Reihe tüchtiger Mitarbeiter zu gewinnen; gern folgten auch die alten Hallischen, Leipziger und Berliner Freunde der Aufforderung mitzuwirken. Vortheile äußerer Art flossen den beiden Herausgebern gar nicht zu. Noch am 4. April 1847 schreibt Bergk an Welcker: 'Ich und Caesar haben die Zeitschrift bis jetzt mit Ausnahme des ersten Jahres ganz unentgeltlich redigirt. Wir haben sie unter nicht geringen Opfern bloß deshalb geleitet, weil es uns damals, als wir sie gründeten, das Interesse der Wissenschaft selbst zu gebieten schien, und werden dieselbe aufgeben, sobald uns das Unternehmen überflüssig erscheint.'

Dabei war Bergk zugleich sein eifrigster und fleißigster Mitarbeiter. Nach allen Seiten hin eroberte er neues Gebiet für seine Studien: eben jetzt betrat er ein ihm vordem nicht bekanntes Arbeitsfeld, die Archäologie und war so glücklich gleich mit der Erklärung des Mosaikgemäldes in der Casa di Goethe zu Pompeji die Zustimmung A. Meinekes und eines so hervorragenden Kenners, wie O. Jahn, zu finden, der (am 1. Mai 1844) in der archäologischen Zeitung seine Beistimmung öffentlich auszusprechen verhieß. Auch in der Erklärung der Codrusschale kam Bergk, und zwar unabhängig von Jahn, zu demselben Resultat wie dieser, im Widerspruch mit A. Braun, dem ersten Erklärer des Kunstwerks. Jahn sah dieses Zusammentreffen als eine Bestätigung an (7. December 1844); aber Braun hielt seine Ansicht fest. 'Sie haben die von mir edirte Kodrosschale, schreibt er an Bergk (Rom, am 14. Juni 1845), Ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt und an der Erläuterung des einen (mittleren) Bildes Ihren Scharfsinn bewährt. Fast die ganz gleiche Ansicht hatte sich bei mir gebildet, und mündlich habe ich sie öfter, besonders Welckern, mitgetheilt, bis ich eine für mich befriedigendere fand, auf die ich ungeachtet Ihres und Jahns Widerspruch halte.'

Die Beziehungen, welche Bergk zu Jahn hatte, schloffen sich zunächst an die Redaction der Zeitschrift an, an der auch Jahn als Mitarbeiter betheilig war: aber sie sind auch weiterhin gepflegt worden. Beruhten sie doch im letzten Grunde, wie die Beziehungen zu F. G. Welcker, auf einer durchaus harmonirenden Gesamtanschauung von der Alterthumswissenschaft. Denn wenngleich Bergk seine Kräfte im Ganzen mehr der formalen Seite der Philologie zuwandte, so hat er doch von Anfang an den sachlichen Theil derselben nicht aus den Augen verloren. Jede einzelne Erscheinung seiner Wissenschaft suchte er im Zusammenhange, in der Totalität ihrer Vergangenheit aufzufassen, und war darum von der Nothwendigkeit der Verbindung archäologischer und philologischer Studien überzeugt. Von dem Werthe der

eigenen Leistungen auf archäologischem Gebiete dachte Bergk übrigens bescheiden. Als er, besonders durch Welckers Einfluß, am 9. December 1844 zum Mitgliede des archäologischen Institutes in Rom erwählt war, hält er dem Freunde gegenüber damit gar nicht zurück, daß er bei Arbeiten dieser Art um so mehr auf die Nachsicht der eigentlichen Facharchäologen angewiesen sei, als ihm 'eine umfassende Kenntniß dieses weitverzweigten Gebietes, die doch eigentlich nur durch unmittelbare Anschauung erworben werden könne, leider abgehe. Mag man aber, fährt Bergk fort, vielleicht auch nicht überall mit den Resultaten einverstanden sein: wenn man nur die Art und Weise der Behandlung der Monumente billigt, wenn man einverstanden ist mit dem Principe, die Kunstdenkmäler nicht in gewisser Isolirung zu betrachten, sondern in Verbindung mit dem gesammten Alterthume!' Umgekehrt trat bei Welcker und Jahn mehr die sachliche Richtung in den Vordergrund: aber in den Grundanschauungen, wie sie Bergk so schön in dem Vorwort des zweiten Jahrgangs der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft, das er als eine Art von Programm vorausschickte (Opusc. II. 341 ff.), gezeichnet hat, waren sie einig. Gerade der anziehende Gedanke mit O. Jahn in Bonn zusammenzuwirken war es, der für Bergk, als er im Jahre 1869 seine hallische Wirksamkeit aufgab, bei der Wahl des neuen Wohnortes hauptsächlich entschied. An die archäologischen Studien schlossen sich natürlich sehr bald epigraphische an. Als erstes größeres Zeugniß davon veröffentlichte Bergk im Jahre 1845 'Beiträge zur griechischen Monatskunde', durch deren Zueignung er Böekh, den Altmeister in diesem Fach der philologischen Wissenschaft, hoch erfreute. Ueberall, wohin Bergk sich auch wandte, wirkte er fördernd und anregend. 'Ich habe ordentlich grünen Neid empfunden', schreibt Droysen in dieser Zeit, 'als ich wieder so ein paar prächtige, ächt Bergkische Programme erhielt; ich weiß es nicht, wie Sie es treiben und schaffen, aller Orten heimisch, wohin Sie blicken, aufräumen, Licht schaffend, kühn und sieghaft, ohne Ballast und Anmaßung, mit der kühnen Fröhlichkeit der Virtuosität, eine rechte Herzenslust!'

In dieser begeisterten Zeit fröhlichsten Schaffens sandte Bergk im Namen der Philippina an die Königsberger Schwester jenes schöne griechische Gedicht von Deutschlands Einheit, die einst, wenn der schlummernde Barbarossa erwache und sein Volk aufrufe, nach schwerem, blutigem Kampfe erstehen werde. Das Gedicht ist eine Leistung ersten Ranges, die in Königsberg verdientes Lob erntete (W. A. B. Hertzberg am 31. December 1844). Welcker schreibt darüber am 28. März 1845: 'Das griechische Gedicht liest man mit steigendem Interesse, es ist der Widerstreit zwischen Form, Sprache, Behandlung und Inhalt sammt

Bestimmung vermieden, der diese Gattung sonst so ungenießbar macht, und die Lösung einer etwas eigensinnigen Aufgabe hier auf eine ganz neue und sehr glückliche Art vollbracht': Hertzberg aber begeisterte sich zu einer gewandten, wohlgelungenen deutschen Uebersetzung in Ottave rime. Da der gestrenge Herr Censor der Elbinger Zeitung, der 'Politisches' nicht leicht durchgehen liefs, durchaus nicht, wie Hertzberg gehofft hatte, zeitweilig durch Verreisen einem milderen Stellvertreter Platz machen wollte, so verzögerte sich die Uebersendung der Uebersetzung. Bergk erhielt sie nun in einer Abschrift: ob dieselbe nachmals, etwa in Walesrodes Taschenbuch, für welches der Uebersetzer sie dann bestimmt hatte, noch gedruckt worden ist, weifs ich nicht: doch habe ich geglaubt, ihr auch in diesem Falle hier eine Stelle geben zu dürfen.

Jüngst naht' ein Bote mir aus fernem Lande,
 Dort, wo des Meeres ew'ge Woge fließt,
 Der Heliaden Schaar am Uferande
 Manch heifse Thrän' um Phaethon vergießt;
 Draus, wie sie perlend rinnt im dunkeln Sande,
 Ein Balsam für des Busens Schmerz ersprießt —
 Er sah mich an und gab mit holdem Munde
 Mir traulich lächelnd diese frohe Kunde:

Gruß dir, Philippos' edele Erzeugte,
 Die er mit hohen Gaben einst betraut,
 Der, wie es recht dem weisen Manne däuchte,
 Zur Wohnung er die hohe Burg gebaut,
 Die von der Felsen Gipfel, eine Leuchte,
 Auf Waldesschlucht und Fruchtgefülle schaut:
 Wo himmelwärts die Zwillingsthürme ragen
 Elisa's und dem Wanderer Wunder sagen.

Von wo mein Ahn vordem in Erzeswehre
 Zum grünen Ocean im Ritterzug
 Dem Heiland und der Lieben Frau zur Ehre
 Das helle Licht der neuen Lehre trug,
 Dorthin, wo mit des Blitzes Flammenspeere
 Perkunos Bär und Elenn niederschlug,
 Und wo von grausem Menschenblut begossen
 Der alten Götzen Opferherde flossen.

Und nun hab' ich den Weg mit raschem Schritte
 Hierher vollbracht, vom Vaterland so weit;
 Denn schon vernehm' ich des Jahrhunderts Tritte,
 Das seinen Lauf zum drittenmal erneut,
 Seit unsrer Fürsten Ahn der frommen Sitte,
 Der Mus' und Charis ihren Sitz geweiht:
 Das ist es, was ich dir zu künden habe;
 Drum sei gegrüßt, und freue dich der Gabe.

Drauf ich: Willkommen dir, der frohe Kunde,
 Wenn auch nicht neue, von der Schwester bringt;
 Vergafs ich doch der Theuren keine Stunde;
 Denn königlich, so wie ihr Name, klingt
 Ihr Ruhm, der durch der Länder weite Runde
 Noch zu den kommenden Geschlechtern dringt:
 Des Himmels Segen strahlt in dem Gemach
 Und füllt dein Haus vom Grunde bis zum Dach.

Doch ch' die Möre wiederum gesendet
 Ein neu Jahrhundert, wird noch gröfs'rer Glanz
 Gleichwie zu Kronos Zeiten dir gesendet,
 Von Glück und Heil ein voller, reicher Kranz.
 Du weifst, wie Kaiser Friederich geendet
 Fern von den Au'n des theuern Vaterlands,
 Dem das Geschick in Kalykadnos' Wogen
 Grausam den Blick mit Todesnacht umzogen.

Thüringens Fruchtau'n, rings von Wald umwunden
 Entsteigt ein Berg mit grünendem Gebüsch;
 Dort sitzt der Held von Zauberschlaf gebunden.
 Sein rother Bart hat um den runden Tisch
 Gleich einem Epheu rankend sich gewunden;
 Sein Aug' ist todt; allein sein Geist ist frisch;
 Frisch wie zur Zeit, da er in Deutschlands Gauen
 Gebot, gleichwie ein Gott dem Volk zu schauen.

Und Tag und Nacht mufs ihm am Herzen fressen
 Der Kummer um des Volkes Noth und Last:
 Mit dem kein andres sonst sich durfte messen,
 Von schnöder Slavenfessel ist's erfaßt.
 Er selbst will ihm zu helfen sich vermessen:
 Umsonst! Du tück'scher Schlaf zwingst ihn zur Rast,
 Du Schlaf, des Todes Bruder und Gespann,
 Der du in Ketten schlägst den freien Mann.

Doch, wenn sich hundert Jahr vollendet haben,
 Dann schüttelt er den Schlummer von den Brau'n,
 Dann winket er, und schickt hinaus den Knaben,
 Ob um des Berges Gipfel noch zu schaun
 Das Nachtgefieder, die verruchten Raben;
 Dann fafst von Neuem ihn des Dämons Graun;
 Und sechsmal ist der Kaiser nun erwacht,
 Und sechsmal ward die Trauerpost gebracht.

Doch, wenn nun siebenmal die Zeit verflossen,
 — Ich bin ein Seher, glaub' den Worten mein —
 Wirst du ihn sehn vom Schlaf emporgeschossen.
 Mit freud'ger Botschaft tritt der Diener ein.
 Und heitre Ruh' ist um den Berg ergossen,
 Und von Gewölken ist der Himmel rein;

Von Ros' und Veilchen duftet's rings im Raume,
Und neues Laub spriest von dem dürren Baume.

Vom dürren Baum, dran seine Waffen hingen.
Die nimmt er ab, zum Scepter greift die Hand,
Und Flammen sieht man um den Bart sich schlingen:
So schreitet er daher durch's Vaterland,
Und Weib und Kind und reis'ge Mannen singen
Ein heilig Lied, das flammt wie Opferbrand,
Indefs die Feinde rings, Neid in den Blicken,
Die Schwerter ziehn und sich zum Kampfe schicken.

Alle gesammt, dort, wo die Sonne steigt
Und wo der Don die Steppenrosse trinkt,
Alle gesammt, wo sich die Sonne neiget,
Wo der Saon' und Rhone Flut sich mengt.
Aushart der Held, wie auch die Woge steigt
Des Feindes, wie ihn Hinterlist bedrängt:
Und eh' der Abend dreimal sich erneuet,
Sind die Geschwader ringsum schon zerstreuet.

Rings Tod und Leichen! Wen'ge, die am Leben
An Weib und Kinder von der Ihren Mord,
Dem blut'gen Kampf entronnen, Kunde geben!
Und vor dem Namen Deutschlands wird hinfort,
Und vor dem Kaiser jedes Volk erbeben,
So weit die Sonne strahlet hier und dort.
Dann wird der Deutsche frei zu reden wagen,
Nicht mehr gebückt den feigen Nacken tragen.

Von Erd' und Meer wird er die Schlüssel halten
Und strahlen fessellos in Freiheitsglanz:
Sein Flügelwagen mit des Dampfs Gewalten
Durchsaus't gedankenschnell der Länder Kranz,
Und blaue Furchen durch das Weltmeer spalten
Die Schiff' umscherzt vom Nereïdantanz,
Und Fried' und Heil und Frohsinn wird erblühen
Und unser Volk befrei'n von Noth und Mühen.

Auch die folgenden Jahre über dehnte Bergk seine Studien auf immer weitere Gebiete aus. In seinen Programmen über Eratosthenes' Erigone legte er den festen Grund für Studien, die spätere Forscher, namentlich E. Hiller, gerade in Anknüpfung an ihn fortsetzten. Ferner wandte er sich — abgesehen von seiner Recension des Properz von Hertzberg, welche jenen bestimmte, 'selbst lang gehegte Ueberzeugungen mit Freuden gegen Argumentationen aufzugeben, die Gelehrsamkeit, Scharfsinn, Eleganz und Humanität so ansprechend vereinigten' (31. December 1847) — nun auch noch mehr dem Altlateinischen zu, wozu Ritschls bahnbrechende Plautusausgabe Bergk vor Allem reizte.

Die bekannte Recension des Trinummi wurde schon kurze Zeit nach dem Erscheinen des Buches selbst veröffentlicht: Ritschl hat 'dankbar anerkannt' (12. September 1849), daß sie 'eben so persönlich freundlich wie wissenschaftlich strenge und belehrend' sei. 'Vieles, sagt er, habe ich, wie natürlich, unmittelbar daraus gelernt, Anderes giebt förderlichste Anregung und will weiter erwogen sein: Einiges denke ich vielleicht in 'Plautinischen Excursen', die ich successive fürs Rheinische Museum zu schreiben vorhabe, zur Sprache zu bringen'. Während Ritschl die ersten Stücke des Plautus bearbeitete, war die briefliche Conversation beider Gelehrten, speciell über Plautinisches, ziemlich rege. Zum Stichus wünschte Ritschl die rechtzeitige Beantwortung etlicher *à logia* (12. December 1849), da er die Beiträge zu den Bacchides leider zu spät erhalten habe, und die neue Bearbeitung des Miles übersandte er (12. September 1849) mit den Worten: 'Sieh zu, wie ihm die neue Montur steht: an der verschlissenen und dreckigten alten war mehr, als ich gedacht hätte, auszuklopfen und zu flicken. Freilich werde ich auch noch genug zum Nachbessern übrig gelassen haben, und Du wirst ohne Zweifel unter den Nachbessern den ersten Rang einnehmen. Indessen schäme ich mich nicht nur dessen nicht, daß nicht auf den ersten Wurf Alles gelingt, sondern freue mich vielmehr der gemeinsamen Arbeit recht sehr.' Daß sich der mögliche *dissensus* nicht bloß auf die Herstellung einzelner verderbter Stellen, sondern namentlich auf 'die prosodischen Grundlehren' beziehen werde, war Ritschl von vornherein klar, und er fand es 'ganz in der Ordnung': auch wußte er natürlich sehr wohl, daß hier 'in Ermangelung scharfer Grenzen und objectiver Kriterien der subjectiven Ansicht stets ein weiter Spielraum gegeben sein werde': ebenso entging ihm keineswegs, wie mißlich es war, auf einzelne Stücke ein Lehrgebäude aufzuführen, das sich ohne Kenntniß 'aller 20 Stücke mit den Varianten' kaum skizziren, nicht aber bis in seine Einzelheiten ausführen liefs. Daß übrigens die Prolegomena, wenn sie nach G. Hermanns Tode geschrieben wären, in Manchem 'eine andere Gestalt angenommen und hauptsächlich in noch entscheidenderem Tone aufgetreten' sein würden, gesteht Ritschl ohne Weiteres. Es war hier nicht bloß auf 'absichtliche Schonung' Hermanns abgesehen, sondern auch darauf, 'Hermanns möglichst unbefangene Entscheidung hervorzulocken, da er doch einmal ein unendlich fein ausgebildetes Gefühl für das Angemessene *in hoc genere* gehabt habe'. Die sachliche Annäherung Ritschls an Bergk war trotz der 'fördernden' Recensionen nicht eben bedeutend, ja Ritschl erhob gegen Vieles in jenen Excursen sogar den entschiedensten Widerspruch. Das hinderte Bergk freilich nicht, in seiner viel 'conservativeren

Richtung' und viel mehr im Anschluß an die Codices, von welchen er die Pfälzer Handschriften neben dem Ambrosianus mehr zu Ehren zu bringen suchte, weiter fortzufahren. Ein feines Ohr hatte ihn für die Klänge der Volkssprache, die er in Folge seines mehrfach wechselnden Aufenthaltes in verschiedenen Theilen Deutschlands kennen gelernt und beobachtet hatte, besonders empfänglich gemacht und lehrte auch auf die kleinen, feinen Unterschiede der lateinischen Volksaussprache achten. Bergk ward von selbst zu der Untersuchung herausgefordert, ob sich Aehnliches wie im Deutschen nicht auch in der fremden Sprache zeige, die sich bei der Conversation ebenso leicht und mit ähnlichen, freilich von einer leichten Zunge unschwer zu bewältigenden, mehr scheinbaren, als wirklichen Härte bewegt haben möge, und die Beobachtung der italischen Dialekte schien diese Meinung zu bestätigen. So fuhr Bergk, unbeirrt um die Urtheile Anderer, fort, im Plautus nach seiner Weise weiter zu arbeiten. Und wie er bei Emendationen mehrfach die Freude erlebte, dafs nachträglich die Handschriften bestätigten, was er, nicht ohne Widerspruch hervorzurufen, schon früher als richtig erkannt hatte, so sind jüngere Gelehrte auch in metrischen und prosodischen Fragen vielfach in den von Bergk gezeigten Wegen weitergegangen und haben zu einer richtigeren wissenschaftlichen Erkenntniß jener Verhältnisse wesentlich mit beigetragen. Oefter begegnete der 'sospitator Plauti' dem 'coniectior felicissimus' auch wohl auf demselben Wege und zu demselben Ziele hin, wie Ritschl und Bergk denn die Plautinische Vortragsweise aus der richtigen Deutung der nur in den Pfälzer Handschriften erhaltenen Zeichen fast gleichzeitig entdeckt haben. Dafs Ritschl seinen Theorien vom Hiat und Cäsur zu Liebe öfter den Ausfall kleiner Worte, wie *hercle*, *pol*, *iam*, *ego*, *tu* und ähnlicher annahm, oder den Text durch noch umfangreichere Einschüßel 'interpolirte', hat nicht blofs Bergk getadelt: wo dieser den Hiat als unberechtigt ansah, suchte er den Fehler anderswo, z. B. in einer verdunkelten Aussprache oder obliterirten Form: auch hier ist ihm nicht selten die Beistimmung Neuerer und wohl auch Ritschls selbst zu Theil geworden. Die Kenntniß der Grammatiker, deren Werth für die Herstellung antiker Texte Bergk bei seinen Arbeiten zur griechischen Literatur so vielfach erfahren hatte, unterstützte ihn auch bei Plautus und seinen Herstellungsversuchen auf dem Gebiete der älteren lateinischen Literatur überaus. Besonders in der Fragmentenliteratur verdankte er seiner Vertrautheit mit den alten Grammatikern die herrlichsten Funde. Einer Ausgabe der lateinischen Tragiker und Komiker oder des Ennius wäre er vollkommen gewachsen gewesen:

denn wo Gelchrsamkeit sich mit Scharfsinn vereinigen muß zu schönen Combinationen, da ist ja recht eigentlich das Feld, auf dem Bergks Talent die glänzendsten Erfolge erzielt hat: aber wie hätte er bei seiner ausgedehnten Thätigkeit dazu kommen sollen! So blieb es denn, was L. Müller (*Ennii Reliquiae* p. 175) bedauert, eben bei der Abfassung von 'Adversarien'.

Dafs Bergks Leben in der Marburger Zeit still und zurückgezogen und auf den Umgang mit wenigen Freunden, zu denen besonders die philologischen Collegen Caesar und Rubino gehörten, beschränkt blieb, lag in der Natur der Sache. Doch durchstreifte er gern, sei es nur mit seiner Gemahlin, sei es mit Freunden, wie Prof. Platner, G.-R. Nasse und den Seinigen, die reiche, liebliche Gegend. Auf der Ruine Staufenburg vereinigte sich oft ein Theil der Professoren von Marburg und Gießen: da traf er auch gern mit Osann zusammen. In entferntere Gegenden lockten die Ferien hinaus, 1844 an den Rhein, 1845 zu der Philologenversammlung nach Darmstadt, zu anderer Zeit auch nach dem Süden, wo sich Bergk besonders gern der Erholung hingab. Ein Lieblingsplatz von ihm war der Odenwald, und dann verfehlte er nicht, die Freunde Creuzer und Kayser aufzusuchen. Namentlich sind ihm die Verdienste, welche sich der letztere, ungebührlich zurückgesetzte Mann um die Hebung der philologischen Studien in Heidelberg erwarb, nicht entgangen.

Im Jahre 1843, am 2., 3. und 4. October, führte er mit seinem Freunde Weber in Kassel das Präsidium des dort tagenden Philologenconventes und leitete als jüngerer Mann, nicht ohne das Gefühl einer gewissen Schüchternheit, die Debatten der Versammlung, die er vor sechs Jahren in Göttingen mitbegründet hatte.

Seitdem ging das Freundschaftsverhältnifs mit Weber auch auf die Familien über, und dieser Kreis erhielt, als auch Schubart nach seiner Rückkehr aus Italien — er schickte Bergk dorther u. a. einige griechische Inschriften aus den sicilischen Cyklophenhöhlen — sich einen eigenen Heerd gegründet hatte, eine willkommene Erweiterung. Bald war Kassel, seltener wohl auch Marburg Versammlungsort der befreundeten Familien.

Mitten aus dieser stillen Zurückgezogenheit ward Bergk plötzlich wider seine eigentliche Natur und Neigung veranlafst, in die grofse Welt hinauszutreten. Unerwartet schnell starb nämlich im Jahre 1847 Prof. Rehm, der langjährige Abgeordnete für die Marburger Universität im hessischen Landtage. Da Bergk schon früher als sein Stellvertreter gewählt war, so mußte er seine Vorlesungen unterbrechen und nach Kassel gehen. So kam er unbeabsichtigt und unerwartet in die poli-

tischen Bewegungen jener Zeit hinein. Und es war nicht seine Art, wenn er mit zu arbeiten berufen war, sich als stiller Zuschauer zurück-zuziehen und die Hände in den Schofs zu legen.

Am 4. Januar 1848 trat er in die Ständeversammlung ein, nachdem am 16. November 1847 ein dahin gehender Antrag des Präsidenten genehmigt worden war, und am 11. Februar ergriff er zum erstenmale das Wort. Seitdem hat er als Abgeordneter eine vielseitige, rührige Thätigkeit entfaltet: bei den meisten Gegenständen, die zur Verhandlung kamen, hat er sich als Redner, bei vielen als Mitglied der Ausschüsse betheiligt. Oft ist sein Wort bestimmend gewesen, oft hat er der Debatte mit der ihm eigenen Geistesschärfe, auch durch manche scharfe Wendung, Richtung und Halt gegeben. Noch im Anfang seiner Wirksamkeit, am 13. März, ehrte ihn die Ständeversammlung selbst dadurch, dafs sie ihn dem Kurfürsten mit drei anderen Mitgliedern als Candidaten für den Präsidenten- oder Vicepräsidentensitz vorschlug: aber die landesherrliche Wahl fiel nicht auf ihn. An demselben Tage ward er in den Legitimationsausschuß und am 24. März in den sogenannten Desiderien-, einen 'erweiterten Petitionsausschuß', gewählt; später hat er dann auch dem Cultus- und Verfassungsausschuß angehört.

Eine längere Unterbrechung seiner Thätigkeit als Landtagsabgeordneter führte seine am 18. April erfolgte Berufung nach Frankfurt herbei, wo er Kurhessen bei den Geschäften der dem Bundestage beigegebenen 17 Männer des öffentlichen Vertrauens vertreten sollte. Er unterzeichnete in dieser Eigenschaft den Dahlmannschen Entwurf der deutschen Reichsverfassung. Nach Erledigung seiner Aufgabe löste sich jener Rath der Siebzehner auf, und Bergk kehrte nach Kassel zurück. Das Werk der Nationalversammlung, in der nach seiner Ueberzeugung 'die edelsten Männer des deutschen Volkes' vereinigt waren, flöste ihm volles Vertrauen ein: doch war er durchaus von dem Gefühl durchdrungen, dem er öfters, unter Anderem auch in dem schönen, zum Königsberger Jubiläum verfaßten Gedichte Ausdruck gab, dafs wir den neuen deutschen Kaiser nur aus Preußen und nicht anderswo als auf dem Schlachtfelde erhalten würden. Als ächter deutscher Patriot hat er am 14. April, kurz vor seiner Berufung nach Frankfurt, in der Ständeversammlung zu Kassel warme Worte für die von Dänemark vergewaltigten Herzogthümer gesprochen, deren Trennung Deutschland nicht dulden dürfe, wenn es wahrhaft einig und 'aus jener spöttisch-verächtlichen Stellung herausgetreten sein wolle, die es dem Auslande gegenüber bisher eingenommen habe'.

Im kurhessischen Landtage stand Bergk durchaus auf dem Boden der bestehenden Verfassung: er wünschte einen Ausbau derselben und

Verbesserung der Gesetze lediglich auf legalem Wege. Nöthige Reformen sollten sich möglichst und in besonnenem Fortschritt an die bestehenden Verhältnisse anschließen, wie er oft hervorhob: selbst die Erbpacht wollte er defshalb nicht kurzer Hand beseitigt sehen. Als Feind der Massenherrschaft gab er auch den indirecten, durch einen allmählichen Läuterungs- und Ausscheideprozess zu Stande gekommenen Wahlen vor den directen Wahlen, bei denen jeder Einzelne, mag er dazu befähigt sein oder nicht, dem Staate etwas Positives leisten oder nichts leisten, seinen unmittelbaren Einfluss übt, bei weitem den Vorzug. Er theilte in gewisser Weise die Ansicht, dass das deutsche Volk 'mündig sei und immer mehr werden würde, je mehr die freien Institutionen ausgebildet, je mehr jeder Einzelne zur Verwaltung des Staats und zur Ausübung der Rechtspflege hinzugezogen würde' (Rede vom 11. Juli 1848): ja er äußert seine Freude darüber, dass eine Zeit gekommen sei, 'wo das Volk aus der bloß vegetirenden Ruhe sich erhoben habe, wo es thätigen Antheil am Staatsleben, an seinem Geschehe nehme'; er spricht für Petitions- und Versammlungsrecht, für Geschworenengerichte, besonders auch bei Pressvergehen, da 'ein öffentlich begangenes Vergehen auch öffentliche Verhandlung erheische'; er stimmt für Selbstverwaltung, verlangt ferner, dass der Staat die Bevormundung der Kirche aufgebe und dafür Sorge trage, dass eine Synode zusammentrete, zu der natürlich auch Laien heranzuziehen seien (20. Juni 1848): — aber diese allgemeine Betheiligung des Volkes an der Regierung von Staat und Kirche läuft für ihn im Grunde doch nur auf eine Herrschaft der Besten hinaus. Je weiter sich der Einfluss des Volkes ausdehnt, je mehr Rechte es gewinnt, um so näher liegt es auch, sie zu missbrauchen. Gerade wenn das Volk Freiheiten erlangt, müssen die Gesetze um so strenger sein und von einer ebenso einsichtsvollen wie energischen Regierung gehandhabt werden. 'Nur durch Ordnung und Recht', sagt Bergk bei Gelegenheit der Berathung des Pressgesetzes (19. Juni), an dem er übrigens einen hervorragenden Antheil genommen hat, 'besteht die Freiheit: sonst könnte eine Majorität, ja sogar eine kecke Minorität die öffentliche Meinung tyrannisiren. Man muss sich losreißen von dem Standpunkte des alten Liberalismus, dessen Bestrebung dahin ging, die Gewalt der Regierung möglichst zu schwächen, ebenso wie die Regierung die Freiheit des Volkes in aller Weise zu beschränken suchte. Jetzt besteht die Freiheit des Volkes in vollem Umfange, wir haben diese Freiheit auf den breitesten Grundlagen, wie die beliebte Losung des Tages lautet. Soll aber das Gebäude Bestand haben, so bedarf es dazu einer kräftigen, geachteten, starken Regierung.' Als die 'Proletarier von Marburg', als deren mitunterschie-

bener Genosse sich Prof. Bayrhoffer zu erkennen gab, Gleichstellung mit ihren reichen, durch Aufhebung alter Gerechtsame, wie sie meinten, 'aus dem Staatsschatze beschenkten Mitbürgern' forderten, äußerte Bergk sich dahin, 'dafs die Regierung mit aller Energie der Anarchie und Gesetzlosigkeit entgentreten' solle, indem er es als 'Pflicht' derselben bezeichnete, 'dahin zu wirken, dafs Verfassung, verfassungsmäßige Rechte und Gesetze in ihrem ganzen Umfange aufrecht erhalten würden'. Denn 'nicht unter dem Schutz des Sensenmännerregiments, sondern nur unter dem Schutz der Gesetze könne wahre Freiheit, der wahre Wohlstand der Bürger gedeihen'. Wo er jene Energie der Behörden vermifst, da fehlt es nicht an scharfem Tadel. Er ersucht die Regierung, die Beamten streng anzuhalten, dafs sie die Gesetze ausführen, und am 1. September 1848 erinnert er das Ministerium geradezu daran, wie es 'nicht blofs verantwortlich sei für das, was es thue, sondern auch für das, was es nicht thue'. Verkennt er doch die 'dämonischen Gewalten' des Volkes nicht, deren Entfesselung derjenige verhüten mufs, der nicht 'an die Stelle freier Bewegung Auflösung, an die Stelle der Entwicklung Zusammensturz treten' sehen möchte (10. April 1848).

Wenn Bergk gegen das Ministerium Scheffer oppositionell gesinnt gewesen war, so war dies doch keine principielle Opposition: er war conservativ, aber nicht ministeriell, und wohl geneigt, ein Vertrauen erweckendes Ministerium vertrauensvoll zu unterstützen; denn er hält es nicht für die Aufgabe der Deputirten, 'das Mißtrauen', sondern 'die Freiheit zu organisiren' (15. August), und dieser Aufgabe, meint er, sei die Ständeversammlung durch viele heilsame Gesetze näher getreten, welche die Wiederkehr alter unleidlicher Zustände besser verhinderten als fortgesetztes Mißtrauen. Demgemäß leugnet er es auch nicht (17. Juni), dafs gewisse Paragraphen der Verfassungsurkunde, um deren Aufhebung wiederholt petitionirt worden war, 'in den letzten 18 Jahren zu vielen Chicanen Veranlassung gegeben' hätten, warnt aber vor der Aufhebung einzelner Verfassungsparagraphen und fordert auf, vertrauensvoller in die Zukunft zu blicken. 'Wir müssen aufhören', sagt er, 'uns auf den Standpunkt des Polizeistaates zu stellen. In neuerer Zeit, wo man den Rechtsstaat zu begründen begonnen hat, kann man jene Befürchtungen unterdrücken.'

In diesem Rechtsstaat sieht er vor Allem eine schöne Errungenschaft der modernen Zeit, und er stellt ihm bei weitem über jenen 'christlich-germanischen Polizeistaat, der Alles, nur nicht christlich, nicht deutsch sei' (11. Februar 1848).

Auf Grund des Rechtes wünscht er auch das Verhältnifs der christlichen Bekenntnisse zum Staate geordnet zu sehen. Der Zweck

seiner ersten Rede im Landtage ist, die Deutschkatholiken und sogen. Taufgesinnten in Marburg gegen das Erkenntniß des kurfürstlichen Oberappellationsgerichts vom 24. April 1846, welchem sich der Rechtsausschuß der Ständeversammlung angeschlossen hatte, in Schutz zu nehmen. In streng-logischer Beweisführung zeigt er, daß, wenn die Verfassung 'jedem Einwohner' Freiheit der Religionsübung zusichere, sich dieser Ausdruck nothwendig auf eine Gesellschaft, nicht das einzelne Individuum beziehe; ebenso sei 'jeder Waffenfähige' nach der Verfassung nicht nur für sich, sondern auch in Gemeinschaft mit Andern zu dienen verpflichtet, und könne 'jeder Einwohner' nach der Verfassung nicht nur allein, sondern auch in der Gesellschaft Anderer, wenn er wolle, auswandern. Ganz besonders aber sei jene Interpretation in religiöser Beziehung unmöglich, weil sie 'mit dem Wesen der Religion selbst in entschiedenem Widerspruch stehe, da diese nicht auf Isolirung, sondern nothwendig auf gemeinsamer Hingabe an das Göttliche beruhe'. Aber Bergk erblickt in der irrigen Auslegung geradezu eine ernste Gefahr für den Staat: denn weit entfernt, atheistische Richtungen zu verhindern, befördere man dieselbe vielmehr durch solche Verbote: es werde 'jene atomistische Zersplitterung' herbeigeführt, 'wegegen die Regierung eifere'. Das Princip der Toleranz ergibt sich für Bergk nothwendig aus dem Princip des Constitutionalismus. Wenn der Staat aber einerseits allen seinen Bewohnern Religionsfreiheit gewährt hat, so darf er sich doch andererseits gegen die religiösen Beziehungen seiner Angehörigen nicht gleichgültig verhalten. Er hat nicht nur 'ein unveräußerliches Recht' bei Erwachsenen in gewissen Fällen, z. B. bei der Eidesleistung, 'nach dem Glaubensbekenntniß zu fragen', sondern es muß ihm auch vor Allem daran liegen, daß das nachwachsende Geschlecht 'sittlich erzogen' und 'zu religiöser Ueberzeugung herangebildet werde'. Denn allerdings ist der Staat mehr 'als ein bloßes Rechtsschutzinstitut, in dem man Alles thun kann, nur nicht stehlen und rauben'.

Dem Grundsatz von der 'Freiheit der Kirche im freien Staate' hat Bergk nicht unbedingt gehuldigt. Im Namen des Cultusausschusses rath er am 1. August 1848 eine Eingabe des Volksrathes zu Fulda, in welcher um Aufhebung 'des Ministerialausschreibens vom 18. August 1823' petitionirt ward, 'vorerst zu den Acten zu nehmen'. Denn 'es sei nicht gerathen, ohne Weiteres das frühere Gesetz, wodurch die Verhältnisse der katholischen und evangelischen Kirche geordnet worden seien, aufzuheben, gerade im Interesse der Freiheit: geschehe dies, dann möchte die Freiheit der evangelischen Kirche durch die katholische gefährdet sein.

Die Einführung der Civilehe wird bei anderer Gelegenheit willkommen geheissen: natürlich soll die kirchliche Trauung der bürgerlichen Eheschließung erst folgen (25. October 1848).

Ächt constitutionell, wie er ist, will Bergk die Ministerverantwortlichkeit, die in Hessen damals schon bestand, ebensowohl gewahrt wissen, wie er andererseits durchaus den 'uralten parlamentarischen Brauch' verfißt, dafs 'die Person des Landesfürsten nicht in die Discussion zu mischen sei' (19. Juni 1848). Diese Regel gehört nach seiner Ueberzeugung zu den 'ungeschriebenen parlamentarischen Gesetzen, welche von selbst aus dem Gefühle der Schicklichkeit, wie aus dem Wesen des constitutionellen Staatslebens entspringen'.

Auch geht Bergk nicht soweit, dafs er, wie die fortgeschritteneren Liberalen, das Widerspruchsrecht der Regierung aufgehoben zu sehen wünschte, falls sich, wie ein Antrag des Abgeordneten Henkel forderte, 'eine zweimalige Vertretung des Volkes' für ein Gesetz entscheide. Einer Einschränkung jenes Rechtes ist er allerdings nicht abgeneigt: aber er verlangt in einem Separatvotum des Verfassungsausschusses (9. October 1848) zuvörderst nicht einfache, sondern Dreiviertelmajorität, und zwar in drei auf einander folgenden Landtagsperioden; und auch dann hält er erst noch die Einführung einer Alterskammer neben den Volksrepräsentanten für nöthig, wenn man der Regierung ihr Veto entziehen wolle. Er ist frei von 'dem Irrthum', der einfachen Majorität ohne Weiteres 'Unfehlbarkeit, die höchste Intelligenz, die lautersten Absichten beizulegen'. 'Majoritäten', sagt er, 'repräsentiren keineswegs in jedem Falle ächt staatsmännische Einsicht, sondern den gewöhnlichen Alltagsverstand, oder drücken nur den selbstsüchtigen Willen einer Partei aus, welche die Minorität ihrem Despotismus unterwirft.' Hiefse es die wahre Freiheit des Volkes fördern, wenn man, indem man dem Despotismus der Fürsten und ihrer Minister zu steuern sucht, dafür den Despotismus einer Faction einführt, und 'indem man gewaltsame Explosionen, wie sie Deutschland in der letzten Zeit erlebt hat, zu verhüten bedacht ist, der willkürlichen Neuerungssucht, die zuletzt alle öffentliche Ordnung vernichtet, Thor und Thür öffnet'? Das Für und Wider muß in langer Zeit erwogen werden: erst so kann sich eine geläuterte öffentliche Meinung bilden. 'Jedes Recht, jede Freiheit, die durch Ausdauer und Energie, die unter Aufopferungen errungen wird, hat bleibenden Werth, wie die Geschichte der politischen Entwicklung aller wahrhaft freien Nationen lehrt, während das leicht Erworbene meist auch leicht wieder verscherzt wird.' Bergk hatte übrigens die Genugthuung, dafs der Antrag der Majorität des Ausschusses mit 24 gegen 18 Stimmen abgelehnt wurde.

Ueberhaupt fand die ganze politische Haltung, welche sich in den Abstimmungen, Reden und Arbeiten des Marburger Abgeordneten aussprach, in weiten Kreisen freudige Anerkennung (Brief von Rubino vom 31. August 1848). Man lobte an Bergk constitutionelle, monarchische Gesinnung, gepaart mit Selbständigkeit, Einsicht und Scharfblick. Stets ist er muthvoll für seine Ueberzeugung eingetreten: ohne sich um die wandelbare Gunst der Menge zu kümmern oder gar nach Popularität zu haschen, ist es ihm gelungen, in hohem Mafse die Achtung der Edelsten und Besten zu erringen. Obwohl er für einen Abgeordneten volle Unabhängigkeit beanspruchte und dieser Ueberzeugung schon am 16. Juni 1848 in den scharfen Worten Ausdruck verlieh, 'der Deputirte sei nicht der Commis seiner Committenten', so wählten ihn die Städte Eschwege, Allendorf, Groß-Almerode, Wannfried und Witzenhausen am 21. August, mit der vollen Zahl sämtlicher abgegebenen Stimmen, nicht blofs wegen seiner 'ausgezeichneten Befähigung', sondern, wie die Wahlcommission hinzusetzte, grade wegen seiner 'Gesinnungstüchtigkeit' zum Abgeordneten. Auch die Universität wiederholte ihre Wahl. Bergk entschied sich, das erstere Mandat anzunehmen; er hat die 'Städte des Werrastromes' vom 5. December 1848 bis zum 13. Februar 1849 vertreten, und während dieser Zeit nicht nur an den Debatten über das neue Wahlgesetz, welches er bereits in der vorausgehenden Sitzung (am 16. October 1848), zum Gegenstande eines besonderen Antrages gemacht hatte, hervorragenden Antheil genommen, sondern dasselbe auch in einer besonderen Schrift, die den Titel führt 'das kurhessische Wahlgesetz, seine Freunde und seine Gegner' (15 S. in Quart) heftig und entschieden bekämpft. 'Ich umarme Sie', schrieb Bürgermeister Nebelthau, der durch die Ereignisse des Jahres 1848 bewogen mit Bergk eine zunächst politische, dann über jene Jahre hinausdauernde persönliche Freundschaft geschlossen hatte, 'ich umarme Sie, ich habe lange nicht etwas so Gescheites, Männliches, Tüchtiges gelesen. Und es thut wohl in dieser elenden Zeit' (20. Januar 1849).

Aber was wollte Bergk? Ausgehend von dem Gedanken, dafs 'Gleichheit das Princip des gesunden Staatslebens' sei, betrachtete er doch nicht eine 'arithmetische', auf die Kopffzahl basirte, sondern eine proportionale Gleichheit als das Richtige (21. December 1848), indem er dafür hielt, dafs die größte Gleichheit vielmehr zur größten Ungleichheit führe (1. Juli 1848). Er konnte nicht finden, dafs, wenn man die Geschichte zum Vergleich heranziehe, aus einem freien Wahlgesetze überall auch die besten Wahlen hervorgegangen seien, und wies defshalb z. B. auf den Gang, den die französische Revolution ge-

nommen hat. Er zeigt, wie zwar die constituirende Versammlung aus unfreien Wahlen hervorgegangen sei, wie Frankreich aber keine andere Versammlung aufzuweisen habe, die so viel Talent, Intelligenz und Patriotismus in sich vereinigt hätte als diese Versammlung. 'Die gesetzgebende Versammlung, welche ungleich freieren Wahlen ihren Ursprung verdankte', fährt er fort, 'stand weit zurück, und der Convent, dessen Wahl auf der breitesten Grundlage beruht hatte, welche trüb-selige Gestalt bot er dar!' Er weist auch auf Preußen hin, wo aus einem unfreien, übrigens von ihm nicht gebilligten Wahlgesetz ein weit besserer, den Wünschen des Volkes mehr entsprechender Landtag hervorging, als jetzt aus freierer Wahl. Man sucht Wahlmänner zu vermeiden: aber was sind jene Emissäre, die man aussendet, um das 'mündige' Volk zu bearbeiten, und jene Wahlcomités, welche man zu gleichem Zweck bildet, anders als 'Wahlmänner, die aus eigener Machtvollkommenheit sich constituirt haben', ohne freilich dieselben Garantien darzubieten, wie die nach den Bestimmungen des Gesetzes gewählten Wahlmänner. 'Wollte man consequent sein', sagt er, 'dann müßte man allerdings alle Gesetzgebungs- und Verwaltungsfragen vor die Urwähler bringen und von ihrem Veto oder ihrer Zustimmung, von ihrer Discussion müßte es abhängen, ob dieses oder jenes Gesetz angenommen oder diese oder jene Steuer bewilligt werde. Dergleichen ist wohl möglich in Duodezstaaten, in Winkelrepubliken, wie sie in der Schweiz existiren, aber in größeren Ländern ist eine solche Einrichtung durchaus unausführbar.' Was insbesondere die Verhältnisse in Hessen betrifft, einem Lande, welches eben erst 'in die Bewegung des politischen Lebens eingetreten ist und in welchem die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung in kleineren Orten oder auf dem flachen Lande zerstreut wohnt', so hält Bergk, ohne den bisherigen Wahlmodus zu billigen, aufs entschiedenste am Princip der indirecten Wahlen fest. Dafs man in Preußen später zur directen Wahl übergehen werde, sei nicht unmöglich: 'je mehr Zucht und Ordnung an die Stelle der Anarchie, klares Bewußtsein an die Stelle des inhaltsleeren Pathos trete, desto mehr werde man die Freiheiten vernünftig gebrauchen lernen' (Brotschüre vom 13. Januar 1849, S. 9a).

Directe Wahlen sind an sich vom Princip der Demokratie, die sie verlangt, weder gefordert, noch sind sie ihm allein eigen: findet man dieselben doch auch im 'aristokratischen England': wohl aber verlangt eine 'vernünftige Demokratie, eben weil sie keine blofs mechanische Staatsform ist', dafs 'die Rechte den Pflichten entsprechen müssen'. Um die Freiheit zu bewahren, bedarf es eines conservativen, 'moderirenden Elementes', das seine Spitze unter Umständen sowohl

gegen Uebergriffe der Volksvertretung, als auch der Regierung richten kann. Bisher war dazu die Vertretung der Ritterschaft berufen. Eine Untersuchung der Frage, ob diese ihre Aufgabe vollkommen erkannt und erfüllt hat, führt zu nichts: jedenfalls muß jene Vertretung jetzt beseitigt werden, aber das Richtige, das im Princip lag, darf darum nicht mit fallen. An Stelle der Ritterschaft treten die größeren Grundbesitzer. Aus ihnen schlägt Bergk vor, eine Anzahl von 13 Abgeordneten in den Landtag zu wählen, so zwar, daß Jeder, der monatlich zwei Thaler Grundsteuer bezahlt, zur Wahl berechtigt sei: er meint auf diese Weise zugleich eine Zersplitterung des Grundeigenthums zu vermeiden, indem gerade um des damit verbundenen politischen Rechtes willen ein Jeder 'seine Ehre darein setzen werde, sein Eigenthum unverkürzt Anderen zu überliefern.' Sieben Abgeordnete sollen von den größeren Gewerbe- und Handeltreibenden deputirt werden; den auch für diese Wahlen nöthigen Census soll die Regierung ermitteln.

Wenn so die materiellen Interessen die gebührende Vertretung im Landtage gefunden haben, so verlangen andererseits freilich auch die geistigen die ihnen zukommende Berücksichtigung. Die Berechtigung der Kirche hierzu ist längst in den einzelnen deutschen Verfassungen anerkannt, aber es ist darin gefehlt worden, daß man ihre Vertretung einzelnen Würdenträgern übertragen hat, anstatt zu einer 'vollkommen freien Wahl' zu schreiten. 'Man wird vielleicht einwenden', heißt es in Bergks Antrage vom 16. October 1848, welcher der genannten Broschüre angedruckt ist, 'in einer Zeit, wo von so vielen Seiten gebieterisch die Trennung des Staates von der Kirche gefordert wird, könne von einem Recht der Kirche auf Repräsentation nicht mehr die Rede sein; aber indem der Staat die Kirche zur Selbständigkeit entläßt, scheidet er sich nicht von ihr, so wenig als er sich von den politischen Gemeinden lossagt, indem er ihnen Autonomie, freie Ordnung ihrer Angelegenheiten gewährt.' Zuletzt muß auch die Schule, die hohe, wie die niedrige, und nicht minder die Universität im Landtage vertreten sein: es erscheinen also im Ganzen 'sechs Vertreter angemessen, einer für die Universität, einer für die katholische, zwei für die protestantische Kirche, einer für die höheren Unterrichtsanstalten, einer für die Volksschulen.'

Wahlberechtigt soll derjenige sein, der 25 Jahre alt ist, wählbar, wer das 30. Lebensjahr zurückgelegt hat: der Regierungsentwurf hatte für das active und passive Wahlrecht das 30. Jahr bestimmt.

Dies sind die Grundzüge des Bergkschen Antrages, Gedanken, denen man den Einfluß antiker Studien wohl angemerkt haben wird. Freilich ein weiteres Eingehen auf diese Dinge, wozu jene Broschüre

manchen Anhalt darbieten würde, muß ich mir versagen, da die Besprechung der politischen Stellung Bergks ohnehin einen verhältnißmäßig breiten Raum eingenommen hat. Ich glaubte mir indess diese Ausführlichkeit gestatten zu dürfen, weil dieser Punkt, der zur Beurtheilung der Persönlichkeit des großen Philologen in seiner staatsbürgerlichen Stellung und, wie ich denke, selbst darüber hinaus, so wesentlich ist, bisher wenig oder gar keine Beachtung gefunden hat, vollständig Verlässiges aber, wie ich es hier auf Grund der Acten gegeben habe, noch gar nicht in weitere Kreise gedrungen ist.

Uebrigens hatte Bergk mit seinem Antrage in der Landtagskammer von 1849 keinen Erfolg. Nach langen Debatten, in welchen insbesondere v. Sybel die Anschauungen der Majorität vertrat, wurde am 2. Februar 1849 zunächst mit einer Mehrheit von mehr als Dreiviertel der Stimmen die alsbaldige Revision und dann in geheimer Abstimmung die Annahme des Gesetzentwurfes mit 35 gegen 11 Stimmen beschlossen. Opposition des Kurfürsten gegen den Bundestag verschaffte dem Gesetze später die landesherrliche Genehmigung. Bergk aber beantragte am 13. Februar die Einberufung seines Stellvertreters, des Pfarrers Meyer in Kassel, und kehrte auf die Dauer nach Marburg zurück. Seine parlamentarische Laufbahn hatte damit für immer ein Ende. Er hatte als Grund seines Rücktritts 'dringende Berufsgeschäfte' angegeben, die seine Anwesenheit in Marburg erforderten: in Wahrheit war es diese Rücksicht nicht allein, vielmehr behagte ihm vor Allem die Richtung nicht, welche die Verhältnisse in Kurhessen zu nehmen begannen und welche nach seiner Ansicht entweder zur Revolution oder zur Reaction führte. Er begleitete die hessischen Zustände seitdem nur als Zuschauer und schenkte ihnen, auch als sie sich dann unter Hasenpflug trüber und trüber zu gestalten anfangen, nichts als aufmerksame, wehmuthsvolle Theilnahme. Die Verschuldung an dem eingetretenen Conflict schrieb er, im Widerspruch gegen einseitige, partiische Zeitungsberichte, durch welche die Anschauungen nicht-hessischer Beurtheiler getrübt würden, allen Betheiligten in gleicher Weise zu. Ebendarum spricht er in einem Briefe an Welcker vom 31. October 1850 auch die Befürchtung aus, 'die Nemesis werde Alle erreichen, und Keiner in diesem unheilvollen Kampfe obsiegen.' 'Ich habe diese Entwicklung', fährt er fort, 'vorausgesehen und vorausgesagt, ich habe, als ich im Anfang des Jahres 1849 aus der Kammer trat, geradezu erklärt, die damaligen Minister und ihre Coterie machten das constitutionelle System zur Lüge, und wenn man auf dieser Bahn fortführe, so würde das Land so tief unglücklich, wie Frankreich unter Ludwig Philipp werden. Ich habe mich eben deshalb völlig zurückgezogen

und blofs meinem Amte und wissenschaftlichen Studien gelebt; Sie können aber denken, dafs in den letzten Wochen, wo die Zustände immer trostloser werden, es nicht leicht ist, die rechte Ruhe und Sammlung zu behaupten.'

Da Bergk fast drei Semester seiner akademischen Thätigkeit entzogen gewesen war, nahmen ihn die Vorlesungen mehr denn je in Anspruch: es ist bereits erwähnt worden, dafs er ihnen im Sommersemester 1849 wöchentlich 15 Stunden widmete. Gröfsere wissenschaftliche Arbeiten brachte daher diese Zeit zunächst nicht: aufer kritischen Abhandlungen, welche die officielle Verpflichtung veranlafste, sind es eine Menge den verschiedensten Gebieten angehörender Recensionen, besonders für die Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft, welche aus dieser Periode stammen: dieselben enthalten, wie alle Bergkschen Recensionen, nie blofse Anzeigen, sondern fördern die Wissenschaft überall in positiver Weise. Ich erwähne hier nur die Recension von Mommsens unteritalischen Dialekten, in denen ein Kenner wie Bernays den Beweis fand, 'mit welcher Meisterschaft Bergk auch dieses Gebiet der älteren Latinität beherrsche' (9. Februar 1851), und wie er vor Allen befähigt sei, auch andere in dies Gebiet schlagende Arbeiten zu würdigen. In der That brachten die Jahrbücher zwei Jahre später jene bekannte Besprechung des Lachmannschen Meisterwerkes (Nr. 155) mit derjenigen von Bernays' eigener Arbeit vereint. Auch das Pliniusprogramm vom Jahre 1851 bot des Interessanten Mancherlei. Insbesondere überzeugte Nr. VII, wo das Zusammentreffen mit Lachmann Lucr. IV. 53 beiden Emendationen zur sicheren Stütze diene. Die Beziehungen zum archäologischen Institute und der freundschaftliche Verkehr mit Gerhard, der sich an jene Beziehungen knüpfte, nicht minder auch das alte, schöne Verhältnifs zu Welcker veranlafste manche archäologische und epigraphische Arbeit in den Mittheilungen jenes Instituts, in der archäologischen Zeitung und anderswo. Immer wieder taucht in jenen gehaltreichen Briefen an Welcker diese oder jene antiquarische Betrachtung auf. Am ausführlichsten, 'sehr sinnreich', wie Welcker schon am 14. März 1850 urtheilte, ist in Anknüpfung an Welckers Aufsatz der Sage von Aeschylus' Tode gedacht, zuletzt am 16. April 1850. Von dem älteren Meister überzeugt, hält Bergk den Adler mit der Schildkröte jetzt gleichfalls für ein Wahrzeichen von besonderer Bedeutung. Nach Appians Ἰστὴριὰς genas der kranke Adler nach dem Genusse von Schildkrötenfleisch. 'Stellt man sich nun', sagt Bergk, 'den Dichter, wie auf dem geschnittenen Steine, mit dem Becher in der Hand vor, so liegt in dem Adler und der Schildkröte die Beziehung auf den Wein, mit dem der Dichter die Sorgen verscheuchte, ziemlich klar vor.' Wahr-

scheinlich gab ein gleichzeitiges Kunstwerk, namentlich ein Relief auf der Grabstele des Dichters, Anlaß zu der Sage. Hier war aber der Tragiker gewiß nicht mit dem Becher, sondern meditirend oder schreibend dargestellt, und der Adler mit der Schildkröte darüber (vielleicht im Giebfeld der Stele) sagt dann eben nur auf sinnige Weise: er ist genesen*), von allem irdischen Leiden befreit . . . Später, wo der Sinn für solche Symbolik mehr und mehr abhanden kam, lag es nahe, jenes Märchen zu erfinden.'

Welckers Methode gilt Bergk als 'mustergültiges Vorbild', dem Andere nachahmen sollten. Um so weniger fühlt er sich von Panofka angezogen, dessen Arbeiten für ihn 'je länger, je unerquicklicher werden, ja aller wahren Kunstbetrachtung Hohn sprechen.' Die 'schöne Entdeckung der Aktäonis und Patrokleia', welche derselben Zeit angehört, und 'die dabei ausgesprochene Bestimmung über die Meliker als Uebergang vom Epos zur Tragödie' brachten G. W. Nitzsch, wie er in einem Briefe vom 2. Januar 1857 sagt, 'wahrhaft den *λαμπρότατος οἶθος* zur Fahrt in der Sagenpoesie' (S. 503 f.). Von größeren Arbeiten fällt nur die Aristophanesausgabe, welche in der Teubnerschen Sammlung erschien, in die allerletzte Zeit des Marburger Aufenthaltes.

Der Dichter war seit lange ein Liebling des Herausgebers, wie manche kleinere Arbeit bewiesen hatte. Mit der neuen Ausgabe kam es ihm weniger auf eine durchgreifende Neugestaltung des Textes, als die Entfernung des Einflusses an, den die Vulgata und Brunck seit lange auf die Ausgaben geübt hatten, und die Rückkehr zur Autorität des Ravennas und des Venetus. Als Grundlage diente Dindorfs Ausgabe von 1830. Dafs es an zahlreichen Emendationen nicht fehlte, wodurch der Text theilweise in treffender Weise verbessert, theilweise wenigstens zu weiterem Nachdenken angeregt ward, versteht sich bei einer Bergkschen Arbeit von selbst: immerhin blieb 'freilich noch sehr viel zu thun übrig' (an Welcker am 27. März 1852). Manches hatte Bergk absichtlich mit Stillschweigen übergangen, da die Einrichtung einer solchen Ausgabe seiner Meinung nach 'doch keine ausführliche Erörterung gestattet hätte'. Andere in Marburg bereits geplante oder auch begonnene Arbeiten, wie die Ausgabe des Sophokles, sowie die zweite Bearbeitung der *Poetae Lyrici*, zu welcher auch durch kleinere Aufsätze, namentlich in Programmen, Manches vorbereitet war, gelangten von hier aus nicht mehr zur Veröffentlichung.

*) Welcker hat hinzugeschrieben 'er hat sich geheilt'.

Wenn Bergk schon im Anfang des Jahres 1847 darüber klagte, daß die Art und Weise, wie sich die Verhältnisse in Marburg gestaltet hätten, wenig geeignet sei, eine behagliche Stimmung hervorzurufen und zu erhalten, so war die Richtung, welche später in Hessen bestimmend wurde, den philologischen Studien noch weniger günstig. Je mächtiger die Herrschaft der Orthodoxen ward, die dahin wirkten, daß man die Lehrer- und Directorenstellen an den Gymnasien mit Theologen besetzte, um so mehr mußte das Studium der Philologie verkümmern. Bergk fühlte, wie seine Wirksamkeit 'allmählig völlig vergeblich werde' (Brief an Welcker 8. Juli 1852). Die Auszeichnung, welche ihm seine Collegen im Jahre 1851 durch die Wahl zum Pro-rector zu Theil werden ließen, vermochte jene unbehagliche Stimmung nicht zu bannen. Von dem Gefühl durchdrungen, daß er der Universität mit seinen Neigungen nur noch halb angehörte, stellte er am 4. August beim akademischen Senat das Gesuch, ihn von jenem Amte zu entbinden. Als dann das Ministerium des Innern (Hassenpflug), gerade in Anerkennung von Bergks akademischer Thätigkeit, unter dem 16. August 1851 ablehnend entschied, kam er von Neuem um Dispensation ein: da wurde ihm diese endlich durch allerhöchste Entschliessung vom 11. September bewilligt.

Es war dies in einer Zeit, wo bereits Unterhandlungen mit Jena schwebten, welche den Curator der ernestinischen Universität, Seebeck, persönlich nach Marburg führten. Allein die Gehaltsfrage — man meinte dem philologischen Professor nicht mehr bewilligen zu können, als Hand gehabt habe (Brief von Seebeck vom 28. August 1851) — verhinderte den Abschluß der Verhandlungen, nicht zum Leidwesen für Bergk, da er Jena doch nicht für den Ort ansah, der ihm 'so ganz zugesagt hätte' (Brief an Welcker am 27. März 1852). So blieb er denn damals Marburg noch erhalten: aber daß er mit den dortigen Verhältnissen unzufrieden war, verlautete in immer weiteren Kreisen. Als daher ganz kurze Zeit nach dem Jenaer Anerbieten von Karlsruhe ohne sein Zuthun eine (vom 1. April 1852 datirte) Anfrage an ihn gelangte, ob er nicht geneigt sei in Freiburg, wo er von der philosophischen Facultät vorgeschlagen und seine Berufung 'betont' worden war (Brief des derz. Decans der philosophischen Facultät, Professor L. Oettinger, vom 11. Januar 1852), an Stelle Feuerbachs eine Professur für classische Philologie und Archäologie anzunehmen, glaubte er die dargebotene Hand nicht abweisen zu dürfen, obwohl er sich nach einer Gehaltsaufbesserung, die ihm in Marburg zu Theil geworden war, in Freiburg äußerlich durchaus nicht verbesserte. Auf Bergks Zusage erfolgte am 26. Mai 1852 seine Berufung, die Uebersiedelung mit Beginn

des Wintersemesters. Dafs es Bergk nicht leicht wurde, von Marburg und dem alten Hessenlande, das ihm zum zweiten Vaterlande geworden war (Vorrede zur 2. Ausgabe der *Lyriker*), zu scheiden, würden wir glauben, auch wenn er es nicht ausdrücklich versicherte. Seine Schüler, alte wie neue, sahen ihn mit Schmerz von sich gehen, seine Freunde, auch die alten parlamentarischen, wie Nebelthau und O. v. Trott, bedauerten sein Scheiden, obgleich sie es unter den obwaltenden Umständen sehr begreiflich fanden. Keiner aber war schmerzlicher berührt, als sein unmittelbarer Nachfolger im Amte, Director Weber in Kassel, der es beklagte, dafs Bergk bei der Regierung nicht wenigstens den Versuch gemacht habe, 'die Uebelstände zu entfernen, welche seiner amtlichen Thätigkeit entgegenständen' (18. Juni 1852). Aber jeder Versuch schien bei dem herrschenden System unmöglich, und diese Ueberzeugung, nicht blofs sein 'fester Kopf', wie Weber meinte, bewog Bergk zu gehen. Die Redaction der Zeitschrift für die Alterthums-wissenschaft mußte er seitdem Cäsar allein überlassen; derselbe hat sie bis zum Jahre 1857, wo die Zeitschrift einging, fortgeführt. Bergk zog sich von dem Unternehmen nicht zurück, doch flossen die Beiträge spärlicher als früher.

Ueberhaupt kam Bergk in Freiburg in der ersten Zeit nicht viel zu literarischer Thätigkeit, weil er, wie er den Freunden schreibt, dort zum Theil ganz andere Disciplinen zu vertreten habe. Er nahm es mit seinen Vorlesungen nicht leicht, und sie kosteten ihm daher viel Zeit. Das Interesse für die philologischen Studien, welches ihm auch in Freiburg bald entgegenkam, entschädigte ihn für die aufgewandte Mühe nur theilweise. Da Professor Baumstark seit vollen vier Jahren dort der einzige Philologe gewesen, waren mehrere der nöthigsten Collegia seit längerer Zeit gar nicht gelesen worden. Dafs Bergk in einzelnen Vorlesungen bald ein Auditorium von mehr als 30 Zuhörern um sich versammelte, würde bei der geringen Zahl der Philologie Studirenden — betrug doch die Gesamtfrequenz der Universität damals nicht einmal 400 — unglaublich klingen, wenn man nicht zu berücksichtigen hätte, dafs alle Inländer der drei ersten Semester gehalten waren, je ein sogenanntes Philosophicum von wöchentlich 4 Stunden zu hören. So fehlte es zwar nicht an Zuhörern, wohl aber, und zwar auch bei den eigentlichen Philologen, an der unerläßlichen wissenschaftlichen Vorbereitung. Namentlich bezeichnet Bergk die Leistungen des Seminars, in dessen Leitung er sich mit seinem Fachcollegen theilte, als 'noch sehr untergeordnet' (Bergk an Horkel am 17. Januar 1853). Hier galt es tüchtig zu 'schulmeistern', wie denn in Freiburg überhaupt gar Manches, vor Allem die Auditorien, an die Schule erinnerte, ja

die wöchentlich fälligen griechischen Exercitien 'eigentlich noch tief unter dem Standpunkte eines ordentlichen Gymnasiums standen' (Brief an Horkel vom 29. Januar 1854). An literarischen Hilfsmitteln gebrach es durchaus: die Alterthumswissenschaft wurde 'im glücklichsten Falle' mit etwa 50 Gulden jährlich bedacht (Brief an Weleker vom 14. Februar 1855): kein Wunder, daß außer Jahns Jahrbüchern kein einziges philologisches Journal vorhanden war. Schrieb Bergk also nicht mit Recht an seinen Schwager Horkel, daß man in Freiburg 'in idyllischer Abgeschlossenheit von der gelehrten Welt, oder, wenn man lieber wolle, eigentlich in barbarischer Uncultur lebe?' Es darf das nicht verschwiegen werden: denn erst so ist es möglich, die Schwierigkeiten zu würdigen, welche Bergk auch auf dem neuen Arbeitsfelde begegnete. Aber er liefs sich nicht entmuthigen, sondern 'arbeitete' trotz aller Hindernisse 'treulich fort'. Er tröstete sich damit, daß er auch in Marburg 'nur einen beschränkten Wirkungskreis gehabt habe und doch hoffen dürfe, manchen tüchtigen Schulmann gebildet zu haben', und meinte, es gehe mit der Zeit doch auch hier wohl 'ein oder das andere Samenkorn auf, oft wo man es am wenigsten erwarte.'

In 8—10 wöchentlichen Stunden las Bergk gewöhnlich ein systematisches und ein exegetisches Colleg; zwei Stunden davon waren den Uebungen des Seminars gewidmet, in welchem er während seines Freiburger Aufenthaltes je einmal Plautus Trinummus (1852/53), Virgils Aeneis (1854/55), Euripides' Phönissen (1855) und Terenz' Heautontimorumenos, und je zweimal Hesiods Erga (1853, 1856) und Horaz' Briefe (1854, 1856/57) behandelt hat. Zweimal las er römische Alterthümer (1853/54, 1854/55), sowie Archäologie und Geschichte der Kunst bei den Griechen und Römern (1853, 1856), dreimal griechische Alterthümer (1852/53, 1855, 1857), einmal Mythologie der Griechen und Römer (1854/55). Ueber 'ausgewählte Abschnitte der lateinischen Grammatik' trug er in den Wintersemestern 1853/54 und 1856/57, über 'wichtige Abschnitte der griechischen Sprachlehre' im Sommer 1854 vor; metrische Uebungen stellte er im Sommer 1855 an. Hierzu kommen noch Vorlesungen über Aeschylus' Prometheus und Sophokles' Philoktet (vereint 1852/53, getrennt 1854/55 resp. 1856), Aristophanes' Vögel und Frösche (1853), die ersten Bücher der Ilias (1853/54 und 1857), die griechischen Lyriker (1854 und 1856/57), Theokrits Idyllen (1854 und 1857), Catull, Tibull und Propertius (1855) und im Winter 1855/56 über Pindar. Wie er auch sonst dem Interesse der Universität seine Zeit widmete, beweist die Ordnung der Antikensammlung, von der er ein Verzeichniß anlegte.

Konnte es Bergk nun schon wegen der Kürze der Zeit auch nicht gelingen, in Freiburg recht eigentlich 'eine Pflanzstätte für jüngere Philologen' zu gründen, wie Welcker ihm gewünscht hatte, so hat er dem Alterthumsstudium an jener Universität doch allererst den Boden bereitet, der sich denn auch nicht gänzlich unfruchtbar erwiesen hat. Ich nenne von Freiburger Schülern Bergks vor Allen W. Fröhner, welcher durch manche mühevollen Arbeit, die er in Paris, gebeten und ungebeten, in der Folge für die *Poetae Lyrici* unternommen hat, einen schönen Beweis treuer Anhänglichkeit gegeben und durch manche eigene Leistung sich des Lehrers würdig gezeigt hat. Abgesehen von den unmittelbaren Verpflichtungen des Amtes suchte sich Bergk sowohl um die akademischen, als politischen Verhältnisse 'wenigstens möglich zu bekümmern': er gestand sich, in Marburg, 'obwohl er sich nie dazu gedrängt habe, nur zu viel Zeit und Stimmung daran gewendet' zu haben, und wollte nun, 'wenn auch sonst kein Epikureer, dem Grundsätze *λάθῃ βιώσας* nachleben.' Ganz freilich liefs sich jener Vorsatz doch nicht durchführen. Nicht nur, dafs Bergk für das Jahr 1855/56 das Prorektorat übernehmen mußte, hat er auch im folgenden Jahre, gerade als die Alberto-Ludoviciana ihre vierte Säcularfeier beging, das Decanat der philosophischen Facultät geführt. Wie Alles, was um ihn vorging, so flöfsten ihm, dem ehemaligen Parlamentarier, insbesondere die politischen Verhältnisse der neuen Heimath hervorragendes Interesse ein, wenn er sie auch, getreu jenem Grundsätze des griechischen Weisen, nur aus der Ferne verfolgte. Wie er seinen 'Posten' an Deutschlands Grenze auffafste und speciell die badischen Zustände jener Zeit beurtheilte, zeigt ein scharfes, äufserst charakteristisches Urtheil. Es findet sich in einem Briefe an G. Bernhardt, welchen er am 26. December 1853 dem Dedicationsexemplare seiner *Lyriker* als Geleitschreiben beifügte. 'Sie werden wissen wollen', schreibt er, 'wie es mir hier am Fusse des Hercynischen Waldes geht: nun man lebt hier eben im ehemaligen Vorderösterreich, docirt in einem alten Jesuitenkloster, und die Anfänge, wie die Römer mit Fug und Recht glaubten, regieren die *postprincipia atque exitus*. Wir stehen hier am äufsersten Ende Deutschlands auf einem Vorposten, oder, wie vielleicht Andere richtiger meinen, auf einem verlorenen Posten, aber ich bin ein alter Soldat, der seine *viginti stipendia* bald hinter sich hat, und da ist man am Ende mit jedem Quartier zufrieden. Ihrem Collegen Leo möchte man übrigens rathen, einmal die hiesigen Verhältnisse mit eigenen Augen anzusehen. Es ist sehr wahr, aber auch sehr leicht, auf das bureaukratische Wesen der Regierung zu schelten: denn darauf läuft Alles hinaus, von staatsmännischer Ein-

sicht ist keine Spur zu finden. Aber die groben Fehler, die man hier macht, dürfen nicht dazu dienen, das Treiben der Anderen zu rechtfertigen; denn da ist nichts als die roheste Demagogik und schmutzigste Wühlerei. Darüber darf man sich freilich nicht wundern, denn die Aeltern haben unter Rotteck und Welcker, die Jungen unter Hecker und Struve gedient und wenden nun die alten Praktiken in anderer Richtung an. Dafs man Geister citirt und den Teufel leibhaftig erscheinen läfst, ist eigentlich noch das Harmloseste und bildet eine lustige Episode in unserer Tragödie, aber man scheint auch vom Meuchelmord nicht entfernt zu sein.'

Trotz dieser düsteren Schilderung war es Bergk in Freiburg übrighens doch gar nicht so unbehaglich zu Muth. Er hatte als Veteran nach und nach Dulden und Resigniren gelernt, und fand in seiner amtlichen Thätigkeit, welche im Jahre 1854 durch seine Berufung zum Oberbibliothekar noch eine nach mancher Seite hin erwünschte Erweiterung und 1856 durch die Verleihung des Hofrathstitels die Anerkennung der badischen Regierung erfuhr, in dem treuen Fleisse ergebener Zuhörer, die er mehr und mehr an sich zu fesseln wufste, in einem kleinen anregenden Freundeskreise, zu welchem vor Allem die Familie des Philosophen Sengler treu gehalten hat, endlich auch in der reizenden, 'bei genauer Kenntniß nur gewinnenden' Umgebung der herrlichen Stadt (an Welcker am 14. Februar 1855) ausreichende Befriedigung und anregende Stimmung, Begonnenes zu vollenden und neu zu Beginnendem sich zuzuwenden.

Noch in Freiburg wurde der Druck der zweiten Ausgabe des Aristophanes vollendet, in welcher Bergk den Text 'wiederum an mancher Stelle hergestellt zu haben hoffte', obwohl 'des Problematischen noch Viel übrig bleibe'. Mit Recht freute sich Welcker bei der Lectüre des Buches 'so oft des glücklichen Blicks neben der grofsen Technik, bei der nicht Alle sich einen regen und durchdringenden Blick erhalten'. In Freiburg gelangte aber auch die wichtigste Arbeit jener Zeit, die zweite Ausgabe der Poetae Lyrici Graeci, zum Abschlufs. Gedruckt war schon in Marburg daran. Bereits am 27. März 1852 meldet Bergk seinem Freunde Welcker, dafs 'Pindar und ein guter Theil der Elegiker fertig sei': aber die Hoffnung, das Ganze bis Michaelis oder wenigstens bis zum Ende des Jahres (an Welcker 8. Juli 1852) vollendet zu sehen, bestätigte sich nicht; die Uebersiedelung nach Freiburg, sowie die weite Entfernung vom Druckort führte noch eine ziemlich lange Verzögerung herbei. Das stattliche Buch ward Meineke und Welcker gewidmet: Bergk setzte den gefeierten Namen des Bonner Freundes dem 'mühsamen Werke' vor, 'durchdrungen von dem lebhaften Gefühl des

Dankes für das viele Treffliche und Anregende, was wir Ihnen --- so schreibt er am 5. Januar 1854 — wie auf anderen Gebieten der Philologie, so insbesondere der griechischen Poesie zu danken haben. Möchten Sie die Gabe mit dem gewohnten Wohlwollen aufnehmen! Welcker war durch die 'Ehre sehr angenehm überrascht': sah er darin doch den Beweis, daß 'wenigstens die besten Philologen einen Archäologen unter sich leiden möchten', und fand er in den Lyrikern doch 'eine der schönsten Gemeinschaftlichkeiten' zwischen Bergk und sich selbst (14. Januar 1854). Er erzählt, wie er den Pindar mit den Scholien schon als Knabe von 14—15 Jahren ganz durchgearbeitet und in Gießen, da 'er einen lebenden Philologen noch nie mit Augen gesehen hatte', zuerst über Pindar geschrieben, und weiter, wie er dann 'viele Jahre auf Reisen und zu Hause' an den Fragmenten gesammelt habe, ohne doch, abgesehen von Recensionen, vor dem 'Andrang anderer Arbeiten' und einer 'angeborenen Scheu' etwas darüber zu veröffentlichen und zur eigentlichen Ausführung zu schreiten: er freut sich herzlich und neidlos, daß Bergk nun das, was er gewollt, ausgeführt habe, 'ganz anders' — meint er — 'als er es im Stande gewesen sein würde, in einem anderen Zeitalter der Philologie, als welches seine Jugend gekannt habe und in einer Weise, daß es in wieder andere ehrenvoll, denkwürdig und wirksam hinüberreichen würde'. Bergk glaubte, nicht mit Unrecht, namentlich die Kritik Pindars gefördert zu haben: in der That haben allein in den Olympischen Oden 11 Bergksche Vermuthungen*) später durch T. Mommsen die handschriftliche Bestätigung gefunden! Aber nicht bloß der Pindar, dem, wenn auch keine neue Collation der alten vaticanischen Handschrift 1312, in deren Besitz zu gelangen Bergk wiederholte vergebliche Versuche gemacht hatte (8. Juli 1852, Vorrede zur 2. Ausg. der Lyriker), so doch immerhin das seit Böckh durch Kayser, C. E. Chr. Schneider und T. Mommsen bekannt gewordene handschriftliche Material zu Gute kam, sondern auch die Bearbeitung der Elegiker und Meliker zeigte einen wesentlichen Fortschritt, so daß die zweite Bearbeitung die erste — auch an Umfang — bei weitem übertraf. Nicht geringen Fleiß verwandte Bergk schon damals, und noch mehr, als er sie 1868 zum zweitenmale edirte, auf die *Anthologia Lyrica*, in welcher er mehr als ein nur für Vorlesungen bestimmtes, brauchbares Hülfsmittel bieten wollte: denn er begnügte sich keineswegs, wie es die *Editio III* thut, einen bloßen Abdruck des Textes zu geben mit Weglassung des kritischen Apparates, sondern

*) Vgl. A. Grumme *De lectionibus Pindaricis nuper a T. Mommsenio prolatis* Bielefeld 1866 p. 5, 7.

indem er dem Buche eine sorgfältige Auswahl der uns erhaltenen Fragmente aus der alexandrinischen Zeit, sowie eine Bearbeitung des Babrius, um dessen Emendation er sich fortdauernd hervorragende Verdienste erworben hat, als etwas Besonderes beifügte, dachte er ihm einen eigenthümlichen, selbständigen Werth zu verleihen.

Daneben beschäftigte Bergk schon seit dem Jahre 1849 die Kritik des Sophokles. Die umfangreiche Einleitung der Ausgabe ward zuerst 1857 als Programmabhandlung zur Verkündigung der Ehrenpromotionen bei der vierten Säkularfeier der Freiburger Universität veröffentlicht: nicht lange danach erschien auch die Ausgabe: wohl ist auch sie reich an schönen Emendationen, welche den Text des Dichters erheblich bessern, aber einen wesentlichen Fortschritt in der Gesamtkritik des Dichters, wie er nur durch streng durchgeführte methodische Verwerthung des handschriftlichen, damals nicht einmal sicher und korrekt vorliegenden Materials zu erzielen war, bedeutet sie nicht.

An Programmen war die Freiburger Zeit, gewifs zur Freude Bergks, der sich besonders in Halle über die lästige officiële Schriftstellerei bitter beklagt hat, weniger fruchtbar als irgend eine andere; aufer einem lateinischen Gratulationsgedicht bei der Hochzeit des jetzigen Großherzogs mit der Tochter unseres Kaisers und der schon erwähnten *Commentatio de Sophoclis arte*, schrieb Bergk nur noch 1854 als Prorector die Einladungsschrift zur Feier des großherzoglichen Geburtsfestes. Er führte in derselben einen glücklichen Gedanken 'über das älteste Versmafs der Hellenen' aus und traf damit eine Ansicht, die Welcker unentwickelter vorgetragen hatte, 'seitdem er über griechische Literaturgeschichte Vorlesungen hielt' (Brief vom 26. Februar 1855). Auch C. F. Hermann drückte (in einem Briefe vom 15. December 1854) seine Freude über den dort entwickelten Gedanken aus, den er wohl geahnt und insofern auch ausgesprochen hatte, als er 'für die Römer den *λόγος διπλάσιος*, für die Griechen aber den *λόγος ἴσος* immer als Grundrhythmus' angesehen, den er sich aber doch nie 'so klar zum Bewußtsein gebracht hatte', als dies von Bergk nun dargelegt war.

Dem *Princeps philologorum*, '*viro summo Augusto Boeckhio*', der mit wahrer Meisterschaft auf so manchem Gebiete der Alterthumswissenschaft für alle Zeiten die Grundlagen gelegt hat, sandte Bergk aus der alten badischen Heimath zum 50jährigen Doctorjubiläum eine kleine Festschrift, an welcher dieser, in Erinnerung an das alte griechische Sprichwort *ξείρον δέ τε θεῖος ἄριστον*, die dankbare Gesinnung des Gebers als das Beste ansehen sollte. Bergk hatte die Freude, daß der Altmeister das chemals von ihm in seiner Ausgabe der *Supplices* des

Aeschylus begründete Urtheil über die Abfassungszeit des Stückes modificirte. 'Ich finde es jetzt auch wahrscheinlich', sagt er in dem Dankschreiben vom 3. April 1857, 'dafs die Supplices früher geschrieben sind, als ich sonst glaubte, und aus demselben Grund wie Sie; und ich kann nichts dagegen einwenden, dafs sie für Argos bestimmt waren. Sie vermuthen dasselbe von der Euripideischen Andromache; auf die Stelle, woraus Sie diese Ansicht sich gebildet haben, bin ich auch schon aufmerksam gewesen, hatte diese aber mir so in meinen Gedanken zurecht gelegt, dafs sie zwar in Athen gegeben seien, aber in den Didaskalien nicht aufgefunden wurden, weil sie nicht auf Euripides' Namen gestellt waren, sondern auf den Namen des Damokrates. Ich weifs schon aus früheren Beispielen, dafs Sie nichts ohne Grund hinwerfen; daher fällt es mir auf, dafs Sie neben 'Damokrates' auch 'Timokrates' nennen. Worauf dies beruht, ist mir unbekannt*).

Nichts ohne Grund! Wie urtheilt der grofse Philologe hier so ganz anders, als so mancher unbedeutendere Fachgenosse über Bergk geurtheilt hat! Was Bergk, reich an Ideen, wie selten Jemand, aber von allen möglichen Arbeiten des Berufes oder der eigenen Wahl überhäuft, oft ohne Begründung hingeworfen, z. B. jene zahlreichen Thesen, die er abwechselnd im rheinischen Museum oder im Philologus veröffentlicht hat, hielt Böckh nicht für leichtfertige, nur vom Augenblicke eingegebene Behauptungen selbstgefälligen Gelehrtehdünkels, sondern, wie er es gelegentlich wohl in seinen Vorlesungen hervorhob, für Producte ächten Nachdenkens und reichster Gelehrsamkeit, die Niemand berechtigt sei, ungeprüft oder gar verächtlich bei Seite zu legen. Diese Hochachtung des Altmeisters vor dem jüngeren Genossen stützte sich auf ein langjähriges vertrautes Studium seiner Schriften und beruhte im letzten Grunde auf einer tieferen, innerlichen Verwandtschaft beider Gelehrten. Bergk hat seiner Zuneigung zu Böckh, zwar nicht mit überschwänglichen Worten, die er nicht liebte, aber trotz aller Schlichtheit

*) Dafs Bergk in der That auch hier seinen Grund hatte, den Damokrates mit dem Argiver Timokrates, welcher dem Euripides bei der Abfassung der melischen Partien hilfreich zur Hand ging, für identisch zu halten, beweist A. Naucks Beistimmung (Vita Eurip. p. XVI, 21). Auch in dem nachgelassenen Aufsätze über die Abfassungszeit der Andromache des Euripides (Hermes XVIII. 493) kommt Bergk auf die Frage zurück. Freilich, dafs die Andromache für Argos bestimmt gewesen sei, hält er (p. 488 f.) 'nach erneuter Prüfung des Dramas sowie der Scholien' nicht mehr fest: sie war 'für Athen bestimmt und ist auch in Athen aufgeführt' worden; 'das Jahr — es ist Ol. 89, 2 — läfst sich genau feststellen und ist bereits von den alten Grammatikern durch eine scharfsinnige Combination gefunden worden, denn eine directe Ueberlieferung lag auch ihnen nicht vor.'

des Ausdrucks doch nicht minder nachdrucksvoll und aufrichtig gelegentlich einen schönen Ausdruck gegeben, und wie Böckh über Bergk dachte, zeigt aufs klarste und ehrenvollste eine Stelle eben jenes Dankbriefes, der kurz nach Bergks Berufung an die Hallische Universität geschrieben ist. 'Von meiner Freundschaft', schreibt Böckh, 'brauche ich Ihnen nicht neue Versicherungen zu geben; sie ist Ihnen zugewandt gewesen von dem ersten Zeitpunkte Ihres Auftretens ab. Dafs Sie nun wieder nach Preussen zurückkehren, ist der Philologie in diesem Lande ein grofser Gewinn. Und wenn die Regierung zu seiner Zeit den richtigen Griff thut, so wird, was ich wünsche, mein Platz in Zukunft durch Sie besetzt werden. Ich sage dies nicht, als ob ich mich für den hielt, der gerade den ersten Platz einnähme nach der Würdigkeit; aber die Stelle, die ich einnehme, wird Ihnen doch für die Zukunft immer noch wünschenswerther sein als die Halle'sche.'

In der That die schönsten, anerkanntesten Worte, die Bergk von berufenster Seite vielleicht jemals gesagt worden sind: aber so aufrichtig sie gemeint gewesen sein mögen, so unwahrscheinlich ist es doch, dafs sich jener Wunsch, auch wenn Bergk länger frisch und rüstig und der Akademie mit allen seinen Neigungen ergeben geblieben wäre, erfüllt hätte. In Berlin wehte eine Luft, die Bergk nicht günstig war: das wufste vielleicht Niemand besser, als er selbst. Schon früher hatte es nicht an Stimmen gefehlt, welche ihn als Nachfolger Lachmanns bezeichneten: dafs er dies nicht wurde, bezeichnet Ritschl (13. Mai 1851) geradezu als 'unbegreiflich und vom 'Staate der Intelligenz' unverantwortlich': Bergk freilich hatte 'niemals daran gedacht' (Brief an Welcker vom 8. Juli 1852). Auch für Leipzig war er von seinen Freunden ausersehen, als G. Hermann starb, und insbesondere war es wiederum Ritschl, der sich damals für ihn nach Kräften verwandte, weil Keiner nach seiner Meinung für die Leipziger Stelle so geeignet sei als Bergk (Ritschl am 7. October und 12. December 1849). Aber statt dessen ward Klotz gewählt, und nach Berlin kam Haupt, wie Bergk es lange vorausgesagt hatte. Dafs auch der stille Wunsch, in der gröfseren badischen Universität nach Creuzers Tode einen entsprechenderen Wirkungskreis zu finden, als ihn Freiburg damals bieten konnte, sich nicht erfüllte, lag vornehmlich an den Heidelberger Etatverhältnissen, die nicht einmal die Mittel zur Uebernahme der Freiburger Besoldung, geschweige denn zu einer Verbesserung geboten hätten (Brief von Fr. Fröhlich vom 20. Mai 1857). Indefs würde Bergk nach seiner Ueberzeugung in Heidelberg auch schwerlich einer Partei recht gewesen sein: 'denn die Einen verlangen', sagt er, 'eine Null, womöglich einen Katholiken, die Anderen einen politischen

Parteimann' (an Welcker den 14. Februar 1855). Bergk focht das Alles wenig an: 'wir Menschen machen unser Schicksal doch nicht selbst', tröstete er sich und wartete auf bessere Tage.

Da wollte es eine glückliche Fügung, dafs sich die Hallische Wahl allmählig auf ihn lenkte: denn allerdings war er nicht sofort in Vorschlag gekommen: vielmehr hatte sich die Facultät für Haase in Breslau, Pernice, ihr einflußreicher Curator, für Nipperdey ausgesprochen, und auch Zumpt und Rofsbach hatten Aussichten. Manche der Extremen stiefsen sich an Bergks politischer Vergangenheit, so viel Besonnenheit und gesunden Conservativismus er auch gezeigt hatte, und man scheute sich nicht, die Antipathien, die man hegte, mit Leidenschaft herauszukehren (Bernhardy an Bergk am 11. Mai 1857). Ein berühmter, jetzt in höchsten Kreisen wohlangesehener Gelehrter, der freilich dem damals herrschenden System nicht huldigte, glaubte Bergk unter diesen Umständen keinen bessern Dienst erweisen zu können, als wenn er seine Bekanntschaft mit ihm verschweige. Doch drangen jene Stimmen schließlic nicht durch. Nachdem Joh. Schulze Bergk schon in einem vertraulichen Schreiben vom 7. März 1857 von seiner Ernennung vorläufig benachrichtigt hatte, unterzeichnete der König am 3. Juni 1857 zu Sans-Souci Bergks Berufung 'zum ordentlichen Professor der classischen Philologie und der Eloquenz in der philosophischen Facultät der Universität in Halle' mit einem Jahrgelalte von 1400 Thalern, — wozu erst später, als Bergk Mitglied der wissenschaftlichen Prüfungscommission geworden war, noch 160 Thaler Remuneration kamen. Der Grund der ungewöhnlichen Verzögerung der Angelegenheit lag in den Weiterungen des Finanzministers, dem erst gezeigt werden mußte, dafs, nachdem L. Rofs, wie ihm versprochen, in das zunächst erledigte Gehalt einer ordentlichen Professur eingerückt war, nunmehr die Berufung eines neuen Ordinarius für classische Philologie nothwendig geworden sei (Meineke an Bergk am 5. April 1857).

Bergk verbesserte sich in seiner äufserlichen Stellung in Halle durchaus nicht, eher verschlechterte er sich (an Welcker am 19. September 1857): auch sonst fesselte ihn die Anmuth der Gegend und die Milde des Klimas, sowie manch' lieb gewordenes Verhältnifs an Freiburg: aber die Aussicht, einen reicheren, günstigeren Wirkungskreis zu gewinnen, liefs alle anderen Bedenken zurücktreten und bestimmte ihn, freudig zuzusagen. Schon am 15. October bestieg der neue *Professor eloquentiae* das Katheder der grofsen Aula, um in der Königsgeburtsrede die Gesinnungen auszusprechen, die er für Preussen stets gehegt und, wie das von ächt patriotischem Geiste durchwehte,

durch den festen Glauben an Bismarcks Bedeutung besonders bemerkenswerthe Winterprogramm von 1866/67 beweist, zu hegen nie aufgehört hat. Ausgangs October begann er seine Vorlesungen zunächst noch vor einer mäßigen Zuhörerschaft, die sich indefs, je mehr sich das Studium der Philologie vorzugsweise durch Bergks Bemühungen in Halle hob, um so mehr erweiterte. Bald mußte statt des mäßigen großen Auditoriums Nr. VIII Nr. VI gewählt werden: nachdem Bergk vollends unter dem 16. December 1861 zum Mitglied der Prüfungscommission ernannt war, belief sich die Zahl der Zuhörer durchschnittlich auf vierzig bis funfzig in jeder Privatvorlesung.

Besonders zeichneten sich die systematischen Collegien durch ihre klare, schmucklose und doch anziehende Darstellung aus und imponirten durch die Reichhaltigkeit des gebotenen Stoffes, sowie durch strenge, lichtvolle Gruppierung: zugleich gaben sie einen äußerst praktischen Grundriß jedes betreffenden Wissenszweiges und blieben, ein Vorzug, den sie vor den Bernhardyschen Vorlesungen voraus hatten, nie unvollendet.

In den 22 Semestern seiner Hallischen Wirksamkeit hat Bergk je 5mal griechische und römische Metrik (1858, 1860, 1862/63, 1864/65, 1866/67), lateinische Grammatik (1858/59, 1861, 1863, 1865/66, 1867/68) und griechische Alterthümer (1859/60, 1861/62, 1863/64, 1866, 1868/69) gelesen, 4mal die griechische Mythologie (1859, 1862, 1865, 1868) und 3mal die römischen Alterthümer (1860/61, 1864, 1867) behandelt, über welche Bernhardy ebenfalls las. Aristophanes Vögel erklärte er im Sommer 1868 in 3 wöchentlichen Stunden, sonst (1862/63, 1865/66, 1868/69) verwandte er, wie auf alle exegetische Collegien, darauf zwei Stunden, während die systematischen Vorlesungen vier Stunden beanspruchten. Ueber Ilias *A* und *B* las Bergk 1858/59, 1861, 1864 und 1866/67, über die griechischen Elegiker und Iambographen 1859/60, 1862, 1864/65, 1868, über den Prometheus des Aeschylus 1859, 1861/62, 1867, über Euripides' Iphigenia Taurica 1860 und 1865, über Catull und Tibull 1860/61 und 1863/64, über Pindar 1863 und 1867/68 und über Plautus' Trinummus im Sommer 1866. Dafs einige Schriftsteller in den Vorlesungen weniger oft an die Reihe kamen, hatte theils darin seinen Grund, dafs sie Bernhardy gleichfalls interpetirte, theils dafs Bergk sie auch in seiner philologischen Gesellschaft vorlegte; auch andere Autoren, wie Xenophon, Sophokles und Aristoteles' Poetik, liefs er hier wohl übersetzen und erklären. Im Seminar wurden in einem regelmäfsig wiederkehrenden Turnus Terenz' Heautontimorumenos (1858, 1861, 1864, 1867), Hesiods Werke und Tage (1858/59, 1861/62, 1864/65, 1867/68), Properz' Elegien (1859,

1862, 1865, 1868), Euripides' Phönissen (1859/60, 1862/63, 1865/66, 1868/69), das erste Buch des Lucrez (1860, 1863, 1866) und Theokrits Idyllen (1860/61, 1863/64, 1866/67) behandelt.

Bergk machte große Ansprüche an die Aufmerksamkeit und Fassungskraft seiner Zuhörer: denn obwohl er etwas abgerissen vortrug, so daß bisweilen mitten in der Rede eine kurze, nicht immer motivirte Pause entstand, so sprach er doch nicht langsam. Wiederholungen oder Umschreibungen dessen, was er schon einmal gesagt hatte, liebte er durchaus nicht. Doch hatte seine Präcision nichts Dunkles und Unverständliches; jeder Ausdruck war scharf und überlegt, so daß es den Eindruck machte, als böte Bergk einen bis ins Einzelne ausgearbeiteten Vortrag, und wenn er bei einer Wiederholung derselben Vorlesung in einem späteren Semester sich oftmals ganz derselben Wendungen wie früher bediente, so mußte jener Eindruck bestärkt werden: dennoch hatte Bergk keine Seite wirklich ausgearbeitet, sondern stützte sich nur auf einzelne Notizen. Indem er diese jedesmal wieder genau durchging und durch Nachträge vervollständigte, rief er das ganze wohlabgerundete Bild jeder Stunde in sich von Neuem hervor, und weil Form und Inhalt bei ihm unzertrennlich verbunden waren, so stellten sich dann ungesucht auch dieselben Worte wieder ein.

Bei der Fülle des Dargebotenen und der großen Präcision Bergks war das Nachschreiben in seinen Vorlesungen nicht leicht: nur Geübtere bekamen ein 'gutes Heft'. Ueberhaupt hörten die reiferen Studenten Bergk lieber als die Anfänger, die sich obenein in Folge einer gewissen, ihm äußerlich eigenen kühlen Zurückhaltung nicht eben angezogen fühlten. Denn Bergk liefs sich mehr suchen, als er die Studenten an sich heranzog: aber wer ihn gefunden hatte, dem war er ein treuer Rath und Helfer, wohl auch über die rein akademischen Beziehungen hinaus: freilich verlangte der Umgang mit ihm, um wahrhaft fruchtbar zu sein, ein tüchtiges Wissen: auch wer es besafs, schied von Bergk nicht selten mit jenem sokratischen Gefühle des Nichtwissens, das zu immer erneuter wissenschaftlicher Arbeit und wiederholtem Nachdenken anregt. Man staunte über jene Schlagfertigkeit, mit welcher er unvorbereitet oft über die entlegensten Dinge Bescheid zu geben wufste, die Schnelligkeit, mit welcher er emendirte, und wie ihm das nöthige Material von allen Seiten zuflofs. Obwohl selbst zur Conjecturalkritik wie Wenige befähigt, lag es nicht in seiner Art, dazu anzuregen und aufzufordern, daher die Mehrzahl der im Seminar behandelten Themata nicht textkritischer Natur waren: nur wer sich zur Kritik berufen fühlte, mochte sich auf diesem Felde versuchen, hatte aber dann an dem Meister, der ebenso scharf Verfehltes zurück-

wies, als er schlagfertig zu bessern und Neues zu bieten verstand, einen strengen Censor. Die pünktlich einzuliefernden Arbeiten sah Bergk mit der größten Gewissenhaftigkeit durch: nach einer Vorbesprechung, in welcher der Autor sein Werk gegen ein Mitglied des Seminars oder der philologischen Societät zu vertheidigen hatte, erfolgten Bergks wohl vorbereitete Einwendungen, die sich nicht blofs auf den Inhalt, sondern auch auf die Form bezogen. Im Seminar ward jedem Interpreten ein Kritiker bestimmt, der auch Uebersehenes nachzuholen hatte: daran knüpfte sich dann Bergks eigene Erklärung, die oft in feinen Worten, immer in fließendem, klarem Latein zugleich die Beurtheilung der Interpretation enthielt. Lob und Tadel wurden sparsam vertheilt: selten fiel ein 'gut' oder gar etwas Besseres: ebenso selten aber, und dann ganz kurz, ward ein directer, scharfer Tadel, wie '*sodalis munere suo satis leviter functus est*' oder Aehnliches ausgesprochen: aber darum erfreute die Anerkennung um so mehr und ward ein abfälliges Urtheil um so heftiger gefürchtet. Mit einem regelmäfsig wiederkehrenden *Pergamus igitur porro* gab Bergk dem folgenden Interpreten das Zeichen, dafs er zu beginnen habe. Die Debatte war nicht besonders lebhaft: die Meisten hielt eine gewisse Scheu zurück, unaufgefordert sich einzumischen. Viel unmittelbarer als im Seminar trat Bergk den Studenten in den beiden Societäten entgegen, welche er wöchentlich, und zwar in den späteren Semestern getheilt für jüngere und ältere Genossen abhielt.

Exercitien, wie in Marburg und Freiburg, schien die bessere Vorbereitung der hallischen Studenten überflüssig zu machen. Wenn damit eine Last wegfiel, so kamen freilich andere Obliegenheiten hinzu, welche Bergks Arbeitskraft in noch höherem Mafse als früher in Anspruch nahmen. Jene Zeit, in der F. A. Wolf, auch einst Professor eloquentiae in Halle, D. Ruhnken melden durfte: *eloquentiae munus prope nullum est . . . : etiam sumptus publicis scriptionibus impendendos timet Prusica parsimonia* (Körte Leben und Studien Fr. Aug. Wolfs I. 316), war längst vorüber. Verschiedene Stiftungen legten dem Professor eloquentiae jetzt die Verpflichtung auf, die Einladung zu gewissen Reden, welche Studenten oder auch wohl Vorgerücktere zur Erlangung eines Stipendiums in der Aula halten, mit einer Abhandlung zu versehen, und solcher Abhandlungen hat Bergk in 10 Jahren (von 1858—1868), das *Etymologicum Vindobonense* inbegriffen, nicht weniger als 42 schreiben müssen. Rechnet man dazu noch die 23 *Indices scholarum*, die er in Halle verfaßt hat, so wird man einräumen, dafs diese 65 Programme eine Fruchtbarkeit beweisen, mit welcher sich nicht blofs Ritschl, wie er in einem Briefe an Bergk (vom 8. August 1860) einmal scherzend

schreibt, sondern überhaupt kein Programmatarius messen konnte. Der Kreis, in dem sich diese Literatur bewegt, ist ein sehr ausgedehnter. Griechen wie Lateiner finden gleiche Berücksichtigung: Homer, die Tragiker und ihre Fragmente, Epicharm, Aristophanes, die philosophischen Dichter wie die Alexandriner, auch die griechischen Inschriften, von den Lateinern insbesondere die älteren Dichter, aber auch Tibull und Catull, dazu Valerius Maximus und die metrischen Schriftsteller und schliesslich gleichfalls die Inschriften zieht Bergk in den Bereich seiner Forschung: denn seine Produktionskraft reichte soweit als seine Lectüre, und jedes neue Programm, das er zu schreiben hatte, regte ihn an, aus dem reichen Schatze der Adversarien einen neuen Beitrag hervorzuholen. Selten kamen Theile solcher Arbeiten, mit denen Bergk sich gerade beschäftigte, z. B. Partien aus der dritten, natürlich wiederum wesentlich verbesserten Ausgabe der *Poetae Lyrici* und der zweiten, durch umfangreiche Prolegomena vermehrten Ausgabe der *Anthologia Lyrica* zu vorläufigem Abdruck. Die *Scholia Palatina* in *Theocriti fistulam* (Nr. 245) und in *Simmiae securim* (Nr. 246), welche jene Gedichte erst verständlich machen, sind bisher nur in wenig gekannten Hallischen Stipendienschriften erschienen. Mancher schöne Fund liegt in diesen unscheinbaren Programmen verborgen. Eine gröfsere Reihe derselben bietet, wie bereits bemerkt, das von Joh. Heinr. Christ. Schubart aus dem *cod. Vindob. philol. philos. CLXIX* abgeschriebene und Bergk in alter Freundschaft überlassene *Etymologicum Vindobonense*, welches nachmals auch A. Nauck herausgegeben hat. Dieser *Editio princeps* reiht sich im *Index scholarum* von 1865/66 eine zweite *Editio princeps*, die Bearbeitung eines bedeutsamen Fundes, an, der durch Studemund nach Halle gelangte: ich meine das von Bergk mit Recht dem Theokrit zugesprochene und durch glückliche Emendationen allererst lesbar gemachte sogenannte dritte äolische Gedicht. Das Programm über die grofse arkadische Inschrift (Nr. 193) bewies zuerst die nahe Verwandtschaft jenes Dialektes mit dem der Insel Cypern und rettete eine vielfach angefochtene Angabe Strabos. Obenan aber stehen die *Plautina* und *Enniana*. Hier spitzt sich der Gegensatz zu Ritschl und seiner Schule jetzt mehr und mehr zu. Trotz Ritschls 'hochverdienstlichen Arbeiten' fand Bergk schon früher, dafs im Plautus 'doch noch Viel zu thun übrig bleibe': 'auch weicht meine Methode', schreibt er bereits am 17. Januar 1853 an Horkel, 'von dem Verfahren Ritschls in vielen Punkten wesentlich ab, ich bin ungleich conservativer, daher hier ein genügendes Feld der Thätigkeit sich darbietet.' Er verfolgt die Arbeiten Ritschls und seiner Schüler auf Schritt und Tritt und erringt unter den Nachbesserern des Plauti-

nissimus durch seine Methode und mehr noch durch seine glänzende Begabung für Conjecturalkritik immer mehr den ihm ehemals schon von Ritschl selbst verheißenen ersten Platz. Schade nur, daß seine Polemik von Jahr zu Jahr mehr den Charakter persönlicher Gereiztheit annahm, den seine Gegner doch nur theilweise verschuldet hatten. Bergk hatte eine entschiedene, aus der Selbständigkeit seines ganzen Wesens entspringende Abneigung gegen Alles, was nach Schulemachen und Coterie aussieht. Schon am 14. Februar 1855 schreibt er an Welcker, daß ihm 'der Weg der Polyhistorie und des dünkelfvollen Dogmatismus' der Göttinger Schule ebenso zuwider sei, wie die 'reine Methode, die anderwärts in Ehren stehe und sich für unfehlbar halte'. 'Bei aller Uebereinstimmung im Einzelnen', sagt Bergk in der Vorrede zu den Beiträgen zur lateinischen Grammatik, 'trennt mich von Ritschl ein prinzipieller Gegensatz: Ritschl hat für Alles eine Methode, die er fertig mitbringt, wenn er eine Untersuchung beginnt: ich bin stets der Ansicht gewesen, daß jede wissenschaftliche Aufgabe ihre besondere Art und Weise der Behandlung erfordert, die man erst kennen lernt, indem man sich gründlich in den Gegenstand vertieft. So hat mir Ritschl wiederholt vorgeworfen, daß ich in meinen Plautinischen Studien ganz andere Grundsätze befolge, als in der Kritik der griechischen Dichter, und hat dies als eine tadelnswerthe Inconsequenz bezeichnet. Ich bin eben in der griechischen Grammatik Aristarcheer, in der lateinischen Anhänger des Crates; aber ich führe weder dort das Princip der Analogie, noch hier die Consequenzen der Anomalie in abstracter Weise durch, sondern im einzelnen Falle wird jedes in seiner Berechtigung anerkannt.' Je mehr Bergk nun von der Richtigkeit vieler schon früh im Gegensatz zu Ritschl gemachten Aufstellungen, von denen sich gar manche allmählig denn auch die gebührende Geltung verschafft hat, persönlich überzeugt war, desto mehr ärgerte es ihn, daß ihm die gerade, uneingeschränkte Anerkennung der Bonner Schule nur selten zu Theil ward. Nichts aber berührte ihn empfindlicher, als wenn ihn die Jünger statt des Meisters beföhdeten. So lockerte und löste sich das alte Freundschaftsverhältniß zu Ritschl mit der Zeit, der Ton der Polemik wird schärfer und spitzer, von beiden Seiten fehlt es nicht an unerquicklichen Worten, und so abgeneigt Beide im Herzen solchem 'Herumstreiten' sein mochten, so durfte sich 'das wohllobliche Publikum, was stets mit Freude literarischen Fehden zuschaut' (Citat aus einem Briefe Bergks bei Ritschl) doch solchen Schau-spielen erfreuen.

Als Ritschl nach Leipzig berufen wurde, wollte er Bergk persönlich den Nachbargruß überbringen (Brief vom 7. Januar 1866), kam aber

vor anderen Besuchen schliesslich nicht zu ihm in die Breitestrasse hinaus. Beide haben sich, trotz der Nähe, in welche sie das Schicksal schliesslich geführt hatte, schwerlich wieder gesehen: vielleicht hätte ein persönliches Aussprechen über Manches hinweggeführt und mindestens den scharfen Ton des 'böartigen Schriftstückes' gemildert, dem Ritschl in den *Opusculis erubescenda petulantia* vorwarf (vgl. Ribbecks Biographie Bd. II. S. 465). Die noch in Halle in den Monaten Juli und August 1869 geschriebene, äusserst reichhaltige Schrift über das auslautende D, welche nebenbei eine große Zahl plautinischer und anderer Stellen aufs glücklichste herstellt, enthält gewissermassen eine fortlaufende Kritik der denselben Gegenstand behandelnden Ritschlschen Schrift. Bergk constatirt den Wandel in der Methode seines Gegners: während dieser früher durch Einschübel und Umstellungen half, treten jetzt abstract durchgeführte Archaismen dafür ein: aber das auslautende D war zu Plautus' Zeit, wie auch die gleichzeitigen Inschriften beweisen, schon zur Seltenheit geworden: aus dem Schweigen der Grammatiker darf man schliessen, dass selbst Livius, Naevius und Ennius keine erheblichen Spuren desselben mehr kannten. Nur die Pronomina bewahren den ablativischen Auslaut, wie so mancherlei Alterthümliches, mit einer gewissen Treue. Ueberhaupt mied die lateinische Sprache, wie im Einzelnen näher gezeigt wird, den Hiatus gar nicht so ängstlich: was speciell das auslautende D anlangt, so beweist der häufige Hiatus in diesem Falle, dass es, dem griechischen Digamma vergleichbar, auch nach seinem Schwinden noch eine Art von Nachwirkung auf den plautinischen Versbau ausgeübt hat, wie das ausgefallene *c* bei *ubi*, *uter* und ähnlichen Wörtern.

Wie groß die Verdienste Bergks um die Fragmente der römischen Sceniker und insbesondere des Ennius sind, beweist eine Durchsicht der zweiten Ribbeckschen Ausgabe der *Poetae Scenici* und des L. Müllerschen Ennius. Dass dem Petersburger Kritiker die glänzende Entdeckung des Königs Epulo längst vorweggenommen war, ersah dieser erst aus dem ersten Bande der *Opuscula*. In Müllers kurzer Charakteristik Bergks ist viel Richtiges, aber Müller ist doch nicht eigentlich darauf ausgegangen, diese eigenartige Natur zu verstehen: jene *πολυπραγμοσύνη*, die Bergk gehindert haben soll, das Allerhöchste zu erreichen, war nichts Angewöhntes, sondern entsprang aus dem Wesen eines überaus regen, nach allen Seiten lebendigen und interessirten Geistes. Dieser war es, welcher Bergk jene großartige, wahrhaft erstaunliche Vielseitigkeit entwickeln liefs, worin sich kein neuerer Gelehrter mit ihm messen kann. Bergk ist mit unserer Wissenschaft groß geworden: die verschiedensten Gebiete hat er mitangebaut, manches Gebiet aller-

erst miterobert. Wie er seinen Forschergeist selbst über die eigentliche altclassische Philologie hinaus schweifen liefs, zeigen aus der Freiburger Zeit jene schönen Arbeiten über einige Goethesche 'Paralipomena': aus der Hallischen Zeit beweist es jener geistvolle Aufsatz über die Geburt der Athene, der im Einzelnen zwar, wie Vieles von Bergk, mannigfache, mehr oder weniger begründete Anfechtungen erfahren hat, dennoch aber anerkanntermassen zu dem Bedeutendsten gehört, was überhaupt auf mythologischem Gebiete geschrieben worden ist.

Je weiter Bergk die Ziele seiner Forschungen steckte, um so mehr empfand er die officielle Schriftstellerei, von welcher wir oben berichteten, als lästigen Zwang. Vor Allem zeigen dies die betreffenden Schriften selbst. Nachdem Bergk in früheren Programmen wohl von einer *opportunitas academica* gesprochen, die sich ihm biete, lesen wir später von einer *necessitas academica*, die man ihm auferlegt habe. Meier konnte an solcher kleinen Schriftstellerei wohl Gefallen finden, denn er ging in ihr auf und hatte keine gröfseren, weit aussehenden Pläne: nicht so sein Nachfolger, denn er ward dadurch in dem Lieblingsgedanken seines Lebens gehindert, mit dem er sich schon in Marburg und mehr noch in Freiburg getragen hatte, der Darstellung der griechischen Literaturgeschichte; jener Zwang, die Nothwendigkeit, Angefangenes immer wieder zu unterbrechen, um der akademischen Verpflichtung zu genügen, trübte nur zu oft Bergks Stimmung.

Auch andere Obliegenheiten des Amtes drückten und kosteten viel Zeit, vor Allem die alle vierzehn Tage wiederkehrenden Staatsprüfungen. Denn Bergk nahm auch hier die Sache nicht leicht. Wer die Facultas für Prima erwerben wollte, hatte zwei Arbeiten, eine exegetische, lateinisch abzufassende und eine wissenschaftliche Arbeit in deutscher Sprache anzufertigen: beide las Bergk sorgfältig durch. Ja er lud sich durch Abhaltung eines zweistündigen Tentamens, welches dem eigentlichen Examen vorherzugehen pflegte, noch eine neue Bürde auf. Im Tentamen legte er irgend einen griechischen oder lateinischen Schriftsteller vor, an dessen Erklärung sich dann eine ausgedehnte Prüfung über grammatische und metrische Fragen anschlofs: auch mußte der Candidat wohl aus dem Lateinischen oder Deutschen ins Griechische übersetzen. Das Examen erstreckte sich auf die Antiquitäten und Literaturgeschichte: in den ersteren waren die Auseinandersetzungen lateinisch zu geben. Die Fragen erfolgten schnell und präcis: wer sie verfehlte, empfing gewöhnlich keine weitere Belehrung. Nichts war Bergk so verhasst als Oberflächlichkeit und Halbwisserei. Sein Urtheil fiel vollkommen unparteiisch aus: auf frühere Ansichten,

die er sich etwa im Seminar oder der Societät über einen Candidaten gebildet hatte, nahm er beim Examen wenig oder gar keine Rücksicht: nicht selten mußte der Examinirte, selbst wenn er für Prima bestanden hatte, hinterher hören, daß der Examinator 'mehr von ihm erwartet' habe.

Mehrere Jahre hindurch ist Bergk auch stellvertretender Königl. Commissarius für die Abiturientenprüfungen der Hallischen Gymnasien gewesen und hat hier dieselbe Festigkeit und Unparteilichkeit bewiesen, die ihn sonst auszeichnete. Ich erinnere mich, wie er bei der Prüfung der Latina — es war Michaelis 1862 — einen Candidaten definitiv hinauswies, weil dieser trotz des eindringlichen, mit jener Mafsregel drohenden Verbots des Vorsitzenden vorgesagt hatte. Nach der Prüfung entliefs uns Bergk mit dem Hinweis auf die freiere Stellung, in die wir nun einträten, warnte aber mit dem für ihn bezeichnenden Worte: *vita academica brevis est, ars longa* vor Mißbrauch derselben.

In den zehn Jahren seiner Hallischen Wirksamkeit hat Bergk eine grofse Zahl tüchtiger Philologen gebildet, aber wie er das Schulemachen bei Anderen hafste, so hat er auch selbst nie nach einem solchen Ziele gestrebt: vielleicht hätte er es bei seinem Wesen auch nicht zu erreichen vermocht. Natürlich konnte er bei seiner 'Neigung und Art', wie Welcker richtig erkannte, sich erst recht nicht einer bestimmten Schule anschließen oder bei seiner Selbständigkeit 'Zweck, Plan oder Form' für die eigenen Studien hierher entlehnen. Mag man an Bergk ein gewisses rechthaberisches Wesen anderen Gelehrten gegenüber vielleicht nicht mit Unrecht getadelt haben, so darf man doch auch nicht verkennen, daß er grade durch jene bewufste Opposition, deren eigentlicher Quell die Wahrheitsliebe einer selten selbständigen Persönlichkeit war, jene schlagfertige Widerspruchsfreudigkeit oft Grofses geleistet hat.

Bei Ausübung seines Lehramtes setzte er seine Ehre darin, tüchtige Gymnasiallehrer zu bilden; nur wenige seiner Schüler, unter denen ich vor Allen Wilh. Studemund nenne — denn O. Hense in Freiburg hielt sich mehr zu seinem früheren Lehrer Ritschl, und Aug. Müller in Königsberg neigte von vornherein, so gern er Bergk hörte, zu den Orientalia —, sind in die Universitätslaufbahn eingetreten. Aber auf den Gymnasien haben recht Viele der disciplina Bergkiana Ehre gemacht, Manche, wie O. Lorenz und A. Spengel, sind ihr näher getreten, ohne ihr im strengen Sinne des Wortes anzugehören.

Die Philologie in Halle war Bergk ebenso Herzenssache, wie die Wissenschaft selbst: was seiner Meinung nach zu ihrem Besten diente,

dafür trat er rücksichtslos ein. Als sich im Jahre 1862 darum handelte, für Halle einen Archäologen zu gewinnen, glaubte er als 'einziges sachkundiges Mitglied der Facultät' seine Stimme geltend machen zu müssen: hatte er doch selbst, abgesehen von seiner schriftstellerischen Thätigkeit, nicht nur in Marburg und Freiburg Archäologie und Kunstgeschichte gelehrt, sondern auch in Halle 'gewöhnlich vom Archäologen übernommene' Vorlesungen über Mythologie gehalten. In einem Separatvotum (22. December 1862) fühlte er sich verpflichtet, der Regierung seine von der Majorität abweichende Ueberzeugung darzulegen. Er konnte in Bursian nicht den gewiesenen Mann erblicken, der grade für das archäologische Fach auszuwählen sei. Wenn das Ministerium, wie es erklärt hatte, nur für einen Extraordinarius die nöthigen Mittel bewilligen konnte, so hielt er, wie die Facultät, Friedrichs, v. Lützow oder Conze für die geeigneten Persönlichkeiten: komme aber, wie das, wenn man auf Bursian sein Augenmerk lenke, nicht anders sein könne, ein Ordinarius für Archäologie in Frage, so gab er Wieseler und Overbeck den Vorzug: nur für den Fall, daß man etwa an die Berufung eines dritten Philologen denke, der nebenbei auch Archäologie und Kunstgeschichte zu lesen habe, liefs er auch Bursian gelten, freilich nicht, ohne neben ihm auf Kirchhoff hinzuweisen, 'der zwar nicht akademischer Lehrer sei, dessen wissenschaftliche Leistungen aber so bedeutend seien, daß er jederzeit mit Ehren und gewifs auch mit bestem Erfolge ein Lehramt an einer Universität übernehmen könne'.

Ich glaube mit dieser Notiz keine Indiscretion zu begehen, die ich nicht verantworten könnte. Grade die Klarheit, mit welcher Bergk hier sein abweichendes Votum motivirt, die Objectivität, die darin herrscht, und das rein sachliche Interesse, das jenen Schritt überhaupt veranlafst hatte, zeigt, daß seine Opposition, von der diese Eingabe nicht der einzige Beweis ist, doch zuletzt in einer tief begründeten Ueberzeugung, und nicht in ungerechtfertigtem Eigensinn wurzelte, daß der Vorwurf der Unverträglichkeit, den man ihm wohl machte, theilweise gewifs nur auf dem Mangel richtiger Einsicht in das Wesen des ebenso unabhängig denkenden, wie scharf blickenden Mannes beruhte: Bergk war eben kein Anhänger des *laissez passer, laissez faire*: mit denen, *qui veritatem patefacere non audent, quoniam offensionem habet* (Praefatio zur 4. Ausg. der Lyriker p. X), wollte er nichts zu schaffen haben! Daß er eine reizbare, nicht leicht zu behandelnde Natur war, soll damit nicht geleugnet werden, und allerdings nahm jene Reizbarkeit in späteren Jahren bedeutend zu, denn jetzt machten körperliche Leiden, welche durch die stark angestrengte geistige Thä-

tigkeit und die geringe körperliche Bewegung begünstigt wurden, sich immer fühlbarer.

Nicht mit Unrecht hatte Welcker schon im Jahre 1852 (11. April) vor allzu vielem Arbeiten gewarnt, dessen Folgen er selbst im Alter zu büßen habe. Auch Bergk blieben diese Folgen nicht erspart. Schon seit der ersten Zeit seines Hallischen Aufenthaltes war er leidend: dennoch liefs er im Arbeiten nicht nach; zum Spaziergehen kam er noch weniger als früher, und da Halle damals wenig ausgedehnte Spaziergänge bot, so ist dies kein Wunder. Zunehmende, Zufälle veranlassende Nieren- und Blasenbeschwerden, die nach dem Zeugnisse des Arztes durch das Vorhandensein steinigter Concremente bedingt waren, bewogen Bergk im Jahre 1859, einen sechswöchentlichen Urlaub zu einer Brunnencur in Karlsbad nachzusuchen: er wurde ihm von Mitte Juni an bewilligt. Einen eigentlichen Urlaub hat Bergk nie wieder begehrt, so oft auch heftige körperliche Schmerzen die ganze Widerstandskraft seines energischen Geistes herausforderten. Aber es ward in ihm doch allmählig der Wunsch rege, wenigstens von einem Theile der amtlichen Functionen befreit zu werden. Schon Ende 1866 trug er diesen Wunsch dem Curator der Universität, Herrn v. Beurmann, vor: dieser versprach, dahin zu wirken, dafs Bergk von der *professura eloquentiae* entbunden werde, und auch der Minister ging darauf ein. Es ward daher die Besoldung für einen dritten ordentlichen Professor der classischen Philologie, der zugleich Professor *eloquentiae* werden sollte, zum Staatshaushaltsetat 1868 'angemeldet'. Bis zum Eintritt desselben sollte Bergk die Einladungsprogramme zu den von Stipendiaten zu haltenden Reden weiter schreiben, da dieselben, weil 'sie auf Stiftungsurkunden beruhten und den Collatoren der Stipendien zugesandt zu werden pflegten, nicht füglich unterbleiben könnten'. Also grade die Hauptarbeit wurde Bergk nicht abgenommen: erst H. Keil ist es geglückt, diese sich immer wiederholende Last durch eine einmalige Leistung, eine jährlich abzufassende Chronik der Universität, abzulösen. Bergk aber hat von der ihm gewährten Erleichterung keinen Gebrauch gemacht. Mit schwerer Entsagung ward in ihm der Gedanke zum Entschlufs, auf die festbegründete, ihm theure Thätigkeit der Pflege philologischer Studien in Halle zu verzichten, um in ein milderes Klima übersiedeln zu können. Ein schweres Augenleiden kam im November zu andern Leiden hinzu, nahm aber nur langsam zu, so dafs es Bergk das Glück wissenschaftlicher Arbeit nicht dauernd verkümmerte. Doch hatte er schon einige Zeit vorher, am 20. October 1868, auf Grund seiner Kränklichkeit um Versetzung in den Ruhestand petitionirt. Am 14. December 1868 genehmigte die

Regierung jenen Antrag unter Belassung des vollen Gehaltes, und der Curator fügte bei Uebermittlung des Bescheides seinerseits die Versicherung hinzu, 'dafs er den unersetzlichen Verlust tief empfinde, welchen das philologische Studium auf der Universität eben jetzt erleide'.

Am 19. Februar 1869 ward Bergk 'in Anerkennung der Verdienste um die Wissenschaft, welche er sich seit einer Reihe von Jahren durch Schrift und Lehre erworben habe', der rothe Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife verliehen: dafs er auf solche Auszeichnungen keinen Werth lege, weifs ich aus seinem Munde. Auch Jubiläen zu feiern hatte er, soweit ihm dies 'persönlich berührte, eine entschiedene Abneigung' (Bergk an R. Unger am 27. Juni 1868), und so verlief 1867 der Tag, an welchem er vor fünfundzwanzig Jahren seine akademische Thätigkeit begonnen hatte, ohne jede Feierlichkeit. Wie er selbst bei Freunden solche Tage in gutem Gedächtnifs behielt, hatte noch zuletzt die 'gelehrt-solenne Theilnahme' an Welckers Jubiläum (Nr. 185) gezeigt.

Wissenschaftliche Corporationen erwiesen Bergk früh Auszeichnungen. Schon am 9. December 1844 ward Signore Teodoro Bergk, professore di letteratura greca Marburgo, wie früher bemerkt, ordentliches Mitglied des archäologischen Institutes zu Rom, und im Februar des folgenden Jahres folgte die Ernennung zum correspondirenden Mitgliede der Berliner Akademie nach. Von der Einladung, *quotiens aliquid augendis et promovendis studiis quibusque optimis inserviens aut ab ipso repertum aut aliunde cognitum habeat, ut illud humaniter communicet*, hat er nie Gebrauch gemacht. Die Münchener Akademie wählte ihn 'ob egregia de literis antiquis merita' am 24. Juli 1860 zum ordentlichen Mitgliede, die königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen zunächst durch Diplom vom 24. November 1860 zu ihrem Correspondenten und dann im December 1876 zum auswärtigen Mitgliede.

Bei der Hallischen Philologenversammlung im Jahre 1867 führte Bergk, wie chemals in Kassel, das Vicepräsidium,*) betheiligte sich aber bei den Arbeiten nur, indem er einen Vortrag hielt. Das Thema desselben behandelte die schwierige Frage 'über den Dreifufs des Gelon und die Münzen der Damarete'. Der Präsident schickte das stenographische Protokoll desselben vor der Veröffentlichung des Vortrags in den 'Verhandlungen' ohne Wissen Bergk's an Hultsch in Dresden, damit

*) Er hatte seit der Jenaer Versammlung (1846) nur die in Berlin (1850) und Braunschweig (1860) tagenden Versammlungen besucht.

dieser, gegen den der Vortrag gerichtet war, nachträglich seine Gegenbemerkungen hinzufüge. Bergk war über dieses Verfahren sehr unwillig: nicht als ob er die Bemerkungen Hultschs, der seiner Ueberzeugung nach 'nicht einen Punkt hatte anfechten können', gefürchtet hätte: aber er hafste bei der Geradheit seines Wesens selbst den Schein der Intrigue und ärgerte sich darum über jene Weise des Hallischen Präsidenten.

Ostern 1869 trat Bergk in den Ruhestand. Da ihm ausdrücklich gestattet war, seinen Wohnsitz von Halle 'nach einem anderen, seiner Gesundheit mehr zusagenden Orte inner- oder außerhalb des norddeutschen Bundes zu verlegen', so entschied er sich nach einigem Schwanken, ob er nicht München oder Würzburg vorziehen sollte, für Bonn, dessen Wahl die alten freundschaftlichen Beziehungen zu O. Jahn besonders anriethen. Nur der Sommer 1869 ward noch in Halle wissenschaftlicher Arbeit gewidmet: dann siedelte Bergk nach einer kurzen Ferienerholung in Thüringen im Herbst nach seinem neuen Wohnsitz über.

Das günstige Klima, sowie die angenehme Lage der Stadt und Universität trug nicht wenig dazu bei, Bergks Gesundheit zu heben: er fühlte neuen Lebensmuth und nahm sogar allmählig am geselligen Verkehr wieder Theil. Die Jahre 1870 und 1871, welche ihm am Ufer des bedrohten, von ihm so geliebten deutschen Stromes zu verleben vergönnt war, brachten die Erfüllung einer langgebegten Hoffnung, ganz so, wie er es gewünscht und vorausgesehen hatte: unter Preussens Führung erstand nach blutigem Kampfe das neue Reich.

Dafs Bergk jetzt seiner Geschichte der Griechischen Literatur, über welche er früher für die Ersch und Grubersche Encyclopädie in wenigen Wochen einen überaus werthvollen und keineswegs nach Verdienst bekannten Abrifs geschrieben hatte, sich in voller Muße widmen durfte, war ihm die Erfüllung einer wirklichen inneren Nothwendigkeit. Die Literaturgeschichte war das Lieblingskind seines Lebens: erst in Ragaz ist er von ihm, tief bedauernd, dafs er ihm nun doch nicht die letzte Liebe habe erzeigen können, voll inniger Wehmuth geschieden. Dafs außer dem ersten Bände noch etwas erschienen ist, war nicht eigentlich in seinem Sinn. Und dennoch, was würden wir entbehren, wenn das Drängen der Freunde, zu denen ich mich auch rechnen darf, jene Schätze nicht doch noch aus ihrer Verborgenheit ans Licht gezogen hätte!

Bergks Werk ist die reife Frucht seiner fast ein halbes Jahrhundert lang fortgesetzten, liebevollen Beschäftigung mit der Alterthumswissenschaft. Ohne 'einseitige Vorliebe oder Abneigung' will ein reich-

begabter, unermüdlich thätiger Geist die Eindrücke wiedergeben, die er empfangen hat. Nur unterstützt von einzelnen Collectaneenzetteln durchheilt der mit einem staunenswerthen Gedächtnisse begabte Mann noch einmal die einzelnen Gebiete, über die er der Mehrzahl nach souverain gebietet, und ohne jede Mühe finden die Gedanken in klarer, fließender Sprache die anmuthende Form. Das gelehrte Detail, das die freie Entwicklung des Denkens im Augenblicke nur stören könnte, erhält unter dem Texte, den Bergk dictirt hat, erst nachträglich seine Stelle. Der Text selbst verläuft ohne Unterbrechung und wesentliche Umgestaltung. Und gerade dieser ununterbrochene Fluß der Darstellung ist es, welcher jenen Eindruck der Unmittelbarkeit und lebendigen Frische erzeugt, die ein Jeder bei der Lectüre des Werkes so wohlthuend empfindet. Bergks rastlos strebender Geist hat die ganze griechische Literatur durchforscht: auf gar vielen Gebieten ist er schöpferisch gewesen: überall aber kennt er die Probleme, welche die Wissenschaft beschäftigen oder ihrer Lösung harren. Es treibt ihn, sich in sie zu vertiefen und zu sagen, was er auf dem Herzen hat: nicht als wenn er meinte, immer eine vollkommen befriedigende, oder gar die einzig mögliche Lösung zu geben: wir sollen nur erfahren, wie die Sache ihm vorkommt und uns zu weiterer Prüfung, 'zu erneutem Studium der reichen Schätze dieser unvergleichlichen Literatur' angeregt fühlen. So hat die Ausarbeitung der Literaturgeschichte auch so heterogene, Bergks sonstigem Studienkreise fern liegende Forschungen veranlaßt, wie sie die fünf postumen 'Abhandlungen zur Geschichte der griechischen Philosophie und Astronomie' bieten. Die Untersuchung über den Verfasser der pseudoaristotelischen Schrift *περὶ κόσμου* sollte vollends nur im Rahmen des großen Werkes ihren Platz finden. Schwierigkeiten scheinen Bergks Geist eher zu reizen als abzuschrecken. Neben dem außerordentlichen stofflichen Reichthum imponiren insbesondere jene glänzenden Combinationen, durch welche sich Bergks Arbeiten so oft auszeichnen. Die Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten der Literaturgeschichte sind geradezu Musterleistungen.

Und diese ganze Riesenarbeit von vier stattlichen Bänden ist in kaum zehn Jahren niedergeschrieben worden und füllte den Geist des Unermüdlichen in dieser Zeit doch bei weitem nicht einmal aus! Nicht nur, daß ein neuer Fund ihn unwiderstehlich anzog, — ich erinnere nur an das Verzeichniß der Siege dramatischer Dichter zu Athen, den Aufsatz über die neuen Bruchstücke griechischer Dichter und jene glänzende Entdeckung, der wir Fragmente aus der aristotelischen Politie der Athener verdanken — lockten auch die alten Lieblinge der griechischen und römischen Literatur immer wieder von Neuem an, um

jenes Hauptthema kürzere oder längere Zeit in den Hintergrund treten zu lassen. Wie Bergk sich mit seinen Beiträgen zur älteren römischen Literatur vor Allen mit Lachmann und Ritschl berührt, so tritt er insbesondere mit seiner Ausgabe des *Monumentum Ancyranum*, von welcher das letzte Hallische Programm vom Sommer 1869 ein Vorläufer war (Nr. 282), Mommsen entgegen. Auch dieser Arbeit rühmt man 'Scharfsinn und Gelehrsamkeit' nach: Bergk bietet viel Neues, und gar Mancherlei davon ist so erhaben über allen Zweifel, daß es Mommsen selbst, unbekümmert um — 'livor und invidia' seines scharfen Gegners, in der zweiten Ausgabe unbedenklich in den Text gesetzt hat: daß Bergk auch 'an einigen weiteren Stellen' das Richtige gefunden, hat Joh. Schmidt vor Kurzem im *Philologus* (XLIV. 447) dargethan. Wenn die Bergksche Ausgabe des *Index Augusti rerum a se gestarum* somit stets ein werthvoller Beitrag zur Kritik und Erklärung des wichtigen Monumentes bleiben wird, so schieft eine andere Arbeit, 'Inschriften römischer Schleudergeschosse', wenigstens in ihrem gegen Mommsen gerichteten Anhang 'über moderne Fälschungen' über das Ziel hinaus. Aber auch durch diese Schrift hat sich Bergk, indem er jene Denkmäler zum ersten Male einer methodischen Behandlung und kritischen Sichtung unterzog, ein entschiedenes Verdienst erworben.

Uebrigens war die letztere Arbeit durch einen früheren Aufsatz in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande (Nr. 286) schon vorbereitet, wie Bergk denn überhaupt durch diesen Verein, dem er seit 1873 angehörte, mehrfache Anregungen empfangen hat. Mit wie regem Eifer er seine Kräfte der Erforschung der römischen Geschichte und Cultur im Rheinlande widmete, beweist die werthvolle Sammlung von Aufsätzen 'zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit' (Nr. 306), welche zur kleineren Hälfte bereits vorher in den Mittheilungen des genannten Vereins erschienen waren. Es sind wahre Perlen darunter. So kann als sicheres Resultat des vierten Aufsatzes der Nachweis gelten, daß Mainz stets die Hauptstadt von Obergermanien gewesen ist und Vindonissa ihm diesen Rang niemals streitig gemacht hat; besonders hervorragend aber und 'für die Itinerarienfrage geradezu epochemachend' ist der inhaltreiche Aufsatz über die Heerstraßen am Rhein. Ein Sachkenner, wie General v. Veith, welcher mit Bergk in Bonn viel verkehrte und der aus Freundschaft für den Entschlafenen zum besseren Verständniß der letzten Arbeit die Uebersichtskarte entworfen hat, rühmt es Bergk nach, daß er 'im Terrain durch fleißiges Karten- und Kriegsstudium wirklich klar orientirt war und die Oertlichkeiten in scharfer Würdigung der Ver-

hältnisse ansah.' So hat er es vermocht, 'die Römerstraßen zwischen Rhein und Maas nach den Itinerarien und nach dem Terrain, durch Karten und persönliche Anschauung mit meisterhafter Gründlichkeit klar zu legen. Für die Feldzüge Caesars am Rhein hat er ganz neue Gesichtspunkte aufgestellt. Er bewies die Oertlichkeit der Usipeterschlacht an der Roermündung, widerlegte die Annahme bei Goch oder Cleve und brachte unsere heimische Kyll (Calbis) zu Ehren statt der grundfalschen Scaldis. Ohne je Soldat gewesen zu sein, war er nach Herrn v. Veiths Urtheil ein geborener Taktiker und Stratege: stellte man ihm Fragen über Gefechte und Kriegsereignisse, so gab er mit glücklichem Griff das wohldurchdachte Richtige.' General v. Veith erzählt einen interessanten einzelnen Fall. 'Als ich ihn einst fragte', schreibt er, 'auf welchen Punkt verlegen Sie das hübsche Reitergefecht, welches Caesar vor der Usipeterschlacht so trefflich beschreibt?' — sagte er: 'Das weiß ich nicht, — vielleicht später.' Ich hatte die Gegend bei Gangelt und Tüdderen gründlich recognoscirt, und nach acht Tagen sagte Bergk auf meine Frage ganz entschieden: 'Bei Nuth.' Diese zweifellose Aeußerung veranlafste mich zu der Antwort: 'Herr Professor, wenn Sie nicht Professor geworden wären, hätten Sie Generalstabs-officier werden sollen', — was dem ernstesten Mann ein wohlwollendes Lächeln abgewann.'

Bergk hat dem Alterthumsverein eine Reihe von Jahren durch Wort und Schrift genützt. Schon im Jahre 1869 gab er am Winkelmannstage einen Bericht 'über die neu erworbenen Statuen des Augustus im Vatican und im Berliner Museum' (Nr. 272), und so hat er auch in den folgenden Jahren seine Mitwirkung an diesem Tage nicht versagt. Am 9. December 1873 hielt er, nunmehr als Mitglied des Vereins, zur Feier von Winkelmanns Geburtstage den Hauptvortrag 'über den Ursprung und die Bedeutung der als etruskisch angesprochenen Metallfunde diesseits der Alpen.' Er leugnet darin einen weit reichenden Einfluß der Etrusker auf Gallien und den Norden und beweist, insbesondere mit Berufung auf die Gräberfunde zu Hallstadt in Oberösterreich, wie es den Kelten nicht an Geschick gefehlt habe, die Metallschätze ihrer Heimath zu verarbeiten. Die Aehnlichkeit der Technik, welche keltische und nordische Erzeugnisse mit denen anderer Culturvölker zeigen, erklärt Bergk aus der Zusammengehörigkeit der Völker: diese offenbart sich 'nicht nur in der Sprache und den religiösen Anschauungen, in den Sitten und Rechtsgewohnheiten, sondern vor Allem auch in dem Triebe künstlerischen Schaffens.' Später kommt der Einfluß vorgeschrittener Völker auf die niederen hinzu, wie dies insbesondere aus der Einwirkung der Massaloten auf die keltischen Stämme

hervorgeht (Jahrb. des Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinlande LV und LVI. p. 271 f.).

Auch in den beiden folgenden Jahren hat Bergk an demselben Tage gesprochen. Das erste Mal waren die ältesten Münzen von Lyon, das andere Mal eine zu Wellen an der Mosel in den Substructionen einer römischen Villa gefundene Statuette (Gegenstand des Vortrags (Heft LVII. p. 234 f. und Heft LVIII. p. 229). Die auf Quinaren von Lyon vorkommenden Zahlen bezeichnen die Aera der Stadt. Im Jahre 82 oder 81 v. Chr. ließen sich aus Vienna vertriebene Allobroger am Zusammenfluß von Rhone und Saone nieder: im Jahre 44 erhielt Lugdunum nach seiner Vereinigung mit den Nachbarortschaften Stadtrecht und sofort auch Münzrecht: römische Colonie ward es erst im Jahre 27, zugleich mit Basel. So beweist denn auch 'das Gepräge, der schreitende Löwe, ein gewöhnlicher Typus gallischer Stadtmünzen', daß die den Jahren 43 und 42 (oder 42 und 41) zuzuweisenden Quinare nicht römische Reichsmünzen sind.

Der Bericht des Jahres 1876 weist keine weitere Betheiligung Bergks auf: infolge schwerer Differenzen mit dem Präsidenten des Vereins hatte er durch ein Schreiben vom 7. October das Vicepräsidium, welches er seit 1875 führte, niedergelegt. Mag Bergk bei dem bedauernswerthen Vorkommniß in der Form auch nicht im Recht gewesen sein, — verlich ihm doch sein scharfes Urtheil im Umgange und Verkehr wohl manchmal eine gewisse Schroffheit — so war es ihm doch, wie stets, so auch in diesem Falle gewiß nur um die Sache zu thun: in der That haben ihm einsichtsvolle Beurtheiler, denen es nicht gelang, die Heftigkeit seiner Angriffe zu mäßigen, hierin Recht gegeben.

In eben demselben Jahre löste Bergk sein Verhältniß zur Universität, in das er sich, ohne eine eigentlich amtliche Stellung zu bekleiden, schon vom Sommer 1870 an begeben hatte. Er hat dieser akademischen Thätigkeit bis zum Sommer 1876 wöchentlich 4--5 Stunden gewidmet und in dieser Zeit nicht nur kleinere exegetische Vorlesungen, wie über die griechischen Elegiker (1870), Homer (1871, 1874 75) und Plautus' Trinummus (1871 72 und 1876) gehalten, sowie zu 6 verschiedenen Malen philologische Uebungen angestellt, sondern auch verschiedene größere Collegia, wie Metrik (1870, 1873, 1875 76), griechische und römische Alterthümer (1870 71, 1873 -- 1874) und lateinische Grammatik (1873 74) gelesen: einmal (1872 73) hat er auch Prolegomena zur griechischen Mythologie behandelt. Er that das, weil er einzelne dieser Fächer, wie er schreibt, in Bonn damals überhaupt nicht vertreten fand und es 'auch sonst nur förderlich sei, wenn in

einer großen Universität derselbe Gegenstand von verschiedenem Standpunkte aus behandelt werde'. Aber da nach Jahns Tode 'diejenige philologische Richtung, welche schon früher eine Zeit lang in Bonn prädominirt, eine fast ausschließliche Vertretung erlangte', hielt er das Feld der Wirksamkeit 'für einen, der nicht nur außerhalb der Bonner Schule gestanden, sondern der, wie er sich ausdrückt, 'überhaupt niemals dem starren Dogmatismus einer Schule gehuldigt habe, für zu beschränkt', und richtete an die Facultät das Gesuch, ihn aus dem Verzeichniß der Docenten zu streichen.

Wir kommen zu Bergks letzten Lebensschicksalen.

Das alte, quälende Steinleiden fing auch allmählig in Bonn an, sich geltend zu machen, trotzdem die schöne Natur und ausgedehnte Spazierwege mehr als in Halle zu körperlicher Bewegung einluden, und Freunde wie A. Schäfer, Prof. Reusch und General v. Veith mannigfach Anregung boten zu gemeinschaftlichen Gängen. Im Herbst 1876, nach dem Schluß seiner letzten Vorlesungen, besuchte Bergk nach längerer Zeit wieder die Schweiz: nur ein Mal war er von Bonn aus, nach schwerer Krankheit im Jahre 1874, dort gewesen. Heimkehrend von dem Weissen Stein und Berner Oberlande, wo Regen und Kälte ihm sehr nachtheilig gewesen, verweilte er, im Senglerschen Hause gastfreundlich empfangen, im lieben Freiburg. Doch körperliches Unbehagen, wiederholte Schwindelanfälle zwangen den Aufenthalt daselbst abzukürzen, es war nothwendig, bald die volle Stille des eigenen Hauses*) aufzusuchen. So verging der Winter unter vielen Beschwerden. Das alte Leiden war zeitweilig in den Hintergrund getreten, neue ebenso schwer zu tragen. Im Winter traten dann auch die alten Plagen in heftiger Weise von Neuem auf.

Dennoch war Bergk, soweit es seine tief erschütterte Gesundheit zuliefs, thätig. Schon seit der Hallischen Zeit war er dem Juristen O. E. Hartmann, welcher Ostern 1862 nach Göttingen übersiedelte, näher getreten. Es fand zwischen beiden ein lebhafter Gedankenaustausch über römische Chronologie statt, womit sich auch Hartmann seit Jahren beschäftigte. So entstanden unter diesen Anregungen fünf Aufsätze: 1. 'über das zehnmonatliche Jahr', 2. über die 'Schaltung' und den Platz derselben, 3. über den 'Gang des Kalenders in den

*) Bergk hatte sich im Jahre 1873 in der Kaiserstrafse unfern des Bahnhofs angekauft.

Jahren 698. 699. 700 und 703—707', 4. über 'Caesars Reform' und endlich ein Anhang über 'die Trichotomie der Jahreszeiten'. Ludwig Lange, dem die noch nicht bis zur Herausgabe vollendete Arbeit zur Durchsicht und Veröffentlichung zugestellt war, urtheilt darüber in der Vorrede der Hartmannschen Schrift über den römischen Kalender p. IX, dafs zwar 'die Ansicht Bergks über das zehmonatliche Jahr und den Platz der Schaltung weniger wahrscheinlich sei, als die Ansicht Hartmanns über diese Gegenstände', dennoch diese Beiträge aber 'durchaus so beschaffen seien, dafs die hohe Achtung vor dem Geiste, der Gelehrsamkeit und der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit Bergks durch deren Publication nur noch gesteigert werden könne.' —

Mit Sehnsucht sah man dem Frühlinge 1877 entgegen, um so bald wie möglich in Ragaz Erleichterung zu suchen. Die Hoffnung täuschte nicht. Von nun an erfuhr Bergk in jedem Frühjahr den Segen der Quelle: 1879 und 1880 kehrte er besonders gestärkt zurück. Im Jahre 1881 wollte Bergk die Reise bis zum Herbst verschieben. Mannigfache Arbeit umdrängte ihn. Die neue Ausgabe der Lyriker beschäftigte ihn vorherrschend: dafs auch Anderes daneben Raum fand, ergab der Nachlaß: ich erinnere hier nur an die *Adversaria* zum *Trinumus*, welche durch Ritschls zweite Ausgabe des Stückes veranlaßt sind. Mit unermüdlichem Eifer aber und wunderbarer Frische verweilte Bergks Geist bei den Lyrikern. Wie schon der in 4. Ausgabe Tycho Mommsen gewidmete Pindar im Jahre 1878 neue glänzende Beweise des hohen Talentes gegeben hatte, mit dem es Bergk im Wetteifer mit so vielen bedeutenden Gelehrten immer wieder gelang, einen alten Schaden des Textes glücklich zu heilen, so bezeichnen auch die beiden neuen Bände, an denen der Herausgeber bis in seine letzte Lebenszeit mit der ächten Hingebung eines für die Wissenschaft begeisterten Mannes gearbeitet hat, wiederum einen anerkannten, bedeutsamen Fortschritt: fast jedes Blatt zeigt die unermüdliche Hand des unablässig bessernden und das Vollkommene anstrebenden Gelehrten: auch das Verfehlt will als ein Versuch beurtheilt sein, Neues und Besseres zu bieten. Denn wie es für Andere schwer war, Bergks Anerkennung zu finden, so genügte er sich selbst nicht minder schwer.

Ohne Ahnung der Bedeutung, welche das Jahr 1881 für ihn haben sollte, hatte Bergk es begonnen. Er war heiter und klagte nicht: war es doch nicht seine Weise, sich über körperliche Leiden zu beschweren, sie machten ihn nur stiller und zurückgezogener in sich selbst. Doch nahmen die Nächsten nur zu gut wahr, dafs er sich nicht so gut befand, wie im vergangenen Winter. Es fällt bei dem Blick auf seine Manuscripte aus dieser Zeit die meistens kleine, feine Hand-

schrift auf, wohl ein Zeichen der gesteigerten Kurzsichtigkeit, welche die Seinen schon lange mit ängstlicher Sorge erfüllte.

Im April hatte er einen heftigen Katarrh, der nicht wie sonst normal verlief. Allmählig ward eine große Veränderung bei ihm sichtbar: er fühlte sich ganz unfähig zu arbeiten, das kleinste Gespräch ermüdete ihn ungewöhnlich. 'Ich weiß nicht, was mit mir vorgegangen ist', sagte er einmal; 'im Winter war ich doch ganz frisch'. Das Gefühl, sehr krank zu sein, liefs es ihn selbst aussprechen, er müsse möglichst bald nach Ragaz gehen: 'das ist das Einzige, was mir helfen kann', meinte er, — 'wenn mir noch Etwas hilft'. An seinem Geburtstage erwiderte er die warmen Segenswünsche einiger Freunde, die für diese Reise laut wurden, nur mit den wenigen Worten: 'Wenn Gott es will!'

Es kam ihm aus der Tiefe des Herzens, dieses 'Wenn Gott es will!' Denn Bergk hatte ein tief religiöses Gemüth, obwohl äufsere Kirchlichkeit kein Zeugniß hiefür ablegte. Er besafs die demüthige Ergebung in den Willen Gottes wie die frommen Dichter der Griechen, aber auch wie ein Paul Gerhard. Tiefe Demuth des Herzens und aufrichtige Liebe zur Wahrheit waren Grundzüge seines innersten Wesens.

Eine Erkältung verzögerte die Abreise nach der Schweiz. Bei der Ankunft in Ragaz — es war am 21. Juni — herrschte große Hitze. Mit Vertrauen wurden die Bäder begonnen: aber sie bewährten nicht, wie sonst, ihren wohlthätigen Einfluß. Die Abneigung Nahrung zu nehmen steigerte sich, die Kraft schwand täglich mehr. Im Schatten des nahen Waldsaumes ausruhend, versuchte er sich an dem Anblick des Falkenis zu erquicken. Wie oft hatten diese Berge, die freundlichen Matten auf der Höhe ihn erfreut, war er dem Ziehen der Wolken um die Gipfel, den fliehenden Schatten mit dem Auge gefolgt! Jetzt sagte er nichts darüber. Erschöpft kehrte er bald wieder in seine Wohnung zurück.

Die Bäder erwiesen sich als nicht heilbringend: nach einer Berathung mit dem Arzte gab er sie auf. Schwer, doch ohne Klage schied er von dieser Hoffnung.

Am 15. Juli begann Bergk die letzten Verfügungen über seinen schriftlichen Nachlaß zu dictiren, aber er hat sie nicht zu Ende geführt. Seinem letzten Wunsche, daß A. Schäfer die Ausführung seiner Bestimmungen im Ganzen anordnen möge, ist auf die treueste Weise nachgekommen. Der erste Gedanke, die kleinen Schriften zu sammeln, damit sie ein Denkmal seien zu Bergks Gedächtniß, ist, wie hier bemerkt werden möge, von Fr. Bücheler ausgegangen. —

Man hoffte einige Erleichterung für den theuren Kranken von der Uebersiedelung an einen höher und kühler gelegenen Punkt: denn die Hitze stieg täglich, und die Unruhe des Badeortes nahm zu. Es mußte nur gelingen, das Fieber zu mässigen, welches sich jetzt gegen Abend einstellte, um eine selbst kurze Reise wagen zu können.

Am letzten Sonntage, dem 17. Juli, war Bergk sehr erschöpft und legte sich ruhebedürftig schon Mittags nieder. Fieberhafte Phantasien belebten an diesem Tage scheinbar noch ein Mal alle seine Geisteskräfte, — es war ein letztes Aufleuchten. Zwei bange Tage vergingen. Er nahm wohl etwas Antheil an dem Bestreben, einen besseren Aufenthalt zu finden, als Ragaz jetzt für ihn war, aber mit fragendem Blick und eindringlich sagte er am Dienstag Nachmittag, als er sich aus dem Garten des Hauses zurückführen liefs: 'Ich glaube, ich werde Ragaz wohl nicht mehr verlassen.'

Die letzte Nacht begann mit einem kurzen, erquickenden Schlaf: aber bald litt er durch viel Unruhe. Am Morgen nach jener schweren Nacht war jede Hoffnung reisen zu können dahin.

Etwa um 9 Uhr verlangte er aufzustehen und sich anzukleiden: nur mit Schmerz willfahrte man ihm, aber er verlangte sich zu erheben, sanft, aber bestimmt. So trug man ihn zu einem Sessel, — es war die letzte Anstrengung des Willens und des vergeistigten Körpers. Er wünschte nichts mehr, er athmete nicht schwer, es neigte sich das müde Haupt, — er war entschlafen für diese irdische Welt.

Auf dem Friedhofe des Ortes hat seine sterbliche Hülle die letzte Ruhestatt gefunden, neben Schelling liegt er begraben. Sein Name aber wird fortleben, so lange die altclassische Philologie dauert!

Ἀνδρῶν δικαίων χρόνος σωτὴρ ἕριστος.

Philosophica.

A. Empedoclea.

I.

[De locis quibusdam Empedocleis]*).

Empedocles v. 39 [Sturz = 93 Karsten = 66 Stein = 67 Mullach]:

Καὶ ταῦτ' ἀλλάσσοντα διαμπερὲς οὐδαμὰ λήγει,
Ἄλλοτε μὲν Φιλότητι συνερχόμεν' εἰς ἕν ἄπαντα,
Ἄλλοτε δ' αὖ δίχ' ἕκαστα φορεύμενα Νείκεος ἔχθει.
Ἴτι δὲ πάλιν διαφύγτος ἐνὸς πλέον' ἐκτελέθουσιν,
Τῇ μὲν γίγνονταί τε καὶ οὐ σφισιν ἔμπεδος αἰών·
Ἴτι δὲ διαλλάσσοντα διαμπερὲς οὐδαμὰ λήγει,
Ταύτῃ δ' αἰὲν ἔασιν ἀζίνητα κατὰ ζύζλον.

Mirum est neminem animadvertisse, quam scabra sit oratio et praepostera: Ἴτι δὲ πάλιν διαφύγτος — Τῇ μὲν γίγνονταί: nam dicendum fuit ἴ μὲν. Praeterea vox πάλιν indicio est quaedam alia praecessisse: nihil enim est, quo possit referri. Cum autem hoc sit Empedocleis placitum, omnia in natura rerum esse mutabilia nec interitus expertia, quoniam modo dissipentur ea, quae fuerint ante coniuncta, modo consocientur quae diremerit Discordia, aeternam autem eatenus esse rerum naturam, quatenus haec vicissitudo sine ulla intermissione secundum ratas firmasque leges iteretur, satis superque apparet versum excidisse. Scripserat Empedocles [et id ipsum B. a Prelleri offensione defendit in Diar. Antiq. a. 1837 p. 448]:

Οὕτως ἴ μὲν ἐν ἐκ πλεόνων μεμιάθηκε φύεσθαι,
Ἴτι δὲ πάλιν διαφύγτος ἐνὸς πλέον' ἐκτελέθουσιν,
Τῇ μὲν γίγνονταί τε καὶ οὐ σφισιν ἔμπεδος αἰών·
Ἴτι δὲ διαλλάσσοντα διαμπερὲς οὐδαμὰ λήγει,
Ταύτῃ δ' αἰὲν ἔασιν ἀζίνητον κατὰ ζύζλον.

Recte me talem versum inseruisse patet ex v. 100 [St. = 145 K. = 159 M.], ubi iidem fere versus repetuntur. Praeterea correxi ἀζίνητον κατὰ ζύζλον: illa enim vicissitudo firma necessitate rataque lege est constituta.

[*] Sumta haec sunt ex Actis Societatis Graecae. Ediderunt A. Westermannus C. H. Funkhaenel. Vol. I. Lipsiae MDCCCXXXVI.]

Gravius etiam corruptus est versus, qui haec excipit [101 K. = 74 St. = 75 M.]:

Ἄλλ' ἄγε μύθων κλύθι· μέθῃ γάρ τοι φρένας αἴξει.

Sturzius quidem *μέθῃ*, interpretatur *furorē poeticum*: sed ista significatio verbi neque idoneis exemplis potest comprobari (nam qui loci potuerint quodammodo cum hoc componi, ii ita sunt comparati, ut ex instituta sententia ea verbi notio peti possit), neque, si concesserimus Empedoclem aliquid in verbi illius notione novavisse, apta est huic loco. Scripsit poeta:

Ἄλλ' ἄγε μύθων κλύθι· μάθῃ γάρ τοι φρένας αἴξει.

Hortatur enim Empedocles, ut animo attento exaudiant, quae dicturus sit; iterum enim ea quae modo dixerat inculcat; quare ne ista repetitio inutilis videretur, aut taedio afficeret eos, qui legerent, subiunxit illud *μάθῃ γάρ τοι φρένας αἴξει*. Satis recte autem formavit poeta istud vocabulum *μάθῃ*: nam uti dicitur *αἴξει* et *αἴξεισις*, *ἄνθῃ* et *ἄνθῃσις*, *βλάστῃ* et *βλάστῃσις*, *καίγῃ* et *καίγῃσις*, alia, sic etiam licuit *μάθῃ* ad eandem normam fingere pro *μάθῃσις*. Omnem autem dubitationem eximunt verba Clementis Alexandrini, qui in Strom. V. p. 589 C [697 Pott.] non verbi quidem formam integram, sed sententiam tamen conservavit: *ἡ μάθῃσις*, ait, *καὶ Ἐμπεδοκλέα τὰς φρένας αἴξει*. Verbum *αἴξειν* non dissimili ratione usurpavit ipse Empedocles v. 321 [Sturz = 318 K. = 330 St. = 375 M.]:

Πρὸς παρεὸν γὰρ μῆτις ἀέξεται ἀνθρώποισιν.

Ea autem quae sequuntur in hoc loco, de quo agimus [102 K. = 75 St. = 76 M.], ita videntur distinguenda esse:

*Ὅς γὰρ καὶ πρὶν ξείπα, πιφραύσων πείρατα μύθων,
Δίπλ' ἔρξω· τοτὲ μὲν γὰρ ἐν ἠδύξῃθῃ μόνον εἶναι
Ἐξ πλεόνων κτλ.*

Ex multis, quae in Empedocleis carminum reliquiis corrupta sunt, pauca quaedam delibabo. Sic in v. 155 [Sturz = 72 K. = 135 St. = 172 M.]:

*Ἐνθ' οὗτ' ἡέλιοιο δεδίττεται ἀγλαὸν εἶδος,
Οὐδὲ μὲν οὐδ' αἴης λάσιον γένος οὐδὲ θάλασσα,*

quid sit *αἴης λάσιον γένος*, nemo facile dixerit: neque *ἀγλαὸν εἶδος* scripsisse videtur poeta, sed:

*Ἐνθ' οὐδ' ἡέλιοιο δεδίττεται ὠκεία ἀγλήη,
Οὐδὲ μὲν οὐδ' αἴης λάσιον μένος, οὐδὲ θάλασσα.*

Et *ὠκεία ἀγλήη* scribendum esse probabiliter conicias ex ea scriptura, quae est apud Simplicium (Peyron p. 52 [Phys. fol. 272 B Ald.]):

Ἐΐδημος (Ἐμπεδοκλῆς) γοῶν τὴν ἀμνησίαν ἐν τῇ τῆς γαίης ἐπιζωατείᾳ
κατὰ τὴν σφαῖραν [τὸν σφαῖρον] ἐκδέχεται, ἐλειδὸν ἕπαντα συγροῖθῆ,

Ἔνθ' οὗτ' ἡέλιος διετείται ὡξία γῆ*).

Ἄγως autem μένος apud Empedoclem eodem modo dictum est, quo
apud Parmenidem [140 M.]:

205

πῶς γαῖα καὶ ἥλιος ἠδὲ σελήνη
Αἰθήρ τε ξυνὸς γαῖα τ' οὐράνιον καὶ ὄλυμπος
Ἔσχατος ἠδ' ἄστρον θεομὸν μένος ὠρομήθησαν
Γίγνεσθαι.

Brevissime attingam alia: v. 174 [Sturz = 194 K. = 157 St. = 248 M.]
scribendum videtur:

ἀπεσκέασεν δέ οἱ ἀγῶς
Ἔς γαῖαν καθύπερθεν, ἀπεσκέασε δὲ γαίης
Τόσσον, ὅσον τ' εὐρος γλαυκώπιδος ἐπλετο μήνης.

Legebatur: ἀπεσκέασεν δέ οἱ ἀγῶς Ἔστ' (ἐπ') αἴαν . . **) — V. 216
[Sturz = 240 K. = 259 St. = 315 M.] scribendum est:

μεμιγμένα τῇ μὲν ὑπ' ἀνδρῶν
Τῇ δὲ γυναικοφυῇ, στιβαροῖς ἡσκημένα γυῖοις,

non στιβαροῖς, ut vulgo perinepte legitur. Compares v. 237 [Sturz =
223 K. = 236 St. = 216 M.]:

Ταῦτά τριχες καὶ φύλλα καὶ οἰωνῶν πτερὰ πυννά
Καὶ λεπίδες γίνονται ἐπὶ στιβαροῖσι μέλεσιν.

Gravem labem contraxerunt complura in longiore fragmento, ubi poeta
de respiratione agit: omissis aliis attingam unum; v. 256 [Sturz =
282 K. = 294 St. = 350 M.] corrigendum est:

Ἐῦτε δ' ἀναθρόσκη, πάλιν ἐκπνεῖ, ὥσπερ ὅταν παῖς
Κλειψύδραις παίζουσα διηπειτέος χαλκοῖο.

Vulgo δι' ἐλειτεῖος vel διελειτεῖος. At διηπειτὶ χαλκὸν dixit Empedocles
pellucidum. [Bergkii coniecturam quatuor codd. ap. Arist. de respir.
c. 7 (p. 473 B, 17) confirmaverunt.]

Corruptissima sunt, quae leguntur v. 324 [Sturz = 32 K. = 2 St.
= 36 M. ap. Sext. Emp. VII. 123], facile tamen possunt restitui. Scri-
pserat Empedocles:

Στενωποὶ μὲν γὰρ παλάμαι κατὰ γυῖα κέχυνται,
Πολλὰ δὲ δεῖλ' ἔμπυα, τὰ τ' ἀμβλύνοσι μερίμνας.

[*] Ita praebet cod. Taur. secundum Peyronem. Nunc διεπίσεται scribi
solet: διεπίσεται ἀγλῶν εἶδος Bergkii adnotavit in margine editionis Steinianae,
veluti διαείδεται iam Geelii proposuit.]

[**] Ἔστ' ἂν ἔη (h. e. ἥλιος) Bergkii in margine.]

Ἐμπεδωκτα substantivi loco dixit *ulcera*. [At vide Opusc. II. 21.] Parum recte constituit Sturzius ea, quae v. 344 [= 46 K. = 16 St. = 50 M.] leguntur, quae sic refingenda esse arbitror:

*Μηδέ σύ γ' εὐδόξοιο βιήσεαι ἄνθεα τιμῆς
Πρὸς θνητῶν ἀνελέσθαι, ἔφ' ᾧ θωή πλέον εἰπεῖν.*

[Sed cfr. Opusc. II. 27.] Egregium illud fragmentum, quod ex Lustrationibus servatum est [ap. Diog. Laert. VIII. 62, 389 K. = 352 St. = 397 M.], sic corrigendum esse censeo:

*ᾧ φίλοι, οἱ μέγα ἄστυ κατὰ ζαθέου Ἀκράγαντος
Ναίει' ἄν' ἄκρα πόλεως, ἀγαθῶν μελεδήμονες ἔργων,
Ξείνων αἰδοίων λιμένες, κακότητος ἄπειροι,
Χαίρει'· ἐγὼ δ' ὑμῖν θεὸς ἄμβροτος οὐκέτι θνητός
Πωλεῦμαι μετὰ πᾶσι τετιμένος, ὥσπερ ἔοικεν,
Ταινίαις τε περίστεπτος στέφεσίν τε θαλείοις.
Τοῖσιν ἄμ' εὐτ' ἄν ἴωμαι ἐς ἄστυα τηλεθώοντα,
Ἀνδράσιν ἠδὲ γυναιξὶ σεβίζομαι· οἱ δ' ἄμ' ἔποια
Μυριοί, ἐξερόντες ὅπη πρὸς κέρδος ἰταρπός,
Οἱ μὲν μαρτυροῦντων κερημένοι, οἱ δ' ἐπὶ νοῦσφ
Ἀηρὸν δὴ χαλεπῆσι πεπαρμένοι ἄμφ' ὀδύνησιν
Παντοίην ἐπύθοντο κλύειν ἐνηκέα βάζιν.*

206

Versu 1 legebatur *κατὰ ζαθέου Ἀκράγαντος*, quod recte dicitur de fluvio, non item de monte; scripsi igitur *ζαθέου*. Tertio versu, quem probabiliter inseruit Sturzius, cum legeretur *Ξείνων αἰδοῖοι λιμένες*, correxi *Ξείνων αἰδοίων*: id enim et instituta sententia et constans sermonis usus requirit. Multa exempla suppeditat Homeri *Odyssea*, ut est VIII. 544: *Εἶνενα γὰρ ξείνοιο τάδ' αἰδοῖοιο τέτυκται*, et IX. 271: *Ζεὺς . . . Ξείνος, ὃς ξείνοισιν ἄμ' αἰδοῖοισιν ὀλιγεῖ*, XIX. 191: *Ξείνον γὰρ οἱ ἔφασκε φίλον τ' ἔμεν αἰδοῖόν τε*, ibid. 316: *Ξείνοισι αἰδοῖοισι ἀποτειμήμεν ἠδὲ δέχεσθαι*. Similiter *ἰζέται* appellari solent, ut est in II. XXI. 75: *Ἀντί τοῖ ἔμ' ἰζέται, διοτρεφέες, αἰδοῖοιο*, et Od. VII. 165: *Ὅς θ' ἰζέτησιν ἄμ' αἰδοῖοισιν ὀλιγεῖ*. Et substantivi quoque loco interdum *αἰδοῖος* in eandem sententiam dicitur, ut in Od. XV. 373, ubi Eumaeus dicit:

Τῶν ἔφαγόν τ' ἐπιόν τε καὶ αἰδοῖοισιν ἔδωκα.

Atque id restituendum Theocrito in egregio illo sed corruptissimo carmine [16] in Hieronem v. 24. Ibi enim sententia flagitat, ut scribatur:

*Λαιμόνοι, τί δὲ κέρδος ὁ μυρῖος ἐνδοθι χρυσός
Κείμενος; οὐχ ἄδὲ πλοῦτον φρονέουσιν ὄνασις,
Ἄλλὰ τὸ μὲν ψυχῆ, τὸ δὲ καὶ τιμῆ δοῦν αἰδοίων.*

Λοῖν formam insolentiozem non solum ipsius Theocriti versus in aeolico carmine 29, 9:

Πῶς ταῦτ' ἄρμενα, τὸν φιλέοντ' ὀντίαις διδῶν);*

sed magis etiam confirmat Phoenix Colophonius, qui apud Athen. VIII. p. 360 A [fr. 1, 20] dixit:

Νόμος κορώνη χεῖρα δοῦν ἐπαιτούση.

Sed ut ad Empedoclem revertar, in fine huius carminis versum temere ut videtur omissum e fuga retraxi. Legebatur: *οἱ δέ τι ρούσων Παντοίων ἐπύθοντο κλέειν εὐζέα βάζιν.* Sed Clemens Alexandr. Str. VI. p. 630 D [p. 754 P.] haec respiciens dicit: *παρακολοιθεῖν τε αὐτῷ ἔλεγεν τοὺς μὲν μαντοσυνῶν κερχισμένους, τοὺς δ' ἐπὶ ρούσον σιδηρὸν δὴ χαλεποῖσι πεπαρμένους.* Scripsi igitur *οἱ δ' ἐπὶ ρούσῳ* [sed cf. Opusc. II. 14], deinde versum inserui sic redintegratum:

207

Ἀηρὸν δὴ χαλεπῆσι πεπαρμένοι ἄμφ' ὀδύνησιν.

Sic fere scripsisse poetam probabiliter colligas ex simillimo exemplo Archilochi apud Stobaeum LXII. p. 397 [fr. 84]:

*Ἀύστηνος ἔγκειμαι πόθῳ
Ἄψυχος, χαλεπῆσι θεῶν ὀδύνησιν ἔκητι
Πεπαρμένος δι' ὀστέων.*

Adde Apollonium Rh. IV. 1064:

*ἐν δέ οἱ ἦτορ
Ὅξειν εἰλεῖτο πεπαρμένον ἄμφ' ὀδύνησιν,*

et Orphea de Lapid. XIII. 3 [490]:

Πικρῆσιν τότε γυῖα πεπαρμένος ἄμφ' ὀδύνησιν.

Deinde correxi *παντοίων* et mutato accentu [quod libri praebent] *εὐζέα*; nam *εὐζέα* ineptum est: *εὐζέης* insolentior forma est pro *εὐαζέης*, sed defenditur simillimo exemplo vocis *δυσιζέης*. Ceterum *εὐζέης* sensu activo dicitur *is qui bene sanat, medetur.* Adiectivum *δυσιζέης* restituendum est Empedocli v. 382 [Sturz = 416 K. = 428 St. = 440 M.] pro vulgari *δυσηζέης*:

*Ὁὐ πάυσσθε φόνοιο δυσηζέος, οὐκ ἔσοράτε
Ἄλλήλους δάπτοντες ἀκηδέησι νόοιο;*

Φόνος δυσιζέης est caedes, quae aegre expiari potest. Ceterum minore etiam mutatione hic locus ita poterit restitui:

*οἱ δέ τε ρούσων
Παντοίων ἐπύθοντο κλέειν εὐζέα βάζιν,
Ἀηρὸν δὴ χαλεπῆσι πεπαρμένοι ἄμφ' ὀδύνησιν.*

[*] *ὀντίαις διδῶν* scripsit Bergk. in alt. ed. Anthol. Lyr. p. 506, sed addit p. LXI: *malim ὀντίαις.*

II.

Commentatio de Empedoclis prooemio*).

Et prodesse volunt et delectare poetae, Venusinus ait poeta, 3 quod etsi paulo pinguius crassaque, ut dicunt, Minerva, sicut multa alia in illo, quo de poesis vi et natura egit, carmine praecepit, aliquid tamen dixisse censendus est: rectius certe veriusque iudicavit, quam qui, ubi poesi pretium statuendum est, omnia aut ad utilitatem fructumque aut ad iucunditatem oblectationemque referunt: quamquam etiam a vero aberraverit, si quis, quod Horatius, poeta ille quidem, at Romanus homo, h. e. a Musis aversus et omnia ad commoda extrinsecus posita vocare solitus censuit, poesis hoc imprimis institutum propositumque existimet, ut animos erudiat et conformet ad humanitatem cum voluptate aliqua, qua teneras potissimum mentes alliciat ad se ac deliniat. Recte sane vulgo quoque perhibent poesin hominum esse magistram vitaeque optimam ducem. Nam quemadmodum Orphea veteres ferunt fabulae non solum immanes ferasque bestias cantu mulcere, sed etiam fontes, arbores, saxa, in quibus nullus inest sensus, secum ducere solitum esse, ita omnes omnino poetae, quos quidem benigno Musa lumine aspexit, efferas vehementesque perturbationes, quae rectae rationi adversantur impotenterque in hominum animos dominantur, facili negotio mitigant atque compescunt. Non tamen hoc est poesis quasi proprium quoddam munus aut officium, ut doceat, quae sint fugienda quaeve expetenda, quid bonorum quid malorum sit extremum, quomodo animi cupiditates libidinesque exsultantes moderari perturbationesque graves ac vitiosas radicitus evellere possimus. Verum cum poesis totius omnino vitae simulacrum ad perfectam illam omnibusque numeris absolutam, quae poetae animo obversatur, veritatis speciem adumbrat atque conformat, homines, quamquam proni ad libidines, abiecti ad pericula, molles ad molestias, ubi hanc vitae hominumque imaginem intuentur, subito ita commoveri solent, ut divini illi igniculi mentis ingeniique, qui obruti prorsus et exstincti videbantur, acriter efflorescant. Ita homines et se ipsos quales sint cognoscunt, cum non solum quae clara in luce posita sunt emineant, sed etiam ubi umbra est et recessus illustretur, et vero etiam ad uberiorem rerum et humanarum et divinarum cognitionem perveniunt: quod cum sunt consecuti, animi altius efferuntur, ut et ipsi aliquid dignum honestumque aut

*) [Ankündigungsschrift der am 28. September 1839 zu haltenden öffentlichen Prüfung sämtlicher Klassen des Königl. Joachimsthalschen Gymnasiums, zu welcher ergebenst einladet der Director Dr. August Meineke.]

efficere aut excogitare studeant. Hac ipsa autem cognitione ubi animus est satiatus et ad veritatis virtutisque studium incensus, incredibili etiam atque diuturna perfundatur voluptate necesse est. Non iniuria igitur a poesi et vitae rationem meliorem et iucundam delectationem repetiveris.

4 Verum enim vero est etiam poesis genus, quod docendi erudientique munus quasi proprium sibi vindicat, quod, cum veritatis virtutisque praecepta non iam fabularum quasi involucris quibusdam rerumque simulacris magna cum sollertia condita tradat, sed ipsam doctrinam ingenue profiteatur, hoc ipsum, modo quod dixi, refellere atque erroris convincere videtur. At eiusmodi carmina, qui intentiore cura examina-verit, a perfecta illa et consummata artis specie longe abesse animadvertet. Est autem hoc carminum genus quasi in ipsis confiniis poesis et pedestris orationis situm, ut ubi de hoc illove carmine iudicium sit ferendum, haereas saepe dubius, huc an illuc referas: nam internam quidem formam atque speciem ubi intueris, poesin esse arbitraris, argumentum carminis atque institutum ubi examinas, a poesi procul recedere intelligis: ita, quod in omnium omnino artium ingeniorumque monumentis summum est, quodque praeter ceteros poetae et petunt et consequuntur, ut externa species congruat penitus cum re ipsa, sitque simulacrum quasi quoddam sive speculum ipsius naturae, illud funditus sublatum videbis.

Graeci autem, ut omnes omnino artes liberales aut primi invenerunt aut inventas ab aliis et apud se receptas perfecerunt et emendarunt, sic, ut suo iure inventionis laudem sibi tribuere possint, ita etiam hoc poesis genus et repererunt et magna excoluerunt sollertia. Atque ut ab eiusmodi carminibus discedam, quae etsi praecipendi docendique officium profitentur, propius tamen absunt ab artis aeterna divinaque specie, uti Hesiodi carmina, quae ad epicae poesis similitudinem accedunt, aut Theognidis et Solonis praecepta, Simonidis Amorgini iambi, alia, quae lyricorum carminum speciem prae se ferunt, etiam ea poemata, in quibus philosophi praecepta tradunt, quamquam maxime videntur abhorrere a germano poesis ingenio, tamen tanta arte sunt elaborata ac polita, ut Graeci in hac quoque re suo iure primas ad se vindicent. Etsi enim philosophi illi vates hoc unice agebant, ut ipsam veritatem ratione comprehenderent comprehensamque dilucide exponerent, tamen sedulo curarunt, ne externa species ab instituta sententia prorsus discreparet, aut abiecta esset humilisque, sed quantum quidem fieri potuit, ad pulchritudinis venustatisque simulacrum conformare enixe studuerunt.

Iam si tres illos poetas, qui propemodum soli, si ab Hippone paucisque aliis discesseris, hoc poesis genus illustrarunt, accuratius

examinamus atque inter se componimus, hos, qui continuo se ordine exceperunt, etsi quisque artis et ingenii laude floruit, non exiguo seiunctos intervallo et quasi gradibus directos esse reperimus. Xenophanes enim Colophonius, multum terra marique iactatus, ut est mobile et varium novarumque rerum studiosum Ionicae gentis ingenium, multa oculis lustravit, multa audivit, multa et in se et in aliis est expertus, idemque, cum in magna Graecia fortunarum sedem domiciliumque collocasset, ad Doricae stirpis severitatem gravitatemque ingenium conformavit, ita ut in hoc viro utriusque gentis indolem artesque, quamvis ⁵ adversa saepe fronte inter se pugnantes, facile coaluisse perfectamque et consummatam Graecae gentis virtutem enituisse animadvertas. Itaque cum infinitam paene rerum vim et copiam animo perlustrasset, luxuriantem hanc ubertatem varietatemque, quae ingenti mole animum propemodum obrueret ingeniique praestringeret aciem, ut suis legibus terminisque coerceret, plurimam dedit operam. Iam ut Xenophanes primus ipsam veritatem procul a sensuum lenociniis fallacique imaginum specie investigare ipsumque deum, ad quem omnia essent referenda, mente et cogitatione comprehendere studuit, ita etiam ornamenta orationis et lumina aspernatus est, sed quae vera et certa esse sibi perspexisse visus est, ea ut simpliciter, dilucide ordinateque exponeret, nisus est omni virium contentione. Nec facilem sane in se recepit laborem aut expeditum planumve iter ingressus est, cum primus sine exemplo de rebus maxime absconditis et sublimibus carmen pangere conaretur: itaque factum est, ut licet versuum vinculis inclusa essent praecepta, saepe tamen ad pedestris orationis similitudinem accederent: non tamen humi serpit Xenophanis sermo, qui ob id ipsum, quod poetae animus elatus fuit liberumque duxit spiritum, hanc carminis legem ut sequeretur, omnino necesse fuit.

Parmenides Eleates, in quo viro praecclarum quoddam fuit ingenium, nulla mortali aut terrestri concreione obrutum, quique animi sanctitatem et pietatem etiam externa specie atque ore praese tulit, cum ad veritatis indagationem animum appulisset, Xenophanem, quo magistro et studiorum duce usus erat, facile superavit, fundamentisque, quae ille iecerat, nova superstruxit firmamenta, ut iam lactissime effloresceret sapientiae studium amplioremque gyrum sibi recluderet. Cum autem Xenophanes paullo pinguius nonnullos locos, qui satis impediti et difficiles erant, tractasset, Parmenides tanto ingenii acumine res vel obscurissimas crassisque errorum tenebris obvolutas pervestigavit tantaque iudicandi subtilitate de summis rebus disseruit, ut tuo iure mireris, qui sit factum, ut ex tot obiectis impedimentis angustisque facilem sibi planumque muniverit tramitem. Non tamen, quod fortasse aliquis

expectaverit, Parmenidis carmina expeditam illam quidem, sed simplicem et incomtam pedestris orationis prae se ferunt speciem; verum eo quoque nomine Xenophani Parmenides palmam praeripuit. Parmenidis enim animus, qui divino prope erat habitu motuque interiore quodam ciebatur, spirabat altissime, ita ut difficultates, quibus rerum cognoscendarum studium, cognitarum explanatio circumvallata est, audaci nisu superaret et altius iam evector, ubi semel foras eminuit, ocius arcana omnia non solum mente, sed etiam oratione persequeretur. Itaque non humile aut abiectum dicendi genus est, sed grande et sublime, non hebes inersve languet sermo, sed mobilis et incitatus profluit, ut quocumque divinus impetus poetae animum abripiat, eo etiam ipsa consequatur oratio. Et hoc ipsum, quod Parmenides sensuum fidem non prorsus sustulit, verum mentis illos quidem quasi nuntios quosdam
 6 et satellites existimavit, | qui, etiamsi non ipsa veritas sapientiaque iis subesset, at certe non contemnendi essent aut suo orbandi honore, hoc ipsum inquam effecit, ut orationem non omnino ab earum rerum, quae sensibus subiectae sunt, communione avocaret, sed luminibus potius artisque illecebris distingueret atque ornaret. Verum ut grave et sobrium erat vatis ingenium, ita etiam, ubi conveniens decorumque est, sibi temperat, ne nimis iuveniliter exsultet atque lasciviat fervida illa quidem, sed casta poesis. Non tamen, ut dicam quod res est, haec, quae ita sunt nata, ut acriter sibi repugnent et adversentur, ubique sic inter se conciliare valuit, ut pulerum perfectumque exsisteret temperamentum, verum aequabilitatem venustatemque est ubi desideremus.

Empedocles Agrigentinus, in quo tantum lumen animi, ingenii consiliique tamque praeclara virtus enituit, ut non solum praesens deus, qui arceret et propelleret mala, qui scelera expiaret, qui laborantibus auxilium ferret, qui iuvaret consilii incertos, mortuos denique excitaret ab inferis, videretur aequalibus, verum etiam ipse virtutis egregiorumque factorum conscientia commotus hanc mentis ingeniique vim sibi divinitus datam esse non iniuria arbitraretur, Parmenide, quem, sive ipsius, ut perhibent, disciplina atque institutione est usus, sive aliunde illius placita ac praecepta percepit, eximie admiratus est studioseque aemulatus, nequaquam inferior fuisse censendus est. Eadem in utroque viro fuit dignitas gravitasque, eadem pietas animi et sanctitudo, veritatis investigandae studium par: iudicandi quidem disserendique subtilitate superior Parmenides, quamquam etiam Empedocles eximio ingenii acumine fuit ornatus: at doctrinae copia et ubertate longe praecellit Agrigentinus philosophus: nihil enim est, quod ille a se segregarit aut alienum censuerit: et quo magis aetate provector est, eo plura mente et cogitatione est complexus, eo maiore studio vel remotissima quaeque

spatia animo est permensus. Iam quod in omnibus omnino rebus humanis animadvertimus, parva incrementa et primordia, licet exstingui et interire videantur, ubi nova aliqua exstiterit species, per omnes tamen vicissitudines non solum conservari, sed etiam nova capere augmenta, usque dum ad altissimum consummati operis fastigium evehantur rursusque retro subita collabescant ruina, illud etiam in Graecae philosophiae monumenta, si diligenter studioseque perlustramus, cadere animadvertimus: maximeque documento est haec ipsa Empedocles disciplina, quae licet discrepare omnino videatur a priorum sapientium virorum placitis, tamen quaecumque antiqui illi veritatis investigatores egregie invenerunt, ea congregavit atque complexa est. Nam cum Iones illi philosophi, qui physici vocari solent, in rerum natura cognoscenda potissimum occupati fuissent infinitamque rerum varietatem et copiam ad unum aliquod principium revocare studuissent, Pythagoras autem et qui ab huius disciplina profecti sunt, qui quidem numero modoque omnia temperari et contineri existimabant, ab reconditis his abstrusisque rebus animum revocassent et in morum vitaeque explicatione acquiescissent, Eleatici denique summa cum iudicandi disserendique subtilitate ipsas rerum omnium rationes causasque ultimas mente et cogitatione 7 comprehendere tentavissent, Empedocles, qui ad philosophiam accessit non recens ortam nec in cunabulis delitescentem, sed adultam iam et confirmatam, noluit iter prorsus avium nulliusque ante pedibus tritum investigare aut doctrinam, si non alia re, inventorum certe novitate commendatam in medium proferre, sed, cum praesago quasi animo videret, quis esset naturalis flexus motusque philosophiae, intelligeretque, sua quid potissimum aetas flagitaret, saeculi nisum secutus, ea, quae priores recte vereque indagavissent, suoapte ingenio conformare et componere studuit: tanta autem animi contentione tantoque acumine adversantia et secum pugnantia conciliavit, ut ex tribus illis generibus, modo quae enumeravi, existeret novum aliquod moderate permixtum aequabilique ratione iunctum. Sed quo temperamento usus est Empedocles in doctrina conformanda, idem etiam in carminibus componendis adhibuit, ita ut ipsis rebus oratio egregie congruat et ex argumenti veritate proficiscatur formae venustas. Ingenio Parmenidem si aequat, at certe arte illum superat, inicit enim difficillimam gravitatis et dignitatis cum lepore ac suavitate societatem, ita ut nihil reperiat in his carminibus, quod non sit expoliturum, venustum, ornatum, admirabili denique placitorum explanatione dignum. Sed quid labor longius? exemplo potius quam singulari arte haec carmina composita sint, demonstrandum est: nec alte repetam huic instituto quod sit congruum: continuo proponam redintegratum ipsum carminis prooemium, quo nihil

magnificentius, nihil venustius dici aut fingi potest: namque certe ἀρχομένους ἔργον πρόσωπον χροὶ θέμεν τιλαυγές. Iam si reliquias dispersas et vetustate obsoletas componere inter se pristinumque revocare nitorem professus a vero aberravisse minusque fidem datam exsolvisse hominibus doctis videar, illud velim teneant, me magnis temporis angustiis inclusum fuisse, ita ut haec, quae propemodum nolenti exciderunt, paucis admodum diebus opera subseciva conscribenda essent.

Empedoclem carmen, quod de rerum natura tribus libris composuit, ad Pausaniam amicum et studiorum socium misisse testantur auctores fide haud indigni, Aristippus et Satyrus apud Diog. Laert. VIII. 60 seqq.: ἦν δ' ὁ Πανσανίας, ὡς φησιν Ἀριστίππος¹⁾ καὶ Σάτυρος, ἐρώμενος αὐτοῦ, ᾧ δὴ καὶ τὰ περὶ τῆς φύσεως προσπερώνηκεν οὕτως·

Πανσανία, σὺ δὲ κλύθι, δαΐφρονος Ἀγγίτου νιέ²⁾.

8 Hunc Pausaniam Anchiti filium non illepidio carmine celebravit Empedocles, quod apud Diog. Laert. ibid. et in Anthol. Pal. VII. 508 legitur [nr. 2 Bgk.]:

*Πανσανίαν ἠτηρὸν ἐπόννημον, Ἀγγίτου νιόν,
Τόνδ' Ἀσκληπιάδην πατρίς ἔθρεψε Γέλα·
Ὅς πολλοὺς μογεροῖσι μαραινομένους καματοῖσιν*)
Φῶτας ἀπέστρεψεν Περσερόνης θαλάμῳ³⁾.*

1) Aristippus enim videtur esse Tarentinus ille e Pythagorae disciplina profectus, de quo vide Iamblich. vit. Pyth. s. f. [267 Kiessl.], nisi forte Ἀριστόξενος legendum, quem in libro de Pythagora haec attigisse, non improbable est.

2) Simon Karsten, qui nuper Empedoclea diligentissime retractavit, [hoc versu, qui est 54 ap. ipsum (v. 1 ap. St., v. 58 ap. M.) corrigere voluit Ἀγγίτω νιέ, quoniam ita in epigrammate legitur, at illic potius Ἀγγίτου restituendum, nam Ἀγγίτης. quod non multum recedit ab Ἀγγίστης, mediam syllabam producit, quo pacto dicuntur πολίτης, τεμενίτης, τεναγίτης, ὀπλίτης, ὀδίτης, ἐνορμίτης, βουρίτης, λευζίτης, αἰίτης. μυθίτης (quae vocabuli forma, ut hoc praeteriens moneam, restituenda Anacreonti fr. 51 [nunc fr. 16 Bgk.]: Μυθίτω δ' ἐνὶ νήσῳ, [ἀνὰ νήσον,] Μεγίστη διέπουσιν | Νυμφέων ἱερὸν ἄστν [Ἰρὸν ἄστν (Νυμφέων)], de quo loco dicetur accuratius alias) item nomina propria, ut Θεοσίτης, Ἰησιλίτης. At Ἀγγίτος corripitur, ut βίρβιτος, alia, et ex propriis nominibus Αἴμιτος, et quae eandem normam sequuntur Εὔριτος. Αἰπντος. Atque Ἀγγίτος similiter legitur apud Iamblichum vit. Pythagorae 113.

[*] In Poet. Lyr. editione quarta Bergkii Anthologiae lectiones recepit ἱατρὸν et ἔθαψε pro ἔθρεψε, versuque tertio scripsit: Ὅς πλείστους κρυεαῖσι μαραινόμενος ὑπὸ νοῦσοις.]

3) In Anthologia Simonidi tribuitur, cf. Schneidewin Simon. p. 226, ibique legitur ἔθαψε. quae lectio si vera est, abiudicandum epigramma Empedocli, siquidem Pausanias superstes fuit philosopho: nam inter amicos, qui ipso ante mortem die poetae adfuerunt, Pausanias refertur ab Heraclide, vid. Diog. Laert. VIII. 68; iam etsi Heraclidae auctoritas parum est gravis, tamen etiam Hippobotus, qui diversam sequitur famam, Pausaniam in eadem re commemorat, ibid. 69. Timaeus autem, qui Heraclidae fidem in hac memoria abiudicat, non tamen arguit Pausa-

Et fuisse Pausaniam artis peritia insignem prodidit Galenus Therapeut. I. T. IV. p. 35. ed. Basil. [X. p. 5 Kuehn.], qui cum inter principes Italorum medicos refert: καὶ πρόσθεν μὲν ἔρις ἦν οὐ σμικρά, νικῆσαι τῷ κληθεὶ τῶν εἰρημάτων ἀλλήλοισ ὀριγομένων τῶν ἐν Κῶ καὶ Κνίδῳ· διτιὼν γὰρ εἶ τοῦτο τὸ γένος ἦν τῶν ἐπὶ τῆς Ἀσίας Ἀσκληπιαδῶν, ἐπιλλιώντος τῶν κατὰ Ρόδον. ἤριζον δ' αὐτοῖς τὴν ἀγαθὴν ἔριν ἐπέειπε, ἦν Ἡσίοδος ἐπέειπε, καὶ οἱ ἐκ τῆς Ἰταλίας ἰατροί, Φιλιστίων καὶ Ἐμπεδοκλῆς καὶ Πανσανίας καὶ οἱ τοῦτων ἐπαῖοι. Anchitum patrem, quem epigramma illud indicat, puto eundem esse, quem Iamblichus cum Empedocle hospitalitatis iure coniunctum a poeta ex gravi vitae discrimine ereptum esse tradit in vita Pythagorae 113: Ἐμπεδοκλῆς δὲ πασσαμένον τοῦ ξίφους ἦδη νεανίον τινὸς ἐπὶ τὸν αὐτοῦ ξενοδόχον Ἀγχιτον, ἐπεὶ διζάσας δημοσίᾳ τὸν τοῦ νεανίου πατέρα ἐθανάτωσε, καὶ ἄξιαντος, ὡς εἶχε συγγένσεως καὶ θυμοῦ, ξιφίφους παῖσαι τὸν τοῦ πατρὸς καταδικαστήν, ὡσανεὶ φονέα Ἀγχιτον, μεταρροσάμενος εἰθὺς ἀνεκροῦσατο τὸ Νηλεὺδέε τ' ἰγρόλον τε κακῶν ἐπίληθον ἐπίαντον, κατὰ τὸν ποιητήν, καὶ τὸν τε ἐαυτοῦ ξενοδόχον Ἀγχιτον θανάτου ἐρροῦσατο καὶ τὸν νεανίαν ἀνδροφονίας. Gelae igitur hoc accidit, si recte statui Pausaniae patrem intelligendum esse. Iam ut Anchitus pater familiaris fuit Empedocli, ita etiam Pausanias filius philosophi amicitia usus est: non igitur mirum, si huic potissimum, quem veritatis et sapientiae studiosum cognovisset, libros de rerum natura inscripsit. At si recta satis ratione auguror, non hoc solum carmen ad illum misit, verum eidem etiam alterum opus, quod cum illo satis arcto argumenti vinculo cohaeret, Lustralia carmina impertivit: sane Empedocles hoc carmen ita exorsus est, ut amicos, quos Agrigenti haberet, affaretur (vid. Diog. Laert. VIII. 54):

ᾧ φίλοι, οἱ μέγα ἄστυ κατὰ ζαθέου Ἀκράγαντος
 Ναίει' ἀν' ἄκρα πόλεως, ἀγαθῶν μελεδήμονες ἔργων,
 Ξείνων αἰδοίων λιμένες, κακότητος ἄπειροι,
 Καίρει'· ἐγὼ δ' ὑμῖν θεὸς ἄμβροτος, οὐκέτι θνητός
 Πωλεῦμαι μετὰ πᾶσι τετιμένος, ὥσπερ ἔοικεν,
 Τιανίως τε περιστεπτος στέφρασίν τε θαλείοις.
 Τοῖσιν ἄμ' εὐτ' ἀν ἴκωμαι ἐς ἄστεα τηλεθόοντα,
 Ἀνδράσιν ἠδὲ γυναιξὶ σεβέζομαι· οἱ δ' ἄμ' ἔπονται
 Μυροῖοι, ἐξερόντες ὅπη πρὸς κέρδος ἀταρπός,
 Οἱ μὲν μαντισυννέων κεχρημένοι, οἱ δ' ἐπὶ νούσων,
 Αἰηρόν δὴ χαλεπήσι πεπαρμένοι ἄμφ' ὀδύνησιν,
 Παντοῖων ἐπύθοντο κλύειν εὐηζία βᾶξιν⁴).

9

niam tunc iam mortuum esse; sed haec accuratius persequi alienum ab hoc loco. Multo vero minus Simonides carminis auctor haberi poterit, quandoquidem is multo ante Empedoclis mortem obiit diem supremum. [Cf. Poetae Lyr. II.⁴ 260 sq.]

4) Dixi de his versibus [389 K. = 352 St. = 397 M.] in Actis Soc. Graec. I. p. 295 [Opusc. II. 6 sqq. Quae diductis litteris dedimus, ea istic Bergkii aliter

At vero extremam partem operis ad Pausaniam, ut arbitror, potissimum conscripsit: nam cum virtutis honestatisque praecepta civibus commendaret et quibus sacris ac religionibus animi purgarentur atque a vitiorum liberarentur labe, doceret, tum vero etiam multorum malorum, quae hominum vexant vitam, medicamina versibus est persecutus, quorsum pertinent illa, quae Diogenes VIII. 59 affert [424 K. = 24 St. = 462 M.]:

Φάρμακα δ' ὅσα γεγῶσι κακῶν καὶ γήραος ἄλλα
 Πεύση, ἐπεὶ μούνη σοι ἐγὼ κρανέω τάδε πάντα·
 Παύσεις δ' ἀκαμάτων ἀνέμων μένος, οἳ τ' ἐπὶ γαῖαν
 Ὅρνυμνοι πνοιᾶσι καταφθινύθουσι ἀρουραν*),
 Καὶ πάλιν, εὐτ' ἐθέλησθα, παλίντιτα πνεύματ' ἐπάξεις·
 Θήσεις δ' ἐξ ὕμβροιο κελαινοῦ καίριον ἀρχμόν
 Ἀνθρώποις, θήσεις δὲ καὶ ἐξ ἀρχμοῦ θερείου
 Ρεύματα δερδρέθρεπτα, τά τ' αἰθρία ἀθήσονται⁵⁾,
 Ἄξεις δ' ἐξ Αἴθιο καταφθιμένου μένος ἀνδρός.

exhibuit]. Illud addo, errare virum doctissimum Simonem Karstenium, cum II. 70 lustralia carmina tribus versuum millibus, physica duobus constitisse contendat. Sane Diog. Laert. VIII. 77 ad quinque millia versuum haec carmina complexa esse tradit: τὰ μὲν οὖν περὶ φύσεως αὐτῶ καὶ οἱ Καθαροὶ εἰς ἔπη τείνουσι πεντακισχίλια, at quod Suidas dicit s. v. Ἐμπεδοκλῆς "ἔγραψε δι' ἑπῶν περὶ φύσεως τῶν ὄντων βιβλία γ' καὶ ἔστιν ἔπη ὡς δισχίλια", id sive cum Diogenis auctoritate componas, sive per se spectes, parum verisimile videtur. Quis enim credat illud opus in tres libros diremtum minorem numerum versuum exhibuisse, quam lustralia carmina, quae vel propter argumenti simplicitatem tantum volumen respuant: immo physica vel propter rerum difficultatem et obscuritatem gravitatem etiam orationis copiam satis largam efflagitant. At facile haec possunt inter se conciliari, apud Suidam enim leviuscula mutatione scribendum est: καὶ ἔστιν ἔπη ὡς τετρακισχίλια, commode enim tres physicorum libri quatuor millia versuum complexi sunt, ita ut etiam nunc fere decima pars servata sit; lustralia autem carmina mille erant versuum. Et sic saepius erratum est in eiusmodi locis, ita, ut uno defungar exemplo, apud Suidam v. Θεόγυις legitur: ἔγραψεν ἑλεγείων εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακουσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ, γνώμας δι' ἑλεγείας εἰς ἔπη βω', καὶ πρὸς Κέρνον τὸν αὐτοῦ ἐρωμέμον γνωμολογίαν δι' ἑλεγείων, καὶ ἑτέρας ὑποθήκας παραινετικῆς, τὰ πάντα ἑξικῶς, quae non expeditit Schneidewinus in Lyricor. delect. p. 46. Scribendum τὰ πάντα ἔπη ζω', sive tu alium minorem malis numerum, nam hoc quidem incertum; conf. Suid. v. Εὐμολλος· οὗτος ἔγραψε τελετὰς Διμήτηρος καὶ τὴν εἰς Κελὸν ἄφιξιν καὶ τὴν τῶν μυστηρίων παραδόσιν τὴν ταῖς θυγατρῶσιν αὐτοῦ γενομένην. ἔπη τὰ πάντα τρισχίλια, et v. Ἀνίχαρσις· ἔγραψε νόμιμα Σκυνδικὰ δι' ἑπῶν, περὶ ἐτελείας τῶν εἰς ἀνθρώπινον βίον, ἔπη πάντα ὀκτακόσια. Accuratissime de hac, quam antiqui grammatici diligenter secuti sunt, versuum mensura disputavit Ritschellius de Alexandr. bibl. p. 91 seqq. [Opusc. I. 74 seqq.]

[*] Plurale reposuit Stein. collato II. 4599.]

5) Recte ut puto emendavi hunc versum multis modis a viris doctis tentatum: proxime ad verum accedit Tzetzae lectio τὰ τ' αἰθρία ἀθήσονται: hoc enim poetam oportuit dicere, imbres auram purgare, a nimio aestu liberare. Αἰθρία

Recte enim Sturzius haec ex Lustralibus carminibus petita esse censet. Apparet autem facile, si quis accuratius orationem perpenderit, poetam in iis, quae praegressa sunt, orationem ad plures convertisse; iam vero quae sequuntur, ea cum uno tantum communicaturus est. Atqui virtutis sane praecepta tradidit poeta civibus, artis medicae inventa ubi illustrare vult, medicum, ut par est, affatur. Et Pausaniam quidem significari cognoscimus ex iis, quae apud Diogenem Laert. VIII. 60 et 61 ex Heraclide proferuntur, cum quibus componas quae leguntur apud Iriarte Catal. [Regiae biblioth. Matritensis codd. Graeci mss. Matriti, a. MDCCLXIX] p. 450, ex quibus etiam illud liquido conficitur, de quo nonnullos video dubitare, hos versus ex Lustrali carmine petitos esse. Ita igitur etiam Physica Pausaniae commendavit. At vero ille ipse versus, quem commode servavit Diogenes,

Πανσανία, σὺ δὲ κλυτὴ δαΐφρονος Ἀγχίτου νιέ,

satis arguit alium praeterea fuisse, quem eodem loco poeta allocutus sit: illud enim *σὺ δέ*, proprio nomine praemisso, tum demum in usu est, ubi sermo ab alio ad alium subito deflectit, uti est apud Euripidem in Oreste v. 1673:

*ὦ Ζηνὸς Ἐλένη χάϊρε παῖ· ζηλῶ δέ σε
Θεῶν κατοικήσασαν ὄλιβιον δόμον.
Ὅρεστα, σοὶ δὲ παῖδ' ἐγὼ κατεγγυῶ.*

Conferas quae Porsonus ad eiusdem fabulae v. 614 disseruit. Hunc autem, quem ante paulo allocutus est Empedocles, et ipsum poetae esse familiarem sapientiaeque studiosum eidemque simul hoc opus inscriptum fuisse vix quisquam negabit. Neque longe quaerendus est, quem Empedocles hoc honore dignatus sit: Diogenes enim Laert. VIII. 43 Telaugem, Pythagorae filium, ab Empedocle compellari Hippoboto auctore tradit: | ἦν καὶ Τηλανγῆς υἱὸς αὐτοῦ, ὃς καὶ διεδέξατο τὸν πατέρα καὶ 11
κατὰ τινὰς Ἐμπεδοκλέους καθηγγίστατο· Ἐπιλόβοτός γέ τοι φησι λέγειν
Ἐμπεδοκλέα·

Τηλανγες, κλυτὴ κοῦρε Θεανοῦς Πυθαγόρεώ τε⁶).

autem media syllaba producta dictum, uti est apud Cratinum (Aelian. Hist. Animal. XII. 10. [Fr. Com. II. 46 (4) M. = fr. 53 K.]):

Ἐξ αἰθρίας καταπνοσύνην μνὸς ἀστράψω Ξενοφάντος

et apud Aristophanem in Nubibus v. 371:

Καίτοι χρῆν αἰθρίας ἔνιν αὐτόν, ταύτας δ' ἀποδημεῖν.

Empedoclis autem hic versus prorsus eodem modo est conformatus, quo Homericus in Iliade XI. 593:

Ἰλλήσοι ἔστησαν, σάκε' ὤμοισιν κλίναντες.

6) Recte Bentleius in Orusculis p. 188 *Τηλανγῆς* restituit, (nisi quod *Τηλανγες* potius scribendum, nam eiusmodi adiectiva, ubi nominum propriorum loco sunt,

Non equidem contenderim Telaugem sapientiae studio Empedoclem imbuisse et Pythagorae praeceptis erudiisse: nam cum non esset obscurum, quam multa hic vates Pythagoreorum doctrinae accepta referret, pronum fuit eum aut ipsius Pythagorae discipulum (quamvis temporum recta ratione adversante) aut Telaugis perhibere, quem patre mortuo, qui philosophorum finxerunt *διαδοχάς*, una cum matre Theano scholae praefuisse memoriae prodiderunt. At amicitiae certe vinculo studiorumque societate Empedoclem cum Telauge coniunctum fuisse confirmat illa ipsa fama, quae Telaugem Empedoclis magistrum fuisse perhibet, quae etsi improbanda, non tamen temere prorsus conficta est, sed ut alias quoque fieri solet, veri aliquid continet: quorsum spectat etiam illud, quod Telauges in epistola ad Philolaum de Empedoclis et patre et morte quaedam memoriae prodidisse dicebatur⁷⁾: at recte sane iam Neanthes commenticiam illam epistolam censet, neque enim ullo pacto fieri potuit, ut Telauges, Pythagorae filius, ad Philolaum de Empedoclis morte scriberet. Itaque sane arbitror Empedoclem carmen, quod de rerum natura composuit, ad Telaugem, amicum aetate maiorem, misisse,

1 *Τήλανγες, κλυτὲ κοῦρε Θεανοῦς Πυθαγόρεώ τε,*

praeterea vero Pausaniam, amicum aetate fere aequalem, in eodem exordio compellare:

2 *Πανσανία, σὺ δὲ κλυθὶ δαΐφρονος Ἀγχίτου νιέ.*

Neque enim hoc inusitatum aut novum plane fuit, pluribus librum aliquem inscribi, quod fecit Arcestratus ille, qui *Γαστρολογία*n scripsit, quam ad Moschum et Cleaenum amicos misit, vid. Athenaeum VII. p. 278 D: *οὗτος ὁ Ἀρχέστρατος ἐπὶ φιλιδορίας γῆν πάσαν καὶ θάλασσαν περιήλθεν ἀκριβῶς, ἐμοὶ δοκεῖ, τὰ πρὸς γαστέρα ἐπιμελῶς ἐξετάσαι βοιλιθείας, καὶ ὥσπερ οἱ τὰς περιηγήσεις καὶ τοὺς περιήλικους ποιησάμενοι μετ' ἀκριβείας ἐθέλει πάντ' ἐκτίθεσθαι, ὅπου ἐστὶν ἕκαστον κάλλιστον βρωτόν τε ποτόν τε· τοῦτο γὰρ αὐτὸς ἐπαγγέλλεται τῶν*
12 *καλῶν τούτων ἐπιθηκῶν ὧν πρὸς τοὺς εἰαίρους ποιεῖται, Μόσχον τε*

accentum reiiciunt) vulgo enim male scribitur *Τήλανγεί*. Telaugem autem Empedoclis magistrum etiam alii appellant, ut Eusebius in Praeparat. Evangel. X. 14: *τὸν μὲν οὖν Πυθαγόραν διεδέξατο Θεανὴ ἢ γυνὴ οἱ τε υἱοὶ αὐτοῦ Τήλανγης καὶ Μνήσαρχος· Τήλανγους δὲ Ἐμπεδοκλῆς ἀκουστής γίνεται, καθ' ὃν Ἡράκλειτος ὁ σκοτεινὸς ἐγνωρίζετο. Adde Tzetz. Chiliad. II. 902: ἦν δ' οὗτος τοῦ Πυθαγόρου μαθητῆς καὶ Τήλανγους ὑστέρος.*

7) Diog. Laert. VIII. 53: *Τηλαύγης δὲ ὁ Πυθαγόρου παῖς ἐν τῇ πρὸς Φιλόλαον ἐπιστολῇ φησὶ τὸν Ἐμπεδοκλέα Ἀρχινόμου εἶναι υἱὸν et 55: τίνας μέντοι γε αὐτῶν (Pythagoreorum) ἤκουσεν ὁ Ἐμπεδοκλῆς, οὗν εἶπεν (Νεαίθης)· τὴν γὰρ προφρομένην πρὸς Τηλαύγους ἐπιστολήν, ὅτι μετέσχευ Ἰππιάσου καὶ Βροντίου, μὴ εἶναι ἀξιόπιστον.*

καὶ Κλέανδρον (Κλέανον). Fortasse tamen hoc, quod dixi duobus amicis inscriptum fuisse Empedoclis carmen, nonnulli propterea improbaverint, quod ubi in decursu operis sermonem convertit ad aliquem, ita ubique loquitur, ut unum aliquem compellet, uti est v. 55 ed. Karsten [33 St. = 59 M.]:

Τέσσαρα τῶν πάντων ἕιζώματα πρῶτον ἄκουε,

et v. 85 [56 St. = 106 M.]:

Ἔσθ' ὃς παρ' ἡμετέρης κέλειται πιστώματα Μούσης,
Γνώθι,

et v. 101 [74 St. = 75 M.]:

Ἄλλ' ἄγε, μύθων κλυθῆι· μάθη γάρ τοι φρένας αὔξει,

v. 108 [81 St. = 82 M.]:

Τῆν σὺ νόφ' δέροκευ, μηδ' ὀμμασιν ἦσο τεθηπῶς,

et statim infra [113 K. = 86 St. = 87 M.]:

σὺ δ' ἄκουε λόγων στόλον οὐκ ἀπατηλόν.

item v. 124 [96 St. = 120 M.], v. 150 [210 St. = 276 M.] et v. 162 [127 St. = 142 M.]:

Οὕτω μὴ σ' ἀπάτα φρένα

Ἄλλὰ τορῶς τοῦτ' ἴσθι, θεοῦ πάρα, μῦθον ἀκούσας⁸⁾,

et v. 182 [130 St. = 233 M.], v. 222 [235 St. = 302 M.], v. 248 [262 St. = 318 M.], denique v. 313 [231 St. = 298 M.].

8) Eximius ille locus [154—164 K. = 119—129 St. = 134—144 M.], quem homines docti frustra tentaverunt, ita mihi videtur emendandus esse:

Ἔσθ' δ' ὁπόταν γραφίης ἀναθήματα ποικιλλωσιν
Ἄνερες, ἀμφὶ τέχνης ὑπὸ μῆτιος εὐ δεδαῶτες,^{*)}
Οἷτ', ἐπεὶ ἄν^{**)} μάρψωσι πολύχροα φάρμακα χερσίν,
Ἄρμονιῃ μάξαντε^{***)} τὰ μὲν πλῆω, ἄλλα δ' ἐλάσσω,
Ἐκ τῶν εἶδεν πᾶσιν ἀλλ' ἰγκία†) πορσύνουσιν,
Δένδρεά τε κτίζοντε††) καὶ ἀνερας ἠδὲ γυναίκας
Θῆρας τ' οἰωνούς τε καὶ ὑδατοθρέμμονας ἰχθύς,
Καὶ τε θεοὺς δολιχαίτωνας τιμῆσι φροιστους·
Οὕτω μὴ σ' ἀπάτα φρένας, †††) ὥς νῦν κεν ἄλλοθεν εἶναι
θνητῶν, ὅσσα γε δῆλα γεγάσιν ἀάσπετα,^{x)} πηγῆν,
Ἄλλὰ τορῶς τοῦτ' ἴσθι, θεοῦ πάρα, μῦθον ἀκούσας.

Sed dicetur de hoc loco alibi accuratius, illud tantum indicabo prorsus a vero aberrare Karstenium, qui θεοῦ πάρα interpretatus sit ita, ut ad Musam referatur, a qua poetae haec audiverint: immo hoc dicit, omnem rerum infinitam varietatem a deo tamquam fonte et origine repetendam esse.

[*) δεδαῶτε colliderunt Stein et Mullah.]

[**] pro οὖν.]

[***] pro μίξαντο.]

[†] Correxerit etiam Karsten.]

[††) κτίζον τε Ald., κτίζοντες D.]

[†††) φρένα vulgo.]

[x] pro γεγάσιν ἀάσπετα.]

At vero cum Arcestrati Gastrologiam adhibuerim, eadem utor, ut demonstrarem hunc quoque poetam fere unum tantum ex amicis compellere, exempli gratia ap. Athen. VII. p. 310 C:

Ἄλλο δ' ἐκεῖσε, φίλη κεφαλῇ, μηδὲν προσενέγκης,

et VII. p. 311 B:

ἐκεῖνοι δ' εἰσὶν, ἑταῖρε,

τὴν ἀρετὴν θαυμαστοί,

13 similiterque idem poeta saepius Moschum solum appellat, uti est in versibus ap. Athen. III. p. 111 F:

Πρῶτα μὲν οὖν δῶρων μεμνήσομαι ἠυκόμοιο

Δήμητρος, φίλε Μόσχε, σὺ δ' ἐν φρεσὶ βάλλεο σῆσιν,

qui quidem versus collocati erant in ipsius operis exordio statim post prooemium, in quo postquam professus erat institutum propositumque (ἴστορίης ἐπίδειγμα ποιούμενος Ἑλλάδι πάσῃ, Athen. I. 4 E) Moschum et Cleaenum sive Cleandrum amicos allocutus erat (Athen. VII. p. 278). Item ibid. VII. p. 278 B:

Εἰ δ' ἐθέλεις καὶ τοῦτο δαήμεναι, ὦ φίλε Μόσχε,

Ὅτινα χρὴ σε τρόπον κείνην διαθεῖναι ἄριστα

et VII. p. 301 D:

Καὶ λεβίαν λαβέ, Μόσχε, τὸν ἥπατον ἐν περιζυλίστω

Δήλω καὶ Τήνω.

Atque equidem existimo etiam in iis locis, in quibus non satis liquido dignoscas, ad utrum sermo sit referendus, hunc Moschum intelligendum esse. Confirmatur autem mea sententia maxime his Arcestrati versibus, qui leguntur ap. Athen. VII. p. 322 C:

Ἀντὰρ τὸν σινόδοιτα μένων ζῆται παχὺν εἶναι,

Ἐκ πορθμοῦ δὲ λαβεῖν πειρῶ καὶ τοῦτον, ἑταῖρε·

Ταῦτα δὲ πάντα κυρῶ φράζων καὶ πρὸς σέ, Κλέαινε,

ubi, cum praeterea tanquam appendicis loco Cleaeni nomen addat poeta, non iam est dubium, quem amicum dicat: apparet enim ex hoc loco Arcestratum, quamvis duobus amicis carmen inscripserit, tamen ad Moschum potissimum orationem convertisse, ita tamen ut simul ad Cleaenum referret. Atque eadem plane ratione Empedocles, qui ad Telaugem et Pausaniam de rerum natura scripsit, in decursu operis alterutrum tantum amicum compellat. Iam si licet de re admodum incerta et dubia coniecturam proponere, Pausaniam potius quam Telaugem allocutus est poeta, non quod Pausanias dignior hoc munere visus est, sed quod carmen, in quo poeta se omnem veritatem expositurum hominesque edoctorum esse professus erat, aptius longe refertur ad eum, qui et aetatis aequalis et studiorum socius est poetae, quam ad

virum annis et virtute insignem, cuius nomen quasi honoris causa Empedocles operi inscripsit.

Iam vatem philosophum quid potius in totius operis exordio exposuisse verisimile est, quam vera esse quae tradat, in veritate autem indaganda qui sit occupatus, multas huic magnasque difficultates et impedimenta obiici? Huc igitur refero ea, quae partim Clemens Alexandr. Strom. V. p. 549 B [649 Potter.], partim Sextus Empiricus adv. Mathem. VII. 123 servavit:

- 3 Ὡ φίλοι, οἶδα μὲν οὐνεκ' ἀληθείη πάρα μύθοις,
 Οἷς ἐγὼ ἐξερέω· μάλα δ' ἀργαλέη γε τέτυκται
 5 Ἀνδράσι καὶ δύσζηλος ἐπὶ φρένα πίστιος ὁρμή.
 Στεινωποὶ μὲν γὰρ παλάμια κατὰ γυῖα κέχυνται,
 Πολλὰ δὲ δεῖλ' ἔμπαια, τὰ τ' ἀμβλύνουσι μερίμνας.
 Παῦρον δὲ ζωῆς ἀβίου μέρους ἀθήσαντες
 Ὠκύμοροι, καπνοῖο δίχην ἀρθέντες ἀπέπταν,
 10 Αὐτὸ μόνον πεισθέντες, ὅτ' προσέκυρσεν ἕκαστος,
 Πάντοσ' ἑλιανόμενοι· τὸ δ' ὄλον πάς εὐχεται εὐρεῖν.
 Οὕτως οὐδ' ἐπιθερχιά τὰδ' ἀνδράσιν οὐτ' ἐπακουστά,
 Οὔτε νόφ περιληπτὰ· σὺ δ' οὖν, ἐπεὶ ᾧδ' ἐλιάσθης,
 Πεύσειαι, οὐ πλεῖόν γε βροτοῖς ἢ μητις ὄρωρον⁹).

14

9) Tres versus, quos praemisi [407 sqq. K. = 366 sqq. St. = 411 sqq. M. Reliqui sunt ap. Karstenium 32 sqq., ap. Steinium 2 sqq., ap. Mullachium 36 sqq.], servavit Clemens Alex. loco, quem dixi supra [Opusc. II. 6 et 14]: καὶ μοι σφόδρα ἐπιανεῖν ἐπεισι τὸν Ἀρκαγαγνῖνον ποιητὴν, ἐξιμνοῦντα τὴν πίστιν ᾧδὲ πως· Ὡ φίλοι, οἶδα μὲν οὖν, ἔτ' ἀληθείη παρὰ μ. κτλ. Vulgo legitur ἐξ τ' ἀληθείη, Sturzius et Karsten ex Hoeschelii coniectura ὅτ' ἀληθείη [itemque scripserunt ii, qui postea haec ediderunt]. Meinekii verissime restituit οὐνεκα, quo sensu posteriores maxime poetae hanc particulam frequentaverunt: πάρα autem an παρὰ scribatur, non sane multum refert: male autem vulgo sic distinguunt verba, ac si ἀληθείη diceretur ἀργαλέη et δύσζηλος, eademque adiecto vocabulo, πίστιος ὁρμή: hoc enim dicit poeta: *difficile homines veritatem, quippe quae non sub oculorum cadat aspectum, sed mentis acie sit investiganda, invenire: ea enim facillime hominibus persuaderi, quae sensibus percipiuntur*: compares quae de divino numine dixit poeta [v. 356 seqq. K. = 344 seqq. St. = 389 seqq. M.]:

οὐκ ἔστιν πελάσσοθ' οὐδ' ὀφθαλμοῖσιν ἐρικτὸν
 Ἡμετέροις ἢ χερσὶ λαβεῖν, ἢ περ τε μεγίστη
 Πειθοῦς ἀνθρώποισιν ἀμαξίτος εἰς φρένα πίπτει.
 οὐ μὲν γὰρ βροτέῃ κεραιῇ κατὰ γυῖα κίχεται,
 οὐ μὲν ἀπαι νώτων γε*) δύο κλάδοι ἀίσσουσι**),
 οὐ πόδες, οὐ θοὰ γούν', οὐ μῆδε λαχνήντα,
 Ἄλλὰ φρήν ἱερὴ καὶ ἀθίσφατος ἐπλετο μούνον,
 φρονεῖται νόμον ἅπαντα καταίσσουσα θοῆσιν.

Ita enim, quod praetereus moneo, magnifica illa oratio componenda videtur, seiunctis vulgo membris, vid. de prioribus Clemens Alex. V. p. 507 B [694 Pott.] et Theodoret. I.

[*] νώτοιο ex Hippol. corr. Schneider.]

[**] ἀίσσονται idem Hippolyt. αἴρσο. ἐλεγχ. p. 248.]

15 Recte autem haec, quae diremta diversis locis leguntur, mihi videor in unum coniunxisse, cum inter utramque particulam arctissimum sen-

p. 476 D [74 Gaisf.], de posterioribus Ammon. in Aristot. *περὶ ἔρμην.* 4, f. 54 A. Tzetz. Chiliad. XIII. 80 all. Cum hoc, de quo agitur, versu conferas etiam v. 52 [K. = 22 St. = 56 M.]:

*Μητε τι τῶν ἄλλων, ὀπόση**) πόρος ἐστὶ νοῆσαι.

Adde Parmenidem [v. 35 seq. M.] apud Proclum in Platon. Tim. p. 105:

*Ἢ μὲν, ὅπως ἔστιν τε καὶ ὡς οὐκ ἔστι μὴ εἶναι,
Ἢιθούς ἐστὶ κέλυσθος, ἀληθεῖη γὰρ ὀπηδεῖ.*

Simillimus autem est Lucretii locus V. 100, qui ut alias, ita hic quoque Empedocleam coluit musam:

Ut fit, ubi insolitam rem adportes auribus ante,
Nec tamen hanc possis oculorum subdere visu
Nec iacere indu manus, via qua munita fidei
Proxima fert humanum in pectus templaque mentis.

Maior autem pars carminis Empedoclei legitur apud Sextum Empiricum, vid. supra: ἄλλοι δὲ ἦσαν οἱ λέγοντες κατὰ τὸν Ἑμπεδοκλέα κριτήριοι εἶναι τῆς ἀληθείας οὐ τὰς αἰσθήσεις, ἀλλὰ τὸν ὀρθὸν λόγον, τοῦ δὲ ὀρθοῦ λόγου τὸν μὲν τινα θεῖον ὑπάρχειν, τὸν δὲ ἀνθρώπινον, ὧν τὸν μὲν θεῖον ἀνέξοιστον εἶναι, τὸν δὲ ἀνθρώπινον ἐξοιστόν. λέγει δὲ περὶ μὲν τοῦ μὴ ἐν ταῖς αἰσθήσεσι τὴν κρίσιν τὰληθοῦς ὑπάρχειν οὕτως· Στεινωποὶ κτλ. . . . οὕτε νόῳ περιληπτά. Περὶ δὲ τοῦ μὴ εἶναι εἰς τὸ παντελὲς ἀληπτον τὴν ἀλήθειαν, ἀλλ' ἐφ' ὅσον ἰκνεῖται ὁ ἀνθρώπινος λόγος ληπτήν ὑπάρχειν, διασαφεῖ τοῖς προκειμένοις ἐπιφέρων· σὺ οὖν, ἐπεὶ ὠδ' ἐλιάσθης, Πεύσειαι, οὐ πλείον γε βροτεῖη μῆτις ὄρωρεν. Στεινωποὶ παλάμαι Lactantius III. 28 respexit: Empedocles angustas esse sensuum semitas queritur, tanquam illi ad cogitandum rheda et quadrigis opus esset. Est autem παλάμη mentis acies, quam νόον alias vocat poeta; similiter infra [v. 49 seqq. K. = 19 seqq. St. = 53 seqq. M.] dicit:

*Ἄλλ' ἄγ' ἄθρει πάση παλάμη, πῆ δῆλον ἔκαστον . . .
Γυῖων πῶστιν ἔρκεε, νόει δ' ἢ δῆλον ἔκαστον.*

Neque vero opus est, ut *στεινοπόροι* scribatur, quod Prellerus in Zimmermanni Annalibus 1837 p. 155 ex Theophrasto de sens. c. 7 coniecit: nam Empedocles, Siculus poeta, adamat adiectiva illa, quae in *ωπος* exeunt, dixi quaedam de hac re in iisdem Annalibus 1837 p. 452. V. 7 [33 K. = 3 St. = 37 M.] corrupte legitur *δειλεμπῆα* et *δειλεμπέα*; Proclus autem, qui his utitur in Tim. p. 175, ita exhibet: ὁ καὶ Ἑμπεδοκλῆς ἡμῶν κατοδουρόμενος ἐφη· Πολλὰ δὲ δεῖν' ἔπει, τὰ τε ἀμβλύνοσι μερμήνας. Πολλὰ γὰρ ἐμπύτοια τοῖς ὄντως ἡμῖν δειλοῖς ὡς φρυγασί θεόθεν ἀμβλύνει τὴν τῶν ὄντων θεωρίαν. Perverse sane ille locum interpretatur, ita tamen, ut lectionis germanae vestigia quaedam supersint: dudum enim correxi [in Diar. Antiq. a. 1837 p. 452]: Πολλὰ δὲ δεῖν' ἐμπαια, i. e. *prava multa ingruunt*, uti est apud Aechylum in Agamemn. v. 174: *ἐμπαιαίσι τύχαισι συμπτῶν* et rursus ibid. v. 332 non dissimili adeo ratione: Θεοῖς δ' ἀνεμπλέκτους εἰ μόλοι στρατός Ἐργηροῦς τὸ πῆμα τῶν ὀλωλότων Γένοιτ' ἐν, εἰ πρόσλαι μὴ τίχοι κακά. Postea idem proposuit Emperius Act. Soc. Gr. I. p. 356 et Karsten, nisi quod is praefert *δεινά*, non recte, neque enim de periculis, quae vitae imminant, agitur, sed de pravitate, quae insit in animis

[*] ὀπηη Karsten et Mullah, ὀπόσων Stein.]

tentiarum intercedat vinculum. | Agrigentinus enim vates, ut est animo 16
elato et generoso, ita ingenue profitetur persuasissimum sibi esse vera

hominum, quae quasi piaculum quoddam inhaerescat rebus humanis: atque ad eandem
normam correxerim infra v. 350 [K. = 51 St. = 116 M.]:

*Ὀὐκ ἂν ἀνὴρ τοιαῦτα σοφὸς φρεσὶ μαντεύσαιοτο,
Ὡς ὄφρα μὲν τε βιωῖσι, τὸ δὴ βλοτον καλέουσιν,
Τόφρα μὲν οὖν εἰσὶν καὶ σφιν παρα δειλὰ καὶ ἐσθλά.*

Vulgo enim *δεινὰ* legitur: conferas Theogn. v. 57: *Καὶ νῦν εἰς' ἀγαθοί, Πολυπαῖδη' σὶ δὲ πρὶν ἐσθλοὶ Νῦν δειλοί*, 161: *Πολλοὶ τοι χρῶνται δειλαῖς φρεσὶ, δαίμονι δ' ἐσθλῶ, Οἷς τὸ κακὸν δοκέον γίγνεται εἰς ἀγαθόν* et 1167: *Τῶν ἀγαθῶν ἐσθλή μὲν ἀπόκησις, ἐσθλὰ δὲ ἔργα. Τῶν δὲ κακῶν ἄνεμοι δειλὰ φέρουσιν ἔπη.* V. 8 [34 K. = 4 St. = 38 M.] corruptam librorum lectionem ζωοῖσι βίον μέρος vel ζωῆσι (ζοῆσι) βίου correxit Scaliger, sed pro ἀθροῖσαντες Karsten ἀθλήσαντες reposuit: at neque ἀθλεῖν βίον μέρος satis eleganter satisque Graece dicitur, et rectissimum hoc quidem loco est ἀθροῖν παῦρον μέρος ἀβίου ζωῆς, hoc enim dicit Empedocles, vulgus, etsi exigua parte vitae non vitalis hominibus concessa pauca tantum perspexerint, tamen se offerre ac iactare, quasi omnem rerum naturam mente conceperint. — V. 9 [35 K. = 5 St. = 39 M.] affert Plutarchus de Iside et Os. c. 24 p. 360 poetae nomine omisso. — V. 10 [36 K. = 6 St. = 40 M.] Sexti editt. *προέκνησεν* male. Utitur his Diogenes Laert. IX. 73: *ἀλλὰ καὶ Ἐμπεδοκλέα· Οὕτως οὐτ' ἐπιθεοῖτ' αὐτὸ ἀνδράσιν οὐτ' ἐπακουστέ· Οὐτε νόφ περιληπτά· καὶ ἐπάνω· Αὐτὸ μόνον πεισθῆν τῷ* (aliquot codd. *πεισθῆν τὸ τῷ*) *ὅφω προσέκνησεν ἕκαστος.* Revocat hic locus in mentem Heracliti sententiam [fr. 3 M. = 2 Schl. et Sch.], quae corrupta legitur apud Clem. Alex. Strom. II. 362 [432 Pott.]: *οὐ γὰρ φρονέουσι τοιαῦτα πολλοί, ὅσοοι ἐγκυρθεύουσιν οὐδὲ μαθόντες γινώσκουσιν, ἔωυτοῖσι δὲ δοκέουσι κατὰ τὸν γενναῖον Ἡράκλειτον.* Legendum enim: *οὐ γὰρ φρονέουσι τοιαῦτα οἱ πολλοί, ὁ νόφ οἱς ἐγκύρσωσιν:* conferas Archilochi similem in ipsa dissimilitudine sententiam [fr. 70, 3] apud Platonem in Eryxia p. 397 E: *ὅποιοι ἂν τινες ὄσιν οἱ χρώμενοι, τοιαῦτα καὶ τὰ πρίγματα αὐτοῖς ἀνάγκη εἶναι· καλῶς δ', ἔφη, δοκεῖ μοι καὶ τὸ τοῦ Ἀρχιλόχου πεποιῆσθαι·*

Καὶ φρονεῖσι τοῖ', ὅκοις ἐγκυρθεύουσιν ἔργμασιν.

V. 11 [37 K. = 7 St. = 41 M.] in Sexti libris legitur: *τὸ δ' ὄλον εὐχεται εὐρεῖν:* vitium non sustulit Sturzius, qui *τὸ δὲ οὄλον ἐπεύχεται εὐρεῖν* scripsit, quamvis hoc probaverit Karsten, nam intolerabilis iste est hiatus, neque illud *εὐχεται* quo referatur, habet. Ego inserui *π ἄς*, quod non raro a librariis temere aut additum aut abiectum esse constat, conf. Porsoni notam ad Aeschyl. Prometh. v. 362 apud Blomfieldium. Iam haec erit Empedoclis sententia, se quidem ipsam veritatem perspexisse, quam plerique omnes in tanta praesertim vitae humanae brevitate tantaque sensuum fallacia perspicere nequeant: ita fieri, ut plerique, etsi exiguum tantum veri particulam fortuito cognoverint, omnem tamen rerum vim et naturam mente et cogitatione se complexos esse gloriantur. In eandem sententiam disputat poeta infra v. 199 [K. = 146 St. = 237 M.]:

*Εἴπερ ἀπειρονα γῆς τε βᾶθη καὶ θαυμλὸς αἰθήρ,
Ὡς διὰ πολλῶν δὴ βροτέων ἤηθῆντα ματαῖως
Ἐκκλῆνται στομάτων, ὄλιγον τοῦ παντός ἰδόντων,*

ubi similiter vulgi temeritatem et arrogantiam increpat, quod, cum paucissima quaedam viderit animo, tamen de omni rerum natura disputare audeat. V. 12 [38 K. = 8 St. = 42 M.] Sturzius *αὐτως* scripsit, nulla idonea ratione perductus:

17 se et inquisivisse et amicis prodere: sed cognitio rerum aut | occultarum aut admirabilium cum sit admodum difficilis, suo iure de imbecillitate ingenii humani conqueritur, quod etiam, ubi lumen veritatis illuxerit, quasi praestringatur sibi que diffidat. Iam consentaneum est poetam humanae huius imbecillitatis causas recensere: itaque non dubitavi tribus prioribus versibus subiungere ea, quae apud Sextum leguntur, quae ita sunt comparata, ut quasi sua sponte accedant nec facile divelli

nam quod requirit, Empedoclem dicere *frustra* illos hanc sapientiam iactare (uti Homerus dixit exempli gratia Il. XI. 388: *Νῦν δέ μ' ἐπιγράψας ταρσὸν ποδὸς εἴχει αὐτῶς* et XIII. 446: *Ἀήροβ', ἣ ἄρα δὴ τι ἐσκομεν ἄξιον εἶναι Τρεῖς ἐνὸς ἀντὶ περᾶσθαι; ἐπεὶ σύ περ εἴχει αὐτῶς* [ubi nunc legitur *οὕτως*]), id si quis accuratius consideraverit totius orationis conformationem, in his ipsis verbis τὸ δ' ὅλον πᾶς εἴχεται εἶναι inesse reperiet. Atque si αὐτῶς legitur, ea quae subsequuntur prorsus essent abrupta et diremta ab iis, quae antegressa sunt. Recte igitur apud Sextum legitur *οὕτως*, sed male ibi ad *εἰρῆιν* refertur: quorsum pertineat, docet et Diogenes Laert. IX. 73 (locum supra adscripsi) et Plutarchus de poet. audiend. p. 17 E: *καὶ τὰ Ἐμπεδοκλέους ἔστω πρόχειρα ταυτὶ. Οὕτως οὐτ' ἐπιδερχτά τὰδ' ἀνδράσιν οὐτ' ἐπακουστί. Οὔτε νόρον περιληπτά*, ubi pessime illud *οὕτως* Plutarcho tribuunt. quod quam prorsus orationis sit, vel praegressum *ταυτὶ* documento est. Aperte autem illud *οὕτως* praemittitur sententiae satis gravi et incitatae: ita infra v. 96 [K. = 69 St. = 70 M.]:

*Οὕτως ἢ μὲν ἔν ἐν πλεόνων μεμάθηκε φύεσθαι,
Ἥδ' ἄλιν διαφύντος ἐνὸς πλέον' ἐκτελέθουσιν,
Τῇ μὲν γίγνονται τε καὶ οὐ σφισιν ἐμπεδος αἰών·
Ἦε δὲ τὰδ' ἀλλάσσοντα διαμπερὲς οὐδαμᾶ λήγει,
Ταύτη δ' αἰὲν ἔασιν ἀκίνητον κατὰ κύκλον,*

ubi non recte Prellerus repugnavit ei rationi, quam in Actis Soc. Gr. I. p. 203 [Opusc. II. 3] et in Zimmermanni Annal. 1837 p. 447 seqq. instituit. V. 13 [39 K. = 9 St. = 43 M.] *σὺ δ' οὖν* scripsi pro vulg. *σὺ οὖν*, non solum numerum ut corrigerem turpemque tollerem vocalium litterarum concursionem. sed etiam ut commodo vinculo sententiae necerentur: *ὠδ' ἐλιόσθη* autem non significat, quod Karstenio visum *decertere, venire in aliquem locum*, sed est *quando ita concupivisti, ita postularivisti*, nam *λιάζεσθαι*, quod est apud Homerum *declinare de via*, apud eos, qui post secuti sunt, poetas significat *festinare, properare, petere*; eo modo dixit Euripides in Hecuba v. 98: *Ἰκάβη, σπονδῆ πρὸς σ' ἐλιόσθην ἦες δεσποσύνας σκηρὰς προλιπούσα*. Et sic Empedocles ipse dixit v. 292 [K. = 304 St. = 360 M.]:

Αἰθήρ ἐπὸς ἔσω λελημένος ὄμβρον ἐρύκει,

quod cave ad verbum *λιλάω* referas. Iam pronum fuit dicere *ἐπεὶ ὠδ' ἐλιόσθη*, *quandoquidem ita studuisti, petivisti*. V. 14 [40 K. = 10 St. = 44 M.] vulgo legitur *οὐ πλείον γε βροτεῖη μῆτις ὕρωρεν*, quae nullo pacto cum iis, quae praegressa sunt, conciliari possunt. Scribendum: *οὐ πλείον γε βροτῶν* (vel *βροτοῖς*) *ἢ μῆτις ὕρωρεν* i. e. *ipsam ex me audies veritatem, quantum quidem humana mens cogitando potest assequi*, firmatque coniecturam ipse Sextus, qui haec interpretandi gratia praemisit: *περὶ δὲ τοῦ μὴ εἶναι εἰς τὸ παντελὲς ἀληπιον τὴν ἀλήθειαν, ἀλλ' ἐφ' ὅσον ἰχρεῖται ὁ ἀνθρώπινος λόγος, ληπιτὴν ὑπάρχειν, διασωφεῖ τοῖς προκειμένοις ἐπιφέρων. Σὺ οὖν κτλ.* Possis etiam scribere *οὐ πλέον ἢ γε βροτεῖη μῆτις ὕρωρεν*

se patiantur: queritur enim poeta, quod tenuia sapientiae semina innata sint ingeniis hominum, quodque multa saepe in ipsius vitae curriculo incidant, quae igniculos illos exstinguant cognitionisque amorem retardent, praesertim cum tam brevis sit haec vita parum illa quidem vitalis, ut qui vel in omnes partes de summis rebus inquisivisse sibi videatur, pauca tantum mente perceperit. Respexit autem hunc potissimum locum Cicero in *Academ. Quaest. I. 12, 44*: *sed earum rerum obscuritate, quae ad confessionem ignorantiae adduxerant Socratem et vel iam ante Socratem Democritum, Anaxagoram, Empedoclem, omnes paene veteres: qui nihil cognosci, nihil percipi, nihil sciri posse, angustos sensus, imbecillos animos, brevia curricula vitae, et (ut Democritus) in profundo veritatem esse demersam, opinionibus et institutis omnia teneri, nihil veritati relinqui, deinceps omnia tenebris circumfusa esse dixerunt.* Eodem spectat rursus *II. 23, 74*: *furere tibi Empedocles videtur (cum negat quidquam sciri posse): at mihi dignissimum rebus iis, de quibus loquitur, sonum fundere. Num ergo is excecat nos aut orbat sensibus, si parum magnam vim censet in iis esse ad ea, quae sub eos subiecta sunt, iudicanda?* At licet difficillimam sapientiae cognitionem esse Empedocles contenderit, tamen ut amicorum voluntati satisfaciat, se iam, quae ipse invenerit, quantum quidem fas sit scire hominem, expositurum esse dicit. Neque vero illud quidquam habet offensionis, quod, cum ab initio et Telaugem et Pausaniam allocutus esset poeta (*ὦ φίλοι*), iam ad unum deflectat oratio: est enim hic quoque, ut iam supra indicavi, Pausanias intelligendus, qui cum ab amico studiorum socio postulasset, ut continuo ordine dilucideque universam doctrinam explicaret, solus fuit Empedocli appellandus. Atque eodem prorsus modo Archestratus variat orationem et a plurali ad singularem flectit, vid. versus apud Athenaeum *I. p. 29 B*:

*Εἶθ' ὁπότεν πλήρωμα Λιδς σωτήρος ἔλησθε.
 Ἴδη χρῆ γερῶν. πολὺν σφόδρα χρόνα φοροῦντα — ἐὰν γὰρ
 Ἐξαίτης αὐτοῦ γένη, μὴ πρόσθεν ἐθισθεῖς,
 Εὐώδης μὲν σοι δόξει τοῦ Ἀεσβίου εἶναι
 Μᾶλλον.*

Nec plane dissimilis est ille locus ex *Lustralibus carminibus*, de quo 18 supra disserui [p. 20].

Iam poeta, postquam dixit se ipsam veritatem, quantum quidem humani ingenii acies rerum naturam valeat comprehendere, explicaturum esse, graviter invecus est in eorum recordiam, qui omnia se indagavisse praedicent et plus, quam homini concessum, sapere sibi videantur: docet hoc Sextus Empiricus [*adv. Math. VII. 124*], qui ubi ista adscripsit,

σὺ οὖν, ἐπεὶ ᾧδ' ἐλιάσθης,
 Πεύσειαι, οὐ πλείον γε βροτοῖς ἢ μῆτις ὕρωεν,

haec subiungit: καὶ διὰ τῶν ἐξῆς ἐπιπλήξας τοῖς πλέον ἐπαγγελ-
 λομένοις γινώσκειν παρῖσισιν, οὐ τὸ δι' ἐκάστης ἀσθήσεως λαμ-
 βανόμενον πιστὸν ἔστι, τοῦ λόγον τοῦτων ἐπιστατοῦντος, καί τερ πρό-
 τερον καταδοραμὸν τῆς ἀγ' αὐτῶν πίστεως. Atque eodem plane modo
 etiam Xenophanes et Parmenides, cum divina quasi vi et numine in-
 citati ipsam veritatem accuratius cognovissent, sed in hac ipsa veri
 indagazione, quam caecis tenebris omnia essent obducta quantacque
 difficultates et impedimenta perscrutantibus rerum naturam obicerentur,
 animadvertissent, acriter vituperarunt immodestam illam arrogantiam,
 quae omnes et humanas et divinas res se percepisse gloriatur: vid.
 Cicero Academ. Prior. II. 23, 74: *Parmenides, Xenophanes, minus bonis
 quamquam versibus, sed tamen illis versibus increpant eorum arrogantiam
 quasi irati, qui cum sciri nihil possit, audeant se scire dicere.*
 Et Xenophanes quidem (apud Sext. Empir. VII. 49 et VIII. 326) ut
 ipsi est divinior mens, ita hac conscientia elatus longe spernit aliorum
 commenta, quippe qui sensibus fallacibus confisi nihil omnino digno-
 scant, licet sibi sapere videantur [fr. 14 M.]:

Καὶ τὸ μὲν οὖν σαφὲς οὐτὶς ἀνὴρ γέρετ' οὐδὲ τις ἔσται
 Εἰδὼς ἀμφὶ θεῶν τε καὶ ἕσσα λέγω περὶ πάντων·
 Εἰ γὰρ καὶ τὰ μάλιστα τύχοι τετελεσμένον εἰπῶν,
 Ἀτὸς ὅμως οὐκ οἶδε, δόξος δ' ἐπὶ πάσι τέτυκται.

Eodemque pertinet versus, quem ex Xenophane Plutarchus Sympos. IX.
 p. 746 B. affert [fr. 15 M.]:

Ταῦτα δεδόξασται μὲν εἰκότα τοῖς ἐτύμοισιν.

Et sic Parmenides quoque [v. 120 M.] non minore fiducia vulgi opi-
 niones spernit, vid. apud Simplic. in Physica f. 9 [p. 39, 8 Diels]:

Τόν σοι ἐγὼ διαόσομον εἰκότα πάντα φασίγω,
 Ὃς οὐ μὴ ποτέ τις σε βροτῶν γνώμη παρελεύσῃ

et ibidem [p. 38, 30 D., v. 110 M.]:

Ἐν τῷ σοι παύω πιστὸν λόγον ἠδὲ νόημα
 Ἄμφις ἀληθείης· δόξας δ' ἀπὸ τοῦδε βροτείους
 Μάνθανε, κόσμον ξυῶν ἐπέων ἀπατηλὸν ἀκούων.

In eiusmodi enim locis uterque et Xenophanes et Parmenides hominum,
 qui sibi sapere videantur, arrogantiam et vecordiam notarunt, idemque
 Empedocles quoque in carminis exordio fecit.

Iam Empedocles ut sibi procul sit tam improba mentis fiducia,
 a diis optat: Sextus enim Empiricus illis, quae modo adhibui, ipsos
 Empedoclis versus subiungit, ut doceat philosophum non omnem
 sensuum vim penitus sustulisse; qui quidem versus [41 seqq. K. =

11 seqq. St. -- 45 seqq. M.] satis depravati et perturbati sic videntur conformandi esse:

- 15 Ἀλλὰ θεοὶ τῶν μὲν μανίην ἀποτρέψετε γλώσσης,
Ἐκ δ' ὄσων στομάτων καθαρὴν ὀχετεύσατε πηγῆν.
Καὶ σέ, πολυμνήστη λευκώλενε παρθένε Μοῦσα,
Ἄντομαι, ὧν θέμις ἔστιν ἐφημεροῖσιν ἀκοῦειν.
Πέμπε δέ μ' Ἐυσεβίης ἐλάουσ' εὐήμιον ἄρμα.
- 20 Μηδὲ σύ γ' εὐδόξοιο βιήσσει ἀνθεα τιμῆς
Πρὸς θνητῶν ἀναδειῖσθαι, ἐφ' ᾧ θ' ὄσις πλέον εἰπεῖν.
Θάρσει· καὶ τότε δὴ σοφίης ἐπ' ἀκροῖσι θοάζεις.
Ἄλλ' ἄγ' ἄθρει πάσῃ παλάμη, πῆ δῆλον ἕκαστον,
Μήτε τι θυῖν ἔχων πιστὴν πλέον ἢ κατ' ἀκοῦήν,
- 25 Μήτ' ἀκοὴν ἐρίδουπον ὑπὲρ τρανώματα γλώσσης,
Μήτε τι τῶν ἄλλων, ὀπόση πόρος ἔστι νοῆσαι.
Γυῖων πίστιν ἔρυκε, νόει δ' ἧ δῆλον ἕκαστον¹⁰).

10) V. 15 [41 K. = 11 St. = 45 M.] restituit Fabricius ex libris msc. cum vulgo legeretur: *μανίαν ἀπετρέψετε ... καθαρὰν ὀχεύσατε*. Sic alio loco [165 K. = 169 St. = 189 M.]:

*Αὐτὰρ ἐγὼ παλιηρός ἐλεύσομαι ἐς πόρον ἕμων,
Τὸν πρότερον κατέλεξα, λόγῳ λόγον εἰσοχετεύων
Καινόν.*

Ita enim haec corrigo, vulgo *λόγον ἐποχετεύων Κεῖνον* legitur. [Sed cf. Bergkium in Diariis Antiq. 1842 p. 1002 (Opusc. II. 47) *λόγον λόγον ἐξοχετεύων* coniectantem, quam correcturam recepit Stein.] V. 17 [43 K. = 13 St. = 47 M.] Musa *πολυμνήστη* vocatur, non ut Karsten arbitrat, quasi proprio nomine, ducto ab adiectivo *πολύμνηστος*, sed quasi virgo, quam multi expetunt proci, quae multorum viget laude, uti est apud Homerum. V. 18 [44 K. = 14 St. = 48 M.] *ἀκοῦειν* tam ad *ἄντομαι*, quam ad *θέμις ἔστιν* pertinet, illud enim precatur a Musa, ut se edoceat vera, quantum quidem fas sit hominem cognoscere rerum naturam, sicuti supra ipse professus erat amicos a se audituros esse, quantum quidem humana investigatio penetrare valeat:

*σὺ δ' οὖν, ἐπεὶ ᾧδ' ἐλάσθης,
Μεύσαι, οὐ πλεῖόν γε βροτοῖς ἢ μίτεις ὄφραεν.*

V. 19 [45 K. = 15 St. = 49 M.] legitur vulgo *Πέμπε παρ' εὐσεβίης*, quod ferri nequit, nam praepositio *παρὰ* prorsus est praepostera, et requiritur aliquid, quo referatur illud *πέμπε*: itaque scripsi *Πέμπε δέ μ', Ἐυσεβίης ἐλάουσ' εὐήμιον ἄρμα*. Hoc enim consentaneum est poetam precari, ut Musa se, cum viam ingressus sit paucorum ante pedibus tritam, satis illam quidem difficilem et praeruptam, ducat et comiter prosequatur: iure autem Musae curram *εὐήμιον* dixit, sicuti Plato in Phaedro p. 247 A: *τὰ μὲν θεῶν ὀχήματα ἰσορροπῶς εὐήμια ὄντα ἠμαδίως πορεύεται, τὰ δὲ ἄλλα πορεύονται μόγις· βρῶνι γὰρ ὁ τῆς κίρκης ἵππος μετέχων ἐπὶ γῆν ἕπων τε καὶ βυρῶνων, ἦν μὴ καλῶς ἢ τεθραμμένος ὑπὸ τῶν ἠμιόχων*. V. 20 [46 K. = 16 St. = 50 M.]. Leguntur haec etiam apud Clementem Alex. V. p. 576 A [628 Pott.]: *ῥῶος δὲ καὶ τὸ διττὸν ἐξεῖνο εἶδος τῶν ἐκ τοῦ περιπάτου τὸ ἐν τοῖς λόγοις ἐνδοξόν τε καὶ ἐπιστημονικὸν καλούμενον οὐκ ἀπῆλλακται διαιρεῖν δόξαν ἀπὸ τε εὐκλείας καὶ*

20

Deos autem cum invocat Empedocles, ut suo incepto faveant, ut sanctam sibi mentem sanctamque orationem praebeant, censendus est

ἀληθείας· Μηδὲ σέ γ' ἐυδόξιο βιήσεται ἄνθρα τιμῆς Πρὸς θνητῶν ἀνελέσθαι, ἐφ' ᾧ θ' ὄσις πλέον εἰπεῖν. Et prior quidem versus eodem prorsus modo apud Sextum legitur, alter vero ita scribitur: πρὸς θνητῶν ἀνελέσθαι, ἐφ' ᾧ θ' ὄσις (Cod. Vratisl. ἐφωθοσίης. Cod. Ciz. ἐφ' ᾧ θ' οσίης) πλέον εἰπεῖν. Et ipse quidem in Actis Soc. Gr. I. p. 205 [Opusc. II. 6] ita conieci haec corrigenda esse: Μηδὲ σύ γ' ἐυδ. βιήσεται ἄνθρα τιμῆς ... ἐφ' ᾧ θ' ὄσις πλέον εἰπεῖν, parum recte: quamquam etiam nunc probo illud σύ γε ... βιήσεται, nam nullo pacto dici potest, quod Karsten voluit, qui vulgatam librorum lectionem servavit, μηδὲ τὸ ἀνελέσθαι ἄνθρα τιμῆς βιήσεται σε, quod quantopere ab Empedoclis poetae oratione abhorreat, facile quilibet intelligit: itaque nunc nihil aliud nisi incommodum illud ἀνελέσθαι sustuli: Μηδὲ σύ γ' ἐυδόξιο βιήσεται ἄνθρα τιμῆς Πρὸς θνητῶν ἀναδεισθαι, ἐφ' ᾧ θ' ὄσις πλέον εἰπεῖν. Coronis qui tempora cingunt, victores sunt summumque honorem adepti, eleganter igitur poeta id transtulit ad eos, qui nimio honoris incitati studio se iacent etiam ea scire, quae hominem scire nec fas sit nec liceat: conferas Simonid. fr. 28 [10 Bgk.]:

Τις δὴ τῶν γε γυν τσοῦσδε πέταλοι μύρταν
Ἦ στεφάνοισι ῥόδων ἀνέδησαστο νίκας
Ἐν ἀγῶνι περικτιζόνων;

Adde Pindarum in Nem. 11, 28: ἀνθησάμενός τε κόμων ἐν πορφυροῖσι Ἑρμεσιν, Isthm. 1, 28: Τῶν ἀρροῖς ἀνθησάμενοι θαμναῖς Ἑρμεσιν χαίτας, ibid. II, 15: Λωρόων αὐτῷ στεφάνωμα κόμα Πέμπεν ἀναδεισθαι σελίνων et sic alibi saepius. Adde Platonem in Symposio p. 212 E: καὶ ταινίας ἔχοντα ἐπὶ τῆς κεφαλῆς πάνν πολλὰς, καὶ εἰπεῖν, . . . ἢ ἀπίομεν ἀνδῆσαντες μόνον Ἀγάθωνα κτλ. Et ad eundem morem ornatum poeta se ipse fingit in Lustralium carminum exordio [393 K. = 356 St. = 401 M.]:

Πωλεῦμαι μετὰ πᾶσι τετιμένος, ὥσπερ ἔοικεν,
Ταινίαις τε περιστεπτος στέφανόν τε θαλαίσις.
Τοῖσιν ἄμ' εὐτ' ἀν ἴκωμαι ἐς ἄσπετα τηλεθώοντα,
Ἀνδράσιν ἠδὲ γυναιξὶ σεβίζομαι.

Ita igitur in hoc loco Musa Empedoclem monet, ut ne nimis honoris sit avidus. Ἀναδεισθαι autem ἄνθρα τιμῆς quod dixit poeta, neque ἄνθρασι, quod fortasse quis expectaverit, illud velim animadvertas, non proprie usum esse Empedoclem hoc verbo, sed transtulisse omnino ad bonam hominum exstimationem, nihilque aliud ἄνθρα τιμῆς esse quam τιμῆν: iam uti Simonides νίκας ἀναδεισθαι. ita Empedocles ἄνθρα τιμῆς ἀναδεισθαι dixit. Extrema autem pars versus a Clementis libris recte est tradita: ἐφ' ᾧ θ' ὄσις πλέον εἰπεῖν h. e. ea lege, ut plura eloquaris quam fas est. Uti enim poeta in iis versibus, qui praegressi erant, quorum argumentum accurate exposuit Sextus, graviter vituperaverat impietatem illam hominum, qui omnia omnino se percipisse dictarent, ita Musa, casta virgo, quam poeta precatus erat, ut Pietatis curru se proberet, hortatur poetam, ut ne nimia honoris cupiditate praecipuus actus in idem arrogantiae vesaniaeque crimen incidat; itaque etiam supra deos oraverat, ut ex sancto ore sancta proflueret oratio. V. 22 [48 K. = 18 St. = 52 M.] θαύσεις scripsi, apud Sextum enim θαύσει vel θαύσει legitur. Proclus, qui his utitur, in Tim. p. 106 E καὶ τὰδε τῆς σοφίης ἐπ' ἄκροισι θαύσει exhibet, Plutarchus denique de multitudine amicorum p. 93 B: τὸ ἐπὶ τοῦ Ἐμπεδοκλέους λεγόμενον σοφίης ἐπ' ἄκροισι θαυάζειν. Corrigitur θαύσεις, vel quod metrum requirit,

communem consuetudinem secutus esse, ut alias quoque poetarum more orationem ad vulgarem captum accommodat. Sunt enim alii quoque

θοιάσεις, nec tamen opus est tempore futuro: aptius praesens, nam Musa poetam iubet bono animo esse: sibi si confidat, continuo se illum ad summum sapientiae fastigium evehere. V. 23 [49 K. = 19 St. = 53 M.] aliquid vidit Karsten, cum *Ἄλλ' ἄγε, ἄθρει ναμπαλάμη* scriberet, turpi ille quidem hiatu elegantiam numeri corrumpens. Apud Sextum legitur: *Ἄλλὰ γὰρ ἄθρει πᾶς παλάμη*, in qua lectione non solum *ἄλλὰ γὰρ* incommodum est, sed multo magis illud *πᾶς*: quod recte se haberet, si poeta omnino homines adhortaretur, quam viam in veritate investiganda insistere deberent: uti est apud Cratinum in Ulixibus apud Hephaest. [p. 51, 10 Gaisf. Frgm. 15 Mein. = 144 Kock.]:

*Σιγάν νυν ἅπας ἔχε σιγάν·
Καὶ πάντα λόγον ταχὺ πεύσει*

et apud Aristophanem in Acharnensibus v. 204:

Τῆδε πᾶς ἔπου δίωκε καὶ τὸν ἄνδρα πυνθάνου

et v. 282: *Παῖε πᾶς τὸν μιαιφόν*, si recte hoc emendavi: cf. praeterea Euripides Rheseo v. 685, 687, 688, 690: at non cadit id in hunc locum: nam primum Empedocles nunquam multos simul compellat, sed ad unum aliquem ex amicis, quibus carmen inscripsit, sermonem convertere solet, deinde autem, quod longe gravissimum est argumentum, non ipse poeta hic loquitur, sed refert, quae ipsi sapienter praeceperit Musa. Itaque non dubitavi *Ἄλλ' ἄγ' ἄθρει πάση παλάμη* corrigere: hoc enim a poeta flagitat dea, ut ipse omnem vim mentis ingeniique aciem intendat, quo possit verum perspicere, neve nimis sensuum fallacium praestigiis confidat. Verbi autem *ἄθρειν* prima syllaba, quae alias producitur, hic correpta est, ut Empedocles in verbo *ἄκρος*, aliis variare solet. V. 24 [50 K. = 20 St. = 54 M.] apud Sextum legitur: *Μήτε τιν' ὄψιν ἔχων πίστει πλέον ἢ κατ' ἀκοήν*: at *τινὰ ὄψιν* hic prorsus incommodum, itaque *τι* scripsi; nec ferri potest *πίστει*, correxi *πιστήν*, quo verbo etiam Parmenides usus est [v. 110 M.]: *Ἐν τῷ σοι πάῳ πιστὸν λόγον. Ἢ κατ' ἀκοήν*, possit aliquis coniecere *ἢ καὶ ἀκοήν*, sed recte se habet *κατά*, hoc enim vult poeta, non esse visum fide digniorem quam auditum, si haec secum componantur; id quod deinde variata oratione *ὑπὲρ τρανώματα γλώσσης* dixit. V. 25 [51 K. = 21 St. = 55 M.] *Μήτ' ἀκοήν* scripsit Karsten, vulgo *Ἢ ἀκοήν*, quod etsi ferri potest, tamen vastius os diducit: *ἀκοή* autem *ἐρίδουπος* cum vocatur, non tam auditum, quam aurem significat, uti est etiam apud Parmenidem apud Sext. Emp. VII. 111 [v. 55 M.]:

*Νωμῶν ἄσκοπον ὄμμα καὶ ἠχῆεσαν ἀκοήν
Καὶ γλώσσαν, (ubi εὐσκοπον, potius requiritur).*

Adde Hermippum ap. Athen. XIV. p. 649 C:

Ἄπεσθαι μου τὴν ἀκοήν

et Grammaticum in Bekkeri Anecdotis I. p. 369, 1: *ἀκοήν· ἀντὶ τοῦ οὐδ' οὕτω φερεζοιάτης*. Sopater apud Athen. III. p. 86 A:

*Ἄλλ' ἴσχε· τελλίνης γὰρ ἐξαιρῆς μέγας
Ἄκοῦς μελωδὸς ἦχος εἰς ἐμᾶς ἔβη.*

V. 27 [53 K. = 23 St. = 57 M.] vulgo legitur *ῥόει θ' ἢ διλῶν ἐξαστοῦ*. quod pridem correxi, viditque hoc etiam Karsten.

versus, in quibus *Θεῶν* nomine utitur ita, ut divinum numen significet, uti est v. 354 [K. = 342 St. = 387 M.]:

*Ὀλβιος ὃς θεῶν πραπίδων ἐκτίσαστο πλοῦτον,
Λεῖλος δ' ᾧ σκοτόεσσα θεῶν πέρι δόξα μέμηλεν.*

Et ipsum divinum numen dixit etiam illo versu, de quo mox [Opusc. II. 42] dicitur:

*Ἔστιν ἀνάγκης χοῦμα, θεῶν ψήφισμα παλαιόν
Ἄϊδιον, πλατέεσσι κατεσφρηγισμένον ὄροισι.*

22 At est etiam ubi distinctius *Θεὸς* dicit, uti est v. 162 [K. = 127 St. = 142 M.]:

*Οὔτω μὴ σ' ἀπάτα φρένας, ὡς νύ κεν ἄλλοθεν εἶνα
Θνητῶν, ὅσσα γε δῆλα γεγᾶσιν ἀάσπετα, πηγῆν,
Ἄλλὰ τορῶς τοῦτ' ἴσθι, θεοῦ πάρα, μῦθον ἀκούσας.*

Aliis autem in locis *Θεοὶ* Empedocli sunt genii illi sive daemones, uti est v. 384 [K. = 447 St. = 457 M.]:

*Εἰς δὲ τέλος μάντις τε καὶ ὕμνοπόλοι καὶ ἰητροί
Καὶ πρόμοι ἀνθρώποισιν ἐπιχθονίοισι πέλονται,
Ἐνθεν ἀναβλαστοῦσι θεοὶ τιμῆσι φερίστοι.*

Et ad eandem fere normam dixit v. 160 [K. = 126 St. = 141 M.]:

Καὶ τε θεοὺς δολιχάωνας τιμῆσι φερίστους.

Iam poeta ut divini numinis auxilium invocet, ita Musam, castam virginem, precatur, ut Pietatis curru vecta se ducat sibi que suppeditet, quae fas sit audire hominem: consentaneum enim est poetam, qui ingenue professus erat, angustis terminis et quasi claustris quibusdam circumscriptum esse humanum ingenium, qui conquestus erat de brevitate vitae, quae mortalibus accuratiorem veri perscrutationem invidet, a deo petere, ut se per tot angustias et amfractus in liberiores campum, ubi latius possit exspatiari, propitiae educat, ut tenebras hominum oculis offusas dispellat et, quod quidem fas sit, ipsam veritatem et sapientiam pandat. Et sensit sane vates propitium sibi esse numen divinum, in se ipso divinae animae particulam esse, quae ingenii igniculos prope obrutos et latentes excitet aciemque mentis acuat, ut plus sapiat quam alii omnes, quin ipsum dignum iudicatum esse divino quasi consortio: itaque ipse, ut Suidas v. *Ἐμπεδοκλῆς* refert, gloriatus est *ξινεῖναι τοῖς θεοῖς καὶ μανθάνειν παρ' αὐτῶν, ὅτι τοῖς ἀνθρώποις χαίρουσιν καὶ ὅτι ἄχθονται*: non igitur mortalis et dubia est poetae sapientia, sed vera et firma, divinitus quasi tradita: itaque eum, quem deus divina hac mente instruxerit, felicem praedicat, infelicem autem, cuius animo crassae sint illae tenebrae offusae v. 355 [K. = 342 St. = 387 M.]:

*Ὀλβιος ὃς θεῶν πραπίδων ἐκτίσαστο πλοῦτον,
Λεῖλος δ' ᾧ σκοτόεσσα θεῶν πέρι δόξα μέμηλεν,*

itaque egregio praeconio decoravit sive Pythagoram, sive Parmenidem, sive alium quem, cui divinior mens erat et sublimius spirabat pectus, v. 440 [K. = 415 St. = 427 M.]:

*Ἦν δέ τις ἐν κελνοῖσιν ἀνὴρ περιώσια εἰδώς,
 Ὃς δὴ μῆμιστον πραπίδων ἐκτίησαιο πλοῦτον,
 Παντοῶν τὰ μάλιστα*) σοφῶν ἐπιήρανος ἔργων.
 Ὅππότε γὰρ πάσῃσιν ὀρέξαιτο πραπίδεσσιν,
 ῥεῖά γε τῶν ὄντων πάντων λεύσσεσκεν ἕκαστα
 Καί τε δέξ' ἀνθρώπων καὶ τ' εἰκοσιν αἰώνεσσιν.*

Neque aliter ipsi veteres de Empedocle iudicarunt, testis est Lucretius, 23 qui praeclaris versibus dilucide dicit vix humana stirpe creatum videri hunc vatem I. 716:

*Quorum Acragantinus cum primis Empedocles est,
 Insula quem triquetris terrarum gessit in oris, . . .
 Quae cum magna modis multis miranda videtur
 Gentibus humanis regio visendaque fertur,
 Rebus opima bonis, multa munita virum vi,
 Nil tamen hoc habuisse viro praeclarius in se
 Nec sanctum magis et mirum carumque videtur:
 Carmina quin etiam divini pectoris eius
 Vociferantur et exponunt praeclara reperta,
 Ut vix humana videatur stirpe creatus.*

Ac Parmenides quidem, cui divina ope quasi contigit, ut arcana sapientiae recluderentur, quique mentis gravitatem et castitatem etiam ore et vultu prae se tulit¹¹⁾, cum ex intimo pectore praeclara praecepta petiturus est, in exordio operis divina ope se fingit ad veritatis penetralia perducere: quem quidem locum tanta sublimitate et gravitate exornavit, ut nescio an ullus sit alius in Graecarum litterarum monumentis, qui cum illo componi possit; Danten potius aliquem, inferna regna perlustrantem, audire tibi videris:

*Ἴπποι, ταί με φέρουσιν, ὅσον τ' ἐπὶ θυμὸς ἐκάνοι,
 Πέμπον, ἐπεὶ γ' ἐς ὄδον μ' ἤσαν πολυφύημον ἀγούσαι
 Δαίμονος, ἣ κατὰ πᾶν πάντη φέρει εἰδότα φῶτα·
 Τῇ φερόμην, τῇ γὰρ με πολυφύραστοι φέρον Ἴπποι
 5 Ἄρμα τιταίνουσαι κοῦραι δ' ὄδον ἠγεμόνευον,
 Ἰλιάδες κοῦραι, προλιποῦσαι δώματα νυκτός,
 Εἰς φάος, ὡσάμενοι χροῦτων ἔπο χερσὶ καλύπτρας.*

[*] Sic Bergkiius emendavit, cum vulgo legeretur *τε μάλιστα.*]

11) Eximie Parmenidem collaudat Plato in Theaeteto p. 183 E: *Μέλισσον μὲν καὶ τοὺς ἄλλους . . . ἤτιον αἰσχύνομαι ἢ ἕνα ὄντα Παρμενίδην. Παρμενίδης δὲ μοι φαίνεται, τὸ τοῦ Ὀμήρου, αἰδοῦός τε μοι ἔμα δεινός τε· συμπροσέμιξα γὰρ δὴ τῷ ἀνδρὶ πᾶν νέος πᾶν πρεσβύτερη, καὶ μοι ἐφάρνη βῆθος τι ἔχειν παντάπασιν γενναῖον.*

- Ἄξων δ' ἐν χοροῖσιν ἔει σύριγγος ἀντήν*
Αἰθόμενος, δοιοῖς γὰρ ἐπέιγτο δινωτοῖσιν
 10 *Κύκλοις ἀμφοτέρωθεν, ὅτε σπερχοῖατο πέμπειν,*
Ἐνθα πύλαι νυκτός τε καὶ ἡμέρας εἰσὶ κελεύθων,
Καὶ σφας ὑπέρθυρον ἀμφὶς ἔχει καὶ λάινος οὐδός.
Αὐταὶ δ' αἰθέρια πληγν' εὐκελάδοισι θυρέτροις·
Τῶν δὲ Λίκη πολύποινος ἔχει κληῖδας ἀμοιβούς.
 15 *Τὴν δὴ παρφάμεναι κοῦραι μαλακοῖσι λόγοισιν*
Πεῖσαν ἐπιφραδέως, ὡς σφιν βαλανωτὸν ὄχηα
Ἀπτερέως ὡσειε πυλέων ἄπο· ταὶ δὲ θυρέτρων
Χάσμι' ἀχανὲς ποίησαν, ἀναπτάμεναι πολυχάλοισι
Ἄξοντας ἐν σύριγγιν ἀμοιβαδὸν εἰλιξασαί
 20 *Γόμφοις καὶ περόνησιν ἀρηρότας· ἧ ἕα δι' αὐτῶν*
Ἴθὺς ἔχον κοῦραι κατ' ἀμαξιτὸν ἄραια καὶ ἵππους¹²⁾.

Qui locus dignus sane est, ut cum Empedocleo prooemio componatur.

Iam vero ea, quae subsequuntur in Empedocle, parum inter se cohaerent, ita ut non temere suspiceris plures versus intercidisse, idque etiam Prellerus et Karstenius arbitrantur. Firmatur autem haec coniectura vel eo, quod etiam in Parmenidei carminis exordio, quod apud Sextum praecedat, plura aut ipsius Sexti negligentia omissa aut librariorum culpa oblitterataprehenduntur¹³⁾. Et in hoc quidem | loco

12) Paucis reddam rationem eorum, quae in difficillimo hoc loco immutavi. [Exstat autem ap. Sext. Emp. adv. Math. VII. 111.] V. 2 scripsi *ἐπεὶ γ' ἐς ὄδον μ' ἔσαν*, vulgo *ἐπεὶ μ' ἐς ὄδον βῆσαν* legitur: haec autem est poetae sententia: *equi, qui me ferunt, vacerunt me quocumque animo libuit, ubi primum pervenerunt in viam divinam.* V. 3 eximie emendavit Boeckhius *πᾶν πάντη*, vulgo *πάντ' ἀτηξέρι*. V. 5 subiunxi statim eos versus, qui vulgo nonum et decimum obtinent locum: nam hic omnino requiritur accuratior descriptio, sed tamen videtur unus alterve versus excidisse post illa *ὅτε σπερχοῖατο πέμπειν*, item post v. 11. V. 13 scripsi *πληγν' εὐκελάδοισι θυρέτροις*, vulgo *πληται μεγάλοισι* legitur.

13) Ita apud Sextum versui 30 [K.] statim subiungitur hic [52 K. = 53 M.]

Ἀλλὰ σὺ τῆσδ' ἄφ' ὁδοῦ διζήσιος εἰργε νόημα.

at vero ex Simplicio de coelo fr. 137 A ed. Ald. cognoscimus duos praeterea versus satis commodos institutae sententiae inserendos esse, qui propter exordii similitudinem facile poterant librariorum sedulitatem fallere, ita ut sic conformandus sit ille locus [v. 28 seqq. et v. 53 M.]:

χρεὼ δέ σε πάντα πυνθίσθαι,
Ἡμὲν ἀληθείης εὐπειθέος ἀτοκῆς ἦτορ
Ἡδὲ βροτῶν δόξας, ταῖς οὐκ ἐνὶ πλοστῖς ἀληθῆς.
Ἄλλ' ἔμπης καὶ ταῦτα μαθήσομαι, ὡς τὰ δοκοῦντα
Χρὴ δοκιμωσόμεναι διὰ παντός πάντα περῶντα.
Ἀλλὰ σὺ τῆσδ' ἄφ' ὁδοῦ διζήσιος εἰργε νόημα.

Scripsi quamquam dubitanter *δοκιμωσόμεναι*: vulgo *δοκίμους ἔκρια* vel *δοκίμους ἔκρια* legitur, quorum neutrum satis commodum est: recte vero iam dicitur *δοκιμωσόμεναι* (infinitivus futuri cum *χρὴ* coniunctus nihil habet insolentiae, praesertim

abruptum orationis filum vel illud *μηδὲ* arguit. Iam vero haec non ipsius Empedoclis sunt praecepta, quae cum amicis communicaturus est, hos enim satis superque in praecedentibus cohortatus erat. Verum Empedocles, uti censuit hominem deo tantum duce ad ipsius veritatis sapientiaeque templa penetrare posse, ita nunc exposuit, quo pacto divinum numen, cuius propitium animum modo flagitaverat, faciles praebuerit aures ipsumque instituerit, qua via in veritate investiganda incedendum sit. Musa igitur adloquitur poetam monetque, ne sui

cum futurum *μαθήσει* praegressum sit): haec enim est Parmenidis sententia, ei, qui universam rerum naturam, qui ipsam veritatem mente et cogitatione velit comprehendere, etiam ea, quae veritatis tantum speciem aliquam prae se ferant, examinanda et cognoscenda esse. *Δοκιμοῦν* autem τὰ *δοκοῦντα* est fere idem, quod *δοκιμάζειν*, *existimare*, *perpendere aliquid*, uti est in epistola, quam vulgo Pherecydi tribuunt, quamvis subditiua, at vetusta certe, apud Diog. Laert. I. 122: *σὺ δὲ ἦν δοκιμώσης σὺν τοῖς ἄλλοις σοφοῖς. οὕτω μιν φῆνον· ἦν δὲ οὐ δοκιμώσητε, μὴ φήνης*, ubi significat idem fere quod *probare*. At fide digniorem etiam auctorem habeo Sappho Lesbiam, quae aelica huius verbi forma usa in versibus, quos nuper Letronnius ex Papyro publici fecit iuris, *δοκίωμι**) dixit:

*οὐδ' ἴαν δοκίωμι προσιδοῖσαν φάος ἄλλω
Ἔσσεσθαι σοφίαν παρθένον εἰς οὐδένα πω χρόνον
Τοιαύταν.*

Distat hic verbi *δοκίωμι* significatio non ita longe a vulgari vocabulo *δοκῶ*, nisi quod firmiorem aliquam persuasionem indicat: existimo autem idem hoc verbum etiam Aeschylō vindicandum esse in Persis v. 87 loco satis corrupto:

*Δοκιμῶ δ' οὕτις ὑποστάς μεγάλῳ ἑέματι φωτῶν
Ἐγχοῖς ἐρκεσιν εἶργειν ἄμαχον κῆμα θάλασσης·
Ἀπόροιστος γάρ ὁ Μεροῶν στρατὸς ἀλλήρων τε λαός.*

Legebatur: *δοκιμὸς δ' οὕτις ὑποστάς*, in quo explicando editores operam frustra consumsisse videntur: *δοκιμῶ* autem, quod scripsi, non sine vi quadam in principio carminis est collocatum: chorus enim Persarum ipsi quae sit fiducia in exercitus robore et iuventutis flore posita, libere profatur. Iam si *δοκιμῶ* legitur, proprie *εἶργει* requiritur: atque id ipsum exhibent aliquot editiones, at vero huic formae carminis lex et modus adversatur, sive in tetrametros, id quod praestat, sive tu in dimetros, quod vulgo fit, carmen dispescas: nam dimetri quoque iocici continuo ordine decurrunt, neque ancipiti syllabae locus est: itaque retineo infinitivum *εἶργειν*: solet enim apud Graecos, poetas praesertim, mobilis atque frequens esse transitus ab oratione recta ad sermonem aliunde suspensum, ita ut duo diversa prorsus dicendi genera confundantur et quasi in unum coalescant. Ita ne longe petam, legitur in eadem tragoedia v. 188:

*Τούτω σάσιν τιν', ὡς ἐγὼ ἴδοκουν ὄραϊν,
Τεύχειν ἐν ἀλλήλησι· παῖς δ' ἐμὸς μαθῶν
Κατεῖχε κἀράννεν.*

Conferas Meinekii notam ad Theocrit. 12, 14.

[*] Cf. infra comment. de Chryssippi libris *περὶ ἀποφαντικῶν* c. 13, 2. Postea ipso Borgkii in Sapphus fr. 69 scripsit *δοκίωμι*.]

fiducia elatus superbiat et arcana profanet. Consentaneum autem est poetam in iis, quae interciderunt, exposuisse, ut Musa volens lubensque ipsi adfuerit animumque sapientiae praeceptis imbuerit. Secutus est autem Empedocles etiam in hac carminis parte Parmenidis vestigia, qui cum finxisset divina ope se in eum locum pervectum esse, ubi diae aerae luminis satis largiter essent diffusae, quo sermone ipsum exceperit Iustitia exponit [v. 22]:

*Καί με θεὰ πρόφρων ὑπεδέξατο, χεῖρα δὲ χεῖραί
 Λεξιτερὴν ἔλεν, ὠδε δ' ἔπος φάτο καί με προσηύδα·
 Ὡ ζωῶν' ἀθανάτοισι συνάρορος ἠνιόχοισιν,
 Ἴπποις, ταί σε φέρουσιν, ἰκάνων ἡμέτερον δῶ,
 Χαῖρ', ἐπεὶ οὔτι σε μοῖρα κακῆ προὔπεμπε νέεσθαι
 Τήνδ' ὁδόν (ἧ γὰρ ἀπ' ἀνθρώπων ἐκτός πάτου ἐστίν),
 Ἀλλὰ θεμῖς τε δίχη τε.*

26

Iam cum Musa Empedoclem cohortata esset, ne laudis studio ad improbam arrogantiam abripi se pateretur, videtur eadem exposuisse, quot cum difficultatibus et laboribus ipsi esset deluctandum, si veritatem vellet indagare: at Musa, quae poetae animum a proposito propemodum deterruerat, quae imbecillitatis humanae conscientia turbarat, eadem etiam languescens iam studium reficere novasque addere vires debet: quorsum pertinet ille versus [48 K. = 18 St. = 52 M.]:

Θάρσει· καὶ τότε δὴ σοφίης ἐπ' ἄροισι θαύξεις,

qui quidem neque cum praegressis neque cum subsequentibus cohaeret; et, si accuratius singula verba perpenderit, animadvertes ne haec ipsa inter se commode congruere: videntur enim post illud *Θάρσει* complures versus excidisse, ita ut iam si quis illa, *καὶ τότε δὴ σοφίης ἐπ' ἄροισι θαύξεις*, cum iis, quae subsequuntur, continuo ordine iungere velit, non intercedam. Ac possumus sane coniectura divinare, quid sit illud quod Musa dixerit: postquam enim dea poetae animum afflictum solatio erexit, se ipsam ei omnem rerum naturam, omnem veritatem, quae hucusque operta et crassis tenebris obruta latuerit, aperire velle promisit: confirmatur hoc satis superque iis, quae Proclus, ubi hoc versu utitur [in Tim. 106 E], dicit: *Ἐμπεδοκλῆς δὲ αὐτὴν ἐπαγγέλλεται δώσειν τὴν ἀλήθειαν· καὶ τὰδε τῆς σοφίης ἐπ' ἄροισι θαύξει.*

At poeta, etsi divino robore munitus arduum iter insistit et ad sanctissima virtutis sapientiaeque adyta penetrat, tamen ipse quoque mentis aciem ingeniique vires adhibere debet, ut illuc, quo tendit animus, perveniat: itaque Musa cum monet, ut omnium virium contentione in rerum naturam inquirat:

Ἀλλ' ἄγ' ἄθρει πάσῃ παλάμῃ, πῆ δῆλον ἕκαστον.

Hanc tamen cautionem adhibendam esse censet, ne sensuum dubia fide decipi se patiatur, mentis tantum acumine vim et naturam rerum intelligi posse. Ad eundem prorsus modum etiam Parmenidis dea vatem cohortatur, postquam promisit se omnia ei revelaturam esse [versibus 28 — 32 cum 52 — 57 ap. K. et M. coniunctis, qui sunt ap. St. v. 28 — 32, 61, 33 — 36]:

χρεὼ δέ σε πάντα πυνθέσθαι,
 Ἥμὲν ἀληθείης εὐπειθέος ἀτρεμῆς*) ἦτορ
 Ἴδὲ βροτῶν δόξας, ταῖς οὐκ ἐν πίστις ἀληθῆς.
 Ἄλλ' ἔμπης καὶ ταῦτα μαθήσῃαι, ὡς τὰ δοκοῦντα
 Χρῆ δοκιμωσέμεναι διὰ παντὸς πάντα περῶντα.
 Ἄλλὰ σὺ τῆσδ' ἀφ' ὁδοῦ διζήσιος εἶργε νόημα.
 Μηδέ σ' ἔθος πολῦπειρον ὀδὸν κατὰ τήνδε βιάσθω·
 Νομῶν ἄσκοπον ὄμμα καὶ ἠχῆεσσαν ἀκουήν
 Καὶ γλῶσσαν, κριτὸν**) δὲ λόγῳ πολύδηρον ἔλεγχον
 Ἐξ ἐμέθεν ῥηθέντα.

Nam Parmenides quoque divinam sapientiam sive ipsam veritatem 27 distinguit ab hominum opinionibus, quae, quoniam ex sensibus potissimum satis illis quidem fallacibus proficiscuntur, et ipsae sint dubiae et incertae, itaque hic quoque rationem censet adhibendam esse, ut possint vera a falsis, bona a malis dignosci. Pertinent huc illi versus, qui leguntur apud Proclum in Platonis Timaeum p. 105 B***), quos, quoniam satis corrupti sunt, redintegratos adiiciam [sunt autem ap. K. et M. v. 33 — 40 et 43 — 51, ap. St. v. 43 — 50, 52 — 59]:

- 1 *Εἰ δ' ἄγε τὴν ἐρέω νομίσιαι σὺ†), μῦθον ἀκούσας,
 Ἄπειρ ὁδοὶ μόναι διζήσιός εἰσι νοῆσαι·
 Ἥ μὲν, ὅπως ἔστιν τε καὶ ὡς οὐκ ἔστι μὴ εἶναι,
 Πειθοῦς ἔστι κελυθος, ἀληθείη γὰρ ὀπηδεῖ·*
- 5 *Ἥ δ' ὡς οὐκ ἔστιν τε καὶ ὡς χρεῶν ἔστι μὴ εἶναι,
 Τὴν δὴ τοι φράξω παναπειθέα ξίμμεν ἀταρπόν.
 Οὔτε γὰρ ἂν γνοίης τό γε μὴ εἶναι, οὐ γὰρ ἐφικτόν††),
 Οὔτε φράσαις τό γ' εἶναι μὴ ξίμμεναι, ἔστι γὰρ εἶναι,
 Μηδὲν δ' οὐκ εἶναι· τί σ' ἐγώ†††) φράξεσθαι ἄνωγα.*

[*] Hanc lectionem pro ἀτρεμῆς, quod est in Sexti libris, Proclus ceterique testes exhibent.]

[**] Diogenes Laert. ζῶντα idque recentiores receperunt.]

[***] Exstat ibi locus usque ad φράσαις, v. 3—8 (Ἥ μὲν ὅπως—φράσαις) leguntur etiam ap. Simpl. ad Phys. I. f. 25 A [p. 116, 28 seqq. D.], cetera tantum ap. Simplicium. Et initium v. 8 apud eum p. 86, 27 D. hanc praebet formam: Χρῆ τὸ λέγειν τε νοεῖν τ' εἶναι ξίμμεναι· ἔστι γὰρ εἶναι, Μηδὲν δ' οὐκ ἔστιν.]

[†] Pro: *Εἰ δ' ἄγε τῶν ἐρέω, νόμισαι δὲ σὺ*, ex quo *Εἰ δ' ἄγ' ἐγὼν ἐρέω* correxit Karsten.]

[††] ἀνωτόν Simplicius.]

[†††] Aldina: *τί σε*, unde *τί τέ σε* Heindorf. scripsit. *τί γ' ἐγώ* cod. Laur. sec. Brandis Hdb. d. Gr.-Röm. Phil. I. 379. Cfr. nunc Diesium l. c., qui *recte Bergkium τί σ' ἐγὼ Parmenidī* censet reddidisse.]

- 10 *Πρῶτ' ἄφ' ὁδοῦ ταύτης διζήσιος εἶργε νόημα**).
Αὐτὰρ ἔπειτ' ἀπὸ τῆς, ἣν δὴ βροτοὶ εἰδότες οὐδὲν
Πλάζονται δίκρανοι· ἀμηχανίη γὰρ ἐν αὐτῶν
*Στήθεσιν ἰθύνει πλαγίτων νόον· οἱ δὲ φορεῦνται**)*
Κωφοὶ ὁμῶς τυφλοὶ τε, τεθηπότες, ἄκριτα ὀφθα,
 15 *Οἷς τὸ πέλειν τε καὶ οὐκ εἶναι ταῦτὸν νερόμισται*
*Κοῦ ταῦτόν· πάντως***) δὲ παλίντροπὸς ἔστι κέλευθος.*

Atque Empedocles quidem, ut summam horum placitorum paucis repetam (nam Sextus quidem obscurius et satis dubitanter exponit Empedoclis sententiam, ut parum recte haec intellexisse videatur), censuit debilem esse humanam intelligentiam, quae non possit omnia comprehendere: imbecillos et incertos animi sensus, qui saepe in fraudem inducant vel sobriam mentem, divinam igitur opem petendam esse, quae stabiliat humanam imbecillitatem, ita ut mens defixa in rerum naturae contemplatione verum perspiciat. Non tamen plane segregat sensuum intelligentiam,* at mentem iudicem assidere vult. Nequaquam igitur haec repungnant iis placitis, quae Empedocles infra libro II, ubi de corpore et de sensibus dixit, aut libro III, ubi de animi natura disserit, in medium protulit, quod existimat Sextus [adv. Math. VII. 115] et quos ille secutus est auctores, Ἐμπεδοκλῆς δὲ ὁ Ἀκραγαντῖνος κατὰ μὲν τοῖς ἀπλοῦστερον δοκοῦντας αὐτὸν ἐξηγεῖσθαι ἕξ κοιτήρια τῆς ἀληθείας παραδίδοσι. δύο γὰρ δραστηρίους τῶν ὕλων ἀρχὰς ἐποθέμενος, γλίαν καὶ νεῖκος, ἕνα τε τῶν τεσσάρων μνησθεὶς ὡς ἑλικῶν, γῆς τε καὶ ὕδατος καὶ ἀέρος καὶ πυρός, πάσας ταύτας ἔφη κοιτήρια τεγγάνειν. . . [et infra VII. 120:] τοιαύτης δ' οἴσις παρὰ τοῖς προγενεστέροις δόξης ἔοικε καὶ ὁ Ἐμπεδοκλῆς ταύτη συμπεριφέρεσθαι, ἕξ τε οὐσῶν τῶν τὰ πάντα συνεστιαζέων ἀρχῶν λέγειν ἰσάριθμα ταύτας ἐπάραχειν τὰ κοιτήρια, διῶν γέγραφε [321 K. = 333 St. = 378 M.]:

28

Γαίη μὲν γὰρ γαῖαν ὀνόπαμεν, ὕδατι δ' ὕδωρ,
Αἰθέρι δ' αἰθέρα διον, αὐτὰρ πυρὶ πῦρ ἀίδηλον,
Στοργὴν δὲ Στοργῆ, Νεῖκος δὲ τε Νελεῖ λυγρῶ.
(Ἐκ τούτων γὰρ πάντα πεπήγασιν ἀμοσθέντα
Καὶ τούτοις φρονέουσι καὶ ἤδοντ' ἠδ' ἀνιώνται)¹⁴).

[*] Tradit Simplicius *Πρώτης γάρ [σ'] ἄφ' ὁδοῦ ταύτης*, unde *Πρῶτον τῆς ἄφ' ὁδοῦ* ed. Karsten; *Ταύτης πρώτ' ἄφ' ὁδοῦ* conl. Stein in *Symb. philol. Bonn.* p. 783.]

[**] Ante Karsten *φορεῦνται*: idem retinuit Diels, qui supra v. 12 pro *πλάζονται*, quae est Aldinae lectio, ex codicibus *πλάττονται* restituit.]

[***] Vulgo *πάντων*.]

14) Adieci hos duos versiculos, qui satis illustrent Empedoclis placitum, ex Theophrasto de sensu c. 10: *ὡσαύτως δὲ λέγει (Ἐμπ.) καὶ περὶ φρονήσεως καὶ ἀγνοίας· τὸ μὲν γὰρ φρονεῖν εἶναι τοῖς ὁμοίοις, τὸ δ' ἀγνοεῖν τοῖς ἀνομοίοις, ὡς*

Nam ubi Empedocles accuratius de sensuum fide et humana mente inquisivit, ibi statuit nihil omnino percipi posse nisi communione quadam et cognatione, simile enim a simili tandem cognosci posse: itaque quod homo quatuor elementa et in rerum natura, quae ab his profecta sit, cernat et mente comprehendat, hoc eo fieri, quod et corpus et animus humanus easdem naturas in se contineat, eandemque rationem esse etiam eorum principiorum, quae etsi non sub sensus cadant, omnia compleant, omnia regant et gubernent, Amicitiae et Discordiae. Verum haec accuratius persequi alienum est ab hoc loco.

Empedocles autem cum exposuisset, quae sibi praeceperit Musa, qui sit factum, ut ipse divino quasi spiritu inflammatus sublimiorem sapientiam sit consecutus, ipsum hoc quod meditabatur aggressus esse videtur. Fortasse autem antea paucis refutavit eos, qui his, modo quae edixit, diffusi, negent reclusa esse vati divina ope ipsa veritatis penetrabilia: existimo enim huc referendos esse tres versus, quibus vix commodiorem inveneris locum, apud Clem. Alex. Strom. V. p. 554 C [656 Pott. v. 84 K. = 55 St. = 105 M.]:

- 28 Ἀλλὰ κακοῖς γὰρ κάριτα πέλει κρατέουσιν ἀπιστεῖν.
 Ὡς δὲ παρ' ἡμετέρας κέλειται πιστώματα Μούσης,
 30 Γνωθε, διαδμηθέντος ἐνὶ σπλάγχθοισι λόγοιο.

τοῖς μὲν γὰρ κακοῖς τοῦτο σκηθὲς φησὶν ὁ Ἐμπεδοκλῆς, τὸ ἐθέλειν κρατεῖν τῶν ἀληθῶν διὰ τοῦ ἀπιστεῖν. Pessime autem Clemens Alexandrinus pervertit Empedoclis sententiam, nam hoc quidem satis apparet, illud *κρατέουσιν* referendum esse ad *ἀπιστεῖν*, ut hoc dicat poeta, pravos solere potentibus, hoc est diis refragari: sic enim malim equidem interpretari, quam quod Karstenio visum est, *firmis certisque argumentis vel effatis non credere*¹⁵⁾. Ea autem, quae Musa benigna voluntate philosopho reclusit arcana, *πιστώματα* vocat, ita ut iam non suam, sed quasi divinam quandam sapientiam in medium proferre videatur.

Vidimus Empedoclem, ubi allocutus erat amicos, quibus carmen 29 inseripsit, graviter de humanae mentis debilitate conquestum, divinum auxilium implorasse Musamque faciles ei praeuisse aures et edocuisse,

ἢ ταῦτόν ἢ παραπλήσιον ὄν τῇ αἰσθήσει τὴν φρόνησιν. Διαριθμησάμενος γὰρ, ὡς ἔκαστον ἐκάστη γνωρίζομεν, ἐπὶ τέλει προσέθηκεν, ὡς ἐκ τούτων πάντα πεπήγασιν ἀμοσθέντα, καὶ τούτοις φρονέουσιν καὶ ἄδονται καὶ ἀνιώνται. Retulit huc etiam S. Karsten, qui ultima recte expedivit. [In margine editionis Steinianae Bergkii ultima correxit: ἢδονται καὶ ἀσώνται.]

15) Theodoretus Therap. Serm. I, 71 Gaisf. utitur v. 2 et 3, apud quem minus recte Ὡς δὲ γὰρ ἡμετέρας etc. legitur, nisi forte credas Theodoretum ex alio quodam loco hos versus petiisse, ubi Empedocles eadem refinxerit et instituto accommodarit.

qua ratione in investiganda veritate uti debeat. Hoc divino numine fretus potest sane philosophus continuo opus quod agebat aggressus esse videri: at alium praeterea in prooemio a vate tractatum esse locum, qui quidem cum instituto propositoque arctissime coniunctus erat, ostendit Plutarchus, qui in libro de Exilio p. 607 C [III. 1 p. 386 W.] haec dicit: καὶ περὶ μὲν ὧν Ἀισχέλος ἠγρίξαιτο καὶ ἐπεδήλωσεν εἰλών. Ἀργόν τ' Ἀπόλλω φηγάδ' ἀπ' οὐρανοῦ θεόν, εὔστομά μοι κείσθω, καθ' Ἡρόδοτον. ὁ δ' Ἐμπεδοκλῆς ἐν ἀρχῇ τῆς φιλοσοφίας προαναφωνήσας· Ἔστι τ' ἀνάγκης χρῆμα, θεῶν ψήφισμα παλαιόν . . . Τὴν καὶ ἐγὼ νῦν εἰμι φηγάς θεόθεν καὶ ἀλήτης, οὐχ ἑαυτὸν (μόνον), ἀλλ' ἀπ' ἑαυτοῦ πάντα ἀποδείκνυσι μειναστιάς ἐνταῦθα καὶ ξένοις καὶ φηγάδας ἡμῶς ὄντας· οὐ γὰρ αἴμα, φησίν, ἡμῖν οὐδὲ πνεῦμα συγκαθέρν, ὧ ἄνθρωποι, ψυχῆς οὐσίαν καὶ ἀρχὴν παρέσχεν, ἀλλ' ἐκ τούτων τὸ σῶμα συμπέπλαστα, γηγενές καὶ θνητόν. τῆς δὲ ψυχῆς ἀλλασθόθεν ἰσοῦσις δεῖρο τὴν γένεσιν ἀποδιμίαν ἐποχορῖζεται, τῷ πρωτάτῳ τῶν ὀνομάτων· τὸ δ' ἀληθέστατον φέρει καὶ πλαῦτα θείοις ἐλανομένη, δόγμασι καὶ νόμοις. Haec inquam satis superque arguunt Empedoclem, antequam ipsam doctrinam explicaret, de se suaque sorte animique origine et concretionem plura versibus persecutum esse: tum demum id quod ipse expertus erat, cadere in omnes omnino homines, cadere in universam rerum naturam ostendit: in qua re, etsi nonnullis fortasse devium iter secutus esse videbitur Empedocles, quod non prius ipsius doctrinae causas rationesque explanaverit, easdem denique ad se retulerit, non tamen eo nomine reprehendendus est vates philosophus, qui simplicem planamque rationem, quae non nimis a communi sensu abhorreret, secutus est. Iam vero ad illos versus, quos Plutarchus servavit, praeterea alii non pauci accedunt, qui quin huc pertineant, vix cuiquam poterit esse dubium: ita ut splendidum hunc et magnificentum locum si non prorsus redintegrare valeamus, at sic certe refingamus ac renovemus, ut summa lineamenta facili negotio possint cognosci.

Iam vero quaeritur, quo pacto hanc de animi sui origine et fati doctrinam poeta exposuerit, quem auctorem et testem huius rei exhibeat. Et olim quidem existimavi poetam finxisse in somnis sibi ipsa veritatis adyta reclusa fuisse, ita ut arcana omnia penitus perspexerit satisque dilucide recordatus sit, quas vicissitudines mutationesque ipsius subierit animus. Est enim haec ratio et ipsa per se satis idonea et ab aliis quoque poetis non raro adhibita. Nam animus, quandoquidem in somnis liber a rebus, quae sub sensu cadunt, viget agitatque, saepe ea, in quibus quis vigil defixus fuit, sed propter multa quae cogitando obiciuntur impedimenta nihil omnino videre potuit, quamvis proxime

ad veritatem accesserit, ea iam dilucide perspicit; quin qui animo sunt nimis mobili et agitato, ii quandoque etiam interdum vigilantes ipsis oculis species quasdam miras et imagines animo ipsorum obversantes sibi videre videntur: cadit autem hoc maxime in eos, qui sancta illa penetrabilia et arcana, quae | non possunt mente et cogitatione compre- 30
hendi, quae perspicere homini non est fas, aggressi sunt audaci quodam nisu obtinere. Ita Pythagoras fertur dixisse, animum suum corpore manente foras vagatum aeternum illum mundi concentum percepisse¹⁶⁾; idemque dixit, se aliquando in Orcum descendisse et inferna lustrantem Homeri Hesiodique animas vidisse, quod quin eadem hac ratione explandandum sit non dubito¹⁷⁾. Ac sit sane ille liber, qui inscribitur *Κατάβασις εἰς ἕδου* subditicius, sive ab Hieronymo, sive ab alio quo confictus, certe ad Pythagoreorum rationem accommodatus fuit: nec dissimili prorsus ratione sive Cercops Pythagoreus sive Prodicus Samius videntur Orphei illum, qui fertur, descensum ad Inferos composuisse¹⁸⁾.

16) Scholiast. Hom. Odys. a 371: τοῦτο κατὰ τὸν Πυθαγόρου λόγον· ἐκείνος γὰρ φησιν ὡς ἕξω γενόμενος τοῦ σώματος ἀκήροια ἐμμελοῦς ἁρμονίας.

17) Diog. Laert. VIII. 21: φησὶ δὲ Ἱερώνυμος κατελθόντα αὐτὸν εἰς ἕδου τὴν μὲν Ἥσιόδου ψυχὴν ἰδεῖν πρὸς κίον χαλκῷ δεδεμένην καὶ τρίζουσαν, τὴν δὲ Ὀμήρου κορμημένην ἀπὸ δένδρου καὶ ὕφεις περὶ αὐτὴν ἀνθ' ὧν εἶπε περὶ θεῶν, κολαζομένους δὲ καὶ τοὺς μὴ θέλοντας συνείναι ταῖς αὐτῶν γυναιξίν.

18) Vid. Clem. Alex. Strom. I. p. 397 Pott.: τὴν τε εἰς ἕδου κατάβασιν Προδίζου τοῦ Σαμίου. Ἴων δ' ὁ Χῖος ἐν τοῖς τριωνμοῖς [ita pro τριγράμμοις e Suida Lobeckius] καὶ Πυθαγόραν εἰς Ὀρφεία τιτὰ ἀνεργεῖν ἰστορεῖ· Ἐπιγένης δ' ἐν τοῖς περὶ τῆς εἰς Ὀρφεία ποιήσεως Κέρκωπος εἶηαι τοῦ Πυθαγορείου τὴν εἰς ἕδου κατάβασιν καὶ τὸν ἱερὸν λόγον, τὸν δὲ πᾶλλον καὶ τὰ φυσικὰ Βροντίνου. Ion Chius quid statuerit ignoramus, cum non exstet ipsius testimonium, fortasse nihil aliud significavit quam societatem illam, quae inter Pythagorae et Orphei doctrinam intercedit: veteres tamen critici videntur isto Ionis testimonio ita usi esse, ut arguerent quaedam Orphica, ut Descensus ad Inferos, Sacrum Sermonem, alia a Pythagora vel eius discipulis ficta esse. Iam quem Prodicum Samium Clemens vocat, Herodicum Perinthium appellat Suidas v. Ὀρφεύς: εἰς ἕδου κατάβασιν ταῦτα Ἡρόδου τοῦ Περινθίου, neque enim dubitari potest, quin eundem uterque intelligat, sed ultra forma nominis vera sit, neque invenire. At apud Aristotel. Rhetor. II. 23 extr.: καὶ Ἡρόδιος Θερασμάχου „ἀεὶ Θερασμάχος εἶ,” καὶ Πῶλον, „ἀεὶ σὺ πῶλος εἶ,” καὶ Δράκοντα τὸν νομοθέτην, ὅτι οὐκ ἂν ἀνθρώπου οἱ νόμοι ἀλλὰ δράκοντος, οἷος κοργας Ἡρόδου. Ceterum iis, qui Orphica carmina aut recensuerunt antiquitus aut integra composuerunt, iam accedit alius, *Gongylus*, cuius opera Pisistratus in restaurandis Homeri carminibus usus esse dicitur; vid. Schol. Plautinum editum ab Ritschelio p. 4 [Opusc. I. 6]: *usus ad hoc opus divinum industria quattuor celeberrimorum et eruditissimorum hominum scilicet Conchyli, Onomacriti Atheniensis, Zopyri Heracleotae et Orphei Crotoniatue*. Nam *Gongyli* potius, quam quod visum est Ritschelio, *Conchyli* scribendum, memoraturque alicubi nescio quis *Gongylus Eretriensis*. Iam cum tres, qui una cum hoc *Gongylo* memorantur, Orphici fuerint, non dubito hunc quoque in eundem referre numerum.

Eodem referenda sunt, licet fabularum figmentis involuta, quae de Abaride Hyperboreo, Aristeia Proconnesio, Hermotimo Clazomenio, Ere Pamphylio, Aesopo, aliis perhibent, quae diligentius alibi examinanda sunt. Prorsus autem ad Pythagorae rationem se composuit Ennius, qui in exordio Annalium exposuit sibi in somnis visum esse Homerum ipsique quae sit animorum vis et natura exposuisse, ut Lucretius indicat I. 113:

Ignoratur enim quae sit natura animai,
Nata sit, an contra, nascentibus insinuetur,
Et simul intereat nobiscum morte diremta,
An tenebras Orci visat vastasque lacunas,
An pecudes alias divinitus insinuet se,
Ennius ut noster cecinit¹⁹⁾ . . .

31

19) Lucretii locum male quidam sic sunt interpretati, ut poeta duos diversos locos Ennii intellexerit, quibus haec exposita sint: at spectant haec unum eundemque locum, prooemium Annalium: vid. Scholiast. ad Persii Satir. 6, 9: *Lunai portum est operae cognoscere cives. Cor iubet hoc Enni, postquam dexteruit esse Maconides Quintus parone ex Pythagoreo*, ubi haec adscripsit: *hunc versum ad suum carmen de Ennii carminibus transtulit: sic enim Ennius ait in Annalium suorum principio, ubi se dicit ridisse in somniis Homerum, dicentem fuisse se quondam paronem et ex eo translata in se animam esse, secundum Pythagorae philosophi definitionem, qui dicit animas humanas exeuntes in alia posse corpora transire*. Item Persius haec tetigit Prol. v. 19: *Nec fonte labra prolui caballino Nec in bicipiti somniasse Parnasso Memini, ut repente sic poeta prodirem*, ubi Schol.: *tangit autem Ennium, qui dicit se ridisse per somnium in Parnasso Homerum sibi dicentem, quod eius anima in suo esset corpore*. Itaque in ipso carminis exordio Homeri quasi divino spiritu se inflammari ad carmina pangenda professus est, quibus promissis cum non satis stetisse videretur in ipso hoc Annalium opere, critici illi veteres, quos Horatius Epist. II. 1, 50 dicit, Ennium hoc nomine reprehenderunt:

Ennius et sapiens et fortis et alter Homerus
Ut critici dicunt, pariter curare videtur,
Quo promissa cadant et somnia Pythagorea.

Versiculum dimidium, qui ad istum locum pertinet, servavit Cicero Academ. II. 16, 51: *eadem ratio est somniorum; num censes Ennium cum in hortis cum Ser. Galba vicino suo ambulasset, dicere: visus sum mihi cum Galba ambulare? Ast cum somniavit, ita narravit: . . . visus Homerus adesse poeta*. Cf. de Republ. VI. 10 [Somn. Scip. 1, 2] et Fronto Epist. T. I. p. 45 ed. Mai [p. 11 Naber]: *transco nunc ad Q. Ennium nostrum, quem tu ais ex somno et somnio initium sibi fecisse*. Ad Homeri somnium pertinet illud, quod Donatus ad Terent. Andr. II. 5, 18, Phorm. I. 2, 24, alii afferunt [Annal. 15 Vahl.]: *memini me flere parum*. Iam cum Lucretius Homerum dicat Ennio exposuisse de rerum natura, huc potissimum refero ea, quae apud Varronem d. L. L. IV. p. 18 [Bip. V. 59 Mueller] leguntur:

Ova pario solet genus pennis condecoratum,
Non animam,

ut ait Ennius [Ann. 10—12 V.] et post:

indo venit divinitus pullis
Ipsa anima.

Etsi praeterea tamen esse Acherusia templa
 Ennius aeternis exponit versibus edens,
 Quo neque permaneant animae neque corpora nostra,
 Sed quaedam simulacra modis pallentia miris;
 Unde sibi exortam semper florentis Homeri
 Commemorat speciem, lacrimas et fundere salsas
 Coepisse et rerum naturam expandere dictis.

Consimili artificio existimabam etiam Empedoclem usum in exor-
 nando prooemio, ut quomodo Ennius Pythagoreus in somnis Homeri
 speciem sibi visam finxerit, quae ipsi rerum omnium naturam expedi-
 verit, sic Agrigentinus vates in somnis sibi visus sit in illum locum

Item ad hanc Homeri orationem pertinent duo versus longi Enniani ibidem [Ann. 13 V.]:

terraque corpus

Quae dedit, ipsa capit neque dispindi facit hilum.

Male enim hos versus ad Ennii Epicharmum referunt, quod carmen ex versibus
 trochaicis fuit compositum: immo sunt ex Annalibus, ubi Homerus de animi cor-
 porisque natura ex Pythagoreorum placitis disseruit. Quod autem inter Epicharmeae
 reperiuntur, quae cum his Ennianis concinant, hoc noli mirari: sane illud Epi-
 charmi ap. Diog. Laert. III. 16 [v. 206 M. = fr. inc. 46 Lor.]:

Εὐμαίε, τὸ σοφὸν ἴσθιν οὐ καθ' ἓν μόνον,
 Ἄλλ' ὅσα περὶ ζῆ, πάντα καὶ γινώμαν ἔχει.
 Καὶ γὰρ τὸ θῆλυ τῶν ἀλεκτροσίδων γένος,
 Αἰ λῆς καταμαθεῖν ἀτενές, οὐ τίπτει τέκνα
 Ζῶντ', ἀλλ' ἐπῶζει καὶ ποιεῖ ψυχὰν ἔχειν

potest cum Enniano illo: *Ora parire solet* etc. componi, at aperte Varro hos hexametros
 distinguit ab Ennii Epicharmo, ex quo statim aliquot petiit versus; et vel Lucretii
 auctoritas vindicat haec Annalibus. Illud autem quod Ennius dixit de terra, quae
 corpus ex ipsa generatum ad se recipiat, accedit quidem ad Epicharmium illud ap.
 Plutarch. [Consol. ad Apoll.] p. 110 [I. 2, 435 Wytt. V. 263 seqq. M. = fr. inc. 8 Lor.]:

Συνεκρίθη καὶ διεκρίθη ἀπῆνθεν, ὅθεν ἦνθεν, πάλην,
 Γὰ μὲν εἰς γῆν, πνεῦμα δ' ἄνω. τί τῶνδε χαλεπόν; οὐδὲ ἔν.

At licet aliqua intercedat similitudo, illud memineris, Epicharmum quoque Pytha-
 gorae sapientia imbutum esse eamque quamquam suo ingenio conformatam et immu-
 tatum in carminibus professum esse. Et profecto Ennius ea, quae in Annalium
 exordio inchoaverat tantum et pro operis instituto breviter admodum attingit, ea
 retractavit in Epicharmo, ubi doctrinam de animarum immortalitate et migratione
 traditurus similiter a somnio aliquo orsus est, vid. Cic. Acad. II. 16, 51, qui hunc
 ex Epicharmo [1 Vahl.] profert versum:

Nam videbar somniare meo ego esse mortuum.

Et ad doctrinam de animi natura pertinent ista apud Priscianum VII. 12 [Gr. Lat. II.
 341 K. Epich. 6 V.]: *terra corpus est, at mentis ignis est* et apud Varronem IV.
 p. 18 ed. Bip. [V. 590 Mueller. Epich. 7 V.]: (animus)

Istic est de solo sumtus, isque totus mentis est

et p. 19 [V. 630 Mueller. Epich. 4 V.]: (Terra sive Ops)

Terris gontos omnes peperit et resumit denuo

et quae sequuntur. Cf. de his Leop. Krahnert de corrupt. relig. Roman. [Progr.
 Halense a. 1837] p. 43 infra.

evectus esse, ubi primordia rerum omnium ac notiones sedem domiciliumque collocaverunt. Hanc autem sententiam idoneo argumento confirmari arbitrabar, namque Empedoclis somnium quoddam memoratur a Servio in Virgil. Georgica I. 34: *Varro tamen ait se legisse Empedocli cuidam Syracusano a quadam potestate divina mortalem aspectum detersum, eumque inter cetera tres portas vidisse tresque vias, unam ad signum Scorpionis, qua Hercules ad deos isse diceretur, alteram per limitem, qui est inter Leonem et Canerum, tertiam esse inter Aquarium et Pisces.* Offendit sane quod Empedocles *Syracusanus* dicitur, etsi hoc aliqua ratione potest defendi: nec commodum satis est illud *cuidam*. Sed Empedoclis nomen corruptum esse arguunt lectiones codicum, qui *Empedoti* vel *Empedotim* exhibent: itaque *Empedotimo* 33 corrigendum censeo et memini eiusmodi | somnii, quod Empedotimo cuidam oblatum sit, mentionem fieri in Aristotele eiusque interprete, sed locum in praesentia frustra investigavi. Ac non dubito, quin eundem hunc Empedotimum Clemens Alexandrinus commemoret, ubi eos recenset, quibus divinandi facultas contigit, Strom. I. p. 334 [399 P.]: *προγνώσει δὲ καὶ Πυθαγόρας ὁ μέγας προσανείχεν αἰεὶ, Ἀβαρίς τε ὁ Ὑπερβόρειος καὶ Ἀρισιέας ὁ Προζονήσιος, Ἐπιμενίδης τε ὁ Κρής, ὅστις εἰς Σπάρτην ἀρίκειτο, καὶ Ζωροάστρις ὁ Μῆδος, Ἐμπεδοκλῆς τε ὁ Ἀκραγανθῖνος καὶ Φορμίων ὁ Λάκων, καὶ μὴν Πολυάρατος ὁ Θάσιος, Ἐμπεδοτίμος τε ὁ Συρακοῦσιος· ἐπὶ τε τοῖτοις Σωκράτης ὁ Ἀθηναῖος μάλιστα.* Suspicio autem hunc Empedotimum Pythagoreum fuisse, nam Suidas haec ex Iuliano adscripsit: *Ἐμπεδοτίμος· οὗτος ἔγραψε περὶ φυσικῆς ἀστροσέως· περὶ οὗ λέγει ὁ παραβάτης οὕτως ἐν τοῖς ἐπιγραφομένοις Κρονίοις “ἡμεῖς δὲ Ἐμπεδοτίμῳ καὶ Πυθαγόρῳ πιστεύοντες, οἷς τε ἐκείθεν λαβὼν Ἡρακλείδης ὁ Ποιτικὸς ἔφη, καὶ μικροῦ πρότερον ὁ κλεινὸς ἡμῖν ἔδειξεν ἱερογράφῳ Ἰάμβλικος.”*

Iam etsi Empedoclis somnium istud nobis e manibus quasi creptum est, tamen hanc de animorum immortalitate, origine et sorte doctrinam quasi virgula quadam divina sibi suppeditatam poeta exposuerit necesse est; haec enim sunt illa *πιστώματα Μοῦσις*, quae ipse appellat. Verum, uti par est in operis exordio, summam tantum breviter perstrinxit, nec rationes causasque addidit, quoniam deinceps ordine secundum ipsius placita ac principia omnia haec accuratius est retractaturus: itaque hoc loco quae proponuntur, ea exornata sunt luminibus orationis ac figmentis quibusdam et quasi simulacris, ut ne nimis a poesis natura recederent. Ita autem arbitror hunc locum, quem Plutarchus affert [de Exil. p. 607 (III. 1, 386 Wytt.): legitur v. 1—7, 380 seqq. ap. K.; v. 369, 371, 373—375, 381—384 ap. St.; v. 1—3, 4—7, 9—12 ap. M.], refingendum esse:

- 31 Ἔστιν ἀνάγκης χρῆμα, θεῶν ψήφισμα παλαιόν,
 Αἰθιον, πλατέεσσι κατεσφρηγισμένον ὄρκοις·
 Ἐδτε τις ἀμπλακίησι φρόνη φίλα γυῖα μίγη
 Αἰάμων, οἶτε βιοιο λελόγχασι μακροάωνος,
 35 Τρεῖς μιν μυρίας ὥρας ἀπὸ μακάρων ἀλλάησθαι,
 Τιγνόμενον παντοῖα διὰ χρόνου εἶδεα θνητῶν.
 Τῶς καὶ ἐγὼ νῦν εἰμι φρηγᾶς θεόθεν καὶ ἀλήτης
 Νείκεϊ μαινομένῳ πίσυνος
 Ἴδῃ γάρ ποτ' ἐγὼ γενόμενῃ κοῦρός τε κόρη τε
 40 Θάμνος τ' οἰωνός τε καὶ εἰν ἀλλ' ἔλλοπος ἰχθύς.

At quae de his versibus commentatus sum, cum vel sic suos egressa sit disputatio terminos, recidenda sunt, itaque quae praeterea ad hoc prooemium referenda censui, continuo subiungam [sunt ap. K. 11—12, 9—10, 13, 21—31, 14—15; ap. St. 390—391, 436—437, 385—388, 393—399, 392, 400—401; ap. Mull. 15—16, 13—14, 17, 19—31]:

- 41 Ἐξ οἷης τιμῆς τε καὶ ὅσων μῆκεος ὄλβου
 Ὡδε λιπῶν λειμῶνας ἀναστρέφεται κατὰ θνητῶν²⁰).
 * * *
 Οἶμοι, ὅτ' οὐ πρόσθεν με διώλεσε νηλεὲς ἦμαρ,
 Πρὶν σχέτιλι' ἔργα βορᾶς περὶ χεῖλεσι μητίσασθαι²¹).
 * * *
 45 Κλαῦσά τε καὶ κώκυσα, ἰδῶν ἀσυνήθεα χῶρον,
 Ἔνθα Φόνος τε Κότος τε καὶ ἄλλων ἔθνεα Κηρῶν
 [Ἀδχημαῖ τε νόσοι καὶ σήψιμες ἔργα τε βευστά]
 Ἄτης ἂν λειμῶνα κατὰ σκότος ἠλάσκουσιν²²).
 * * *
 Ἔνθ' ἦσαν Χθονίη τε καὶ Ἡλιόπη ταναῶπις,
 50 Αἰηρός θ' αἰματόεσσα καὶ Ἀρμονίη θεμερῶπις,
 Καλλιστώ τ' Αἰσχρή τε, Θόωσά τε Αἰηναίη τε,
 Νημερτής τ' ἐρόεσσα μελίγκουρός τ' Ἀσάφεια,
 Φυσώ τε Φθιμένη τε, καὶ Εὐνάη καὶ Ἐγερισίς,
 Κινώ τ' Ἀστειμής τε, πολυστέφανός τε Μεγιστώ,
 55 Καὶ Ἀφορίη, Σωπή τε καὶ Ὀμφαίη²³).
 * * *

34

20) Haec ex Clemente Alex. Strom. IV. p. 479 C [569 Pott.] restitui et ad numeros revocavi. [Legitur ap. Clem.: ὡς ἰρησὶν Ἐ. Ὡδε λιπῶν μετὰ θνητῶν ἀναστρέφεται.]

21) Leguntur apud Porphyrium de Abstin. II. 31.

22) Quatuor hos versus coniunxi, qui separati leguntur apud diversos scriptores, Clem. Strom. III. p. 432 B [516 Pott.], Hieroclem in aureum Pythag. carn. comment. p. 186, Synesium de provid. I. p. 89 D et in Epistol. 146, apud Proclum in Platonis Cratyl. p. 103 ed. Boisson. [Istic: Ἔνθα Κότος τε Φόνος τε.]

23) Sic coniunxi ea, quae partim Plutarchus de animi tranq. p. 474 B [933 C. T. II. 2, 278 Wytst.], partim Cornutus de Nat. deorum cap. 17 [p. 176] exhibet. [Cod. Galei: Καὶ Φορήη Σόφηη τε καὶ Ὀμφαί, cod. Laur.: Καὶ Φορήη, Σόφηη τε, καὶ Ὀμφάλη, cod. Laur. 2: Καὶ Φορήη, Σοφίηη τε καὶ Ὀμφάληη.]

²⁴Ἠλύθομεν τόδ' ὑπ' ἄντρον [ὑπόσπεγον]²⁴).

²⁵Ὠ πόποι, ὦ δειλὸν θνητῶν γένος, ὦ δυσάνολβον,
Οἶων ἕξ ἐρίδων ἕκ τε στοναχῶν ἐγένεσθε²⁵).

III*).

III Empedocles v. 302 ed. Karsten [= 316 Stein = 220 Mullach]:

Ὦς δ' ὅτε τις πρόοδον νοέων ὠπλίσατο λύχρον
Χειμερίην διὰ νύκτα πυρὸς σέλας αἰθρομένοιο,
Ἄψας παντοίων ἀνέμων λαμπτήρας ἀμοργούς·
Οἱ δ' ἀνέμων μὲν πνεῦμα διασχιδνάσιν ἀέγτων,
Φῶς δ' ἕξω διαθρώσκον, ὅσον ταυώτερον ἦεν,
Ἀάπεσκεν κατὰ βηλὸν ἀτειρέσιν ἀκτίνεσσιν.

Haec non expedivit recentissimus editor, qui ita illum locum interpretatus est: *ut si quis iter meditans lychnum armaverit, flagrantis per noctem hiemalem ignis facem, lanternam aptans ventos quosvis arcen-tem, quae spirantium flatus ventorum depellit et quae seq. minimeque potest illa ratio ferri, qua usus censet λαμπτήρας ἀνέμων ἀμοργούς esse idem quod ἀνεμοσκεπεῖς, venti vim arcentes.* Est autem non tam emendatione, quam recta verborum distinctione opus, nam legendum arbitror:

Ὦς δ' ὅτε τις πρόοδον νοέων ὠπλίσατο λύχρον
Χειμερίην διὰ νύκτα, πυρὸς σέλας αἰθρομένοιο
Ἄψας, παντοίων ἀνέμων, λαμπτήρας ἀμοργούς,

ut verba ita sint componenda: ὡς δ' ὅτε τις πρόοδον νοέων χειμερίην διὰ νύκτα παντοίων ἀνέμων, ἄψας πυρὸς σέλας αἰθρομένοιο ὠπλίσατο λύχρον, λαμπτήρας ἀμοργούς. Nam παντοίων ἀνέμων genitivi sunt absoluti, ita ut hibernae noctis tempestas accuratius describatur, prorsus uti Homerus dixit II. II. 394:

Ὦς ἔφατ', Ἄργεῖοι δὲ μέγ' ἴαχον, ὡς ὅτε κῆμα
Ἄκτιν' ἔφ' ὑψηλῆ, ὅτε κινήσῃ νότος ἑλθὼν,
Προβλήτι σκοπέλω· τὸν δ' οὔποτε κῆμαα λείπει
Παντοίων ἀνέμων, ὅτ' ἂν ἐνθ' ἧ ἔνθα γένηνται.

Porro apparet iungenda esse verba ἄψας πυρὸς σέλας αἰθρομένοιο, nam accensam lucernam esse dilucide dicendum fuit. Deinde autem ex

24) Affert Porphyrius de Antro Nympharum c. 8.

25) Servavit Clemens Alex. Strom. III. p. 432 B. [517 Pott.].

[*] Sumta haec sunt ex Commentationum criticarum specimine II (indices lectionum ... quae in acad. Marb. per semestre hib. a. MDCCCXLIV—V... habendae proponuntur): est autem in eo libello numerus I.]

pluribus Aristotelis [de sensu et sensibus c. 2] codd. *λαμπτήρας ἀμορ-
γοῖς* revocavi: quod explicandi gratia additum est, ut qualis lucerna
significaretur, clarius intelligi posset: nam sane de lanterna, quae undi-
que munita est pellucido linteo (*λαμπτήρες ἀμοργοί*) sermo est, quam
satis commode describit Isidor. Orig. XX. 10, 7: *laterna dicta, quae lucem
interius habet clausam: fit enim ex vitro, intus recluso lumine, ut venti
flatus adire non possit, et ad praebendum lumen facile ubique circum-
feratur.* Adde Martial. XIV. 61 (*Laterna cornea*):

Dux laterna viae clausis feror aurea flammis,
Et tuta est gremio parva lucerna meo.

Et illo quidem tempore videtur non tam ex vitro, sed potissimum ex
cornu vel etiam vesicis adornata fuisse, vid. ib. XIV. 62 (*Laterna ex
vesica*):

Cornea si non sum, num quid sum fuscior, aut me
Vesicam contra qui venit esse putat?

Punica autem lanterna, quam dicit Plautus Aulul. III. 6, 30 [566 G.]:

Ita is pellucet, quasi lanterna Punica,

qualis fuerit ignoro. Sed ne Graecis quidem usus lanternarum ignotus,
quae quidem corneae potissimum erant, vid. Photii Lex. p. 238: *λυχ-
ροῦχος, τὸν κεραῖνον φανόν, ἀπὸ τοῦ λέγρον | ἐν αὐτῷ περιέχεσθαι· φανὸς IV
δὲ ἐξ ἐξέλων λαμπίας· Φιλιππίδης.* adde Phrynich. ed. Lob. p. 59:
*φανὸς ἐπὶ τῆς λαμπιάδος, ἀλλὰ μὴ ἐπὶ τοῦ κεραῖνον λέγε, τοῦτο δὲ
λυχροῦχος.* Et ita Philippides apud Athen. XV. p. 699 F:

Ἐγὼ δὲ δεξιᾷ γε τόνδ' ἔχω τινά,
Σιδηρότευκτον ἐναλίω θηρῶν βέλος,
Κεραῖνον τε φωσφόρου λύχρον σέλας.

Et de lanterna intelligendum est, quod Aristophanes dicit in Aeolo-
sicone [fr. 10 M.] ib. [et ap. Poll. X. 116 = fr. 114 Df.]:

Καὶ διαστίβονθ' ὀρώμεν
Ὅσπερ ἐν καινῷ λυχροῦχῳ
Πάντα τῆς ἐξωμίδος.

Sed etiam ex bysso vel quovis tenui linteo confectas esse lanternas hic
Empedoclis locus docet, ita enim interpretandum duco *λαμπτήρας
ἀμοργοῖς*, quod cum depravatum esset in *ἀμοργοῖς*, iam Alexander
Aphrodisienis frustra in hoc verbo explicando laboravit. *Ἀμοργός* sub-
stantivum proprie est, unde *ἀμόρωνα ἱμάτια* dicuntur, vide Harpoer.
*ἀμοργός ἐστι παραπλήσιόν τι βύσσω. Αἰσχίνης ἐν τῇ κατὰ Τιμάρχον·
μημονεύουσι δὲ οἱ κομιτοὶ πολλάκις τῶν ἀμοργίνων, ὡς καὶ Ἀριστο-
τέλης Ἀντιστραίη καὶ Ἐπτολις Πόλεσιν, et Pausanias ap. Eustath. ad
Dionys. p. 210 [c. 525]: Πανσανίας δέ, οἷ τὸ Ἀτιτζὸν λεξιζόν, ἄλλο τι
ἐμφαίνει λέγων· ἀμοργός ὅμοιον βύσσω.* Falso haec vulgo ad Amorgum

insulam referunt, tum enim Ἀμοργῖνος dicendum fuit, rectissime Steph. Byz.: Ἀμοργός . . . ἀπὸ τῆς Μινώας ἢ Σιμωνίδης ὁ ἰαμβοποιός, Ἀμοργῖνος λεγόμενος, ὡς Ἐρυνίος . . . τὸ δ' Ἀμόργινος (scr. ἀμόργινος) χιτῶν χρώματος ἴδιον. Ceterum hoc loco ἀμοργός adiectivi vice dictum est, quemadmodum ἰπιῖρι θαλλῶ, βρωτῆρας αἰχμάς, κύνας βοτῆρας, alia plurima apud poetas Graecos. Itaque λαμπτήρες ἀμόργοι hoc loco significat ipsam *lanternam*, quam *λυχνόχρον* Attici, *φανὸν* seniores dicunt, *λίχνος* autem est *lucerna*, plane ut est apud Pherecratem in Dulodidascales ap. Ath. l. l. [fr. 5 M.]:

Ἄνυσόν ποτ' ἐξελθὼν, σκότος γὰρ γίγνεται,
Καὶ τὸν λυχνόχρον ἐκφερ' ἐνθεῖς τὸν λύχνον.

IV.

1001 Philosophorum veterum praesertim qui ante Platonem
floruerunt operum reliquiae.

Recensuit et illustravit Simon Karsten.

Volumen alterum. Empedocles.

Auch unter dem besonderen Titel:

Empedoclis Agrigentini Carminum Reliquiae.

De vita eius et studiis disseruit, fragmenta explicuit, philosophiam
illustravit Simon Karsten,

Phil. theor. Mag. litt. Doct. Instituti reg.

Neerland. Sodal. Gymn. Amisfurt. Rect. Amstelodami.

Sumtibus Iohannis Müller. 1838. *)

Es kann nicht die Aufgabe dieser Anzeige sein, auf diese neue Bearbeitung des Empedokles von Hrn. Simon Karsten, dessen Verdienste auf diesem Gebiete der Literatur anerkannt sind, erst aufmerksam zu machen, da schon mehrere Jahre seit ihrem Erscheinen verflossen sind, und dieselbe auch in anderen deutschen Zeitschriften ausführlichere Beurtheilungen gefunden hat; sondern, indem ich dem Wunsche der geehrten Redaction willfare, werde ich versuchen, einen kleinen Beitrag zum richtigeren Verständnifs des Dichters mitzutheilen.

*) [Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft, begründet von Dr. L. Chr. Zimmermann. In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten fortgesetzt von Dr. Maximilian Fuhr und Dr. Friedrich Zimmermann. IX. Jahrg. 1842. October.]

Ich will aber den ersten Abschnitt *de Empedoclis vita et studiis* (von p. 1—78) übergehen, der sehr sorgfältig und umsichtig ausgearbeitet ist, wenn auch Manches tiefer aufgefasst sein könnte. Dahin rechne ich namentlich das magisch-mystische Element im Empedokles, was freilich nicht so isolirt, sondern erst in Verbindung mit andern ähnlichen Erscheinungen in Griechenland, und namentlich in Unteritalien, seine richtige Würdigung findet, bisher aber zu wenig beachtet worden ist. Vielmehr wende ich mich gleich zu dem zweiten Abschnitte, welcher die Ueberreste des Empedokles selbst nebst kritischem und exegetischem Commentar enthält. Es ist nicht zu verkennen, dafs hier bei Herrn Karsten ein bedeutender Fortschritt sich zeigt im Vergleich zu dem übrigens für seine Zeit achtungswerthen Sammelwerke von Sturz: denn Herr Karsten hat sich nicht begnügt das kritische Material zu vervollständigen (gerade in dieser Beziehung hatte ihm sein ehrenwerther Vorgänger Sturz nicht viel zu thun übrig gelassen), sondern auch, wie er mit dem Fortschritte der philologischen Kritik vertraut ist, mit Umsicht und Geschick sowohl die Herstellung, als auch | die Erläuterung der Ueberreste des Empedokles wesentlich 1002 gefördert. Allein die Kritik des Empedokles hat mit ganz eigenthümlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, da eine genaue und vertraute Bekanntschaft mit der Geistesrichtung des philosophischen Dichters erfordert wird, um in den nicht selten bis zur Unkenntlichkeit entstellten Resten und Trümmern seiner Poesie, die oft mitten aus dem Zusammenhange herausgerissen sind, den richtigen Gedanken zu entdecken und auf den Mittelpunkt der Lehre zurückzuführen, zu gleicher Zeit aber auch so viel als möglich die ächte, ursprüngliche Form herzustellen, die, je mehr der Dichter genöthigt ward für seine in vieler Beziehung neue und eigenthümliche Betrachtungsweise eine neue Sprache zu bilden, desto leichter willkürlichen und häfslichen Entstellungen ausgesetzt war. Dafs in dieser Beziehung auch nach Herrn Karstens tüchtiger Arbeit noch Manches zu thun übrig geblieben ist, glaube ich in meiner freilich nicht vollständig gedruckten Abhandlung *de Empedoclis prooemio* (Berlin 1839) nachgewiesen zu haben. Ich will indessen hier nicht die ganze Sammlung der Fragmente des Empedokles zu diesem Zwecke durchgehen, sondern mich darauf beschränken, eine etwas längere, zusammenhängende Stelle herauszuheben, v. 165—181 der vorliegenden Sammlung [= 169—185 St. = 189—205 M.]:

*Αὐτὰρ ἐγὼ παλίνροσος ἐλεύσομαι ἐς πόρον ἕμνων,
Τὸν πρότερον κατέλεξα, λόγῳ λόγον ἐποχετεύων
Κεῖνον. . . .*

So der Anfang jener Stelle bei Herrn Karsten, der ἐποχετεύων als metrische Freiheit nach dem Vorgange Näkes zum Choerilus p. 118 zu vertheidigen sucht. Allein Hr. Karsten geht sowohl hier, als auch anderwärts in der Annahme dieser Freiheit zu weit, da Empedokles sich durchaus auf die Lizenzen, welche durch die alte epische Dichtersprache allgemeine Geltung erlangt hatten, beschränkte; alle die Stellen aber, wo jenes Mafs überschritten wird, sind unbedenklich für verdorben zu halten, lassen sich auch meist mit geringer Mühe verbessern; und hierher gehört offenbar dieses keineswegs altepische Wort ἐποχετεύειν, wo die Verlängerung der Anfangssylbe als durchaus unzulässig erscheint. Auch beruht überhaupt ἐποχετεύων auf schwacher Autorität, da die Handschriften des Simplicius [de Coelo p. 27 Peyr.] ἐπιχετεύων, ἔποχετεύων, ἔξοχετεύων darbieten; letzteres wird schon aus metrischen Gründen als die richtige Lesart zu betrachten sein: allein sobald man ἔξοχετεύων liest, dürfte auch die Lesart λόγῳ, die freilich alle Handschriften zu bestätigen scheinen, nicht das Richtige sein, ich lese vielmehr λόγον λόγον ἔξοχετεύων. Aber auch κείνον, obwohl von Hrn. Karsten passend erklärt (indem er sagt: λόγος ἐκείνος . . . *refertur ad sequentia, non ad superiora, ut censebat Peyronus*) scheint verdorben, da die Beziehung auf das Folgende gar zu unklar sein würde; ich habe schon längst dafür καινὸν verbessert, was als das bedeutsamste Wort passend an das Ende des Satzes und zugleich an den Anfang des Verses tritt; irre ich nicht, so ist auch schon von Budeus dieselbe Vermuthung aufgestellt worden. Der Dichter bezieht sich offenbar auf seine schon früher ausgesprochene Ansicht vom Sphaeros, in welchem, nachdem das Νεῖκος ganz zurückge|drängt ist, die Herrschaft der Φιλότης beginnt: hier will nun der Dichter zeigen, dafs dieser Uebergang von der Herrschaft des Hasses zur Herrschaft der Liebe kein plötzlicher sei, sondern vielmehr erst nach und nach im Verlauf der Zeit und unter vielfachen Kämpfen vollbracht werde, und dafs aus diesem Streite der feindlichen Principien die verschiedenartigsten Schöpfungen und Gestalten, wengleich nur von momentaner Dauer, hervorgehen. Diesen Procefs schildert der Dichter in folgenden Versen [Simpl. Phys. p. 32, 13 D.]:

ἐπεὶ Νεῖκος μὲν ἐνέριτατον ἔκτεο βένθος
 Δίνης, ἐν δὲ μέσῃ Φιλότης στροφαλίγγι γέννηται,
 Ἐν τῇ δὴ τὰδε πάντα συνέροχεται ἐν μόνον εἶναι,
 Οὐκ ἄφαρ, ἀλλ' ἐθελυμνὰ συνιστάμεν' ἄλλοθεν ἄλλο.

Ἐν τῇ δὴ vertheidigt Hr. Karsten durch v. 131 [= 103 St. = 127 M.]:
 Σὺν δ' ἔβη ἐν Φιλότητι, allein hier würde doch ἐν τῇ gar zu unbestimmt und zweideutig sein, da man es ebenso gut auf δίνῃ oder στροφαλίγγι beziehen konnte; auch weichen die Hdschr. bedeutend ab: ἐν τῇ ἡδέ,

ἐν τῇ δέ, ἐν τῇδε οὐν δ' αὖ. Das Passendste scheint: Ἐνθ' ἡδὲ τὰδε πάντα συνέροχεται, wodurch auch der Nachsatz klar und bestimmt hervortritt. Wenn aber Hr. Karsten im folgenden Verse ἐθελιμῶν aus Conjectur für die gewöhnliche Lesart [der Ald.] θέλιμωα schreibt, wie vs. 129, so ist dies gewifs unrichtig und dem Gedanken widerstrebend. Denn ἐθελιμῶν würde so viel als πικρῶν sein, also ganz und gar keinen Gegensatz zu ἄφαρ bilden, da der Dichter doch eben sagen will, nicht auf einmal, sondern allmählig, nach und nach vereinige sich die Materie zum Sphaeros, und gehe in eine unterschiedslose Einheit auf; die richtige Lesart bietet der Turiner Cod. dar, ἐθέλιμωα, und ähnlich zwei Oxforder Handschr. θέλιμωα. [So auch F; θελιμῶα DE, ἀλλὰ θελιμῶα Diels.] Die folgenden Verse sind:

Τῶν δέ τε μισγομένων, χεῖτ' ἔθνεα μυρία θνητῶν.
 Πολλὰ δ' ἄμικτ' ἔστηκε κεραιομένοισιν ἐναλλάξ,
 Ὅσσ' ἔτι Νεῖκος ἔρουκε μετάρσιον· οὐ γὰρ ἀμεμφῶς
 Πω πᾶν ἐξέστηκεν ἐπ' ἔσχατα τέρματα κύκλου,
 Ἀλλὰ τὰ μὲν τ' ἐνέμιμνε μελέων, τὰ δέ τ' ἐξεβέβηκει.

Ich selbst habe schon früher [Z. f. AW. 1837 p. 451] ausgesprochen, dafs es in der Natur der didaktischen Poesie selbst begründet sei, dass einzelne Verse in derselben oder nur wenig veränderter Fassung wiederkehren, und man daher an solchen Wiederholungen nicht Anstofs nehmen dürfe. Indefs ist es hier mehr als befremdend, dafs derselbe Vers in einem ganz geringen Zwischenraume (vs. 171—180) wiederkehrt, ohne dafs durch den Gedankengang selbst eine solche Wiederholung motivirt würde: vielmehr ist dieser Vers an der ersteren Stelle ebenso überflüssig und störend, als an der zweiten passend. Denn der Dichter mufs zunächst den Streit der beiden Principien, die ein jedes für sich die Materie zu bewältigen suchen, schildern, ehe er die Gebilde erwähnen kann, welche dieser Kampf hervorruft, darum glaube ich mit Recht den Vers an der ersten Stelle zu streichen. Ferner halte ich es für völlig unzulässig, einen Vers mit der enklitischen Partikel πω zu beginnen, die Handschriften bieten keine erheblichen Veränderungen dar, aufser dafs einige τὸ πᾶν lesen; ich möchte verbessern:

οὐ γὰρ ἀμεμφῶς
 Ἐς τὸ πᾶν ἐξέστηκεν ἐπ' ἔσχατα τέρματα κύκλου.

1004

Ἐς τὸ πᾶν wird verkürzt, gerade wie bei Pindar Ol. 2, 85: ἐς δὲ τὸ πᾶν ἔριμνέον χατίζει. Früher wollte ich lesen: Πᾶν ἐξέστίζειν ἐπ' ἐνέριτα τέρματα κύκλου, und πᾶν ἐξέστίζειν findet sich auch bei Brandis [Schol. Arist. p. 507 a], ich weifs nicht, ob aus Handschriften oder aus Conjectur*).

[*] Am Rande der Steinschen Ausgabe vermuthet Bergk zu v. 177 anstatt ἀμεμφῶς ἀμυσχρῶς (und, wie er darüber geschrieben hat, ἀθαμβῶς), während er sich für den Anfang des folgenden Verses Πᾶν ἐξ. πω notirt hat.]

Im folgenden Verse müsste man *μελέων* mit *τὰ μὲν* verbinden, und dies als Subject betrachten, wie dieses auch Hr. Karsten thut, indem er übersetzt: *sed pars eius membrorum remansit, pars excessit*, und dies auf das *Νεῖκος* bezieht. Aber dem idealen Principe schreibt der Dichter keine *μέλι* zu, sondern damit bezeichnet Empedokles den Sphäros, wie vs. 66 [= 139 St. = 177 M.]:

Αὐτὰρ ἐπεὶ μέγα Νεῖκος ἐνὶ μελέεσσιν ἐθρέφθη,

und in ähnlicher Weise vs. 70 [= 142 St. = 180 M.] ebenfalls von der Welt, dem Sphäros:

Πάντα γὰρ ἐξείης πελεμίζετο γυνῖα θεοῖο.

Und so möchte ich auch den Vers eines unbekanntes Dichters bei Plutarch *philos. esse disser. cum princ. c. 2* für Empedokleisch halten:

Οὐ σιάνεις (ἦν), οὐ δῆρις ἀπαίσιος ἐν μελέεσσιν.

Denn so lese ich statt *ἀναίσιμος*. Ich möchte daher abtheilen:

Ἄλλὰ τὰ μὲν τ' ἐνέμιμνε, μελέων τὰ δέ τ' ἐξεβεβήζει:

zum Theil nämlich behauptete sich der Hafs noch im Sphäros, zum Theil war er schon herausgetreten *ἐτ' ἔσχατα τέροματα κύκλου*. In den folgenden Versen:

*Ὅσσον δ' αἰὲν ὑπεπροθέοι, τόσον αἰὲν ἐπήει
Ἰπιόφρων Φιλότητος ἀμεμφέως ἀμβροτος ὄρη,*

ist die frühere Lesart *ἀμεμφέως* in demselben Sinne wie oben v. 173 wiederherzustellen.*) Aeufserst schwierig sind die letzten Verse:

*Αἴψα δὲ θνήτ' ἐφύοντο, τὰ πρὶν μάθον ἀθάνατ' εἶναι,
Ζωρά τε τὰ πρὶν ἀζορητα, διαλλάζαντα κελεύθους.
Τῶν δέ τε μισγομένων χεῖτ' ἔθνεα μυρία θνητῶν,
Παντοίης ἰδέησιν ἀρηρότα, θαῦμα ἰδέσθαι.*

Dafs *ζωρά* von Empedokles in der Bedeutung gemischt gebraucht worden sei, wie Theophrast bei Athenäus X. p. 423 F (vergl. Eustath. *Piad.* p. 746, 57) und Plutarch *Sympos. V. 4.* annehmen, halte ich für ganz unmöglich; freilich, wäre die Lesart des Simplicius *Ζωρά τε τὰ πρὶν ἀζορητα*, die auch die ebengenannten anführen, richtig, so könnte man *ζωρά* kaum in einem andern Sinne fassen. Allein die Stelle scheint von altersher verdorben gewesen zu sein, darauf führt wenigstens die Stelle des Aristoteles *Poet. c. 25*: *τὰ δὲ (ἀμαρτήματα πρὸς λέξιν ὀρώοντα) διαίρεσει, οἷον Ἐμπεδοκλῆς· Αἴψα δὲ θνήτ' ἐφύοντο, τὰ πρὶν μάθον ἀθάνατ' εἶναι, Ζωρά τε πρὶν ἀζορητο*. Hätte nun Aristoteles die Lesart Theophrasts und der Andern vor Augen gehabt, *Ζωρά τε*

[*] In Bergks Handexemplar findet sich zu v. 181 der Steinschen Ausgabe [= 201 M.] der Emendationsversuch *Φιλότης ἀστεμφέως ἀμβρότιω ὄρη.*]

τὰ πρὶν ἄζοιτα, so wäre dies zwar auch ein Fehler gewesen, aber nicht διαρρέσει, sondern eher γλώττη. Ich vermuthe, Aristoteles fand bei Empedokles | Ζωρά τε πρὶν τὰ κέζοιτο, was allerdings doppel- 1005
sinnig ist, je nachdem man interpungirt; denn man kann verbinden: Ζωρά τε, πρὶν τὰ κέζοιτο, und rein ward (εἰρήοντο) was früher vermischt war, aber auch: Ζωρά τε πρὶν, τὰ κέζοιτο, und das, was früher rein war, das (τὰ d. h. ταῦτα) ward gemischt. Die erste Verbindung stimmt ganz zu der gewöhnlichen Vorstellungsweise des Empedokles, und wollte man ζωρά δὲ lesen, wie Simplicius wirklich an einer Stelle [p. 32, 25 D., aber nur nach der Aldina] hat, so wäre alle Zweideutigkeit gehoben. Die ganze Stelle dürfte demnach so im Zusammenhange gelautet haben:

Αὐτὰρ ἐγὼ παλίνροσος ἐλεύσομαι ἐς πόρον ὕμων,
Τὸν πρότερον κατέλεξα λόγου λόγον ἐξοχτεῖών
Καινόν· ἐπεὶ Νεῖκος μὲν ἐνέριστατον ἴκετο βένθος
Αἴνης, ἐν δὲ μέσῃ Φιλότης στοροφάλλοι γένηται,
Ἔνθ' ἤδη τάδε πάντα συνέροχεται ἐν μόνον εἶναι,
Οὐκ ἄφαο, ἀλλ' ἐθέλημα συνιστάμεν' ἄλλοθεν ἄλλο.
Πολλὰ δ' ἄμιχθ' ἔστηχε κεραιομένοισιν ἐναλλάξ,
Ἄσσ' ἔτι Νεῖκος ἔροχε μετέροσιν· οὐ γὰρ ἀμεμφῶς
Ἔς τὸ πᾶν ἐξέστηκεν ἐπ' ἔσχατα τέματα νύκλου.
Ἀλλὰ τὰ μὲν τ' ἐνέμιμνε, μελέων τὰ δὲ τ' ἐξεβεβήχει.
Ἄσσον δ' αἶν ἐπεκπροθέοι, τόσον αἶν ἐπήει
Ἰπιόφρων Φιλότητος ἀμεμφῶς ἄμβροτος ὀρομή.
Αἶψα δὲ θνήτ' ἐφύοντο, τὰ πρὶν μίθον ἀθάναι' εἶναι,
Ζωρά τε, πρὶν τὰ κέζοιτο, διαλλάξεντα κελύθους.
Τῶν δὲ τε μιγομένων χεῖτ' ἔθνεα μυρία θνητῶν,
Παντοίης ἰδέσθιν ἀρηρότα, θαῦμα ἰδέσθαι.

Die Fragmente selbst, obgleich der fleißige Sturz seinen Nachfolgern das Meiste vorweg genommen hatte, sind doch um einige Verse, selbst aus bekannten und nahe liegenden Quellen, wie z. B. Theophrast, vermehrt worden. Von der neuen Bearbeitung des Simplicius, welche Hr. Cobet, ein Landsmann von Hrn. Karsten, dem wir eine gehaltvolle Schrift über den Komiker Plato verdanken, herauszugeben beabsichtigt, ist wohl nicht gerade eine Bereicherung unserer Sammlungen, sicher aber die Verbesserung vieler Bruchstücke zu erwarten.

Aber auf eine Quelle möchte ich aufmerksam machen, welche Hr. Karsten ebenso wenig, wie wohl die meisten deutschen Gelehrten gekannt zu haben scheint, ich meine die Philonische Schrift *de Providentia*, welche Jo. Bapt. Aucher aus dem Armenischen in's Lateinische übersetzt hat (Venedig 1822). Aufser manchen Notizen von untergeordnetem Werthe, die eben keinen neuen Aufschluß gewähren, wie p. 11: *Empedocles Agrigentinus ignem, aquam, aerem, terram et duo*

1006

principia, amorem et odium, oder p. 12: *Empedocles mundum unum, nec tamen universum illum, sed minorem istius universi partem, reliquum vero vacuum esse materia* (oder *vacuam esse materiam*), was fast wörtlich übereinstimmt mit Plutarch. de Plac. Philos. I. 5: *κόσμον μὲν ἓνα, οὐ μέντοι τὸ πᾶν εἶναι τὸν κόσμον, ἀλλ' ὀλίγον τι τοῦ παντός μέρος, τὸ δὲ λοιπὸν ἀργὴν εἶναι ἔλην*, oder wie Eusebius Praep. Evang. XV. 33 hat: *τὸ δὲ λοιπὸν ἀργὴν εἶναι ἔλην*, | ist das Urtheil des Philo über die drei philosophischen Dichter Xenophanes, Parmenides und Empedokles nicht unwichtig; auf die Anklage nämlich p. 74: *non ita tamen Xenophanes aut Parmenides aut Empedocles sive alii, quicumque theologi a poesi capti sunt divini viri, sed potius theoriam naturae iucunde sibi accommodantes, et vitam omnem ad pietatem laudemque deorum dedicantes, optimi quidem viri comperti sunt, poetae tamen non felices: quos oportebat divinitus spiritum sortiri, gratiamque de coelo, metrum, carmen, digitumque coelestem ac divinum, ut poemata vera relinquerent velut prototypum libri perfectum* erwiedert Philo p. 76: *at quare Empedocles, Parmenides, Xenophanes aemulatorque istorum chorus non sortiti sunt spiritum Musarum, cum theologiam exercuerunt? Ideo scilicet, o vir optime, quia non decebat hominem deum esse, quasi omnia integre in se condentem, sed remanere hominem participem generis humani, cui error et deliquium cognata sunt. Oportebat itaque eos ultimo loco in veri investigatione contentos esse: ad illud autem, ad quod non erant ex natura destinati, minime satagere pervenire. Et melius quidem tum sibi, tum philosophiae consulissent, si omissa poesi disputationes aut dialogicas conscriptiones secuti fuissent, quod omnino magnus Plato effecit.* Man beachte ferner p. 79: *age interim ponamus inter nos, universum ingenitum ac sempiternum, iuxta illud, quod suggerit sensus celeberrimorum philosophantium, sicut conscribunt Parmenides, Empedocles, Zeno, Cleanthes, aliique divi homines, ac velut verus quidam proprieque sacer coctus. Ungleich wichtiger ist dagegen eine andere Stelle über die Weltbildung, die vorzugsweise auf Empedokles Ansicht sich bezieht, auf S. 85, wo Alexander sagt: *exigamus nimirum antesignanorum a te rationes. Quam ob rem vaste in medio universorum conditam crevit terram, supra se habentem maria: et concedens terrae spatium secundum, aerem supra aquas elevans, eum sursum delatum usque ad aetherem extendit? Quod vero a nobis (fortasse) audire vultis, praesto est responsum, necessitate videlicet quadam naturae leviora a gravioribus sursum pelli contigit. Occultis autem certam faciunt fidem haec, quae sunt manifesta. Situam si quis aqua plenam sumens, oleum ei superfundere arenamque velit, arena inferius abit, oleum autem supra perstat, aqua vero**

medium obtinet spatium. Etenim aqua eo, quod levior sit terrena materia, sursum acta resilit: quoniam vero gravior oleo est, sub leviori cogitur subsidere. Eodem modo et mundi partes affici videntur, ut dicit Empedocles. Jene Vergleichung, wenn es auch nicht die Worte des Philo selbst deutlich zeigten, ist sicher aus Empedokles selbst entlehnt, der überall physische und metaphysische Probleme durch ein der sinnlichen Welt entlehntes Gleichniß oder Beispiel anschaulich zu machen sucht, man vergleiche nur vs. 282 ff. [= 294 ff. St. = 350 ff. M.] oder vs. 302 ff. [= 316 ff. St. = 220 ff. M.]. Die Anwendung jenes Gleichnisses auf die Bildung der Welt ist offenbar ebenfalls aus Empedokles entnommen: *discedentibus enim ab aethere vento et igne atque volantibus, tum coelo latissime expanso ac desuper circumducto, ignis, qui paullo inferior coelo manserat, ipse quoque in radios solis adauctus est: terra vero concurrrens in unum spatium, et necessario condensata apparens, in medio stat.* | Porro circa eam undique, quoniam nimis levior erat, volvitur absque dimotione aether. Quietis autem exinde ratio datur per deum, non vero per sphaeras multas super se invicem positas, quarum circumrotationes poliverunt figuram. Quia circa eam coarctata fuit sphaera ignis mirabilis: magnae enim et multiplicis theoriae (vel speciei, formae) vim habet: ideo nec huc nec illuc cadit ista. Alles stimmt mit der Kosmogonie des Empedokles vollkommen überein, zuerst die Bildung des Himmels durch Luft und Feuer (dehn *ventus* ist sicher nur ungenauer Ausdruck für *aer*) gerade wie Plutarch. Placit. Philos. II. 11: Ἐμπεδοκλῆς στερέμιον εἶναι τὸν οὐρανόν, ἔξ ἀέρος συμπλεγέντος ἐπὶ πρὸς χρυσταλλοειδοῦς, τὸ πρῶδες καὶ ἀερῶδες ἐν ἐκείνῳ τῶν ἡμισφαιρίων περιέζοιτα. Aus dem Feuer gestaltet sich aber auch die Sonne *ignis . . . in radios solis adauctus est*, wie Diog. Laert. VIII. 77 berichtet. In der Mitte dagegen ruht die Erde, umgeben von dem rotirenden Aether, ganz wie Aristoteles de Coelo II. 13: τὴν γῆν πάντες ὄσοι τὸν οὐρανὸν γενῶσιν, ἐπὶ τὸ μέσον συνελθεῖν φασίν· οὐ δὲ μένει, ζῆτοῦσι τὴν αἰτία, καὶ λέγουσιν . . . ὅσοιτε Ἐμπεδοκλῆς, τὴν τοῦ οὐρανοῦ φορὰν κίττω περιθέουσαν καὶ θάπτον φερομένην τὴν εἰς γῆς φορὰν κολέειν, καθάπερ τὸ ἐν τοῖς κιάσοις ἔδωρ, wo also wieder die Ruhe der Erde, während der Himmel oder Aether sich bewegt, durch eine Vergleichung erläutert wird. Die Erklärung dieses Phänomens bei Philo scheint freilich von der des Aristoteles abzuweichen, allein diese Abweichung ist auch nur scheinbar: nach Aristoteles begründete Empedokles die feste Stellung der Erde eben durch den ungleich rascheren Umschwung des Himmels, bleibt dagegen der Aether stehen, so ist zu erwarten, daß auch die Erde ihre ruhende Stellung verliere, wie Aristoteles

ebendas. II. 1 sagt: διὰ τὴν δίνησιν θάτινος τεγγάοντα φορᾶς τῆς οὐκείας ἡολῆς ἔτι σῶζεσθαι τοσοῦτον χρόνον, καθάπερ Ἐμπεδοκλῆς φησὶν. Also ist auch der Untergang zu erwarten, mit Recht bemerkt Hr. Karsten auf S. 421: *ex Empedoclis enim ut ex aliorum opinione motus ille non est necessarius ac sempiternus, verum nihil obstat, quin minus cesset aliquando eoque cessante mundus hic collabatur, quod placitum tangit alicubi Aristoteles dicens* (Metaphys. VIII. 8): οὐ φοβερὸν μὴ ποτε (ὁ οὐρανὸς) στῆ, ὃ φοβοῦνται οἱ περὶ γένεως. *quibus verbis Empedoclem praesertim intelligi, iam vetus interpretes animadvertit*

Alexander Schol. Aristotel. p. 784a). Es kann also Empedokles, da ja doch nach seiner Ansicht die feste Stellung der Erde keine dauernde war, den Gedanken ausgesprochen haben: *quietis ratio datur per deum*. Noch interessanter aber ist das Folgende, unzweifelhaft aus Empedokles ebenfalls entlehnt, da wir ihn hier gegen seine Vorgänger polemisch auftreten sehen; denn wenn es weiter heisst: *non vero per sphaeras multas super se invicem positas etc.*, so ist dies offenbar gegen die Theorie des Parmenides gerichtet, welcher die Erde sich von einer Menge von Kränzen oder Kreisen umgeben vorstellte, wodurch sie im Gleichgewicht erhalten würde, vergl. Plut. Plac. Philos. III. 15:

1008 Παρμενίδης, Λιμόριτος, διὰ τὸ πανταχόθεν ἴσον ἀφεστώσαν μένειν ἐπὶ τῆς ἰσορροπίας, οὐκ ἔχονσαν αἰτίαν, δι' ἣν δεῦρο μᾶλλον ἢ ἐκεῖσε θέλειεν ἴω· διὰ τοῦτο μόνον μὲν κραδαίνεσθαι, μὴ κινεῖσθαι δέ. Stob. Ecl. Phys. p. 482 [I. 22]: Παρμενίδης στεγνάς εἶναι περιτελεγεμένας ἐπαλλήλους, τὴν μὲν ἐκ τοῦ ἀραιοῦ, τὴν δὲ ἐκ τοῦ πυκνοῦ, μιτὰς δὲ ἄλλας ἐκ φωτὸς καὶ σκότους μετὰξὺ τοῦτων· καὶ τὸ περιέχον δὲ πάσας τείχους δίτην στερεὸν ἐπάσχειν, ἐφ' ᾧ περὶδὸς στεγάνη· καὶ τὴν μεσαυτίην πιασῶν ἀραιῶν πάλιν περὶδὸς· τῶν δὲ συμμιγῶν τὴν μεσαυτίην ἐλάσας τοιᾶ πάσις κινήσεως καὶ γενέσεως ἐπάσχειν, ἥτινα καὶ δαίμονα καὶ κτηροῦν καὶ κληροῦχον ἐλονομάζει, ἴτην τε καὶ Ἄντην. Diese Stelle des Stobäus ist freilich fast unverständlich, doch glaube ich dieselbe durch nicht allzu große Aenderung herstellen zu können, wenn man nämlich schreibt: καὶ τὴν στενωτάτην (oder στενωτάτην) πιασῶν σφαιρῶν πάλιν περὶδὸς, so ist nach der Vorstellung des Parmenides sowohl die äußerste, als auch die innerste (d. h. der Erde nächste) Sphäre oder Stephane aus Feuer gebildet: in der Mitte aber finden sich die aus Licht und Finsterniß gebildeten Kreise, und unter diesen ist wieder der mittelste der Mittelpunkt oder das Centrum der ganzen Schöpfung. Damit stimmen auch die Verse des Parmenides selbst überein vs. 125 [= 126 M. = 132 St.]:

Αἰ γ' ὁ στενωτέρω πληντο πυρὸς ἀζοήτοις,
Αἰ δ' ἐπὶ τῆς πυκτὸς, μετὰ δὲ φλογὸς ἔται αἴσα.

Ἐν δὲ μέσῳ τούτων δαίμων, ἢ πάντα κυβερνᾷ.
 Παντὸς γὰρ στρυγεροῦ τόκου καὶ μίξιος ἀρχῆ,
 Πέμπουσ' ἄρσενι θῆλυ μιγῆν, τό τ' ἐναντίον αἰθίς
 Ἄρσεν θηλυτέρῳ.)¹⁾

Die folgenden Worte des Philo sind zu unverständlich übersetzt, als daß sich etwas Bestimmtes darüber sagen ließe, doch beziehen sie sich wohl gleichfalls auf die Ansicht des Parmenides, welche Empedokles bekämpfte.

Philo fährt weiter fort: *deinde ratiocinatus de mari ait: concreta est extremitas orae, maxime in grandinis morem resiliente aqua limosa: quae enim in terra humiditas passim est, in demissis depressisque eius locis amat frequenti ventorum impulsu impelli, fluctu uno alterum sustinente more nexuum quorundam fortissimorum. Absurdum autem est dicere, iuxta providentiam esse tantam multitudinem aquarum, quae minime bibuntur. Quandoquidem maria sunt non pauca inclusa intra Herculeas columnas: magnum autem mare extenditur praeter legem naturae debitam. Itaque quae ex terra defluit humiditas, aqua est facta, similiter et aer vapor exhalatus ab aqua terraque, sicut in balneis solet esse, ubi aqua extenuatur per calorem, secundum necessariam elementorum ad se invicem commutationem.* Hier haben wir wohl durchgehends, sicher aber zu Anfange und zu Ende die Fortsetzung 1009 der Empedokleischen Vorstellung von der Weltbildung, und zwar theilte hier Philo wohl die Verse des Empedokles selbst mit; man vergleiche nur mit dem Anfange vs. 206 [= 164 St. = 257 M.]:

Ἄλς ἐπέγῃ ἑπιῆσιν ἐωσμένος ἡέλιοιο,

was man irrig auf die Bildung des Salzes bezog; die Vorstellung des Empedokles war vielmehr, wie wir aus der Stelle des Philo deutlich

1) Ich habe *πλήντο* *πυρὸς ἀκρόητοιο* statt *ποίηντο* [Ald.] oder [*παήντο* oder *πάήντο* oder] *πύήντο* (*πύην*) *πυρὸς ἀκρόητοιο* [*ἀκρόητοις* oder *ἀκρόητοις* haben die Hdschr., *ἀκρόητοιο* die Ald.] geschrieben, *ἀκρόητοιο* ist wohl sicher das Richtige; der Aoristus *πλήντο*, 'sie wurden erfüllt', steht wohl mit Beziehung auf das Werden und Entstehen der Welt: an der Verlängerung der Endsylbe ist bei Parmenides kein Anstoß zu nehmen. Ferner habe ich *μιγῆν, τό τ'* statt *μίγεν' τό τ'* [*τότε*] geschrieben, *μιγῆν*, wie *γεν* statt *γεναι* bei Parmenides, *δοῦν* statt *δοῦναι* bei Theognis, Phönix und Theokrit. [Die Stellen des Parmenides stehen bei Simplicius p. 39. 14 und p. 31. 13. Von den hier von Bergk zuerst gemachten Emendationen hat Diels die im ersten Verse vorgenommenen Änderungen als sein (*πλήντο* nämlich) und Steins Eigentum in den Text aufgenommen; auch *μιγῆν τότ'* schreibt er Stein zu. Vgl. Stein *Symb. philol.* Bonn. p. 799 f. und Bergk selbst *Opusc.* II. 68 und 82. Auf einem einzelnen in Bergks Nachlaß vorgefundenen Blatte steht ein anderer Emendationsversuch: *v. 125 vercor, ne tradita scriptura ποιήντο (Brandisii libri πύην vel πύήντο) fallaci specie transversum agit, neque enim verbum, sed nomen videtur delitescere: Αἰ γὰρ στεινότεραι πυθμῆν πυρὸς ἀκρόητοιο . . . : πυθμῆν idem est quod ῥίξαι.]*

erkennen, namentlich wenn wir die verwandten Ansichten des Empedokles über die Bildung des Himmels und des Mondes damit vergleichen, der äußerste Saum des Meeres, der dem Himmel oder dem Aether am nächsten ist, sei durch die Gewalt des Feuers zu Krystall geworden, erstarrt wie Hagel. Mit der Ansicht von der Bildung des Meeres vergleiche man den Ausdruck des Empedokles [Plut. Plac. Phil. III. 16, Euseb. XV. 59] ἰδρῶτα τῆς γῆς εἶναι θάλασσαν, siehe Hrn. Karsten auf S. 438. Die von den Bädern entlehnte Vergleichung gehört sicher dem Empedokles.

Was Alexander weiter über die Umlaufszeiten der Planeten erwähnt, ist sicher nicht aus Empedokles geschöpft, sondern Philo hatte gewiss hier die zu seiner Zeit gültigen Bestimmungen vor Augen, vergl. Plut. Plac. Philos. II. 32. Dagegen das Folgende wird ausdrücklich dem Empedokles beigelegt: *lunae vero lumen nonne inepte putatur a sole iuxta providentiam desumere lucem, cum potius instar speculi casu in se incidentem formam recipiat? quemadmodum Empedocles (dixit): lumen lunaris globus magnum largumque, mox illico reversus est, ut currens coelum attingeret.* Auch hier also werden wieder die eigenen Worte des Empedokles angeführt, die, obwohl dunkel und fast unverständlich übersetzt, doch mit der Ansicht des Philosophen übereinstimmen, daß der Mond nur durch die sich brechenden Sonnenstrahlen erleuchtet werde, vergl. Plutarch. de fac. in orbe lunae p. 929 D [T. IV. 2, 216 W.]: ἀπολείπεται τὸ τοῦ Ἑμπεδοκλέους, ἀνακλάσει τινὶ τοῦ ἡλίου πρὸς τὴν σελήνην γίνεσθαι τὸν ἐνταῦθα φωτισμὸν ἀπ' αὐτῆς und die daselbst angeführten Verse des Dichters. Zu bedauern ist nur, daß uns der griechische Text jener Schrift des Philo nicht erhalten ist, alsdann würde der Gewinn jener Stellen ungleich größer sein; namentlich die Citate aus Dichtern sind in der lateinischen Uebersetzung oft kaum wieder zu erkennen.²⁾ Ob die armenische Uebersetzung, die neben der lateinischen steht, bessere Aufschlüsse gewährt, vermag ich nicht zu beurtheilen.

2) So z. B. das schöne Hyporchema des Pindar [Fr. 107 Bgk.]: Ἄστις Ἄελίου, τί πολύσχοπε κτλ. fängt hier mit den Worten an: *Radium solis, tyro, multum intueri* etc., so daß für die Kritik dieses schwierigen Gedichtes daraus nicht der mindeste Gewinn zu ziehen ist. Verständlicher sind dagegen zwei Stellen des Aeschylus auf S. 50: *Iovem ex sceleratorum genere eximit et ab iniustis lex* und auf S. 102: *dira lues vacuum marillum voracem in populos circumferens adimplet, mortuorum corpora sepelendo*, ungefähr als ob Aeschylus geschrieben hätte:

Λεινὴ δὲ λοιμὸς ἐν πόλει κενὴν γνάθον
Μαργώσαν ἄτης περιφέρουσι' ἐπιπλατοῖ
Ἀνδρῶν, γερόντων καὶ νέων πεσύμασιν.

Schließlich will ich noch zu Xenophanes und Parmenides einige 1010 Verbesserungsversuche mittheilen. Xenophanes Fr. 4:

*Αἰεὶ δ' ἐν ταῦτῳ τε μένειν κινούμενον οὐδέν,
Οὐδὲ μετέρχεσθαι μιν ἐπιπέσει ἄλλοτε ἄλλη.*

So verbessert Hr. Karsten die durchaus verdorbene Lesart des Simplicius [Phys. p. 23, 11 D.]: *Αἰεὶ δ' ἐν ταῦτῳ μένει . . . μετέρχεσθαι μὲν ἐπεὶ πρόσει κτλ.,**) im letzten Vers unzweifelhaft richtig, allein im ersten ist τε unpassend; ich schreibe: *Αἰεὶ δ' ἐν ταῦτῳ μένει οὐ κινούμενον οὐδέν*, und es sind diese Verse nicht sowohl auf die Gottheit (θεός), sondern auf das Weltall (τὸ ἔν) zu beziehen, was freilich nach der Ansicht des Xenophanes auf eins hinaus kommt, vergl. Aristotel. de Xenoph. Zen. et Gorg. c. 3: τὸ δὲ τοιοῦτον ὄν ἔν, ὄν τὸν θεὸν εἶναι λέγει, οὔτε κινεῖσθαι οὔτε κινητὸν εἶναι . . . κατὰ πάντα δὲ οὕτως ἔχειν τὸν θεόν, αἰδιόν τε καὶ ἕνα, ὁμοίον τε καὶ σφαιροειδῆ ὄντα, οὔτε ἄπειρον οὔτε πεπερασμένον, οὔτε ἡρημεῖν οὔτε ἀκίνητον εἶναι.

Xenophanes Fr. 5:

*Ἀλλὰ βροτοὶ δοκέουσι θεοὺς γεννᾶσθαι . . .
Τὴν σφετέρην δ' ἐσθῆτα ἔχειν φωνήν τε δέμας τε.*

Den zweiten Vers hat Hr. Preller aus Theodoret. Graec. Aff. Cur. III. p. 49 [136 Gaisf.] richtig verbessert: *Τὴν σφετέρην τ' αἰσθησὶν ἔχειν,**)* im ersten ist vielleicht zu schreiben:

Ἀλλὰ βροτοὶ δοκέουσι θεοὺς γεννᾶσθαι ὁμοίως,

[*] μένει hat aufser der Ald. nur ein wenig bedeutender Codex, die besseren lesen μένει, und dies hat Diels mit Recht eingesetzt. Übrigens hatte Bergk, wie ein in seinem Nachlasse vorgefundenes Blatt beweist, später ganz dasselbe conjiert.]

[**) Auf dem erwähnten Blatte urtheilt B. anders, indem er sagt: *fr. 5 satis mendose traditum, neque enim adducor, ut Ἀλλὰ βροτοὶ δοκέουσι θεοὺς γεννᾶσθαι (ὁμοίως) sententia imperfecta scriptum fuisse, aut veterem poetam voce αἰσθησὶν (Theodoretī haec videtur esse correctio, ceteri testes [Clem. Al. Strom. V. 601 C et Euseb. Praep. ev. XIII. 13, p. 678 D.] ἐσθῆτα) usum esse credam. Correxi olim in hunc modum:*

*Ἀλλὰ βροτοὶ δοκέουσι θεοὺς σφίσιν ἴσα γενέσθαι,
Τὸ σφετέρων δ' αἰσθησὶν τ' ἔχειν φωνήν τε δέμας τε.*

Αἰσθησὶν Euripides usurpavit, atque Phrynichus grammaticus commendavit vocabulum Bekk. An. I. 27 αἰσθησὶν interpretatus.

Ich füge hier gleich aus derselben Quelle die Besprechung einer anderen Stelle aus Xenophanes hinzu.

Fr. 14, v. 3. 4 legendum:

*Εἰ γὰρ καὶ τὰ μάλιστα τύχη τετελεσμένον εἶπον,
Ἀὐτὸ δ' ὁμῶς οὐκ οἶδε δόκος, δ' ἐπὶ πᾶσι τέτυκται.*

nämlich *βροτοῖς*: *ὁμοίως* konnte um so leichter ausfallen, da in dem gleich darauf folgenden Fragmente bei Clemens (Strom. V. p. 601) zwei Verse ganz ähnlich mit *ὁμοῖον* und *ὁμοῖα* schliessen, der unmittelbar vorausgegangene aber mit *ὁμοίως οὐδὲ νόημα* endet.

Parmenides vs. 77 [= 78 M. = 83 St.]:

*Οὐδὲ διαίρετόν ἐστιν, ἐπεὶ πᾶν ἐστὶν ὁμοῖον,
Οὐδέ τι τῆ μᾶλλον, τό ζεν εἶργοι μιν ξυνέχεσθαι,
Οὐδέ τι χειρότερον· πᾶν δὲ πλέον ἐστὶν ἕντος.*

Das Adverbium *τῆ* ohne ein entsprechendes *τῆ* ist kaum passend, noch viel weniger das Adverbium *μᾶλλον*, da Parmenides sagen will, das All sei nicht nach der einen Seite hin gröfser, nach der andern kleiner; ich lese *Οὐδέ τί πη μᾶλλον*, *) vergl. vs. 104 [K. und M. = 107 St.]:

*Μεσσοῦθεν ἰσοπαλὲς πάντη· τὸ γὰρ οὔτε τι μείζον
Οὔτε τι βαιότερον πελέναι χρεῶν ἐστι τῆ ἢ τῆ.*

Parmenides vs. 84 [= 85 M. = 90 St.]:

*Τωτὸν δ' ἐν τωτῷ τε μένον, καθ' ἑαυτὸ τε κείται·
Οὔτως ἔμπεδον αὐθι μένει, κρατερὴ γὰρ ἀνάγκη
Πείρατος ἐν δεσμοῖσιν ἔχει, τό μιν ἀμφὶς ἔεργει.
Οὔνεκεν οὐκ ἀτελεύτητον τὸ ἐὸν θέμις εἶναι·
Ἔστι γὰρ οὐκ ἐπιδενὲς, μὴ ἐὸν γὰρ ἂν παντὸς ἔδειτο.*

So Simplicius [p. 30, 10 und 40, 6 D.], oder *μὴ ἐὸν δὲ ἄν, μὴ ὄν δ' ἄν*, Hr. Karsten: *μὴ ἐὸν δὲ κε παντὸς ἔδειτο*, was ebenso unmetrisch ist,

Vulgo legitur αὐτὸς ὅμως, sed Sertus [adv. Math. VII. 110] αὐτὸς δ', idem v. 1 ἴδεν exhibet, unde coniciat:

*Καὶ τὸ μὲν οὖν σαφὲς οὐ τις ἀνήρ οἶδ', οὐδέ τις ἔσται
Εἰδώς, . .*

Sed tuor quod reliqui [Plut. Aud. poet. 17 E] testantur γένετ'. — Dann heisst es weiter: *ex physico carmine tenues admodum reliquiae propagatae sunt, quas Mullachius neque ut decuit separavit a ceteris poematis, neque operam dedit ut, quae priores inchoaverant, absolveret: complura fragmenta praetermissa adscripsi Poet. Lyr. II. 4 p. [115 seq.].*

[*] Dafs hier ein Schreib- oder Druckfehler vorliegt, leuchtet von selbst ein. Was Bergk gemeint hat, erhellt aus Parmenidea II. p. X (p. 80) und einer im Nachlaß vorgefundenen Bemerkung. Dort heisst es: *v. 78 adverbium μάλλον prorsus importunum olim sustuli scribendo μάσσον*: doch fügt B. hier hinzu: *sed denno philosophi reliquias perlustrans germanam scripturam esse intellexi: οὐδέ τι πη μανόν, ..* Zu v. 87 M. (= 86 K. = 92 St.) bemerkt B. ebendasselbst: *poetam τὰ μιν ἀμφὶς ἔεργει scripsisse puto, i. e. δεσμὰ und zu v. 104 [= 103 K. = 107 St.]: ἀποδοσις desideratur, quam recipiamus, si pro τὸ γὰρ correxeris:*

*τὸ γ' ἄρ' οὐδέ τι μείζον
οὐδέ τι βαιότερον πελέναι χρεῶν ἐστι τῆ ἢ τῆ.*

Similiter v. 97 [= 96 K. = 100 St.] τὸ γε Parmenides τὸ ὄν appellavit.]

als die gewöhnliche Lesart. Ich lese: $\epsilon\acute{\omicron}\nu\ \delta\prime\ \acute{\alpha}\nu\ \mu\alpha\tau\acute{\omicron}\varsigma\ \epsilon\delta\epsilon\acute{\iota}\tau\omicron$, *das All bedarf Nichts, wäre es aber bedürftig, so würde es Alles begehren.* [Vgl. Opusc. II. 70.] Aehnlich Hr. Preller $\epsilon\acute{\omicron}\nu\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \acute{\alpha}\nu\ \mu\alpha\tau\acute{\omicron}\varsigma\ \epsilon\delta\epsilon\acute{\iota}\tau\omicron$, was wohl $\epsilon\acute{\omicron}\nu\ | \gamma\acute{\alpha}\rho\ \mu\alpha\tau\acute{\omicron}\varsigma\ \epsilon\delta\epsilon\acute{\iota}\tau\omicron$ heissen soll, außerdem aber ergänzt 1011 derselbe irrig $\acute{\alpha}\tau\epsilon\lambda\epsilon\acute{\iota}\tau\omicron\tau\omicron\nu$.

Parmenides vs. 105 [= 106 M. = 109 St. Simplic. Phys. p. 146, 19 D.]:

*Οὔτε γὰρ οὐκ ἔόν ἐστι, τό κεν παύη μιν ἰκέσθαι
Εἰς ὁμόν, οὔτ' ἔόν ἐστιν, ὅπως εἴη κεν ἰόντος
Τῆ μᾶλλον, τῆ δ' ἦσσον, ἐπεὶ πᾶν ἐστιν ἄσυλον.*

So schreibt Hr. Karsten statt $\acute{\upsilon}\lambda\omicron\varsigma\ \epsilon\acute{\iota}\eta\ \kappa\epsilon\iota\acute{\nu}\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\acute{\omicron}\nu\tau\omicron\varsigma$ [wie die Ald. hat; die Hdschr.: $\kappa\alpha\acute{\iota}\ \acute{\epsilon}\eta$], eine Vermuthung, die aus mehreren Gründen unstatthaft ist; es ist ganz einfach $\acute{\upsilon}\lambda\omicron\varsigma\ \epsilon\acute{\iota}\eta\ \kappa\epsilon\iota\acute{\nu}\omicron\nu\ \acute{\omicron}\nu\tau\omicron\varsigma$ herzustellen.*) Denn Parmenides sagt: aufser dem Einen, Seienden giebt es weder ein Nicht-Seiendes ($\omicron\upsilon\kappa\ \acute{\epsilon}\acute{\omicron}\nu$), denn das würde die Einheit des Seienden aufheben ($\tau\acute{\omicron}\ \kappa\epsilon\iota\acute{\nu}\ \mu\alpha\tau\acute{\omicron}\iota\ \mu\iota\upsilon\ \iota\kappa\acute{\epsilon}\sigma\theta\alpha\iota$ *Eἰς ὁμόν*, wie vs. 83: $\tau\acute{\omicron}\ \kappa\epsilon\iota\acute{\nu}\ \epsilon\acute{\iota}\rho\gamma\omicron\iota\ \mu\iota\upsilon\ \xi\iota\upsilon\acute{\nu}\epsilon\chi\omicron\sigma\theta\alpha\iota$), noch auch ein Seiendes, denn dann würde das Eine nicht alles Seiende enthalten, würde mehr oder weniger, hier und dort leer sein; aber das Eine faßt Alles: $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\acute{\iota}\ \mu\alpha\tau\acute{\omicron}\nu\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\upsilon\ \acute{\alpha}\sigma\upsilon\lambda\omicron\nu$, wie vs. 85: $\mu\alpha\tau\acute{\omicron}\nu\ \delta\acute{\epsilon}\ \mu\lambda\acute{\epsilon}\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\upsilon\ \acute{\epsilon}\acute{\omicron}\nu\tau\omicron\varsigma$. Vergl. noch vs. 62 ff., wo ich am Schlusse [v. 68 K. = 69 M. = 74 St.] lese: $\omicron\acute{\upsilon}\tau\epsilon\ \gamma\epsilon\gamma\acute{\epsilon}\sigma\theta\alpha\iota\ \omicron\acute{\upsilon}\tau\prime\ \acute{\omicron}\lambda\lambda\upsilon\sigma\theta\alpha\iota\ \acute{\alpha}\nu\eta\chi\epsilon\ \lambda\acute{\iota}\tau\eta\iota\ \gamma\alpha\lambda\acute{\alpha}\sigma\alpha\sigma\alpha\ \mu\acute{\epsilon}\delta\eta\sigma\iota\upsilon\ \mu\alpha\lambda\lambda\prime\ \acute{\epsilon}\chi\epsilon\iota$, [wie Diels im Text hat Simpl. Phys. p. 145, 14. Vgl. Opusc. II. 70] statt $\mu\acute{\epsilon}\delta\eta\sigma\iota\upsilon$; $\mu\acute{\epsilon}\delta\eta\sigma\iota\upsilon\varsigma$ gleich $\mu\acute{\epsilon}\delta\eta$, wie $\alpha\lambda\acute{\xi}\eta$ und $\alpha\lambda\acute{\xi}\eta\sigma\iota\varsigma$, $\mu\acute{\alpha}\theta\eta$ und $\mu\acute{\alpha}\theta\eta\sigma\iota\varsigma$.

Parmenides vs. 112 [= 113 M. = 116 St. Simplic. Phys. p. 39, 1 D.]:

*Μορφὰς γὰρ κατέθεντο δύο γνώμης ὀνομάζειν.
Τῶν μίαν οὐ χρεῶν ἐστιν, ἐν ᾧ πεπλανημένοι εἰσίν·*

[*] Eine Notiz im Nachlafs lautet: *v. 107 non recte critici tentaverunt librorum scripturam:*

*οὔτ' ἔόν ἐστιν ὅπως εἴη κεν ἰόντος
Τῆ μᾶλλον, τῆ δ' ἦσσον, ἐπεὶ πᾶν ἐστιν ἄσυλον,*

quae nulli calumniae est obnoxia, refingentes κεινὸν ὄντος. Noch zu zwei anderen Stellen des Parmenides finde ich dort kritische Bemerkungen. *V. 69 [M. = 68 K. = 74 St.] ταῦνεκεν traditum, sed non solum versus numerus laborans mendum delitescere arguit, verum etiam argumentatio necessaria desideratur, igitur τοῦ εἶνεκεν non satisfacit, sed scribendum:*

*οὔδ᾽ ἔστι μὴν ἐξ ὄντος ἐρήσει πιστοῖς λογῆς
Γινεσθαι τι παρ' αὐτῶν· ἐπεὶ οὐ κενόν, οὔδ᾽ ἔστι γένεσθαι
οὔδ' ἄλλυσθαι ἀνήκε δίκην.*

V. 77 [M. und K. = 82 St.]:

Τῶς γίνεσις μὲν ἀπίστωται καὶ ἀπιστος ὄλεθρος

parum convenit ἀπίστος, neque quod alii libri praebent ἀπιστος vel ἀπαντος arctum. Poeta scripserat opinor ἀπιστός, cf. v. 84 [M. = 83 K. = 89 St.]: ἀπῶσε δὲ πιστοῖς ἀληθής.]

Ἀντία δ' ἐζοίνατο δέμας καὶ σήματ' ἔθεντο
 Χωρὶς ἀπ' ἀλλήλων· τῇ μὲν φλογὸς ἀθέρμιον πῦρ
 Ἕπιον ὄν, μέγ' ἀραιόν, ἔωιτῷ πάντοσε τωῦτόν,
 Τῷ δ' ἑτέρῳ μὴ τωῦτόν· ἀτὰρ κάκεινο κατ' αὐτό
 Ἀντία, νυκτιάδα ἢ πυκινὸν δέμας ἐμβριθές τε.

Im ersten Verse erscheint *γνώμης* oder *γνώμας* durchaus unpassend, ich lese *Μορφᾶς γὰρ κατέθεντο δύο γνώμην ὀνομάζειν, γνώμην καταίθεσθαι* 'bestimmen, festsetzen.' Im dritten Verse ist vielleicht *Ἀντία δ' ἐζοίναν τε δέμας* zu verbessern. Im fünften Verse findet sich auch *Ἕπιον ἢ μέγ'* oder *Ἕπιόν ἐστιν*, was so wenig befriedigt, als Hrn. Prelers *ἠπιόσρον*, da *μέγα* durchaus unpassend ist; vielleicht ist *Ἕπιον ἔμμεν, ἀραιόν* u. s. w. zu schreiben. [So auch Stein p. 794.] Am Schlusse endlich ist *ἀντία*, wofür Simplicius an einer anderen Stelle [p. 31, 2 D.] *τὰναντία* bietet, ganz und gar verkehrt, der Sinn erfordert: *ἀτὰρ κάκεινο κατ' αὐτό* (oder *καθ' ἑωιτό*) *Τωῦτόν, νύκτ' ἀδαῖ,* *πυκινὸν δέμας ἐμβριθές τε*, und *νύκτ' ἀδαῖ* bieten auch die Handschriften dar. Man vergl. vs. 123 [— 124 M. = 127 St.]: *Πᾶν πλεόν ἐστὶν ὁμοῦ φάεος καὶ νυκτὸς ἀφάντων Ἴσων ἀμφοτέρων, ἐπεὶ οὐδετέρω μετὰ μηδέν.* [Doch vergl. Opusc. II. 76 seq.]

Parmenides vs. 132 [= 133 M. Clem. Al. Strom. V. 732 Pott.]:

Εἶση δ' ἀθέρμιαν τε φύσιν τὰ τ' ἐν ἀθέρμῃ πάντα
 Σήματα καὶ καθαράς εὐαγέος ἡέλοιο
 Λαμπάδος ἔργ' αἰδήλα καὶ ὀπλόθεν ἐξεγένοντο,

wo sicherlich *ἔργ' ἀρίδιλα* zu verbessern ist. [Vgl. Opusc. II. 71.]

Empedoclis Agrigentini fragmenta

disposuit recensuit adnotavit Henricus Stein.

Praemissa est de Empedoclis scriptis disputatio. Bonnae 1852. Marcus.

87 S. gr. 8*).

Eine kurze übersichtliche Sammlung der Bruchstücke dieses Philosophen wird vielen willkommen sein, da die umfassenden Bearbeitungen von Sturz und Karsten nicht Jedermann zugänglich sind, außerdem aber in der letzten Zeit theils von andern Gelehrten mancher Beitrag zur Herstellung oder zum richtigern Verständniß dieser werth-

*) [Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. XXIII. Jahrg. 68. Band. 1853.]

vollen Ueberreste geliefert worden ist, theils auch neue und interessante Bruchstücke (bei Origines adv. Haeret.) hinzugekommen sind. Hr. Stein hat die Arbeiten seiner Vorgänger sorgfältig benutzt; nur Mullachs Abhandlung *de Empedoclis prooemio* (Berlin 1850), die übrigens die Sache nicht eben bedeutend fördert, kennt Hr. St. nicht; ebenso ist, so viel ich sehe, nirgends Gebrauch gemacht von einer Abhandlung Tischers (irre ich nicht, zu Sorau [vielmehr im Jahre 1843 zu Luckau] erschienen, ich selbst besitze sie nicht). Ich zweifle nicht, daß Hr. St. für die Ueberreste der ältern griechischen Philosophen einst etwas Tüchtiges leisten wird, sobald er sich von den Fesseln der falschen Methode, die in der vorliegenden Schrift überall sichtbar sind, wird frei gemacht haben: nicht mit Trugschlüssen, sondern mit der einfachen Wahrheit dient man der Wissenschaft, die von ihren Dienern Strenge gegen sich selbst und Entsagung fordert. Um die Methode des Hrn. St. etwas genauer zu charakterisiren, verweile ich zunächst bei der Abhandlung, die der Sammlung der Fragmente vorausgeschickt ist.

Hr. St. behauptet auf p. 14, Empedokles habe seine *ᾠδὴν* als junger Mann (*iuvenis*) bekannt gemacht; diese Behauptung beruht aber auf ganz unsichern Schlüssen: die Aeußerung des Aristoteles *Metaph. I. 3* beweist nur, daß Empedokles obwohl an Jahren jünger mit seinem System früher auftrat als Anaxagoras: eine nähere Bestimmung läßt sich aus dem *ἵστέρος* und *πρότερος* in keiner Weise ermitteln. Das ganze System des Empedokles macht aber gar nicht den Eindruck eines ersten jugendlichen Versuchs, erscheint vielmehr als das Resultat gereiften, langjährigen Forschens; war es doch überhaupt nicht | die Weise der griechischen Philosophen, vorschnell mit unzeitigen Systemen aufzutreten. Daß die *καθαροὶ* später als die *ᾠδὴν* abgefäht sind, ist sehr wahrscheinlich, aber daraus folgt noch nicht, daß ein weiter Zwischenraum beide Werke trenne. Die *καθαροὶ* beweisen, daß ihr Verfasser auf dem Höhepunkte des Ansehns sich befand, und da Eusebios des Empedokles auch unter Ol. 86 gedenkt, so könnte recht gut die Abfassung und Bekanntmachung dieses Gedichts gerade jener Olympiade angehören; die Veröffentlichung der *ᾠδὴν* könnte dann in Olymp. 84 (nach Diog. Laert. die Blüthezeit des Empedokles) fallen, und damit stimmt ganz gut, daß auch Melissos, dessen Blüthezeit gleichfalls der 84. Ol. (wohl mit Rücksicht auf den samischen Krieg) zugewiesen wird, ganz deutlich auf das System des Empedokles hinweist.

Hr. St. geht ferner davon aus, daß die *ᾠδὴν* dem Pausanias allein, die *καθαροὶ* den Agrigentineren gewidmet waren, und schließt daraus, daß alle Fragmente, wo nur eine Person angeredet wird, dem

erstern Gedichte angehören, während er die Bruchstücke, welche einen Plural enthalten, den *καθαροὶ* zuweist. Ich habe früher die Vermuthung ausgesprochen, Empedokles habe seine *ᾠδαὶ* dem Telauges und Pausanias gewidmet: diese Ansicht ist unsicher, und ich will sie keineswegs hartnäckig festhalten, aber Hr. St. bekämpft sie mit unzureichenden Gründen, z. B. p. 18, wo er meint *κλιτὲ ζοργὲ Θεωρῶς Ηεθαυρόεω τε* bezeichne den Telauges als jungen Mann, und gerade bei seiner Annahme, die *ᾠδαὶ* seien ein Jugendwerk des Empedokles, würde ein gewichtiges Bedenken wegfallen. Das ganze Kriterium aber, auf welches sich Hr. St. stützt, ist ein höchst unsicheres: ich habe schon früher [Opusc. II. 19] durch Beispiele aus Arcestratos nachgewiesen, daß auch da, wo ein Werk mehreren gewidmet ist, öfter nur einer oder der andere angeredet wird; Hr. St. giebt sich ganz vergebliche Mühe, dies zu bezweifeln. Ueberhaupt wird ja die zweite Person Sing. bei den Griechen sehr oft da gebraucht, wo man gar keine bestimmte Person ins Auge faßt. Verse wie *Ἐνθ' ὕψει χθόνα ζωστὸς ἐπέετατα κατεάουσαν* [235 St. = 302 M.], oder *Εἰ γάρ ζέν σφ' ἀδιτήσιν ἐπὸ τραυίδεσσιν ἐρείσας Ἐμμενέως καθαρήσιν ἐλοπιτέσσης μελέτησιν* [222 f. St. = 289 f. M.] könnten, was die grammatische Form anlangt, recht gut auch in den *καθαροὶ* ihre Stelle finden. Umgekehrt darf auch der Plural in den *ᾠδαῖς*, selbst wenn wir annehmen, daß sie nur an den Pausanias gerichtet waren, nicht befremden. Warum in aller Welt sollten Verse wie [400 f. St. = 30 f. M.]:

*ᾠ πόποι, ὦ δειλὸν θνητῶν γένος, ὦ δυσάνολβον,
Τοίων ἔξ τ' ἐρίδων ἔξ τε στοναχῶν ἐγένεσθε,*

mag man sie nun als Anrede der *ψυχοτομοὶ δυνάμεις* betrachten oder ganz allgemein als rhetorische Apostrophe fassen, nicht ebenso gut in dem physischen Lehrgedicht als in den *καθαροὶ* zulässig sein? Und kann es nicht mit andern Stellen, wo der Plural erscheint, die gleiche Bewandtniß haben?

Hr. St. benutzt diese Gelegenheit, um noch einen andern groben
23 Irrthum der bisherigen Erklärer des Empedokles zu beseitigen. Hr. St. sagt, Parmenides trage seine Philosophie in der Form vor, daß nicht bloß das Prooemium, sondern das ganze Gedicht als unmittelbar göttliche Ueberlieferung erscheine, indem nicht sowohl der Dichter selbst rede, sondern vielmehr die Göttin der Wahrheit (so Hr. St.) den Dichter belehre (*ut praeter prooemium totum carmen deae ore fundetur, ipse docilis auditor illius suadela auscultaret* [p. 20]). So stellt es Hr. St. dar; ob es in der That sich so verhält, will ich hier nicht untersuchen: ich beschränke mich auf Empedokles. Dadurch,

fährt Hr. St. fort, sind die Erklärer des Empedokles verleitet worden, eine ganz gleiche Form für diesen Dichter anzunehmen, nämlich dafs auch bei Empedokles nicht eigentlich der Dichter, sondern die Muse rede: *accidit viris egregiis, quo valde dubito an quicquam lepidius in hoc genere potuerit accidere.* Hr. St. giebt sich nun die undankbare Mühe, diesen heillosen Irrthum zu widerlegen; er führt Stellen an, wo die Muse um Beistand angerufen wird, wo *ἡμετέρις πιστόματα Μοίσις* erwähnt werden, und fragt endlich witzig [p. 21]: *at quo tandem sexu quare naturae foeda ambiguitate putas doctam istam Musam fuisse, a qua vel hunc versum:*

*δυσδαίμονα πότμον,
"Ἡ θέμις ἐστὶ καλοῦσι, νόμῳ δ' ἐπίφημι καὶ αὐτός*

pronuntiatum esse dicunt, vel hunc . . . Non reveniet, spero, Musa magister.

Es zeigt sich hier eine Unart, die gerade in neuerer Zeit in der philologischen Litteratur vielfach eingerissen ist, und es ist nur im Interesse der Wissenschaft, wenn man solchen Mißbräuchen entgegentritt. Leider haben selbst Koryphäen der Wissenschaft, wie Gottfried Hermann, sich von dieser Verirrung nicht freigehalten, dem es bei seiner lebhaften Phantasie gar nicht selten begegnete, dafs er eine Ansicht, die nie Jemandem in den Sinn gekommen war, sondern lediglich ihm selbst den Ursprung verdankte, mit allen Waffen seiner Dialektik bekämpfte und als absurd darstellte. In einen solchen Irrgarten ist auch hier Hr. St. gerathen; er kämpft mit einem Phantom, das er lediglich selbst geschaffen hat. Ich habe mich wenigstens vergeblich bemüht zu ermitteln, wer jene abenteuerliche Ansicht ausgesprochen hat, dafs in den ganzen drei Büchern der *ἑρσιὰ* nicht Empedokles selbst in eigener Person rede, sondern die Muse den Dichter über das Wesen der Dinge belehre, also gleichsam einen langen Monolog nach Art der Lykophron'schen Cassandra halte. Hr. St. hat auch nirgends durch ein Citat den Urheber dieser Ansicht nachgewiesen; er wird also dieselbe auch allein zu vertreten haben, und die ganze Polemik, womit er jene Phantasmagorie *ad absurdum* deducirt, ist gegen ihn selbst gerichtet.

Wie aber, wird man fragen, kann man solche Abenteuerlichkeiten erfinden? Karsten und ich haben angenommen, dafs im Prooemium (dies ist wohl zu beachten) der Dichter, nachdem er die Muse | ange- 24 rufen hatte, dieselbe redend einführe, indem sie ihn unterweise, wie er seine schwierige Aufgabe zu behandeln habe [v. 13 ff. St. = 47 ff. M.]:

Καί σε, πολυμνήστη λευκώλεγε παρθένε Μοῦσα,
 Ἄγνομα, ὧν θέμις ἔστιν ἐφημεροῖσιν ἀκούειν,
 Πέμπτε παρ' εὐσεβείης ἐλάουσ' ἐήγηιον ἄρμα.

Μηδέ σέ γ' εὐδόξοιο βιήσεται ἄνθεα τιμῆς
 Πρὸς θνητῶν ἀνελέσθαι, ἐφ' ᾧ θ' ὄσσης πλέον εἰπεῖν.

Θάρσει, καὶ τότε δὴ σοφίης ἐπ' ἄρροισι θοάξεις κτλ.

Man kann diese Ansicht in Zweifel ziehen; nur muß derjenige, der dies unternimmt, die Stelle auf eine einigermaßen erträgliche Weise verbessern: der Versuch, den Hr. St. p. 31 gemacht hat, ohne Annahme von Lücken auszukommen, ist gänzlich verfehlt. Aus dieser Vermuthung nun, daß im Eingange des Gedichts die Muse redend eingeführt wird, ist offenbar jene abenteuerliche Vorstellung, welche Hr. St. eronnen hat, um sie zu bekämpfen, entstanden. Daß übrigens Empedokles sich als gottbegeisterter Seher, als Hypopheten darstellt, dies ist eine Ansicht, welche Hr. St. selbst festhält, wie sich aus v. 129 ergibt:

Ἀλλὰ τορῶς ταῦτ' ἴσθι, θεοῦ πάρα μῦθον ἀκούσας,

wo er unter dem θεός die Muse versteht, eine Stelle [144 M.], die ich früher [Opusc. II. 18, 8] anders erklärt habe.

Hr. St. sucht dann auf p. 22 den Inhalt der *καθαρμοὶ* näher zu bestimmen; ich kann jedoch nicht sagen, daß dadurch die Sache gefördert würde, vielmehr zeigt sich ein entschiedener Rückschritt. Hr. St. geht offenbar von der Voraussetzung aus, dieses Gedicht müsse einen von den *φυσικά* wesentlich verschiedenen Inhalt gehabt haben; im Gegentheil die *καθαρμοὶ* enthielten gewiß eben nur die sittlichen und religiösen Ansichten des Empedokles in mehr populärer Form, und theilweise vielleicht in größerer Ausführlichkeit. Hr. St. dagegen nimmt an, daß die ganze Lehre von der Seelenwanderung, von dem Abfall der seligen Geister und ihrer endlichen Rückkehr zum Reiche Gottes, nachdem sie ihren Frevler gebüßt und geläutert worden, in den *φυσικά* übergegangen worden sei, und bereichert so die *καθαρμοὶ* auf Unkosten der *φυσικά*¹⁾; man sehe nur, wie dürftig bei ihm das 3te Buch der *φυσικά* (v. 338—351) ausgestattet ist. Hr. St. selbst hatte auf p. 14 den richtigen Grundsatz ausgesprochen: *Physica porro ex omnibus Empedoclis operibus gravissimum esse, totius antiquitatis consentitur (!) vox, utque ea intelligenda sunt, sicubi universe de eius poesi aut philosophia sermo est, ita ad haec fragmentorum pars maxima pertinet;*

1) So wird z. B. die Schilderung von der Herrschaft der *Κύρις*, die, wenn irgend Etwas den *φυσικά* zuzuweisen ist, in die *καθαρμοὶ* aufgenommen; ebenso die Aufzählung der zwanzig Dämonen (die nur in der Physik rechten Sinn hat).

aber diesem Grundsatz wird er fortwährend untreu. | Jener willkürlichen 25
Hypothese zu Liebe scheut sich Hr. St. nicht den Worten der bewährtesten Zeugen offenbare Gewalt anzuthun; wenn Plutarch de Exil. 607 [III. 1, p. 386 W.] sagt: Ἐμπεδοκλῆς ἐν ἀρχῇ τῆς φιλοσοφίας προαναφωνήσας, so kann man keinen Augenblick zweifelhaft sein, dafs die dort angeführten Verse aus dem Eingange der *φρσιζὰ* entlehnt sind, und das Bemühen des Hrn. St. diese Stelle den *καθαρμοῖς* zuzueignen ist ein ganz vergebliches. Dafs aber eine solche Auseinandersetzung, ehe der Dichter zu der eigentlichen Darstellung des Systems überging, ganz passend war, habe ich schon in meiner Abhandlung *de Empedoclis prooemio* p. 29 [Opusc. II. 37] hervorgehoben; will man daran Anstofs nehmen, dafs ich auch diesen Abschnitt als zum Prooemium gehörig bezeichne, so habe ich Nichts dagegen, wenn man nur die Anrede an die Muse und an Pausanias als Vorwort, jene Schilderung von dem Schicksal der abgefallenen Geister als Einleitung betrachtet. Darüber kann man natürlich zweifelhaft sein, wie viel von den übrigen Fragmenten hieher gehört, denn ausführlicher konnte diese Lehre doch erst später erörtert werden.

Aus der Bearbeitung der Bruchstücke selbst will ich nur ein paar Stellen hervorheben. V. 222 ff. [289 ff. M. Hippol. *αἴρεσ. ἐλεγχ.* p. 251 Mill.]. Hr. St. ist hier fast ganz Schneidewin [Philol. VI. 16] gefolgt, der aber den eigentlichen Gedanken der Stelle mißverstanden hat. Das Mißverständniß ist hauptsächlich hervorgerufen durch die falsche Anwendung der Stelle des Sextus Empir. adv. Math. VIII. 286: daraus schliessen Hr. St. und Schneidewin, dafs Empedokles hier gelehrt habe, alle Naturgebilde, Thiere, Pflanzen u. s. w. seien belebt und beseelt; allein der Vers

Πάντα γὰρ ἴσθι φρόνησιν ἔχειν καὶ νόματος αἴσαν

[231 St. = 298 M.], der einen Hauptgrundsatz des Systems enthält, konnte und mußte an mehreren Stellen des Werkes wiederkehren, wie ja Empedokles auch sonst in ähnlichen Fällen den Ausdruck nicht zu variiren pflegt, sondern absichtlich mit Nachdruck dieselben Wendungen wiederholt. Im zweiten Buche also, an der Stelle, wo von den einzelnen Naturgebilden die Rede war (welche Stelle Sextus vor Augen haben mochte), fand jener Vers eine passende Stelle; aber ebenso gut war der Vers da anwendbar, wo von der Erkenntniß überhaupt gehandelt ward, und hierher gehört sicher die vorliegende Stelle, die uns Origines erhalten hat. Es ist zu verbessern:

*Εἰ γὰρ κέν σφ' ἠδινῆσιν ὑπὸ πρῶπιδεσσιν ἐρείσεως
Ἐδμενέως καθαρησιν ἐποπτεύσεως μελέτησιν,*

Ταῦτα δέ σοι μάλα πάντα δι' αἰῶνος παρέσονται,
 Ἄλλα τε πόλλ' ἀπὸ τῶνδε κατ'όψει·*) αὐτὰ γὰρ αὔξει
 Ταῦτ' εἰς ἦθος ἕκαστον, ὅπῃ φύσις ἐστὶν ἐκίστω.
 Εἰ δὲ σὺ τ' ἄλλ' οἶων ἐπιδέρξεαι,**) οἶα κατ' ἄνδρας
 Μυρὶ' ἄδ'ηλ' ἔμπαια,***) τὰ τ' ἀμβλύνουσι μερίμνας,
 Ἢ σ' ἄφαρ ἐκλείψουσι περιπλομένοιο χρόνοιο
 Σφῶν αὐτῶν ποθέοντα φήλην ἐπὶ γένναν ἐξέσθαι.
 Πάντα γὰρ ἴσθι φρόνησιν ἔχειν καὶ νόματος αἴσαν.

26 Der Gedanke, den Empedokles hier ausspricht, ist: nur für den, der mit sinnendem Geist das All anschaut, giebt es eine zuverlässige Erkenntniß; nur ihm ist das wahre Wesen der Dinge klar (daher δι' αἰῶνος παρέσονται), und wer diesen festen principiellen Standpunkt inne hat, ist im Stande das Einzelne richtig zu erkennen (die Begründung αὐτὰ γὰρ αὔξει κτλ. ist etwas unklar ausgedrückt, kann aber wohl nichts Anderes enthalten, als 'Gleiches wird durch Gleiches wahrhaft erkannt'; mit αὔξει vergl. den bekannten Vers *Πρὸς παρεὸν γὰρ μῆτις ἀέξεται ἀνθρώποισιν*). Wer dagegen dem bloßen Wahne folgend die Dinge betrachtet, οἶων (oder wenn man lieber will οἴων oder οἴων) ἐπιδέρξεαι (das Futurum ἐπιδέρξεαι würde noch passender sein, doch kenne ich kein Beispiel dieser Form), dem entschwindet ganz das Wesen der Dinge (ich habe hier *μυρὶ' ἄδ'ηλ' ἔμπαια*, nicht *δειλ' ἔμπαια* geschrieben, und ebenso schreibe ich jetzt in der bekannten Stelle des Proemiums [v. 3 St. = 37 M.]: *Πολλὰ δ' ἄδ'ηλ' ἔμπαια*, wie dies auch der Gegensatz *ἄφραρ κτλ' δῆλον ἕκαστον, νόει δ' ἴδιον ἕκαστον* wahrscheinlich macht).

Die Herstellung von v. 338 ff. [383 ff. M. Hippol. *ἀρεσ. ἐλεγχ.* p. 254], wo Hr. St. Schneidewin folgt, kann nicht gebilligt werden, denn der Nachsatz beginnt offenbar mit *ἦν αἶτε*, während *εἰχομένην* zum Vorhergehenden gehört; vergl. Homer II. K 278: *Κλιθεῖ μεν, ἀγρόχοιο Μιδος τέκος, ἦτε μοι αἰεὶ Ἐν πάντεσσι λόνοισι παρίστασα, οὐδέ σε λήθω Κινύμενος· ἦν αἶτε μάλιστά με φήλα, Ἀθήνη*. Ganz sicher läßt sich die Stelle nicht emendiren, doch ist vielleicht ein ganzer Vers ausgefallen:

Εἰ γὰρ ἐφημερίων ἔνεκεν τινός, ἄμβροτε Μοῦσα,
 Ἡμετέρας μελέτας ἀδινῆς (oder καθαρῆς)†) διὰ φροντίδος ἐλθεῖν
 (Εὐμενέως τὸ πάρος ποτ' ἔδοκας)
 Εἰχομένην ἦν αἶτε παρίστασο, Καλλιόπεια,
 Ἄμφι θεῶν μακάρων ἀγαθὸν λόγον ἐμφαίροντι.

[*] *στ* die Hdschr.; *κεκτήσει* Ritschl.]

[**] *τάλλ' οἶων ἐπιδέρξεις* die Hdschr.; *γ' ἄλλοῖων ἐπορξεῖαι* Schneidewin.]

[***] *δῆλα πέλονται . . μερίμνας* die Hdschr., *δειλ' ἀπάλαμνα . . μερίμνας* Schneidewin, *δειλά πέλονται . . μερίμνας* Stein, *δειλά* Mullach.]

[†] Schneidewin: *Ἡμετέρας ἔμελεν μελέτας . . . Εἰχομένην ἦν αἶτε παρίστασο.*

Den Vers 347 [392 M.]: *Οὐδὲ γὰρ ἀνδρομέη κεφαλὴ κατὰ γυῖα κέκασται* citirt auch Olympiodor in Plat. Gorg. (Jahn Archiv XIV. 129). — Ebendasselbst wird auch aus Heraklit (XIV. 357, und vollständiger 542) angeführt: *Ψυχῆσι βροτείαις θάνατος ἐγγῆσι γενέσθαι* (dieselbe Stelle führt auch Origenes adv. Haeret. p. 132 an, wo zu schreiben ist: *ὄν ἐστὶ καὶ Ἡράκλειτος εἷς, λέγων· ψυχῆσι γὰρ θάνατος ἕδωρ γενέσθαι*), und ein bisher unbekanntes Bruchstück S. 267: *εἷς ἐμοὶ ἀντὶ πολλῶν, καὶ λέγω τοῦτο καὶ παρὰ Περσεφόνη ὄν*. Hierauf bezieht sich das Epigramm Anthol. Pal. VII. 128:

*Εἷς ἐμοὶ ἄνθρωπος τρισμῦριοι· οἱ δ' ἀναριθμοὶ
Οὐδείς· ταῦτ' αὐδῶ καὶ παρὰ Περσεφόνη.*

In dem von Meineke Delect. Anthol. p. 173 behandelten Epigramme des Meleager auf Heraklit sind noch nicht alle Schwierigkeiten gehoben; v. 3 muſs es wohl heißen: *Βλάξ γὰρ καὶ κοτ' ἐγόν*.

Ich schliesse hiermit, indem ich nur die schon oben ausgesprochene Ueberzeugung wiederhole, dafs Hr. St., wenn er künftigt mit allem Ernst sich gewöhnt, blofs die Sache ins Auge zu fassen und allem Scheinwesen zu entsagen, Tüchtiges zu leisten verspricht.

B. Parmenidea.

I*).

Ex Parmenidis carmine *περὶ γένεως* quae supersunt cum homines 3 docti diligenti cura colligere, acute emendare, sollerter interpretari studuerint, tum Mullachius easdem reliquias bis edidit: sed ut ingenue confitear, non satis naviter suo functus est officio; nam cum Aristotelis libello de Melisso, Xenophane, Zenone, quem anno 1845 edidit, Eleaticorum philosophorum monumenta subiecisset, nuper in sylloge, qua fragmenta Graecorum philosophorum complectitur (Parisiis 1860), nihil aliud egit, nisi ut repeteret ea, quae iam antea minus recte administraverat. Quod ne iniquius dictum videatur, Parmenidis reliquias paucis perlustrare placet.

Haud raro aperta vitia patienter propagavit, velut v. 62 [67 Stein]: *τίνα γὰρ γέννην διζίσεια αὐτοῦ*, ubi *γέννηαν* vel librorum auctoritas

*) [Universitatis Fridericianae utriusque Halis consociatae rector et senatus Latinam orationem . . . d. III. m. Aug. MDCCLXIV . . . habendam indicunt.]

suppeditabat, et proximo versu: *ὄντ' ἐκ μὴ ὄντος ἐάσω*, ubi iam dudum alii *ἐόντος* correxerunt; idem v. 69 [74 St., de quo vide p. 58 in adnot.] versum innumerum sine offensione tolaverit:

Γίγνεσθαι τι παρ' αὐτό· τοῦνεκεν οὔτε γενέσθαι,

v. 109 [112]: *Ἥ γὰρ παντόθεν ἴσον ὁμῶς ἐν πείρασι κερεῖ*, ubi *κέρει* scribendum esse manifestum est; v. 120 [123] edidit: *Τῶν σοι ἐγὼ διά-
κοσμον εὐκλότα πάντα φατίσω*, cum *φατίξω* esset scribendum. Parmenidi quamvis dubitanter tribuit [fr. inc. 2], quod Suidas affert, (cui non recte Mullachius Photium addit, apud quem *Ἀρμενδασ* exstat): *Μακάρων
νῆσοι, ἡ ἀκρόπολις τῶν ἐν Βοιωτίᾳ Θηβῶν τὸ παλαιόν, ὡς Παρμενίδης*: at dudum observavit Porsonus scribendum esse *Ἀρμενίδας*, quem *Θηβαικὰ* composuisse constat. Item alia praeter necessitatem mutavit, velut ad v. 97 [100]: *Ἄλλο παρὲξ τοῦ ἐόντος* adnotavit *παρὲξ* scribendum esse, quoniam consonans littera subsequatur: videtur igitur legem, quam ludī magistri pueris praecipiant, a simplici vocula *ἐξ* transtulisse ad compositas *παρὲξ*, *διέξ*, quas illius legis immunes esse satis evincit constans locupletissimorum testium auctoritas. V. 65 [70] audacissima mutatione usus scripsit:

τί δ' ἄν μιν καὶ χρεός ᾤρσεν

Ὑστερον ἢ πρόσθεν· φύσις οὐ γὰρ ἐόντι καὶ ἀρχή,

4 cum in libris [Simplicii ad Ar. Phys. p. 162, 22 D.] sit: *Ὑστερον ἢ πρόσθεν
τοῦ μηδενὸς ἀρξάμενον φῆναι*, quae integerrima sunt, modo *φῆν* restituatur, id quod dudum critici homines animadverterunt [et tres Dielesii codices nunc confirmaverunt]: breviores enim has formas frequentat Parmenides, estque ad eundem modum etiam emendandus v. 130:

Πέμπουσ' ᾤρσενι θῆλυ μιγῆν, τότ' ἐναντίον αἰθις

Ἄρσεν θηλυτέρω,

ubi in libris [Simpl. ad Arist. Phys. p. 31, 16 D.] est *μιγὲν τότ' ἐναντίον*, quod nimis pro arbitrio homines docti [Prellerus] emendavisse sibi visi sunt scribentes *μιγῆναι*, *ἐναντία τ' αἰθις*, numero versus incommodo. Item formam *εἶν* iam olim dixi revocandam esse v. 52 [60], qui nunc in hunc modum videtur conformandus esse:

Οὐ γὰρ μήποτε τοῦτο δοῦσσεαι εἶν μὴ ἐόντα.

In libris [Platonis Soph. p. 237 A] est *τοῦτ' οὐδαμῆ εἶναι*, ubi Heindorfius *τοῦτο δαῖς εἶναι* scripsit, quod non recte plerique omnes assensu suo comprobaverunt. Omnino in verborum flexionibus peculiariora multa habet Parmenides, velut v. 13 [8]:

Αὐτὰ δ' αἰθέρια πληνται μεγάλισι θυρέροις

novavit hoc, ut opinor, poeta, sed praeter rationem: cum *πλήτω* esset in usu, quae est aoristi forma, ille plusquamperfectum geminatione viduatum esse ratus ad eundem modum etiam *πλήνται* pro *πέπληνται* dicere ausus est. Geminationem etiam abiecit v. 126 [133 St. cf. Opusc. II. 54]:

Αἰ γὰρ στεινότεραι ποίητο πυρὸς ἀκρίτσιοι,

sed nescio an potius scribendum sit:

Αἰ γὰρ στεινότεραι πλήνται πυρὸς ἀκρήτσιοι,

ut *πλήνται* quamvis ab alia stirpe descendens ad eundem modum pro *πέπληνται* sit dictum.

Sed non lubet haec et alia id genus pluribus persequi, itaque potius utar hac opportunitate ut aliquot locos Parmenidei carminis, quantum fieri potest, in integrum restituam. Statim in splendido exordio carminis v. 1 [Sext. Emp. ad. Math. VII. 111]:

*Ἴπποι, ταί με φέρουσιν, ὅσον τ' ἐπὶ θυμὸς ἰκάνοι,
Πέμπον, ἐπεὶ μ' ἐς ὁδὸν βῆσαν πολύφημον ἄγουσαι
Δαίμονος, ἣ κατὰ πάντα τῆ φέρει εἰδῶτα φῶτα*

cum alia offendunt, tum maxime importunum est *πέμπτον*. Mihi quidem haec sic videntur instauranda esse:

*Ἴπποι, ταί με φέρουσιν, ὅσον τ' ἐπὶ θυμὸς ἰκάνοι,
Πομποῦ ἐπεὶ μ' ἐς ὁδὸν στῆσαν πολύφημον ἄγουσαι
Δαίμονος, ἣ κατὰ πάντ' ἐτεῆ φέρει εἰδῶτα φῶτα.*

Quod *πομποῦ* scripsi, ipse Sextus Empiricus confirmat adv. Math. VII. 112: 5
ὁς λόγος προσιτότερος δαίμονος τρόπον ἐπὶ τὴν ἀπάντων ὁδηγεῖ γινῶσιν.
Et fortasse huc spectat Hesychii glossa: *πομποῦ · ὁδηγοῦ*. Deinde *στῆσαν*
malui scribere quam *βῆσαν* [cf. Opusc. II. 31, 12], cuius loco codd. duo,
Vratisl. et Savil. *ῥῆσαν* exhibent. Tertii versus numerum iustum ut
restituerent, alii alia proposuerunt: omnium lenissima est Hermanni
correctio *ἣ κατὰ πάντ' αὐτῆ φέρει*, at nimis otiosum est illud pronomen,
itaque *ἐτεῆ* existimo in librorum scriptura delitescere. *Ἐτεῆ* frequen-
tavit Democritus, vid. Sext. Emp. Hypot. I. 214: *ὅταν ὁ Δημόκριτος
λέγει· ἐτεῆ δὲ ἄτομα καὶ κενόν. ἐτεῆ μὲν γὰρ λέγει ἀντὶ τοῦ ἀληθείας,*
quem locum integrum adscripsit adv. Math. VII. 135: *νόμῳ γλυκὸν καὶ
νόμῳ πικρὸν, νόμῳ θεομόν, νόμῳ ψυχρὸν, νόμῳ χοιρῆ, ἐτεῆ δὲ ἄτομα
καὶ κενόν.* Adde ibid. 136: *ἐτεῆ μὲν νυν ὅτι οἷον ἕκαστον ἔστιν ἢ οὐκ
ἔστιν οὐ συνίμεν, πολλαχῆ δεδήλωται* et 137: *γινώσκειν χορῆ ἄνθρωπον
τῶδε τῶ κενόν, ὅτι ἐτεῆς ἀπέλλακται, et δηλοῖ μὲν δὴ καὶ οὔτως ὁ
λόγος, ὅτι ἐτεῆ οὐδὲν ἴσμεν περὶ οὐδενός, ἀλλ' ἐπιρροσμή ἐκαστοισιν
ἢ δόξισ et καίτοι δῖλον ἔσται, ὅτι ἐτεῆ οἷον ἕκαστον γινώσκειν ἐν
αὐτῶν ἔσται.* Adde praeterea adv. Math. VIII. 61. Cf. etiam Hesych.:
ἐτεὰ τύχη· ἀγαθὴ τύχη et ἐτεὰ τύχαι· ἀληθεῖς τύχαι.

Sequuntur haec v. 15 [10]:

*Τὴν δὴ παρφάμεναι κοῦραι μαλακοῖσι λόγοισιν
Πεῖσαν ἐπιφραδέως, ὡς σφιν βαλανωτὸν ὄχηα
Ἀπτερέως ὡσειε πυλῶν ἄπο· ταὶ δὲ θυρέτρων
Χάσμι· ἄχανὸς ποίησαν ἀναπτάμεναι, πολυχάλκους
Ἄξονας ἐν σύριγγιν ἀμοιβαδὸν εἰλιξασαί
20 Γόμοφοις καὶ περόνησιν ἀρηρότας· ἧ ἴα δι' αὐτῶν
Ἰθὺς ἔχον κοῦραι κατ' ἀμαξιτὸν ἔριμα καὶ ἵππους.*

Haec perperam interpretatur Mullachius, ad virgines referens *ταὶ δὲ θυρέτρων κτλ.*, nam de illis postea demum poeta dicit; fores, postquam dea repagulum removit, ipsae sua sponte aperiuntur, atque v. 20 [15] scribendum:

Γόμοφοις καὶ περόνησιν ἀρηρότε· τῆ ἴα δι' αὐτῶν κτλ.

duali enim numero vice pluralis usus est poeta.

V. 31:

*Ἄλλ' ἔμπης καὶ ταῦτα μαθήσεται, ὡς τὰ δοκοῦντα
Χρῆ δοκίμως εἶναι διὰ παντὸς πάντα περῶντα*

neque *δοκίμως λέναι* scribendum cum Peyrono, multoque minus *γνώναι*, quod Mullachius excogitavit, sed:

Χρῆ δοκιμωσέμεναι διὰ παντὸς πάντα περῶντα,

6 quod iam olim commendavi in commentatione de Empedoclis prooemio p. 24 [Opusc. II. 31, 31]: neque vero futuri temporis est ille infinitivus, quemadmodum antea arbitrabar, sed acristi, cuius formae unum novi exemplum *δαίδαλωσέμεν*, quod Pindarus dixit Ol. 1, 105 pro *δαίδαλωσαι* [¶]). Ceterum integra haec infinitivi forma ne Doriensibus quidem poetis abiudicanda, *εἶμεναι* vel *ἴμεναι* Megarensis apud Aristoph. Acharn. v. 775 usurpat, quod non debebat tentare Ahrensius, in Epicharmo autem versu ap. Diog. L. III. 17 [v. 218 M. = fr. inc. 1 Lor.] scribendum censo:

*Ὡς δ' ἐγὼ δοκέω, δοκέω γὰρ σάφα ἰσάμεναι τοῦθ', ὅτι
Τῶν ἐμῶν μνάμα ποκ' ἔσσειται λόγων τούτων ἔτι,*

ubi in libris est *σαφὲς ἀμ*: cf. Hesych.: *γισάμεναι· εἰδέναι*, quae glossa ex ipso Epicharmo videtur repetita esse¹⁾.

[*] In quarta Lyricorum editione Bergk. Homericum *ἄξέμεν* addit.]

1) Non recte G. Dindorfius hanc formam obliteravit *εἰδούαι* pro *εἰδέναι* scribens. Gravius etiam culpandus M. Schmidtus, qui ab Ahrensi inductus in Hesychio edidit *γισάμεν εἰδέναι*: neque enim decet quidquid peculiare est pro libidine e medio tollere. Ac Dorienses, cum breviores formas acuto accentu insignire sint soliti *ἴμεν* vel *εἶμεν*, non *ἴμεν* sive *εἶμεν*, originis memores fuisse apparet.

V. 43 et 44 [51 et 52] omnino oportebat sic redintegrare:

Χρὴ τὸ λέγειν τὸ νοεῖν τ' ἕν ἔμμεναι· ἔστι γὰρ εἶναι,
Μὴ δ' εἶν οὐκ ἔστιν· τὰ σ' ἐγὼ φράζεσθαι ἀνωγα,

ubi alterius versus exordium iam Heindorfius [ad. Plat. Soph. p. 239 B] rectissime restituit, priorem autem versum similiter concinnavisse olim Brandisium in Eleaticarum comment. particula p. 104 nunc animadverto. — V. 69 [74]:

τοῦ εἶνεκεν*) οὔτε γενέσθαι
Οὔτ' ὄλλυσθαι ἀνῆκε Δίκη, χαλίσασσα πέδησιν,
Ἄλλ' ἔχει.

Graece dici debebat χαλίσασσα πέδας, itaque sublata littera muta scribendum πέδησιν, quamquam non novi qui hac vocabuli forma sit usus. Porro v. 74 [79]:

τὴν δ' ὥστε πέλειν καὶ ἐτήτυμον εἶναι

perperam interpretatus est Mullachius: poeta dicit *illam ut sit, ita etiam veram esse*. Neque Parmenidem scripsisse credo v. 76 [81]:

Εἴ γε γένοιτ' οὐκ ἔστ', οὐδ' εἴ ποτε μέλλει ἔσσεσθαι,

sed *Εἰ γὰρ ἔγενετ'* [et id ipsum Dielesius Simpl. Phys. p. 145, 21 recepit]. — V. 89 [94 seq. St. Simpl. Phys. 130, 10 et 40, 6 D.] omnino scribendum:

Ἔστι γὰρ οὐκ ἐπιθευές, ἕν δ' ἂν παντὸς ἰδεῖτο.

Sequuntur v. 113 [116] haec:

Μορφᾶς γὰρ κατέθεντο δύο γνώμης ὀνομάζειν,
Τῶν μίαν οὐ χρεῶν ἔστιν, ἐν ᾗ πεπλανημένοι εἰσίν.

Interpretes existimant γνώμης κατέθεντο nihil aliud significare, quam *mentibus statuunt*, quod a Graeci sermonis proprietate prorsus abhorret; corrigas [ut Bergkii iam antea suasit Opusc. II. 59]:

Μορφᾶς γὰρ κατέθεντο δύο γνώμην ὀνομάζειν,

id est *decreverunt*, uti est apud Theognidem v. 717: Ἀλλὰ χρὴ πάντας γνώμην ταύτην καταθέσθαι. Sed gravius corruptus est versus proximus, quem neque priores interpretes, neque Zellerus (Hist. Phil. Gr. I. p. 407 [p. 521 ed. IV]), qui novam proposuit interpretationem, recte intellexerunt: falluntur enim, qui existimant Parmenidem dicere: τῶν μίαν οὐ χρεῶν ἔστι καταθέσθαι, sed si quid ex prioribus repetendum, foret ὀνομάζειν. At isto modo iam aperte philosophus isti decreto adversaretur, quod postea demum inde a v. 120 [125] sub iudicium vocavit: accedit aliud incommodum, quod tunc ea, quae subiungit, ἐν ᾗ πεπλανημένοι εἰσίν, satis

[*] Sic tacitus correxit Bergkii tralaticium editorum, non codd. Simplicii ad Arist. Phys. (p. 145, 13 D.) errorem: sed postea locum aliter ab eo refectum esse significavimus p. 58 in adnotatione.]

inertia essent ac languerent. Gravius igitur vitium hic versus con-
traxit, quod sic videtur tollendum esse, ut scribatur:

Τὴν μίαν οὐ χωρέοντες, ἐν ᾧ πεπλανημένοι εἰσίν,

i. e. cum non intelligant, unum idemque esse. *Χωρεῖν* non tantum est
capere, sed etiam *mente animoque percipere*: quemadmodum est apud
Plutarchum in vita Catonis Uticensis c. 64: *εἰ δὲ Κάτωρες οὐκ εἰσὶν*
οὐδὲ τὸ Κάτωρος φρόνημα χωροῦσιν. Notionis progressus satis illustrat
versus carminis, quod Phocylidis nomine fertur, v. 89: *Οὐ χωρεῖ μεγάλην*
διδάχην ἀδίδακτος ἀκούῃ. Quodsi quis hoc genus dicendi ab antiquorum
scriptorum usu alienum esse existimet, poterit scribere *Τὴν μίαν οὐχ*
*ὀρέοντες*²⁾. Articulus recte se habet, ita Theocritus 18, 19: *Ζηρός*
τοὶ θυγάτηρ ἐπὶ τὰν μίαν ὄχετο γλαῖναν, similiter Callimachus h. in
Delum v. 75: *Φεῦγε καὶ Λοιή τὸν ἕνα δρόμον*, quamquam is locus
fortasse aliam ob causam in suspicionem vocari potest.

8 V. 133 [Clem. Strom. V. p. 614]:

Ἐσῃ δ' αἰθερίην τε φύσιν τὰ τ' ἐν αἰθέρι πάντα
Σήματα καὶ καθαρᾶς εὐαγέος ἡέλιου
Λαμπάδος ἔργ' αἰθῆλα καὶ ὀππόθεν ἐξεγένοντο

interpretes non recte *ἔργα αἰθῆλα* de solis defectu accipiunt, scriben-
dum est *ἔργ' αἰθῆλα*. [Idem B. iam a. 1842 proposuit: cf. Opusc.
II. 59.]

V. 147 [149]:

Ὡς γὰρ ἐκάστῳ ἔχει κρᾶσις μελέων πολυκάμπτων,
Τὼς νόος ἀνθρώποισι παρέστηκεν· τὸ γὰρ αὐτό
Ἔστιν, ὅπερ φρονέει, μελέων φύσις ἀνθρώποισιν
Καὶ πᾶσιν καὶ παντί· τὸ γὰρ πλέον ἐστὶ νόημα.

Homines docti, ut versus numero consulerent, *παρέστηκεν* ex Theo-
phrasti libris [fr. de sensu in.] restituerunt, cum apud Aristotelem
[Metaph. III. 5, p. 671 C] *παρίσταται* legatur: at videtur ista librarii
alicuius correctio esse, poeta opinor scripsit:

Τὼς νόος ἀνθρώποισι παρίσταται· αὐτὸ γὰρ αὐτό
Ἔστιν, ὅπερ φρονέει, μελέων φύσις ἀνθρώποισιν

pronomine geminato.

2) Haec vocabula etiam alias sunt confusa, velut in Alemanis parthenio carmine
[fr. 23, 50], quod nuper Eggerus ex codice Aegyptiaco in lucem protulit, legitur:

at scribendum est:

οὐ χωρήσομεν κέλης,
οὐχ ὄρησ; ὁ μὲν κέλης
Ἐνετικός, ἃ δὲ χαίτα
Τᾶς ἐμᾶς ἀνεψιάς
Ἀγνησιχόρας ἐπανθεῖ.

[In quarta Lyricorum editione Bergkii scripsit: *Ἢ οὐχ ὄρησ;* adnotatque: *ἢ quod*
dubitanter proposui, Blass sibi visus est reperire (in papyro).]

V. 152 [153]:

*Οὐτω τοι κατὰ δόξαν ἔφην τάδε νῦν τε ἔασιν
Καὶ μετέπειτ' ἀπὸ τοῦδε τελευτήσουσι τραπέντα.*

Intolerabili hiatus deturpaverunt critici versum priorem, nam apud Simplicium [ad Arist. de Coelo III. f. 138 B] est *νῦν ἔασιν*, quod debbat *καὶ νῦν ἔασιν* corrigi.

II*).

Lubet secundam vel potius tertiam curam adhibere Parmenidis III Veliensis versibus nobilissimis [51 seq. M. 60 seq. St.]:

*Οὐ γὰρ μὴ ποτε τοῦτ' οὐδαμῆ εἶναι μὴ ἔόντα,
Ἀλλὰ σὺ τῆσδ' ἄφ' ὁδοῦ διζήσιος εἶργε νόημα,*

quorum prior manifesta corruptela laborat: inveteratum esse vitium arguit omnium testimoniorum consensus: nam apud Platonem, qui bis utitur his Parmenidis versibus in Sophista p. 237 A et 258 D, libri omnes *τοῦτ' οὐδαμῆ* (vel *οὐδαμῆ*) *εἶναι μὴ ὄντα* exhibent¹⁾: item apud Aristotelem Metaphys. N. c. 2, ubi prior versus exstat, *τοῦτ' οὐδαμῆ* (*Ε δαμῆ*, *Τ δινάμει*, qui librorum sunt errores fide indigni) *εἶναι μὴ ἔόντα* (*ἔόντα* A¹a) legitur: Alexander Aphrodisiensis, qui frustra huius loci difficultates expedire conatur, in suis libris *μῆδαμῆ* reperit. Aristotelem ex Platonis Sophista Parmenidis versum repetivisse censet H. Steinius (Symb. philol. Bonnens. 784), at Aristoteles etiamsi Parmenideis versibus raro utatur²⁾, illius philosophi | carmina et placita satis IV

*) [Index scholarum in universitate litteraria Fridericiana Halensi cum Vitebergensi consociata per hiemem anni MDCCCLXVII—MDCCCLXVIII . . . habendarum.]

1) Priori loco legitur: *ἀπεμαρτύρατο περὶ τὴν οὐδὲ ἐκάστοτε λέγων καὶ μετὰ μέτρων· οὐ γὰρ μὴ ποτε τοῦτ' οὐδαμῆ φησιν εἶναι μὴ ὄντα*, ubi quod insertum est *φησιν*, luculento est argumento Platonem integra Parmenidis verba adscripsisse, non sententiae tantum summam adumbravisse.

2) Velut Metaph. I. 4, III. 5, neque vero huc referendi sunt loci libelli de Melisso c. 2, 5 et 4, 5, nam is libellus neque ab Aristotele neque a Theophrasto conscriptus, ut iam olim significavi, idque etiam nunc tuor: cuius libelli media pars utrum in Xenophanis an in Zenonis doctrina illustranda versetur, hodieque grammatici certant: ego illud olim secutus sum, nunc confidenter contendo hanc partem neque ad Xenophanem neque ad Zenonem pertinere. Philosophus hic, cuius ignoratur nomen, quamquam coniectura fortasse indagari potest, qui post Melissum, sed ante Gorgiam placita sua publici fecit iuris, Xenophanis doctrinam, quam unus ex omnibus diligentissime tuetur, cum eorum qui post secuti sunt rationibus conciliare conatus est quamvis minus prospero successu. Ignobilis autem iste magister,

superque triverat, et quamvis ibi Platonis sermonem respexerit³⁾, non tamen adventicia doctrina egebat aut Parmenideum hoc, quod Eleaticorum doctrinae summam continet, ex magistri sui libro descripsit. Denique Simplicius, qui saepius haec adhibet, non variat, nisi quod semel [p. 143, 31 D. sed tantum in Ald. et cod. F] *τοῦτον* legitur; et ille quidem ad Arist. Phys. p. 17 [p. 78 D.], ubi una cum aliis Parmenidis versibus adscriptis, selecta Parmenidei carminis capitula usurpavit.

Primus Heindorfius loco laboranti subvenire studuit, *οὐ γὰρ μὴ ποτε τοῦτο δαμῆς* scribens, sed verbum *δαμῆς* institutae sententiae parum conveniens, quamvis Zeller Hist. Phil. I. 399 [p. 512 ed. IV.] probaverit; itaque alii alia tentaverunt, velut Ueberweg (Untersuch. über die Aechtheit platonischer Schriften p. 156) *γαρῆ* commendavit, qui quod dicit hanc medicinam illa leniorem esse, manifesto errat, neque credibile tam pervagatum vocabulum oblitteratum esse: nuper H. Steinius [Symb. philol. Bonn. p. 785], via et ratione utendum esse ratus edixit nullam emendationem omnes veritatis numeros implere posse, nisi quae ab antiqua scriptura *TOTOJAMEI* proficiscatur: quod si ad hunc modum ipsum Parmenidem scripsisse arbitratur, ego nesciendi arte uti malim, Atticos certe iam antiquitus *HOYTOΣ* et *OYK* scripsisse constat: neque quidquam causae video, cur Steinius antiquam scripturam asciverit, nisi forte existimat locum iam ante Platonis et Aristotelis aetatem vitium contraxisse, et summos philosophos corrupto hoc et obscurato versu usos esse ad Parmenidis placitum illustrandum; id quod omnem excedit fidem. Iam quod ipse Steinius coniecit *Οὐ γὰρ μὴ ποτε τοῦτο δαμῆς*, quod interpretatur *neque enim unquam hoc vincatur* sive *cogatur*, ne novitate quidem inventi commendabile: nam decebat eum profiteri, ad eundem fere modum iam Steinhartum coniecisse *τοῦτο δαμῆς*, i. e. *noli persuadendo subigi, cave persuaderi tibi sinas*, quae coniectura non delituit, siquidem C. Fr. Hermannus eam recepit. At non ostendit Steinius Graecos ita locutos esse; nam quae componit *ἀναγκάζειν* et *βιάζεσθαι*, satis illa quidem nota, sed diversa sunt; magis etiam alienum, quod Latini dicere solent, *ratio vincit*, quod prorsus congruit cum Graecorum consuetudine, qui *λόγος αἰρεῖ*

qui Eleaticorum placita sub examen vocavit, quem nostri iniuria culpant, fideliter huius quoque philosophi doctrinam quemadmodum Melissi et Gorgiac videtur exposuisse.

3) Negat sane hoc Schaarschmidt, qui de Platonis Sophista disputavit in Museo Rhenano XVIII. p. 1 seq., ubi hunc sermonem Platoni omnino abiudicat, quas suspiciones postea peculiari libro exornavit: censet is huius dialogi auctorem potius Aristotelis loco (Metaphys. N. 2) usum esse (vid. Mus. Rh. p. 5 et 26); at ex Aristotele certe non potuit Parmenideum hoc propagari in Sophistam, ubi versu auctum legitur.

dictitant. Ego cum olim [Diar. Antiq. 1854 p. 433] *Ὁὐ γὰρ μὴ ποτε τοῦτ' ἰνδ'άλλεαι εἶν μὴ ἐόντα* commendavissem, postea [Opusc. II. 67] *τ ο ὕ τ ο δ ο ἄ σ σ ε α ι* legendum proposui: utrumque vocabulum cum huius loci consilio convenit, sed a litterarum vestigiis hae coniecturae nimium recedunt: nam cum omnium testium libri eandem corruptelam ostentent, non aliunde progagatam, sed domi natam, consentaneum est ea tam in proclivi fuisse, ut pariter quamvis diversis locis hic error se potuerit insinuare. Nec desperandum de mendi origine aperienda: equidem Parmenidem scripsisse existimo:

Ὁὐ γὰρ μὴ ποτε τοῦτ', οὐ Δᾶν, ἧ, εἶν μὴ ἐόντα⁴).

Iurisiurandi carmen *οὐ Δᾶν* huic loco satis conveniens, ac facile intelligitur, quo pacto | ex verbis *ΟΥΛΑΝΗ* proclivi errore *ΟΥΛΑΜΗ* V potuerit fieri, neque magis mirum breviorē formam *εἶν* ubique a librariis mutatam esse. Hanc formam iam olim [Diar. Antiq. l. c.] ostendi in titulis Ionicis legi⁵), *οὐ Δᾶν* Dorienses maxime videntur frequentavisse, uti est apud Theocr. 4, 17: *Ὁὐ Δᾶν, ἀλλ' ὀκὰ μὲν νιν ἐπ' Αἰσάροιο νομεύω κτλ.*, 7, 38: *ἐγὼ δέ τις οὐ ταχπειθής, Ὁὐ Δᾶν*, quamquam utroque loco libri aliquot de melioribus *γᾶν* exhibent, quod ex prava veterum grammaticorum interpretatione ortum: item Ahrens in Philol. VII. p. 433 iniuria haec in dubitationem vocavit et *δαῖν*' scribere voluit, postea ipsum poenituit et conatus est *οὐ Δᾶν* restituere etiam 18, 25, ubi legitur *Τᾶν οὐδ' ἄν τις ἄμωμος, ἐπεὶ χ' Ἐλέα παρισωθῆ*. Neque vero obediendum Meinekio, qui cum Nauckius *οὐ Δᾶνα* i. e. *οὐ Ζῆνα* legendum suasisset, in addendis ei assensus est, nisi quod *Δᾶν* tuetur. Nauckii suspicionem falsam esse satis superque docent *φεῦ Δᾶ* et *ἄλεν' ᾶ Δᾶ*. Quemadmodum *Δαμάτηρ* (*Δημίτηρ*) nihil aliud est quam *Δία μάτηρ* (*δίη μίτηρ*), i. e. *dea dia*, ita eadem dicta est breviter *Δία* sive *Δᾶ*, hoc igitur nomine non est reprehendendus Schol. Theocriti 7, 39, qui *Δᾶν* interpretatur *Δήμητρα*: nisi forte *δία* non tam adiectivum, quam substantivum fuit, quod *coelestem lucem* significabat, ita ut *οὐ Δᾶν* nihil aliud sit, quam *per coelum*: cuius nominis tenuis exstat memoria apud Hesychium: *δῖαν· μεγάλην ἢ ἔνδοξον· τὸν οὐρανὸν Πέρσαι*, quae glossa non est ad Herodotum referenda I. 131, quamquam Herodoti locus grammatici testimonium illustrat.

4) Quamvis pro *ἧ* possis etiam *ἐη* restituere, tamen non necessaria est haec correctio, cf. Empedocl. v. 282 [K. = 294 St. = 350 M.]: *Ἐῦτε δ' ἀναθρώσκη, πάλιν ἐκπνεῖ, ὡσπερ ἄταν παῖς* et v. 299 [K. = 311 St. = 467 M.]: *Ἐῦτε δ' ἀναθρώσκη, πάλιν ἐκπνεῖ ἴσον ὀπίσσω*, sed idem ibidem v. 295 [K. = 307 St.]: *Πνεύματος ἐμπλοπτος ὑπεκθέει αἴσιμον ὕδωρ*.

5) Ionici sermonis vestigia passim videntur delitescere, velut v. 7 M. fortasse pro *ζωατῶν* potius *ζωατέων* scribendum, quoniam Sexti libri [adv. Math. VII. 111] *ζωατέρων* exhibent.

Lenissimam medelam adhibuisse mihi videor, sed non deerunt, qui iusiurandum illud οὐδ' ἄν ab hoc poesis genere abhorrere censeant. At philosophum et poetam, praesertim elati ingenii virum, placita sua expromentem iure iurando uti, minime mirum. Ut praetermittam lyricos poetas, ad quorum similitudinem haec philosophorum poesis proxime accedit, Pythagoreus, qui aureum carmen condidit, v. 45:

*Ταῦτα πόνει, ταῦτ' ἐκμελέτα· τούτων χρῆ ἔραν σε,
Ταῦτά σε τῆς θεῆς ἀρετῆς εἰς ἔχνια θήσει·
Ναὶ μὰ τὸν ἀμετέρα ψυχᾶ παραδόντα τετρακτύν,
Παγὰν ἀνάου φύσεως.*

Neque Lucretius dubitavit in hac quoque parte Graecorum poetarum sequi exemplum, velut scripsit II. 434:

*Tactus enim, tactus, pro divum numina sancta,
Corporis est sensus*

et 1093:

*Nam pro sancta deum tranquilla pectora pace
Quae placidum degunt aevom vitamque serenam,
Quis regere immensi summam, quis habere profundi
Indu manu validas potis est moderanter habenas?*

VI Alii fortasse offensioni erit, quod Parmenidi Doricum iuris iurandi carmen οὐδ' ἄν vindicavi: sed Attici quoque tragici in lyricis carminibus adhibent φεῦ ἄν et ᾠ ἄν. Apud Parmenidem autem etiam alibi passim Dorici sermonis vestigia comparent, velut v. 63 [68] et Peyroni et Gaisfordii libri suppeditant:

*οὔτ' ἐκ μὴ λόγτος ἐάσω
φάσθαι σ' οὐδέ νοεῖν,*

non ἐάσω: id quod omnino recipiendum erat, atque quod nunc legimus in Parmenideis reliquiis πείσῃ, εἴσῃ, εἰδήσεις, ἐρήσεις, ἀπορρήξει, videntur tenores vulgares a librariis profecti esse. Magis dubitationi obnoxium, quod v. 47 [55] pro πλάζονται δίξρανοι Brandisii libri πλάττονται praebent; nam quod Corinna [fr. 41] φράττω dixit pro φράζω, Dorienses secundum grammaticos ἀρμόττω pro ἀρμόζω, Boeoti δπίττωμαι pro δπιζομαι (de quo non recte Ahrens I. 176 disputavit), aliquantum diversa sunt: sed ut vulgo τάσσω sive τάντω dici solebat, ubi item gutturalis littera subest, ita potuit etiam πλάττωμαι dici, nisi forte haec scriptura ex describentium errore nata. At Dorici sermonis proprietatem deprehendo in loco perdifficili, qui nondum satis est expeditus, v. 113 [116]:

*Μορφὰς γὰρ κατέθεντο δύο γνώμης ὀνομάζειν,
Τῶν μίαν οὐ χρεῶν ἐστίν, ἐν ᾗ πεπλανημένοι εἰσίν·
Ἄντία δ' ἐκρίναντο δέμας καὶ σήματ' ἔθεντο
Χωρὶς ἀπ' ἀλλήλων· τῇ μὲν φλογὸς ἀθέριον πῦρ*

Ἥπιον ὄν, μέγ' ἀραιόν, ἔωιτῶ πάντοσε τωτόν,
 Τῶ δ' ἑτέρῳ μὴ τωτόν· ἀτὰρ κάκεινο κατ' αὐτό
 Ἄντια νύκτ' ἀδαῆ, πυκινὸν δέμας ἐμβριθές τε.

De principio huius capituli iam antea [Opusc. II. 59 et 70] disserui, ubi γνώμην⁶⁾ correxi, alterius autem versus emendationem Τὴν μίαν οὐ χωρέοντες dubitanter proposui. Iam vero ea quae sequuntur ita videntur conformanda esse:

τὴν μὲν φλογὸς ἀθέριον πῦρ,
 Ἥπιον ὄν, μέγ' ἀραιόν, ἔωιτῶ πάντοσε τωτόν,
 Τῶ δ' ἑτέρῳ μὴ τωτόν· ἀτὰρ κάκεινο καταυτὸ
 Ἄντια νύκτ' ἀλαήν, πυκινὸν δέμας ἐμβριθές τε.

Versu 116 [119] τὴν, quod Brandisii liber praebuit, vid. Hist. Philos. Gr. I. p. 386, id quod ut alia permulta neglexit Mullachius, praecoptavi, quandoquidem verba ἦριον ὄν κτλ. non ad πῦρ sunt referenda, sed ad μορφήν priorem, cuius naturam poeta describit, id quod satis docet alterum enuntiatum, ubi accusativi geminati plane comparent κάκεινο . . νύκτ' ἀλαήν. Est igitur ex superioribus σήματ' ἔθεντο aliud verbum velut ὠνόμασαν tacite addendum, vel potius σήματ' ἔθεντο accusativum vice dativi asciscit, qua structura similiter usus est Euripides in Ione VII v. 74: Ἴωνα δ' αὐτόν, κίστορ' Ἀσιάδος χροθός, ὄνομα κεκλήσθαι θήσεται καθ' Ἑλλάδα⁷⁾. ὄν, quod non incommodum, servavi, Brandisii liber ἦ exhibet [duo codd. optimi DE τό], ut fortasse aliud quid lateat; sed neque εἰ μάλ', quod aliquis suspicetur, satis placet, multo minus ferendum, quod Steinius proposuit ἔμμεν, item Prelleri [Hist. phil. p. 95] coniectura ἠπιόφρον magis speciosa quam vera est: nam propriis hic verbis uti decuit philosophum poetam. Fortasse scribendum: Ἥπιον οὐνεκ', ἀραιόν, ἔωιτῶ πάντοσε τωτόν. Deinde cum apud Simplicium bis [p. 30, 27 et 39, 5 D.] legatur ἀραιὸν ἐλαφρόν, semel [f. 39 A.] ἐλαφρόν*), facile aliquis existimet ἐλαφρόν esse germanum vocabulum, cui interpretandi gratia

6) Steinius nuper γνώμης praecoptavit [Symb. philos. Bonn. p. 794], at hoc a Graeci sermonis proprietate abhorret, neque omnino pluralis numerus rationem habet.

7) Ita etiam v. 122 [125]:

Ἀντὰρ ἐπειδὴ πάντα φάος καὶ νύξ ὀνόμασται
 καὶ τὰ κατὰ σφετέρους δυνάμεις ἐπὶ τοῖσι τε καὶ τοῖς

repetendum est altero versu ὀνόμασται, nisi ἐπι scribere malis. Utramque interpretationem pariter commendat adnotatio, quam Simplicius [p. 31, 4 D.] ad v. 117—119 adhibuit, quae hunc ipsum locum satis illustrat: ἐπὶ τῶ δέ ἐστι τὸ ἀραιὸν καὶ τὸ θερμὸν καὶ τὸ φάος καὶ τὸ μαλθακὸν καὶ τὸ κοφρον· ἐπὶ δὲ τῶ πυκνῶ ὀνόμασται τὸ ψυχρὸν καὶ ὁ ζῶφος καὶ σκληρὸν καὶ βαρὺ· ταῦτα γὰρ ἀπεκρίθη ἐκατέρως ἐκείτερα, ubi nescio an ἐκατέρων scribendum sit.

[*) Adnotat Dielesius hoc loco (p. 180, 5): ἠπιον αρ > (i. e. αρμιον) E: ἠπιον ἄρ DE: ἠπιον ἐστιν α (Ald.).]

additum fuerit ἀραιόν: malim tamen Karstenium sequi propter Hesychii auctoritatem, apud quem haec leguntur: ἀραιόν· διεστώς, ἐλαφρόν. V. 118 [121] legebatur: ἀτὰρ κάλεινο κατ' αὐτό Ἄντρία κελ., quod plane est praeposterum: poeta quid dicere voluerit, haud obscurum: alterum quoque elementum ut sui simile, ita alterius dissimile esse; coniciat fortasse aliquis versum intereidisse, nec tamen ea suspicio verisimilis, cum Simplicius ter repetiverit hunc locum, nisi forte sumas iam hunc libro haud integro usum esse: equidem vitium lenissima mutatione procuravi κατανατὸ scribens, i. e. κατὰ τὸ αὐτό, Doriensium more subtracta littera, quae geminanda fuit.⁸⁾ Poeta breviter sed haud obscure dicit: *at alterum, quod similiter se habet (κατανατὸ), contra (ἀντρία adverbiascit, ut supra v. 115 [118]) appellant caecam noctem.* Scaligero auctore scripserunt critici νύκτ' ἀδαῆ, quod sane videtur in librorum corruptelis νεκτιάδα ἢ [F] vel νεκτιάδα ἡδὲ [Ald.] delitescere, atque Brandisii liber id ipsum suppeditavit*); at ἀδαεῖς id quod luce careat significare, prorsus est inauditum: lepide Mullachius fatetur *hunc vocis significatum tam rarum esse, ut vix aliis exemplis demonstrari possit:* vellem equidem hoc quod rarum dicit uno certe alterove exemplo munivisset: nec minus lepidus Steinius, qui lexicographis auctor est, ut diversas notiones et origines huius vocabuli sedulo discriminet. Scribendum omnino νύκτ' ἀλάγν, quemadmodum Empedocles dixit 198 [K. = 161 St. = 252 M.] Νυκτὸς ἐρημαίης ἀλαώπιδος. Clausulam autem insolentiorum satis tuetur Homericum νδξ ἀβρότη.

Sed alia quae dicenda sunt de Parmenideis reliquiis in praesentia praetermitto, leviora nonnulla paucis perstringam. Ipsum exordium carminis iam olim [Opusc. II. 68] recte mihi restituisse videor, si a versu tertio discesseris, quem nunc ita potius conformandum censeo:

Ἴπποι, ταί με φέρουσιν, ὅσοντ' ἐπὶ θυμὸς ἰκάνοι,
Πομπῶ ἐπεὶ μ' ἐς ὁδὸν στήσαν πολύφημον ἄγουσαι
Λαίμονος, ἣ κατὰ πᾶν ἀπάτης φέρει εἰδῶτα φῶτα,

VIII i. e. quae per omnes errores et sensuum fallacias virum ita ducit, ut mentis acies ne hebescat. Vocabulo ἀλάγνς Parmenidem usum esse probabile, siquidem etiam Empedocles dixit v. 162 [K. = 127 St. = 142 M.]: Οἴτω μί σ' ἀλάγια φρένας, ἀλατηλὸν uterque usurpavit, hinc

8) Expectaveris sane κατανατόν, quemadmodum similes formae hoc ipso loco servatae sunt, quae alibi plerumque vulgaribus concesserunt. Steinius hic quoque parum prospero successu usus κατ' αὐτοῦ ἀντρία scripsit, quod κατανατρία αὐτοῦ interpretatur.

[*] νύκτ' ἀδαῆ πυκτιόν E: νύκτ' ἀδα ἢ πυκτιόν D.]

Timon [v. 21 M.] ap. Diog. IX. 23 de Parmenide: 'Ὅς ὁ' ἐπὶ φαντασίας ἀπάτης ἀνερείκατο νόσεις. In eodem carminis exordio v. 8 [19]:

Ἄξων δ' ἐν χροισῆσιν ἔει σύριγγος ἀυτήν
 Αἰθόμενος· δοιοῖς γὰρ ἐπείγεται δυνωτοῖσιν
 Κύκλοις ἀμφοτέρωθεν

primus ac solus haesit Steinius [p. 773], ἀχθόμενος corrigens, cuius vice certe βριθόμενος aptius fungeretur: at haec omnino aliena, nam non de mole dicit, qua currus premitur, sed de cursu citato, ubi axis sive ligneus sive aheneus sive ferreus semper fervet: poeta ipse, cum subiecit δοιοῖς γὰρ κτλ., satis tuetur librorum omnium scripturam αἰθόμενος. — Idem Steinius v. 26:

Χαῖρ', ἐπεὶ οὐτι σε μοῖρα κακὴ προὔπεμπε νέεσθαι,
 Τίγδ' ὁδόν, ἢ γὰρ ἀπ' ἀνθρώπων ἐκτός πάτου ἐστίν,
 Ἀλλὰ θέμις τε δίχη τε

satis audacter pro ἐκτός requirit τῆλ' οὐ [p. 778], quam coniecturam prorsus inanibus argumentis firmare studuit, neque vero vitii immunia sunt haec verba: in promptu est correctio πάτος, at neque aptum viam non tritam πάτον dici, neque ἐκτός πάτου sollicitandum, quod solenni more dicebant, cf. Luciani de hist. conscr. c. 44: ἔξω πάτου ὀνόματα et Pseudolog. c. 13: ἔξω τοῦ πολλοῦ πάτου καὶ ἄδηλα, itaque haud scio an poeta scripserit:

ἢ γὰρ ἀπ' ἀνθρώπων ἐκτός πάτου ἐστίν.

Comparant Timonis sillographi versum [30 M.] apud Sextum Hypot. I. 224: Ξεινοφάνης . . . Ἐκτός ἀπ' ἀνθρώπων θεὸν ἐπλάσαι' ἴσον ἀπάντη, Ἀσκηθῆ, νοερωτὸν ἠδὲ νόημα, quemadmodum Fabricius speciose correxit, sed nescio an scribendum sit: Ἐν τὸν ἀπάνθρωπον θεόν, in libris est ἐκτὸν (ἐα τὸν) ἀπάνθρωπον. Crasis fortasse obliterrata est etiam v. 122 [125]:

Αὐτὰρ ἐπειδὴ πάντα φάος καὶ νῦξ ὀνόμασται,
 Καὶ τὰ κατὰ σφετέρως δυνάμεις ἐπὶ τοῖσι τε καὶ τοῖς,
 Πᾶν πλέον ἐστίν ὁμοῦ φάεος καὶ νυκτὸς ἀφάντων,
 Ἴσων ἀμφοτέρων, ἐπεὶ οὐδετέρω μετὰ μηδέν,

ubi non solum offendit negatio μή, nam exemplorum ubi post ἐπεὶ infertur μή diversa est ratio, sed etiam obscura orationis brevitatis, nam dici oportebat ἐπεὶ οὐδετέρω τοῦ ἑτέρου μετὰ οὐδέν. Equidem suspicor poetam scripsisse:

Ἐπεὶ οὐδετέρω μετὰ μὴ' νδεῖν.

i. e. quandoquidem alterum alterius indigens est, quae verba non ad secundarium enuntiatum Ἴσων ἀμφοτέρων, sed ad primum Πᾶν πλέον

ἐστὶν ὁμοῦ φάσος καὶ νεκτὸς ἀφάντου sunt referenda. Ac fortasse ex hoc et similibus locis veteres interpretes confecerunt, quod Diog. L. IX. 21 paucis comprehendit: δύο τε εἶναι στοιχεῖα, πῦρ καὶ γῆν, καὶ τὸ μὲν δημιουργοῦ τάξιν ἔχειν, τὴν δὲ ἕλης. Cf. alia testimonia ap. Zellerum Hist. phil. Gr. I. 407, 3 [p. 522, 1 ed. IV].

V. 38 [48]:

Τὴν δὴ τοι φράζω παναπειθέα ἔμμεν ἀταρπόν

Steinius, ut hiatus removeret, [p. 782] *παναπειθῆ* scribendum edixit, hoc est, quod dicitur clavum clavo trudere; omnino autem satis difficile est in tanta reliquiarum et tenuitate et depravatione indagare, quas leges ea in re Parmenides secutus sit. Illud certum, hunc poetam non fugisse asperitatem, ubi τὸ ἐὸν usurpat, v. 75 [80]: *Πῶς δ' ἂν ἔπειτα πέλοι τὸ ἐὸν*, v. 88 [93]: *Οὔνεκεν οὐκ ἀτελείτητον τὸ ἐὸν θέμις εἶναι*, v. 91 [38]: *Οὐ γὰρ ἀποτιμῆξει τὸ ἐὸν τοῦ ἐόντος ἔχουσθαι*, quamquam non tulerunt Steinius et Roeperus [p. 788. 802], velut hic v. 75 τὸ πέλον, ille etiam maiora molitus ἔπειτ' ἀπόλοιτο πέλον, v. 88 Roeperus *τι ἐὸν*, Steinius τὸ πέλον, v. 91 Steinius τὸ πέλον scripsit, qui ad eundem modum etiam v. 68 [73] *ἐκ γε πέλοντος* quam *ἐκ τοῦ ἐόντος* corrigere maluit; at nimia haec est audacia τὸ πέλον, quod nusquam quantum scimus poeta dixit, invitis libris novare. Hiatus si removendus foret, certe alia medela adhibenda, velut v. 91 possis coniecere: *Οὐ γὰρ ἀποτιμῆξει τις ἐὸν τοῦ ἐόντος ἔχουσθαι*, nam ἐὸν etiam non addito articulo apud Parmenidem legitur, quamquam ubi repetitur vocabulum, solet utroque loco omitti, velut v. 81: *ἐὸν γὰρ ἐόντι πελάζει*: itaque praestat Karstenium sequi, qui *ἀποτιμῆξεις* scripsit, atque hoc loco non incommodum foret τὸ γ' ἐόν, sed duo reliqui loci hoc fulcrum aspernantur.

Satis ambiguus locus v. 58 [63]:

ταύτη δ' ἐπὶ σήματ' ἔασιν

Πολλὰ μάλ', ὡς ἀγένητον ἐὸν καὶ ἀνώλεθρόν ἐστιν,

Οὐλον μουννογενές τε καὶ ἀτρεμές ἡδ' ἀτέλειστον.

Nam novissimum verbum prorsus incertum, siquidem tres scripturae varietates traditae sunt, *ἀτέλειστον* [Simpl. Phys. p. 30, 2 D.], *ἀτέλειτον* [Ald. ibid. p. 78, 13], *ἀγένητον* [cf. Simpl. Phys. p. 120, 23 D.]: haec tertia lectio, quamvis plurimos auctores habeat, omnino reiicienda, nam versu superiore praecessit *ἀγένητον*, quod quidem non licet de loco suo deturbare. Sed cum neque *ἀτέλειστον* neque *ἀτέλειτον* apta sint, Brandisius coniecit οὐδ' *ἀτέλειστον*, verum hoc, quamvis nuper probaverit Steinius [p. 786], vel propter negationem reiiciendum est. Hic quoque ut saepe alias multitudo variarum scripturarum, quarum nulla est probanda, argumento est, germanum vocabulum plane oblitteratum esse: ego iam

dudum mihi videor certa emendatione hunc locum in integrum restituisse:

ὄλον μουρογενές τε καὶ ἀτρεμὲς ἦδ' ἀδέητον.

Testis locupletissimus ipse philosophus, qui postquam ea, quae hic paucis et summatim comprehendit, singillatim explanavit, in fine huius capituli unum et immotum (*ἀτρεμὲς*) et nullius re indigens (*ἀδέητον*) esse ostendit his versibus (86 seqq. [= 91 seqq. St. Cf. Opusc. II. 58 et 70]):

*Οὕτως ἐμπεδον αὐθι μένει· κρατερῇ γὰρ ἀνίγρη
Πείρατος ἐν δεσμοῖσιν ἔχει, τό μιν ἀμφὶς ἔρογαι,
Οὐνεκεν οὐκ ἀτελεύτητον τὸ ἐὼν θέμις εἶναι·
Ἔστί γὰρ οὐκ ἐπιθευές· ἐὼν δ' ἄν παντὸς ἐδεῖτο.*

Usus est hoc vocabulo Antipho, ut testatur Suidas: *ἀδέητος ὁ μηδενὸς X δεόμενος καὶ πάντα ἔχων. Ἀντιφῶν ἐν α' Ἀλιθείας· διὰ τοῦτο οὐδενὸς δεῖται, οὐδὲ προσδέχεται οὐδενὸς τι, ἀλλ' ἕττειρος καὶ ἀδέητος*, atque haec quoque de deo dicta esse manifestum est.

V. 78 [83]:

*Οὐδὲ διαίρετόν ἐστιν, ἐπεὶ πᾶν ἐστιν ὁμοῖον,
Οὐδέ τι τῇ μᾶλλον, τό κεν εἶργοι μιν ξυνέχεσθαι,
Οὐδέ τι χειρότερον· πᾶν δὲ πλεόν ἐστιν ἐόντος.*

Mirum est interpretes non vidisse, neque adverbium *μᾶλλον* neque particulam *οὐδὲ* geminatam institutae sententiae convenire; scribendum est [cf. Opusc. II. 57]:

*Ὅτε τι πῆ μᾶσσον, τό κεν εἶργοι μιν ξυνέχεσθαι,
Ὅτε τι χειρότερον.*

id quod poeta infra v. 104 [107] paulo aliter effatus est: *τὸ γὰρ ὅτε τι μᾶζον Ὅτε τι βαιότερον κελύειν χειρῶν ἐστί τῆ ἢ τῆ*. Hoc loco Mullachius verum vidit, *πῆ* scribens pro *τῆ* [cum Bergkio l. c.], quod tum demum aptum, si deinceps esset iteratum: ac poterat sane v. 80 inferri, sed non sine incommodo, itaque Mullachium secutus sum. Aliquando suspicatus sum hemistichia esse traicienda, *Ὅτε τι χειρότερον, τό κεν εἶργοι μιν ξυνέχεσθαι*⁹⁾, *Ὅτε τι πῆ μᾶσσον*, sed nihil iam praeterea novandum censeo, verba interposita *τό κεν εἶργοι μιν ξυνέχεσθαι* pariter ad *μᾶσσον* et ad *χειρότερον* spectant: nam inaequalitas tollit rerum necessitudinem. Poetae facile condonabimus hanc verborum traiectionem.

V. 90 [37], qui integerrimus est:

Λεῦσσε δ' ὅμως ἀπεόντα νόῳ παρεόντα βεβαίως

Steinius [p. 780] futili coniectura tentavit: *Λεῦσσε δ' ὁμῶς ἀλλῶν τε νόῳ παρεόν τε βεβαίως*, offensus ut videtur particula *ὅμως*, scilicet

9) In promptu est coniectura *τό κεν εἶργοι μὴ ξυνέχεσθαι*, sed nihil mutandum, cf. v. 106 [109]: *τό κεν πᾶσι μιν ἰκέσθαι Ἔς ὁμόν*.

ignoravit vir doctissimus eam voculam haud raro praemitti, non tantum a poetis, uti est apud Soph. Oed. Col. 666: Ὀμῶς δὲ κάμοῦ μὴ παρόντος οἶδ' ὅτι Τοῦμὸν φηλάξει σ' ὄνομα, sed etiam a pedestris orationis scriptoribus, uti est ap. Xenoph. Cyrop. V. 1, 26: σὺν σοὶ μὲν ὁμῶς καὶ ἐν τῇ πολεμίᾳ ὄντες θαρροῦμεν. Hoc igitur praecipit philosophus: *quamvis remota tanquam praesentia mente contemplare.*

V. 95 [97]:

Ὁὐ γὰρ ἄνευ τοῦ λόγτος, ἐν ᾧ πεφαισμένον ἔστιν,
 Εὐρήσεις τὸ νοεῖν· οὐδὲν γὰρ ἔστιν ἢ ἔσται
 Ἄλλο παρῆξ τοῦ λόγτος.

Steinius post τὸ νοεῖν plura intercidisse suspicatur, mihi locus satis integer esse videtur, ubi scripseris:

XI

οὐδ' ἦν γὰρ ἢ ἔστιν*) ἢ ἔσται
 Ἄλλο παρῆξ τοῦ λόγτος.

Contra desiderari aliquid censeo v. 102 [105], ubi apodosis deest, neque probari potest ullo pacto Karstenii coniectura, qui ἐπὶ pro ἐπει substituit: mihi repetito v. 85 [90] scribendum videtur:

Αὐτὰρ ἐπεὶ πείρας πύματων τετελεσμένον ἔστιν,
 Ταῦτόν τ' ἐν ταῦτῳ τε μένον καθ' ἑαυτὸ τε κεῖται,
 Πάντοθεν ἐνὸς κλύου σφαιρῆς ἐναλλήκιον ὄγκου,
 Μεσσόθεν ἰσοπαλὲς πάντη.

Sed si quid rectius quis noverit, lubenter concedam.

V. 128 [135 St. Simpl. Phys. p. 31, 14 D.]:

Ἐν δὲ μέσῳ τούτων δαίμων, ἢ πάντα κυβερνᾷ·
 Πάντα γὰρ στυγεροῦ τόκου καὶ μίξις ἀρχῆ.

Παντός, quod Brandisius commendavit, multo est aptius quam quod Mullachius scripsit πάντη, idque plane firmat Stob. Ecl. Phys. I. 22, 1: τῶν δὲ συμμιγῶν τὴν μεσαυτάτην ἀπάσας τε καὶ πάσης κινήσεως καὶ γενέσεως ἐπάσχειν, ἦν τινα καὶ δαίμονα καὶ κυβερνήτην καὶ κληροδοχὸν ἐπινοοῦσιν, διὰ τὴν τε καὶ ἀνάγκην, quamquam vitium ille locus contraxit, quod non sustulit Davisius τοκέα scribens [pro τε καί]: legendum videtur ἀπάσας στεφάναις (αἰτίαν) πάσης κινήσεως κτλ. Adde Simplic. ad Phys. p. 8 A [p. 34, 14 D.]: καὶ ποιητικῶν αἴμιον ἐκείνος μὲν ἐν ζοιῶν τὴν ἐν μέσῳ πάντων ἰδριμένην καὶ πάσης γενέσεως αἰτίαν δαίμονα τίθεισιν. Deinde autem codicis lectio ἄρχει [sic DE: ἀρχὴ αἰ] omnino erat revocanda; sed praeterea displicet στυγεροῦ, quod hic, ubi philosophus omnia dicit, quae in rerum natura procreantur, non

[*] Simplicius Phys. p. 146, 9 D.: οὐδ' εἰ χρόνος ἔστιν: οὐδὲν χρεός Steinius.]

caret offensione, quasi omnis partus abominandus esset, quemadmodum Ritterus existimavit Parmenidem hoc vocabulo significavisse, homini omnino non nasci optimum esse; legendum arbitror:

Παντὸς γὰρ συμγεροῦ τοῦτον καὶ μίξις ἄρα.

Quemadmodum apud Homerum *Ἐλείθρια* nuncupatur *μογοστόκος*, ita hic poeta partum propter dolores quos ciet *συμγερόν* appellat, quo adiectivo non solum Apollonius Rhodius utitur (composito *ἐπισυμγερός* Hesiodus, *ἐπισυμγεροῦς* Homerus, utroque vocabulo Alexandrini poetae), sed etiam Sophocles; nam in Philoctetae v. 166 rectissime Brunckius scripsit *συμγερόν συμγεροῦς*, quod plane firmare videtur Hesychius (s. h. vocc.), ac nescio an etiam in Electrae v. 92 corrigendum sit: *Τὰ δὲ λαυνηθῶν ἴδι συμγεραὶ Ξενίσασ' εἶναι συμγεροῶν ὄζων*, ubi *συμγεραὶ* et *μογεροῶν* legitur. — In proximis Parmenidis versibus formam *μῆγῃ* restituendam esse iam in comment. acad. (d. III. m. Aug. MDCCLXIV [Opusc. II. 67]) significavi.¹⁰⁾

Denique quod v. 151 [153] scripsi:

XII

*Ὅτω τοι κατὰ δόξαν ἔφν τάδε καὶ νῦν ἔασι,
Καὶ μετέπειτ' ἀπὸ τοῦδε τελετήσουσι τραφέντα,*

video iam Gaisfordum similiter edidisse, cuius codices *A B καὶ νῦν* exhibent: neglexit hoc ut alia multa Mullachius, Steinius autem sprexit protrevit atque prorsus praepostere scripsit: *ἔφν τάδε νῦν καὶ ἔασι*, nec melius Roeperus: *νῦν δ' ἔτ' ἔασι*, ubi *ἔτι* nimis otiosum ac molestum. Ceterum rectius opinor scripseris *καὶ νῦν*, quemadmodum in Pindaro nuper edidi, quotiescunque temporis notio vocolae inest.

10) Hanc commentationem Steinius non videtur inspexisse, siquidem eandem emendationem denuo proposuit, sicut etiam alia ibi a me occupata sunt, velut v. 20 [15 St.] scripsi *ἀρηρότε· τῆ ἤα δι' αὐτῶν*, v. 126 [133] *πυρός ἀρηήσιο*, quod item Steinius commendans *ἔφεν* pro *πλήντια* legendum censet, quae futillis est coniectura, v. 135 [p. 797] quod scripsi *ἀρίθλια*, nunc etiam Roeper [p. 802] coniecit. Idem Steinius cum hemistichium v. 44 [52]: *τά σ' ἐγὼ φράζεσθαι ἄνωγα* attigit, ita disputat, quasi ipse sic correxerit, atque sic iam in commentatione de Empedoclis prooemio p. 27 [Opusc. II. 34] scripsi, qua commentatione Steinius usus est, eamque correctionem Mullachius meo nomine addito recepit in ed. I et II. Alia uterque silentio praetermisit, velut iam olim [Opusc. II. 31 et 69] v. 32 dixi legendum esse *ὡς τὰ δοκῶντα Χρῆ δοκιμωσέμεναι*, eamque formam postea in illa commentatione tuitus sum, Steinius tamen Karstenium secutus *δοξίμωσ ὀζῆναι*, Mullachius *δοξίμωσ γγῶναι* scripsit.

C. Heraclitea.*)

III In libello de Mundo, qui vulgo Aristotelis nomine fertur, sed a Stoico aliquo philosopho**) in regii alicuius pueri vel adolescentuli usum compositus est, cap. VI. extremo Heracliti sententia [fr. 41 M. = 87 Schuster (Acta Soc. Phil. Lips. III)] affertur haec: τῶν τε ζώων τά τε ἄγρια καὶ ἡμερα, τά τε ἐν ἀέρι καὶ ἐπὶ γῆς καὶ ἐν ὕδατι βοσκόμενα γίνετα καὶ ἀμιάζει καὶ φθείρετα, τοῖς τοῦ θεοῦ πειθόμενα θεσμοῖς· πᾶν γὰρ ἐρπετὸν τὴν γῆν νέμετα, ὡς φησιν Ἡράκλειτος. Schleiermacherus (in Wolfii Museo Antiq. I. p. 422 [Opera Philos. II. 72] haec ita interpretatur, quasi Heraclitus animalia, quae humi ser pant, terra vesci dixerit, ut quam abiecta et humilis sit animalium natura ostenderet: et eodem fere modo Lasalle de hac Heracliti sententia commentatus est¹⁾. Zellerus vero in Hist. Philos. Graec. I. p. 489 n. 1 ed. sec. [p. 660, 2 ed. IV] haec ipsa verba ad hominum multitudinem refert, qui velut animalia humi serpentina coeno vescantur, quemadmodum idem Heraclitus alias indignabundus dixit: οἱ πολλοὶ κεκόρηται δυνωπερ κτήρα, sive secundum Athenaeum V. 178 F praecepit: δεῖ τὸν χαρίεντα μήτε ἐν πᾶν μήτε ἀγχεῖν μήτε βορβόρῳ χαίρειν. Ista explicationes a vero procul abesse vel Graeci sermonis proprietates arguit: etenim γῆν sive γῆς νέμεσθαι dicendum fuit, si Heraclitus terra tanquam pabulo frui significare voluisset: at τὴν γῆν νέμεσθαι est terrae solum depasci sive obtinere. Deinde si haec esset Heracliti sententia, plane praepostere is, qui librum de Mundo composuit, his verbis usus esset: vult enim ille ostendere omnia in rerum natura sic esse nata, ut necessi-

*) [Index scholarum in universitate litteraria Fridericiana Halensi cum Vitebergensi consociata per hiemem anni MDCCCLXI – MDCCCLXII . . . habendarum.]

[**] Cf. nunc in Mus. Rhen. XXXVII. 50 seqq. commentationem, quae inscribitur 'der Verfasser der Schrift περὶ κόσμου.'

1) Lasalle (die Philosophie Herakleitos des Dunklen) I. p. 202, ubi hanc sententiam pluribus exornavit: dasselbe dürfte nämlich, wenn wir nicht irren, bei Heraklit in dem Zusammenhange gestanden haben, um zu zeigen, welche niedrigsten und verächtlichsten Lebensformen der Nahrung aus dem Starren entsprechen, wie ihm ja in der That die Erde als das Starre und der Bewegung noch mehr Entnommene als das Nasse, als das eigentliche Gebiet des auf sich beharrenden Todes in seiner, so zu sagen, geistigen Rangordnung der Elemente ebensowohl unter dem Feuchten stand, dem Momente und Samen des sinnlichen Lebens, wie dieses wieder unter dem Feuer, der Bewegung als solcher. Viderit ipse, quomodo haec conveniant philosopho, qui herbis et oleribus vitam sustentare solebat, vid. Diog. L. IX. 1. 3: καὶ τέλος μισαίθρωπῆσας καὶ ἐκπαιήσας ἐν τοῖς ὕδασι διητάτο πῶς αἰτούμενος καὶ βοτάνης.

tate et divina quadam lege regantur. Itaque consentaneum est potissimum id, quod ipse dicit τοῖς τοῦ Θεοῦ πειθόμενα θεσμοῖς, illustrari his Heracliti verbis: πᾶν γὰρ ἐρπετὸν τὴν γῆν νέμεται, quae quin vitium aliquod contraxerint, non dubito. Atque commode accidit, ut liceat germanam scripturam restituere: apud Stobaeum enim in Eclogis Physicis I. 2, 36, ubi ille locus descriptus legitur, codex *A* non τὴν γῆν exhibet, sed πᾶν γὰρ ἐρπετὸν | πληγῇ νέμεται, i. e. *verberibus* IV
pastoris unumquodque animal regitur vel coercetur. Haec sententia, ut instituto consilio illius Stoici philosophi accommodata est, ita etiam comprobatur loco Platonis in Critia p. 109: Θεοὶ γὰρ ἔπασαν τὴν γῆν ποτε κατὰ τοὺς τόπους διελάγχανον, οὐ κατ' ἔριν· οὐ γὰρ ἂν ὄρθον ἔχοι λόγον, θεοὺς ἀγοσεῖν τὰ πρόποια ἐκάστοις αὐτῶν, οὐδ' αὖ γινώσκοντας τὸ μᾶλλον ἄλλοις προσήγον τοῦτο ἑτέροις αὐτοῖς δι' ἐρίδων ἐπιχειρεῖν κτᾶσθαι, δικῆς δὲ κλήροις τὸ φίλον λαγχάνοντες κατόμιζον τὰς χώρας, καὶ κατοικίσαντες, οἷον νομῆς ποιμνία, κτήματα καὶ θρέμματα ἑαυτῶν ἡμᾶς ἔτρεφον, πλην οὐ σώμασι σώματα βιάζόμενοι, καθάπερ ποιμένες κτήνη πληγῇ νέμοντες, ἀλλ' ἢ μάλιστα εἴστροφον ζῶον, ἐκ πρέμης ἀπερθίνοντες οἷον οἶασι πειθοῖ ψυχῆς ἐφαπτόμενοι κατὰ τὴν αὐτῶν διάνοιαν, οὕτως ἄγοντες τὸ θνητὸν πᾶν ἐκβεβῆνον. Haec illis Heracliteis tam sunt similia, ut Platonem illa respexisse consentaneum sit, ita tamen ut tacitus Ephesio philosopho adversaretur: nam negat Plato a deo homines tamquam pecora a pastore vi et ingratiis coerceri aut castigari.

Neque tamen Stoicus ille videtur ipsa Heracliti verba, quemadmodum scripta erant, adhibuisse, sed memoriae incertae confisus paulo liberius conformavit. Heraclitus haud dubie in comparatione aliqua, quemadmodum solet, illam sententiam in medio proposuerat. Atque confirmat hanc suspensionem non solum Platonis ille locus, modo quem adhibui, sed etiam illud, quod apud Apuleium, qui istum libellum de Mundo in Latinum sermonem transtulit, olim longe aliud quid legebatur. Vulgo sane etiam apud Apuleium [de Mundo c. 36] eadem ista exstant, sed interpolaverunt in hunc modum editores: codex enim Florentinus exhibet: *Mensa ILANTA εYePRε ΓωMOSSARRINA ΜεPPHεSSε TONOSSAHYTL*. Non fugit hoc Bernaysium in Heracliteis [dissert. inaug. Bonn. a. 1848] p. 25, qui ex his codicis corruptelis haec sibi visus est eruisse: εἰς ἅπαντα διέπων (vel διέπων) κόσμος κυβερνᾷ μεμερισμένον εἰς ἅπαντα. Atque in extremis haud dubie agnosces νέμεται ἐρπετὸν πληγῇ. Sed cetera quomodo sint restituenda, sane incertum est: nam aegre reperias, quod et ad litterarum vestigia prope accedat et cum philosophi proposito conveniat: possis coniecere: Ζεὺς ἅπαντα κυβερνᾷ, ὅκωσπερ νέμεται ἐρπετὸν πληγῇ: *Iuppiter*

*omnia gubernat, quemadmodum animal plagis regitur.*²⁾ Illud tamen incommodum est, quod cum verbi activa forma κυβερνᾷ non satis congruit passivum νέμεται: hoc igitur nomine magis probabile foret: Ζηρός ἔπαντα κυβερνᾶται γνώμη (sive νόσ), ὅπως τε νέμεται ἐρπετὸν πηλιγγί.³⁾

V Sed alii | fortasse indagabunt, quod omni ex parte satisfaciatur. Ceterum duobis verbis uti philosophum in tali sententia, non erit offensionem. Solet sane Heraclitus plerumque paucis comparationem absolvere, ita ut idem verbum ad utrumque enuntiatum pertineat: sed alias videtur idem etiam peculiare verbum in ipsa comparatione addidisse, id quod arguit is locus, quem Origenes vel potius Hippolytus adv. Haeret. IX. p. 283 ed. Miller. [p. 448, 32. Fr. 86. 87 M. = fr. 67 Sch.] servavit: τὸν γὰρ πρῶτον [ποιετὸν] κόσμον αὐτὸν δημιουργὸν καὶ ποιητὴν ἑαυτοῦ γινόμενον οὕτω λέγει·

ὁ θεὸς ἡμέρη εὐφρόνη, χειμὼν θέρως, πόλεμος εἰρήνη, κόρος λιμός.

τὰναντία ἔπαντα· οὕτως ὁ νοῦς·

2) Non credo ipsum Apuleium substituisse germanam sententiae Heracliteae formam, sed usus est haud dubie libro, in quo homo doctus emendaverat ea, quae minus diligenter adscripserat Stoicus iste philosophus.

3) Κυβερνᾶται tenui, non solum quia convenientissimum est, conf. Pindari Pyth. V. 122: Αἰὸς τοι νόος μέγας κυβερνᾷ Λαίμον' ἀνδρῶν φίλων, sed etiam quoniam Heraclitus alias [fr. 55 M. = 24 Sch.] hoc ipso verbo utitur, velut est apud Diog. Laert. IX. 1, 1: εἶναι γὰρ ἐν τῷ σοφόν, ἐπίστασθαι γνώμην, ἥτε οἱ ἐγκυβερνήσει πάντα διὰ πάντων, ubi codd. aliquot γνώμην ὅτ' ἐγκυβερνήσει exhibent. Schleiermacher ἥτε οἷη κυβερνήσει coniecit, sed futurum tempus ferri omnino nequit, quod recte vidit Bernaysius, cui frustra adversatur Lasalle I. 336 et 338: multo minus veri similia sunt, quae alii tentaverunt. Mihi quidem scribendum videtur: εἶναι γὰρ ἐν τῷ σοφόν, ἐπίστασθαι γνώμην, ὅτι ἐν κυβερνήσει πάντα διὰ πάντων, ut Heraclitus antiqua forma κυβερνήσει pro κυβερνᾷ sit usus: γνώμην autem necessitatem sive legem sempiternam interpreto. Atque haud scio an in eandem sententiam Heraclitus [fr. 92 M. = 79 Sch.] etiam δόγμα dixerit ap. Origenem [Hippolytum] IX. p. 286 [p. 442, 54]: οὐκ ἔμοῦ ἀλλὰ τοῦ δόγματος ἀκούσαντας ὁμολογεῖν σοφόν ἐστίν, ἐν πάντα εἰδένα, ubi Bernaysius speciosa magis quam vera coniectura τοῦ λόγον scripsit: quemadmodum vulgo γνώμη βουλῆς καὶ δήμου et δόγμα βουλῆς καὶ δήμου dici solebat, ita etiam licuit Heraclito orationem variare: cadit enim in ipsum iam Heraclitum id quod Plato in Theaeteto iis, qui Heracliti sectam sequebantur opprobrio vertit p. 180A: ἀλλ' ἂν τινὰ τι εἶρη, ὥσπερ ἐκ φασέως ἡμιαίσθια αἰγυμιαίσθη ἀνωσπῶντες ἀποτοξέουσιν, καὶ τούτου ζητήης λόγον λαβεῖν, τί εἶρηκεν, ἐτέρω πεπλήξει κινῶς μετανομασμένω. Ceterum illud ipsum Heraclitum, quod Origenes adscripsit, in hunc modum redintegrandum arbitror: δίκαιον οὐκ ἔμοῦ, ἀλλὰ τοῦ δόγματος ἀκούσαντας ὁμολογεῖν, ὅτι ἐν τῷ σοφόν ἐστίν, ἐν πάντα εἰδένα, id est unam hanc esse sapientiam, si quis perspexerit universam rerum naturam unum esse. Ac nunc demum intelligitur recte se habere εἰδένα, quod Millero de vitio fuit suspectum, ut εἶναι scribendum censeret, Bernaysius fuerit, sed secus interpretatur. Verum haec munire et confirmare non est huius loci.

ἄλλοιοῦται δέ, ὡς ὡσπερ ὀζότιαν συμμιγῆ θνώμασιν ὀνομάζεται καθ' ἡδονὴν ἐκάστων, ubi apparet vocabulum, in quo comparationis cardo versatur, intercidisse: scribendum puto: ὡς ὡσπερ οἶνος, ὀζότιαν συμμιγῆ θνώμασιν, ὀνομάζεται καθ' ἡδονὴν ἐκάστων.*) Vinum odoratum intelligit: οἶνος appellatur variis nominibus *μυρίνης, μυρτίλης, νεκταρίτης*, sed vini vim et naturam usque servat, quemadmodum deus unus est, licet varias species prae se ferat. Non assecutus est comparationis insignem vim Bernaysius, qui in Museo Rhenano IX. p. 245 scripsit: ὡς ὡσπερ ὀζότιαν συμμιγῆ θνώμασιν ὀνομάζεται καθ' ἡδονὴν ἐκάστων, extrema verba male a prioribus dispescens, quam rationem non debebat Zellerus Hist. philos. I.² p. 467 sequi, qui iure quidem Bernaysii supplementum reiecit, sed quod ipse substituit ἔδωρ non magis est probandum.⁴) Permira vero Lasalle I. p. 144, qui probat Bernaysii coniecturam, commentus est, quae refellere nihil attinet.

Heraclitus, cuius oratio nimia quadam obscuritate iam antiquis videbatur laborare, subinde exemplis et tanquam luminibus quibusdam sententiarum arcana aptissime distinguit et illustrat, sed in hac quoque re insignem ingenii castitatem admirari licet; nihil enim redundat, nihil praeposterum est:⁵) quare vel hoc nomine non est verisimile Heraclitum | scripsisse, quod locupletes auctores ei tribuunt [fr. 38 M. = VI 80 Sch.]: *παλίντορος ἀρμονίη, κόσμος ὡς ὡσπερ λήρης καὶ τόξου*: nusquam enim duobus simul utitur exemplis ad rem illustrandam: ac praeterea, si hoc fuisset Heracliti institutum, *τόξου ἢ λήρης* potius, quam *τόξου καὶ λήρης* scripturus erat. Minime autem huius sententiae vim

[*] Postea similiter Schusterus coniecit in Actis Soc. Phil. Lips. III. 188, 1: ἄλλοιοῦται δέ ὡς ὡσπερ ὀζότιαν συμμιγῆ θνώμασιν οἶνος ὀνομάζεται κτλ.]

4) Recte Zellerus [p. 603⁴] verba καθ' ἡδονὴν de sapore vel odore ungentorum interpretatur. Ceterum etiam verba illa *τάναντία ἕπαντα, οὔτις ὁ τοῦς* non interpretis, sed ipsius Heracliti esse existimo, quae ita videntur corrigenda: *ὁ θεὸς ἡμέρη εὐφρόνη, χειμῶν θέρως, πόλεμος εἰρήνη, κόρος λιμός, τάναντία ἕπαντα, οὔτις νόος ἄλλοιοῦται δέ, ὡς ὡσπερ οἶνος, ὀζότιαν συμμιγῆ θνώμασιν, ὀνομάζεται καθ' ἡδονὴν ἐκάστων.*

5) Nusquam videtur Heraclitus amplificasse comparationes, quemadmodum assolet Heracliteae philosophiae assecla, qui librum primum *περὶ διαίτης* composuit, qui Hippocratis nomen prae se fert, velut I. 6 (T. VI. p. 478 ed. Littré. [XXI. p. 633 seq. Kuehn.]): *ἐσθρῆπει δέ ἐς ἀνθρώπων μέρεα μερέων . . . καὶ τὰ μὲν λαμβάνονται πλεῖον ποιεῖ, τὰ δὲ διδόντα μῆον ἄνθρωποι ξύλον, ὁ μὲν ἔλκει, ὁ δὲ ὠθεῖ, τὸ δ' αὐτὸ τοῦτο ποίεουσι, μῆον δὲ ποιέοντες πλεῖον ποίεουσι τὸ δ' αὐτὸ καὶ φύσις ἀνθρώπων τὸ μὲν ὠθεῖ, τὸ δὲ ἔλκει, τὸ μὲν δίδωσι, τὸ δὲ λαμβάνει, καὶ τῷ μὲν δίδωσι, τοῦ δὲ λαμβάνει, καὶ τῷ μὲν δίδωσι, τοσοῦτω πλεον, τοῦ δὲ λαμβάνει, τοσοῦτω μείον, quam similitudinem etiam I. 7 [p. 635 K.] et 16 [p. 642 K.] repetit.*

et naturam perspexit Bernaysius, qui in Museo Rhenano VII. p. 94 lyram et arcum propter consimilem figuram adhiberi censet, quod non debebat Zellerus Hist. Philos. I. p. 466 ed. II [p. 599 ed. IV.] probare: neque enim de specie atque forma hic agitur, sed de intentione sive arcus sive lyrae, quae cum mundi harmonia componitur: quare alterutro exemplo rem absolvere licuit philosopho: itaque etiam nunc [ut in Diar. Antiq. V. 1847, p. 35 seq.] arbitror iam antiquitus hunc locum vitium contraxisse, ut scribendum sit: καλίντορος ἄρμονίη κόσμου δωσπερ τόξον καὶ νεροῖς. ⁶⁾ Hic enim optimus est concentus secundum Heraclitum [fr. 37 M. = 78 Sch.], qui e contrariis et adversantibus existit, vid. Aristot. Eth. Nicom. VIII. 2: 'Ἡράκλειτος τὸ ἀντίξων συμφέρον καὶ ἐκ τῶν διαφερόντων καλλίστην ἄρμονίαν, καὶ πάντα κατ' ἔξιν γίνεσθαι. Minime omnium audiendus Lasalle (I. p. 105 seqq.) qui ut tueretur paradosin, τόξον καὶ λείρις non proprie, sed per translationem interpretatur. ⁷⁾ Ut largiar, eiusmodi involucris uti potuisse Heraclitum ad placita sua significanda, tamen nullus est locus istis ambagibus in comparatione, ubi philosophus semper ex communis vitae consuetudine exempla proponit, quae rem illustrent: namque cogitat

Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem.

Libros autem Heracliteos multis locis inde ab antiquo tempore depravatos fuisse satis arguunt scripturae eiusdem loci admodum inter se discrepantes, velut fr. 60 [Schleierm. = 73 M. = 54. 55 Sch.]: ἀγγίξις ψυχῆ σοφωιάτι καὶ ἀρίστη, quod aliis est ἀγγί ψυχῆ, de quo quae

6) Veterem lectionem si quis omni machina vellet tueri, λύρης vocabulum ita foret explicandum, ut non *fides*, sed *nervus arcus* diceretur: et sane ad eandem stirpem revocanda videntur vocabula λείρις et νεροῖς sive νεῦρον, quae nunc diuturno usu et consuetudine sunt diremta: neque vero probabile est Heraclitum ex ultima Graeci sermonis origine hoc ascivisse, ut ambigua vocabuli significatione sententiae perspicuitatem penitus obscuraret.

7) Lasalle p. 111: *so ist Apollo nur die lebendige Einheit der beiden Gegensätze, die als Attribute neben ihm treten, der Leyer und des Bogens, des Principes des Allgemeinen und des Negativen. . . . So ist dem Heraklit die Harmonie eine Harmonie der Leyer mit dem Bogen, des Allgemeinen und des Negativen, der sich zur Einheit aufhebenden Bewegung des Vielen und des in die Einzelheit und den Unterschied emanirenden Hervorgehens des Einen.* Ad hunc modum qui postea Heracliti sectam sequebantur magistri doctrinam videntur exornavisse, id quod ostendunt Scythini Teii versus, de quibus dixi in Poet. Lyr. ² p. 620 [II. 507 seq. ed. IV.]:

τὴν λύρην ἀρούρεται
 Ζηὸς εὐειδὴς Ἀπόλλων, πᾶσαν ἀρχὴν καὶ τέλος
 Συλλαβῶν, ἔχει δὲ λαμπρὸν πληκτρὸν ἡλίου φάος.

Verum ab hac comparatione ista interpretatio plano est aliena.

interpretes disputant, non satisfaciunt.⁸⁾ Pariter mihi videor deprehendisse vitium inveteratum in eo loco, quem Proclus et Clemens Alexandrinus servaverunt [fr. 82 M. = 26 Sch.], qui a Bernaysio in Heracliteis p. 34 scite in hunc modum conformatus est: *τίς γὰρ αὐτῶν νόος ἢ φρήν; δῆμων αἰδοῖσι* [sive: *αἰδοῖσι*] *ἔπονται καὶ διδασκάλῳ* VII *χρέονται οὐκ εἰδότες, ὅτι πολλοὶ κακοί, ὀλίγοι δὲ ἀγαθοί, αἰρέονται γὰρ ἐν ἀντία πάντων*⁹⁾ *οἱ ἄριστοι, κλέος ἀέναον θνητῶν, οἱ δὲ πολλοὶ κεζόρηται ὕψωπερ κίρρα.* Sed quod poetae, qui sane magistri et duces Graecae gentis erant, *δῆμων αἰδοῖ* vocantur, id satis est insolenter dictum et haud scio an non conveniat cum Graecae linguae ingenio, a quo *δῆμῳ αἰδῶν* *ἔπονται* non abhorrebat: sed quod Bernaysius dubitanter proposuit legendum esse *δῆμων αἰοιδῆσι*, *naenias vulgares* interpretatus, non magis probabile arbitror: mihi quidem Heraclitus scripsisse videtur: *τίς γὰρ αὐτῶν νόος ἢ φρήν δαίμων; αἰδοῖσι ἔπονται κτλ.*, sive *δαίμων* malis: nam antiqua hac Iadis forma usus est Heraclitus etiam fr. 67 [Schl. = 78 M. = 138 Sch.], ut iam olim monui: *ἀνὴρ νήπιος ἤχουσε πρὸς δαίμονος, ὕψωπερ παῖς πρὸς ἀνδρός*: quem locum et veteres et nostri homines vel nuper parum recte sunt interpretati, solus Bernaysius vidit, quid instituta sententia requirat, sed quod *δαίμονος* scribendum existimavit, ea coniectura nos supersedere posse ostendi in Prooemio lect. Marburg. sem. hiberni a. 1850—51 p. X. Hoc autem loco perinde est, utrum *δαίμων* an *δαίμων* scribatur, nam licuit Heraclito varias passim formas adhibere: id igitur cum antiquitus proclivi errore *δῆμων* scriptum esset, iam Clemens deceptus illud ipsum vocabulum coniunxit cum *αἰδοῖσι*, quemadmodum etiam Aristoteles testatur saepe eos, qui Heracliti libros legant, ambigere, quo pacto distinguenda sit oratio. Non tamen possum Bernaysio adsentire, qui in Museo Rhenano IX. p. 162 ea, quae Sext. Empir. adv. Math. VII. 126 ex Heraclito adscripsit: *κακοὶ μάρτυρες ἀνθρώποισιν ὀφθαλμοὶ καὶ ὄτα βαρβάρους ψυχὰς ἔχοντων*, satis audaci tentavit coniectura *βορβόρον ψυχὰς ἔχοντος*, quod mihi quidem prae Heraclitei dicti elegantia sordere videtur. Constructionis autem inaequalitatem, quae Bernaysio fuit offensionī, in scriptore Ionico satis tuebimur locupletum scriptorum exemplis, velut est apud Homerum in Od. ζ 155: *μάλα πού σφισι θυμός Αἰὲν ἐφροσύνῃσιν λαίεττα*

8) Respexit etiam Aristid. Quintil. II. p. 106: *τὴν μὲν γὰρ εὖ παθοῦσαν ἐν αἰθέρι δηλῶν φησίν· αὐὴ ξηρὴ σοφωτάτη.* [Cf. fr. 72 M.]

9) Potius *ἐν ἀντία πάντων* scribendum est, quocum componas Heracliteum ap. Olympiodorum in Comment. in Platon. Gorgiam ([p. 87] Jahrb. Archiv XIV. p. 267 [fr. 30, 137 Sch.]): *εἰς ἐμοὶ ἀντία πολλῶν καὶ λέγω τοῦτο καὶ παρὰ Περσεφόνῃ ἐόν.*

εἶνεκα σεῖο, Λευσοόντων τοιόνδε θάλος χορὸν εἰσοιχεῖσσαν et i 256: ἡμῖν δ' αἶτε κατεκλάσθη φίλον ἦτορ Λεισάντων γ' ὄγγον τε βαρὴν αὐτόν τε πέλωρον,¹⁰⁾ atque eodem modo Herodotus IX. 58: καὶ ἡμῖν μὲν εἴοσι Περσέων ἀπειροῖσι πολλὴ ἔκ γε ἡμεῦ ἐγένετο συγγνώμη, ἐπαινεότων τούτους, τοῖσί τι καὶ συηδέατε, a quo exemplo alia aliquantum dissident, quandoquidem praecedunt genitivi, velut est VI. 85: μελλόντων δὲ ἄγειν τῶν Αἰγυπτέων τὸν Λευτιχίδα, εἰλέ σφι Θεασίδης et III. 65: τὸν μὲν νυν μάλιστα χοῖν, ἡμεῦ αἰσχροῦ πρὸς τῶν Μάγων πεπονθότος, τιμωρέειν ἡμοί.

Heracliti reliquiae, quamquam homines docti diligenter undique operis praecleari membra disiecta colligere et instaurare non destiterunt, etiamnunc augeri possunt: addam hic unum aliquod Heracliteum, quod servavit schol. Eurip. ad Alcestin v. 983: ὁ δὲ φρυσικός Ἡρακλείτος εἶναι ὄντως φησὶ σαπίδας τινὰς Ὀρφείως, γράφων οὕτως· τὸ δὲ τοῦ Διονύσου κατεσκευάσται ἐπὶ τῆς Ὀράκης ἐπὶ τοῦ καλουμένου Αἴμον, ὅπου δὴ τινὰς ἐν σαπίσιν (Ὀρφείως) ἀναγραφὰς εἶναι φασιν. Ἡρακλείτος rectissimo iudicio scripsit Cobetus, qui primus haec ex codice Vaticano edidit, nam in ipso libro Ἡρακλείδης exstat: neque quisquam opinor dubitabit, quin haec Ephesii philosophi sint¹¹⁾, quamvis Ionici sermonis vestigia sint oblitterata, scribendum enim Ὀρήκης et ὅρον. Deinde ut redintegrarem sententiam, Ὀρφείως (vel potius Ὀρφείος) addidi, cum Cobetus ὡς κατέγραυεν Ὀρφείως scribendum esse suspicatus esset. Hic autem locus, quamvis ad antiquitatem Orphicae poesis vindicandam non multum videatur conferre, commode opinor illustrat aliud Heracliteum, de quo nostri homines secus iudicaverunt. Etenim hunc ipsum locum de Orphicis monumentis continuo existimo excepisse ea, quae Diogenes Laertius ex Heraclito de Pythagorae philosophia adscripsit VIII. 6 [fr. 15 M. = 22 Sch.]: Ἡθαγόρης Μησάροιο ἱστορίην ἴσκησεν ἀνθρώπων μάλιστα πάντων καὶ ἐκλεξάμενος ταύτας τὰς συγγραφὰς ἐλοιήσατο ἑαυτοῦ σοφίην πολυμαθίην (καὶ) κακοτεχνίην. Sane non comprobant haec verba, Pythagoram placita sua litteris mandavisse, id quod Diogenes hoc testimonio sibi confecisse videtur, sed minime assentiri possum Schleiermacheri, qui p. 343 [Op. Phil. II. 21] haec ipsa verba καὶ

10) Nolo alia exempla ex Homeri carminibus addere, nam Classenus in Observat. Homericis Part. IV. p. 29 [Beobachtungen über den hom. Sprachgebr. p. 175] de hac ipsa re docte et eleganter exposuit. Non dissimilis inaequalitas admissa est in Iiadis loco K 187: Ὡς τῶν νήδυμος ἕπρος ἀπὸ βλεφάρουιν ὀλόβλι Νέκτα φηλασσομένοισι κακίην.

11) Bernaysius tamen in Mus. Rhen. VII. 98, 1 ὁ δὲ Πορτικός Ἡρακλείδης scribere maluit.

ἐλλεξάμενος ταύτας τὰς συγγραμὰς Heraclito abiudicat, quippe quae a Diogene demum sint adiecta, quemadmodum etiam Lasalle (II. p. 309 seq.) in eandem fere sententiam disputat, nisi quod ipsum Diogenem haec de suo adiecisse negat.¹²⁾ Neque enim Diogenes sive is, quem ille auctorem sequitur, in pauca haec verba contulit, quae Heraclitus pluribus erat persecutus, sed fideliter Ephesii philosophi orationem descripsit: legentium sane commodo minus prospexit, quandoquidem Heracliti hoc de Pythagora iudicium tum demum recte satis planeque intelligi potest, ubi compertum habemus, quae proxime praegressa sint: apparet enim Heraclitum de illis ipsis libris, quibus Pythagoras ad concinnandam suam disciplinam usus esse dicitur, paulo ante verba fecisse: atque mihi quidem maxime verisimile videtur Orphicae poesis monumenta significari: nam inter veterem Pythagoreorum disciplinam et Orphica sacra ac placita magna intercedit similitudo, id quod etiam Herodotus II. 81 affirmat.¹³⁾ Haec nostra coniectura si non vana aut irrita est, non solum planius iam Pythagoreae sectae antiqua disciplina¹⁴⁾ illustratur, sed etiam apparet, quantopere a vero aberraverint, qui Orphicae poesis prima incrementa ad Onomaeritum referant. Verum de his alio loco dicentur plura.

12) *Est steht fest, daß die fraglichen Worte von Diogenes vorgefunden worden sind; sie sind gerade die, durch deren Anführung er sein Thema beweisen will. Mögen diese Worte nun Heraklit selbst, mögen sie dem von Diogenes Aufgeschriebenen angehören — in beiden Fällen müssen sie einen Sinn haben. Würden sie Herakleitos angehören, — was wir ebensowenig annehmen als Schleiermacher — so müßten zwischen dem ersten und zweiten Satze des Fragmentes Worte ausgefallen sein et quae seqq.*

13) Ὁμολογέουσι δὲ ταῦτα τοῖσι Ὀρφικοῖσι καλεομένοισι καὶ Βακχικοῖσι, ἑοῦσι δὲ Αἰγυπτίοισι καὶ Πυθαγορείοισι.

14) *Κακοτεχνίην*, quam Heraclitus opprobrio vertit Pythagorae, nihil aliud significat quam *fraudem* sive *malas artes*: arcana enim illa sacra, sive Orphica sive Pythagorea erant, omnino aspernabatur Heraclitus. Nullo enim pacto potest probari, quod Lasalle hoc ad mathematicarum disciplinarum argutias refert, quas Pythagoras ex Aegyptiorum et Chaldaeorum commentariis asciverit: istorum enim arbitratrur monumenta esse *συγγραμὰς*, quas Diogenes dicit vel potius ipse Heraclitus.

D. De Aristotelis libello de Xenophane, Zenone et Gorgia.*)

3 Inter Aristotelis opera fertur libellus, qui *περὶ Ξενοφάνους, περὶ Ζήνωνος, περὶ Γοργίου* inscribitur, sed an hic libellus ab ipso Aristotele sit profectus, valde dubium videtur, neque quidquam auctoritatis inde accedit, quod in tabula librorum Aristoteliorum ap. Diog. Laert. V. 25 etiam haec memorantur: *πρὸς τὰ Μελίσσου α', πρὸς τὰ Ἀλκιμάχου α', πρὸς τοὺς Πυθαγορείους α', πρὸς τὰ Γοργίου α', πρὸς τὰ Ξενοφάνους α', πρὸς τὰ Ζήνωνος α'*. Immo haec ipsa tabula videtur effecisse, ut iste libellus Aristoteli tribueretur, quippe quem constaret de tribus illis philosophis libros edidisse: hinc igitur etiam in hoc libello de Zenone disputari existimatum est, cum potius de Melisso agatur. Atque fuerunt inter homines doctos, qui Aristoteli abiudicarent. Quid quod haec suspicio vel eo videtur confirmari, quod in uno codice apud Bekkerum (Ra) inscribitur *Θεοφράστου περὶ Ξενοφάνους* *zλ*. Itaque Brandisius (Hist. philos. Graec. I. p. 358 not.) ad Theophrastum referre voluit hunc librum, et videtur illa suspicio quodammodo confirmari, si quis composuerit, quae Simplicius ad Physica Aristot. f. 6 [p. 22, 26 Diels] ex Theophrasto profert: *μίαν δὲ τὴν ἀρχὴν ἴτοι*
 4 *ἐν τὸ ὄν καὶ μὴν καὶ οὔτε πεπερασμένον οὔτε ἄπειρον, | οὔτε κινούμενον οὔτε ἰρρημοῦν Ξενοφάνη τὸν Κολοφώνιον τὸν Παρμενίδου διδάσκαλον ἐποιήθεσθαί τισιν ὁ Θεόφραστος ὁμολογῶν ἑτέρας μᾶλλον ἢ τῆς περὶ φύσεως ἰστορίας τὴν μὴ μιν τῆς τοῦτον δόξης.* Intellexit opinor Simplicius amplum illud opus, quo Theophrastus physicorum placita diligenter exposuit et examinavit, quo libro plurimum usus est Simplicius. Iam ea, quae deinceps Simplicius Theophrasto auctore de Xenophane refert, plane congruunt cum iis, quae hic leguntur; quemadmodum quod Simplicius dicit [p. 22, 30 D.]: *τὸ γὰρ ἐν τούτῳ καὶ μὴν τὸν θεὸν ἔλεγεν ὁ Ξενοφάνης, ὃν ἕνα μὲν δείκνυσιν ἐκ τοῦ πάντων κράτιστον εἶναι· πλείονων γὰρ, τισίν, ὄντων ὁμοίως ἐπάρχειν ἀνάγκη, πᾶσι τὸ κραιεῖν, τὸ δὲ πάντων κράτιστον καὶ ἄριστον θεός,* plane conveniens est cum iis, quae apud Aristot. exstant p. 977 A, 23 ed. Bekk.: *εἰ δ' ἔστιν ὁ θεός πάντων κράτιστον, ἕνα τισίν αὐτὸν προσήκειν εἶναι· εἰ γὰρ δύο ἢ ἔτι πλείους εἶεν, οὐκ ἂν εἴη κράτιστον καὶ βέλτιστον*

*) [Regiae universitati litterarum Friderico-Alexandrinae die XXIII. mensis Augusti MDCCXLIII sacra secularia prima feliciter agenti . . . gratulatur . . . academia Marburgensis.]

αὐτὸν εἶναι πάντων· ἕκαστος γὰρ ἂν θεὸς τῶν πολλῶν ὁμοίος ἂν τοιοῦτος εἴη κτλ.

Planus etiam similitudo illa perspicitur ex iis, quae apud Simplicium sequuntur [p. 22, 33 D.]: ἀγέννητον δὲ ἐδείκνυεν ἐκ τοῦ δεῖν γινόμενον ἢ ἐξ ὁμοίου ἢ ἐξ ἀνομοίου γίνεσθαι, ἀλλὰ τὸ μὲν ὁμοιον ἀπαφῆς γίγνεται ἐπὶ τοῦ ὁμοίου· οὐδὲν γὰρ μᾶλλον γενῶν ἢ γενῶσθαι προσήκει τὸ ὁμοιον ἐκ τοῦ ὁμοίου· εἰ δ' ἐξ ἀνομοίου γίνοιτο, ἔσται τὸ ὄν ἐκ τοῦ μὴ ὄντος· καὶ οὕτως ἀγέννητον καὶ αἰδιον ἐδείκνυεν. Quibus simillima sunt apud Aristotelem p. 977 A, 14: ἀδύνατον | γίγνεται εἶναι, εἴ τι ἔστι, ἢ γενέσθαι, τοῦτο λέγων ἐπὶ τοῦ θεοῦ· ἀνάγκη γὰρ ἦτοι ἐξ ὁμοίων ἢ ἐξ ἀνομοίων γενέσθαι τὸ γενόμενον· δυνατὸν δὲ οὐδέτερον· οὔτε γὰρ ὁμοιον ἐφ' ὁμοίου προσήκειν τεκνοθῆναι μᾶλλον ἢ τεκνῶσαι (ταῦτα γὰρ ἔλαττα τοῖς γε ἴσοις ἢ ὁμοίοις ἐπάσχειν πρὸς ἄλληλα) οὔτ' ἂν ἐξ ἀνομοίου τὸ ἀνόμοιον γενέσθαι. εἰ γὰρ γίγνεται ἐξ ἀσθενεστεροῦ τὸ ἰσχυρότερον ἢ ἐξ ἐλάττονος τὸ μεῖζον ἢ ἐκ χειρόνος τὸ κρείττον ἢ τοῖναντίον τὰ χεῖρω ἐκ τῶν κρείττονων, τὸ οὐκ ὄν ἐξ ὄντος ἂν γενέσθαι, ὑπερ ἀδύνατον· αἰδιον μὲν οὖν διὰ ταῦτ' εἶναι τὸν θεόν.

Deinde animadvertas haec, quae Simplicius addit [p. 23, 4]: οὔτε δὲ ἄπειρον οὔτε πεπερασμένον εἶναι, διότι ἄπειρον μὲν τὸ μὴ ὄν, ὡς οὔτε ἀρχὴν ἔχον μήτε μέσον μήτε τέλος, περαίνειν δὲ πρὸς ἄλληλα τὰ πλείω. Legitur enim apud Aristotelem p. 977 B, 2: αἰδιον δ' ὄντα καὶ ἕνα καὶ σφαιροειδῆ οὔτ' ἄπειρον οὔτε πεπερασθαι· ἄπειρον δ' μὴ ὄν εἶναι· τοῦτο γὰρ οὔτε μέσον οὔτ' ἀρχὴν καὶ τέλος οὔτ' ἄλλο μέρος οὐδὲν ἔχειν, τοιοῦτον δ' εἶναι τὸ ἄπειρον· οἷον δὲ τὸ μὴ ὄν, οὐκ ἂν εἶναι τὸ ὄν, περαίνειν δὲ πρὸς ἄλληλα, εἰ πλείω εἶεν· τὸ δὲ ἔν οὔτε τῆ οὐκ ὄντι οὔτε τοῖς πολλοῖς ὁμοιοῦσθαι· ἐν γὰρ οὐκ ἔχει πρὸς ὅτι περαεῖ.

Denique Simplicius dicit [l. 6]: παραπλησίως δὲ καὶ τὴν κίνησιν ἀφαρῶν καὶ τὴν ἠρεμίαν· ἀκίνητον μὲν γὰρ εἶναι τὸ μὴ ὄν· οὔτε γὰρ ἂν εἰς αὐτὸ ἕτερον, οὔτε αὐτὸ πρὸς ἄλλο ἐλθεῖν· κινεῖσθαι δὲ τὰ πλείω τοῦ ἐνός· ἕτερον γὰρ εἰς ἕτερον μεταβάλλειν· ὥστε καὶ ὅταν ἐν ταυτῷ μένειν λέγῃ καὶ μὴ κινεῖσθαι·

Ἀεὶ δ' ἐν ταυτῷ μένει κινούμενον οὐδέν,
Οὐδὲ μετέχουσθαι μιν ἐπιτρέπει ἄλλοτε ἄλλη.

6

οὐ κατὰ τὴν ἠρεμίαν τὴν ἀντικειμένην αἷ κινήσει μένειν αὐτὸ γίγνεται, ἀλλὰ κατὰ τὴν ἀπὸ κινήσεως καὶ ἠρεμίας ἐξηρημένην μόνην. Congruunt plane, quae Aristoteles dicit p. 977 B, 8: τὸ δὲ τοιοῦτον ὄν ἐν, ὃν τὸν θεὸν εἶναι λέγει, οὔτε κινεῖσθαι οὔτε κινήττον εἶναι· ἀκίνητον μὲν γὰρ εἶναι τὸ μὴ ὄν· οὔτε γὰρ ἂν εἰς αὐτὸ ἕτερον οὔτε ἐκείνο εἰς ἄλλο ἐλθεῖν· κινεῖσθαι δὲ τὰ πλείω τοῦ ἐνός· [ὄντα ἐνός Bekk. et Mull.] ἕτερον γὰρ

εἰς ἕτερον δεῖν κινεῖσθαι. Ubi videmus eandem sententiam iisdem prorsus verbis indicatam esse.

Quae orationis similitudo posset explicari, si Xenophanes pedestri scripsisset oratione, ita ut uterque Xenophanis sententiam atque placita verbis vel plane non vel leviter immutatis ex ipso scriptore petivisse censendus esset: at versibus ille persecutus est haec placita, atque hic omnibus poesis luminibus et ornamentis reiectis tenuem et exilem disserendi rationem animadvertimus; itaque illa similitudo non poterit fortuita existimari, sed alter ex altero sua derivaverit necesse est. Quam similitudinem si reputamus, sane Brandisii coniectura, Theophrasti hunc libellum esse et Simplicium libro magis integro usum esse, satis veri similis esse videbitur. Non tamen possum hanc viri doctissimi sententiam probare: namque etiamsi concedamus multa in nostris codicibus graviter corrupta, alia plane praetermissa esse, tamen 7 reperiuntur in hoc libello, quae nullo pacto a Theophrasto proficisci potuerunt, quae vel indigna sunt hoc philosopho vel aperte pugnant cum iis, quae alibi Theophrastus memoriae prodidit de horum philosophorum placitis. Itaque ego quidem hunc libellum tam Theophrasto, quam Aristoteli abiudicandum censeo, ita autem arbitror huius operis scriptorem versatum esse, ut maximam partem ad Theophrastum se componeret, alia ipse adiiceret. Sed antequam accuratius disseram de huius libelli auctore, inquirendum est in eam orationis conformationem, quae in nostris editionibus reperitur. Namque tum demum recte satis et ordine potest proficisci disputatio illa de libri auctore, ubi prius examineris, quid quoque loco sit scriptum. Etenim hic libellus gravissimam contraxit labem, ita ut nullus fere sit versus, quin emendationem aliquam requirat. Quamquam autem plures iam homines docti, Fuellebornius, Spaldingius 1), Brandisius, Karstenius, Fossius, qui vel universum opus vel partem percensuerunt, multa vere correxisse censendi sunt, tamen etiamnunc plurima vitia supersunt. Et multi quidem errores corrigi possunt facillimo negotio, si quis ad codicem Lipsiensem accurate se applicaverit, quem diligentissime contulit Christ. Dan. Beckius 2), sed quamquam in nupera Bekkeri recensione ratio 8 sit habita huius codicis, tamen neque Bekkerus neque alius quis

1) Spaldingii Commentarium in prior. part. libelli de Xenoph., Zenone et Gorg. Hal. 1792, quod aegre fero, non licuit mihi inspicere, sed ex aliorum tantum commemoratione cognovi.

2) Solemnia doctorum philosophiae et magistrorum artium a. d. XIV. Febr. MDCCXCIII antiquo ritu creandorum indicit Chr. Dan. Beckius. Praemissa est varietas lectionis libellorum Aristotelicorum ex codice Lipsiensi diligenter enotata.

ubique secutus est hunc codicem, qui licet et ipse multa vitiose scripta exhibeat, tamen plerumque rectam emendandi viam commonstrat. Videtur autem Bekkerum sicut etiam alios haec collatio a Beckio denuo post Olearium, qui cum Fabricio (Bibl. Graec. T. II. p. 139) communicavit varietatem lectionis, et post Fuellebornium instituta plane latuisse. Itaque iam locos quosdam depravatos, quemadmodum corrigendi sunt, in medium proferam.

P. 974 A, 2 ed. Bekker.: *αἰδιον εἶναι φησιν εἴ τί ἐστιν, εἴτε μὴ ἐνδέχεται γενέσθαι μηδὲν ἐκ μηδενός· εἴτε γὰρ ἄλιαντα γέγονεν εἴτε μὴ, πάντα αἰδί' ἀμφοτέρως· ἕξ οὐδενός γὰρ αὐτῶν ἂν γινόμενα ἀπάντων τε γὰρ γινομένων οὐδὲν προϊπάροχεν· εἴτ' ὅτων τινῶν αἰεὶ ἔτετρα προσγίνοιτο, πλεόν ἂν καὶ μειζόν τὸ ἐν γερονέαι. ᾧ δὲ πλεόν καὶ μειζόν τοῦτο γενέσθαι ἂν ἕξ οὐδενός· τῷ γὰρ ἐλάτοι τὸ πλεόν, ἢ δ' ἐν τῷ μισροτέρῳ τὸ μειζόν οὐχ ἐλάροχεν. αἰδιον δὲ ὄν ἄλιερον εἶναι, οὐκ ἔχει ἀρχὴν ὅθεν ἐγένετο, οὐδὲ τελευτήν εἰς ὃ γινόμενον ἐτελεύτησέ ποτε.*

Hic pro *εἴτε* *μὴ ἐνδέχεται* cod. Lips. recte *εἰσδέχεται* praebet, namque Melissi argumentatio qualis fuerit exponitur, conf. Herod. II. 172: *εἰ γὰρ πρότερον εἶναι διμότης, ἀλλ' ἐν τῷ παρεόντι εἶναι αὐτέων βασιλεύς.* ib. III. 108: *λέγουσι δὲ καὶ τότε Ἀράβιοι, ὡς πᾶσα ἂν γῆ ἐπιμίλειο τῶν ὀρίων τοῦτων, εἰ μὴ γίνεσθαι κατ' αὐτοὺς οἶόν τι κατὰ ἐρίδνας ἡμιστάμην γίνεσθαι.* | Melissus autem initium ceperat 9 ita, ut Nihilum esse negaret, quorsum spectant ea, quae Simplicius in Phys. f. 22 B [p. 103, 13 D.] servavit: *τοῖς γὰρ τῶν φυσικῶν ἀξιόμασι χρῆσάμενος ὁ Μέλισσος περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς ἀρχεται τοῦ συγγράμματος οὕτως· Εἰ μὲν μηδὲν ἐστὶ, περὶ τοῦτον τί ἂν λέγοιτο ὡς ὄντος τινός; εἰ δὲ τι ἐστίν, ἦτοι γινόμενόν ἐστιν ἢ αἰεὶ ὄν· ἀλλ' εἰ γινόμενον, ἦτοι ἕξ ὄντος ἢ ἕξ οὐκ ὄντος· ἀλλ' οὔτε ἐκ μὴ ὄντος οἶόν τε γενέσθαι τι (οὔτε ἄλλο μὲν οὐδὲν ὄν, πολλῶν δὲ μᾶλλον τὸ ἀπλῶς ὄν) οὔτε ἐκ τοῦ ὄντος· εἴη γὰρ ἂν οὕτως καὶ οὐ γίνοιτο· οὐκ ἄρα γινόμενόν ἐστι τὸ ὄν· αἰεὶ ὄν ἄρα ἐστίν.* Quamquam Simplicii verba non ita sunt explicanda, ac si hoc ipsum operis esset exordium, nam nihil aliud indicatur, quam hanc fuisse primam disputationem. Itaque quod Aristoteles (nam hoc nomine brevittatis causa appellare libet auctorem huius libelli) *ἐνδέχεται* dixit, id Melissus *οἶόν τι* vel alias fortasse *ἀνεστὸν* dixit, quemadmodum est fr. 7: *οὐ γὰρ αἰεὶ εἶναι ἀνεστὸν, ὃ τι μὴ πάν ἐστιν*, nam Aristoteles sententiam, non ipsa Melissi verba servavit. Iam quod legitur apud Aristotelem: *ἕξ οὐδενός γὰρ αὐτῶν ἂν γινόμενα*, ubi Bekkerus nullam notavit lectionis varietatem, sententia quidem quae sit non obscurum est, sed oratio parum accurata, et cod. Lips.: *ἕξ οὐδενός γὰρ γενέσθαι ἂν αὐτῶν γινόμενα*, idque restituendum est; similiter dixit Aristoteles

Phys. Ausc. I. 8, ubi Eleaticam doctrinam exponit: καὶ φασιν ὄντε γίνεσθαι τῶν ὄντων οὐδὲν ὄντε φθείρεσθαι διὰ τὸ ἀναγκαῖον μὲν εἶναι γίγνεσθαι τὸ γιγνόμενον ἢ ἐξ ὄντος | ἢ ἐκ μὴ ὄντος, ἐκ δὲ τούτων ἀμφοτέρων ἀδύνατον εἶναι. Deinde [l. 4] nescio an melius legatur: ἀπάντων τε γὰρ γενομένων pro γινομένων, at certe scribendum est [l. 5]: εἰ δ' ὄντων αἰεὶ ἕτερα προσγίνονται. Porro cod. Lips.: τὸ ὄν exhibet pro τὸ ἐν, itaque confirmat [l. 6], quod Brandis Comment. Eleatt. p. 187 et Hist. Philos. I. p. 399 not. coniecit τὸ ὄν. Deinde pro ᾧ δὲ πλεόν καὶ μειζόν cod. Lips. εἰ δὲ πλ. ζ. μ., quod ferri quidem potest, rectius autem scribas, id quod ipsa illa codicis lectio indicat, ἢ δὲ πλεόν κτλ. Melissus enim dicit, quatenus id quod sit augetur et crescat, eatenus aliquid ex nihilo fieri. Ἡ autem sic saepissime usurpatur, ut est apud Empedoclem v. 96 [K — 69 St. = 70 M]: Οὔτως ἢ μὲν ἐν ἐκ πλεόνων μεμάθηγε γέεσθαι, Ἡ δὲ πάλιν διαγίντο: ἐνὸς πλεόν' ἐκτελέθουσιν, Ταύτη γίγνονταί τε καὶ ὅ' σφισιν ἐμπεδοῦς αἰών. Ἡ δὲ τὰδ' ἀλλάσονται διαμπερὲς οὐδαμὰ λίγῃ, Ταύτη δ' αἰὲν ἔασιν ἀκίνητον κατὰ κίνηλον. — Porro barbarum plane est, quod legitur [l. 8] ἢ δ' ἐν τῷ μικροτέρῳ: aliquot codd. apud Bekkerum οἷδ', rectissime cod. Lips.: οὐδ' ἐν μικροτέρῳ, a principio autem iam Beckius proposuit ἐν τῷ γάρ, nisi forte hic praestat ὄν' ἐν τῷ μικροτέρῳ, cf. Isaeus de Philoctem. hered. p. 132 [16]: παραδοῦνα ὄντε λαβεῖν γ' ἡδέλιαν.

Deinde [l. 11] docet Melissus rerum naturam, cum sit aeterna, esse etiam infinitam, sed ibi pro εἰς ὃ γινόμενον ἐτελείτῃσέ ποτε fortasse quis coniciat scripsisse Aristotelem τελετήτῃσει ποτέ, quod melius congruit cum praegresso ἐγένετο, namque ex eo, quod | Unum nullo tempore sit natum, nullo tempore sit interiturum, docere instituit Melissus etiam infinitum esse: conferas quae Simplicius ex ipso Melisso affert in Phys. p. 22 [p. 103, 20 D.]: ὄντε φθαρήσεται τὸ ὄν' ὄντε γὰρ ἐξ τὸ μὴ ὄν' οἷόντε τὸ ὄν' μεταβάλλειν (συγχορεῖται γὰρ καὶ τοῦτο ἐπὶ τῶν φυσικῶν) ὄντε ἐξ ὄν' μένοι γὰρ ἂν πάλιν οὔτω γε καὶ οὐ φθείροιο: ὄντε ἄρα γέγονε τὸ ὄν' ὄντε φθαρήσεται· αἰεὶ ἄρα ἦν τε καὶ ἔσται. Et maxime huc pertinent, quae leguntur ibidem [l. 24.]: ἀλλ' εἰειδὲ τὸ γινόμενον ἀρχὴν ἔχει, τὸ μὴ γινόμενον ἀρχὴν οὐκ ἔχει, τὸ δὲ ὄν' οὐ γέγονεν, οὐκ ἂν ἔχοι ἀρχὴν· εἰ δὲ τὸ φθειρόμενον τελετήτῃν ἔχει. εἰ δὲ τί ἐστιν ἄφθαρτον, τελετήτῃν οὐκ ἔχει· τὸ ὄν' ἄρα ἄφθαρτον ὄν' τελετήτῃν οὐκ ἔχει· τὸ δὲ μῖτε ἀρχὴν ἔχον μῖτε τελετήτῃν ἄλειπον ινγῆνει ὄν' ἄλειπον ἄρα τὸ ὄν', ubi itidem conficit, inde quod interitus sit expers, infinitum esse. Sed quoniam Melissus, quem Aristoteles non iniuria φορτικὸν appellat, non satis ubique temporis notionem a magnitudine diremit, fieri potest, ut epitomator et ipse minus accurate dixit ἐτε-

λέγεισέ ποτε, quemadmodum est apud Melissum ap. Simplic. f. 23 B [p. 109, 21 D.]: καὶ ἀρχὴν οὐκ ἔχει οὐδὲ τελετήν, ἀλλ' ἄπειρον ἐστίν· εἰ μὲν γὰρ ἐγένετο, ἀρχὴν ἂν εἶχεν (ἦρξαιτο γὰρ ἂν ποτε γινόμενον) καὶ τελετήν (ἐτελείετσε γὰρ ἂν ποτε γινόμενον)· εἰ δὲ μήτε ἦρξαιτο μήτε ἐτελείετσε, αἰεὶ τε ἦν καὶ αἰεὶ ἔσται, οὐκ ἔχει ἀρχὴν οὔτε τελετήν. Itaque nihil mutaverim. Sed dicitur de hoc Melissi argumento post, ubi ad huius libelli auctoritatem examinandam accessero.

P. 974 A, 11: πᾶν δὲ καὶ ἄπειρον ὄν εἶναι· εἰ γὰρ πλεόν ἢ δύο 12 εἶη, πέρατ' ἂν εἶναι ταῦτα πρὸς ἄλληλα· ἐν δὲ ὁμοιον εἶναι πάντη· εἰ γὰρ ἀνόμοια πλείω ὄντα οὐκ ἂν ἔτι ἐν θεῖναι, ἀλλὰ πολλὰ· αἰδιον δὲ ὄν μέτριόν τε καὶ ὁμοιον πάντη ἀκίνητον εἶναι τὸ ἔν.

Sequitur novum argumentum, cum illud, quod sit, infinitum sit, esse etiam unum: at apparet corrupta esse πᾶν δὲ καὶ ἄπειρον ὄν εἶναι, quemadmodum Bekkerus sine ulla lectionis varietate edidit. Cod. Lips.: πᾶν γὰρ ἄπειρον, quo nihil proficimus, sed plane absurda sunt, quae sequuntur εἰ γὰρ πλεόν ἢ δύο εἶη, quod nihil aliud significare potest quam *si plus quam duo essent*, ac si Melissus duo esse demonstraturus esset; egregie cod. Lips. πλέω exhibet, quod non correxerim πλείω: epitomator enim usus est forma, quam legerat in Melisso, in eandem enim ille sententiam dixerit: εἰ δὲ ἄπειρον, ἔν· εἰ γὰρ δύο εἶη, οὐκ ἂν δύνατο ἄπειρα εἶναι, ἀλλ' ἔχοι ἂν πέρατα πρὸς ἄλληλα· ἄπειρον δὲ τὸ ἔόν, οὐκ ἄρα πλέω τὰ ἔόντα· ἐν ἄρα τὸ ἔόν. Et magna satis formarum inconstantia in hoc libello, ita p. 976 A, 26 πλείονα, at ib. 31 πλείω. Itaque scribendum puto transposita particula καὶ et addito ἔν, quod necessario requiritur: πάντη δὲ ἄπειρον ὄν ἐν εἶναι· εἰ γὰρ πλέω ἢ καὶ δύο εἶη κτλ., quamquam si quis abiiciat plane illud καί, non adverser.

Pergit Melissus demonstrare, cum sit unum, esse etiam omni ex parte sibi simile, at quod legitur apud Bekkerum [l. 11. 12]: ἐν δὲ ὁμοιον εἶναι πάντα, pro quo Bekkeri codd. δ μόνον, id corrigendum 13 ex cod. Lips. ἐν δὲ ὄν ὁμοιον εἶναι πάντη. Deinde quod Bekkerus edidit [l. 13. 14]: εἰ γὰρ ἀνόμοια πλείω ὄντα, οὐκ ἂν ἔτι ἐν θεῖναι, ibi scribendum est: εἰ γὰρ ἀνόμοιον, πλείω ὄντα οὐκ ἂν ἔτι ἐν εἶναι: utrumque suppeditat cod. Lips., nisi quod per errorem librarii ἐν omisit, et εἶναι coniecit iam Sylburgius probavitque Brandis Quaest. Eleatt. p. 188. Ceterum hic quoque epitomator videtur iusto brevius Melissi ratiocinationem tradidisse, dolendum autem est, quod ne Simplicius quidem servaverit ea, quae huc pertinent: nam obiter disputata sunt, quae leguntur ex Melisso apud Simplicium f. 22 [p. 103, 28 D.]: εἰ δὲ ἄπειρον, ἔν· εἰ γὰρ δύο εἶη, οὐκ ἂν δύνατο ἄπειρα εἶναι, ἀλλ' ἔχοι ἂν πέρατα πρὸς ἄλληλα· ἄπειρον δὲ τὸ ὄν· οὐκ ἄρα πλείω τὰ ὄντα·

ἐν ἄρα τὸ ὄν. Ἀλλὰ μὴ εἶ ἐν, καὶ ἀκίνητον· τὸ γὰρ ἐν ἐόν, ὅμοιον αἰεῖ
 ἔσονται· τὸ δὲ ὅμοιον οὐτ' ἐν ἀπόλοιτο οὐτ' ἐν μείζον γίνοιτο οὐτε μετακω-
 μέοιτο οὐτ' ἐν ἀλγέοι οὐτε ἀνήτο. Namque ibi plane praetermittitur
 demonstratio haec, unum sibi simile omni ex parte esse. Denique Melissus
 docet id, quod sibi simile sit, etiam motu carere. Sed quid sibi velit *μέτριον*
 [l. 14], vix exponas, Bekkeri codd.: *ἄμετρον* et sic quoque cod. Lips.,
 legendum igitur *ἄπειρον*, quamquam nescio an melius ita conformetur
 omnis hic locus: *αἰδιόν τε ὄν ἄπειρόν τε καὶ ἐν καὶ ὅμοιον πάντη*
ἀκίνητον εἶναι. Namque id quod est epitomator nondum sic simpliciter
 appellavit τὸ ἐν, atque ita omnia illa, quae singulatim erant pertractata,
 una comprehenduntur.

14 Sed omissis iis, quae in hoc capite emendationem requirunt,
 accedo ad caput alterum, in quo Aristoteles Melissi argumenta refellere
 suscipit; ex plurimis autem locis, qui graviter corrupti sunt, aliquos
 eligam.

P. 975 A, 36: *ἔτι εἰ καὶ ὅτι μάλιστα μήτε τὸ μὴ ὄν ἐνδέχεται*
γενέσθαι μήτε ἀπολέσθαι τὸ μὴ ὄν, ὅμως τί κωλύει τὰ μὲν γενόμενα
αὐτῶν εἶναι, τὰ δ' αἰδία, ὡς καὶ Ἐμπεδοκλῆς λέγει; ἅπαντα γὰρ
κακείνος ταῦτα ὁμολογῆσας, ὅτι ἐκ τε μὴ ὄντος ἀμύχανόν ἐστι γενέσθαι,
τό τε ὄν ἐξῆλλεσθαι ἀνήρυστον καὶ ἄτριγον, αἰεὶ γὰρ θήσεσθαι, ὅτι
κέ τις αἰὲν ἐρείδη, ὅμως τῶν ὄντων τὰ μὲν αἰδία εἶναι φησι, πῦρ καὶ
ἕδος καὶ γῆν καὶ ἄερα, τὰ δ' ἄλλα γίνεσθαι τε καὶ γεγονέναι ἐκ τούτων.

Hic ex cod. Lips. pleraque iam restituta sunt a Bekkero, at
 supersunt alia vitia: nam inepte de nihili interitu Empedocles consen-
 tire dicitur, qui dixerat neque ex nihilo quidquam generari, neque ea,
 quae sint, exstingui posse. Itaque necessario scribendum: *μήτε τὸ μὴ*
ὄν ἐνδέχεται γενέσθαι, μήτε ἀπολέσθαι τὸ ὄν [l. 38], idque ipsum
 Spaldingium coniecisse dicit Beckius. Deinde [p. 975 B, 1] inanis ver-
 borum copia est *ταῦτα ὁμολογῆσας*, corrigendum est ex cod. Lips.:
ἅπαντα γὰρ κακείνος ταῦτα ὁμολογῆσας, atque ita Bekkeri Va. Deinde
 idem codex exhibet *ἐκ τοῦ μὴ ὄντος*, fortasse igitur scribendum: *ἐκ*
τε τοῦ μὴ ὄντος, namque Aristoteles non ipsos Empedoclis versus
 integros adhibuit, sed suae orationi accommodavit, ita tamen, ut quae

15 Empedocles propria quadam | ratione usurpavit, servaret, quemad-
 modum illud *ἀνήρυστον καὶ ἄτριγον*; ita igitur etiam in illo *θήσεσθαι*
 peculiare aliquod Empedoclis verbum delitescere videbitur, nam quin
 corruptum sit, dubitari nequit. At Sturzii coniectura *στίσεσθαι*, quam
 Simon Karsten recepit [v. 83], probari non potest, namque Empe-
 docles docere vult nihil interire, quamvis omnia mutantur, neque vero
 hic verbo *ἴσασθαι* ullus est locus; itaque corrigo [v. 50 St. = 104 M.]:
Ἄει γὰρ θεύσεσθαι, ὅτι κέ τις αἰὲν ἐρείδη, qua ratione id asse-

quimur, quod requiritur, perpetuo tantum mutari, quocumque modo vis urgeat, neque vero quidquam generari aut interire. Verbum enim *θεῖν* ad elementorum mutationem variasque, quas induunt, formas transtulit Empedocles, conferas v. 122 [K. = 94 St. = 96 M.], ubi postquam hanc ipsam sententiam exposuit, nihil interire posse, pergit:

*Ἄλλ' αὐτ' ἔστιν ταῦτα, δι' ἀλλήλων δὲ θέοντα
Γίγνεται ἄλλοτε ἄλλα διηρηκῆς, αἰὲν ὁμοῖα.*

Ita enim restituendum, Karstenius: *Ἄλλ' αὐτ' ἔστι γε ταῦτα*³⁾ et ad eandem rationem v. 136 [= 108 St. = 132 M.]:

*Ἀυτὰ γὰρ ἔστιν ταῦτα, δι' ἀλλήλων δὲ θέοντα
Γίγνεται ἀλλοιωπά· τὰ γὰρ διαίθρηξις ἀμελβεῖ*⁴⁾

et v. 140 [= 114 St. = 149 M.]:

*Ἀυτὰ γὰρ ἔστιν ταῦτα, δι' ἀλλήλων δὲ θέοντα
Γίγνοντ' ἀνθρώποι τε καὶ ἄλλων ἔθνεα θνητῶν*⁵⁾

et simpliciter, quemadmodum hic, v. 204 [= 167 St. = 260 M.]:

Οὕτω γὰρ συνένευρε θέων τότε, πολλάκι δ' ἄλλως.

P. 975 B, 6: *οὐδεμία γὰρ ἕτερα, ὡς οἶεται, γένεσις ἔστι τοῖς οὖσιν, ἀλλὰ μόνον μῆξις τε διάλλαξις τε μγέντων ἔστιν· φύσις δ' ἐπὶ τοῖς ὀνομάζεται ἀνθρώποισιν· τὴν δὲ γένεσιν προσιοῦσαν τοῖς αἰδίοις καὶ τῷ ὅτι γίνεσθαι λέγει, ἐπεὶ τοῦτό γε ἀδύνατον ἦετο.*

Extrema haec recte emendata sunt cod. Lips. auctoritate, at plane non intelligi potest, quid sit τῷ ὅτι γίνεσθαι, et obscure dictum γένεσιν προσιοῦσαν τοῖς αἰδίοις. At idem ille codex hic quoque quid restituendum sit docet, exhibet enim τὴν δὲ γένεσιν εἰ πρὸς οὐσίαν... τῷ ὅτι: scribendum igitur [l. 8. 9.]: τὴν δὲ γένεσιν πρὸς οὖσι τοῖς

3) Nisi forte praestat: *Ἄλλ' αὐτ' ἔστιν ταῦτά, quae forma minime ab hoc genere poesis abhorret, duriore usus est Xenophanes fr. 4 [85 M.]: Αἰεὶ δ' ἐν τωτῷ μένει οὐ κινούμενον οὐδὲν et Parmenides v. 90 [85 M.]: Τωτὸν τ' ἐν τωτῷ τε μένον καθ' ἑωυτό τε κέεται et v. 118 [120 St. = 117 M.]: ἑωυτῷ πάτοσε τωτὸν, τῷ δ' ἐτέρῳ ἢ τωτὸν ἀτὰρ κάκεινο κατ' αὐτό Ἄντία, ubi legendum καθ' αὐτό τωτὸν.*

4) Scripsi *διαίθρηξις*, pro vulg. *διάθρηψις*, quamvis dubitanter, Karsten *διάπτωξις*, quod ferri nequit tam propter numerum quam propter sententiam, nam *διάπτωξις* esset idem quod discretio, vid. Simpl. in Phys. p. 34 B [p. 161, 18 D.]: τὴν γένεσιν καὶ τὴν φθορὰν μηδὲν ἄλλο εἶναι, “Ἄλλὰ μόνον μῆξις τε διάλλαξις τε μγέντων”, καὶ “σύνοδον” *διάπτωξις* τε γενέσθαι “αἴσης.” Hic vero tam concretionem quam discretionem implicare debuit *πρῶτα*. [In margine exempli sui editionis Steinianae Bergkii hunc in modum locum correxerat: *Ἀυτὰ γὰρ ἔστιν ταυτῆ, explicans αὐτὰ = ταυτῆ, versumque sequentem: ἢ γὰρ διαίθρηξις ἀμελβεῖ.]*

5) Scripsi *θνητῶν*, vulgo *ζηρῶν*, Karsten *θρηρῶν*.

αἰδίοις καὶ τῷ ὄντι γενέσθαι λέγει, quamvis etiam corrigi possit: τὴν δὲ γένεσιν, εἰ πρὸς οὐσι τοῖς αἰδίοις καὶ τῷ ὄντι γίγνεται, λέγει. Hoc enim dicit Aristoteles, Empedoclem hanc generationem appellare, cum novi aliquid accedat ad ea quae sunt, cum revera aliquid nascatur.

P. 975 B, 10: πῶς γὰρ, φήσει, καὶ ἐπαρξῆς ἴετο, παντὶ τε καὶ 17 πόθεν ἐλθόν; ἀλλὰ μισγομένων τε καὶ συντιθεμένων πρὸς καὶ | τῶν μετὰ πρὸς γίγνεσθαι τὰ πολλὰ, διαλλαττομένων τε καὶ διακρινομένων φθείρεσθαι πάλιν, καὶ εἶναι τῇ μὲν μίξει πολλὰ τε καὶ τῇ διακρίσει, τῇ δὲ φήσει τέτταρ' ἄνευ τῶν αἰτίων ἢ ἔν.

Hic quoque Bekkerus iniuria sprexit, quae cod. Lips. suppeditat, in quo haec leguntur: πῶς γὰρ φήσει καὶ ἐταιξήσειετο παντὶ καὶ πόθεν ἐλθόν, quod plane confirmatur iis, quae Simplific. in Physic. p. 34 A [p. 159, 1 D.] ex Empedocle profert [v. 120 K. = 92 St. = 94 M.]:

Τοῦτο δ' ἐπανξήσειε τὸ πᾶν τί γε καὶ πόθεν ἐλθόν,
Πῇ δέ γε καὶ ἀπόλοιτο; ἐπεὶ τῶνδ' οὐδὲν ἔρημον,

qui versus ita videntur corrigendi esse:

Τοῦτο δ' ἐπανξήσειε τὸ πᾶν γε τί καὶ πόθεν ἐλθόν,
Πῇ δέ καὶ ἐξαπόλοιτό γ', ἐπεὶ τῶνδ' οὐδὲν ἔρημον;

Alio autem loco Empedocles his substituissse videtur: πόθεν οὖν τί γ' ἐτέλθαι, vid. Aristot. infra [p. 104]. Apud Aristotelem autem apparet scribendum esse: πῶς γὰρ ἂν, φησί, καὶ ἐπανξήσειε τὸ πᾶν τί καὶ πόθεν ἐλθόν; Fortasse autem Empedocles itidem haec variaverat: Πῶς γὰρ ἐπανξήσειε τὸ πᾶν τί γε; Praepostere autem ea, quae subsequuntur [l. 16—21], dirempta sunt in tres duosve articulos, ita ut iam plane nulla insit sententia; adscribam, quemadmodum sunt distinguenda: ἢ εἰ καὶ ἄπειρα εὐθὺς ταῦτα εἴη (hic enim ordo est in cod. Lips.) ἐξ ὧν συντιθεμένων γίγνεται, διακρινομένων δὲ φθείρεται, ὡς καὶ τὸν Ἀναξαγόραν φασὶ τινες λέγειν, ἐξ αἰετῶν καὶ ἀλείρων τὰ γινόμενα γίγνεσθαι, καὶ οὕτως οὐκ ἂν εἴη ἀδία πάντα, ἀλλὰ καὶ γινόμενα 18 ἅπαντα [καὶ γενόμενά τ'] ἐξ ὄντων | καὶ φθειρόμενα εἰς οὐσίας τινὰς ἄλλας. Namque illa ὡς καὶ τὸν Ἀναξαγόραν . . . γίγνεσθαι mediae sunt inserta orationi, itaque iam interruptus orationis ordo his verbis καὶ οὕτως continuatur, quae ad protasin referenda sunt: nam hoc dicit Aristoteles, etiam si quis infinitatem principium esse statuatur, quae sit ab omni aeternitate, quemadmodum Anaxagoras fecerit, vel sic tamen necesse esse alia exoriantur, alia intereant. Verba autem καὶ γινόμενά τ' sunt plane delenda.

P. 975 B, 20: ἔτι δὲ οὐδὲν κολέει μίαν τινὰ οὐσίαν τὸ πᾶν μορφήν, ὡς καὶ ὁ Ἀναξίμανδρος καὶ ὁ Ἀναξίμανης λέγουσιν, ὁ μὲν ἴδωσιν εἶναι γάμενος τὸ πᾶν, ὁ δέ, ὁ Ἀναξίμανης ἀέρα, καὶ ὅσοι ἄλλοι οὕτως

εἶναι τὸ πᾶν ἐν ἡξιώμασι· τοῦτο ἦδι, σχήμασί τε καὶ πλῆθει καὶ δλιγότητι καὶ τῷ μανὸν ἢ πικρὸν γίνεσθαι, πολλὰ καὶ ἄπειρα ὄντα τε καὶ γινόμενα ἀπεργάζεται τὸ ὕλον.

Ostendere vult fieri posse, ut alia sint ab omni aeternitate, alia autem procreata, quemadmodum Empedocles statuerit immortalia esse elementa illa quatuor, ex quibus omnis gignatur rerum infinita multitudo, aut Anaxagoras infinita esse omnia statim a principio, ex quibus omnia sint profecta. Iam non potest ita pergere, nihil prohibet, quominus unum illud quod est unam aliquam speciem induat, unum aliquod sit elementum. hoc enim quid ad Melissi argumentationem confutandam? sed hoc dicere debebat, nihil prohibet, quominus etiam ex una aliqua rerum forma gignatur aliquid. Viam autem emendandi demonstrat | hic quoque cod. Lips. qui οὔσαν pro οὐσίαν exhibet: iam 19 apparet haec, cum non integram sententiam conficiant, arcte cohaerere cum iis, quae sequuntur, quae et ipsa inepta sunt. Corrigendum est: εἶτι δὲ οὐδὲν κωλύει, μίαν τινὰ οὔσαν τὸ πᾶν μορφήν, ὡς καὶ ὁ Ἀναξίμανδρος καὶ ὁ Ἀναξίμενης λέγουσιν, ὁ μὲν ὕδωρ εἶναι γάμενος τὸ πᾶν, ὁ δὲ Ἀναξίμενης ἀέρα, καὶ ὅσοι ἄλλοι οὕτως εἶναι τὸ πᾶν ἐν ἡξιώμασι, τοῦτο ἦδι, σχήμασί τε καὶ πλῆθει καὶ δλιγότητι καὶ τῷ μανὸν ἢ πικρὸν γίνεσθαι πολλὰ καὶ ἄπειρα ὄντα τε καὶ γινόμενα ἀπεργάζεσθαι τὸ ὕλον: τοῦτο r-feritur ad unum illud elementum (μορφή), quod sive quantitatem, sive qualitatem spectes (σχῆμα, πλῆθος, δλιγότης, πικρότης, μαρότης), multifariam dividatur et tamen totum illud efficiat.

P. 975 B, 27: φησὶ δὲ καὶ ὁ Δημόκριτος τὸ ὕδωρ τε καὶ τὸν ἀέρα ἕκαστόν τε τῶν πολλῶν, τοῦτο ὄν, ἑρθμῶ διαφέρειν. Τί δὲ κωλύει καὶ οὕτως τὰ πολλὰ γίνεσθαι τε καὶ ἀπόλλεσθαι, ἐξ ὄντος αἰεὶ ἐς ὄν μισαβάλλοντος ταῖς εἰρημέναις διαφοραῖς τοῦ ἐνός καὶ οὐδὲν οὔτε κλέονος οὔτε ἐλάττονος γιγνομένου τοῦ ὕλου;

Quaenam tandem sunt illae εἰρημένα διαφοραί, quas commemoratas esse in praegressis facile conicias? At nihil antea reperitur, quod huc referas, nisi illud ἑρθμῶ διαφέρειν, at Democritus non tantum forma differre censuit individua illa corpuscula, quae ipse principia rerum esse statuit, sed etiam ordine et collocatione, vid. praeter alios Aristot. Met. I. 4 [p. 985 B, 10]: καὶ καθάπερ οἱ ἐν ποιῶντες τὴν ἐτοιμαμένην οὐσίαν ἰδὲ ταῖς πάθεσιν αὐτῆς γεννῶσι, τὸ μανὸν καὶ τὸ 20 πικρὸν ἀρχὰς μιδέμενοι τῶν παθημάτων, τὸν αἰὸν κρόλον καὶ οὔτοι τὰς διαφορὰς αἰτίας τῶν ἄλλων εἶναι φασιν. Ταύτας μέντοι τρεῖς εἶναι λέγουσι, σχῆμά τε καὶ ἰσῆν καὶ θέσιν· διαφέρειν γὰρ φασὶ τὸ ὄν ἑρθμῶ καὶ διαθρηῆ καὶ τροπῆ μόνον· τοῦτων δὲ ὁ μὲν ἑρθμὸς σχῆμά ἐστιν, ἡ δὲ διαθρηῆ ἰσῆς, ἡ δὲ τροπῆ θέσις. Itaque corrigendum est: φησὶ δὲ καὶ ὁ Δημόκριτος τὸ ὕδωρ τε καὶ τὸν ἀέρα ἕκαστόν

τε τῶν πολλῶν ταῦτό ὄν ὁνισμῶ, διαθιγῆ καὶ τροπῆ διαφέρειν· τί δὲ ζωλίοι ἂν καὶ οὕτως τὰ πολλὰ γίγνεσθαι καὶ ἀπόλλυσθαι, ἐξ ὄντος ἀεὶ εἰς ὄν μεταβάλλοντος ταῖς εἰρημένας διαφοραῖς κτλ.: ταῦτό suppedavit cod. Lips.; deinde scripsi τί δὲ ζωλίοι ἂν, ubi cum Lips. tum alii ζωλίειν exhibent.

P. 975 B, 33: ἔτι τί ζωλίει, ποτὲ μὲν ἐξ ἄλλων τὰ σώματα γίγνεσθαι τε καὶ ἀπόλλυσθαι πάλιν;

In quibus nec orationis conformatio recte absolvitur, nec sententia nisi inutilis inest. Mirum est profecto ea, quae leguntur in cod. Lips. plane neglecta esse; ibi enim haec exstant: ἔτι τί ζωλίει πολλὰ μὲν ἐξ ἄλλων τὰ σώματα γίγνεσθαι [καὶ διαλύεσθαι εἰς σώματα, οὕτως δὲ ἀναλυόμενα καὶ ἴσα γίγνεσθαι τε] καὶ ἀπόλλυσθαι πάλιν. Apparet igitur integrum versum excidisse in ceteris libris, quamquam ne haec quidem, quae cod. Lips. suppeditat, satis integra sunt. Corrigas: ἔτι τί ζωλίει πολλὰ μὲν ἐξ ἄλλήλων τὰ σώματα γίγνεσθαι καὶ διαλύεσθαι εἰς σώματα, οὕτως δὲ γιγνόμενά τε καὶ ἀναλυόμενα ἴσα γίγνεσθαι τε | καὶ ἀπόλλυσθαι πάλιν. Namque hoc dicit Aristoteles, fieri etiam posse, ut quae ex se invicem procreentur et in se revertantur, ea et in nascendo et in intereundo eandem servant quantitatem.

P. 975 B, 34: εἰ δὲ καὶ ταῦτά τις συγχωροίη, καὶ εἴη τι καὶ ἀγένητον, τί μᾶλλον ἄπειρον δέικνεται; ἄπειρον γὰρ εἶναι φησιν, εἰ ἔστι μὲν, μὴ γεγονέναι· πέρατα γὰρ εἶναι τὴν τῆς γενέσεως ἀρχὴν τε καὶ τελευτήν· καίτοι τί ζωλίει ἀγένητον ὄν ἔχειν πέρας ἐκ τῶν εἰρημένων; εἰ γὰρ ἐγένετο, ἀρχὴν ἔχειν ἀξιοῖ ταύτην, ὅθεν γίγνοιτο, εἰ γιγνόμενα.

Ad novam accedit Aristoteles disputationis partem, ostendere enim vult ne id quidem satis recte conclusum esse a Melisso, infinitum esse id, quod sit. Sed extrema quae leguntur vix ferenda sunt, si illis verbis εἰ γιγνόμενα inesset dubitatio quaedam, certe dicendum fuit εἰ γίγνοιτο. At cod. Lips. exhibet ἔχειν ἀρχὴν et ὅθεν ἦρξατο γιγνόμενα, verissime, nisi quod praestat [l. 40. 41]: εἰ γὰρ ἐγένετο, ἔχειν ἀρχὴν ἀξιοῖ ταύτην, ὅθεν ἦρξατο γιγνόμενον. Aristoteles ipsius Melissi orationem secutus est, vid. Melissi fragmentum ap. Simplic. in Phys. p. 23 B [p. 109, 21 D.]: ὅτε τοίνυν οὐκ ἐγένετο, ἔστι δέ, ἀεὶ ἦν καὶ ἀεὶ ἔσται καὶ ἀρχὴν οὐκ ἔχει οὐδὲ τελευτήν, ἀλλ' ἄπειρόν ἐστιν· εἰ μὲν γὰρ ἐγένετο, ἀρχὴν ἂν εἶχεν (ἦρξατο γὰρ ἂν ποτε γιγνόμενον) καὶ τελευτήν (ἐτελείετις γὰρ ἂν ποτε γιγνόμενον)· εἰ δὲ μήτε ἦρξατο μήτε ἐτελείετις ἀεὶ τε ἦν καὶ ἀεὶ ἔσται, οὐκ ἔχει ἀρχὴν οὐδὲ τελευτήν· οὐ γὰρ ἀεὶ εἶναι ἀντιστόν, ὅ τι μὴ πᾶν ἐστιν.

22 P. 976 A, 1: τί δὲ ζωλίει, καὶ εἰ μὴ ἐγένετο, ἔχειν ἀρχὴν, οὐ μέντοι γε ἐξ ἧς γε ἐγένετο, ἀλλὰ καὶ ἐτέρων· καὶ εἶναι περαίνοντα πρὸς ἀλλήλα ἀίδια ὄντα.

Haec leviter corrupta sic emendaverim ciectis particulis inutilibus γε et καί, quae temere videntur repetitae esse: τί δὲ καὶ κολύει, καὶ εἰ μὴ ἐγένετο, ἔχειν ἀρχήν, οὐ μέντοι ἐξ ἧς γε ἐγένετο, ἀλλὰ ἑτέραν, καὶ εἶναι περαινόντα πρὸς ἄλληλα, αἰδία ὄντα. Ceterum conferas Melissi disputationem ap. Simplic. in Phys. p. 22 B [p. 103, 28 D.]: εἰ δὲ ἄπειρον, ἔν· εἰ γὰρ δύο εἴη, οὐκ ἂν δύναιτο ἄπειρα εἶναι, ἀλλ' ἔχοι ἂν πέρατα πρὸς ἄλληλα, et p. 24 B [p. 110, 5 D.]: εἰ μὴ ἔν εἴη, περαινεῖ πρὸς ἄλλο. Quae proxime subsequuntur praetermitto, et accedo ad alium locum longe difficillimum.

P. 976 A, 10: ἔχον δὲ μέσον καὶ ἔσχατα, πέρας ἔχει ἀγένητον ὄν, ελεῖ εἰ καί, ὡς αὐτὸς λέγει, ἔν ἐστι καὶ τοῦτο σῶμα, ἔχει ἄλλα ἑαυτοῦ μέρη, εἰ τὰδε ὅμοια πάντα· καὶ γὰρ ὅμοιον οὕτω λέγει τὸ πᾶν εἶναι οὐ . . . ἄλλω τινί, ὃ περαινθῆναι ὁρᾷς, ἐλέγχει εἴ τι ὅμοιον τὸ ἄπειρον· τὸ γε ὅμοιον, ἑτέρω ὅμοιον, ὥστε δύο ἢ πλείω ὄντα οὐκ ἂν ἐν οὐδ' ἄπειρον εἶναι· ἀλλ' ἴσως τὸ ὅμοιον πρὸς αὐτὸ λέγει καὶ γρησιν αὐτὸ ὅμοιον εἶναι πᾶν, ὅτι ὁμοιομερὲς ἕδωρ ὄν ἕλιαν ἢ γῆν ἢ εἴ τι τοιοῦτον ἄλλο.

At haec quidem plane inepta et obscura sunt, sed hic quoque cod. Lips. ex parte certe meliora praebet, in eo enim pro ἐπεὶ καὶ legitur ποιῆ καί, deinde οὐχὶ ὡς ἄλλ . . . τινί, porro pro monstro illo ὃ περαινθῆναι ὁρᾷς exhibet ὅτιον Ἀθηναγόρας, | idque iterum in 23 margine scriptum exstat, et pro εἴ τι ὅτι, denique πρὸς τὸ αὐτὸ λέγει. Et Athenagorae quidem nomen alienum est ab hoc loco, sed ostendit illa ipsa lectio corrigendi viam, nam vix dubitari potest, quin *Anaxagorae* nomen restituendum sit, id quod etiam Beckius suspicatus est. Totus autem locus ita fuerit conformandus: ἔχον δὲ μέσον καὶ ἔσχατα, πέρας ἔχει, ἀγένητον ὄν. Ἔτι, εἰ ὡς καὶ αὐτὸς λέγει, ἔν ἐστι καὶ τοῦτο σῶμα, ἔχει ἄλλα ἑαυτοῦ μέρη, τὰ δὲ (vel ταῦτα δὲ) ὅμοια πάντα· καὶ γὰρ ὅμοιον οὕτως λέγει τὸ πᾶν εἶναι, οὐχὶ ὡς ἄλλοι ἑτέρω τινί, ὃ περαινθείη ἂν, ὃπερ Ἀναξαγόρας ἐλέγχει, ὅτι ἀνόμοιον τὸ ἄπειρον· τὸ γὰρ ὅμοιον ἑτέρω ὅμοιον, ὥστε δύο ἢ πλείω ὄντα οὐκ ἂν ἐν οὐδ' ἄπειρον εἶναι. Ἀλλ' ἴσως τὸ ὅμοιον πρὸς αὐτὸ λέγει, καὶ γρησιν αὐτῷ ὅμοιον εἶναι πᾶν, οἷον ὁμοιομερὲς ἕδωρ ὄν ἕλιαν ἢ γῆν ἢ εἴ τι τοιοῦτον ἄλλο. Adieci [l. 15] ὃ περαινθείη ἂν, quamquam possunt haec etiam abesse, sed necessario scribendum fuit [ibidem]: ὅτι ἀνόμοιον τὸ ἄπειρον, vid. Anaxagorae disputationem apud Simplic. in Phys. p. 33 B [p. 156, 7 D.]: σπερμάτων ἀπειρῶν πλήθος οὐδὲν ζοικόντων ἀλλήλοις· οὐδὲ γὰρ τῶν ἄλλων οὐδὲν ζοιζε τὸ ἕτερον τῷ ἑτέρω . . . τοιούτων δὲ οἷως ἐχόντων ἐν τῷ σίμωνατι χορῆ δοξεῖν ἐν εἶναι πάντα χορμάτα, et fr. 8 [6 extr. M.]: τοῖς δὲ πᾶς ὁμοιός ἐστι καὶ ὁ μείζων καὶ ὁ ἐλάσσων· ἕτερον δὲ οὐδὲν ἐστιν ὅμοιον οὐδενὶ ἄλλω.

ἀλλ' ὅτεον πλεῖστα ἐνι, ταῦτα ἐνδηλότατα ἐν ἑκαστὸν ἐστὶ καὶ ἴγ. Hic autem locus vel propterea maxime memorabilis est, quoniam inde
 24 cognoscimus Anaxagoram contra Melissum disputa visse, qua re confirmatur, id quod aliunde etiam constat, Anaxagoram senem admodum librum de rerum natura edidisse, quemadmodum Aristot. Met. I. 3 [p. 984 A, 12] dicit Anaxagoram (Ἐμπεδοκλέους) τῇ μὲν ἡλικίᾳ πρότερον, τοῖς δ' ἔργοις ἵστερον esse. Atqui Melissus contra Empedoclem disputaverat, id quod liquido docet eius locus apud Simplic. p. 24 A [p. 111, 21 D.]: οὕτως οὖν ἀίδιον ἐστὶ καὶ ἄπειρον καὶ ἐν καὶ ὅμοιον πᾶν. καὶ οὐτ' ἂν ἀπόλοιτο οὔτε μεῖζον γίνοιτο οὔτε μετασυσμέοιτο οὔτε ἀλλεῖ οὔτε ἀνιᾶται· εἰ γὰρ τι τοῦτων πάσχοι, οὐκ ἂν ἔτι ἐν εἴῃ· εἰ γὰρ ἕτεροιοῦται, ἀνάγκη, τὸ ἐὸν μὴ ὅμοιον εἶναι, ἀλλ' ἀπόλλυσθαι τὸ πρόσθεν ἐόν, τὸ δὲ οὐκ ἐὸν γίνεσθαι· εἰ τοίνυν τρισμυρίοισιν ἔτεσιν*) ἕτεροῖον γίνοιτο τὸ πᾶν, ὅλοιτο ἂν**) ἐν τῷ παντὶ χρόνῳ. Namque etiam nunc haec ad Empedoclem pertinere puto, qui videtur censuisse triginta millibus annorum absolutis eodem omnia redire, unde sint profecta, quorsum spectat maxime Empedoclei carminis exordium [K. et M. = 369]:

Ἔστιν ἀνάγκης χρῆμα, θεῶν ψήφισμα παλαιόν,
 Αἰδίων, πλατέεσσι κατεσφρηγισμένον ὄρασις,
 Ἐπὶ τις ἀμπλακίησι φρόνῳ φίλα γυνῆ μίγη
 Λαίμων, οὔτε βίοιο κελόγχασι μακροαἰωνος,
 Τρεῖς μιν μυριάς ὥρας ὑπὸ μακάρων ἀλλάγησθαι
 Γιγνόμενον παντοῖα διὰ χρόος εἶδρα θνητῶν.

Et congruunt tempora, nam Empedocles circa Olymp. LXXXI videtur carmen suum edidisse, circa illam enim Olympiadem eum inclaruisse
 25 perhibet Eusebius, Melissus autem censendus est circa | Ol. LXXXIV scripsisse, qua floruisse creditur secundum Apollodorum, Anaxagoram autem circa Olymp. LXXXVII demum scripsisse censeo, sed de hac re disseretur alio tempore accuratius.

P. 976 B, 12: ἀίνητον δ' εἶναι φησίν, εἰ κενὸν μὴ ἐστὶν ἅπαντα γὰρ κινεῖσθαι τῷ ἀλλάττειν τόπον. Πρῶτον μὲν οὖν τοῦτο πολλοῖς οὐ συνδοκεῖ, ἀλλ' εἶναι τι κενόν, οὐ μέντοι τοῦτό γε τι σῶμα εἶναι, ἀλλ' οἶον καὶ ὁ Ἡσίοδος ἐν τῇ γενέσει πρῶτον τὸ χάος φησὶ γενέσθαι, ὡς δὲ χώραν πρῶτον ἐπάρχειν τοῖς οὔσιν. Τοιοῦτον δὲ τι καὶ τὸ κενόν, οἶον ἀγγεῖόν τι ἀνὰ μέσον εἶναι ζητοῦμεν.

Hic recte iam ex cod. Lips.: εἰ κενὸν μὴ ἐστὶ pro μὲν et ἅπαντα γὰρ κινεῖσθαι pro κινεῖται, denique τοῦτό γέ τι pro τὸ γέ τι resti-

[*] Ad hunc locum adnotat Dielesius: εἰ τοίνυν τρισμυρίοισι ἔτεσι vulgo legunt ex Brandisii interpolatione: verum recte τοῖσι μὴ ἕτεροῖον interpretatur Simpl. p. 113, 12 τὸ ἀλλοιοῦμενον καὶ τὸ ἕτεροιοῦμενον ὅπως οὖν.]

[**] Sic Mullachius quoque: ὀλεῖται ἂν libri.]

tutum est, sed inepta sunt plane [l. 17] ὡς δὲ χώραν πλ., pro quibus idem liber rectissime exhibet ὡς δέον, quod fuit recipiendum. Deinde parum recte disputatum est vacuum esse quasi vasculum quoddam, immo consentaneum est inane illud cum vacuo, quod videtur in vasculo esse, comparari. Hoc ipso autem exemplo etiam utebantur, qui docebant nihil esse vacuum, et tale aliquid requiri ostendunt vel verba ἀνὰ μέσον, quae vix habent, quo referantur. Itaque conicio scribendum esse: ἀλλ' οἷον καὶ ὁ Ἡσίοδος ἐν τῇ γενέσει πρῶτον τὸ χάος ἤμισι γενέσθαι, ὡς δέον χώραν πρῶτον ἐπάραγειν τοῖς οὐρανοῖσι, τοιοῦτον δὲ τι καὶ τὸ κενόν, οἷον ἀγγεῖον τι ἀνὰ μέσον κενόν, εἶναι ζῆλοῦμεν. Cf. Aristot. Phys. Ausc. IV. 6 init.: οἷον γὰρ τόπον τινὰ καὶ ἀγγεῖον τὸ κενόν τιθέασιν οἱ λέγοντες, δοκεῖ δὲ πλήρες μὲν εἶναι, ὅταν ἔχη τὸν ὕγρον, οἷον δεκτικόν ἐστιν, ὅταν δὲ στερεῖθῃ, κενόν, ὡς τὸ αὐτὸ 26 μὲν ὄν κενόν καὶ πλήρες καὶ τόπον, τὸ δ' εἶναι αὐτοῖσι οὐ ταῦτ' ὄν, et deinde de Anaxagora, qui negavit inane esse: οἱ μὲν οὖν δεικνύειναι πειρώμενοι ὅτι οὐκ ἐστίν, οὐχ ὁ βούλοισι λέγειν οἱ ἄνθρωποι κενόν, τοῦτ' ἐξελέγχοισιν, ἀλλ' ἁμαρτάνοντες λέγουσιν, ὥσπερ Ἀναξαγόρας καὶ οἱ τοῦτοι τὸν τρόπον ἐλέγχοιτες: ἐπιδεικνύουσι γὰρ ὅτι ἐστὶ τι ὁ ἀήρ, σιβελλοῦντες τοῖς ἀστροῖς καὶ δεικνύντες ὡς ἰσχυρὸς ὁ ἀήρ, καὶ ἐναπολαμβάνοντες ἐν ταῖς κλεψύδραις. Adde ib. sub finem [p. 213 B, 21]: μαρτύριον δὲ καὶ τὸ περὶ τῆς τέρας ποιῶνται, ἢ δέχεται ἴσον ἕδωρ, ὅσον τὸ ἀγγεῖον τὸ κενόν.

P. 976 B, 19: ἀλλὰ δὴ καὶ εἰ μὴ ἐστὶ κενόν, μηδέ τι ἦσσαν ἄν κενόισι, εἰ καὶ Ἀναξαγόρας τὸ πρὸς αὐτὸ πραγματευθεῖς καὶ οὐ μόνον ἀπορηθῆσαν αὐτῷ ἀπορήσασθαι ὅτι οὐκ ἐστίν, ὅμως κινεῖσθαι ἤμισι τὰ ὄντα, οὐκ ὄντος κενού.

Hic facile quis coniciat, scribendum esse Ἀναξαγόρας ὁ πρὸς αὐτὸν πραγματευθεῖς, ut Anaxagoras dicatur adversus Melissum scripsisse, quod factum esse vidimus supra, sed aliud quid requiritur, quod vel particula ὅμως indicat, scribendum conicio: ἐπεὶ καὶ Ἀναξαγόρας ὁ περὶ τὸ αὐτὸ πραγματευθεῖς, ὡς οὐ μόνον ἀπορηθῆσαν αὐτῷ ἀπορήσασθαι, ὅτι οὐκ ἐστίν, ὅμως κινεῖσθαι ἤμισι τὰ ὄντα, οὐκ ὄντος κενού, ut dicatur Anaxagoras, quamvis in eo ipso fuerit occupatus, ut non esse inane ostenderet, tamen eo non fuisse contentus, sed motum rebus concessisse.

P. 976 B, 22: ὁμοίως δὲ καὶ ὁ Ἐμπειροζῶν κινεῖσθαι μὲν αἰεὶ 27 ἤμισι συγκινοῦμενα τὸν αἴρατα ἐνδεδεχώς χρόνον, οὐδὲν εἶναι λέγον ὡς τοῖς πτωχῶς, οὐδὲ κενόν· πόθεν οὖν τί κ' ἐπέλθοι; ὅταν δὲ εἰς μίαν μοσχὴν συγκιθῆ, ὡς ἐν εἶναι, οὐδὲν ἤμισι τὸ γε κενόν πᾶσι οὐδὲ πτωχῶς. At vero quomodo κινεῖσθαι συγκινοῦμενα ferri possit, non video, e Bekkeri copiis enotatum est συγκινοῦμενα et συγκινοῦμενα, Lips.

συγκριόμενα, at vero non tantum, ubi contrahuntur, quae dissipata fuerunt, sed etiam ubi contracta rursus dissipantur, motus existit; itaque non sufficit illud συγκριόμενα, sed addendum [l. 23] διακριόμενα, deinde illud ipsum *ὅταν δὲ εἰς μίαν μορφήν συγκριθῆ* postulat, ut antea dictum sit de dissipatione rerum omnium, in qua nihil neque parum neque nimium deprehendatur, sed quae praegressa sunt corrupta esse arguit vel ipsa illa particula *ὅς*. Iam vero totus locus ita videtur conformandus esse: *ὁμοίως δὲ καὶ ὁ Ἐμπεδοκλῆς κινεῖσθαι μὲν αἰετῶς φησι συγκριόμενά τε καὶ διακριόμενα τὸν ἅπαντα ἐνδελεχῶς χρόνον, ὅταν μὲν διακριθῆ, οὐδὲν εἶναι λέγων περισσὸν τοῦ παντός, οὐδὲ κενεόν· πόθεν οὖν τί κ' ἐπέλθοι; ὅταν δὲ εἰς μίαν μορφήν συγκριθῆ, ὡς θ' ἐν εἶναι, οὐδὲν, φησὶν, ὅγε κενεὸν πέλει οὐδὲ περισσόν.* Et *ὡς θ' ἐν* confirmat cod. Lips., ubi *ὡς θ' ἐν* scribitur, idem supra exhibet *τοῦ παντός δὲ οὐδὲν κεν . . .*

P. 976 B, 27: *τί γὰρ κωλύει εἰς ἄλληλα φέρεσθαι καὶ περιίστασθαι ἅμα ὄνοισιν εἰς ἄλλο, καὶ τοῦτοι εἰς ἕτερον καὶ εἰς τὸ πρῶτον, ἄλλο μεταβάλλοντος αἰετῶς.*

28

Qui locus plane impeditus est, quamvis *ὄνοισιν* pro *ὄνοισιν* sit ex cod. Lips. restitutum; idem liber exhibet *καὶ εἰ τὸ πρῶτον*. Coniicio, sed dubitanter, haec sic esse conformanda: *τί γὰρ κωλύει εἰς ἄλληλα φέρεσθαι καὶ περιίστασθαι πάλιν* (nisi πάντα malis), *ὄνοισιν εἰς ἄλλο καὶ τοῦτοι εἰς ἕτερον, εἴτε τὸ πρῶτον εἴτε καὶ ἄλλο, μεταβάλλοντος αἰετῶς.* Hoc enim dicere videtur, fieri posse, ut perpetua haec sit mutatio, ut unumquidque modo hanc modo illam speciem induat, et vel revertatur in eam formam, qua primum fuerit praeditum, vel aliam ex alia asciscat. Conferas quae ab initio huius capituli leguntur: *ἢ οὐδὲν κωλύει γεγονέναι ἕτερα ἐξ ἑτέρων καὶ τοῦτο εἰς ἄτερον ἵνα;* *ἢ καὶ ἀνακάμπτεται κέκλιον, ὥστε τὸ ἕτερον ἐκ τοῦ ἑτέρου γεγονέναι.*

P. 976 B, 29: *ἔτι καὶ τὴν ἐν τῇ αὐτῇ μένοντος τοῦ πράγματος τότῳ τοῦ εἶδους μεταβολήν, ἢν ἀλλοιώσιν οἱ τ' ἄλλοι κἀκεῖνος λέγει, οὐδὲν ἐκ τῶν εἰρημένων αὐτῇ κωλύει κινεῖσθαι τὰ πράγματα, ὅταν ἐκ λεινοῦ μέλαν ἢ ἐκ πιχροῦ γένηται γλυκὺ· οὐδὲν γὰρ τὸ μὴ εἶναι κενὸν ἢ μὴ δέχεσθαι τὸ πλεονεξ ἀλλοιοῦσθαι κωλύει.*

Horum verborum satis impedita est sententia, scribendum censeo: *ἔτι καὶ κατὰ τὴν ἐν τῇ αὐτῇ μένοντος τοῦ πράγματος τότῳ τοῦ εἶδους μεταβολήν . . . κινεῖσθαι τὰ πράγματα*, quamquam etiam scribi possit *τῆ . . . μεταβολῆ*, sed prius praestat. Et de rerum mutatione disseruisse Melissum arguit etiam Aristoteles Phys. Auscult. I. 3 init.: *ὅτι μὲν οὖν παραλογίζεται Μελίσσος, δῆλον· οἷον γὰρ εὐληθένα, εἰ τὸ γενόμενον ἔχει ἀρχὴν ἑλίου, ὅτι καὶ τὸ μὴ γενόμενον οὐκ ἔχει· εἴτα καὶ τοῦτο ἄιστον, τὸ παντός οἶσθαι εἶναι ἀρχὴν τοῦ πράγματος, καὶ μὴ*

29

τοῦ χρόνου, καὶ γενέσεως μὴ τῆς ἐπιλήης, ἀλλὰ καὶ ἀλλοιώσεως, ὥστερ
 οὐκ ἀθρόως γενομένης μεταβολῆς. Maxime autem huc pertinet ipsius
 Melissi locus apud Simplic. de Coelo F. 137 A [fr. 17 M.], quem quoniam
 corruptus est, ex parte subiungam: *ἦν δὲ φραμεν ὀρθῶς ὄρᾶν καὶ ἀκοίειν
 καὶ σινιένα· δοξέει δὲ ἡμῖν τό τε θερμόν ψυχρόν γίνεσθαι καὶ τὸ
 ψυχρόν θερμόν, καὶ τὸ σκληρόν μαλθακόν καὶ τὸ μαλθακόν σκληρόν, καὶ
 τὸ ζῶν ἀποθνήσκειν καὶ ἐκ μὴ ζῶντος γίνεσθαι, καὶ ταῦτα πάντα
 ἐτεροιοῦσθαι, καὶ ὅτι ἦν τε καὶ ὅτι ἦν (ἔστιν) οὐδὲν ὁμοῖον εἶναι· ἀλλ'
 ὅτι τε σίδηρος σκληρὸς ἐὼν τῷ δακτύλῳ κατατρίβεσθαι ὁμοῦ ῥέων καὶ
 χρυσὸς καὶ λίθος καὶ ἄλλο ὅτι ἰσχυρόν δοξέει εἶναι πᾶν.* Dissertit
 enim Melissus de mutatione rerum, quae sub sensu cadunt, quibus
 fidem habendam esse negat, quoniam saepissime in contrarium vertant
 et aliam ex alia induant speciem, idque exemplis illustrat, velut quod
 de ferro dixit, quod videatur durum esse, sed cum usu conteratur,
 etiam molle sit; at vero *ὁμοῦ ῥέων* plane absonum est, ocius corrigas
ὁμοῦ ῥέων, hoc enim dicit, ferrum si digito vicinum sit, conteri, vide-
 turque Melissus hoc exemplo usus ferreos potissimum anulos, quorum
 frequens apud veteres usus, respexisse; conferas Ovid. Art. Am. I. 473:

Ferreus assiduo consumitur anulus usu.

Sed gravius etiam corrupta sunt, quae subiunguntur: *ὥστε συμβαίνει
 μίτε ὄρᾶν μίτε τὰ ζῶντα γινώσκειν, ἐξ ὕδατός τε γῆ καὶ | λίθοις γίνεσθαι:* 30
 sunt enim haec transponenda et ita emendanda: *ἀλλ' ὅτι σιδηρὸς
 σκληρὸς ἐὼν τῷ δακτύλῳ κατατρίβεσθαι ὁμοῦ ῥέων καὶ χρυσὸς καὶ
 λίθος καὶ ἄλλο, ὅτι ἰσχυρόν δοξέει εἶναι πᾶν, ἐξ ὕδατός τε γῆ καὶ
 λίθοις γίνεσθαι, ὥστε συμβαίνει μίτε ὄρᾶν μίτε τὰ ζῶντα γινώσκειν.*
 Nam etiam contrarium afferri exemplum consentaneum est, quo probetur
 etiam ex mollibus et lentis rebus existere densas, confirmatque quodam-
 modo ipse Simplicius, qui addit: *καὶ Μελισσος μὲν ἐν τούτοις θερμόν
 ψυχρόν γίνεσθαι καὶ τὰ ἐξῆς, ἐξ ὕδατός τε καὶ γῆ καὶ λίθοι γίνεσθαι.*
 Aptissime autem universa illa conclusio terminatur his verbis: *ὥστε συμ-
 βαίνει μίτε ὄρᾶν μίτε τὰ ζῶντα γινώσκειν*, quae opposita sunt iis, quae
 a principio legebantur: *ἦν δὲ φραμεν ὀρθῶς ὄρᾶν καὶ ἀκοίειν καὶ σινιένα.*

Sequitur secunda pars, quae ad Xenophanis doctrinam pertinet,
 et hic quoque cod. Lips. quantum praestet ceteris intelligi potest, in
 eo enim haec particula inscribitur *Ἀριστοτέλους περὶ Ξενοφάνους*,
 assentientibus aliis quibusdam libris, cum vulgo *περὶ Ζήνωνος* imperi-
 tissime praemittatur. Sed breviter hic aliquot locos perstringam, cum
 pleraque homines docti iam expederint.

P. 977 A, 14: *ἀδύνατόν φησιν εἶναι, εἴ τι ἔστι, γενέσθαι, τοῦτο
 ἔχον ἐκ τοῦ θεοῦ· ἀνάγκη γὰρ ἦτοι ἐξ ὁμοίων ἢ ἐξ ἀνομοίων γενέσθαι
 τὸ γινόμενον.*

31

Rectissime hic cod. Lips. praebet singularem numerum, qui plane requiritur, ἤτοι ἐξ ὁμοίου ἢ ἐξ ἀνομοίου γενέσθαι τὸ γιγνόμενον, quemadmodum etiam Simplicius dixit: ἀγένητον δὲ ἐδείκνυεν ἐκ τοῦ δεῖν τὸ γιγνόμενον ἢ ἐξ ὁμοίου ἢ ἐξ ἀνομοίου γίγνεσθαι. Sequuntur iam haec, quae gravius vitiata sunt [l. 16]:

δινατὸν δὲ οὐδέτερον· οὔτε γὰρ ὅμοιον ἐφ' ὁμοίου προσήκειν τεκνωθῆναι μᾶλλον ἢ τεκνωσῶσαι· ταῦτὰ γὰρ ἔπειτα τοῖς γε ἴσοις ἢ ὁμοίοις ἐπάρχειν πρὸς ἄλληλα· οὔτ' ἂν ἐξ ἀνομοίου τὸ ἀνόμοιον γενέσθαι.

Corrigunt ex cod. Lips. Brandis in Comm. Eleatt. p. 26 et Karsten in Xenoph. p. 101: τοῖς γε ἴσως ὁμοίως, at nec apta est illa sententia, neque est ea Lips. libri scriptura, sed ταῦτα . . . καὶ ὁμοίως. Immo emendandum: ταῦτα γὰρ ἔπειτα τοῖς γε ἴσοις καὶ ὁμοίοις οὐχ ἐπάρχειν πρὸς ἄλληλα, i. e. τὸ τεκνωσῶσαι καὶ τὸ τεκνωθῆναι: idem est, quod Simplicius dicit: ἀλλὰ τὸ μὲν ὅμοιον ἀταξές φησιν ἐπὶ τοῦ ὁμοίου. Adde Sext. Empir. Hypot. I. 225: ἐδογματίζε δὲ Ξενοφάνης παρὰ τὰς τῶν ἄλλων ἀνθρώπων προλήψεις ἐν εἶναι τὸ πᾶν καὶ τὸν θεὸν συμπεφυγμένους τοῖς πᾶσιν, εἶναι δὲ σφαιροειδῆ καὶ ἀπλαθῆ καὶ ἀμειψόμενον καὶ λογικόν. Deinde autem cod. Lips. non τὸ ἀνόμοιον pro οὔτ' ἀνόμοιον praebet, sed paulo rectius τὰν ὁμοίων.

Omissis in praesentia aliis huius capituli locis*), qui facili plerumque negotio corrigi possunt, accedo ad huius partis caput alterum.

32

P. 977 B, 21: πρῶτον μὲν οὖν λαμβάνει καὶ οὗτος τὸ γιγνόμενον γίγνεσθαι ἐξ οὗτος, ὡσπερ ὁ Μέλισσος. Καίτοι τί κολύει μὴτ' ἐξ ὁμοίου τὸ γιγνόμενον γίγνεσθαι, ἀλλ' ἐκ μὴ οὗτος;

Haec quoque oratio non satis integra est: Xenophanes docuerat, si quid generaretur, id aut ex simili aut ex dissimili generari necesse esse; neutrum autem fieri posse; vid. supra c. 3: ἀδύνατόν φησιν εἶναι, εἴ τί ἐστιν, γενέσθαι, τοῦτο λέγων ἐπὶ τοῦ θεοῦ· ἀνάγκη γὰρ ἤτοι ἐξ ὁμοίου ἢ ἐξ ἀνομοίου γενέσθαι τὸ γιγνόμενον. δινατὸν δὲ οὐδέτερον: itaque apparet hic quoque corrigendum esse: καίτοι τί κολύει μὴτ' ἐξ ὁμοίου μὴτ' ἐξ ἀνομοίου τὸ γιγνόμενον γίγνεσθαι, ἀλλ' ἐκ μὴ οὗτος; Dicit enim Aristoteles nihil prohibere, etiam si id largiaris, quominus ex nihilo generetur aliquid. Antea autem restituendus est verborum ordo, qui in codice Lips. legitur: πρῶτον μὲν οὖν λαμβάνει τὸ γιγνόμενον καὶ οὗτος ἐξ οὗτος γίγνεσθαι. Et video etiam Karstenium p. 111, 16 similiter haec correxisse.

[*] In margine huius libelli editionis, quam Mullachius curavit Berolini 1845, haec inveni a Bergkio emendata: p. 977 A, 22: τὸ δὲ ἐξ οὐκ οὗτος (ἢ τὸ οὐκ δὲ ἐξ οὗτος) ἂν γενέσθαι, l. 28: καὶ πάντα κρατεῖσθαι δεῖν vel καὶ τὰλλα κρατεῖσθαι δεῖν, ἀλλὰ μὴ κρατεῖν, l. 32 δεῖν uncis circumclusum, p. 977 B, 3 denique: καὶ (ὅμοιον καὶ) σφαιροειδῆ.]

P. 977 B, 30: τὸ δὲ κράτιστον εἶναι τὸν θεὸν οὐχ οὕτως ἐπολαμβάνων λέγεται ὡς πρὸς ἄλλο τι τοιαῦτι, ἢ τοῦ θεοῦ γήσις, ἀλλὰ πρὸς τὴν αὐτοῦ διάθεσιν, ἐπεὶ τοίγε πρὸς ἕτερον οὐδὲν ἂν κολῶσι μὴ τῆ αὐτοῦ ἐπιεικείᾳ καὶ ῥώμῃ ἐπερέχειν, ἀλλὰ διὰ τὴν τῶν ἄλλων ἀσθένειαν. θέλοι δ' ἂν οὐδεὶς οὕτω τὸν θεὸν γράναι κράτιστον εἶναι, ἀλλ' ὅτι αὐτὸς ἔχει ὡς οἷόν τε ἄριστα καὶ οὐδὲν ἐλλείπει καὶ εὖ καὶ καλῶς ἔχειν αὐτῷ. ἅμα γὰρ ἴσως ἔχοντι κάκεινο ἂν συμβαίη.

Hic nonnulla ex cod. Lipsiensi emendata sunt, recepta alia, quae 33 vitiosa licet, viam tamen emendationi muniunt, quemadmodum illud ἐπεὶ τοί γε, vulgo enim ἐπεὶ τοῦ γὰρ legebatur. Corrigeas: τὸ δὲ κράτιστον εἶναι τὸν θεὸν οὐχ οὕτως ἐπολαμβάνων λέγει, ὡς πρὸς ἄλλο τι τοιαῦτι, ἢ τοῦ θεοῦ γήσις, ἀλλὰ πρὸς τὴν αὐτοῦ διάθεσιν. ἐπεὶ τό γε πρὸς ἕτερον οὐδὲν ἂν κολῶσι μὴ τῆ αὐτοῦ ἐπιεικείᾳ καὶ ῥώμῃ ἐπερέχειν, ἀλλὰ διὰ τὴν τῶν ἄλλων ἀσθένειαν, θέλοι δ' ἂν οὐδεὶς οὕτω τὸν θεὸν γράναι κράτιστον εἶναι, ἀλλ' ὅτι αὐτὸς ἔχει ὡς οἷόν τε ἄριστα καὶ οὐδὲν ἐλλείπει καὶ εὖ καὶ καλῶς ἔχειν αὐτόν. ἀλλὰ γὰρ ἴσως ἔχοντι κάκεινο ἂν συμβαίνοι. Ubi quod correxi δὲ et λέγει [l. 30. 31] necessario requiritur, deinde [l. 33] scripsi τοίγε πρὸς ἕτερον, ubi rependum ex praegressis τοιαῦτην τοῦ θεοῦ εἶναι γήσιν, ἐλλείπει autem [l. 37] ex cod. Lips. restitui et deinde αὐτόν correxi, ex eodemque [l. 38] συμβαίνοι revocavi, quod firmatur aliquot codd. apud Bekkerum auctoritate, qui συμβαίνει exhibent. Necessario autem fuit scribendum ἀλλὰ γὰρ ἴσως ἔχοντι, quorum verborum sententiam non perspexit Karstenius p. 116, 22, qui ἅμα γὰρ ἴσως τοῦτ' ἔχοντι coniecit, Brandisius autem p. 77 plane non expedit. At vero est Aristotelis argumentatio haec, Deum sane potentissimum dici non ita, ut cum aliis comparetur, sed ita ut ad ipsius naturam referatur, quippe cui nihil desit ad optimam conditionem; illud autem etiam tum fieri posse, si praeter Deum alii sint, quibus aequae bene sit, aliorum felicitate non tolli Dei felicitatem; est enim ἴσως ἔχοντι idem quod εὖ καὶ καλῶς 34 ἔχοντι ἴσως ἄλλοις.

P. 978 A, 20: ἐπὶ δὲ σφαιροειδῆ ὄντι ἀνάγκη πέρας ἔχειν. ἔσχατα γὰρ ἔχει, εἰς μέσον ἔχει αὐτοῦ τοῦ πλεῖστον ἀπέχειν. μέσον δ' ἔχει, σφαιροειδὲς ὄν. τοῦτο γὰρ ἐστὶ σφαιροειδὲς ὃ ἐκ τοῦ μέσου ὁμοίως πρὸς τὰ ἔσχατα. σῶμα ἔσχατα ἢ πέρατα ἔχειν, οἷον διαφροεῖ.

Cod. Lips.: αὐτοῦ τ' οὐ πλεῖστον ἀπέχει, atque ἀπέχει etiam alii codd. apud Bekkerum: verba τοῦτο γὰρ ἐστὶ σφαιροειδὲς ὄν, quae Brandisius p. 81 [Olearius] dicit ex cod. Lips. accessisse, nequaquam in eo leguntur, sed desunt, et pro ὄν legitur ὃ μὲν ÷, deinde exhibet σῶμα δ' et διαφροεῖ. Sed nullo pacto ferri potest, quod Brandisius

scripsit: *σῶμα ἔσχατα ἔχειν ἢ πέρας οἷον διαφέρει*, hoc enim esset, *mirum quantum intercedit discrimen*, cum contrarium potius consequatur ex iis, quae Aristoteles disputavit. Ita potius hic locus conformandus est: *ἔτι δὲ σφαιροειδῶ ὄντα ἀνάγκη πέρας ἔχιν· ἔσχατα γὰρ ἔχει, εἴτερον μέσον ἔχει, ὃ αὐτοῦ τοῦ κέντρου πλείστον ἀπέχει· μέσον δ' ἔχει, σφαιροειδὲς ὄν· τοῦτο γάρ ἐστι σφαιροειδές, ὃ ἐκ τοῦ μέσου ὁμοίως πρὸς τὰ ἔσχατα· σῶμα δ' ἔσχατα ἔχειν ἢ πέρας οὐδὲν διαφέρει*. Praetereo alia, quae subsequuntur, et accedo ad locum satis difficilem, quem ex parte recte iam expedivit Brandisius.

P. 978 B, 15: *πάλιν περὶ τοῦ ἀκίνητον εἶναι τὸ ἐν καὶ τὸ ὄν, ὅτι καὶ τὸ ὄν κινεῖται, ὥσως ὁμοίως τοῖς ἐμπροσθεν ἄτοπον· καὶ ἔτι*
 35 *ἄρα γε οὐ ταῦτό ἐν τις ἐπολάζει τὸ μὴ κινεῖσθαι καὶ τὸ ἀκίνητον εἶναι, ἀλλὰ τὸ μὲν ἀλόγασιν τοῦ κινεῖσθαι, ὥσπερ τὸ μὴ ἴσον, ὅπερ καὶ κατὰ τοῦ μὴ ὄντος, εἴτερον ἀληθές, τὸ δὲ ἀκίνητον τῷ ἔχειν πως ἤδη λέγεσθαι, ὥσπερ τὸ ἴσον καὶ ἐπὶ τῷ ἐναντίῳ τοῦ κινεῖσθαι τῷ ἡρεμεῖν, ὡς καὶ σχεδὸν οἱ ἀπὸ τοῦ ἄ ἀλογάσεις ἐπὶ ἐναντίοις λέγονται.*

Scribendum est a principio: *πάλιν περὶ τοῦ μὴ ἀκίνητον εἶναι τὸ ὄν καὶ τὸ ἐν* (hic enim verborum ordo restituendus videtur ex cod. Lips.), *ὅτι τὸ μὴ ὄν οὐ κινεῖται, ὥσως ὁμοίως τοῖς ἐμπροσθεν ἄτοπον*, ubi negationes addendas esse recte censuit Brandisius, abieci autem particulam *καὶ* alienam ab hac conclusione. Sequentia autem [l. 17—23] ita arbitror corrigenda esse: *καὶ ἐστὶν ἄρα γε οὐ ταῦτό, ὃ ἐν τις ἐπολάζει, τὸ μὴ κινεῖσθαι καὶ τὸ ἀκίνητον εἶναι, ἀλλὰ τὸ μὲν ἀλόγασιν τοῦ κινεῖσθαι, ὥσπερ τὸ μὴ ἴσον, ὅπερ καὶ κατὰ τοῦ μὴ ὄντος ἀληθές, τὸ δὲ ἀκίνητον ἐπὶ τοῦ ἔχειν πως ἤδη λέγεσθαι, ὥσπερ τὸ ἴσον, καὶ ἐπὶ τοῦ ἐναντίου τῷ κινεῖσθαι τοῦ ἡρεμεῖν, ὡς καὶ σχεδὸν αἱ ἀπὸ τοῦ ἄ ἀλογάσεις ἐπὶ ἐναντίων λέγονται*. Dicit enim Aristoteles non esse idem, quod fortasse quis existimaverit, non moveri et immobile esse, sed illud tantum esse negationem (infinite suspensi sunt per attractionem a verbo illo *ἐπολάζει ἐν τις*), itaque etiam de nihilo dici posse (*εἴτερον* abieci, quod videtur ortum ex praegresso *ὅπερ*), hoc vero tum demum recte usurpari, ubi aliquid quodammodo sit, aliqua ratione sit comparatum: dici enim de quiete, quae sit contraria
 36 motui: | illa enim verba *καὶ ἐπὶ τοῦ ἐναντίου τῷ κινεῖσθαι τοῦ ἡρεμεῖν*, vel si malis *ἐπὶ τοῦ ἡρεμεῖν* interpretandi causa adiecta sunt, *ἡρεμεῖν* et *ἀκίνητον εἶναι* idem esse dicit. Minus recte autem Bekkerus ex cod. Lips. recepit *ἐπὶ ἐναντίῳ τοῦ* (articulus *τοῦ* vulgo deest) *κινεῖσθαι τῷ ἡρεμεῖν*, requirit praepositio *ἐπὶ* genitivum, itaque iam *ἐναντίως* adiungit sibi dativum, et revera unus ex Bekk. cod. *ἐπὶ τῶν ἐναντίων* exhibet, deinde autem ex cod. Lips. *αἱ ἀλογάσεις . . . ἐπὶ τῶν ἐναντίων* restitui, nimis patienter Bekkerus vulgatam scripturam tulit.

Ex extrema parte huius capituli, quam Brandisius intactam reliquit, unum aliquem locum illustrabo.

P. 978 B, 37: *ἔτι εἰ καὶ διὰ τοῦτο μὴ κινεῖται ὁ θεός τε καὶ τὸ ἔν, ὅτι τὰ πολλὰ κινεῖται τῷ εἰς ἄλληλα ἰέναι, τί κωλύει καὶ τὸν θεὸν κινεῖσθαι εἰς ἄλλο; οὐδα τι μόνον, ἀλλ' ὅτι εἷς μόνος θεός· εἰ δὲ καὶ αὐτός, τί κωλύει εἰς ἄλληλα κινουμένων τῶν μερῶν τοῦ . . . κέκλωκε . . . θεόν; οὐ γὰρ δὴ τὸ τοιοῦτο ἔν, ὥσπερ ὁ Ζήνων πολλὰ εἶναι φέσει· αὐτὸς γὰρ σῆμα λέγει εἶναι τὸν θεόν, εἴτε τόδε τὸ πᾶν, εἴτε ὅτι δήποτε αὐτὸ λέγων· ἀσώματος γὰρ ὢν πῶς ἂν σφαιροειδὴς εἴη ἐπιμόνος, ὅτιαν οὕτως οὔτ' ἂν κινεῖτο οὔτ' ἂν ἡρεμοῖ μηδαμοῦ γε ὢν; ἐπεὶ δὲ σῶμά ἐστι, τί ἂν αὐτὸ κωλύει κινεῖσθαι, ὡς ἐλέχθη;*

Plura vitia ex hoc loco codicis Lips. ope sustulit Bekkerus, sed tamen ne sic quidem ita est persanatus, ut commoda insit sententia. Coniicio, sed dubitanter, scribendum esse: *ἔτι, εἰ καὶ | διὰ τοῦτο μὴ* ³⁷ *κινεῖται ὁ θεός τε καὶ τὸ πᾶν, ὅτι τὰ πολλὰ κινεῖται τῷ εἰς ἄλληλα ἰέναι, τί κωλύει καὶ τὸν θεὸν κινεῖσθαι εἰς ἄλλο; οὐδαμῶς γε, ὅτι ἀνόμοιος, ἀλλ' ὅτι εἷς μόνος θεός· εἰ δὲ καὶ μὴ αὐτός, τί κωλύει εἰς ἄλληλα κινουμένων τῶν μερῶν τοῦ θεοῦ κέκλωκε φέρεσθαι τὸν θεόν; οὐ γὰρ δὴ τὸ τοιοῦτο ἔν, ὥσπερ ὁ Ζήνων, πολλὰ εἶναι φησιν· οὕτως γὰρ σῆμα λέγει εἶναι τὸν θεόν, εἴτε τόδε τὸ πᾶν, εἴτε ὅτι δήποτε αὐτὸ λέγων· ἀσώματος γὰρ ὢν, πῶς ἂν σφαιροειδὴς εἴη; ἐπεὶ μόνως γ' ἂν οὕτως οὔτ' ἂν κινεῖτο οὔτ' ἂν ἡρεμοῖ, μηδαμοῦ γε ὢν· ἐπεὶ δὲ σῶμά ἐστι, τί ἂν αὐτὸν κωλύει κινεῖσθαι, ὡς ἐλέχθη.* Hic ubi pro *τι* praebet cod. Lips., in quo legitur *οὐδαμ . . . ὅτι . . . μόνον*: sed cum *ἀνόμοιος* substituerim, nescio Aristotelis sententiam an non satis assecutus sim; verisimile tamen est eiusmodi quid dixisse Aristotelem: nam Xenophanes ratiocinatus erat, non moveri id, quod sit unum, quoniam moveantur ea, quae sint multa: multis autem prorsus dissimile esse unum, vid. c. 3 extr.: *τὸ δὲ ἔν οὔτε ἀιρεμῆν οὔτε κινεῖσθαι· οὔτε γὰρ τῷ μὴ ὄντι οὔτε τοῖς πολλοῖς ὅμοιον εἶναι.* Recte autem mihi videor lacunam, quae deinde deprehenditur, relintegrasse. Necessaria autem plane est negatio *μὴ*, quam in eodem loco adieci. Itidem plane requiritur, ut *φησὶ* pro *φέσει* substituat, confirmatque cod. Lips., qui *φέσει* exhibet. Hoc enim dicit Aristoteles, Xenophani deus corpus est, habetque membra sive partes, non igitur ei Unum illud plane est individuum, quemadmodum Zenoni placet, vid. Themist. f. 18 [p. 122, 14 Sp.]: (*Ζήνων*) *ἐκ τοῦ συνεχῆς τε εἶναι καὶ ἀδιαίρετον, ἔν εἶναι τὸ ὄν κατεσκευάζει, λέγων ὡς εἰ διαρῆται, οὐδὲ ἔστιν ἀκριβῶς ἔν διὰ τὴν ἐπ' ἄπειρον τομῆν τῶν σομάτων.* Adde Simplic. in Phys. p. 30 A [p. 139, 19 D.]: *καὶ ὁ Θεμιστίος δὲ τὸν Ζήνωνος λόγον ἔν εἶναι τὸ ὄν κατεσκευάζειν φησὶν ἐκ τοῦ συνεχῆς τε τὸ αὐτὸ εἶναι καὶ ἀδιαίρετον· εἰ γὰρ διαρῆτο, φησὶν, οὐδὲ ἔστιν*

ἀριβῶς ἐν διὰ τὴν ἐπ' ἄπειρον τομῶν τῶν σομάτων. Porro [p. 990 A, 5] οὔτως scripsi pro αὐτός, etenim ad Xenophanem, de quo agit Aristoteles, refertur, et ubique haec perturbantur, quemadmodum supra pro εἰ δὲ καὶ (μὴ) αὐτός cod. Lips. οὔτως exhibet, quamquam etiam αὐτός ferri potest. Deinde dubitari nequit, quin [l. 7] pro ἐπιμόνος· ὅταν recte restituerim ἐπεὶ μόμως γ' ἔν, confirmatque cod. Lips. nisi quod scriptum est ibi ἐπεὶ μόμως τ' ἔν. Sed etiamsi ipsa verba recte fuerint restituta, non tamen concludendi ratio satis recte procedit, quam si culpam nolueris in scriptorem huius libelli transferre, ita erunt haec transponenda: ἀσώματος γὰρ ὄν, πῶς ἂν σφαιροειδῆς εἶν; ἐπεὶ δὲ σῶμά ἐστι, τί ἂν αὐτὸν κολέοι κινεῖσθαι, ὡς ἐλέχθη· ἐπεὶ μόμως γ' ἔν οὔτως οὔτ' ἂν κινεῖτο οὔτ' ἂν ἴρημοῖ, μηδ' αὖτ' ἔν.

Sed tam reliqua, quae in his capitibus praetermissi, quam quae subsequuntur de Gorgiae doctrina, quaeque de huius libelli auctore disserenda sunt, alio tempore examinabo.

E. Commentatio de Chrysiippi libris

περὶ ἀποφατικῶν.*)

1 Quod Pericles in ea oratione, in qua Atheniensium bello Peloponnesiaco occisorum memoriam eximio ornavit praeconio de suis suorumque popularium studiis dicit [Thuc. II. 40]: φιλοκαλοῦμεν γὰρ μετ' εὐτελείας καὶ φιλοσοφοῦμεν ἄνευ μαλακίας. . . ἐν τε τοῖς αὐτοῖς οἰκείων ἔμα καὶ πολιτικῶν ἐπιμέλεια καὶ ἑτέροις πρὸς ἔργα τετραμμένοις τὰ πολιτικὰ μὴ ἐνδεῶς γινῶναι· μόνοι γὰρ τὸν τε μηδὲν τῶνδε μετέχοντα οὐκ ἀπεράγμονα, ἀλλ' ἀχρεῖον νομίζομεν, καὶ αὐτοὶ ἦτοι κραινόμεν γε ἢ ἐνθουσιάζομεθα ὁρθῶς τὰ πράγματα, οὐ τοὺς λόγους τοῖς ἔργοις βλάθην ἡγοῦμενοι, ἀλλὰ μὴ προδιειργῆσαι μᾶλλον λόγῳ ἐπὶ ἢ δεῖ ἔργῳ ἐλθεῖν, id cum temperamento quodam licet ad universam Graecorum gentem commode transferre; nam Graeci soli sunt ex antiquitatis populis, qui non agendo magis occupati essent, quam mentis aciem intenderent, ita tamen ut Atheniensibus utriusque laudis summa facile sit vindicanda. Neque vero Graeci a principio pariter utrumque studium amplexi sunt, verum Graecorum animus tum demum omnibus vinculis solutus atque

*) [Sechster Jahresbericht über das Kurfürstliche Gymnasium zu Kassel, womit zu den am 29. 30. und 31. März (1841) stattfindenden Schulfestlichkeiten einladet Dr. C. F. Weber.]

liber enituit ac foras quasi ex carceribus, quibus circumclusus tenebatur, prosiluit, cum ab iis rebus, quae sensibus subiectae sunt, ipse se revocasset suamque vim et naturam penitus cognovisset. At vero quamdiu res et publicae et privatae essent satis arctae et perturbatae, non potuit Graecorum ingenium libere suum sequi arbitrium, verum quotidianae consuetudinis vinculis constringebatur. Verum cum res publicae legibus atque institutis satis essent firmatae, cum privatae res essent lautiores, cum ipsi non iam angustis patriae terminis cohiberentur, sed latius evagati alienis in locis aut stabile collocassent domicilium, aut certe peregrinati essent, ibi vero cum artium liberalium litterarumque studia laetissime effloruerunt, tum vero etiam philosophia est excitata.

Diu tamen Graecorum philosophia et a ceteris artibus ac disciplinis et ab ipsa vita prope abhorruit et in angulo quasi quodam delitescerat, ut paucis quibusdam cognita, paucioribus etiam probata esset: ex quo recessu illam in apricum educere conati sunt sophistae, qui cum alius aliud sequerentur iter nec quid agendum esset satis perspexissent, quod petiverunt summo studio, non sunt adepti. Atque qui deinceps subsecuti sunt philosophi inchoasse potius quam perfecisse divinum opus censendi sunt. Tandem exstitit Aristoteles, in quo plane divina mentis ingeniique virtus enituit, qui quemadmodum ipsius alumnus atque amicus Alexander ille Magnus totum terrarum orbem sub suum redegit imperium, sic infinitam artium litterarumque vim et varietatem in unum quasi coegit philosophiamque cum ipsa vita arctissimo coniunxit vinculo. At sicut ingens illa imperii moles, quam Alexander ille struxerat, brevi post illius mortem dilapsa atque diruta est, ut frustra ille tanta consilia agitavisse videatur, ita etiam philosophia, cuius auctor et princeps fuit Aristoteles, non ita multo post evanuisse et penitus exstincta esse videtur. At non frustra neque Alexander neque Aristoteles illa moliti sunt: namque quemadmodum ex ipsis illis ruinis multa magna exstiterunt imperia per universum terrarum orbem, ita ex iis fundamentis, quae Aristoteles iecerat, plurimae celeberrimaeque effloruerunt disciplinae. Quamvis autem disciplinarum tanta sit multitudo et varietas, tanta dissimilitudo, tanta denique discordia atque inimicitia, tamen omnes ab Aristotelis ingenio tamquam a fonte quodam sunt deducendae. Quamquam autem qui post Aristotelem exstiterunt philosophi nequaquam cum illius ingenii virtute ac praestantia comparari possunt, tamen illae disciplinae plurimum contulerunt ad omnem et humanarum et divinarum rerum conditionem conformandam tam apud Graecos quam apud Romanos. Itaque operae pretium videtur diligentius inquirere, quid post Aristotelem ad veritatis indagacionem

communi multorum studio collatum sit, quidque inde et in publicam et in privatam vitam redundaverit. Quum autem magnum atque arduum opus sit Graecorum philosophorum, quorum integra supersunt ingenii monumenta, doctrinam explicare atque illustrare, tum vero multo est difficilius de eorum sapientia certi quid statuere, quorum paucae tantum sunt servatae reliquiae, id quod cadit in omnes illas quas dico familias maximeque in nobilissimas Epicureorum et Stoicorum doctrinas. Quamquam enim multi sunt, qui summam certe harum 3 disciplinarum servaverunt, tamen qui vel | maximam adhibebant curam, cavere non potuerunt, quin adderent aliquid demerentve aut immutarent falsoque interpretarentur itaque germanam formam prorsus obliterarent.

Dici igitur vix potest quanti momenti sint ea, quae quamvis pauca ex integris illis litteris servata sunt. Et Epicureorum quidem doctrinam aliqua certe ex parte illustrent quae Herculani reperta sunt codicum fragmenta, licet exiguae tantum deformataeque reliquiae et ipsius Epicuri et eius discipulorum sint servatae. At minus laeta fortuna fuit Stoicae doctrinae: quamvis enim Herculani etiam Chryssippi duo volumina reperta esse dicantur, tamen illa nondum, quod sciam, publici sunt iuris facta. At aliqua ex parte licet illud restituere damnum: namque ipsius illius principis monumentum mihi reperisse videor, quod quoniam paucis tantum innotuit, primum subiiciam, correctum illud quidem et quantum fieri potuit ad pristinam formam revocatum. Exstat autem illud Chryssippi fragmentum in papyro Aegyptiaco, qui servatur Parisiis in Museo regio. Et poetarum quidem fragmenta, quae in illo libello reperiuntur, primus edidit Letronnius, qui docte eleganterque de plerisque disputavit ¹⁾: postea eadem explanavit Schneidewinus ²⁾. Post idem Letronnius integrum illud philosophi fragmentum una cum aliis papyris edidit, ³⁾ qui quidem liber in Germania

1) *Journal des Savans*. 1838. Fasc. V. et VI. [p. 309—317 et p. 321—328.]

2) Fragmente griechischer Dichter aus einem Papyrus des Königlichen Museums zu Paris. Nach Letronne herausgegeben von Dr. Fr. W. Schneidewin, außerordentlichem Professor zu Göttingen. Gött. 1838.

3) Fragments inédits d'anciens poètes grecs, tirés d'un Papyrus appartenant au Musée Royal, avec la copie entière de ce papyrus, suivis du texte et de la traduction de deux autres papyrus, appartenant au même Musée, publiés de nouveau, avec des additions par M. Letronne. Paris, typographie de Firmin Didot Frères. 1838. [Haec commentatio editioni Aristophanis, quam sumptibus Didot fratrum curavit Dindorfius, subiuncta esse dicitur: postea repetiit eam W. Brunet de Presle una cum fragmentis in amplo opere quod inscribitur *Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque impériale. Tome XVIII. Paris MDCCCLXV.*]

parum videtur innotuisse. Ceterum hoc moneo, me libellum in viginti quatuor capita descripsisse, totidem enim poetarum loci a Chrysippo tractantur: numeri in margine positi indicant codicis columnas, lineolae autem interpositae singulos codicis versus.

Cap. 1. *Εἰ*¹⁾ καὶ ψευδὸς καὶ ἀληθὲς ἔστιν, ὅπερ ἔλεγεν ὁ ποιητής· 4

*Ὄκ οἶδ' ὅπως χρῆ τὸν σαφῶς κατειδόμενα
Τῆς Ἡρακλείας φροντίδος κατηγορεῖν,*

ἀληθὲς ἔστιν, ὅπερ οὕτω λέγοι τις ἄν·

*Ὄιδ' ὅπως χρῆ τὸν σαφῶς κατειδόμενα
Τῆς Ἡρακλείας φροντίδος κατηγορεῖν.*

I. *Ναί· οὔτε ψευδὸς οὔτε ἀληθὲς || ἔστιν, ὅπερ οὕτω λέγοι | ἄν τις·*

*Ὄιδ'²⁾ ὅπως χρῆ | τὸν σαφῶς κατειδόμενα |
Τῆς Ἡρακλείας φροντίδος κατηγορεῖν.*

Ναί· | οὐκ ἀληθὲς, ὅ²⁾ ἔλεγεν ὁ | ποιητής·

*Ὄκ οἶδ' ὅπως | χρῆ τὸν σαφῶς κατειδόμενα
Τῆς Ἡρακλείας | φροντίδος κατηγορεῖν. |*

Cap. 2. *Εἰ*¹⁾ καὶ ψευδῶς καὶ ἀληθῶς οὕτω λέγοι τις ἄν· |

Cap. 1. 1) Initium capituli, quod dimidiam fere complet columnam, de conjectura addidi; sed reliqua quoque pars huius capituli, cum prima columna discissa esset, periit, neque Letronnius, quippe qui non perspexisset auctoris disputandi rationem, satis recte redintegravit ea, quae perierunt: subiiciam et quemadmodum in codice leguntur et quemadmodum editor restituenda censuit [p. 94 seq.]:

*ιν ὁπερ οὕτω λέγοι
ς οὐκ οἶδ' ὅπως χρῆ
αφῶς κατειδόμενα
ρακλείας φροντι
ατηγορεῖν καὶ
ηθες ὅν ἐλεγεν ὁ
ης οὐκ οἶδ' ὅπως
σαφῶς κατειδόμε
ης ηρακλείας
ιδος κατηγορεῖν*

*[Ἔστιν ὅπερ οὕτω λέγοι
[ἄν τις· Ὄκ οἶδ' ὅπως χρῆ
[τὸν σ]αφῶς κατειδόμενα
[τῆς Ἡ]ρακλείας φροντι-
[δος κ]ατηγορεῖν. Ναί.
[Ὄδ ἀλ]ηθὲς ὅ ἐλεγεν ὁ
[ποιη]τής· Ὄκ οἶδ' ὅπως
[χρῆ τὸν] σαφῶς κατειδόμε-
[τα τ]ῆς Ἡρακλείας
[φροντι]δος κατηγορεῖν.*

Ceterum Euripidis videntur esse senarii, quod Letronnius quoque coniecit. [Apud Nauckium Adesp. 77.] 2) Cod. *οὐκ οἶδ'*. 3) Cod. *ὄν*.

Cap. 2. 1) In hoc quoque capite restituendo prorsus a vero aberravit Letronnius, neque videtur omnes litteras codicis recte legisse; subiiciam quemadmodum in papyro legitur et quemadmodum editor instauravit:

5

τοί με ξένον

Οὐδ' ἀδαήμονα Μοισᾶν³⁾ ἐπαίδευσαν κλυταί
Θῆβαι, |

ἀληθές ἐστιν, ὅπερ οὕτω λεχθεῖν ἄν·

οὔτοι | με ξένον

Οὐδ' ἀδαήμονα Μοισᾶν ἐπαίδευσαν κλυταί
Θῆβαι. |

Ναί· καὶ ψευδῶς | καὶ ἀληθῶς οὕτω λέγοι | τις ἄν·

τοί με ξένον

Οὐδ' ἀδαήμονα Μοισᾶν ἐπαίδευσαν κλυταί |
Θῆβαι.

II. Ναί· οὐκ ἀληθές ἐστίν, ὅπερ λεχθεῖν ἄν || οὕτως·

οὔτοι με ξένον

Οὐδ' | ἀδαήμονα Μοισᾶν ἐπαίδευσαν κλυταί
Θῆβαι. |

6

Cap. 3. Εἰ ἀληθῶς τις τῶν ποιητῶν οὕτως ἀπεφαινέτο· | ¹⁾

Οὐ μοι Σαρδανάπαλλος | ἀρέσκει τὴν διάνοιαν, |

ψευδῶς ου . . .

οὕτω λέγοι

ξένον οὐδὲ

να μουσᾶν

αν κλυταί

ἠθες ον ελε

θειη αν ου τοι

ξένον ου

ονα μουσᾶν ε

αν κλυταί θηβαι

τε ψευδῶς

οὕτω λέγοι

με ξένον

ονα μου

σαν κλυταί

υ ἀληθες ε

λεχθειη αν

[] ψευδῶς ου . . .

[] οὕτω λέγοι[το ἄν·]

[Οὐ τοι με] ξένον οὐδὲ [ἀδ-]

[αήμο]να Μοισᾶν [ἐπαί-]

[δευσ]αν κλυταί [Θῆβαι.]

[Οὐ ἀλ]ῆθες ὅ ελε-

[γε· λεχ]θειη ἄν· Οὐ τοι

[με] ξένον οὐ[δὲ ἄ-]

[δαήμ]ονα μουσᾶν ἐ[παί-]

[δευσ]αν κλυταί Θῆβαι

[]τε ψευδῶς

[ὅπερ] οὕτω λέγοι-

[το ἄν· Οὐ τοι] με ξένον

[οὐδὲ ἀδαή]μονα μου-

[σᾶν ἐπαίδευ]σαν κλυταί

[Θῆβαι· ο]ὐ ἀληθες ε-

[στιν ὅπερ] λεχθειη ἄν.

Reliqua quae in secunda columna leguntur, iam integra sunt. At quod Letronnius in versu 11 exhibet τε ψευδῶς, etsi οὔτε esse videtur, tamen repugnat institutae sententiae: itaque veretur, ne ille non satis accurate repraesentaverit codicis scripturam; similiter supra exhibet ἠθες ον ελε, quod etsi ὅ ελεγε esse videtur, tamen ferri nequit, itaque restitui ἀληθές ὅπερ. quod sententia requirit. Ceterum Letronnius hoc fragmentum satis probabiliter Pindaro tribuit. [Est autem fr. 198 ap. Bergkium in IV. ed.] 2) Cod. hic ut infra οὐδέ. 3) Cod. ubique Μοισᾶν. [*Μοισᾶν Schneidewin scripsit*.]

Cap. 3. 1) Choerilum Samium, non Iasensem auctorem huius versus esse censeo, sed dicitur de hac re alias.

ἀντίκειται ἀξίωμα κατὰφατικὸν τῷ·

Ὁὐ μοι | Σαρδανάπαλλος ἀρέσσει | τὴν διάνοιαν.

Ναί· οὐκ²⁾ ἀντίκειται ἀξίωμα καταφατικὸν τῷ·

Ὁὐ μοι | Σαρδανάπαλλος ἀρέσσει | τὴν διάνοιαν.

Ναί· | οὐκ³⁾ ἀληθῶς τις τῶν ποιητῶν⁴⁾ οὕτως ἀπεφάνετο· :

Ὁὐ μοι Σαρδανάπαλλος | ἀρέσσει τὴν διάνοιαν.

Cap. 4. Εἰ ἀπεφάνετό τις·¹⁾

Ὁὐκ ἦν | ἄρ²⁾ οὐδὲν³⁾ πῆμ⁴⁾ ἔλευθέραν δάκνον
Ψυχὴν ὁμοίως ἀνδρὸς ὡς ἀτιμία· |

ἀντίκειται ἀξίωμα κατὰφατικὸν τῷ·

Ὁὐκ ἦν ἄρ²⁾ οὐδὲν πῆμ⁴⁾ ἔλευθέραν δάκνον
Ψυχὴν ὁμοίως ἀνδρὸς ὡς ἀτιμία.

III.

Ναί· | οὐκ⁵⁾ ἀντίκειται ἀξίωμα | καταφατικὸν τῷ·

Ὁὐκ ἦν ἄρ²⁾ οὐδὲν πῆμ⁴⁾ ἔλευθέραν δάκνον
Ψυχὴν ὁμοίως ἀνδρὸς ὡς ἀτιμία.

Ναί· οὐκ⁶⁾ ἀπεφάνετό τις·

Ὁὐκ ἦν ἄρ²⁾ | οὐδὲν πῆμ⁴⁾ ἔλευθέραν δάκνον
Ψυχὴν ὁμοίως ἀνδρὸς ὡς ἀτιμία· |

Cap. 5. Εἰ ἀληθῶς¹⁾ οὕτως ἀπέφραζεν Εὐριπίδης·²⁾

Ὁὐκ ἄγαμαι ταῦτ³⁾ ἀνδρὸς | ἀριστέως,

ἀντίκειται | ἀξίωμα καταφατικὸν | τῷ·

Ὁὐκ ἄγαμαι ταῦτ³⁾ | ἀνδρὸς ἀριστέως.

Ναί· | οὐκ⁴⁾ ἀντίκειται ἀξίωμα | καταφατικὸν τῷ·

Ὁὐκ ἄγαμαι ταῦτ³⁾ ἀνδρὸς ἀριστέως.

Ναί· οὐκ⁵⁾ ἀπέφραζεν οὕτως Εὐριπίδης·

Ὁὐκ ἄγαμαι ταῦτ³⁾ | ἀνδρὸς ἀριστέως.

2) Cod. οὐ. 3) Cod. οὐ. 4) Cod. ποιητῶν.

Cap. 4. 1) Idem versus sed depravati leguntur apud Clement. Alexandr. Strom. II. p. 388 B [p. 462 P.] : ἀλλ' οὐδὲ Αἴας σιωπᾷ, μέλλων δὲ ἐαυτὸν ἀποσφάττειν ζέζουγεν· οὐδὲν οὖν πῆμα ἔλευθέρον ψυχὴν δάκνον οὕτως ὡς ἀνδρὸς ἀτιμία. Cave tamen existimes haec verba Aiacis esse, immo Clemens his versibus utitur, ut Aiacis animus cur tantopere exasperatus sit ostendat, itaque particulam οὖν interponit: at quae sequuntur ex incerti alicuius tragici fabula petita sunt, quae Aiax moriens loquitur: Οὕτως πέπονθα· καὶ με συμφορᾶς αἰεῖ [sic Saevernus pro καὶ με συμφοροῦσα] Βαθεῖα ζηλῆς ἐκ βυθῶν ἀναστρέφει, Ἀΐσσης πιζροῖς ζέντροισιν ἡρεθισμένον. At hi duo senarii [Adespota nr. 83 N.] Euripidis esse videntur, neque tamen de Aiace dicti sunt, cui nullus in Euripidis tragoediis locus concessus est. 2) Cod. ubique ἄρα. 3) Cod. quater οὐδὲν. 4) Cod. πῆμα ubique. 5) Cod. οὐ. 6) Cod. hic, si recte Letronnius descripsit, οὐκ.

Cap. 5. 1) εἰ ἀληθῶς in cod. detritum adiecit Letronnius. 2) Euripidis versus est in Iphigen. Aulid. v. 28. 3) Cod. ubique ταῦτα. 4) Cod. οὐ. 5) Cod. οὐ.

IV. Cap. 6. *Εἰ Ἀνδρομέη, Εὐριπίδου πρὸς | Ἐπιμόνην τοῦτον ἀλεγή-
νατο τὸν τρόπον· 1)*

Ὅζ ἐξ ἐμῶν σε φαρμάκων στυγεῖ πόσις,

ἀντίκειται | ἀξίωμα καταφατικὸν | τῷ·

Ὅζ ἐξ ἐμῶν σε φαρμάκων στυγεῖ πόσις.

Ναί· | οὐκ 2) ἀντίκειται ἀξίωμα | καταφατικὸν τῷ·

Ὅζ ἐξ ἐμῶν σε φαρμάκων | στυγεῖ πόσις.

*Ναί· οὐκ 3) | Ἀνδρομέη, Εὐριπίδου | πρὸς Ἐπιμόνην ἀλεγήνατο
τοῦτον τὸν τρόπον·*

Ὅζ ἐξ ἐμῶν σε φαρμάκων στυγεῖ πόσις. |

Cap. 7. *Εἰ ἀληθές ἐστιν, ὅπερ οὐῖτω λεχθεῖη ἄν· 1)*

Ὅζ ἐστιν | ὅστις πάντ' ἀνήρ | εὐδαιμονεῖ,

ἀντίκειται | ἀξίωμα καταφατικὸν | τῷ·

Ὅζ ἐστιν ὅστις | πάντ' ἀνήρ εὐδαιμονεῖ. |

Ναί· οὐκ 2) ἀντίκειται ἀξίωμα καταφατικὸν τῷ· |

Ὅζ ἐστιν ὅστις πάντ' ἀνήρ εὐδαιμονεῖ.

V. *Ναί· οὐκ 3) | ἀληθές ἐστιν ὅπερ οὐῖτω λεχθεῖη ἄν·*

Ὅζ ἐστιν ὅστις | πάντ' ἀνήρ εὐδαιμονεῖ. |

Cap. 8. *Εἰ ἀληθές, ὅ 1) ἔλεγεν Εὐριπίδης· 2)*

Ὅζ ἐν 3) γυναιξὶ | τοὺς νεανίας χρεῶν, |

Ἄλλ' ἐν σιδήρῳ γὰν 4) ὄπλοις τιμὰς ἔχειν,

8 *ἀντίκειται ἀξίωμα καταφατικὸν τῷ·*

Ὅζ ἐν γυναιξὶ τοὺς νεανίας χρεῶν,

Ἄλλ' ἐν σιδήρῳ γὰν ὄπλοις τιμὰς ἔχειν.

Ναί· οὐκ 5) ἀντίκειται ἀξίωμα καταφατικὸν τῷ·

Ὅζ ἐν γυναιξὶ τοὺς νεανίας χρεῶν,

Ἄλλ' ἐν σιδήρῳ γὰν ὄπλοις τιμὰς ἔχειν.

Ναί· οὐκ 6) ἀληθές, ὅ 7) ἔλεγεν Εὐριπίδης·

Ὅζ ἐν γυναιξὶ | τοὺς νεανίας χρεῶν, |

Ἄλλ' ἐν σιδήρῳ γὰν ὄπλοις τιμὰς ἔχειν.

Cap. 6. 1) Est v. 205. 2) Cod. οὐ. 3) Cod. οὐ.

Cap. 7. 1) Versus est Euripidis in Sthenoboea fr. 1. [662 N.]. 2) Cod. οὐ.
3) Cod. οὐ.

Cap. 8. 1) Cod. ὅ. 2) Euripidis versus [inc. fab. 896 N.] comicio ex Seyriis
pétitos esse: compares Sophoclis verba ex cognomine fabula ap. Plut. Mor. p. 34 D
[et iterum p. 72 E = fr. 497 Df. = Adesp. 7 N.]:

Σὺ δ', ὡ τὸ λαμπρὸν ἧός ἀποσβεννὺς γένους,

Ξαπίεις, ἀρτίστου πατρὸς Ἑλλήνων γενός;

3) Cod. ubique ἐγγυναιξί. 4) Cod. ubique γὰν ἐν. 5) Cod. οὐ. 6) Cod. οὐ. 7) Cod. ὅ.

- Cap. 9. *Εἰ ποιητής τις οὕτως ἀπεφρήνατο*·
 VI. *Οὐ μοι ἔτ' εὐκελεύδων ὕμνων μέλει οὐδ' ἔτι¹⁾ || μολπῆς,*
φάσις ἔστιν, ὅτερ | οὕτω λεχθεῖη ἄν·
Μοὶ ἔτ' εὐκελεύδων ὕμνων μέλει | οὐδ' ἔτι μολπῆς.
Ναί· οὐφάσις ἔστιν, ὅτερ οὕτω λεχθεῖη ἄν·
Μοὶ²⁾ ἔτ' εὐκελεύδων ὕμνων μέλει οὐδ' ἔτι μολπῆς.
Ναί· οὐ ποιητής τις οὕτως ἀπεφρήνατο·
Οὐ μοι ἔτ' εὐκελεύδων ὕμνων μέλει | οὐδ' ἔτι μολπῆς.
Εἰ ποιητής³⁾ τις οὕτως ἀπεφρήνατο·
Οὐ μοι ἔτ' εὐκελεύδων ὕμνων μέλει οὐδ' ἔτι μολπῆς,
ἀντίκειται | τῷ·
Οὐ μοι ἔτ' εὐκελεύδων ὕμνων μέλει οὐδ' ἔτι μολπῆς
ἀξίωμα | καταφατικόν. Ναί· οὐκ⁴⁾ | ἀντίκειται τῷ·
Οὐ μοι | ἔτ' εὐκελεύδων ὕμνων | μέλει οὐδ' ἔτι μολπῆς
ἀξίωμα καταφατικόν. | Ναί· οὐ ποιητής τις οὕτως ἀπεφρήνατο·
Οὐ μοι | ἔτ' εὐκελεύδων ὕμνων | μέλει οὐδ' ἔτι μολπῆς. 9
- VII. Cap. 10. *Εἰ Κεύκλωψ ὁ τοῦ Τιμοθέου¹⁾ πρὸς | τινὰ οὕτως ἀπε-*
φρήνατο· |
Οὐ τοι τόν γ'²⁾ ὑπεραμπέχοντα
Οὐρανὸν εἰσανάβησει,³⁾
ἀντίκειται ἐνὶ κατάφατικῷ ἀξιώματι δύο | ἀποφατικὰ ἀξιώματα.
Ναί· οὐκ⁴⁾ ἀντίκειται ἐνὶ | καταφατικῷ ἀξιώματι δύο⁵⁾ ἀποφατικὰ

Cap. 9. 1) Letr. et Schneid. οὐ δέ τι. Magis placet οὐδ' ἔτι, quod non est propterea reiiciendum, quod plerumque in hoc codice elisio negligitur: namque c. 19 quater exhibet codex: *μεγάλα δ' οὐκ ἔχω*. Ceterum recte videtur Schneidewinus [p. 15] haec [quae postea recepit B. in frg. adesp. 5] Alemani vindicare; haud dubie autem est ex Partheniis hic versus petitus, fortasse ex eodem carmine, e quo quatuor versus affert Antig. Caryst. 27, (23) [fr. 26 Bgk.]:

*Οὐ μ' ἔτι, παρθενικαὶ μελιγόρους ἱμερόφωνοι,
 Γυναι φέρειν δύναιται· βάλε δὴ βάλε κηρύλος εἴην,
 Ὅς τ' ἐπὶ κύματος ἄνθος ἤμ' ἀλκνόουσαι ποτίζται
 Νηθεῖς*) ἦτορ ἔχων, ἀλιπόφρονος εἴαρος ὄρνις.*

2) Cod. male οὐ μοι. 3) Cod. ποιητής. 4) Cod. οὐ.

Cap. 10. 1) Male Letromnius haec ad Timotheum, mediae comoediae poetam, retulit, de quo vide Meinekium t. 1. p. 428: recte Schneidewinus [p. 22] Timotheum Milesium, dithyramborum poetam clarissimum, intellexit [cuius ap. Bgk. est fr. 4].

2) Cod. hic et infra *τόγγε*. 3) Fortasse rectius haec unius versus vinculo comprehendas: *Οὐ τοι τόν γ' ὑπεραμπέχοντ' οὐρανὸν εἰσανάβησει*. 4) Cod. οὐ. 5) Cod. *ἀξιώματι ο* et supra *δύ*.

[*) Hic B. Boissonadium sequitur, nunc *νηλεῖς* ex Hesychii glossa reposuit.]

ἀξιώματα. *Ναί· οὐ Κύκλωψ ὁ Τιμοθέου | πρὸς τινὰ οὕτως ἀπε-
φρήγαστο·*

*Οὐ τοι τόν γ' ὑπεράμπεχοντα
Οὐρανὸν εἰσαναβήσει.*

Cap. 11. *Εἰ οὕτως ἀπεφρήγαστό τις· 1)*

Οὐκ οἶδα· τἄληθές γὰρ ἀσφαλές | φράσαι,

ἀποφραίνουτ' ἂν | τις·

Οἶδα²⁾· τἄληθές γὰρ | ἀσφαλές φράσαι.

Ναί· οὐκ³⁾ ἀποφραίνουτ' ἂν τις·

Οἶδα⁴⁾· τἄληθές γὰρ ἀσφαλές | φράσαι.

Ναί· οὐκ⁵⁾ οὕτως ἀποφραίνεται τις·

Οὐκ οἶδα· τἄληθές γὰρ ἀσφαλές | φράσαι.

Cap. 12. *Εἰ οὕτως ἀποφραίνουτ' ἂν τις·*

VIII. *¹Ἐξαθρήσας¹⁾ οἶδ'·²⁾ ἰδὼν δέ σοι λέγω³⁾, |*

Θέσπις⁴⁾ ὁ ποιητῆς οὕτως | ἀπέφρασκεν·

Οὐκ ἔξαθρήσας | οἶδ'· ἰδὼν δέ σοι λέγω.

Ναί· | οὐκ⁵⁾ οὕτως ἀποφραίνουτ' ἂν | τις·

¹Ἐξαθρήσας⁶⁾ οἶδ' ἰδὼν | δέ σοι λέγω.

Ναί· οὐ Θεσπις | ὁ ποιητῆς οὕτως ἀπέφρασκεν·

Οὐκ ἔξαθρήσας οἶδ'· ἰδὼν δέ σοι λέγω. |

Cap. 13. *Εἰ Σαπφῶ οὕτως ἀπεφρήγαστο·¹⁾*

Cap. 11. 1) Euripidis esse senarius videtur. [Apud Nauckium Adesp. 78.]

2) Cod. ut Letronnius quidem edidit [et Brunetus confirmavit]: οὐκ οἶδα. Delevi negationem. 3) Cod. οὐ. 4) Cod. *κοῖδα*. Letr. οὐκ οἶδα. 5) Cod. οὐ.

Cap. 12. 1) Cod. *κεξαθρήσας*. [Itaque Letronnius οὐκ ἔξαθρήσας edidit.]

2) Cod. hic et infra ubique οἶδα. 3) Cod. primum φράσω, quod deinde correxit librarius. 4) Letr. οὐ Θεσπις: at negatio nec apta nec legitur in codice [?], sed nota aliqua, quae quid significet, nescio. Male Letronnius ipsius Thespidis conservatum esse verum existimat: immo Heraclidis Pontici est, qui Thespidis nomine usus tragoedias composuerat, vide Diog. L. V. 92: *φρῆσὶ δ' Ἀριστόξενος ὁ μουσικός καὶ τραγῳδίας αὐτὸν ποιεῖν καὶ Θεσπίδος αὐτὰς ἐπιγράφειν*. [Apud Nauckium Thespidis fr. 2.] 5) Cod. οὐ. 6) Cod. *κεξαθρήσας*. Letronnius: οὐκ ἔξαθρήσας οἶδα, omisso ἰδὼν, quod est in cod.

Cap. 13. 1) Sapphus versus [fr. 69 Bgk.] Schneidewinus [p. 69 sq.] recto ad ipsam retulit, videntur autem ex eodem carmine petiti esse, e quo Stobaeus Floril. IV. 12 quatuor versus eiusdem numeri et consimilis argumenti [fr. 68] attulit *Σαπφῶς πρὸς ἀπαίδευστον γυναικα·*

*Κατθανοῖσα δὲ κελαιμ· οὐδ' ἔτι τις νυμμοσύνα σέθει
Ἔσσειτ' οὐδέ ποτ' εἰς ὕστερον· οὐ γὰρ πεδέχεις βρόδων*

Οὐδ' ἴαν δοξίμοι²⁾ | προσιδοῖσαν φάος ἄλιω | ³⁾
 Ἔσσεσθαι σοφίαν παρθένον | εἰς οὐδένα πω χρόνον |
 Τοιαύταν.

ἀντίκειται | ἀξίωμα καταφατικὸν | τῷ·

Οὐδ' ἴαν δοξίμοι | προσιδοῖσαν φάος ἄλιω |
 Ἔσσεσθαι σοφίαν παρθένον εἰς οὐδένα πω χρόνον
 Τοιαύταν.

Ναί· οὐκ⁴⁾ ἀντίκειται ἀξίωμα | καταφατικὸν τῷ·

Οὐδ' ἴαν δοξίμοι προσιδοῖσαν⁵⁾ φάος ἄλιω
 Ἔσσεσθαι σοφίαν παρθένον εἰς οὐδένα πω χρόνον
 Τοιαύταν.

IX.

Ναί· οὐ Σαυτρώ⁶⁾ οὕτως ἀπεφραίνεται·

Οὐδ' ἴαν | δοξίμοι προσιδοῖσαν | φάος ἄλιω
 Ἔσσεσθαι σοφίαν παρθένον εἰς οὐδένα | πω χρόνον
 Τοιαύταν. |

Cap. 14. Εἰ¹⁾ ἀντίκειται ἀξίωμα | καταφατικὸν τῷ·

Οὐκ ἔστιν ἀποφθιμένοις²⁾ | ζωῆς ἔτι φάρμακον εὐρεῖν,

Ἴβνκος³⁾ ὁ ποιητῆς*) | οὕτως ἀ[πε]φραίνεται[ο]· |

Οὐκ ἔστιν ἀποφθιμένοις ζωῆς ἔτι φάρμακον εὐρεῖν.

11

Ναί· οὐκ⁴⁾ | ἀντίκειται ἀξίωμα | καταφατικὸν τῷ·

Οὐκ ἔστιν ἀποφθιμένοις ζωῆς ἔτι φάρμακον εὐρεῖν. |

Ναί· οὐκ Ἴβνκος⁵⁾ ὁ ποιητῆς | οὕτως ἀπεφραίνεται·

Οὐκ ἔστιν ἀποφθιμένοις | ζωῆς ἔτι φάρμακον εὐρεῖν.

Τῶν ἐκ Μερίας, ἀλλ' ἀφάνης κτλ Ἄλδα δόμοις
 Τοιαύταις πεδ' ἀμανθῶν νεκρῶν ἐκπειποταμένα.*)

Suam enim sapientiam Sappho adversariae stultitiae opponit. Ceterum cod. ἀπεφρα-
 ται... ὐδ' ἴαν [?]. 2) Cod. hic et infra ubique δοξίμοιμι [quod B. postea retinuit
 corrigens quae h. l. disputat]. At Aeolenses δοξίμοι dixisse testatur Grammati-
 cus in Cramerii Anecd. Ox. t. 377, 24 et IV. 341, 15. Cf. Ahrens de Graecae
 L. Dial. t. 1, p. 136. [p. 176 Meister.] 3) Cod. primo ut videtur ἄλιεύς, quod
 correxit librarius. 4) Cod. οὐκ, sed librarius deinde delevit z. 5) Cod. προσιδοι-
 σαι [vel potius προσιδοισαι]. 6) Cod. Σ.. φῶ.

Cap. 14. [Est Ibyci frgm. 27 ap. Bgk.] 1) Cod. εἰ οὐ ἀντίκειται. 2) Cod. ἔτι
 φθιμένοις, sed supra ἀπό. 3) Cod. οὐκ ὁ Ἴβνκος, si Letronnius recte litteras notavit.
 Schneidewinus in delectu p. 344 [et antea in libello saepius citato p. 24], qui de
 argumento huius versus recte disputavit, nescio cur: οὐκ ἔστ' ἀποφθιμένοις.
 [*] vel potius ποιητῆς.] 4) Cod. οὐ. 5) Cod. ut Letronnius refert: Ναί· Ουβνκος,
 scripserat librarius οὐ Ἴβνκος, ut videtur.

[*) Ut non dicam de accentibus et spiritu moro Aeolico mutatis, Bergkii in quarta Lyricorum
 editione primo versu οὐδέ ποταμασοῦνα, altero autem versu Ἔσσει' οὔτε τότ' οὐκ' ὕστερον
 reposuit.]

Cap. 15. Εἰ οὐκ¹⁾ εἰσὶν ἀμφίβολοι²⁾ διάλεκτοι, οὐκ³⁾ Εὐριπίδης οὕτως ἀποφαινόμενος⁴⁾

Οὐκ ἂν γένοιτο | χρηστὸς ἐκ κακοῦ πατρός,⁵⁾ ||

ἀπέφρασεν·

Ἄν γένοιτο χρηστὸς ἐκ κακοῦ πατρός.

Ναί· εἰσὶν ἀμφίβολοι διάλεκτοι. Ναί· Εὐριπίδης οὕτως ἀποφαινόμενος·

Οὐκ ἂν γένοιτο χρηστὸς ἐκ κακοῦ πατρός,

ἀπέφρασεν·

Ἄν γένοιτο χρηστὸς ἐκ κακοῦ πατρός.

Εἰ Εὐριπίδης οὕτως ἀπεφίηται·

Οὐκ ἂν γένοιτο χρηστὸς ἐκ κακοῦ πατρός,

ἔστιν τι καταφατικὸν ἀξίωμα ἀντικείμενον τῷ·

Οὐκ ἂν γένοιτο χρηστὸς ἐκ κακοῦ πατρός.

Ναί· οὐκ ἔστιν τι καταφατικὸν ἀξίωμα ἀντικείμενον τῷ·

Οὐκ ἂν γένοιτο χρηστὸς ἐκ κακοῦ πατρός.

Ναί· οὐκ Εὐριπίδης οὕτως ἀπεφίηται·

Οὐκ ἂν γένοιτο χρηστὸς ἐκ κακοῦ πατρός.

Cap. 16. Εἰ ἀληθές ἐστιν, ὅπερ οὕτως ἐλέχθη ὑπ' Εὐριπίδου¹⁾

Οὐχ ὥδε ναύτας ὀλομένους τυμβεύομεν,

12 X. ἀντίκειται ἀξίωμα καταφατικὸν τῷ·

Οὐχ ὥδε ναύτας | ὀλομένους τυμβεύομεν. |

Ναί· οὐκ²⁾ ἀντίκειται ἀξίωμα καταφατικὸν τῷ· |

Οὐχ ὥδε ναύτας ὀλομένους τυμβεύομεν. |

Ναί· οὔτε ψεῦδος οὐτ' ἀληθές ἐστιν, ὃ ἐλέχθη³⁾ | ὑπ' Εὐριπίδου τὸν τρίτον τοῦτον·

Οὐχ ὥδε | ναύτας ὀλομένους τυμβεύομεν.

Cap. 17. Εἰ¹⁾ ἀληθῶς | Εὐριπίδης ἔλεγεν·²⁾

Οὐκ ἔστι τοῦ θράψαντος³⁾ ἴδιον πέδον,

Cap. 15. 1) C. οὐ. 2) Cod. ἀμφίβόλοι. [Π γ α ἰ σὶ ἐν μαργε Ν.] 3) Cod. οὐ. 4) Euripidis versus est in Dictyoe fr. 15 ed. Matth. [341 N.]. 5) Haec et quae sequuntur pariter atque initium cap. 16 de coniectura adieci, deest enim integra columna a librario omissa

Cap. 16. 1) Euripidis versus est in Helena 1261 [1245 N.]. 2) Cod. οὐ. 3) Cod. ἀληθές ἐστιν . . . Minus recte Letronnius supplet: ὃ λεχθέν ἄν.

Cap. 17. 1) Et deest in codice. 2) Euripidis versus est in Phoenice fr. 10 [814 N.]: ceterum cod. . . εγεν. 3) Cod. ἔστι . . . εψαντος.

ἀντίκειται ἀξίωμα καταφατικὸν τῷ·

Ὁὐκ ἔστι τοῦ | θρήψαντος ἥδιον πέδον.

Ναί· οὐκ⁴⁾ ἀντίκειται ἀξίωμα καταφατικὸν τῷ·

Ὁὐκ ἔστι τοῦ | θρήψαντος ἥδιον πέδον.

Ναί· | οὐκ⁵⁾ ἀληθῶς Εὐριπίδης | ἔλεγεν·

Ὁὐκ ἔστι τοῦ θρήψαντος ἥδιον πέδον. |

XI. Cap. 18. Εἰ Εὐριπίδης οὕτως ἀπεφράνετο·¹⁾

Ὁὐκ ἔστιν οὐδὲν²⁾ | διὰ τέλος ἐνδαιμονοῦν,³⁾ |

ἀντίκειται ἀξίωμα | καταφατικὸν τῷ·

Ὁὐκ ἔστιν | οὐδὲν διὰ τέλος ἐνδαιμονοῦν.

Ναί· οὐκ⁴⁾ ἀντίκειται ἀξίωμα καταφατικὸν τῷ·

Ὁὐκ ἔστιν οὐδὲν διὰ τέλος | ἐνδαιμονοῦν.

Ναί· | οὐκ⁵⁾ Εὐριπίδης οὕτως ἀπεφράνετο·

Ὁὐκ ἔστιν οὐδὲν διὰ τέλος | ἐνδαιμονοῦν.

Cap. 19. Εἰ οὕτως | ἀπεφράνετό τις τῶν | ποιητῶν·¹⁾

Ὁὐκ ἀξιῶ μικρῶν²⁾ σε· μεγάλα δ'³⁾ οὐκ ἔχω,

ἔστι⁴⁾ τις ὃς οὕτως | ἀποφράνεται ἄν·

Ἀξιῶ⁵⁾ | μικρῶν σε· μεγάλα δ' οὐκ ἔχω.

Ναί· οὐκ⁶⁾ ἔστιν ὅς τις⁷⁾ τῶν ποιητῶν* ἀποφράνεται ἄν·

Ἀξιῶ⁷⁾ | μικρῶν σε·⁸⁾ | μεγάλα δ' οὐκ ἔχω. |

Ναί· οὐκ¹⁰⁾ ἀπεφράνετό τις | τῶν ποιητῶν οὕτως· |

Ὁὐκ ἀξιῶ μικρῶν σε· μεγάλα δ' οὐκ ἔχω.

13

4) Cod. οὐ. 5) Cod. οὐ ἀληθῶς Εὐριπίδης ΝΑΙ, ita ut illud ΝΑΙ sit in margine, quippe quod omisisset librarius, quod non intellexit Letronnius, at necessario requiritur. [Brunetus sic: *le mot Naï avait été oublié par le copiste, qui l'a récrit en marge en superposant les trois lettres faute d' espace, ainsi: $\overset{N}{A}. M. L\text{-}1$* tromme, en imprimant *α* semble n'avoir pas reconnu la valeur de ce mot.]

Cap. 18. 1) Euripidis versus est in Supplic. v. 270. 2) Cod. οὐδὲν hic et infra ubique. 3) ἐνδαιμονοῦν restitui ex Euripide, cod. ubique ἐνδαιμονοεῖν. 4) Cod. οὐ. 5) Cod. οὐ.

Cap. 19. 1) Euripidis esse hic senarius videtur, Epicharmo vindicant Letronnius et Schneidewinus, sed Siculus poeta ab hac numeri venustate longo abfuit. [Adesp. 79 N. *Le papyrus porte τῶν ποιητῶν*. Brunet.] 2) Cod. ubique μικρῶν, non dubitavi corrigere. 3) Observandum est codicem in hoc loco ubique elisionem exhibere. 4) Cod. ἔστιν. 5) Letronnius hunc versum sic edidit: [ἀποφράνεται ἄν οὐκ ἀξιῶ μ], ut videatur aut obliteratus fuisse aut plano excidisse, at non recte negationem addidit. 6) Cod. οὐ. 7) Cod. ἔστιν τις, quod correxi. [*] Ad haec Brunetus: *par une erreur de transposition, M. Letronnie avait imprimé τῶν ποιητῶν au lieu de ὃς οὕτως*: exhibet igitur Francogallus: *ἔστιν τις ὃς οὕτως* . . . 8) Cod. *z* ἀξιῶ. 9) *σε* deest in cod. 10) Cod. οὐ.

XII. Cap. 20. *Εἰ Ἀγαμέμνων οὕτως ἀπέφρασεν¹⁾*

Ὅζ ἐφάμην Ἀχιλῆι χολώσειν ἄλκιμον ἦτορ
²Ὡδε μάλ²⁾ ἐκπάγλως, | ἐπειὴ μάλα μοι φίλος ἦεν,³⁾ |

ἀξιώμα ἔστιν·

²Ἐφάμην⁴⁾ Ἀχιλῆι χολώσειν ἄλκιμον ἦτορ
²Ὡδε μάλ²⁾ ἐκπάγλως, ἐπειὴ μάλα μοι φίλος ἦεν.

Ναί· | οὐκ⁵⁾ ἀξιώμα ἔστιν·

²Ἐφάμην Ἀχιλῆι χολώσειν ἄλκιμον ἦτορ
²Ὡδε μάλ²⁾ ἐκπάγλως, ἐπειὴ μάλα μοι φίλος ἦεν.

Ναί· | οὐκ⁶⁾ Ἀγαμέμνων οὕτως | ἀπέφρασεν·

Ὅζ ἐφάμην Ἀχιλῆι χολώσειν | ἄλκιμον ἦτορ
²Ὡδε μάλ²⁾ ἐκπάγλως, ἐπειὴ μάλα⁸⁾ μοι φίλος ἦεν.

Cap. 21. *Εἰ Ἀλκιμῶν ὁ ποιητῆς οὕτως ἀπεφράνετο·*

Ὅζ ἦς ἀνὴρ ἄγροικος | οὐδὲ σκαιός¹⁾,

καταφάσκει ἄν | τις·

²Ἦς²⁾ ἀνὴρ ἄγροικος | οὐδὲ σκαιός.

14 *Ναί· οὐ | καταφάσκει ἄν τις·*

XIII. ²Ἦς | ἀνὴρ ἄγροικος οὐδὲ σκαιός. |

Ναί· οὐκ Ἀλκιμῶν ὁ ποιητῆς | οὕτως ἀπεφράνετο·

Ὅζ ἦς ἀνὴρ ἄγροικος οὐδὲ | σκαιός.

Cap. 22. *Εἰ οὕτως ἀποφράνεται ἄν τις·*

Δηῦτ¹⁾ ἐμπεδός εἰμι,
Ὅδ' ἀστοῖσι | προσηγής,

Ἀνακρέων²⁾ οὕτως ἀλειγνέτω·

Ὅδ' δηῦτ' ἐμπεδός εἰμι,
Ὅδ' ἀστοῖσι προσηγής.

Cap. 20. 1) Letr. ἀπέφρας | φρασεν errore, ut videtur. 2) Cod. ubique μάλα. 3) Cod. ubique ἦην, quod correxi. Recte autem Letronnius coniecit [p. 87] haec ex Cyprio carmine [fr. 13 K.] petita esse. conferas Proclum p. 474 ed. Gaisf.: *Φυλοζήτης ... ἐν Ἀθήνῃσιν κατελείφθη. καὶ Ἀχιλλεὺς ὕστερον κληθεὶς διαφέρεται πρὸς Ἀγαμέμνονα.* 4) Cod. hic et infra *ζεφάμην*. Letr. *οὐκ ἐφάμην*. 5) Cod. praeter morem *οὐκ* exhibit. 6) Cod. *οὐ*. 7) Versum ἄλκιμον ἦτορ ἐπεὶ μάλα. uncis inclusum exhibit Letronnius [quippe qui desit in papyro]. 8) Restitui verum, quem Letronnius prorsus omisit, *λα ἐκπάγλως ἐπειὴ μά* | in codice quoque an desideretur ignoro. [Non desideratur ille teste Bruneto.]

Cap. 21. 1) Alomanis versus [ex fr. 25] una cum aliis adscripsit etiam Stephanus Byzant. v. *Ἐρμύσχη ... παρ' Ἀλκιμῶν ἐν ἀρχῇ τοῦ δευτέρου τῶν Περσέων ἀσμάτων· φησὶ γάρ· Ὅζ εἰς [ita codd.; ἦς rec. Meineke] ἀνὴρ ἄγροικος οὐδὲ σκαιός κτλ.* 2) Cod. hic et statim infra *κῆς*, Letr. *οὐκ ἦς*.

Cap. 22. 1) Cod. *οὐ δεῦτε ἐμπ.* et *δεῦτε* quidem ubique exhibit. 2) Cod. *οὐ Ἀνακρέων*, negationem delevi. Anacreontis versus [fr. 15] recte ad Polyxeratem retulit Letronnius.

Ναί· οὐχ³⁾ οὕτως ἀποφαινόντ' ἂν τις·

Ἀηδῆτ' ἔμπεδός εἰμι,
Οὐδ' ἀστοῖσι προσσηγής. |

Ναί· οὐχ⁴⁾ Ἀνακρέων οὕτως ἀπερήματο·

Οὐδ' ἄηδ' ἔμπεδός εἰμι,
Οὐδ' ἀστοῖσι προσσηγής.

Cap. 23. Εἰ* | Σαπφῶ οὕτως ἀποφαινόμενη·¹⁾

Οὐχ οἶδ'²⁾ ὅτι | θέω· δύο μοι τὰ νοήματα,

ἀπέφρασεν·

Οἶδ' ὅτι θέω· δύο μοι τὰ νοήματα,

εἰσὶν ἀμυρίβολοι διάλεκτοι. Ναί· οὐχ³⁾ εἰσὶν ἀμυρίβολοι διάλεκτοι. |

Ναί· οὐ Σαπφῶ οὕτως ἀποφαινόμενη·

XIV.

Οὐχ οἶδ' ὅτι θέω· δύο μοι τὰ νοήματα,

ἀπέφρασεν·

Οἶδ' ὅτι | θέω· δύο μοι τὰ νοήματα. |

Εἰ Σαπφῶ οὕτως ἀπέφρασεν·

Οὐχ οἶδ' ὅτι θέω· δύο μοι τὰ νοήματα,

15

ἔστι⁴⁾ τι καταφατικὸν ἀξίωμα ἀντικείμενον τῷ·

Οὐχ οἶδ' ὅτι θέω· δύο μοι τὰ | νοήματα.

Ναί· οὐχ⁵⁾ ἔστι⁶⁾ τι καταφατικὸν | ἀξίωμα ἀντικείμενον τῷ·

Οὐχ οἶδ' ὅτι | θέω· δύο μοι τὰ νοήματα.

Ναί· οὐ Σαπφῶ οὕτως ἀπέφρασεν· |

Οὐχ οἶδ' ὅτι θέω· δύο | μοι τὰ νοήματα.

Cap. 24. Εἰ ποιητὴς τις οὕτως ἀπεφαινέτο·

Οὐχ εἶδον ἀνεμωζέα κόραν,¹⁾

ἔστι²⁾ τι | καταφατικὸν ἀξίωμα | ἀντικείμενον τῷ·

Οὐχ εἶδον ἀνεμωζέα κόραν.

Ναί· οὐχ³⁾ ἔστι⁴⁾ τι | καταφατικὸν ἀξίωμα ἀντικείμενον τῷ·

3) Cod. οὐ. 4) Cod. οὐ.

Cap. 23. [*] Hunc versum, quod abest a codice, Brunetus uncis saepsit.]

1) Sapphus versus [fr. 36] neque Letronnius neque Schneidewinus [p. 27] recte intellexerunt, recte Ahrens de dial. Aeol. p. 273 distinxit post *θέω*, interpretatus: *nescio quid faciam: duo mihi sunt consilia*. Namque *θέω* idem est quod *πισῶ*, ut est apud Sappho fr. 87 [12]: *ὅτινας γάρ Εὐ θέω, κηρή με μάλιστα σίνονται*. 2) Codex, ut videtur, ubique *οἶδ'*. 3) Cod. οὐ. 4) Cod. *ἔστιν*. 5) Cod. οὐ. 6) Cod. *ἔστιν*.

Cap. 24. 1) Pindari versus hic videtur. [Est ap. Bergk. in fr. adesp. 106 ed. quartae, tom. III. p. 723.] 2) Cod. *ἔστιν*. 3) Cod. οὐ. 4) Cod. *ἔστιν*.

XV.

Οὐδ' ¶

Tredecim versus desiderantur.

| α ζω | *ζαταρα* | *φαιτιὰ ἀ* |

Duo versus desiderantur.

ζαταρα | *ματα ἀπ* | *τίλειται* | *δέχεται* | *σιν*
ζάεινα | *ἀποφαν* | *ζ εἶδον ἀνεμωκέα ζόραν ἀποφ* |
νεμωκέα ζόραν | *των οὐ εἶδ* . . |

16 Iam de ipso codice nonnulla praemittenda sunt ei disputationi, quae est de huius libelli scriptore. Magnopere vero dolendum est, quod Letronnius ea, quae in altera papyri parte leguntur, noluerit publici facere iuris: neque enim pauca illa, quae de his scripsit, satisfaciunt, ita ut coniecturae locus sit concessus. Dicit autem Letronnius in alteram papyri partem somnia rationesque relatas esse⁴⁾. Ex his facile conicias hunc quoque papyrus pertinere ad tabulas magni Sarapei, quod fuit prope Memphim: horum enim monumentorum non exigua pars est servata, sunt autem partim epistolae, partim rationes acceptorum, partim somnia: neque raro res diversissimae in uno eodemque papyro tractantur, quemadmodum est in uno Leidensi (72), de quo mentionem fecit Reuvens⁵⁾, ubi similiter in uno eodemque latere somniorum et rationum monumenta reperiuntur, in altera autem parte alia leguntur, quae ad idem illud Sarapidis fanum pertinent. Iam quod Letronnius dicit, illa somnia relata esse ab homine Aegyptio, quem *ζάτοζωρ* appellat, id vereor ne non satis vere sit dictum. Sine dubio haec ex ipso illo papyro petiit, at is, qui somnia retulit, non *ζάτοζωρ* dictus est, sed ut opinor *ἐν ζάτοζωρ ὄν*, quemadmodum est saepe in illis papyris, qui ex Sarapei tabulis sunt petiti. Non raro legitur hoc

4) P. 3 [Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque impériale. Tome XVIII. p. 81]: *l'époque de ce manuscrit est un élément qu'il importe de se procurer. Je puis au moins donner la limite inférieure de cette époque. Voici comment: le papyrus est opistographe ou écrit aussi par derrière. Les pièces écrites de l'autre côté, que j'appellerai le verso, consistent dans le récit de songes obtenus et racontés en grec barbare par un Égyptien, un ζάτοζωρ ou inspiré du temple de Sérapis, et dans des comptes tenus par un personnage attaché à ce temple.*

5) Vid. Lettres à M. Letronne p. 104: *c'est le No. 72 dont j'ai déjà fait mention, parce qu'il contient au recto la quittance délivrée par Ptolémée à Démétrius pour les arrérages de la 18e et de la 19e année. — Le verso du papyrus contient non seulement des songes, mais encore des états de recettes et de dépenses et on y trouve les noms de Ptolémée et de Tugès avec Taous les jumelles.*

in illis papyris, quos Forsall nuper edidit⁶⁾, quemadmodum est in Π. statim ab initio: βασιλεῖ Πτολεμαίῳ καὶ βασιλίῳ Κλεοπάτρῃ τῇ ἀδελφῇ θεῶς φιλομήτορα χαίρειν | Πτολεμαῖος [sic in cod., non —or] Γλαυζίου 17 Μακεδῶν τῆς ἐπιγονῆς τῶν ἐκ τοῦ Ἡρακλειολίτου τοῦ προειρημένου [προειρημένου cod.] μου πατρὸς Γλαυζίου, ὄντος μὲν τῶν ἐν τῷ Ἡρακλειοπολίτῃ συγγενῶν κατοίκων, τοῦτον δὲ μεταλλάξαντος τὸν βίον ἐν τοῖς τῆς πατρὸς χρόνοις καὶ ἀπολεολιότος ἐμέ τε καὶ Ἀπολλόνιον τὸν νεώτερόν μου ἀδελφόν, συμβάντος δὲ γεγονέναι με ἐν κατοχῇ ἐν τῇ πρὸς Μέμφει μεγάλῃ Σαραπειῇ ἐτι, ἐέ, προσδεομένον δὲ μου τοῦ περιποιῆσαι τῷ σημαυομένῳ ἀδελφῷ στρατιῶν διὰ τὸ ἕτερόν με εἶναι δι' ἧς καὶ αὐτὸς τε ἐν κατοχῇ ὄν ἐξω τε αὐτοῦ διενσχυσμένον καὶ βοήθειαν ἔχειν, δέομαι ἐμῶν τιλ. Arguit hic unus locus satis superque Ptolemaeum illum, qui ἐν κατοχῇ εἶναι dicitur, non esse hominem divino spiritu incitatum, sed potius munere aliquo aut ministerio ad Sarapidis fanum functum esse: addas quae infra in eodem papyro Π. 56 leguntur: δόντος ἐπιειξίν τῷ βασιλεῖ καὶ τῇ βασιλίῳ Πτολεμαῖος Γλαυζίου Μακεδόνος δι' ἧς ἐγράφη [sic in cod.: log. ἐγραφε] εἶναι ἐν κατοχῇ ἐν τῇ πρὸς Μέμφει μεγάλῃ Σαραπειῇ ⊥ ἐέ. Conferas ibidem IV. ab initio: Σαραπίωνι τῶν διαδόχων καὶ ἐποδιοικητῇ παρὰ Πτολεμαίου τοῦ [abest a cod.] Μακεδόνος τοῦ ὄντος ἐν κατοχῇ καὶ τῶν διδύμων ἀποδοδομένης τῇ βασιλεῖ ἐπιειξέως ἐπὶ τῶν διδύμων, et V. ab initio: Σαραπίωνι τῶν διαδόχων καὶ ἐποδιοικητῇ παρ[ὰ] Πτολεμαίου τῶν ἐν κατοχῇ ὄντων ἐν τῷ μεγάλῃ Σαραπειῇ ἔτος τοῦτο ἐνδέκατον τοῦ 19' ⊥ μεσοῦ ἀναβάτην σοι καὶ ἐπιθέσαντι ἀπέδοκα τὴν παρὰ τοῦ βασιλέως κεχορηγησμένην τῶν διδύμων ἐπὶ τοῦ καθήζοντος ἀταῆς ἑλαίου καὶ κίβριος ἐπιειξίν. Porro XIII. 1: Σαραπίωνι τῶν διαδόχων καὶ ἐποδιοικητῇ παρὰ Πτολεμαίου Μακεδόνος τοῦ ὄντος ἐν κατοχῇ ἐν τῷ πρὸς Μέμφει μεγάλῃ Σαραπειῇ ἐτι [ῥό]ι, ἐέ· μήσιμι [sic], ἐπέδοκά [sic] σοι τὴν παρὰ [τοῦ βα]σιλέως διὰ τῆς θυρίδος ἐσφραγισμένην περὶ τῶν δ[ιδύ]μων καὶ εἰπάς μοι ἐ[ρο]μι τοῦ Σάραπ, ἐπιδοῖ [sic] ἐν κατοχῇ εἶ, τίς οὖν περὶ τα[ῦ]τα ἔσται, σινέσεισά σοι [Μ]πολλόνιον, et XV. ab initio: Σιουσίῳ τῶν φίλων καὶ στρατηγῷ παρὰ Ἄρματος τῶν ἐν τῷ μεγάλῃ Σαραπειῇ ὄντων ἐν κατοχῇ ἔτος λέμμιον διαζῶντα, et ibidem [32]: Σαραπίωνι τῶν διαδόχων καὶ ἐποδιοικητῇ παρὰ Πτολεμαίου Μακεδόνος τοῦ ὄντος ἐν κατοχῇ [ισχι cod.] ἐν τῷ πρὸς Μέμφει μεγάλῃ Σαραπειῇ ἐτι (ἔτος) ἡδὲ ἐνδέκατον, μήσιμι, ἐπέδοκά σοι τὴν παρὰ τοῦ βασιλέως ἐσφραγισμένην περὶ τῶν διδύμων καὶ εἰπάς μοι ἔρομι τοῦ Σάραπ, ἐπιδοῖ ἐν κατοχῇ εἶ. Ad eandem causam spectat alius papyrus, quem edidit Maius Auct. Class. t. IV. p. 445: Σιουσίῳ τῷ φίλῳ καὶ στρατηγῷ παρὰ Πτολεμαίου τοῦ Πανισίου (corrigas | Γλαυ-

6) Description of the Greek papyri in the British Museum Part 1. London 1839.

ζίου) Μακεδόνος τῶν ὄντων ἐν κατοχῇ ἐν τῇ μεγάλῃ Σαραπειῷ εἶος ἡδὲ δέξατον, et t. V. p. 352: βασιλεῖ Πτολεμαίῳ καὶ βασιλίῳ Κλεοπάτρῃ καὶ ἀδελφῇ θεοῖς φιλομήτοσι χαίρειν Πτολεμαῖος Γλαυζίου Μακεδὼν ὁ ἐν κατοχῇ ἐν τῇ πρὸς Μέμφει μεγάλῃ Σαραπειῷ Ἀστιατεῖ ἀπὸ τοῦ τ' L, et ibidem: ἐπὲρ τε Ἀπολλωνίου τοῦ νεωτέρου ἀδελφοῦ . . . καὶ ἐπὲρ τοῦ Ἀστιατείου, ἐν ᾧ εἶμι ἐν κατοχῇ ἀπὸ τοῦ προγεγραμμένου χρόνου, et infra ibidem, qui quidem locus maxime illustrat, quid sit illud ἐν κατοχῇ εἶνα: νυνὶ δὲ ὁ προ[γεγραμμένος] Ἀπολλόνιος εἰς τὴν ἐν Μέμφει [κατοχῆ]ν πρώτην ἐντέταται, ἐτό τε [ἐτό δὲ Maius] τῶν ἐπιχειρῶν περισιτῶν εἰς τὰς λειτουργίας. Adde ibidem p. 354: διὸ ἀξιῶ, Ἥλιε βασιλεῦ, μὴ ἐπεριθεῖν με ἐν κατοχῇ ὄντα, quibus similia leguntur infra p. 358 et in alia epistola p. 356: βασιλεῖ Πτολεμαίῳ καὶ Κλεοπάτρῃ καὶ ἀδελφῇ θεοῖς φιλομήτοσι χαίρειν Πτολεμαῖος ὁ Γλαυζίου Μακεδὼν [ὁ ὄ]ν ἐν τῇ πρὸς Μέμφει μεγάλῃ Σαραπειῷ ἐν κατοχῇ ἐν τῇ Ἀστιατείδει ἕως τοῦ νῦν. Et ibidem in alio papyro p. 601: κομισάμενος τὴν παρὰ σοῦ ἐπιστολήν, ἐν ἣ διέγραψες διασέσθωθαι ἐκ μεγάλων κινδύνων, καὶ εἶνα ἐν κατοχῇ, et in alia epistola, quae in altera eiusdem papyri parte legitur, p. 602: Σαραπειῷ τῶν διαδόχων καὶ ἐποδιοικητῇ παρὰ Πτολεμαίου Μακεδόνος τοῦ ὄντος ἐν κατοχῇ ἐν τῇ μεγάλῃ Σαραπειῷ τοῦτο εἶος α', et p. 603: Σαραπειῷ τῶν διαδόχων καὶ ἐποδιοικητῇ παρὰ Πτολεμαίου τοῦ Γλαυζίου Μακεδόνος τοῦ . . . ὅς τῶν ἐν τῇ μεγάλῃ Σαραπειῷ διδύμων, ὄντος δὲ ἐν κατοχῇ ἡδὲ ἐνδέκατον . . . τῶν διδύμων Τάριος καὶ Τάοντος, nec non Dresdensis, quem mecum communicavit vir amicissimus Droysenus: Σαραπειῷ τῶν διαδόχων καὶ ἐποδιοικητῇ παρὰ Πτολεμαίου Μακεδὼν (Μακεδόνος legendum est) τῶν ἐν κατοχῇ ὄντων ἐν τῇ μεγάλῃ Σαραπειῷ εἶος τοῦτο ἐνδέκατον κτλ. Idem genus dicendi reperitur etiam in alio papyro, quem et ipsum ad Sarapei tabulas referendum esse apparet, apud Forshall Nr. XVIII. 7, ubi Isias Hephaestioni scribit: κομισάμενη τὴν παρὰ σοῦ ἐπιστολήν τὴν παρ' Ὁρον, ἐν ἣ διεσάγεις εἶνα ἐν κατοχῇ ἐν τῇ Σαραπειῷ τῇ ἐν Μέμφει, et infra 25: εἶμι δὲ καὶ Ὁρον τοῦ τὴν ἐπιστολήν παρακεκομισμένος ἀπὸ ἀγγέλτου ἐπὲρ τοῦ ἀπὸ ἀλεξάνδρου [cod. ἀλεξάνδρου] ἐκ τῆς κατοχῆς παντελῶς ἀρδίζομαι κτλ. Eiusmodi munere etiam illum Aegyptium functum esse arbitror, a quo somnia illa perscripta esse Letronnius significavit, cohaerentque opinor areto vinculo cum illa causa, ad quam plerique papyri ex Sarapei tabulis servati pertinent: addit enim Letronnius temporis quoque notas reperiri, esse enim illa scripta anno a. Chr. n. 160, Ptolemaei Philometoris anno XXII 7).

19

7) P. 3 [81]: *par des raisons qu'il serait trop long de déduire ici, j'ai acquis la certitude que le recto, ou le côté qui contient les fragments, a été écrit*

Atque quae ex Sarapei tabulis servata sunt maximeque illa ipsa causa ad Ptolemaei Philometoris imperium pertinent, vide Reuvens in litteris ad Letronnium p. 89 sq., ita ut non dubitem hunc papyrus eodem referre. Iam Letronnius, cur fragmentum de dialectica arte antiquius sit habendum, causis nullis demonstravit: at rem sic se habere manifestum est: quis enim credat quemquam inter Sarapei tabulas exiguas quasdam reliquias de dialecticis laqueis retulisse: immo vero is, qui litteris mandavit ista somnia atque rationes, usus est codice illo, in quo integer liber erat perscriptus: recente enim papyro carebat aut chartae parcere voluit, itaque illum de dialectica librum in suum convertit usum et vel medias discidit paginas papyri. Quae cum ita sint, aliquanto ante annum 160 a. Chr. n. scriptus sit ille liber necesse est: neque enim consentaneum est quemquam libro recens exarato tamquam futili charta usurum fuisse: immo probabile est illum codicem non ita multo post annum 200 a. Chr. n. exaratum esse.

Leguntur autem in eo latere papyri, quod Letronnius publici fecit iuris, quindecim columnae, *σελίδες* Graeci appellant: et prima quidem columna non integra exstat: omnes enim versus ab initio truncati sunt, namque mediam fere columnam disciderat is, qui alteram partem in suum convertit usum: at litterae, quae desiderantur, facili negotio potuerunt reintegrari; quin etiam partem certe eius columnae, quae proxime antegressa est, studui restituere. Quinta decima columna pessime est habita, neque tamen papyrus deficere, sed potius ipsae litterae paene deletae esse videntur, et haec quidem columna aegre ad pristinam poterit revocari formam. Sed inter nonam et decimam columnam alia est ab oscitante librario omissa, id quod etiam Letronnius animadvertit⁸⁾. | Sed disserendi ratione, qua libri auctor usus est,²⁰ perspecta, hoc quoque detrimentum resarciri potuit, integram enim columnam de coniectura addidi: hoc ipsum autem argumento est, non plures hac una columnas interciderisse: nam cum secundum illam dia-

avant l'autre. Les pièces écrites sur le verso, l'ont été l'an XXII du règne de Philométor, en 160 avant J. C. Le morceau sur la dialectique est donc antérieur à cette époque, de combien? Je l'ignore. Mais un manuscrit grec du IIe et peut-être du IIIe siècle avant J. C. est à coup sûr d'une antiquité fort respectable, et que n'atteignent, d'une manière certaine, aucuns des papyrus grecs connus, excepté quelques-uns, mais en petit nombre, trouvés en Égypte.

8) P. 12 [104, 5]: *il manque ici, selon toute apparence, une colonne entre celle-ci et la suivante. Cette colonne, où le passage d'Euripide était répété plusieurs fois, se terminait par les lignes, où l'autre fragment d'Euripide οὐδ' ὄδ'ε ναύτας ζῆλ. était cité une première fois; les dernières lettres de cette colonne étaient ἀντιζέεται . . .*

lecticam rationem et extremam partem prioris disputationis et exordium subsequens, quantum desiderabatur, restituissem, animadverti haec plane integram paginam complere: quod longe secus esset, si plures excidissent disputationes. Hoc ipsum autem indicio est eius codicis, ex quo hic papyrus descriptus est, externam formam plane eandem fuisse; nam si columnae illius codicis fuissent maiores, ea, quae exciderunt, huius papyri una pagina non caperet: sin minores, non iam ea, quae redintegrata sunt, integram conficerent columnam. Reliquae autem columnae, si a paucis quibusdam locis discesseris, satis integrae sunt servatae. Itaque si haec, quae supplevi, adieceris, iam fere septemdecim columnae superstites erunt.

Numerus versuum in singulis paginis est impar, errat enim Letronnius, qui duodetriginta in una quaque columna exstare dicit⁹⁾. At vero columnae 1—5 sunt septem tantum et viginti versuum, 6—11 autem versu auctiores, 12 continet versus XXVII, sed ultimae rursus XXVIII: quod eo magis est notandum, quoniam plerumque in papyraceis voluminibus omnium columnarum versus totidem numerantur. Litterarum autem numerus in singulis versibus admodum variat: non tamen verum est, quod Letronnius dicit minimum numerum sedecim litterarum, viginti maximum esse: namveniuntur versus, qui plures, alii qui pauciores exhibent litteras: ita in col. 6 est ultimus versus litterarum XXI: μέλει οὐδ' ἔτι μολῆτης. Eὶ Κέ-, col. 7, vers. 5 litterarum XXII: -βίσει ἀντίκειται ἐνὶ κατα-, col. 8, v. 1 totidem litterarum: σας οἶδα. ἰδὼν δέ σοι λέγω, et sic etiam in nonnullis aliis locis. Hunc tamen numerum nullus versus excedere videtur. At plerique
21 versus ne viginti quidem litteras | continent, multi etiam pauciores, ita col. 10, v. 21 est litterarum XIII: -ξίωμα καταφασι-, item col. 4, v. 18: ὅστις πάντ' ἀνήρ. Col. 7, v. 11 est XI litterarum: ματα. Ναί· οὐ Κέ-. Denique col. 14, v. 16 est X tantum litterarum: τα· Ναί· οὐ Σαί-, uti omnino ii versus, in quibus particula καὶ legitur, pauciores capiunt litteras, quoniam haec particula intervallo a reliqua oratione seiuncta est.

9) P. 2 [80]: *le commencement et la fin manquent dans le papyrus. Il ne contient plus que quinze colonnes, dont treize à peu près intactes. Le premier tiers des lignes de la première colonne ne subsiste plus, mais j'ai pu les rétablir entièrement; la dernière est plus défectueuse et ne peut être restituée qu'en partie. Toutes ces colonnes ont uniformément vingt-huit lignes^{*}), chacune de seize à vingt lettres.*

[*] Ad haec adnotat W. Brunet de Preslo, qui in opere supra laudato commentationem Letronnii a. 1865 repetit: *les cinq premières colonnes et la douzième ne contiennent que vingt-sept lignes, comme l'a remarqué M. Bergk.*

Altitudo papyri est, quantum quidem ex Letronnii delineatione conicias, fere duodecim digitorum, latitudo singulis columnis digitorum quinque: prorsus igitur congruit cum vulgari papyrorum forma, namque quinque aut sex digitos columnae latae esse solebant, tredecim in altitudinem extensae¹⁰⁾. Non autem integrum esse volumen exiguus numerus columnarum indicat, namque triginta paginarum volumina non rara sunt, exstant vero, quae septuaginta et plures etiam contineant¹¹⁾. Ipsa autem argumenti ratio satis superque docet multa et exordio et extremo deesse, ut fortasse vix tertia pars voluminis supersit.

Litterae, quibus usus est librarius, satis sunt elegantes nec a vulgari consuetudine recedunt. Scriptura autem est continua, neque distinctionis ullum reperitur vestigium, quantum quidem ex Letronniana delineatione conicias, nisi quod particula *καὶ* ubique aliquo intervallo diremta est et ab iis, quae praecedunt, et ab iis, quae subsequuntur. Praeterea notae quaedam sive lineolae reperiuntur, quas Letronnius plane neglexit, sed ex delineatione columnae 8 conicias etiam in aliis columnis consimiles notas reperiri; eiusmodi lineola est in col. 8 in sinistra parte inter versus 4 et 5, rursus 7 et 8, 10 et 11, denique 22 et 23. In eadem parte ad vers. 11 adiecta est nota, quae 22 significare videtur aliam disputationem initium capere. Ibidem in dextra parte vers. 1 videtur nota satis illa quidem obscura fuisse. Librarius in exscribendo saepe erraverat, sed errata ipse correxit, quantum similitudo scripturae arguit; ita in illa columna (8) vers. 1 videtur prius *γράφω* scripsisse, deinde supra scripsit *λέγ(ω)*. Ibidem vers. 10 scripserat *ῥδα* pro *οἶδα*, quod ita correxit ut *ο* supra pingeret. Ibidem v. 13 pro *άλίω* scripserat, ut opinor, *ἀλιεῖ(ς)*, quod punctis additis delevit supraque scripsit *ω*. Ibidem v. 14 scripsit *σοφραν* pro *σοφίαν* neque correxit. Ibidem v. 22 — 23 scripsit *ὀὲ | ζαντικεται*, sed

10) Cf. Ritschl die Alexandrinischen Bibliotheken p. 124 [Opusc. I. 102]: *die Zubereitungsart des Papyrus erlaubte zwar, einer Rolle jede beliebige Länge zu geben, ... dagegen ist die Breite d. i. Höhe des Papyrus nach den genauen Angaben des Plinius N. H. XIII. 12 (vgl. Isidor Orig. VI. 10) und nach dem Augensehein sämtlicher in Herculaneum aufgefundenen Rollen eine unverhältnißmäßig geringe, das Maß einer Spanne in der Regel nicht übersteigende u. s. w.* et infra p. 128 [105]: *σελίδες sind die einzelnen Papyrusstreifen, welche aneinander geleiht die Länge der Handschrift geben, d. h. es sind die dünnen Häute der Papyrusstaude, deren Breite nach dem Umkreise des Stengels, deren Höhe nach der Länge des Stengels, und deren Güte oder Schlechtigkeit sich danach bestimmte, ob sie zunächst dem Marke oder zunächst der äußeren Schale des Stengels genommen waren. Zusammengeleiht wurden diese fünf bis sechs Finger breiten Streifen dergestalt, daß einer über den andern in der Breite eines bis zweier Finger lag.*

11) Vid. Ritschl *ibid.* p. 30 [27].

punctis additis *z* delevit, et v. 25 scripserat *προιδουεσαμ* (pro *προσ-ιδουσαν*) *φῶς* et *ς* quidem supra adiecit, sed neque inutile illud *ε* delevit neque *μ* mutavit [sed cf. p. 120], cum tamen alias constanter *προσιδοῖσαν* scripserit. V. 26 *ἄλω* scriptum, sed littera *ι* tantum evanuisse videtur. Denique v. 27 scripserat ut opinor *ει* pro *εἰ* (*εἶς*), sed errore statim inter scribendum animadverso expunxit et deinceps scripsit *εἰ(ς)*. Ex hac columna satis superque apparet parum diligentem fuisse librarium, et reliquae paginae, si quis eadem diligentia examinaret, multas opinor varietates suppeditarent: nam Letronnius non nisi paucissimas notavit, quemadmodum est col. 7, v. 10, ubi supra *ο* scriptum est *δ'*, ut sit *δ'ο*, et col. 9, v. 9 *ἔτι φθιμένοις* correctum est ita, ut supra legatur *ἄλο* h. e. *ἄλοφθιμένοις*. Deinde Letronnius col. 10, v. 23 sic exhibuit:

θρέψαντος ἥδιον πέδον

N

οὐ ἀληθῶς Εὐριπίδης. α.

Et hoc quidem quid esset non perspexit Letronnius, at scribendum est: *ναί· οὐκ ἀληθῶς Εὐριπίδης*, quae particula necessario requiritur in illo loco, librarius opinor omiserat et postea in margine adiecit*). At non intelligo, quid sibi velit littera *N* in alio loco col. 9, v. 24, quem sic edidit Letronnius:

ρεῖν· Εἰ οὐ εἰσὶν ἀμβίβο Ν

*λοι διᾶλετοι, οὐ Εὐριπί**).*

Ex his facile perspicias librario illi parum tribuendum esse: nec probanda esse, siquae a vulgari consuetudine recedant, namque hominem Aegyptium scripsisse codicem arbitror, qui vulgarem dicendi rationem secutus | quaedam etiam depravavit: ita non *δ* scripsit, sed *δν*, credo quod sic vulgus Aegyptium loqui solebat, uti est col. 1, 6 *ἀληθῆς δν ἔλεγεν ὁ ποιητής* et rursus v. 16, pariterque col. 5, v. 3 et v. 20. Illud novum prorsus et singulare, quod in ipsius philosophi oratione ubique fere *οὐ* scriptum, etiam ubi littera vocalis subsequitur, *οὐ ἀληθῆς, οὐ ἀνίσταται, οὐ ἀπεγράφατο, οὐ οὐτως*, alia id genus. Paene invitus videtur librarius rectam rationem adhibuisse col. 3, v. 7: *ναί· οὐκ ἀπεγράφατό τις* et col. 9, v. 11: *οὐκ ὁ Ἰβυκος ὁ ποιητής*, si Letronnius [quod novissimus editor confirmat] recte haec descripsit, nam barbara est oratio, et col. 12, v. 10 *οὐκ ἀξίωμα*, at vero cum col. 8, 22 *οὐκ ἀνίσταται* scripsisset, postea illud *z* expunxit. Contra in poetarum locis, quibus philosophus utitur, librarius servavit *οὐκ*, at id nescientem fecisse inde apparet, quod ubi negatio fuit abiicienda, homo imperi-

[*] Vide de his ea, quae ex novissima papyri editione adnotavimus p. 122.]

[**] Cf. notam p. 121, c. 15, 2 a nobis adscriptam.]

tissimus litteram α servavit, ut est col. 7, v. 22: *κοῖδα· τάλιθ' ἐς γὰρ ἀσφαλὲς γράσαι*, et ibidem v. 28: *ξεξαθρίσας οἶδα, ἰδὼν δέ σοι λέγω*, et 8, v. 6: *ξεξαθρίσας κτλ.*, porro col. 12, v. 5: *κεγάμην Ἀχιλλῆι χολώσειν ἄλλικμον ἦτορ*, et ibid. v. 24: *κῆς ἀνὴρ ἄγροικος οὐδὲ σκαίος*, eodemque pacto col. 13, v. 21 videtur in codice legi: *κοῖδ' ὅτι θέω· δύο μοι τὰ νοῖμαια*, quamquam Letronnius hoc loco non satis dilucide varietatem indicavit*). Ex his autem exemplis satis superque apparet illum librarium poetarum illos locos prorsus non intellexisse Graecique sermonis prope ignarum fuisse: at vel sic tamen mirum est, quod scripserit *ξεξαθρίσας* similia. Nam quamvis librarius ille, ubi addita fuit negatio, sic verba diremerit: *οὐ ξεξαθρίσας, οὐ κοῖδα, οὐ κῆς* et sic porro, tamen non intelligitur, qui factum sit, ut ubi omissa negatione libri auctor *οἶδα, ἐξαθρίσας κτλ.* scripserat, librarius importunum illud α adiecerit. Neque vero credibile est librarium, cum in codice, quem in manibus habebat, *ἐξαθρίσας* reperisset, scripsisse *ξεξαθρίσας* propterea, quoniam in negantibus enuntiatis *οὐ ξεξαθρίσας* legere solitus erat: immo potius existimo in codice, quo utebatur librarius, in illis locis per errorem negationem, quae proprie erat in poetarum illis locis, additam fuisse, quam deinde corrector punctis supra additis delevit: cum igitur iste librarius reperisset in codice *ὈΨΚΕΞΑΘΡΗΣΑΣ, ὈΨΚΟΛΛΑ* similia, ille *οὐ* quidem omisit, at litteram α retinuit: confirmatur haec coniectura etiam eo, quod in aliis quoque locis negatio *οὐ* prorsus repugnante | dialectica arte sit adiecta, sive in illo antiquo 24 codice non fuerit sublata, sive id non curaverit iste librarius 12).

Iam igitur cum librarium ne prima quidem elementa Graecarum litterarum satis cognita habuisse viderimus, nihil est causae, cur ei in aliis rebus magis reconditis atque doctis fidem habeamus, id quod fecerunt Letronnius et Schneidewinus, qui codicis antiquitatem solam respexisse censendi sunt. Ita si col. 6, v. 12 *εἰ ποιητὴς τις οὕτως ἀτεγράματο* legitur, non continuo ipsi libri auctori vindicaverim illud *ποιητὴς*, praesertim cum alias fere ubique melior forma *ποιητῆς* legatur 13). Multo vero minus adducor, ut tragicum poetam satis antiquum

[*] Codex *ἀπέφρασεν οὐδ' ὅτι*: addit papyri editor sub textu: *οὐ est omis dans le papyrus.*]

12) Fortasse Aegyptii, qui Graeca lingua usi sunt, ubique *οὐ* dicere soliti sunt: omninoque asperior fuit Aegyptiorum Graeca dialectus, vid. Theodor. Metochita ap. Mai. Vatic. Coll. t. II. p. 684 et 688. Illud vero addam, me in Aegyptiacis papyris nusquam *οὐ*, saepe *οὐδείς, οὐδέν, μή, μηδείς* alia legisse.

13) Ita ipsi Aegyptii variabant, vid. papyri, quos Forshall edidit, XII. 4: *ἐπόησαν*, at 29: *ἐποίησαντο*, XV. 16: *ποιῆ*, at 20 *πεπόηεν*, VI. 13 *πεποίηται*, at 36 *ποῆσαι*.

scripsisse putem: *Ὁὐκ ἴν' ἄρ' οὐθ' ἐν πῆμα*, quamvis col. 2 et 3 quater sic scribatur. At haec est vulgaris sermonis forma, quae ab Atticis prorsus abhorret¹⁴). Itaque etiam col. 10 et 11 in Euripidis versu *οὐθ' ἐν* legitur. Neque existimo Epicharmi aut certe Doriensis poetae esse versum *Ὁὐκ ἀξιώ μιν σέ, μεγάλη δ' οὐκ ἔχω*, propterea quod quater col. 11 *μιν* scriptum sit: at Doricum certe erat *μιν*, neque quidquam praeterea est, quod Doriensem prodat poetam: immo Attici vatis hic est versus, itaque non dubitavi *μιν* restituere; namque illud *μιν* ex Aegyptiorum lingua videtur profectum esse. Porro inaudita plane est forma *ἴην*, quae in epico versu col. 12 quater reperitur: non dubito, quin *ἴεν* restituendum sit. Neque multum tribuo ei, quod in Anacreontis versu col. 13 constanter *δεῖτε* sit scriptum: quin hic quoque, quod in plerisque locis, ubi illa particula legitur, accidit, ut germana forma *διῖτε* oblitteraretur. Neque illud defendo, quod in Sapphus versiculo col. 8 *δοξίμοι* sit scriptum, cum grammatici Aeolenses *δοξίμοι* dicisse affirmant, illaque ipsa forma satis conveniat dialecti legibus. [At de his cf. ad p. 120.] Manifesta autem sunt vitia quae non correxit librarius col. 13, v. 22 [23]: *δέομαι τὰ νοήματα* pro *δέο μοι τὰ ν.* et col. 9, v. 20: *ναί· Οὐβνικὸς ὁ ποιητής*.
 25 Letronnius scripsit *ὁ Ἰβνικὸς, ὁ ποιητής*, at id ipsum vitiosum est, immo scribendum: *ναί· οὐκ Ἰβνικὸς ὁ ποιητής*, quemadmodum col. 13, 1 legitur: *ναί· οὐκ Ἀλκμῶν ὁ ποιητής*. Gravis denique error admissus est in Euripideo versu col. 11: *Ὁὐκ ἔστιν οὐθ' ἐν διὰ τέλος εὐδαιμονεῖν*: namque poeta scripserat *εὐδαιμονοῦν*, quamvis codex in omnibus locis falsam lectionem exhibeat. Praeterea in aliquot locis negatio est adiecta, quod in eiusmodi argumento facile potuit fieri: itaque non dubitavi eam delere, ubi disserendi rationi adversabatur.

Sed dicendum est de ratione ac via, qua auctor libri in disserendo est usus, deque vocabulis, quae adhibuit. Et possumus eo certius de his iudicare, quandoquidem in omnibus locis iisdem usus est verbis, ut facile appareat propriam quandam vim tribuisse philosophum his vocabulis, ut ab eis desciscere ei non licuerit. Et *ἀξίωμα* quidem vocat *enunciatum* sive *pronuntiatum*, quod aut *καταφατιζὸν* sive affirmans aut *ἀποφατιζὸν* sive negans est, ita ut alterum alteri sit oppositum, *ἀντίκειται*. Et negantium quidem pronuntiatorum quatuor et viginti affert exempla, quibus cum utitur, plerumque dicit: *ἀλεγεινὰ τίς* vel *ἀλεγεινέο τίς*, neque enim ullum discrimen intercedit, quandoquidem in uno eodemque loco cap. 13 dixit: *εἰ Σαληρὸν οὐτως ἀλε-*

14) In papyris, quos Forshall edidit, similiter variatur, quemadmodum *οὐθ' ἐν* legitur I. 25, IX. 19, XI. 23, XII. 29, *οὐθ' ἐνα* XIII. 9, at *οὐθ' ἐν* XV. 20.

γράφεται et infra: οὐ Σαίρω οὕτως ἀλεγφαίετο. Ut orationem variaret, aliquoties dixit: ἔλεγγέ τις, vel simili aliqua forma usus, ut quid sit ἀλοφαίεσθαι satis appareat. Sed quoniam negantia sunt pronuntiata, nonnunquam ἀλοφαίεσθαι ἀτέφασκέ τις dixit: iam ut ἀποφάσκειν negare est, ita καταφάσκειν affirmare intellexit. Exemplis, cum in promptu sint, nolo haec firmare.

Difficilius est exponere, qua disserendi ratione usus sit philosophus, quandoquidem modo fusius, modo brevius disputavit. Et maxime quidem compendiaria haec est ratio, quam sequitur philosophus c. 4: *si est negans pronuntiatum, huic oppositum est affirmans, sin minus, non est negans pronuntiatum*; quemadmodum est in illo loco [cap. 4]:

Εἰ ἀπεφράτο τις· Οὐκ ἦν.

Ἀντίκειται ἀξίωμα καταφατικὸν τῷ· Οὐκ ἦν.

Ναί· οὐκ ἀντίκειται ἀξίωμα καταφατικὸν τῷ· Οὐκ ἦν.

Ναί· οὐκ ἀπεφράτο τις· Οὐκ ἦν.

Prorsus ad hunc modum disseruit c. 6, 13, 18. Et variata tantum 26 dicendi forma dixit c. 3: εἰ ἀληθῶς τις οὕτως ἀλεγφαίετο . . . οὐκ ἀληθῶς τις οὕτως ἀλεγφαίετο, ad quod proxime accedit c. 17 nec magnopere discrepat c. 5: εἰ ἀληθῶς οὕτως ἀτέφασκέ τις . . . ναί· οὐκ ἀτέφασκέ τις οὕτως, nisi quod ἀτέφασκε dixit, paulo accuratius quam ἀλεγφαίετο. Eodem redit illa ratio, nisi quod paululum dubitantior est, qua usus est philosophus c. 7: εἰ ἀληθές ἐστιν, ὑπερ οὕτω λεχθεῖν ἂν . . . οὐκ ἀληθές ἐστιν, ὑπερ οὕτω λεχθεῖν ἂν. Rursus confidentius dictum est id, quod c. 8 reperitur: εἰ ἀληθές, ὃ ἔλεγγέ τις . . . οὐκ ἀληθές, ὃ ἔλεγγέ τις, quocum fere congruit c. 16: εἰ ἀληθές ἐστιν, ὑπερ οὕτως ἐλέχθη . . . οὔτε ψεῦδος οὐτ' ἀληθές ἐστιν, ὃ ἐλέχθη, nisi quod extrema illo paullo explicatius dicta sunt, et fortasse in exordio quoque illius capituli scribendum est: εἰ καὶ ἀληθές καὶ ψεῦδος ἐστιν. Ab omni hac disputandi ratione non multum distat ea, quae c. 14 reperitur, nisi quod auctor inverso est ordine usus:

Εἰ ἀντίκειται ἀξίωμα καταφατικόν.

Ἀπεφράνετό τις οὕτως.

Ναί· οὐκ ἀντίκειται ἀξίωμα καταφατικόν.

Ναί· οὐκ ἀπεφράνετό τις οὕτως.

At singulare prorsus disputandi genus reperitur c. 10:

Εἴ τις οὕτως ἀπεφράνετο· Οὐκ ἀναβήσει.

Ἀντίκειται ἐν καταφατικῷ ἀξιόματι

δύο ἀποφατικὰ ἀξιώματα.

Ναί· οὐκ ἀντίκειται ἐν καταφατικῷ

ἀξιόματι δύο ἀποφατικὰ ἀξιώματα.

Ναί· οὐκ οὕτως ἀπεφράνετό τις· Οὐκ ἀναβήσει.

Eiusdem argumentationis vestigia quaedam reperiuntur c. 24, sed ita obliterata sunt, ut integra restituere nequiverim. Neque satis perspicio in tanta brevitate dicendi, quid dialecticus significare voluerit, nisi fortasse cum dixit duo negantia enuntiata opposita esse, intellexit ἀξίωμα ἐπερατοματικόν, quod dialectici vocant, nam non solum

Οὔτοι τόν γ' ὑπεραμπέχοντα
Οὐρανὸν εἰσαγαβήσει

dici potuit, verum etiam:

Οὔτοι τόν γ' ὑπεραμπέχοντα
Οὐρανὸν οὐκ εἰσαγαβήσει.

Verum haec fateor perquam incerta. At usitata illa disputandi via aliquoties ita variatur, ut aiens sive affirmans pronuntiatum substituitur, quemadmodum est c. 19:

Εἰ οὕτως ἀπεφαίνετο τις· Οὐκ ἀξιῶ,
Ἔστι τις ὃς οὕτως ἀποφαίνοι' ἂν· Ἀξιῶ. Ναί.
Οὐκ ἔστιν ὃστις ἀποφαίνοι' ἂν· Ἀξιῶ. Ναί.
Οὐκ ἀπεφαίνετο τις οὕτως· Οὐκ ἀξιῶ.

Nec multum distat ea forma, qua usus est philosophus c. 20: εἴ τις οὕτως ἀτέρασθεν . . . ἀξίωμα ἔστιν. Ναί· οὐκ ἀξιώμα' ἔστιν. — Ναί· οὐκ οὕτως ἀτέραστέ τις, aut c. 21: εἴ τις οὕτως ἀπεφαίνετο . . . καταγάσσοι ἂν τις . . . Ναί· οὐ καταγάσσοι ἂν τις. — Ναί· οὐκ οὕτως ἀπεφαίνετό τις, quocum c. 11 fere congruit: εἰ οὕτως ἀπεφῆγάτο τις, . . . ἀποφαίνοι' ἂν τις. . . . Ναί· οὐκ ἀποφαίνοι' ἂν τις. — Ναί· οὐκ οὕτως ἀπεφαίνετό τις, aut c. 9: εἴ τις οὕτως ἀπεφῆγάτο, . . . γάσις ἔστιν, ὅπερ οὕτω λεχθεῖν, ἂν. — Ναί· οὐ γάσις ἔστιν, ὅπερ οὕτω λεχθεῖν, ἂν. Ναί· οὐκ ἀπεφῆγάτο τις οὕτως. At quoniam impeditior paulo haec est ratio, librarius plerumque eam obliteravit, neque Letronnius perspexit, quomodo isti loci essent explicandi. Eo facilius autem illi loci potuerunt interpolari, quoniam philosophus, ubi affirmans pronuntiatum substituit neganti, leviter tantum immutavit detracta negatione neque reliqua curavit, quemadmodum c. 9 hoc tamquam affirmans pronuntiatum proposuit:

Μοὶ ἔτ' εὐκελιάδων ἔμνων μέλει οὐδ' ἔτι μολπῆς.

Atque hoc quidem caput differt ab reliquis eo, quod philosophus non solum hanc disputandi viam ingressus est, sed ut magis etiam id quod volebat confirmaret, adiunxit etiam alteram illam disserendi formam:

Εἰ ποιητής τις οὕτως ἀπεφῆγάτο· Οὐ μέλει·
Ἀντίκειται ἀξίωμα καταματικόν τῷ· Οὐ μέλει.
Ναί· οὐκ ἀντίκειται ἀξίωμα καταματικόν τῷ· Οὐ μέλει.
Ναί· οὐ ποιητής τις οὕτως ἀπεφῆγάτο· Οὐ μέλει.

28 Iam ad alteram hanc disserendi rationem prope accedit c. 1, quemadmodum restitui:

Εἰ καὶ ψεῦδος καὶ ἀληθές ἐστιν, ὅπερ ἔλεγεν ὁ ποιητής· Οὐκ οἶδα.

Ἀληθές ἐστιν, ὅπερ οὕτω λέγοι τις ἄν· Οἶδα.

Ναί· οὔτε ψεῦδος οὔτε ἀληθές ἐστιν, ὅπερ οὕτω λέγοι τις ἄν· Οἶδα.

Ναί· οὐκ ἀληθές, ὃ ἔλεγεν ὁ ποιητής· Οὐκ οἶδα.

Poteram haec brevius sic conformare: *εἰ ἀληθές ἐστιν, ὅπερ . . . Ναί· οὐκ ἀληθές ἐστιν, ὅπερ οὕτω λέγοι τις ἄν*, at quoniam in subsequenti capite eandem fere disputandi rationem secutus est philosophus, nolui ab ea discedere: conferas etiam c. 16 extrem. Atque hanc alteram quoque disserendi formam variavit dialecticus, ita ut aiens pronuntiatum praemitteret, uti est c. 12:

Εἰ οὕτως ἀποφαίνοιτ' ἄν τις· Ἐξαθρήσας.

Οὕτως ἀπέφασκε τις· Οὐκ ἐξαθρήσας.

Ναί· οὐκ οὕτως ἀποφαίνοιτ' ἄν τις· Ἐξαθρήσας.

Ναί· οὐκ οὕτως ἀπέφασκε τις· Οὐκ ἐξαθρήσας.

Plane eadem ratio adhibita est c. 22, nisi quod *οὕτως ἀπεφίηται* dixit, non *οὕτως ἀπέφασκεν*. Et prope accedit, nisi quod dicendi genus mutatum est, c. 2:

Εἰ οὔτε ψευδῶς οὔτε ἀληθῶς λέγοι τις ἄν· Τοί με.

Οὐκ ἀληθές, ὅπερ λεχθείη ἄν· Οὔτοι με.

Ναί· καὶ ψευδῶς καὶ ἀληθῶς οὕτω λέγοι τις ἄν· Τοί με.

Ναί· ἀληθές ἐστιν, ὅπερ λεχθείη ἄν οὕτως· Οὔτοι με.

Sed hoc quoque genus disserendi, quoniam impeditius paulo est, fere oblitteratum est.

Denique non multum distat ab hac altera ratione illa disputandi forma, quam adhibuit auctor c. 23:

Εἴ τις οὕτως ἀποφαινόμενος· Οὐκ οἶδα.

ἀπέφασκεν· Οἶδα.

Εἰσὶν ἀμφίβολοι διάλεκτοι.

Ναί· οὐκ εἰσὶν ἀμφίβολοι διάλεκτοι.

Ναί· οὐ τις οὕτως ἀποφαινόμενος· Οὐκ οἶδα.

ἀπέφασκεν· Οἶδα.

Quod dicit *ἀμφίβολοι διάλεκτοι*, idem est ac si dixisset *καὶ ψεῦδος 29 καὶ ἀληθές ἐστιν*, vel brevius *ἀληθές ἐστιν*. At hanc disputandi formam dialecticus magis munit et firmat, ascita illa usitata, quae explicandi causa adiungitur:

Εἴ τις οὕτως ἀπέφασκεν· Οὐκ οἶδα.

Ἀντίκειται ἀξίωμα καταφατικὸν τῷ· Οὐκ οἶδα.

Ναί· οὐκ ἐστὶ τι καταφατικὸν ἀξίωμα

ἀντικείμενον τῷ· Οὐκ οἶδα.

Ναί· οὐ τις οὕτως ἀπέφασκεν· Οὐκ οἶδα.

Porsus eodem modo disseruit dialecticus c. 15, nisi quod invertit membrorum ordinem:

Ἐὶ οὐκ εἰσὶν ἀμφίβολοι διάλεκτοι,
 Οὐχ οὕτως ἀποφαινόμενός τις· Οὐχ ἂν γένοιτο· ἀπέφρασεν· Ἄν γένοιτο.
 Ναί· εἰσὶν ἀμφίβολοι διάλεκτοι.
 Ναί· οὕτως ἀποφαινόμενός τις· Οὐχ ἂν γένοιτο· ἀπέφρασεν· Ἄν γένοιτο.

Et tum subiungitur usitata illa argumentatio, prorsus uti est c. 23. Ceterum videtur dialecticus fere eandem rationem secutus esse etiam in c. 24, cuius magna pars intercidit.

Ac dicendi quidem genus si paulo accuratius consideramus, prorsus cum Stoicorum et placitis et sermone consentire animadvertemus: namque ἀξίωμα dialecticae apud Stoicos fuit principium, vid. Cicero Academ. II. 29, 95: *nempe fundamentum dialecticae est, quidquid enuntietur, id autem appellant ἀξίωμα, quod est quasi effatum, aut verum esse aut falsum*, et rursus c. 30, 95: *illud quaero, si ista explicari non possunt, . . . ubi est illa definitio, effatum esse id, quod aut verum aut falsum sit?* Similiter istius vocabuli vim exponit in Tuscul. Quaest. I. 7, 14: *an tu dialecticis ne imbutus quidem es? in primis enim hoc traditur, omne pronuntiatum, sic enim in praesentia mihi occurrit, ut appellarem ἀξίωμα, utar post alio, si invenero melius, id ergo est pronuntiatum, quod est verum aut falsum*¹⁵⁾. Et Diocles, qui Stoicorum doctrinam in compendium redegit, apud Diog. Laert. VII. 66: ἀξίωμα μὲν γὰρ ἐστὶν ὃ λέγοντες ἀποφαινόμεθα, ὅπερ ἢ ἀληθές ἐστὶν ἢ ψεῦδος. Adde Sextum Empir. VIII. 13 et 70 seqq.

Similiter Stoici ἀξιώματα alia ἀποφατικά, alia καταφατικά esse docent, vid. Diocles ibid. [v. 69]: ἐν δὲ τοῖς ἐπιλοῖς ἀξιώμασί ἐστι τὸ ἀποφατικὸν¹⁶⁾ καὶ τὸ ἀρητικὸν καὶ τὸ στερητικὸν καὶ τὸ κατηγορικὸν

15) Adde de Fato c. 1: *explicandaque vis est ratioque enuntiationum, quae Graeci ἀξιώματα vocant: quae de re futura cum aliquid dicunt, deque eo, quod possit fieri aut non possit, quam vim habeant, obscura quaestio est.*

16) Pessime recentiores editiones ἀποφατικὸν hic et infra ὑπεραποφατικὸν atque ἀποφατιζὸν exhibent, quod falsum esse vel exemplum, quo usus est Diocles, ostendere poterat: recteque edd. vet. et codd. ἀποφατικὸν et ὑπεραποφατικὸν praebent. Ἀποφατικὸν enim id ipsum esset, quod Stoici ἀξίωμα appellant, neque usi sunt Stoici hoc vocabulo, sed Aristoteles, vid. Schol. Aristotel. p. 93 B ed. Brandis: καλοῦσι δὲ οἱ μὲν Στωικοὶ τὸν ἀποφατικὸν (λόγον) ἀξίωμα et Ammonius ibid. p. 96 A: καλοῦσι δὲ οἱ Στωικοὶ τὸν μὲν ἀποφατικὸν λόγον ἀξίωμα . . . πάλιν δὲ τοῦ ἀποφατικοῦ λόγου δύο ὄντων εἰδῶν καὶ τοῦ μὲν καλουμένου κατηγορικοῦ, τοῦ δὲ ὑποθετικοῦ, κατηγορικοῦ μὲν τοῦ σημαίνοντος τί τινα ὑπάρχει ἢ οὐχ ὑπάρχει, ὡς ὅταν εἰπῶμεν Σωκράτης περιπατεῖ, Σωκράτης οὐ περιπατεῖ (κατηγοροῦμεν γὰρ τὸ περιπατεῖν τοῦ Σωκράτους ποτὲ μὲν καταφατικῶς, ποτὲ δὲ ἀποφατικῶς), ὑποθετικοῦ δὲ τοῦ σημαίνοντος κτλ. Itaque secundum Aristotelem ἀποφατικὸς λόγος aut ἀποφατικός aut καταφατικός, secundum Stoicos ἀξίωμα aut ἀποφατικὸν

καὶ τὸ καταγορευτικὸν καὶ ἀόριστον. . . . καὶ ἀξιώματος ἀποφατικὸν μὲν οἷον Οὐχὶ ἡμέρα ἐστίν· εἶδος δὲ τούτου τὸ ἑπεραποφατικόν· ἑπεραποφατικὸν δ' ἐστὶν ἀποφατικὸν ἀποφατιζοῦ, οἷον Οὐχὶ ἡμέρα οὐκ ἐστί· τίθησι δὲ τὸ Ἡμέρα ἐστίν. Et neganti quidem pronuntiato (ἀξιώματι ἀποφατιζῶ) oppositum est (ἀντίκειται) pronuntiatum aiens (ἀξίωμα καταφατικόν) secundum Stoicorum doctrinam, quin solam negationem et affirmationem Stoici docent sibi opposita esse (ἀντικείσθαι), quae notio apud Aristotelem multo latius patet: vid. Simplicium ad Aristotel. p. 87 A ed. Brandis: οἱ γοῦν Στωικοὶ μόνα τὰ ἀποφατικά τοῖς καταφατικοῖς ἀντικείσθαι νομίζουσι καί. Et sic reliqua quoque vocabula, quae in hoc libello reperiuntur, prorsus cum Stoicorum dicendi genere congruunt, quemadmodum quod c. 24 ἐνδέχεται legi videtur; compares, quod Sext. Epir. VIII. 115 ex Diodoro Crono affert: Διόδωρος δὲ ἀληθὲς εἶναι φησι συνημμένον ἕτερον μῆτε ἐνδέχεται μῆτε ἐνεδέχεται, ἀρχόμενον ἀπ' ἀληθοῦς λέγειν ἐπὶ ψεῦδος καί.

Verum non solum dicendi genus, sed etiam disserendi ratio, quae in hoc libello reperitur, plane ad Stoicorum consuetudinem accedit. Namque summa totius disputationis haec est: *quod non sit, id etiam esse posse, verum igitur id esse, quod et esse et non esse possit.* Ab hoc igitur principio profectus auctor enuntiata negantia examinat, ostenditque verum | esse id, quod negetur, tum demum, ubi rursus 31 illud negari liceat: omni igitur neganti enuntiato oppositum esse aiens pronuntiatum. Atque haec ipsa Stoicorum est doctrina de vero, vid. Sext. Empir. VIII. 10: οἱ δὲ ἀπὸ τῆς στοῆς λέγουσι μὲν τῶν τε αἰσθητῶν τινὰ καὶ τῶν νοητῶν ἀληθῆ· . . . ἀληθὲς γάρ ἐστι καὶ αὐτοὺς τὸ ἐπιόχον καὶ ἀντικείμενόν τι· καὶ ψεῦδος τὸ μὴ ἐπιόχον καὶ [μὴ] ἀντικείμενόν τι, et infra 88: οὔτως εἰ ἀληθὲς ἐστὶ κατὰ τοὺς στωικοὺς ὃ ἐπιόχει τε καὶ ἀντίκειται τι, καὶ ψεῦδος ὃ μὴ ἐπιόχει μὲν, ἀντίκειται δὲ τι, κατὰ ἀνάγκην ἀφείλομεν γινώσκειν εἰς τὴν τούτων νόησιν τί ἐστὶ τὸ ἀντικείμενον, ubi scribendum est: ὃ μὴ ἐπιόχει μηδὲ ἀντίκειται τι, et deinde ex Stoicorum sententia quid sit oppositum explanat: *γὰρ γὰρ* “ἀντικείμενά ἐστίν, ὅν τὸ ἕτερον τοῦ ἕτερον ἀποφάσει πλεονάζει”, οἷον “ἡμέρα ἐστίν — οὐχ ἡμέρα ἐστίν”. τοῦ γὰρ “ἡμέρα ἐστίν” ἀξιώματος τὸ “οὐχ ἡμέρα ἐστίν” ἀποφάσει πλεονάζει τῷ [τῆ] οὐχί· καὶ διὰ τούτ' ἀντικείμενόν ἐστίν ἐκείνῳ.

Constitueram de hac Stoicorum dialectica explicatius disserere, quod angusti huius libelli termini prohibent: conferas quae Petersen Philosophiae Chrysippeae fundam. p. 204 seqq. de hac re dixit. Illud vel

aut καταφατικὸν est: quare ferri nequit in Diocle ἀποφατικὸν et ἑπεραποφατικὸν ἀξίωμα.

ex his quae disserui facile apparet, auctorem illius libri Stoicum fuisse philosophum, quod Letronnius quoque, quamvis non satis disserendi subtilitatem perspexerit, animadvertit¹⁷).

At ego quidem procedo longius ipsunque etiam libri auctorem indagari posse arbitror: non esse unum aliquem ex posterioribus philosophis, sed principibus potius adnumerandum vel inde apparet, quod hic codex, ut supra ostendi, non paucis annis ante annum 160 a. Ch. n. scriptus est. Et Zeno quidem auctor Stoicae doctrinae, uti omnino non sane litteris clarus fuit, ita dialectica vix attigit, nisi forte huc referre velit aliquis librum *περὶ λέξεων*, quem Diog. Laert. VII. 4 commemorat, quod tamen argumentum non sane late patet, vid. ibid. 44, aut librum *περὶ λόγων*, vid. Diog. ibid. 39. 40, qui tamen liber vix summam dialecticae comprehendere potuit. Aristo autem Chius dialecticam artem
³² prorsus neglexit et ab ipsa philosophia segregandam | esse censuit, vid. Diog. Laert. VII. 160 sq.¹⁸). Cleanthes primus fuit, qui dialecticam paulo accuratius illustraret, memorantur enim aliquot eius libri, qui huc referri possunt¹⁹), nec tamen Cleanthis inter dialecticos magna fuit auctoritas aut honos, id quod etiam in Sphaerum Bosporianum, Cleanthis discipulum cadit, quamquam is non abhorruit a disserendi subtilitate²⁰). Itaque Chrysippi tantum celebre reliquum est nomen, quem dialecticam artem multo maxime amplificasse et exornasse omnesque eius partis pari studio complexum esse consentiunt omnes. Ad Chrysippum igitur auctorem refero hoc ipsum, quod illustravi fragmentum: cui vindicandum est vel propterea, quod nemo ante eum tanta diligentia atque accuratione tantaque ubertate, quanta in hoc libello conspicua est, illam disserendi artem tractavit: ulterius autem progredi non licet. At accedunt etiam alia satisque idonea argumenta, quae hanc meam coniecturam stabiliant.

17) P. 2 [81]: *ce Traité avait donc été rédigé d'après les principes admis par les stoïciens et principalement par Chrysippe, dans ses ouvrages sur la dialectique; c'est ce qu'on peut voir dans Diogène Laërce, qui nous donne une idée assez complète de ces distinctions subtiles.*

18) *Τόν τε φρυσικὸν τόπον καὶ τὸν λογικὸν ἀνήρει, λέγων τὸν μὲν εἶναι ὑπέροχον ἡμῶν, τὸν δ' οὐδὲν πρὸς ἡμῶν. μόνον δὲ τὸν ἡθικὸν πρὸς ἡμῶν· ζοιζέται δὲ τοὺς διαλεκτικοὺς λόγους τοῖς ἀρχαίοις, ἃ καίτοι δοκοῦντι τεχνικὸν τι ἐκφαίνειν [ἐνυφαίνειν Blomfield], ἄχρηστά ἐστιν.*

19) Diog. Laert. VII. 175: *περὶ τῶν ἀπόρων, περὶ διαλεκτικῆς, περὶ τρόπων, περὶ κατηγορημάτων.*

20) Diog. Laert. VII. 178: *Sphaerum dicit praeter alia scripsisse περὶ ὁμοίων, περὶ ὄρων, περὶ ἕξεως, περὶ τῶν ἀντιλεγόμενων τριά, περὶ λόγων, περὶ πλούτου, περὶ δόξης, περὶ θανάτου, τέχνης διαλεκτικῆς δύο, περὶ κατηγορημάτων, περὶ ἀμφιβολῶν, ἐπιστολάς, quorum pleraque huc spectant.*

Facile quilibet, qui hoc fragmentum perlustraverit, exemplorum copiam nimis fortasse largam ab auctore libelli ex poetis congestam mirabitur: at hoc prorsus convenit cum Chrysippi consuetudine, qui non semel eo nomine castigatur, quod cum paucis rem absolvere potuisset, legentes documentorum multitudine propemodum obruerit. Ita Diogenes Laertius VII. 180 cum alia in Chrysippo reprehendit, tum hoc maxime ei vitio vertit, quod non potuerit in testimoniis proponendis sibi temperare: *ἐπιλήθιντε δὲ αὐτὰ (τὰ συγγραμμάτα) πολλάκις ἐπὲρ τοῦ αὐτοῦ δόγματος ἐπιχειρῶν καὶ πᾶν τὸ ἐποπεσὸν γράφων καὶ διορθοῦμενος πλέονάκις πλείστη τε τῶν μαρτυριῶν παραθέσει χρώμενος*. Imprimis autem rem illustrat illud Apollodori, quod ibidem legitur [181]: καὶ Ἀπολλόδορος δὲ ὁ Ἀθηναῖος ἐν τῇ συναγωγῇ τῶν δογμάτων, βολόμενος παρσιάναι ὅτι τὰ Ἐπιζούρου οἰκεία δινάκει γεγραμμένα καὶ ἀπαράθετα ὄντα μὲν πλείω ἐστὶ τῶν Χρυσίππου βιβλίων, φησὶν οἷτος αὐτῇ τῇ λέξει: „εἰ γὰρ τις | ἀρέλοι τῶν Χρυσίππου βιβλίων, ὅσ’ 33 ἀλλότρια παρατίθεται, κενὸς αὐτῷ ὁ χάρις καταλείψεται“, id quod cadit quam maxime in hunc libellum, ex quo si sustuleris, quae aliunde sunt petita, pauca sane relinquuntur, quae ab ipso auctore profecta sunt.

Accedit iam aliud, quod nostram de auctore libri coniecturam non mediocriter firmat: viginti quatuor testimoniis utitur philosophus in ea operis parte, quae conservata est; horum exemplorum tertia pars est ex Euripide petita, namque septem loci Euripidei proponuntur, qui iam aliunde erant noti, Iphig. Aul. 28 (c. 5), Androm. 205 (c. 6), Helen. 1261 [1245] (c. 16), Suppl. 270 (c. 18), Stheneb. fr. 1 [662] (c. 7), Dictys fr. 5 [344] (c. 15), Phoenix 10 [814] (c. 17), denique duo ex Euripide senarii adscripti sunt c. 8:

*Οὐκ ἐν γυναιξὶ τοὺς νεανίας χρεῶν,
Ἄλλ’ ἐν σιδήρῳ κἄν ὄπλοις τιμὰς ἔχειν.*

Casum arbitremur libelli auctorem ex Euripide potius, quam ex alio poeta exempla repetivisse? praesertim cum aliorum poetarum, quibus auctoribus utitur scriptor, velut Anacreontis, Ibyci, Sapphus unum alterumve tantum exemplum in medium attulerit. Immo satis superque apparet philosophum Euripidis tragoediis plurimum tribuisse. Atque hoc quidem compertum testatumque est, Chrysippum nullo poeta tantopere quam Euripide esse delectatum, credo quod ingenii aliqua similitudo inter utrumque intercessit. Quid quod integram fere Euripidis Medeam Chrysippus in unum aliquem librum transtulit, quod scite aliquis exagitavit²¹); nec fictum hoc temere aut commenticium, id

21) Diog. Laert. VII. 180: *πλείστη τε τῶν μαρτυριῶν παραθέσει χρώμενος ὥστε καὶ ἐπειδὴ ποτε ἐν τιμῇ τῶν συγγραμμάτων παρ’ ὀλίγον τὴν Εὐριπίδου Μήδειαν*

quod arguunt tam ipsae Chrysippeorum librorum reliquiae, quam voces aliquot, quas veteres auctores memoriae prodiderunt, ut totum paene Euripidem memoria tenuisse videatur²²).

ὄλην παρετίθετο καὶ τις μετὰ χεῖρας εἶχε τὸ βιβλίον, πρὸς τὸν πυθόμενον τί ἄρα ἔχοι, ἔφη, „Χρυσίππου Μήδειαν.“

22) Huc pertinet, quod Diogenes L. VII. 179 refert: *μετεροῖι μέντοι ὁπότε πρὸς αὐτὸν ἀποτεινοίτο, ὥστε συνεχῆς προφέρεσθαι ταῦτα*

*Ἐγὼ δὲ, τὰλλα μακάριος πέφυκ' ἀνήρ,
Πλὴν εἰς Κλεάνθην· τοῦτο δ' οὐκ εὐδαιμονῶ,*

qui versus ad Euripidis Orest. 533.4 [540.1] sunt accommodati et ibidem 182: *πάλιν δὲ ἐπεὶ τις ζητῶν καταμόνας αὐτῷ διελέγετο εὐσταθῶς, ἐπεὶ δὲ θρωῶν προσίοντα ὄχλον ἤραχοτο φιλονεικεῖν, ἔφη*

*οἴμοι, κασίγνητ', ὄμμα σὸν ταράσσεται·
Ταχὺς δὲ μετέθου λύσαν, ἀρτίως φρονῶν,*

qui versus in eadem tragoedia subsequuntur. Adde Gellium Noct. A. VI. [VII.] 16: *si versus Euripidi recordemur, quibus saepissime Chrysippus philosophus usus, tamquam edendi irrationes quasdam repertas esse, non per usum vitae necessarium, sed per luxum animi parata atque facilia fastidientis per improbam satietatis lasciviam.* — *Ἐπεὶ τί δεῖ βροτοῖσι πλὴν δυοῖν μόνον κτλ.*, quocum componas Plutarchum de Stoicorum Repugn. c. 20: *καίτοι πολλαχοῦ μὲν ἀποκναίει (Χρυσίππος) ταῦτ' ἐπανῶν* Ἐπεὶ τί δεῖ βροτοῖσι κτλ. Quantomere autem Chrysippus delectatus sit Euripide, ostendunt ipsius librorum reliquiae, ita conferas Galenum de Hippoc. et Plat. Decr. I. p. 283 ed. Bas. [V. 417 sq. K.]: *βούλεται δὲ τὸ προενδημεῖν ὄημα τῷ Χρυσίππῳ τὸ οἶον προσαναπλάττειν τε καὶ προτυποῦν τὸ πρᾶγμα παρ' ἑαυτῷ τὸ μέλλον γενήσεσθαι . . . διὸ καὶ τὸ τοῦ Ἀναξαγόρου παρελήφην ἐνταῦθα, ὡς ἄρα, τινὸς ἀπαγγελίαντος, αὐτῷ τεθνήσκει τὸν υἱόν, εἰ μάλιστα τεθνηκότος εἶπεν, Ἴδιειν θνητὸν γεννήσας, καὶ ὡς τοῦτο λαβὼν Ἐδριπίδης τὸ νόημα τὸν Θησεῖα πεποίηκε λέγοντα*

Ἐγὼ δὲ (τοῦτο) παρὰ σοφοῦ τινος μαθὼν κτλ.

οὕτω δὲ εἰρησθαι φησι καὶ τὰ τοιαῦτα

Εἰ μὲν τόδ' ἡμαρ πρῶτον ἦν κακονεμένῳ κτλ.

ἔστιν ὅτε καὶ τὰ τοιαῦτα

(Μακρὸς) χρόνος μαλάξει· νῦν δ' ἐγ' ἠβύσκει κακόν.

Adde Ciceronem Tusc. Quaest. III. 25, 59: *quocirca Carneades, ut video nostrum scribere Antiochum, reprehendere Chrysippum solebat, laudantem Euripideum carmen illud [fr. 757]:*

*Mortalis nemo est, quem non attingit labor
Morbusquo etc.*

Galenus eo loco quem dixi p. 281 ed. Basil. [V. 405 K.] ex Chrysippo haec profert: *ἕκαστον γὰρ τῶν τοιοῦτων τρέπεται τε καὶ δουλοῦται ἡμᾶς, ὡς ἐνδιδόντας αὐτοῖς καὶ φίλους καὶ πόλεις προδιδόναι, καὶ αὐτοὺς εἰς πολλὰς καὶ ἀσχήμονας πράξεις ἐπιτιδόναι, τῆς πρὸς θείατη μορᾶς ἐκλυθείσης· οἷος εἰσῆγμα καὶ τῷ Ἐδριπίδῃ ὁ Μενέλαος· σπυσιόμενος γὰρ τὴν μάχαιραν φέρεται ἐλὶ τὴν Ἰλένην ὡς ἀναψήσων, ἰδὼν δὲ καὶ καταπλαγείς εἰς κίλλος ἐξέβαλε τὴν μάχαιραν, οἷδὲ ταύτης ἔτι δουράμενος κρατεῖν, καθὰ καὶ ἡ ἐπίπληξις αὐτῆς εἶρηκεν αὐτῷ*

Tantopere igitur cum Chrysippus admiratus sit Euripidem, non 34 dubito ad hunc potissimum poetam aliquot versus referre, qui in hoc fragmento leguntur | auctoris nomine omisso, quique ad Euripideae 35 poesis indolem proxime accedunt, quemadmodum c. 1 [Adesp. 77 N.]:

Οὐκ οἶδ' ὅπως χρὴ τὸν σαφῶς καταιδότα
Τῆς Ἡρακλείας φροντίδος κατηγορεῖν.

Et Letronnius quoque Euripidi tribuit haec ²³), arbitror autem hos versus ex Euripidis Auge petitos esse, videtur enim aut ipse rex Aleus aut unus ex eius amicis reiicere id, quod Auge dixerat se ab Hercule compressam esse, quippe qui facinus Hercule indignum censeret: de argumento illius tragoediae vid. Welcker de Graec. Tragoed. t. II. p. 763. Porro ad Euripidem vindicaverim duos senarios c. 4 [Adesp. 83 N.]:

Οὐκ ἦν ἄρ' οὐδὲν πῆμ' ἑλευθέραν δάκνον
Ψυχὴν ὁμοίως ἀνδρὸς ὡς ἀτιμία,

quod Letronnius item suspicatus est ²⁴).

Σὺ δ' ὡς ἐσιδες μαστόν, ἐμβαλὼν ζῆφος
Φίλημ' ἐδέξω προδότειν ἀκόλλων κύνα κτλ.

ibid. p. 282 [V. 411 K.]: οὕτως τε μακρὰν ἀπέχουσι τοῦ λόγου, ὡς ἂν ἀκοῦσαι ἢ προσέχειν τινὲ τοιοῦτη, ὥστε μηδὲ τὰ τοιαῦτα ἀπὸ τρόπου ἔχειν γ' αὐτοῖς λέγεσθαι·

Κύρις γὰρ οὐδὲ τουθετουμένη χαλῶ.
Ἄν γὰρ βιάσῃ, μᾶλλον ἐντείνειν φιλεῖ.

et infra ipse Galenus [V. 413 K.]: ὅπερ, οἶμαι, καὶ διὰ τοιοῦτων παραδειγματίων ὁ Χρῦσιππος κατασκευάζων οὐκ αἰσθάνεται. παρατίθεται γοῦν τὸν Εὐριπίδου γεγραμμένον Ἡρακλεῖ πρὸς Ἄδμητον διάλογον. ἔχει δὲ ὧδε·

Τι δ' ἂν προκόποις, εἰ θέλεις στένειν αἰεῖ; —
Ἐγνωκα καὶ τός, ἀλλ' ἔρωσ τις ἐξάγει.

Atque Plutarchus de Stoic. Repugn. c. 15: οὕτω δὲ διασύρας τὰ τοῦ Πλάτωνος (Χρῦσιππος) ἐπιανεῖ πᾶσιν ἐν ἄλλοις καὶ προφέρεται τὰ τοῦ Εὐριπίδου ταυτὶ πολλῶν·

Ἄλλ' ἔστιν, εἰ τις ἐγγεγῶ λόγῳ,
Ζεὺς καὶ θεοὶ βρότεια λεύσσοντες πάθῃ.

ibidem 32: καὶ τὸν Εὐριπίδην μίσηται καὶ τοὺς ἄλλους προσάγεται (Χρῦσιππος), τοὺς λέγοντας, ὡς ὁ Τρωϊκὸς πόλεμος ὑπὸ τῶν θεῶν ἀπαντήσεως ἕνεκα τοῦ πλήθους τῶν ἀνθρώπων γένοιτο, et 33: ἀλλὰ νῆ Μία φήσει τις ἐπιανεῖν (Χρῦσιππον) πᾶσιν τοῦ Εὐριπίδου λέγοντος·

Εἰ θεοὶ τι θηῶσιν αἰσχρόν, οὐκ εἰσὶν θεοὶ.

καί·

Τὸ ἥμιστον εἰπας αἰτιάζασθαι θεοῦ.

23) P. 4 [84]: comme Euripide est l'unique poète tragique que cite le dialecticien, il se peut que le fragment soit de lui.

24) P. 5 [87]: ces deux trimètres, à en juger par la pensée, le style et le rythme, pourraient bien être d'Euripide, source principale où l'auteur a puisé ses exemples.

Item Euripidi tribuo hos versus c. 11 et c. 19 [Adesp. 78 et 79 N.]:

Ὄν οἶδα· τᾶληθῆς γὰρ ἀσφαλὲς φράσαι.

Ὄν ἀξιῶ μισρῶν σε· μεγάλη δ' ὄν ἔχω,

quae si satis vere coniecta sunt, dimidia pars exemplorum ex Euripide petita est. Quae supersunt praeterea, maximam partem Lyricorum sunt, Alemanis, Sapphus, Ibyci, Timothei: duo alia Pindaro vindicaverim, unum [fr. 180 Bgk.] c. 2, in quo poeta Thebas se nutritisse dixit, quemadmodum est in Isthmiis 1, 1:

Μᾶτερ ἐμὴ, τὸ τεόν, χρῦσσαπι Θήβα,

alterum [fr. adesp. 106 Bgk.], quod est c. 24:

Ὄν εἶδον ἀνεμωκέα κόραν.

36

Et Pindaro quoque operam satis diligentem dedit Chrysippus, vid. Schol. Nem. 1, 49. Isthm. 1, 56. 2, 58. 4, 14 al. Thespidis autem fragmentum, quod affertur (c. 12), id satis congruit cum ingenio Chrysippi et iudicio, qui, ut uno exemplo utar, Hesiodo tribuit versus sane multos, vid. Galen. de H. et Pl. decr. p. 273 [V. 351 K.], quos interpolatos esse facile quilibet intellexerit. Denique illum heroicum versum c. 3:

Ὁῦ μοι Σαρδανάπαλλος ἀρέσκει τὴν διάνοιαν

ex Choerilo petatum esse arbitror, referoque ad illum ipsum Samii poetae locum, quo usus est Chrysippus alias, vid. Athen. VIII. p. 335 et p. 336, coll. XII. p. 529 seq. Sed dicetur alias de hoc carmine explicatius a me.

Et dicendi quidem genus, quo huius libelli scriptor usus est, licet aliquam varietatem sedulo conquisiverit, satis iciumum et famelicum esse quilibet, qui vel leviter tantum attigerit, facile concedet: atque hoc ipso nomine Chrysippus inprimis reprehendi solet, quod externum orationis cultum fere neglexerit oratioque eius multo magis quam ceterorum succo et vigore careat; quamquam Stoici omnino in summa subtilitate horrido et obscuro genere dicendi usi sunt, quod a populi usu atque captu procul abhorrebat, hoc est, quod Diogenes Laertius dicit VII. 180: *πλεονάσας δὲ τοῖς πηράγμασι τὴν λέξιν οἱ καιώρθωσε*. Et alii quoque fide digni auctores perhibent Chrysippum cum rebus intentus esset, parum curasse orationis elegantiam, itaque Cicero eum exiliter disputasse censet²⁵). Et ne ipse quidem Chrysippus

25) De Orat. I. 11, 50: *videmus eisdem de rebus iciume quosdam et exiliter, ut eum, quem acutissimum ferunt, Chrysippum disputavisse neque ob eam rem philosophiae non satis fecisse, quod non habuerit hanc dicendi ex arte aliena facultatem*. Gravius etiam Chrysippum vituperat Dionysius, scitus dicendi arbiter, de compos. verb. p. 68 ed. Schaefer: *καὶ οἱ τὴν φιλοσοφίαν ἐπαγγελλόμενοι καὶ τὰς*

negavit se inusitata ac iciuna oratione uti, vide Galenum de Hippocr. et Plat. decr. | p. 272 ed. Bas. [p. 339 K.]: *ἐγὼ δ' ὄν μὲν καὶ αὐτὸς 37*
Χρῆσιππος ἤσθετο περιττῶς εἰρημένων ἑφ' ἑαυτοῦ, καὶ τάχ' ἂν τῷ
δοξάντων, ὡς αὐτὸς φησιν, ἐπὶ γραμματιστοῦ τινος ἢ γράδος ἀδολεσχοῦσις
εἰρησθαι, βέλτιον ἦμῃν εἶναι μὴδ' ὄλως μνημονεύειν²⁶).

Verba formasque dicendi, quibus auctor huius libelli usus est, demonstravi prorsus congruere cum Stoicorum dicendi genere, at omnium maxime Chrysippus eiusmodi verba adhibuit, ut eo ipso nomine reprehensus sit a Dionysio de composit. verbor. p. 72. ed. Schaefer: *ὡς δὲ*
Χρῆσιππος καταλέλοιτε συντάξεις διττάς, ἐπιγραφῆν ἐχοῦσας Περὶ τῆς
συντάξεως τῶν τοῦ λόγου μερῶν, οὐ ῥητορικῶν θεωρίαν ἐχοῦσας, ἀλλὰ
διαλεκτικῶν, ὡς ἴσασιν οἱ τὰς βίβλους ἀνεγνωκότες, ἐπὶ τῶν ἀξιωματικῶν
συντάξεως ἀληθειῶν τε καὶ ψευθειῶν καὶ δυνατῶν καὶ ἀδυνατῶν, ἐνδεχο-
μένων τε καὶ μεταπιπτόντων καὶ ἀμφοβόλων²⁷) καὶ ἄλλων τινῶν
τοιουτοτρόπων, οὐδεμίαν οἷτε χρεῖαν οἷτε ὠφέλειαν τοῖς πολιτικοῖς
λόγοις συμβαλλομένων, εἰς γοῦν ἰδούην ἢ κάλλος ἐριμείας, ὅν δεῖ
στοχαῖεσθαι τὴν σύνθεσιν. Congruunt, quae Dionysius dicit, adeo cum huius fragmenti externa specie, ut non sit opus plura addere, quibus similitudo illa confirmetur.

At non solum verba inter se conveniunt, sed omnis etiam disputandi ratio ea prorsus est, qua Chrysippum usum esse scimus. Apparet hoc vel ex iis, quae supra dixi, ut ostenderem Stoicum philosophum esse auctorem huius libri: namque illa ipsa dialectica ars, quam vulgo Stoicorum perhibent, a Chrysippo primo et fere solo est exornata. Ita Chrysippus, ut exemplo utar, praeter ceteros usus est pronuntiati illa notione, vide Ciceronem de Fato c. 10: *concludit enim Chrysippus hoc modo: Si est motus sine causa, non omnis enuntiatio, quod ἀξιωμα*

διαλεκτικῶς ἐκφέροντες τέχνας, οὕτως εἰσὶν ἄθλιοι περὶ τὴν σύνθεσιν τῶν ὀνομάτων, ὥστε αἰδέεσθαι καὶ λέγειν· ἀπόχη δὲ τεκμηρίῳ χρῆσασθαι τῷ λόγῳ Χρυσίππου τοῦ Στωικοῦ· περαιτέρω γὰρ οὐκ ἂν προβαίην· τούτου γὰρ οὐδὲ ἄμεινον οὐδεὶς τὰς διαλεκτικῶς τέχνας ἠκρίβωσεν, οὐτε χεῖροσι ἀρμονίᾳ συνταχθέντας ἐξήνεγκε λόγους τῶν ὀνομάτων καὶ δόξης ἀξιωθέντων, quae quidem prorsus cadunt in dicendi genus, quod in hoc libello reperitur.

26) Notandus imprimis est singularis usus particulae *καί*, et insolens illa orationis conformatio, qua in secunda cuiusque disputationis parte uti solet, cum duo membra iuxta ponuntur, omissa particula *εἰ*.

27) Hac ratione saepius Chrysippus usus, conferas otiam librorum inscriptiones, quas recenset Diog. Laert. VII. 193: *περὶ ἀμφοβολῶν πρὸς Ἀπολλῶν δ', περὶ τῶν τροπικῶν ἀμφοβολῶν α', περὶ συνημμένης τροπικῆς ἀμφοβολῆς β', πρὸς τὸ περὶ ἀμφοβολῶν Πανθοῖδου β', περὶ τῆς εἰς τὰς ἀμφοβολῆς εἰσαγωγῆς ε', Ἐπιτομὴ τῶν πρὸς Ἐπιγράτῃ ἀμφοβολῶν α', Συνημμένα πρὸς τὴν εἰσαγωγὴν τῶν εἰς τὰς ἀμφοβολῆς β'.*

dialectici appellant, aut vera aut falsa erit. Causas enim efficientes quod non habebit, id nec verum nec falsum erit. Omnis autem enuntiatio aut vera aut falsa est. Motus ergo sine causa nullus est. —

38 *Itaque | contendit omnes nervos Chrysippus, ut persuadeat omne ἀξιωμα aut verum esse aut falsum. — Chrysippus metuit, ne, si non obtinuerit omne quod enuntietur aut verum esse aut falsum, non teneat omnia fato fieri et ex causis aeternis rerum futurarum, et ibidem c. 16: tenebitur ergo id, quod a Chrysippo defenditur, omnem enuntiationem aut veram esse aut falsam et quae sequuntur, et Diogenes Laertius VII. 65 e Diocle, qui Stoicorum dialecticam exposuit: ἀξιωμα δὲ ἔστιν ὃ ἔστιν ἀληθές ἢ ψεῦδος ἢ πρῶγμα αὐτοτελές ἀπόφαντον ὅσον ἐφ' ἑαυτῷ ἢ καταφαντόν, ὡς Χρύσιππος φησιν ἐν τοῖς διαλεκτικοῖς ὅροις· οἷον Ἡμέρα ἐστὶ, Νῆων περιπατεῖ, et deinde 68, quod maxime huc pertinet: οὔτε δὲ ἀληθῆ ἔστιν οὔτε ψευδῆ τὰ ἐρωτήματα καὶ τὰ πύσματα καὶ τὰ τοῖτοις παρατίθισια, τῶν ἀξιωμαίων ἢ ἀληθειῶν ἢ ψευδῶν ὄντων. Pronuntiatorum diversitas autem prorsus eadem est apud Chrysippum, quae in hoc libello reperitur, vid. quae Diocles ex Chrysippo ibidem proponit.*

Plane ea autem disserendi argumentandique ratione usus est Chrysippus, quae in hoc libello reperitur: ita, ut uno rem absolvam exemplo, Cicero, ubi Chrysippi rationem ridet Acad. II. 30, 96: *haec Chrysippea sunt, ne ab ipso quidem dissoluta. Quid enim faceret huic conclusioni: Si lucet, lucet, lucet autem, lucet igitur*²⁸⁾? *Cederet scilicet: ipsa enim ratio connexi, quum superius concesseris, cogit inferius concedere. Quid haec ergo ab illa conclusione differt: Si mentiris, mentiris: mentiris autem, mentiris igitur?* ubi vides prorsus eandem quam in hoc libello rationem. Sed nolo hoc pluribus persequi.

Iam restat, ut ex quo potissimum Chrysippi libro hoc fragmentum sit petitum, inquiramus, quae quidem quaestio propterea, quod Chrysippus plurimis libris dialecticam illustravit saepiusque in eodem argumento versatus est, aliquid habet difficultatis. At illud quidem apparet ea, quae in hoc fragmento leguntur, non profecta esse a philosopho, cum aliud quid ageret, sed potius cum illum locum, qui est de negatione, sedulo et data opera exponeret: itaque non dubito haec

28) Vide Dioclem apud Diog. Laert. VII. 76: *εἰ ἡμέρα ἐστὶ, γῶς ἐστὶ· ἡμέρα δὲ ἐστὶ, γῶς ἀρα ἐστὶ.* Celebrem illam conclusionem ridet Fronto de Eloquent. 10 p. 93 ed. Niebuhr [p. 154 Naber]: *audias τί τὸ πρῶτον, τί τὸ δεύτερον διὰ μὲν αὐτῆς μνησθῆναι; εἰ ἡμέρα ἐστίν, γῶς ἐστὶν fenestras patentibus laborari, ubi vulgo πῶς ἐστὶν legitur.*

referre ad illud de negantibus pronuntiatis opus, quod | Diogenes 39
 Laert. VII. 190, ubi Chrysippi libros recenset, commemorat: *περὶ ἀπο-
 φαντικῶν πρὸς Ἀρισταγόραν τρία*²⁹⁾, qui quidem Aristagoras idem esse
 videtur, ad quem Chrysippus etiam dialecticam artem miserat, vid. ibid.
 supra: *διαλεκτικῆ πρὸς Ἀρισταγόραν α'*. Verum haec haec hactenus.

29) Hic quoque vulgo *ἀποφαντικῶν* legitur, recte cod. Arundel. *ἀποφαντικῶν*,
 alterum cur ferri nequeat exposui supra ipseque olim deceptus sum, cum primum
 in Zimmermanni Annalibus 1840 p. 578 hanc de huius libelli auctore coniecturam
 significarem.

Alexandrina.

A. Commentatio de Phoenicis Colophonii iambo^{*)}.

III Apud Rhodios mense Boedromione pueri ostiatim stipem colligere solebant cantilenam veterem hirundinis nomine canentes, unde pueri *χελιδονιστὰι* et *χελιδονίζειν* isto modo mendicari dicebatur. Memoriae hoc prodidit Athenaeus VIII. 360 B et ex Theognide, qui scripserat *περὶ τῶν ἐν Ῥόδῳ θρυσίων*, ipsum carmen adscripsit. Verum quod illi censent Cleobulum apud Lindios, cum insula penuria laboraret, hunc mendicandi morem instituisse, male excogitatum esse apparet, cum eiusmodi instituta, quorum origines ab ultima antiquitate gentium repetendae sunt, non soleant arbitrio unius quamvis principis viri temperari. Cleobuli memoriam quod cum isto mendicandi more coniunctam esse videmus, haud dubie inde repetendum est, quod Lindii vulgo ferebant cantilenam illam puerilem a Cleobulo, quem a poesi non alienum fuisse constans fuit antiquitatis fama¹⁾, compositam esse, quemadmodum Samii carmen similis plane argumenti, quod *Ἐῤρυσίωνης* nomine insigne fuit, vel Homero vindicare ausi sunt.

Sed multo magis mirum est, quod Theognis hoc Boedromione mense fieri dixit, Atticorum ut consentaneum est fastos secutus. Boedromion enim cum ad auctumni initia sit referendus, cum hoc anni tempore prorsus pugnans ipsa cantilena, quae hirundinis recentem adventum nuntiat [carm. popul. nr. 41 (Poet. Lyr. III⁴. 671)]:

*Ἥλιθ' ἤλθε χελιδών
Καλὰς ὄρας ἄγουσα
Καλοῦς ἐνιαυτοῦς.
Ἐπὶ γαστέρα λευκά,
Ἐπὶ νῶτα μέλαινα.*

IV Itaque carmen hoc ad veris initium pertinuisse certum est: sed ut solent vetera instituta haud raro ad posteritatem ita propagari, ut

*) [Index scholarum in universitate litteraria Fridericiana Halensi cum Vitebergensi consociata per aestatem a. MDCCCLVIII . . . habendarum.]

1) Vide sis Diog. Laert. I. 89 et Poett. Lyr. p. 737 seq. [ed. II. T. III. 201 seq. ed. IV.]

consilium, quod suberat, plane obliteretur, ita etiam haec cantilena apud Rhodios a verno tempore ad auctumnum translata est²⁾. Etenim cum hirundo revertens veris initium nuntiet, nulla avis magis grata aut accepta fuit: hinc lactis vocibus primam hirundinem excipiebant, hinc lyrici poetae, ubi verni temporis adventum describunt, hirundinem salutant, velut Sappho, quae ad popularis poesis ingenium ubique se componere solet, fr. 88³⁾:

τί με Πανδίωνος ὦ ῥαυνα χελιδῶν;

et Simonides fr. 74:

*Ἄγγελε κλυτὰ ἕαρος ἀδυόδμου,
Κυανέα χελιδοῖ.*

cf. etiam Stesichori fr. 36. Quantopere autem primae hirundinis conspectu gavisus sint, planissime illustrat vaseuli Attici pictura, quam explanavit Panofka⁴⁾. Hinc mos fuit, ut laetissimo hoc tempore hirundinis nomine pueri ostiatim vicos obirent et munuscula flagitarent, quorsum spectant verba cantilenae, quae vulgo Homero tribuitur, carm. min. XV. 11:

*Νεῦμαί τοι, νεῦμαι ἐνιαύσιος, ὅστε χελιδῶν
Ἔστηκεν πρό θύρης, ψιλὴ πόδας· ἀλλὰ φέρ᾽ αἴψα.*

Samiorum haud dubie haec fuit cantilena, at antiquitas iste mos per omnem Graeciam viguisse videtur, quin hodieque Calendis Martiis pueri hirundinem prae se ferentes carminibus verni temporis adventum celebrare solent⁵⁾, et ut plurima instituta antiquissimo tempore Graecis

2) Accidit id etiam apud alias gentes, ut ostendi in commentatione de Carmine fratrum Arvalium in Diario Antiquitatis anni 1856 [Opusc. I. 514 seqq.].

3) Similiter in alio carmine Sappho de lusciniā 39:

Ἦρος ἄγγελος, ἰμερόφωνος ἀΐδων.

cf. Simonid. fr. 73.

4) Annal. Inst. Archaeol. 1835 p. 238 (Monum. t. II. tab. XXIV) et Bilder antiken Lebens XVII. 6: parum tamen recte verba *ΕΛΠΙΣΤΕ* viro tribuit, quibus potius censendum est totius picturae argumentum significari. Est autem Euphronius, artifex ingeniosus et haud ignobilis, ut alio loco demonstrabo, scitae huius picturae auctor. Ex quotidianae vitae usu talia petita esse docet lepida Aristophanis narratio in Equit. 418:

*Ἐξηπάτων γὰρ τοὺς μαγειρισκοὺς λέγων τοιαυτὶ.
Σκέψασθε παῖδες· οὐχ ὄρᾳθ'; ὄρα νέα, χελιδῶν·
οἱ δ' ἴβλεπον, καὶ ὡ ἴν τσοσύτῳ τῶν κριῶν ἐκλεπτον.*

Et quanto desiderio sub extremam hiemem exspectaverint hirundinis adventum, colligas ex Arist. Thesmoph. v. 1. et fragm. inc. 590 [499].

5) Vid. Fauriel Cantil. Popul. Graec. interpr. German. ed. G. Mueller, t. II. p. 112 et Proleg. t. I. p. XVIII. Firmenich Neugriech. Volksgesänge p. 93.

et nostris hominibus communia fuerunt, ita etiam in Germania permulta eiusdem moris vestigia deprehenduntur⁶⁾.

Rursus autem sub auctumni initium, postquam condita erant frumenta, pueri olivae ramum vittis vinctum sive *εἰρησιώνη* prae se
V ferentes stipem colligebant. | Pyanepsiis enim eiusmodi ramum omnis generis frugum primitiis gravem Apollini dedicare solebant, quem puer patrimus et matrimus (*παῖς ἀμφιθαλής*) gestabat, ceteri autem pueri cantilenam cantabant hanc:

*Εἰρησιώνη σῦκα φέρει καὶ πίονας ἄρτους
Καὶ μέλι ἐν κοτύλῃ καὶ ἔλαιον ἀποψήσασθαι
Καὶ κύλικ' ἐδζώρου, ὡς ἂν μεθύουσα καθεύδῃς⁷⁾.*

Itaque usi sunt hac occasione pueri pauperum, ut a ditioribus munuscula peterent, cantilenam canentes, cuius reliquiae sed graviter depravatae etiam nunc in Homericis carminibus (XV) leguntur⁸⁾. Hic mos etiam apud Rhodios obtinuit: mense Panamo, qui mensis Dorien- sium non est diversus a Pyanepsione Atticorum et Ionum⁹⁾, pueri mendicantes circuibant; cum autem haud dubie, si quis accuratam dierum computationem instituere vellet, Rhodiorum Panamus non iam Atticorum Pyanepsioni, sed Boedromioni responderet, hunc ipsum men- sem Theognis et Athenaeus nuncupant. Qui autem factum sit, ut posteriore aetate Rhodiorum pueri praepostere illam hirundinis canti- lenam ad auctumnalem mendicationem transferrent, ignoramus: illud

6) Iac. Grimm Deutsche Mythologie t. II. p. 724 seqq. ed. sec. [p. 636 seqq. ed. IV.]

7) Plut. vit. Thes. c. 22 et alii, quos Sintenis ibi recenset, cf. quae dixi in Commentat. de Com. Att. p. 41. Primo autem versu alii videntur cantasse *σῦκα φέρει καὶ μῆλα καὶ ὄχθρας*, vid. Strabo I. p. 16 [c. 2, 3]. Apparet autem pueros his versibus Famem (*λιμόν*) alloqui, quam placare quasi et delenire student his munusculis oblatis, nam non recte hoc obliteravit G. Hermanus, qui v. 3 scribendum censuit: *Καὶ κύλικ' ἐδζώρου οἴνου μεθύουσι καθεύδειν*. Hinc etiam alias, quando subito fames incidisset, eiusmodi sacra offerebant, item Athenis certe Thargeliis et Proe- rosiis, sed non licet haec accuratius persequi. Ceterum non integrum carmen, sed pars tantum exstat. Et nescio an ad hanc eandem cantilenam etiam pertineat ver- siculus:

Ἐργον κακόν, εὖρον ἄμεινον,

quem item puer patrimus et matrimus in nuptiis usurpare solebat panes circum- ferens, ut nihil aliud significet nisi laetitiam, quod cum dii largam messem dederint, iam penuriam feliciter evaserint. Sed poterat commodè hic ipse versus etiam in nuptiis adhiberi; cf. Rossbach de Romanorum matrimonio p. 224 seq.

8) Noviluniis hoc factum esse scriptor vitae Homericae 33 [p. 17 Westerm.] significat, Athenis Pyanepsia die septimo mensis cognominis celebrabantur.

9) Conferas quae dixi in libello de mensibus Graecorum [Gissae 1845] p. 46 seq.

certum, morem verni circuitus iam desuevisse: fortasse ea actate, qua magis magisque antiqui temporis instituta et mores obliterabantur, pueri mendicantes verno tempore, cum frugum non magna esset copia, parum vel nihil accipiebant, itaque satius duxerunt semel quotannis sub auctumni initium post messem conditam stipem colligere, atque vernum illud carmen hac occasione adhibebant.

Iam fortasse existimes pueros Rhodi olim, cum auctumnali tempore vicatim circumvagarentur, ad divitum fores carmen illud ipsum *Ἐπιεισόων*, quod vulgo Homero tribuitur, vel aliud simile cecinisse: fuerit sane haec communis Graecorum consuetudo, sed apud Rhodios peculiaris videtur mos obtinuisse, ut antiquitus cornicis nomine munuscula rogarent. Athenaeus ipse (VIII. 359 D) cum Ephippi comici versum:

τὸ μωσχίον

Τὸ τῆς κορώνης αἴριον δειπνήσομεν

adscripisset, haec addit: *ἐγὼ γὰρ οἶμαι ἱστορίαν τινὰ εἶναι καὶ μωθῶ VI μαθεῖν. καὶ ὁ Πλούταρχος ἐφ' Ῥωδιακῆν εἶναι λεγομένην ἱστορίαν, ἣν ἐπὶ τοῦ παρόντος ἀποστοματίζειν οὐ δύνασθαι τῷ πάντῃ πρὸ πολλοῦ ἐπιειχιζέμεν τῷ ταῦτα περιέχοντι βιβλίῳ. οἶδα δὲ Φοίνικα τὸν Κολοφώνιον λαμβολοῖδν ἠμυμονεῖόντά τινων ἀνδρῶν¹⁰⁾ ὡς ἀχειρότων τῇ κορώνῃ καὶ λέγοντα ταῦτα· Ἐσθλοί, κορώνῃ κτλ. καὶ ἐπὶ τέλει δὲ τοῦ ἱάμβου γρῖσιν· Ἀλλ' ὦραθοὶ κτλ. Κορωνιστὰὶ δὲ ἐκαλοῦντο οἱ τῇ κορώνῃ ἀχειρόντες, ὡς γρῖσι Πάμφιλος ὁ Ἀλεξανδρεὺς ἐν τοῖς περὶ ὀνομασίαν, καὶ τὰ ὑδόμενα δὲ ἐπ' αὐτῶν κορωνίσματα καλεῖται, ὡς ἱστορεῖ Ἀγροκλῆς ὁ Ῥόδιος ἐν Κορωνιστῶν¹¹⁾. Poterant sane etiam verno tempore in cornicis gratiam stipem colligere, nam ut hirundo veris praenuntia, ita cornix hiemis est quasi comes et satelles¹²⁾, ita-*

10) Pueri potius fuerunt, ut est etiam in hirundinina cantilena extrema:

οὐ γὰρ γέροντίς ἐμεν, ἀλλὰ παῖδια,

quamquam postea fortasse etiam mendici hoc praetextu abusi sunt.

11) Hagnoeles alias quantum scio nusquam memoratur, fuit fortasse et ipse iamborum poeta; nam comoedia fuisse eius *κορωνιστῶν* minus probabile. Verbum *ἱστορεῖν* de iambographo adhibitum ne quem offendant, adscribo Athen. XII. 554 D: *ὡς καὶ ὁ Μεγαλοπολιτῆς Κερκιδῆς ἐν τοῖς ἱάμβοις ἱστορεῖ, et ibidem: ὡς ἱστορεῖ καὶ Ἀρχέλαος ἐν τοῖς ἱάμβοις.*

12) Hiberni temporis cornix cum sit index, fortasse inde etiam repetendus est antiquus ille mos, quo in nuptiis solebant cornices invocare:

Ἐκκόρη, κόρη κορώνῃ,

de quo vide sis quae dixi in Poetis Lyr.² p. 1031 [ed. IV. tom. III. 663 seq.], quamquam veteres magistri cornicem concordiae titulum interpretati sunt, velut Aelian. Hist. An. III. 9. Horapollon Hieroglyph. I. 8. Nuptiae autem antiquitus potissimum hieme celebrabantur.

que in patria nostra cornicem, sed quo res fieret planior, potissimum emortuam pueri circumferre solebant¹³). Apud Rhodios vero, cum iisdem hirundinina cantilena fuerit in usu, potius probabile est auctumni tempore, tamquam appropinquantis hiemis signum, cornicem adhibitam, atque inde auctumnalia illa carmina *χορηνίσματα* dicta esse, quae postquam hirundinina cantilena in ipsorum successit locum, oblivione obso-
pita sunt¹⁴). Phoenicem autem, Colophonium poetam, consentaneum est eiusmodi populari carmine usum esse: certe ipsius versus ad natu-
ram harum cantilenarum prope accedunt.

Sed ipsum Phoenicis carmen cum in libris Athenaei satis deprava-
tum legatur, aliquanto emendatius subiungam.

V. 3 ut in codicibus legitur, bis turpi hiatu laborat; qui in
versibus iambicis omnino non est ferendus:

Ἦ ἄρτον ἢ ἡμιαθον ἢ ὅ τί τις χορήξει.

Medetur huic incommodo Dobraei coniectura Ἦ ἄρτον τιν' ἡμιαθον
scribentis, sed ἡμιαθουζ an satis recte pro ἡμιαθαστος dicatur, valde
dubito. Meinekii autem coniectura Ἦ ἄρτισλον ἢ τι ψαστὸν nimis a
librorum lectione recedit. Ego conieci:

Ἦτ' ἄρτον ἢτ' ἡμιαθον ἢ ὅ τί τις χορήξει.

Atticis quidem veteres magistri ἢ — ἢτοι abiudicant, at dixit Pindarus
Nem. 6, 5: ἀλλὰ τι προσφέρωμεν ἔμπεαν Ἦ μέγαν νόον ἢτοι φρίσιν
ἀθωάτοις et Antiatticista ap. Bekk. Anecd. I. 99, 2 [fr. 138 Bgk.]:
ἢτοι οὐκ ἄρτον, ἀλλ' ἐποτασσόμενον Πίνδαρος Θορήροις. Elisionem
autem idem Pindarus tuebitur Isthm. 7, 8: Ἦτ' ἀμφὶ λυγναῖς Τειρε-
σίαο βοιλαῖς; Ἦτ' ἀμφ' Ἰόλαον ἐπιόμην; quemadmodum certa ut
opinor emendatione scripsi. Ἦμιαθον autem haud dubie componendum
cum Hesychii glossa: ἢμιαθον· ἡμιοβέλιον διώβολον παρὰ Κυζιηροῖς,
ubi ἢμιαθον scribendum esse litterarum ordo docet, praeterea autem
διώβολον plane tollendum censeo. Cyzicenis nummus aereus αἰθὸς
(sive αἰθὸν) videtur dictus esse, hinc ἡμιαθουζ sive ἢμιαθουζ est hemio-

13) Vid. Grimm. Mythol. Germ. II. p. 725 [637] et Prolegom. ad Renardum
p. CCXIX.

14) Fortasse idem mos etiam in aliis civitatibus obtinuit: quod Ephippus
mediae comoediae poeta in Obeliaphoris dixit [fr. I M.]:

*τὸ μωσχλον
τὸ τῆς κορώνης αὔριον δειπνήσομεν,*

quod quidem Athenaeus huc retulit (quamquam dubitavit Meinekius t. III. p. 335),
videtur vulgi ore dictum esse de tenui coena, quam coronistae sibi apparere solebant.
Ceterum index fabulae Ephippi Ἰοβελιαφόροι nescio an referendus sit ad morem, ex
quo Athenis in pompis sacris, ut videtur maxime Pyanepsis, panes gestare sole-
bant, cf. Athen. III. 111 F.

bolium: Phoenix igitur Ionicae gentis more nummulum dixerit ἴμαιθον, nam non opus est, ut poetam in eiusmodi re censeamus Rhodiorum instituta secutum esse. Ceterum si quis Ionicam ψίλωσιν in hoc vocabulo improbaverit, poterit ἦθ' ἴμαιθον scribere¹⁵⁾.

V. 4 in codicibus legitur: Δότ' ὄγαθοὶ τῶν ἕκαστός τις ἐν χερσίν, corrigunt: Δότ' ὄγαθοὶ τι τῶν ἕκαστος ἐν χερσίν, sed cum τι valde langueat, malim

Δότ' ὦ γαθοὶ δόθ', ὧν ἕκαστος ἐν χερσίν

scribere. [De hac coniectura tacet B. in Prolegg. alterius Anthol. Lyr. edit.]

V. 8: Ὡ παῖ, θύρην ἀγκλινε· Πλοῦτος ἤκουσε,
Καὶ τῇ κορώνῃ παρθένος φέρει σῦκα.

Verba πλοῦτος ἤκουσε aperte sunt corrupta, nam non possunt significare preces exaudiri, larga munera efferrī. Quid sententia instituta flagitet, intellexit vir doctus, qui ἴκει δὲ coniecit, quamquam ipsa illa coniectura vel propter monosyllabi vocabuli insolentiam reiicienda est. Certa emendatione hoc vitium licet tollere, scribendum enim est:

Ὡ παῖ, θύρην ἀγκλινε, πλοῦτος ἔκρουσεν,

i. e. aperi fores, ipsa enim copia fores pulsat, vestram domum visere null. Est enim prorsus id, quod in Homeri cantilena legitur v. 3:

Αὐτὰ ἀνακλίεσθε θύραι· πλοῦτος γὰρ ἔσεισιν
Πολλός, σὺν πλούτῳ δὲ καὶ εὐφροσύνη τεθαλυῖα
Εὐρήνη τ' ἀγαθή.

Proximo autem versu φέροι ex cod. B pro φέρει restituendum est, quamquam fortasse unus alterve versus post v. 8 excidit.

V. 12: Καὶ τῷ γέροντι πατρὶ κοῦρον εἰς χεῖρας
Καὶ μητρὶ κοῦρον εἰς τὰ γούνα κατθέλη.

VIII

Honoris causa videntur nonnunquam recens natos in avi vel aviae gremio collocavisse, unde est etiam apud Homerum in Iliadis l. IX. 454: Πολλὰ κατῆρᾶτο, σιτηχερὰς δ' ἐπιτέλλετ' Ἐρινῆς, Μήποτε γούνασιν ὄσιν ἐσέσασθα γήλον εἶόν' Ἐξ ἐμέθεν γεγαῶτα, quamquam alii γούνασ' ἐμοῖσιν scribebant, quemadmodum etiam Ennius in Phoenice [VII. 347 V.] ap. Ciceron. Orat. 46:

Neque tuum unquam in gremium extollas liberorum ex te genus scripsit, ut videri possit hanc lectionem secutus esse: verum Phoenicis hic locus satis tuetur alteram scripturam.

15) Quod cod. B exhibet solus ἦ τίμαιθον, non est magni momenti, sed TI ut saepenumero ortum est ex II.

V. 14 haud dubie gravi vitio laborat, quamvis verba

Θάλος τρέφειν γυναῖκα τοῖς κασιγνήτοις

neminem offenderint. Quis enim credat poetam sobrium de sororis connubio cum fratribus ineundo verba fecisse: nam quamvis Athenis licuerit sororem eodem patre prognatam in matrimonium ducere, tamen eiusmodi connubium improbabatur. Fratrum si voluit mentionem facere, poterat dicere puellam fratribus insigni decori et gaudio esse:

Θάλος τρέφειν ἄγαλμα τοῖς κασιγνήτοις,

utī summus poeta venustissime in *Odyssea* VI. 155: Τρὶς μάκαρες δὲ κασιγνήτοί μᾶλα ποῦ σφισι θυμὸς Αἰὲν ἐνφροσύνησιν λαίνεται εἴνεκα σεῖο Λεισσόωντων τοιόνδε Θάλος χορὸν εἰσοιχνεῖσαν, at recte se habet γυναῖκα: nam consentaneum est poetam dignum connubium puellae vaticinari: scripserat Phoenix:

Θάλος τρέφειν γυναῖκα τοῖσιν ἰγνήτοις.

Etenim prisci insulae Rhodi incolae dicti sunt Ἰγνήτες sive Ἰγνήτες, id est *indigenae*, ut ab advenis distinguerentur. Steph. Byz.: Ἰγνήτες, οὗ καὶ χωρὶς τοῦ ἰ λέγονται, ὡς ἐν τῷ Γ: supra enim haec leguntur: γνής, ἔθνος οἰκῆσαν τὴν Ῥόδον, ἐνθεν καὶ Ἰγνήτες οἱ Ἰθαγενεῖς, λέγεται γὰρ καὶ μετὰ τοῦ ἰ Ἰγνήτες. Hesychius autem: Ἰγνήτες· οὕτως ὠνομάζονται οἱ μετὰ τοῖς Τελχίνας ἐποικίσαντες τὴν Ῥόδον. cf. Lobeck *Pathol.* I. p. 73. Memoravit eos Simmias Rhodius ap. Clem. Alex. *Strom.* V. p. 569 [p. 674 P.]:

ἀμμάς

Ἰγνήτων καὶ Τελχίνων ἔφην ἢ ἀλυκὴ ζάψ.

Hominibus igitur patriciis dignum fore puellae connubium auguratur poeta¹⁶).

V. 15: Ἐγὼ δ' ὄκον πόδες φέρουσιν ὀφθαλμοῦς
Ἀμείβομαι Μούσαισι πρὸς θύραις ἔδων
Καὶ δόντι καὶ μὴ δόντι πλείονα τῶν γ' ἔω.

Insolentissime dictum *quoecunque pedes ferunt oculos*: ambiguum porro est, quid ἀμείβομαι significet: credas esse *circumvagari*, *ostiatim ire*, quod satis conveniens huic loco, sed cum proximum vocabulum Μούσαισι necessario videatur cum hoc verbo coniungendum, potius existimandum est *remunerandi* vim inesse. Itaque conieci quamvis dubitanter:

16) Malui τοῖσιν ἰγνήτοις scribere, quoniam ita facillime intelligitur, quomodo vitium vulgaris scripturae sit ortum. Sin quis consuetudini convenienter τοῖσιν ἰγνήσιν requirat, non adversabor. [Ceterum in altera Anthol. Lyr. editione hanc emendationem non recepit: dicit autem in Prolegg. p. XXIII, posteaquam hunc locum commentationis de Phoenice allegavit: *sed librorum scripturam tuctur Meineke in adnotationibus ad Athenaeum.*]

Ἐγὼ δ', ὄζου πόδες φέρωσιν, ἰφθίμους
 Ἀμείβομαι Μούσασσι.

Ὄζου πόδες φέρωσιν dictum ita, ut in proverbio Append. Paroem. I. 59: ἐνθα ἂν οἱ πόδες φέρωσιν, ἐζεῖσ' ἄτιμεν*). Desideramus sane in priore versu legitimam caesuram, quam alias nusquam Phoenix neglexit, tamen etiam Aeschrio fr. 8, v. 9 scripsit:

Ἐγραψεν ἄσσ' ἔγραψ'. ἐγὼ γὰρ ὄζ οἶδα.

Ultima autem verba graviter corrupta: cum Dindorfius *πλείον' ὦν αἰτέω* coniecisset, Meinekius lenius sic mutavit, ut *πλεῖνα τῶν αἰτέω* scriberet. Sed non placent ista, quae non inepte subiicerentur verbis *καὶ δόντι*, sed praepostere excipiunt negans enuntiatum *καὶ μὴ δόντι*. Equidem legendum puto:

Καὶ δόντι καὶ μὴ δόντι πλῆμα τῶν ἀγγέων**).

Ἄγγεα non tamen sunt vasa, quae fortasse quis credat coronistas secum attulisse, quibus munuscula quae impetrassent conderent, sed potius de domesticis vasis cogitandum, uti est apud Homerum in Iresione v. 5: ὅσα δ' ἄγγεα, μεστὰ μὲν εἴη. Substantivum *πλῆμα* servavit Hesychius: *πλήμα· πλήρωμα*.

V. 18: Ἄος ὄναξ καὶ σὺ πολλὰ μοι νύμφη.

Versum ut redintegrent Athenaei editores *δόμοι* (vel *δόμων*) adiecerunt prioribus *ὦν μυχὸς πλουτεῖ δόμοι*, verum cum codd. A B *δὸς ὄναξ δὸς καὶ* exhibeant, potius

Ἄος ὦν ἄναξ δὸς καὶ σὺ πάντα μοι νύμφη

scribendum est: *πάντα* enim pro *πολλὰ* iam Ilgenius restituendum esse vidit. Ceterum nescio an rectius proximus versus praemittatur hoc modo:

Νόμος κορώνη χεῖρα δοῦν ἐπαιτοῦση·

Ἄος ὦν ἄναξ δὸς.

Monendum autem est coronistas ostiatim oberrantes variasse carminis modum, ita cum supra (v. 8 seqq.) accessissent ad domum, in qua liberi adulti compellantur, hic novam nuptam et maritum salutant.

V. 21, qui ut Athenaeus indicat, carminis totius fuit extremus, in libris sic scriptus legitur: *τοιαῦτ' εἰδὼς* (ita PV, *τοιούτ' εἰδὼς* B, *τοιαῦτα εἰδὼς* L) *δὸς τι καὶ καιαχρήσει*. Placuit editoribus Schweig-

[*] In Prolegg. Anthol. Lyr. haec adnotat Bergkiius: *conieci ἰφθίμους, quod occurrat Πασφί* [Opusc. I. 188], *quæ praeterea ὄζοι με πόδε φέρωσι proposuit.*

[**] Commemorat quidem Bergk. hanc coniecturam in Anthologia, sed non recepit: addit autem *ὀλίμ τῶν λεῶ πλεῖνα* se proposuisse.]

haeuseri coniectura εἰδῶς τοιαῦτα¹⁷⁾, sed iniuria, nam potius scribendum est:

Τοσαῦτ' αἰείδω· δός τι καὶ καταχρήσει.

Sic enim solent in extrema oratione dicere, ut est apud Soph. in Aiace v. 770: *Τοσόνδ' ἐκόμπτει μῦθον*, v. 780: *Τοσαῦθ' ὁ μάντις εἶπε*, v. 831: *Τοσαῦτά σ', ὦ Ζεῦ, προστρέπω*. Iam quod vel sic denuo infertur *δός τι καὶ καταχρήσει*, lepidissime mendicorum importunorum more non desinunt usque rogare.

Totum igitur carmen in hunc modum restituendum arbitror:

Ἐσθλοὶ κορώνη χεῖρα πρόσδοτε κριθέων
 Τῇ παιδί τὰ πόλλωνος ἢ λέκος πυρῶν
 Ἦτ' ἄριον ἦτ' ἡμαιοθον ἢ ὅ τί τις χρῆζει.
 Δότ' ὦ γαθοὶ δόθ', ὦν ἕκαστος ἐν χερσίν
 5 Ἐχει, κορώνη· χῆλα λήψεται χόνδρον·
 Φιλεῖ γὰρ αὕτη πάγχυ ταῦτα δαίνυσθαι·
 Ὅ νῦν ἄλας δοὺς αὐθι κηρίον δώσει.

Ἦ καὶ θύρην ἀγκλιε· πλοῦτος ἐκρουσεν·
 Καὶ τῇ κορώνη παρθένος φέροι σῶκα.
 10 Θεοί, γένοιτο πάντ' ἄμεμπτος ἢ κούρη,
 Κἀμφειδὸν ἄνδρα κἀνομαστὸν ἐξεύροι·
 Καὶ τῷ γέροντι πατρὶ κοῦρον εἰς χεῖρας,
 Καὶ μητρὶ κούρην εἰς τὰ γούνα καταθείη,
 Θάλος τρέφειν γυναῖκα τοῖσιν ἰγνήτοισ.
 15 Ἐγὼ δ', ὄκου πόδες φέρωσιν, ἰφθίμους
 Ἀμείβομαι μούσαισι, πρὸς θύραις ἄδων
 Καὶ δόντι καὶ μὴ δόντι πλήμα τῶν ἀγγέων.

* * *

Ἄλλ' ὦ γαθοὶ πορέξαθ' ὦν μυχὸς πλουτεῖ·
 Νόμος κορώνη χεῖρα δοῦν ἐπαιτούση.
 Δὸς ὦν ἄναξ δός καὶ σὺ πότνα μοι νύμφη.
 Τοσαῦτ' αἰείδω· δός τι καὶ καταχρήσει.

Constitueram adiicere nonnulla de Homeri Iresione, sed dicentur ista alia opportunitate academica.

D. die XX. mensis Decembris anni 1857.

17) Neque quod Leutschius in Philologo XI. 244 commendavit. *τοσαῦτά γ' εἰδῶς* comparato Sophocle Ai. 441 et Electra 332 satisfacit.

B. Hermesianactea.

I.

Commentatio de Hermesianactis elegia*).

Hermesianactis elegia, quam Athenaeus lib. XIII. p. 597 A servavit. iure inter praestantissimas antiquitatis reliquias refertur. Malus sane poeta Hermesianax (si ad eundem modum omnia, quae scripsit carmina, composita fuerunt, id quod consentaneum est), quippe qui plane desciverit a germana poesis natura: nam magnopere dissentio a philologorum iudiciis, qui non desinunt Hermesianactem tanquam perfectum et omnibus numeris absolutum poetam laudibus ad coelum usque efferre, maxime postquam Fridericus Schlegelius (Op. IV. p. 52 seqq.) suo illum praeconio ornavit. At sit sane malus poeta, tamen doctrinam miram quandam et artis industriam insignem tanquam in opere tessellato construendo in hac elegia ostendit et indicio est: quale fuerit ingenium eius poesis, quam illa aetas maxime admirata et studiose secuta est, itaque nihil profecto omnibus, qui Graecarum litterarum imaginem sibi informare volunt, exoptatius accidere potest, quam quod tam insigne consummati artificii monumentum ab Athenaeo servatum est. At hoc carmen ob id ipsum, quod magna doctrinae reconditae copia excellit, obscuritate nimium quantum laborat, itaque plurimas gravissimasque corruptelas contraxit. Quare critici homines, principes huius artis pariter atque qui nullo sunt loco habendi, certatim hoc carmen corrigere tentaverunt, prolataeque sunt coniecturae plurimae, 4 quas enumerare longum est, emendationes admodum paucae. Duo autem praeter ceteros in hoc carmine restituendo feliciter versati sunt, Ruhnkenius in epistola altera, quam Ernesto inscripsit, et Godofredus Hermannus: praeterea autem alii quoque viri docti plura vitia ingeniose et recte sustulerunt: sed qui his novissimis annis et apud Germanos et apud Britannos hanc elegiam ediderunt, ii impares huic operi fuisse non iniuria censendi sunt. Restant autem etiam nunc plurima in hoc carmine, quae medicinam sollertem requirant. Id Hermannus quoque censet, qui cum in opusc. t. IV. p. 240 difficultates, quibuscum criticae arti in hoc carmine emendando luctandum est, percensuisset, haec addidit: *sed etsi utrumque genus ita est comparatum, ut vilari possit, si quis caute satis circumspecteque procedat, tamen vel sic in Herm-*

*) [Natalem sexagesimum octavum serenissimi et potentissimi principis ac domini Guilielmi II. Electoris et Landgravii Hassiae . . . ab academia Marburgensi die XXVIII. Iulii (a. MDCCCXLIV) . . . celebrandum indicit Th. B.]

sianactis quidem elegis nonnulla relinquuntur, quae nisi codicum meliorum ope sanari nequeant, iis praesertim in locis, in quibus vel res hodie ignotae respiciuntur, vel nominum locorumve nomina inveniuntur mendosa. Et ab his quidem subsidiis destitutus sum, itaque sola artis ope conatus sum carmen pro viribus emendare. Ceterum ego quoque de me eadem plane censeo, quae Hermannus de suo dixit commentario: *quare si ego quoque, quantum quidem possim, ad huius constitui carminis emendationem conferre, sic velim existimari, viam me potius corrigendi aliquam in plerisque locis voluisse ostendere, quam certu putare corruptorum remedia reperisse, gavisurumque potius esse, si meliora quis afferat, quam ipse quae invenerim defensurum.*

5 Primo autem loco posui ipsam elegiam, quemadmodum restituendam censeo; subieci autem lectionis diversitatem, quae in codicibus manuscriptis reperitur, ut quid et ab aliis et a me novatum sit in hoc carmine, continuo possit intelligi. In commentario autem, qui sequitur, rationem potissimum reddidi eorum, quae ipse mihi invenisse visus sum: nam in redarguendis aliorum sententiis versari inutile plerumque negotium est taediique plenum.

Οἴην μὲν φίλος υἱὸς ἀνήγαγεν Οἰάγροιο

Ἀργιόπην, Θρηῆσαν στείλαμένος κισθάρην,

Ἀιδόθην· ἔπλευσεν δὲ κακὸν καὶ ἀπειθέα χῶρον,

Ἔνθα Χάρων κτανὴν ἔλκεται εἰς ἄκατον

5 Ἰνχὰς οἰχομένων· ἕμνης δ' ἐπὶ μακρὸν ἀντεῖ

Ῥεῦμα διέκ μεγάλων δυρομένης δονάκων.

Ἄλλ' ἔτλη παρὰ κῆμα μονόζωστος κισθαρίζων

Ἵρφεύς, ἀνταίους δ' ἐξέπαισε θεοῦς,

Κωκυτὸν τ' ἀθέμιστον ὑπ' ὄφρουσι μειδήσαντα

10 Εἶδε, καὶ αἰνοτάτου βλέμυ' ὑπέμεινε κνρός,

Ἐν πυρὶ μὲν φωνὴν τεθωμένον, ἐν πυρὶ δ' ὕμα

Σκληρόν, τριστοίχοις δέϊμα φέρων κεφαλαῖς.

Ἔνθεν αἰοιδίων μεγάλους ἀνέπεισεν ἀνακτίας

Ἀργιόπην μαλακοῦ πνεῦμα λαβεῖν βίτου.

6

15 Οὐ μὴν οὐδ' υἱὸς Μήνης ἀγέραστον ἔθρηεν

Μουσαῖος, Χαρίτων ἦρανος, Ἀντιόπην,

V. 2 Ἀργιόπην, legobatur Ἀργιόπην.

V. 4 κτανὴν, legobatur ἀκοήν.

V. 5 ἕμνης, legobatur ἕμνη.

V. 6 διέκ, legobatur δι' ἐκ. ib. δυρομένης, legobatur ὑρομένη.

V. 7 μονόζωστος, legobatur μονόζωστον.

V. 8 ἀνταίους, legobatur παντοίους. ib. ἐξέπαισε, legobatur ἐξανέπεισε.

V. 9 ὑπ' legobatur ἐπ'.

V. 10 εἶδε, legobatur ἦδέ.

V. 11 φωνήν, legobatur φωνῆ.

V. 13 αἰοιδίων, legobatur λυθιαων.

V. 14 Ἀργιόπην, legobatur Ἀργιόπην.

V. 15 ἦρανος, legobatur ἦραν ος.

- Ἦτε πολὺν μύστησιν Ἐλευσῖνος παρὰ πέζαν
 Ἐὐασμὸν χρυφίων ἐξεφόρει λογίων,
 ῥαρίου ὄργειων ἄν' ἐδώλια ποιπνύουσα
 20 Ἀήμητρι· γνωστὴ δ' ἐστὶ καὶ εἰν Αἰδῆ.
- Φημὶ δὲ καὶ Βοιωτοῦ ἀποπρολιπόντα μέλαθρα
 Ἰσόδον, πάσης ἤρανον ἱστορίας.
 Ἀσχροίων ἐσικέσθαι ἐκόνθ' Ἐλικωνίδα κόμηρ'
 Ἐνθεν ὄγ' Ἰοίην μνώμενος Ἀσχροϊκὴν
 25 Πόλλ' ἐπαθεν, πάσις δὲ λόγων ἀνεγράψατο βίβλους,
 ὕμων ἐκ πρώτης παιδὸς ἀπαρχόμενος.
- Αὐτὸς δ' οὔτος ἀοιδός, ὃν ἐκ Αἰὸς αἴσα φυλάσσει
 Ἰδιστον πίντων δαίμονα μουσπολεῖν,
 Ἀεπτυνθείς Ἰθάκην ἐνετείνετο θεῖος Ὀμηρος
 30 Ὡιδῆσιν πινυτῆς ἔνεκα Πηνελόπης.
 Ἦν διὰ πολλὰ παθὼν ὀλίγην ἐσενάσσατο νῆσον,
 Πολλὸν ἄπ' εὐρείης λειπόμενος πατρίδος·
 Ἐκλεε δ' Ἰκαρίου τε γένος καὶ δῆμον Ἀμύζλου
 Καὶ Σπάρτην, ἰδίων ἀπτόμενος παθέων.
- Μίμνερος δέ, τὸν ἠδὺν ὃς εἴρετο πολλὴν ἀνατιλῆς
 Ἦγον καὶ μαλακοῦ πνεῦμ' ἀπὸ πενταμέτρου,
 Καίετο μὲν Ναννοῦς, πολὺ δ' ἐπὶ πολλῶν λωτῶ
 Κημωθεὶς κόμους εἶχε σὺν Ἐξαμύῃ·
 35 Ἀήχθη δ' Ἐρμόβιον τὸν αἰε βαρὺν ἠδὲ Φερεκλῆν
 40 Ἐχθρὸν μισήσας, οἷ' ἀνέπεμψαν ἔπη.
- Αὐδης δ' Ἀντίμαχος Ἀυθηίδος ἐκ μὲν ἔρωτος
 Πληγείς Πεκτωλοῦ ἤεῦμ' ἐπέβη ποταμοῦ,
 Ααρδαγῆ δὲ θανούσαν ὑπὸ ξηρὴν θέτο γαίαν
 Κλαίων. Αἰζάνιον δ' ἤλθεν ἀποπρολιπών

V. 17 πολὺν μύστησιν, legobatur πολυμνήστησιν.

V. 19 ῥαρίου, legobatur ῥάριον. ib. ὄργειων, leg. ὄργιων. ib. ἄν' ἐδώλια ποιπνύουσα, leg. ἀνίμω διαποιπνύουσα.

V. 20 Ἀήμητρι, legobatur Ἀήμητρα.

V. 21 Βοιωτοῦ, legobatur Βοιωτόν. ib. μέλαθρα, legobatur μέλαθρον.

V. 23 ἐκόνθ', legobatur ἐχων.

V. 26 ἀπαρχόμενος, legobatur ἀνερχόμενος.

V. 28 μουσπολεῖν, legobatur μουσπόλον.

V. 29 λεπτυνθείς, legobatur λεπτήν δ' εἰς. ib. ἐνετείνετο, legobatur ἀνετείνετο.

V. 33 ἐκλεε, legobatur ἐκλαειν. ib. Ἰκαρίου, legobatur Ἰκάρον.

V. 37 πολὺν, legobatur πολλῶν.

V. 38 κημωθεὶς, legobatur κνημωθεὶς. ib. εἶχε σὺν Ἐξαμύῃ, legobatur σιχεσυνεξαμύῃ.

V. 39 δῆχθη, legobatur ἤχθεε. ib. ἠδὲ, legobatur οὐδέ. ib. Φερεκλῆν, legobatur Φερέκλην.

V. 40 οἷ' ἀνέπεμψαν, legobatur τοίαν ἐπεμψαν.

V. 41 Ἀυθηίδος, legobatur λυσηίδος.

V. 43 Ααρδαγῆ, legobatur διαρδάγη.

V. 44 κλαίων, Αἰζάνιον, legobatur καλλίων αἰζανον.

8 45 Ἄκρην ἐς Κολοφῶνα· γῶν δ' ἐνεπλήσατο βίβλους
Ἰράς, ἐκ παντός παυσάμενος κνμάτου.

Λέσβιος Ἀλκαῖος δὲ πόσους ἀνεδέξατο κόμους,
Σαπφοῦς φορμιζῶν ἡμερόεντα πόθον,
Γιγνώσκεις· ὁ δ' ἄοιδος ἀηθῆνος ἠράσαθ' ἕνων,
50 Τήιον ἀλγύνων ἄνδρα πολυφραδίη.
Καὶ γὰρ τὴν ὁ μελιχρὸς ἐρημιλλήσατ' Ἀνακρέων
Στελλομένην ἀπαλαῖς ἄμιγα Λεσβιάσιν.
Φοῖτα δ' ἄλλοτε μὲν λείπων Σάμιον, ἄλλοτε δ' αὐτῆν
Οἰνηρὴν οὔρει κεκλιμένην πατριίδα,
55 Λέσβον ἐς εὔσιον· τὸ δὲ Μῦσιον εἶσιδε Λεκτόν
Πολλάκις Αἰολικοῦ κύματος ἀντιπέρας.

Ἄτθις δ' οἴα μέλισσα πολυπρήωνα Κολώνην
Λείπουσ' ἐν τραγικαῖς ἤδε χοροστασίαις
Βάχχον καὶ τὸν ἔρωτ' ἐγέραιρε Θεωρίδος . .
60 Ζεὺς ἔπορεν Σοφοκλεῖ.

9 Φημὶ δὲ γὰρ κείνον τὸν αἰεὶ πεφυλαγμένον ἄνδρα
Καὶ πάντων μῖσος κτώμενον ἐξ ὀνύχων
Πάσας ἀμφὶ γυναικας, ὑπὸ σκολοῖο τυπέντα
Τόξου, ρυκτερινὰς οὐκ ἀποθέσθ' ὀδύνας,
65 Ἀλλὰ Μακρηδονίη πάσας κατετίσατο λαύρας
Αἰγίων, μεθέπειν δ' Ἀρχέλειω ταμίην,
Εἰσόκε σοὶ δαίμων, Εὐριπίδῃ, εὔρετ' ὄλεθρον
Ἀμφιβίου στυγνῶν ἀντιάσαντι κυνῶν.

Ἄνδρα δὲ τὸν Κυθήρηθεν, ὃν ἐθρέψαντο τιθῆναι
70 Βάχχον, τὸν λωτοῦ πιστότατον ταμίην,
Μούσαις παιδευθέντα Φιλόξενον, οἴα τιναχθεῖς
Ὀρτυγίην ταύτης ἦλθε διὰ πτόλεως,

V. 45 ἄκρην, legobatur ἄκραν.
V. 46 ἰράς, legobatur ἰεράς.
V. 51 ἐρημιλλήσατ', legobatur ἐφομιλλησ' .
V. 52 ἀπαλαῖς, legobatur πολλαῖς.
V. 54 οὔρει, legobatur δούρειν.
V. 55 Μῦσιον, legobatur μυθιον. ib. εἶσιδε, legobatur εἰσίδε. ib. Λεκτόν, legobatur λέκτρον.
V. 57 Ἄτθις, legobatur αὐθις. ib. πολυπρήωνα, legobatur πολυπρήωνα. ib. Κολώνην, legobatur κοδώνην.
V. 59 ἐγέραιρε Θεωρίδος, legobatur ἀγειραιρε Θεωριειδος.
V. 62 ἐξ ὀνύχων, legobatur ἐκ συνοχῶν.
V. 65 Μακρηδονίη, legobatur Μακρηδονίης.
V. 66 Αἰγίων, legobatur Αἰγίων.
V. 67 σοὶ, deest vulgo. ib. Εὐριπίδῃ, legobatur Εὐριπίδῃ.
V. 68 Ἀμφιβίου, legobatur ἀμφὶ βίου. ib. ἀντιάσαντι, legobatur ἀντιάσαντι.
V. 69 ὃν ἐθρέψαντο, legobatur ἀνετρέψαντο.
V. 70 τόν, legobatur καί.
V. 71 Μούσαις, legobatur Μοῦσαι.
V. 72 Ὀρτυγίην, legobatur ὄρτυγῃ.

*Γιγνώσκεις, ἄλουσα μέγαν πόθον, ὃν Γαλατείας
Αὐτοῖς μηλείοις φήκαθ' ὑπὸ προγόνοις.*

75 *Οἶσθα δὲ καὶ τὸν ἰοιδόν, ὃν Εὐρυπύλου πολιῆται
Κῶιο χάλκειον φήκων, ὑπὸ πλατάνῳ
Βατίτιδα μολπαζόντα θερῆν πυρί, πάντα Φιλιτᾶν
Ῥήματα καὶ πᾶσαν ὑόμενον λαλιήν.*

80 *Οὐδὲ μὲν οὐδ' ὅποσοι σκληρὸν βίον ἐστήσαντο
Ἀνθρώπων, σκολιὴν μαίόμενοι σοφίην,
Οὕς αὐτῇ περὶ πυρνὰ λύγοις ἐσφίγγατο μῆτις
Καὶ δεινὴ μῦθων κῦδος ἔχουσ' ἀρετή,
Οὐδ' οἱ κείνον ἔρωτος ἀπεστρέψαντο κυδοιμόν
Φαινομένου, δεινὸν δ' ἦλθον ὑφ' ἠνίοχον.*

85 *Οἶη μὲν Σάμιον μακίη κατέδησε Θεανοῦς
Πυθαγόρην, ἔλλικον κομψὰ γεωμετρίας
Εὐρόμενον, καὶ κύκλον ὅσον περιβάλλεται αἰδήρη
Βαιῆ ἐν σφαίρῃ πᾶντ' ἀποτασσόμενον.*

90 *Οἶψ' ὃ' ἐχλίηνεν, ὃν ἔξοχον ἔχρη Ἀπόλλων
Ἀνθρώπων εἶναι Σωκράτη ἐν σοφίῃ,
Κύπρις μηνίουσα πυρὸς μένει· ἐκ δὲ βαθείης
Ψυχῆς κουροτέρας ἐξεπώνησ' ἀνίας,
Οἰζί' ἐς Ἀσπασίης πωλεύμενος· οὐδέ τι τέχμαρ
Εὔρε, λόγῳ πολλὰς εὐρόμενος διόδους.*

95 *Ἄνδρα Κυρηναῖον δ' εἶσω πόθος ἔσπασεν Ἴσθμοῦ
Λεινός, ὅτ' Ἀπιδανῆς Λαῖδος ἠράσατο
Ἄξις Ἀριστιππος, πάσας δ' ἠνῆγατο λέσχας
Φεύγων ἐνλιμένων ἐξ Ἐρύρης ὀρίων.*

V. 73 *γιγνώσκεις, ἄλουσα*, legobatur *γιγνώσκει καὶ οὔσαν.*

V. 74 *μηλείοις*, legobatur *μηλοῖς.*

V. 75 *ὃν*, legobatur *τόν.*

V. 77 *Βατίτιδα*, legobatur *Βατίτιδα*. *ib.* *θερῆν πυρί*, legobatur *θερῆν περὶ*. *ib.* *Φιλιτᾶν*, legobatur *φιλιτᾶν.*

V. 81 *πυρνὰ*, legobatur *πικρά*. *ib.* *λύγοις*, legobatur *λόγοις.*

V. 83 *οἱ κείνον*, legobatur *οἶδεν ὅν.*

V. 84 *φαινομένου*, legobatur *φαινόμενον.*

V. 88 *βαιῆ ἐνί*, legobatur *βίτης ἐνί.*

V. 89 *ἐχλίηνεν, ὃν*, legobatur *ἐχλειμμένον*. *ib.* *ἐχρη Ἀπόλλων*, legobatur *ἐχρῆν πολλῶν.*

V. 94 *εὐρόμενος*, legobatur *εὐράμιεμος.*

V. 95 *δ'* vulgo *deest.*

V. 96 *δαινός*, legobatur *δαιμόν.*

V. 98 *ἐνλιμένων ἐξ Ἐρύρης ὀρίων*, legobatur *οὐδαμένον ἐξεφόρησε βίον.*

11 V. 2 pariter atque v. 14 *Ἀργιότιν* correxi pro eo, quod olim legebatur *Ἀργιότιν*. Utrumque sane a vulgari fama aperte recedit, Eurydicem enim Orphei coniugem esse inter omnes constat. At vero Hermesianax plurima novavit, ut hoc ipsum carmen dilucide docet, et ut mihi quidem videtur, pleraque suo ingenio satis libere conformavit, ita ut nequaquam in eum cadat, quod Callimachus de se suisque carminibus praedicavit,

ἀμάρτυρον οὐδὲν ἀείδω.

Sed Hermesianax etiamsi satis multa novaverit, non tamen id temere fecisse censendus est, sed plerumque haud incscita ratione usus aliunde petiit aut suo proposito accommodavit. Itaque nomen Argiopaes^ε mihi suspectum est, quoniam nihil omnino de ea compertum habemus. At commemoratur Argiope, Philammonis uxor et Thamyridis mater, vid. Apollod. Bibl. I. 3: *οἱ Θάμυρις, ὁ Φιλάμμωνος καὶ Ἀργιότις νύμφης, ἔσχεν ἔρωτα, πρότερος ἀρξάμενος ἐστὶν ἀρρένων*, et schol. II. B 595: *οἷτος (Θάμυρις) παῖς ἦν Φιλάμμωνος καὶ Ἀργιότις* (ita recte Heynius pro *Ἀρσίον τῆς*) *νύμφης, τὸ γένος Θοράξ*. Et maxime Pausanias, qui et ipse nympham vocat et olim circa Parnassum montem habitavisse memoriae prodidit IV. 33, 4: *ταῦθα δὲ αὐτὸν Φιλάμμωνος καὶ Ἀργιότις τῆς Νύμφης εἶναι, τὴν δὲ Ἀργιότιν τέως μὲν περὶ τὸν Παιρασσὸν οἰκεῖν, ἐπει δὲ εἶχεν ἐν γαστρὶ, ἐς Ὀδυσσεὺς λέγονσι μετακλιθεῖσα· Φιλάμωνα γὰρ οὐκ ἐθέλειν ἐς τὸν οἶκον αὐτὴν ἕγεσθαι κτλ.* Iam vero nescio an ab eadem nymphā nomen traxerit Argiopium, quod prope Plataeas situm esse Herodotus docet IX. 57: *περὶ Λοταίων Μολόβοντα ἰδρυμένον Ἀργιότιόν τε χθῶρον καλεόμενον, τῇ καὶ Δήμητρος Ἐλεσθινής*

12 *ἴσδον ἴστα*: namque | Philammon, cuius filius Eumolpus dicitur, uxor-que Argiope profecto necessitudine aliqua cum sacris Eleusiniis coniuncti sunt. Diversa autem est Argiope, Nili filia, quam commemoravit Pherecydes ap. schol. Apoll. Rhod. III. 1185. Mihi quidem videtur Hermesianax illam, quae ad Cereris sacra pertinet, ad Orphea transtulisse.

Ibid. *καθάριον Δ, καθάριον* PVL, quo offensus Ruhnkenius *Θορίσσα στυλάμενος καθάριον* coniecit, et recte quidem ille adiectivum ad citharam retulit, quod non tam propterea probandum est, quod alias quoque a poetis Thracia Orphei cithara dicitur, sed quod commendat illam coniunctionem artificiosa pentametri structura, qua Hermesianax aequabilitatis studiosissimus fere utitur, ita ut in extrema parte hemistichiorum congruat adiectivum cum substantivo. Conferas haec exempla*):

[*] Et horum et aliorum, quae post afferuntur, exemplorum nunc in Anthol. paullo aliam esse rationem vix est quod commemoretur: etenim haud pauca aut in priore aut in posteriore editione B. aliter conformavit, quae suis locis infra indicata sunt.]

Ἐνθα Χάρων κνανὴν ἔλκεται εἰς ἄκατον.
 Ρεῦμα διὲκ μεγάλων θυρομένης δονάκων.
 Ὅρφεύς, ἀνταίους δ' ἔξεπάεισε θεούς.
 Εἶδε, καὶ αἰνοτάτου βλέμῳ ὑπέμεινε κυνός.
 Σκληρόν, τριστοίχοις δεῖμα φέρων κεφαλαῖς.
 Ἀργιόπην μαλακοῦ πνεῦμα λαβεῖν βιότου.
 Ἐνᾶσμον κρυφίων ξειφόρει λογίων.
 Ἡσιόδον πάσης ἤραρον ἱστορίας.
 Ἐνθεν ὄγ' Ἰοίην μνώμενος Ἀσκραῖκην.
 Ὡδῆσιν πινυτῆς εἴνεκα Πηνελόπης.
 Πολλὸν ἀπ' εὐρείης λειπόμενος πατρίδος.
 Καὶ Σπάρτην, ἰδίων ἐπτόμενος παθέων.
 Πηχον καὶ μαλακοῦ πνεῦμ' ἀπὸ πενταμέτρου.
 Πληγῆς Πακτωλοῦ ἥεμ' ἐπέβη ποταμοῦ.
 Ἰσὸς ἐκ παντὸς παισιάμενος καμάτου.
 Στελλομένην ἀπαλαῖς ἄμμιγα Λεσβιάσιν.
 Λείπουσ' ἐν τραγικαῖς ἤδε χοροστασίαις.
 Τόξου, νυκτερινὰς οὐκ ἀποθέσθ' ὀδύνας.
 Ἀμφιβίου στυγνῶν ἀντιάσσαντι κυνῶν.
 Ὅρτυγὴν ταύτης ἤλθε διὰ πτόλεως.
 Ἀτοῖς μηλέοις θήκαθ' ὑπὸ προγόνοισ.
 Ῥήματα καὶ πᾶσαν ἠυόμενον λαλίην.
 Ἀνθρώπων, σκολίην μαῖόμενοι σοφίην.
 Φαινομένου, δεινὸν δ' ἤλθον ὑφ' ἠνίοχον.
 Ψυχῆς κουφοτέρας ἐξεπόνθησ' ἀνίας.
 Εὐρε, λόγῳ πολλὰς εἰρόμενος διόδους.
 Φεύγων εὐλιμένων ἐξ Ἐφύρης ὀρίων.

13

Quod profecto non casu, sed consulto factum est, nam cum quadraginta septem sint disticha, septies vicies hoc observavit poeta; magnoque artificio ita instituit, ut praecederet adiectivum, substantivum sequeretur, quo magis suspensus esset legentium animus. Semel omnino ab hac lege discessisse videtur v. 42 in nomine proprio, quod aliter non potuit pentametro accommodari:

Πληγῆς Πακτωλοῦ ἥεμ' ἐπέβη ποταμοῦ.

Sed non revera discessit, nam Πακτωλοῦ tanquam adiectivum accedit ad subst. ποταμοῦ. Sed est etiam aliud artificium, quamquam rarius adhibitum, ut partes pentametri in unum coalescant, ubi adiectivum in fine prioris partis, substantivum in exordio alterius articuli collocatur:

Ὕμνων ἐκ πρώτης παιδὸς ἀπαρχόμενος.
 Πολλάκις Αἰολικοῦ κύματος ἀντιπέρας.
 Λεινός, ὅτ' Ἀπιδανῆς Αἰῦδος ἠράσαιτο.

14

Nonnunquam autem sic, ut haec in exordiis hemistichiorum collocentur, versus conformavit:

Ἠδιστον πάντων δαλμουγα μουσπολεῖν.
 Τήιον ἀλγύνων ἄνδρα πολυφραδίην.

Iam quod de adiectivo dixi, id etiam valet de genitivo cum alio substantivo, unde suspensus est, de nominativo, qui subiecti loco est, deque reliquis casibus, qui verbis adhaerescunt, itaque plane eadem ratio observatur, quam supra indicavi, ut est:

- I. Βάχχου, τὸν λωτοῦ πιστότατον ταμίην.
Κλαίων, Αἰζάνιον δ' ἤλθεν ἀποπρολιπών.
II. Μουσαῖος Χαρίτων ἤρανος Ἀντιόπην.
Καὶ δεινὴ μύθων κῦδος ἔχουσ' ἀρετή.
Πυθαγόρην ἐλίπων ζομψὰ γεωμετρίας.
Ἀήμητροι, γνωστὴ δ' ἔστι καὶ ἐν Ἄιδῃ.
Κηρωθεὶς κόμους εἶχε σὺν Ἐξαμύῃ.

Ad tertium genus retulerim v. 48:

Σαφοῦς φορμίζων ἰμερόεντα πόθον.

Certe hic quoque ut in reliquis poeta sedulo curavit, ne versus articuli dilaberentur, sed aptissime concinnavit, pariter atque in v. 54:

Οἰνηρὴν οὔρει κεκλιμένην πατρίδα.

Itaque paucissimi versus relinquuntur, qui minus artificiose elaborati sunt, quamquam in his sunt, quos de corruptione suspectos habeam; ita v. 62:

Καὶ πάντων μῖσος κτώμενον ἐξ ὀνύχων,

15

etsi iam collocatio verborum *μῖσος κτώμενον* coniungit utramque versus partem, tamen haud scio an rectius legatur:

Καὶ μῖσος πάντων κτώμενον ἐξ ὀνύχων.

Item v. 67:

Αἰγίων, μεθέπερ δ' Ἀρχέλεω ταμίην,

namque melius substantivum a verbo suspensum praecedit:

Αἰγίων, ταμίην δ' Ἀρχέλεω μεθέπερ.

Sed excusationem habet minus concinnus versus 76:

Κῶσι χάλκειον θῆζαν, ὑπὸ πλατάνῳ —

propterea, quod hic oratio continuatur et cum hexametro, qui sequitur, arcte cohaeret. Supersunt igitur tres tantum versus 40:

Ἐχθρὸν μισήσας, οἱ' ἀνέπεμψαν ἔπη,

ut fortasse de ea medicina, quam huic versui adhibui, etiam dubitandum sit; porro v. 88:

Βαιῆ ἐνὶ σφαίρῃ πάντ' ἀπατασόμενον

et v. 90:

Ἀνθρώπων εἶναι Σωκράτη ἐν σοφίῃ.

Tractavi haec accuratius, quoniam non solum ad criticam rationem exercendam alicuius sunt momenti, verum etiam omnem huius poesis naturam maxime illustrant. Ceterum in Theognideis carminibus similia exempla reperiri alio loco [Mus. Rhen. III. 413 seqq.] ostendi.

V. 3 *ἐλλεισεν* A, vulgo *ἐλλεισε*. — *ἀλειθέα*, Hermannus *ἀπειθέα* coniecit, sed *ἀλειθέα* argute dictum est, hic enim ante omnia id agitur, ut Orpheus dicatur vel inexorabilem Oreum carminibus delenivisse; hinc v. 13: *Ἦρθεν ἀοιδῶν μεγάλους ἀλέττεισεν Ἰωνάκτας Ζεῦ*. [In utraque Anthol. editione B. scripsit *ἀπειθέα*.]

V. 4 *ζωιήν* scripsi, libri *ἀκοήν*, Lennepius *ζοιήν* coniecit, quod 16 sane ex multis, quae prolatae sunt, coniecturis maxime commendatur, non tamen satis commodum videtur huic loco esse, ubi de omnibus omnino mortuis dicit poeta, ita ut publicam esse cymbam per se appareat; recte se haberet illud epitheton, si de uno aliquo sermo esset, hic vero languet, itaque scripsi *ζωιήν*. Vide, ne plura in medium proferam, Virgil. Aen. VI. 298:

Portitor has horrendus aquas et flumina servat
 Terribili squalore Charon . . .
 Ipse ratem conto subigit velisque ministrat,
 * Et ferruginea subvexit corpora cumba
 Iam senior.

Adiectivo autem *ζάωος* sive *ζωαός* usus est Nicander Theriac. v. 138: *Φοῦξο δὲ χλοάονια δαιεῖς ζάωόν τε δράκοντα*. Et Lucianus in Philopatr. c. 20 *ζωαώτερος* dixit: idem legitur Pseudoanaer. 16, 11, itaque etiam apud Moschum 2, 47 videtur *ζωιή* δ' *ἐτέπειο θάλασσα* scribendum, nam *ζωιή* ferri nequit, neque opus est Meinekii coniectura *ζάωοι*. [His addit B. in Anthol. ed. II. p. VII: *emendatio incerta, possis διορότιον*, quod ipsum in proecdosi coniecerat p. V, *vel δόλιον suspicari*.]

V. 5 *λίμης* Ruhkenius, A *λίμνι*, PVL *λίμνι* [quod B. in Anthol. restituit]. Contrario modo erratum est v. 88, ubi *βήης* pro *βαίη* libri suppeditant, — ib. *μακρόν ἀντιῖ*, B *μακρόν ἄντιῖ*.

V. 6 *διέξ* Dindorfius, vulgo *δι' ἐξ*. [Alibi B. tentaverat *δι' εὐπελά-
 ὄων*.] Ib. *δεφομένης* scripsi, quam verbi formam Alexandrini poetae non improbavisse videntur, ita etiam apud Moschum Id. 4, 21 corrigendum puto: *Ὠς δ' ἄρτις δάφνια ἐπισημεροῖσι νεσοῖς* [rec. hoc Ahrens]; neque enim causam video, cur tragicis, solum hanc primariam et antiquam formam 17 vindicemus. Verbum autem illud eximie convenit huic loco, ut Stygia palus per arundines serpens ingemiscere dicatur, cf. Virgil. Georg. IV. 478:

Quos circum limus niger et deformis arundo
 Coeyti tardaue palus inamabilis unda
 Alligat, et noviens Styx interfusa coerct.

Ceterum qui insolitas verborum structuras praeferunt, ii poterunt *διρομένη* scribere. [In A *διρομένη* legitur, cuius in locum B. in ed. II. Anthol. substituit *συρομένη*, de quo iam in proecdosi cogitaverat.]

V. 7 *μονόζωστος* Ruhnkenius correxit pro *μονόζωσιον*, qui dicit: *Hesychius οιδζωρον. μονόστολον, quae glossa pertinet ad Sophoclem Oed. Tyr. 856 [846]: Εἰ δ' ἄνδρ' ἐν' οιδζωρον ἀδίδσει, ubi Scholia explicant μονόζωρον, μόνον.*

V. 8 *ἀνταίος*. Valckenarii coniecturam recepi, vulgo enim [et sic in Anthol. quoque] *λαυτόιος* legitur, quod quocunque modo explanas, incommodum est: at *ἀνταῖοι θεοὶ* rectissime se habet, conferas Erotianum p. 62 [p. 45 ed. Klein]: *ἀντίονθεόν· τὸν βλάβης ἐπινοοῦμερον αἴτιον ἔσσεσθαι ἄνθρωπον. ἀνταῖον** δὲ *ἐκάλουν οἱ παλαιοὶ τὸν σόφρονα* [sic libri: *ὀλοσόφρονα* Welek.], *ὡς καὶ ὁ Σοφοκλῆς ἐν Κλυταιμίστρῃ [310 Df.] λέγων “τὸν δὲ ἄντεον περιδιθέοντα οὐχ ὄρῃτε καὶ δεῖμα προσπνέοντα ἀντίας θεοῦ,* de quo loco haec scripsi in Diario Antiq. 1836 p. 77: *verum facile intelliges non unum aliquod esse fragmentum, sed duo: in posteriore ἀνταῖον significare adversum, in priore prudentem, ut visum Erotiano: parum ille quidem considerate hoc dixit: nam illo quoque versiculo germanam notionem retinet; prudentiae significatio latet in corrupto isto περιδιθέοντα, scribendum enim videtur:*

*Τὸν δ' ἀνταῖον
Περιδηνέοντά θ' ὄρῃτε.*

18 *Περιδιπέειν est callidum esse. — Iam alterum fragmentum videtur sic corrigendum:*

Καὶ δεῖμα προσπνέοντα τὰνταίας θεοῦ.

Credo autem illud ex Sophoclis Polyido [fr. 466 Df.] esse petitum, comparata Hesychii glossa: ἀνταίας, λολεμίας, ἐχθρῶς. Σοφοκλῆς Πολυιδῷ. Puto autem haec accipienda esse de aliquo Hecatae terrore, ea enim appellabatur ἀνταία, quod ex eodem cognoscimus Hesychio: ἀνταία, ἐναντία, ἰκέσιος· Αἰσχύλος Σεμέλῃ· σιμαίνει δὲ καὶ δαίμονα· καὶ τῆν Ἐκάτην δὲ Ἀνταίαν λέγουσιν ἀπὸ τοῦ ἐπιπέμειν ἀνταία. Haec quae planissime disputata sunt, miris modis God. Hermannus pervertit, qui me criminatus est daemonem quendam sive deum Antaeum commentum esse in commentatione, quae inscribitur: Non videri Aeschylum Ἰλιόν πέποιεν scripsisse (Lips. 1841) p. 4 [Opusc. VIII. 130], ubi dicit: non puto Welckerum hoc cuiquam persuasisse, quo circa satis erit magnum qui in his est eumque duplicem errorem aperuisse, Amphidromus quidem daemon fuit, Antaeum autem Welckerus et Th. Bergkius creave-

[*] *ἀντίον* in textu huius libelli Bergkii, *ἀντίον* libri, *ἀνταῖον* Welckerus.]

runt. Nullus enim fuit, sed est illud nomen adiectivum, dicebaturque ἀνταῖοι θεοὶ et ἀνταῖα θεός. Haec Hermannus, sed solet ea ratione uti, si quando mea attigit, quemadmodum in Diar. Ienens. 1842 p. 504 seqq. me gravissimae cuiusdam inscitiae et levitatis arguit, quod in commentatione de Empedoclis prooemio p. 10 [Opusc. II. 16 seq.] hos duos versus in unum coniunxerim:

Τήλανγες, κλυτὲ κόρυε Θεανοῦς Πυθαγόρεώ τε,
Πανσανία, σὺ δὲ κλυθὶ δαΐφρονος Ἀγχίτου νιέ.

et ad hoc novum scilicet commentum probandum Porsoni nota ad Eurip. Orest. v. 614 abusus sim. Quod si fecissem, sane in reprehensionem iure incurrerem, at falsa est ista criminatio, nam nusquam hoc dixi, sed scripsi: *at vero ille versus, quem commode servavit Diogenes,*

Πανσανία, σὺ δὲ κλυθὶ δαΐφρονος Ἀγχίτου νιέ,

satis arguit alium praeterea fuisse, quem eodem loco poeta allocutus sit: illud enim σὺ δέ, proprio nomine praemisso, tum demum in usu est, ubi sermo ab alio ad alium subito deflectit. . . . Hunc autem, quem ante paulo allocutus est Empedocles, et ipsum poetae esse familiarem sapientiaeque studiosum eidemque simul hoc opus inscriptum fuisse, vix quisquam negabit. Neque longe quaerendus est, quem Empedocles hoc honore dignatus sit: Diogenes enim Laertius et quae seqq. . . . Itaque sane arbitror Empedoclem carmen, quod de rerum natura composuit, ad Telaugem, amicum aetate maiorem, misisse:

Τήλανγες, κλυτὲ κόρυε Θεανοῦς Πυθαγόρεώ τε,

praeterea vero Pausaniam, amicum aetate fere aequalem, in eodem exordio compellare:

Πανσανία, σὺ δὲ κλυθὶ δαΐφρονος Ἀγχίτου νιέ.

Haec ibi scripsi, et ex his Hermannus finxit me illos versus in unum conglutinavisse. — Sed ad Hermesianactem revertor: ἀνταῖος θεός cum dixit poeta, profecto non eiusmodi imaginem ob oculos habuit, qualem describit Homerus Od. XI. v. 36 seqq., id quod interpretes existimant, verum significat id, quod Virgilius Aen. VI. 273 dilucide exponit:

Vestibulum ante ipsum primisque in faucibus Orci
Luctus et ultrices posuere cubilia Curae,
Pallentesque habitant Morbi, tristisque Senectus,
Et metus et malesuada Fames ac turpis Egestas,
Terribiles visu formae, Letumque Labosque,
Tum consanguineus Leti Sopor et mala mentis
Gaudia mortiferumque adverso in limine Bellum,
Ferreique Eumenidum thalami et Discordia demens,
Vipereum crinem vittis innexa cruentis,

et maxime, quae deinde sequuntur [285]:

Multaque praeterea variarum monstra ferarum
 Centauri in foribus stabulant Scyllaeque bifformes
 Et centungeminus Briareus ac belua Lernaee,
 Horrendum stridens, flammisque armata Chimaera,
 Gorgones Harpyiaequae et forma tricornis umbræ.

Haec igitur monstra, hos adversos deos permulsit carminibus Orpheus, scripsi enim *ἐξελάεισε*, cum libri *ἐξανέπεισε* exhibeant, quod ferri non posse recte animadvertit Hermannus, sed quod ipse coniecit *ἐξανέλισσε* ita est comparatum, ut ipsum iam prorsus improbaturum existimem. Quod ego proposui, non solum ad librorum scripturam proxime accedit, sed etiam aptissime dictum est de Orpheo, qui carmine monstra illa demulcet; exempla huius verbi cum in promptu sint, nolo subiicere.

V. 9 *ἐπ' ὄφρ' ὄσι* scripsi ex Ruhnkenii coniectura, quae necessaria
 21 plane est, codd. *ἐπ' ὄφρ' ὄσι*, idem Ruhnkenius *ἀλόθεστον* coniecit pro *ἀθέμιστον*, Hermannus autem *ἀνέθιστον*, quod cum *μειδίσαντα* coniungendum fuerit: ego nihil mutare ausus sum, nam potest sane Cocytus *ἀθέμιστος* dici, qui omnis iuris atque humanitatis est expers: *μειδί-
 σαντα*, [A et] B *μυδείσαντα*, in quo aliquando opinabar *εἶδ' εἰσάντα*
 vel *εἶδεν ἐσάντα* delitescere. Hermannus praeterea *οἰδίσαντα* scripsit
 tamquam de flumine sermo esset, at facile apparet, Cocytum deum
 aliquem inferorum hic fingi; itaque etiam convenit *μειδίσαντα*, quod
 argute et prorsus ex Hermesianactis more dictum est, nam videtur hoc
 ipsi nomini *Κωκυτός* prorsus repugnare, tamen Cocytus, quamvis tristis
 et saevus deus, victus dulcedine carminis subrisit. [In Anthol. ed. I.
 legitur p. V: *fort. ἐπ' ὄφρ' ὄσιν εἶδεν ἐσάντα.*]

V. 10 *εἶδε* Hermannus correxit, [idque, ut hic, sic in altera Anthol.
 ed. reposuit B. Prior ed. exhibet idem quod] codd. *ἰδέ.* ib. *κνός*, B *κνρός*.

V. 11 *γωνῆν* Lennepii coniectura est, quam vel id quod sequitur
ἕμμα σκληρόν postulat, libri *γωνῆν*, probaveruntque omnes editores inde
 ab Ruhnkenio, qui dicit: *θοοῖσθαι γωνῆν est incitata voce latrare,*
θοοῖσθαι ἕμμα oculos acriter intendere. Nicander Theriac. 227:
αὐτὰρ ἐνότις Γλήρεα γωνίσει τεθοομένος. Oppian. Halieut. II. 525:
Σείοντα λέσση τεθοομένοι. Nonnus XLVII. p. 1338 [v. 604]: *Μή σε*
πάλλν μωῆν τεθοομένον ὀνὲ ροῖσι. Sic pro τεθοομένον scribendum,
non τεθειωμένον, ut coniecit Falkenburgius.

V. 12 *γέρον*, librorum lectionem revocavi, cum plerique recep-
 sent Ruhnkenii coniecturam *γέρον*, quod ad *ἕμμα* fuerit referendum;
 sed *ἕμμα κνός γέρον* δέμμα τοιστοῖσις κρηγάτῃς Graecae dici nequit,
 verum recte se habet *γέρον*, quod Heinrichius quoque apud Bachium
 22 animadvertit, ut ad Orpheam referatur, qui carmine suo | etiam tricipitem

canem defixit ei que terrorem iniecit, conferas Homer. II. V. 682: *Λείμα φρέων Δαναοῖσιν.*

V. 13 *λοιδιάων* VL, ita ut ex coniectura profectum videatur, ABP *λειδιάων*. [Pro *ἐνθεν* se *εἰσόζ'* coniecisse dicit B. in Anthol. ed. II. p. VII.]

V. 14 *Ἀργιόλην* scripsi, vulgo *Ἀργιόλην*, vid. ad v. 2. Ceterum animadverto nunc id etiam Zoegam coniecisse, ut intellexi ex Lobeckii *Aglaophamo* t. I. p. 373 not., ubi dicit: *pro Agriope, quomodo Hermesianax Athen. XIII. p. 597 B vocat, Zoega Obelisc. p. 512 Argiope ut mitius nomen substitui malebat.* Librum ipsum inspicere non licet.

V. 16 *ἤρανος* VL, ut videtur ex coniectura, BP *ἤραν ὄς*, [A *ηραν· ὄς.*]

V. 17 *ἦ τε* A, *ἦτε* B, . . *τε* P, *ὄστε* VL. — Ibid. *πολὸν μύστησιν* Blomfieldius in *Diario Classico* t. VII. p. 233 rectissime coniecit, vulgo *πολυμύστησιν* [ut est in A], B *πολυμνης τησιν*.

V. 18 *εὐασμόν* A, *ἔνασμον* B, *εὐοσμον* PVL.

V. 19 legebatur *Ῥαρίον ὄργιῶν ἀέμω διαποιπνύονσα*, ita certe in VL verbum extremum legitur, nam A *διαποιπνύονσα* [vel potius *διαποιπνύουσα*], B *διαποιπνύουσα*, ubi Schweighaeuserus *ὄργιῶν* correxit, rectius Dindorfius *ὄργειῶν*, qua forma etiam Antimachus usus est in *Lyde* fr. 2: *Καβάρονος θῆκεν ἀγαλλέας ὄργειῶνας*, neque dubito, quin *ὄργεῶν* etiam de muliere sacerdote dictum fuerit, quamquam peculiarem formam servavit Hesychius: *ὄργεῶναι· ἱέρεια*. Deinde autem correxi: *Ῥαρίον . . . ἀν' ἐδώλια*, ut ita dicatur Cereris templum in campo Rario exstructum, de quo campo conferas Leake in libro de pagis Attic. p. 153 ed. Westerm.: *ἐδώλια* autem non solum de navibus dicuntur, sed de quovis aedificio, ut est ap. Sophocl. | *Electr.* 1393: 23 *Ἀρχαῖον ἰονία πατρὸς εἰς ἐδώλια*, ut autem hic *Ῥαρίον ἐδώλια* dictum est, ita idem Sophocles in *Syndeipn.* fr. 152 Df. dicit: *Ἦδη τὰ Τροίας εἰσορῶν ἐδώλια Λέδοινας*. *Ῥαρίον* autem spiritu leni scribendum esse vidit Bachius.

V. 20 *Ἰμίτροι* scripsi, vulgo *Ἰμίτρια*, sed dativus necessario requiritur: Hermannus *Ἰμίτριά*, quam formam Hermesianacti vindicare dubitavi. [In altera Anthol. B. sic conformavit locum: *Ῥαρίον ὄργειῶν δάπεδον διαποιπνύονσα Δήμητρος.*]

V. 21 *μέλαθρα* Schweighaeuserus scripsit, *μέλαθρα* AB, *μέλαθρον* PL [et hoc ipsum est in utraque Anthol. ed.], *μέλαθρον* V. Ibid. *Βοιωτόν* scripsi, cum legeretur *Βοιωτόν*, quod quidem ferri nequit: nam Boeotus quidem fuit Hesiodus, ut ipse testatur, Asera oriundus, verum Hermesianax hic quoque a communi fama discessit et suo more fingit Hesiodum patria relicta amore incensum se Ascrum contulisse; at quae ei fuerit

patria, accuratius fuit indicandum; fecit id alias ubique Hermesianax etiam ibi, ubi nihil novavit, quemadmodum v. 53 de Anacreonte:

Φοίτα δ' ἄλλοτε μὲν λείπων Σάμον, ἄλλοτε δ' αὐτὴν
 Οἰνηρὴν οὖρει κεκλιμένην πατρίδα,
 Λέσβον ἐς εὐοῖνον

et paulo post de Sophocle:

Ἀτιθὶς δ' οἶα μέλισσα πολυπρήωνα Κολώνην
 Λέπουσ' ἐν τραγικαῖς ἤθε χοροστιασίαις
 Βάκχον πιλ.:

hic autem multo magis necessarium est, ubi aut reconditam aliquam memoriam sequitur aut ipse rem suo ingenio finxit: nam *Βοιωτὸν* 24 *ἀποτροχλιπόντα μέλαθρα* etiamsi ita interpretemur, ut sit | *Βοιωτῶν μέλ. ἀποτροχ.*, tamen ineptum fuerit, quandoquidem etiam Asera Boeotorum fuit oppidum. Animadverterunt hoc Riglerus et Axtius, qui *Κυμαῖον* coniecerunt, at hoc nimium quantum a litterarum vestigiis recedit, quandoquidem in hoc carmine nullae interpolationes deprehenduntur, sed nihil nisi litterarum corruptelae satis usitatae. Itaque ego conieci olim scribendum esse: *Φιμί δὲ Κυμαῖων τόν*, namque hoc, etsi a nullo traditum est, commode comminisci potuit Hermesianax; pater enim Cumae domicilium habuerat, vid. Hesiod. Sed aegre desidero particulam *καί*, quae satis commoda est, vid. infra 61: *Φιμί δὲ κακείνων τὸν ἀεὶ περιλαγμένον ἄσθρα*, sicut etiam alibi adhibetur, ut 75: *Οἶσθα δὲ καὶ τὸν αἰοιδόν, ὃν Εὐρυπύλον πολίτηναι Κῆροι χάλκειον ἦχαν πιλ.* Itaque scripsi, quamvis dubitanter, *Βοιωτοῦ*, ita ut Arnem, Boeoti herois urbem, Hesiodi patriam dixerit poeta, cf. Diodor. Sic. IV. 67: *καὶ τὴν μὲν χώραν ἀπὸ τῆς μητρὸς Ἀργυρ, τοὺς δὲ λαοὺς ἀφ' ἑαυτοῦ Βοιωτοὺς ὠνόμασε.* Denique si cui id ipsum minus placuerit, addo aliam coniecturam: *Φιμί δὲ καὶ Σίον τὸν ἀποτροχλιπόντα μέλαθρα*, quae inde aliquam habet commendationem, quod ab Hesiodi carminibus non nimis recedit: tunc autem indicaverit Hermesianax Diuum Cymae commoratum et Hesiodum illa urbe relicta in Boeotiam profectum esse. [Postea in altera Anthol. ed. sprete his omnibus B. cum Meinekio scripsit *πατρῶον*.]

V. 22 *ἤρανον*, PVL *ἤρανον*. ib. *ἴστορίης*, B *ἴστορίας*.

V. 23 *Ἀσκραίων* [vel potius *Ἀσκραίων'*] A, *ἀσκραίων* PVL. — Ibid. *ἔζωνθ'* Dalecampius coniecit, libri *εχων*. Riglerus *ἐζωνθ'*, sed hoc otiosum est, recte probavit Hermannus Dalecampii coniecturam; nam Hermesianax, cum quae de patre dixerat Aseraeus vates, ad ipsum 25 Hesiodum videatur transtulisse. | suum institutum persecutus non paupertate coactum aut invitum, sed volentem domo migrasse dixit.

V. 24 *Ἀσκραίων*, B *ἀσκραίων*.

V. 26 ἀταρχόμενος Ilgenius correxit, vulgo ἀνερχόμενος, Canterus ἀναρχόμενος, sed Hermesianax dicere debuit singulas partes carminis (ἕμνονς) ab Eoëae puellae laude exorsum esse Hesiodum.

V. 28 μουσοπολεῖν scripsi, μουσοπόλον AP, μουσοπόλων VL. Hermannus recte animadvertit neutrum ferri posse et μουσοπολῶν correxit, at neque ὠδήσιν, id quod vult Hermannus, commode cum hoc verbo coniungi potest, neque apta existit sententia; neque enim Hermesianax eo audaciae potuit procedere, ut Amorem suavissimum deorum ab Homero carminibus celebratum esse fingeret: immo consentaneum est potius Hermesianactem hoc dixisse: non aperte quidem, quemadmodum alii poetae, amores professus est Homerus, tacite tamen vel hic significavit, vel ut Aeschines alicubi dixit [in Tim. 142]: τὸν μὲν ἔρωτα ὑποκρίνεται [ἀποκρίνεται], ἡγούμενος τὰς τῆς ἐννοίας ὑπερβολὰς καταφραεῖς εἶναι τοῖς κλειθεμένοις τῶν ἀρχοαῶν, idque ipsum plane confirmant huius elegiae v. 33 et 34. Atque ante omnia dicendum fuit, a quam re tutum et incolumem servaverit vis fatalis, itaque non dubitavi μουσοπολεῖν corrigere, ut haec ad φιλιάσσει referenda sint; hoc enim Hermesianax dicit, ipse ille poeta, quem heroum laudes celebrare fatale fuit quique ob id ipsum versatus est in argumento ab amoribus plane alieno, is quoque incensus fuit Penelopae amore. Verbum | autem 26 μουσοπολεῖν quin recte sit formatum, dubitari nequit, simile est μουσοπολεῖν, quo usus est poeta ap. Stob. I. p. 125: Μὴ μουσοπολεῖ πρὸς τὸ νηπιώτερον. [In Anthol. B. amplexus est Cobeti Ἥιδει τὸν πάντων in exitu versus μουσοπόλων scribens.]

V. 29 λεπτινθεῖς scripsi, λεπτήν δ' εἰς ABP, λεπτήν γ' εἰς VL; Dindorfius particulam delevit, deinde autem ἀνετείνετο in omnibus codd. et edd. legitur, quod ita interpretantur, ac si significaret Homerum cum carminibus suis Ithacam profectum esse et ibi carmina (alia ut puto) composuisse. Quam incommoda vel potius praepostera haec sententia sit, demonstrare nihil attinet. Sed librorum lectio omnino ferri nequit; nam Λεπτὴν εἰς Ἰθάκην ἀνετείνετο dici, cum statim subsequatur ὀλίγην ἐσετάσσαιτο νῆσον profecto invenustum et Hermesianacte indignum est: deinde ἀνατείνεσθαι omnino quid hoc loco sibi velit non perspicio, nam illa quidem significatio, quam commenti sunt, a Graeci sermonis lege abhorret: non dubitavi lenissima mutatione corrigere Ἰθάκην ἀνετείνετο ὠδήσιν, i. e. Ithacam et quae ibi gesta sunt, carminibus celebravit, versibus comprehendit; sic enim solet ἀνετείνετο dici, ut est apud Platonem in Phaedone p. 60 C: περὶ γὰρ τοὶ τῶν ποιημάτων ὄν περὶ τῆς ἐπιείκους τὸς τοῦ Αἰσώλου λόγους καὶ τὸ εἰς τὸν Αἰσώλου προσήμιον καὶ ἄλλοι πινέξ με ἕδη ἤροιο κτλ. Plutarch. vit. Solon. c. 3: ἐπιείκει δὲ ἦσαν, οὐ καὶ τοῖς νόμοις ἐπεχείρησεν ἀνετείνετο εἰς ἔπος

ἔξενεργεῖν. Iam fortasse aliquis eo offendatur, quod ἐνετείνεται scriptum sit, cum ἐνέτεινε requiratur. at vero notandus est singularis Hermesianactis usus, σχῆμα quasi quoddam Ἑρμῆσιανάκειον, sive mavis Κολοφωνιακόν, quamquam non satis certo scio, an alii quoque Colophoniaci poetae hanc consuetudinem secuti | sint. nam Nicandri carmina hoc consilio examinare non fuit otium. Etenim Hermesianax solet medias verborum formas adhibere pro activis, ita ut nequaquam singularis et iusta huius usus ratio perspicui possit, sed potius pro abusu habendum sit. Huc statim refero v. 2: *Θρήσσαν στείλαμενος κιθάριον.* Quod v. 4 legitur *ἔλκεται* commoda ratione explicari potest, sicut etiam fortasse v. 69 *ἔθρέψαντο*, sed v. 25: *πάσας δὲ λόγων ἀνεγράψατο βίβλους* dilucide hunc morem arguit: *ἔφρετο* autem v. 35 et alibi segregaverim, cum omnino Alexandrini poetae hoc adamaverint: at pertinet huc v. 45: *γόνων δ' ἐνεκλίσατο βίβλους*, porro v. 79: *σκληρόν βίον ἐσίψαντο*, quod iniuria tentavit Porsonus. v. 81: *περὶ ... ἐσφίγγετο μῦθις*, v. 88: *Βαίῃ ἐνὶ σφείρῃ πάντ' ἀποτασσόμενον.* Itaque recte etiam se habet *ἐνετείνεται*. Iam verba corrupta *Λεπτὴν δ' εἰς* supersunt, in quibus apparet amoris aliquam significationem latere, qui commoverit Homerum, ut Ithacam carminibus celebraret; itaque scripsi, quamvis dubitantur, *λεπτηνθεῖς*: cf. Theocr. 11, v. 68: *Οὐδὲν πηλοχ' ὄλωσ ποτὶ τιν φίλον εἶπεν ἐπέρο μιν, Καὶ ταῦτ' ἄμαρ ἐπ' ἄμαρ ὀρεῦσά με λεπτὸν ζόντα.* Adde 14, 3. [Haec quoque in Anthol. B. aliter conformavit scribens *Λεπτὴν δ' αἴς Ἰθάκην ἐνετείνεται.*]

V. 31 *ἔσενάσσατο*, BP *εἰσενάσσατο*.

V. 33 cum olim legeretur *Ἐκλαίεν δ' Ἰζάρου τε γένος*, merito offensus est Hermannus et *Κλαῖεν δ' Ἰζαρίου τε γένος* scripsit, nam Icarus, non Icarus Penelopae est pater, neque probabile hic quidquam poetam novavisse. Cum autem in cod. B *ἔκλαε* legatur, existimavi aliquando id ipsum recipiendum esse, siquidem eandem hanc aoristi secundi formam suppeditant Theocriti vulgares odd. in earm. 14, 32, ubi corrigunt *ἔκλαε*: sed tamen neque forma satis certa, neque ipsum verbum *κλαίεν* huic loco convenit, nam profecto parum scite Hermesianax epica Homeri carmina flebiliter diceret, apparet potius vix littera mutata scribendum esse *ἔκλαε*.

V. 35 *ἀνακλάς*, ingeniose Puschkius *ἀνακλάς* coniecit, quod recte dici potuit de mollitie carminis elegiaci, ut est apud Aristophanem in Thesmophoriaz. v. 163 de poeticis lyricis: *καὶ διέκλον Ἰωνιζῶς*, de quibus idem dixit: *ὄλετο ἀρμονίαν ἐχέμισαν*: tamen praefero librorum scripturam, quae satis argute dicta est, ita ut referatur ad *ἰδὲν ἔχον*: nam ipsa illa mala, quae perpersus est Mimnermus, ipsum impulsisse dicuntur, ut suavissima componeret carmina.

V. 37 *πολιῆ* VL ex coniectura ut videtur, *πολλιῶ* A, *πολίῳ* P; deinde *πολλάκι λωτῶ* vel *λώτῳ* A, *πολλάκι μώτῳ* P, *πολλάκι μώτῳ* VL. Conf. Theophrast. Hist. Plant. IV. 3 extr. et 4: *ἐν Λιβύῃ δὲ ὁ λωτὸς πλεῖστος καὶ κάλλιστος . . . τὸ μὲν ξύλον μέλαν . . . τῷ ξύλῳ δὲ (χορηθαί φασιν) εἰς τε τοὺς ἀλοῦς καὶ εἰς ἄλλα κλείω.* Quamquam fuit, cum *πλαγίῳ* conicerem, ut *πλαγίαντος* indicaretur, vid. Athen. IV. p. 175 E: *καὶ τὸν καλούμενον φῶτιγγα πλαγίαντον, οὗ καὶ αὐτοῦ παραστήσομαι μνημονεύοντα ἐλλόγιμον ἄνθρωπον. ἐπιχωριάζει γὰρ καὶ ὁ φῶτιγγξ ἀλλὰ παρ' ἡμῶν.* p. 182 D: *οἱ δὲ καλούμενοι λῶτινοι αἰλοὶ οὗτοί εἰσιν οἱ ἐπὶ Ἀλεξανδρείῃ καλούμενοι φῶτιγγες. κατασθενάζονται δ' ἐκ τοῦ καλουμένου λωτοῦ, ξύλον δ' ἐστὶ τοῦτο γινόμενον ἐν Λιβύῃ.*

V. 38 *κημοθεῖς* Hermannus scripsit, legebatur *κημοθεις*, quod verbum, quamquam satis tuetur Hesychius v. *κημοῦμαι*, *κημοθῆναι*, *κημοῦσαι*, *ἐκημοῦντο*, *διεκημοῦσατο*, *ἐξεκημοῦθη*, unde intelligas idem fere esse quod *perdi*, tamen alienum est ab hoc loco. Deinde legebatur in AB *σίχε* (*σιχε*) *σνεξαμίγῃ*, in PVL *σίχε σενδραμίη*: recte ²⁹ Dindorfius *εἶχε σὲν Ἐξαμίγῃ* in Zimmermanni Ann. 1839 p. 1132, qui comparat *Examyas Milesium*, *Thaletis* patrem. Fuit hic *Examyas* vel potius fingitur *Mimmermi* amicus esse, nam nequaquam incredibile hoc quoque *Hermesianactem* commentum esse, et fortasse illum ipsum *Milesium* hominem, *Thaletis* patrem, nobili satis genere ortum (cf. *Herodot. I. 170*, *Diog. Laert. I. 1, 22*) intellexit. Locus autem ita explicandus est, ut cum *Mimmermus* tibicen tibiis canit, *Examyas* voce carmen modulatur, quemadmodum est apud *Theognidem* v. 939:

Οὐ δύναμαι φωνῇ λιγ' ἀειδέμεν ὥσπερ ἁθῶν·
 Καὶ γὰρ τὴν προτέρεν νύκτ' ἐπὶ κῶμον ἔβην.
 Οὐδὲ τὸν ἀλητὴν προφασίζομαι· ἀλλὰ μ' ἑταῖρος
 Ἐκλείπει, σοφίης οὐκ ἐπιδεδόμενος,

ubi corrigendum est: *οὐδὲ μ' ἑταῖρος*; nam hoc dicit poeta: nec tibicen, nec amicus, qui una canit, artis peritus, mihi officit, sed propter hesternam commissationem vox obmutuit. Apud *Hermesianactem* autem ipsa commissatio describitur.

V. 39 *διχθῆ* Hermannus probabiliter coniecit. A *ιδ' ἡχθεε*, B *ιχθεε*, PVL *ἡχθεε*, quod Dindorfius comparatis *ἡχεε* et *σνείχεε* apud *Herodotum* defendit. [In *Anthol. ed. II.* ipse B. tentat *Ἐιδεχθῆ Ἐρμούβιον*, si eiusmodi *smaloephen* hunc poetam admisisse credere liceat, qua usus est *Callimachus* fr. 140 [470 Schn.]: *Μὴ δαφέλει' ἀλλήλοισιν ἐπὶ κλέον ὕμματα δῖνα, sive Μὴ δαφέλει'.*] — Ib. ἡδὲ *Casaubonus*, legebatur *οὐδέ*. *Φερελλῆρ* Dindorfius, libri *φερέλλιρ*, *Casaubonus* *Φερέλλων*, sed recte Dindorfius tuitus est formam *Φερελλῆς*, quae ipsa legitur apud *Boeckh. C. Inscr. I. p. 302* [v. 10], *II. p. 270* [v. 83]. Accusativus *Φερελλῆρ* in *Herme-*

sianacte non est offensioni, ut est apud Theocr. 13, 73 et Apollon Rhod. II.

30 769 Ἡρακλείην, cf. Phrynichus pag. 156 et quae ibi Lobeckius dixit.

V. 40 οἷ' ἀνέπειψαν scripsi, A τ' οἶαν ἐπειψεν, B τοῖαν δ' ἐπειψεν, PVL τοιάδ' ἐπειψεν, quod quo iure dici possit, non intelligo. itaque correxi: namque videntur Hermobius et Pherecles adversarii Mimmermum iambicis carminibus dilaceravisse, fortasse propter hunc ipsum Nannus amorem. Ipse quo animo tulerit aequalium opprobria, indicat fr. 7:

Μῆτε τινὰ ξείνων δηλεύμενος ἔργμασι λυγροῖς

Μῆτε τιν' ἐνδήμων· ἀλλὰ δίκαιος ἔων

Τὴν σαυτοῦ φρένα τέποτε· δυσηλεγέων δὲ πολιτῶν

Ἄλλος τίς σε κακῶς, ἄλλος ἄμεινον ἔρεϊ.

V. 41 Ἀνδρίδος Rubnkenius, λυσιῖδος AB, χορσιῖδος PVL, quod plane ita dictum est ut apud Nicandrum Κολχηίς Μίδεια; alia non dissimilia exempla ut Βιθυνίς, Αἰβανίς, χλωρίς videas apud Lobeckium Pathol. p. 468. [In altera Anthol. ed. cum Meinekio dativum ἔρωτι restituit B.]

V. 42 Ἰαρθανίη scripsi, conf. Commentat. crit. spec. I. p. 11. AB δαρδάνη, P περδάνη, VL δαρδάνην: et Goettlingius quoque Ἰαρθανίην — κάλλιον ἀείδων coniecit, quod quidem vix ferri potest.

V. 44 κλαίων Ilgenius, AB κάλλιον, PVL καλλίων'. ib. Αἰζάνιον vel Ἀζάνιον [pro αἰζαν, quod est in A] correxi Commentat. crit. spec. I. p. 11 [Opusc. II. 182] comparato Stephano Byzantio: Ἀζανοί, Φοργίας πόλις. Στραβὼν δωδεκάτη "τῆς δ' Ἐπιπύκτου Φοργίας Ἀζανοί τε εἰσι καὶ Νακόλεια." οἱ πολῖται Ἀζανῖται, τὸ θηλυκὸν Ἀζανῖτις... τινὲς δὲ 31 Ἀζάνιον ἀπὲρ φασιν: ibidem ille grammaticus Hero|diano auctore docet primam syllabam etiam per diphthongum *αι* scribi. Sin quis offendatur correpta syllaba *αν*, poterit is Αἰζανὸς restituere.

V. 45 ἔκρον Hermannus, ἔκρον AP, ἔκρον PVL. ib. ἐνεπλήσατο AB, ἀνεπλήσατο PVL.

V. 46 ἱράς VL, ex correctione puto, ἱεράς AP, ἱεράς B. [In Anthol. ed. II. praeterea πανόμενος restituit pro πανσάμενος.]

V. 49 γυγνώσκεις PVL, γινώσκεις AB. ib. ἕμων PVL, ἕμων A. Ceterum Hermannus post ἕμων distinxit, ut ad ἱράσατο referatur, vulgo numero pessumdato iungunt cum verbo πολεμῶσαδίη.

V. 51 ἐφαμιλλῶσαι' scripsi, legebatur ἐφομιλλῶσαι, quod nec sententiae institutae nec sermonis legibus convenit: ἐφαμιλλῶσαι, quamquam alias non legitur, satis commodum est; vid. Xenoph. Cyrop. I. 4. 15: καὶ σιὰς ἐθεῶτο τοὺς ἐμιλλωμένους ἐπὶ τὰ θηρία καὶ φιλονεισοῦντας καὶ διώκοντας καὶ ἀκοντίζοντας. Idem alio loco [Anab. III. 4. 44] ἐπὶ τὸ ἔκρον ἐμιλλῶσαι dixit. Recte autem ἐφαμιλλῶσαι cum accusativo iungitur, vide de his disputantem Bernhardt in Synt. Ling. Graec. p. 253. Deinde Ἀνακρέων, quod est in ABP, revocavi, Ἀνακρέων VL ex interpolatione.

V. 52 ἀπαλαῖς correxi, legebatur πολλαῖς, quod languidum. Deinde in A legitur λαισβιασιν.

V. 53 λείπων Σάμον A, λιπὼν σάμον B, προλιπὼν σάμον VL haud dubie ex coniectura.

V. 54 οὔρει dudum correxi, cum antea δίρι vel δούρει coniecissem (vid. Anacr. Fragm. p. 142), idem etiam Schneidewinus coniecit, estque propterea probandum, quod Hermesianax fere ubique situm | et naturam locorum describere solet. P δοῦριν, VLA (B?) δοῦριν, B οἰναρίην pro οἰνηρίην. [In altera Anthol. ed. haec adnotat B.: *restitutio incerta: possis Οἰζυρίην γόνασιν κεκλιμένην πατρίδα coniecere.* Pro οὔρει adscriptum δείρη inveni.]

V. 55 ἐς, AP εἰς. ib. Μύσιον Wenschius correxit [progr. Viteberg. a. 1820 p. 17], vid. Schaeferum ad Plut. t. V. p. 149. Legebatur μυρίον, Casaubonus δι' ῥίον, alii alia coniecerunt: praestat Wenschii coniectura ceteris propter ea, quae sequuntur: Αἰολικοῦ κέρματος ἀνιπέρας, quod Hermesianax in eiusmodi locis aequabilitatem studiose sectari solet. Deinde εἶσιδε L, εἰσίδε APV. -- Λέκρον Casaubonus (nisi praestat Λεκτόν, vid. Schol. Hom. II. Ξ 284: οὔτως Λεκτόν ὀξυτόπως, ὡς φυτόν οὔτως γὰρ ὁ τόπος καλεῖται), legebatur λέκτρον.

V. 57 Αἰθίς Ruhnkenius scripsit pro librorum lectione αἰθίς, quae ferri nequit, neque enim hic ab Hermesianacte Sophocles cum ape comparatur, verum ex solenni usu et consuetudine propter carminum dulcedinem ἀπὶς Attica dicitur; οἶα autem refer ad γιγνώσκεις, quod repetendum ex v. 49; confer v. 71: οἶα τινασθίς Ὀρτυγίην ταύτης ἦλθε διὰ πτόλεως Γιγνώσκεις. Ruhnkenius adhibet huc Schol. Soph. Ai. 1418: ἦδιστος ὢν ὁ Σοφοκλῆς πάλιν ἐπὶ τὸ ἴδιον ἦθος ἔκλινεν, ὄθεν καὶ μέλιτα ἐκλήθη, et Suid. v. Σοφοκλῆς: προσηγορεύθη δὲ μέλιτα διὰ τὸ γλυκί. Adde vit. Soph. extr. [13], ubi alia appellationis causa dicitur: μόνος δὲ Σοφοκλῆς ἀφ' ἑκάστον τὸ λαμπρὸν ἀπανθίζει· καθ' ὃ καὶ μέλιτα ἐλέγειο: sed illuc spectant, quae ibidem leguntur: φησὶν οἶν Ἀριστοφάνης οὐ “καιρὸς ἐλευθεῖται τοῖς χείλεσιν αὐτοῦ”, ἄλλοι δὲ “Σοφοκλέους τοῖ μέλιτι τὸ στόμα χειρισμένον.” Cf. Aristoph. Fragm. p. 1142. Ib. πολυπρόσινα Lennepius: libri πολυπρόσινα, deinde Κολώνην scripsi, | vulgo ζοδόνην, corrigunt ζολώνην aut Κολωνόν: alterum sen- 33

Ἐξ με Κολωνίων τις ὁμέστιον ἦγαγε δήμου
Τῶν ἐτάρων,

quod Suidas cum dissimili forma componit: *κολωνίων καὶ νησίων παραλόγως ἐχρήσατο Καλλιμαχος· οὐ γὰρ παράγεται ἀπὸ τῆς κολώνης, ἀλλ' ἀπὸ τοῦ κολωνοῦ* (scr. *Κολωνοῦ*), eandemque formam etiam Thucydides indicat I. 131: *ἐς δὲ Κολωνὰς τὰς Τρωάδας ἴδουθεις*, ubi recte Schol.: *εἰσὶ γὰρ καὶ Ἀττικαί*: confirmatque formam feminini generis etiam adverbium *Κολώνηθεν* sive *Κολωνῆθεν*, nam accentus fluctuat: recte se habet properispomenon, si a plurali *Κολωναί* repetas, sed potest etiam *Κολώνηθεν* dici, quod a singulari numero *Κολώνη* descendit: nam non credo in hoc vocabulo accentum in ultimam syllabam conii-ciendum esse, siquidem plane eodem modo reliqua pluralia a singularibus differunt, vid. Arcad. de accent. p. 112, 24 [129 Schm.]: *τὰ διὰ τοῦ ὤνῃ κέρτα . . . ἐπερδισύλλαβα βαρύνεται· Λοδώνη, Μεθώνη, εἰρεσιώνη, χελώνη, χορώνη. τὸ δὲ ἄζωνῇ ὀξύνεται καὶ τὸ Κλεωναί καὶ μοχωναί πόλεις, πλιθυντικῶς λεγόμεναι*, ubi corrigendum *Ἀξωνῇ* et deinde *Κολωναί* pro *μοχωναί* vel ut alius cod. *μολωναί*. Numerum autem singularem quod hoc loco revocavi, id in hoc carmine vix offensioni erit.

V. 58 *λείπονσ'*, PL *λειποῦσ'*, V *λιποῦσ'*.

34 V. 59 *ἔρωτ'* scripsi, vulgo *ἔρωτ'*: deinde *ἐγέραιτε* correxi (Ruhnkenius *γεραῖραι* coniecit) et Lennepii verissimam coniecturam *Θεωρίδος* recepi: legitur in AB *ἀγεραιθαιαριδος*, in PVL *αγεραιθ ἀρειδος*. Cf. Athen. XIII. p. 592: *Σοφοκλῆς ὁ τραγωδιοποιὸς ἴδι, γέρον ὄν ἡράσθη Θεωρίδος τῆς ἐταίρας . . . τῆς δὲ Θεωρίδος μνημονεῖται λέγων ἐν τινι στασίμῳ οὕτως 'φίλη γὰρ ἡ Θεωρίς'*.

V. 61 Intactam reliqui crasin, quamquam facili negotio καὶ κείνον scribi potest.

V. 62 *ἐξ ὀνύχων* pro librorum lectione *ἐκ στροχῶν* ex Iacobsii coniectura scripsi, qui praeterea olim correxerat *ἰδ' ἀταλῶν*, ut est in Automedontis epigr. Anthol. V. 129: *τὴν κακοτέχνοισ Στήμασιν ἐξ ἀταλῶν ζιγμῆνης ὀνύχων*. Lennepius autem *καὶ πάντως* scripsit. At recte se habet *πάντων*, non tamen *ἐκ πάντων ὀνύχων* idem est, quod *ἐξ ἀταλῶν ὀνύχων*, verum significat id quod *omnium virium contentione. penitus*, videturque pariter atque illud vulgi ore tritum proverbium fuisse, vid. Cicero Tusc. Quaest. II. 24, 56: *toto corpore atque omnibus unguis, ut dicitur, contentioni vocis asserviunt*, Latinusque sermo fortasse hoc quoque proverbium, ut alia plurima, Graecis accepta refert, cf. Cic. ad Div. I. 6: *sed praesta te eum, qui mihi a teneris, ut Graeci dicunt, unguiculis es cognitus*.

V. 63 *σολοιοῖο* ABP, *σολοίοιο* L, *σολοιοῖο* V.

V. 65 *Μακηδονίῃ* scripsi, ut supra v. 43 *Ἰαωδαίῃ*, legebatur *Μακηδονίης* (P *κακηδονίης*) [quod in Anthol. reposuit B.].

V. 66 *Αἰγίων* scripsi, sive *Αἰγείων* malis, vid. Commentat. de Com. Att. p. 96, legebatur *Αἰγείων* [ut est in A]. Quo loco tunc versatus fuerit | Archelaus, non constat, Pellae certe non fuit, siquidem ³⁵ Moschopolus in vita Eurip. p. LXVI ed. Pflugk. dicit: *καὶ τὰ ὅσα αὐτοῦ ἐν Πέλλῃ μετανομίσει τὸν βασιλέα*: namque hoc idem est, ac si εἰς Πέλλην dixisset, satis autem probabile est Aegis, quod olim caput fuerat Macedoniae, haud ita procul ab urbe Pella tunc versatum esse, vide Hygin. 219: *Archelaus* (i. e. antiquus ille Archelaus, unde reges originem deducebant) . . . *profugit ex responso Apollinis capra duce oppidumque ex nomine caprae Aegaeas constituit: ab hoc Alexander magnus oriundus esse dicitur*. Ubi alii *Aegeas* legunt, conf. Justin. VII. 1, 10: *urbem Edessam ob memoriam muneris Aegeas, populum Aegeatas* [legitur *Aegealus*] *vocavit*. Ac formam trisyllabam tuetur etiam Steph. Byzant. v. *Αἰγαί· πόλεις πολλάι. Κιλικίας, Μακεδονίας, . . . τὸ ἐθνηκὸν ἀπὸ μὲν δισηλλάβου Αἰγαῖος, ἀπὸ δὲ τρισηλλάβου εὐρημαὶ καὶ οὕτως Αἰγαίης*. Adde Theophrast. [fr. 5, c. 4] de ventis 27: *διὸ ἐνιαχοῦ τὰ νέφη τοῖς πνεύμασιν ἐπιεναντία φέρεται, καθάπερ περὶ Αἰγιάς τῆς Μακεδονίας, βορέου πένοντος πρὸς βορέαν*. Itaque sane etiam apud Hermesianactem praetulerim *Αἰγείων* [quod ipsum repositum vides in Anthol. ed. II.]. Ib. *Ἀρχέλεω*, BP *Ἀρχελάω*.

V. 67 σοὶ inserui, in ABP deest, in VL *τοί* legitur. Ib. *Εὐριπίδη*, Porsonus scripsit, legebatur *Εὐριπίδη*, quod si recte se haberet, *Εἰσόκει* *εἰς* *δαίμων* scribendum fuisset, at elegantior multo est illa ratio, ut Hermesianax ad ipsum Euripidem sermonem convertat.

V. 68 *Ἀμφιβίου* Hermannus et ego Commentat. de Com. Att. Ant. p. 96 correxi; legebatur *ἀμφὶ βίου*. Moschopolus autem dicit: *τὸν τοῦ | βασιλέως οὐκείην ὄνομα Ἀνσίμαχον, δέκα μῶν ἀγορασθέντα, 36 τοὺς βασιλικούς, οἷς αὐτὸς ἔταξε, κίνας ἐλαφεῖναι τῷ Εὐριπίδῃ*.

V. 69 *ὄν ἐθροψάσιο* Hermannus correxit, legebatur *ἀντροψάσιο*.

V. 70 *τὸν* Meinekius Com. Graec. t. III. p. 646 correxit, vulgo *καί*.

V. 71 *Μοῦσαι* Emperius in Zimmerm. Annal. 1838 p. 821 et Meinekius ibid. Legebatur *Μοῦσαι*.

V. 72 *Ὀρτυγίην* correxi, legebatur *ὄρτυγῆ*. Nam Ephesum se contulit Philoxenus, cum Colophone commoratus est, et Ephesi mortuus est, vid. Suidas v. *Φιλόξενος* . . . *τελειῶ δὲ ἐν Ἐφέσῳ*. Ortygiam autem Ephesum esse ostendi Comment. Crit. Spec. p. 12 [infra p. 183 seq. Pro *πτόλεως* in altera Anthol. ed. scripsit *πτόλιος*.]

V. 73 *γηγρόσσει* Dalecampius, *ἀίονσα μέγαν* Ruhnkenius, *γηγρόσσει* (B *γηγρόσσει*) *καὶ οὔσαν μέγαν* BP, [*καὶ ὄσαν* A,] *γηγρόσσει καὶ οὔσαν μέγαν* V, *γηγρόσσει καίονσα μέγαν* L.

V. 74 *μηλείοις* Heringa, vulgo *μηλίους*. Locus a plerisque tentatus sanissimus est: hoc dicit poeta, Philoxenum etiam ovibus iniecisse vel tribuisse (hoc est *ἐποτίθεσθαι*) Galateae amorem; namque in Cyclope oves quoque desiderio Galateae tactas induxisse videtur, conf. Arist. Plut. v. 290:

Καὶ μὴν ἐγὼ βουλήσομαι θρηταυελὸ τὸν Κύκλωπα
Μιμούμενος καὶ τοῖν ποδοῖν ὠδὶ παρενσαλεύων
‘Υμᾶς ἄγειν. ἀλλ’ εἶα τέσσα θαιμίν’ ἐπαναβοῶντες
Βληχόμενοι τε προβατίων | Αἰγῶν τε κινναβρώντων μέλη,
Ἐπεσθ’ ἀπερρωλημένοι τράγοι δ’ ἀκρατιέισθε.

Cf. Poet. Lyric. p. 858 [III⁴. 612].

V. 75 *ὄν* L ex coniectura haud dubie, τὸν BPV.

37 V. 76 *ἐπὶ πλατάνῳ*, quae interpretes a *θῆξαν* referri volunt, ut sub platani umbra Philetæ statua collocata fuerit, malui Ruhnkenium secutus cum *μολιλάζοντα* coniungere; namque Philetas haud dubie vel saepius vel in celebri aliqua elegia dixerat se in ruris recessu sub umbrifera platano Battidis amores carminibus celebravisse, neque dubito huc referre id quod ex ipso Philetæ servavit Athen. V. p. 192 E: *ὁ γὰρ θρόνος αὐτομόνον ἐλευθέριός ἐστι καθέδρα σὲν ἐποποδίῳ, ὅτεθ θοῖνον καλοῦντες ἐντεῦθεν αὐτὸν ὠνόμασαν θρόνον τοῦ θοῖσασθαι χάριν, ὅπερ ἐπὶ τοῦ καθέξασθαι τάσσουσιν, ὡς Φιλητᾶς.*

Θοῖσασθαι πλατάνῳ λασιῇ ἕπο.

V. 77 *Βατιίδα* Scaligerus correxit, libri *Βιτιίδα*: sed Battidem Philetæ amicam vocatam esse testatur Ovidius duobus locis Trist. I. 6, 1:

Nec tantum Clario Lyde dilecta poetæ
Nec tantum Coa Battis amata suo est,
Pectoribus quantum tu nostris uxor inhaeres,
Digna minus misero, non meliore viro

et Epist. ex Ponto III. 1, 57:

Nec te nesciri patitur mea pagina, qua non
Inferius Coa Battide nomen habes.

Merkelius ad priorem locum: *Clario est Bathis amata suo. Palat. prim. Alii alia. Bittis nullus**). Temerarium igitur fuerit ex Athenæi librorum auctoritate corrigere utrumque Ovidii locum: nam illud quidem necesse esse videtur, consentiat inter se uterque poeta, quippe
38 ipsius Philetæ elegiis usus: nam non possumus hoc loco | ea uti excusatione, ut dicamus Hērmesianactem Bittida vocavisse, quam Philetas Battida appellaverit: nam si quid novare voluisset poeta, id profecto

[*] In editione Teubneriana idem lectionem cod. Sarraviani, qui nunc Hamburgi asservatur, enotat p. V: *coabit tibi de Ep. ex Pont. III. 1, 58, unde Coam Bittidem se restituisse atque hoc testimonio etiam Tristibus intulisse adiciit.]*

alia ratione fecisset: quamquam fuit sane nomen non inusitatum *Βιττίς*, quare cum alii defenderunt a suspicione, tum Herzbergius nuper ad Propertium t. I. p. 207, qui quidem recte improbavit Lachmanni coniecturam, qui in Prop. III 34, 31

Tu *Battus* memorem musis imitere Philetam,
Et non inflati somnia Callimachi

coniecit, sed quod ipse edidit: *Tu satius Musis meliorem imitere Philetam*, id ipsum parum verisimile commodumque arbitror, ego pro *memorem* dudum correxi:

Tu satius *Meropem* musis imitere Philetam.

[*Tu Latius Meropem Musis* Schneidewin in Phil. I. 170.] Conferas tantum Stephan. Byz.: *Μέροπι, Τριόπλα μαῖς, ἀφ' οἷ Μέροπιες οἱ Ἀῶοι καὶ νῆσος Μερωπίς*. Ibid. *Θεοῖν* *μερὶ* correxi, vulgo inepte legebatur *Θοῖν περὶ πάντα τιλ.*, quae interpretando expedit nemo*). Iam aptissima restituta est orationis conformatio, duo illa participia *μολεῖζοντα* et *ἠρώμερον* habes iam, quo possis referre: et illud ipsum, in quo summa totius elegiae versatur, Philetam quoque amore incensum esse, clare perspicueque ut in ceteris locis elocutus est poeta. Aperte Hesychius hoc verbum interpretatur *ῥέρεται καίεται, χλιαίνεται* [*ῥέρεσθαι· θερμαίνεσθαι, καίεσθαι, θάλασσεσθαι, πρὸς ἦμιον χλιαίνεσθαι*]. Aoristo hoc usus est Homerus Od. ρ 23: *ἐλεῖ νε πρὸς θερέω*, *Θεοῖν* autem pro *Θεοῖν* dictum, quemadmodum Theocrito 16, 24 *δοῖν* restitui. Cf. Meineke Analect. Alex. p. 131 [et Opusc. II. 6]. Ib. *Φιλίτων* VL, *γίλιτων* P, *γιλίτων* AB.

V. 78 *ῥήματα*. Vitiose L *πίματα*. Ib. *καλίην*: exhibet P *χαλίην*. 39

V. 79 *ἐστῆσανιο*, Porsonus *ἐπιῆσανιο* coniecit. [In altera Anthol. ed. B. scripsit *ἐπίσσαντο*.]

V. 81 *αἰνῆ*, B *αἰτοί*. Schweighaeuserus *αἰθ'* *ἰ* coniecit, Hermannus *αἰή*: deinde *πικρὰ* Porsonus correxit, libri *πικρά*. Ib. *λέγοις* scripsi, legebatur *λόγοις*, quod quamvis non defore puto qui defendant, tamen propter *μέθων* *ζῆθος*, quod subsequitur, parum accommodatum videtur. *Μέροι* autem sunt per translationem ipsa vincula, quemadmodum dixit Euripides in Cyclope v. 225:

Στρεπταῖς λέγοισιν σῶμα συμπεπλεγμένους.

[Altera Anthol. ed. sic exhibet versum: *Οἷς λελλιῆ μερὶ πικρὰ λόγοις*

[*] *Θοῖν* quamquam corruptum esse censet in altera Anthol. ed., tamen reposuit Bergkii, alia tentans in praefatione. Dicit enim p. VII: *fortasse ποθειν scribendum, antea ποθειν περί, πάντα τιλ. conieci, ἠρώμερον tuilus, in cuius locum nunc ῥώόμερον substitui.*]

ἐσφίγγατο μῆτις adnotatque B. in praefatione p. VII idem *nunc Meinekios suasisse, qui λιπή ediderit.*]

V. 82 κῆδος PVL, κῆδος A.

V. 83 οἱ κείνον scripsi, οἶδεν δν AB, οἱ δὲ τὸν P, οἱ δεινὸν V, οἱ δ' αἰνὸν Westonus: sed quamquam Hermesianax solet idem vel simile verbum iterare, quemadmodum supra v. 53 non temere dixit: Φοίτα δ' ἄλλοτε μὲν λείπων Σάμιον, ἄλλοτε δ' αὐτῆρ Οἰνιρὸν οἶρει κεκλιμένην πατρίδα Λέσβον ἐς εὔνορον et hoc ipso loco consulto repetiit: Καὶ δεινὴ μύθων κῆδος ἔχουσ' ἀρετῆ . . . δεινὸν δ' ἦλθον ἐφ' ἡρίονον, tamen vis plane infringeretur, si tertium insuper addidisset δεινὸν κερδομῶν. — Deinde ἀπειροθέωατο AB, ἀπειροθέωατο PVL.

V. 84 φαιρούμενον scripsi, legebatur φαινόμενον, quod cum non iniuria displiceat, Hermannus φθαρόμενον correxit.

[Ad v. 86 in ed. II. Anthol. adnotat: *locus nondum expeditus.*]

V. 87 ἐρόμενον ABPV, ἐράμενον L.

V. 88 βαῖη ἐν Dindorfius, βαῖη τ' ἐν VL, βίης ἐν ABP: vereor ne aliud quid delitescat. Deinde ἀτομασσόμενον libri recte, vide ad v. 29. Hemsterhusius ἀτομασσόμενον coniecit [quod in Anthol. ed. II. Bergkiius recepit.]

V. 89 ἐχλίην, ὄν Heringa correxit, libri ἐχλειμένον. Ib. ἐχρη 40 Ἀπόλλων ἀνθρώπων εἶνα Porsonus emendavit, ἐχρη πολλῶν δ' ἀνθρώπων εἶνα AB. ἐχρη . . . εἶνα πολλῶν δ' ἀνθρώπων PVL. Wyttenbachius coniecerat εἶνα Ἀπόλλων Ἐχρησ' ἀνθρώπων.

V. 90 Σωκράτη, P σωκράτει. Ib. σοφίη, B σοφῆ.

V. 92 ζουφορέας AB, ζουφορέας PVL. Ib. ἐξετόμησ', legitur in B ἐξετόμησαν. [In altera Anthol. ed. B. suspicatur ἐξετομήσ'.]

V. 94 λόγῳ codices, Heringa λόγων coniecit. Ib. ἐρόμενος Dindorfius, legebatur ἐράμενος.

V. 95 δ' VL ex coniectura, deest in ABP. Hermannus coniecit: Ἄνδρα δὲ Κερραῖον ἔσω.

V. 96 δεινός Ruhnkenius, libri δεινόν. Ib. Ἀτιδαῖς, si recte se habet, videtur significare Peloponnesiam Laidem, quamquam qui hac forma pro Ἀτιδομῆς usus sit, novi neminem: nec satis verisimile est eo nomine Laidem ab Hermesianacte esse vocatam, quin potius adiectivum appellativum ἀτιδαῖς videtur delitescere, quod servavit Arcadius p. 64, 14 [73]: τὸ δὲ δ' πρὸ τοῦ α διὰ τὰ ἀπὸ τοῦ δανός, ὅτι πάντα δξένεται, χωρὶς εἰ μὴ ἀφθείη πρὸ τοῦ δ' τὸ ρ ζαιαλίγον, ὅσον ἰδανός, ὁ ἰδής, οἰτιδανός, ἔλλεδανός, ὁ σιστρέφον, ὀργεδανός, ἀτιδανός: sed quid significet, non adiecit.

V. 97 ἠήγατο AB, ἠήγατο PVL.

V. 98 *εὐλιμένον* ἐξ Ἐφύργις ὄριων Hermannus coniecit, Porsonus: ἐξ Ἐφύργις ἐβίω. Libri οὐδαμῆρον ἐξεφύργισε βίον [βίω A. Codd. vestigiis magis insistens ex parte cum Friedemanno et Schneidewino postea edidit: οὐδ' ἀρέμων ἐξεφύργισε βία.]

II*).

1. Hermesianax v. 41 primum non recte fecerunt nuperi 10 editores, quod neglexerunt Ruhnkenii emendationem *Αυδηίδος*, quod pro *Αυδία* dictum est eodem pacto, quo *Βοιβίης λίμνη* et | *Βοιβία*, 11 *Αιολίας μόλις* et *Αιολίας* vel *Αιολεία* dicuntur. Deinde autem non recte iudicaverunt, qui *Σαρδιανήν* . . . ἐπὶ γαῖαν scripserunt, nam primum incommodum est vocabulum, quod numeri venustatem tollit, deinde cum iam Sardoniorum mentio esset facta, profecto si Lyde in patria decessisset e vita, id non sic plane dixisset, namque admodum ingrata est repetitio eiusdem memoriae. Locī tamen nomen hic delitescere apparet, at ob id ipsum, quod dilucide locus fuit commemoratus, Lyden procul a patria mortuam esse probabile est. Iam vero apparet etiam in illis corruptis verbis *καλλιων αἰζαον* loci nomen investigandum esse, ubi quod Ilgenius coniecit *Κλαίων, αἰάζων δ' ἦλθεν*, propterea ferri nequit, quod *ἀποπρολιπών* necessario requirit loci alicuius mentionem, nec commoda esset iteratio eiusdem notionis, quae inest in verbis *κλαίων* et *αἰάζων*: *κλαίων* tamen rectissime coniecit. At in *αἰάζων* vel *αἰζαον* (*Ἰζαον*) videtur urbis alicuius nomen inesse, sicut in priore illo *δαρδάνη* terrae appellatio. Et prius quidem non est dubium, quin sic sit corrigendum:

Δαρδανίη δὲ θανούσαν ὑπὸ ξηρὴν θέτο γαῖαν Κλαίων.

[Cf. Comment. de Hermes. el. ad v. 44. Opusc. II. 175.] Iam quaerendum est oppidi nomen, quod in illa regione situm ad litterarum vestigia accedat. Et in ipsa quidem Troade nihil omnino reperies, quo uti possis, at verisimile est Dardaniae nomen hic latius patere, ut omnino Mysiam sive Phrygiam comprehendat: iam etiam alterum vitium facili negotio sustulerim:

Αιζάνιον δ' ἦλθεν ἀποπρολιπών

Ἄζραν ἐς Κολοφῶνα,

quamquam de ipsa forma poterit dubitari. Fuit enim Phrygiae urbs ad Olympum montem sita, *Ἀζανι* dicta, vid. Steph. Byz. *Ἀζανοί· Σιράβρον δωδεκάτη* (p. 576 [c. 12]) “*ἄτς δ' ἐπικλήτου Φρυγίας Ἀζανοί τε*

[*] Sumta haec sunt ex libello, quo ‘viro clarissimo Friderico Creuzero . . . de munere professoris in universitate Heidelbergensi ante quadraginta annos suscepto gratulatur Th. B.’ Numeros dedimus IX et X. Prodiit libellus a. MDCCCXLIV.]

εἶσι καὶ Νεαρόλεια". οἱ πολλοὶται Ἀζανῆται, τὸ θηλυκὸν Ἀζανῆτις, deinde autem addit τινὲς δὲ Ἀζάνιον ἀετὴν φασιν. At fuit etiam alia forma, a diphthongo incipiens, quam idem Herodiani grammatici auctoritate 12 confirmat, Ἡρωδιανὸς ἐν πρώτῃ, σὺν λαβῆ | διὰ τοῦ αἰ ἐν α' τῆς καθόλου λέγων, Αἰζὴν Ταυτάλον παῖς, ἀφ' οἷ ἐν Φοργίᾳ πόλις Αἰζανοί. Utramque formam servavit Herodiani epitomator Arcadius p. 8. 25 [7]: οἷον ἑσσίην, ζαμασίην, (ὁ ἰχθύς) ρασσίην, ἑρσίην, Αἰζίην, ἀζίην, ἀνίην. Itaque hic quoque librorum auctoritate suadente diphthongum servavi et Αἰζάνιον scripsi: nam neutrum hoc genus proxime ad librorum vestigia (ΑΙΖΑΟΝ = ΑΙΖΑΝΟΝ) accedit, sin vero quis existimaverit litteram *ā* producendam esse, poterit is Αἰζανόνος revocare, fierique potest, ut Herodianus hunc ipsum Hermesianactis versum respexerit, si quidem is etiam alias Hermesianactis auctoritate utitur (.περὶ μονήρ. λέξ. p. 16). Quae si recte emendata sunt, apparet Antimachum cum Lyde coniuge (nam matrimonio illam sibi iunxerat, vid. Plutarch. Consol. ad Apoll. p. 106 B: ἀποθανούσῃς γὰρ τῆς γενναυτὸς αἰτιῶ Ἀΐδις, πρὸς ἣν φιλοστόργως εἶχε, παραμύθιον εἰς λέετις ἀετὴ ἐλυοῖσε τὴν Ἐλεγεῖαν τὴν καλονομένην Ἀΐδιον πιλ.) se Azanos ad Olympum montem contulisse, sive quod ibi rerum suarum domicilium collocaturus erat, sive quod forte peregre profectus illuc venerat, mortua autem Lyde rediisse in patriam Colophonem. Itinera autem plura suscepisse Antimachum vel inde apparet, quod Sami Lysandriis certamen subiit cum Nicerato poeta, vid. Plutarch. vit. Lys. c. 18. — Ceterum fortasse illud ipsum oppidum Αἰζανοί a loci natura nomen accepit, si quidem Hesychius dicit: Αἰζάνων ὄρων ἐψηλῶν, ubi distinguendum censeo: Αἰζάνων ὄρων ἐψηλῶν, ut adiectivum potius quam substantivum sit. Atque Azanes quoque Arcadiae ob id ipsum, quod saltus incolebant, videntur appellati esse.

2. Hermesianax v. 68:

Ἄνδρα δὲ τὸν Κυθέρηθεν, ὃν ἐθρέψαντο τιθηῖρα
 Βάχχον, τὸν λοιπὸν πιστότατον ταμῆν,
 Μούσαις παιδευθέντι Φιλόξενον, οἷα τιναχθεῖς
 Ὀργυῆ ταύτης ἦλθε διὰ πτόλειος
 Γηγώσκεις.

13 Adscripsi hunc locum, quemadmodum emendavit Meinek. Com. Graec. III. p. 646, verum etiam nunc gravissimum latet vitium in vocabulo ὄρων, nam ridicula profecto imagine usus esset Hermesianax, si dixisset eiulavisse prae Galatae desiderio Philoxenum. Sed quid poeta scripserit, facili negotio divinare possumus; corrigas:

οἷα τιναχθεῖς
 Ὀργυγίην ταύτης ἦλθε διὰ πτόλειος.

Etenim Philoxenus cum Syracusas reliquisset, Ephesum se contulit ibique vita decessit, vid. Suidas v. *Φιλόξενος* . . . *τελευτᾷ δ' ἐν Ἐφέσῳ*. [Cf. de Hermes. el. p. 36. Opusc. II. 178.] Ephesum autem cum se contulit, etiam vicinam urbem Colophonem attigit: haec enim est, quam significat Hermesianax verbis *ταύτης ἦλθε διὰ πτόλεως*. Ortygia autem antiquum urbis Ephesi nomen, quod ab Hermesianacte usurpatum fuisse profecto nemo mirabitur. Conferas Stephan. Byzant.: *Ἐφεσος, πόλις Ἰωνίας ἐπιγραφουσιάνη καὶ λιμὴν ἐν ζόλπῳ. Ἡρόδοτος δὲ Ἀνδίας ἀτήν φησιν. ἐκαλεῖτο δὲ Σιμόνα ἀπὸ Σιμόνης τῆς Ἀμαζόνος· ἐκαλεῖτο δὲ καὶ Σιμόνα καὶ Τριχῆα καὶ Ὀρτυγία καὶ Πτελέα*, quod quidem nomen cum Apollinis religione cohaeret. Fuit autem proprie lucus Apollini sacer, vid. Tacit. Ann. III. 61: *primi omnium Ephesii memorantes non, ut vulgus crederet, Dianam atque Apollinem Delo genitos; esse apud se Cenchrium annem, lucum Ortygiam, ubi Latoniam partu gravidam et oleae, quae tum etiam maneat, adniscam edidisse ea numina, deorumque monitu sacratum nenus*. Adde Strabonem XIV. p. 639 [c. 20]: *μικρὸν ἐκτὸ τῆς θαλάσσης ἐστὶ καὶ ἡ Ὀρτυγία, διαίρητες ἄλλος*. Imprimis autem huc pertinent, quae ex Nicandro affert Schol. Apoll. Rhod. I. 419: *καὶ Νικάνδρος ἐν τῷ ἅ τῶν Αἰτωλικῶν [ἀπὸ] τῆς ἐν Αἰτωλίᾳ Ὀρτυγίας φησὶ τὴν Ἀἴλον ὀνομασθῆναι, γράφων τάδε*:

Οἱ δ' ἐξ Ὀρτυγίης Τιτηνίδος ὀρηθέντες,

οἱ μὲν τὴν Ἐφεσον, οἱ δὲ τὴν πρότερον Δῖλον καλουμένην, ἄλλοι δὲ τὴν ὀμοτέρονα Σιζελίης νῆσον, ὅθεν Ὀρτυγία πᾶσαι βοῶνται, ubi apparet poetae alicuius, | fortasse Callimachi, verba pessime disiecta 14 esse, quae sic fere corrigenda videntur:

Οἱ μὲν τὴν Ἐφεσον, ἄλλοι δ' ὀμοτέρονα νῆσον

Σιζελίης, ὅθεν Ὀρτυγία πᾶσαι βοῶνται·

Οἱ δ' ἐξ Ὀρτυγίης Τιτηνίδος ὀρηθέντες —

et tunc demum dixit de Aetolica Ortygie, unde omnes omnino nomen traxisse censuit; quare possis etiam locum ita conformare: *Οἱ μὲν τὴν Ἐφεσον, ἄλλοι δ' ὀμοτέρονα νῆσον Σιζελίης Οἱ δ' ἐξ Ὀρτυγίης Τιτηνίδος ὀρηθέντες ὅθεν Ὀρτυγία πᾶσαι βοῶνται*, sed minus hoc placet. Illud apparet, Ortygiam Titanida vocari Delon insulam a Latona Titanide, itaque illa verba *οἱ δὲ τὴν πρότερον* (scr. *ἔστερον*) *Δῖλον καλουμένην* interpretis alicuius sunt. [Ceterum cfr. Schneiderus Philol. IV. 564.] — Denique plane confirmat meam emendationem Propertii versus l. IV. 22, 15:

Et si qua Ortygiae visenda est ora Caystri,

ubi itidem libri *Oryge* exhibent.

C. Callimachea.

I.

[De locis quibusdam Callimacheis]*).

III

Latinarum litterarum monumenta quoniam his libellis academicis identidem illustrare studuimus, placuit nunc ad Graecorum poesim denuo animum advertere: selegi autem Callimachi carmina, quae quamquam a criticis hominibus haud neglecta sunt, tamen neque emendatio neque interpretatio omnibus numeris absoluta est: nam hic quoque accidit, ut ea quae sana sunt praeter necessitatem coniecturis vexarentur, vitia autem manifesta aut prorsus laterent aut non satis recte curarentur. Cavendum est inprimis, ne corrigantur, quae ipse Callimachus minus recte administravit: velut in hymno in Iovem v. 22 haec legimus:

*Ἦ πολλὰς ἐφύπερθε σαρωνίδας ἕγροσ Ἰάων
Ἦειρεν, πολλὰς δὲ Μέλας ὄκησεν ἀμίξας.
Πολλὰ δὲ Καρνείωνος ἄνω διεροῦ περ ἕοντος
Ἰλνοὺς ἐβάλλοντο κινώπειτα.*

Nam praeposterum est fluvios, qui tunc in arido solo nulli fuerunt, *ἕγροσ* aut *διεροσ* dici; novo modo de loco, qui arbores fert, *Ἦειρεν* dictum est: nimis insolens *Ἰλνοὺς ἐβάλλοντο*, et hoc fortasse vitium contraxit, sed *ἐκάμνοντο*, quod Meinekius coniecit, non satisfacit. Satis audacter poeta novavisse videtur in hymno in Dian. v. 41:

Λευκὸν ἐπι Κορηταῖον ὄρος κεκομημένον ἕλα,

sed Callimachus, qui de populi itinere solet deflectere, noluit trita usurpare, velut est apud Homerum in Od. XIX. 431: *ὄρος καταειμένον ἕλα*, vel apud Hesiodum in Theog. v. 484: *Αἰγείῳ ἐν ὄρει πεπυλασμένῳ, ἕλαιντι*. Ac fortasse non ipse primus hoc novavit, sed alium auctorem secutus est; nam nobis, qui Graeci sermonis consuetudinem ex parva tantum parte perspectam habemus, multa singularia et sine exemplo videntur dicta esse, quae olim haud insolita fuerunt: Callimachus autem, quod professus est [fr. 442] in argumentis enarrandis se secutum esse, ut nihil diceret nisi quod locupletibus testibus firmatum esset (*ἀμάρτυρον οὐδὲν ἀείδω*), idem fere etiam in dicendi genere observavit.

Quod in hymno in Cererem v. 30 legitur:

*θεὰ δ' ἐπειμάνετο χόρῳ
Ὅσσον Ἐλευσίῃ, Τριόπῃ θ' ὄσον, ὀκκόσον Ἐννῆ,*

*) [Index scholarum in universitate litteraria Fridericiana Halensi cum Vitebergensi consociata per hiemem a. MDCCCLXIV — MDCCCLXV . . . habendarum.]

non tentandum est *ἐπειμῖναιτο*, quamquam fateor intempestive nec satis venuste poetam vocabulo usum esse, quod gravem animi affectum notat nec convenit voluptati, quae ex amoenae | regionis aspectu percipitur: neque proximo versu *Τριόπις* ex librariorum errore ortum puto, sed ipsius poetae negligentia culpanda est. Ibidem v. 121 haec leguntur:

Χῶς αἰ¹⁾ τὸν κάλαθον λευκότεριχες ἔπποι ἄγοντι
 Τέσσαρες, ὡς αὐτῶν μεγάλη θεὸς εὐφρόναςσα
 Λευκὸν ἔαρ, λευκὸν δὲ θέρος καὶ χεῖμα φέροισα
 Ἰξεῖ καὶ φθινόπωρον, ἔτος δ' εἰς ἄλλο φυλαξεῖ.

Λευκὸν ἔαρ etiam alii poetae dixerunt, *θέρος* qui appellaverit *λευκὸν*, nullum novi auctorem: atque mihi quidem videntur ver *λευκὸν* nuncupavisse propter arbores candidis floribus onustas: sed Callimachus fortasse de splendido et sudo coelo cogitavit, itaque ad eundem modum etiam *θέρος* eodem ornavit epitheto.

Cavendum autem, ne calumniemur poetam: rectissime est dictum in hymno in Cer. v. 118:

ἐμοὶ κακογείτορες ἐχθροί,

nam improbus vicinus recte potest *κακογείτων* vocari, quemadmodum *Κακοίλιος*, *κακοτιάρθετος*, *κακόδοιλος* dictum, neque si alibi *κακογείτων* idem est quod *κακῶν γείτων*, poterit id offensionem esse; nam eadem ambiguitas in nomine *κακοδαίμων* deprehenditur, ac nonnumquam utraque interpretatio eodem redit; velut nihil interest *κακόμαντιν* utrum *κακὸν μάντιν* an *κακῶν μάντιν* interpreteris. Improbos autem vicinos exosos esse dicit Callimachus, quoniam insontes in calamitatum suarum societatem vocant. Sed nullo pacto adduci possum, ut Callimachum scripsisse credam *ἀσύλωτοι*, quod legitur in hymno in Dianam v. 212, ubi Dianae comites describuntur:

Ἄν πρῶται θεῶν τόξω καὶ ἀμφ' ὄμοισι φερέτρως
 Ἰοδόκους ἐφόρησαν· ἀσύλωτοι δὲ φιν ὄμοι
 Λεξιτεροί, καὶ γυμνὸς αἰὶ παρφαίνεται μαζός,

neque vero audiendus Hauptius [Opusc. II. 145], qui *ἀσύλωστοι* scribendum esse suasit, sed potius legendum est *ἐβζώστοι* δὲ φιν ὄμοι *Λεξιτεροί*: humeros expeditos poeta dixit vocabulo *ἐβζώστος* non proprie usus. Item in hymno in Delum v. 183:

Φάσγανον καὶ ζωστήρας ἀναιδέας ἐχθομένους τε
 Ἀσπίδας, αἰ Γαλάτῃσι κακῆν ὁδὸν ἄφρονι φύλῳ
 Στήσονται

potius *κλήσονται* scribendum, quam *θήσουσιν* aut *μήσουσιν*.

1) Articulus traiectus sane offendit, itaque Meinekius *αἰ* edidit, equidem malim *ζῶς οἰ*.

Alias ambigui haeremus, utrum poeta an librarii aberraverint: velut in hymno in Minervam v. 132:

ἐπεὶ μῶνε Ζεὺς τόγε θυγατέρων
 Ἄωκεν Ἀθηνάϊα, πατρώϊα πάντα φέρεσθαι,
 Ἀωτροχόοι, μᾶτηρ δ' οὔτις ἔτιζτε θεάν,

ubi illud *λωτροχόοι* inane versus complementum est: nam virginum appellatio hoc loco plane praepostera. Sed alius versus, qui est in hymno in Delum v. 30, non dubito, quin librariorum socordia labem contraxerit:

Ἦ ὡς τὰ πρῶτιστα μέγας θεὸς οὔρεα θείνων
 Ἄορι τριγλώχινι, τό οἱ Τελχίνες ἔτευξαν,
 Νήσους εἰναλλας εἰργάζετο, νέρθε δὲ πάσας
 Ἐκ νεάτων ὄχλισσε καὶ εἰσεκύλισε θαλάσσην.

V *Πάσας* non esse ferendum vidit Meinekius, sed videtur hic quoque versus novissimum verbum in archetypo penitus oblitteratum et a librariis pro arbitrio redintegratum esse: itaque non tam curandum, quid ad litterarum vestigia proxime accedat, quam quid instituta sententia desideret: hic omnino scribendum censeo: *νέρθε δὲ βιάθρων Ἐκ νεάτων ὄχλισσε*.

Saepeus critici coniecturis tentaverunt ea, quae vitii immunia sunt, velut in hymno in Minervam v. 60, ubi libri omnes exhibent:

Ἀλλὰ καὶ ἀρχαίων εὐτ' ἐπὶ Θεσπιέων,

non recte Meinekius *ἀρχαίων* scripsit, nam Ionica forma *Θεσπιέων* ab huius carminis dialecto abhorret: recte se habet librorum scriptura, incolae *Θεσπιεῖς* urbis vice memorantur.

Item in hymno in Iovem v. 76:

Ἀντίκα χαλκῆας μὲν ἰδείομεν Ἰφραίστοιο,
 Τευχηστὰς δ' Ἄρηος, ἐπακτῆρας δὲ Χιτώνης
 Ἀρεμίδος

nullo modo probandum, quod Meinekius coniecit *Τευχηστὰς δ' ἄρ' Ἄρηος*, nam inutilis est particula, quam inserendam censuit, ne *Ἄρηος* prima syllaba producta in thesi diceretur, quod equidem in hoc poeta ferendum esse puto: si foret correctio necessaria, mallet *Τευχεστῆρας Ἄρηος* scribi, nam vocula *δὲ* possumus hic carere. Neque magis probō, quod Meinekius in epigr. 27 [29]:

Τῶν ἐπέων ὁ Σολεὺς ἀπεμάξατο· χαιρετε λεπτὰί
 ῥήσιες, Ἀρήτου σύμβολον ἀγροπνίτης

scribendum putavit *ἀκρόγίτον σύμβολον ἀγροπνίτης*: sane poetae nomen vulgo prima vocali correpta dici solet, verum etiam Leonidas Tarentinus in Anthol. IX. 25 produxit:

Γράμμα τόδ' Ἀρήτοιο δαήμονος, ὅς ποτε λεπτῇ
Φροντίδι δηραιοὺς ἀστέρας ἐφράσατο.

Fortasse Theocritus quoque scripsit 7, 97:

Ἄρατος δ' ὁ τὰ πάντα φιλαίτατος ἀνέρι τήνῳ,

ut est in bonis libris. Atque in Callimachi epigrammate ipsum Arati nomen vix commode poterat omitti.

In hymno in Dianam v. 240:

Ἀτὰρ δ', Οὔπι ἀνασσα, περὶ πρόλιν ὠρχήσαντο,
Πρῶτα μὲν ἐν σακέεσσιν ἐνόπλιον, αὐτὴ δὲ κύζλη
Στησάμεναι χορὸν εὐρύν,

Meinekium offendit non solum quod *περὶ* obiecto caret, sed etiam quod *πρόλιν* pariter arnicrepa saltatio et cyclius chorus dicitur: nam pyrrhicham nisi ab armatis non esse saltatam; itaque suspicatus est poetam scripsisse: *περὶ βρότας ὠρχήσαντο*. Verum pyrrhichae varia erant genera, testatur hoc imprimis Athen. XIV. 631 A, qui pleraque ex Aristoxeno descripsit, et postquam bellicam dixit saltationem, pergit: *ἢ δὲ καθ' ἡμῶς* (h. e. Aristoxeni aetate) *πυρρὶχι, Μιονσιακὴ τις εἶναι δοξεῖ, ἐπιεικεστέρα οὔσα τῆς ἀρχαίας, ἔχουσι γὰρ οἱ ὀρχοῦμενοι θύρσους ἀντιδοράτων, προῦνται δ' ἐν ἀλλήλοισι καὶ νάρθηκας καὶ λαμπτάδας φέρονσιν*: atque hanc quoque speciem quamvis postmodo inventam antiquam esse ipsum *πυρρὶχις* nomen docet, nam a taedis ardentibus, quas gestabant, ipsa saltatio nomen accepit: Callimacho autem licuit vocabulo *πρόλιν* utramque saltationem, quam Amazones in Dianae honorem edebant, | comprehendere. Sed *περὶ* solitarium duriusculum: VI consentaneum est poetam eodem modo conformasse orationem, ut est in hymno in Iovem v. 52: *Οὔλα δὲ Κοροῦμεν σὲ πέρι πρόλιν ὠρχήσαντο*. Fortasse igitur scribendum est:

Ἀτὰρ δ', Οὔπι ἀναξ, σὲ πέρι πρόλιν ὠρχήσαντο.

Ἄναξ similiter dixit Aeschylus fr. 333 [379]: *Ἰέστοινα νέμφη, δυσχίμων ὀρῶν ἀναξ*, adde Pindari Pyth. 12, 3. — Ibidem v. 248 haec de Dianae Ephesiae templo leguntur:

Κεῖνο δὲ τοι μετέπειτα περὶ βρότας εὐρὺν θέμεθλον
Δωμήθη· τοῦ δ' οὔτι θεώτερον ὕψεται ἠώς,
Οὐδ' ἀφραιότερον ἤε κεν Ἡρθῶνα παρέλθοι.

Iure negat *θέμεθλον* Meinekius huic loco convenire, neque tamen satisfaciunt quae substituit *εὐρὺν ἔδεθλον* vel *εὐρὺν μέλαθρον*: mihi quidem etiam proximum verbum *δωμήθη*, labem aliquam contraxisse videtur, quamquam hoc verbo non tantum recentiores poetae, sed etiam Lycophro et Apollonius usi sunt; potest autem locus leni admodum mutatione in integrum restitui, si scripseris:

Κεῖνο δέ τοι μετέπειτα περὶ βρέτας εὐρυθέμεθλον
 Λῶμ' ἦρθη.

Ἡρθῆ δῶμα satis tuetur Sapphicum illud [fr. 91]: Ἴθιμοι δὲ τὸ μέλαθρον
 Ἀέρρειτε τέζιονες ἄνδρες: et Thucydides quoque [I. 90, 3] τεῖχος αἴρειν dixit.

In hymno in Cererem haec conqueritur Triopas de filii morbo
 v. 106:

Χῆρα μὲν μάνδρα, κενεαὶ δέ μοι αὐλίες ἦδη
 Τετραπόδων· ἦδη γὰρ ἀπηρνήσαντο μάγειροι,
 Ἀλλὰ καὶ οὐρῆας μενιᾶν ἐπέλυσαν ἀμαξάν,
 Καὶ τὰν βῶν ἔφαγεν, τὰν Ἑστία ἔτραφε μάτηρ,
 Καὶ τὸν ἀεθλοφόρον καὶ τὸν πολεμῆιον ἵππον,
 Καὶ τὰν αἴλουρον, τὰν ἔτρεμε θηρία μιζγά.

Iure Meinekius statuit vitium contraxisse verba ἦδη γὰρ ἀπιρνήσαντο
 μάγειροι, sed quod correxit ἦδη γὰρ ἀπιρναρίσαντο μάγειροι, minus
 probo: nam verbum ἀπιρνήσαντο satis est commodum, itaque potius
 legendum censeo:

οὐδὲν γὰρ ἀπηρνήσαντο μάγειροι,

ac negantem particulam satis commendat, quod subsequitur Ἀλλὰ καὶ
 οὐρῆας κτλ. Sed praeterea alia in hoc loco offendunt: valde enim mirum
 est, quod Triopae oratio quo loco subsistat, plane non est indicatum,
 sed continuo Callimachus pergit enarrare, quomodo res gesta sit: non
 puto hoc ipsum poetam commississe, sed videntur post v. 111 nonnulla
 intercidissee. Item offensioni est subita subiecti mutatio, nam cum de
 coquorum opera locutus esset, statim de Erysichthone verba facit, sed
 nomine non addito: verum hic utrum ipsius Callimachi an librariorum
 socordia culpanda sit, ambigi potest. Denique nego a poeta profectum
 esse, quod legimus v. 110:

Καὶ τὸν ἀεθλοφόρον καὶ τὸν πολεμῆιον ἵππον,

quamquam aequo animo hoc tulerunt critici: at πολεμιστὰ ἄλλοι iidem
 sunt, qui alias ἀεθλοφόροι vocantur: equi, quibus in bello utebantur,
 etiam curulia certamina inibant, hinc est apud Aristophanem in Nubibus
 v. 28:

Πόσους δρόμους ἔλῃ τὰ πολεμιστήρια;

VI
 Igitur verba καὶ τὸν, quae repetuntur post ἀεθλοφόρον, sunt de medio
 tollenda: videtur autem | erroris origo haec esse, quod proximo versu
 ad vocabulum αἴλουρον explicandi gratia adscriptum fuit ζάειον,
 quemadmodum etiam in scholiis legitur: τὸν ἰδίως λεγόμενον ζάειον,
 pariterque in Labbaei glossariis αἴλουρος explicatur Latine haec cattus
 sive cattus. Haec interpretatio alieno loco ut fieri solet in verborum
 ordinem recepta germanum aliquod vocabulum exterminavit, quod certo
 restitui nequit; fortasse scripserat poeta:

Καὶ τὸν ἀεθλοφόρον κτεῖναν πολεμῆιον ἵππον.

Ac possis praeterea de versibus traiciendis cogitare, ut hic versus collocetur post v. 108, ut primo loco muli, tum equi, deinde boves commemorentur: sed haec fateor incerta.

In eodem hymno in Cererem v. 129 haec leguntur:

*Μέσφα τὰ τὰς πόλιος πρυτανήια τὰς ἀτελέστως
Τὰς δὲ τελεσφορίας ποτὶ τὰν θεὸν ἄχρισ ὁμαρτεῖν,
Αἶ τινες ἐξήγοντα κατώτεραι· αἱ δὲ βαρεῖα,
Χάτις Ἐλειθνίαις τείνει χέρα, χάτις ἐν ἄλγει,
Ὡς ἄλις, ὡς αὐτὰν ἱκανὸν γόνυ.*

Ita libri exhibent, Ernestius [Stephanum secutus] scripsit *τὰς ἀτελέστως Τὰςδε τελεσφορίας*: sed ipsum postea poenituit emendationis, desiderat enim apertam initiatarum mulierum mentionem, itaque maluit stigma ponere post *ἀτελέστως* et deinde *Τὰς δὲ τελεσφορέας* scribere, quod nullo pacto ferri potest. In eandem autem sententiam nuper Meinekius haec ita conformavit, ut scriberet: *Τὰς δὲ τελεσσιφόρους ποτὶ τὰν θεόν*, ubi *θεόν* pro *θεῖν* codex Ven. suppeditavit. At *τελεσσιφόρος*, quod novavit Meinekius, omnino alienum est ab hoc loco, neque enim idem quod *τελεσφόρος* potest significare, sed notaret eum, qui vectigal pendit, quippe quod ex verbo *τελεῖν* et nomine *φόρος* foret compositum, cum *τελεσφόρος* sit ὁ φέρων τὸ τέλος. Quod Meinekius comparat *χιρεσσιφόριτος*, recte se habet, sed a casu dativo descendit: *μασεσίχρονος*, quod Hesychius servavit, obscurae originis est: *τελεσιδώτειρα*, quod legitur apud Euripidem in Heraclidis v. 899, haud dubie corruptum, ut iam significavi in commentatione I. de tragicorum Graecorum reliquiis (ed. [d. XV. m. Decembr.] 1859 p. 7), ubi etiam ostendi geminationem litterae sibilantis ab optimorum scriptorum usu abhorrere²⁾: nam ab antiqua imperativi forma haec composita originem ducunt. Omnino verum vidit Ernestius, sed emendationem loci tantum inchoavit, quam perfeceris, si scripseris:

*Μέσφα τὰ τὰς πόλιος πρυτανήια τὰς ἀτελέστως
Τὰςδε τελεσφορίας· ποτὶ τὰν θεὸν δ' ἄχρισ ὁμαρτεῖν,
Αἶ τινες ἐξήγοντα κατώτεραι.*

Usus est poeta figura, quae κατὰ τὸ σιωπώμενον dicitur: cum mulieribus, quae sacris Cereris non initiatae sint, tantum usque ad prytaneum pompam prosequi liceat, apparet eas, quae ulterius procedere iubentur, sacris initiatas esse, neque brevitatis haec dicendi incommoda aut obscura est. At ob id ipsum, quoniam a profanis initiatae separantur, necessaria

2) Sane apud Aeschylum Agam. v. 676 nunc *τελεσσίφρων* legi solet, sed poeta aut alio prorsus vocabulo usus est velut *τελεσφόρος* aut *τελεσίφρων* scripsit, numero versus liberius conformato.

est adversandi particula *δέ*, atque ipsa haec necessitas poetam adegit, ut spondeo in quarta sede et contracta forma *Θεῖς* uteretur: particula *δέ* similiter ab exordio remota legitur in epigr. 14 [16], 1: *Λαίμωνα τίς δ' εἴ οἶδε τὸν αὔριον*. Ceterum forma contracta *Θεῖς* usus est Callimachus supra in hoc ipso hymno v. 58:

*Λαμιάτηρ δ' ἀματόν τι κοτέσσατο, γείνατο δ' ἂ θεῖς.
Ἴθματα μὲν χέρσω, κεφαλὰ δέ οἱ ἄψατ' Ὀλέμω,*

VIII ubi mirum est, editores non offendisse in articulo addito: quod vitium facili negotio procurabimus: *γείνατο δ' αἰὲ θεῖς*, nam antea dea anus speciem prae se tulerat.

In hymno in Minervam v. 35:

*᾽Θάνα, φέρεται δὲ καὶ ἂ Λιομήδεος ἀσπίς.
Ὡς ἔθος Ἀργείως τοῦτο παλαιότερον
Εὐμήθης ἐδίδαξε, τὲν κηχαρισμένος ἱεῖς,
Ὅς ποτε βουλευτὸν γνοῦς ἐπὶ οἱ θάνατον
Ἀἴμον ἐτοιμάζοντα, φρυγῆ τὸν ἱδὸν ἄγαλμα
᾽Ὀλιγέτ' ἔχων, Κρεῖον δ' εἰς ὕρος ᾠτίσατο.*

Βουλευτὸς θάνατος est si quis alterius vitae insidias struit, sed populus cum in concilio quem morte multare aggreditur, minime illud vocabulum congruit: neque tamen quod Meinekius commendavit *ἀβουλέντιον θάνατον* satis commodum est: mihi non dubitandum videtur, quin poeta *λειστὸν θάνατον* scripserit, hoc enim mortis genus inprimis populari iudicio convenit: adiectivum *λειστὸς* tuetur Hesychius: *λειστά· ὀργατά, λιθοβόλητα: λιθόλειστος Ἰσθμῖς* dixit Sophocles in Aiace v. 253, quemadmodum apud eundem *λίαιτὸς μόρος* legitur in Trachiniis v. 357. Cetera autem quo pacto sint redintegrandam ambigo; fortasse scribendum:

*Ὅς ποτ' ἔβα λειστὸν γνοῦς ἐπὶ οἱ θάνατον
Ἀἴμον ἐτοιμάζοντα· φρυγῆ τὸν ἱδὸν ἄγαλμα
᾽Ὀλιγέτ' ἔχων, Κρεῖον δ' εἰς ὕρος ᾠτίσατο.*

Nam cum novissima haec explicandi gratia addita sint, apte poeta poterat *asyndeto* uti: sed alii fortasse haec probabilius restituent.

In eodem hymno in Minervam v. 82:

*Ἄ μὲν ἔφα, παιδὸς δ' ὄμματα νύξ ἔλαβεν.
Ἴσταθή δ' ἀφ' ἄστρος· ἐκόλλασεν γὰρ ἀνία
Γώνια, καὶ φωνῶν ἔσχεν ἀμαχανία*

Ἴσταθή versus numeros plane evertit, quod primus perspexit A. Hecker [Callim. Comment. p. 140], sed quod suspicatus est, legendum esse *Ἴστια δὴν ἀφ' ἄστρος*, speciosa sane est coniectura, sed ab instituta sententia aliena, ut scite animadvertit Meinekius; neque vero quod ipse commendavit *Ἴστια θηρ* mihi probabile videtur: ut largiar Callimachum uti

potuisse hac particula, at non convenit ἴθρι huius loci: potius corrigendum arbitror

Ἔστα δ' ὦδ' ἄφθογγος,

ubi ὦδε more Homericō nihil aliud significat quam *sicut erat*.

Insigni obscuritate laborat epigramma 13 [15]:

Ἦ ῥ' ὑπὸ σοὶ Χαρίδας ἀναπαύεται; Εἰ τὸν Ἀοίμια
Τοῦ Κυρηναίου παιῖδα λέγεις, ὑπ' ἕμοι.

Ἦ Χαρίδα, τί τὰ νέρθεις; Πολλὸ σότος. Αἱ δ' ἄνοδοι τί;

Ψεῦδος. Ὁ δὲ Πλούτων; Μῦθος. Ἀπωλόμεθα.

Οὔτος ἕμὸς λόγος ἔμμιν ἀληθινός, εἰ δὲ τὸν ἠδὺν

Βούλει, Πελλαίου βοῦς μέγας εἶν Ἀίδῃ.

Versu novissimo quod Scaliger coniecit Πελλαῖος, Heckerus [Comm. de Anthol. Graeca p. 268] tueri studuit, sed quod idem Cyrenaeum illum Pythagoraeum eundemque hominem gulosum fuisse statuit, merito reiecit Meinekius, qui Iacobsium secutus in vocabulo difficili Πελλαίου nummuli inesse notionem suspicatur: neque tamen vitii expers est vocabulum illud, sed scribendum puto:

εἰ δὲ τὸν ἠδὺν

Βούλει, καὶ πελάνου βοῦς μέγας εἶν Αἴδῃ.

Hesychius enim testatur hoc nomine Spartanos appellavisse ferreos IX nummos, quibus olim uti solebant: πέλανος, τὸ τετραχάλκον. Λάκωνες. Adde Plutarchum Apophth. Lac. p. 226 D: τὸ σιδηροῦν εἰσιγρήσατο, ὃ ἐστὶ μὲν ὀκτῆ Αἰγινάα, δινᾶμει δὲ χάλκοι τέσσαρες. Hinc Nicander, ut pondus notaret, in Alexipharmacis v. 488:

Καὶ ποτε ζεδρινέης πελάνου βάρος ἔμμορε πίσης,

ubi scholiasta: πελάνου βάρος ἀντὶ τοῦ ὀβολοῦ δολχῆν· οὐ γὰρ μόνον τὸ πέμματα, ἔργον τὸ ἔψημα, πέλανος λέγεται, ἀλλὰ καὶ ἡ τοῦ ὀβολοῦ δολχῆ: qui quod dissentit a Plutarcho et Hesychio, haud dubie deceptus est, nisi forte bis ἡμιωβελίον pro ὀβολοῦ scribendum est. Utitur igitur poeta hic Spartano nomine, cum idem Atticum adhibuerit eandem rem tangens in versu, quem servavit Pollux IX. 6, 72: εἴη δ' ἂν καὶ κόλλεβον λειτόν τι νομισμάτιον. Καλλίμαχος γοῦν ἔρη, περὶ ἰῶν ἐν ἕδοι λέγων·

Ἐκ τῶν, ὅσον βοῦν κολλέβου πιπρήσκουσιν,

ὅς ἂν εἴποι τις, τοῦ ἀροστειχόντος. [Frgm. est 85 ap. Schn., 164, v. 2 ap. Bgk.] Collybi pretium, quamvis sit ambiguum, certe Spartanorum pelano minus fuit, verum non sunt talia ad vivum resecanda; nam poeta nihil aliud dicere voluit, quam apud inferos boves nummulo venales esse. Huius proverbii origo mihi quidem repetenda videtur a solenni sacrificio, quod inferis diis offerebant: bos, quem prisco more olim Graeci homine mortuo immolabant, visus est mortuum quasi ad inferos comitari: hinc in Oreo credebant tantam esse boum

multitudinem, ut nummulo essent venales. Quare Charidas ludens, ut solliciti viatoris animum quodammodo consolaretur, dicit: sin vero laetum nuntium de inferorum regno fabuloso accipere vis, scito ibi vel magnum bovem nummulo venire³⁾.

Epigr. 31 [33]:

Ὠγρευτής, Ἐπίκνδες, ἐν οὐρεσι πάντα λαγῶν
 Διφᾶ καὶ πάσης ἔχθρι δορκαλίδος,
 Στίβη καὶ νιφετῷ ζεχρημένος,

novissimum hoc vocabulum inficetum, sed quod Bentleius coniecit *ζεχρημένος*, nimium exaggerat venatoris patientiam: scribendum est [sicut Anna Fabri proposuit]: *Στίβη καὶ νιφετῷ ζεχρημένος*. hoc est *pruina et nive perustus*: verbum enim *χοίρειν*, quod est pungere, imprimis huic loco convenit.

Epigramma 42 [43]:

Εἰ μὲν ἐκῶν, Ἀρχίν', ἐπεζώμασα, μοῖα μέμφου·
 Εἰ δ' ἄκων ἦκω, τὴν προπέτειαν ὄρα.
 Ἀσρητος καὶ ἔρωσ μ' ἠνάγκασαν· ὧν ὁ μὲν αὐτῶν
 Εἴλεν, ὁ δ' οὐκ εἶα σώφρονα θυμὸν ἔχειν.
 Ἐλθὼν δ' οὐκ ἐκόησα τίς ἢ τίτος, ἀλλ' ἐφίλησα
 Τὴν φιλήν· εἰ τοῦτ' ἔστ' ἀδίχημ', ἀδικῶ.

Exstat hoc epigramma etiam in codice Parisino apud Cramer Anecd. Par. IV. 384, 21, qui codex non solum hominum doctorum emendationes confirmat, velut v. 3 *μ' ἠνάγκασαν*, v. 6 *φιλήν* praebet, quod proxime ad verum accedit, sed praeterea etiam duobus locis novas easque haud spernendas suppeditat lectiones: nam v. 2 in illo codice sic scriptus est:

Εἰ δ' ἄκων ἦκω, τὴν προπέτειαν ἔα,

X non *ὄρα*: verissime, nam hoc dicit poeta: *meae temeritati ignosce*. Porro v. 5 legitur:

Ἐλθὼν δ' οὐκ ἐβόησα τίς ἢ τίτος, ἀλλ' ἐφύλαξα
 Τὴν φιλήν· εἰ τοῦτ' ἔστ' ἀδίχημ', ἀδικῶ.

Hoc quoque meo quidem iudicio multo convenientius, quam *ἐφίλησα*: vino et amore victum se dicit Archini limen occupavisse ibique pernoctavisse. Sed v. 4 quod in illo libro exstat *ἔα, τὴν βίαν ὄσσειν ὄρα* videtur a librario profectum, qui quae obliterata erant, pro arbitrio redintegravit.

3) Etiam Goettlingius in commentatione academica (1852) [Opusc. acad. p. 251 seq.] hoc epigramma expedire studuit, qui quidem *βοῦν μέγαν* Apin, *Πελαῖον* Alexandrum regem interpretatur.

Alia plurima in Callimacheis carminibus interpretis industriam desiderant: hic enim poeta si quis alius omnem antiquitatem non solum verborum, sed etiam rerum tenebat, adeo ut haud raro haec sive ars sive eruditio vel doctos interpretes fefellerit: velut in hymno in Delum v. 262:

Χρύσειον δ' ἐζόμησε γενέθλιον ἔγρος ἐλαίης

Meinekus Ernestium reprehendens genitivum ἐλαίης non ab ἔγρος, sed ab adiectivo γενέθλιον suspensum esse vult, ut sit *arbor olivarum ferax*: sed haec quidem interpretatio omnino reprobanda: erant enim praeter nobilem illam palmam apud Delios etiam olea et laurus Apollinis et Dianae natalibus clarae: tres arbores sacras una celebrat Euripides in Iph. Taur. v. 1097: *Ποσειδῶν' Ἀρτεμιν λοχίαν [ὀλβίαν], Ἄ παρὰ Κένθιον ὄχθον οἶζεϊ Φοίβιζά θ' ἐβροχόμαν, Ἀάφραν ἴ' ἐεργέα καὶ Γλανζῆς θάλλων ἰγὼν ἐλαίης, Ἄαρῶς ὄδῖνα φύλακ,* quamquam in aliis canticis (Hec. v. 458 et Ion. v. 919) omissa oliva tantum primigeniam palmam et laurum nominavit. Callimachus, qui sacram hanc olivam etiam infra in hoc eodem hymno v. 322 respicit, hic genitalem (γενέθλιον ἔγρος ἐλαίης) dixit, quoniam non minus atque palma Latonae laboranti adfuit: plane hoc dicit Ovid. Met. VI. 335:

Illic incumbens cum Palladis arbore palmae
Edidit invita geminos Latona noveca

et Catull. 34, 7 de Diana: *Quam mater prope Deliam Deposivit olivam.* Adde praeterea Hygin. Fab. 140, Servium ad Aen. III. 91 (qui palmae mentione omissa duas laurus commemorat), Schol. Iliad. A 9, Tzetz. ad Lycophr. 401. Nam cum Delus insula ex maris fundo emersisset, ipsa tellus ferebatur has primigenias arbores edidisse, vid. praeter Tzetz. ad Lyc. 401 Aelian. Var. Hist. V. 4; hinc Delia olea antiquitate generis vel nobilissimam arborem in Athenarum arce superabat, vid. Pausan. VIII. 23 [4], 5 et I. 30, 2⁴).

In hymno in Apollinem v. 12:

Μήτε σιωπηλὴν κείθαιον μήτ' ἄφορον ἔγρος
Τοῦ Φοίβου τοὺς παῖδας ἔχειν ἐπιδημήσαντος,
Εἰ τελέειν μέλλουσι γάμον πολὴν τε κερεῖσθαι,
Ἐστῆξεν δὲ τὸ τεῖχος ἐπ' ἀρχαίοισι θεμέθλοισ.

4) Theophrastus Hist. Plant. IV. 13, 2, ubi τὰς περιειδομένας φήμας παρὰ τῶν μυθολόγων recenset arbores antiquitate insignes. Deliae oleae nullam facit mentionem: ἐλαίαν μὲν γὰρ λέγουσι τὴν Ἀθήνησι, φοίβικα δὲ τὴν ἐν Αἴλῳ, κότινον δὲ τὴν ἐν Ὀλυμπίῳ, ἀφ' οὗ ὁ στέφανος, φηγούς δὲ τὰς ἐν Ἰλίῳ τὰς ἐπὶ τοῦ Ἰλου μνήματος: τινὲς δὲ φασὶ καὶ τὴν ἐν Δελφοῖς πλείωνον Ἀγαμέμνονα φυτεῦσαι καὶ τὴν ἐν Καρύαις τῆς Ἀρκαδίας.

Versum novissimum, qui neque integer neque satis probabiliter a quocumque videtur correctus esse, in praesentia intactum relinquo, sed O. Schneidero etiam paenultimus versus de vitio suspectus fuit, quoniam XI senes tantum in luctu tonderi par sit, id quod | ab huius loci instituto abhorreat, itaque in Philologo VI. 498 coniecit *πολιῶν τε νεφεῖσθαι*, qua coniectura facile caremus; nam id ipsum inest in verbis, quae non sunt tentanda. Defendit librorum scripturam etiam Meinekius, sed Virgilianus locus in Ecloga I. 29, quem cum Callimacheo versu comparat, nihil probat. Ephebos crinium suorum primitias diis obtulisse satis superque constat, at solebant etiam qui ad senectutem pervenerant gratum animum testificaturi diis eundem hunc honorem persolvere: docet hoc Antipatri Thessalonicensis epigramma in Anthol. Pal. VI. 198:

*Ἦριον ἀνθήσαντας ἐπὶ κροτάφοισιν ἰοῦλους
 Κεϊράμενος, γενύων ἄρσενας ἀγγεῖλαις,
 Φοῖβῳ θῆκε Ἀδάων, πρῶτον γέρας· εὔξατο δ' οὕτως
 Καὶ πολιῶν λενκῶν ζεῖραι ἀπὸ κροτάφων.
 Τοῦτην ἀλλ' ἐπίτενε· τίθει δέ μιν, ὡς πρό γε τοῖον,
 Ὡς αὐτὶς πολιῶν γήραϊ νεφόμενον,*

qui versus satis hunc Callimachi locum illustrant.

In hymno in Dianam poeta postquam satis copiose narravit de cervis, quas dea curru iunxit, pergunt v. 113:

*Ποῦ δέ σε τὸ πρῶτον κερόεις ὄχος ἦρξαι' ἀείρειν;
 Αἴμω ἐπὶ Θρήϊκι, τόθεν βορέαο κατὰίξ
 Ἐρχεται ἀγλαῖνοισι δυσσαέα κερμὸν ἄγονσα.*

Hic *ποῦ* potius quam *ποῦ* scribendum esse arguunt proximi versus prima verba *Αἴμω ἐπὶ Θρήϊκι*, quamquam fugit editores pariter atque Cobetus, qui nuper in Mnemosyne X. 426 de hoc ipso loco disputans vituperat poetam, qui *κερόεις ὄχος* scribere ausus sit: est sane *κερόεις ὄχος* duriusculum, sed a Callimachi more talia nequaquam abhorrent: fugit Cobetum vocabulis *ἄρσενας* et *ὄχος* haud raro apud Graecos poetas significari iugales, qui trahunt currum: dixit de hoc usu Ioh. Henr. Vossius, vir iudicio et doctrinae copia insignis, in Epistolis mythologicis I. p. 172 ed. 2, quas iam nemo legit, cum bonae frugis sint plenae⁵⁾. Cobetus autem, cum Callimacho existimat obversatum esse Aeschyleum versum in Prometheus 135: *Σέθεν δ' ἀείδιλος ὄχος λιτροσιῶν*, illius quoque loci sententiam non perspexit, quamquam etiam Vossius a vero aberravit, qui existimat currus, quibus Oceanides in Aeschylea fabula

5) Adhibet ibi Vossius praeter alios locos etiam Himerii verba ex orat. XIV. 10: *ζέρονι δὲ ἦσαν τὸ ἄρσενας*, ubi Meinekius in adnotationibus ad Callimachum p. 204 praeter necessitatem *ἦρον* scribi voluit.

advehuntur, alatis gryphibus fuisse iunctos, cui coniecturae etiam alii interpretes assensu sunt: at Oceanides nullis utuntur iugalibus, ipsi currus alis muniti sua sponte moventur; argumento sunt artis antiquae monumenta, cf. quae ad Mimnermum 12, 7 adnotavi.

In hymno in Cerer. v. 43:

*Ἀντίκα Νιζίππε, τὴν οἱ πόλις ἀρήτειραν
 Λαμοσίαν ἔστασαν, εἰσίατο, γέγτο δὲ χειρὶ
 Στέμματι καὶ μίζωνα, καιομαδίαν δ' ἔχε κλαῖδα.*

Non recte haec coniectura tentavit A. Hecker [Philol. IV. 480], *καιομαδίαν δ' ἔχε κλαῖδος* scribens, ut dea demulcens iuvenem manu sua illius humerum tetigisse dicatur: reiecit hanc suspicionem Meinekius, sed non recte haec interpretatur; existimat enim deam clavem de humero pendentem | et licio adnexam gestavisse: at non est argutandum, XII nam verba illa nihil aliud significant, quam *humero reposuit clavem*, ut iam Ernestius interpretatur. Satis rem illustrat vasculi pictura in Annalibus Inst. Arch. 1862 [Monum. vol. VI et VII] tab. LXXI. 2 delineata, ubi ante aram, quam duae mulieres supplices obsident, adstat sacerdos anus clavem praegrandem humero reclinem gerens. Igitur *καιομαδίαν* prorsus eodem modo dictum, quo est in fr. 211 [60 Bgk.]: *Θιρόδος ἀεριάζων δέριμα καιομαδίαν* vel apud Moschum 8, 2: *λίριον δ' εἶχε καιομαδίην*. Ceterum pro *κλαῖδα* omnino scribendum est *κλαῖδα*, nam haud dubie Dorienses longam vocalem, quae est in *κλαῖς*, *κλήϊς*, *κλωβός*, *clavis* servaverunt, neque diphthongo usi sunt, quemadmodum Attici *κλαῖς* dixerunt: argumento est forma *κλαῖξ*, qua utitur Theocritus 15, 33, nam ita potius quam *κλαῖξ* scribendum est, siquidem littera ξ ex vocali ι cum sibilante littera confusa orta est, id quod iam Ahrensius de dial. Dor. p. 94 et 141 recte observavit.

Ex epigrammatis denique, quae obscura permulta continent et iam antiquitus grammaticorum hominum industriam exercuerunt, unum paucis absolvam, 48 [49]:

*Ἐυμαθῆν ἤπειτο διδοῦς ἔμει Σῆμος ὁ Μίζκου
 Ταῖς Μούσαις· αἱ δὲ Γλαῦκος ὄζως ἔδοσαν
 Ἄντ' ὀλίγου μέγα δῶρον· ἐγὼ δ' ἀνὰ τήνδε κερνήως
 Κεῖμαι τοῦ Σαμίου διπλόου, ὁ τραγικός
 Παιδαρίων Αἰόνσος ἐπήκοος· οἱ δὲ λέγουσιν
 „Ἴερὸς ὁ πλόζαμος“, τοῦμόν ὕειωρ ἐμοί.*

Variis modis explicare conati sunt Bentleius, Bernhardyus (Eratosth. p. 87), Heckerus⁶⁾: equidem hanc quaestionem facili negotio solvi posse arbitror. In Samo insula fanum haud ignobile fuit *Αἰονέου*

6) Iacobsius in animadversionibus [t. VII. 279] satis habuit Bentleii interpretationem v. 4, in quo gravissima inest difficultas, repetivisse.

ζεχυρότος nomine praeditum, quod Elpis Samius Libero dedicavit: Plinius Hist. Nat. VIII. 56: *simili modo Elpis Samius natione in Africam delatus nave, iuxta littus conspecto leone hiatu minaci, arborem in fuga petit Libero patre invocato, quoniam tum praecipuus rotorum locus est, cum spei nullus est: neque profugienti, cum potuisset. fera institerat, et procumbens ad arborem hiatu quo terruerat miserationem quaerebat. Os morsu aridior inhaeserat dentibus cruciabatque inedia, tum poena in ipsis eius telis suspectantem ac velut mutis precibus orantem: dum fortuito fidens non est contra feram: multoque diutius miraculo quam metu cessatum est. Degressus tandem exclit praebenti et quam maxime opus esset accommodanti, traduntque, quamdiu navis ea in littore steterit, retulisse gratiam venatus adgerendo. Qua de causa Libero patri templum in Samo Elpis sacravit, quod ab eo facto Graeci ζεχυρότος Λιούσσον appellaverunt.* Attigit etiam Aelianus Hist. An. VII. 48 extr.: Ἰδιὸν δὲ τῶν ζῴων καὶ ἡ μύμη, καὶ σπρωδὸν τοῖς προειρημένοις καὶ ἐς τὸ αὐτὸ δέ ἐστιν εὐδοντιος ἐν τῇ Σάμῳ ἐπὶ τοῦ ζεχυρότος Λιούσσον νομιζοῦτο ἂν καὶ τὸ φωλεὸν εἰδέναι. καὶ τοῦτο ἀνορέτω Ἐραισθένος τε καὶ Εὐφορίωνος καὶ ἄλλων περιηγουμένων αὐτό, sed locum graviter corruptum nemo dum expedivit. Praeter Eratosthenem et Euphorionem videtur etiam Polemo periegeta origines Samii illius signi illustravisse, nam quod Clemens in Protr. p. 32 [Pott.] dicit: Πολέμων δὲ ζεχυρότος Ἀπόλλωνος οἶδεν ἑγάμα καὶ οὐνογάγον ἄλλην Ἀπόλλωνος ἄλλο ἐν Ἠλίδι τιμώμενον haud dubie Bacchi et Apollinis nomina confudit, id quod etiam Prellerus (Polem. fr. p. 109) suspicatus est. Videtur autem Elpis Samius Bacchi personam hiatu magno insignem dedicavisse; hinc simulacrum illud Λιούσσον ζεχυρότος vulgo nuncupatum, atque inde fortasse illa fama orta, Bacchum Samium illum hominem a leonis | inhiantis impetu defendisse. Iam Simus ille, quem Callimachus dicit, item Bacchi personam praegrandi hiatu notabilem dedicaverat, itaque Callimachus hoc donarium cum Samio simulaero componit, et ut rem exaggeraret, hiatum duplo maiorem esse dixit: ζεχυρὸς τοῦ Σαμίον διπλόον. Sed vitium praeterea videtur delitescere in verbis ἐγὼ δ' ἀνὰ τῆρδε ζεχυρὸς Κεῖμαι: potest sane per brachylogiam quandam, quae in his epigrammatis haud infrequens est, explicari, ut ad locum referatur, in quo donarium erat dedicatum, velut hic possis interpretari ἀνὰ τῆρδε τῆρ ζρηλῖδα, sed tamen verisimilius est poetam scripsisse:

ἐγὼ δ' ἀνὰ τῆρδε ζεχυρὸς

Κεῖμαι τοῦ Σαμίον διπλόον, ὁ τραγικός

Παιδαρίων Λιόνσος ἐπήσοος.

Ceterum Bentleius recte censuit Simum olim puerum hanc Bacchi personam Musis dedicavisse, ut has deas sibi discenti propitias redderet:

aliud pueri, qui in ludo praemio fuit ornatus, donarium haud dissimile Musis dedicatum Asclepiades Samius Anthol. Pal. VI. 308 describit:

*Νιζήσιος τοὺς παῖδας, ἐπεὶ καλὰ γράμματ' ἔγραφεν,
Κόνναρος ὀδύζοντ' ἀστραγάλους ἔλαβεν,
Κἀμὲ χάριν Μούσαις τὸν ζωμιζὸν ὄδε Χάρητα
Πρεσβύτην θορέβω θήγατο παιδαρίων,*

ubi pro *Χάρητα* nescio an potius *Χορέμητα* sit scribendum, ut senex avarus ex comoedia Menandri, fortasse ex Hydria, intelligendus sit, quem Horatius quoque respicit in Epod. 1, 32: *haud paravero, Quid aut avarus ut Chremes terra premam, Discinctus aut perdam nepos.* Sed quaeritur, quis ille sit Simus, Micci filius, quem Callimachus dicit a Musis multo maiora impetravisse, quam precatus erat: si in re incerta coniecturam periclitari licet, suspicor Simum Magnesium esse, poetam inter hilarodos insignem famam adeptum, unde *Ἰλαροδοὶ* etiam *Σιμοδοὶ* dicti sunt: de Simo illo videndus Athenaeus XIV. p. 620 D et Strabo XIV. p. 648. Atque iam intelligitur, quam convenienter poeta de Musis scripserit:

*αἱ δὲ Γλαῦκος ὄζως ἔδοσαν
Ἄντ' ὀλίγου μέγα δῶρον.*

II.

Zu Callimachus*).

Im Etymologicum Magnum unter *ἄστινον* (als gleichbedeutend 138 mit *τὸ ἄστιν*) wird ein Bruchstück des Callimachus aus dem zweiten Buche der *Ἄντια* angeführt (Fr. 19 [Callim. ed. O. Schneider II. 129]):

*Ἥ μὲν ἀεργάζονσα μέγα τρέφος ὑψίζωνος
Ἄστινον εἰσανέβαινε.*

Da die *Ἄντια* im elegischen Versmaße abgefaßt waren, hat man *ἔσανεβῆ* vermuthet: eine solche Vermuthung ist bei Fragmenten, wo man den Zusammenhang nicht kennt, stets mißlich. Es ist daher gerathener die Elision *Ἄστινον εἰσανέβαινε* anzunehmen. So viel ich weiß, haben die Metriker auf diesen Punkt noch nicht geachtet: es giebt Dichter, welche die Elision in der Mitte des Pentameters sorgfältig vermeiden,

*) [Rheinisches Museum für Philologie. Herausgegeben von F. G. Welcker, F. Ritschl, J. Bernays. N. F. IX. Jahrg. 1854.]

während andere sie gestatten: zu diesen gehörte Callimachus, wie abgesehen von der Elision der Partikel *δέ* folgende Beispiele aus den Epigrammen (auf die Fragmente nehme ich absichtlich keine Rücksicht) darthun: 32 [30], 6:

Τὸ καλόν, ὦ μόχθηρ', ἔβλεπες ἀμφοτέροις,

38 [37], 2:

Ἀκρόητου προποθεῖσ' ἄρχει' ἔχουσα νόλιξ

(freilich mit der Variante *φανερωῶς*) und 44 [43], 6:

Τὴν φλιγν' εἰ τοῦτ' ἐστ' ἀδίκημ', ἀδίκῳ.

- 139 Vielleicht läßt sich aber auch der Zusammenhang, in welchem j dieses Bruchstück stand, mit Wahrscheinlichkeit ermitteln. Auf der Akropolis zu Athen liefs sich keine Krähe blicken: so berichten Apollonius in seinen Wundergeschichten c. 8 (nach Andron *περὶ θρωσίων*), Aelian (Hist. Anim. V. 8), Plinius (Hist. Nat. X. 30), (der hinzufügt, dafs die Krähe überhaupt in den der Athene geweihten Tempeln und Hainen nur selten erscheine). Die Richtigkeit der Beobachtung braucht man nicht in Zweifel zu ziehen: die Eulen, welche in großer Zahl auf der Akropolis nisteten, mochten hinreichen, um jede Krähe von der heiligen Stätte fern zu halten¹⁾. Aber solche natürliche Erklärung widerstrebt der Weise des Volkes, vielmehr ward die Thatsache auf einen mythischen Vorgang zurückgeführt, den uns Antigonus Carystius c. 12 aus der Athis des Amelesagoras ausführlich berichtet. Athene, um ihre Burg zu befestigen, holt ein Felsstück aus Pallene: als sie dem Burgfelsen schon nahe ist, kommt ihr die Krähe mit der unerfreulichen Botschaft entgegen, dafs die Töchter der Kekrops die heilige Cista geöffnet und darin den Erichthonius erblickt hätten: zürnend läfst Athene den Felsblock fallen (dies ist der Berg Lykabettos oder Wolfsschlucht, nordöstlich von der Akropolis) und verbietet der Krähe jemals wieder die geweihte Stätte zu berühren. Hier haben wir eine

1) Aristoteles Hist. Anim. IX. 2, 3 [609 A, 8 Bekk.] bezeichnet ausdrücklich die Krähen und Eulen als feindliche Thiere: *καὶ κορώνη καὶ γλαῦξ πολέμια· ἡ μὲν γὰρ τῆς μεσημβρίας διὰ τὸ μὴ δεῦν βλέπειν τὴν γλαῦκα τῆς ἡμέρας κατασθίνει ἑμμορπάζουσα αὐτῆς τὰ ἴα, ἡ δὲ γλαῦξ τῆς νυκτὸς τὰ τῆς κορώνης· καὶ κρείττων ἡ μὲν τῆς ἡμέρας, ἡ δὲ τῆς νυκτὸς ἐστίν.* Anders freilich sucht Lucrez das Phänomen zu erklären VI. 749:

Est et Athenacis in moenibus areis in ipso
Vertice Palladis ad templum Tritonidis almae,
Quo nunquam pennis appellunt corpora raueae
Cornices, non cum fumant altaria donis:
Vsq̄ue adeo fugitant non iras Palladis acris
Pervigili causa, Graium ut cecinero poetae,
Sed natura loci opus efficit ipsa suapte.

Sage aus dem Munde des Volkes, die sich vortrefflich zur dichterischen Bearbeitung eignete und ganz für die *Ἄλεια* des Callimachus paßt. Ist nun der gewaltige Felsblock (*μέγα τρύφος*), den die hochgeschürzte (Athene) trägt, der Berg Lykabettos, so paßt nicht der Aorist, sondern nur das Imperfectum *εἰσαρέβανε*, *sie war im | Begriff die Burg zu* 140 *ersteigen, als ihr die unholde Krähe erschien* 2).

Ich habe oben, indem ich die Sage nach Amelesagoras erzählte, Pallene gesagt; bei Antigonus steht, wie es scheint, ohne Variante *Πελλίνη*; an das achäische Pellene ist gewiß nicht zu denken, aber *Πελλίνη* und *Παλλίνη* sind identische Namen, die recht gut mit einander vertauscht werden können, nur dafs gewöhnlich eine Form mehr in dieser, die andere in jener Gegend gebräuchlich war. Der Name *Παλλίνη* (*Πελλίνη*), von *πέλλα* abzuleiten, ward nämlich Localitäten gegeben, wo gewaltige Felsblöcke massenweise sich vorfanden (eben daher stammt der Bergname *Φελλεές*), und wie natürlich knüpften sich an solche Stätten seit Alters Sagen, namentlich von Gigantenkämpfen u. s. w. an. Hier nun könnte man an den attischen Gau Pallene denken, zumal da sich dort ein Heiligthum der Athene befand (vergl. Leake, *Demen von Attika* S. 40), und die Sage von den Pallantiden stimmt damit recht gut. Aber ich ziehe es doch vor, an die sagenberühmte Halbinsel Pallene, die eigentliche Stätte des Gigantenkampfes, an dem Athene selbst so wesentlichen Antheil hatte, zu denken. Und dafür bietet das Fragment des Callimachus erwünschte Bestätigung; *ἑπιζώρου* nämlich ist nur Verbesserung von Bentley, die, so passend sie auch auf den ersten Blick scheint, doch nicht das Rechte trifft: die Vulgata *ἐπιζώρου* ist freilich sinnlos, aber nicht nur die *Ed. princeps*, sondern auch die Dorvillesche Handschrift haben *ἐπιζώρον*, also ist zu lesen:

*Ἢ μὲν ἀετιάζουσα μέγα τρύφος Ἐπιζώρου
Ἄστυρον εἰσαρέβανε.*

Dieser Berg wird ausdrücklich von Plinius *Hist. Nat. IV. 36* auf der Thrakischen Halbinsel erwähnt: *qua in regione montes Hypsizorus, Epitus, Halcyone, Leomne* 3). *Hypsizorus* | ist ein ganz bezeichnender 141

2) Auf welche Fassung der Sage Lucrez sich bezieht, weiß ich nicht: sollten die Worte *pervigili causa* vielleicht darauf gehen, dafs bei einer *πεννηξίς* (freilich eine nächtliche Feier zu Ehren Athenes ist sonst nicht bekannt) die vorwitzige Kekropstochter die Cista öffnete?

3) Dieser letzte Name ist verdorben, vielleicht *Leucimne*, worauf die Handschriften zu führen scheinen. *Epitus* sonst *Επύτων* genannt, steht nach böotischer Weise für *Αἰπυτος* (*Αἰπυτων*).

Name, der *Hochragende*, aus *ἐπιθειώωρος* (wie *ἀνώωρος*, *τέρωωρος*, u. s. w.) zusammengezogen. Von diesem Berge also nahm Athene einen Felsblock, der Lykabettos ist nur ein *ἀρορώξ* des Hypsizorus. Habe ich aber mit Recht den Namen des Berges auf Pallene in jenem Verse des Callimachus erkannt, so erscheint damit auch die von mir vorgeschlagene Deutung des ganzen Fragmentes gesichert, soweit man sichere Resultate bei der Erklärung von Bruchstücken überhaupt erreichen kann.

III*).

VI Choerobosus in Cram. Anecd. Oxon. IV. p. 399, 25 insignia quaedam Callimachi fragmenta servavit: *δὲ ἐλλάθειαν δέ, . . . ὡς καὶ παρὰ Καλλιμάχῳ* „*τὸ πῦρ δὲ τ' ἀνέκασσας ἕρος οἷ πολλῇ κελώρηζε φλογί*“ καὶ *λάλιν* „*ἴσχε δὲ δρόμου μαργώντιας ἔππου, μὴ δευτέραν κάμψης, μὴ τι παρὰ νόσση δίφρον ἄξωσιν, ἐκ δὲ κέμβραχος κρησιτήης*“ *Ταῦτα οὐ κρηίως εἶρηται* οὔτε γὰρ περὶ πυρὸς οὔτε ἱεροδρομίας ὁ λόγος ἀπὸ, ἀλλ' ὅσπερ αἰδοῦμενος εἰλεῖν ὃ ἐβούλετο, τῇ ἀλληγορίᾳ ἐκρήσατο. Disputavit de hoc loco [fr. 180. 181. 187 Bgk. 98^a Schm.] Schneidewinus in Coniect. crit. p. 149, sed iambici trimetri, quos conformavit, vitiosi sunt. Apparet autem facile choliamborum reliquias delitescere, ita tamen ut nonnulla sint ommissa. Et priora quidem ex Tryphone ab Hemsterhusio ad frgm. Call. 456 sic proferuntur: *Τὸ πῦρ δ' ὕλερ ἀνέκασσας πολλὴν κρόσω κελώρηζε φλόγα*, similiterque in Mus. Philol. Cant. II. p. 433, nisi quod *ἐνέκασσας* ibi legitur. Quae mihi quidem sic videntur scribenda esse:

*Τὸ πῦρ δ' ὅπερ ἀνέκασσας οὐ κρόσω πολλὴν
φλόγα κελώρηζ**).*

Reliqua autem [fr. 180. 181] ita corrigo:

. . . . ἴσχε δὲ δρόμου . .
*Μαργώντιας ἔππου, μηδὲ δευτέραν κάμψης,
. . . . μῆτι παρὰ νόσση δίφρον
ἄξωσιν, ἐκ δὲ κέμβραχος κρησιτήης.*

Et ultimum illud confirmat Gregor. Corinth. ap. Walz. Rhet. VIII. p. 764: *καὶ παρὰ Καλλιμάχῳ τὸ πῦρ δὲ τ' ἀνέκασσας, νόσση δίφρον ἄξωσιν* ἐκ δὲ κέμβραχος κρησιτήης. Ceterum apparet Callimachum de opere venereo illa dixisse.

[*] Indicis lectionum Marburgensium per semestre hibernum a. MDCCCXLIV—V habendarum nr. III. Cf. supra p. 43 seqq. et infra p. 235 seqq.].

[**] In Anthologiae fr. 187 ed. II. B. locum sic conformavit: *Τὸ πῦρ δέ, τῶν ἐκασσας οὐ πολλῇ φλογί Πυρὸσω κελώρηζε.*]

D. Eratosthenica.

I.

Analectorum Alexandrinorum particula prima*).

3

De Eratosthenis Erigone.

Longinus, poetarum scitissimus existimator, Eratosthenis elegiam, quae Erigone inscripta fuit, carmen politissimum esse praedicat, in quo haud facile invenias, quod iure in reprehensionem incurrat, quamvis neget comparari posse cum Archilochi divinis carminibus, in quibus quidem haud pauca insint, quae a proposito abhorreant; vid. de Sublim. 33, 4: *ἄρ' οὐκ Ὀμηρος ἂν μᾶλλον ἢ Ἀπολλώνιος ἐθέλοις γενέσθαι; τί δέ; Ἐρατοσθένης ἐν τῇ Ἐριγόνῃ (διὰ πάντων γὰρ ἀμώμιον τὸ ποιημάτων) Ἀρχιλόχον πολλὰ καὶ ἀνοικονόμητα παρασέροντος, κἀκεῖνα τῇ ἐμβολῇ**)* τοῦ δαιμονίου πνεύματος, ἦν ἐπὶ νόμον ἰάξα δύσκολον, ἄρα δὲ μεῖζον ποιητής; ubi quod Longinus cum Eratosthene Archilochum componit, potissimum elegiaca Parii poetae carmina respexisse videtur, et quod in Archilochi reprehendit, id fortasse maxime in nobilissimam illam cadit elegiam, quam ad Periclem scripsit de sororis marito, qui naufragio interemtus fuit: nam sane ibi videtur poeta nonnunquam latius evagatus fuisse, quamvis ipsius naufragii descriptionem summis laudibus offerat ipse Longinus c. 10, 7: *οὐκ ἄλλως | Ἀρχιλόχος ἐπὶ τοῦ Παναγίου καὶ ἐπὶ τῇ προσαγγελίᾳ ὁ Δημοσθένης . . . ἀλλὰ τὰς ἐξοχάς, ὡς ἂν εἶποι τις, ἀριστίνδιον ἐκκαθήσαντες ἐπιστρέθειαν, οὐδὲν φλοῦδες ἢ ἄσημον ἢ σχολικὸν ἐγκατατάττοντες διὰ μέσον.*

Ommino autem quod Callimachus praecipit, *μέγα βιβλίον μέγα κακόν*, secuti sunt omnes fere illius saeculi poetae, qui cum in tenui laborant argumento, maxime satis faciunt, si quae maiora moliuntur, fere improbantur. Ita non est mirum, si Erigonem quoque Eratosthenis carmen omnibus numeris absolutum esse censuerint veteres, cum Mercurius, amplum satis et eruditum opus, minus fuerit probatum. Singularis autem necessitudo inter Erigonem et Mercurium intercedit, quae olim latuit Bernhardy, qui in Eratosthenicis negavit Eratosthenem quidquam praeter Mercurium versibus composuisse, itaque Erigonem

*) [Natalem septuagesimum serenissimi et potentissimi principis ac domini Guilielmi II. Electoris et Landgravii Hassiae . . . ab academia Marburgensi die XXVIII. Iulii (a. MDCCCLVI) . . . celebrandum indicit Th. B.]

[**) Sic Heckerus Philol. V. 426 pro *κἀκεῖνης τῆς ἐμβολῆς*.]

existimavit particulam aliquam illius operis esse¹⁾. At recte Bachius in Diariis Antiquitatis a. 1837 p. 346 seqq. ostendit Erigonem diversum a Mercurio fuisse carmen; idemque Erigones reliquias componere studuit, quae quidem opera minus ei cessit, itaque ipse quaedam correxi in iisdem Diariis a. 1841 p. 87, ubi | contendi poetam eandem fabulam in Mercurio perstrinxisse, coniecique postea demum, quoniam materia satis larga satisque venusta visa erat, idem argumentum singulari carmine fusius persecutum esse. Alia quaedam de Erigone dixi in Commentationum criticarum particula II. p. V [Index schol. Marb. per sem. hib. 1844/45. Opusc. II. 236]. Denuo nuperrime in hoc argumento versatus est Fried. Osannus (de Eratosthenis Erigona, carmine Elegiaco ser. Fr. Osann. Gottingae 1846): at ne hic quidem vir doctissimus satis cavet ab erroribus, itaque operae videor pretium facturum, si eandem hanc quaestionem iterum sub examen vocavero. Nolo autem omnia, quae commentatus est Osannus, perscrutari, nam odi improbum hunc adversandi laborem, sed potissima tantum eligam.

Osannus autem fere idem statuit de necessitate, quae intercedat inter Mercurium et Erigonem, quod ego olim proposui, nisi quod censet Erigonem prius scriptam esse; dicit enim p. 4: *quod denique ponit Bernhardus, cum Erigona historia Mercurio inseri debuisset, vis fieri potuisse, ut eandem identidem rem idem tractaturus fuisset, id nullius omnino videtur momenti, cum sumi possit elegiam de Erigona prius quam Mercurium scriptam esse, Erigona vero res in Mercurio, ipsa ratione argumenti postulante, quam brevissimis verbis commemoratas esse.* Irritus fuerit labor, si quis de hac re disceptari velit, utrum carmen prius sit compositum, nec multum refert, utrum Osanni an meam sententiam quis probaverit: illud vero permirum est, Osannum, cum hic idem fere sit secutus, quod olim proposui, mihi paulo post

1) Nam video, postquam ista scripseram, iam virum summum in historia litt. Graec. t. II. p. 1031 [II. 2^a, 634] suam sententiam retractavisse, ubi haec leguntur: *vor anderen aber Eratosthenes im 'Egōis, der ausgehend von den Anfängen menschlicher Kunst und Wissenschaft die mathematischen Lehren mit der ausführlichen, mythisch verschönerten Erzählung von den Sternbildern vereinigte, dann die Blüte der Katasterismen in einen vortrefflich stylisirten, der Kritik unantastbaren (ἀμώμητον) elegischen Gedicht 'Egōis niederlegte* et supra p. 491 [II. 1^a, 565]: *wenn man erwägt, das Eratosthenes die Fabel vom Ikarios, die er schon in den Mercur aufgenommen hatte, nochmals in der idyllischen Elegie 'Egōis mit besonderm Glanz und Interesse darstellte; und selbst hier findet man den Inhalt des Gedichtes, (wovon außer den zwei Distichen des Prooemiums mindestens 6 [4] Fragmente nebst dem in Matthaei Medici Gr. p. 360 erwähnten sicher sind) unter einer allgemeinen Citation vorgetragen, ἴστωσι 'Ερατοσθένης ἐν τοῖς ἐαυτοῦ καταλόγοις* Schol. II. X 29.

adversari p. 6: *neque denique quidquam proficimus ex coniectura Bergkii, qui Bachii sententia de peculiari Erigonae carmine probata, rem ita | expediti censet, ut poctam idem argumentum prius in Mer- 6 curio tractatum postea singulari opere fusius persecutum esse statuamus.* Hoc enim cum dicit, sibi potissimum adversatur, et id quod modo mihi concesserat, retractat. Nolo autem hanc inconstantiam pluribus persequi, cum Osannus in iis, quae sequuntur, rursus ad priorem illam sententiam omnia conformaverit, quemadmodum p. 10 scripsit: *carmina reliquit Eratosthenes duo peculiaria, unum illud grandius Mercurio ab ipso inscriptum, in quo . . . non potuit non etiam Erigonae Icarique res quamvis succincte exponere; alterum metro elegiaco compositum, quo seorsum Erigonae fabulam tractavit fusius.* Nam hoc ipsum est, quod ego censui.

Ordiendum autem est a scholiastis Homeri II. XXII. 29: τὸν ἀσιγῶν κίνα οὔτως ἔφη. ἐνοί δέ φασι τὸν καταστειρωμένον κίνα οὐκ Ὠρίωνος, ἀλλ' Ἠριγόνης ἐλάσσειν, ὃν καταστειρωσθήναι διὰ τοιαύτην αἰτίαν. Ἰκάριος γένος μὲν ἦν Ἀθιναῖος, ἔσχε δὲ θυγατέρα μονόγενῆ Ἠριγόνην, ἣν κίνα κήλιον ἔτιθεε. ξενίσας δὲ ποτε ὁ Ἰκάριος τὸν Λιόνεσον ἔλαβεν ἀπ' αὐτοῦ οἶνον τε καὶ ἀμιέλου κλήμα· κατὰ δὲ τὰς τοῦ θεοῦ ἐπιστήνας περιήει τὴν γῆν, προσαίων τὴν τοῦ Λιόνεσον χάριν, ἔχων σὺν ἑαυτῷ τὸν κίνα. γενόμενος δὲ ἐκτὸς τῆς πόλεως βοικόλοις οἶνον παρέσχε· οἱ δὲ ἀθρόως ἐμφορισάμενοι, οἱ μὲν εἰς βαθὴν ἕταρον ἐτρέψαν, οἱ δὲ περιελιτόμενοι, νομίσαντες θαλάσιμον εἶναι φάρμακον τὸ πόμα, πλίσσοντες ἐφόρουν τὸν Ἰκάριον. μεθ' ἡμέραν δὲ κηψάντων αὐτῶν, κατερόντες ἑαυτῶν εἰς γῆν ἐτρέψαν· ὁ δὲ κίον ἐπιστρέψας πρὸς τὴν Ἠριγόνην δι' ὄργιστοῦ ἐδίλωσεν αὐτῇ τὰ γεγονότα· ἡ δὲ μάθοῦσα τὰ κηθὲς ἑαυτῆν ἀνήγειρε. νόσον δὲ ἐν Ἀθήναις γενομένης, κατὰ χρησμόν Ἀθιναῖοι τὸν τε Ἰκάριον καὶ τὴν Ἠριγόνην ἐπιαισίας ἐγέσασαν τιμᾶς, ὃν καὶ καταστειρωθέντες Ἰκάριος μὲν Βοώτης ἐκλήθη, Ἠριγόνη δὲ Λαοθέως· ὁ δὲ κίον τὴν αὐτῆν ὀνομασία ἔσχε. Ἡ ἱστορία παρὰ Ἐρατοσθένει. Ita cod. A, unde sane aliquis coniecere possit, haec | ad ipsam Erigonam elegiam referenda esse; at vero ceteri codd.: 7 ἱστορίᾳ Ἐρατοσθένει ἐν τοῖς ἑαυτοῦ καταλόγοις. Reicienda omnino est Bachii sententia, qui existimat collationem quandam Eratosthenicorum carminum, in quam etiam Erigone fuerit recepta, hoc nomine a grammaticis appellari, ita ut vel sic scholiastae Erigonem respexerint, quamquam simile quid etiam Bernhardyus nunc videtur censere. Plurimis disserit de hac quaestione Osannus, in quibus insunt, quae aperte sibi adversentur, quae nolo curiosius redarguere; eo autem redit eius disputatio, ut contendat *κατάλογον* nomen plane ineptum esse, eiusque loco *ἐν τοῖς ἑαυτοῦ καταστειρωσμοῖς* legendum esse, quod iam olim Valcke-

narius suaserat. Poterat sane catasterimorum nomine Mercurius significari, quemadmodum est apud Achillem Tat. [in Ar.] p. 146 E: *περὶ δὲ τοῦτον (γαλαξίου) γηγὼν Ἐρατοσθένης ἐν τῷ καταστερισμῷ* (sic enim recte Koppiersius pro *καταμερισμῷ* scripsit) *μυθιζότερον, τὸν γαλαξίαν κέκλον γεγορέναι ἐκ τοῦ τῆς Ἥρας γάλακτος κίλ.*: nam haec ad Mercurium referenda esse docet Hygin. Astron. II. 43 [cfr. Diar. Antiq. 1850 p. 177 seqq.]. Verum ut grammatici Mercurii nomini, quod ab ipso poeta profectum fuit, substituerunt *catasterismorum* appellationem, ita licuit idem poema etiam *κατάλογος* appellari. Eratosthenes enim in hoc carmine, id quod iam Heynius suspicatus erat, quamvis refragante olim Bernhardyo, cum artium et disciplinarum origines exposuerat, tum vero accuratissime Mercurii inventa tractavit, unde latius exspatiatus omnia astronomica mythologumena complexus est. Carminis propositum quam maxime illustrat ille versus [p. 19 Hill.], quem in Diariis Antiquitatis [a. 1841, p. 88] Eratosthenis Mercurio vindicandum esse ostendi:

8 *Χρειὸν πᾶντ' ἐδίδαξε· τί δ' οὐ χρειῶν κεν ἀνέροι;*²⁾

tum vero etiam ipsae reliquiae docent. Mercurium igitur cum alii grammatici, ut argumentum carminis indicarent, a principali parte *catasterismos* appellarent, quidni licuerit idem carmen, in quo poeta artium auctores recensuit et maxime signorum coelestium origines ordine exposuit, *catalogos* vocare? Nihil omnino causae est, cur ista verba: *ἴστορεῖ Ἐρατοσθένης ἐν τοῖς ἑαυτοῦ κατάλοιγοις* corrupta censeamus; nam quod dicit scholiasta *in suis catalogis*, eo ipso vocabulo accuratius significavit, quod carmen diceret: nam quod Osannus dicit p. 5: *caret tamen ea omnino sensu, nisi earum rerum adiectus est index, quarum recensio vel delectus, quae est vocis significatio, habetur*, non meminerat vir doctissimus, quam saepe legatur apud grammaticos *Ἡσίοδος ἐν κατάλοιγοις* vel *κατάλογῳ*, non adiecto vocabulo *γενναίων*. Eodemque modo Apollodorus dicitur *περὶ κατάλογον* scripsisse, cum commentatus erat *περὶ νεῶν κατάλογον*, vid. Eustath. ad II. 263: *καὶ Ἀπολλόδορος ὁ Ἀθηναῖος ἐπιγραμματεύσαστο τὰ περὶ τοῦ κατάλογον ἔργισια ἐν δώδεκα βιβλίοις*, sed plenius scholiasta Apollonii Rhod. III. 1090: *Ἀπολλόδορος ἐν νεῶν κατάλογῳ*. Recte igitur se habet, quod legitur apud schol. Homeri: *ἴστορεῖ Ἐρατοσθένης ἐν τοῖς ἑαυτοῦ κατάλοιγοις*, quod non magis offendit, ac si quis grammaticus Phanoclis 9 elegias, in quibus pueriles amores recensuit, quae inscriptae erant

2) Alter versus [p. 20 Hill.] quem ibidem attuli, sic videtur corrigendus esse:

ὄρθου· καὶ γὰρ μετὸν ἐπαδύρουσι μέγιστα

pro *μᾶλλον*. Videtur autem ex proemio carminis petitus esse, in quo Eratosthenes amicam aliquem consolandi gratia allocutus erat.

Ἐφορῆς ἢ Καλοῖ, respiciens dixerit: ἴστορεῖ Φαιροζλής ἐν τοῖς ἑαυτοῦ
 καιαλόγοις. Illud iam apparet, scholiastam Homeri, cum fabulam illam
 de Erigone exponeret, non elegia Eratosthenis, sed Mercurio usum esse:
 verum consimili ratione poetam eandem rem etiam in elegiaco carmine
 memoriae prodidisse consentaneum est.

Verum in ipsa argumenti rerumque similitudine dispar tamen
 utriusque carminis ratio erat. Nam in Mercurio, quamvis, ut docet
 scholiasta Homeri, omnia ordine sit poeta persecutus, tamen summatim
 fabulam perstringere debebat, quam in elegiaco carmine diligentius
 exposuit ingeniique luminibus ornavit. Ita consentaneum est in elegia
 Eratosthenem ea, quae ad hospitium, quo Icarus Bacchum exceperit,
 pertinebant, non primis lineamentis descripsisse, sed diligentissime
 oratione persecutum esse: nam hoc loco, si quo alio, poeta, quid in
 moribus describendis valeret, experiri debebat. Porro consentaneum
 est, firmantque ipsae huius elegiae reliquiae. Eratosthenem, quam vim
 Bacchi munus, quod cum pastoribus liberaliter communicavit Icarus,
 in rudes animos exercuerit, non sine verborum gravitate persecutum
 esse: nam inde repetenda est omnis malorum origo. Deinde verisimile
 est poetam Erigones filiae maerorem et fatalem mortem, item miram
 canis fidelitatem summa arte et copiose descripsisse, ut pariter quid in
 affectibus movendis posset, ostenderet: ibique adiecit haud dubie non-
 nulla, quae in Mercurio prorsus silentio praetermiserat, quemadmodum
 illud, quod Hyginus Astron. II. 4. memoriae prodidit de cane, quae in
 puteum se praecipitavit. Denique probabile est Eratosthenem accurate 10
 exposuisse, quae ad solemnitatem in Icarii et filiae honorem
 institutam pertinebant: nam his antiquitatum originibus explicandis
 mirifice delectati sunt illius saeculi poetae. Fieri autem potuit, ut
 Eratosthenes in elegia etiam nonnunquam discederet ab ea fama, quam
 in Mercurio secutus erat, de qua re dicitur infra [p. 225].

Iam si quis carminum Eratosthenicorum reliquias perlustret et
 inquirat, quae cum probabilitatis aliqua specie ad hanc Icarii et Eri-
 gones memoriam pertineant, cavendum est magnopere ab eo errore, ut
 existinemus Eratosthenem nullum praeter Mercurium et Erigonem carmen
 composuisse. Ostendi in Commentat. crit. II. p. V [Opusc. II. 237] Era-
 tosthenis carmen praeterea fuisse Ἀστερίων, quod non solum in Nicandri
 scholiasta ad Theriac. v. 400 cod. Gotting., sed etiam Athenaeus IX.
 p. 376 B. firmat [p. 90 Hill.]. Osannus p. 6 perobscuram hanc esse dicit
 inscriptionem, at quemadmodum Ἀντίφωος dici solebat, ita etiam Ἀστε-
 ρίων plane ex consuetudine est fictum vocabulum, nec videtur nomen
 hoc alienum esse a carmine, in quo haud dubie poeta exemplo aliquo
 insigni ostenderat vindictam ex vindicta nasci. Ipse Osannus infra

p. 28 rursus dubius fluctuat, sed tamen non dubitat Bernhardyo et Bachio assentiri, qui illud ipsum hemistichium, quod est apud scholiastam Nicandri, audacissima Schneideri coniectura ἐν Ἡριγόνῃ probata,

Ἰυγῆς δ' ὡς παῦρον ἐπέλκεν

de Maera cane accipiunt, quae Erigoneae patris defuncti corpus, ubi esset, indicavit. At quidni in alio quoque carmine Eratosthenes canis vocem commemorare potuerit? Et infra ipse proferam coniecturam de
11 alia quadam fabula, quam tractavit Eratosthenes, in qua | canis ope gravissimum flagitium deprehensum est, ita ut commode dici potuerit:

Ἰυγῆς δ' ὡς παῦρον ἐπέλκενον·

ita enim, ut iam olim significavi, scribendum est ex cod. Gott. auctoritate; atque vel hoc probat non esse haec de Erigone dicta, nam tunc certe ἐπέλκεν scribendum. Iam qui ex hoc loco Nicandri Anterinyῶν expellere conantur, ii certe debent consimili ratione etiam Athenaei locum corrigere, quod ausus est Bernhardyus, qui ἐν τῷ Ἐριγῶν legendum esse censuit: at hoc vel Osanno nimis audacter novatum esse videtur, quo magis mirandum, quod non dubitavit Nicandri scholiastae locum corrigere: nam utriusque loci eadem est conditio: si insolens, si perobscurum est nomen carminis Ἀντερινῆς, quod nego, si correctione opus est, quamquam non omnia, quae nobis obscuritate aliqua laborare videntur, continuo sunt corrigenda, certe uterque locus pari ratione emendandus est. Verum nihil est omnino prolatum, quod me deiciat ab ea sententia, quam olim professus sum, Anterinyῶν peculiare Eratosthenis fuisse carmen.

Porro dixi in Comment. crit. spec. II. p. V [Opusc. II. 237] Eratosthenem *Epithalamium* carmen scripsisse, quod probat Etymol. M. p. 170. 47: ἀρροσχάς· ἡ ζῆμιελος· μέμνηται Παροθέσιος ἐν Ἡρακλεῖ ἀρροσχάδα βότρον Ἰακωβωνίης. Ἐραροσθένης δὲ ἐν Ἐπιθαλαμίῳ τὸ κατὰ βότρον κλίμα· εἴρηται δὲ ἐλαιωρομένη τις οἷσα ὄσχη· ὄσχη γὰρ τὸ κλίμα. Sed huius quoque carminis memoriam Osannus p. 6 valde dicit dubiam esse: et infra p. 31 non dubitavit haec quoque in numerum Erigones reliquiarum recipere. Ipse fatetur Bernhardyi rationem, qui non solum carminis nomen corruptum censuit (correxit enim hic quoque ἐν Ἡριγόνῃ), verum etiam ipsa poetae verba sibi deprehendisse visus est ἐν τῷ Ἐριγῶν, τ' ἀρροσχάς, nimis esse violentam³⁾, et tamen ad Eri-

3) Si et hic et in iis, quae subsequuntur, quae Bernhardyus de his in Eratosthenicis in medium protulit, accuratius examinavi, feci id contra meam consuetudinem, cum quae minus recte ab aliis dicta sunt, silentio praetermitti satius esse iudicem, et fecissem id hic quoque, praesertim cum existimem ipsum Bernhardyus nunc longe aliter de his, quae olim scripsit, sentire; sed cum Osannus fere omnia, quae Bernhardyus protulit, denuo probaverit, non potui non examinare.

gonem refert. Dicit enim: *si igitur omnia suadent, ut quae ex Eratosthene afferuntur, ex Erigona carmine eius laudari credamus, operis, unde ea sumpta dicuntur, inscriptionem ἐν Ἐπιθαλαμίῳ, quae plane singularis est, non tantum ponderis habere putaverim, ut sententiam ipsa re sustentatam relinquere cogamur.* Sed haec ratio quid sibi velit, plane non intelligo; nam si omnia suadent, ut haec ad Erigonem referamus, corruptum sit nomen Ἐπιθαλάμιον necesse est, itaque vel ad violentam aliquam coniecturam confugiendum; sin Ἐπιθαλαμίον appellationem mutare non audes, si argumenta non tam certa videntur, iam non possunt haec ad Erigonem revocari. Et quid tandem est, quod Osanno concedamus Epithalamii appellationem plane singularem esse? Nam Epithalamia scripserunt, ut notissimum est. plurimi poetae; ita ne aliunde exempla repetam, Eratosthenis fere aequalis Theocritus Ἐλένης ἐπιθαλάμιον composuit, scripsit Callimachus nuptiale carmen in Arsinoen, eiusdem saeculi poeta, ut videtur, Agamestor Pharsalius Pelei et Thetidis epithalamium (vid. Tzetz ad Lycophr. v. 177), aliudque carmen, quod in eodem argumento versabatur, imitatus est Catullus. Quid igitur est, cur Eratosthenem negemus Epithalamium scripsisse, sive ut amico | alicui gratificaretur (quemadmodum multi ex illius saeculi poetis scripserunt propemptica, epinicia, encomia, epicedea, alia id genus) sive ita, ut ex mythologumenis argumentum eligeret. An forte Osannus propterea Epithalamii appellationem singularem dixit, quod uno hoc loco commemoratur? At ista ratione, si quis abuti velit, plurimarum rerum memoria penitus abolenda est, maxime in huius saeculi litteris, ubi tenuis saepenumero memoria exstat; nam tunc nullum fuit Antimachi carmen Ἀέλιοι inscriptum, nam non exstat memoria, nisi apud Athen. VII. p. 300 D; non rescripsit Euphorion Theodoridae, cum semel tantum Clem. Alex. V. p. 243 [673 P.] Euphorionis πρὸς Θεοδορίδαν ἀντιγραφεῖς afferat; non scripsit de Anio carmen, nam solus Stephanus v. Ἰωδῶνι commemorat; nullum fuit Callimachi carmen in Branchum, quoniam Hephaestio tantum p. 3 [p. 56 Gaisf. ed. II.] adhibet; nullum eiusdem carmen Galatea, si quidem unius Athenaei testimonio VII. p. 284 C de hoc carmine constat. Sed nolo plura in medium proferre: illud modo adiungam, quod non fugit viros harum rerum peritos, saepenumero id ipsum, quod nonnullis singulare sit visum, aliis etiam documentis firmari posse: quemadmodum, ut uno rem absolvam exemplo. Meinekius in Analectis Alexandrinis p. 384 ex Galeno ostendit Aratum de medicamentis letalibus carmen composuisse. Galenus enim de Antid. II. p. 77, 6 Ald. [t. XIV. 144 K.] dicit: *κατάπερ πολλῶν ἐπιχειρησάντων ταῖς τοῖσιν Ἰατροσίμων φαρμάκων συγγραφεῖς, ὧν ἐστὶν Ὅραφείδης ὁ ἐπιθλαμίου Θεολόγος καὶ Ὁραός ὁ Μενδύσιος ὁ νεώτερος καὶ Ἡλιόδορος*

ὁ Ἀθιρᾶος, τραγωδιῶν ποιητής, καὶ Ἄρατος καὶ ἄλλοι τινὲς τῶν τοιοῦτων συγγραφεῖς. At Arati carmen etiam Pollux respicit II. 37: Ἡροδότου δὲ φράσσοντος κατὰ τὸν ἐν Πλαταιαῖς φόνον ἐν τοῖς Περσικοῖς
 14 νεκροῖς εἶρεθῆναι | κεφαλὴν μηδεμίαν σχοῦσαν ἄρατῆς συμβόλησιν. λέγει δὲ πον καὶ Ἄρατος ἐν τοῖς ἰατρικοῖς:

Ἦδη γὰρ τότ' ὄπωπα κάρηματα πολλὰ μὲν αὐτῶς
 Μεσσητίας χορυφῆς μούνη συνεργμῆνα γραμμῆ,
 Πολλὰ δ' ἄραφαές κεφαλαὶ πάγην ἀνθρώποισιν,

ubi corrigendum: Ἦδη, γὰρ τοι' ὄπλωτα, in quo carmine etiam illum locum, quem Galenus dicit, tractavisse videtur. Porro etiam in vita Arati I. p. 55 Biograph. ed. Wester. legitur: ἔγραψε δὲ καὶ πολλὰ ποιήματα, οὗ μόνον τὰ φαινόμενα, καὶ ἀστρολογίαν καὶ ἰατρικὰς δυνάμεις καὶ εἰς Πᾶνα ἕναον καὶ εἰς Μίρην τὸν ἀδελφὸν ἐπιζηδεῖον, καὶ διοσημείας καὶ θυτιζὸν καὶ καταλειτὸν (num καταλογάδιον?) ἄλλα et auctor vitae II. ib. p. 56: καὶ ἔστιν αὐτοῦ ἕτερα σιντάγματα, ἕξι δὲ μῆμις τέσσαρα, ἐν μὲν ἰατρικῶν δυνάμεων, δεῦτερον δὲ κωνόρος καιαιομή, τρίτον τὰ φαινόμενα, τέταρτον τὸ περὶ ἀνατολῆς, ὃ φασὶν τινες μὴ εἶναι Ἄρατον, ἀλλὰ Ἡγησιάνειον. Item Dionysius apud auctorem vitae III. ib. p. 59, qui negat Aratum artis medicae peritum fuisse, sed carmen de his rebus edidisse affirmat: οὐ τίθειμεν αὐτὸν ἰατρὸν εἶναι, γράψαντα τὰς ἰατρικὰς δυνάμεις, οὐδὲ μαθηματικὸν θύσομεν, οὐδὲν ξένον εἰπόντα τῶν Ἐρδόξων. Contra quartae vitae auctor medicum fuisse asserit p. 60: ἔνοι δὲ φασὶ τὸν Ἄρατον Ἡρακλέου παιτρὸς γεγονέναι, Ἀριστοθέρον δὲ τινος μαθηματικοῦ διαδοῦσαι, ἰατρὸν δὲ προηγουμένως καὶ ποιητὴν γενέσθαι ἐν τοῖς Ἀντιγόνοιο βασιλείοις. Suidas sane plura carmina huius argumenti videtur percensere, nam dicit in indice operum Arateorum: Σύνθεσιν φαρμάκων, Θεριακῶν ἐπιτηδεῖα, Ἀρθρωτολογίαν, Ἐπιθυτιζὸν . . . Ἀνατομήν, εἰς Πανσάρια τὸν Μακεδόνα. Sed ita Kuesterus ex duobus codd. edidit, legebatur: σύνθεσιν φαρμάκων Θεριακῶν ἐπιτηδεῖαν, atque ita Eudocia; fortasse cum
 15 Muellero legendum Σύνθεσιν φαρμάκων ἰατρικῶν ἐπιτηδεῖαν, nisi forte Suidas cogitavit de Theriacis Nicandri, quae nonnulli ab Arato composita esse ferebant. Ἀνατομήν autem, quam Suidas deinde appellat, fortasse est repetendum ex errore pro καιαιομήν, ut liber περὶ τῆς τοῦ Κωνόρου καιαιομῆς intelligatur vel etiam Ἀνατολήν corrigendum; minime audiendus Bernhardyus, qui censuit apud Biographum II. corrupta esse verba τὸ περὶ ἀνατολῆς, ibique ἀνατομῆς scribendum, nam Hegesianax, quem nonnulli perhibebant auctorem libri esse, non fuit medicus, sed mathematicus.

Sed revertor ad Eratosthenem. Quid tandem est, quod Osannus dicat ipsam rem docere haec ex Erigone petita esse? Quod si ipse

poetae versus servatus esset, fortasse aliquid diceret, at nunc grammaticus nihil affert nisi solum vocabulum *ἀρροσχάς*, quod vitem significat. Poterat sane hoc vocabulo in Erigone uti, quemadmodum Osannus dicit: *non invenuste ἀρροσχάς vilis ramulum designari, quem ab auris leviter conceitum foliis iam inhorrescentem audire liceret, interpretatus Bernhardus perspexit ad Erigonem referendum esse*. At nihil est, cur negemus etiam in aliis carminibus eo verbo uti potuisse Eratosthenem; illud certe argumentum, quod profert Osannus nihil omnino valet: *neque ego haesito, inquit, quo vocis sensus etiam magis ad fabulae argumentum adstringatur, cum ubi de Aeoris festis in hoc carmine silentio haudquaquam praetermittendis sermo fuerit, adhibitam existimare, ita ut intelligantur vitis ramuli, duas inter arbores suspensi, ex quarum cum vento cillantur, h. e. iacentur, ratione oscillatio quae dicitur in Aeoris orta esse videtur*. Namque quod grammaticus dicit: *ἐλαιωρομένη τις οὔσα ὄσχη*, voluit etymon vocabuli *ἀρροσχάς* explicare; nihil igitur hoc pertinet ad Aeorae sollemnitate: deinde in oscillatione 16 veteres vitibus usos esse, nusquam est memoriae proditum, nam quae Osannus de originibus oscillationis dixit in Actis philolog. Casell. 1843 p. 22, ea omnia ipsius divinatione nituntur, neque vero veterum auctoritate firmanur: Parthenii denique versus non potest indicio esse, quid Eratosthenes dixerit. Sane Parthenius, quod recte perspexit Meinekius, in Hercule etiam Icarii et Erigones memoriam attigit (poteratque haec Osannus uti supra p. 12, ubi recenset poetas, qui in hoc argumento versati sunt), et huc pertinet etiam illud, quod alio loco [Opusc. II. 237] dixi sic fere corrigendum esse:

ἀρροσχάδος αἴντο βότρυν
Ἰκαριωνέης⁴).

4) Cum enim grammaticus dicat Parthenium dixisse *ἀρροσχάδα* ipsam vitem, necessario scribendum *ἀρροσχάδος Ἰκαριωνέης*. Verum possis aliam quoque loci corrigendi rationem inire, si existimes, quod nonnunquam factum est, poetarum locos confusos esse, ita ut transpositione sit utendum in hunc modum: *ἀρροσχάς ἢ ἀμπέλος μένηται Παρθένιος ἐν Ἰκαριεῖ. Ἐρατοσθένης δὲ ἐν Ἐπιθαλαμῷ τὸ κατὰ βότρυν κλήμα*.

ἀρροσχάδα βότρυν
Ἰκαριώνης.

εἴρηται δὲ ἐλαιωρομένη τις οὔσα ὄσχη ὄσχη γὰρ τὸ κλήμα. Eratosthenes cum *ραμπρίνιον ἡρα* gravem significare vellet, potuit sane coniunctim *ἀρροσχάδα βότρυν* dicere, quod profecto non audacius est novatum, quam quod Aristophanes dixit in Ranis v. 207: *βασιλάχων ζύζνων* et in Avibus v. 1559: *ζάμηλον ἀμόν τινα*. Hoc si scripsit Eratosthenes, intelligitur etiam, qui sit factum, ut grammaticus vocabulum explanaret: *τὸ κατὰ βότρυν κλήμα*. Iam si vere haec Eratostheni vindicavi et Ἰκαριώνης scripsi, plane docent numeri haec ex heroico carmine petita esse, quale *Ἐπιθαλαμῖον* fuisse consentaneum est, neque vero ad Elegiam, quae fuit Erigone, possunt referri.

Pampini autem mentionem factam esse in Epithalamio minime mirum est, probabiliter enim conicias Eratosthenem comparatione usum esse, qualis exstat in Catulli Epithalamio 62, v. 49:

17

Ut vidua in nudo vitis quae nascitur arvo
 Nunquam se extollit, nunquam mitem educat uvam,
 Sed tenerum pronò deflectens pondere corpus,
 Iam iam contingit summum radice flagellum;
 Hanc nulli agricolae, nulli coluere iuveni:
 At si forte eadem est ulmo coniuncta marito,
 Multi illam agricolae, multi coluere iuveni:
 Sic virgo dum intacta manet et quae seqq.

Quare etiam nunc tueor illam sententiam, quam olim [infra p. 237] proposui Eratosthenem praeter Mercurium et Erigonem scripsisse etiam *Anterinyon* et *Epithalamium*.

Iam adiungo his, quamvis dubitanter, quintum carmen, quod Eratosthenes scripsisse videtur: estque eo minus silentio praetermittendum, cum eius memoria arte cohaereat cum hac quaestione. Osannus enim Bernhardyū secutus inter Erigones reliquias recepit etiam id, quod ex Eratosthene profert Choeroboscus p. 81 ed. Gaisf.: τὰ εἰς ςξ διστίλλαβα ἔχοντα πρὸς τέλους σπλάβην εἰς α καταλήγονσαν, μὴ ὄντα κατὰ ἀρσενίωσιν διλονότι τοῦ α, μὴ λεγόμενα ἀρσενικῶς καὶ θηλικῶς, καὶ μὴ περιφύατα ἔχειν πρὸς τοῦ ξ τὸ γ διὰ τοῦ ζ κλίνοντα· τὰ γὰρ ἀντιδιασπείλλόμενα διὰ τοῦ γ κλίνοια. Ἐπίωσαν δὲ παραδείγματα τοῦ κανόνος ταῦτα, Ἄδρονξ Ἄδρονος, (πόλις Στραζουσίωσιν, ἀρσενικῶς λεγομένη, “ἔργον εἰς τὸν Ἄδρονα”, Φίλιππος ὁ ἱστορικὸς γίσιπ), ἄμβρονξ ἄμβρονος, γάννξ γάννως, (ὁ γανάτωρ παρὰ Ἐρωσοθέρει), θρόωνξ θρόωννος, (ὁ θρόνος παρὰ Κορίνῃ). Existimat enim Osannus p. 22 [cum Bernhardyō Eratosthen. p. 154] scribendum esse ἕθεν Γανίτωρ παρὰ Ἐρωσοθέρει, ita ut hoc vocabulum, non γάννξ Eratosthenis auctoritate sit firmatum; putat autem hoc nomine ipsum Bacchum appellatum esse.

18 Iam vero non fugit Osannum, quod | auctor certaminis Homeri et Hesiodi p. 323 ed. Goettling.² [367 ed. III Biogr. Gr. ed. Westerm. p. 42] ex Eratosthene refert: Ἐρωσοθένης δὲ γίσιπ ἐν Ἐπιλόδῳ Κεῖμερον καὶ Ἄντιγον τοὺς Γανίτωρος ἐπὶ τῇ προσηγομένῃ αἰτίᾳ ἀνελθόντας σημασθήρια θεσμοῖς ξενίοις ἐπὶ Ἐργαζέους τοῦ μάντιος. Τῆρ μέντοι παρθέρον, τῆρ ἀδελφῆρ τῶν προσηγομένων, μετὰ τῆρ φωνῶν ἐαντῆρ ἀναγίγισα· φθαρίνα δ' ἐπὶ τινος ξένου, σινόδου τοῦ Ἡσιόδου, Δημόδοις ὄνομα· ὄν καὶ αὐτὸν ἀναρεθήρια ἐπὶ τῶν ἀσιῶν γίσιπ. Sed dubius haeret Osannus, utrum Bernhardyi sententiam amplectatur, qui haec ad chronographias Eratosthenis retulit, corrigens ἐν ἐνάτῃ Ὀμηρικῶν, quae correctio nullo pacto probari potest, an Holstenium secutus ἐν

^Ἡοιγόνῳ vel potius ^Ἡοιγόνῃ scribat: et hanc emendationem ut comendaret, coniecit Osannus Ganyctorem illum ad Bacchum suum genus retulisse, de qua re nihil plane est memoriae proditum, et propter hanc Bacchi cum Ganyctore coniunctionem etiam Hesiodi mortem in Erigone expositam fuisse. At satis intempestive Eratosthenes fabulari doctrina abusus esse censendus esset, si omnem hanc memoriam (quod necessario locus ille certaminis Homeri et Hesiodi arguit) in hac elegia persecutus esset, quam eo ipso nomine potissimum laude dignam censet Longinus, quod nihil insit, quod a proposito et ab instituta sententia abhorreat, cum vel ingeniosissimi poetae peccent, quippe qui Archilochi modo (λλὰ καὶ ἀνοικτόμητα διασέροντος) non satis sibi temperare possint.

Ac primum quidem Choerobosci locus non est corruptus, nisi quod maiuscula litera scribendum: Γάνυξ Γάνυτος, ὁ Γανύτιος κατὰ Ἐρατοσθένει; nam non Γανύτιος dixit Eratosthenes, sed Γάνυξ; et hoc ut ostenderet Γάνυτος flecti, Choerobosceus vel potius Herodianus Eratosthenis utitur auctoritate, ὁ Γανύτιος autem explicandi | gratia adiecit, plane ut est illud quod sequitur: Θράνηξ Θράνητος, ὁ Θράνος κατὰ Κορίνην, nam non Θράνος, sed Θράνηξ dixerat Corinna [fr. 38]. Apud Eratosthenem igitur Locrensis ille (Ganyctor⁵) brevioris nominis forma Γάνυξ vocabatur, nec dubitari potest quin Choerobosceus eundem illum locum respexerit, quem dicit auctor certaminis: Ἐρατοσθένης δὲ φησὶν ἐν Ἐπιλόδῳ κείμενον καὶ Ἄντιφον τοῦ Γανύτιος. . . . Sane expectaveris fortasse hic ad eandem normam τοῦ Γανύτιος scribendum fuisse; at grammaticus utitur vulgari nomine, quo illum etiam apud Alcida-mantem vocari supra significavit. Iam quod Eratosthenes Ganyctem maluit quam Ganyctorem dicere, id ipsum indicio est ex carmine aliquo haec petita esse: carminis autem index delitescit in corrupto illo ἐν Ἐπιλόδῳ, quod male ἐν Ἀρδαλιόδῳ correxerunt. Legendum omnino est ἐν Ἡσιόδῳ, et video nunc sic etiam Goettlingium Proleg. Hesiod. p. XV² [p. XIX³] not. coniecisse. Eo minus autem de hoc carminis titulo dubitandum, quoniam non ita multo post Euphorion quoque carmen, quod *Hesiodus* inscriptum fuit, composuit, quod in simili argumento versatum esse conicias. Suidas enim v. *Ἐγχοσίον* dicit: βιβλία δὲ αὐτοῦ ἐπιτὰ ταῦτα Ἡσιόδος, Μοιροπία ἢ Ἄντιφον, eodemque modo Eudocia Viol. p. 167 [p. 292 ed. Flach].

5) Illud notandum, ab auctore certaminis etiam Amphidamantis, regis Euboeae, filium, qui ludos funebres instituit, Ganyctorem appellari p. 315 [Goettl.² ed. III p. 359. Biogr. Gr. ed. Westerm. p. 36]: κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν χρόνον Γανύτιος ἐπιτίμων τοῦ πατρὸς Ἀμφιδάμαντος, βασιλέως Εὐβοίας, ἐπιτελῶν πλ.

Iam Eratosthenici carminis argumentum facile ex illius grammatici loco instauraveris: etenim Hesiodi poetae mortem descripsit, qui cum oraculum accepisset, quo monebatur, ut sibi a Nemeo caveret, 20 Oenoem, Locridis oppidum, se contulit, ibique cum apud Ctimum et Antiphum, Ganycetoris filios hospitesque suos, deverteretur et illis suspectus esset de clandestina consuetudine virginis sororis, ab his ipsis prope Iovis Nemei fanum, quod ibi fuit, interfectus est. Summatim rem tangit Pausanias, qui plane consentiens cum Eratosthene a Ganycetoris filii interfectum esse prodit Hesiodum IX. 31, 5: *ὅτι μὲν γὰρ οἱ λαῖδες τοῦ Γανύτιορος Κτίμενος καὶ Ἄντιφος ἔφυγον ἐς Μολυκρίαν ἐκ Ναυλάτιον διὰ τοῦ Ἡσιόδου τὸν θόρον καὶ ἀντόφῃ ἀσεβήσασιν ἐς Ποσειδῶνα ἐγένετο τῇ Μολυκρίᾳ σφίσις ἢ δίκη, τὰδε μὲν οἱ καὶ πάντες κατὰ ταῦτα εἰρήλασι· τὴν δὲ ἀδελφὴν τῶν νεανίσκων οἱ μὲν ἄλλοι τοῖ φασὶν ἀσχήνατος Ἡσιόδου λαβεῖν οὐκ ἄλιθῆ τὴν τοῦ ἀδικήματος δόξαν, οἱ δὲ ἐξείνον γενέσθαι τὸ ἔργον.* Paulo aliter auctor certaminis rem exponit, qui Ganycetorem ipsum et Amphiphanem caedis auctores dicit [p. 322 Goettl.² p. 366 ed. III.]: *ὁ δὲ Ἡσιόδος ἀκούσας τοῦ χειριστοῦ, τῆς Πηλοποννήσου μὲν ἀνεχώρει, νομίσας τὴν ἐκεί Νεμέαν τὸν θεὸν λέγειν εἰς δ' Οἰνῶν τῆς Ἀσκριδος ἐλθὼν καταλείπει παρὰ Ἀμφιφάνει καὶ Γανύτιοι, τοῖς Φηγέως παισίν, ἀρνούσας τὸ μαριεῖον· ὁ γὰρ τόπος οὗτος ἐκαλεῖτο Λιδὸς Νεμεῖον ἱερόν. Λιατριβῆς δ' αὐτῷ πλείονος γενομένης ἐν τοῖς Οἰνῶσι, ἐπορεύσαντες οἱ νεανίσκοι τὴν ἀδελφὴν αὐτῶν μοιχεύειν τὸν Ἡσιόδου, ἀποκτείναντες εἰς τὸ μεταξὺ τῆς Εὐβοίας καὶ τῆς Ἀσκριδος μέλαρος καταλότισαν. Τοῦ δὲ νεκροῦ τρίταίον πρὸς τὴν γῆν ἐπὶ δελφίνων προσενεχθέντος, ἰσοτήρ τινὸς ἐλιχωρίον παρ' αὐτοῖς οὔσης Ἀφιδνείας, πάντες ἐπὶ τὸν ἀγριαλὸν ἔδραμον, καὶ τὸ σῶμα γνωρίσαντες, ἐξείρο μὲν πενήσαντες ἔθαψαν, τοὺς δὲ φονεῖς ἀπέστειλον. Οἱ δὲ φοβηθέντες τὴν τῶν πολιτῶν ὀργήν, κατασπίασάντες ἄμεντικὸν σκάφος διέπλευσαν εἰς Κρήτην· οὗς κατὰ μέσον τὸν πλοῦν ὁ Ζεὺς ζερανώσας καταλότισεν, ὡς φησὶν Ἀλκιδῆμας ἐν Μουσειῷ⁶). Itaque*

6) Goettlingius coniecit aut *Καλλίμαχος ἐν Μουσειῷ* aut *Ἀλκιδῆμας ἐν Μεσσηνιακῷ*. Osannus dicit nihil mutandum esse, quod Heffterum in *Antiq. Diarii* 1839 p. 860 docuisse; at ille, cum dicat Alcідamantem in Museo Graecarum litterarum historiam enarrasse ibique etiam Hesiodi mortem commemoravisse, vix verum vidisse censendus est. Equidem credo Alcідamantem scripsisse de *Musarum fano, quod fuit in Helicone*, de quo etiam Amphion Thespiensis commentatus est, vid. Athen. XIV. p. 629 A: *Ἀμφίων δὲ ὁ Θεσπιεὺς ἐν δευτέρῳ περὶ τοῦ ἐν Ἐλικῶνι μουσεῖον ἀγεσθῆαι φησὶν ἐν Ἐλικῶνι παιδῶν ὀρχήσεις μετὰ σπονδῆς, παρατιθέμενος ἀρχαῖον ἐπιγράμμα τόδε: Ἀμφότερ' ὠχεύεμαν κτλ.* Porro Nicocrates similiter scripserat περὶ τοῦ ἐν Ἐλικῶνι ἀγῶνος, vid. Schol. Vict. II. N, v. 21. Fuit enim Museum Heliconium artis operibus egregie exornatum, vid. Paus. IX. 30, qui etiam certamen musicum, cui Thespienses praefuerunt, memorat IX. 31, 3: *περιοιχοῦσι*

hanc omnem narrationem secundum Alcidamantem expositam arbitror, ²¹ scriptorque certaminis in postremis tantum Eratosthenem auctorem

δὲ καὶ ἄνδρες τὸ ἄλλος, καὶ ἑορτὴν τε ἐναυθα οἱ Θεσπιεὺς καὶ ἄγωνα ἄγονσι Μουσεῖα (haec est illa solennitas, de qua scripserat Nicocrates). ἄγονσι δὲ καὶ τῷ Ἐρωτι, ἀθλα οὐ μουσικῆς μόνον, ἀλλὰ καὶ ἀθληταῖς τιθέντες. Quantum autem honos fuerit Hesiodi, inde apparet, quod in summi poetae memoriam certamen Ἰσιώδεια (Ἰσιώδεια) fuit institutum, ut testatur titulus, quem mox virum amicissimum Carolum Keilium editurum esse spero, in quo post notum illud initium ΟΡΟΣ ΤΑΣ ΓΑΣ ΤΑΣ ΤΑΣ ΓΕΡΑΣ deinde commemoratur ipse ΑΓΩΝ ΤΩΝ ΕΙΣΙΟΙΦΕΙΩΝ^{*}). Fortasse autem Hesioidea non diversa fuerunt a Museis, quae Pausanias dicit. — Itaque Alcidamas erit referendus inter mystagogos sive periegetas, qui cum illud fauam describeret, profecto debebat etiam Hesiodi mentionem facere: hinc igitur explicandum est, quod accurate exposuit famam de Hesiodi morte, quam antistites et inquilini illius templi a maioribus acceptam servabant, prorsus ut illo ipso loco Pausanias primum exponit de Hesiodi carminibus quod Heliconii sacri aeccolae comperit habebant, ubi diversam famam commemorat IX. 31, 4: Βοιωτῶν δὲ οἱ περὶ τὸν Ἐλικῶνα οἰκοῦντες παρελιημμένα δόξη λέγουσιν . . . ἔστι δὲ καὶ ἑτέρα κεχωρισμένη τῆς προτέρας. deinde vero (5) adiungit etiam de Hesiodi morte diversam famam ferri, quod non alio consilio memorat, quam quod haec quoque qui circa Museum Heliconium habitabant narrare solebant, quod satis superque apparet, si quis advertat, quo pacto haec cum superioribus coniungat Pausanias: ἐναντία δὲ καὶ ἐς τοῦ Ἰσιόδου τὴν τελευτὴν ἔστιν εἰρημένα . . . τὰδε μὲν καὶ οἱ πάντες κατὰ ταῦτὰ εἰρήζουσι· τὴν δὲ ἀδελφὴν τῶν ρεανίστων οἱ μὲν . . . οἱ δὲ . . . τὰ μὲν δὴ ἐς Ἰσιόδον καὶ αὐτὸν καὶ ἐς τὰ ἔπη διάφορα ἐπὶ τοσοῦτον εἴρηται, ubi οἱ πάντες sunt, qui illic habitant. Ceterum non multum refert, utrum omnia haec Pausanias, ut ipse ab illius iam mystagogis acceperat, litteris mandaverit, an usus praeterea sit periegetarum libris, veluti Amphionis Thespiensis. — Denique verbo attingam, quod est apud Stobaeum CXX. 3 [t. IV. 102 Mein.]: ἐκ τοῦ Χαλκιδικάμαντος Μουσείου:

Ἀρχὴν μὲν μὴ φθῆναι ἐπιχθονίοισιν ἄριστον,
φύνη δ' ὅπως ὤκισα πύλας Ἄϊδαο περὶσαι.

In promptu est corrigere ἐκ τοῦ Χαλκιδικάμαντος Μουσείου, quod prorsus confirmat Photius, qui in Bibliotheca in indice scriptorum, quibus usus est Stobaeus, etiam Alcidamantem poetam affert, Chalcidamantem plane non commemorat. Errat sane Photius, cum poetam dicit; nam mystagogum fuisse, qui Museum prope Thespias descripserit, ut conieci, hic quoque locus planissime confirmat. Nam cave arbitreris Alcidamantis hos esse versus, verum cum ille exponeret de tripode, quem Hesiodus in Helicone Musis se dedicasse perhibet quique Museum visentibus ostendebatur, famam illam de Hesiodi et Homeri certamine ordine narravit et mutua quoque illorum carmina adscripsit; Homerus enim, ut est in Centone p. 315 [360] statim cum Hesiodus quacsivisset:

Υἱὲ Μέλητος, Ὀμηρε, θεῶν ἄπο μύθεα εἰδώς,
Ἐπ' ἄγε μοι πάμπρωτα, τί φέρεταιδ' ἔστι βροτοῖσιν;

illa ipsa respondit: Ἀρχὴν μὲν μὴ φθῆναι τιλ.; illud vero certum, versus illos non ab auctore illius contonis profectos esse, sed quisquis fecit, adhibuit versus satis

[*] Edidit Keilius titulum in Syllogo Inscr. Boeot. p. 91, quem repetierunt Cauerus (nr. 399) et Meisterus (apud Collitizium nr. 800) hunc in modum: ὄρος τῆς γῆς τῆς [α] | ρῆς τῶν ο[υ]ν | θυεῶν τῆμ || Μουσῶν Εἰσιώδειων.]

22 adhibet (nam continuo subsequuntur illa: Ἐρατοσθένης δὲ φησιν ἐν Ἐπιλόδῳ), quoniam in his ille diversam famam secutus erat. Verum puto etiam nunc accurate nos assequi posse, quo pacto Cyrenaëus poeta antiquam illam de Hesiodi morte famam conformaverit. Ad hunc enim potissimum auctorem refero, quae memoriae prodidit Plutarchus in Convivio Sept. Sap. c. 19 [p. 162 C. Tom. I. p. 639 sqq. Wytt.], ubi haec leguntur: ἀνθρώπινον δὲ καὶ πρὸς ἡμᾶς τὸ τοῦ Ἡσιόδου πάθος, ἀλκίως γὰρ ἴσως τὸν λόγον. Οὐκ ἔγωγε, εἶπον. Ἀλλὰ μὲν ἄξιον 23 περὶ εἶσθαι. | Μιλησίου γάρ, ὡς εἴοικεν, ἀνδρός, ᾧ ξενίας ἐκονῶναι καὶ διαίτης ἐν Ἀσχροῖς, τῇ τοῦ ξένου θυγατρὶ κοῦρα συγγενομένου καὶ φροναθέντος ἐποψίαν ἔσχευ, ὡς γνοὺς ἀπ' ἀρχῆς καὶ στυγευτικῶν τὸ ἀδίκημα, μηδενὸς ὄν αἴτιος, ὀργῆς δὲ καιρῶ καὶ διαβολῇ περιπεσὼν ἀδίκως. Ἀπέτειναν γὰρ αὐτὸν οἱ τῆς παιδίστης ἀδελφοὶ περὶ τὸ Ἀσχροτὸν Νέμειον ἐνεδρεῖσαντες καὶ μετ' αὐτοῦ τὸν ἀκόλουθον, ᾧ Τρωίλος ἦν ὄνομα. Τῶν δὲ σωμάτων εἰς τὴν θάλασσαν ὠσθέντων τὸ μὲν τοῦ Τρωίλου εἰς τὸν Δάρρον ποταμὸν ἕξω φερόμενον ἐπεσχέθη περικλύστω χοιράδι μικρὸν ἐπὲρ τὴν θάλατταν ἀνεχούση, καὶ μέχρι τῶν Τρωίλος ἢ χοιρᾶς καλεῖται· τοῦ δὲ Ἡσιόδου τὸν νεκρὸν εὐθὺς ἀπὸ γῆς ἐπολαβοῦσα δελφίνων ἀγέλη πρὸς τὸ Ῥίον ἐκόμιξε καὶ τὴν Μολιτζίαν. Ἐτίγχανε δὲ Ἀσχροῖς ἢ τῶν Ῥίων (Goettlingius coniecit Ἀθριαδνείων) καθεσιῶσα θυσία καὶ πανήγυρις, ἣν ἀγοροῖν εἶ τῶν περιφανῶς περὶ τὸν ἰόλον ἐκείνων. Ὡς δὲ ὄφθη προσφερόμενον τὸ σῶμα, θαυμάσαντες, ὡς εἰκόσ, ἐπὶ τὴν ἀκτὴν κατέδραμον καὶ γνωρίσαντες εἶτε πρόσφατον τὸν νεκρὸν, ἑλιαντα δεύτερον τοῦ ζῆτεῖν τὸν θόνον ἐποιῶντο διὰ τὴν δόξαν τοῦ Ἡσιόδου. Καὶ τοῦτο μὲν ταχέως ἐπραξαν, εἰρόντες τοὺς φροεῖς· αὐτοὺς τε γὰρ κατελόντισαν ζῶντας καὶ τὴν οἰκίαν κατέσκαψαν.

antiquos, qui vulgi ore ferebantur, quos Silenus Midae regi dixisse perhibebatur, quosque in suum usum convertit, ut solet, Theognis v. 425:

Ἀρχὴν μὲν*) μὴ φῦναι ἐπιχθονίοισιν ἄριστον,
 Μηδ' ἰσίδειν ἀγῶς ὀξέτος ἡέλου·
 φύντα δ' ὅπως ὄμισσα πύλας Αἰδαο περῆσαι
 καὶ κείσθαι πολλὴν γῆν ἐπισσάμενον.

Ceterum auctor certaminis ipsum quoque centonem ex Alcimantidis Museo petivit, et eodem vel certe simili Plutarchus videtur usus esse in convivio Sept. Sap. c. 10, quamquam Goettlingius quidem hunc existimat ex Lesche quodam sua petiisse; namque dicit: ἐτραπόνοτο πρὸς τοιαύτας ἐρωτήσεις καὶ προῦβαλον μὲν, ὡς φησι Ἀέσχης·

Μοῦσα μοι ἔννεπ' ἐκεῖνα, τὰ μήτ' ἐγένοντο πάροθεν
 μήτ' ἔσται μετόπισθεν.

Conieci ipse quoque aliquando Ἀεσχίδης legendum esse, at Plutarchus nihil scripsit nisi καὶ προῦβαλον, ὃ μὲν Μοῦσα κτλ., illa autem ὡς φησι Ἀέσχης aliquis adiecit, ut indicaret auctorem Centonis haec ex parva Iliade petiisse.

[*] De varietate scripturae πάντων, quod postea praetulit Bgk., et ἀρχὴν conferenda est editio IV Lyricorum p. 155 sq. V. 428 codd. praebent γῆν ἐπαμειβόμενον, quod vido sis eundem Poet. Lyr. locum.]

Ἐτάρι, δὲ ὁ Ἡσίδοτος λόγος τῷ Νεμείῳ τὸν δὲ τάφον οἱ πολλοὶ τῶν ξέρον ὡς ἴσασιν, ἀλλ' ἀποκέρουται ζῆμιόμενος ἐπ' Ὀρχομενίων, ὡς φασί, βοιωτιζόμενον κατὰ χρῆσιν ἀνελέσθαι τὰ λείψανα καὶ θάψαι παρ' αὐτοῖς. Illud apparet, Plutarchum hic non secutum Alcidadantis narrationem, nam secundum hunc interfectores fugam capessentes in mari fulmine interemti sunt, ut divinitus vindicta iis acciderit; sed apud Plutarchum ipsi Locrenses poenas sumunt, prorsus ut est apud Eratosthenem: sane Plutarchus dicit: *κατελιόντισαν ζῶντας καὶ τὴν οὐλίαν κατέσπασσαν*, cum apud Eratosthenem sit: *σημασιαθῆραι θερμοῖς ξηνοῖς ἐπὶ Εὐρυκλέους τοῦ μάντιος* 7). Sed videntur tantum haec sibi | adversari. 24
Cum gravissimum illud facinus a Ganvictoris filiis commissum esset, noluerunt Locrenses hoc piaculo ipsorum terram affici, itaque non privata vindicta facinus persequendum esse censuerunt, sed ipsi ab interfecto-ribus poenas repetiverunt; iam vero ne ipsorum terra sanguine maleficorum hominum inficeretur, videntur ita instituisse, ut homicidae vel de rupe aliqua vel ex navi in mare praecipitentur 8), recte igitur Plutarchus breviter dixit *κατελιόντισαν ζῶντας*. Auctor certaminis, qui Eratosthenis narrationem sequitur, cum Locrenses ut deorum iram tamquam sacrificio aliquo expiarent, ab illis hominibus vindictam sumerent, recte potuit dicere *σημασιαθῆραι θερμοῖς ξηνοῖς ἐπὶ Εὐρυκλέους τοῦ μάντιος*. Nam verisimile est Eratosthenem accurate descripsisse sacros ritus, quibus Eurycle auctore usi sunt Locrenses.

7) Eurycles vates, qui hic commemoratur, non videtur diversus esse ab eo, quem tangit Aristophanes Vesp. v. 1019:

Μημοῖμενος τῆ Εὐρυκλέους μαντείαν καὶ διάνοιαν,

ubi schol.: οὗτος ὡς ἐγγαστριμύθος λέγεται Ἀθήνησι τὰληθῆ μαντευόμενος διὰ τοῦ ἐνπιόχοτος αὐτῷ δαίμονος. — ἐγγαστριται δὲ καὶ Εὐρυκλείδαι ἐκαλοῦντο ἐπεὶθεν πάντες οἱ μαντευόμενοι ἀπὸ Εὐρυκλέους [πρωτον] τοῦτο ποιησαμένου, ubi inter principes vates refertur: cf. Plato Sophist. p. 252 C: ἐπὶὸς ἰσοφθεγγόμενον ὡσπερ τὸν ἄσοπον Εὐρυκλέα, ubi scholiasta: *παιοιμίαι ἐπὶ τῶν ἐαυτοῖς τινὰ κατὰ μαντευομένων, λεγομένη ἐξ Εὐρυκλέους ἐγγαστριμύθου μάντιος, ἀφ' οὗ καὶ γένος τι μάντιων Εὐρυκλείς ἔλεγον. ἐγγαστριμύθος δὲ ἐστὶν ὁ ἐν γαστρὶ μαντευόμενος κτλ.* Hinc sane postea praestigiatores Euryclidae dicti sunt, conferas etiam Athenaeum I. p. 19 E.

8) Ita Athenis et alibi piaculares homines de rupe deicere solebant; constat Athenienses homicidas, qui eadem ex caede commiserant, a solo prohibuisse, ita ut illi prope litus ad Phreatto in navi causam coram iudicibus dicere cogerentur. Quid quod etiam hominum mortuorum, qui invisi erant aliquam ob causam, corpora non sepeliebantur, sed in mare deiecta sunt, quod Hyberbolus accidit, vid. Theopompum ap. schol. Arist. Vesp. v. 1007: *ἐξωστράκισαν τὸν Ὑπέροβλον ἐξ ἔτη ὁ δὲ κατεπλείσας εἰς Σάμον καὶ τὴν οὐκισιν αὐτοῦ ποιησάμενος, ἀπέθανε. καὶ τοῦτον τὸν νεκρὸν εἰς ἄσζὸν ἀγαγόντες εἰς τὸ πέλαγος κατεπόντωσαν.* Et consensaneum est eos, qui interfecti Hesiodi corpus in mare immiserant, ipsos vivos in mare praecipitatos esse.

- 25 Alia autem sunt, quae Plutarchus refert, quae prorsus cum Eratosthenis narratione congruunt; quemadmodum quod dicit insontem omnino esse Hesiodum hospitisque filiam a Milesio aliquo homine, Hesiodi comite, corruptam fuisse. Nam alii, inter quos Alcidas fuisse videtur, revera dixerunt Hesiodum puellae consuetudine usum fuisse (vide Paus. IX. 31, 5), quemadmodum etiam refert Proculus in vita Hesiodi, qui fere eodem pacto omnem rem exponit quemadmodum auctor certaminis, Alcidas tamen secutus⁹⁾, Proculus autem Aristotele¹⁰⁾ teste utitur: *Ἀριστοτέλης γὰρ ὁ φιλόσοφος, μᾶλλον δὲ οἶμαι ὁ τοὺς πέλοιους συνιᾶσας, ἐν τῇ Ὀρχομενίων πολιτείᾳ Στησίχορον τὸν μελοποιὸν εἶναι γινῆσιν εἰδὸν Ἡσιόδου ἐκ τῆς Κτιμένης αὐτῷ γεννηθέντα τῆς Ἀμφιγάνου καὶ Γανύτιου ἀδελφῆς, θυγατρὸς δὲ Φιγέως¹¹⁾.*
- 26 Porro Plutarchus etiam alibi hanc | famam attigit, maximeque refert per canem Hesiodi interfectores deprehensos esse, vid. de Sollert. Animal. c. 13 [p. 969 E. Tom. IV. p. 933 Wyt.], ubi cum dixisset de cane, qui ululatu Pyrrho regi heri sui interfectorem prodidit, haec addit: *ταῦτα δὲ καὶ τὸν Ἡσιόδου κίνα τοῦ σοφοῦ δοῦσαι λέγουσι, τοὺς Γανύτιου ἐξελέγξαντα τοῦ Ναυκλαίου παῖδας, ἐφ' ὧν ὁ Ἡσιόδος ἀπέθανεν* et ibid. c. 36 [p. 984 D. Tom. IV. p. 992 Wyt.]: *Ἡσιόδου δὲ κατὰ καιρὸν αὐτὸς ἡμᾶς, ὃ γίγνε, ἀπέμνησας· ἀτὰρ οὐ τέλος ἴζο μύθων. Ὁδεὶ δὲ τὸν κίνα αὐτῆσάμενον μὴ παραλιπεῖν τοὺς δελφίνας· τυφλὸν γὰρ ἦν τὸ*

9) Quemadmodum plane ostendunt, quae infra de morte Hesiodi narrat: *ὁ δὲ τὴν ἐν Πελοποννήσῳ Νεμέαν φρυγῶν ἐν Οἰνῷ τῆς Λοκίδος ὑπὸ Ἀμφιγάνου καὶ Γανύτιου τῶν Φηγέως παίδων ἀναιρεῖται καὶ ἕλπιεται εἰς τὴν θάλασσαν, ὡς φθειρας τὴν ἀδελφὴν ἐκείνων Κτιμένην, ἐξ ἧς ἐγεννήθη Στησίχορος· ἐκαλεῖτο δὲ ἢ Οἰνῷ Λιὸς Νεμέου ἱερὸν· μετὰ δὲ τρίτην ἡμέραν ὑπὸ δελφίνων πρὸς τὸν ἀγιαλὸν ἐξήχθη τὸ σῶμα μεταξὺ Λοκίδος καὶ Εὐβοίας (Goettl. Μολυκρίας) καὶ ἔθαναν αὐτὸν Λοκροὶ ἐν Νεμέῃ τῆς Οἰνῆς, οἱ δὲ φονεῖς αὐτοῦ νηὸς ἐπιβάντες ἐπειρώπῳ φρυγεῖν, χειμῶνι δὲ διεφθάρησαν. Proculum autem rursus Tzetzes sequitur. Suidas, qui Ctimenum et Antiphonem, ut Eratosthenes vocat, tamen paulo aliam famam secutus est, quantum ex brevi memoria colligi potest, dicit enim: *ἐτελεύτησε δὲ ἐπιξερῶθεις παρ' Ἀντίφῳ καὶ Κτιμένῳ, οἱ νύκτωρ δόξαντες ἀναιρεῖν φθορέα ἀδελφῆς αὐτῶν, ἀπέκλον τὸν Ἡσιόδου ἄζοντες.**

10) De Aristotelis Pemplo quae nuper dixit Schneidewinus in Philologo vol. I. fasc. 1, ea alio loco examinabo.

11) Ubi *Κτιμένης* corrigendum, quemadmodum Ctimenus secundum Eratosthenem fuit Gangetoris frater, neque vero, ut Wyttenbachius voluit, *Κτιμένην* ex Schol. Op. [Proculo] v. 268, ubi sane legitur *Φιλόχορος δὲ Στησίχορον φησὶ τὸν ἀπὸ Ἀλκμῆνης*, sed potius hic quoque *Κτιμένης* emendandum, eodemque pacto apud Tzetzen in Hesiodi vita, ubi itidem *Κτιμένη* legitur, et video nunc etiam Westermannum [p. 48] sic correxisse; Ctimeno autem probum est nomen, vid. Homer. Od. XV. v. 362, ubi Ulixidis soror hoc nomine appellatur: *Ὀὔνεκά μ' αὐτῇ θρέψεν ἅμα Κτιμένην τανυπέπλῳ, Θυγατὲρ' ἱφθίμη, τὴν ὀπλοτάτην τέκε παίδων.*

μήνυμα τοῦ κυνός, ἐλασιῶντιος καὶ μετὰ βούλῃς ἐλιγερομένοι τοῖς φρονέσει, περὶ τὸ Νέμειον θαλάσση διαφερόμενον ἀράμενοι δελφῖνες, ἔτεροι παρ' ἑτέρον ἐκδεχόμενοι προθύμως εἰς τὸ Ἷόν ἐλθόντες ἔδειξαν ἐσθραμένον. Haec quoque plane congruunt cum Eratosthene, qui Ganyetoris filios caedis auctores dixit: eundem autem auctorem Plutarchum utroque loco secutum esse consentaneum est. Omnino autem fama illa, quemadmodum Plutarchus exponit, ita est comparata, ut poeta prorsus videatur digna esse.

Iam ostendi Eratosthenem famam de Hesiodi morte accurate exposuisse in carmine aliquo, quod Hesiodi nomine fuit inscriptum, ita ut quinque Cyrenaei vatis poemata nobis sint cognita. Sed non celabo suspicionem, quae mihi identidem orta est, hoc ipsum Eratosthenis carmen, cui Hesiodi nomen fuit (nam quin recte apud auctorem certaminis correxerim ἐν Ἡσιόδῳ, plane non dubito), non diversum esse ab illo carmine, quod supra attigi, cui nomen fuit Anteriny's, ita ut revera fuerit inscriptum Ἡσιόδος ἢ Ἀντερίνης; quemadmodum Euphorion scripsit Ἀρὰς ἢ Ποιητοζλέπτιν, ut integrum titulum servavit Steph. Byz. v. Ἀλέξῃ, cum scholiasta Theocriti 2, 2 tantum posterius nomen servaverit; item Μοψολίαν ἢ Ἀτακί, ut Suidas | docet v. ²⁷ Εὐφορίων, sed Choeroboscus Bekkeri t. III. p. 1194 tantum Μοψολίαν appellat; item quod Euphorionis carmen affert scholiasta Clem. Alex. t. IV. p. 97 ed. Klotz: ταῦτα Εὐφορίων ἴστορεῖ ἐν τῇ Ἰστιά καὶ Ἰνάχω fortasse unum idemque opus est, ut scribendum sit ἐν τῇ Ἰστιαίᾳ ἢ Ἰνάχω. Eodem modo Theocriti idyllia plerumque duobus nominibus inscripta fuerunt, de qua re alias dicam. Itaque etiam hoc Eratosthenis carmen, quod ab aliis Hesiodus vocabatur, ab aliis Anteriny's appellari potuit. Facile autem apparet, quam bene conveniat uterque titulus huic carmini: recte enim ab argumento *Hesiodus* inscriptum est, verum non minus convenienter *Anteriny's* dici poterat; nam Antiphus et Ctimenus, cum contumeliam sibi illatam ulcisci vellent, ab Hesiodo, quem clandestina sororis consuetudine uti existimabant, vindictam sumpserunt interfectique corpus in mare immiserunt; at continuo huius facinoris poenas dederunt, cum Locrenses cane indice deprehensos in mare praecipitarent. Coniecturam autem meam magnopere confirmat illud ipsum fragmentum, quod ex Anterinye servavit scholiasta Nicandri:

Ἰγγῆς δ' ὡς παῦρον ἐπέλκνον.

De canis voce haec intelligenda esse docet scholiasta: plane autem cadunt haec verba in Ganyetoris filios, qui cum primum canis illius, qui Hesiodo morienti adfuerat, vocem audiunt, subito expavescunt, conscii facinoris, quod commiserant, itaque ipsi se produnt. Haec

autem omnia pariter atque quae tradita sunt de delphinis, qui ex alto mari ad litus tulerunt Hesiodi corpus, accurate persecutum esse Eratosthenem consentaneum est, atque animadverti etiam licet, quae similitudo inter Hesiodi et Icarii mortem intercedat, quae non latuit
 28 Pollucem V. 42: οἱ δὲ Ἡσιόδον (κύνες) παραμείναντες αὐτῷ ἀνααιρεθῆντι κατήλεγχον ἑλακῆ τοῖς φονεύσαντας. Ὁ δὲ Ἰκαρίον κύνων ἐδειξε τῇ θνητοῖ τὸν Ἰκαρίον νεκρὸν, καὶ εἰ χροὶ πιστεῖεν τοῖς ποιηταῖς, οὗτός ἐστιν ὁ Σείριος.

Dixi Euphorionem carmen eiusdem nominis scripsisse; huc refero potissimum, quod Stephanus dicit voc. *Μολύχρεια, πόλις Αἰτωλίας. Στράβων δεκάτη. Θουκυδίδης δευτέρῃ Μολύχρειον αὐτὴν καλεῖ, Εὐφορίων δὲ Μολύχριαν αὐτὴν φησι. τὸ ἐθρικὸν Μολύχριος καὶ θηλικῶς καὶ οὐδαιέρως. καὶ Μολύχρισσα καὶ Μολύχριάς. λέγεται καὶ Μολύχρειός. Ἀρχαῖος δὲ Μολύχραῖος φησί.* Verum offendit forma *Μολύχρία*, qua Euphorio in heroico carmine, quale fuit Hesiodus, vix uti potuit, nec probabile est hanc vulgarem formam poetae exemplo confirmari: immo scribendum: *Μολύχρεια, πόλις Αἰτωλίας. Στράβων δεκάτη. Θουκυδίδης δευτέρῃ Μολύχρειον αὐτὴν καλεῖ, Εὐφορίων δὲ Μολύχρειαν αὐτὴν φησι.* Recte cum Thucydidea forma *Μολύχρειον*, quae et ipsa singularis fuit (Thuc. II. 84, 4), componitur ea, qua Euphorio usus est *Μολύχρεια*, contra *Μολύχρία* apud Strabonem duobus locis legitur lib. X. p. 310 et 311 [2, 4 et 22], idque ipsum plane firmat emendationem loci Stephaniani, quam proposui; itaque etiam IX. p. 294 [4, 8], ubi apud Casaubonum *Μολύχρεια* editur, videtur *Μολύχρία* legendum*), et formam vulgarem *Μολύχρία* etiam gentile *Μολύχριος* firmat. Euphorio autem commemoravit hanc urbem eo ipso loco, ubi Hesiodi corpus a delphinis in litus delatum esse dixit; nam ad Rhium promontorium, haud procul ab urbe Molycria (unde illud ipsum promontorium, ut ab Achaico promontorio discernetur, Molycrium dictum est. v. Steph. Byz.: *Ῥίον, πόλις Μεσσηνίας ἢ Ἀχαιῶς. καὶ ἑλλή. Αἰτωλίας, ἣ καὶ Μολύχρικὸν ἐκαλεῖτο*), detulerant
 29 delphini eo ipso tempore, quo Locrenses (nam Rhium nondum Aetolorum in ditione fuit) sollemnitate celebrabant, vid. Plut. de Soll. Anim. 36: εἰς τὸ Ῥίον ἐξθνήτεες ἐσφαγεμένον et planius etiam Conviv. Sap. 19: δελφίνων ἀγέλη, πρὸς τὸ Ῥίον ἐζόμιζε καὶ τὴν Μολύχριαν. ἐτίχχανε δὲ Ἀσχροῖς ἢ τῶν Ῥίων καθεσιῶσα θυσία καὶ πανήγυρις, ἣν ἄγονσιν ἐπιτὴν περιφανῶς περὶ τὸν ἰόλιον ἐκείνον. Et hinc etiam Pausanias dicit IX. 31, 5 caedis auctores Naupacto relicta se contulisse Molycriam et ibi sub iudicium vocatos esse: ἐγγυον ἐς Μολύχριαν ἐκ Ναυπάκτου διὰ τοῦ Ἡσιόδου τὸν φόνον καὶ αἰτιόθι ἀσπείρισαν εἰς Ποσειδῶνα ἐγένετο

[*) Meinekius omnibus locis edidit *Μολύχρεια*.]

τῆ Μολυκρίᾳ σφίσιν ἢ δίλι.¹²⁾ Iam apparet hos de loco, ad quem Hesiodi corpus delatum sit, consentire, Goettlingius autem, ut itidem eadem solennitas ab omnibus commemoretur, apud Plutarchum *Ἀγιδρείων* pro *Ῥίων* restituendum esse suspicatus est. Verum hic quoque observandum est duplicem famam fuisse: alteram Alcidas memoriae prodidit eamque auctor certaminis secutus est, qui in Bacchica aliqua solennitate hoc accidisse perhibent, alteram Eratosthenes haud dubie adhibuit eique se applicavit Plutarchus: estque aut servandum nomen illud *Ῥίων*¹³⁾, | quemadmodum *Γεραΐστια*, *Ἐλεσΐνια*, *Ἰσθμια*, alia a ³⁰ locis dicta sunt, aut *Λοκρίων* corrigendum, quemadmodum *Παιώνια*, *Παραθήγαια* (vel *Ἀθήγαια*), alia dicuntur, quoniam commune Locrensi hanc solennitatem celebrabat. Illa ipsa autem solennitas, sive *Ῥία* sive *Λόκρια* vocabatur, non erat in Bacchi honorem instituta, sed Neptuni gratia celebrabatur, id quod confirmat Pausanias, cum dicit: *αὐτόθι εἰς Ἥοσειδῶνα ἀσεβήσασιν ἐγένετο τῆ Μολυκρίᾳ σφίσιν ἢ δίλι*. Etenim solennitas illa, ut mos erat, per complures dies continuabatur: iam cum sub ipsum initium huius solennitatis Ganyctoris filii prope Oenoe ad Nemei Iovis fanum interemissent Hesiodum, cuius corpus tertio die post Rhium est delatum, illi hoc ipso facinore non solum sanctum hospitalitatis ius violaverant, verum etiam deorum religionem contempserant: nam per omne illud tempus, quo Locrenses Neptuni sacra celebrabant, debebant ab omni vi et armis abstinere. Satis autem superque ipse deus ostenderat facinus hoc puniendum esse, nam delphini, dei illius ministri, detulerant corpus interfecti Hesiodi ad illum ipsum locum, in quo Neptuni erat fanum sanctissimum, ubi Locrenses tunc festos dies agebant; hinc igitur facile apparet, cur Pausanias, qui hic quoque Eratosthenem potissimum sequitur, dicat Ganyctoris filios

12) Quod auctor certaminis dicit *ἀποκτείναντες εἰς τὸ μεταξύ τῆς Εὐβοίας καὶ τῆς Λοκρίδος πέλαγος κατεπόντισαν*, quocum consentit fere Proculus, nisi quod praepostere plane locutus est: *ὅπῃ δελφίνων ἐξήχθη τὸ σῶμα μεταξύ Λοκρίδος καὶ Εὐβοίας*, id nequaquam cum Goettlingio in *τῆς Μολυκρίδος καὶ τῆς Λοκρίδος* mutandum est, nam Molyeria tunc fuit terrae Locridis; certe debuit ille scribere *μεταξύ τῆς Αἰτωλίας καὶ τῆς Λοκρίδος*, nam posteriore tempore sane Oenoe, ubi interfectus est Hesiodus in Nemeo, Locrensi in ditione fuit. Molyeria autem Aetoliae adscripta. Sed scripserat opinor auctor certaminis *εἰς τὸ μεταξύ τῆς Ἀγαΐας καὶ τῆς Λοκρίδος πέλαγος*, quod cum mature in *Εὐβοίας* esset corruptum, Proculus ille hunc libroriorum errorem non solum repetiit, verum etiam inepte dixit corpus delatum esse *ad litus μεταξύ Λοκρίδος καὶ Εὐβοίας*. Auctorem autem certaminis, hominem haud indoctum, qui hic Alcidas nomen sequitur, noli credere errorem commisisse.

13) Nam a voce *Ῥίων* recte potuit adi. *Ῥίος* (*Ῥία*) formari, ut *Χίος*, alia dicuntur. Reiskius coniecit *Ῥεΐων*, sed haec forma prorsus a lege abhorrere videtur.

in Neptunum peccavisse, et cur Locrenses publicam vindictam de caedis auctoribus sumendam esse iudicaverint¹⁴). Templum Neptuni apud
 31 illud promontorium commemorat etiam Thucyd. II. 84, 4: ἐξ *Μολύχρειον*
ἀπέλειπον, καὶ ἱορταῖον στήσαντες ἐπὶ τῷ Ῥίῳ καὶ τῶν ἀναθέντες τῷ
Ποσειδῶνι ἀνεχώρισαν ἐς Νάυτακτον, et Atheniensium sacrificium, quod
 Neptuno illic obtulerunt, commemorat etiam Pausan. X. 11, 5: *γενέσθαι*
δὲ ἀπὸ τῶν ναυμαχιῶν τούτων καὶ θυσίαν Θησεῖ καὶ τῷ Ποσειδῶνι ἐπὶ
τῷ ὀνομαζομένῳ Ῥίῳ· καὶ μοι φαίνεται τὸ ἐπίγραμμα ἐς Φορμίωνα τὸν
Ἰσωλίγον καὶ ἐς τοῦ Φορμίωνος τὰ ἔργα. Itaque ad idem illud tempus
 pertinet, de quo Thucydides dicit. — Ad Euphorionis Hesiodum fortasse
 etiam referendus est ille versus, qui est apud Polluc. IV. 95:

Ὅρχομενὸν Χαρίτεσσιν ἀφαρέσιν δοχηθέντα,

nam verisimile est hunc poetam, fortasse etiam Eratosthenem, extremo
 carmine quaedam de Hesiodi sepulcris adiecit, de quibus conferas,
 quae Welckerus exposuit in Opusculis suis, quae ad litterarum Grae-
 carum historiam pertinent, t. I. p. 154 seqq.

Iam quae praeterea de Eratosthenis Erigone dicenda sunt, ea
 expromam proxime.

II.

Analectorum Alexandrinorum particula secunda*).

3

Commentationis de Eratosthenis Erigone continuatio.

Tandem aliquando revertar ex his ambagibus, quas non potui
 evitare, ad Eratosthenis Erigonem. Luculenter ostendi tria illa fragmenta,
 quae Osannus in ordinem recepit, aliena esse ab hac elegia, et vel ex
 Epithalamio vel ex Anterinye vel denique ex Hesiodo petita esse.
 At sunt alia quoque, quae Osannus, qui XIV fragmenta sibi reperisse
 visus est, non maiore iure huc revocavit.

14) Forte fortuna autem, ut fieri solet, accidit, ut in eundem illum locum
 se conferent Ganyctoris filii, ut canis quoque fidelissimus, qui facinus indicavit,
 quasi haud ignarus futuri, eodem iret.

*) [Natalem quadragesimum quintum serenissimi et potentissimi principis
 ac domini Friderici Guilielmi principis electoralis et consortis regiminis Hassiae . . .
 ab academia Marburgensi die XX. m. Augusti (a. MDCCCXLVI) . . . celebrandum
 indicit Th. B.]

Et primum quidem nec ad Erigonem elegiam nec omnino ad hanc de Icario fabulam referri potest illud fragmentum [p. 86 sq. ap. Hill.], quod est apud schol. Nicand. Ther. 472: καὶ Ἐρατοσθένῃς φησί· εὖ τοι ὕσσει φαίνεσθε Μοσυχλαίῃ φλογὶ ἴσον. Osannus p. 19 ex Bernhardy coniectura scripsit:

Εὔτιος, ὃς φαίνεσθε Μοσυχλαίῃ φλογὶ ἴσον

et hanc coniecturam vel eo confirmari credit, quod Lemnus propter vini culturam et praestantiam apud veteres magnis laudibus efferi solebat. Poterat sane aliquis poeta vim, quam vinum ignis more in homines exprimat, cum Lemnio igne comparare, at vero parum accommodatum huic comparationi vocabulum φαίνεσθε. Iam vero codd. Parisini apud 4 Duebnerum Antim. p. 39 exhibent εὗτοι ὕσσε κάρθων, itaque in hunc modum iste locus corrigendus est:

*ἐν δέ οἱ ὕσσε
Ἐκ κάρθων φαίνεσθε Μοσυχλαίῃ φλογὶ ἴσον,*

et ἐκ κάρθων etiam Duebnerus coniecit¹⁾, quemadmodum est apud Homerum II. T, v. 16: ἐν δέ οἱ ὕσσε Λεινὸν ἐλὸ βλεφάρων ὥσει σέλας ἐξεγκάσθην et ibid. v. 365: τῷ δέ οἱ ὕσσε Λαμνέσθην ὥσει τε πρὸς σέλας. Nam quod Homerus dixit ἐλὸ βλεφάρων, id apud Eratosthenem est ἐκ κάρθων, conferas Pollucem II. 71: τῶν βλεφάρων τὰ ἐκατέρωθεν ἄκρα κάρθοι, ὧν ῥίζαι ἐγκανθίδες. Nihil igitur pertinet hic Eratosthenis locus ad vinum, sed igniti oculi describuntur, simulque ad proverbium illud respicitur Ἀήμιον πῦρ et Ἀήμιον βλέπειν; vid. Aristoph. Lysistr. v. 299: κάσθιν γε Ἀήμιον τὸ πῦρ, ubi scholiasta: Ἀήμιον τὸ πῦρ ἀντὶ τοῦ πάνε γενναῖον. ἢ ἀπὸ τῶν Ἀημιῶν γενναίων, πορῶν οὐσῶν, ἢ ἀπὸ τῶν καμίνων τοῦ Ἡφαιστοῦ. Minus recte Eustath. ad II. p. 158: ὥς οἱ Ἀήμιοι ἄγριοι διλοῖ καὶ ἡ παροιμία, Ἀημιῶν χεῖρα εἰποῦσα τὴν ἀταρακτῆτον καὶ Ἀήμιον βλέπειν ἀντὶ τοῦ δεινὸν καὶ πρῶδες· ἐκείθεν δὲ καὶ Ἀήμιον κακὸν ἢ ἀπὸ τῆς κατὰ στόμα δισωδίας τῶν Ἀημιῶδων ἢ μᾶλλον ἀπὸ τῶν θρυλλομένων φόνων. Conf. Appendix proverb. III. 66 ed. Gotting.

Porro admodum incertum est, an huc pertineat quod Osanno est fr. XII [Hiller p. 109], quod legitur apud Hesychium: ἀγορνόν διτυσοιδές, ὃ περιτίθενται οἱ βιαχεῖοντες Λιονίσω. Ἐρατοσθένῃς δὲ αὐτὸ καλεῖ γοῖρην ἢ γοῖρον. Sed γοῖρην vel γοῖρον (de quo conferas Winkelmann Monum. Ined. [II.] p. 212 et Schoenium de person. in Eurip. Bacch. habitu p. 54, | denique Wieselerum in Diar. Antiquit. 1845, n. 14) 5

1) Cum Cod. Gott. παμφαίνεσθε exhibeat, possis etiam scribere κάρθοις παμφαίνεσθε, sed illud praestat.

potuit commode etiam in aliis carminibus commemorare, et dubium omnino est, an sit ex carmine aliquo petatum; nam Eratosthenes etiam in grammatico aliquo opere, quemadmodum in libris *de antiqua comoedia*, quibus saepius usus est Hesychius, adhibere potuit.

Restant *quinque* fragmentis remotis *novem* vel potius *octo*, cum illud, quod Osannus ultimo loco posuit, ad Parthenium referre malit. Verum ne haec quidem omnia ad Erigonem elegiam pertinent, sed cum constet, quod Osannus quoque mihi concessit, Eratosthenem idem argumentum in Mercurio tractavisse, videndum est, an forte ad illud opus quaedam reliquiae rectius quam ad Erigonem referantur. Et ipse Osannus dicit p. 14: *in hac sedis unius cuiuscunque ambiguitate ne quid praetermitteretur, quod ad Erigonam pertinere potuisset, hanc rationem instituendam putari, ut nisi quae a metro elegiaco aliena essent, cetera omnia fragmenta, quae vel aperte ad Erigonae fabulam vel ad res Bacchicas spectarent, complecterer atque Erigonae carmini adsignarem, haud nescius posse in iis esse, quae olim in Mercurio locum habuissent. Ita ut facerem, eo potissimum adductus sum, quod, cum argumentum fabulae in Erigona multo explicatius, quam in Mercurio manifesto tractatum fuerit, maiorem fragmentorum partem ex illo poemate potius, quam ex hoc afferri probabilius videatur.* At non est verum, quod dicit Osannus Erigonem nobilius carmen quam Mercurium fuisse. Quid quod scholiastae Homerici, a quibus profecti sumus, non secundum Erigonem, sed secundum Mercurium famam de Icario et Erigone enarrant, quod vel Osannus concedit, cum ibi ἐν καταστρεπισμοῖς legendum esse suspicatus sit. Deinde quod dicit se seiunxisse ea, quae a metro elegiaco aliena essent, ne in hac quidem parte satis ab errore cavet; quare non est mirum, si nullum omnino fragmentum Mercurio reliquerit, et tamen sunt nonnulla, quae satis probabili ratione ad illud opus revocari possunt.

Et primum quidem minime assentiri possum iis, quae Osannus p. 29 scripsit de versibus apud schol. Nicandri Theriac. 465 [Hiller p. 88]: *παχέως δὲ περὶ τὴν σάρκα στρεφόμενος ἐποίησε δισδιάτους. αἷται γὰρ εἶσιν αἱ πεθεδόνες. Όμηρος [J 174]. σέο δ' ὄστιά κίσει ἕρονρα· καὶ Ἐρατοσθένης·*

αἱ δὲ πελιθναί

Πεθεδόνες γάστρησαν ὑπέτρεφον οὐλοὸν ἔλκος.

Ita codices; Bernhardyus legendum coniecit: *οὐδὲ δέμας πελιθναί Πεθεδόνες παρέφηναν, ἐπεὶ τρέφον οὐλοὸν ἔλκος*, interpretatus de corpore Icarii vix ab Erigone agnito, cum iam dudum dissolutum atque putridum esset. Osannus autem, Bachium secutus, scripsit: *αἱ πελιθναί Πεθεδόνες γάστρην ἀν' ἐπέτρεφον οὐλοὸν ἔλκος*, ut sit *lividae*

putredines per ventrem subnutriebant perniciosum vulnus, eodemque pacto quo Bernhardyus interpretatur. At nec γάστρη facile Eratosthenes dixisse censendus est pro γαστήρ, nec potest ferri insolens correptio vocabuli κελιδναί²⁾: omnino apparet heroicis esse versus, ita ut ad Erigonem elegiam non possint referri. Scribendum autem est:

αἱ δὲ κελιδναί

7

Πυθεδόνες γάγγραιναν ὑπέτρινον, οὐλοὺν ἔλκος.

Coniecturam confirmat gangraenae descriptio, quae legitur apud Celsum V. 26, 31: *priora (ulcera) in qualibet parte corporis fiunt: haec (gangraena) in prominentibus membris, id est inter unguis et alas vel inguina, fereque in senibus vel in his, quorum corpus mali habitus est. Caro illi ulceri vel nigra vel livida est, sed sicca et arida; proximaque cutis plerumque subnigris pustulis impletur; deinde ei proxima vel pallida vel livida fereque aeruginosa [vulgo rugosa] et sine sensu est. Deterior [vulgo ulterior] in inflammatione est, omniaque ea simul serpunt: ulcus in locum pustularum, pustulae in eum, qui pallet aut livet; pallor aut livor in id, quod integrum est, transit.* Itaque πυθεδόνες κελιδναί apud Eratosthenem sunt subnigrae illae pustulae, quae nutriunt quasi ulcus, cum gangraena latius serpere solet.

Concidit igitur interpretatio loci, quae ab hominibus doctis proposita est, sed vel sic conicio hos versus ad Erigonae et Icarii fabulam pertinere. Etenim ut ipse Eratosthenes auctor est, cum Erigone suspendio se interfecisset, Athenienses, ut poenas solverent, morbus corripuit, a quo tum demum liberati sunt, cum oraculi iussu solemnibus honoribus Icarii et Erigones memoriam celebrare inceperunt: *νόσον δὲ ἐν Ἀθήναις γενομένης κατὰ χορισμὸν Ἀθηναῖοι τὸν τε Ἰκάριον καὶ τὴν Ἡριγόνην ἐνιασιαιῶς ἐγέγρασσον τιμαῖς.* Morbum, qui fuerit, scholiasta non accuratius indicavit, alii non tam corporis morbo, quam animi quadam aegritudine virgines Atticas infectas esse dixerunt, ut suspendio vitam finirent, quemadmodum Servius docet ad Virg. Georg. II. v. 389: *sed post aliquantum tempus Atheniensibus | morbus inmissus est talis, ut eorum virgines furore quodam compellerentur ad laqueum, responditque oraculum sedari posse pestilentiam illam, si Erigones et Icarii cadavera perquirentur.* Et plane eodem modo Hyginus Astr. II. 4: *interim cum in finibus Atheniensium multae virgines sine causa suspendio sibi mortem consciscerent, quod Erigone moriens fuerat precata, ut eodem leto filiae Atheniensium afficerentur, quo ipsa erat*

2) Conferas versum Callimachi ut videtur apud Suidam in v. ἑποδράξ· ἼΙ δὲ κελιδνωεῖται καὶ ἕμμυσι λοξὸν ἑποδράξ Ὅσσομένη [fr. anon. 63 Schm.].

obitura, nisi Icarii mortem persecuti et eum forent uli. At fuisse etiam aliam famam de turpi morbo, quo affecti sint Athenienses propter Iearii caedem, docet scholiasta Luciani Concil. Deor. c. 5, t. IV. p. 261 ed. Iac. Itaque sane etiam Eratosthenes in Mercurio videtur memoriae prodidisse gangraenae morbo affectos Athenienses et prope ad insaniam adactos esse, nam haec quoque, ubi is morbus adauctus est, subsequi solebat, ut docet Celsus [l. c.]: *inter haec deinde febris acuta oritur ingensque sitis: quibusdam etiam delirium accedit; alii, quamvis mentis sint compotes, balbutiendo vix sensus suos explicant: incipit affici stomachus; fit foedi spiritus ipse odoris.* Et de corporis aliquo morbo Eratosthenem in Mercurio dixisse vel id videtur indicare, quod sic simpliciter scholiastae Homeric dicunt: *νόσον δὲ ἐν Ἀθήναις γενομένης.* Verum non arbitror in Erigone poetam rem eodem modo explicuisse, nam cum foeda illius morbi species ab elegantia poesis, quam in Erigone elegia sectatus est Eratosthenes, abhorrere videretur, sane illius carminis instituto multo melius conveniebat altera fama, quae est apud Hyginum et Servium, virgines Atticas insaniam quadam correptas voluntatem obeundae mortis cepisse; eoque aptior erat haec fama, quoniam sic licuit poetae ex more illius saeculi origines solennitatis | illius, quae Ἀλιεῖς vel Αἰώρα vocabatur, explicare, quam non praeteriisse silentio poetam in extremo carmine consentaneum est, cum in Mercurio verbo tantum attigisse videatur. Sin tamen cui minus probabile videatur, illos versus

αἱ δὲ πελιθναί

Πυθεδόνες γάγγραιναν ἐπέτρειπον, οὐλοῦν ἔλκος,

ad narrationem de Erigone in Mercurio pertinere, vel sic tamen me recte emendavisse arbitror.

Ad *Mercurium* autem, non ad Erigonem versum, qui legitur apud Hyginum Astr. II. 4:

Ἰζαρίου ποσὶ πρῶτα περὶ τρίγων ὠρχήσαντο

quique ad origines Ascoliorum pertinet, quod ipsa Hygini docent verba ³⁾, referendum esse, iam olim dixi [in Diar. Antiq. a. 1841 p. 87]: apparet autem hunc versum eo loco adhibitum fuisse, ubi poeta enarravit, quomodo Iearius Bacchi munus coluerit et cum aliis communicaverit. Adversatus

3) Qui cum sevisset vitem et diligentissime administrando floridam falce fecisset, dicitur hircus in vineam se coniecisse et quae ibi tenerissima folia videret, decerpisse; quo facto Iearium irato animo tulisse eumque interfecisse et ex pelle eius utrem fecisse ac vento plenum praefigisse et in medium proiecisse suosque sodales circa eum saltare coegisse: itaque Eratosthenes ait: Ἰζαρίου τριγ. [Restituit versum Hillerus p. 106 codd. ope rectissime scribens: Ἰζαρίοι, τῶν πρῶτα et quae seqq.]

est Osannus p. 32, sed nullam rationem addidit; nam ex versus numero nihil conicias, cum hexametro aequè in Erigone atque Mercurio fuerit locus. Ego autem sic statuo. Hyginus, cum in Poeticis astronomicis saepissime Eratosthenis auctoritate utitur, ubique, ut par est, Mercurium, quamvis nomen non addiderit, respicit. Itaque consecrarium est, ut hunc quoque versum ab Hygino ex eodem carmine petitum | esse existimemus. 10 Nam Eratosthenem in illo quoque carmine Icarii res non nimis breviter perstrinxisse, sed accuratius explicuisse docent scholia Homerica. Quare non dubito ad Mercurium etiam illud referre, quod apud Hyginum II. 40 legitur: *nonnulli cum Eratosthene dicunt eum Cratera esse, quo Icarius sit usus, cum hominibus ostenderet vinum* (Osann. fr. VIII), et de hoc quidem loco etiam Osannus fatetur potius ex Mercurio sibi quam ex Erigone ductum videri.

His igitur expositis iam licet ad eas reliquias animum advertere, quae vel ex testium idonea auctoritate vel ex probabili ratione ad Erigonem referendae videntur. Sunt autem haec⁴⁾:

I.

Ἄστν δὲ δὴ Θοριζοῦ καλὸν ἴσανεν ἔδος.

*II.

Καὶ βαθὺν ἀκρότητ' πνεύμονα τεγγόμενος.

III.

Μόσχους καὶ χλωρὰς κλήματος ἐκφύδεις.

*IV.

*Οἶνός τοι πυρὴ ἴσον ἔχει μένος, εὐτ' ἂν ἐς ἀνδρα
ἔλθῃ, ζυμαίνει δ' οἶα Αἰβυσσὺν ἄλλα
Βορέης ἢ Νότος· τὰ δὲ καὶ κεκοιμημένα φαίνει
Βυσσόθεν· ἐκ δ' ἀνδρῶν πάντ' ἐτίναξε νόον
Οἶνος ἀμαρτοπέης, οἶνος μεθύουσιν ὄλισθος,
Οἶνος ψυχαπείτης.*

V.

Χῆα.

11

Fr. I. [p. 97 Hiller] exstat apud Steph. Byz. v. *ἄστν*, ubi cum legeretur *εἰς τε δὴ* [Ald.] vel *εἰ δὲ τε δὴ* [codd., nisi quod *εἰ δ' οἶε δὴ* legitur in cod. R.], recte Bernhardyus *ἄστν δὲ* restituit, quod flagitat ipse grammatici locus, qui dicit hic *ἄστν* de pago dictum esse. Iure autem suo Eratosthenes vocavit Thoricum *ἄστν*, cum ante Thesei saeculum Thoricus fuerit

4) Notavi asterisco versus, qui coniectura ad Erigonem sunt relati. Ceterum Bernhardyus nunc quoque plura fragmenta Erigones numerat, sed cum nihil planius dixerit, de hac re iudicari nequit.

inter duodecim illas Atticas civitates, neque ipsis Athenis multum inferior. Conferas Strabonem IX. p. 274 [1, 20], nec postea fuit ignobilis locus, quem vel propter opportunitatem Athenienses bello Peloponnesio munitis firmaverunt (vid. Xen. Hellen. I. 2, 1), quorum reliquiae etiam nunc exstant, cf. Ross de pagis Atticis p. 72. Romanorum sane aetate accedit, quod plerisque civitatibus, ut paene funditus evanesceret, hinc Pomponius Mela II. 1: *Thoricus et Brauron, olim urbes, nunc nomina*. At antea etiam Hecataeus urbem vocavit, vid. Steph. Byz. v. *Θοριζός*: *δημος τῆς Ἀκαμαντίδος γυλῆς. Ἐκαταῖος δὲ τὴν πόλιν ἀτῆν φησιν*, ubi *τῆν* delendum. — Iam *ἔδος* Osannus vult de sede sacra vel signo eius numinis accipere, quod apud Thoricenses maxime fuerit clarum, itaque ad Apollinem refert; quod non ferendum esse facile apparet, nisi statuas in iis, quae sequuntur, alia adiecta esse. Verum ipse addit posse etiam *Θοριζοῖ* cum *ἔδος* coniungi, ita ut de herois cognominis cultu, de quo nihil sit compertum, cogitandum sit. Et sane coniungenda sunt verba *Θοριζοῖ καλὸν ἔδος*, quae appositionis loco ad *ἔσεν* adiunguntur. Nec tamen *ἔδος* de numinis alicuius signo explicandum est. Sane Thoricum, tamquam conditorem urbis, postea heroicis honoribus cultum esse consentaneum est; nulla enim fuit regio, | quae plures heroes coluerit quam Attica; at intempestive Eratosthenes, eruditus poeta et grammaticus, hic, ubi antiquissima Atticae terrae tempora attigit, de Thorico tamquam heroe locutus esset; verum *ἔδος* nihil nisi domicilium significat, quemadmodum dixit Callimachus in Dian. 57: *Ἄνε δὲ Τοριζαίῃ, Σικανῶν ἔδος*, itaque Thoricum urbem dicit *Θοριζοῖ ἔδος*, vel quam olim condidit et habitavit Thoricus, vel cui tunc praerant Thoricus rex. — Illud praeterea quaeritur, Eratosthenes utrum de Icario haec dixerit an de Baccho. Et de Icario tum demum recte accipi posse putaverim, si demonstrari possit illum prope Thoricum interfectum esse ab agricolis: nam quamvis Eratosthenem probabile est itinera Icarii, qui Bacchi munus cum aliis communicabat, commemorasse, tamen verbo hunc locum attingere satis erat, hic autem versus ad accuratorem descriptionem pertinet. Icarium autem haud procul a Marathone interemtum esse traditum est a Mythographo Maii II. 61, quocum consentit, quod Statius ait XI. 644: *qualis Marathonide silva Flebilis Erigone caesi, prope funera patris etc.*⁵⁾. Itaque potius

5) Puteum Anygrum, in quem Hyginus II. 4 dicit canem Maeram se coniecisse, in eadem regione quaerendum esse apparet; Osannus dicit propterea appellatum esse, quoniam siccus fuerit: at Hyginus addit, *quare postea neminem ex eo puteo bibisse memoriae prodiderunt*. Legendum potius *Anigrum*, puteus enim videtur foedi odoris fuisse, quod inde repetebant, quod Maerae corpus iucetum

Ruhnkenio et Osanno assentior, qui ad Bacchi adventum hunc versum referendum esse putant. Sane sunt, qui tradunt Thebis relictis Bacchum adiasse Icarium, | idque ipsum videtur quodammodo vicinitate pagi Icarii confirmari; nam nequaquam assentior Osanno, qui ad Hymettum situm esse contendit, sed potius iis, qui non ita procul ab Eleusine situm esse dixerunt, Prellero in Diariis Antiquitatis [a. 1836 p. 631], cui adversatur Osannus, et Rossio in libro de pagis Atticis p. 73. Verum Ceres quoque, ubi Atticam adiit et Eleusinem se contulit, primum Thoricum attigisse dicitur apud Hom. in hymno in Cer. v. 126:

οἱ μὲν ἔπειτα

Νηὶ θεῶν Θοριζόνδε κατέσχεθον, ἔνθα γυναιῖες
Ἰπεύρου ἐπέβησαν ἀολλέες κτλ.

Nihil igitur mirum, quod Bacchus, cum ad Icarium proficisceretur, Thoricum venisse dicitur. Sin vero quis malit Bacchum Thebis relictis se contulisse ad Icarium, vel sic versus ad Bacchum referri potest, quem poeta dixit Icario relicto Thoricum abiisse, ut deinde insulam aliquam Aegaei maris viseret.

Fr. II. Versum hunc [p. 101 ap. Hill.], qui apud Macrobium legitur Sat. VII. 15, 23 (cf. Plut. de Stoic. Repugn. c. 29 [p. 1047 D.]) recte ad Erigonem videntur homines docti retulisse; haud dubie autem dicta haec sunt de Icario, cum ei Bacchus primum vinum praeberet, quemadmodum est apud Nonnum XLVII. 58:

Καὶ πῖεν ἄλλο μετ' ἄλλο γέρων φυτοεργὸς ἀλωεύς,
Οἷστορον ἔχων ἀκόρητον ἐυφραδάμιγγος ἔερωσης.

Fr. III. Affert schol. Dioscor. ap. Matth. Med. vet. p. 360 [p. 104 ap. Hill.]: μόσχον ἀντὶ τοῦ κλάδον ἢ βλαστόν· μοσχεύματα γὰρ τὰ νέα τῶν φυτῶν ἔλεγον· ὡς καὶ ὁ ἐξ Ἡριγόνης [ὡς καὶ ἐν Ἡριγόνῃ ser. Meineke Anal. Alex. p. 274] Ἐρατοσθένης ἐπὶ ἀμπελῶν· Μόσχον κτλ. Refert Osannus [p. 26] ad ipsum Bacchum, qui Icarium vitis curam docuerit, vel ad | Icarium, qui post aliis eandem disciplinam tradiderit, 14 ut est apud Nonnum ib. v. 67:

Ἀγρονόμῳ δὲ γέροντι φυτῆρομος ὤπασε δαίμων
Κλήματα βοτρυόεντα, φιλεῖα δῶρα τραπέξης·
Καὶ μιν ἀναξ ἔδιδάξεν ἀεξυμύτῳ τινὶ τέχνῃ
Κλάσσει βοθριάσει τε βαλεῖν τ' ἐν κλήματα γύροισι.

fuerit, quemadmodum in Elide fluvius fuit Ἀνιγρός (ibique Νύμφαι Ἀνιγρόιδες), qui est ipse propter ingratum aquae odorem nomen accepit, cuius odoris causam alii a Chirone, qui illic vulnus abluerit, alii a Proctidibus, quas Melampus purgaverit, repetiverunt, vid. Paus. V. 5, qui cum dicit γενέσθαι δυσχεροῦ τῷ Ἀνιγρῷ τὴν ὀσμὴν, verbi veriloquium significat.

Sed malim interpretari de hirco, qui, ut ait Hyginus Astr. II. 4, *in Icarii vineam se coniecerat et quae ibi tenerrima folia videbat decerpit*, quam famam, cum ne in Mercurio quidem, ut supra ostendi, poeta praetermiserit silentio, multo minus in Erigone negligere debebat, ut ostenderet Aescolorum origines ad Icarium referendas esse. Et Mythographus quoque Vaticanus II. 61 in Icarii fabula enarranda consentit, et, qui paulo aliter memorat Porphyrius de Abstin. II. 10: *αἴγα δ' ἐν Ἰκαρίῳ τῆς Ἀττικῆς ἐχειρόσαντο πρότον, ὅτι ἀμπελον ἀπέθρισεν.*

Fr. IV. Versus nobilissimos [p. 111 ap. Hill.] ex parte Athenaeus affert II. 36 E: *κατὰ δὲ τὸν Κριταῖον ποιητὴν Ὀϊνός τοι . . . νόον* (v. 1—4) et eodem modo Stobaeus Flor. XVIII. 3: *Ἐρατοσθένους Ὀϊνός τοι . . . νόον.* Plenius vero ex parte Clem. Alex. Pædag. II. p. 67 ed Sylb. [p. 183 Pott.]: *ἐντεῦθεν καὶ ἡ ποιητικὴ ἀφελιμένη λέγει Ὀϊνός θ', ὃς πρὸ ἴσον ἔχει μέρος, εἴτ' ἂν ἐς ἄνδρας Ἐλθῆν, κριμαίνει δ' οἷα ἀίθροσαν ἔλλα Βορέης ἢ ἐ Νότος· τὰ δὲ καὶ κεκοιμημένα πάντα Φαίνει ἀμαρτοσιπῆς οἶνος μεθύουσιν ὀλισθος Ὀϊνος ψυχασπῆτης* καὶ τὰ ἐξῆς, unde illud etiam apparet, amplius hanc vini descriptionem continuatam fuisse. Initium denique affert Hesychius v. *καρθηγοπλήρωτον . . . οἶνος τῷ πρὸ ἴσον ἔχει μέρος· Ἐρατοσθένης.* V. 3 ex Clemente restitui *Βορέης*, male apud Athenaeum et Stobaeum vulgo *Βορρῆς* scribitur, conf. Homer. II. IX. 5:

Βορέης καὶ Ζέφυρος, τὴν τε Θορήκηθεν ἄητον,

15
XXIII. 195:

*Βορέη καὶ Ζεφύρω, καὶ ὑπίσχετο ἱερὰ καλέ**).

— V. 5. 6. recte fecit Osannus, quod haec, quae sprevit Bernhardyus et mire dixit Orphico aliquo poeta quam Eratosthene digniora esse⁶⁾, restituit, sed non potest probari, quod edidit:

— ο ἀμαρτοσιπῆς οἶνος, μεθύουσιν ὀλισθος
Ὀϊνος ψυχασπῆτης.

Addidi *οἶνος*, et aliter distinxi, quemadmodum etiam Bernhardyus nescio quo auctore versus exhibet. Epanaphora autem huic loco, ubi commotus est dicentis animus, imprimis convenit, hanc autem figuram Alexandrini poetae saepius adhibuerunt: ut unum exemplum afferam, Callimachus in hymno in Apollinem dicit v. 43:

*Κεῖνος διστευτὴν ἔλαχ' ἀέρα, κείνος αἰοδόν,
Κείνου δὲ θοιὰ καὶ μάντιες· ἐξ δὲ νῦ Φοῖβου
Ἰητροὶ δεδάσιν ἀνάβλησιν θανάτοιο,*

[*] Sed cfr. nunc de his Bergkium Opusc. I. 287.]

6) Iure vir summus in litterarum Graecarum historia itendidem flagitat, ut philologi in genera dicendi accuratius inquirant, sed quae ipse protulit de his quaestionibus, ex parte parum sunt probanda, quemadmodum quae de Choerilo dixit, quae alibi examinabo.

quem locum ipse poeta alio tempore sic conformaverat:

Φοίβῳ γὰρ καὶ τῶσον ἐπιτρέπεται καὶ αἰοδῆ,
 Φοίβον δὲ θρηῖα καὶ μάντιες· ἐκ δὲ νῦ Φοίβον
 Ἴητροὶ δεδάασιν ἀνάβλησιν θανάτοιο.

Sed de his dicam, ubi bis Callimachum hymnos suos recensuisse ostendam. Ceterum Eratosthenis versus Osannus refert ad Bacchi orationem, qua Iearium, qui ipsum hospitio exceperat, vini usum et vim | exposuerit. Verum eiusmodi expositio parum illi loco convenit⁷⁾, 16 quin potius ipse poeta vim vini describit, postquam narraverat, quantum facinus pastores Bacchi munere saucii commisissent. Nam hic, ubi Iearius cum in aliis tum in se expertus erat, quanta vini vis esset, decebat poetam graviter commoveri et *καθημικῶς* ista exponere.

Fr. V [cf. Hiller p. 114] in Commentat. crit. [II. p. 5 adnot. infra p. 237] huc referendum esse docui ex Erotiano p. 394, 4 [Franz. 136, 13 Klein]: *χεῖτα· Ἐπιλήτης φησὶ ψυχὰ· οὐκ ὀρθῶς· χεῖτα γὰρ εἰσὶν ἐπιθυμιαὶς γυναικείον εἶδος, καθὰ φησὶν Ἐρατοσθένης Σμυρναίωνη καὶ Καλλίστρατος ἐν ᾧ συμμάχων*, quod quidem probabiliter ad Erigonae virginis habitum, quam descripsisse videtur poeta, referas. [Cfr. infra p. 237 not.] Fortasse ibi commemoravit poeta, ubi dixit virginem nudis pedibus quaesivisse patrem, ut est apud Nonnum *ibid.* v. 215:

Κὰ πλοκάμους τάλουσα φίλῳ παρακάθητο τύμβῳ
 Παρθένος ἀκρήθεμος ἀσίμβυλος.

Ceterum et hic et alias, ubi comparavi Nonnum, sic statuo, huic poetae plane non lecta esse Eratosthenis carmina, nam ne illud quidem, quod dicit v. 111, quod facile philologus aliquis verborum auceps opinetur,

Κὰ γλέβες οἰδαίροντες ἐκνυμείνοντο ζωήρου,

ad Eratosthenis exemplum conformatum est.

Haec igitur sunt ex multis reliquiis, quas ad Erigonem revocavit 17 Osannus, quae iure huc referri possunt. Verum sunt etiam alia, quae fortasse ad hanc elegiam pertinent, quemadmodum illud hemistichium, quod ex Eratosthene profert grammaticus in Bekkeri Anecdotis t. II. p. 655:

μέσον δ' ἐξάσαστο βαννόν.

Hoc enim conicias de Ieario dictum esse, qui, cum hiberno tempore Bacchus ad se venisset, ut hospitaliter illum acciperet, ignem accendit:

7) Aliud esset, si hic laudes vini praedicarentur, quod Bacchus agit apud Nonnum XLVII. v. 53:

θνημοβόρους γὰρ
 οὐ σάχνεις λύσοι μελιθόνας· οἰνοτόμοι δὲ
 βότρυνες ἀνδρομέτης παιήονες εἰσι ἀνίης.

βαῖνος enim nihil aliud est, quam quod alias ἐσχαρίς vel κείνος dicitur, conferas Pollucem X. 100: οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ βαῖνον ἂν εἴποις τὸν χιτρόποδα, καὶ ποι καὶ ἀνθράκιον, Ἀλέξιδος εἰπόντος ἐν Λημνίᾳ·

Καὶ μὴν παρῶν ἀνθράκιον ἡμῖν ἐν μέσῳ,
Σείσων τε κείμων μεστός·

... καὶ μὴν ἐσχάραν εἴποις ἂν τὸ ἀνθράκιον τοῦτο καὶ ἐσχάκιον, Ἀριστοφάνους ἐν Ταχρηισταῖς εἰπόντος ἐσχάκια, καὶ ποι καὶ ἐσχαρίδα. ὁ δὲ Στράτις ἐν Ψευχασταῖς φησί·

χομίσει μοί τις
Θυμάλωπον ὄδε μεστὴν ἐσχάραν.

Cf. de ἐσχάρα Arist. Acharn. 888, Vesp. v. 938. Et similiter κείμος dicit Galen. t. IV. p. 146: οἴκιμα ἐκ κείνον θεομανόμερον ἐν γε τῆ χειμῶνι. Adde Poll. VII. 110, ubi λιγέα interpretatur ἀνθράκων κείμων. Eratosthenem autem in hac hospiti descriptione ad idylliorum similitudinem accessisse verisimillimum est.

Porro ex ipso prooemio elegiae [cf. de h. l. Hiller. p. 116 seqq.] potest versus petitus esse, quo utitur Athenaeus I. 2 A:

Τρίς δ' ἀπομαξαμένοισι θεοὶ διδώσιν ἄμεινον,

[de quo Bergkiius postea in Diar. Antiq. a. 1850 p. 177 seqq. disputavit, ubi Theonis Smyrnaei librum de Astronomia a Th. H. Martino editum recensuit]. Athenaeus autem cum hoc versu utitur, (epitomator enim hic ipsa Athenaei verba videtur servavisse.) dicit: ἀρ' οὖν ἐθελήσεις καὶ ἡμῖν τῶν καλῶν ἐπιτελευτήσιον λόγων μεταδοῦνα· (τρίς δ' ἀλομ. θ. δ. ἀ, ὡς ποί φησιν ὁ Κυρηναῖος ποιητής) ἢ παρ' ἄλλον τινὸς ἡμῶς ἀναπνεύσασθαι δεῖ; Recte opinor homines docti haec Eratostheni, non Callimacho tribuunt, nam sic infra quoque Athenaeus II. 36 E Eratosthenem vocat *Cyrenaeum poetam*. At quaeritur, quid sibi velit ille versus. Apparet ἀπομαξαμένοισι (nam quod in uno codice est ἀλοδεξαμένοισι reiciendum omnino) nihil aliud significare posse, quam *uis, qui ter se purgaverint, deos propitios esse*, quod ad proverbii veteris speciem proxime accedit. At Eratosthenes non is est, qui tamquam Boeotus aliquis poeta tralaticia quaedam praecepta ad vitam bene beateque agendam composuerit, verum consentaneum est eum hoc proverbio usum esse, ut aliud quid subtiliter notaret. Ipse autem Athenaei locus docet, in quam sententiam versus dictus sit. Nam Athenaeus eo consilio adhibuit, ut diceret *noli nobis petentibus doesse, sed quod aliis iam exposuisti, id nobis quoque iteres*, itaque consentaneum est Eratosthenem quoque hoc versu usum esse, eum excusaret, quod bis terve aliquid repeteret. Iam vero vix aptiorem locum reperies huic versui, quam prooemium Erigones, in quo poeta more Alexandrinorum haud dubie quaedam praefatus est de suo instituto. Hic igitur, si recte

conieci antea Mercurium cum edidisse, in quo Icarii et Erigones fatum exposuit, profecto debuit rationem reddere, cur iam denuo hanc materiam tractandam sibi sumeret, recteque dixit *iis, qui ter se purgaverint, ut est in proverbio, deos favere*. Apte autem hoc ipsum

Τῶς δ' ἀπομαζήμενοισι θεοὶ διδάσιν ἄμεινον

adhibere potuit de poesi, quandoquidem ἀπομάσσεισθαι est etiam imitando aliquid fingere, uti Callimachus dixit in Ep. 27 [29]:

Ἰσιόδου τὸδ' ἄεισμα καὶ ὁ τρόπος· οὐ τὸν κοιδῶν

Ἔσχατον, ἀλλ' ὀκνέω μὴ τὸ μελιχρότατον

Τῶν ἐπέων ὁ Σολεὺς ἀπεμάζατο.

19

Denique dicendum est de versu, quem olim iam [Comment. crit. II. p.V. infra p. 236] ad Erigonem referendum esse suspicatus sum, de quo dixit Osannus p. 35 [cf. Hiller. p. 27 sqq.]. Apud Etymol. M. leguntur haec p. 135, 31: *Ἀργαφίης· οἷον Νιψάμεναι κρήνης ἔδραμον Ἀργαφίης. τινὲς δὲ διὰ τοῦ ε, ἀπὸ Γεργάφου τοῦ Ποσειδῶνος. τὸ δὲ ἐπιτέλες ἐν τῷ Ἐρμῷ· Κρήνης Γαργαφίης. ὁ Παρμένιος ἔθεν τοῦ γ ἢ ἡ ἔλλειψις ἀπὸ ἰστορίας*. Dixi illud hemistichium ad Eratosthenis potius Mercurium, quam ad Philetæ carmen, quod eodem modo inscriptum fuit, pertinere, cum illud carmen longe nobilius magisque grammaticorum studiis fuerit explicatum: neque negat hoc Osannus. Censui autem etiam pentametrum eiusdem poetae esse; nam verisimile profecto est ex eodem poetae utriusque formae exemplum a grammatico afferri: sin diversorum sunt poetarum versus, mirum profecto, quod grammaticus doctus vulgarem hanc formam, quæ in multis carminibus haud dubie obvia erat, Eratosthenis potissimum voluerit auctoritate firmare. Itaque pentametrum quoque vindicavi Eratostheni; et cum non constet hunc poetam aliud carmen elegiacum composuisse præter Erigonem (nam et Epithalamium et fortasse Anteriny quoque potius heroicis versibus videntur comprehensa fuisse), huc revocavi. Parmenii autem nomen, cum aperte corruptum sit, *Parmeniscum* substitui, ut is diceretur ad eandem normam etiam in Mercurio edidisse *Κρήνης Ἀργαφίης*, ut iam utriusque loci summa sit similitudo, nec idem poeta alio loco alia sit forma usus. *Parmeniscum* autem interpretatum esse Mercurium conatus sum ex | Hygino ostendere, vid. Comm. 20 crit. II. p. V [infra p. 236]. Osannus et hæc reprehendit et id, quo dixi ἀπὸ ἰστορίας idem fere esse, quod κατ' ἰστορίαν. *Ἰστορία* grammaticis est pro auctoritate, si quid singulare sive usu aliquo et librorum fide, sive exemplorum similitudine defenditur, quemadmodum Herodianus significat apud Etym. M. p. 791, 55: *δῆλον ὅτι οὐδὲ τὸ φησὶ ὄψαιλεν ἔχει τὸ ι· ἀλλὰ κατὰ ἰστορίαν ἦγονν παρὰδόσιν ἔχει τὸ ι προσ-*

γεγραμμένον. Πότε γὰρ τῇ ἱστορίᾳ χρῶμεθα; ἦντινα τὶ κατὰ παράδοσιν γράφεται, ὥσπερ τὸ σκεῖω. ἰστέον δὲ ὅτι ἡ ἱστορία διττὴ ἔστιν· ἔστι γὰρ ἡ χρῆσις, ἦτις καὶ ὡς ἔλι ἐπὶζέεται τῇ ὀρθογραφίᾳ· λέγεται δὲ ἱστορία καὶ ἡ μαρτυρία τῶν ἀρχαίων καὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν, ἦτις καὶ ὄργανόν ἐστι τῆς ὀρθογραφίας. Λιὰ τοῦτο καὶ ἔσχατον τέτακται ἡ ἱστορία, ἐπειδὴ ὄν ἀεὶ γεγραμμεθα αὐτῇ, ἀλλ' ὅτε οὐ δυνατὸν ἔστι τὴν λέξιν διὰ τῶν ἄλλων κωνόντων ὀρθῶσαι, ἀναλογίας, διαλέκτων, ἢ ἐτυμολογίας. Cf. *ibid.* p. 816, 56: ἱστορία δὲ ἔστιν ἡ τῶν παλαιῶν χρῆσις, ἢ καὶ παράδοσις. ἰστέον δὲ ὅτι πολλαίς ἱστορία ἐναντιοῦται διαλέκτων κιλ. Porro idem Herodianus *περὶ μον. λέξ.* p. 5, 16: οὐ μὴν οὐ καὶ Σῆρ τί ἔστιν· οὐτο γὰρ ἐλέγεται πρότερον ἡ Φοινίκη, τοῦτο γὰρ ἀτεξενομήνον ἔστι καὶ ἐν ἱστορίᾳ κείμενον, ἀγνωστοῦμένον τε καὶ τῇ τῶν παλαιῶν Ἑλλήνων χρῆσει καὶ τῇ σινηθείᾳ. διὸ καὶ τὰ οὕτω λεγόμενα καὶ ἱστορία [καθ' ἱστορίαν Lehrs] ὄν ἀνασθενάσει τὸ ἐπὶ πολλῶν λεγόμενον μονῆρες. Adde p. 12, 21: τὸ δὲ Σῆρ οὐ σῆνηθες παρὰ Ἑλλήσιν, ἀλλ' ἱστορίας ἐχόμενον. Iam quod dixi in illo Etymologici loco, qui item ex Herodiani libro *περὶ λαθῶν* petitus videtur, ἀπὸ ἱστορίας esse idem fere quod καθ' ἱστορίαν, Osannus adversatur quidem, sed quod dicit: *nihil aliud significare potest. quam quod ex historia suntum dicatur*, nihil omnino dicit. Herodianus dicit, quod poeta scripsit *Λογασίης*, non esse temere novatum metri causa (*βεβηασμέρον*), sed
21 firmari auctoritate, ab aliis | quoque hanc formam adhibitam esse. Conferas schol. Pind. Ol. 3, 52: *Θήλειαν δὲ εἶ.τε καὶ χορσοζέρον ἀπὸ ἱστορίας· ὁ γὰρ Θηρηίδα γράψας τοιαύτην αὐτὴν λέγει καὶ Πείσανδρος ὁ Καμυρεὺς καὶ Φερεζίδης*, nam sic pro inepto Ἰστορίας, quod vulgatur, corrigendum. Hoc dicit grammaticus, Pindarum, cum cervam cornutam dixerit, secutum esse proborum scriptorum auctoritatem. Eodemque modo ἀπὸ ἀναλογίας dicitur, vid. Herodian. *π. μ. λ.* p. 6, 9: τὸ δὲ εἶς [Lehrsius *σεῖς*] ἀπὸ ἀναλογίας πλασσόμενον· τὸ δὲ φεῖς⁸⁾ ἐπὶ τοῦ Διονύσου κείμενον, ὡς ἐν ταῖς ἐπιλήψεσιν εἴρομεν, καθ' ἱστορίαν ἔστιν εἰρημμένον. Non dicit contra analogiam formatum esse εἶς ab adverbio εἶ, sed secundum idoneam rationem. Osannus, ut iam suo modo illud ἀπὸ ἱστορίας explicaret, primum dicit cum Sylburgio aliisque scribendum esse *Παρθένιος*, ut illius sit versiculus, deinde dicit: *Parthenius cum fontis nomen sine γ exhiberet, nescio quam rationem secutus est, nisi id fecit propter causam aliquam ex historia petitam, quae qualis sit, statim dicam*. Fingit enim versum ex Metamorphosis Parthenii petatum, et huic opinioni ut fidem faciat, sumit Metamorphoses elegiacum carmen fuisse, sermonem autem esse de Nymphis, quae Dianam, cum ab

8) Corrigo *Φλεύς*, qui est Etruscis per reduplicationem *Purphlius*.

Actaeone spectaretur, comitatae sunt, quoniam Ovidius dicat Met. III. 155:

Vallis erat piceis et acuta densa cupressu,
 Nomine Gargaphie, succinctae sacra Dianae, —
 Fons sonat a dextra, tenui perlucidus umbra.

Ovidium autem haec Parthenio debere, Parthenium autem eam formam adhibuisse, quae simul fontis naturam indicaret, hoc est | *Ἀργαφίη*, 22 quo nomine candor fontis indicetur, nam Parthenium ab ἀργός receptis, idque ipsum Ovidianum illud *tenui perlucidus unda* significare. Non videtur operae pretium esse hanc coniecturarum copiam singulatim refellere: nam, ut unum tantum proferam, Osannus sumit, quod nullo nititur argumento, Parthenii locum expressum esse ab Ovidio, reiicit id, quod ego dixeram, quodque planum est, Alciphronem imitatum esse poetae illius locum. Nam legitur apud Alciphronem III. 1: τὸ δὲ ὄλον πρόσωτον αἰτιάς ἐροχέϊσθαι ταῖς παρειᾶς εἴποις ἢν τὰς Χάριτας τὸν Ὀρχομενὸν ἀπολιποῦσας καὶ τῆς Ἀργαφίας κορήνης ἀποτυχημένης. Qui Alciphronis consuetudinem novit, facile largietur hos flosculos aliunde sublatos esse; illo autem pentametro usum esse Alciphronem vel insolentior forma *Ἀργαφίας**), quam codd. tuentur, ostendit. Hinc igitur consentaneum est, quod ego statui, etiam poetam, quisquis fuit, de Gratiis dixisse illum versum: fac enim poetam de Nymphis hoc dixisse, Alciphronem autem ad Gratiis retulisse, tunc imitationis vis mirum quantum infringeretur. Nec tamen credo poetam, cum virginis alicuius pulchram faciem describeret, Gratiis in genis saltare dixisse, nam hoc ab ipso Alciphrone profectum videtur: verum Eratosthenes, si ei vindicandus est versus, potuit in carmine aliquo dicere de Gratiis, quae et olim ipsius preces exaudiverint quasque nunc quoque sibi propitias fore existimat:

[Οἶαι πρὶν ποτ' ἀπ' Ὀρχομενὸν Χάριτες λίπον ἢ καὶ]
 Νυβόμενα κορήνης ἔδρομον Ἀργαφίης,

potuitque hoc in ipso Erigones prooemio expositum esse. Sed incerta sane ista sunt: itaque nolo repugnare, si quis, quod etiam Meinekius fecit. Anal. Alex. p. 282, *Parthenio* haec tribuere malit, | quemadmodum 23 etiam alibi Herodianus Eratosthenem cum Parthenio coniungit, ut est in Etym. M. p. 170, 47. Fatendum tamen est, si scribatur ὁ Παρθένιος ἄνεν τοῦ γ, ita ut hoc ad pentametrum pertineat, nihil omnino dici, quod non ante iam dictum fuerit, nisi quod poetae nomen additum est: quanto melius autem tunc grammaticus, qui Herodianca in breviarium rodegit, scripsisset supra οἶον κατὰ Παρθένιῳ vel οἶον Παρθένιος.

[*] Sic Bergkio scribere in animo erat pro *Ἀργαφίας*. Adnotat autem Seilerus: *Ἀργαφίας* DF Big. Vat. V: *ἀργαφίας* Lamb. Barb. b.]

Hæc igitur sunt, quæ de Eratosthenis Erigone probabiliter dici posse videntur; in quibus si Osanno plerumque adversatus sum, spero id virum doctissimum mihiq̄ amicissimum non aegre laturum esse, siquidem ipse itentidem significavit, eiusmodi quaestiones quam sint ambiguae, ut in alterutram partem disputandi non desit materia. Volebam autem alia addere de Phileta, cuius carmina olim iam attigi⁹⁾ et de Callimachi elegia, quæ inscripta fuit *Ἀργοῦς οἰκισμοί*, (non *Ἄργους οἰκισμός*, ut perquam inepte apud Suidam legitur,) cuius memoriam plane oblitteratam ex parte iam Alphonsus Heckerus instauravit, sed de his exponam alia oblata academica opportunitate vel ut rectius dicam necessitate.

III*).

IV Eratosthenes Mercurio p. 144 ed. Bernhardy [p. 56 ed. Hiller].

In Mercurii insigni fragmento, quo poeta quinque zonas descripsit, cum alia emendationem flagitant, tum ille locus, ubi frigidae regiones describuntur, quem Bernhardyus edidit ex Achille Tatío p. 153 C:

*Αἱ δὲ δύο ἐκείτῃ πόλοις περιπηγῆται,
 Αἰὲρ φοιτάλει, εἴθ' ἔδαται ροσιέουσιν
 Οὐδ' μὴν ἔδωρ, ἀλλ' αὐτὸς ἀπ' οὐρανόθεν κρύσταλλος
 Κεῖται ἀναπέσχε, περίρρυτος τε τέτυκται,*

ubi nec numerus nec sententia satis integra est. Et apud Heraclidem quidem Allegor. c. 50 recte *δέω* legitur, deinde *οὐ μὲν* Fellus [Scaliger] correxit, idem *τέτυκτο*, quod ipsa orationis conformatio flagitat; sed reliqua plane depravata sunt, nam quod Brunckius coniecit *αἰεὶ δ' ἔδαται μογέουσι* probavitque Bernhardyus, nisi quod *θ'* requirit, magis ad Latini quam ad Graeci sermonis consuetudinem accedit. Scribendum est:

9) Illud tantum hic adiungo, versum, quem alias iam adieci:

Καὶ κεν Ἀθηναίης δολιχαύρου

ex scholiis Homericis ad II. Ξ, v. 385, ubi versus exstat poetae nomine non addito, sic esse redintegrandum:

Καὶ κεν Ἀθηναίης δολιχαύρου ἱερὸν ἄστυ.

Porro addo hemistichium ex Bibliothecae Coislimianae cod. 176: *τὸ αἰδίως ὁ Φιλιππῆς ἄρεν τοῦ ἱεροπρόγυατο εἰπών**

Ἄγαθὴ δ' ἐπὶ ἤθεσιν αἰδύ.

Quod nescio unde aliquando adscripsi, nam Montefalconius nihil ex isto codice affert.

*) [Indicis lectionum Marburgensium per semestre hibernum a. MDCCCXLIV—V habendarum nr. II. Cf. p. 43 et 201.]

Αἰ δὲ δῶ ἐξάτερθε πόλοις περιπετηνῖα,
 Αἰεὶ φριζαλέαι τ', αἰεὶ θ' ὕδατι νοτέουσαι.
 Οὐ μὲν ἔδωρ, ἀλλ' αὐτὸς ἀπ' οὐρανόθεν κρύσταλλος
 Κεῖνην γαῖαν ἐπέσχε, περίφρυκτος δὲ τέτυκτο.

Φριζαλέαι aptius puto, quam quod Heraclides exhibet ζοριμαλέαι, vel quod in schol. Venet. Homer. Il. 18, v. 468 legitur βριμαλέαι. Deinde νοτέουσαι, quod correxi, cum Heraclidis et schol. scriptura μογέουσαι confirmatur, tum ipsa sententia commendatur, namque cum poeta illas regiones semper madere dixisset, ipse hoc corrigit, addens Οὐ μὲν ἔδωρ, ἀλλ' αὐτὸς ἀπ' οὐρανόθεν κρύσταλλος, qua figura cum alii poetae, tum Sappho usa est fr. 93 [Bḡk.⁴]: Οἷον τὸ γλυκίμαλον ἐρεῖθεται ἄκρω ἐλ' ἔσδωρ Ἄζρον ἐλ' ἀκροτάτω· λελάθοντο δὲ μαλοδρόμιες, Οὐ μὰν ἐζλελάθοντο', ἀλλ' οὐκ ἐδέναν' ἐλίξεσθα. Eodem modo explicandus est Bionis versus I. 95, qui nonnullis fuit offensionis: Καί μιν ἐλαείδουσιν, ὁ δὲ σφισιν οὐκ ἐπακούει. Οὐ μὰν οὐκ ἐθέλει, κόρα δὲ μιν οὐκ ἀπολίει, hoc est, οὐ μὰν οὐκ ἐθέλει ἐπακούειν, lubenter ille quidem vult audire, sed Persephone non permittit. Deinde in Eratosthene scripsi Κεῖνην | γαῖαν ἐπέσχε, nam quod sequitur περίφρυκτος δὲ τέτυκτο indicio V est eiusmodi nomen, quale est γαῖα praegressum esse, namque non ad ipsas zonas referri potest illud hemistichium: ζεῖνην γαῖαν autem ad utramque zonam pertinet et ex more dictum pro τὴν ἐκτὴ γαῖαν.

Alia de Eratosthene, quae addere volebam, paucis perstringam. Dixi iam in Zimmermanni Diario a. 1841 p. 87 de loco Etymologici Magni p. 135, 31 [p. 27 Hiller]: Ἀργαργίης· οἷον Νιψάμεναι ζήγαις ἔδραμον Ἀργαργίης. τινὲς δὲ διὰ τοῦ ε, ἀπὸ Γεργάγων τοῦ Ποσειδῶνος. τὸ δὲ ἐντέλες ἐν τῷ Ἐπιμῷ· Κρήνης Γαργαργίης. ὁ Παρμενίος ἔπει τοῦ γ· ἢ ἰ· ἢ ἔλλιπυς ἀπὸ ἰστορίας, ubi ostendi ὁ Παρμενίσκος scribendum esse, nam non poetae, sed critici nomen requiritur, qui etiam in Mercurio ad eandem normam correxisse videtur Ἀργαργίης, sed in medio reliqui, utrum hae reliquiae ad Eratosthenem, an ad Philetam referendae sint, quoniam uterque poeta Mercurium scripsit: sed non dubitandum est, quin utrumque fragmentum Eratostheni sit vindicandum [cfr. supra p. 232]. nam huius carmen longe nobilior, ita ut etiam sic simpliciter dici possit, fuitque ita comparatum, ut grammatici studia facile in se converteret. Ex Parmenisci autem commentario fortasse petitum est, quod Hygin. Astron. II. 2 exhibet: *postea autem de septem stellis, ut Parmeniscus ait, quinque et viginti sunt a quibusdam astrologis constitutae, ut ursae species non septem stellis perficeretur. Itaque et ille, qui antea plaustrum sequens Bootes appellabatur, Arctophylax est dictus, et iisdem temporibus, quibus Homerus fuit, haec Arctos est appellata et quae seqq.* Item II. 13: *Parmeniscus autem ait Melissea quendam*

fuisse Cretae regem, ad eius filias Iovem nutriendum esse delatum, quae quod lac non habuerint, capram ei admisisse, Amaltheam nomine, quae cum dicitur educasse: hanc autem geminos haedos solitam esse procreare et fere eo tempore perperisse, quo Iupiter nutriendus est allatus. Itaque propter beneficium matris et haedos quoque dicitur inter sidera collocasse. Quamquam haec etiam ad Homericos commentarios referri possunt. Pentameter autem ille

Νιψάμεναι ζοήρης ἔδραμον Ἄργαφης,

(ζοήρης enim vel numerorum elegantia commendatur prae vulgato ζοήραις) sane ad Erigonam¹⁾ videtur pertinere, quamquam Eratosthenis etiam alia carmina elegiaca videntur exstitisse, sicut Ἀρτερινίς, unde exstat fragmentum [p. 90 Hill.]

Ἰνγῆς δ' ὡς παῦρον ἐπέκλιον

ap. schol. Nicand. Ther. 400: Ἰνγὴ δὲ ἡωνί τις ἐστὶ, βοῶν ἀδιάρθροτος ἀπὸ τοῦ συμβαίνοντος πεποιτημένη. καὶ Ἐρατοσθένης ἐν Ἀρτερινίῳ περὶ κινῶς λέγων εἶπεν Ἰνγῆς δ' ὡς παῦρον ἐπέκλιον. Ita cod. G [vel potius ἐπέκλιον], vulgo Ἐριννίῳ et Ἰνγῆς ὡς π. ἀπέκλιον. Schneiderus et Bernhardus non recte ἐν Ἡοιγόνῃ. [Vide supra p. 207.] Porro ad idem carmen pertinet locus Athenaei IX. p. 376 B [p. 91 H.]: παρακλισίως δὲ τῷ Ἀχαῖῳ καὶ Ἐρατοσθένῃ ἐν Ἀρτερινίῳ (ita PVL, Ἀρτερινίῳ B) τοὺς σίας λαρινοὺς προσηγόρευσε, μειωγῶν καὶ αὐτὸς ἀπὸ τῶν λαρινῶν βοῶν. Deinde fortasse elegiaco metro conscriptum fuit Ἐπιθαλάμιον, cuius exstat memoria in Etymol. M. p. 170, 47 [p. 102 H.]: ἀρροσχάς· ἡ ἄμπελος μέμνηται Παρθένιος ἐν Ἡρακλεῖ ἀρροσχάδα βότρην Ἰκαριωνίης. Ἐρατοσθένῃ δὲ ἐν Ἐπιθαλαμίῳ τὸ κατὰ βότρην κλίμα. εἴρηται δὲ ἐπαιωρομένη τις οἶσα ὕσχι. ὕσχι γὰρ τὸ κλίμα. Ceterum Parthenii versus corruptus, neque probat id quod vult grammaticus ἀρροσχάδα ipsam vitem dici, fortasse scribendum: ἀρροσχάδος (ἀντιο) βότρην Ἰκαριωνείης, ut ἀρροσχάς Icarionea ab ipso Icario, non ab eius filia Erigone dicatur. [Cfr. supra p. 210 not.] Nam Bernhardus certe, qui praeter Mercurium carmina scripsisse Eratosthenem negavit, nemo adsentiet. — Ceterum forma Ἀργαφίη videtur etiam Callimacho reddenda esse in hymno in Delum v. 75:

1) Ad Erigonam cum alia pertinent, tum quod legitur apud Erotianum p. 394 ed. Franz [p. 136 Klein] χεῖα Ἐπικλῆς φησὶ ψυχά, οὐκ ὀρθῶς· χεῖα γὰρ εἰσιν ἐποδήματος γενναίου εἶδος· καθὰ φησὶν Ἐρατοσθένῃ καὶ Καλλίστρατος ἐν 5 συμμίτων. Scribendum Χίαι, ut Αἰωνικαί, Σκυθικαί, Ῥοδιακαί, all. commemorantur, vid. Pollux VII. 88. Negligenter autem hunc locum edidit Franzius, siquidem in Addendis p. 622 haec leguntur: p. 394. l. 4 πρὸ Σμηριγόνῃ l. Ἡοιγόνῃ, cuius vocabuli supra nullum vestigium exstat, sed non dubium est, quin Ἐρατοσθένῃ ἐν Ἡοιγόνῃ legendum sit. [Cfr. supra p. 230. Ceterum de errato typographi apud Franzium aq̄i Kleinus intellexit: spectat nota ad p. 374, ubi ὁ Σοφοκλῆς ἐν Σμηριγόνῃ dicitur.]

αἱ δ' ἐφέποντο

Λίρρη τ' Ἀργαρίη τε μελαμψήφιδος ἔχουσαι
Ἰσμηνοῦ χέρα πατρός.

Legebatur *Λίρρη τε Σιροφίη τε*, et iam Ruhnkenius *Γαργαρίη* deleta particula *τε* coniecit. — Denique ille Eratosthenis versus, qui satis corrupte legitur apud Choeroboscum Bekk. Anec. | p. 1185 [in Theod. VI p. 119]: *ἐρέθει, δὲ καὶ τὸ Ἀράας Ἀράαντος περιπεσιγλάβως κλιθέν· ἡ δὲ ὑπέρ Ἀράαντος ἐπὶ προχοαῖς ποταμίων, παρ' Ἐρατοσθένει· ἔστι δὲ ὄνομα ποταμοῦ*, sic videtur corrigendus:

Ἴ δ' Ὑπέρει Ἀράαντος ἐπὶ προχοαῖς ποταμοῖο*).

Sed hic versus longiorem disputationem requirit.

E. Theocritea.

I.

[De Lycida Eclogae septimae commentatio]**).

Cleanthis Stoici hymnus in Iovem, quem solus Stobaeus in III Eclogis Physicis I. 2, 12 ab oblivione vindicavit, statim in ipso exordio grave aliquod vitium contraxit. Haec enim philosophus de necessitudine, quae inter deum et homines intercedat, vaticinatur:

Ἐκ σοῦ γὰρ γένος ἐσμέν· ἦχου μίμημα λαχόντες
Μοῦνοι, ὅσα ζῶει τε καὶ ἔρπει θνήτ' ἐπὶ γαῖαν.

Ἦχος enim libri manuscripti ad unum omnes tuentur: sed quae homines docti coniecerunt, parum probabilia, partim plane aliena sunt, velut Iosephus Scaliger *Ἦχος* lusit, Brunckius *ἦς* scripsit, Ahlwardtus *σοι*, Petersenus *ὁ σοῦ* legendum censuit. Mihi quidem veri maxime simile videtur Cleanthem scripsisse:

Ἐκ σοῦ γὰρ γένος ἐσμέν· ὄλου μίμημα λαχόντες
Μοῦνοι, ὅσα ζῶει τε καὶ ἔρπει θνήτ' ἐπὶ γαῖαν.

[*] Veram esse scripturam *Αἱ δὲ πέρην Ἀράαντος* ex cod. Marciano 489 nunc perspicuum est: *ἡ δὲ ὑπέρ* exhibet Coislinianus.]

** [Index scholarum in universitate litteraria Fridericiana Halensi cum Vitebergensi consociata per aetatem a. MDCCCLXI . . . habendarum.]

Haec enim Stoicorum fuit sententia, animum hominis ex anima mundi originem ducere divinaeque mentis esse particulam et quasi imaginem quandam. Ita secundum ipsum Cleanthem Hermias adv. gent. p. 31 [c. 7 ed. Otto]: *τὴν ψυχὴν δι' ὅλον τοῦ κόσμου διήκειν, ἧς μέρος μετέχοντας ἡμῶς ἐμψυχοῦσθαι*. Adde Diog. Laert. VII. 143, ubi Stoicorum placita exponens dicit: *ζῶον ἄρα ὁ κόσμος· ἐμψυχον δέ, ὡς δῆλον ἐκ τῆς ἡμετέρας ψυχῆς ἐξεῖθεν ὅσις ἀποσιτάματος* et 156: *τὴν δὲ τῶν ὅλων (ψυχὴν) ἄφθαρτον, ἧς μέρος εἶναι τὰς ἐν τοῖς ζῴοις*. Imprimis autem hoc placitum illustrent Arrhianus in Epictet. Diss. I. 14, 6: *ἀλλ' αἱ ψυχὰι μὲν οὕτως εἰσὶν ἐνδεδεμέναι καὶ συναγεῖς τῷ θεῷ, ἕτε αὐτοῦ μόρια οὔσαι καὶ ἀποσιτάματα* (adde ib. I. 17, 27 et II. 8, 11) et M. Antoninus II. 4: *δεῖ δὲ ἴδι, ποτὲ αἰσθῆσθαι, τίνος κόσμου μέρος εἶ, IV καὶ τίνος διοικοῦντος τὸν κόσμον ἀλόροια ἐπέστις*. | Atque hinc Seneca in Consol. ad Helv. c. 8: *animus contemplator admiratorque mundi, pars eius magnificentissima*. Imprimis autem comparandi sunt Manilii versus Astronom. IV. 883:

Iam nusquam natura latet: pervidimus omnem,
 Et capto potimur mundo, nostrumque parentem
 Pars sua perspicimus, genitique accedimus astris.
 Quid mirum, noscere mundum
 Si possunt homines, quibus et mundus in ipsis,
 Exemplumque dei quisque est in imagine parva.

Cleanthis autem hi versus haud dubie obversati sunt Arato, qui Phaenomena ita exorsus est:

Ἐκ Λιδὸς ἀρχώμεσθαι, τὸν οὐδέποτ' ἄνδρες ἐῷμεν
 Ἄρρητον· μεστὰ δὲ Λιδὸς πᾶσαι μὲν ἄγνισαί,
 Πᾶσαι δ' ἀνθρώπων ἄγοραί, μεστή δὲ θάλασσα
 Καὶ λιμένες· πάντη δὲ Λιδὸς κερρήμεθα πάντες.
 Τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμὲν¹⁾.

Aratum enim constat, cum Athenis versaretur, Zenonis et Persaei auditorem fuisse: ibi fortasse etiam familiariter vixit cum Cleanthe, qui videtur illo ipso tempore, quo Aratus Athenis commoratus est, hunc hymnum scripsisse, unde integrum hemistichium in sui carminis prooemium transtulit Aratus²⁾, ut etiam hinc appareat, quam vana

1) Aratei carminis exordium respicit Paulus apostolus in concione apud Athenienses Act. Apost. XVII. 28: *ἐν αὐτῷ γὰρ ζῶμεν καὶ κινούμεθα καὶ ἐσμεν, ὡς καὶ τινες τῶν καθ' ἡμῶς ποιητῶν εἰρήκασι*

Τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμεν.

2) Veteres interpretes Arati, qui quidem Cratetis Pergameni commentariis usi sunt, quamquam in hoc exordio Stoicae disciplinae vestigia inesse eos non latuit, Cleanthis tamen nullam faciunt mentionem.

fuerit suspicio nonnullorum criticorum, qui nimia addubitandi omnia licentia abrepti etiam hoc praeclarum ac magnificum carmen Stoico philosopho abiudicaverunt et saeculo tertio vel quarto p. Ch. n. mala fraude compositum esse suspicati sunt.

Atque haec Stoicorum doctrina de generis humani ac divini numinis necessitudine, quamquam non huic philosophorum familiae propria fuit³⁾, tamen iis, qui antiquitatis memoriam ignorabant, quoniam a vulgaribus placitis multum abhorrebat, ipsa novitate insignis esse videbatur. Et Theocritus quidem, qui cum Arato arcissima familiaritate coniunctus fuit, cum encomium in Ptolemaeum regem (id. 17) hoc versu orsus est:

Ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα καὶ ἐς Αἴα λήγετε Μοῖσαι,

haud dubie nobilissimum illud Aratei carminis prooemium respexit, unde vel integrum hemistichium ascivit, id quod veteres quoque interpretes adnotaverunt⁴⁾. Atque etiam alius locus Theocriti huc videtur referendus esse: in ecloga enim VII. haec leguntur v. 42:

*Ὡς ἐφάμην ἐπίταδες ὁ δ' ἀπόλος ἀδὴ γελάσσας
Τάν τοι, ἔφα, κορύνην δωρήτομαι, οὐνεκεν ἔσσι
Πᾶν ἐπ' ἀληθείᾳ πεπλασμένον ἐκ Διὸς ἔρνος.*

Novum hoc prorsus et insolens, quod Lycidas caprarius, cum Simichidam pastorem sive ipsum Theocritum propter ingenuam oris libertatem collaudare vellet, a Iove ita prognatum ac formatum esse dicit, ut veritate nihil antiquius haberet. Veteres interpretes non satis assecuti sunt vim et notionem horum verborum, cum existiment a Iove repeti hominis illius genus, quoniam unus praeter ceteros Iuppiter sit verax deus⁵⁾: recentiores autem grammatici vel secuti sunt hanc interpretationem vel nihil plane curaverunt gravissima illa verba.

3) Altius enim origines huius doctrinae sunt repetendae, quamquam quod Pythagorei quoque docuisse feruntur, animos nostros ex mente divina delibatos esse, valde est incertum, utrum haec antiquitatis fide nitantur, an a recentioribus philosophis sint exornata, cf. Zeller Hist. Philos. I. p. 304 et 322 ed. sec. [p. 385 et 412 ed. IV.] Non minus incerta auctoritas placitorum de mundo maiore et minore (*ἀνθρώπου βασιλεὺς κόσμος* sive *μικρὸς διάκοσμος*), quae Orphica dicuntur, vid. Lobeck Aglaoph. II. p. 920 seqq., nam in his quoque Stoicae disciplinae vestigia manifesta deprehenduntur.

4) Itaque qui argumentum huius eclogae composuit *Ἀρατεία ζέζρηται εἰσβολῇ* dicit, item in schol. ad v. 1 *Ἀρατεῖος ἢ εἰσβολή*, sive ut cod. Cant. exhibet, *ἐκ τοῦ Ὀμηροῦ τὸ προσήμιον Ἀρατεῖος* (cod. Ἄρατος) ἢ εἰσβολῇ adscriptum est, quae non debebat Herm. Fritzsche spernere.

5) *Πᾶν ἐπ' ἀληθείᾳ πεπλασμένον, ὅτι φιλαλήθης πέφυκας· τὸ δὲ ἐκ Διὸς, ὅτι ἀνευδής ἐστιν ὁ Ζεὺς, ὡς καὶ Ὀμηρος· οὐ γὰρ ἐμὸν πωλινάργετον οὐδ' ἀπίτηλον, ὅτι κεν κεραιῶν καταπέσω.*

Quis sub Lycidae pastoris nomine delitescat neque veteres videntur compertum habuisse neque nostri homines quaesiverunt: tamen ipse poeta haud obscure significavit: nam v. 94 Simichidas dicit se carmen in Lycidae honorem canere velle:

*Ἀλλὰ τόγ' ἐκ πάντων μέγ' ὑπέροχον, ᾧ τὴν γεραίρεν
Ἀρξέειμ'· ἄλλ' ἐπιάζουσον, ἐπεὶ φίλος ἔπλεο Μοῖσαις.*

Exspectamus igitur carmen, quod subsequitur, in Lycidae laudibus versari: sed nihil minus fit: nam orsus Theocritus a suis amoribus, quos secundos esse iactat, continuo ad Aratum transit, quem misere dicit iuvenis⁶⁾ amore vexari: tum Panem invocat, ut is propitius laboranti amico subveniat, quod haud inscite instituit poeta, siquidem Aratus hymno in Panem composito vel maxime inclaruit et Antigoni Gionatae amicitiam sibi conciliavit: denique Aratum hortatur, ut misero et perditio huic amori valedicat: omnia igitur ad Aratum pertinent, de Lycida nihil prorsus dictum. Neque latuit haec difficultas veteres: hinc repetenda temeraria coniectura ὅτι ἂν (ὅτι γ') αἰδέειν Ἀρξέειμω, quae in scholiis et compluribus libris legitur. Ut paucis rem absolvam, sub Lycidae nomine ipse Aratus delitescit: aptissime igitur Simichidas, antequam carmen orditur, haec praefatus est: ᾧ τὴν γεραίρεν Ἀρξέειμω, et ficto nomine, quod carminis institutum flagitabat, abiecto iam ipsum Aratum eiusque amores versibus illustrat. Itaque etiam ea, quae supra v. 43 Lycidas dixisse perhibetur:

VI

*Τάν τοι ἔφα, κορύναν δωρύντομαι, οὐνεξεν ἔσσι
Πᾶν ἐπ' ἀλαθείᾳ πεπλασμένον ἐκ Λιδὸς ἔργος,*

ad Arati personam referenda sunt: Aratus, qui in prooemio Phaenomenon secundum Stoicorum placita Iovis numen, unde hominum quoque genus originem duxerit, eximie celebraverat, non potuit illustri magis praeconio Theocritum sibi amicissimum ornare. Nec minus Arato conveniunt, quae subiungit:

*Ὅς μοι καὶ τέκτων μέγ' ἀπέχθεται, ὅστις ἐρηνῆ
ἴσον ὄρευσ χορυφᾷ τελέσαι δόμον Ὀρομέδοντος,
Καὶ Μοισᾶν ὄρνιθες, ὅσοι ποτὶ Χίον αἰοιδόν
Ἀντία κοκκίζοντες ἐτώσια μοχθίζουσι.*

6) *Philinus*, qui Arati deliciae dicitur, fortasse est medicus haud ignobilis *Cous*, qui postea inter principes auctores empiricorum familiae refertur, quemadmodum *Ageanax*, cuius amore Lycidas flagrat, haud dubie non diversus est ab *Hegesianacte*, qui Arati illustri exemplo excitatus Phaenomena scripsit. *Aristis*, qui summis laudibus effertur, quem scholiasta citharoedum fuisse coniecit, fortasse est *Aristarchus* Samius, astronomus nobilissimus, quem poesi operam dedisse sane ignoramus; verum ut Archimedis etiam nunc exstat carmen elegiacum, ita fortasse *Aristarchus* quoque a poesi non plane abhorruit.

Spectant enim haec ad Antagoram Rhodium, qui tunc una cum Arato Antigoni hospitio utebatur et epicam poesin fere extinctam resuscitare ausus est. Verum haec, quae scholis nostris iam olim pluribus persecuti sumus, in praesentia significavisse satis habeo: nam Theocriti illa ecloga, quae planissime illustrat, quae litterarum artiumque liberalium illo saeculo fuerit conditio, iustum commentarium flagitat.

II.

[Theocriti tertium quod vocatur carmen Aeolicum]*).

Quod tragicus poeta dixit τὸ ζῆτοῦμενον ἄλωτόν, ἐκτρέφει δὲ III τὰ μελούμενον, cum in reliqua vita, tum vel maxime in litteris artibusque liberalibus usu venire solet. Ex quo tempore antiquarum litterarum studia denuo instaurari coepta sunt, homines docti tanta sedulitate ac religione omnes bibliothecarum latebras pervestigaverunt, ut plerique existiment nobis omnem occasionem aliquid adiciendi praeclusam esse, nisi forte ex Herculanei Pompeianaeque civitatis favillis aut ex Niliacorum sepulcrorum situ contigerit in lucem proferre librorum qui adhuc latent reliquias. Sed quamvis plurimum egerint priores, tamen ut verissime Seneca dixit, non inventa tantum nobis reliquerunt, sed etiam quaerenda: plurimum autem ad inveniendum contulit, ut idem ait, qui speravit posse reperiri.

Hoc quantam vim habeat, nuper luculenter experti sumus. Nam cum anno proximo priore Guilel. Studemund, iuvenis gnavissimus et de nostris litteris ut auguror optime meriturus, Mediolani in bibliotheca Ambrosiana meo rogatu examinaret Theocriti codices, in quibus Siminae aliorumque carmina figurata exstant, incidit in Theocriti carmen melicum, quod adhuc prorsus fugit hominum doctorum diligentiam: quod eo magis mirum videri potest, quoniam illum librum manuscriptum iam alii versaverunt: nam non solum Christophorus Ziegler inspexit, qui quidem trium tantum Theocriteorum carminum varias scripturas enotavit, sed etiam denuo eundem librum Iosephus Müller in Ahrensii usum contulit**).

*) [Index scholarum in universitate litteraria Fridericiana Halensi cum Vitebergensi consociata per hiemem anni MDCCCLV—MDCCLXVI . . . habendarum.]

[**] De Zieglero vide sis quae ipse dixit in Fleckeiseni Annalibus a. 1866 p. 159, unde apparet Studemundum huic viro carminis notitiam debuisse.]

Codex Ambrosianus membranaceus (B 75), qui saeculi XV esse fertur. poetarum Bucolicorum et praeterea Hesiodi carmina exhibet, alia aliorum manibus descripta¹⁾. Hic codex p. 133 Theocriti syringem, p. 135 Dosiadae aram (*Ἡμιάσπερος ζῆλ.*), inde a p. 136 Holoboli rhetoris commentarium in Theocriti syringem et praeterea aliud commentum eiusdem carminis continet, p. 144 et 145 vacuae relictæ: tum sequitur p. 146 Holoboli commentarius in Simmiae securim, tum p. 146 Simmiae eiusdem ovum legitur. Continuo subsequuntur p. 149 haec: *τοῦτο τὸ εἰδύλλιον σῆγχειται εἰς ἡλακάτην ἑλεφαντίνην, ἣν κλέων ἐπὶ μύλητον ὁ θεόζωιτος | πρὸς νικίαν τὸν ἱατρὸν δῶρον ἐζόμευζε τῇ τούτου γυναικὶ θεογενίδι γέγραπτα δὲ αἰολίδι διαλέκτῳ παρὰ τὸ σατιρικὸν ἐκκαυδεκασύλλητον· τὸ ῥοδοπαχέες ἀγναὶ χάριτες δεῦτε διὸς κόρα. ὁ δὲ λόγος πρὸς τὴν ἡλακάτην· καὶ ἔστι τὸ ἐξῆς γλαΐνας ἀθάνας δῶρον ἡλακάτι, φιλέρειθε. τοιτέστι φίλεργε ταῖς γυναιξί.* Iam subiicitur Theocriti carmen 28, quod inscriptum est in codice *ἀλακία· παιδιὰ αἰολικά*, cuius versus primus ita scriptus:

Γλαΐνας ὦ φιλέρειθ' ἀλακία δῶρον ἀθανά^{ας},

sed recentior manus in vocabulo novissimo litteras *αι* expunxit. Tum p. 150 haec leguntur: *ἐλόθεσις οἶνος ὦ φίλε παῖ παιδιὰ αἰολικά· γέγραφε δὲ τοῦτο εἰς (prius fuit εἰ) παῖδα ἀποστρεφόμενον τὴν αὐτοῦ φίλιαν. διὸ καὶ ἐλέγχειν αὐτὸν πειράται ὡς μὴ σπονδαίως πρὸς τὴν αὐτοῦ φίλιαν διαζέμενον. τὸ δὲ μέτρον τοῦτο σατιρικὸν πεντάμετρον τέσσαρες καὶ δεκασύλλητον· ἢ δ' ὁμιλία παρ' ὅσον εἰρησθαι φασὶν οἶνος καὶ ἀλίθεια παρὰ τὴν παροιμίαν.* Iam subiicitur Theocriti carmen 29, quod in codice inscribitur *οἶνος ἀλάθεια*: cuius carminis versus novissimus legitur in p. 152 primore; continuo autem subsequitur novum carmen adhuc ineditum, quod item *παιδιὰ αἰολικά* inscriptum est. Hoc melicum carmen excipit p. 153 media *Εὐρόσι*, cui admodum recens manus fortasse Angeli Maii Latinis litteris Moschi nomen adscripsit, quod continuatur usque ad p. 159 mediam; quae sequuntur paginae vacuae sunt, tum p. 163 legitur carmen *εἰς νεκρὸν ἄδωνιν*, p. 164 *ζηρισσιλέτις*; reliqua pars paginae vacua est, quemadmodum p. 165. Denique p. 166 exhibet imagines instrumentorum rusticorum. *τὰ ἰῶν ἀργούτων τεύχεα*, quae iam ipsius Hesiodi carmina excipiunt.

Commode igitur recuperavimus insigne Graecae poesis monumentum, quamquam aegre ferimus carmen in libro Ambrosiano tam male esse habitum, ut quo pacto sit in integrum restituendum. multis locis

1) Hesiodi carmina omnia ab eodem librario descripta sunt, qui etiam Theocriti epigrammata exaravit.

valde sit dubium. Ut omnino difficilis et incerta esse solet emendatio librorum, qui uno tantum exemplo sunt propagati, ita hoc carmen peccatis et erroribus imprimis fuit obnoxium propter sermonis Aeolici obscuritatem, cuius librarii parum gnari fuerunt. Credo equidem codicis Ambrosiani librarium diligenter haec ex antiquiore aliquo libro descripsisse, neque videtur incusandus esse, quod praesertim in versibus novissimis identidem vocabula plane praetermisit; haud dubie iam in antiquiore exemplo litterae adeo erant incertae et evanidae, ut describentis opera irrita esset. Satis enim religionem ac fidem suam probavit librarius, qui pessima carminis conditione non deterritus sit a describendi officio, cum ceteri satius duxerint plane omittere, quam chartis mandare, quae prorsus non intelligebant, quemadmodum in compluribus apographis etiam carminis 29 posterior pars deest, quoniam librarios improbi laboris taedium ceperat. Et in hoc quidem carmine, quod 32 versibus constat, vix unus vel alter versus labis est immunis, ceteri omnes vel mutili vel variis vitiis inquinati. Ac multa sane peccata levia sunt, ut certam medicinam adhibere liceat, sed alii loci tam graviter sunt corrupti, ut nec interpretatio nec emendatio recte procedat. Itaque ubi verum indagare non potui, ubi iterum iterumque meditati complures viae patebant, posui id, quod saltem non plane improbable videretur, ac valde laetabor, si in his locis, ubi omne auxilium in divinatione positum est, alii | me feliciores meos errores corrigant atque carminis perpoliendi periculum, quod inchoavi, pro viribus absolvant.

Iam adscribo Theocriti carmen, quemadmodum mihi restituendum videtur; infra autem subieci sicut in codice legitur, quantum quidem typographus obtemperavit*).

Ὅτια τῷ χαλεπῷ καινομόρῳ τῷδε νοσήματος
 Τετορταῖος ἔχει παῖδος ἔρως μὴνί με δεύτερον,

[Hoc loco adnotavimus ea, quae Bergkiius postea in Anthol. Lyr. in textum admisit: cetera, quae in Prolegomenis criticis adiunxit (p. LXVI seq.), infra in ipsa carminis explicatione suo quidque loco inserta invenies.

Καὶ τῷ χαλεπῷ καινομόρῳ τῷδε νοσήματος
 τετορταῖ⁵ ἔχει παῖδα ἔρως μῆνα δεύτερον

[*] Alteram Studemundi collationem Bergkiius in Anthol. Lyr. ed. II adhibuit, ex qua infra *obliquis litteris* notabimus quae accesserunt. Ziegleri apographi, quod ipse in Fleckeiseni Annalibus a. 1866 p. 161 seq. publici iuris fecit, varietatem, quibus locis Bergkiius adscribere noluit, eis rectis litteris exhibendam curavimus.

V. 2. Ziegler plane τετορταῖ^{ος}, atque τῷ significat compendium, quod non licet plane hic exhibere.

- Κάλω μὲν μετρίως, ἀλλ' ὅπόσον τῷ παιδί πρέπει.
 Καὶ νῦν μὲν τὸ κακὸν ταῖς μὲν ἔχει, ταῖσι δέ μ' οὐκέτι.
- 5 Τᾶς γὰς τοῦτο χάρις· ταῖς δὲ παραύλαις γλυκὺ μειδίαι.
 Τίχα δ' οὐδ' ὅσον ὑπνω 'πιτύχην ἔσσει' ξρωία.
 Ἐχθρὸς γάρ παραίων ἐδρακε λόξ' ἄμμε δι' ὀφρῶν,
 Αἰδεσθεῖς ποτιδὴν ἀντίος, ἠρεύθετο δὲ χροά.
 Ἔμεθεν δὲ πλέον τᾶς καρδίας ὡ' ῥος ἐδράζατο.
- 10 Εἰς οἶκον δ' ἀπέβαν ἔλκος ἔχων καὶ τεθολωμένος.
 Πολλὰ δ' εἰσκαλέσας θυμὸν ζιμαντῷ διελεξίμαν·
 Τί δὴ τοῦτ' ἐπόησ'; ἀλοσύνας τί ἔσχατον ἔσσειται;
 Δένκας οὐκ εἰδῆσθ', ὅτι φόροις ἐν κροτιάροις τρίαίς;
 Ἐρά τοι φρονέειν μὴ οὔ τι νέος τῶν ιδέαν πέλη.
- 15 Πάντ' ἔρδ', ὅσσα περ οἱ τῶν ἐτέων ἄρτι γεγευμένοι.
 Καὶ μὰν ἄλλος ἐλάσθη· τὸ δ' ἄρ' ἦς λώιον, ἔμμεναι
 Ξεῖνον τῶν χαλεπῶν παιδὸς ἔραντι προγεγεστέρω.

VI

- V. 3. ὅπόσον τοι παιδί
 V. 4. ταῖσι δέ μ' οὐκ(ἔχει).
 V. 5. τᾶς παις ὡτ' ἄχαρις, τᾶς δέ
 V. 7. λίπτ' ἄμμε
 V. 10. τε(θολωμένος.)
 V. 12. ταστ' ἐπόης;
 V. 13. ὅτι? in margine exempli sui B. adnotavit.
 V. 17. ἔραν(τι προγεγεστέρω).

- κάλω μὲν μετρίως ἀλλ' ὅπόσον τῷ παιδί περιέχει
 καὶ νῦν μὲν τὸ κακὸν ταῖς μὲν ἔχει ταῖς δ' οὔ.
- 5 τᾶς γὰς τοῦτο χάρις. ταῖς δὲ πταύλαις γλυκὺ μειδίαιμ^β
 τίχα δ' οὐδ' ὅσον ὑπνω πίτυχην ἔσσει' ξρωία
 ἐχθρὸς γάρ παραίων ἐδρακε λεπτά μελιφρύγων
 αἰδεσθεῖς ποτιδὴν ἀντίος ἠρεύθετο δὲ χροά
 ἔμεθεν δὲ πλέον τᾶς καρδίας σωρὸς ἐδράζατο
- 10 εἰς οἶκον δ' ἀπέβαν ἔλκος ἔχων καὶ τὸ
 πολλὰ δ' εἰσκαλέσας θυμὸν ζιμαντοῦ διελεξε
 τί δὴ ταῦτ' ἐπόησ' ἀλοσύνας· τί ἔσχατον ἔσσειται
 λένκας οὐκ εἰδῆσθ' ὅτι φόροις ἐν κροτιάροις τρίαί
 ῥα τοι φρονέειν μὴ . . . ι νέος τῶν ιδέαν πέλη
- 15 Πάντ' ἔρδ' ὅσσα περ οἱ τῶν ἐτέων ἄρτια γεγευμένοι
 καὶ μὰν ἄλλος ἐλάθειτο δ' ἄρης λώιον ἔμμεναι
 ξεῖνον τῶν χαλεπῶν παιδὸς ἔραν·

V. 5. Ziegler παραύλαις. atque hoc significare compendium addidit Studemund. Idem in fine versus agnovit μειδίαια, non μειδίαιμ^β. Cfr. ad. v. 22.

V. 9. καρδι^{VI} Z.

V. 11. εἰς καλέσας Z. διέλυξε vel forte διέλεξε cod. (non διέλεξε), atque διέλυξε etiam Ziegler.

V. 12. τί in initio cod. sec. Z. ἐπόησ', Ziegler ἐπόησ'. Punctum post ἀλοσύνας non est in cod. sec. Z.

V. 13. ἐπισθῆσθ' A (non ἐπῆσθῆσθ'), Ziegler ἐπισθῆσθ'.

V. 14. Z. dicit inter μη et εἶδος — nam coniunctim haec exhibet — spatium vacuum relictum esse, non puncta appicta.

V. 16. λώιον, Ziegler λώιον, quod alias corruptelae est indicium, vide II. 28, III. 27 [in Anthol. Lyt.], sed hoc quidem vocabulum labi immune videtur.

V. 17. interpunctio post ἔραν non comparat in Ziegleri apographo.

- Τῷ μὲν γὰρ βίος ἔρπει προγόνοις ἰσ' ἐλάφω θοαῖς,
 Τλάσεται δ' ἑτέρῃ ποντοπόρῃν αὔριον ἀμέραν,
 20 Οὐδ' αὐτῷ γλυκερᾶς ἀνθεμον ἄβας πεδ' ὑμάλιζων
 Μέλει· τῷ δ' ὁ πόθος καὶ τὸν ἔσω μινεὸν ἐσθίει
 Ὁμιμνῆσσομένῳ· πολλὰ δ' ὄρη νυκτὸς ἐνύπνια.
 Πάσασθαι δ' ἐνιαυτὸς χαλεπὰς οὐκὶ δέας ἄλις.
 Ταῦτα χῆτερα πολλὰ προτ' ἐμὸν θυμὸν ἐμεμψάμεν.
 25 Ὅ δὲ τοῦτ' ἔφατ'· ὅτις δοξίμοι τὸν δολομάχων
 Νικάσειν ἔρον, οὗτος δοξίμοι τοῖς ὑπὲρ ἄμμεων
 Μετρεῖν βραῦδιως ἀστέρας, ὀπποσάκι μεις νέα.
 Καὶ νῦν εἴτ' ἐθέλω, χρῆ με μακρὸν σχόντα τὸν ἄμμενα
 Ἐλκεῖν τὸν ζυγόν, εἴτ' οὐκ ἐθέλω· ταῦτα γὰρ ὄγαθος
 30 Βούλειται θέος, ὃς καὶ Διὸς ἔσφαλε μέγαν νόον

V. 19. ἀλλάσσει δ' ἑτέρῃ Krcussler emendavit.

V. 27. ὀπποσάκις ἐννέα.

- τῷ μὲν γὰρ βίος ἔρπει ρωὶ σαγόνοις ἐλάφω θοαῖς
 δλάσει δ' ἑτέρῃ ποντοπόρῃν αὔριον ἀμέραν
 20 οὐ δ' αὐ γλυκερᾶς ἀνθεμονῆβας πεδιμαλιζῶ
 μένει τῷ δ' ὀπόθοον καὶ τὸν ἔσω μινεὸν ἐσθίει
 ὀμιμνῆσσομένῳ πολλὰ δ' ὄρη νυκτὸς ἐνύπνιᾶ
 παύσασθ' δ' ἐνιαυτὸς οὐ χαλεπαὶ οὐκὶ
 ταῦτα χ' ἄτερα πολλὰ ποτ' ἐμὸν θυμὸν ἐμεμψάμεν
 25 ὁ δὲ τοῦτ' ἔφτ' ὅτις δοκεῖ μοι τὸν δολομάχων
 νικάσειν ἔρον· οὗτος δοκεῖ μοι τᾶς ὑπὲρ ἄμμι
 εὔρεῖν βραδύως ἀστέρας ὀπποσάκινηεν ἐνέα
 καὶ νῦν εἴτε θέλω, χρῆ με μακρὸν ἔχοντα τὸν ἄμμενα
 Ἐλκεῖν τὸν ζυγόν· εἴτ' οὐκ ἐθέλω ταῦτα γὰρ ὄγα θεός
 30 βούλειται θέσσοσ καὶ διὸς ἔσφαλε μέγαν νόον

V. 18. σαγόνοις, Ziegler σα γόνους secundum Bergkium in Prolegg. Anthol. Lyr. Sed propius accedere ad codicis scripturam dicit Z. ρωισαγόνοις (non ρωι σαγόνοις).

V. 20. Utrum is qui codicem exaravit αὐτοῦ an αὐτῷ scribero voluerit, sec. Z. non liquet: scripsit enim ille αὐτῷ. Ceterum comparat in cod. ἀνθεμονῆβας (non -βας).

V. 21. τωδ' cod., non seiunctis litteris τῷ δ': idem 'πόθος (non πόθοον).'

V. 22. ἐνύπνια cod., non ἐνυπνίᾶ: eandem rationem cadere in μειδιᾶμῃ supra ad v. 5 Ziegleri secuti adnotavimus.

V. 23. Ziegler plane παύσασθαι: id enim codicis compendio significari dicit. Quod addit Bergkium: οὐ αὐτῷ librario est deletum, item χ' in voce οὐκὶ, alterum recto se habere dicit Zieglerus, alterum, quod de littera χ α librario deleta B. scripsit, non item.

V. 25. δολομαχωνῶν, librarius ipse litteram α ἀφῆκε. Ibidem cod. praebet ὅτις, non ὅτις.

V. 26. Codex sec. Z. exhibet: νικάσειν ἔρον. οὗτος, non: νικάσειν ἔρον· οὗτος.

V. 27. ὀπποσάκινηεν ἐνέα Studemund, ὀπποσάκινηεν ἐνέα Ziegler: Studemund asservit v, cui Ziegler + addidit, expunctum esse, consentiente Zieglero, qui tamen in editione sua ὀπποσάκινη[†] exprimi iussit: adiunxit idem: de ἐνέα et ἄμμενα ambiguo. Formae litterarum cae sunt, ut etiam ἄμμενα et ἐνέα legi possit. In τῷ ex ε ε correctum videtur.

V. 28. In Anthol. Lyr. θέλω, χρῆ με legitur: θέλω, χρῆ με codicem repraesentare dicit Z.

V. 29. ὄγα θεός, Ziegler ὄγαθεός.

V. 30. Cod. sec. Z. θέσσοσ καὶ διὸς (non θέσσοσ καὶ διὸς, ut supra legitur). Bergkium in Anthol. Lyr. νόον retinuit, addens: Ziegler γόνον.

Καῦτας Κυπρογενῆας· ἔμε μὴν φίλον ἐπάμερον
Σμίχρας δεύμενον αὔρας ἀνέμων οὐ δίκαιον φροεῖν;

V. 31. ἔμε μὴν, φύλλον ἐπάμερον.

V. 32. αὔρας, ὑμάλως αἷσα κακὸν φροεῖν dubitanter scripsi.]

καῦτας κυπρογενῆας ἔμε μὴν φίλον ἐπάμερον
σμίχρας δευόμενον αὔρας ὁ μελλων αἶσα φροεῖ.

V. 31. Cod. καῦτας et v. 32 αὔρας sec. Z. Extremum v. 31 vocabulum idem sic scriptum esse dicit: *ἱπαμερ^{ov}*.]

Religiose quantum licuit codicis Ambrosiani scripturas servavi, neque Aeolicum sermonem ad aequabilem legem revocare studui, praesertim cum nonnulla etiam nunc parum explorata sint: itaque etiam gravem accentum, quem liber ille passim exhibet quemque alii codices in duobus carminibus quae praecedunt saepius tumentur, iis tantum locis, VII ubi codicis fide nititur, adhibui, | quamquam certum est hanc inconstantiam a poeta alienam esse²⁾. Ceterum illud praemunio, Theocritum, quamquam Alcaei et Sapphus carmina imitatus sit, tamen Aeolensium dialectum fere eam adhibuisse, quali tunc Lesbii et finitimae civitates utebantur: itaque consentaneum est Theocriti sermonem aliquantum discrepare ab antiquorum poetarum usu, velut nusquam littera Bau utitur, quoniam tunc apud Aeolenses iam exoleta fuit. At Balbilla, eum doctae mulieris laudem affectans epigrammata conderet, Aeolicum sermonem ex libris et grammaticorum praeceptis didicit, nisi forte Graecus aliquis rhetor vel grammaticus itineris comes ambitiosae feminae haec ipsa epigrammata suppeditavit.

V. 1. Ὡμια scripsi, in codice legitur *καί*, pronum fuit *αἰα* scribere, ego illud praetuli secutus Apollonium de adverb. p. 537 extr.: *καθάπερ οἶν τῷ πόλοι τὸ παταῖ παράκειται καὶ τῷ ὄτοτοὶ τὸ ἀταταί, οἶτως καὶ τῷ ὄτοτοὶ τὸ ὄταιαί, ὕλερ στυραλειγθῆν καὶ ἐν βαρεῖα τάσει γινόμενον παρ' Ἀλολεῦσιν ἔστιν ὧμια· διότι καὶ τὸ ἰ πρόσκειται κράσεως γενομένης καὶ προσλήψεως.*

V. 2. Emendatio certa³⁾, dicit enim poeta se pueri amore iam secundum mensem tanquam feбри (*πυρετῶν τεταριαίῳ*) laborare, neque

2) Ahrensii vero miror inconstantiam, qui et in appendice libri de Aeolensium dialecto (unde etiam Meineke haec ascivit) et in novissima Theocriti editione, cum omnia aequabiliter ad Aeolicos tenores revocare vellet, tamen compluribus locis vulgarem accentus legem servaverit: sunt sane quaedam formae, de quarum pronuntiatione apud Aeoles valde anceps haereo, sed *πῆγῶ*, *ἀντός*, *καλιάν*, *καλόν*, *εὐθός*, *ἀνδρῶν*, *ἀελ*, *ἀγαθός*, *ἀστῶν*, *χαλεπῶς*, *μαλθακόν*, *ἦσσοι*, *συλλαβεῖν*, *θυμῶ*, *χαλεπῶ*, quae in carmine 29 reliquit Ahrens, non sunt dubia.

3) *Μῆνα* codex habet, eodemque modo scribitur in titulo Cymaeo, vid. Ahrens I. 51. et in Balbillae epigrammate, sed in inscriptione Lesbia *μῆνας* exstat, item in

quisquam dubitabit, quin recte versu proximo Ambrosiani libri scripturam τῷ παιδί περιέχει correxerim in hunc modum τῷ παιδί πρόλει: hoc enim dicit Theocritus, puero mediocrem esse formae decorem, sed cum, qui puero conveniat. Παιδί trisyllabum hic esse apparet, quamvis modo παιδος coalescentibus vocalibus poeta usurpaverit: sane diaeresis potissimum in recto casu et fortasse in vocativo, item in accusativo πᾶιν⁴⁾ servata est, cum ei casus, in quibus ὄ clausulam antecedit, principalem speciem mature oblitteraverint; neque tamen his formis diaeresis abiudicanda, quae Ahrensii sententia videtur esse (p. 105), sed quemadmodum apud Homerum est δαΐδων ἔπο λαμλομενάων et αἰθρομένας δαΐδας μετὰ χερσὶν ἔχοντες, eodem pacto licuit Theocrito παιδί (πᾶδι) dicere. Pro μετρώος veterum Aeolensium more μετέρωος dici oportebat, nam quamvis Et. M. V111 p. 587, 12 unam tantum formam μέτερωος exhibeat, tamen verisimile est Aeolenses hic quoque, ubi usus veniret, geminationem non curavisse; grammatici sane tantum Πέρωαμον et κόπερωα agnoscunt, vid. testimonia ap. Ahrensium p. 56, nam κόπερα et Πέρωαμος librariorum mendae sunt, sed ἀλλότρωος, quoniam cum ἡμέτερος componitur, non est mutandum, recteque puto veteres grammaticos hoc cum ἀλλότρωος composuisse, quamvis secus visum sit Ahrensiō: licuit igitur etiam Theocrito μετέρωος dicere, nolui tamen hoc restituere, nam ille sequitur multis locis Aeolici sermonis consuetudinem, quae suo saeculo vigeat⁵⁾.

V. 4. Sententia plana, restituito incerta: hoc enim poeta dixit, se modo hoc malo vexari, modo liberum esse a morbo. Quod si satis auctoritatis haberet forma οὐί (quam Etym. M. 638, 47: οὐί καὶ οὐί καὶ οὐί memorat, neque finxisse videtur citra necessitatem), posset versus commode in hunc modum redintegrari: Καὶ νῦν μὲν τὸ καλὸν ταῖς μὲν ἔχει, ταῖς δ' οὐί μ' ἀμέραις diphthongo correpta; interim ut

alia apud Conzium iter Lesbiacum VI. 1: τὰν δὲ δίκαν ἔμμεναι επειδε ὀνιαντος (ἐπειδὴ [log. ἐπεί κε] ὀνιαντος) ἐξέλθῃ ἐν ἔξ μῆνεσι (vel μῆνεσσι). Geminatione quamvis rationem habeat, tamen post vocalem productam cum non satis percipi possit, alias negligi solet: sin retinetur, vocalis corripitur: itaque in titulo Lesbio apud Boeckhium 2167 [nr. 213, 11 ap. Collitz.]: est Ζόννεζος, item in alio apud Conzium IX. 1 [nr. 271 A. 5 et B. 3] Ζοννέζω [?] et deinceps Ζοννέσω, sed apud Aristotelem in Problem. recens editis II. 87 Ζώννεσος scribitur. Neque tamen hanc legem ubique servabant, id quod arguunt exempla, quae conguessit Ahrens I. 61 et 62, in quibus plerumque geminatione praeter rationem ascita servata est longa vocalis, velut προωγωνιμένο, φῆλμμι. alia id genus. Heraclides autem grammaticus, quem minus recte reprehendit Ahrens I. 60, cum φῆλμμι, πόθμμι scripsit, legem illam observavit.

4) Contracta formā παῖ non solum apud Theocritum, sed etiam apud Alcaeum et Sapphonem exstat. Memorabile est apud Conzium t. IV. 2 [nr. 299] logi Βιὸ Σωσία πάεις.

5) In Babbillae epigrammate 23. 2 [C. I. G. III. nr. 4729, 2] ἀλλοτρώως legitur, si recte est ille versus instauratus.

aliquod ferrem auxilium, *ταῖς μὲν ἔχει, ταῖσι δὲ μ' οὐκέτι* scripsi, nam *ἀμέρας* ut addatur non est necessarium: sed possunt alia tentari⁶⁾.

V. 5. *Τᾶς γὰς τοῦτο χάρις*, haec verba si vitii immunia sunt, significant: *terra haec mihi hoc malum gratificata est*: poterat ita poeta dicere, si hospes in aliena civitate commoratus in amorem quemadmodum in febrem incidit: duriusculum tamen, quod continuo ipsius pueri decor describitur, quo se totum irretitum esse profitetur, si recte emendavi *ταῖς δὲ παραύαις γληνὲ μειδίαι*, nec tamen video, quo pacto lenius aut probabilius possint verba quae sequuntur depravata corrigi^{*}). De Aeolica forma *παραύα* dixit Ahrens p. 36.

V. 6 plane integer est servatus, nam *ἔρωία*, quamquam alibi non legitur, nihil aliud est, quam *ἔρωί*, atque haud scio, an Hesychii glossa *ἔρωία· ἔρωμέν*, huc spectet, ut *ἔρωι* corrigendum sit. Ceterum apparet rectius *ἔρωή* scribi, quam *ἔρωή*, ut nunc solet.

V. 7 pueri superbiam descripsit poeta, nec tamen certa vitii emendatio in promptu est: verba corrupta *ἔδρακε λεπτὰ μελιφρόνων* cum appareat iis, quae sequuntur *ἀιδεσθεῖς ποτίδην ἀντίος*, ex adverso posita esse, scripsi *ἔδρακε λόξ' ἄμμε δι' ὄφρῶν*, fere ut est in Theocriti carmine 20 (quod Bionis esse suspicor) v. 12: *Καί μ' ἀπὸ τᾶς κεφαλᾶς ποτὶ τὸ πόδε σίνεχες εἶδε Χέλειςι μνηθίζουσα καὶ ὕμμασι λοξὰ βλέπουσα*. Quod additur *δι' ὄφρῶν*, nihil aliud est quam quod pedestri sermone *μετ' ὄφρῶς* dici solet⁷⁾.

V. 8. *Αἰδεσθεῖς ποτίδην ἀντίος* in memoriam revocat Moschi locum 4, 115: *κεῖται δ' ὕγ' ἐπὶ χθονὸς ἔμπεδον αἴτωρ, εἰσόκε τις χειρὸς μιν ἀνειρόσῃ παριόντων Αἰδεσθεῖς ὕλιδα προτέριμ πολιοῖο γενέιον*, ubi ante multos annos *προτοροῖν* correxi: nam quod olim Iacobsius proposuit *ροατεροῖν* aut quod Ahrens nuper commendavit *τρομεροῖν*, vix quisquam probabit.

V. 9 *ὦ ῥος* scripsi: i. e. *ὁ ἔρος*, cum in Ambrosiano libro sit *σωρός*, quamquam fortasse satius erat psilosin restituere, quemadmodum

6) Possis *ταῖσι δὲ μ' οὐκ ἔχει* scribere, sed minus placet. [Postea idem recepit dicitque in Prolegg.: *ταῖσι δὲ μ' οὐκ ἔχει scripsi, quamquam etiam ταῖσι δὲ μ' οὐδαμ, alia proponi possunt* (velut Ahrensius coniecit *δ' ὀπί πάλιν*): sed *ταῖσι δὲ μ' οὐ· πάις*, quod fortasse aliquis coniciat, improbandum.]

[*] His igitur retentis in initio versus *Τᾶς πάις ὄρ' ἄχαρις* scripsit in Anthol., i. e., ut ait, *hoc die est puer quasi Veneris omnino exers, alio die dulce genis renidet. Ἄχαρις recte interpretatur ἦ τιμὴ μὴ μέτεστι χάρις, ἢ ἡ μὴ πο δυνάμενη χαρίζεσθαι. Adde Sapphus fr. 34 et Plutarchi locum Erot. c. 5, quem ibi adscripsi. Hoc Theocriti loco cur τᾶς . . τᾶς δέ, quam ταῖς . . ταῖς δὲ scribere maluerim, facile apparet.]*

7) Fortasse servanda fuit littera, quam codex exhibet, *δι' ὄφρῶν*, sed nolui nimis incerta sectari.

infra v. 29 ὄγραθός sive potius ὄγραθος in libri | scriptura delitescit IX ὄγρα θέος. Veteres Aeoles videntur etiam in articulo leni spiritu usi esse, hinc apud Sapph. fr. 53 ex libris restitui Πλήρης μὲν ἐφαίνει' ἀσελίαν. Itaque etiam Balbilla, quae ex grammaticorum praeceptis et Lesbiorum poetarum libris Aeolici sermonis usum didicit, scripsit [nr. 322, 9 Coll.] Κὼ Μέμων τρέσσαις et Βάλβιλλός τ' ὁ σόφος [nr. 321, 16], nec non ad idem exemplum [nr. 320, 14] Γρόνιαιτα σαμαίροντά τ' ὄσ' εἶδε ζῶσσι' ἐσάκουσε, vid. epigrammata apud Ahrensiū II. 578 seqq. Theocritus quid secutus sit, sane incertum: nam ascrivit poeta potissimum sermonem, quo tunc Aeoles utebantur, qui fortasse etiam hac in parte iam communi consuetudini se accommodaverant.

V. 10. Versu extremo, quid olim scriptum fuerit, vix licet divinare; ut versum redintegrarem, καὶ τεθολωμένους scripsi, sed v. 11 haud cunctanter ἐμαντῆ διελεξάμαν coirexi, in Ambr. est ἐμαντοῦ διελεξε. Sappho sane fr. 87: Ζὰ δ' ἐλεξάμαν ὄναρ Κν.τρογενήα scripsit, sed 1. 12: ἀθέρος διὰ μέσσω, fr. 4: δι' ὕσθον, 14 διὰμειπτον legitur, nisi forte ibi quoque ζάμειπτον restituendum: sed 2, 6 καρδίαν dixit, quamvis Aeolenses ζόρζαν enuntiavisse auctor sit gramm. Et. M. 407, 21. Theocrito olim primus restitui 29, 6 Ζὰ τὰν σὼν ἰδέων confirmatum etiam librorum auctoritate, sed idem καρδίαν dixit ib. v. 4 et in hoc carmine v. 9.

V. 12 in libro Ambrosiano verba sic distincta sunt: τὶ δὲ ταῦτ' ἐλιός^{*)} ἀλοσίνας· τί ἔσχατον ἔσεται, sed librarium fefellit verborum traictio, itaque ἀλοσίνας cum prioribus iunxit; de explicatione vocabuli ambigo. Apud Hesychium est ἀλοσίνα· ἰδονή, ubi corrigunt ἀδοσίνα, atque idem supra exhibet ἀδοσίνα· ἰδονή, mihi tamen ista correctio haud necessaria videtur; nam alias quoque litterae δ̄ et λ̄ permutantur. Hoc igitur vocabulum si Theocritus usurpavit, sententia est quis deliciarum erit finis: sed nescio an potius referendum sit ad adiectivum ἰλός sive ἰλιός, quod Aeolensibus fuit ἰλλος sive ἄλλος, ut iam olim ostendi, probante Ahrensiō p. 57: inde descendit nomen ἰλοσίνη, quo vocabulo utitur Nicander Alexiph. 415: Μηδὲ σοσζιάνω τις ἀδρήνια χορῆσσοι Νιδόν, οἷά τε πολλὰ παρασφαλέες τείχονται, Ἦε νέον σιτίριμα καὶ ἀμίζιζιρα κομάων Κοῦροι ἀπειλάμενοι ὀλοῖν θ' ἐρηιδόνα γιόν Ὀρθόλοδες βάνοντες ἄνερ συμγεροῖο τιθήνης Ἠλοσίνη βράζωσι κακωνθήνιας ὀράμωνος, ita unus liber, ceteri ἀλοσίνη, id igitur Aeolensium more ἀλλοσίνας scribi oportebat, ut hoc dixerit poeta: quis tandem stultitiae erit finis? Atque mihi quidem videtur

[*) In Anthol. Lyr. p. LXVI sic adnotat B.: τὶ δὲ ταῦτ' ἐπόης; Kreussler, ego autem τὶ δὲ ταῦτ' ἐπόησ'; nisi forte fuit ἐπόησ.]

etiam adiectivo usus esse Theocritus 27, 1 (sive potius Bion, huic enim poetae carmen vindicandum censeo): *Τὸν λιγυτὸν Ἐλένα Παρὸς ἔγραψε βουκόλος ἄλλος* (sive ἄλλος), cuius versus acumen latuit interpretes, hoc enim dicit: *prudentem Helenam stultus pastor abduxit.* — Quod Theocritus scripsit: *τί ἔσχατον ἔσσειται*, non tam coalescunt vocales, quam aphaeresin agnosco, ut sit *τί ἴσχατον*, Aeolenses enim quemadmodum per synizesin saepius quam alii duo vocabula conglutinant, ita etiam aphaeresi haud raro usi videntur, quemadmodum supra v. 7: *ἔινω λιγύχην*, Balbilla [nr. 320, 5]: *Ἀιδόμενον φώνηθι Θυβείαζ' ἔπ' ἕϊθω*, et rursus [nr. 323, 1]: *Ἐζλιον ἀδύσαντος ἔγω ἔπ' ἕϊθω Βάλβιλλα.*

V. 13 dubitanter scripsi *οὐκ οἶδισθ'*, latet fortasse aliud quid in codicis scriptura, sed *οὐ σινέρισθ'* quod quis proponere possit, quemadmodum est apud Alcaeam fr. 18, 1 *ἀσινέριμα*, apud Hippocratem *σινερέω*, minus aptum neque propius ad litterarum vestigia accedit X [οὐ σινέρισθ' Kreussler]. Formam | οἶδιμ non solum Etym. M. 618, 56 testatur: *οἶδα Αἰολικῶς οἶδιμ λέγεται, τὸ δεῖτερον οἶδις καὶ καὶ ἐπέκτασιν οἶδισθα καὶ συγκροτῆ οἶσθα*, sed etiam Hesychius: *γοἶδιμ· ἐπίσταιμα.* Diaeresin tuetur Alcaeus, vid. Herodian. π. μου. λέξ. p. 24, 6: *οἱ περὶ τὸν Ἀλκαῖον λέγουσι οἶδα τρισινλλάβως.* Cum forma οἶδισθα componi potest *γίλισθα* Sapphus fr. 22 et *ποθόρισθα*, quod Theocritus 6, 8 usurpavit: disparis generis est in Aeolico poemate 29, 4 *ἐθέλισθα* (ubi Ahrens non recte *ἐθέλεισθα* scripsit), ibi enim longa vocalis ratione caret, vide quae adnotavi ad Sapphus fr. 22. Sed ut haec correctio incerta sit*), *τριάς* haud cunctanter quamvis sine exemplo scripsi: prorsus enim rationi convenit haec forma⁸⁾. Aeoles autem in

[*) Nihilo tamen setius in Anthol. Bergkiius: *tenui, quod proposui, λένας οὐκ οἶδισθ' ὅτι φόρεῖς ἐν κροτάφοις τριάς; quamquam haud infitior οἶδισθ' a litterarum vestigiis nimis recedere, nec magis probabile οὐ κατ' ὄρησθ'; fortasse scribendum:*

Λένας οὐκ ἐπ' ἴσ' οἶσθ' ὅτι φόρεῖς ἐν κροτάφοις τριχας;

i. e. οὐκ οἶσθα, ὅτι ἐπ' ἴσα πλ. nam traiectio verborum in his carminibus haud infrequens: τριχας, quod etiam alii certatim proposuerunt, praecooccupavit Studemund. Quod Schwabe proposuit οὐκέτ' ἴσησθ', duobus nominibus displicet: nam neque ἐτι huic loco conveniens, et Aeolica dialectus ἴσας sive ἴσας requirit.]

8) Aeoles *τρῆς* non *τρεις* dixisse Choeroboscus in Cram. An. Ox. II, 267, 10 dicit, tamen vulgaris forma legitur in titulo apud Conzium t. XII. A. 30 [nr. 281. 30 Coll.]. Ceterum recentiores Aeoles videntur passim vocali *η* loco simplicis litterae *ι* usi esse; nam cum multis in verbis *η*. non *ει* usurparent, tum etiam vocalem *ι* longam, cuius loco illis saeculis saepe *ει* scribere solebant, ad eundem modum cedere iusserunt litterae *η*, velut dixerunt, si grammaticis fides habenda est (Ahrens I. p. 95) *ἀστῆρες*, non *ἀστῆρες* (*ἀστῆρες*): item huic pertinet quod Bacchus, qui *Βουβαῖος* vel *Βουβαίης* nuncupari solebat, etiam *Βηρησαῖος* dictus est, vid. Hesych., quod etiam titulus

numeralibus etiam alia peculiaria servaverunt, velut Alcaeus fr. 33, 7 *Παχέων ἀνὲ πέμπτων* et fr. 75 *Εἷς τῶν δροζαιδέων* dixit. Item Sapphoni fr. 36 [37] vindicavi *δύσι πάχεσιν*, qua forma usus est etiam Theocritus ap. Et. M. p. 290, 54, cuius verba ex epigrammate ut videtur sumpta sic scribenda puto:

*ἐν οὐχὶ ἐνὶ μούρον,
Ἄλλ' ὅτι μὲν θυσι κείτ', ἄλλοτε δὲ πλέουσιν.*

Deinde *φόροις* scripsi, in libro Ambrosiano est *φόροις*, unde etiam *φόροις* possis petere. Apollonius Dyscolus solam hanc formam agnoscit; antiquorum exemplorum fides eam formam haud dubie tuebatur, paucis locis comparebat vulgaris species, velut ap. Alcaeam fr. 5, 1: *Χαῖρε Κυλλήνας ὁ μέδεις* et fr. 48 B: *Ἀχίλλευ, ὁ τῆς Σουθίνας μέδεις*, haec cum Apollonius homo religiosus non auderet immutare, adversante sermonis Gracci usu participium (*ὁ μέδεις*) commentus est. Quod in reliquiis Aeolicorum poetarum, quae supersunt, raro *ης* comparet, multo frequentius *εις* legitur, ex librariorum socordia repetendum est, qui vulgares formas substituerunt. Antiqua autem exempla, quibus Alexandrini grammatici usi sunt, quando *ης* exhibebant, consentaneum est ea aetate, qua scriptura antiqua cessit recentiori, Aeolenses *ης* pronuntiare solitos esse, sed haec recentior lingua fortasse ab antiqua consuetudine degeneraverat. In antiquissimis exemplis fuit haud dubie *ΕΣ* scriptum, quod quomodo elocuti sint veteres Aeoles, nescimus: hoc cum ambiguum esset, utrum *εις* an *ης* valeret, librarii hoc ipsum *ης* practulerunt, quoniam recentiores Aeoles ita loquebantur. Dixi de hac re ad Alcaei fr. 3 ed. tertiae [fr. 5 ed. quartae]. Iam | quaeritur XI
quid Theocritus secutus sit. Si haec recte disputata sunt, hunc poetam *ης* praeoptavisse consentaneum est, atque ad hunc modum dixit 29, 4 *ἐθελίσθαι*, quod omnes libri tuentur, contra in Sapphus fr. 21 *ἐχέισθαι* exstat. Libri tamen fere adversantur, nam 28, v. 10 exstat *ἐπιελέσεις*, v. 21 *οὐκίσεις*, 29, v. 14 *ἐχέεις*, v. 19 *δοκέεις* (K2 *δόκειεις* exhibet, fortasse Theocritus *δοζίμοις* scripserat): fluctuat scriptura v. 36 *ἐνοχλεῖς*, ubi e *ἐνοχληῖς*. Aliis locis, ubi haec forma legitur, omnino est repudianda, velut v. 33:

ἀντία τῶν γένων ἀνδρεῖαν ἐχεις.

apud Conzium t. XVII. 1 [nr. 255, 1] confirmat, ubi legitur: (*Ἄ βόλλα καὶ ὁ δάμος Βοήσων Βοήσων ἀοζία(τ)ρον*: ita enim novissimum vocabulum scribendum, hinc etiam Bressus ille praeter alia munera, quibus functus est, fuit *τεροζαὸνξ τῶν τερέων ζεζόρων αὐώτηρος Ἀσζιπῶν*, et quod idem per quadraginta annos gratis operam praestitisse dicitur [v. 24 seqq.]: *καὶ τῶν τῆς πόλιος εἶρων Ιεροθύτων, καὶ [καὶ] περιγηῆταν, εἴτων ἥδη τεσσαράκοντα καὶ πρὸς ἄνευ συντάξιος καὶ μίσθου οὐ Σ. . Σ οἱ πρὸ αὐτῶ [σὸ(ζ)] οὐ ὧ] οἱ πρὸ αὐτῶ*, haec liberalitatis laus potissimum ad archiatri munus videtur referenda esse.

Hic enim omnino coniunctivus ἔγγις requiritur, atque Porti codex ἔγγις exhibet. Item suspecti sunt indicativi v. 35:

*Αἰ δὲ ταῦτα φέρειν ἀνέμοισιν ἐπιτρόπεις,
Ἐξ θυμῷ δὲ λέγεις.*

Multo rectius enim ἐπιτρόπεις (vel potius ἐπιτρέπεις⁹⁾) et λέγγις scripseris, (ac λέγγις codex c suppeditat, pro ἐπιτρόπεις alii libri ἐπιτρόποις, ἐπιτρόπεις, ἐπιτρέποις), quemadmodum est v. 21: *Αἰ γὰρ ὧδε πόγις.* Legitur tamen indicativi terminatio ις v. 15: *ἔξ ἑτέρω δ' ἕτερον μάνις,* sed lectio satis incerta, fortasse poeta μάγι scripserat. Certius exemplum praebere mihi visus est v. 7, ubi vulgo legitur:

*Χῶταν μὲν τὴν θέλης, μακάρουσσιν ἴσαν ἄγω
Ἀμέραν, ὅσα δ' οὐκ ἐθέλης τὴν, μάλ' ἐν σκότῳ,*

ubi cum intellexissem ὕταν pariter atque ὅσα ab Aeolici sermonis proprietate abhorrere, iam ante triginta annos correxi χῶτα μὲν τὴν θέλης et ὅσα δ' οὐκ ἐθέλης, pariterque 39 τότα pro τόσα scripsi¹⁰⁾, idque etiam nunc teneo, sed coniunctivum retinere satius est; libri hic quoque variant admodum, nam priorē versu θέλης, θέλις, θέλεις exhibent, altero inter ἐθέλης et ἐθέλεις fluctuant. Facile apparet, quam exigua in his rebus codicum Theocriteorum sit fides. Neque mirum est diversas formas permutatas esse, si quidem Aeolenses con-

XII iunctivo iota vulgo | detrahebant¹¹⁾, ut λέγγις pariter indicativi atque

9) De forma ἐπιτροπέω dixit Lobeck ad Phrynichum p. 590, sed vulgarem formam etiam Nouni imitatio videtur commendare. Ceterum hi duo versus post v. 38 sunt collocandi, id quod iam dudum observavi, postea etiam Meinekius suasit.

10) Etiam Ahrens in novissima Theocriti editione χῶτα μὲν σὺ θέλεις et v. 8 ὅσα legendum proposuit, sed v. 39 τόσα intactum reliquit, cum olim de dial. Aeol. p. 153 haec omnino non tentanda censuisset. Attigit nuper haec etiam Hugo Weber in commentatione, in qua docte et subtiliter disseruit de Dorica particula καὶ p. 22, qui quidem in illo Theocriti versu Χῶταν μὲν σὺ θέλεις scribere mavult, quippe cum Aeoles etiam ὕταν pro ὅσα sive ὅτε dixisse videantur; non equidem hoc nego, atque ipse suspicatus sum in edit. III. Poett. Lyr. apud Pindarum Isthm. I. 25: *Καὶ λιθίνοις ὀπίταν δίσκοις ἕεν* i. e. καὶ λιθίνους ὀπότε δίσκοις ἕεν scribendum esse. [Sed cfr. ed. IV, ubi ὀπότε' ἐκ restituit B.] Sed apud Theocritum illud χῶταν mihi ex librorum errore profectum videtur. Omnino autem a Webero, qui particulam κά, quam ipse primus indagavi, ubique fere restituendam esse censet, haud raro dissentio: videtur enim mihi vir doctissimus non satis curavisse id, quod Aristoteles philosophis de re publica disserentibus suasit: *τὸ λίαν ἐνοεῖν ζητεῖν τὴν πόλιν, οὐκ ἔστιν ἕμεινον*, etiam grammaticis vel maxime convenire.

11) Argumento sunt inscriptiones, id quod praeter ea, quae iam Ahrens p. 130 adnotavit, alii tituli nuper reperti confirmant, velut est apud Conzium t. IV. 3 [nr. 293]: *ὁ κε θέλη θύην ἐπὶ τῷ βώμῳ* . . . *θυέτω ἱρήμον ὅτι κε θέλη*, t. XII. A, 17 [nr. 281] *καταφασίθη*, 21 *κατάγη. εἴπη. πρόθη*. Sed t. VI. 1 [nr. 213, 12] *ἐξέθη* scriptum exstat.

coniunctivi esse possit. Ceterum secundae personae formas in titulis nusquam comparere valde est dolendum.

V. 14 ὄρα cum liber Ambrosianus praebet, non mutavi accentum, nam aliis quoque in vocabulis hanc correptionem admiserunt Aeoles; neque enim moror Ioh. Gramm. (vid. Ahrens I. 12 not.), qui Aeolensibus vulgarem formam ὄρα tribuit, quoniam idem tradit Aeolensium esse Ἀφροδίτα, cum illos Ἀφροδίτα dixisse locupletum testium auctoritas evincat. Deinde φρονέειν (liber φρονέειν) scripsi, quamquam ratio φρονέειν flagitat. In hoc quidem carmine iustae formae servatae sunt v. 6 ἐπιτέλλειν, v. 8 ποτιδίειν, v. 19 ποτιτοτόρειν, at vulgares leguntur v. 26 νικάσειν, v. 27 ἐρέειν, v. 29 ἔλλειν et si verum assecutus sum v. 32 φροεῖν). Ceterum fides librarii in hoc carmine describendo etiam hic apparet, siquidem tribus locis germanas formas tuitus est, nam in carm. 29, cuius plura supersunt apographa, ubique vulgares formae substitutae sunt, v. 4 φιλέειν, v. 19 πρέειν, v. 20 et 28 ἔχειν (v. 28 in uno libro olim fuit opinor ἔχειν, unde vitiosa scriptura ἔχειν repetenda), v. 30 σιλλαβεῖν, v. 31 πέλειν, v. 35 φέρειν. — In eodem versu litteras detritas sententia ipsa suadente redintegravi μὴ οἴ τι νέος τὰν ἰδέαν πέλει, item v. 15 ἄρει scripsi, cum in codice sit ἄρτια. Atque etiam v. 16 et 17, quamvis mutilos et corruptos, ita mihi videor restituisse, ut nihil dubitationis relinquatur. Forma ἐλάσθην ipse Theocritus etiam 2, 45 usus est: Τόσσον ἔχοι λάθας, ὅσσον πόλια Θησεία φαντί Ἐν Αἴα λασθῆμεν ἐνυλοζάμω Ἀριάδνας. Neque ἴς mutare ausim, quamquam in Sapphus fr. 106: Οὐ γὰρ ἴν' ἐτέρω πάς vulgo legitur. Haec autem huius loci sententia est: *satius est ei, qui aetate provecior puerum amet, liberum esse ab his laboribus et aerumnis.* Ξείνος¹²⁾ enim hic dicitur qui expers est alicuius rei, velut est apud Soph. Oed. Reg. 219: Ἀγὼ ξένος μὲν τοῦ λόγου τοῦδ' ἐξεροῶ, Ξένος δὲ τοῦ πραχθέντος.

Sequitur v. 18 omnium corruptissimus, de quo restituendo despero, quamquam plura divinari possunt. Videtur puer iuventae flore gaudens et securus cum hinnulo componi, qui ludibundus huc illuc vagatur: similis in ipsa dissimilitudine est comparatio, qua Anacreon utitur fr. 51: Ἀγωνῶς, οἶά τε νεβρὸν νεοθιλέα Γαλαθιρὸν, ὅσ' ἐν ἔλγῃς κροοέσις Ἀπολιφθεῖς ἐπὶ ματρὸς ἐπιτοῖθην. Itaque scripsi: Τῷ μὲν γὰρ βίος ἔρει προγόνοις ἴσ' ἐλάφω θοῶς. — V. 19 Τλάσειαι δ' ἐτέρω correxi, quod in libro est δλάσει δ' ἐτέρα. De adverbio ἐτέρω vel ἀτέρω dixit Ahrens I. 154, quamquam etiam ἐτέρα hic ferri potest. Neque spiritum

12) Forma ξείνος etiam legitur supra 28, 6, sed ibidem v. 23 ξένος. Priore versu Ahrens ξένος ex coniectura scripsit.

asperum *ἀΐριον* toleravi, qui haud dubie ex librarii negligentia profectus est.

V. 20—22 emendatio certa, nisi forte quis v. 21 particulam *καί*, cuius loco *κατ* scripsi, tueri malit. Ibidem dedi *μελόν*, quemadmodum est apud ipsum Theocritum 28, 18: *νάσω Τριναζοίας μέλον*, nam quod in libro Ambrosiano *μελόν* legitur, scribentis error est, quemadmodum supra *πεδομαλικῶ* scriptum, ubi *πεδ'* *ἐμαλικῶν* debebat: nisi forte Aeoles *μυίελον* olim dixerunt. V. 22 singularis est forma *ῥοι*, siquidem alias apud Aeoles tertia persona etiam eorum verborum, quorum prima est *ῥιμι*, in *εἰ* cadere solet, velut Sappho fr. 1, v. 23 *φίλει*, fr. 17 *κάλει* dixit, cum *φίλημι* et *κάλημι* dicere sit solita. Nec tamen propterea *ῥοι* immutare ausim: fortasse Aeolensium sermo fluctuabat; cf. etiam Cram. An. Ox. IV. 352, 14: *οἱ Αἰολεῖς ἀποβολῆ τοῦ ς ἐπὶ τούτων τὰ τρίτα ποιῶσιν, οἷον τίθις, τίθι, ἴστις, ἴστι, δίδως, δίδω, ζέγγυς, ζέγγυ*, quamquam largior huius testimonii exiguam esse fidem. At v. 23 quomodo restituendus sit, ambigo, quamquam instituta sententia quid requirat, non est obscurum: scripsi igitur *Παύσασθαι δ' ἐνιαυτός χαλεπῶς οὐκί (δύας ἔλις)*, cum antea tentassem *χαλεπῶς οὐκ ἔναος νόσω*. Ceterum *οὐ*, quod post *ἐνιαυτός* in codice legitur, ab ipso librario est expunctum.

Neque difficile fuit proximis versibus pristinum nitorem reddere, v. 24 *ποροί* ipsa versus lex requirit, v. 25 et 26 *δοκίμοι* latere in libri scriptura *δοκεῖ μοι* manifestum est; simili errore apud Herodianum *π. μου. λέξ. 7, 28* in Sapphus versu *δοκεῖ μοι ὄρανω* legitur, ubi *δοκίμοι' ὄρανω* restitui. Quod deinde scripsi *τοῖς ἐπερ ἡμμεων Μετρεῖν βραϊδίως ἀστέρως*, fortasse alii tuebuntur *ἐρεῖν*, mihi interpretandi argutiis missis proprium vocabulum omnino requiri videtur: nam proverbii loco *ἀστέρως ἀριθμεῖν* dici solebat, vid. Paroem. Graec. t. II. p. 4, velut est apud Platonem in Euthydemo p. 294 B: *ἦ καὶ τὰ τοιαῦτα (ἐλίσιωθε) τοῖς ἀστέρως, ὁπόσοι εἰσί, καὶ ἰὴν ἡμμων*, qui locus hunc Theocriti versum commode illustrat. Hinc etiam Catullus 61, 206: *Ille pulveris Africi Siderumque micantium Subducatur numerum prius, Qui vestri numerare vult Multa milia ludi*. Itaque non dubitavi *μετρεῖν* scribere, Theocritus etiam hic Alcaei vestigia legit, vid. Photius p. 264, 13: *μετῶσαι ἐπὶ τοῦ ἀριθμῶσαι Ἀλκαῖος*, neque enim ad comicum, sed ad melicum poetam haec adnotatio referenda est. Dixit ipse Theocritus ad eundem modum 16, 60: *Ἄλλ' ἴσως γὰρ ὁ μόχθος ἐπ' ἔσθι κίματα μετρεῖν*, quod non est sollicitandum, cf. proverbium *κίματα μετρεῖς* Paroem. Gr. I. 345, II. 182. Poetam de numerandis maris undis cogitavisse satis arguit, quod additur *ἐπ' ἔσθι*, et praeterea *Ὅσ' ἄνεμος χερσόνδε μετὰ γλιανκῆς ἀλὸς ὠθεῖ*, nam etiam paulo aliter *καθάφ θά-*

λαύσαι μετρεῖν dici solebat, vid. not. Paroem. I. 345, quorsum spectat etiam Apollinis oraculum: *Οἶδα δ' ἐγὼ ψάμιον δ' ἀριθμὸν καὶ μέτρα θαλάσσης**). — Deinde βραΐδιος leviter corruptum a librario, cf. Hesych. βραΐδιον, ῥάδιον Αἰολεῖς. Eustath. ad Il. 163, 21: *ἐπεὶ καὶ ῥάδιον Αἰολικῶς βραΐδιον λέγεται*. Sed v. 24 novissimo quo pacto vitium foedum tollendum sit haereo: apparet poetam fere idem dixisse, quod Callimachus in Del. v. 175 significavit his verbis: *μηγάδεσσιν ξοικότες ἢ ἰσάριθμοι Τείρεσιν, ἰρίνα πλεῖστα κατ' ἴερα βοικολέονται*. Iam nova luna, si quidem coelum serenum nec nubibus obductum est, plurimae stellae comparent, itaque ausus sum *ὄπλοσσάκι μεις νέα* scribere: formam *μεις* Aeolensibus vindicant veteres grammatici, vid. Ahrens I. 122, vulgo quidem est masculi generis, sed ubi non tam mensem (*μῆνα*) significat, quam lunam (*μήνην*), quemadmodum hoc loco, poterat commode femininum genus asciscere; exstat autem aliud praeterea exemplum apud Hesychium: *μέσπλη· ἢ σελήνη παρὰ Σκύθαις*: neque enim hoc barbarum est vocabulum, sed Graecum, quod Scythae a Milesiorum colonis asciverunt, quibus plenilunium erat *μεις πλέη*¹³). Ceterum componendus cum hoc Theocriteo versu Homeri locus II. 555:

Ὦς δ' ὄτ' ἐν οὐρανῷ ἄστρο φαινήν ἄμφι σελήνην
 φαίνεται ἀριπρεπέα, ὅτε τ' ἐπλετο νήνεμος αἰθήρ·
 Ἐκ δ' ἔφρανεν πᾶσαι σκοπιὰ καὶ πρόωνες ἄγροι
 καὶ νέπαι· οὐρανόθεν δ' ἄφ' ὑπερράγη ἄσπετος αἰθήρ·
 Πάντα δέ τ' εἶδεται ἄστρο, γέγηθε δέ τε φρένα ποιμήν,

ubi *σελήνην φαινήν*, quamquam Aristarchus aliique epicorum consuetudine hoc importunum epitheton excusari credunt, non est ferendum: verum viderunt veteres critici, qui divisim scripserunt:

Ὦς δ' ὄτ' ἐν οὐρανῷ ἄστρο φαίνει νῆν ἄμφι σελήνην
 φαίνεται ἀριπρεπέα.

[*] Addit B. in Anthol. p. LXVII: *μετρεῖν*, quod pro *εὔρειν* scribendum esse dici, plane confirmat Nicetas Eugenianus, qui solet Theocriti carmina diligentissimo studio imitari, IV. 411: *Δοκεῖ δέ μοι τις, ἂν παρελθῆ καὶ φύγη Ἐρωτα τὸν τέραννον ἐπιτερωμένον, καὶ τοὺς ἐφ' ὕψους ἐμμετρήσειν ἀστράς, quem locum commode adhibuit Schwabe.*]

13) Forma contracta *πλή* etiam Diogenes Apolloniata usus sec. Herodianum *πρὸς μου*. λέξ. p. 7, 7. [In Anthologia haec de hoc loco adnotata sunt: *ὄπλοσσάκις ἰρίνα G. Chartius, praecunte Th. Fritschio: nam quod ego conieci ὄπλοσσάκι μεις νέα, id ἄπρωτα potius dici oportebat: neque tamen ista correctio satisfacit, latet aliud, fortasse ὄππῶσσ' ἀκλυγαμ' ἴει vel ὄππῶσσι κυκλινδεται i. e. ἄστρο, sed possis alia quoque suspicari, velut satis conveniret sententiae ἢ ὄππῶσσ' ἀλλὶ ζύματα, item numerus innumerus arenae in littore maris poterat apte commemorari.*]

Sed non recte *γάει* cum *νῆν*¹⁴⁾ iungunt, quae vocabula vel versus incisione separantur, referendum est *γάει* ad ea quae proxime sequuntur. Quod si verba in hunc modum collocata ambiguitate laborant, siquidem imperitis pronum fuit *γάει νῆν* in unum coniungere, id hic poeta (neque enim antiquae Iliadis ista sunt) non tam imprudens admisisse, quam consulto instituisse videtur. Neque duo versus, qui subsequuntur, adpungendi sunt, ut Zenodoto, Aristophani, aliis visum est; nam his sublatis hiat oratio, sed antiquum vitium de medio tollam, neque enim *αἰθῆρ* scripsit poeta, sed:

οὐρανόθεν δ' ἄρ' ὑπερράγη ἄσπετος αἰθήρη,

eademque medicina etiam infra II 299 adhibenda.

V. 28. Quamquam Sappho et Alcaeus promiscue *ἔθέλω* et *θέλω* dixerunt, et ad eundem modum variavit Theocritus 29, 3. 7. 8, tamen hic *εἴτ' ἐθέλω* malui scribere, quam quod codex exhibet *εἴτε θέλω*. Deinde *σχόνια* scripsi, quod non solum versus lex, sed etiam sententia flagitat: nam hoc dicit poeta, se cum antea superbia fuerit elatus, iam fractum esse. Quod codex planissime praebet *ἄμφερα*, firmatur grammaticorum auctoritate: apud Hesychium exstat: *ἀμφήν, ἀχμήν, τράχηλον*¹⁵⁾ et ibid. *ἀμφήν, ἀλλήν*, ubi recte corrigunt *ἀχμήν*, quamquam ipse grammaticus iam reperit *ἀλλήν* atque hoc vitio in errorem inductus hanc glossam tamquam novam reliquis addidit. Quod Ioh. Gramm. (Ahrens I. 42) Aeolensibus tribuit *ἀΐφην*, utrum germana sit forma an ficta, ambigas.

XV

V. 29 et seq. facili negotio restitui, sublatis quae in codice Ambrosiano vitiose sunt scripta: sed graviter corrupta est extrema pars poematii elegantissimi, quod commoda clausula absolvisse poetam consentaneum est, sed invenire quid poeta scripserit periculosum, neque confido me ipsius poetae verba restituisse; interim scripsi, quod nec a litterarum vestigiis nimis recederet nec ab instituta sententia abhorreret. Hoc enim videtur poeta dicere: *cum vel dii amoris imperio obnoxii sint, nonne me par est amicum parum constantem, qui levissimo momento impellitur, ferre? Ἄψας* in codice ut videtur exstat, quamquam littera *ρ* incerta. Est autem oratio plane ad eum modum conformata, quo usus est Midas sophista c. 3: *τὰ μὲν ἴδια τῶν πόλεων ἔσ'· τὰ δὲ τοῦτὰ εἰς Ἑλλάδος, τὰ ἐξ Αἰγῶν καὶ τὰ ἐξ Ὀλυμπίας,*

14) Formam *νῆ* Herod. π. μὲν. λέξ. 7, 9 ex Samiorum annalibus et ex Aristophane comico affert.

15) Musurus *τράχηλος* scripsit, sed cum Callimachus [fr. 98] pluraliter *τράχηλα* dixerit, fortasse nihil mutandum; M. Schmidt non recto de his disputavit.

μέλλοντος τῷ βαρβάρῳ τὰν Ἑλλάδα λαβέν, καὶ τὰς σωτηρίας ἐν χορήμῳσι
 εὐόσας, οὐ δίκαιον λαβέν καὶ χοῦσθαι ἐς τὸν πόλεμον; nam ille auctor
 est, ut his opibus ad belli necessitates utantur, quando opus esse
 videatur. Οὐ δίκαιον quod scripsi fortasse ex hoc ipso loco petit
 Hesychius: οὐ δίκαιον, οὐ δίκαιον¹⁶). Deinde *φέρειν* sane usitatum est,
 sed *φορεῖν* quoque olim Graecos ad eundem modum dixisse indicio est
 adiectivum *φορητόν*, velut apud Aeschylum in Prometheus v. 978: *εἷης*
φορητὸς οὐκ ἄν, et ap. Eurip. Hippol. v. 443: *Κέρις γὰρ οὐ φορητόν*.
 Item insolens est *δείμενον*, sed metro satis tutum: ambigi autem potest,
 haec forma utrum ex vocalium contractione an syntheticae litterae
 ecthlipsi orta sit: hoc tamen verisimilius videtur, nec dissimile est
σείμενος. Amicum *ἐφήμερον* vocat, cuius animus in dies mutatur, nec
 prorsus dispar, quod dixit Theognis v. 965: *Πολλοὶ τοι κίβδηλον*
ἐπίκλοπον ἦθος ἔχοντες Κρέττουσ', ἐνθήμεροι θυμὸν ἐφήμερον. Denique
 superest offensio in producta priore syllaba vocis *φίλον*^{*}): sane apud
 Homerum II. A 155, E 359, Φ 308 *Φίλε κασίγνητε* legitur, atque
 hinc veteres grammatici ancipitem huius syllabae mensuram dictitant,
 velut Eustathius. In epico poeta, praesertim in prima versus sede, eius-
 modi productio videtur ferenda esse, non item in hoc carminum genere
 et in medio versu. Equidem suspicor Aeolenses praeter vulgarem
 formam *φίλος* etiam *φίλλος* geminata littera dixisse; fidem faciunt
 nomina propria, quae antiquitatis esse tenacissima solent, velut *Φίλλος*
 (Herod. π. μον. λ. 11, 26: *παρὰ Ἀνακρέοντι τὸ ὄνομα*), *Φιλλῶ* mulieris
 nomen Ephem. Arch. n. 3500, *Φίλλης* Delius haud ignobilis musicus,
 qui passim minus recte *Φέλλης* scribi solet, *Φιλλίς* mulieris nomen
 restituendum ap. Hippocr. Epid. IV. 4 (ubi vulgo *Φιλίς* scribitur), item
Φιλλίδας, alia, de quibus vid. Keil Syll. Inscr. Boeot. p. 7. Num etiam
 apud Homerum secundum hanc Aeolici sermonis consuetudinem *Φίλλε*
κασίγνητε sit scribendum, nunc in medio relinquo.

Sed fortasse aliquis ambigat, quo iure hoc carmen, quod in
 codice Ambrosiano fertur adespota, Theocrito vindicaverim, siquidem

16) Etiam in Thessalico titulo (Ahrens II. 529, 13) *δικαιοὶ* legitur [at cfr.
 nr. 361 B, 12 ap. Coll.], Sappho tamen fr. 28, 4 *δικαίως* scripsit, item in titulo Lesbio
 apud Conzium t. XII. A, 28 [nr. 281] *πάντα δίκαια εὐ ἐμμενα*, et similiter B, 4
 [v. 39 Coll.] et 17 [ubi (δ)ικαι(ό)τατα Conzium exhibet pro (δ)ικαίτατα, quod est ap.
 Collitizium v. 52]. Illud memorabile, urbem *Φωκαίαν*, quam Sappho *Φωκίαν* vocat,
 etiam duabus syllabis offerri in titulo Lesbio ap. Conzium t. VI. 1 [213, 9]: *ἐμ Φώκιε παρ' ἄστων* [*πλε(ε)ως τῶν*] *αἰμί-*
σιων] et similiter deinceps, quod ex *Φωκία* contractum videtur, quemadmodum ex
Λανάη ortum *Λανᾶ*, *Ἀθηνᾶ* ex *Ἀθηνᾶ*.

[*] Postea Bergkianus *φύλλον* recepit dixitque: *φύλλον emendavit Theod. Fritzsche.*

XVI in eo libro, quemadmodum in multis aliis, trium | bucolicorum poetarum carmina indiscreta et temere confusa exstant, ita ut omnino etiam nunc multorum carminum auctoritas sit incerta. Sed mihi quidem non videtur dubium esse, quin tria haec Aeolica carmina, quae in codice Ambrosiano deinceps leguntur, Aeolico sermone ad exemplum Alcaei et Sapphus composita, Theocriti sint. Et primum quidem carmen (28), quod missum est ad Theugenidem, uxorem Niciae Milesii, quo familiariter usum esse Theocritum constat, nullus criticorum Theocrito abiudicare ausus est: praeterea etiam scriptor argumenti hoc ipsum testificatur. Alterum carmen (29) locuples auctor Platonis scholiasta p. 377 Theocrito tribuit, quocum etiam schol. Tzetzae Cram. An. Ox. III. 315 consentit. Iam tertium carmen, quod nunc primum edidi, ad prioris (29) similitudinem proxime accedit, ut utrumque poematum eiusdem esse scriptoris omnino sit consentaneum. Accedit aliud: carmen 28 inscriptum *ἀλακάτα παιδικὰ αἰολικά*, sed haud quaquam in puerorum amore versatur: igitur illa inscriptio non ad singulare hoc poematum referenda est, sed quicumque haec praemisit, omnia Theocriti melica carmina comprehendere volebat: neque vero *παιδικὰ αἰολικά* tantum ad carmen 29 spectare credo, sed simul ad tertium carmen, quod edidi, et fortasse ad alia similis argumenti, quae intercederunt, pertinet: nam singulare carmen potius *παιδικὸν αἰολικὸν* dicendum fuit, quemadmodum *ἐρωτικὸν* (*ἐρωτικὸν ὁῦδέριον*) alia id genus. Quamquam sane is, qui alterum poematum pariterque tertium hoc carmen pluraliter *παιδικὰ αἰολικά* inscripsit, illud discrimen neglexisse censendus est, quemadmodum etiam in Anacreonteis *ἐπιθαλάμια* singulare inscribi solet adversante sermonis Graeci proprietate. Denique ut Theocriti tria haec carmina esse credam etiam hoc me movet, quod neque Bion neque Moschus melicae poesi animum adiecissee videntur, si discesseris a versibus Anacreonteis *εἰς νεκρὸν Ἄδωνιν*, quod poematum, quamvis vulgo Theocriti nomen prae se ferat, tamen ab hoc poeta prorsus est alienum. Ac mihi quidem videtur Bionis esse.

E p i c h a r m e a.

[Emendationes Epicharmae.]

I*).

III De Epicharmi vita et scriptis qui nuper docte et subtiliter disputavit Augustus Lorenzius, etiam fabularum reliquias addidit, sed in hac quidem operis parte minus prospero successu usus est, cum cetera plerumque probabili ratione expederit. Sane difficillimum has Coi poetae reliquias multis et gravibus vitiis inquinatas in integrum restituere; nam quamvis iam a criticis haud pauca recte sint emendata, tamen plurimae supersunt corruptelae, vel nondum probabiliter curatae, vel plane neglectae, quoniam omnis corrigendi labor irritus videbatur. Sed Lorenzius passim etiam offendit et menda sibi deprehendisse visus est iis locis, qui eos quibus sermonis Graeci reique metricae paulo subtilior est peritia, non morabuntur; velut fr. inc. 1 [v. 220 seqq. M.] versus nobilissimos, in quibus poeta vaticinatur posteris saeculis alios ea, quae ipsi placuissent, exornaturos esse, in corruptelae suspicionem vocavit: sed Epicharmi verba, quae etiam Ahrensius praeposteris coniecturis tentavit, integerrima sunt; nam poeta cum scripsit:

*Καὶ λαβὼν τις αὐτά, περιδύσας τὸ μέτρον, ὃ νῦν ἔχει,
Εἶμα δούς καὶ πορφύραν, λόγοισι ποικίλως καλοῖς,
Ἀνσπάλαιστος ὦν τὸς ἄλλους ἐπαλαίστους ἀποφανεῖ¹⁾,*

εἶμα καὶ πορφύραν haud ineleganter dixit i. e. *εἶμα πορφυροῦν*, usus figura pervagata, quam Virgilianum illud *pateris libamus et auro* satis illustrat. Idem Lorenzius haesit in his versibus *Λόγος καὶ Λογίνα* fr. 3 [v. 126 seq. M.]:

*Οἱ τοὺς ἰάμβους καὶ τὸν ἀρχαῖον τρόπον,
Ὅν πρῶτος εἰσηγήσαθ' ὤριστόξενος,*

*) [Index scholarum in universitate litteraria Fridericiana Halensi cum Vitebergensi consociata per aestatem anni MDCCCLXVIII . . . habendarum.]

1) In iis versibus, qui praecedunt, iam alias ostendi legendum esse:

*Ἵς δ' ἐγὼ δοκέω, δοκέω γὰρ σάφα ἰσάμεναι τοῦθ', ὅτι
Τῶν ἐμῶν μῦθον ποικ' ἰσσεῖται λόγων τοῦτων ἐτι.*

vel potius *εἰσαγγίσειν*, nam *ψήλωσιν* commendat Apollonius de Synt. p. 335. Verissime enim | Porsonus *τὸν ἀρχαῖον τρίτον* correxit, quod IV in Hephaestionis [de Metr. 8, 3] libris est *τὸν ἄριστον τρίτον*, quod quid sibi velit se non satis assequi dicit Lorenzius: sed de Aristoxeno eiusque iambis, unde comoediae primordia repetenda sunt, dixi in breviario hist. litt. Graec. [Erschii et Gruberi Encyclop. t. 81] p. 372. Lorenzio hic quoque obfuit Ahrensii auctoritas, qui pravis coniecturis priorem versum omnis labis immunem sollicitavit; fugit illos notissima brachylogia, qua posteriores saepe utuntur, velut Aristoteles de Poet. c. 2: *Νιχοχάρης ὁ τὴν Μηλιάδα*, Philodemus *περὶ εἰσεβείας* p. 43: *ὁ δὲ τὴν Τιτανομαχίαν*, Herodianus *περὶ μοιῆς*. λέξ. p. 9: *ὡς ὁ τὰ Κέπρια γησίν*, p. 10 (adde ib. p. 26): *ὁ τοῖς Εἰλωτας*, Parthenius Narrat. amat. c. 14 [Anal. Alex. Mein. p. 317]: *οἱ τὰ Μηλισιακά*, schol. Soph. Electr. 152: *ἢ Ὀμίρου ἀκολοθεῖ εἰρηκῶτι τρεῖς τὰς θρηγατέρας τοῦ Ἀγαμέμνονος, ἢ ὡς ὁ τὰ Κέπρια τέσσαράς γησιν*. — Item anapaesticum septenarium, qui nulli calumniae obnoxius est, ex Pyrrha et Prometheo fr. 1 [v. 150 M.]:

Τὴν τελλίαν, τὸν ἀναρίταν θᾶσαι δὴ καὶ λεπὰς ὄσσα

nondum in integrum restitutum esse Lorenzius arbitratur, ubi nescio quae caligo eius oculis offusa est. — Prava distinctione obscuravit p. 276 [fr. inc. 60 = v. 307 M.] proverbium:

Ὁ τοι θρασὺς πρὸς ἔργον ἐκ πολλοῦ, κακός.

²*Ἐκ πολλοῦ*, quod alias temporis moram significat, hic dictum de negotio, quod remotum est neque imminet; ipsius autem Epicharmi verba probabiliter restituit Ahrens [Dial. II. p. 461, nr. 153]:

. . . ὁ κακὸς θαρρεῖ μάλ' ἄπωθεν, ἔπειτα δε φεύγει.

— Item p. 273 fr. 49 [v. 261 M.] non debebat Aristotelis [Rhetor. techn. III. 9 extr.] scripturam:

Τόκα μὲν ἐν τήρων ἐγὼν ἦν, τόκα δὲ παρὰ τήνοις ἐγὼν

spernere; male enim apud Demetrium *ἐν τήροις* scribitur ²).

Sed iam ex iis, quae horis subsecivis ad Epicharmi reliquias mendis liberandas paravi, nonnulla depromam. Ex Sirenibus unum superest fragmentum [v. 154 seqq. M.], graviter illud quidem depravatum, quod exstat apud Athen. VII. 277 F, quod adscribo quemadmodum mihi emendandum videtur:

²) Epicharmi reliquiis pauca quaedam addo, quae Lorenzii diligentiam fugerunt. Versum notissimum fr. inc. 15 p. 259 [v. 256 M.]: *Τῶν πόνων πολοῦσιν ἡμῖν πάντα τέρπει* οἱ θεοὶ respexit etiam Libanius III. 200. — Item fr. 27 p. 262 [250 M.]: *Τὰ πρὸ τοῦ δὴ ἄνδρες ἔλεγον, εἰς ἐγὼν ἀποχρέω* affert Olympiodorus in Iahnii Supplem. XIV. p. 370.

A. Πρὸς μὲν γ' ἀτενὲς ἀπ' αὐτῶν ἀφίνας ἀπεπυρρίζομεν

*Στρογγύλας καὶ δελφαιζίκας ὀπίτῃ κρέα καὶ πωλύπους,
Καὶ γλυκύν γ' ἐπ' ὧν ἐπίομεν οἶνον. B. οἶβοιβοὶ τιάλας.*

A. Πέπερι, σασιμῖς, πλακοῦς, — B. ᾧ. A. κισχάδες, — B. φροῦ τῶν κακῶν.

5 *A. Σῶνα πύρα, τρίγυλας τε τέκνα παχέα καμίαι δὲ
Διατετραμμένα μέσαι, φάσσαι τε τοσσαῦται παρῆν
Σχορητοὶ τε³).*

V V. 1. ἀτεπυρρίζομεν scripsi, quod ἐπίομεν v. 3 plane flagitat, legebatur ἀποπυρρίζομεν. Στρογγύλας ἀφίνας pingues et magnas dicere videtur poeta, cum plerumque pisces minuti essent, cf. Hesychius: *στραβαλός· ὁ στρογγύλας καὶ τετρούγονος ἰσθμοῦλος· Ἀχαιοί.* — V. 2 δελφαιζίκας scripsi, erat δελφαιζίκας, quam formam fortasse alii tuebuntur. — V. 3 οἶβοιβοὶ scripsi, οἶβοιβοι AD, οἶμοι P, hinc vulgo οἶμοι μοι, at Siculi videntur οἶβοι dixisse, quod Atticis est αἶβοι, quae interiectio hic geminatur, ut est apud Aristophanem in Pace 1066: TP. Αἶβοιβοὶ· IE. τί γελᾷς; TP. Ἰσθμὸν χαροῦτοῖσι κισχίχοις. Est autem haec vocula non solum dolentis, sed etiam mirantis, cf. Hesych.: αἶβοι, ὡς οἶμοι τίθειαι καὶ ἐπὶ θαυμασμοῦ. Item Siculorum vox videtur fuisse φροῦ v. 4, quacum componere possis Latinum *fu*, vid. Plaut. Pseud. 1294 [V. 2, 5], Most. 39. — V. 4 ut potui restituere conatus sum; in libris est: *περὶ σᾶμά με καλοῦσα καίσα λαέγει* (B λέγει) *φρον* (VL φροῦ) *τῶν κακῶν*. Piperis mediae comoediae poetae saepius mentionem faciunt, utebantur potissimum ad vinum condiendum, vid. Athen. II. 66 D seq.; sed piperis usum etiam in cibis condiendis fuisse docet Alexidis locus apud Polluc. VI. 66, ubi grammaticus *πέπερι* dilucide testificatur, quamquam Athenaeus, qui IV. 170 A eosdem versus adscripsit, *σέσελι* legit. Atque hic ipse Alexidis versus [123, 8 Mein. = 127, 8 Kock]:

Σφάκον, σίραιον, πέπερι, πήγαρον, πριάσον

tribreve vocabulum esse arguit, id quod analogia quoque commendat; neque Nicander ultimam syllabam produxit, sed *πέπεριν* scribere maluit, vid. Theriac. 876⁴), Alex. 332 et 607. Siculi videntur ex Africa peti-

3) Ahrens [p. 449] hunc locum redintegrare studuit additis iis, quae Athen. VII. 309 E ex comoedia, cuius nomen praetermisit, adhibet [v. 160 seq. M.]:

*... κάλαοι κόκκυες, οὗς παρσχιζόμεν
Πάντας, ἀπάντες δὲ χἀδύνατες αὐτοῦς χναῖομεν.*

Speciosa magis quam vera haec est coniectura, nam vel temporis diversitas (*παρσχιζόμεν* et *χναῖομεν*) ostendunt ista ab hac narratione aliena esse. Lorenzianus hos versus in ordinem recipere oblitus est.

4) Athenaeus sane II. 66 E, ubi hoc Nicandri versu utitur, *πέπερι* exhibet, sed idem III. 136 B: *οὐδ' οὐ μέντοι τὸν Κολοφώνιον Νικάνδρον ἀεὶ τεθαύμαστας τὸν ἐποιοῦν ὡς φιλόραχον καὶ πολυμαθῆ; καὶ ὡς τὸ πέπεριον ὀνόμασαντα παρέθου;*

visse, certe Ophelion ap. Athen. 66 D dixit: *Λιβνὸν πέπερι καὶ θυμιάμα, βιβλίον Πλάτωνος ἐμβρόντιον*. — V. 5 legebatur *ὁ καὶ παρὰ τρίγλας τε καὶ πάχηα*, quae correxi. — V. 6 *διατεταμῆναι* Meineke restituit, erat *διατεταγμέναι*.

Epicharmus primus poetarum comicorum parasitum in scenam deduxit in fabula, quae Ἐλλίς ἢ Πλοῦτος inscripta fuit, ut Athen. VI. 235 F seq. docet; statim primus versus [25 M.] manifesto vitio laborat: Ἄλλ' ἄλλος ὄδ' ἔστιχ' ὅδε τοῦδε κατὰ πόδας, nam ἔστιχε a Dorici sermonis proprietate plane abhorret; sed multo gravius est, quamquam critici non animadverterunt, κατὰ πόδας non posse commode coniungi cum standi verbo, siquidem dici solet de iis, qui propero gradu incedunt, velut est apud Thucyd. III. 98, 2: πολλοὺς μὲν αὐτοῦ ἐν τῇ τροπῇ κατὰ πόδας αἰροῦντες ἄνθρωποι ποδώκεις καὶ ψιλοὶ διέφθειρον. V. 64, 3: καὶ τοῖς μὲν Ἀρχάδων σφετέροις οἴσι ξιμμάοις προεῖπον ἀθροισθεῖσιν ἴνα κατὰ πόδας αὐτῶν εἰς Τέγαια. Atque ita non solum Herodotus, Xenophon, alii historiarum scriptores, sed etiam comici, velut Axionicus fr. 1, 3: Μεθ' ἴονσά τ' ἐξόπισθεν ἢ σογοτάτη . . . κατὰ πόδας πορεύεται, et Philemo in Milite fr. 1, v. 15 [fr. 75 M. = 79 Kock]: ἀνεπίδησε κἄγεγεν κέκλω Τὴν λοιπὴν ἔχων, ἄλλοι δ' ἐδίωκον κατὰ πόδας. ! Quare non dubito lenissima medicina adhibita apud Epicharmum VI ἔστειχ' corrigere⁵): reliquorum emendatio incerta, nisi quod a duobus sermones seri certum est: equidem suspicor scribendum esse:

A. Ἄλλ' ἄλλος ἔστειχ' ὅδε τοῦδε κατὰ πόδας,
 Τὸν ῥαδίως λαίβῃ τύ, κοινοῦν γὰ θῆν
 Εὔνονον, ἀείσιτον. B. ἄλλ' ἔμπας ὅδε
 Ἄμυστιν ὥσπερ κύλικα πίνει τὸν βίον.

Scripsi v. 2 *κοινοῦν*, ubi in libris est *καὶ τοῖνον*, quamquam aliud quid videtur delitescere, itaque olim conici: *καὶ τὸ νῦν γὰ θῆν Εὔνονον ἀίεις σῖτον*, i. e. *ac nunc quidem scis vilem esse annonam*. Prior auctor est, ut alter scurram ad se recipiat quotidianum convivam (*ἀείσιτον*), non adeo sumptuosum (*εὔνονον*), cum contentus sit, quidquid alter praebuerit. Alter vero hoc negat, ac dicit verendum esse, ne opes suas penitus exhauriat: nam prorsus integra sunt verba novissima *πίνει τὸν βίον*, quae parum recte coniectura tentavit Ahrensius [p. 438],

ubi Casaubonus *τὸ πέπερι*, Dindorf *τὸν πέπεριν*, O. Schneider *τὸ πέπερι νέον* correxit, sed nihil mutandum esse puto: videtur Athenaeus *πέπεριν*, quod reperit apud Nicandrum. novicio more pro *πέπεριν* dictum esse existimavisse, neque vero locus Alexiph. 607 hanc opinionem confirmat.

⁵) Quamquam fortasse etiam exordium versus vitium contraxit, ubi possis Ἄλλ' ἄλλος ὄδ' ἔστιχ' ὅδε coniecere. Etiam in iis quae sequuntur olim alia tentavi, velut *εὔπνονον, ἀείσιτον*, cf. Hesych.: *εὔπνονος ὑμβρος· εὔποτος*.

quem non debet Lorenzius sequi: nam *πίνειν* hoc loco eodem modo dictum est, quo Plato comicus [t. II. 616, 1. fr. 8 Mein. = fr. 9 Kock] *Οὐδ' ὄστις ἀντὶς ἐκπίεται τὰ χροίματα*: sed Porsonus, qui idem verbum Euripidi in Hippolyto v. 622 [626]: *ἄλβον δωμάτων ἐκτίνουμεν* (legitur *ἐκτίνουμεν*) restituere voluit, verum non est assecutus.

Ex parasiti oratione pauca decerpam; virtutes suas praedicaturus ita orditur [v. 29 seq.]:

*Συνδαιπνέω τῷ λῶντι, καλέσαι δέῃ μόνον,
Καὶ τῷ γὰρ μὴ λιῶντι, κωδὲν δέῃ καλεῖν,*

ubi cum Dindorfius *λεῶντι* scribere maluisset, Ahrensius utramque formam repudiavit et *μιδὲ λιῶντι* scripsit, cui coniecturae multum praestat Meinekii inventum *μιχί λιῶντι*, verum nihil omnino mutandum, *λιῶντι* ad eundem modum dictum, quo:

Ὡτε χερῶντις γυνά, οὐδὲν προμαθιομένα

vel *προμαθιομένα*, quem versum non dubito Epicharmo vindicare, cf. quae dixi post Lyricorum fragm. adespota in ed. III. p. 1359 [ed. IV. 742]. De origine auctioris formae alibi dicendi erit locus. — V. 3 [31] pro *χαρίεις* fortasse scribendum *χαρίης*, quam formam Doriensibus tribuit Et. Gud. 171, 46, et Apollonius quoque de adv. (Bekk. An. II. 573) testificatur. — V. 10 [38] scribendum videtur:

*αἶκα δ' ἐντύχω τοῖς περιπόλοις,
Τούτοισιν ἀγαθῶν ἐπιλέγω ἄγαθ' ἰδ', ὅτι
Οὐ λιῶντι πέλανον, ἀλλὰ μαστιγῶντί με.*

In libris est *τούτοις* (B *τουτοιῖον*, P *του τοιόν*) *ἀγαθὸν ἐπιλέγω τοῖς θεοῖς ὅτι οὐ λιῶντι παίων*. Quod *ἀγαθῶν ἀγαθῖδα ἐπιλέγειν* i. e. *πολλὰ ἀγαθὰ* restitui, quodammodo firmat Suidas: *Τὰ Ταντάλον τάλαντα ταντα-*
VII *λιῶνται . . . ἐπέτερον παῖζοντες πολλὰ καὶ ἄλλα τοιαῦτα | πεποιθήσιν, ὅσον ἀγαθῶν ἀγαθῖδες καὶ σοφώτερος σοφοῦ παρ' Ἐπιχάρμου*: nam videtur Epicharmi auctoritas pariter ad utrumque proverbium referenda; item supra: *ἀγαθῶν ἀγαθῖδες· ἰάτιναι ἢ μαρομίαι παρὰ τοῖς ποιηταῖς ἐπὶ τῶν πολλῶν ἀγαθῶν*. Idem testatur Pollux VII. 31, nam Attici quoque comici videntur usurpavisse, hinc Phrynichus Bekkeri An. I. 9, 31 attigit. *Πέλανον* autem *nummum* interpretor, dixi ea de re in quaestionibus Callimachiis [Opusc. II. 192], adde schol. Porphyrii de Abstin. II. 7: *πέλανος . . . ὁ τοῦ μάντεως μισθὸς ὀβολός*. Etenim nocturni vigiles videntur a grassatoribus multam exegisse, eosdem si non essent solvendo, verberibus mulcabant. Sequuntur haec [v. 41 seqq.]:

*Ἐπὲ δέ γ' ἔγω οἴκατις καταφθαεῖς,
Ἄστροτος εὔδω' καὶ τὰ μὲν πρῶτ' οὐ κῶδ,
Ἄς καὶ μ' ἄκρατος οἶνος ἀμφέπη φρένας,*

ubi *καταφθαρεις* Heringae est coniectura, nam VL *καταφθαρεις*, P *καταφθαρεις* exhibent: mihi quidem aliud latere videtur, nam parasitus quotidianas miserias enarrat, illum autem singulis noctibus vapulavisse omnem fidem excedit, itaque haud scio an sit scribendum:

Ἐπεὶ δὲ γ' ἴκω οἴκαδ' αὖτις, κατ' ἀφθάρεις
Ἄστρωτος εὐδω.

Homo pauper stragulo caret, itaque noctu cubat in vestimento agresti, quod interdiu gestabat. Deinde versu novissimo cum libri exhibeant ἄς *καμών*, fortasse rectius scripseris:

Ἄς γ' ἁμῶν ἀκρατος ἀμφέπη φρένας,

quemadmodum in Sophronis mimis trisyllaba forma *ἁμῶν* exstat: *ὄϊνος* autem librarii est additamentum.

His subiungo longe gravissimum locum, quem Diogenes Laert. III. 10 servavit, qui nondum est in integrum restitutus [v. 180 seqq. M.]; imprimis autem curandum est, ut sermones commode distinguantur: nam novissimus quidem editor ea in re ita versatus est (vide p. 267 seq. et quae supra p. 108 de his versibus disputavit), ut poetae orationem magis obscuravisse et impedivisse, quam illustrasse censendus sit. Sed paucis indicabo, quomodo universus locus expediendus esse videatur. Sermones inter se conferunt duo, ex quibus prior omnia in rerum natura aeterna esse censet, alter hoc placitum argumentis refellere conatur:

- A. Ἄλλ' αἰεὶ τοὶ θεοὶ παρήσαν χυπέλιπον οὐλώποκα,
Τάδε δ' αἰεὶ παρήσθ' ὁμοῖα διὰ τε τῶν αὐτῶν αἰεὶ.
- B. Ἄλλὰ λέγεται μὲν χάος πρῶτον γενέσθαι τῶν θεῶν.
- A. Πῶς δέ κ'; ἀμάχανόν γ' ἀπό τινος μολέν, ὅτι πρῶτον μῶλοι.
- 5 Oὐκ ἄρ' ἔμολε πρῶτον οὐδέν, οὐδὲ μὰ *Αἰα* δεῦτερον
Τῶνδε, τῶν ἁμῶν νῦν ὧδε βλέπομες, ἀλλ' αἰεὶ τὰ δ' ἦς*).
- B. Αἰ ποτ' ἀριθμὸν τις περισσόην, αἰ δὲ λῆς, ποτ' ἄρτιον
Ποτ' ἔμεν λῆ ψᾶφον, ἢ καὶ τῶν ὑπαρχουσῶν λαβεῖν,
ἼΙ δοκεῖ καὶ τοι τόχ' οὐτὸς εἶμεν; A. οὐκ ἔμιν τόκα.
- 10 B. Οὐδὲ μὲν οὐδ' αἰ ποτὶ μέτρον παρναῖον ποτ' ἔμεν
Ἀἴ τις ἕτερον μᾶκος ἢ τοῦ πρόσθ' ἕντος ἀποταμῆν,
ἼΕτι γ' ὑπάρχει κείνο τὸ μέτρον. A. οὐ γάρ. B. ὧδε νῦν ὄρη
Καὶ τὸς ἀνθρώπους· ὁ μὲν γάρ αἴξεθ', ὁ δὲ γὰ μὲν φθίνει.
ἼΕν μεταλλαγῆ δὲ πάντες ἐντὶ πάντα τὸν χρόνον.
- 15 ἼΟ δὲ μεταλλάσσει φύσιν τε κοῦποχ' ἐν τῶντῶ μένει,
ἼΤερον εἶη καὶ τόθ' ἢδη τοῦ παρεξιστακότος.
Καὶ τὸ δὴ κήγῳ χθὲς ἄλλοι καὶ νῦν ἄλλοι τελέθομες,
Καὶ θὲς ἄλλοι κοῦποχ' οὐτοὶ κατὸν (ἀτρεκῆ) λόγον.

VIII

[*] Adnotat Bergk in margine huius libelli hoc loco aut *lacunam* statuendam esse aut *novi fragmenti* exordium.]

V. 2 scripsi *Τάδε δ' αἰεὶ παρῆς φ' ὁμοῖα διὰ τε τῶν αὐτῶν αἰεὶ*, legebatur *παρὲς φ' ὁμοῖα διὰ δέ*, sed praeteritum restituendum esse satis superque docet prior versus: *τάδε* ex more est haec rerum natura, quam cernimus. — V. 4 Lenissimam adhibui medicinam, *μολὲν* scribendo pro *μολέν*, id quod quae subsequuntur omnino flagitant, nisi forte praeterea *μολή* potius quam *μόλοι* scribendum: productionem *ὅτι προῖτον* non abhorre ab Epicharmi usu ostendit ille versus [250 M.]: *Τὰ πρὸ τοῦ δὲ ἄνδρες ἔλεγον, εἰς ἐγῶν ἀποχρέω*. Non recte Cobetus scripsit *ἀπ' οὔτινος εἶμεν*, id quod et ab instituta sententia plane abhorret et numero versus adversatur: admisit sane hic poeta etiam in quarta sede septenarii dactylum, velut p. 262 [fr. in. 26, 3 L. = 230 M.]:

Ἔστι δ' ὄνυμ' αὐτῷ τρίπους, τέτοράς γα μὴν ἔχει πόδας,

quae Ahrensius praeter necessitatem coniectura tentavit, at vitiosus est hic pes, ubi legitima diaeresis subsequitur. — V. 6 in libris est *Τῶν δ' ὦν ἀμέξ νῦν ὄδε λέγων* (vel *λέγω*) *μέλλει τάδ' εἶναι* (*εἶν*), quae non ita magno molimine expediti, quamquam etiam *λείσομεξ* poteram scribere. Inde a v. 7 alter prioris argumenta refutare studet, ac iam manifestum, quomodo personarum notae sint adornandae. — *ποτ' ἄριον*, in libris est *τὸν ἄριον*. — V. 9 *οὐκ εἶμιν τόξα* scripsi, legebatur *τάχα*, repetit ille particulam, qua alter usus erat. — V. 15 *φύσιν τε* restitui, nam quod legitur *κατὰ φύσιν* omnino ab hoc loco alienum: *κατὰ* ineptum librarii est additamentum, qui versui laboranti subvenire voluit, cum *τε* excidisset. Praeterea nescio an rectius *δὲ μετ' ἀλλάσση . . . μένη* scribatur, quo vitii genere nihil est frequentius, velut apud Euripidem fr. 183 scribendum: *Ἴν' αὐτὸς αὐτοῦ τυγχάνη κράτιστος ὄν*, non *τυγχάνει*. — V. 18 *ἀτρεχῆ* (sive *ἀτρεχῆ* malis) adieci, ut et sententiam et versum redintegrem.

II*).

III Epicharmi reliquias cum nuper emendare instituerim, iam omissis iis locis, qui graviora vitia contraxerunt, leviora quaedam quam potero brevissime perstringam.

In amplo fragmento ex Hebae nuptiis Lorenzium p. 230 v. 4 [51 M.]:

Τὰ διελεῖν μὲν ἔστι χαλεπά, καταμαγεῖν δ' εὐμάρει,

*) [Index scholarum in universitate litteraria Fridericiana Halensi cum Vitebergensi consociata per hiemem anni MDCCLXVIII—MDCCLXIX . . . habendarum.]

non debebat secundum Ahrensium ἐνμάρεα scribere, sed corrigendum *καταραγῆμεν δ' ἐνμαρέα*, atque video nunc id ipsum a Meinekio [Athen. III. 85 D] occupatum. In eiusdem comoediae frustulo [fr. 2] p. 231 [v. 63 M. Athen. III. 91 C]:

*Κοραῖνοι θ' ἔκοντ' ἐχῆνοι θ', οἳ καθ' ἀλμυρὰν ἄλα
Νεῖν μὲν οὐκ ἴσαντι, πῆξῃ δ' ἐμπορεύονται μόνοι*

sane novissimum vocabulum ineptum, sed verum non est assecutus Ahrensius, qui *μόνον* scripsit; poetam, qui cancrorum tardum incessum descripturus est, *μόγις* decet. — In eiusdem fabulae fr. 10 p. 233 [v. 69 M.] Ahrensius metrum imperfectum supplavit:

Μύες (ἔτ') ἀλφρησταὶ τε κορακίνοι τε κοροειδέες,

sed verisimilius Meineke [Athen. VII. 308 E] *μύες ἄμ'* scripsit, nisi forte *μῦες* est scribendum, ut Hesiodus [Op. 436] *δρυός* priore producta extulit, et *μυοδόζος* est apud Nicandrum Ther. 795: nam quod Choeroboscus dicit p. 115 in *Batrachomyomachia* *μυσὶν* et correptum et productum legi, nunc quidem productionis nullum exstat exemplum, sed v. 173 et 174 correptum legitur. Sed valde mihi suspectum *κοροειδέες*, quod *nigricantes* interpretantur, ut ab *oculi γυρῖνα κόρη* vocis origo sit repetenda, quod prorsus incredibile: sane Oppianus Hal. I. 133 huius piscis nigrum colorem testificatur: *κορακῖνον ἐλιόννημον αἴθροπι χροῦῖ*, Aristophanes pinnis certe nigris instructum esse indicat, *μελανοπτερόγων κορακῖνων*, verum Athenaeus VII. 309 A non a corvi colore, sed a frequenti oculorum (*κορῶν*) motu nomen accepisse contendit. Iam apud Athen. VII. 308 E omnes libri exhibent *κοροειδέες*, 304 E *κορακοειδέες*, 282 A *κοροειδέες* AP, *κηροειδέες* PVL. Nescio an *κηροειδέες* sit IV scribendum, Apollodorus certe ap. Athen. VII. 281 E, ubi *ἀλφρηστὰς* memorat, qui hic una cum coracinis recensentur, descripsit *τὸ μὲν ὄλον κηροειδέις* (ita C a pr. m. et Etym. M. 72, 52, *κηροειδέις* PVL et Cramerii An. Paris IV. 55), *πορρηρῖζοντες δὲ κατὰ τινα μέρη*, et Aristoteles ib. *ἐν τῷ περὶ ζώων* testatur *μονάκανθον εἶναι καὶ κηρὸν τὸν ἀλφρησιζόν*. Ceterum idem versus etiam in Musis fuit fr. 13 p. 240 [v. 102 seq. M.], cui subiungendum fr. 7 [p. 239 L. = v. 105 M.], nam hic quoque versus pariter in utraque fabula legebatur. — In Musarum versu p. 238 [fr. 1 = v. 103 M.]:

ἐντὶ τοῦ

Κόγχος, ἂν τέλλιν καλέομες· ἔστι δ' ἄδιστον κρέας

prima verba vix integra: tentari possunt plura, mihi videntur plane segreganda: nam credo Athenaeum [III. 85 E], qui modo amplum illud fragmentum ex Hebae nuptiis adscripsit, tantum addidisse, v. 8 in Musis aliter scriptum exstare: nam de lectionis potissimum varietate

agi ipsum illud *γράφεται*, quo Athenaeus utitur, indicio est: igitur in hunc modum locus redintegrandus: *ἐν δὲ Μοῖσαις γράφεται ἀντὶ τοῦ* (hic iterandus versus *Κόγχος, ἄπερ κογχόθηρῶν πᾶσιν ἐς τρισώνια*) *κόγχος, ἂν τέλλιν καλέομεν κτλ.* et deinde de hoc versu pluribus disserit. Iam vero geminus versus ex Hebae Nuptiis, quem nemodum probabiliter restituit, ita videtur emaculandus:

Κόγχος, ἄπερ κογχόθηρῶν παισὶν ἐστ' οἰζώρια,

h. e. *conchae*, quibus piscatorum pueri ludere solent: *οἰζώρια* enim puerorum sunt ludicra, vide quae ad Pindari Pyth. 9, 19 adnotavi. Usos esse autem pueros his conchis tanquam bucina ipse Athenaeus testatur infra p. 85 F: *τὰ παιδάρια δέ, ἡνίκα' ἂν εἰς τὸ στόμα λάβωσιν, ἀλλεῖν ἐν ταύταις καὶ παίζειν, καθάπερ καὶ παρ' ἡμῶν τὰ σπερμιολόγια τῶν παιδαρίων ταῖς καλουμένας τελλίνας κτλ.*¹⁾

In Musarum fr. 8 p. 239 [v. 106 M.] *γόγγρων παχίων* non erat tolerandum, conieci:

Οὔτε γόγγρων τις τριπαχέων οὔτε μυρρινῶν ἄπῃς.

Nam si *γόγγροι* fuerunt *ἀνδραχθεῖς* et *ἑμαξιαῖοι* (vide Athen. VII. 288 C), licuit poetae congruos trium cubitorum adhibere. — Megaridis fragmentum [2] p. 246 [v. 134 M.] maxime notabile, quoniam paeonicos versus mihi deprehendere videor, cuius numeri vestigia in Epicharmi fabulis alibi non supersunt:

Ἵθρα, τυρίδιον, κωλεοί, σφρονδύλοι.

Τῶν δὲ — — υ — βρωμάτων οὐδὲ ἔν.

V Nam v. 2 aliquid interceptum esse non solum versus lex, sed etiam ipsa sententia arguit; etenim edulia etiam ea, quae supra poeta recensuit; sententiae institutae consulas hoc fere modo:

Τῶν δ' (ἐπακτιῶν παρῆς) βρωμάτων οὐδὲ ἔν.

V. 1 *Ἵθρα* revocavi, quod Casaubonus scripsit, cum in libris sit *Ἵθρα*, recentiores *ὀρῖα* ediderunt: correptam autem passim fuisse novissimam syllabam videtur Aristarchus testari, vid. Theognost. in Cram. An. Ox. II. 106, 19: *οἰσία, κωδέα, καρέα, ἰξέα, σικέα, ἡνίκα, ὀρῖα. Ἀρίσταρχος σιστέλλει τὸ α καὶ ἐκτείνει τὸ ἰ καὶ προσαροξύνει, ἐναλλαγὴν τόνου καὶ χρόνου πεποιτηγώς* (ita restituendum ex Bekkeri Anecd. III. p. 1383 in indice v. *ἡνίκα*), *ὡς φησιν Ἡρωδιανός.* Videtur haec adnotatio ad

1) Possis sane etiam aliter locum conformare; nam festivissimi poetae leporem praesertim in tanta librorum corruptela vix licet certa ratione assequi. velut: *ἄπερ κογχόθηρῶν παισὶ τὰς ἰσωνίας*, i. e. *pueris tanti sunt, quanti in foro venduntur*, sed hoc frigidiusculum et ambiguum, quoniam *κογχόθηρῶν παῖδες* etiam ipsi piscatores dici poterant: hanc ambiguitatem evitabimus, si *οἰζώρια* restituimus.

novissimum vocabulum *ὄρ'α* spectare, quamquam fortasse latius patebat: Lobeckius Pathol. II. 29 ad *ὄξ'α* retulit, quod antea Theognostus adhibuit, parum verisimile ratus Aristarchum de ignobili nomine *ὄρ'α* locutum esse, id quod mihi quidem secus videtur. Iam correptionem ultimae syllabae hic ipse versus testatur, productionem paenultima non item, sed fortasse fluctuabat usus, ut Epicharmus, quem saepius hoc nomine usum esse et vel fabulae hoc nomen indidisse auctor est Athenaeus [III. 94 F], alibi eam syllabam produxerit; atque Hesychius Epicharmi comoediam *ὄροῦαν* inscriptam fuisse testatur, ubi corrigunt *ὄρο'α*, sed potius *ὄρονα* scribendum²⁾. Magis offendit, quod deinde *τιρ'ίδιον* (in libris est *τιρ'ίδιον*) antepaenultima producta poeta extulit: sed tuentur productionem exempla, quae ad Aristophanis Fragm. p. 1060 adhibui; non solum ab *ἀργύριον* descendit *ἀργυρίδιον*, alia id genus, sed etiam a deminutivis, velut et *τιθ'ίον* et *τιθ'ίδιον* exstat, *δακτυλίδιον* autem olim etiam *τὸ δακτυλίον* in usu fuisse fidem facit; ita quod Teleclides *τιρ'ίον* dixit, Epicharmo est *τιρ'ίδιον*. Sin tamen quis neget hoc ferendum esse, poterit *τιρ'ίδιον* ἤς scribere, nam *τιρ'ίσκιον* nimis recedit a librorum scriptura neque alias legitur. — Perilli unum exstat fragmentum p. 249 [v. 144 seqq. M.]; quae de hoc titulo Lorenzius p. 147 alios secutus exposuit, improbabilia sunt omnino; *περίαλλος* (haec enim iusta est vocabuli forma, cf. Meineke ad Alciph. p. 108) secundum grammaticos est *ισχίον*: eiusmodi titulus non magis ab Epicharmi ingenio abhorret, quam *Ὅρονα* sive *Ὅρονα*, qua quidem in fabula, si recte Meinckius apud Hesychium s. h. voce *σύστρεμμα πολυκλιῶν* emendavit, factiosos cives exagitatos esse conicias; sed hoc incertum, nam videtur hic poeta rempublicam omnino non attigisse. Iam fabulae, quae *Περίαλλος* inscripta fuit, argumentum fabulare fuisse suspicetur aliquis, ut Oedipodis et filiorum discidium illustraverit, vid. schol. Soph. Oed. Col. 1375, sed cum constet veteres modos musicos efficax ischiadicis remedium adhibuisse, vide quae Theophrasto auctore narrant Apollon. Mirab. c. 4, Athen. XIV. 624 A, Plinius H. N. XXVIII. 21, fortasse comicus aliquem hoc morbo laborantem induxit; certe huic suspicioni non adversatur unum quod superest fragmentum, quod ita redintegrandum censeo:

Σεμέλα δὲ χορεύει

Καὶ ὑπανλεῖ ψιλὰ σοφὸς κηθάρα παριαμβίδας· ἃ δὲ γεγάθει
Πικνῶν κρημῶν ἀκροαζόμενα.

2) Etiam tituli fabularum olim Doricae dialecti legibus accommodati, velut *Πρακλῆς ὁ παρ' Φόλω* fuisse videtur, non *παρά*, certe Apollonius testatur Dorienses *παρ' Φόλω* dicere solitos esse.

VI In libris est v. 2 καὶ ἐπαλίσφιν σοφός, ubi ἐπαλεῖ delitescere iam Schweighaeuserus vidit, sed reliqua non recte procuravit σφιν σοφός ἐν κισθάρῃ scribendo: nam neque σφιν quo referatur est, neque fidicen artis suae peritus tibiis canere solebat: neque tamen Grotefendi coniectura ἐπάδει probabilior. Athenaeus [IV. 183 C] cum παριαμβίδας musicum organon fuisse dicit, a vero aberrat, organon ipsum παρίαμβος dictum, vid. Pollux IV. 59: παριαμβίδες idem inter νόμους refert, quibus ψιλοὶ κισθαρισταὶ usi sunt, IV. 66: τὸ μέντοι τῶν ψιλῶν κισθαριστῶν ὄργανον, ὃ καὶ Πιθικὸν ὀνομάζεται, δακτυλικὸν τινες κελύχασιν νόμοι δ' αὐτῶν Μῖος, Ἀθηναῖς, Ἀπόλλωνος Ἰαμβοὶ, ἰαμβίδες, παριαμβίδες. Paulo planius Hesychius, testem adhibens Apollodorum, qui in libro de Epicharmo hunc ipsum poetae comici locum illustraverat: παριαμβίδες παρὰ τοὺς ἰάμβους αὐτάς (cod. αὐτὰ) φησι πεποιῆσθαι, ἕς οἱ κισθαριδοὶ ζῶδουσιν, quamquam non recte Apollodori explicationem brevior interpretatus est, siquidem citharoedis tribuit, quae citharistarum fuerunt; adde Hesychium: ἰαμβαλεῖν τὸ δι' ἀλλοῦ παριαμβίζειν τῇ κισθάρῃ καὶ ᾠδῇ. Sed Photius quoque falso inter νόμους κισθαριδικούς refert p. 395, 20: παρίαμβοὶ καὶ παριαμβίδες καὶ ἰαμβοὶ κισθαριδικοὶ νόμοι, οἳ προσήλουν, ubi legendum οἷς (καὶ) προσήλουν, et hoc quidem additamentum imprimis hunc Epicharmi locum illustrat, ubi si verum assecutus sum, tibicen una cum citharista canticum modulatur (ἐπαλεῖ κισθάρῃ παριαμβίδας), nullo quidem carmine subiecto (ψιλῶ). — Philoctetae fragmentis poterat inseri versus, quem Lorenzianus p. 296 fr. 8 [v. 170 M.] exhibet:

Οὐτ' ἐν κισθῷ δηλοῖμην οὐτ' ἐν ἀμφορεῖ,

ubi olim conieci παλοῖ νιν: quemadmodum enim πηλὸς vinum adulterinum dicitur, ita etiam πηλοῦν ad malas has artes transferri licuit: nisi forte fuit: Οὐτ' ἐν κισθῷ ζεῖλ' ἔμιν οὐτ' ἐν ἀμφορεῖ*). — In Sphingis fr. 1 p. 252 [v. 165 M.] vitiosus anapaestus non erat tolerandus, corrigas:

Ἄλλ' οὐχ ὁμοῖα ταῦτ' ἐρινεοῖς οὐδαμῶς.

Ollarum versus p. 254 [v. 173 seq. M.], quorum prior vitiosus spondeo laborat, ita videntur restituendi:

Ἄλλ' ὅμως καλὰ γὰ πῖοι τ' ἄφρες εὐρησοῦντι μοι
Ἄεκα νόμους πωλιάν' καλᾶς γὰρ ἐντι τᾶς ματρὸς.

Legebatur καλὰ καὶ πῖοι ἄφρες . . . νόμους πωλιαιᾶς γὰρ. Expectaveram praeterea πῖαι, sed cum omnino solitaria haec adiectivi sit

[*] In margine editionis Lorenzianae a B. δὴ λῶ μιν adscriptum video.]

forma, nihil novavi. V. 2 *πολλάν*, qua voce etiam Sophron usus est (vid. Phot. 479, 13), dixit *τιμήν*, quemadmodum *ὄν* passim dicitur, nisi *πολλά* malis. Ceterum a librorum scriptura propius abesset *πολλάν λίαν γάγ*, sed correptam esse priorem syllabam parum verisimile, itaque *καλάς* scribere malui. Ibidem *ρούμους* scripsi et eodem modo in proximo fr. [v. 175 seq.] legendum:

καρὸξ ἰὼν
Εὐθὺς πρῶ μοι δέξαι ρούμων μόσχον καλίαν,

nam *ρούμων*, quod quidem pervagata Latini nominis scriptura *nummus* tuetur, plane adversatur numeri legi, neque tamen *ρούμων* cum Ahrensiō [p. 451] scribendum, etsi Siculi etiam hac forma | usi sunt, ut testantur VII tabulae Heracleenses, sed plebeia forma ut opinor fuit *ρούμος*. Siculi non aliter atque Latini pronuntiabant, itaque Boeotorum more *ōi* scripserunt, quamvis syllaba esset brevis, id quod Epicharmi versus arguunt. Non solum veteres, velut Varro, Festus, Pollux, sed etiam recentiores velut Boeckhius, Ahrensius, Mommsenus, Hultschius³⁾ censent Romanos hoc vocabulum a Graecis colonis in Sicilia et Italia repetiisse, qui germano vocabulo *rómuon* dixerint, mihi secus videtur; Italicarum gentium proprium fuit vocabulum, quod deinde Graecorum coloni receperunt: neque obstat, quod Latinis prior syllaba est longa, Siciliensibus brevis; nam idem etiam usu venit in *λίτρα*, quod Latinis est *libra*: a Siculis et productum et correptum esse videbimus infra, quamquam alias Sicilienses syllabarum quantitatem diligenter tuiti sunt⁴⁾, velut docent *λέπροις*, *ῥόγος* (sive *ῥόγος* malis), *πατάνα*⁵⁾.

Sed quandoquidem nummorum Siculorum mentio facta est, eadem opera etiam fr. 1 et 2 [v. 4 – 7 M.] comoediae, quae *Σφαιραὶ* inscripta

3) Nisi quod Hultschius non prorsus improbat formam *νοῦμμος*, Boeckhius *νούμμος* scribere mavult.

4) Ceterum Latinorum sermo, qui multas subiit vicissitudines ac syllabarum quoque mensuram saepius immutavit, fortasse olim etiam haec vocabula *nummus* et *libra* correpta vocali usurpavit.

5) Vocabulis, quae Sicilienses ab indigenis asciverunt, fortasse addendum est obscuratum nomen, quod delitescit in Diphili versibus *ἐν Σικελικῶ*, quos Pollux IX. 81 affert [68 M. = 71 K.]:

Ὅλον ἀγοράζειν πάντα μηδὲ ἐν δ' ἔχειν,
Εἰ μὴ κικίνησιν ἀξίτους λίτραιν θουῖν.

Quis vero unquam crines in foro venales illo saeculo fuisse audivit: credo corrigendum esse *κικίτρους*, ita Siculi gallos gallinaceos videntur vocitavisse: cf. Hesych.: *κικίτρος*: *ἀλεξιτρονίον*, quod non recte a Graeco vocabulo *κίτρος* repetunt, nam apparet propter vocem gallo hoc nomen inditum esse, atque hinc Horatiano Messio (Sat. I. 5, 52) Cicerri cognomentum adhaesit.

fuit, mendis liberabo: p. 221 prioris fragmenti versus ultimus imperfectus, sed unus liber [cod. Pal. Poll. IX. 81 seq.] addit *τιῷ τι λόγῳ*, quod alii aliter corrigere studuerunt, Bekkerus et Lorenzius plane spreverunt; ego olim fuisse credo:

Λεχόμενα, καὶ πάντα γινώσκοντι τῷ τιῷ λόγῳ,

i. e. *ut tu quidem dicis*: quemadmodum Rhintho dixit *τίῳ*, i. e. σοῦ, potuit etiam Epicharmus *τιῷς* dicere, quamquam si quis praeferat *τεῷ*, haud adversabor. Alterum autem fr. [v. 9. 10 M.] graviter corruptum, nec successit criticis emendatio, cum non animadverterint *βαλάντιον* hic prorsus praeter morem prima syllaba correpta legi, cum alias ubique producta sit vel etiam *βαλλάντιον* scribatur. Bekkerus edidit: *ἐγὼ γὰρ τό γε βάλάντιον λίτρα καὶ δεκάλιτρος στατήρ, ἕξιάντιόν τε καὶ πεντόγμιον*, nihilque omnino adnotavit, ut in libris ita verba scripta esse videantur, quamquam ex codd. enotatum est *λιτροδεδεκάλιτρος στατήρ ἕξιάντιόν τε πεντόγμιον*. Ego haec periclitatus sum:

. . . ἐγὼ γὰρ, ὅκα βάλάντιον λίτρας ἔχη,
Δεκαλίτρος στατήρας, ἕξιαν τ', ὀγκίαν, πεντόγμιον.

Ὀγκίαν ex Epicharmo afferunt Photius et Eustathius ponderis vocabulum testati, neque tamen obstat, quominus credamus alibi apud hunc ipsum poetam nummum significavisse. Ceterum apud Epicharmum utrum *ὀγκία* an *ὀγκία*, an denique *ὀγκία* scribendum sit, possis ambigere: VIII *ὀγκίαν* Epicharmo Photius et Eustathius vindicant, sed *ἡμιούγμιον* antiatticista Bekk. I. 98, 33 ex Epicharmo affert, atque *ὀγκία* Aristoteles alii dixerunt: *ὀγκία* minimam habet auctoritatem, nam Pollucis libri *πεντόγμιον*, non *πεντόγμιον* exhibent. Quod in nummis Syracusanis legitur *ΟΙΚΙ*, ambigua est haec scriptura⁶⁾, si priscae sunt aetatis.

Video nunc etiam Hultschium Script. metrol. I. 293 hunc Epicharmi locum adhibuisse, quem sic conformavit:

*ἐγὼ γὰρ . . . [τό γε βάλάντιον]
Λιτροδόξα λίτραν στατήρ' ἕξιάντιον [τέ] πεντόγμιον,*

sed eiusmodi interpretamentis Pollucis libros auctos esse ignoro, neque *δεκάλιτρος στατήρ*, quod plane in codicibus legitur, erat coniectura tentandum. Neque offendor correpta syllaba vocis *δεκάλιτρος*, quamquam sane et apud Epicharmum et apud alios *λίτρα* producte dici solet, velut apud Nicandrum Alex. 329, atque in Monum. Ancyr. [p. XI. 18] *λίτρα*

6) Sed videntur recentionis aetatis esse, cf. Brandis Münzwesen in Vorderasien p. 279.

scriptum, tamen Damocrates in medicae artis praeceptis pro arbitrio et correpte et producte enuntiavit.

Epicharmi sententiam p. 257 [fr. inc. 4 L. = v. 294 M.] possis ad iambos revocare, si scripseris:

αὔτα φύσις
Ἀνθρωπίων ἄσχοι περυσιαμένοι.

Certe deminutivum vocabulum huic loco aptissimum, sed *περυσιαμένοι* vix rectum, nam *φρυσῶν* est *spirare*, neque *φρυσῶσθαι* ad eum modum dicitur, quo *φρῶσθαι*, i. e. *inflari*. Videntur septenarii anapaestici reliquiae esse:

αὔτα φύσις ἀνθρώπων ἄσχοι φρῶμένοι,

neglecta diaeresi, ut est in Aeschyleo versu [Choeph. 1073] *Νῦν δ' αὖ τρίτος ἦλθε ποθεν σωτήρ*. Sane praesentis temporis loco praeteritum hic aptius, neque tamen *ἄσχοι ποιφρῶμένοι* satis placet. Huius dicti consilium videntur interpretes non satis assecuti esse; poeta nihil aliud dicit, quam quod Timo sillographus apud Euseb. Praep. ev. XIV. 18 [p. 763, v. 14 M.]:

Ἀνθρωποι κενεῆς οἰήσιος ἔμπλεοι ἄσχοι,

qui hoc Epicharmeum respexit. — Exordium fr. inc. 43 p. 270 [v. 213 M.] nondum restitutum, poeta haud dubie scripserat:

Θαυμαστὸν οὐδέν ἐστι ταῦθ' οὕτω πέλειν,

non *λέγειν*: ibidem versum novissimum [217 M.] dudum ante Cobetum suppleveram: *Ὅνος δ' ὄνη κάλλιστον, ἕξ δέ θῆν εἶ*, nam *θῆν* encliticam voculam esse docet Apollonius in Bekk. An. II. 525, 18. — Nobilissimus in Bekk. An. II. 525, 18. — Att. VIII. 2. 3 respexit, mihi hunc in modum redintegrandus videtur:

Ἄ δὲ χεῖρ τὰν χεῖρα νίξει· δὸς τι, τόκα τί κα λάβοις.

Fr. 56 p. 275 [v. 237 M. Athen. II. 60 E] non debbat Lorenzianus Naekii coniecturam recipere, quae mihi quidem parum commoda videtur; tentavi haec:

Οἶονα μύκαι γὰρ ἐξεσκληχότ' ἀποπνιξεῖσθέ με.

Versum fr. 72 p. 280 [v. 233 M.] unus Ahrensius laborare sensit, sed non placet, quod proposuit: ego dubitanter commendaverim:

(Καὶ) φασήλους φῶγε θᾶσσον, ἀχ' ὁ Αἰόνυσος φλέη,

non *γιάτῃ*, ut est in libris [Athen. II. 56 A]: hoc est, *si vinum abundet*, aut quod malim, *si vitis gemmascat sive florescat*: cf. Plut. Quaest. Symp. V. 8, 3, quamquam late patet verbi vis, hinc Hesyechius: *γιάτῃ, γέμει, πολυκαρπῆ, ἐνκαρπῆ*. Ceterum conferas Aristoph. Pac. 1143:

Ἐπιειὴν ἔμοιγ' ἀρέσκει τοῦ θεοῦ δρῶντος καλῶς· Ἀλλ' ἄφανε τῶν
φασίλων, ὃ γέναι, τρεῖς χοίνικας . . . Ὁ δὲ γὰρ οἶόν τ' ἐστὶ πάντως
οἰναρίζειν τήμερον, Ὁ δὲ τυντλάζειν, ἐπειδὴ παρδακὸν ἰὸ χωρίον. —
Fr. 90 p. 284 [v. 316 M.] corrigas:

Μόρων νέον τὸ φῖτυ.

Quod nunc legitur [ap. Phot. 547, 7] φυτὸν interpretamentum est; cf. Photius 650, 9 et Hesychius: φῖτυ· φυτόν, φέτευμα, Φερεκράτης.

Denique fr. 120 p. 290 [v. 312 M.] verba τρεῖς ἀρεδόθῃ ζῶος, quae servavit Herodianus [τετὶ μου. λέξεως 41, 3] in loco satis impedito, de quo praeter Lehrsium egit Lobeckius Pathol. II. 62 et 121, non carent offensione; nam videntur haec dicta esse de servo maligno, qui iam ter veniit, cf. Menandrum (t. IV. p. 201 [fr. 432]): καλίμβολος τρίπρατος, vel etiam de filio familias, quem pater mancipio dedit, ut apud Siculos et fortasse etiam apud Sicilienses eadem lex olim fuerit, quam Romae decemviri [tab. IV. 2, p. 125 Schoell] sanxerunt: *si pater filium ter venum duit, filius a patre liber esto*⁷⁾. Verum sive hanc sive illam interpretationem sequimur, mirum accidit, quod ζῶος additur, quasi mortuos quoque vendere aut mancipio dare liceret. Itaque aut accipiendum est de homine, cuius bona iam ter venierunt, ut comicus poeta ipsius hominis nomen pro bonis ac familia adhibuerit, aut scribendum τρεῖς ἀρεδόθῃ ζῶος, quae dicere poterat Epicharmus Pythagorae de animorum migratione placita perlustrans. Verbum ἀρεδόθῃ, quominus *venum ivisse* interpretarer, non deterritus sum Cobeti admonitione Lect. Nov. p. 159, qui Hesychii glossam ἀροδοθῆ· παραθῆ vehementer sibi suspectam esse dictitans recte quidem observavit passivi verbi notionem a medio vocabulo ἀροδίδοσθαι h. e. *venum dare* alienam esse, sed Attici sermonis haec proprietas fuit; Hesychius autem omnem Graeci sermonis consuetudinem comprehendit, atque solitaria, ut par est, multo magis quam pervagata
X notavit: nulla igitur causa est, cur grammaticum, qui tot graves errores commisit, immerentem culpemus. Vera sunt quae idem Cobetus ib. 703 adnotavit, veteres (rectius Atticos dixeris) νόμον κείσθαι, non τεθεῖσθαι dicere solitos esse; quemadmodum etiam ἄθλον κείσθαι, non τεθεῖσθαι dixerunt (nam vitiosum est, quod Valckenarius apud Eurip. Alcaeon. fr. 68, 7, ubi est: *Ψυχὴν γὰρ ἄθλα μεθιένην ἐμὴν ὄρω*, volebat τεθειμένην restituere, sed iure κειμένην Lobeckius correxit): item ὄνομα

7) Alias quoque passim apud Italios et Sicilienses indigenarum instituta deprehenduntur, velut Dinolochus ap. Pollucem IV. 174 πετραγονταίσιφος πῶν παρισσορ πένδας ubi dicit, in memoriam revocat legem XII tabularum de addictis [tab. III. 3, p. 122 Sch.]: *ni indicatum facit . . . secund ducito, vincito aut nervo aut compédibus: XV pondo ne maiore, aut si volet minore vincito.*

ζειται frequentant, neque vero τέθειται, ut idem Cobetus Lect. I. 311 seq. observavit; neque tamen Aristophanis versus Thesmoph. II. fr. 9 [304 Df.]:

Ἄμφροδον ἐχρῆν αὐτῷ τεθεῖσθαι τοῦνομα.

ubi Cobetus τίθεισθαι, Herwerdenus γε ζείσθαι requirit, sollicitaverim; nam proletariorum scriptorum consuetudo fere repetenda est ex parvis primordiis: frequentant isti, quae antea iam probi scriptores aliquando admiserunt. Verum haec accuratius persequi hoc loco non licet. Cobetum autem, virum de Graecarum litterarum monumentis restituendis eximie meritum, ut est ingenuo animo, certo scio hunc dissensum haud gravate laturum esse, quamquam suo ille quidem iure conqueritur de nostrorum hominum petulantia et iniquitate, qui cum plurima ex Cobeti libris perdiscere possint, aut omnino discere ac dediscere nolunt, aut quae ille recte observavit, tacite in suum usum convertunt, si quid secus iudicavisse videtur, invidiose perstringunt et ex summi viri obtrectatione gloriolam captant. Sed quod Cobetus effrenatam hanc licentiam ex publicarum rerum statu in Germania repetit, omnino errat: nam cum circa huius saeculi initium litterarum antiquarum studia lactissima caperent incrementa, et magnus deinceps clarorum virorum numerus academias et scholas nostras ornaret, procul arcebatur taetra invidia et importuna petulantia, quamvis civium iura arctis admodum vinculis constricta essent. Nunc ubi rerum publicarum forma mutata satis libertatis adepti sumus, in hac ingeniorum bonorum penuria ista vitia longe lateque grassantur. Et qui nuper conatus est refellere quae Cobetus nostris hominibus opprobrio vertit A. Velsenus, quamvis invitus confirmavit. Simulat enim ille, quem suis sodalibus paulo modestiorem esse credideram, in Symbolis philologorum Bonnensium I. 432, se imprimis aegre ferre, quod Cobetus vel Meinekio temere foedam adulationem vel importunam petulantiam exprobraverit: at hic defensor in manifesto peccato tenetur, nam Cobetus eodem loco, quo conqueritur de iniuriis sibi illatis, libere professus est (Lect. Nov. p. XXI) se cum Meinekio, Dindorfis, Bergkio, et si quis alius horum similis sit, lubentissime contendere, quoniam certo sciat, illos sequi Socraticum morem, quem Plato in Gorgia p. 458 A exposuit. Curandum omnino, ne foeda haec calumniandi cupiditas latius serpat, neve iure dici possit, quod nuper Carolus Badhamus, vir ingeniosus et honestatis amantissimus, (praef. ad Platonis Euthydemum et Lachetem p. LIII) iccit: *διὸ ὅσοι τῶν Γερμανῶν πονηροὶ εἰσὶ, διαφερόντως εἰσὶ τοιοῦτοι.*

M i s c e l l a n e a .

I*).

1 I. Hesiodus ap. Strabon. VII. p. 322 [c. 7, 2, fr. 35 G. = 136 K. = 141 Rz.]:

*Ἦτοι γὰρ Λοκρὸς Δελέγων ἠγήσατο λαῶν,
Τοὺς ἦά ποτε Κρονίδης Ζεὺς ἄφθιτα μῆδεα εἰδῶς
Λεκτοὺς ἐκ γαίης . . πόρε Λευκαλίωνι.*

Lacunam tertii versus unus codex explet, ἀλλέως exhibens. Proprius ad verum accedit lectio Etymol. Gudiani p. 362, 22, ubi est *ζεκτοὺς ἐκ γαίης λαὸς Λευκαλίωνος*, quod sane quodam modo firmare videtur Salmasii coniecturam, qui *λαοὺς* coniecit. At vero *λαῶν* — *τοὺς* — *λεκτοὺς ἐκ γαίης λαοὺς* inanis plane verborum esset copia: itaque recte existimo Heynium ad Apollod. II. p. 40 *λῶας* coniecisse, quod vel adiectivum illud *λεκτοὺς* satis superque confirmat: sic *λίθοι λογάδες* a Pausania VII. 22, 3, *λίθοι λογάοι* [Strab. p. 59, c. 3, 18] et *λογάδην πεποιημένοι* a Thucydide [IV. 31, 2] commemorantur. Neque obstant huic coniecturae, quae Strabo subiungit: *ἤ γὰρ ἐτιμολογία τὸ συλλέκτως γεγόμενα τινὰς ἐκ παλαιοῦ καὶ μυγάδας ἀνίτησθαί μοι δοκεῖ καὶ διὰ τοῦτο ἐκλελοιπένα τὸ γένος*: namque haec non pertinent ad veriloquium verbi *λαός*, sed indicant, unde *Lelegum* nomen ortum sit. At consentaneum est poetam non solum *Lelegum* nomen, sed etiam vocabuli *λαός* originem significasse, itaque verissime Heynium *λῶας* coniecisse arbitror. Adiungo 2 autem alium versum, quem poetae nomine omisso servavit scholiasta Pindari Ol. 9, v. 68, qui et Hesiodo et huic ipsi fragmento imprimis conveniens est:

*Ἦτοι γὰρ Λοκρὸς Δελέγων ἠγήσατο λαῶν,
Τοὺς ἦά ποτε Κρονίδης Ζεὺς ἄφθιτα μῆδεα εἰδῶς
Λεκτοὺς ἐκ γαίης λῶας πόρε Λευκαλίωνι,
Ἐκ δὲ λίθων ἐγένοντο βροτοί, λαοὶ δὲ καλεῖντο.*

Consentaneum enim est poetam dilucide id ipsum, in quo summa rei versatur, exposuisse, quomodo ex lapidibus homines facti sint. Sane non ignoro in Cramerii Anecd. Oxon. t. I. p. 264, 27 haec legi: ἄλλοι

[*] Sumta haec sunt ex libello ad Fr. Creuzerum gratulandi causa scripto a. MDCCCXLIV. Cf. p. 182. Opusc. I. p. XV^b.]

παρὰ τοὺς λῆας ὀνομάσθαι· Λαοὶ Λευκαλίωνος ὅσοι γινόμεσθαι. Καλλιμαχος· Ἡσίοδος δὲ παρὰ τὸ ἀλέας, τὸ σημαῖνον τὸ ἀθροῖν, ἀλαὸς λαὸς ἀφαιρέσει τοῦ ἄ, quae videntur illi sententiae aperte adversari; eoque loco Schneidewinus Exerc. critt. p. 26 usus ipsum illud ἀλέας restituendum esse censet. At vero ἀλέας vel ἄλεας iam propterea tolerari nequit, quod Hesiodus primam syllabam producit, ut est in Operibus v. 493:

Πᾶρ δ' ἔθι χάλκειον θῶρον καὶ ἐπ' ἀλέα λέσχην

et eodem modo Callimachus ap. Etym. M. p. 59, 49 [fr. 166 Bgk. = 86 Schn.]:

Εἰς τὸ πρὸ τείχευς ἰθὺν ἀλέες δεῦτε.

Nam ibi ἰθὺν pro ἰεθὺν scribendum est [ἀλέες pro ἄλεες B. in suo Anthol. Lyr. exemplo correxit; ibidem v. 2 Ζῆνα et v. 3 ψῆχεν pro ψήχει scripsit]. Praeterea recte animadvertit Goettlingius p. 260 ed. sec. [p. 296 ed. tert.] Hesiodi hunc locum in Crameri Anecdotis huc prorsus non pertinere, cum nemo divinare possit, si scripseris ἀλέας, Hesiodum λαὸν ab ἀλές vocabulo derivasse. Omnino autem, qui accuratius grammatici illum locum consideraverit, facile concedet id, quod ibi legitur, a poeta omnino alienum esse, sed grammaticum aliquem potius decere. Coniicio autem, quamvis dubitanter, Ἡσίοδιανὸς scribendum esse. Ceterum Callimachi versus [fr. 53 Bgk. = 500 Schn.], qui ibidem legitur, sic est redintegrandus:

Λαοὶ Λευκαλίωνος ὅσοι λάων γενόμεσθαι.

II. Simmias apud Tzetz. Chil. VII. 697:

Θεσπέσιόν τε περὶ ἦρόν ἤλυθον ἀενάοιο

Καμπάσου, ὅς ἄλα δῖαν ἐς ἀθανάτην φέρει ὕδωρ,

Ἐξ δ' ἐκόμην ἐλαίαισι περιχλωρήσιν ἐρμυνάς

Νήσους ὑψιζόμεοισιν ἐπηρεφέας δονάκεσσιν.

3

Praeterea, quod secundi versus numerus vitiosus est, displicet etiam incommoda illa coniunctio δῖαν et ἀθανάτην, scribendum igitur:

Καμπάσου, εἰς ἄλα δῖαν ὅς ἀθανάτων φέρει ὕδωρ.

Sed magis etiam reiicienda est correctio illa vocis ἐλαίαισι, neque quidquam proficias, si ἐλάαισι scripseris. Immo corrigendum videtur:

Ἐξ δ' ἐκόμην ἐλάτησι περιχλωρήσιν ἐρμυνάς

Νήσους ὑψιζόμεοισι τ' ἐπηρεφέας δονάκεσσιν.

Adiectivum autem χλωρός, etsi optime convenit oleastro, non tamen ita comparatum est, ut a pinus natura prorsus abhorreat. Sed possis etiam μελίησιν scribere.

III. Timon ap. Sext. Empir. Hypotyp. I. 224 p. 51 ed. Bekk. [v. 32 seqq. ap. Mullach.]:

Ὅς καὶ ἐγὼν ὕπελον πυκνοῦ νόου ἀντιβολῆσαι
 Ἀμφοτερόβλεπτος· δολίῃ δ' ὁδῷ ἐξαπατήθην
 Πρεσβυγενῆς ἔτ' ἐὼν καὶ ἀπενθήριστος ἀπάσης
 Σκεπτοσύνης.

Xenophanes haec loquitur, sed verba illa non una difficultate laborant: nam quid tandem sibi vult importunum illud ἔτι? Plane nullum autem vocabulum est ἀπενθήριστος, neque ferri potest Schneideri coniectura ἀναμψήριστος, ac ne Bekkeri quidem inventum ἀπενθήριστος [idem quod ἀπενθήρις, ἄπειρος] placet. Scribendum censeo:

δολίῃ δ' ὁδῷ ἐξαπατήθην
 Πρεσβυγενῆς ἐτέων καὶ ἀπενθήριστος ἀπάσης
 Σκεπτοσύνης.

Et ἐτέων quidem, quod dudum conieceram, etiam Bekkerus proposuit: πρεσβυγενῆς ἐτέων dictum est, quemadmodum apud Eurip. Hipp. v. 546 ἄξι' ἐλέητρον et Helen. v. 524 ἄγιλος γίλων. Iam vero adiectivum ἀπενθήριστος h. e. ἀφρόντιστος satis firmatur verbo μενθηρίζω, quod est apud Photium p. 258, 16: μενθηρίζω, μεριμνῶ, διαιάζω. Et | subst. μενθήρι, apud Etym. M. p. 580, 6: μενθήρια· αἱ φροντίδες, οἴονεῖ μενεοθήρια, αἱ θηρώμενα τὸ μένος, τουτέστι τὴν ψυχὴν· οὐ γὰρ ἄλλη θηροῦται ἐ ψυχῇ καὶ κρατεῖται ἢ ταῖς φροντίσιν. Quod verbum restituit Meinekius Analect. Alex. p. 365 apud Panyasim Stob. XVIII. 22 [fr. 12 K.]:

Ἐν δέ τε μενθήρης καὶ δυσφροσύνης ἀλεγείνης.

Vel sic tamen ille versus non congruit cum reliqua sententia, nam vini commoda recensentur, itaque vide ne scribendum sit:

Ἐν δέ τε μενθήρας καὶ δυσφροσύνας ἀλεείνειν,

ut dicatur vini etiam haec facultas esse, ut curas atque sollicitudines arceat.

IV. Timon ap. Sext. Empir. ad. Mathem. X. 351 p. 545 ed. Bekk. [v. 147 seqq. M.]:

ὅῃστα μεθ' ἡσυχίης
 Αἰεὶ ἀφροντίστος καὶ ἀκινήτως κατὰ ταυτά,
 Μὴ προσέχων δειλοῖς ἠδὲ λόγου σοφίης,

in quibus versibus apparet δειλοῖς corruptela aliqua laborare. Sextus autem accommodavit Timonis verba suae orationi, dicit enim: οὔτω γὰρ ἔλαστος ἡμῶν ἐν τῇ τελείᾳ καὶ σκεπτικῇ ἀπολαβῶν διάθεσιν κατὰ τὸν Τιμόνα βιώσεται ὅῃστα καὶ. Itaque existimo ne hic quidem integrum pentametrum esse, conicio autem Sextum scripsisse: μὴ προσέχων

Ἰνδαλμοῖς ἡδιδλόγον σοφίης, ita tamen ut is haec quoque ex Timone petiverit, qui videtur dixisse:

Μὴ πρόσεχ' Ἰνδαλμοῖς ἡδιδλόγον σοφίης.

Fuerint autem hi versus petiti ex Timonis carmine, quod Ἰνδαλμοῖ inscriptum fuit, vid. Sext. Empir. adv. Math. XI. 20: κατὰ δὲ τὸ φαιρόμενον τοῦτων ἕκαστον ἔχομεν ἔθος ἀγαθὸν ἢ κακὸν ἢ ἀδιάφορον προσαναγορεύειν, καθάπερ καὶ ὁ Τίμων ἐν τοῖς Ἰνδαλμοῖς εἶπε διηλοῦν, ὅταν φῆ [v. 150 seqq. M.]:

*Ἦ γὰρ ἐγὼν ἐρέω ὡς μοι καταφαίνεται εἶναι,
Μῦθον ἀληθείης ὁρθὸν ἔχον κανόνα,
Ὡς ἢ τοῦ θεοῦ τε φύσις καὶ τὰ γενεοῦ αἰεὶ,
Ἐξ ὧν ἰσότητος γίνεται ἀνδρῶν βίος.*

Neque dubito, quin ex eodem carmine petita sint, quae leguntur ib. 5 XI. 140: μόνως οὖν ἔστιτα φηγεῖν ταύτην, εἰ ἐλοδοεῖξαμεν τῷ κατατιμῆν κατὰ τὴν τοῦ κακοῦ φηγήν ἢ κατὰ τὴν τοῦ ἀγαθοῦ δίοξιν ὅτι οὔτε ἀγαθὸν τι ἔστι φέσει οὔτε κακόν,

Ἀλλὰ πρὸς ἀνθρώπων ταῦτα νόῳ ζέχεται

κατὰ τὸν Τίμονα. Sed quae ibidem subiunguntur ex Timone, πάντῃ γὰρ ἐπέχε γαλήνη, et Τὸν δ' ὡς οὖν ἐνόησ' ἐν νηρεμῆσι γαλήνης, ea vero [v. 155. 156 M.] retulerim ad Sillos. At vero ad Indalmos pertinent ii versus, in quibus Pyrrhonem cum sole comparat, ap. Sext. adv. Gramm. 305 p. 670 ed. Bekk. [144 seqq. M.]:

*Μοῦνος δ' ἀνθρώποισι θεοῦ τρόπον ἡγεμονεύεις,
Ὅς περὶ πᾶσαν ἐλὼν γαῖαν ἀναστρέφεται,
Λειπνὸς ἐυτόνον σφαιράς πυρκαϊότορα κύκλον,*

ubi Bekkerus rectissime ἐλὼν coniecit pro vulg. ἐλών**).

XI. Antimachus apud Athenaeum VII. p. 300 D [fr. 57 K. 14 Poet. Lyr. II.⁴ 292]:

Ἐλθὼν Εὐλείας πηγῆς ἐπι δινῆεντος.

Athenaeus dicit: καὶ περὶ τὸν Εἰλέα δὲ ποιητὸν, οὗ μνημονεύει Ἀντίμαχος ἐν ταῖς ἐπιγραφομέναις Ἰέλοις οὕτως: Ἐλθὼν κτλ. Ἀιμύτριος ὁ Σαλμύριος ἐν ἐκκαδεκάτῃ τοῦ Τρωικοῦ διαζώσιον ἐγγέλει φησὶ διαφθόρος γίνεσθαι. Constructio, quae in hoc Antimachi versu reperitur, prorsus insolens est: recte quidem se habet [E 741] Γοργεῖ, κεφαλῇ, δεινοῖο

[*] Particulas V—VIII, in quibus Lyricorum quidam loci tractantur (Mimn. fr. 5, Solon. fr. 13. 33 seqq., Theogn. v. 1013 seqq. et 1043 seq.), ex eo quod inivimus consilio omisimus; Hermesianactea (nr. IX et X) suo loco inserenda curavimus p. 182—184.]

λειώρον, ubi substantivum accedit, at solum adiectivum *δινήεντος* ferri nequit, neque vero probabile est Athenaeum aliquid omisisse, quod arcte cohaereat cum his verbis, veluti *ποταμοῦ* sive aliud quid. Immo existimo scribendum esse:

Ἐλθὼν Εὐλείος πηγὰς ἐπι δινήεντος.

Etenim *Εὐλείος* pro *Εὐλῆος* forma nequaquam spernenda est, eiusmodi 15 formas recentioribus Ionibus et Aeolensibus | vindicat Choeroboscus in Bekk. Anecd. t. III. p. 1194: *ἀλλ' οἱ Αἰολεῖς προλαροξίνουσι Ἀχιλλῆος καὶ βασιλῆος, παρὰ δὲ τοῖς νεωτέροις Ἴωσι διὰ τῆς εἰ διφθόγγου καὶ ο, ὄιον Ἀχιλλεῖος καὶ βασιλεῖος· ὁμοίως δὲ καὶ παρὰ τοῖς νεωτέροις Αἰολεῦσιν, ἀλλὰ πάλιν οἱ Αἰολεῖς προλαροξίνουσι Ἀχιλλεῖος καὶ βασιλείος λέγοντες, παρὰ δὲ τοῖς Βοιωτοῖς διὰ τοῦ ι καὶ ὀ Ἀχιλλῆος, βασιλῆος.* At Boeotos quoque, certe recentiores, eadem forma usus esse satis superque docent tituli apud Boeckhium. Iam in libris quidem nusquam vestigia harum formarum reperiuntur, sed ea oblitterata esse facile credideris: ac restituenda est forma *Περσεῖος* pro *Περσῆος* Nicandro in Ther. v. 764, quod docet schol.: *Περσεῖος δὲ τὴν γενικὴν εἶπεν, ὡς ἀπὸ τῆς Περσεὺς εὐθείας, Περσεός καὶ Περσεῖος, αἰολικῶς [ἀρσενικῶς] κλίνας, ὡς βασιλεῖς, βασιλέος καὶ βασιλεῖος.* Item in Callimachi versu ap. schol. Alex. v. 99 [fr. 88 Bgk. = 139 Schn.]: *Καὶ τριτάτῃ Περσεῖος ἐπίωνμος, ἧς ὀρόδαμον | Αἰγύπτῳ κατέπηξεν.*

Nicandrum autem recentioris Ionismi formam adhibuisse profecto non est incredibile. Itaque etiam apud Antimachum *Εὐλείος* restituo, praesertim cum hunc poetam constet haud pauca novavisse, quae ab antiquorum epicorum consuetudine recedant. Antimachi autem ad exemplum rursus Nicander se composuit, vide schol. Ther. 3: *ἔστι δὲ ὁ Νίκανδρος Ἰγλωτῆς Ἀντιμάχου, διότι περὶ πολλαῖς λέξεσιν αὐτοῦ κέχρηται, διὸ καὶ ἐν ἐπίοις θεωρεῖται, ὡς καὶ νῦν ἐν τῷ παῶν πηγῶν γὰρ ἔστιν ὅ ἔστι τῶν συγγενῶν.*

Ceterum Antimachi ille versus ad *Λέλιτος* refertur, neque offendor, quod carmina *Pugillares* inscripta fuerunt: Duebnerus autem in editione Hesiodi Paris. Append. p. 44 haec adiecit: *conferrī poterit scriptum Callimachi Γραφεῖον dictum, cuius notitiam cum fragmento aliquot versuum nuper ex codice mihi eruere contigit, Καλλίμαχος ἐν τῷ καλουμένῳ γραφεῖῳ.* Callimachi fragmentum Duebneri humanitati acceptum refero, nec dubito illud in medium proferre, ut etiam aliis illius explicandi et corrigendi sit facultas: nam satis obscurum est illud 16 fragmentum, vix ut | divinare possis, quid poeta scripserit. Grammaticus autem ineditus (cod. 1773) de origine iambi disserit, quem dicit appellatum esse *παρὰ τὸν ἰὼν βάζειν, καὶ γὰρ Καλλίμαχος περὶ Ἀρχε-*

λάον λέγων ἐν τῷ γραφεῖῳ (καλοῦμένῳ quod illo loco Duebnerus exhibet, non videtur in codice legi) φησίν. Ἐλλκυσε δριμύν τε χόλον κυνός, ὃς ἐπ' ἀμφοτέρων ἰὸν ἔχει στομάτων, ὀξύτερον κέντρον σφηκός. Et primum quidem non dubito corrigere περὶ Ἀρχιλόχου, nam de Archilochō, iambi inventore, dixisse Callimachum verisimile est, Archelai certe mentio aliena est, constat autem, quoties Archilochi nomen fuerit depravatū; ita apud ipsum Callimachum fr. 223 [134 Bgk.]:

Τοῦ τε μεθυληγος φοοίμιον Ἀντιλόχου

recte Meinekius Ἀρχιλόχου correxit. Deinde haud scio an non recte se habeat [Schneideri Callim. t. II. X. p. 166] ἐν τῷ γραφεῖῳ vel γραφείῳ: nam hoc vocabulum multo minus commodum est, quod libro inscribatur, quam Ἰέλλοι; fortasse igitur ἐν τῷ γραφείῳ corrigendum est; quod si recte coniectum est, facile conicias non aperte poetam suam sententiam exposuisse, sed doctis verborum ambagibus involutam, ne dicam obscuratam. Iam versuum reliquiae [113 Bgk. = 37^a Schn.] ita fere sunt disponendae:

Ἐλλκυσε δὲ δριμύν τε χόλον κυνός
 . . ὃς ἐπ' ἀμφοτέρων ἰὸν ἔχει στομάτων,

 Ὄξύτερον κέντρον σφηκός,

quāquam fieri potest, ut ultima haec tertiū versus i. e. hexametri pars fuerint. Apparet autem iambicam Archilochi poesin describi, verba autem ὃς ἐπ' ἀμφοτέρων κιλ. neque ad quemvis canem neque ad Cerberum referri possunt, cuius venenatum fel traxisse arguatur Archilochi iambus, verum aliorsum spectant.

[Anno 1848 H. Keilius ex grammatico cod. Ambros. 222 in Anal. Gramm. p. 5 seq. haec edidit partim integriora: (Ἰάμβος) παρὰ τὸ ἰὸν βάζειν, διεὶ ἐστὶν ἰὸς καὶ πιζρίας ἀνάμεσα ἡμίαια λέγειν· μαρτυρεῖ δὲ τῆς λόγῳ καὶ ὁ ποιητὴς Καλλίμαχος· καὶ γὰρ περὶ τοῦ Ἀρχιλόχου λέγων ἐν τῷ Γραφεῖῳ φησίν οὕτως· Ἐλλκυσέ τε δριμύν τε λόχον κυνός ὀξύ τε κέντρον Σφηκός, ἀπ' ἀμφοτέρων δ' ἰὸν ἔχει στομάτων. Pro στομάτων in margine sui Anthol. Lyr. exempli B. correxit σιτόματος, quod ipsum occupavit Schneiderus II. 168.]

XII. Epigramma ap. Pausaniam X. 21, 3:

Ἢ μάλ᾽ αἰ ποθέουσα νέαν ἔτι Κυδίου ἡβην
 Ἀσπὶς ἀριζήλου φωτὸς ἄγελμα Διί,
 Ἄς διὰ δὴ πρῶτας λαῖον ποτε πῆχον ἔτεινε,
 Ἐδὲ ἐπὶ τὸν Γαλάταν ἠγκμασε Θούρος Ἄρης.

17

Haec quemadmodum vulgo leguntur parum commodam praebent sententiam; Pausanias autem docet Cydiam admodum iuvenem in bello

adversus Celtas fortissime dimicavisse, eoque interfecto cognatos clipeum in fano Iovis liberatoris suspendisse: ἀντῶν δ' Ἀθηναίων Κυδίας μάστιγα ἐγένετο ἀγαθός, νέος τε ἰλιζίαν καὶ τότε ἐξ ἀγῶνα ἐλθὼν πολέμιον ἰρῶτον· ἀποθανόντος δὲ ἐπὶ τῶν Γαλατῶν τὴν ἀσιίδα οἱ προσήκουτες ἀέθεσαν τῷ ἐλευθερίῳ Διί, καὶ ἦν τὸ ἐπίγραμμα· Ἡ μάλα τιλ. Consentaneum autem est ipsi clipeo, cui inscriptum fuit hoc epigramma, haec verba tribui, itaque coniectio sic hos versus emendandos esse, Doricis formis revocatis:

Ἄδ' ἄρα δὴ ποθέουσα νέαν ἔτι Κυδίου ἦβαν
 Ἄσπις ἄριζάλου φωτός, ἄγαλμα Διί,
 Ἄς διὰ δὴ πρώτας λαὸν ποιεῖ πᾶχυν ἔτιενεν,
 Εὐτ' ἐπὶ τὸν Γαλατῶν ἦχμασε θοῦρον Ἄρη,

quae coniectura aliquatenus eo confirmatur, quod revera in uno codice θοῦρον legitur. Verbum autem ἀχμάζειν, quod est *hasta pugnare*, imprimis convenit, ita iam Homerus II. IV. 324: Ἀχμάς δ' ἀχμάσσοσι νεώτεροι. Aeschylus in Persis v. 770 [745 K.]: λέγουσι δ' ὡς σὲ μὲν μέγαν τέκνοις Πλοῦτον ἐκτίσω σὲν ἀχμάῃ, τὸν δ' ἀναγκαίως [pro ἀναδραίας] ἔτο Ἔνδον ἀχμάζειν. Sophocles Ai. v. 97: Ἡ καὶ πρὸς Ἀτρείδαισιν ἦχμασε γέρας; et in Trachin. v. 354: Ἐρως δὲ νιν Μόρος θεῶν θέλξειεν ἀχμάσαι τάδε*).

II**).

VI I. Demetrius Scaepsius ap. schol. Pind. Olymp. 5, 42.

Leguntur ibi haec: Ἰδαῖον ἄντρον ἐν Ἡλίδι· Διμήτριος δ' Σζήψιος· νεῶν διακόσιον ἑρὸν Διός. ἔντοι δὲ νομιζόντες μὴ τῶν ἐν Ἡλίδι χοροῖον αὐτὸν μεινῆσθαι, ἐπέλαβον μηχανοκείειν Ἰδης τῆς ἐν Κορίνθῃ, ἧ τῆς ἐν Τροίᾳ. οὕτω θεῶν γρίσιν. Ita Boeckhii haec edidit, νεῶν in locum

[*] Particulas XIII—XVI, quibus emendationes ad Archil. fr. 32, Simon. Am. fr. 18, Hippon. fr. 32, Sappho fr. 4 continentur, repetere nolimus: reliqua (XVII—XX), in quibus sceniceorum loci quidam tractantur, ut ab huius voluminis consilio aliena, hoc quidem tempore seposuimus.]

[**] Ex indice lectionum Marburgensium per semestre hibernum a MDCCCLXIV—V habendarum. Inscrisit Bergkiius haec commentationem, e qua supra particulam primam (p. 43—45), alteram (p. 235—238) tertiamque (p. 201) dedimus. Commentationum criticarum specimen II. Hoc loco extremam partem eius libelli adiciimus omissa tamen particula quinta, quae est de Diog. L. I. 81: retractavit enim B. eundem locum et passim correxit in Exercitationum criticarum specimen VI. quod integrum subsequitur p. 297 seqq.]

ρέων, quod codex Vratisl. praebet, substituto, διαζόσμων autem depravatam esse censet. Existimat igitur ipsa Demetrii verba allata esse, quibus ille docuerit etiam in Elide Idaeum antrum esse: at etiamsi largiaris διαζόσμων corruptum esse, non tamen intelligitur, quomodo eiusmodi sententia integra ex paucis verbis, quae leguntur in codice, restitui possit. Itaque ipse Boeckhii haec ex parte retractavit in praef. schol. p. XXII, ubi scribendum esse dicit: *Διμήτριος ὁ Σήψιος . . . Νεῶν διαζόσμων*, haec addens: *quippe cum doctus ille multos libros scripserit Τρωικοῦ διαζόσμων, qui etiam simpliciter Διαζόσμων vocantur (v. Voss. H. Gr. I. p. 35), Idaei in Elide antri ibi cum meminisse patet, ubi de Ida monte Troico dicebat: sed ob scripturam codicis ρέων etiam catalogum Graecorum eo opere complexum grammaticum esse arbitror, ut bipartitus liber fuerit, Νεῶν διάζοσμος et Τρωικὸς διάζοσμος: quarum partium cum illa praecederet, potuerunt vel ea, quae ex Τρωικῷ διαζόσμῳ petita essent, sub nomine Νεῶν διαζόσμων reponi.* Sed ut nihil dicam de confusione parum verisimili, quam a docto grammatico profectam esse Boeckhii statuit, ea quae de Scepsii opere bipartito disseruit, nequaquam confirmantur horum librorum reliquiis. Quin potius simplicissima ratione corrigendum est: Ἰδαῖον, ἄντρον ἐν Ἠλίδι, Διμήτριος ὁ Σήψιος ἐν πέμπτῳ Διαζόσμων, ἕρῶν Διός, ut Demetrii auctoritate simpliciter usus grammaticus doceat Idaeum esse specus Iovi sacrum in Elide. Cum autem scriptum esset ἐν εἰρ, ut solet in codicibus, apparet, quam facile inde ρέων oriri potuerit, quamquam potest etiam scribi Διμήτριος ὁ Σήψιος ἐ' Διαζόσμων. Demetrius autem homo satis doctus et in libris poetarum imprimis diligenter versatus, ubi de Ida disseruit, etiam illum Pindari locum adhibuit, ostenditque non de Troico monte, sed de Elide accipiendum esse. Videtur autem Demetrius, id quod operis quoque amplitudo satis probat, saepius latius exspatiatus esse, conferas | maxime locum apud VII Strabon. I. 79 ed. Iansen [c. 2, 40 Mein.], ubi Mimnermi versus, qui additi sunt, haud dubie ex Scepsio petiti, et sic demum intelligitur, cur tam impedita sit Strabonis oratio, qui saepius paulo negligentius ex aliorum libris sua concinnare solet. Verum de Scepsii opere dicam alias explicatus.

II. Alciphron Epist. I. 38:

ἀλλ' ἐγὼ μὲν περίεμι καὶ τροφῆς ψαύω καὶ διαλέξομαι τοῖς ἐπαίροις, ἡ δὲ οὐκέτι με γαίδροις τοῖς ὕμιασιν ὕψεται μειδιῶσα, οὐδὲ ἦλωσ καὶ εὐμενῆς διανοηθεύσει τοῖς ἰδίστοις ζεινίοις κολάσμασιν. Parum aptum illud κολάσμασιν, quamvis Berglerus explicare conatus sit comparato Aristophanis versu in Nub. 1070: Γενῆ δὲ σιναιμορομένη

χαίρει, qui nequaquam id quod ille vult probat; neque vero crediderim Alciphronem *κολακείμασιν* scripsisse, quod Abreschius coniecit, sed τοῖς ἐκείνοις ἀκολαστάσμασιν, quod vocabulum, quemadmodum ἀλόλαστος, satis apte de libidine et immoderata voluptate dicitur*). Conferas de hoc verbo grammat. Bekk. Anecd. t. I. p. 367, 21: ἀκολαστάματα (ἀκολαστάσματα) δὲ λέγονσι κατακορώς οἱ Ἐπιχοῦρειοι· πλήρ καὶ Ἀναξίανδρίδης κέχρηται τῆ λέξει καὶ Ἀριστοφάνης. Hinc restituit Dobreus Aristophani in Lysistr. v. 398:

Τοιαῦτ' ἀπ' αὐτῶν ἐστὶν ἀκολαστάματα:

vulgo legebatur ἀλόλαστ' ἄσματα.

III. Hesychius v. Μενωνίδαί.

Μενωνίδαί· τῶν εὐφύμων ἐξ Μένωνος ἰδίων· τινὲς δὲ φασὶ τὸν Μένωνα ἐξοστρακισθῆναι. Codex cum pro ἐξ Μένωνος ἰδίων exhibeat ἐξ μένων ἰδίων, recte Meinekius Com. Gr. t. IV. p. 646 ἐξ Μενωνιδῶν restituit, idem τῶν εὐσίμων coniecit. At corrigas: Μενωνίδαί· τῶν εὐφύμων· ἐξ Μενωνιδῶν· τινὲς δὲ φασὶ τὸν Μένωνα ἐξοστρακισθῆναι.

VIII Dicit igitur Hesychius | Menonidas inter homines stultos et ineptos relatōs esse, et subiungit exemplum comici alicuius poetae ἐξ Μενωνιδῶν. Menonis nomen oblitteratum est apud Photium Lex. p. 558, 17: σὺς· ἔς τοὺς Ἐπιχοῦραίους υἱοὺς ἔλεγον καὶ τοὺς Πανατιόν καὶ Μένωνος, εἰς ἡγήναι κομφοῦντες. Ita Porsonus edidit, at codex Μένωνος, itaque corrigas Μένωνος. Nota autem stultitia fuit Hippocratis filiorum, de quibus dixi in Commentationibus de comoed. Att. ant. p. 351 (Lips. 1838). Idem nomen iam olim restitui Photio p. 498, 10: Σαμαζὸν τρόπον· Ἀρατῖνος Ἀρχιλόχοις, εἰς ἡγήναι ἐπισκόπων Μένωνα· ἐστὶ γὰρ ἐμμερεῖς εἶχε τὰς πρώτας τὰ τῶν Σαμίων πλοῖα, ὡς Χοιρίλος ὁ Σάμιος: codex enim exhibet εἰσναίμαρ ἐπισκόπων μιννῶ νασὶ γὰρ κιλ., vid. Commentat. meas p. 29; quae coniectura si vera est, ipse quoque Meno eadem fama qua filii laborabat: atque id quoque cognoscimus, si Cratinus in Archilochis istum hominem vexaverit, aequalem fere Periclis fuisse eundemque exilio multatum, vid. Hesychius: neque tamen inde coniecerim Menonem magna quadam in rebus publicis auctoritate usum esse, verum existimo artificem istum esse, qui Phidiam accusavit, vid. Plut. vid. Pericl. c. 31: οἱ δὲ τοῦ δήμου ποιούμενοι πείραν ἐν ἐκείνῳ, πλοῖός τις ἔσοιτο ἐφ' Ἡερικλεῖ χριτής, Μένωνά τινα τῶν Φειδίων συνεργῶν πείσαντες ἰκέτην ἐν ἀγορᾷ καθύψωνσιν αὐτούμενον ἄδειαν ἐπι μινύσει καὶ καταγορίε τοῦ Φειδίου. Inde magnam satis invidiam conflata esse Menoni indicat Plutarchus ib.: ἐφ' δὲ μιννῆ Μένωνι γράψατος Γλέ-

[*) Meineke scr. ἀπολαύμασιν.]

κωνος ἀπέλειαν ὁ δῆμος ἔδωκε καὶ προσέταξε τοῖς στρατιῶσι ἐπιμε-
 λείσθαι τῆς ἀσφαλείας τοῦ ἀνθρώπου. — *Adiungam alium Hesychii*
locum: λιθωμόται διμυγόροι ἐπὶ τοῦ λίθου θυνέντες. ὁ δὲ λίθος
τὸ ἐν τῇ θείᾳ ἐκκλησίᾳ βῆμα. Recte Meinekius in Com. Graec. t. IV.
p. 644 ἐν τῇ Ἀθηναίων ἐκκλησίᾳ corrigit, neque vero existimo Hesy-
chium recte illud ipsum λιθωμόται διμυγόροι interpretatum esse: nam
non agitur, ut opinor, de fortuito aliquo iureiurando, sed de solemnī
sacramento, lapis autem ille fuit prope porticum regiam, vid. Pollux
VIII. 86, ubi de novem archontibus dicit: ὤμνον δ' οἷτοι πρὸς τῇ
βασίλειᾳ στοῦ ἐπὶ τοῦ λίθου, ἐφ' οἷ τὰ τόμια, γιλάξεν τοὺς νόμους
καὶ μὴ δωροδοκίσειν ἢ χρυσοῦν ἀνδριάντα ἀποτίσαι: ita enim emendo
illum locum, vulgo inepte legitur ἐφ' οἷ τὰ ταμιεῖα. Illud quoque
memorandum, Harpoerationem, Photium, Suidam apud Demosthen. in
Cononem 26 [37. 38 Df.] legisse: καθ' ἕνα οἴτωσι πρὸς τὸν λίθον
ἄγοντες καὶ ἔξορχοῦντες [ἔξορχίζοντες], ubi nunc πρὸς τὸν βωμὸν legitur

IV. Stephanus Byz. p. 252 ed. Westermann [I. p. 566 ed. Meineke]:

Σικελία, ἡ χώρα καὶ ἡ νῆσος . . . ἔστι καὶ ἄλλη Σικελία κατὰ τὴν
Πελοπόννησον. At quis tandem unquam fando audivit de Sicilia in
Peloponneso! Non dubito, quin error aliquis subsit, verum non libra-
riorum, sed grammaticī. Existimo enim errorem ortum esse ex
Eupolidis versu, quem servavit schol. Aristoph. Thesmoph. v. 162:
Ἀικαίου τοῦ κιθαροδοῦ, οἷ καὶ Ἐπὶολις ἐν χρυσοῦ γένει μέμνηται.

᾿Ωλαῖε Σικελίωτα Πελοποννήσιε,

qui quidem versus nihil aliud indicat, quam citharoedum illum ex
 Peloponneso oriundum plerumque in Sicilia commoratum esse, sed
 grammaticus perperam intellexit, ac si Sicilia oppidum esset Pelopon-
 nesiacum. Et hunc quidem ipsius grammaticī errorem esse arbitror.
 Sed in Stephani libro plurima etiam nunc insunt vitia. Aegre autem
 diiudices, quid a librariorum oscitantia quidve ab epitomatoris negli-
 gentia sit repetendum. Insigne exemplum est v. *Ἀκαδημία· γυμνάσιον*
Ἀθήνησιν, οἷ οἱ Ἀκαδημαῖοι φιλόσοφοι. κέκληται ἀπὸ Ἀκαδήμου.
γράφεται καὶ διὰ τοῦ εἷ Ἐκαδημία, περὶ οἷ ἐν τῇ εἷ λέξομεν· διὸ καὶ
ἡ πλείων χρῆσις οἷτως. Primum grammaticus non οἷ, sed ἀφ' οἷ
videtur scripsisse: deinde autem verba διὸ καὶ ἡ πλείων χρῆσις οἷτως
*ineptissima sunt, nam quis tandem credat frequentius *Peccademiam**
*quam *Academiam* dictum esse. Immo pertinent haec ad aliam observatio-*
nem, quae excidit: etenim etiam de penultima syllabae scriptura videtur
*grammaticus disseruisse, utrum per *ēi* an per *i* scribenda sit, de qua*
re etiam nunc fluctuant doctorum hominum iudicia, et haud dubie com-

mendaverat doctus grammaticus diphthongum, quam etiam *λίμμα* exhibet, improbaverat autem formam *Ἀκαδημία*: huc igitur pertinet illa nota: διὸ καὶ ἡ πλείων χοῖσις οὕτως. Et verissime quidem haec praecepit, nam optimi et antiqui scriptores ubique *Ἀκαδημία* dixisse videntur, verum posterioribus non est abiudicandum *Ἀκαδημία*. — Porro quod legitur v. *Αἰθίοπιον, χωρίον Ἀνδίας παρὰ Ὑλλῶν, πλησίον τοῦ Εὐρίπλου, ἄγ' οἷ ἡ Ἀγορεύς Αἰθιοπία* perversis coniecturis vel explicationibus restituere conati sunt editores. Duo diversa eiusdem nominis loca fuerunt, alter in Lydia, alter in Euboea: itaque grammaticus certe

IX scripserat: | *Αἰθίοπιον, χωρίον Ἀνδίας παρὰ Ὑλλῶν, οἱ δὲ πλησίον τοῦ Εὐρίπλου*. Sed utrum librario an epitomatori error tribuendus sit, nolo diiudicare. Conferas de Hyllo, Lydiae fluvio, schol. Hom. II. XXIV. 616: et de Aethopio (ita enim ubique scribendum est, non *Αἰθίοπιον*, id quod poetarum auctoritas pariter atque literarum series apud Stephanum ostendit) ad Anacreontem p. 237. Alia vero manifesto a librariis sunt profecta. Ego pauca quaedam percensebo. Ita v. *Ἀβδηρα* p. 5 [p. 6 Mein.] legitur: *Νιζάνειος ἔποποιός καὶ Πρωταγόρας, ὃν Εὐδοξὸς ἰστορεῖ τὸν Ἰῆσῶ καὶ Ζεῦσιον λόγον πεποιημέναι καὶ τοὺς μαθητὰς δεδειχέναι τὸν αὐτὸν ψέγειν καὶ ἐπιταρεῖν οὕτως οἷν ὁ Πρωταγόρας καὶ Διμόκριτος Ἀβδηρίται*, ubi pro inepto illo *δεδειχέναι* corrigas *δεδιδασχέναι* [sic Coraes quoque]. Ceterum ipse Stephanus infra v. *Τέως* Protagoram Teium dicit p. 276: *ἄγ' οἷ "Πρωταγόρας ὁ Τήσιος", καὶ Σπεθῖνος ἰάμβων ποιητὴς Τήσιος*. Et Teium appellat etiam Eupolis Adulat. fr. 10 [146 a Kock]: *Ἐνθάδε [ἐνδον Cobetus] μὲν ἔστι Πρωταγόρας ὁ Τήσιος*. — Porro v. *Ἀζέλι[s], πόλις Ἀνδίας*: . . . εἶτις δὲ λέγεσθαι ἀπὸ Ἀζέλον τοῦ Ἡρακλέους καὶ Ὀμφάλιδος παιδός, ὡς Ἑλλάνιος corrigas *Ἀνδίας* [ut Holstenius] et *Ὀμφάλις* [ut Salmasius]. Vid. schol. Hom. [Vict.] II. XXIV. 616: *τινὲς ἄμφ' Ἀζέλιον ποταμὸς δὲ Ἀνδίας, ἐξ οἷ πληροῦται Ὑλλος, καὶ Ἡρακλέος νοστήσαντος ἐπὶ τὸν τόπιον, ἀναδόντων αὐτῷ θεοῦ καὶ λουτρὰ τῶν ποταμῶν, τοὺς παῖδας Ὑλλον ἐκάλει καὶ τὸν ἐξ Ὀμφάλις Ἀζέλιτα [Ἀζέλιτα Bekkerus], ὃς Ἀνδῶν ἐβασίλευεν. εἰσὶ δὲ καὶ Νέμφαι Ἀζέλιτιδες, ὅς φησι Πανύσις. — Ἀκαὶ Ἀραφριίδες. . . καὶ Ἀλῆθεν καὶ Ἀλῆσι καὶ Ἀλῆθένδε. Ξερόφαντος εἶ.τε, quae ineptissima sunt. Et primum quidem pro monstro illo verbi *Ἀλῆθένδε* scribas *Ἀλίρδε*, deinde autem iam sequebatur exempli gratia: *Ξερόφαντος . . . οὐ Ἀλίρθεν εἶ.τεν*, quod ex titulo aliquo Attico petatum, quem suppediterunt Crateri libri *περὶ ψηφισμάτων*, ex quibus plurima petita sunt, quae apud Stephanum leguntur. Ut hic paternum nomen, ita alias ipsum excidit nomen, uti est v. *Ἰσολόπιον*, ubi legitur: *Φλέγων ἐν ὀλυμπιάδι δ' (corrigas β')* „*Ἀνίμαχος Ἡλῖος ἐκ Ἰσολοπίου σιάδιον.*” καὶ ἐν ζ' *Ἰά.τιος Ἰσο-**

τωριάτης λιξ, Ἡλείων ἐκ Ἀσπλοντίου τέθριλλον. At apparet duos diversos victores appellatos esse, excidit enim nomen eius, qui quadrigis vicit. [Meinekius Ἡλεῖος scribendum esse suspicatur, quod ipsum alterius victoris nomen sit.] Ibidem corruptissima sunt, quae adduntur: οἱ δὲ Ἀσπλοντεῖς παρὰ τὴν πόλιν Ἀσπλοντίον κατοῦνται, ἐλέγοντο γὰρ Ἀσπλοντεῖς παρὰ τὸν Πέλοπος υἱὸν Ἀσπλοντον. Corrigan: ἐλέγοντο γὰρ ἂν Ἀσπλοντιεῖς, ἀλλὰ παρὰ τὸν Πέλοπος υἱὸν Ἀσπλοντον. — Item plura exciderunt v. Βιρυτός . . . σεσιμείωτα τὸ Μιλῆσιος ἐν τοῖς τοπιζοῖς δι' ἐιράει, ὡς τὸ Θεοδόσιος, ubi addas καὶ Ἀθανάσιος καὶ Ἀμβρόσιος, quod indicant ea, quae sequuntur: τὸ γὰρ Θεόδοτος καὶ ἀθανάτος καὶ ἄμβροτος σύνθετα. — Βίβαστος, Θράκης πόλις, τὸ ἐθνικὸν ἔδει Βιβάσιος, ὡς Φαίσιος. εἰ δὲ Βούβαστος, τὸ ἐθνικὸν Βουβασίτις. Inepte, quasi Bubastus, Aegypti urbs, eadem haec esset. Legendum: Βιβασίος, Θράκης πόλις . . . εἰ δὲ Βίβαστος, τὸ ἐθνικὸν Βιβασίτις. Nam ad accentus diversitatem ethnici variae formae referuntur: fortasse autem additum erat, ὡς Βούβαστος, Βουβασίτις, ut inde error sit oriundus. Similiter in accentu erratum cum alias saepissime, tum infra: Ἐρωωνθίς, πόλις Ἀγέπτου, ὡς Μόμειμις, Μέρονθις, Τερένονθις [pro quo Θέρμιονθις Holstenius]. Itaque Ἐρωωνθίς corrigendum. — Βραχμῶνες . . . Ἱερσζιλῆς δ' ἐν τοῖς φιλίστοροῖσι γησι . . . μετὰ ταῦτα σπουδῆς ἄξιον ἐνομήσθη τὸ Βραχμῶνων ἰδεῖν γῆλον, ἀνδρῶν φιλοσόφων καὶ θεοῖς γίλων, ἰλίω δὲ μάλιστα καθωσιωμένων," ubi Ἀπόλλωνι potius quam ἰλίω scribendum videtur. — Sub voce Βυζάντιον oraculum Megarensibus datum affertur:

Ὀλβιοι, οἱ κείνην πόλιν ἀνέρες οἰκήσουσιν,
 Ἀκτῆς Θρηκίης ὑγρὸν παρ' ἄκρον στόμα πόντου,
 Ἐνθ' ἰχθὺς ἑλαφὸς τε νομὸν βόσζουσι τὸν αὐτὸν
 Στέλλειν δ' ὡς ὄμιστα καὶ εἰς φρένα πάντα λαβόντα,

ubi ἰγρὸν admodum languidum et supervacuum, corrigan στενεγρὸν παρ' ἄκρον στόμα πόντου, quod ut oraculorum sermoni singulari convenit, ita loci naturam, ubi Byzantium conditum est, satis bene illustrat: in illo autem oraculo, quod est apud Euseb. Praep. Evang. V. p. 210 videtur scribendum:

Νίτην σοι φαίνουσι θεοὶ δι' ὁδοῶν στεινύγρων

Gaisfordius edidit δι' ὁδοῦ στεινύγρων, alias δι' ὁδοῦ στεινύγρων. Omnino autem optandum est, ut Stephani Byzantii liber longe praestantissimus, sed plurimis vitiis foedatus, sollerti doctorum hominum opera tandem aliquando expoliatur.

III*).

III

I. Anaxarchus ap. Stob. Flor. XXXIV. 19:

πολυμαθὴν κάρτα μὲν ὠφελεῖ, κάρτα δὲ βλάπτει τὸν ἔχοντα· ὠφελεῖ μὲν τὸν δεξιὸν ἄνθρωπον, βλάπτει δὲ τὸν ἠριδίως φρονέοντα πᾶν ἔπος καὶ ἐν παντὶ δῆμιον. χορὴ δὲ καιροῦ μέτρα εἰδέναι, σοφίης γὰρ οὕτως (Trincav. οὕτως) ὕψος· οἱ δὲ (A εἰ δὲ οἱ) ἔξω καιροῦ ὄψιν μοι-
σιζῶν λεπνόμενος ἀείσωσιν (A ἀείσουσιν), οὗ παραδέχονται ἐν ἀορίῃ
γνώμῃ, αἰτίην (sic A, αἰτίαν Gesn. m., αἰτεῖν vulgo) δ' ἔχουσι μορῆς.

Hunc locum, cum in editionibus prioribus nomen scriptoris
desset, alii Democrito, alii Heraclito tribuerunt: Anaxarchi esse, qui
argutum illud et sententiosum Ionicorum philosophorum dicendi genus
secutus est, docuit cod. A et Trincav. Adde Seren. Stob. App. p. 46:
Ἡράκλειτος μὲν ἔλεγε πολυμαθειῶν τοῦν μὴ ἐμποτεῖν, Ἀνάξαρχος δὲ
πολυμαθειῶν κάρτα μὲν ὠφελεῖν, κάρτα δὲ βλάπτειν, Cramerī An. Ox. III.
p. 215, ubi τὸ Ἀναξάρχειον (cod. Bar. ἔξανάρχειον) dicitur et prior pars
cum aliqua lectionis varietate affertur, nam τὸν ἔχοντα deest, deinde
legitur τὸν ἄξιον ἐόντα, . . . φρονέοντα . . . ὕψος οὕτως, et inprimis
Clem. Alex. Str. I. p. 297 [337 Pott.]: εἰ γοῦν καὶ Ἀνάξαρχος ὁ ἐδδα-
μονιζὸς ἐν τῷ περὶ βασιλείας γράφει· πολυμαθειὴν κάρτα μὲν
ὠφελεῖ, κάρτα δὲ βλάπτει τὸν ἔχοντα· ὠφελεῖ μὲν τὸν ἄξιον [δεξιὸν]
ὄντα, βλάπτει δὲ τὸν ἠριδίως φρονέοντα πᾶν ἔπος καὶ ἐν παντὶ δῆμιον·
χορὴ δὲ καιροῦ μέτρα εἰδέναι, σοφίης γὰρ οὕτως ὕψος· ὅσοι δὲ καὶ θύρησιν
ἀείδουσιν ἢ ἕρπη λεπνόμενα [-μένην] ἀείδουσιν, οὗ μθήμενοι ἐν σοφίῃ,
γνώμην δ' ἔχουσι μορῆς, quem locum nuper etiam Bernaysius adhibuit
in Museo Rhen. t. VII. p. 306 seqq. [Opusc. I. 123 seqq.] sed non recte
statuit Clementis lectiones omnino esse praeferendas, verum uterque
locus pariter depravatus: commode quidem apud Clementem θύρησιν
ἀείδουσι servatum est, quod apud Stobaeum perquam corrupte ὄψιν
μοισι legitur, sed recte apud Stobaeum se habet ἔξω καιροῦ (apud
Clementem nihil nisi καὶ exstat): nam non omnino reprehendit Anaxar-
chus, si quis publice eloquatur, quae noverit, sed si non suo fiat
tempore. Deinde apud Stobaeum verissime legitur αἰτίην δ' ἔχουσι
μορῆς, cum apud Clementem αἰτίην omissum sit, nam nullo pacto
assentiendum Bernaysio, qui αἰτίην glossema vocis γνώμην esse putat:
at γνώμην ἔχειν nusquam est fama premi. in culpa esse. Restant
verba difficillima apud Stob. οὗ παραδέχονται ἐν ἀορίῃ γνώμην, ap. Clem.

[*] Exercitationum criticarum specimen VI, quod praemissum erat Indicibus
lectionum, quae in academia Marburgensi per semestre hibernum a. MDCCCL—
MDCCCLI habendae proponebantur.]

οὐ τιθέμενοι ἐν σοφίῃ γνώμῃ. Et hoc quidem certum, non ex eodem fonte Stobaeum et Clementem sua petivisse, nam etiamsi haec corrupta sint, diversa tamen lectione uterque usus est. Et apud Clementem quidem videtur scribendum: οὐ τιθέμενοι ἐν σιωπῇ γνώμῃ, apud Stobaeum vero in eandem fere sententiam: οὐ παρέχοντες (-όμενοι) ἐν ἀεργίῃ γνώμῃ, et deinde part. δ' delenda, ut haec sit sententia: *cum nolint tacite sententiam ferre, stultitiae crimine laborant.* Totus igitur locus ita videtur conformandus:

πολύμαθίη χάρις μὲν ἀφελέει, χάρις δὲ βλάπτει [τὸν ἔχοντα]. IV
 ἀφελέει μὲν τὸν δεξιὸν ἄνδρα, βλάπτει δὲ τὸν ἠριδιῶς φρονέοντα πᾶν
 ἔλιος καὶ ἐν λαοῖσι δόξα. χαρὴ δὲ καροῦ μέτρα εἰδένα· σοφίης γὰρ οὗτος
 οὗρος· ὅσοι δὲ ἔξω καροῦ θύρῃσιν ἀείδουσι, πῶν μεληνμένα ἀείσωσιν,
 οὐ τιθέμενοι ἐν ἀεργίῃ γνώμῃ αὐτὴν ἔχουσι μωρίας.

II. Andocides de Mysteriis § 48:

ἐπειδὴ δὲ ἐδεδέμεθα πάντες ἐν τῷ αὐτῷ καὶ νύξ τε ἦν καὶ τὸ
 δεσμοπήριον συνεκέλειστο, ἵχον δὲ τῷ μὲν μήτιρ, τῷ δὲ ἀδελφῇ, τῷ
 δὲ γυνὴ καὶ παῖδες, ἦν δὲ βοή καὶ οἶκτος κλειόντων καὶ οὐδουμένων
 τὰ παρόντα κακά, λέγει πρὸς με Χαρμίδης κτλ.

Interdiu quidem licuit Athenis visere eos, qui in carcerem erant coniecti, quemadmodum ad Socratem familiares statim primo mane admissi sunt, noctu vero, ut ipse Andocides hic significat, carcer claustris munitur, nec licuit adire captivos: atque etiamsi nonnunquam carceris custodem credibile sit concessisse, ut quis noctem in carcere transigeret cum captivo aliquo, erat tamen id occultandum, neque, quemadmodum hic fit, unicuique aut quotidie licuit. Itaque locus de vitio suspectus est; credo oratorem scripsisse: ἵχον δὲ ἐξ
 τοῦ τῷ μὲν μήτιρ κτλ. Nam interdiu, cum familiares et cognati adessent, lenius illi captivi adversam fortunam tulerunt, sed cum nox ingruisset, cum remotis illis solitudo esset in carcere, ibi vero unicuique ob animum versabatur calamitatis imago, nec lacrimis aut questibus moderabantur. Insunt in hac oratione etiam alia, de quorum integritate iure dubites, velut § 30 non solum cum Reiskio ἀναμνησζοντα scribendum pro ἀναμνησζω, sed etiam § 31 καὶ ante ἀρασάμενοι delendum. Similiter § 38 scribendum est: ἔρη γὰρ εἶρα μὲν ἀνδράποδόν οἱ ἐστὶ Λαφίω, δεῖν δὲ ζομίσασθαι ἀλογορῶν, ἀναστὰς πρὸ ψευθεῖας τῆς ὄρας βαδίζειν: legitur ἀναστὰς δέ, quae interpolatio ab eo profecta est, qui ignoravit δεῖν idem esse quod δέω. Contra καὶ addendum est § 40: ἀναμαζών. (fort. ἀναμαζών) αἰὼν εἰς τὸ Ἡλιασιεῖον λέγειν ἄπερ ἔμην ἐγὼ εἶρηκα, καὶ ὡς ἴδοι ἡμᾶς ἐν ἐκείνῃ τῇ νυκτί: nam hoc quod adicitur prorsus novum est; deinde autem scribendum:

οὐκ οὐκ παρὰ τῆς πόλεως χρήματα λαβεῖν μᾶλλον ἢ παρ' ἡμῶν, ἔσθ' ἡμῶς ἔχειν φίλους pro δέοιτο. Et § 68 fortasse praestat: οὐκ οὐκ ὁρῶσι τοῦ ἡλίον τὸ ἡῶς δι' ἐμέ, ὡς καὶ αὐτοὶ ὁμολογοῦσι vel ὡς αὐτοὶ ὄμ. — § 84 scribas: τοὺς δὲ παραδεδομένους νόμοις δοκιμασάτω πρότερον ἢ βουλῇ [pro παραδιδόμενοις]. — § 110 scribendum videtur: καὶ οὕτως εἰσὶ τοιμηροί, ἔσθ' ἂν αὐτοὶ κατασκευάσαν, οὐκ ἀρκεῖ αὐτοῖς διὰ οὐ καταέχον deletis verbis quae adiciuntur: ἂν ἐπεβούλευσαν. — Traiectione verborum sanandus videtur locus § 141: πολλῶν ἐνεκον σφῆς αὐτοῖς παρέχοντες τοιοῦτους, μάλιστα δὲ ὕλιος εἴ ποτέ τις αὐτοῖς ἢ τῶν ἐξ ἐκείνων τινὲ κίνδυνος γένηται ἢ συμφορὰ, σόζοινοιο, συγγνώμης παρ' ἡμῶν ἐγγιγνόντες· εἰκότως δ' ἂν αὐτῶν μειωῆσθε τῆς εἰς ἡμᾶς ἐννοίας· καὶ γὰρ κτλ.: vulgo enim haec verba post μάλιστα δὲ [τῆς εἰς ἡμᾶς ἐννοίας, καὶ] leguntur. — Non minus importuna § 147 sunt verba οἰκία δὲ πασῶν ἀρχαιοτάτη, καὶ κοινοτάτη, ἀεὶ τῷ δεομένῳ, sed dubium, utrum prorsus delenda sint, an inserenda § 146: καίτοι οὐκ ὄνειδος ἡμῶν ἐστὶν ἢ Ἀνθοκίδου καὶ Λεωγόρου οἰκία, οὐσα πασῶν ἀρχαιοτάτη καὶ κοινοτάτη ἀεὶ τῷ δεομένῳ.

III. Antigonus Caryst. Hist. Mir. c. 15:

ἐν δὲ Κράνῳ τῆς Θεσσαλίας δύο φασὶν μόνον εἶναι κόρακας· διὸ καὶ ἐπὶ τῶν προσέξων τῶν ἀναγραφόμενων τὸ παράσιμον τῆς πόλεως, καθάπερ ἐστὶν ἔθιμον πᾶσι προσλαρατιθένα, ἐπιγράφονται δύο κόρακες ἐφ' ἁμαξίον χαλκῶν, διὰ τὸ μηδέ ποτε πλείους τοῦτων ὄσθαι. ἢ δὲ ἁμαξα προσλαράζειται διὰ τοιαύτην αἰτίαν· ἔξον γὰρ ἴσως καὶ τοῦτο φασί. ἔστιν αὐτοῖς ἀνακειμένη χαλκῆ, ἢ, ὅταν ἀρχμὸς ἢ, σείοντες ἕδωρ αἰτοῦνται τὸν θεὸν καὶ φασὶ γίνεσθαι.

Memorabilis hic locus de tesseris hospitalibus publicis labem aliquam contraxit, repeti enim certe debebat vocabulum ἁμαξα, sed V arbitror plura excidisse, fortasse scribendum: ἔστιν αὐτοῖς ἡ ἀνακειμένη ἁμαξα χαλκῆ, καὶ ἐπ' αὐτῆς ἕδωρα χαλκῆ: verisimile est enim Crannone praeter aheneum illum currum conservatam aliquam fuisse antiquitus nasiternam, quam cum agri siccitate laborarent, concutientes pluviam eliciebant. Origines autem huius antiqui moris haud obscurae: etenim currus ille aheneus Iovis currum imitatur, quo ille vehitur per coelum, cum fulmina iacit aut pluit: nam hanc imaginem Graeci antiquitus sibi informaverunt, vid. Horatium *carm. I. 12. 58 et 34. 8*, itaque tonitrua ad rotarum strepitum referebant. Hesych.: *ἐλασίβροτια· ἐλασνόμενα, ὡς αἱ βροταί· ἐπεὶ δοκεῖ ὄχημα τοῦ Διὸς ἢ βροτη εἶναι*. Iam cum pluit, de curru suo urceum vel nasiternam desuper effundit, qua imagine ingens imbrium vis aptissime significatur, conferas etiam Petron. *c. 44: antea stolatae ibant nudis pedibus in clivum, passis*

capillis, mentibus puris, et Iovem aquam exorabant: itaque statim urceatim plovebat. Thessali enim, qui antiquitatis tenaces erant, antiquae superstitionis vestigia diu servaverant; multo simpliciore ritu Athenienses pluviam eliciebant, quos iniuria vituperat Marcus Antoninus V. 7: ἐν γὰρ Ἀθηναίων·

Ἵσον, ὕσον, ὦ φάλε Ζεῦ,

Κατὰ τῆς ἀρούρας τῆς Ἀθηναίων καὶ τῶν πεδίων·

ἦτοι οὐ δεῖ εἶχεσθαι ἢ οὐτως ἀετῶς καὶ ἐλευθέρου. Recte autem me hydriae nomen restituisse docet nummus Crannoniorum, ubi in antica parte Iovis caput conspicitur, in postica currus, cui impositum vas. rotis insistent duae aves, adscriptum autem ΚΡΑΝΝΟΥ. ΕΦΥΡ. vid. Eckhel. Doctr. Numm. II. p. 136.

Supersunt alii loci in his Paradoxographorum libellis non minus corrupti, velut ap. Antigon. Car. c. 78 legitur: καὶ ἐν τῇ Εὐβοίᾳ δὲ κατὰ τὴν Ἰταλιαν τὴν συνορίζουσαν τῇ Χαλκίδι δι' ὅποιαιμοὶ Κέρον καὶ Νηλεῖς. Corr. τὴν Ἀιλιαντιαν. Apud Aristotelem autem Mirab. Ausc. c. 108: περὶ δὲ τὴν Ἰταλίαν τὴν καλουμένην Γαργαρίαν ἐγγὺς Μεταποντίου, ubi Κάλαβρίαν corrigunt, potius περὶ δὲ τῆς Ἰταλίας τὴν καλουμένην Ἀγαρίαν scribendum videtur, vid. Strabo VI. p. 263 [c. I, 13]: μετὰ δὲ Θουρίοις Ἀγαρία θουρίοιον, Ἐπειοῦ καὶ Φωκέων κτίσμα, ὅθεν καὶ ὁ Ἀγαριτανὸς οἶνος, γλευκὸς καὶ ἀπαλὸς καὶ παρὰ τοῖς λατοῖς σφόδρα ἐδδομιῶν et imprimis Lycophron v. 930:

Ὁ δ' ἱπποτέκτων Ἀγαρίας ἐν ἀγκάλαις

Ἔγχος πεφρικὸς καὶ ἀλάγγα θουρίαν κτλ.,

ubi plures codd. Ἀγαρίας, Ἀγαρίας, Ἀγρίας. Adde Steph. Byz. v. Ἀγαρία et Etym. M. p. 554, 15. Nam quamquam Lagariae propior fuit Heraclea, quam Metopontium, tamen clarioris urbis nomine licuit situm Lagariae indicare: illud quoque convenit, quod dicit Aristoteles in templo Minervae Epei donaria esse, Strabo autem ab Epeo oppidum conditum esse perhibet: et Justinus quidem illa ipsa ferramenta in templo Metapontino servari dicit XX. c. 2: *Μεταποντίνι quoque in templo Μινερῆς ferramenta, quibus Ερεῦς, a quo conditi sunt, equum Τροϊανὸν fabricavit, ostentant.* Ceterum in Aristotelis loco Ruhnkenius ad Vellei. Pat. I. 1 pro Ἑλληνίας Ἀθηναῖς Ἑλλεσίας legendum esse coniecit collato Hesychio: Ἑλλεσίη· ἢ Ἀθηναῖα, sed Εἰλενίαν vocat Etymol. M. p. 298, 26: Εἰλενία· πόλις, καὶ Εἰλενία Ἀθηναῖα. Φιλοκλήμης γὰρ παρασηνόμενος εἰς Ἰταλίαν ἰδοῦσάτιο Εἰλενίας Ἀθηναῖς ἱερὸν ἀπὸ τοῦ ἐν ἐκείνῳ συγκεκλιεῖσθαι τῷ τόπῳ. παρὰ τὸ εἰλῶ ὄν Εἰλενία. ἐν ἱστορήματι Ἀντόφωρος. Ὄρος, ubi cod. V. Εἰληρία [Εἰλενία], quod ipsum Hemsterhusius Aristoteli [l. c.] restituendum esse censuit. Adnotata autem

haud dubie fuerunt ad Lycophronis v. 948, ubi Epeum dicit in Myndiae Minervae fano ferraenta dedicavisse:

*Τὰ δ' ἐργαλεῖα, τοῖσι τέτρηνος βορέας
Τεύξει ποτ' ἐγχώροισι μερμέραν βλάβην,
Καθιερώσει Μυνθίας ἀνατόροισ,*

illud ipsum Minervae templum, quod Lagariae fuit, intelligens. — Alia, quae sunt in hoc Aristotelis libro corrigenda, nunc praetermitto, nisi VI quod c. 100, ubi de vetustis Sardiniae insulae | monumentis loquitur, scribendum: ἄλλα τε πολλὰ καὶ καλὰ καὶ θόλους περισσοῖς τοῖς ἱερῶ-
μοῖς κατασκευασμένους pro καταξεσμένους. — Apud Apollonium Hist. Mir. c. 13: ἐν Ἀλτακρασσῶν θυσίαις τιτὸς τῶ Λι τῶ Ἀσκραίῳ συντελουμένης scribendum Ἀσκραίῳ. Iovis Acraei religio in his regionibus haud infrequens, vid. nummos ap. Eckhel. Doctr. Numm. t. II. p. 508. 543. Et apud eundem Apollon. c. 45 scribas: τοιοῦσι δὲ τοῦτο αἰ στεφανηφόροι: vulgo οἱ.

IV. Aristotel. Polit. II. 11 Bekk.:

*σημεῖον δὲ πολιτείας συντεταγμένης τὸ τὸν δῆμον ἔχουσαν δια-
μένειν ἐν τῇ τάξει τῆς πολιτείας, καὶ μήτε σιάσιν, οὐ καὶ ἄξιον εἰπεῖν
γενεῆσθαι μήτε τύραννον.*

Aristoteles, cum Carthaginensium, Cretensium, Lacedaemoniorum civitates ab aliis longe diversas, sed ipsas sibi similes esse dixisset, multa in harum rerum publicarum institutis laude digna esse addit: καὶ πολλὰ τῶν τεταγμένων ἔχει παρ' αὐτοῖς καλῶς: tum subiungit illa, in quibus πολιτείας συντεταγμένης displicet, quod Schneidero εἰ συντεταγμένης corrigendum esse videbatur: rectius πολιτείας εἰ τεταγμένης scripseris: sed gravius vitium inest in iis quae sequuntur, quod quidem non sustulit Goettlingius, cum importunum illud ἔχουσαν, quod etiam in cod. Paris. 1 omissum est, delendum esse censet. Potius scribendum est: τὸ τὸν δῆμον ἐκόντα διαμένειν ἐν τῇ τάξει τῆς πολιτείας. Namque ea demum civitas legibus et institutis laudabiliter est constituta, ea demum firma et libera est a conversionis periculo, ubi cives sua sponte legibus obtemperant.

V. Diogen. Laert. I. 81:

*κέλευαί με ἰκνεῖσθαι ἐς Λυδίαν, ὅπως σοι τὸν ὄλβον ἴδοιμι· ἐγὼ
δὲ καὶ μὴ ὄρεῖς πέλεισμα τὸν Ἀλέξανδρον παῖδα τῶν βασιλέων πολυ-
χρηστότατον πέλειν· οὐδὲν τε πλέον ἔμιν ἰνομένοισι ἐς Σάρδις· χρυσὸν
γὰρ οὐ δέριμεθ', ἀλλ' ἂ πέλειμα ἄρτια καὶ τοῖς ἔμοις ἑταίροισι· ἔμπας
δ' ἴξομαι, ὡς ἀνδρὶ ξένῳ γενοίμην τοι οὐμίλας.*

In hac Pittaci ad Croesum epistola, licet ficta sit nec omnia accurate ad Lesbiae dialecti leges examinanda sint, certe scribendum: *χρυσού γὰρ οὐ δεύμεσθ'*, ἀλλ' ἂ πέπαμαι ἀρκίει καὶ τοῖς ἐμοῖς ἐτάροις . . . ὡς ἀνδρὶ ξείνῳ γενοίμαν τοι συνόμιλλος. Eiusmodi alia permulta in Diogene corrigenda, veluti in Chilonis epistola I. 73: *ὄστις καὶ οἴζιοι ἐξ αἰὶός αἰῶν καὶ θάνατῳ*, vulgo καί: similiter in Epimenidis epist. I. 113 legendum: *εἶχέ καὶ τῶν ἀρχῶν ἀεί*, et deinde *ἀἴνα καὶ Πεισίστρατος κατασχέθη τὰν πόλιν* pro καὶ et ἀἴνα. — In Thaletis epistola I. 44 scribendum: *ἐχθαίρεις γὰρ λιάντως ἀστυμῆτας, ἀλλὰ τέροιοι ἴαν* pro λιάντας . . . τέροιοι ἴαν. — Aperto glossemate depravatus locus II. 41: *χοιρομένοι δ' αὐτοῦ φησιν Ἰούστος ὁ Τιβερεῖος ἐν τῷ Στέμματι Πλάωνα ἀναβίγρα ἐπὶ τὸ βῆμα καὶ εἰλεῖν*. „νεώτατος ὢν, ὃ ἰσθόρες Ἀθηναῖοι, τῶν ἐπὶ τὸ βῆμα ἀναβάντων,” τοὺς δικαστὰς ἐξουῖσαι. „καταβάντων, τοιτέσι κατέβηθη.” Delenda sunt duo ultima vocabula, et praeterea praestat omnino κατάβα. Cf. Aristoph. Vesp. 979:

ΦΙΛ. Κατάβα κατάβα κατάβα κατάβα. ΒΑΕ. καταβήσομαι.

Καίτοι τὸ κατάβα τοῦτο πολλοὺς δὴ πάνυ

ἔξηπάτηζεν· ἀτὰρ ὅμως καταβήσομαι.

Alibi contra unum alterumve vocabulum excidit, ut II. 32: *ἀλλὰ καὶ λυγίζειν ἐμάνθαρεν ὅτε καιρός*, ubi *ὅτε οὐδέτι ἦν καιρός* scribendum. — II. 12 legas: *Σάτυρος δ' ἐν τοῖς βίοις ἐπὶ Θουκυδίδου φησὶν εἰσαχθῆναι τὴν δίκην (τοῦ) ἀντιπολιτευσάμενον τῷ Περικλέῳ*. Saepenumero nomina propria corrupta sunt, velut VIII. 89: *τοῦτοιοι δὴκουσε Χρῆσιππος Ἐρίνω Κρίδιος*, ubi *Κρίνω* scribendum. — I. 42: *Λᾶσον Χαρμαντίδου ἢ Σισυμβρίνου ἢ ὡς Ἀριστόξενος Χαβρίνου Ἐρμιονέα* scribendum *Χαρμίνου*. — VII. 18 Zenonis apophthegma refertur: *ἔφασκε δὲ τοὺς μὲν τῶν ἀσολοίζων λόγους καὶ ἀπυρτισμένους ὁμοίους εἶναι τῷ ἀργυρίῳ τῷ Ἀλεξάνδρινῳ· εἰσὸς θάλλοις μὲν καὶ περιγεγραμμένους καθὰ καὶ τὸ νόμισμα, οὐδὲν δὲ διὰ ταῦτα βελτίους. τοὺς δὲ τοῦναντίον | ἀρφομοῖον VII τοῖς Ἀττικαῖς τετραδράχμοις, εἰκὴ μὲν νεκοιμένους καὶ σολοίζως, κατέλλειν μέντοι πολλὰς τὰς κεκαλληγοταρμένους λέξεις. Ἀργύριον Ἀλεξάνδρινόν (Ἀλεξάνδρινον, vid. Steph. Byz.) forent nummi Ptolemaeorum regum, qui haudquaquam elegantia insignes sunt: consentaneum potius est Attica tetradrachma cum Alexandri Magni nummis, qui multo maiore arte confecti erant, comparata fuisse, itaque τῷ ἀργυρίῳ τῷ Ἀλεξάνδρειῳ (cf. Pollux IX. 84: ἴσως δὲ νομισμάτων [νομμάτων] καταλόγῳ προσήκουσιν οἱ Κροῖσειοι σιαεῖρες, καὶ Φιλίππειοι καὶ Σαρκεῖοι, καὶ τὸ Βακτριάνιον νόμισμα καὶ Ἀλεξάνδρειον καὶ Πτολεμαϊκὸν καὶ Δημιόρειον, ὢν τοῖς ἐπισημοῖς γραμμάτων ἀκρίτων et ib. 59), vel ut omnis ambiguitas vitetur, τῷ Ἀλεξάνδριτζῳ scribendum. — Addam alia quaedam leviuscula, velut I. 46: *σιγαρωσάμενος εἰσέλεισιν εἰς τὴν ἀγορὰν**

pro εἰσέτεσεν, II. 6, ubi de Anaxagorae elocutione scribit: τοῦ συγγράμματος, ὃ ἐστὶν ἰδέως καὶ μεγαλοφρόνως ἰσομηγεμένον scribendum ἰδίως, et in Timonis versu [Sillorum v. 43 M.] ἐλαείρας pro ἐλαγείρας. — IV. 16: ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς στενωποῖς διέκλυπτεν scribendum pro διέκλυπτεν et paulo post: μεθύων εἰς τὴν Ξενοζότους ἴξε σχολῆν [pro ἴξε vel ἴρξε]. — IV. 25 in Theaeteti epigrammate scribendum videtur: Ἡ ῥ' ὄγε καὶ κείθι ζῶει ἐν εὐζολίῃ pro εὐθυμίῃ.

VI. Lysias Accus. Alcib. § 25:

οὗτος γὰρ παῖς μὲν ὢν παρ' Ἀρχεδίμου τῷ γλάμωνι, οὐκ ὀλίγα τῶν ἡμετέρων ἐφηρημένῳ, πολλῶν ὀρώτων ἔτινεν ἐπὶ τῷ αἰτίματι καταλείμενος.

Corrigunt: ἐπὶ τῷ αἰτῷ στρώματι vel ἡμαίῳ, parum probabiliter. Mihi scribendum videtur: ἔτινεν ἐπὶ τῷ ἀείτωματι. Et ad hunc ipsum locum referendam censeo Harpocratonis glossam: ἀείτος τῶν οἰκοδομμάτων τὸ κατὰ τὸν ὄροσον, ὃ τινες ἀείτωμα καλοῦσιν. Ἀριστοφάνης Ὀρμισί [1110]. Τὰς γὰρ ἐμῶν οἰκίας ἐρέψομεν πρὸς ἀείτον. Etenim quamvis fastigium aedium sacrarum insigne est, tamen illa aetate etiam privatae domus in eundem modum solebant aedificari, quod vel Hippocrates docet, qui praecipit in libro περὶ ἀρθρῶν § 43 t. IV. p. 186 ed. Littre: ὕψιον δὲ ταῦτα καισθενιάσης οὐτως, ἀνέλκειν τὴν κλίμακα ἢ πρὸς τῶσιν τινὰ ἐψηλὴν ἢ πρὸς ἀείτωμα οἶκον. Hoc igitur Alcibiadi crimini vertitur, quod puer admodum in Archedemi aedium fastigio recumbens coram populo potaverit.

VII. Stephanus Byz. v. Νίκαια:

ἔξ αὐτῆς Ἰσίδωρος καὶ Ἀσκληπιάδης καὶ Παρθένιος καὶ Ἀπολλόδορος καὶ Ἐπιθέσης γραμματικὸς γράμμας περὶ λέξεων ἀπικτῶν καὶ ποιικτῶν καὶ τραγικῶν.

Pro Ἀπολλόδορος, quod omnes libri exhibent, Aug. Nauck parum recte Ἀπολλωνίδης legendum esse coniecit, quemadmodum Meinekius refert. Cogitavit haud dubie de Apollonide, qui Timonis sillos illustravit, quem Tiberii tempore vixisse docet Diog. Laert. IX. 109: Ἀπολλωνίδης ὁ Νικαεὺς ὁ παρ' ἡμῶν ἐν τῷ πρώτῳ τῶν εἰς τοὺς σίλλους ἐπισημαίων, ἃ προσφρονεῖ Τιζερίῳ Καίσαρι. At Stephanus haudquaquam omnes claros viros Nicaeenses commemoravit, nihil igitur mirum, si Apollonidem illum praetermisit silentio et Apollodorum aliquem fortasse multo nobiliorem recensuit. Et ad hunc Apollodorum referenda sunt, quae leguntur in cod. Vindob.¹⁾ cod. philol. et philos.

1) Animadverto nunc exstare hoc scholion etiam ap. Leunclav. Iuris Graeco-Roman. t. I. p. 92, ubi Μυσία . . . ὑπανδρίας καὶ ἐδαιμονίας . . . ληφθείσης ὑπὸ

CCCXXII. fol. 208, 1: *Νίκαια πόλις ἐν τῇ κατὰ Βιθυνίαν Μισίας ἐπίσθη, ἐπὶ τοῦ λυσιμάχου ἐπὶ τῆς ἀσπασίας λίμνης· ἐκαλεῖτο δὲ πρότερον ἑλιζόρι, καὶ | ἐθαυμάζετο ἐπὶ τῶν ἑλλήνων ἐπ' ἀνδρεία καὶ εὐδαι- VIII
μονία, δόλῳ δὲ λειψθεῖσα ἐπὶ μεσῶν καὶ τῶν ἀνδρῶν οἱ μὲν διεφθάρησαν, οἱ δὲ ἔγνων καὶ ἤκησαν τὰς παρακειμένας πόλεις, καὶ ἡ χώρα αὐτῶν κατεσκάφη· μετὰ δὲ τὴν ἀλεξάνδρου τελευτήν ἐπίσθη ἐπὶ λυσιμάχου καὶ ὀνομάσθη νίκαια ἀπὸ τῆς ἀντιπάτρου θρυγατρῶς· ἐκ ταύτης ὁ στοικὸς φιλόσοφος ἀπολλῶ ἀπολλωνίου τοῦ μετὰ δάρδανου γνήριμος, λέγων καὶ λέωνδρος ὁμοίως στοικοὶ φιλόσοφοι, ἰέραξ καὶ ἰλόδορος δόκιμοι γραμματικοί.*

Quamvis in anecdoto illo nomen ἀπολλῶ imperfectum sit, tamen eundem hominem, quem Stephanus dicit, commemoratum esse consentaneum est: hic autem plane non licet Ἀπολλωνίδης corrigere. De Apollonide Nicaeensi cum Diogenes dicit ὁ παρ' ἑμῶν, indicat eum eidem philosophorum familiae, quam ipse sectabatur, addictum fuisse: atque stoicus certe non fuit Diogenes, sed ut mihi quidem videtur Platonius. Hoc ut credam, his potissimum argumentis adducor: primum opus suum ad mulierem *γίλο.κλάτωρα* misit (vid. III, 47²); deinde quinta operis pars in academicae philosophiae historia describenda versatur, atque haec ipsa pars aliquanto prudentius et maiore cura conscripta est: denique cum Sotionis fere vestigia secutus ea, quae illius aetatem excedunt, fere prorsus neglexerit, Carneadis tamen et Clitomachi rationem habuit.

Sed ut haec incerta sint, multo minus per temporis rationes licet in anecdoto illo Apollonidis nomen restituere: nam Apollonides Tiberii aequalis fuit, Stoicus autem ille philosophus discipulus dicitur fuisse illius Apollonii, qui Dardano successit. Atqui Dardanus et Mnesarchus Athenis docuerunt, cum Antiochus Ascalonita, Ciceronis magister, veterem Academiam resuscitare conaretur, vid. Ciceronis Acad. II. 22, 69: *quid? eum Mnesarchi poenibat? quid? Dardani, qui erant Athenis*

Μεσῶν τῶν ἀνδρῶν . . . Ἀπολλῶ Ἀπολλωνίου . . . ἰλόδορος scriptum: estque fortasse ex eodem codice, qui nunc Vindobonae est, petitum.

2) Arrhia fuerit necne nunc non lubet quaerere: sed non deerant illis sacculis mulieres, quae Platonicae philosophiae operam darent, quae quemadmodum moratae fuerint si non omnes certe pleraeque, indicat Epictetus ap. Stob. VI. 58: *ἐν Ῥώμῃ αἱ γυναῖκες μετὰ χεῖρας ἔχουσιν τὴν Πλάτωνος πολιτείαν, ὅτι κοινὰς ἀξιοῖ εἶναι τὰς γυναῖδας. τοῖς γὰρ ἡἷμασι προσέχουσι τὸν νοῦν, οὐ τῇ διανοίᾳ πάνδρός, ὅτι οὐ γαμῖν κελεύων καὶ συνοικεῖν ἕνα μιᾶ, εἴτα κοινὰς εἶναι βούλεται τὰς γυναῖδας, ἀλλ' ἕξαρῶν τὸν τοιοῦτον γάμον καὶ ἄλλο τι εἶδος γάμου εἰσφέρων. καὶ τὸ ὅλον οἱ ἄνθρωποι χαίρουσιν ἀπολογίας τοῖς ἑαυτῶν ἡμαρτήμασι πορίζοντες· ἐπεὶ τοὶ φιλοσοφία φησὶν, ὅτι οὐδὲ τὸν δάκτυλον ἐπιτείνειν εὐχὴ προσήκει.*

tum principes Stoicorum, et Numen. ap. Euseb. Praep. Ev. XIV. p. 739: *Ἡγιστάρχῳ γούν τῆ στωικῶ σχολάσας ἐναντία Φίλωνι τῷ καθιγγιτῆ ἐφρόνησε, μυσία τε ξένα προσῆψε τῇ Ἀκαδημίᾳ.*

Contra recte se habet nomen Apollodori, idque etiam restituendum in Anecdoto Vind. De successione philosophorum qui diligentissime quaesivit Zumptius [in Actis Acad. Berol. a. 1844 editis] p. 104 statuit Panaetio mortuo sectae Stoicae regimen suscepisse Mnesarchum, huic successisse Apollodorum Ephillum: nam de Dardano rem in incerto relinquit³⁾. Atqui Dardanum revera Stoeae praefuisse nunc ex Anecdoto plane perspicitur; Panaetio continuo successisse videtur Mnesarchus, qui sub finem saeculi secundi Stoicae familiae praefuit, id quod apparet ex iis, quae Crassus et Antonius apud Ciceronem de Orat. I. 11, 45 et 18, 83 disputant: hunc excepit sub initium primi saeculi Dardanus: huic autem, ut docet Anecdoton, Apollonius successit; est vero hic Nysaeus, Panaetii et ipse discipulus, quem Strabo XIV. c. 1, 48 egregio praeconio ornat: *ἄνδρες δὲ γερόνασιν ἔνδοξοι Νισαεῖς Ἀπολλώνιος τε ὁ στωικὸς φιλόσοφος, τῶν Παναητιῶν γνωρίμων ἄριστος*, ex quo loco minime Zumptius colligere debebat in patria tantum urbe vixisse et docuisse. Huius Apollonii discipulus fuit Apollodorus ille Nicaeensis, idemque, ut conicio, post magistri obitum regimen Stoeae suscepit: nam est haud diversus ab Ephillo illo, quem Zumptius quoque Stoicae familiae praefuisse censet: ceterum apud Diogen. Laert. VII. 39: *καὶ Ἀπολλόδομος ὁ Ἐφίλλος ἐν τῷ πρώτῳ τῶν εἰς τὰ δόγματα εἰσαγωγῶν* unice probanda est lectio cod. Samb. ὁ ἐφίλλος, quod cognomen propter maculas sive in ore sive in oculis accepit: prorsus autem temeraria est coniectura Aldobrandini, quam Diogenis editores receperunt: *Ἀπολλόδομος ὁ Σέλλος* [Huebnerus *καὶ Σέλλος*], inducti in errorem loco Ciceronis de Nat. Deor. I. 34: *Zeno quidem non eos solum, qui tum erant, Apollodorum Syllum ceterosque figebat maledictis, sed Socratem ipsum.* Sane ibi hic ipse Apollodorus Stoicus a Zenone Epicureo conviciis dilaceratus esse dicitur, sed si correctione opus foret, potius Ciceronis locus mutandus et *Apollodorum Ephelum* scribendum: at videtur potius praeter Apollodorum alius philosophus, fortasse Academicus vel Peripateticus commemoratus esse, quem Zeno vexabat. Itaque hic est ordo Stoicorum philosophorum, qui Panaetium exceperunt,

circa a. 110 Mnesarchus,

circa a. 95 Dardanus,

3) P. 104: *in Athen war Panaetius Nachfolger sein Schüler Mnesarchus. P. 105: als Nachfolger des Mnesarchus sehe ich den Apollodorus mit dem noch unerklärten Beinamen ὁ Ἐφίλλος.* In indicem tamen etiam Dardanum recepit et post Mnesarchum collocavit.

circa a. 90 Apollonius,
circa a. 85 Apollodorus.

VIII. Stobaei Appendix p. 43:

Δίων ἔλεγε κατὰ Ἡσίοδον τρία γένη εἶναι μαθημάτων, χρυσοῦν, ἀργυροῦν, χαλκοῦν· χρυσοῦν μὲν τὸ τῶν διδόντων καὶ μὴ μανθανόντων· ἀργυροῦν δὲ τὸ τῶν διδόντων καὶ μανθανόντων· χαλκοῦν δὲ τὸ τῶν μανθανόντων μὲν, μὴ διδόντων δέ.

Festivum hoc Dionis dieterium ita restituendum est, ut scribatur: *τρία γένη εἶναι μαθημάτων, χρυσοῦν, ἀργυροῦν, χαλκοῦν· χρυσοῦν μὲν τὸ τῶν διδόντων καὶ μανθανόντων· ἀργυροῦν δὲ τῶν διδόντων καὶ μὴ μανθανόντων· χαλκοῦν δὲ τὸ τῶν μανθανόντων μὲν, μὴ διδόντων δέ.* Nam non de disciplinis ac liberalibus artibus, sed de litterarum studiosis hoc dici poterat, atque aureum genus discipulorum Dio id esse statuebat, qui et discerent et solvendo essent: quibus deteriores, qui mercedem solverent, sed nihil discerent, itaque necessario μὴ traiciendum fuit.

IX. Theophrastus Metaph. p. 314, 8 ed. Brandis [= fr. 12, 15, vol. III. p. 155 Wimmer]:

ἄλογον δὲ κάκεινοῖς (leg. κάκεινο) δόξειεν ἂν, εἰ ὁ μὲν ὄλος οὐρανὸς καὶ ἔκαστα τῶν μερῶν ἕκαστ' ἐν τάξει καὶ λόγῳ καὶ μορφαῖς καὶ δυνάμεσι καὶ περιόδοις, ἐν δὲ ταῖς ἀρχαῖς μὴθὲν τοιοῦτον, ἀλλ' ὥσπερ σὰξ εὐκῆ χειρμένων ὁ κάλλιστος φησὶν Ἡράκλειτος, [ὁ] κόσμος.

Fugit hic locus, quantum scio, eos qui Heracliti reliquias collegerunt⁴⁾, quandoquidem Theophrasti hunc libellum pauci videntur cogno-

4) [Fugerunt etiam Mullachium et Schusterum, qui monitus a Bernaysio p. 390 in Additamentis haec adiunxit ut fr. 49^a.] Fragmentis Heracliti addendum est, quod Tzetzes exhibet ap. Bachmannum Schol. II. vol. I. p. 826: *τὰ ψυχρὰ θέρεται, θερμὰ ψύχεται, [ἔρῳ] αἰάνεται, καρχαλεὺς ποτίζεται.* Ad Heraclitum et qui illum ducem sequuntur, possis etiam referre, quod Melissus dicit in loco, quem restitui comment. de Aristot. lib. de Xenoph. (Marburg 1843) p. 30 [Opusc. II. 106]: *ἀλλ' ὁ τε σιδηρὸς σκληρὸς ὢν τῷ διακίτῳ κατασβεσθαι ὁμοίῳν καὶ χρυσὸς καὶ λίθος καὶ ἄλλο, ὅ τι ἰσχυρὸν δοκεῖ εἶναι πᾶν, ἐξ ὕδατος τε γῆ καὶ λίθος (vel λίθοι) γίνεσθαι, ὥστε συμβαίνει μήτε ὕδωρ μήτε τὰ ζῶντα γινώσκειν.* Cf. Aristot. Probl. XXIII. 30: *μαστ' τινες τῶν ἰρακλειτισθόντων ἐκ μὲν τοῦ ποτίμου (ὕδατος) ξηρανομένου καὶ πληγνόμενου λίθους γινέσθαι καὶ γῆν, ἐκ δὲ τῆς θαλάττης τὸν ἥλιον ἀναθευμιάσθαι et Heraclit. fr. 49 [Schl. = 59 M. = 89 Sch.] Diog. IX. 9: *πηγνόμενον δὲ τὸ ὕδωρ εἰς γῆν τορπεσθαι.* Sed tamen similia etiam apud alios Ionicos philosophos leguntur, velut apud Anaximenem Simplicii fol. 32 [A, p. 149, 30 D., ap. Mull. I. p. 242, 11]: *Ἀναξίμενης ἀραιούμενον μὲν τὸν ἀέρα πᾶν γίνεσθαι φησι, πυκνούμενον δὲ ἄνεμον, εἴτα κόσμος, εἴτα ἔτι μᾶλλον ὕδωρ, εἴτα γῆν, εἴτα λίθους et Anaxagoram fr. 20 [9 M. Simplic. Phys. p. 179. 8 D.]: οὕτως γὰρ φησιν· "ἀπὸ τούτων ἀποκρινομένων συμπήγ-**

visse. Ultima autem illa depravata esse apparet; coniciamus: ἀλλ' ὄσπερ ἐξ εἰκῆ χειμῆνων κάλλιπτος, γρῖσιν Ἡράκλειτος, ὁ κόσμος. Sed videtur corruptela gravior aliqua delitescere; equidem conicio: ὄσπερ ἐξ ἀστρίων (sive ἀστραγάλων mavis) εἰκῆ χειμῆνων κάλλιπτος, X γρῖσιν Ἡράκλειτος, ὁ κόσμος: satis enim | superque constat, quantopere Heraclitus imaginum involueris placita sua tegere adamaverit: ab hac autem imagine non multum dissidet alia, de qua nuper docte disseruit I. Bernaysius in Mus. Rhen. vol. VII. p. 109 seqq. [Opusc. I. 56 seqq.]: imprimis huc pertinet Luciani locus vit. Auct. c. 14, ubi αἰῶνος παιδιὰ accuratius describitur et αἰὼν dicitur παῖς παίζων, πεσσεῖων, διαφερόμενος, quae Lucianus ex hoc vel simili aliquo loco petiisse videtur; πεσσεῖων autem non tam ad latruncolorum ludum referendum est, quam ad talos, quemadmodum est in Euripidis Erechtheo [fr. 362, 9 ap. Plut. Mor. p. 604 D]: αἱ δ' ἄλλα πόλεις πεσῶν ὁμοίως διαφοριθεῖσαι βολαῖς. Iovem autem mundi fabrica occupatum, qui fingit et rursus delet, Heraclitus cum puero comparaverat, qui ex arena aedificat, quae mox diruat (παῖς παίζων), sed quatenus perpetua est vicissitudo viae sursum deorsum ferentis (ὁδοῦ ἄνω κάτω), idem Iuppiter cum puero astragalus ludente (παῖς πεσσεῖων) comparatur. Neque est quod offendaris protervo illo εἰκῆ, nam non is est Heraclitus, qui omnia in hac rerum natura ad perfectam et omnibus numeris absolutam rationem referre studuerit.

Heracliti autem cum incidit mentio, corrigam fr. 8 [Schl. = fr. 9 M. = 136 Sch.] ap. Clement. Al. V. p. 549 [649 Pott.]: δοξεόντων γὰρ ὁ δοκιμώτατος γηνώσκει γηλάσσειν, καὶ μὲν τοι καὶ Δίκη καταλήψεται ψευδῶν τέκτονας καὶ μάρτυρας. Bernaysius coniecit κλάσσειν, sed legendum γηλάσσειν, vid. Hesych. γηλάσσει· γηλαρεῖ, γηλῖζει.

Aliud fragm. 6 [Schl. = fr. 78 M. = 138 Sch.] ap. Origin. adv. Cels. VI. 698 idem Bernaysius iniuria tentavit: ἀνὴρ νήπιος ἴχονσε πρὸς δαίμονος ὄσπερ παῖς πρὸς ἀνδρός. Recte quidem reprehendit interpretes, qui de deo cogitaverunt, sed quod coniecit πρὸς δαίμονος, ea coniectura facile carere possumus, cum id ipsum significet δαίμονος, vid. Hesych.: δαίμων· δαίμων. Archiloch. fr. 3, 4: Ταῖτις γὰρ κείνοι δαίμονες εἰσὶ μέγας et Plato Cratylō p. 398 B: οὗτοι γρόνιμοι καὶ δαίμονες ἦσαν, δαίμονας αὐτοῖς ὀνόμασε· καὶ ἔν γε τῇ ἀρχαίᾳ τῇ ἡμετέρᾳ φωνῇ ἀπὸ συμβαίνει τὸ ὄνομα: nam hic quoque antiquissima Attica dialectus cum Iade consentiebat. Neque illud offensioni esse debet, quod forma δαίμονος apud Heraclitum servata ambiguitas quaedam oritur: nam haec ipsa est sermonis Heraclitei natura. Ceterum de

νται γῆ· ἐκ μὲν γὰρ τῶν νεφελῶν ὕδωρ ἀποζοιέται, ἐκ δὲ τοῦ ὕδατος γῆ, ἐκ δὲ γῆς λίθοι συμπήγνυνται ὑπὸ τοῦ ψυχροῦ.”

veriloquio vocis δαίμων conf. schol. Homer. Il. A 222, ubi tamen in Alemanis versu [fr. 69] antiqua aliqua corruptela latere videtur, nam pro δαίμονας scribendum:

Ὅς ἔθεν πάλους ἔπαλε διανομιάς τ' ἐδάσσατο.

Poeta dixerat de Iove, prorsus ut est apud Aeschylum in Prometheus v. 231: Ὅτιος τάχιστα τὸν πατρῶον ἐς θρόνον καθέζειτ', εὐθὺς δαίμοσιν νέμει γέρα Ἄλλοισιν ἄλλα καὶ διεστοιχίζετο Ἀρχήν.

IV*).

I. Meleagri in Heraclitum Ephesium epigramma legitur in Anthologia Palatina VII. 79 [118], quod homines docti Meleagro abiudicant: nec infitandum est ab illius poetae ingenio, qui in amatoriis argumentis versari assolet, abhorreret; sed facile fieri potuit, ut homo argutus aliquando etiam animum applicaret ad aliud epigrammatum genus: atque cum in eiusmodi carminibus consummata sit poetae laus ac virtus, si mores et ingenia clarorum virorum ita describat, ut viva quasi imago nobis obversetur, necesse est haec epigrammata, quo maiore studio atque arte sint perpolita, eo magis inter se dissidere. Atque inde etiam repetenda est obscuritas quaedam, qua laborat hoc epigramma, quod in philosophi memoriam conscriptum est, qui *tenebricosi* cognomen meritis est iam antiquitus. Ipsum epigramma adscribam, quemadmodum in cod. Palatino legitur:

Ὡθηρωπ', Ἡράκλειτος ἐγὼ σοφὰ μόνος ἀνευρών
 Φαμί, τὰ δ' ἐς πάτρην χρέσσονα καὶ σοφίης.
 Αἰὲς γὰρ καὶ τοζέων ἀσίων, ξένη, δύσφρονος ἀνδρας
 Ὑλάπτειν* λαμπρὰ θρηψαμένοισι χάρις.
 Οὐκ ἂν' ἔμευ; μὴ τρηχὺς* ἐπέε τάχα μάτ' σὺ τι πεύθῃ
 Τρηχύτερον* πάτρας χαίρει σὺ δ' ἐξ Ἐφέσου.

Disputaverunt de hoc epigrammate Meinekius in Delectu Epigr. p. 172 et Heckerus in Comment. crit. de Anth. p. 188 seq. Et Meinekius quidem recte monuit philosophum sermones serere cum viatore quodam, sed vel sic saepius incertum est, quomodo diverbiorum vires sint dispensandae. Mihi quidem videtur epigramma in hunc modum corrigendum:

*) [Universitatis Fridericianae utriusque Halis consociatae rector et senatus Latinam orationem . . . d. XXX. m. Maii MDCCLXI habendam . . . indicunt.]

4

A. Ὠρθρωπ', Ἡράκλειτος ἐγὼ σοφᾶ μούγος ἀνευρών.

B. Φημί· τὰ δ' ἐς πάτρην κρέσσονα καὶ σοφίης.

A. Βλάξ γὰρ καὶ δοκέων ἀστῶν, ξένη, δέσφορος ἀνδρας
Ἵλάπτειν. B. Λαμπρὴ θρεψαμένοισι χάρις.

A. Οὐκ ἀπ' ἐμεῦ; B. Μὴ τρηχύς. A. Ἄπει ταχύ, μὴ σὺ τι πείσῃ
Τρηχύτερον πάτρης. B. Χαῖρε. A. Σὺ δ' ἐξ Ἐφέσου.

Versum secundum totum tribui viatori, qui non sine acerba quadam irrisione ea, quae Heraclitus olim in patriam civitatem dixit, vel iis ipsis, quae philosophatus sit, graviora et praestantiora esse censet. Versu tertio ἀστῶν scribendum esse vidit Reiskius, ea vero quae praecedunt variis modis tentaverunt homines docti, velut idem Reiskius *Κλάξ γὰρ καινοτόμων*, Brunckius *Λάξ γὰρ ἐγὼ κοιτέων Ἀσίας*, I. G. Schneiderus *Λάξ γὰρ ἐγὼ κοιτέων*, Graefius *Καὶ γὰρ ὁδὰξ ὁ κίων Ἀσίας*, Iacobsius *Λάξ γὰρ καὶ τόξ' ἔλδων Ἀσίῃ*, Meinekius *B. Πάξ. A. παρὰ καιρὸν ἰτέων ἀστῶν* coniecit, cum Heckerus frustra studuerit librorum scripturam tueri. Equidem duabus tantum litteris immutatis scripsi *Βλάξ γὰρ καὶ δοκέων*, ut Heraclitus quodammodo ipse improbet odium, quo olim cives suos insectatus erat, confessus se tum stultum et vana superbia elatum fuisse: vocabula autem βλάξ et δοκέων, quae restitui, consulto adhibuit hic poeta, quoniam ipse Heraclitus iis usus est ad vulgi vitia et errores exagitandos: nam fragm. 68 dixit (ap. Schleiermacher. p. 523 [= 79 M. = 35 Sch.]): *βλάξ ἀνθρωπος ἐπὶ κοιτὸς λόγον ἐπισηθαι φίλει*, et rursus fr. 8 (Schleierm. p. 331 [= 9 M. = 136 Sch.]): *δοκεόντων ὁ δοκιώτατος γνώσκει φιλιάσειν¹⁾. καὶ μέντοι καὶ δίξη καιαλίψεται νειδῶν τέττινας καὶ μάστρας*, quem locum parum recte interpretatus est Schleiermacher. Fortasse etiam id, quod Heraclitus dicit se canis more cives suos allatrasse, consulto est compositum ad similitudinem sententiae Heracliteae fr. 5 (Schleiermacher. p. 330 [= 6 M. = 36 Sch.]): *κίνας γὰρ καὶ βιάζουσιν ὄν ἂν μὴ γνώσκωσι*, quemadmodum iam Theodoridas in Anth. Pal. VII. 479 de eodem Heraclito dixit:

Ἀγγέλλω δὲ βροτοῖσι καὶ ἄστηλός περ ἐοῦσα
Θεῖον ὑλακτητὴν δήμου ἔχουσα κύνᾳ²⁾.

1) Restitui φιλιάσειν iam olim [Opusc. II. 303] Heraclito pro φιλιάσειν, usus Hesychii glossa: φιλιάσει· φιλιαρεῖ, φιλίει, adde ib.: φλουάξει· φιλιαρεῖ, ληρεῖ. Aliae quoque Hesychianae glossae Heraclitum spectant, velut: ἐδίξισα ἐμευτοῦν· ἐξήγησα ἐμαντόν. Omnes, quicumque hoc Heracliteum memoriae prodiderunt, ἐδιδήσανην exhibent. estque activa illa forma plane solitaria. ita ut ambigas, utrum ea sit usus ipse philosophus an ex grammatici errore orta.

2) Pariter Heraclitea adhibuit is qui epigramma Anthol. Pal. VII. 128 composuit:

Ἡράκλειτος ἐγὼ, τί μ' ἄνω κάτω ἔλκει; ἄμωσοι;
οὐχ ὑμῖν ἐπόνουν, τοῖς δὲ μ' ἐπισταμένοισι.

Novissimum huius epigrammatis distichon vel maxime difficultatibus laborat: illud tamen apparet Heraclitum, qui modo visus erat asperitatis pristinae poenitentiam agere, ad antiquum redire: itaque viatorem procul a monumento suo ablegat: *ὄζα ἀπ' ἐμεῦ*; cui ille nihil regerit nisi: *μὴ τροχίς*: nam quae continuo subsequuntur, haud dubie Heracliti sunt: denuo ille viatorem arceat atque vel graviora minitatur, quam quae olim Ephesii a philosopho maledico et exacerbato perpassi erant: itaque scripsi: *ἄπει τάχα, μὴ σέ τι πείσῃ Τροχίτερον πάτρις*. Tum vero discedens viator *χαῖρε* dicit, cui regerit philosophus: *σὸ δ' ἐξ Ἐφέσου*, quae corrupta esse apparet, sed haud dubie convicium aliquod continent. Longe aliter Iacobsius, qui *ἄπει τάχα καὶ σέ τι πείσῃ Τροχίτερον πάτρις χαῖρε σὸ δ' ἐξ Ἐφέσου* coniecit, ut primum dixerit Heraclitus: *nonne a me recedes, noli dura dicere: facile enim duriora a me audiveris*, peregrinum a se recedere iubens, tum autem civem aliquem Ephesium salutaverit: *tu vero qui Epheso oriundus es salve*. At non cum duobus, sed cum uno aliquo colloquitur Heraclitus, neque is peregrinus, sed Ephesius fuisse videtur. Neque Meinekii ratio satis probabilis, qui viatori omnia continuat in hunc modum: *μὴ τροχίς· ἔπει τάχα καὶ σέ τι πείσῃ Τροχίτερον, πάτρις . . . χαῖρε σὸ δ' . . . ἐξ Ἐφέσου*, ut viator minitandus dicat: *vide ne cives tui ossa tua ex patria eiiciant*. At tale quid si significare volebat, planius id ipsum dicere debebat: valde autem displicent verba mediae orationi inserta, quibus ille philosopho valedicere existimatur: *χαῖρε σὸ δέ*. Recte enim Heckerus monuit, si quid asperius dicatur, id omne Heraclito tribuendum esse: itaque verba sic disposuit: *B. μὴ τροχίς. Α. ἔπος τάχα καὶ σέ τι πείσῃ Τροχίτερον. Β. πάτρις χαῖρε σὸ δ' ἐξ Ἐφέσου*. Verum discedentem viatorem satis fuit simpliciter *χαῖρε* dicere, admodum enim languent quae adduntur *πάτρις ἐξ Ἐφέσου*: neque apta sunt, si locus ita conformatur, verba *σὸ δέ*, omnino autem talis traiectionis particulae *δέ* ab eiusmodi diverbio aliena, quandoquidem verendum est, ne orationis perspicuitati plane officiat. Quare sic potius distribuenda sunt verba, quemadmodum institui: ultimis autem verbis, quae corrupta esse apparet, haud scio an liceat paullo fortiorem medelam adhibere: coniectio enim Melcagram novato vocabulo scripsisse: *σὸ δ'*

*Εἰς ἕμοι ἄνθρωπος τροχίτερον· οἱ δ' ἀναριθμοὶ
οὐδέεις· ταῦτ' αὐτῷ καὶ παρὰ Περσεφόνη,*

ut etiam Bernays (Heracliteor. partic. I. p. 34 [cfr. nunc Opusc. I. 33]), vidit, id quod plane confirmat Olympiodorus in Plat. Gorg. (Jahn Archiv XIV. p. 267), qui haec ex Heraclito ipso adscripsit: *εἰς ἕμοι ἀπὸ πολλῶν, καὶ λέγω τοῦτο καὶ παρὰ Περσεφόνη ὧν (ἑόν)*, quocum componas aliud in ipsa similitudine dispar, quod Heraclito tribuit Seneca Epist. 12: *unus dies par omni est*. [Cfr. Opusc. II. 88, 9.]

ἐξεφεσοῦ sive ἐξεφεσεῦ, ut Heraclitus non sine acerbitate viatori discedenti dicat: *tu vero purus putus sis* (vel *fias*) *Ephesius*. Id sane proprie dicendum fuit ἐξεφεσειοῦσθαι, at cum ista forma ab heroici versus numero plane abhorreat, licuit poetae opinor ἐξεφεσοῦσθαι substituere. Eiusdem generis vocabulum est ἐκδοριοῦσθαι, quo usus est Herodotus VIII. 73: ἐκδοριεῖνται (ubi haud dubie ἐκδοριεῖνται restituendum est, quod Valckenarius commendavit), nec dissimile est ἐκχοριεῖνται, quod novavit comicus aliquis poeta, fortasse Crates (cf. 6 Meineke Poetae Com. II. p. 199), vid. Hesychius: ἐκχοριεῖνται· οὐ Χοιρίλου οὔσα. Ἐκφαντίδῃ γὰρ τῷ κωμικῷ Χοιρίλος θεράπων ἦν, ὃς συνεποιεῖτο κωμωδίας, ubi scribendum τοῦ Χοιρίλου οὔσα, ut Casaubonus recte perspexit³), et συνεποίει τὰς κωμωδίας. Num huc referenda sit alia eiusdem Hesychii glossa: ἐκχοριεῖνται· λέπραν, ubi corrigunt ἐκχοριεῖνται· λέπραν, incertum est: sed potest fieri, ut ad eundem versum pertineat, ut ambiguo ioco usus sit poeta, cum Choerilus ille scabie laboraret⁴). Atque apud Aristophanem in Nubibus v. 49 ἐκχοριεῖνται, quod libri et veterum grammaticorum auctoritas tumentur, nescio an rectius ad eundem modum ἐκχοριεῖνται scribatur. Certe praepositio ἐν aliena est: itaque si quis velit tueri ἐκχοριεῖνται, confugiendum erit ad dissimulationis figuram, cuius nullum simile novi exemplum, sed assimilationem potius praepositio ἐκ alias adamare solet, quemadmodum ἐγγονος haud raro scribitur pro ἐκγονος, et ἐκθῆσαι apud Hesychium pro ἐκθῆσαι, alia id genus, quae maxime in Creticis titulis deprehenduntur.

II. Permira homines doctissimi commenti sunt de singulari quadam carminis lyrici specie, quod *vernorum paeanum* nomine appellant, cuius rei memoriam Apollonii testimonio stabiliunt, qui in Admirandis cap. 40 Aristoxeni libro de vita Telestae usus narrat in Graecia magna aliquando accidisse, ut mulieres subito quodam furore correptae mentis quasi expertes vagarentur, donec oraculi auctoritate paeanibus cantatis malum illud fuerit procuratum. Leguntur ibi haec: μαντιομένοις δὲ τοῖς Λοκροῖς καὶ Ρηγίνοις περὶ τῆς ἀπαλλαγῆς τοῦ πάθους εἰπεῖν τὸν θεόν, παιᾶνας ἄδειν ἑαρινὸς δωδεκάτης ἡμέρας ἕ', ὅθεν πολλοὺς γενέσθαι κραιναγοράους ἐν τῇ Ἰταλίᾳ. Haec integra esse nego ac pernego: nam

3) Negatio οὐ, quae vulgo legitur, et Naekium [Choerili frgm. p. 56] et me ipsum (Comm. de com. ant. p. 256) decepit, ut falso interpretaremur illud vocabulum: ἐκχοριεῖνται dicitur Elephantidis comoedia, quae integra est a Choerilo conscripta. Haec enim est vis et significatio praepositionis ἐκ in eiusmodi vocabulis, ut ἐκκροῦσθαι, ἐκβαρβαροῦσθαι.

4) Hesychii glossa tunc fuerit ita conformanda: ἐκχοριεῖνται· λέπραν ἔχουσα.

quis tandem credat oraculum imperavisse, ut uno eodemque die sexaginta paeanes deinceps canerentur, atque non minus importuna est duodecimi diei commemoratio, cum nihil sit, quo commode possit referri, ut nihil dicam de vernis istis paeanibus, quamquam haud ignoro verno tempore paeanes canere solitos esse. Sed omnes illae difficultates evanescent, ubi scripseris: *παιῶνας ἕδειν παρθένους δωδεκαετείς ἡμέρας* ξ'. Igitur iussit oraculum sapienter, ut par est, per duos integros menses paeanes cani a choris virginum, quae annum aetatis duodecimum agerent, | ut musicae artis ope mulierum animi ad sanitatem 7 revocarentur. Atque nunc demum intelligitur, qui sit factum, ut continuo plurimi paeanibus scribendis in Italia operam darent.

Non minus depravatus est locus Antigoni Carystii in Admirandis c. 89, ubi dicit Archelaum, qui *Ἰδιογενῆ* scripsit, in isto elegiarum vel epigrammatum libro narraſſe rem auditu mirabilem, cuius rei fidem in medio relinquit. Cum igitur illud epigramma adscripsisset, haec addit: *τοῦτο μὲν οὖν ἐν ἀκοῇ τε καὶ γερομένη τινὶ καὶ παρέργως τῆ τοῦ ἐπιγράμματος ποιῆ μαρτυρία κείσθαι*. Bastius, qui καὶ ante *γερομένη* delendum esse censuit, non animadvertit, quantopere cetera laborent. Non dubito, quin ad hunc modum Antigoni verba corrigenda sint: *τοῦτο μὲν οὖν ἐν ἀκοῇ τε γερομένη τινὶ παρέργως καὶ τῆ τοῦ ἐπιγράμματος ποιῆ μαρτυρία κείσθαι*.

III. Aristoteles in Admirandis c. 100 antiquissima monumenta in insula Sardinia, quae etiam nunc exstant, describit in hunc modum: *ἐν τῇ Σαρδοῖ τῆ νήσῳ καιασκενέσμαιά γεσιν εἶναι εἰς τὸν Ἑλληνικὸν τρόπον διακείμενα τὸν ἀρχαῖον ἄλλα τε πολλὰ καὶ καλὰ, καὶ θόλους περισσοῖς τοῖς ἑρθμοῖς κατεξοσμένοις*. Monumenta haec sepulcrorum, quae nunc *Nurhagen* appellant, lapidibus plerumque quadratis, sed rudibus exstructa sunt⁵⁾, itaque non convenit ea dici *κατεξοσμένα*, pro quo vocabulo in libris etiam *κατεξοσμένοις* vel *κατεξοσμένοις* est. Videtur autem corrigendum esse *θόλους περισσοῦς τοῖς ἑρθμοῖς κατειορασμένοις*, ut Aristoteles laudaverit insignem artem, quam lapidum iunctura et totius operis concameratio prae se ferat.

IV. Sotion in Admirandis c. 37 de insulis natantibus quaedam memoria digna prodidit, de quibus multi fide digni auctores scripserunt, sed quod istas insulas inhabitari dixit solus, parum est credibile: nam quod Plinius Hist. N. III. 96 belli Mithridatici tempore multos civium

5) Cf. Abeken Mittelitalien p. 236: *ganz nach dem System der griechischen Thesauren ausgebaut und auch den caeretanischen Gräbern verwandt sind die Nurhagen Sardiniens, massenhafte kegelförmig geformte Steinhürne mit einer oder mehreren glockenförmig eingerichteten Kammern im Innern. . . Der Bau, wie bemerkt, ist massiv und besteht aus rohen durchweg horizontalen Steinlagen.*

Romanorum confugisse dicit in insulas natantes prope Sardis, ad necessitatem referendum est. Non dubito, quin vitium contraxerint Sotionis verba: dicit ille | primum de lacu Benaco: ἐπὶ τῆς ἐν Ἰταλίᾳ λίμνης καλομένης Βενάκου . . . νῆσός ἐστιν οἰκουμένη, κατὰ γένος δένδρεσιν ἡμέροισι, ἐπινηχομένη, καὶ μεταβαίνουσα πρὸς τὰς τῶν πνευμάτων φορὰς et deinde [c. 39 ed. Westerm. Paradoxogr. p. 189] de Sardonio lacu: ἡ κατὰ Σάρδεις λίμη, καλομένη δὲ Κολόη, πληθὺς μὲν ὕψου πάμπαν τρέφει, ἔχει δὲ καὶ αὐτὴ νήσους οἰκουμένας πρὸς ἀπάτην· ἐπινηχόντα γὰρ καὶ τῇ τῶν ἀνέμων ἐπισημίᾳ συμμετοιχοῦσι. Atque hic ubi πρὸς ἀπάτην additum est, plane apparet verbum οἰκεῖσθαι alienum esse: scripsit Sotion utroque loco ὄρχουμένην: ac priore quidem loco possis etiam ὄχομένην, coniecere, quemadmodum est in oraculo apud Dion. Hal. Ant. Rom. I. 19:

Στείχετε μαιόμενοι Σικελῶν Σατόρριαν αἶαν⁶⁾
Ἴδ' Ἀβοριγινέων Κοτύλην, οὐ γᾶσος ὀχεῖται.

Sed posteriori loco magis convenit alterum, quemadmodum Plinius in Lydia non tantum natantes insulas, quae *Calaminiae* sint dictae, recenset, sed etiam in Nymphaeo lacu insulas parvas dictas esse refert *Saliare*, quoniam in symphoniae cantu ad ictum modulantium pedum moveantur. Eisdem Varro significat de Re Rust. III. 17, 4: cum eodem tempore insulas Ludianorum [codd. ludonorum] ibi choreuousas [choreusas cod. A, unde choreusas Scaliger correxit] vidisses et Martianus Capella IX. 928: in Lydia Nympharum insulas dici, quas etiam recentior asserentium Varro se vidisse testatur, quae in medium stagnum a continenti procedentes cantu tibiaram primo in circulum motae dehinc ad littora revertuntur. Confer denique Senecam Quaest. Nat. III, 25: sic evenit, ut in quibusdam stagnis ne lapides quidem pessum eant; de solidis quidem ac duris loquar: sunt enim multi pumicosi et leves, ex quibus quae crescent insulae in Lydia natant: Theophrastus est auctor⁷⁾.

6) Scripsi Σατόρριαν, apud Dionysium exstat Σαορρίαν, apud Steph. Byz. (v. Ἀβοριγίνες) Σατορρίαν, apud Macrobius denique Sat. I. 7, 28 Σατορόριον legitur.

7) Ceterum Seneca in Quaestionibus Naturalibus fortasse etiam Sotionis libris usus est, atque huc possis referre, quod eodem loco supra scripsit: auctores novos habeo esse in Galatia flumen, quod idem in ovibus efficiat. Sotionis philosophi institutione usum se esse ipse Seneca in Epistolis compluribus locis testatur. [De cap. 39 Sotionis plane eadem B. iam a. 1854 disputaverat in Diar. Antiqq. p. 434 nr. 5.]

V.

Zu den Hymnen des Dionysius und Mesomedes*).

Eine gründliche und umfassende Bearbeitung dieser Hymnen, die 306 abgesehen von dem literarhistorischen Interesse, indem wir hier eine Probe griech. Lyrik aus dem 2. Jahrh. unserer Zeitrechnung vor uns 307 haben, von bedeutendem Werthe für unsere freilich dürftige Kenntniß der griech. Musik sind, verdanken wir Hrn. Fr. Bellermann (Berlin 1840¹⁾). Diese Hymnen sind in den meisten von Hrn. B. benutzten Hdschr. in arger Verwirrung überliefert, indem die Abschreiber ganz gedankenlos, während in der älteren Hdschr. immer je zwei Verse gegenüber geschrieben waren, diese Hdschr. so copirten, als seien die Verse nach einander in 2 Columnen geschrieben; allein auch außerdem ist nicht Alles in der Ordnung, es läßt sich vielmehr noch deutlich erkennen, daß einige Verse sowohl in dem Hymnus auf Helios als auch auf die Nemesis an die unrechte Stelle gerathen sind, woraus zugleich erhellt, daß sämtliche Handschriften, weil diese Irrthümer allen gemeinsam sind, nur als Copien eines und desselben Codex gelten können.

In dem Hymnus auf den Helios (Apollo) wird v. 1—6 mit feierlichen Worten die Ankunft des Gottes verkündet (vergl. Lucian. Tragodopodagra v. 129 ff. und die Inschrift bei Boeckh Corp. Inscr. III. 6765: *Ἐγγαμίτω ἀθήρη καὶ γᾶ, Στά(τ)ω λόγιος, στάτω δ' ἀήρη*). Darauf folgt die Anrufung des Gottes selbst v. 7—14, indem man gewöhnlich nach *ἑλίσσω* v. 14 vollständig interpungirt. Daß diese Anrufung so abgerissen dasteht, läßt sich allenfalls rechtfertigen, aber wenn es dann weiter heist:

- 15 *Ποταμοὶ δὲ σέθεν πρὸς ἀμβρότου*
 16 *Τίτωσιν ἐπήρατον ἡμέραν.*
 17 *Σὸ μὲν χορὸς εὐδίας ἀστέρων*
 18 *Κατ' Ὀλυμπον ἄνεκτα χοροῦναι πλ.,*

so widerspricht dies allzusehr dem griechischen Sprachgeiste, und wenn wir auch hier nur untergeordnete Dichter aus später Zeit vor

*) [Rheinisches Museum für Philologie. Herausgeg. von F. G. Welcker, F. Ritschl, J. Bernays. IX. Jahrgang. 1854.]

1) G. Hermann hat bald darauf [im Jahre 1842] in einem Programme [Opusc. VIII. 343 ff.] über dieselben Hymnen gehandelt: leider ist mir dasselbe abhanden gekommen; so viel ich mich erinnere, wollte er eine strophische Gliederung durchführen, ein Versuch, den theilweise schon Melhorn gemacht hat: ich kann mich nicht überzeugen, daß in diesen Gedichten ein solches System statt findet.

uns haben, so dürfen wir ihnen doch nicht geradezu Widersinniges zutrauen. Ein anderer Anstofs findet sich in den letzten Versen des Hymnus 24 und 25:

308 *Γάννται δέ τέ οί νόος εὐμενής*
Πολυείμονα κόσμον ἐλίσσω.

Diese Verse können nicht auf Apollo gehen, wie einige Erklärer geglaubt haben, dies zeigt schon das Pronomen *οί*, aber wenn man sie auf Selene bezieht, die unmittelbar vorher genannt ist, wie Beller- mann will, so mußte der Dichter *ἐλίσσοισα* schreiben (denn *γάννται οί νόος* ist soviel als *γέγηθεν*), oder auch *ἐλισσοῦσι*: *ἐλίσσω* mit *νόος* zu verbinden, wie Bellermann will, ist bei der überaus schlichten Diction dieser Hymnen nicht gerathen. Alle Schwierigkeiten verschwinden, sobald man v. 15 und 16 nach v. 33 setzt, so dafs an die Anrufung des Gottes (v. 7—14) sich gleich v. 17 anschliesst:

Χιονοβλεφάρου πάτερ Ἄοδς
Ἀγλας πολυδερχέα παγίαν
14 *Περὶ γαῖαν ἔπαισαν ἐλίσσω*
17 *Σοὶ μὲν χορὸς εὐθιδος ἀστέρων*
18 *Κατ' Ὀλυμπον ἄνακτα χορεῦει,*
19 *Ἄνετον μέλος αἰὲν ἀειδῶν*
20 *Φοιβηίδι τερπόμενος λύρα·*
21 *Γλαυκὰ δὲ πᾶροιθε Σελάνα*
22 *Χρόνον*) ὄριον ἀγεμονεύει*
23 *Λευκῶν ὑπὸ σύρμασι μόςχων·*
15 *Ποταμοὶ δὲ πυρὸς σέθεν ἀμβρότου*
16 *Τίκτουσιν ἐπήρατον ἀμέραν·*
24 *Γάννται δέ τέ σοι νόος εὐμενής*
25 *Πολυείμονα κόσμον ἐλίσσω.*

Wie die Verwirrung entstand, ist leicht zu erkennen: der Abschreiber der Urhandschrift hatte v. 15 und 16 aus Versehen übersprungen und fügte sie am Schlusse des Gedichtes hinzu, oder, was auf dasselbe hinaus kommt, er hatte die beiden letzten Distichen (v. 15. 16 und v. 24. 25) versetzt und durch ein Zeichen angedeutet, dafs diese Verse umgestellt werden müßten: dies ward mißverstanden, und so kamen v. 15 und 16 irriger Weise nach v. 14, wozu der gleiche Ausgang *ἐλίσσω* v. 14 und 25 Anlaß gab. Natürlich ward nun *σοὶ* v. 24, was 309 ich hergestellt habe, in *οί* verwandelt. | Dafs ich aber jenem Distichon v. 15 und 16 die gebührende Stelle angewiesen habe, geht auch aus der Betrachtung des Gedankenzusammenhanges hervor: erst mußte der Dichter den nächtlichen Reigen der Sterne, den Selene führt, erwähnen,

[*) Dafür hat sich Bergk *χορὸν* notirt.]

dann wird Helios als Vater des Tages begrüßt, und der Schluß des Hymnus kehrt so ganz passend zum Anfang zurück. — Uebrigens mögen auch sonst einzelne Verse versetzt sein: so würde z. B. passender v. 23 zwischen v. 21 und 22 stehen; ob v. 20 vor v. 19 gehört, darüber kann man zweifelhaft sein. — Verdorben ist offenbar v. 17 und 18. Die leichteste Aenderung würde sein für σοὶ zu schreiben σέ, wo dann σὲ ἄνακτα χοροῦναι auch dem üblichen Sprachgebrauch gut entspricht: die *syllaba anceps* findet sich auch im Hymnus auf die Nemesis v. 13 ἄνακτα (wo Melhorn ἄνακτα lesen wollte). Sonst könnte man freilich auch für ἄνακτα vermuthen νέκτα, den Spondeus an dieser Stelle gebrauchen sowohl Mesomedes als auch Lucian: nur spricht allerdings die musikalische Composition für das dreisyllbige Wort ἄνακτα, doch ist dies kein ganz sicherer Beweis, da auch sonst die Musiknoten entschieden falsche Lesarten schützen*).

Eine ganz ähnliche Verwirrung findet aber auch in dem anderen Hymnus auf Nemesis statt: wenn es hier v. 14 und 15 heisst:

Ἰαθι μάζαιρα διζασπόλε,
 Νέμεσι πτερόεσσα, βίου ῥοπά,

so ist damit ganz deutlich der Schluß des Hymnus bezeichnet, und es wäre ganz unstatthaft fortzufahren: *Νέμεσιν θεὸν ἄδομεν ἀφθίτων κτλ.* Um es kurz zu sagen, die 5 Verse, welche jetzt den Schluß des Hymnus bilden, sind umgekehrt als der Anfang zu betrachten:

16 *Νέμεσιν θεὸν ἄδομεν ἀφθίτων*
 17 *Νίκην**)* ταννοσίπτερον, ὄμβριμν,
 18 *Νημερτία καὶ πάρεδρον Δίκαν,*
 19 *Ἄ τὰν μεγαλωνορίαν βοροτῶν*
 20 *Νεμέσεως ἀφαιρεῖς καὶ Ταρτάρου***).*
 1 *Νέμεσι πτερόεσσα, βίου ῥοπά κτλ.*

[*] In der Anthol. Lyrica hat B. ἄνακτα im Text: die Vorrede p. XCV bemerkt darüber: *ἀνακτα certu emendatione restitui, legebatur ἄνακτα.*

[**] Dafür hat B. später *νυχίαν* geschrieben. Prolegg. p. XCV.]

[***] V. 19. 20 hat B. in der Anthologie am Schluß stehen lassen. Die Prolegg. sagen: v. 1—3, *qui vulgo leguntur post v. 18, huc transtulit, nam manifestum est, hoc ipsum esse hymni principium: itaque suavit Hermannu, cuius commentatione de Mesomede tunc carebam.* [Cfr. p. 310 und Herm. Opusc. p. VIII. 348 ff.] *Olim etiam v. 19 et 20 huc revocavi, sed hi quidem versus clausulae satis conveniunt.* Zu V. 3 haben die Prolegg. dann die Bemerkung: *post h. v. [Νημερτία, καὶ πάρεδρον Δίκας] fortasse unus altere versus interceptus, nisi praestat exordium versibus traiectis ita conformare:*

*Νέμεσιν θεὸν ἄδομεν ἀφθίτων,
 Νημερτία, καὶ πάρεδρον Δίκας
 Νυχίαν, ταννοσίπτερον, ὄμβριμν.]*

Auch hier erkennt man leicht den Ursprung der Verwirrung: die ersten 5 Verse (16—20) waren vom Abschreiber übersehen und wurden am
 310 Schluß des Gedichtes nachgetragen: oder sie wurden | auch am Rande beigefügt mit einem Zeichen, daß sie vor v. 1 (*Νέμεσι πτερόεσσα, βίου ἡσπιά*) gehörten, und kamen nun durch ein naheliegendes Mißverständnis hinter den gleichlautenden Vers 15 (*Νέμεσι πτ. β. ἑ.*). Außerdem sind aber diese Verse noch mehrfach verderbt: wäre *Λίκαν* die rechte Lesart, so würde außer der Nemesis auch die Dike gefeiert, und zugleich der Nemesis untergeordnet, während doch v. 2 die Nemesis als Tochter der Dike bezeichnet wird: es ist nothwendig *πάρεδρον Λίκας* zu schreiben. Schwieriger ist v. 20 zu heilen, wo Bellermanns Versuch *Νεμεσῶσα φέρεις κατὰ Τάρταρον* nicht befriedigt. Dieses lästige *Νεμέσεως* ist ganz zu streichen, indem es nichts als ein Rest der alten Ueberschrift ist, wie ja auch in einigen Hdschr. der Titel *Ὕμνος Νεμέσεως* noch jetzt lautet. Offenbar standen die acht Verse dieses Hymnus in der Urhandschrift am Schlusse einer Seite²⁾:

Ὕμνος Νεμέσεως

*Νέμεσιν θεὸν ἄδομεν ἀφθίταν Ἀφαιρεῖς καὶ Ταρτάρου·
 Νίκην τανυσπύτερον ὀμβροίαν Νέμεσι πτερόεσσα, βίου ἡσπιά,
 Νημερτέα καὶ πάρεδρον Λίκαν, Κρανῶπι θεά, θύγατερ Αίκας,
 Ἄ τῶν μεγαλονορίων βορῶν Ἄ ζούφα φρονάγματι θναίων.*

Indem *Νεμέσεως* dann in den Text kam, verdrängte es am Schlusse des Verses ein anderes Wort: mit voller Sicherheit läßt sich die Hand des Dichters nicht herstellen, ich vermuthe:

Ἐφορῆς κατὰ Τάρταρον (ἐδρύν).

Noch bemerke ich zu v. 12 [15], daß *ὄφρῶν* wohl nicht als Glosse zu betrachten ist, sondern ich erkenne darin den Rest eines verloren gegangenen Verses, etwa:

Ὅφρῶν (δὲ βορῶν καταπαύεις)
 Ζυγὸν μετὰ χεῖρα κρατοῦσα.*

2) Die Urhandschrift (die ich mit A bezeichnen will) war also in Columnen geschrieben, wo die zusammengehörigen Verse nach einander folgten, die Abschrift davon, aus der mittelbar und unmittelbar unsere Codices herstammen mögen (ich will sie mit B bezeichnen), war zwar auch in Columnen geschrieben, aber so daß die zusammenhängenden Verse neben einander standen (wie dies in der ersten Neapolitaner Hdschr. der Fall ist), woraus dann eben die sinnlose Verwirrung in der Mehrzahl unserer Codices entstanden ist. [In der Anthologie findet sich Prolog. auf p. XCVI die Bemerkung: *Νεμέσεως cancellis sepsi, subscriptum olim fuit τέλος ὕμνου Νεμέσεως, unde alienum vocabulum se insinuavit et aliam vocem germanam de sede sua removit: sed emendatio versus incerta, coniecī Ἐφορῆς κατὰ Τάρταρον ἐδρύν.*]

[*] In der Anthologie folgt B. Bellermann und liest: *Νεύεις δ' ὑπὸ κόλπων ὄφρῶν γάτω: ἴεgebatur νεύεις δ' ὑπὸ κόλπων ἀεὶ γάτω ὄφρῶν.*']

Schließlich wird man fragen, ob denn auch die musikalische Composition die von mir vorgeschlagenen Aenderungen unterstütze: ich bin 311 aber auf diesem Gebiete zu sehr Idiot, um mir ein Urtheil zu erlauben, muß dies daher Sachkundigen überlassen. Allein ich mache darauf aufmerksam, daß es keineswegs feststeht, daß die musikalischen Noten ursprünglich zu diesen Hymnen gehörten, sie können recht gut erst von späterer Hand hinzugefügt sein, nachdem der Text der Hymnen schon in der Art verderbt war, wie er jetzt vorliegt.

VI.

Beiträge zur Lehre von den griechischen Dialekten*). 9

Ein interessantes Denkmal spartanischer Brachylogie ist der bekannte Brief, welchen Hippokrates nach dem für die Spartaner unglücklichen Ausgange der Schlacht im Hellespont nach Sparta schickte, welchen uns Xenophon Hell. I. 1, 23¹⁾ und Plut. vit. Alc. c. 28 aufbewahrt haben:

ἔρρει τὰ καλά. Μίνδαρος ἀπεσσοῦα. πεινῶντι
τῶνδρες. ἔπορομες τί χρὴ δρᾶν,

den Valckenaer nur nicht hätte in iambische Verse bringen sollen. Hier ist mir von jeher der Ausdruck τὰ καλά, den man *Ehre, Glück* und ich weiß nicht wie noch erklärt hat, indem man zugleich eine speciell spartanische Ausdrucksweise darin zu finden glaubte, anstößig gewesen. Denn das wäre eine rein rhetorische Wendung, von der die Spartaner weit entfernt sind, die in ihrer realistischen Weise hier nur das Factische kurz und anschaulich schildern mußten. Die Thatsache, daß die spartanische Flotte völlig vernichtet war, mußte vor allem bestimmt ausgesprochen werden. Ich lese daher: ἔρρει τὰ κᾶλα. *Kālon, Holz*, dann vielleicht *hölzernes Gefäß*, bedeutet hier *Fahrzeug*; die Materie steht wie so oft in volkstümlicher Rede für das aus dem Stoffe Verfertigte. Zur erwünschten Bestätigung dient Aristoph. Lysist. 1251: Ὅσα τοι μὲν ἐπ' Ἀγριαυιίῳ Πρόζροον θείλῃλοι Ποιτὰ κᾶλα

*) [Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft. X. Jahrgang. Nr. 2. Erstes Heft 1852.]

1) Bei Xenophon ist auch anderwärts Lakonisches verdorben, so ist III. 3, 2 ἐμὲ ὃν δέει βασιλεύειν für ἂν δέοι zu schreiben.

τὸς Μήδους τ' ἐνίκων, wo der Scholiast im Cod. Rav. richtig πρὸς τὰ πλοῖα paraphrasirt, und sich dieselbe Corruptel καλὰ oder κάλα findet. — In dem folgenden Kolon liest man bei Xenophon ἀπέσσονται²⁾, bei Plutarch führen die Lesarten der Handschriften auf ἀπέσσοια, was auch Eustath. II. p. 63, 1 (cf. Od. 1792, 6) hat, woraus Coraes mit verändertem Accent ἀπεσσοῖα als Aor. II. Pass. gemacht hat. Diese Form aber wird von Ahrens de Dial. II. S. 147 entschieden verworfen und dafür ἀπέσστα d. i. ἀπέσσι conjicirt, was dann in ἀπέσσονται und ἀπεσσοῖα verderbt sei. Seine Gründe überzeugen mich nicht.

10 Hr. A. behauptet: *aoristus ἐσσίνη | ne Graecus quidem haberi potest.* Dies soll wohl nur heißen, es sei kein anderes Beispiel nachweisbar; allein wenn dies Princip von der Kritik anerkannt werden sollte, würde der Reichthum griechischer Sprache bedeutend zusammenschmelzen. Die Form ist vollkommen regelrecht gebildet, und die Existenz eines Aor. II. ἐσσίνη neben Aor. I. ἐσσίνη kann ebensowenig befremden, findet sich doch auch σενάμην und ἐσσάμην.

Der zweite Grund ist, weil der ächte dorische Dialekt in den passiven Aoristen ην nicht in ων verwandele. Hr. Ahrens hat hier Recht, insofern er sich auf das Resultat seiner Observation beruft, allein das von Hrn. A. beigebrachte Argument, man habe nur ἐγάμην gesagt, wie das Participium γαρεύς darthue, beweist nichts, denn ebensogut könnte man behaupten, im Medium habe man nur μην (nicht μω) sagen dürfen, wegen des Particip. μένος. Auch in der griechischen Sprache gab es eine Periode, wo der A-laut entschieden prädominirte³⁾, und man wird wohlthun, selbst in Sprachdenkmälern jüngern Ursprungs, etwas vorsichtig in solchen Verdammungsurtheilen zu sein. Es ist nicht zu verkennen, daß gerade der Gebrauch des ā für ī in späterer Zeit wieder Ausdehnung gewinnt; manchmal mag man diesen Laut auch da angewendet haben, wo er eigentlich nicht hingehörte, indem das lebendige Bewußtsein der Sprache mehr und mehr zu schwinden begann: Hr. A. hat dies selbst wiederholt erkannt und als Hyperdorisimus bezeichnet⁴⁾. Aber ich glaube nicht, daß man berech-

2) Andere mögen ἀπέσσονται gelesen haben, vergl. Suidas: ἀπέσσονται· ἐξέλιπε.

3) Will man jede singuläre Form, eben deshalb, weil sie vereinzelt dasteht, verwerfen, so beraubt man sich eines der hauptsächlichsten Mittel zum Verständniß der Sprachbildung; gerade solche trümmerhafte Ueberlieferungen sind für den besonnenen Sprachforscher von unabweisbarem Werthe. In der altehrwürdigen Eleischen Inschrift (Corp. Inscr. I. n. 11 [nr. 1149, 2 Coll.]) steht für εἶη EA, eine Form, die gewiß Niemand als Hyperdorisimus wird verdächtigen wollen.

4) Zudem gesteht ja Hr. A. auf S. 483, daß auch sonst in diesem Briefe nicht Alles der Weise der strengen Doris entspreche: *ceterum magis Dorica essent πεινάτι et δρήν.*

tigt ist, alle diese scheinbaren Abweichungen auf ein Verkennen des Sprachgeistes zurückzuführen, vielmehr sind dieselben meist aus einer ganz naturgemäßen Reaction des Ursprünglichen und ächt Volksmäßigen herzuleiten: gerade die eigentliche Sprache des Volkes besitzt eine ungewöhnliche Zähigkeit und Ausdauer, sie kann eine Zeit lang durch den Einfluß der Cultur zurückgedrängt werden, aber sie wird immer wieder von Neuem sich geltend zu machen suchen: von diesem Gesichtspunkte aus sind insbesondere die scheinbaren Hyperdorismen im Theokrit zu 11 erklären, dessen Dialekt, wenn auch Spuren der künstlerisch umgestaltenden Hand nicht abgeleugnet werden sollen, doch im Ganzen dem Volke abgelernt ist. Wie man auch immer die Bildung des Aor. II. Passivi erklären mag (worauf ich ein anderesmal zurückzukommen gedenke), so wird man doch zugeben müssen, daß *ἦν* nicht die ursprüngliche Endung war, zeigt doch schon die Paläographie, daß *Η* sowohl als *Ω* jüngern Datums sind. *HN* ist sicher aus *EAN* entstanden, und so begreift man, wie daraus ebensogut *AN* als *HN* sich bilden konnte. Es ist aber *ἀεσσοῖα* nicht das einzige Beispiel, ich kenne wenigstens noch ein zweites: in dem lakonischen Apophthegma bei Plut. Lyc. c. 20 haben die guten Hdschr.: *δικαίως τεθνάσκοντι τοὶ ἄνδρες· ἔδει γὰρ ἀρῆμεν ὄλω ἀντὶ τῶν κατακαῶμεν* für *κατακαῶμεν*.

Der dritte Grund ist endlich der, daß man *or* für *̄* in der Zeit, welcher dieser Brief angehöre, nicht bei einem Spartaner erwarten dürfe. Diese Observation, die Hr. A. auch anderwärts geltend macht, und die von Wichtigkeit ist, könnte uns aber höchstens bestimmen, *ἀεσσοῖα* in *ἀεσσοῖα* zu verändern, und diese Lesart findet sich wirklich in einer Handschr. des Xenophon, vergl. auch d. Gramm bei Bekker An. I. 422. 21: *ἀεσσοῖα ἐξέλιπεν*, und auch bei Hesychius *ἀεσσοῖα· ἄνεσις καὶ ἀπέδρα, ἀνιλλήρι, ἡγωνίσθη*, mag eben *ἀεσσοῖα* (nicht *ἀεσσοῖα*) zur Verwechslung mit *ἀεσοῖα* Anlaß gegeben haben. Es ist aber *ἀεσσοῖα* wohl ebenso wie *ἀεσσοῖα* bei Xenophon nur Erklärung für das ungewöhnlichere *ἀεσσοῖα*, der Ausdruck selbst aber (*er hat sich fortgemacht*) eine volkstümliche Wendung für das sonst gebräuchliche *οἴζεια*, auf keinen Fall mit *ἀεσσοῖα* (*ἀεσσοῖα*) zu vertauschen.

Herr Ahrens hat im ersten Bande die Ansicht ausgesprochen, das Schwanken im Bötischen zwischen der Schreibart *or* und *̄* sei darauf zurückzuführen, daß man in der ältern Zeit *̄* geschrieben und erst später bei erweitertem Verkehr dafür *or* eingeführt habe, um eben die eigenthümliche, abweichende Aussprache dieses Vocales zu bezeichnen. Ich will einstweilen zugeben, daß Hr. Ahrens in Betreff der Böoter Recht habe: allein ich zweifle, ob dieselbe Ansicht nun auch in Betreff

der Lakonier gelten darf. Hr. A. bemerkt II. 124, die Schreibart *ov* für *ē* sei bei den Lakoniern sehr jung, da sie weder bei Alkman, noch in der Lysistrata des Aristophanes, noch in älteren Inschriften, noch bei den Tarentinern sich finde: die älteste Spur finde sich bei dem Grammatiker Aristophanes (Hesych. v. *πορθέατος*), überhaupt beruhe unsere Kenntniss von dieser Eigenthümlichkeit fast nur auf den Glossen bei Hesychius, da die Grammatiker sonst dies nirgends als eine Eigenthümlichkeit des lakonischen Dialekts erwähnten: *itaque apud Lacones illa scribendi consuetudo, qua vocalis priscus sonus a vulgari pronuntiatione discerneretur, certe non prius invaluit, quam apud Bocotos*. Dies ist etwas unbestimmt ausgedrückt, soll aber doch wohl heißen, 'nicht eher als bis die Lakonier mit den übrigen Griechen in lebhafteren Verkehr kamen.' Hr. A. ist also der Meinung, | dafs auch die Lakonier *ī* eigentlich wie *ov* aussprachen, aber erst ziemlich spät dies durch die Orthographie bezeichneten. Ich will zuvörderst erinnern, dafs die lakonischen Glossen bei Hesychius (die übrigens eine selbstständige Behandlung verdienen) gröfstentheils aus Aristophanes von Byzanz, Einiges aus Sosibius geschöpft sind. Diese Glossen aber sind nur zum kleinsten Theile aus der Literatur der Lakonier, die ja ganz unbedeutend war, entlehnt, sondern vielmehr unmittelbar aus dem Munde des Volkes aufgezeichnet. Jene alexandrinischen Grammatiker, Männer, von deren gelehrten Studien man nie ohne die höchste Achtung reden sollte, haben mit staunenswerthem Fleisse in einer Periode, wo alle Verhältnisse sich umgestalten, eine nivellirende Bildung sich über die ganze hellenische Welt zu verbreiten beginnt, die Ueberlieferungen der frühern Zeit, ehe sie noch gänzlich der Vergessenheit anheimfielen, zu retten gesucht, und so namentlich auch den Spuren der Local-Mundarten sorgfältig nachgeforscht: jene zahlreichen Glossare, von denen uns nur dürftige Reste übrig sind, entstanden, indem jene Männer oder ihre Mitarbeiter die Landschaften bereisten, oder im Verkehr mit Ankömmlingen jener Länder zu Alexandria nach den Eigenthümlichkeiten der heimischen Mundart forschten. Man könnte daher wohl annehmen, dafs jene Glossensammler, wie Aristophanes von Byzanz, um die Aussprache treulich wiederzugeben, die bei den Böttern längst gebräuchliche Orthographie (*ov* für *ē*) auch hier einführten. Dafs sonst die gewöhnlichen Grammatiker diese Eigenthümlichkeit nicht erwähnen, liefse sich darauf zurückführen, dafs sie vorzugsweise oder ausschliesslich die Sprache, wie sie in der Literatur vorliegt, im Auge haben.

Indefs bin ich doch von der Richtigkeit der Ansicht des Hrn. A. noch keineswegs überzeugt. Denn es ist zu bemerken, dafs sonst

wenigstens die Dorier sich in der Aussprache des \bar{v} nicht von der Weise der übrigen Hellenen entfernt zu haben scheinen, wie schon der Umstand beweist, daß i öfter mit \bar{v} vertauscht ward, vgl. meine Beiträge zur Monatskunde [Gießen 1845] S. 11. Daß die Lakonier hierin abweichen sollten, ist zwar möglich, aber nicht gerade wahrscheinlich.

Nun finden sich allerdings einige Beweise, daß auch schon vor Aristophanes von Byzanz in dieser Landschaft \bar{ov} für \bar{v} gebraucht ward, was also auf den ersten Anblick Hrn. A's. Ansicht zu bestätigen scheint; indess prüfen wir die Fälle genauer; vielleicht führen sie uns zu einem andern Resultate.

Bei Alkman verdient Beachtung, daß wenigstens an einer Stelle Fr. 6: *Χερσόνδε ζωφόν ἐν γέζεσσι πίτνει* eine Pariser Handschrift *φούζεσσι* bietet. Nur beweist dies noch nicht mit Entschiedenheit für den Gebrauch des dorisch-lakonischen Dialekts, da bei Alkman Aeolismen in großer Zahl sich finden.

Doch schlage ich überhaupt die Beweiskraft jener Variante bei Alkman nicht zu hoch an, wichtiger ist, daß in der Zeit des Komikers Aristophanes der Gebrauch des \bar{ov} für v in dieser Landschaft doch nicht ganz unbekannt war. Herodian *περὶ μὲν. λεξ.* p. 26, wo er das räthselhafte Adverbium *ἀθροῶν* anführt, | fügt hinzu: *παραιτοῦμαι δὲ τὸ ἀλσχοῶν*, 13 *ὁ εἴρηται παρὰ τῷ τοῦς εἰλωτασαίμην* [*παρὰ τῷ τοῦς Εἰλωτας* hat Bloch emendirt]· *ἀλλὰ μισχοῶν καθύμενοι. ἐπεὶ ὀνοματικά ἐστι.* Die Herausgeber wissen mit dieser Stelle nichts anzufangen. Es ist aber beidemal *βίσχοων* zu schreiben und am Schlufs muß es heißen *ἐπεὶ ὀνομαστικὸν ἐστι.* Nämlich *βίσχοων* ist nichts weiter als äolisirende Form für *ἰσχύν.* Daß dieser Accusativ adverbialisch gebraucht ward und zwar von den Lakoniern, zeigt Hesychius: *βισχύν· ἰσχύν. σφόδρα ὀλίγον, Ἀκῶνες* (vergl. ebendas. *γισχύν· ἰσχύν*). Dies ist die ächt dorische (spartanische) Form; indess zeigt sich der Einfluß des äolischen Elements, dem sich die dorische Bevölkerung Spartas niemals ganz entziehen konnte, darin, daß nach äolischer Weise dieses Adverbium barytonirt ward, s. Cramer An. Ox. II. 162, 19: *εἰς ἔν λῆγον ἐπίρημα οὐδέν ἐστι εἰ μὴ τὸ βίσχων, βαρέτονον μόνον ὄν.* Dafür fand sich nun in jenem dem Eupolis zugeschriebenen Drama, wo Heloten, wie schon der Titel zeigt, redend eingeführt wurden, *βίσχοων*, eine nicht blos im Accent (den ich glaube mit Recht hergestellt zu haben), sondern auch in der Vocalisirung äolisirende Form⁵⁾. Ich glaube daher, daß man den Unterschied

5) Mancher könnte vielleicht auch *μισχοων* vertheidigen, wo μ wie öfter die Stelle des \bar{v} vertreten würde, vgl. unter andern *μάλισσον, μόλι* u. s. w. Auch sonst werden bei den Lakoniern μ und \bar{v} vertauscht, s. Ahrens II. 85.

zwischen $\bar{o}\bar{v}$ und \bar{v} in Lakonien nicht als einen bloß graphischen betrachten darf, er ist vielmehr ein lautlicher und dialektischer.

Jene dumpfe Aussprache des \bar{v} , wengleich der ältesten griechischen Sprache wohl allgemein eigen⁶⁾, hat sich doch hauptsächlich nur im Böotischen erhalten, während sie dem dorischen Dialekte und also auch dem Spartanischen fremd geworden ist. Dagegen hielt die alte achäische Bevölkerung fest an der hergebrachten Aussprache; so befremdet uns nun nicht mehr *γοίκεσσι* bei Alkman, noch viel weniger *βίσχων* im Munde der Heloten, und auch *ἀπεσσοῦα* in dem Briefe des spartanischen Viceadmirals (*ἐπιστολεῖς*, nicht 'Schreiber', s. Sturz Lexicon Xenoph. unter diesem Worte) Hippokrates ist gar nicht so seltsam, wenn wir uns erinnern, wie damals schon nicht selten solche Aemter Periöken, also Abkömmlingen der alten Achäer anvertraut werden mußten, s. Hermann Staatsalterth. [S. 207, 8 der 5. Auflage]. Bei der zunehmenden Zerrüttung Spartas ward allmählig die Bevölkerung eine ganz andere, von den Nachkommen jener alten Spartiaten waren nur dürftige Reste übrig: an ihre Stelle rückten immer mehr Periöken und Heloten. Diese Reaction des alten achäischen Elementes mußte nothwendig auch auf die Sprache zurückwirken und wenigstens im Verkehr des täglichen Lebens eine gewisse Trübung herbeiführen. Daher finden wir in jenen Glossen, die eben erst spät durch Gelehrte aus dem Munde des Volks niedergeschrieben worden, fast regelmäsig $\bar{o}\bar{v}$ für \bar{v} .

14 Ich habe behauptet, daß gerade der Dialekt der Heloten äolisch-sirend gewesen sei, diese Behauptung läßt sich auf das schönste rechtfertigen durch ein Fragment des Komikers Epilycus bei Athen. IV. 140 A, welches ich Comment. de comoed. Att. antiqua S. 431 ff. behandelt [fr. 2 Mein. = fr. 3 Kock] und so hergestellt habe:

Ποτὴν κοπίδ', οἰῶ, σῶμαι
 Ἐν Ἀμυγλαῖον· πῦρα Γέλλωσιν
 Βάρακες πολλοὶ γάρτοι
 Καὶ δομός [τις] μάλα (γ)αδύς,

indem ich zugleich zeige, daß ein Slave oder Helote jene Verse spricht. Hr. Ahrens II. 482 läßt an meinen Conjecturen nur *οἰῶ*, *σῶμαι* und *δομός τις* gelten, alle übrigen bekämpft er, wie sich erwarten läßt. Hr. Ahrens bemerkt gegen *ἐν Ἀμυγλαῖον*, wie ich mit Casaubonus geschrieben hatte, *a Laconica dialecto alienum est*. Freilich

6) Einzelne Spuren haben sich noch, besonders in Ortsnamen, namentlich wo man sich der Analogie nicht mehr recht klar bewußt war, erhalten, so hieß z. B. die Insel *Αουρούα* bei Rhodus für *Αουρούα*, s. Steph. Byz.

ἐν für ἐς ist dem spartanischen Dialekte nicht eigen, aber wir finden diesen Gebrauch nicht nur bei den Böotern⁷⁾, sondern auch in fast ganz Nordgriechenland aus dem einfachen Grunde, weil hier der dorische Dialekt vielfach mit äolischen Elementen versetzt ist. Für Heloten, Nachkommen jener alten äolisch-achäischen Bevölkerung, ist daher auch der Gebrauch von ἐν für ἐς vollkommen gerechtfertigt. Ueber das Folgende *πάρα Γέλλωσιν* (i. e. *πάρεσιν Εἰλωσιν*) bemerkt Hr. Ahrens: *Bergkii emendatio infelicioꝝ est, liquidas enim Lesbii duplicarunt, non Lacones; neque Epilycum γ̄ pro digamma scripsisse credibile est, etiamsi voci Εἰλωσ hoc concedas.* Dafs die Verdoppelung der liquiden Consonanten nicht ausschliesslich den lesbischen Aeoliern angehört, sondern unter andern auch bei den Lakoniern sich findet, hat Hr. Ahrens selbst II. 102 bemerkt, und ich habe schon in den Comm. [p. 434] ein ganz ähnliches Beispiel aus der lykurgischen Rhetra (Plut. Lyc. c. 6) ἀτελλάζειν angeführt, was Hr. Ahrens, soviel ich sehe, ganz ignoriert⁸⁾. Nun haben wir aber hier die Mundart der Heloten vor uns, um so weniger kann die Verdoppelung ῶῶ befremden. Hr. A. nimmt ferner an dem γ̄ Anstofs; nun, dem könnte man leicht abhelfen, indem man ῶ̄ schriebe, da ja auch Hr. Ahrens nicht wagt diesem Worte das Digamma abzusprechen. Allein ich kann Hrn. A's. Behauptung, dafs überall, wo z. B. bei Hesychius ein aus ῶ̄ entstandenes ῶ̄ erscheint, dieses lediglich einem Irrthume seinen Ursprung | verdanke¹⁵ und überall mit ῶ̄ vertauscht werden müsse, nicht gelten lassen. Wie im Griechischen (und im Lateinischen) ζ̄ und τ̄ unzähligemal mit einander wechseln, ebenso auch γ̄ und β̄⁹⁾, wie z. B. das schon erwähnte

7) Daher auch bei Pindar; weshalb nach Ahrens II. 360 Pindar diesen Gebrauch nicht sowohl seinen Landsleuten, sondern vielmehr den Delphiern u. s. w. zu danken haben soll, ist nicht recht abzusehen.

8) Wenn bei Plut. Lyc. c. 6 *Λιὸς Ἐλλαντοῦ* und *Ἀθίνας Ἐλλαντίας* die richtige Lesart ist, so darf man dies wohl nicht durch 'hellenisch' übersetzen, sondern es dürfte eher mit *ἀπειλάζειν* verwandt sein und soviel als *ἀγοραῖος* bedeuten. Paus. III. 11, 9 erwähnt zu Sparta *ἱερὸν Λιὸς ἀγοραῖον* und *Ἀθηνᾶς ἀγοραίας* und in demselben Sinne ist vielleicht die *Ἀθηνᾶ Ἑλληρία* (oder *Εἰλληρία*) in Unteritalien zu fassen, wo die ältern Grammatiker zwar die rechte etymologische Fährte fanden, aber sonst abirrten, s. meine Comm. crit. spec. VI, S. 5 [Opusc. II. 296]. Nur ist freilich bei Plutarch *Ἐλλαντοῦ* und *Ἐλλαντίας* noch immer als Conjectur zu betrachten, denn wie es scheint haben alle Handschriften *σλλαντοῦ* und *σλλαντίας*, was ich jedoch nicht mit Meineke zum Steph. Byz. I. p. 579 in *Σκλλαντοῦ* und *Σκλλαντίας* verwandeln möchte.

9) Der Grund dieses Wechsels ist darin zu suchen, dafs wenn nicht überall, doch in den meisten Fällen ein dem Lat. QV ähnlicher Laut zu Grunde liegt, der, je nachdem das erste oder zweite Element conservirt ward, bald in γ̄ (z), bald in

βισχὸν und γισχὸν, daher ich es auch unentschieden liefs, ob man bei Epilycus βαδὸς oder γαδὸς herstellen wolle. Und um nur einige ganz schlagende Beweise anzuführen, erwähne ich das stammverwandte γέντο (= ἔλετο), was Hr. A. anzufechten sich wohl scheuen wird, und das Lesbische Γέλλω (bei Sappho Fr. 52 [47] Γέλλως παιδοφιλωτέρα). Γέλλω hiefs nämlich eine jungfräuliche Göttin, der man den frühen Tod der Kinder zuschrieb, die 'Räuberin', von ἔλεῖν, wie Ἀρπυια (Ἀρπυῖα s. Etym. M. 131, 28) mit ἀρπάζειν verwandt. Diesem lesbischen Γέλλω entspricht nun das achäisch-äolische Γέλλως für Εἴλωσ vollkommen, und so denke ich, ist meine Emendation genügend gerechtfertigt; Hrn. A's. Conjectur: ἐναμνζλαῖον παρ' Ἀιέλλω, Worte, die noch dazu nicht mit σῶμα, sondern mit dem Folgenden verbunden werden sollen, bedarf wohl kaum der Widerlegung. Wenn endlich Hr. A. über v. 4 bemerkt: Bergkius μάλα temere in μέλας mutavit, so weifs ich nicht, ob Hr. A. etwa wegen der Verkürzung von μέλας die Conjectur als temeraria bezeichnet; ich meine aber, der Vorgang des Alkman u. a. Dichter (s. Hrn. A. selbst II. 173 ff.) wird zur Rechtfertigung hinreichen; ich habe übrigens, wie jeder, der sich die Mühe nimmt mein Buch einzusehen, erkennen wird, diese Vermuthung nur beiläufig erwähnt, und glaube allerdings, dafs die Worte des Athenaeus selbst für die Beibehaltung von μάλα sprechen.

VII.

Commentatio de titulo Arcadico*).

III Ea quae Strabo VIII. p. 333 [c. 1, 2] de Graecorum gentibus et de Graeci sermonis dialectis exposuit, mihi semper gravissimae auctoritatis esse visa sunt: geographus cum verissime dixisset tot esse gentes Graecas, quot linguae differentiae exstent, haec de Aeolensibus profert: οὕτω δὲ τοῦ Αἰολικοῦ πλείθοις ἐπιχραισθέντιος ἐν τοῖς ἐπιτοῖς Ἰσθμοῦ, καὶ οἱ ἐπιτοῖς Αἰολεῖς πρότερον ἦσαν, εἴτ' ἐμίχθησαν, Ἰόνων μὲν ἐκ τῆς Ἀττικῆς τὸν Ἀργιαλὸν κατασχόντων, τῶν δ' Ἡρακλειδῶν τοὺς Σωριέας καταγα-

ῥ (π) oder ῥ überging. Vergl. auch A. Dietrich [Commentationis de quibusdam v in lingua Latina affectionibus particula] im Programm zum Jubiläum von Schulpforte [1843].

*) [Index scholarum in universitate litteraria Fridericeana Halensi cum Vitebergensi consociata per hiemem anni MDCCCLX — MDCCCLXI . . . habendarum.]

γόντων, ἐφ' ὧν τὰ τε Μέγαρα ἠγάσθη καὶ πολλὰ τῶν ἐν τῇ Πελοποννήσῳ πόλεων. οἱ μὲν οὖν Ἴωνες ἐξέπεσον πάλιν ταχέως ἐπὶ Ἀχαιῶν, Αἰολικοῦ ἔθνους, ἐλείφθη δ' ἐν τῇ Πελοποννήσῳ τὰ δύο ἔθνη, τό τε Αἰολικὸν καὶ τὸ Δωρικόν. ὅσοι μὲν οὖν ἦντο τοῖς Δωριεῦσιν ἐπεπλέκοντο (καθάτερ συνέβη τοῖς τε Ἀρκάσι καὶ τοῖς Ἡλείοις, τοῖς μὲν ὄρειοῖς τελέως οἷσι καὶ οὐκ ἐμιεπιτωκόσιν εἰς τὸν κληῖρον, τοῖς δ' ἱεροῖς νομισθεῖσι τοῦ Ὀλυμπίου Διὸς καὶ καθ' αὐτοὺς εἰρήνην ἄγουσι πολὺν χρόνον, ἄλλως τε καὶ τοῦ Αἰολικοῦ γένους οἷσι καὶ δεδεγμένοις τὴν Ὀξέλω συγκατελευθόσαν στρατιὰν περὶ τὴν τῶν Ἡρακλειδῶν κάθοδον), οἷτοι αἰολιστὶ διελέχθησαν, οἱ δ' ἄλλοι μιαιῆτιν ἐχρήσαντο ἐξ ἀμφοῖν, οἱ μὲν μᾶλλον, οἱ δ' ἦντο αἰολίζοντες· σχεδὸν δέ τι καὶ νῦν κατὰ πόλεις ἄλλοι ἄλλως διαλέγονται, δοκοῦσι δὲ δωρίζειν ἕταυτες διὰ τὴν συμβᾶσαν ἐπιζῳάτειαν. Dicit igitur in Peloponneso ex Aeolicis nationibus solos Arcades et Eleos patrii sermonis antiquitatem integram diu servavisse, cum reliquae dialectis uterentur, quae ex Dorica et Aeolica varium in modum fuerint temperatae: idem autem Strabo addit sua aetate, quamvis singulis fere urbibus propriae quaedam sermonis differentiae reperiantur, Peloponnesios omnino dialecto uti, quae ad Doricae speciem proxime accedat.

Strabonis vero auctoritati omnem fidem abrogandam existimavit Ludolfus Ahrens, qui Aeolensium nomen finibus arctissimis circumscribendum ratus tres tantum populos, | *Thessalos, Bocotos, Lesbios* IV una cum illis qui in Asiae littore domicilia collocaverunt, Aeolica dialecto usos esse censuit, *Arcades* vero, *Eleos* et si qui alii olim Aeolenses fuisse feruntur, *Pseudaeolicorum* nomine, quod ipse finxit, comprehensos omnino segregavit. Et haec quidem ille satis pro imperio, nam argumenta aut nulla aut levia attulit. Adductus autem est in hanc opinionem potissimum ea observatione, quod in inscriptionibus illarum regionum sermonem deprehendisse sibi visus est, qui cum germana Dorica dialecto fere conspiraret: neque id mirum accidit, cum plerique tituli admodum recentes sint, confirmant igitur plane id, quod Strabo de sua aetate dicit: *δοκοῦσι δωρίζειν ἕταυτες διὰ τὴν συμβᾶσαν ἐπιζῳάτειαν*: eo minus par est, quae auctor gravissimus de antiqui temporis memoria dicit, in dubitationem vocare. Atque Eleos antiquus non Dorico, sed patrio sermone usos esse satis superque docet titulus vetustissimus Olympiae repertus, qui Eleorum cum Heraeensibus foedus continet [nr. 1151 Coll.]: sane Eleorum antiqua illa dialectus neque Thessalorum neque Boeotorum aut Lesbiorum sermoni plane similis est, sed habet peculiaris haud pauca, ita tamen, ut arctam necessitatem, quae inter varias has Aeolici sermonis species intercedit, facile animadvertas. Ahrensius autem, quoniam hoc antiquissimum Graeci sermonis monumentum

cum ea, quam ipse exornaverat, opinione parum congruere intellexit, ut ex his angustiis se expediret, tandem eo devenit, ut Eleorum dialectum neque Aeolici neque Dorici sermonis varietatem, sed singularem prorsus speciem esse dicitaret.

Arcadici sermonis monumenta quae supersunt cum sint exigua et satis recentia, fere cum Dorica dialecto ut par est conspirant. Sed vel in his quae discrepantprehendimus, quae quidem ex antiquo patrio sermone servata esse consentaneum est¹⁾. Velut genitivus nominum masculorum, quae cadunt in *ας*, est *αι*, *Ἀπολλωνίδαίαι*, *Ἐμμενίδαίαι*, *Θρασύαιαι*, *Ἐπικράταιαι*, nam imprimis propria nomina diu antiquitatem tumentur. Haec autem genitivi forma proxime accedit ad Boeotorum morem, qui *ωο* dixerunt, quod cum antiquitus fuerit *αφο* (*αφος*)²⁾, iam intelligitur, quae origo sit diphthongi *αι*, quae Arcadibus in hoc casu fuit peculiaris. Porro in epigrammate Arcadum ap. Paus. VI. 8, 2³⁾:

V *Υἱὸς Λεινύτα Λίμαρχος τάνδ' ἀνέθρηξεν*
Εἰζόν' ἀπ' Ἀρκαδίας Παράσιος γενεάν.

Nominis forma *Λεινύτας* i. e. *Λεινοίτας* plane congruit cum Boeotorum nomine *Ἀρμεύτας* (i. e. *Ἀρμεοίτας*), de quo vid. K. Keilius Inscript. Boeot. p. 207. Alia ut *ἔξοτόνβοια* sciens praetermitto, cum ista affectio non Aeolensibus solis sit propria.

Pauca sane haec sunt, quae Aeolici sermonis speciem produnt, verum Arcadicae dialecti reliquiae haud scio an alibi nobis sint servatae satis memorabiles. Ab Arcadibus enim colonia deducta est Paphon, Cypri insulae urbem, cuius coloniae auctor fuisse fertur Agapenor, Tegeatarum princeps, vid. Paus. VIII. 5, 2: *Ἀγαπήνωρ δὲ ὁ Ἀγκαίων τοῦ Αἰζούργου μετὰ Ἐχέμον βασιλεύσας ἐξ Τροίαν ἤγησαστο Ἀρκασίην.*

1) Itaque iam olim haec scripsi (Bulletino dell' istituto Arch. 1848 p. 139): *Strabone ha perfetta ragione, se riferisce gli Arcadi alle nazioni che parlano il dialetto colico, ciò che anche oggi ci confermano i pochi avanzi del dialetto arcadico.*

2) Velut exstat in epigrammate Coreyraeo (Archaeol. Zeit. 1846 p. 378 [Inscr. Gr. ant. ed. Roehl nr. 342]):

Υἱοῦ Πλασιφῶ Μενεχράτειος τόδε σῆμα.

Quamvis autem epigramma illud Dorica dialecto sit conscriptum, ista tamen forma ab ea dialecto plane aliena, sed ex epei sermonis usu ascita est. Fuit haec forma haud dubie antiquitus omnibus Aeolensibus propria, nunc vero neque apud Thessalos neque apud Lesbios eius vestigia supersunt, nam in titulo Thessalo (Ahrens II. p. 530) *Ἐρμῶ χθονίον* haud dubie scribendum est *Ἐρμῶ αἰοῦ χθονίον* [cfr. nr. 348 ap. Coll.], ut sit dativus, apud Sapphonem autem fr. 86 *Πολυκαματίδω* coniectura tantum Hermanni nititur, quam non esse necessariam ostendi (Beiträge zur griech. Monatskunde p. 16).

3) *Λεινύτα* nunc scripsi, nisi malis *Λεινύταιαι*, ut librarii vetustam genitivi formam obliteraverint. In libris est *δινύττα*, *δενύττα*, *δινύττα*, olim *Λεινύτα* vel *Λιννύτα* propositi, quod non satis tutum videtur.

Ἰλίου δὲ ἀλούσις ὁ τοῖς Ἑλλήσι κατὰ τὸν πλοῦν τὸν ὄλαδε ἐπιγενόμενος
 χειμῶν Ἀγαπήνορα καὶ τὸ Ἀρκάδων ναυτικὸν κατήγεγεν εἰς Κύπρον,
 καὶ Πάφον τε Ἀγαπήνωρ ἐγένετο οὐκιστὴς καὶ τῆς Ἀφροδίτης κατεσκευά-
 σαιτο ἐν Παλαιάφῳ τὸ ἱερόν. Adde Strabon. XIV. p. 683 [c. 6, 3] et
 Lycophronem v. 479, qui nebulosis verborum amfractibus huius rei
 memoriam persequitur. Hinc etiam est in Aristotelis Peplo 30:

Ἀρχὸς ὄδ' ἐκ Τεγέης Ἀγαπήνωρ, Ἀγκαίου υἱός,
 Κεῖθ' ὑπ' ἐμοί, Πιφῶν πελοπόρων βασιλεύς.

Urbem autem, quam Agapenor condidit, Ἐρεθράς primum vocatam esse
 testatur Steph. Byz. v. Ἐρεθράι. Cavendum autem est, ne quis abu-
 tatur Piadis loco II. 603, ubi Agapenor Arcadum dux in recensendis
 Agamemnonis copiis commemoratur, quasi ex hoc Homeri testimonio
 omnis illa fama de Agapenore Paphi urbis conditore manaverit, sed
 potius antiqua illa memoria fide est dignissima: et cum sub illud
 ipsum tempus, quo Graeci omnes oras et insulas Asiae minoris occu-
 parent, Arcades Agapenore duce in Cypro insula domicilium colloca-
 vissent, poeta, qui navium recensum composuit, ne soli Arcades laudis,
 quae videbatur summa esse, forent immunes, etiam Agapenorem in
 ducum numerum retulit, itaque non iam mirum accidit, quod alias
 nusquam in Iliade Agapenoris aut Arcadum fiat mentio. Neque neces-
 situdinem, quae inter Paphios et Arcades intercessit, temporis decursu
 plane obliteratam esse docet hoc epigramma ap. Paus. VIII. 5, 2:

Λαοδίης ὄδε πέπλος· ἔᾳ δ' ἀνέθνηεν Ἀθηναῖ
 Πατριδ' ἐς εὐρύχορον Κύπρου ἀπὸ ζαθέας⁴).

Nam antiquum haud dubie est carmen, sed Laodice quae fuerit, igno-
 ramus: Agapenoris filiam fuisse sacerdotes Tegeatae videntur commenti
 esse, quo maiorem splendorem huic donario vindicarent.

Verum multo gravius illud est, quod Paphiorum dialecti reliquiae
 complures in Hesychii thesauro nobis servatae sunt, unde plane apparet
 eos Aeolensium sermone usos esse. Dorica dialectus, quamvis origines
 eius ex Aeolensium sermone sint repetendae, tamen antiquitatis minus
 fuit tenax itaque saepe congruit magis cum Ionica aut Attica dialecto.
 Huc imprimis referendus est usus praepositionum ἐν et εἰς (ἐς): nam
 Doriensium sermo a | communi consuetudine non dissidet⁵): at Thessali VI

4) Scribendum haud dubie *Λαοδίης* et *Ἀθήνας*, *εὐρύχορον* autem Tegeam
 etiam Simonides dixit epigr. 102.

5) Argivos et Cretenses *εἰς* antiquitus dixisse pro *εἰς* perhibent grammatici,
 quae forma planissime originem praepositionis *εἰς* illustrat, est enim ex *ἐν* et *σε*
 (*αἰτόσε* *ζωλόσε* al.) conglutinata, id quod Pottius quoque censet Etymol. Forsch. II.
 p. 313 ed. prioris et I. p. 321 ed. novae. Atque simili modo Latinorum praeposi-
 tionem *indu* vel *endo* compositam esse ostendam alias.

et Boeoti⁶⁾ sola praepositione ἐν utuntur, quae modo dativum, modo accusativum adseiscit, prout motum aut moram significare volunt: itaque hoc quoque nomine Aeolensium sermo cum Latina lingua prorsus congruit: neque tamen hic usus Thessalorum aut Boeotorum⁷⁾ finibus continetur, sed omnino in tota Graecia septentrionali fuit pervagatus, quemadmodum Doricae dialecto, quae in plerisque civitatibus illarum regionum evicit, alia quoque Aeolici sermonis vestigia inhaerent. Neque vero Peloponnesiis hominibus hic usus abiudicandus, nam in Epilyci comici poetae versibus, quos Athen. IV. p. 140 A [fr. 2 Mein. = fr. 3 Kock] servavit, haec leguntur:

Ποτ τὰν κοπίδ', οἰῶ, σῶμαι
 Ἐν Ἀμνυλαίων' πύρα Γέλλωσιν
 Βάραες πολλοὶ γάρτοι
 Καὶ δωμός [τις] μάλα ἄδύς,

de quibus versibus dixi in Commentat. de comoedia Att. ant. p. 431 seq. et in Diariis antiquitatis 1852 p. 14 [Opusc. II. 319], ubi ἐν Ἀμνυλαίων, quod Athenaei codices tuentur, a criticorum dubitationibus vindicavi et ostendi ex Achaeorum Aeolensium sermone sensim sensimque haud pauca vel in Doricam Spartiatarum dialectum permanavisse⁸⁾, neque tamen persuasi haec Ahrensiō, qui in Philologo VI. p. 643 seqq. de Laconica dialecto more non Laconico disputavit.

Peloponnesios autem, qui quidem Aeolensium stirpe fuerunt oriundi, olim ἐν, non εἰς usurpavisse alio quoque argumento confirmatur. Nam Paphiis, Arcadum colonis, hac in re prorsus cum Aeolensium dialecto convenisse videtur⁹⁾. Paphios ἰν pro ἐν dixisse, ut | hoc

6) Lesbii et Asiani Aeolenses quod in hac parte a patrio sermone desciverunt, non mirabitur, qui meminerit illos, quamvis multis in rebus antiquitatem sermonis fideliter servaverint, tamen alia a vicinis proximis adscivisse.

7) Pindarus quoque subinde ἐν pro εἰς dixit, popularium suorum ut par est consuetudinem secutus: nam vix quisquam opinor Ahrensiō adsentietur, qui poetam hoc e Delphorum dialecto adscivisse contendit: quis enim credet Pindarum id quod domi erat natum foris petivisse. Huc etiam forma ἔμπαρ referenda videtur, qua Pindarus saepius usus est. Ceterum etiam in Homericis carminibus et vel in communis vitae consuetudine huius antiquitatis vestigia quaedam sunt servata, velut ἐνατια, ἐνατιός, ἐναλιγχιός: nam composita vocabula magis tenacia sunt priscae moris.

8) Fortasse huc etiam pertinet Hesychii glossa ἐν Τάραντον.

9) Grammatici veteres, maxime Hesychius, praeterquam quod Paphiorum, Salaminiarum, Amathusiorum dialectum adhibent, etiam Cypriorum glossas haud paucas servaverunt: cavendum autem est, ne quis existimet communem aliquam dialectum aequaliter per totam insulam propagatam fuisse: nam cum Graeci coloni diversi et natione et lingua occupavissent antiquo tempore insulam, illae sermonis proprietates servatae sunt fere usque ad eam aetatem, qua homines docti antiqui

quoque nomine ad Latini sermonis similitudinem proxime accesserint, apparet ex Hesychianis glossis:

ἰμῆταιον· ἔμβλειψον· Πάριοι.
ἰμῆτραον· ὑπόζωστον· Πάριοι,

ubi *ἑπόζωστον* corrigendum¹⁰⁾, nam imperativus est *ἰμῆτραον* sive *ἰμῆ-
 τρασον*, unde neglecta geminatione et extrita sibilante litera orta est
 illa forma, quae cum *ἰμῆταιον* plane congruit: neque dubium, quin
 ad Paphiorum dialectum revocandae sint proximae glossae:

ἰγκατάπασον· ἔγκατάβλειψον.
ἰγκαρότενε· ἔγκαταρῦτενε,

ubi *ἰγκατάπασον* corrigendum esse apparet, quod vidit nunc etiam
 M. Schmidt¹¹⁾. Cum igitur Paphii fere soli formam *ἰν* ex ultima linguae

sermonis reliquias undique rimari et vocabula obsoleta urbium et gentium sedulo
 colligere instituerunt: ea ipsa autem aetate patrii sermonis oblivio iam videtur
 multos cepisse, siquidem vulgaris Graeci sermonis consuetudo mox eiecit. Neque
 vero existimandum est grammaticos veteres, cum Cypriorum dialectum commemo-
 rent, topicas veteris sermonis differentias confudisse et communi hoc nomine com-
 plexos esse, quidquid usquam singulare in illa insula repertum: verum, si quid
 video, Cypriorum nomine partem aliquam insulanorum appellant, haud dubie eos,
 qui oram septentrionalem ac fortasse etiam qui intimam insulae partem incolebant,
 ita ut quatuor potissimum linguae varietates olim fuerint in insula Cypro; Paphio-
 rum dialectus propria erat orae occidentali, Amathusiorum obtinebat meridionalem
 partem, Salaminiorum sermo versus orientem vigeat, qui reliquam insulae partem
 incolebant, Cypriorum nomine comprehendebantur. Neque praetermittendum est
 Cyprum, cum Romanorum imperio esset subdita, in has quatuor regiones divisam
 fuisse, neque tamen a Romanis repetenda videtur illa divisio, sed haud dubie a
 maioribus tradita, quippe quae cum ipsius insulae et natura et varia fortuna arcte
 cohaereat.

10) Ita corrigendum esse vidit etiam nuperus editor, qui quidem perperam
 ipsam vocabuli formam interpretatus est.

11) Paphii enim *πάσασον* (*πάτισσον*) vocali *α* auctum protulerunt pro *πιῶσον*
 (*πιῆσσον*), quemadmodum iidem dixerunt sec. Hesychium: *κάρραξον· Πάριοι κάρραξον*
 i. e. *κάρραξον*. Hinc descendit nomen *καπάτια*, hoc enim restituendum Hesychio:
κάπατια· κατακόψεις· Πάριοι, ubi scribendum *καπάτια· κάρραψεις*. Participio
 autem *καπατιάς* ad Aeolensium morem videtur Euclus Cyprius usus: nam quod
 ibidem legitur: *κάρραπις· καθάρων, παρὰ Εὐκλω*, scribendum est: *καπατιάς·
 κάρραρων*, quod etiam Schmidt suspicatus est, sed ut solet ipse deinde sprevit.
 Altera glossa *ἰγκαρότενε* plane refert Paphiae dialecti similitudinem, quae alias
 quoque *ν* loco vocalis *ο* usurpat, quod docent glossae Hesychianae: *μοχοί* (legas
μοχοί, i. e. *μυχοί*) *ἰνός· Πάριοι* et *θοράνας· τὸ ἔξω· Πάριοι*, ubi olim corroxi
θόραν (i. e. *θόραν*). *εἰς τὸ ἔξω*, nunc malim *θοράνδεις* (id quod video Schmidium
 occupavisse), ita enim videntur Paphii pro *θόραξ* dixisse, quemadmodum *χαμάνδεις*,
ἑργάνδεις, *Ὀλιμπιάνδεις* dicuntur, quae grammatici Doriensibus vindicant, vid.
 Ahrens II. p. 373, qui *ἑργάνδεις*, quod est *venatum* (*ἵρε*) non recte addubitavit.
 Ceterum ipsi Arcades *θόραδα* pro *ἔξω* dixerunt, ut testatur Hesychius.

Graecae antiquitate servavisse videantur, verisimile est etiam reliquas glossas thesauri Hesychiani, ubi haec forma reperitur, Paphiis vindicandas esse: nam quamvis consentaneum sit Arcades, Paphiorum maiores, eadem forma olim usos esse, tamen Hesychium, qui admodum raro Arcadum dialectum respexit, credibile est omnia haec ex glossographis antiquis, qui de Paphiorum dialecto scripserunt (Pamphilo, ut videtur), petivisse¹²⁾. Sunt autem hae:

Ἰναχρίαν· εἰς ἀκρισίαν.
Ἰνάμμαιν· ἔκκρισιν, ἵνα λέγωσιν ἰνώδης.
Ἰνανάτοις· ἐν ἀπορτίαις.
Ἰν ἡμίνας, ἐν ἡμίσει.
Ἰντιν· ἐν τούτῳ.
Ἰνφρος· εἰς τὸ φῶς.

VIII

Videmus hic prorsus Aeolensium more ἴν et cum dativo et cum accusativo coniunctum: prioris structuræ sunt ἴν ἀνάτοις (sic enim dispescendæ sunt litteræ, interpretatio autem vitiosa, ubi ἐν εἰπορτίαις scribendum), ἴν ἡμίνας et ἴν τιῖν (i. e. ἐν τῷ, quocum compares τεῖνδε, quod apud Theocritum [id. 8, 40 in optimo codice] pro τεῖδε legitur). Alterius vero structuræ item tria exempla exstant, ἴν φρός, ἴν ἄμμαιν, ubi corrupta est explicatio ἔκκρισιν, scribendumque εἰς κρίσιν, nam ἄμμαιν est nihil aliud quam ἀνάμαφσις, i. e. μάστις, ζῆνσις, κρίσις¹³⁾, denique ἴν ἀχρίαν, ubi ἴν Ἀκρισίαν videtur restituendum, ut loci fuerit nomen; fortasse arx Paphiorum olim ita appellabatur.

Iam vero ipsi illi Aeolenses, qui praepositionis εἰς usum ignorant, ἐς (ἐξ) neque vero ἐκ sive ἐξ adhibent, velut Thessali et Boeoti; nam Lesbii et Asiani Aeolenses ad communem consuetudinem se applicaverunt: atque Paphii hic quoque cum Thessalis et Boeotis consentiunt, quod testatur Hesychii glossa: ἐσποθερερές· πόθεν ἴχει· Πάφιοι, ubi scribendum ἐς πόθ' ἔρπεις i. e. ἐκ πόθεν ἔρπεις¹⁴⁾. Denique in vocabulorum quoque usu et significatione necessitudo inter Paphios et Aeolenses reliquos deprehenditur, Hesychius enim haec exhibet: ἡμίνα· ἀγορὰ καὶ ἐνδιατριβή· Πάφιοι, atqui eadem fuit Thes-

12) Sane Macedonum est ἰνδία· μεσημβρία· Μακεδόνες (vid. Hesych.), sed poterant illi in uno aliquo vocabulo composito antiquitatis tenaces esse, quemadmodum vel in communi sermone ἰνδάλλιστα est servatum: alias vero Macedones ἐν dicunt, velut ἐνδομενία. Sed verba composita, velut ἴγκρος· ἐγκέφαλος, ἰνπροαγόρας· ἐναντίος, ἰνάρειτος· ἰκανός, ἐνάρετος, vel quae compositorum speciem referunt, ut ἰσχερώ· ἐξῆς, non ausim continuo Paphiis vindicare.

13) Quae sequuntur ἵνα λέγωσιν ἰνώδης ab hac glossa omnino sunt segreganda.

14) Ἐρπεις ut scribatur non necesse est: nam Paphiis videtur haec in re cum Doriensium more convenisse.

salorum consuetudo, ut testatur is qui haec adscripsit Dionis Chrysost. Or. XI. p. 181 ed. Emper. infra: καὶ ποτὲ μὲν αἰολίζοντα, ποτὲ δὲ δωρίζοντα, πάλιν δὲ ἰάζοντα διαλέγεσθαι, καθάπερ οἶμαι Θετταλίζοντα ἢ κρητίζοντα, οἷον εἰ τὴν ἀγορὰν ἐκάλει λιμένα Θετταλῶν ἀκούσας. Adde Galen. ad Thrasyb. de gymn. c. 32 [t. V. 868 K.]: ἀλλὰ Θετταλός γε ἔργη τὴν ἐφ' ἰμῶν προσαγορευομένην ἀγορὰν λιμένα ὀνομάζειν¹⁵⁾, cum Boeoti ἀγῶνα dixerint ἀγορῶν, vide quae ad Pindari fr. 80 [103], Corinnae fr. 34 scripsi.

Paphios Acolica dialecto usos fuisse contendo; qui cum ex Arcadia sint oriundi, consentaneum est eadem fere lingua locutos esse, qua maiores suos in Peloponneso. Atque arcetiorem aliquam necessitatem intercessisse uno certe exemplo probabo. Exstat apud Hesychium glossa: κατέρει· κάθισαι· Πάφιοι, quod verbum nullum est, sed emendandi viam ostendunt quae proxime sequuntur: κατέρειζε· καθέζον et κατερέζετο· καθέζετο, unde apparet illo quoque loco syllabam interceptam esse: cave autem suspiceris inauditum aliquod verbum ἐρέζομαι olim Paphiis in usu fuisse, sed legendum est:

κατ' ἔρ' ἔξειαι· κάθισαι· Πάφιοι.

κατ' ἔρ' ἔξειο· καθέζον.

κατ' ἔρ' ἔξειτο· καθέζετο,

quae omnia ad Paphiorum dialectum referenda sunt. Atque eadem IX omnia legimus apud Homerum, velut Od. ζ 378: κατ' ἄρ' ἔξειαι ἴσος ἀναίδωρ, Il. Ω 522: ἄγε δῖ', κατ' ἄρ' ἔξειν ἐπι θρόνον, et illud, quod saepissime iteratur, Ως εἰπὼν κατ' ἄρ' ἔξειτο, ut iam appareat illud quoque genus dicendi, quod poetae Chio proprium esse videbatur, quemadmodum plurima, ex antiquioris poesis solemni more et populi consuetudine esse repetitum¹⁶⁾. Paphii vero ἔρα (ἔρ) non ἄρα dixerunt,

15) Diversa tamen tradit Theo Progymnas. [Rhet. Gr. II] p. 81 ed. Speng.: ξένα δὲ τὰ ἑτέροις μὲν ἐπιχώριαι, τοῖς δὲ ἄλλοις οὐ συνήθη, ὡς εἴ τις ἀγορὰν ὀνομάξει τὸν λιμένα, καθάπερ Θετταλοί, et Hesychius: ἀγορᾶ . . . Θετταλοὶ δὲ καὶ τὸν λιμένα ἀγορὰν καλοῦσιν. Neque tamen errorem subesse existimo, sed videntur Thessali fortim λιμένα et rursus portum ἀγορὰν appellavisse.

16) Huc etiam referendum verbum καταλέγω, καταλέχομαι, quod lexicographi nostri fere ignorant, cum iam Buttmanus rectissime intellexisset Homericam exempla καταλέξαι, καταλέξω, ἔλεξα, alia id genus segreganda esse a communione verbi λέγειν vel καταλέγειν. Ex Paphiorum autem dialecto etiam praesentis temporis forma servata est apud Hesychium: καλέχες· καταλέξω. Πάφιοι, ubi καλέχισο (vel καλέχω) καταλέξω scribendum est, quemadmodum etiam Meinekius correxit: ipse olim tuchar scripturam κάλιχες, ratus hanc imperativi activi formam medii loco adhibitam esse, quae ex antiquitate servaverit σ, quemadmodum ἄγες i. e. ἄγε exstat apud Hesychium, qui etiam aliud imprimis memorabile exemplum, quamvis dispar, ex Salaminiorum dialecto servavit: ἐλλοέτωσ' ἀπὸ τοῦ ἐλλέ, unde discimus

atque haec ipsa affectio Arcadibus est propria, quibus ζέρεθρον in usu fuit non βάραθρον, ζέλλω non βάλλω, Ἐρίων non Ἀρίων, quem admodum in Thelpusae urbis nummo [nr. 1253 a Coll.] legitur, ut ostendi in Bulletino Archaeol. 1848 p. 136 17).

Haec quae de antiqua Arcadum et Paphiorum dialecto ante complures annos composueram, cum de Graecae linguae dialectis disserere instituissem 18), in schedis ut alia quae inchoavi delituisent, nisi nuper reperta esset inscriptio Arcadica, quae planissime iam confirmat ea, quae olim de his rebus quamvis dubitanter conieci. Anno enim proximo priore in Tegeae urbis ruderibus haud procul ab eo loco, ubi Minervae fuit templum clarissimum, reperta est tabula, quam rustici homines, qui forte inciderunt in hunc lapidem, confregerunt, ut videtur, et denuo occultaverunt, nisi doctorum hominum industria praecavisset. Aristides enim Cyprianus, vir ingenio, fide, industria inter paucos insignis, nuper nostrae academiae civis, qui nunc Tripoli, in Arcadiae urbe, bonas litteras docet, diligenter descripsit titulum et mense Martio huius anni in Ephemeride Tripolitana (Ἀρκαδία ἀριθ. 137) publici fecit iuris mihi quae exemplum tramisit. Hoc igitur distinctum et, quantum fieri licuit, redintegratum subiiciam:

περι φι . . .
 εἰ κἄν τι γίνηται τοῖς ἐργόνοις τοῖς ἐν τοῖ αὐτοῖ
 ἔργοις, ὅσα περὶ τὸ ἔργον ἀπυέσθω δὲ ὁ ἀδικήμενος
 τὸν ἀδικεῖντα ἐν ἡμέραις τρισὶ ἀπὸ τῶ ἂν τὸ ἀδι-
 κημα γένηται, ὕστερον δὲ μὴ. Καὶ ὅτι ἂν κριθῶσι

[V. 1 Michaelis, qui in Fleckeiseni Annalibus a. 1861 p. 585 — 596 iterum de hac inscriptione agit, in lapide sic scriptum osso dicit: *περι τε φι . λο . .*, Bechtelius autem in Syllogo Collitiziana, cuius nuper prodiit tomus I, nr. 1222 sic scripsit: *πε φι . λο*]

[V. 2. 10. 15. 25 *εἰ κἄν* Kirchhoff. in Actis Acad. Berol. 1870 p. 52, *εἰ κ' ἂν* Bechtelius.]

V. 3 *ἀπυέσθω* scripsi, in apographo est *ἀπυέσσω* [*ἀπυέσθω* secundum B.]

[V. 4. 56 (54) editor Gotting. exhibet *ταί.*]

V. 5 *κριθῶσι* scripsi, *κρινῶσι* apogr. [Lapis exhibet *ΑΙΚΡΙΝΩΝΣΙ*].

veterem Graecorum sermonem etiam in hac parte congruere cum Itolorum usu. Et huius quidem formae quae vis esset, identidem ostendi in scholis meis, nuper etiam G. Curtius [in Kuhnii Diar. VIII. 297] perspexit.

17) Quod apud Homerum et epicos poetas adiectiva alia a vocula *ἐρι* — alia ab *ἀρι* — inchoantur, tantopere offendit Buttmannum in Lexilogo I. 147, ut diversa plane vocabula esse contenderet. cum non videretur verisimile eundem poetam in eundem finem varias formas adhibuisse, atque Buttmanno cum alii, tum Doederlinus assensi sunt. At hoc tantum discrimen intercedit, quod ea vocabula, quae Homerus antiquitus tradita adhibuit, ab *ἐρι* inchoantur, sed ea, quae posteriore aetate Homerus vel alii poetae finxerunt, vocalem *ᾶ*, quae proprie huic voculae convenit, tuentur. repudiata populari consuetudine, a qua desciscere noluerunt illi poetae in iis vocabulis, quae diuturno usu erant sancita.

18) Particulam aliquam publici feci iuris in Annalibus antiquitatis 1852 Nr. 2 [Opusc. II. 314 seqq.].

- οἱ ἐσδοτήρες, κύριον ἔστω. Εἰ δὲ πόλεμος δια-
 κωλύσει τι τῶν ἔργων τῶν ἐσδοθέντων ἢ τῶν
 ἡργασμένων τι φθέροι, οἱ τριακίσιοι διαγνόντω,
 τί δεῖ γίνεσθαι· οἱ δὲ στραταγοὶ πόσοδομ ποέντω,
 10 εἴ καν δέατοί σφεις πόλεμος ἦται ὁ κωλύ(ω)ν ἢ ἐ-
 φθορῶς τὰ ἔργα, λαφυροπωλί(ο) ἐόντος (α)αὐτῶ τᾶς
 πόλιος· εἰ δὲ τις ἐργωνήσας μὴ ἡγεκρηρήκοι τοῖς
 ἔργοις, ὁ δὲ πόλεμος διακωλύοι, ἀπυδόας (τ)ὸ ἀργύριον,
 τὸ ἂν λελαβηκῶς τυγχάνη, ἀφρώσθω τῷ ἔργω,
 15 εἴ καν κελεύωνσι οἱ ἐσδοτήρες. Εἰ δ' ἄ(ν) τις ἐπι-
 συνίσταται ταῖς ἐσδόσεσι τῶν ἔργων (ἦ) λυμαίνη-
 τοι κατ' εἰ δὲ τινα τρόπον φθήρων, ζαμιόντω
 οἱ ἐσδοτήρες ὅσα ἂν δέατοί σφεις ζαμίαι, καὶ
 ἀγκαρ(εόν)τω ἰν ἐπίκρισιν καὶ ἰναγόντω
 20 ἰν δικαστήριον τὸ γινόμενον τοῖ πλήθι τᾶς
 ζαμίαι. Μὴ ἐξέστω δὲ μηδὲ κοιᾶνας γενέσθαι
 πλέον ἢ δ(ύ)ο ἐπὶ μηδέν· τῶν ἔργων· εἰ δὲ μὴ, ὀφλέτω
 ἕκαστος πεντήκοντα δαρχμαῖς· ἐπελεύσθω
 δὲ οἱ ἀλιαστιά· ἡμφαίνεν δὲ τὸμ βολόμενον ἐπὶ (τ)οῖ
 25 ἡμίσοι τᾶς ζημίαι· κα τὰ αὐτὰ δὲ καὶ εἴ καν τις
 πλέον ἢ δύο ἔργα ἔχη τῶν ἱερῶν ἢ τῶν δαμο(σ)ίων
 κατ' εἰ δὲ τινα τρόπον, ὅτινι ἄμ μὴ οἱ ἀλιαστιά
 παρετάξωνσι ὁμοθυμαδὸν πάντες, ζαμι(όν)τω
 καθ' ἕκαστον τῶν πλεόνω(ν) ἔργων (μὴ α)αὐτῶ μῆ(ον)
 30 πεντήκοντα δαρχμαῖ(ν) σμεσιᾶν . . . π
 τὰ ἔργα τὰ πλέον(α) . . . ι ντι
 περὶ τὰ ἔργα σ

νη τοι · ων

κατ' εἰ δὲ τι μὴ

[V. 8. Voc. διαγνόντω litterae v post γ extrema tantum lineola exstat.]

[V. 11 M. λαφυροπωλίου. Sed lectionem plane incertam esse addit.]

[V. 12 in lapido TI.]

[V. 13 litterae T lineola tantum transversa in lapido conitur.]

V. 14 ἀφρώσθω [ut lapis], apogr. ἀφρωσθω.

[V. 19 in lapido ΑΓΚΑΡΥ< . . . Ω, itaque M. edidit ἀγκαρυσ(όν)τω. Si editori Göttingensi credimus, litterae quoque ω ἰν in lapido desunt.]

[V. 21 in fine littera ι deest sec. edit. Gotting.]

[V. 22 δύο M.]

[V. 23 ἐπελεύσθω M. ἐπελα[σά]σθω Bechtelius.]

V. 24 (τ)οῖ, in apographo videtur σοι exstare. [Non ita, sed τοῖ.]

[V. 25 ζαμίου lapis. [τι]ς B. κατὰ αὐτὰ posteriores.]

[V. 26 δαμο(σ)ίων M. V. 27 ἀλιασ(ι) M.]

[V. 28 ζαμιω(σ)θω M. Lapidem exhibere IAMIS. Ω apparet ex deformatione Foersteri in Symb. Bezenbergerianis t. VIII. p. 302 seqq.]

V. 29 (μὴ α)αὐτῶ μῆ(ον), in apographo est ι . . . αμνη·. [In lapido πλεόνων ἔργων κατῶ μῆ(α) sec. M. Littera ν ex parte extincta, sed α integrum sec. Bechtelium.]

[V. 30 πεντήκοντα δαρχμαῖς, μίστ' ἂν M. μίστ' ἄρη[τοι] B. sec. Foucart.]

[V. 31 τὰ πλεονα. Εἰ (δ') ἂν τις M. Εἰ [δ'] ἂν τι[ς] ικητοι τῶν B.: sed litterae ε ἰν εἰ et litterae ι (in ιχητοι) vestigia tantum comparare significat.]

[V. 32 σν M. περὶ τὰ ἔργα σν κατ' εἰ δὲ τι, μὴ Bechtelius.

Fracti lapidis partes ita coniungendae sunt, ut ea, quae extremo versu 33 ap. Bergkium leguntur parum recte νη τοι · ων, extrema sint v. 31, versus autem 31 clausula pertineat ad v. 32.]

- 35 [33 Bechtel.]
νειδημη μή οί έστω ινδίκ(α)
μηδέποθι άλλη ιν Τεγέα· ει δ' άν ινδικάζητοι,
άπυτεισάτω τὸ χρέος διπλάσιον, τὸ άν δικάζητοι. [35]
έστω δέ και των τῶ επιζαμίω ό αυτός ίγγυος, όπερ
καί τῶ έργω ης, ιν έστεισιν. Ει δ' άν τις έργωνήσας.
 40 *έργων τι ποσαυτβλάψη τι άλλυ των ύπαρχόντων*
έργων είτε ιερὸν είτε δαμόσιον είτε ιδιον
παρ των σύγγραφον τās έσδοκαυ, άπυκαθιστάτω [40]
τὸ καυτβλαφθην τοίς ιδίοίς ανάλώμασιν μη ήσσον,
ή ύπαρχεν, τοί χρόνοι τās εργονίαν· ει δ' άμ μη
 45 *καυτσίτση τὰ επιζάμια, άπυτειέτω κατέπερ*
έπὶ τοίς άλλοίς έργοίς τοίς ύπεραμέροις τέτακτοι . .
ει δ' άν τις των έργων ή των εργαζομένων [45]
έπηρειάζεν δέατοι (ι)ν τὰ έργα ή άπειθηναι τοι(ς)
έπιμελομένοις ή καυτφρονήναι των επιζαμίων
 50 *των επιτεταγμένων, κύριοι ζόντω οί έσδοτήρες*
τὸμ μεν εργάταν έσθέλλοντες ές τοί έργοι,
τὸν δέ εργωναν ζαμιόντες ιν επίκρισιγ κατέπερ [50]
τὸς έπισυνισταμένος ταις έσδοκαίς γέγραπ(τοι).
ότι δ' άν έσδοθῆ έργον είτε ιερὸν είτε δαμόσιον,
 55 *ύπαρχεν τίνυ κοινέν σύγγραφον των . . . κυρί(αν) . .*
ποσι . . . πεστοιεργοιγεγραμμειν . . . γραφ

XI

V. 35 *ινδίκα*, in apographo videtur *ινδικας* legi. [. v· ει δέ μή, μή οί έστω *ινδι-*
κον M. Tredecim litteras in initio deesse testis est B., apud quem hic versus est tricesimus tertius.]
 V. 39 [37] post *εργωνήσας* et
 V. 46 [44] post *τέτακτοι* nihil videtur deesse. [Hoc ita esse ii qui postea lapidis vestigia
 exegerunt confirmaverunt.]
 [V. 43 (41) lapis recto *καυτβλαφθέν.*]
 [V. 44 (42) lapis ή *ύπαρχε ιν τοί et εργωνίαν.*]
 [V. 45 (43) Michaelis interpungit *καυτσίτση, τὰ επιζάμια άπυτειέτω.*]
 V. 47 [45] *εργαζομένων* scripsi, in apographo est *εργατομένων*. [Confirmat hoc Michaelis:
 litteram ζ ex parte evanuisse Bechtelius testatur.]
 V. 48 [46] *δέατοι (ι)ν* scripsi, in apographo *δεατοι* exstat. [In lapide inviolate *δέατοι ιν*
 et in fine *ΤΘΙ* legitur.]
 [V. 50 (48) lapis *των τεταγμένων.*]
 [V. 53 (51) Bechtelius *γέγραπ(το)ι*: significat autem litteras π et τ non esse sino damno.]
 [V. 54 (52) *δαμόσι[ον]* editor Gottingensis.]
 [V. 55 (53) *ταν[ν]ι κυρίαν* idem. *κυρί[αν]* M.]
 [V. 56 (54) *πὸς τὰ έπὲς τοί έργοι γεγραμμέν(α) συγγράφ(ω)* M. *πὸς ται έπὲς τοί έργοι*
γεγραμμ[έναι] συγγράφ[οι] B., qui quidem aliquot litterarum vestigia tantum comparere significat.]

Legem hanc fuisse locandis operibus tam publicis, quam sacris
 apparet: sed exordium legis cum deletum sit, interpretatio quoque ver-
 borum incerta est: illud manifestum est de iniuriis agi, quas quis
 operis alicuius redemptoribus attulerit, quae quidem ad ipsum opus
 attineant: videtur autem lege constitutum esse, ut si eiusmodi iniuria
 facta sit, oporteat operarium, a quo iniuria facta sit, diebus tribus
 proximis dimitti: nam non dubito, quin recte scripserim v. 3 *άπυτέστω*,
 item v. 5 *κρίνωσι*, quamquam non satis apparet, quae partes locatorum
 ea in re fuerint.

Quod v. 19 supplēvi καὶ ἀγκαρ(εόν)τω ἰν ἐπίκρισιν καὶ ἰναγόντω ἰν δικαστήριον τὸ γινόμενον τῷ πλήθει τῆς ζαμίαν, ipsa res satis commendare videtur, iubentur enim locatores si multam imposuerint, rem ad populare iudicium deferre, ut causa denuo cognita iudicium de multa confirmetur: itaque ἀγκαρῶντω scripsi, id est ἀγκαλεόντω: hac enim verbi forma usos esse Arcades veri est simile, cum Κραριῶται dixerint pro Κλαρεῶται, ut est in titulo apud Boeckhium (Corp. Insc. I. n. 1513 [nr. 1231 Coll.]).

Quod v. 23 legitur ἐλελάσθων δὲ οἱ ἀλιασταὶ nihil aliud videtur significare, quam *roenam hanc sumat*, sive *multam irroget populi multitudo*, ut ἐλελαίνεσθαι eodem modo sit dictum, quo ἐπεξιέναι vel ἐπιδιώκειν dici solet. Conferas Hesychii glossas: ἐλασμίνῃ· κυρία et ἐλαστρίων (vulgo ἐλαστριῶν)· διαγιγνώσκων.

V. 29 ζαμ(όν)τω καθ' ἕκαστον τῶν πλέονων(ν) ἔργων (μὴ κατὰ μῆ(ον) περιήζοντα διαρχμῶ(ν) σμεσιτῶν probabiliter mihi videor restituisse, quamquam forma σμεσιτὸς pro μεσιτὸς plane est singularis, sed μεσιτὸς videtur ad eandem stirpem referendum esse, unde descendit σμάω, σμῆμα, alia, in quibus *implendi* notio est principalis. Littera autem sibilans cum in exordio vocabulorum saepissime prorsus sit detrita, verborum multorum origines sunt obscuratae, velut παάειν cum vulgo diceretur, soli Cyprii videntur germanam verbi formam σπαάειν servavisse, nam quod apud Hesychium legitur: σπαάονθες· Σαλαμίνοι, id litteris diremtis scribendum esse σπαῶον· θές· Σαλαμίνοι certum est¹⁹⁾. Διαρχμῶς autem σμεσιτῶς dici, quae iusto sint pondere, facile apparet.

Quae v. 35 leguntur, quomodo sint explicanda, satis incertum, cum quae praecedunt sint intercepta: ἰνδία (quod restitui, nisi ἰνδία malis) et ἰνδικάζεσθαι videtur εἰσδίει, et εἰσδικάζεσθαι esse, ut haec verba sint de eo dicta, qui causam suam ad iudices defert. Item τῶν τῷ ἐπιζαμίω, quemadmodum v. 38 litteras distinxī, obscurum est: sed videtur τῶν nihil aliud esse, quam τῶν τῶν ἐπιζήμιον: sane demonstrativum illud ι, quod | Attici vulgo frequentant, Ahrensius I. XII p. 280 ceteris dialectis abiudicat, sed mihi quidem videtur Boeckhius in inscriptione Elea (C. I. I. n. 11 [nr. 1149 Coll.]) has ipsas formas recte agnovisse: nam ut incerta sit interpretatio verborum [v. 2] ἄρχοι δὲ κα τῶν i. e. *initium autem sit hic ipse annus*, ubi Ahrens τῶν scripsit, at quae sequuntur [v. 7. 8]: αὐ δὲ τῆρ τὰ γράφει τὰ καθ' ἄλλοις, ubi Ahrens τῆρ legit, haud dubie nihil aliud significant quam καθὶ sive ταυτί. Et Elei quidem ab hiātu, quem sedulo fugiunt Attici, non videntur

19) Σπαῶον i. e. σπαῶσον sive παῶσον.

abhorruisse, Arcades autem maluerunt $\tau\omega-\nu-\iota$ inserta littera nasalī dicere quam $\tau\omega\acute{\iota}$: nam si quis hoc ipsum $\tau\omega\iota$ ad pluralem numerum referat, insolentia elocutionis nimis offendit.

V. 43 iubetur redemptor, si quod damnum attulerit aliis operibus, restituere in pristinum statum ($\mu\eta\ \eta\sigma\sigma\omicron\nu\ \eta\ \epsilon\pi\acute{\iota}\alpha\rho\eta\nu$), priusquam tempus redemptionis sit praeterlapsum. -- V. 51 $\epsilon\sigma\delta\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma\ \epsilon\varsigma\ \tau\omicron\acute{\iota}\ \epsilon\gamma\gamma\omicron\iota$ apparet nihil aliud esse quam $\epsilon\kappa\ \beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma\ \epsilon\kappa\ \tau\omicron\upsilon\ \epsilon\gamma\gamma\omicron\iota$, itaque verissime Porsonus ad Euripidis Phoenissas v. 45 coniecit Hesychianas glossas $\zeta\acute{\epsilon}\lambda\lambda\epsilon\iota\nu$, $\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\iota\nu$ et $\acute{\epsilon}\zeta\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\nu$, $\acute{\epsilon}\beta\alpha\lambda\epsilon\nu$ (cf. etiam Et. M. p. 408, 42) ex Arcadum dialecto petitas esse. Atque iam apparet apud Hesychium: $\delta\acute{\epsilon}\lambda\lambda\epsilon\iota\ \kappa\alpha\lambda\acute{\epsilon}\iota$ scribendum esse $\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\iota$, et suspicatus hoc est etiam novissimus editor, sed ipse repudiavit, ut immemorabilibus coniecturis corrumperet hunc locum²⁰).

Non admodum antiquam esse hanc inscriptionem facile apparet: idque etiam litterarum formae confirmant, quae simillimae esse perhibentur litteris tituli Attici, quem nuper Pittakis edidit in Ephemeride Archaeologica fasc. LI. n. 3479 [C. Inscr. Att. II. nr. 372], qui quidem scriptus est $E\theta\iota\ \text{A}\Gamma\text{N}\text{I}\text{O}\text{Y}\ \text{A}\text{P}\text{X}\text{O}\text{N}$ ($\tau\omicron\varsigma$), hoc est eo tempore, quo fasti Attici deficiunt. Et Tegeaticus quidem titulus tertio fere saeculo ad finem vergente scriptus esse videtur, quod maxime suadere videntur ea, quae de belli discrimine atque rapinis significantur: nam hac potissimum aetate, cum Peloponnesus non solum Achaeorum et Aetolorum discordia, sed etiam Macedonum et Lacedaemoniorum armis infestaretur, Tegea saepe tumultu repentino vexata est et incursantium fuit statio. Itaque saeculo tertio Aeolica dialectus integra etiam tum vigebat, quae non ita multo post cessit Dorico sermoni: velut titulus, quem edidit Ross (Hallische Literaturz. Intelligenzbl. 1838 Nr. 40 [323. 324]) quique ad saeculum tertium refertur, sed haud dubie recentior est, Dorico sermone est conscriptus.

Praeter concionem ($\acute{\alpha}\lambda\iota\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}$) commemorantur in hoc nostro titulo $\omicron\acute{\iota}\ \tau\tau\epsilon\alpha\zeta\acute{\alpha}\sigma\iota\omicron\iota$ v. 8, supremum ut videtur consilium, et $\sigma\tau\tau\alpha\gamma\omicron\acute{\iota}$, summus civitatis magistratus. Iam cum in titulo Rossiano $\sigma\acute{\epsilon}\nu\omicron\delta\omicron\varsigma\ \iota\omega\acute{\nu}\ \gamma\epsilon\gamma\omicron\tau\omicron\nu\omega\nu$ commemoretur, fortasse aliquis coniciat praeter trecentorum consilium Tegeae etiam fuisse senatum, quemadmodum etiam in aliis civitatibus et maius et minus fuit consilium: sed tamen haec coniectura satis incerta, potius verisimile est, cum hi tituli ad diversas aetates pertineant, etiam Tegeatas diversa deinceps rei publicae forma usos esse: nam eo tempore, quo trecentorum consilium institutum fuit, haud dubie populari imperio usa est Tegeatarum civitas: postea vero cum

20) Hinc probabile est etiam $\delta\epsilon\sigma\epsilon\theta\omicron\rho\nu$, quod et ipsum habet Hesychius, Arcadum fuisse vocabulum.

paucorum auctoritate res gererentur, summa ad senatum sive *γερόντων σύνοδον* est translata.

Est autem hoc monumentum non tam rerum gravitate, quam sermonis antiquitate insigne: iam enim nacti sumus praeclarum aliquod Arcadicae dialecti specimen, planeque vindicatur Strabonis auctoritas a nostrorum hominum dubitationibus, et id quod supra dixi de | Arca- XIII
dum et Paphiorum necessitudine egregie confirmatur: nam certum iam est etiam Arcades *ἰν* pro *ἐν* vel *εἰς*, item *ξς* pro *ἐκ* sive *ἐξ* dixisse. Et quamvis hic titulus ad tertium saeculum referendus sit, tamen prisca sermonis haud pauca vestigia sunt conservata: hinc non est mirum, quod insignem quandam similitudinem cum Homericorum carminum sermone deprehendimus, quamquam alia apud Polybium tantum vel in Novi Foederis libris reperiuntur, velut *ἐργονία*, de quo videas Polybium VI. 17²¹⁾, et *ἀφρώσθω*. Inconstantiam autem quandam sermonis, ut in aliis titulis, ita hic quoque passim licet animadvertere, velut ipsum hoc *ἀφρώσθω* v. 14, cum v. 4 *ἀντέσθω* legatur; similiter v. 37 *ἀντεισάτω*, at v. 45 *ἀντειέτω* scribitur.

Antiquae scripturae vestigia nulla fere deprehenduntur, nisi quod semel v. 44 *ἐργονίω* scriptum est [?], cum alias *ἐργονήσας*, *ἐργονῶν* legatur. Neque enim huc referenda sunt exempla, ubi *ει* pro *η*, *ο* pro *ου* scriptum videtur, sed est potius haec ipsa Arcadici sermonis proprietas, velut v. 24 *βολόμενον*, quod et apud Homerum exstat et Cyprii fuit in usu, ut testatur Hesychius: *σίβολε· τί θέλεις· Κύπριοι*, i. e. *σί βόλε* vel potius *βόλει*²²⁾. Item quod legitur v. 53 *τὸς ἐπισυνιστάμενος*, cum Dorica dialecto plane congruit. Iam *διακωλύσει*, quod v. 6 legitur, non coniunctivus, sed futurum est, neque *φθέραι* pro *φθείραι* vel *φθήραι* scriptum arbitror, sed singularem potius formam agnosco.

At neque scribendi genus, quod labentis Graeci sermonis aetate increbuit, deprehendas: sane aliquoties *ει* scriptum exstat pro *ι*, velut *ἀντεισάω* v. 37, *ἀντειέω* v. 45, at haec ipsa scriptura etiam alias in titulis antiquioribus haud infrequens est, vid. Ahrens II. p. 184, atque hinc repetendum videtur, quod etiam v. 39 *ἔσσειν* i. e. *ἔκσειν* scriptum. Singularis sane est scriptura *σφεις* v. 10 et 18, quae forma cum sit ex *σφισίν* orta, exspectaveras *σφεις* potius scribi, sed habet tamen productio illa causam qua se tueatur, nam littera *ι*, quae est extrema, non tam detrita, quam traiecta videtur, unde nata diphthongus

21) Quae Polybius illo loco de senatu Romano dicit, satis hunc titulum illustrant, maxime ea quae hic leguntur v. 6 seqq.

22) Poterat sane fieri, ut in eiusmodi dictione terminatio verbi plane obliteraretur, sed probabilius est librarii errorem subesse.

ει. Quod autem semel scribitur ζήμια v. 25, cum alibi semper ζαμία, ζαμιόντω alia legantur, describentis, non lapidarii videtur error [vide ea quae supra adnotavimus]: facile tolerarem hanc scripturam in iis titulis Arcadicis, qui Dorica dialecto conscripti sunt, ubi non mirum, si passim iam formae vulgares admixtae sint, sed non est verisimile id admissum esse in titulo, qui antiqui sermonis Aeolici adeo est tenax, ut vel Dorica admodum pauca sint ascita.

Verum ipsam sermonis proprietatem iam paulo accuratius illustrare par est.

Aeolensium more o pro a comparet v. 10 ἐφθορκώς, quemadmodum Paphii quoque secundum Hesychium στροιά (vulgo στροιή) legitur) pro ἀστρατή et ζόρζα (vulgo ζορζία scribitur) pro καρδιά dixerunt: sed singulare plane, quod praepositio κατὰ in hoc monumento ubique κατὲ est, nisi ubi apocopen passa est, velut v. 25 κατὰ αὐτά*). In clausula vocabulorum o mutatur in v, sic Arcades ἀτὲ dicunt plane ut Lesbii²³⁾, item ἄλλω v. 40 est ἄλλο, quemadmodum Lesbii vel δεῦρον pro δεῦρο dixerunt. Solitarium hoc, | quod verborum formae mediae et passivae ubique oi pro ai exhibent, ut γίνητοι, γένητοι, δικάζητοι, σινίσταιοι, δέαιοι, τέταιοι, si ab infinitivis γίνεσθαι v. 9 et γενέσθαι v. 21 discesseris. Diphthongi ει loco est η, velut φθῆρων v. 17 pro φθειρών, μῆον v. 29 pro μεῖον, si recte hunc locum restitui, ἰγκεχηρήζοι v. 11 pro ἐγκεχειρήζοι, quae Aeolensibus atque Doriensibus pariter in usu fuerunt, denique ἄλλη adverbium v. 36 pro ἄλλει, quemadmodum apud Dorienses et διλλεῖ et διλλῆ reperitur. Aspiratio nusquam neglecta, velut ἀφρώσθω, ἀνκαθιστάω, καθ' ἕκαστον ostendunt, nam κατὰτερ quod est v. 45, ad κατὰτερ referendum videtur. Notabilis est geminatio litterae σ v. 25 ἡμίσοι, contra abiecta est eadem littera v. 45 ἀντιείνω, cum v. 37 ἀντιεισάτω scriptum sit, atque vocalium concursus inde ortus immutavisse videtur litteram α, quamquam haec affectio etiam in integris formis deprehenditur, velut ἐβήσειο, ἐδέσειο, alia quae exstant apud Homerum docent. Iam apparet ab hac omissione litterae sibilantis Arcades non abhorruisse, de qua re dubitat Ahrens I. p. 232 vel potius II. p. 536. Paphii, Arcadam coloni, imprimis hanc affectionem adamasse videntur, quod docent exempla, quibus supra usus sum, ἡμίτραον, ἡμίλαιων, alia, quibus adde ap. Hesych. σία*

[*] Vide Baunackium in Stud. Curt. X. 109 seqq.: sed videtur κατὰ αὐτὰ scribendum esse, quod ex κατὰ αὐτὰ contractum esse verisimile est; κατὰτερ v. 45 (43) et 52 (50) similem contractionem passam esse ipse Bergkii infra suspicatur.]

23) Haud dubie hoc quoque ad Cyprios propagatum, itaque eae glossae apud Hesychium, in quibus ἀτὲ comparet, possunt etiam Arcadam vel Paphiorum esse.

πιῆσαι (πιέσαι Salmasius correxit)· Πάριοι. Neque praetermittenda metathesis litterae ρ in vocabulo *δαρχμά*, quemadmodum bis scriptum exstat pro *δαρχμὰ* v. 23 et 30. Atque huius quoque formae memoriam servavit Hesychius: *δαρχμάς· δαρχμάς*, qua auctoritate usus ipse ante multos annos hanc formam Aristophani restituere ausus sum, velut in Pace v. 1201: ac fortasse Paphiis quoque eadem metathesis fuit in usu: nam quod apud Hesychium legitur *στορ.ίαν* (ita recte Alberti pro *στορτίαν*)· *τήν ἀστραλήν*, si comparaveris cum alia glossa *στορ.λή· ἀστραλή· Πάριοι*, ad hanc ipsam dialectum videtur referendum esse.

In nominibus propriis declinationis primae genitivum cadere in diphthongum *aw* iam supra vidimus, verum noster titulus docet non tantum masculina nomina, sed etiam feminina eandem legem secuta esse, velut v. 21 *τᾶς ζαμίαν*, v. 25 *τᾶς ζιμίαν*, v. 42 *τᾶς ἔσδοκᾶν*, v. 44 *τᾶς ἔργονίαν* [*ἔργονίαν*]: neque quod articulus constanti usu *τᾶς* scribitur, ad Dorismum ingruentem referendum est, sed ex antiqua forma *ΤΑΟΣ* hic servata est littera sibilans. Item in secundae declinationis genitivo inconstantia quaedam deprehenditur, nam cum v. 14 *τᾷ ἔργω*, v. 38 *τῷ ἐπιζαμίω* sit scriptum, at v. 51 *ἔσδέλλοντες ἐς τοῖ ἔργοι* legitur, i. e. *ἐκβάλλοντες ἐκ τοῦ ἔργου*, neque dubitandum, quin v. 11 *λαρνηροπωλί(ο) ἔόντος* recte sit restitutum: atque haec quidem antiqua est genitivi forma, quae Arcadibus cum Thessalis est communis, orta ex *οιο*, quam clausulam poetae integram servaverunt. Sed quemadmodum Aeolensium sermo in Peloponneso ceterisque Graeciae [partibus magis magisque cessit Doricae linguae, ita hic non solum *τοῖ ἔργοι*, sed etiam *τᾷ ἔργω* legitur. Dativus autem est terminatus diphthongo *οι*, quemadmodum apud Boeotos promiscue *οι* et *ε* reperitur. In tertia autem declinatione memorabile est v. 20 *τοῖ κλήθι* legi, quod non incuriae lapidariorum tribuendum censeo, nam apud Boeotos saepissime *ει*, quod est extremum in vocabulis, transit in *ι*. Flexionis *ἡμίσοι* v. 25 etiam alia in titulis antiquis exstant exempla, quae indicavit Schneidewinus in Philologo I. p. 588, quamvis non recte his usus ad Tyrtaci fr. 6, v. 3 restituendum. Pronominis *δινι* formam v. 27 non solum Homeri usus firmat, sed reperiuntur similia etiam apud Lesbios (Ahrens I. p. 127) et Delphos, qui haud pauca ex Aeolico sermone servaverunt, vid. Ahrens II. p. 278. Denique *δινερ* v. 38 pro | *δινερ* exstat. De singulari autem dativi forma *XV σφεις* pro *σφισι* v. 10 et 18 iam supra est monitum.

Arcades Aeolensium sermone usos esse vel maxime arguit verborum flexio, velut v. 3 *ὁ ἀδικίμενος τὸν ἀδικέντα* legitur, ut appareat Arcades prorsus cum Lesbiis et Thessalis et Boeotis conspirare: nam iam non est dubium, quin Elmsleius apud Aristoph. Acharn. v. 914 recte *ἀδικίμενος* pro *ἀδικειμένος* emendaverit. Infinitivus autem horum

verborum cadit in $\overline{\eta\mu\alpha}$, v. 48 $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\theta\eta\gamma\alpha\iota$, v. 49 $\kappa\alpha\iota\upsilon\phi\rho\omicron\eta\gamma\alpha\iota$, quemadmodum etiam $\eta\gamma\alpha\iota$ pro $\epsilon\iota\gamma\alpha\iota$ est v. 10. Reliquorum verborum infinitivus est $\epsilon\upsilon$, ut $\epsilon\lambda\acute{\alpha}\sigma\chi\epsilon\upsilon$, $\epsilon\pi\iota\chi\rho\epsilon\iota\acute{\alpha}\zeta\epsilon\upsilon$, quae forma cum apud Dorienses potissimum frequentata sit, non tamen continuo abiudicanda Aeolensibus, siquidem $\delta\iota\kappa\acute{\alpha}\sigma\delta\epsilon\upsilon$ Boeotis tribuit schol. Thucyd. III. 78. Tertia persona pluralis est $\kappa\omicron\iota\upsilon\omega\sigma\iota$, $\kappa\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\nu\omega\sigma\iota$, $\pi\alpha\rho\epsilon\tau\acute{\alpha}\zeta\omega\sigma\iota$, in hac quoque parte Boeotos proxime attingunt, qui $\epsilon\chi\omega\sigma\iota$, $\upsilon\omega\sigma\iota$, $\acute{\alpha}\tau\omicron\delta\epsilon\delta\acute{\omicron}\omega\sigma\iota$ scribunt, sed ibi θ idem valere quod σ ostendi in Meletem. lyric. spec. I. p. 5 [Index schol. Hal. per aest. a. 1859 habendarum]. Coniunctivi persona tertia scribitur $\epsilon\chi\iota$, $\tau\iota\gamma\acute{\chi}\alpha\eta\iota$, $\pi\omicron\sigma\kappa\alpha\iota\upsilon\beta\lambda\acute{\alpha}\psi\iota$, quemadmodum et Boeoti et Aeolenses Asiani et Dores passim scripserunt, cum Thessali $\epsilon\bar{\iota}$ exaraverint: neque vero huc referendum, quod in nostro titulo v. 5 legitur: $\epsilon\iota\ \delta\epsilon\ \pi\acute{\omicron}\lambda\epsilon\mu\omicron\varsigma\ \delta\iota\alpha\kappa\omega\lambda\acute{\epsilon}\sigma\epsilon\iota\ \tau\iota\ \tau\acute{\omega}\nu\ \epsilon\theta\gamma\omega\upsilon\tau\omega\upsilon\ \tau\acute{\omega}\nu\ \epsilon\sigma\delta\omicron\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\omega\upsilon\ \eta\ \tau\acute{\omega}\nu\ \eta\gamma\omicron\gamma\alpha\sigma\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\upsilon\ \tau\iota\ \phi\theta\acute{\epsilon}\rho\alpha\iota$, neque enim haec coniunctivi, sed futuri est forma, quod et particula $\epsilon\iota$ et optativus $\phi\theta\acute{\epsilon}\rho\alpha\iota$ docet: neque offensioni erit diversos modos consociari, plane sic est in titulo Teio ap. Boeckh. C. In. II. n. 3044 [Inscr. Gr. antiq. nr. 497]: $\upsilon\sigma\tau\iota\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\delta\ \lambda\omicron\iota\iota\omicron\upsilon\delta\ \acute{\alpha}\lambda\sigma\epsilon\mu\gamma\acute{\omega}\nu\ \epsilon\upsilon\ \tau\acute{\epsilon}\psi\ \eta\ \gamma\eta\ \tau\eta\ \tau\iota\ \tau\iota\ \eta\ \tau\omicron\delta\epsilon\ \acute{\alpha}\nu\ \delta\omicron\rho\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\ \lambda\omicron\sigma\lambda\epsilon\ \epsilon\upsilon\epsilon\iota\ \ \lambda\iota\alpha\theta\ \acute{\alpha}\ \tau\omicron\upsilon\upsilon\ \nu\ \acute{\omicron}\mu\omicron\upsilon\upsilon\ \dots\ (\eta\ \kappa\iota\zeta\alpha)\ \lambda\lambda\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\ \eta\ \kappa\iota\zeta\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha\varsigma\ \epsilon\tau\omicron\delta\acute{\epsilon}\chi\omicron\iota\tau\omicron\ \eta\ \lambda\iota\zeta\omicron\iota\tau\omicron\ \kappa\iota\lambda.$, ubi Boeckhius non debet $\acute{\alpha}\lambda\omicron\kappa\tau\epsilon\iota\upsilon\epsilon$ scribere, sed est omnino hic locus de modorum origine in Graeca grammatica longe difficilimus. Porro notandae coniunctivi formae $\delta\acute{\epsilon}\alpha\tau\omicron\iota$ v. 10. 18. 48 et $\epsilon\lambda\iota\sigma\iota\upsilon\iota\sigma\iota\alpha\tau\omicron\iota$ v. 15, quibus similia exempla quando potissimum in Doricis titulis reperiuntur, non tamen illi dialecto propriae sunt, sed omnino antiquo sermone Graecorum vindicandae. Iis exemplis, quae Ahrensius II. p. 313 collegit, iam accedunt alia, quae titulus Andaniae nuper repertus suppeditavit [nr. 47 ap. Cauerum], $\eta\gamma\iota\alpha$ (sive $\eta\gamma\iota\alpha$ [v. 85]), $\pi\rho\sigma\acute{\iota}\theta\eta\gamma\iota$ [v. 89], $\kappa\alpha\iota\alpha\sigma\kappa\epsilon\iota\acute{\alpha}\sigma\theta\eta\gamma\iota$ [v. 93], $\pi\rho\gamma\omicron\rho\acute{\alpha}\theta\eta\gamma\iota$ [v. 162], a quibus non separandae sunt formae $\zeta\acute{\omicron}\gamma\gamma\epsilon\iota\alpha$ [v. 89], $\acute{\omicron}\eta\gamma\gamma\epsilon\iota\alpha$ [Hes. Scut. 377], aliae, de quibus Meinekius dixit in Vindiciis Strabon. p. 194: omnes autem hae coniunctivi formae littera vocali thematis aucta ab indicativo discernuntur, neque de contractione aliqua cogitandum, ut homines docti opinantur: hinc proparoxytono accentu notavi. Sed haec in praesentia attigisse satis habeo.

Notabilis autem imprimis participii forma v. 13 $\acute{\alpha}\nu\delta\acute{\omicron}\alpha\varsigma$, quacum plane congruit, quod in Boeotico titulo apud Keilium p. 69 [nr. 570 Coll.] exstat $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\theta\iota\alpha\upsilon$. Sed quod v. 28 legitur $\pi\alpha\rho\epsilon\tau\acute{\alpha}\zeta\omega\sigma\iota$ nescio an describentis error aliquis subsit*), siquidem alias in hoc titulo neque in verbis simplicibus neque compositis augmenti servati vestigium appareat, velut

[*] Non subest error, sed forma ab infinitivo $\pi\alpha\rho\text{-}\epsilon\tau\acute{\alpha}\zeta\epsilon\upsilon$ videtur deducenda esse.]

γένητοι, διαγρόντω scribitur, neque exempla huius generis, quae alias exstant, satis certa sunt aliamque potius explicationem admittunt. Nolui tamen quidquam novare, cum non tam παρατάξωνσι, quam παρατάξωνσι dialecti huius proprietates requirere videatur, ut est v. 42 παρ τὰν σύγγραφορ, atque hac ipsa observatione fides illius scripturae confirmari aliquantum videtur. Imperfecti temporis formae exstant ἴς v. 39 et ἐπᾶρχεν v. 44.

Singularis est forma praepositionis τὸς i. e. πρός, quae exstat v. 40 προσκαυβλάψη, eademque fortasse delitescit v. 56. Cum in ceteris dialectis aut ἄν aut κε (κεν, κα) usurpatur, tum vero haec inscriptio XVI ostendit Arcades prorsus ad Homerici sermonis exemplum utramque particulam simul adhibuisse, nam legitur εἴ κεν v. 2 et 15 et 25, sed v. 15 εἰ δ' ἄν, et relativa quidem pronomina ubique adiunctam habent hanc voculam, velut ὅτι ἄν, τὸ ἄν, ὅσα ἄν, ὅτινι ἄν, ὅτι δ' ἄν. Atque ipsa illa forma κεν, quae hic pro κα reperitur, singularis est, certe nusquam, quod sciam, veteres grammatici eius formae mentionem faciunt, sed est penitus obliterata, vestigia tamen etiam alias deprehenduntur, velut passim in Pythagoreorum reliquiis, ut apud Stob. XLVIII. 46 p. 282 ed. Lips. pro αἰ δέ κα cod. A exhibet κέν, et in illis, quae Plutarchus de Superstit. c. 10 exhibet, de quibus dixi in Poet. Lyr. p. 1038 [ed. II, tom. III. 680 ed. IV], quae sic videntur scribenda esse: αἶτε κεν ἀν' ἀγρόνας ἀΐσσα, αἶτε κα λεχὼν μαιωσαμένα, αἶτε κεν ἐκ νεκρῶς μαιόνουσα [vel ἐκ νεκρῶν αἱμασιν] ἀμεινευμένα ἐστλθεῖς [in editione quarta Lyricorum legitur εἰσέλθης], αἶτε κα(ν) ἐκ τριόδων καθαρμάτεσσιν ἐλισσομένα τῷ πύλαμναίῳ τε*) συμπλακθεῖσα, ubi quod Diana ἀν' ἀγρόνας ἀΐσσα indigitatur, congruit cum Arcadum more, qui Ἄρτεμιν ἀπαρχομένην divinis honoribus colebant.

Illud vero prorsus solitarium, quod ubi sufficebat simplex pronomen τις, ibi εἰ δέ τις legitur, velut v. 17 et 27: κατ' εἰ δέ τινα τρόλιον et v. 34 κατ' εἰ δέ τι. Ceterum ipsius orationis conformatio simplex est et perspicua, nisi quod pauca quaedam insunt, quae a communi consuetudine aliquantum recedunt, velut v. 4: ἰν ἡμέρας τρισὶ ἀπὲ τῆ ἄν τὸ ἀδίγμα γένητοι, vel quod v. 50: κέριοι ἐόντω . . . ἐσδέλλοντες . . . ζαμίοντες participia loco infinitivi adhibentur.

Sed haec quidem hactenus: nam satis ex his apparet veterem Arcadum dialectum arctissima necessitate cum Aeolensium sermone coniunctam fuisse.

[*) Iam in tertia Lyricorum editione Bergkii collocationem verborum τῷ τε πύλαμναίῳ praeoptavit.]

Zur
Encyklopädie der Philologie.

*

[Ueber die Aufgabe der Alterthumswissenschaft.]

Vorwort

[zum zweiten Jahrgang der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft
Nr. 1 und 2. Januar 1844].

Diese Blätter sind der classischen Alterthumswissenschaft in dem Sinne und Umfange gewidmet, wie ihn Fr. A. Wolf festgestellt hat, den wir mit vollstem Rechte als den eigentlichen Begründer der neueren Philologie betrachten. Solange die Philologie als die Mutter und Pflegerin jeglicher Kunst und Wissenschaft galt, bedurfte sie keiner genauen Scheidung von andern Gebieten, über die sie eine unbestrittene Herrschaft ausübte; sowie aber die übrigen Wissenschaften von der Philologie sich lostrennten und selbstständige Geltung gewannen, tritt auch die Nöthigung ein, das der Alterthumswissenschaft gebührende Gebiet näher zu bestimmen. Und je einseitiger und particulärer früher die Auffassung des Alterthums überhaupt war, um so weniger war man im Stande, die richtigen Grenzen wahrzunehmen und festzustellen. Die classische Philologie, die nicht, wie man häufig annimmt, im Lande der Pharaonen entstanden ist, wo alles Leben zur Mumie erstarret, sondern deren Mutterstadt Athen, der Hort von Hellas, deren Begründer jene geistvollen Sophisten im Zeitalter des Perikles sind, sie ist in ihrer gegenwärtigen Gestalt das Resultat einer langwierigen und mühevollen Arbeit, an der alle wahrhaft welthistorischen Völker der neueren Zeit sich betheiliget haben, indem eines das andere ablöst, eines die Einseitigkeit des andern aufhebt, und so die allmähliche Vollendung der Wissenschaft selbst nach Kräften fördert. Denn auch da, wo scheinbar ein Stillstand eingetreten ist, hat der Genius unsrer Wissenschaft nur ein wenig gerastet, um neue Kräfte zu potenzirter Arbeit zu gewinnen, so daß selbst im Rückschritt ein Fortschritt sich zeigt und in den vielfachen Phasen, welche die Philologie durchgemacht hat, ein organischer Zusammenhang sich gar nicht verkennen läßt.

In Italien, in der unmittelbaren Nähe des Alterthums, wo tausend Denkmale der Vorzeit laut und vernehmlich reden, ward zuerst am Ausgange des Mittelalters das Studium des classischen Alterthums wieder geweckt, dem man sich hingab mit dem ganzen Feuer jugendlicher Begeisterung, mit der unbedingten Bewunderung, die das erste Anschauen einer so wunderbar großen und reichen Welt, die man wieder zu entdecken anfang, erzeugen mußte. Es war aber ganz natürlich, daß man zunächst, zumal bei dem plastischen Sinne, der dem Italiener angeboren ist, der formalen Seite des Alterthums sich zuwendete, wie auch daß das Studium der griechischen Literatur zurücktrat. Bei den 2 großen französischen Philologen dagegen, welche seit dem 16. Jahrhundert das fortsetzen, was jene begonnen, wird nun auch die reale Seite des Alterthums beachtet und neben dem Lateinischen das Griechische in sein Recht eingesetzt. In den Niederlanden, wo auf eng begrenztem Raume und in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine reiche Fülle bedeutender Männer auftritt und eine ununterbrochene Reihe von Meistern und Schülern in Gemeinschaft wirkt, versucht man die zerstreuten Schätze, welche die Früheren gefunden, zu einem zusammenhängenden Ganzen zu verarbeiten und zu erweitern, freilich ohne daß es gelungen wäre, die Massen zu bewältigen und mit wahrhaft geistigem Leben zu durchdringen. Immer aber gebührt den holländischen Philologen zwiefacher Ruhm, einmal weil sie in einer geistesarmen und öden Zeit, wo das wissenschaftliche Leben fast überall verkümmerte und ein kärgliches Dasein fristete, die Alterthumsstudien erhielten, zweitens aber, weil sie schon damals die schwierige Aufgabe zu lösen begannen, die wir gegenwärtig mit vollem Bewußtsein zu Ende führen müssen, die Wissenschaft über die Zersplitterung zur Sammlung und Concentration hinzuführen. Hinausgegangen über den Standpunkt der holländischen Philologie sind die Engländer, die vor Allem in der Kritik großartige und bleibende Leistungen aufzuweisen haben, aber das tiefere Verständniß des Alterthums in seinem ganzen Umfange, eine geistige Auffassung desselben war den Engländern nicht beschieden; sie haben dazu nur den Weg gebahnt.

In Deutschland war zwar das Studium des Alterthums frühzeitig durch den lebendigen Verkehr mit Italien geweckt worden, und in der Zeit der Reformation, wo die Philologie der Theologie als ebenbürtige Bundesgenossin gegen Scholastik und Mönchthum zur Seite stand, da begann auch bei uns überall ein frisches, kräftiges Leben sich zu regen, das aber nur zu bald unter der trostlosen Herrschaft der protestantischen Orthodoxie getödtet ward, so daß die Wissenschaft zum banausischen Handwerk herabsank, bis Joh. Matthias Gesner die

Philologie von der Verbindung ebensowohl mit der Theologie als der Jurisprudenz zu befreien begann und ihr so ihre Würde und Selbstständigkeit wieder gab. Da erstarkte auch in Deutschland, wengleich langsam und in beständigem Kampfe mit Hindernissen aller Art, das Studium des Alterthums, bis Friedrich August Wolf, reich begabt wie keiner, genährt und getragen von den mächtigen Einwirkungen seiner
 3 Zeit, | die Philologie als ein organisch gegliedertes Ganze auffasst und es klar ausspricht, dafs das letzte Ziel der Alterthumswissenschaft kein anderes ist, als die Kenntnifs der alterthümlichen Menschheit selbst, welche Kenntnifs aus der durch das Studium der alten Ueberreste bedingten Beobachtung einer organisch entwickelten bedeutungsvollen Nationalbildung hervorgeht. Von jetzt an ist die Philologie keine blofs formale Fertigkeit mehr, ebensowenig aber ist sie eine massenhafte Polyhistorie, die in unendlichem Detail untergeht, denn hier gilt vor Allem der Ausspruch des Heraklit: *πολυμαθὴ, νόον οὐ γίρει*, noch viel weniger ist sie ein leb- und geistloses Aggregat von einzelnen Notizen, Citaten, Parallelen und dergleichen, ebensowenig aber hat sie ausschliesslich den Beruf, die schriftlichen Denkmale des Alterthums herzustellen, so dafs Philologie und Kritik gleichbedeutend wären, sondern die Alterthumswissenschaft, indem sie alle diese untergeordneten Momente in sich aufgenommen hat, ist aus diesem Prozesse reicher und geläuterter hervorgegangen; indem wir Deutsche die einseitigen und subjectiven Auffassungsweisen der früheren Zeit überwunden haben, sind wir zu einer universellen Betrachtung des Alterthums und einer objectiven Würdigung desselben vorgegangen. Dies also, das gesammte Alterthum mit denkendem Geiste zu erfassen, diese untergegangene Welt ins Leben zurückzurufen und von Neuem aufzubauen, dies ist der eigentliche Begriff und Beruf der Philologie.

Ist nun die Aufgabe der Philologie keine andere, als eine Reproduction des gesammten Lebens des Alterthums, so hat sie sich zunächst mit der Sprache zu beschäftigen; denn die Sprache ist die unmittelbarste Offenbarung des Geistes, wo Form und Inhalt identisch sind: Gedanke und Wort sind in einem Moment erzeugt, das Wort nichts als der Körper des Gedankens. Aber wie die Sprache die erste Thätigkeit ist, so offenbart auch der Geist schon hier die ganze Fülle seines Wesens: wir befinden uns in seiner innersten Werkstätte; und nur vermittelt der Sprache sind wir im Stande, das gesammte übrige Leben des Volkes zu verstehen; und somit bildet die Grammatik die Grundlage unserer Wissenschaft, die aber keineswegs bloß formale Bedeutung hat, wie man noch immer behaupten hört, gleichsam als hätte die

Sprache keinen Inhalt, wäre nur ein leeres Gefäß, bestimmt Fremd-
artiges in sich aufzunehmen.

Aber die Philologie darf bei dieser unmittelbarsten Offenbarung
des antiken Geistes nicht stehen bleiben, sondern muß sich in die
Erkenntniß des gesammten Lebens des Alterthums versenken. Der
menschliche Geist, wie er nicht nur für sich existirt, sondern sich in
einer äußeren ihn umgebenden Welt befindet, zu der er in einem
nothwendigen Verhältniß steht, wird durch diesen Gegensatz nach zwei
verschiedenen Richtungen hingetrieben, theils nach Innen, theils nach
Außen zugewandt; insofern er der Außenwelt sich zuwendet, bildet
er die praktische Seite an sich aus, der Wille, die That kommt | zur 4
Erscheinung; insofern der Geist in das Reich der Innerlichkeit sich
vertieft, bildet er die theoretische Seite aus, das Wissen ist das Höchste,
was er zu erwerben strebt. So unterscheiden wir denn bei einem
jeden Volke ein inneres und ein äußeres Leben, und diese zweifache
Richtung des Geistes hat die Philologie gleichmäßig zu berücksichtigen.

Die Grammatik nun, die Grundlage unserer Wissenschaft, erscheint
verhältnißmäßig zurückgesetzt, wenn wir die Thätigkeit, die sich auf
andern Gebieten zeigt, ins Auge fassen. Und doch wie viel fehlt, daß
gerade dieser Theil der Philologie als abgeschlossen und vollendet zu
betrachten wäre: im Gegentheil, vergleichen wir die Leistungen auf
dem Gebiete der griechischen und römischen Sprachwissenschaft mit
denen, welche das vergleichende Sprachstudium, welche die deutsche
Grammatik hervorgebracht hat, so können wir uns gar nicht verhehlen,
daß wir hinter den Anforderungen der Wissenschaft weit zurück-
geblieben sind. Dies ist der Punkt, auf den wir jetzt vorzugsweise
unser Wirken richten müssen, indem wir alle unsere Thätigkeit aus
der Zersplitterung concentriren und versuchen, die vielfachen Fragen
und Probleme, welche die Sprachwissenschaft der neusten Zeit aufge-
worfen hat, auch auf unserm eigenen Gebiete zu lösen. Die Lehre
von den Lauten oder Elementen der Sprache und ihren Veränderungen,
welche die Basis der Formenlehre ausmacht, wie wenig ist sie bisher
angebaut worden! Die Prosodie und Accentlehre sind zwar vollständiger
ausgebildet, aber mehr auf empirische Weise ist das Material gesam-
melt, als geistig bewältigt und geordnet. Der so wichtige Abschnitt
von der Wortbildung ist bisher sehr stiefmütterlich behandelt, gleichsam
nur als ein Appendix angesehen worden. In der Flexionslehre endlich
hat man zwar versucht, die Resultate der neuen Grammatik sich anzu-
eignen, aber an einer selbständigen Durchführung der eigenthümlichen
Gesetze fehlt noch viel. Und doch hat man die Formenlehre verhält-
nißmäßig noch am meisten berücksichtigt; dagegen ist die Semasiologie,

die Lehre von der Bedeutung der Worte, recht eigentlich eine *terra incognita*, die noch immer auf ihren Entdecker harret. Für die Syntax endlich sind zwar die vielfachen Anregungen, welche Beckers System darbietet, nicht unbeachtet geblieben, gleichwohl ist noch sehr Vieles unerledigt, und selbst die Anerkennung der durch die neuere Sprachwissenschaft gewonnenen Resultate ist eine sehr bedingte.

Um nun aber die Sprache selbst und das, was in ihr und durch sie niedergelegt ist, und somit das ganze Alterthum im Größten wie im Kleinsten richtig zu erfassen und mit Sicherheit im Verständniß der antiken Welt fortzuschreiten, bedarf es zweier Disciplinen, die in schwesterlichem Verhältnisse zu einander stehen, einander gegenseitig fördern und tragen, der Hermeneutik und Kritik, die beide nicht sowohl realen Gehalt in sich tragen, sondern vorherrschend formale Bedeutung haben. Die Urtheile über den Werth dieser beiden Fächer und ihre Stellung sowohl zu der gesammten Wissenschaft als auch zu einander, sind natürlich sehr abweichend. Es gab eine Zeit, wo man sie für den Zweck der gesammten Philologie hielt, indem man das Mittel mit dem Zwecke verwechselte, über dem Wege und dessen Annehmlichkeiten oder Unannehmlichkeiten das Ziel, was in der Ferne lag, gänzlich vergaß, und umgekehrt möchte man jetzt den langwierigen und mühevollen Weg scheuend mit genialem Aperçu sofort den innersten Kern des Alterthums erschließen, dessen Kenntniß immer eine vielfach vermittelte sein wird. Ebenso hat man gestritten, welche von beiden den Vorrang verdiene; aber keine geht der anderen vor, beide stehen neben einander, eine arbeitet der anderen in die Hände. Aber natürlich wird die Kritik beginnen müssen, weil es zunächst darauf ankommt, die schriftlichen Denkmale des Alterthums zu prüfen; dann erst, wenn der Boden gereinigt ist, kann die Erklärung in ihrem ganzen Umfang geübt werden. Hermeneutik und Kritik, als die eigentlichen Führer und Wegweiser ins Alterthum, sind mit Recht in neuester Zeit gleichmäÙig ausgebildet worden; gleichwohl muß man gestehen, daß in der Praxis hier weit Bedeutenderes geleistet ist, als in der Theorie, die zurückgesetzt, ja geradezu vernachlässigt erscheint. Aber es ist auch ganz in der Ordnung, daß zunächst in der That und durch belebendes und belehrendes Beispiel der Weg gezeigt wird, dann erst kann man aus der Masse von Erfahrungen und Einsichten die Regeln ableiten, nach welchen man mit Sicherheit verfahren muß; nur wird freilich, was die Theorie festsetzt, in der Praxis immer vielfach modificirt und beschränkt werden. Aber wünschenswerth ist es auf jeden Fall, daß man der Methodik sich mehr, als bisher geschehen, annehme, daß man versuche, gestützt auf die reichen Erfahrungen und Leistungen

der nächsten Vergangenheit, bestimmte Regeln und Principien aufzustellen, und so das subjective Verfahren zügelte. Wie dankenswerth wäre z. B. ein Handbuch der Diplomatik, dessen wir eigentlich ganz entbehren. Aber selbst in der Praxis, was für Aufgaben sind noch übrig! Wohl ist für die diplomatische und Conjecturalkritik Bedeutendes geleistet, aber die schwierigen Probleme auf dem Gebiete der höheren Kritik sind alle mehr angeregt, als abgeschlossen, und die besonnene Forschung hat gerade auf diesem Gebiete, wo so häufig das richtige Mafß überschritten ward, wo vor unsern Augen die kostbarsten Ueberreste des Alterthums, welche die Zeit verschont hatte, vernichtet und zertrümmert wurden, Vieles gut zu machen. Ebenso zeigt sich zwar für die sprachliche Exegese der alten Autoren ein reger Eifer, aber die höhere Interpretation (um uns dieser Benennung zu bedienen), die den Zusammenhang zwischen Form und Inhalt nachweist, den Plan und die Architektonik des Ganzen auffindet, den Werth und die Bedeutung des Werkes feststellt, kurz, die es mit dem eigentlichen Kerne und Wesen der classischen Vorbilder zu thun hat, sie erscheint zurückgesetzt, keineswegs, so wie sie sollte, ausgebildet. So möge uns denn fortan der Ausspruch des großen Meisters leiten:

Müset in dem Kunstbetrachten
 Immer Eins wie Alles achten.
 Nichts ist drinnen, nichts ist draussen,
 Denn was innen, das ist aufsen.
 So ergreifet ohne Säumnifs
 Heilig öffentlich Geheimnifs.

6

Was das äußere Leben anbetrifft, so ist es vorzugsweise die Sphäre des Staates und des Rechtes als die höchste und vollendetste Stufe, die man ausgebildet hat, während die übrigen Gebiete mindere Beachtung erfuhren. Man hat sogar behauptet, das Familienleben lasse gar keine streng wissenschaftliche Behandlung zu, und allerdings sind die bisherigen *Antiquitates privatae* mehr oder minder eine Mischung gar heterogener Gegenstände, hauptsächlich aber deshalb, weil man das Wesen der bürgerlichen Gesellschaft, die eine nothwendige Stufe in der Entwicklung des Volksgeistes bildet, die den Uebergang vom Leben in der Familie zum Staate ausmacht, verkannte, und daher, was diesem Gebiete angehört, theils zu den *Antiquitates privatae*, theils zu den *Antiquitates publicae* rechnete. Ich glaube aber doch, daß sich eine passende Anordnung treffen läßt. Eine Schilderung des Familienlebens hat zunächst zu betrachten die Glieder der Familie, weil in ihnen sich der unmittelbare Begriff der Familie offenbart, aller wahrhaft substantielle Gehalt in ihnen ruht. Mann und Weib aber sind die Träger

des Familienlebens, die Ehe der Anfangspunkt und die Grundlage desselben; mit der Ehe also muß eine wissenschaftliche Darstellung beginnen. Die Innigkeit aber des ehelichen Verhältnisses wird realisirt in den Kindern; hierdurch hat das sittliche Band der Ehe die festeste Gewähr gewonnen, durch die Kinder erst ist die Existenz der Familie gesichert, so daß sie nicht mehr an die Individuen und deren zufällige Existenz gebunden ist, sondern sich als etwas Dauerndes, Ewiges darstellt. Erziehung der Kinder also und das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern wird die Wissenschaft weiter zu schildern haben. Die natürliche Auflösung der Familie als solcher wird herbeigeführt durch den Tod der Eltern, besonders des Mannes, wie denn Geburt, Ehe, Tod die drei Hauptabschnitte des menschlichen Lebens sind. Endlich ist das Verhältniß zwischen Herrn und Diener, das herrschaftliche Verhältniß zu betrachten, was aber, da der Diener mehr Werkzeug als Person ist, schon den Uebergang zu der Sphäre des Eigenthums bildet. Denn während in den Personen der Familie sich der substantielle Gehalt derselben offenbart, ist auch ihre äußerliche Existenz zu betrachten, und zwar zunächst im Vermögen, im Eigenthume; denn die Familie als eine fortdauernde, ewige, die dem Wechsel der Individuen enthoben ist, bedarf eines bleibenden Besitzes, eines gesicherten Vermögens. Durch dieses Vermögen ist die äußere Existenz der Familie begründet; so schließt sich also hieran die Betrachtung der Lebensweise, also Wohnung und Geräth, Kleidung und Schmuck, Speise und Trank. Die bürgerliche Gesellschaft ist das Verbindungsglied zwischen Familie und Staat; denn während die Familie in der bürgerlichen Gesellschaft ihre höhere Ausbildung gewinnt, legt diese wieder ihre Beschränktheit erst innerhalb der Sphäre des Staates ab, indem hier erst die besonderen Interessen im Allgemeinen aufgehen. Wie nun die Aufgabe der bürgerlichen Gesellschaft hauptsächlich die Befriedigung der Bedürfnisse, das Land aber, auf dem ein Volk lebt, die eigentliche Grundlage seiner Existenz ist, so wird auch die Thätigkeit eines jeden Volkes zunächst auf die unmittelbare Gewinnung der Naturproducte gerichtet sein; dann, wie die Reflexion des Verstandes sich mehr entwickelt, wird es das der Natur abgewonnene Material verarbeiten und gestalten, und so neben dem Ackerbau sich die Gewerthätigkeit regen, bis endlich durch den Handelsstand, der ebensowohl die rohen Producte als die Erzeugnisse des Gewerbflusses dem Verkehre zuführt, beide Stände wahrhaft miteinander verbunden und alle Ungleichheiten ausgeglichen, zugleich aber auch in weiteren Kreisen Länder und Völker mit einander verknüpft werden. Aber die bürgerliche Gesellschaft, in der jene verschiedenen Lebensrichtungen

erscheinen, hat das Bedürfnis über diese Besonderheiten hinauszugehen, die Unterschiede aufzuheben und zu vermitteln, und so bildet sich neben diesen drei besonderen Ständen, denen ein bestimmter Antheil an der Arbeit zugefallen ist, ein allgemeiner Stand, der frei von jeder untergeordneten, particulären Thätigkeit nicht auf die egoistische Befriedigung der Bedürfnisse hingerichtet ist, sondern sich den höheren Interessen des Staates, der Kunst, der Wissenschaft zuwendet, kurz dem Allgemeinen mit freier Hingebung dient. Dafs gerade hier der wissenschaftlichen Forschung sich ein reiches, wenig angebautes Feld eröffnet, brauchen wir nicht weiter auszuführen.

Auf dem Gebiete des geistigen Lebens ist die erste und unmittelbarste Aeufserung der religiöse Glaube, aus dem sich dann weiter die höheren und vollendeteren Sphären der Kunst und Wissenschaft entwickeln. Aber gerade diese erste Stufe des geistigen Bewusstseins hat die Wissenschaft verhältnismäfsig am meisten vernachlässigt, indem man gewöhnlich nur den Mythos, der allerdings ein wesentlicher Theil des religiösen Lebens ist, beachtet, und doch auch diesen meist einseitig aufgefaßt hat. So sind die verschiedensten Wege der Erkenntnis eingeschlagen worden, und in allen diesen Versuchen ist ein richtiges Moment enthalten; aber noch fehlt uns eine Auffassung der Mythenwelt, welche den Irrthum und das Einseitige, was allen jenen Erklärungsversuchen anhaftet, abstreift, und alle Momente zusammenfassend den speculativ-religiösen Kern der Mythenwelt rein und klar enthüllt, und vor Allem den Entwicklungsgang des religiösen Lebens im Alterthume uns zur Anschauung bringt. In dieser Beziehung ist schon weit mehr geleistet in Betreff Roms, weil das abstract verstandesmäfsige Element und das feste, unwandelbare Gepräge der römischen Staatsreligion sich weit leichter auffassen läfst, als die plastisch-vollendeten, aber wandelbaren Gebilde des griechischen Glaubens; denn die grie- 8
chische Religion ist unendlich weit entfernt von der starren, formlosen Substantialität der orientalischen Culte: die Gottheit wie die Welt und die Menschheit selbst ist dem Griechen in ewigem Werden begriffen, einem beständigen Entwicklungsprocefs unterworfen; der Grieche weifs, dafs der Olympische Zeus, der seinen Vater Uranus in den Tartarus gestürzt hat, auch einst seinen Thron einem Mächtigeren und Würdigeren einräumen mufs. Aufgabe der Philologie nun ist es, zuerst das theoretische Gottesbewusstsein des classischen Alterthums zu erforschen, um zu erkennen, welche Vorstellungen der Griechen und Römer von der Gottheit gewonnen hat, wie die Götterwelt sich gliedert, wie sie sich dem Menschen offenbart. Daran schliesst sich die Untersuchung des praktischen Gottesbewusstseins, das wesentlich durch jenes bedingt

ist. Der Mensch kommt mit der Gottheit, die das ganze Leben durchdringt, theils in unmittelbare Berührung durch den Cultus, theils mittelbar durch sein Verhältniß zu anderen Menschen, durch die ethischen Beziehungen, in denen er zur Welt steht. Dies Gefühl der Abhängigkeit von der Gottheit spricht der Mensch zunächst aus im Gebet, im Opfer, in den Sühnungen und Reinigungen, und an diese drei Hauptpunkte des Cultus knüpft sich die Betrachtung der Orte der Gottesverehrung, der heiligen Zeiten und Feste, der gottesdienstlichen Aemter an, also alles dessen, was zur Aeufserlichkeit des Cultus gehört. Während für die sogenannten *Antiquitates sacrae* Manches geleistet ist, erscheint dagegen die Betrachtung des sittlichen Lebens, wie das Denken und Handeln des Menschen bedingt ist durch den religiösen Glauben, noch ganz vernachlässigt.

Ist die Aufgabe der classischen Philologie Reproduction des gesammten Alterthums, so werden wir auch die antike Kunst nicht etwa als ein Beiwerk, wie es Bernhardy thut, sondern als einen integrierenden Theil unserer Wissenschaft betrachten müssen. Hier in der Kunst ist es, wo die Innerlichkeit des religiösen Glaubens, die das Bedürfniß hat, sich gegenständlich zu machen, eine plastische Gestalt gewinnt, in sinnlich schönen Formen uns entgegentritt. Darum hat sich die Philologie nicht blofs mit der Poesie, der höchsten Stufe der Kunst, zu beschäftigen, wo sie mit rein geistigen Mitteln, dem Worte, dem eigenthümlichsten Erzeugnisse menschlichen Schaffens, vollkommen klar und vernehmlich den ganzen Ideenreichtum unserem Geiste offenbart, sondern ebenso sehr wird auch die bildende Kunst, die bald als Architectonik, bald als Sculptur, bald als Malerei ihren Inhalt zu äußerlich sichtbaren, aber ruhenden Gestalten herausarbeitet, wie die Musik, die durch die bewegliche Welt der Töne zu unserm Gemüth redet, für uns ein Gegenstand immer erneuten Forschens sein, wie es die Wissenschaft, die höchste und vollendetste Spitze des geistigen Lebens, schon längst gewesen ist.

9 In diesem Umfange und Sinne ist unsere Zeitschrift, die ebenso durch selbständige Abhandlungen wie durch Beurtheilung der neuesten Erscheinungen der Literatur die Philologie zu fördern und weiterzubilden als ihre Aufgabe betrachtet, der Wissenschaft gewidmet, und wir können wenigstens dies sagen, daß wir stets bemüht gewesen sind, dem Ziele näher und näher zu kommen. Daß noch manches Mangelhafte und Unvollkommene ihr anhaftet, liegt in den Verhältnissen einer neubegründeten Zeitschrift, die ohne lange Vorbereitungen ins Leben trat. Vor Allem aber bitten wir unsere verehrten Herren Mitarbeiter, denen wir für die bereitwillige Unterstützung des Unternehmens

unsern herzlichsten Dank hiermit aussprechen, den geringen Umfang der Zeitschrift, sowie den großen, immer wachsenden der Wissenschaft nie außer Acht zu lassen, und uns durch freiwillige Beschränkung in den Stand zu setzen, daß wir unserm Versprechen, die gesammte Literatur in Uebersichten, Recensionen und kürzeren Anzeigen den geehrten Lesern vorzuführen, nachkommen können. So sehr wir auch dem Grundsatz huldigen,

Μὴ μετρεῖν σχολῶν Περσίδι τὴν σοφίαν,

so gebieterisch fordert doch die Zeit, und zwar mit vollem Rechte, Mäßigung; nur so kann das Ziel, das unsere Zeitschrift sich gesteckt hat, Vereinigung aller Richtungen, Concentration aller Kräfte, erreicht werden. So hoffen wir denn auch, daß die veränderte äußere Einrichtung unserer Zeitschrift den Herren Mitarbeitern ebenso genehm sein wird, wie den Lesern.

Indem aber die Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft für ihre erste und wichtigste Aufgabe erkennt, die Interessen der Wissenschaft zu wahren und zu fördern, dient sie zu gleicher Zeit auch den Zwecken des höheren Jugendunterrichtes, der ja vorzugsweise auf dem Studium des Alterthums beruht. Die Gymnasien unseres Vaterlandes bieten in den meisten Staaten, und zwar besonders wegen der Sorgfalt, mit welcher von Seiten der höchsten Behörden ihre Vervollkommnung und organische Ausbildung gefördert wird, die erfreulichste Seite des deutschen Staatslebens dar: jedenfalls hat keine andere von unseren Institutionen sich im Auslande eines so allgemeinen und ungetheilten und, wie wir wohl mit Recht sagen dürfen, so verdienten Beifalls zu erfreuen, als die Gymnasien, wie überhaupt das | gesammte Unterrichtswesen in Deutschland. Ueberall, in Frankreich und England, in Rußland und bei unsern skandinavischen Stammverwandten, ja selbst jenseits des atlantischen Oceans, werden unsere Einrichtungen auf diesem Gebiete als die vollkommensten anerkannt, als Muster aufgestellt und vielfach, wenn auch mit ungleichem Erfolge, nachgeahmt. Diese Anstalten nun in ihrem blühenden Zustande zu erhalten, alle Hindernisse, die sich dem fröhlichen Gedeihen derselben in den Weg stellen, zu entfernen, das wird schon dem Auslande gegenüber zu einer nationalen Angelegenheit von hoher Wichtigkeit. Allein nicht etwa, um dem Phantome einer leeren Nationaleitelkeit zu huldigen, geziemt es sich, die Gymnasien mehr und mehr der Vollkommenheit entgegenzuführen, sondern vielmehr, weil sie der Gipfel und die Spitze des gesammten Unterrichtswesens sind, wo der wissenschaftliche Geist zuerst in den jungen Gemüthern geweckt und entwickelt werden soll,

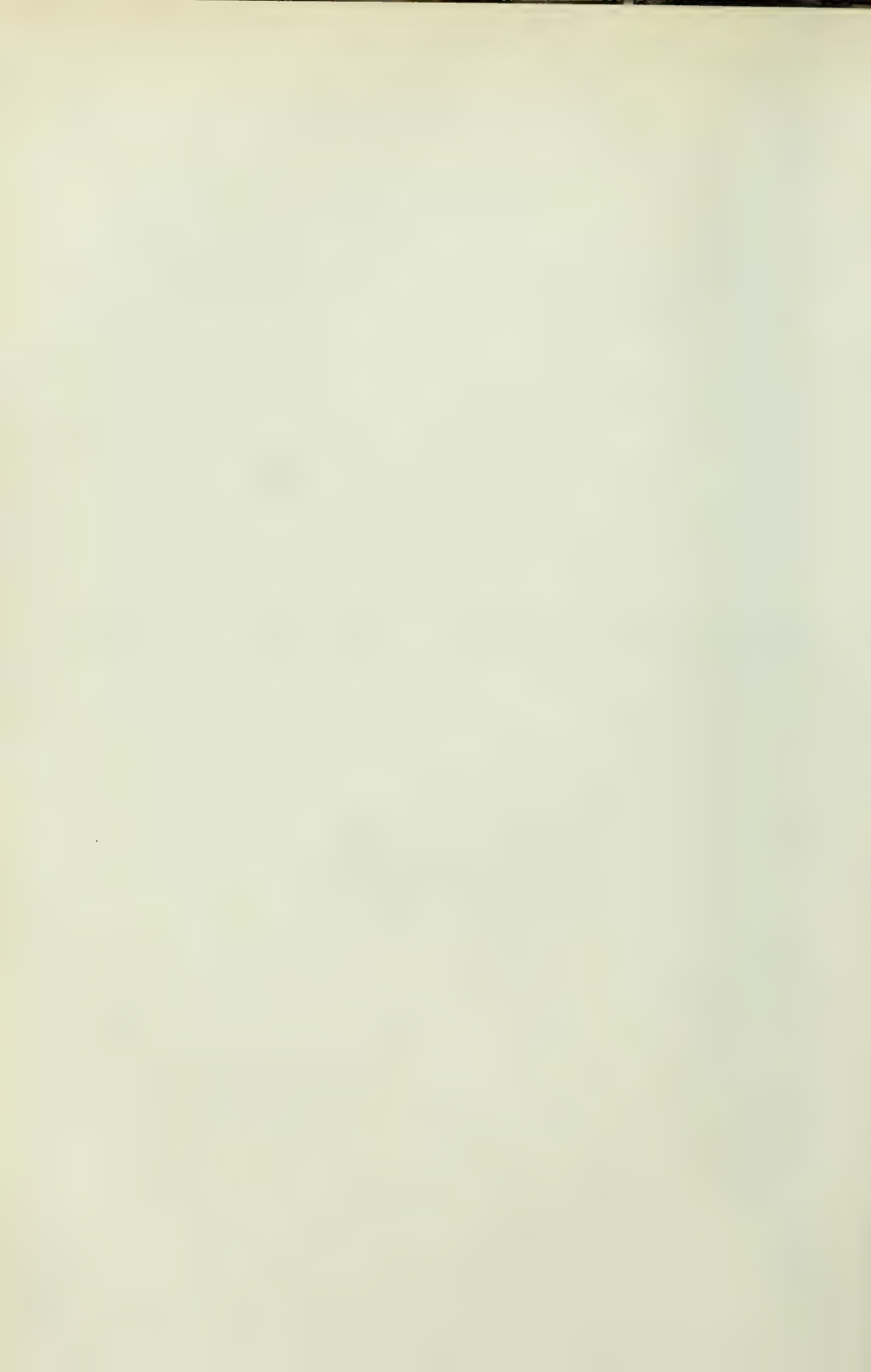
und eben deshalb das gesammte höhere geistige Leben unseres Volkes zunächst durch den Geist, der die Gymnasien selbst beseelt, bedingt wird, ist es eine heilige Pflicht für alle die, welchen das Wohl und Wehe des Volkes am Herzen liegt, für das Gedeihen derselben Sorge zu tragen. Denn die Gymnasien sind die Pflanzstätten der Zukunft, wo der Kern und die Blüthe der Nation herangebildet wird, um einst ihr Stolz, ihre Stütze zu sein. Soll aber den kommenden Geschlechtern eine immer edlere und freiere Existenz bereitet werden, so ist es durchaus nothwendig, unablässig nach der Vervollkommnung der Gymnasien zu streben, um auf consequente Weise die Idee derselben zu verwirklichen. Wenn unsere Gymnasien nicht zurückschreiten, nicht verkommen sollen, indem sie sich dem Gefühl der Sicherheit, des errungenen Zieles hingeben, so bedürfen sie beständiger Erneuerung und Wiedergeburt aus dem nie versiegenden Jungbrunnen der Wissenschaft, und somit hoffen wir, daß unsere Zeitschrift den Gymnasien keine unwillkommene Gabe ist. Aber auch die unmittelbaren praktischen Interessen des höheren Unterrichts, die Methodik und was dahin gehört, gedenken wir von jetzt an mehr, als es bisher uns vergönnt war, wo wir ohne weitere Vorbereitungen die Zeitschrift begründen mußten, zu berücksichtigen. Aber auch hier erwarten wir von den Gymnasien selbst, deren Organ unsere Zeitschrift sein will, thätige Unterstützung; namentlich bitten wir dahin zu wirken, daß die Zeitschrift eine vollständige Uebersicht sämmtlicher Programme und Gelegenheitschriften, sowie | der Statistik der Gymnasien bringen könne, was uns bisher sehr erschwert worden ist.

Wie wir das innerliche Gedeihen unseren Freunden und allen denen, welchen die Alterthumswissenschaft und die höhere Jugendbildung werth ist, ans Herz gelegt haben, so fordern wir hiermit alle diejenigen auf, welche wie wir überzeugt sind, die Philologie bedürfe jetzt mehr als je eines selbständigen Organes, in ihren Kreisen nach bester Kraft zur äußerlichen Unterstützung und Förderung eines Unternehmens hinzuwirken, dem wir willig und unter Aufopferungen jeder Art uns geweiht haben.

Marburg, am 10. October 1843.



Zur
griechischen Literaturgeschichte.



I.

Karl Otfried Müllers Geschichte der griechischen
Literatur bis auf das Zeitalter Alexanders.

'Nach der Handschrift des Verfassers herausgegeben
von Dr. Eduard Müller.

1. und 2. Band. 1841*).

Ungeachtet der treuen und sorgsamten Pflege, die vorzugsweise Deutschland Jahrhunderte hindurch ohne Unterbrechung den Denkmälern der classischen Literatur gewidmet hat, war gleichwohl eine Literaturgeschichte der Griechen und Römer im wahren und vollen Sinne des Wortes erst der Gegenwart vorbehalten. In den Zeiten, wo die Liebe und Verehrung der classischen Studien zuerst in unserem Vaterlande geweckt ward, gab man sich ganz unbefangen der Macht des unmittelbaren Eindruckes hin, den eine so unendlich reiche und vollendete Kunstwelt nothwendig auf die empfänglichen, jugendlich frischen Gemüther ausüben mußte: und eine in sich abgeschlossene, ruhige Kritik und Beurtheilung der griechischen und römischen Literatur war damals weder möglich noch auch Bedürfnis. Als aber jene begeisterte Liebe allmählig erkaltete und einer besonnenen Prüfung hätte Raum geben können, war das Studium der classischen Literatur schon zu sehr Mittel zu äußeren, einseitigen Zwecken geworden, als daß man im Stande gewesen wäre, den wahren Werth jener Denkmäler gehörig zu würdigen. So wird denn auch unter dem Drucke der öden und geistig verarmten Zeit, welcher von der Mitte des sechzehnten bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts auf Deutschland lastete, die Behandlung der Alterthumswissenschaft immer äußerlicher und armseliger, beschränkt sich von Jahre zu Jahre auf einen engeren Kreis, in dem sie erstarrt und gleichsam festgebannt scheint. Wie

*) [Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst. Herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung (O. Wigand in Leipzig. Fortsetzung von Echtermeyer und Ruge). 1842. Nr. 65—69.]

hätte nun unter solchen Zeitverhältnissen ein umfassendes Studium der classischen Literatur, eine geistige Auffassung ihrer Anfänge, ihrer Blüthe und ihres Verfalles gedeihen können? Wie vermag überhaupt ein Volk, was selbst keine eigene Literatur besitzt oder dem die reichen Schätze seiner schöneren Vergangenheit abhanden gekommen sind, eine untergegangene, weitentlegene Welt, wie die der Griechen und Römer, ins Leben zurückzurufen und sich zu vergegenwärtigen? Und die deutsche Nation befand sich allerdings zu jener Zeit in so traurigem Zustande, dafs aller Sinn für das Verständniß der Herrlichkeit des Alterthums wie für die eigene Vorzeit erloschen schien. Sind wir doch überhaupt nur insoweit die verborgenen Schätze des Alterthums auszubeuten im Stande, als wir in dem Alterthume uns selbst und einen dem unsrigen verwandten Geist wieder erkennen, und die Vergangenheit, selbst die fernste und entlegenste, als die Grundlage der Gegenwart betrachten. Eine Zeit aber, die das Bewußtsein ihrer selbst verloren hat, kann und wird auch aus dem Studium des Alterthums ²⁵⁷ nur ganz äußerlichen Gewinn ziehen: je höher dagegen die eigene Bildung wächst und erstarkt, desto mehr gewinnt auch unsre Einsicht in das Alterthum an Gründlichkeit und Tiefe, desto mehr wird unsere Liebe und Verehrung steigen, und selbst aus den Resten und Trümmern, die man bisher als unbedeutend und werthlos bei Seite warf, wird es dem Forscher gelingen, lauterer Gold zu sondern; und dies eben ist es, was dem Studium der griechischen und römischen Literatur trotz der Ungunst der Zeiten, die nur vorübergehend sein kann, die festeste Dauer sichert.

Sowie aber mit dem Beginne des achtzehnten Jahrhunderts sich ein freieres Leben zu regen beginnt, erwacht auch das Alterthumsstudium aus seinem Schlummer, befreit sich von den drückenden Fesseln der Theologie, und von jetzt an erscheint die Philologie frei von jedem Nebenzwecke als eine selbständige Wissenschaft, die ihren Inhalt und ihre Bestimmung in sich trägt; so ist denn von dieser Zeit an nicht mehr die leere äußere Form, sondern der eigentliche Kern und Gehalt des Alterthums Gegenstand der philologischen Bestrebungen geworden; und dies Studium vor Allem ist es, welches den Grund zu unserer eigenen nationalen Kunst und Wissenschaft gelegt hat und dann wiederum von denselben die nachhaltigste Unterstützung und Förderung empfing, so dafs die classische und die deutsche Literatur fortan in dem engsten und freundschaftlichsten Verhältnisse stehen, was, wenn es je gestört oder unterbrochen werden sollte, gleich nachtheilig auf beide zurückwirken müßte. Dafs gleichwohl im achtzehnten Jahrhundert so wenig wie in den ersten Decennien des neunzehnten von irgend einem

befähigten Manne die Geschichte der classischen Literatur geschrieben wird, darf uns nicht im geringsten Wunder nehmen. Es bedurfte zu diesem Zwecke zuvor großer und umfassender Vorarbeiten; erst mußte das ganze weite Feld der Literatur von Neuem durchforscht, jedes einzelne Denkmal gereinigt, hergestellt und erläutert werden und die einzelnen Disciplinen der Philologie sich selbständig entwickeln, ehe man daran denken konnte, das Gesamtgebiet der Literatur zu überschauen, jene reiche Kunstwelt in ihrer mannigfaltigen Gliederung darzustellen. Und zu dieser gründlichen Durchforschung des Speciellen bedurfte es der unverdroßnen und vereinten Thätigkeit Vieler; auch konnte es, wie es zu geschehen pflegt, nicht fehlen, daß man auf Abwege gerieth und einseitige Richtungen verfolgte. So besitzen wir aus jener Zeit zwar keine Literaturgeschichte, aber wohl Literärgeschichten und Compendien, in denen das reiche Material und das äußerliche Rüstzeug dieser Wissenschaft bald mehr bald minder vollständig aufgespeichert ist, aber freilich unter dem Fleiße des Sammelns schwindet der Geist, der das Ganze beleben und uns näher rücken sollte. Dagegen | unternehmen es Andere, zwar nicht gerade vom Geiste, aber vom gründlichen, tüchtigen Wissen verlassen, nach Dilettantenart die Geschichte der classischen Literatur zu schildern; ohne die mannigfachen Anregungen, die von solchen Versuchen ausgingen, in Abrede zu stellen, muß man doch bekennen, daß dadurch gerade neben manchem Wahren ungleich mehr irrige und halb wahre Ansichten verbreitet wurden, und höchstens eine abstracte Bewunderung die Stelle der eigentlichen Einsicht in das Wesen des Alterthums vertrat. Es blieb daher der neuesten Zeit vorbehalten, das, was Viele begonnen, und wozu der rastlose Fleiß Vieler beigeuert hatte, zu vollenden. So besitzen wir denn gegenwärtig für die griechische Literatur, die allerdings einer ungleich regeren Theilnahme als die lateinische sich zu erfreuen hat, zwei Arbeiten, die fast gleichzeitig entstanden und von den Koryphäen unserer Wissenschaft ausgegangen sind, welche sich eben jene Aufgabe gestellt haben, den Bildungs- und Entwicklungsgang dieser glänzenden Literaturperiode zu schildern und ein untergegangenes Leben zu reproduciren. Vollendet ist zwar bis jetzt keine von beiden. Von Bernhardys griechischer Literaturgeschichte liegt uns nur der erste Theil vor; da indess derselbe die allgemeine Uebersicht des gesammten Gebiets enthält, sind wir wohl im Stande, über Anlage und Plan des Werkes, sowie über dessen Durchführung zu urtheilen. Ebenso ist auch die Literaturgeschichte Ottfried Müllers, der in der Fülle seiner Kraft und Blüthe der Jahre der Wissenschaft entrissen ward, unvollendet; denn das Werk

war auf drei Bände berechnet, von denen der letzte, welcher die Geschichte der griechischen Literatur von Alexander dem Großen an umfassen sollte, von dem Dahingeschiedenen gar nicht ausgearbeitet war; aber auch der zweite Band ist nicht abgeschlossen, da weder die Vollendung der Beredsamkeit in Demosthenes, noch die Blüthe der Philosophie durch Plato behandelt ist. Aber auch so umfaßt das Werk immer die wichtigsten Epochen und bedeutendsten Erscheinungen der Literatur, daher ein Urtheil über das Mitgetheilte vollkommen vergönnt ist. Es liegt nun sehr nahe, beide Arbeiten zusammen zu stellen und den eigenthümlichen Werth einer jeden näher zu bestimmen. Allein da Bernhardys Werk noch nicht abgeschlossen ist, man gleichwohl seine Vollendung von dem rührigen Verfasser in kurzer Frist erwarten kann, würde es unbescheiden sein, auf dasselbe jetzt schon näher einzugehen. Es genügt zu meinem Zwecke, wenn ich Bernhardys Werk als ein streng wissenschaftliches bezeichne, und dies ist die Aufgabe, welche sich der Verfasser selbst gesteckt hat, während Müllers Literaturgeschichte ihrer ganzen Anlage nach eine populäre Darstellung des Entwicklungsganges der griechischen Literaturgeschichte ist. Wenn ich es nun versuchen will, in diesen Blättern ein Urtheil über Otfried Müllers Leistungen auszusprechen, so werde ich dies ganz offen und rücksichtslos thun, ohne mich daran zu kehren, daß dies von mancher Seite mißverstanden und falsch gedeutet werden könnte. An einen Mann, der wie Otfried Müller gewohnt war, an sich selbst die strengsten Forderungen zu machen und stets nach dem Höchsten und Vollendetsten zu streben, muß es wohl vergönnt sein, auch einen andern Maßstab als an die Mittelmäßigkeit anzulegen; seine Verdienste, sei es im Allgemeinen, sei es auf diesem speciellen Gebiete hervorzuheben und sich im weitläufigen Lobe des Gelungenen zu ergehen, ist überflüssig, da dieselben allgemein anerkannt sind, der Wissenschaft selbst aber damit nicht im geringsten gedient ist.

258^b

Ich habe gesagt, O. Müllers Werk sei ein populäres Werk, d. h. es biete nicht sowohl neue Resultate eigener Forschung dar oder eröffne irgendwie unentdeckte Bahnen, vielmehr enthalte es die Resultate, welche die Wissenschaft früher gewonnen habe, in allgemein faßlicher und klarer Weise. Damit soll nicht im mindesten ein Vorwurf ausgesprochen werden; der Verfasser bezeichnet deutlich dies als die Aufgabe seiner Arbeit, sowohl an einzelnen Stellen, als auch in der Einleitung, wenn er auf S. 1 sagt: *auch will ich es nicht versuchen, meine jugendlichen Leser, denn auf solche rechne ich besonders, in die Streitigkeiten der philosophischen Schulen, in die Theorien der Grammatiker und Kritiker, in die allmähliche Erweiterung der Naturwissen-*

schaften unter den Griechen, kurz in diejenigen Theile ihrer Literatur einzuführen, welche nur einzelne Gelehrte von Profession beschäftigten und nur auf Gelehrte zurückwirkten. Ist ja doch überhaupt die ganze Darstellung der griechischen Literaturgeschichte zunächst nicht einmal für Deutschland bestimmt, sondern vielmehr in Folge einer Aufforderung der Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse in London (dort erschien auch der 1. Band unter dem Titel: *History of the literature of ancient Greece by K. O. Müller. London 1840. Baldwin and Chadock*) für England niedergeschrieben; und schon aus diesem Umstand erklärt sich leicht die oft etwas breite und ausführliche Behandlung von Sachen, die in Deutschland wenigstens längst allgemein bekannt sind, wo also für den deutschen Leser, selbst für einen, der nicht eben in die Wissenschaft tief eingeweiht ist, eine kurze Andeutung genügt hätte.

Meist sind sogenannte populäre Schriften von Laien für Laien geschrieben und verfehlen eben daher durchaus ihre lobenswerthe Bestimmung, das, was der Fleiß wissenschaftlicher Forschung zu Tage gefördert hat, über den engbegrenzten Kreis der Fachwissenschaft hinaus zu verbreiten und zu einem gemeinsamen Besitz aller Gebildeten zu machen, indem sie vielmehr Irrthum auf Irrthum häufen und geschäftig verbreiten, wie denn gerade dadurch auch über die griechische und römische Literatur die verkehrtesten Ansichten traditionell geworden sind. Solche irrige Vorstellungen zu beseitigen, kann nicht die Aufgabe der Kritik sein, würde auch zu keinem bedeutenden Erfolge führen; am schnellsten und sichersten werden sie durch die That selbst widerlegt, indem man das Verkehrte und Ungenügende der früheren Arbeiten durch Gediegenes und Gehaltvolles zu ersetzen sucht. Darum muß man O. Müller dankbar sein, daß er, obwohl auf der Höhe der Wissenschaft stehend, doch nicht verschmäht hat einmal herabzusteigen und zu einem andern Publikum zu reden, als für welches sonst gewöhnlich seine wissenschaftlichen Arbeiten bestimmt waren.

Schon die Wahl des Gegenstandes selbst ist als eine glückliche zu bezeichnen, da wohl kein anderer Zweig der philologischen Disciplinen so geeignet ist zu populärer Darstellung im guten Sinne des Wortes, als eben die Literaturgeschichte, und zwar zumeist die griechische: denn andere Gebiete des antiken Lebens entziehen sich weit mehr unsrer ganzen Denk- und Sinnesweise, behalten stets für uns, die wir auf ganz anderem Standpunkte uns befinden und durch einen weiten Zwischenraum getrennt sind, etwas Fremdartiges: dahin rechne ich den Staat, die Religion der Alten | u. s. w. Dazu kommt, daß

dort, wo wir es mit dem Leben der antiken Welt selbst zu thun haben, so Vieles für immer untergegangen, Alles aber, was sich erhalten hat, unter Schutt und Trümmern vergraben ist; daher bedarf es in weit höherem Grade ebensowohl des unverdrossenen Fleißes, der mühsam das Material herbeischafft, als auch des denkenden Geistes, der die Massen des aufgehäuften Stoffes ordnet und bewältigt und das Fehlende, Lückenhafte ergänzt, um so eine untergegangene Welt uns wieder vorzuführen. Ganz anders verhält es sich mit der antiken Kunst im weitesten Sinne des Wortes, besonders aber mit der Literatur. Zwar hat auch hier die Zeit gar Manches vernichtet und zertrümmert, Manches entstellt und unkenntlich gemacht, aber im Allgemeinen hat ein günstiges Gestirn über der Literatur der Griechen und Römer gewaltet: das wirklich Werthvolle und Vollendete ist uns meist erhalten, und selbst unscheinbare Trümmer und Scherben fügen sich unter geschickten Händen leicht zu einem Ganzen wieder zusammen. Der Geist endlich, der jene Kunstwerke schuf und sie durchdringt, redet noch heute sowie ehemals vertraulich zu uns; denn das allgemein Menschliche und Edle ist wohl nirgends in so durchsichtigen und plastischen Formen niedergelegt worden; so fühlen wir uns gleich heimisch im Reiche der alten Kunst und bedürfen keiner mühsamen Vermittelung; vielmehr sind gerade die Werke der Literatur am besten geeignet, uns auch jene Kreise der alten Welt näher zu bringen, die sich schwieriger dem allgemeinen Verständniss anschließen. So ist denn auch die alte Literatur Gemeingut aller Gebildeten geworden, und ein Führer, der durch jene reichen Kunstschatze uns leitet und das Einzelne erklärt, dürfte Vielen willkommen sein. Aber wird uns ein Führer genügen, der, wenn auch selbst von Begeisterung für jene Schätze erfüllt und durch langjährige liebevolle Beschäftigung mit denselben auf das genaueste vertraut, uns die einzelnen Denkmale deutet, oder den Künstler nennt und seine Lebensverhältnisse uns schildert? Werden wir nicht auch verlangen, er solle, um uns von dem unbehaglichen Gefühle und unklaren Vorstellungen, die durch die Masse der Einzelheiten erzeugt werden, zu befreien, nun auch uns einen Ueberblick über das Ganze gewähren, den Zusammenhang der einzelnen Gruppen nachweisen und so den Organismus entfalten, in welchem jedes einzelne Kunstwerk, insoweit es substantiellen Gehalt hat, seine richtige Stelle erhält? So verhält es sich auch mit der Literatur; nur, indem wir einen innern Zusammenhang des Vereinzeltten wahrnehmen, den vernünftigen Entwicklungsgang begreifen, gewinnt die todte Masse Leben und die untergegangene Welt wird zu einer gegenwärtigen, erhält für uns Realität.

In dem vorliegenden Werke O. Müllers nun finden wir alle Vorzüge, welche seine frühern Arbeiten auszeichnen: gründliche Kenntniß des Gegenstandes bis ins kleinste Detail hinein und daher vollkommene Herrschaft über den Stoff; Liebe und Begeisterung für die Sache selbst, die sich unwillkürlich dem Leser mittheilt, klare und lichtvolle Darstellung, die sich von dem nicht selten dunkeln und schwerfälligen Styl Bernhardys, der den Gedanken nur mühsam errathen läßt, vortheilhaft auszeichnet. Dafs wir in diesem Werke nicht so, wie in den früheren historischen Arbeiten Müllers, auf neue und überraschende Resultate eigener Forschung stofsen, ist in der ganzen Anlage der Arbeit begründet, da es ja hauptsächlich darauf ankam, den Gewinn der Alterthumsforschung in allgemein faßlicher Weise mitzutheilen. Allein selbst für diesen Zweck genügt die genaue Kenntniß des Einzelnen, die Wärme für den Gegenstand und die anmuthige, ebenmäßige Sprache noch keineswegs, sondern man verlangt eben auch hier mitten in dieser Fülle von Erscheinungen und historischen Thatsachen eine Nachweisung des innern Zusammenhanges, und diese vermifst man sowohl hier als auch, um es gerade heraus zu sagen, bei frühern Arbeiten; da Müller, obwohl der Strenge des philosophischen Denkens nicht geradezu abhold, sich doch mit dem Eindrücke, den die unmittelbare Anschauung ihm gewährt hat, begnügt, und so von einem zwar meist richtigen, aber doch unsicheren und unbestimmten Gefühl geleitet, den Gegenstand auch Anderen zur Anschauung zu bringen bemüht ist, anstatt uns mit selbstbewußten Gedanken von Moment zu Moment zu führen und so die unendliche Mannigfaltigkeit des Stoffes wahrhaft zu durchdringen. Ich werde weiter unten an einem Beispiele zu zeigen versuchen, wie unbefriedigend die Haltung des Urtheils ist, sobald es darauf ankommt, irgend einen allgemeinen Begriff genauer zu bestimmen.

Damit hängt aufs innigste ein anderer Punkt zusammen, in Betreff dessen Müllers Werk den Anforderungen, welche die Wissenschaft zu machen berechtigt ist, ebensowenig entspricht. O. Müller hat das Volk selbst, dessen Geist sich ja nirgends deutlicher abspiegelt als in seiner Literatur, zu wenig berücksichtigt. Er erkennt diese Forderung als begründet an, wenn er in der kurzen Einleitung S. 1 sagt: *wir haben es hier mit der griechischen Literatur als einem Haupttheile der Bildung des Volkes zu thun, und unsere Aufgabe ist, zu zeigen, wie jene ausgezeichneten Werke menschlicher Rede, welche wir mit Recht noch immer die classischen Schriften der Griechen nennen, auf eine naturgemäße Weise aus der Sinnesart der griechischen Völkerschaften und aus dem Zustande ihres geselligen und bürgerlichen Lebens hervorgingen und wie*

sich in ihnen der Geist und Geschmack und das ganze innere Leben jener von der Natur vor allen andern reichbegabten Nation ausprägt. Aber O. Müller bleibt auch bei diesem Vorsatze stehen: nicht als ob sich nicht im Einzelnen treffliche Bemerkungen und helle Blicke in den Charakter und die Denk- und Sinnesweise, sowohl des hellenischen Volkes im Allgemeinen, als auch der einzelnen Stämme fänden, aber dies Alles geschieht mehr im Vorbeigehen, wo Müller gerade sich mit der Schilderung des Charakters einer bestimmten Individualität beschäftigt, während man vielmehr berechtigt war, nach jener in der Einleitung gegebenen Verheißung eine zusammenhängende Darstellung der griechischen Volksthümlichkeit, in welcher jedes wesentliche Moment seinen Platz findet, zu erwarten, da ja nur durch eine solche Darstellung des Volkes selbst das richtige Verständniß der Literatur vermittelt werden kann.

Gerade aber bei der Literaturgeschichte eines Volkes, das durch einen so langen Zwischenraum von uns getrennt ist, bei dem wir so durchaus fremdartige Bildungszustände und Lebensverhältnisse antreffen, war es nöthig, zuvor das Volk selbst und seinen Geist, der jene unvergänglichen Denkmale der vollendetsten Schönheit ins Leben rief, in klaren und umfassenden, wenn auch gedrängten Umrissen zu zeichnen, 260^a damit der Leser sich sofort auf dem richtigen Standpunkte befinde, um das Ganze deutlich zu überschauen, und während er sich in das geringfügigste Detail vertieft und darin heimisch fühlt, doch nie den leitenden Faden verliere, der jene gewaltigen Reste und Trümmer einer untergegangenen geistigen Welt mit einander verbindet. Zwiefach nothwendig aber erscheint eine solche Schilderung des griechischen Volksgeistes, sobald man bedenkt, für welchen Kreis von Lesern dies Werk bestimmt ist: und selbst bei wie Vielen von denen, welchen die Beschäftigung mit der Alterthumswissenschaft specieller Lebensberuf ist, läßt sich eine deutliche und tiefer eindringende Einsicht in jene Verhältnisse mit Sicherheit voraussetzen, da es ja einem, wie wohl Jeder an sich selbst erfahren hat, nur zu leicht begegnet, bei der liebevollen Beschäftigung mit dem Einzelnen den Zusammenhang mit dem großen Ganzen Preis zu geben. Auch scheint O. Müller die Nothwendigkeit einer solchen Darstellung der hellenischen Volksthümlichkeit selbst gefühlt zu haben; denn zu Anfang des zweiten Theiles, wo O. Müller die Blüthe der griechischen Literatur, wie sie von Athen vorzugsweise ausging, zu schildern beginnt, widmet er der Betrachtung des attischen Volkscharakters einen eigenen Abschnitt, offenbar weil er selbst es nicht für möglich hielt, jenes reiche und vielgestaltige Leben in Kunst und Wissenschaft in seinem ganzen Umfange und seiner

wahren Bedeutung schildern zu können, wenn er uns nicht zuvor einen Blick hätte werfen lassen in die Eigenthümlichkeit des Volkes selbst, das ja der eigentliche Träger aller Literatur ist, was bei den Griechen wohl noch in höherem Grade als bei uns der Fall war. Aber hierbei zeigt sich gerade jener oben gerügte Mangel am deutlichsten, da diese Darstellung ganz isolirt dasteht; ein wahres Verständniß der attischen Volksthümlichkeit, wo die geistigen Kräfte in ihrer höchsten Vollendung erscheinen, ist gar nicht möglich, wenn wir nicht die vorangegangenen Bildungsstufen, auf denen die Blüthe der Literatur bei den Attikern begründet ist, klar und deutlich erkannt haben: und schon diesem Umstande ist es zuzuschreiben, wenn die Charakteristik Athens bei O. Müller lückenhaft und ungenügend erscheint.

Indefs wird jener Mangel vielleicht gehoben, wenn wir gleichsam zum Ersatz uns an Müllers historische Arbeiten wenden, da diese vorzugsweise sich die Aufgabe gesteckt hatten, das gesammte griechische Volksleben zu schildern. Zwar ist auch die Geschichte hellenischer Stämme nicht vollendet, allein schon die Beschäftigung mit einem einzelnen Theile des griechischen Volkes mußte nothwendig zu Vergleichen auffordern und auf den Mittelpunkt hinweisen, von wo aus eben das Einzelne erst sein wahres Verständniß erhält. So darf man wohl eine richtige Auffassung und Beurtheilung der griechischen Volksthümlichkeit bei dem Manne voraussetzen, der die Erforschung der griechischen Geschichte zur Hauptaufgabe seines Lebens gemacht hatte, und der überhaupt vorzüglich ein gründliches Studium der griechischen Geschichte hervorgerufen: und so hat denn auch sein Vorgang vielfach angeregt, seine Ansichten haben nicht nur allgemeine Anerkennung und Verbreitung gefunden, sondern sind auch von Anderen in gleichem Sinne fortgesetzt worden. Sollte nun aber jener Auffassung eine irrite Ansicht zu Grunde liegen, so wird es um so mehr zur Pflicht, den Irrthum nachzuweisen und zu beseitigen. Und verhehlen kann man sich allerdings nicht, daß in O. Müllers Geschichte hellenischer Stämme eine durchgehende Verkennung der Eigenthümlichkeit der einzelnen Stämme sich zeigt, die nothwendig der richtigen Würdigung Eintrag thun mußte: denn um das Wesentliche sofort mit wenigen Worten zusammenzufassen, Müller sieht die ganze Größe und Herrlichkeit des Griechenvolkes nur innerhalb des dorischen Stammes vollendet, glaubt hier allein die ächte Entwicklung des hellenischen Principes zu finden, während Athen ihm nur den Abfall von jenem Principe und das Verderben der Volksthümlichkeit darstellt. Ich habe dagegen in meinen Abhandlungen über die ältere attische Komödie gerade den entgegengesetzten Gedanken durchzuführen versucht, daß

vielmehr in Athen die ganze Fülle und der Reichthum der Gottesgaben, die dem hellenischen Volke anvertraut sind, sich offenbare und eben darum das athenische Volk ungleich höher zu achten sei, als der dorische Stamm.

Jene unrichtige Beurtheilung der griechischen Volksthümlichkeit liegt in der Art und Weise selbst, auf welche Müller seine Aufgabe zu lösen begann: denn indem er aus dem Organismus des griechischen Lebens ein Glied heraushebt und es loslöst von seiner Umgebung, um es desto schärfer ins Auge zu fassen, nimmt die Arbeit selbst unwillkürlich mehr den Charakter einer speciellen Monographie, als einer freien historischen Forschung an. Indem Müller einen einzelnen Stamm ganz isolirt betrachtet und sich mit aller Liebe und Hingebung in die Erforschung des kleinsten Details vertieft, indem er alle Kraft auf einen Punkt hin richtet, giebt er den freien Ueberblick auf und gewinnt gegen seine eigene bessere Einsicht eine entschiedene Vorliebe für den Stamm, mit dessen Darstellung er sich gerade beschäftigt, was ihn nothwendig zu einer ungerechten Beurtheilung der übrigen Stämme führen mußte. Indefs hatte ich die Hoffnung gehegt, O. Müller würde die Klarheit seines scharfen Blickes, die nur momentan getrübt sein konnte, wieder gewinnen und im weiteren Verlaufe seiner Arbeit, wenn er, wie beabsichtigt war, auch die übrigen Stämme, namentlich die Ionier in gleicher Weise wie die Dorier schildern würde, sich mit dem Naturell derselben mehr befreunden und aussöhnen, und so sein Urtheil über dieselben eine wesentliche Modification erleiden. Doch das begonnene Werk zu vollenden war dem geistvollen Manne nicht vergönnt.

Mit Begierde griff ich nun nach dem vorliegenden Werke, was, 261^a obgleich ein *opus posthumum*, doch von dem Verfasser in der Gestalt, wie es erschienen ist, von ihm selbst zum Druck ausgearbeitet war. Aber auch hier sah ich mich in meiner Erwartung zum Theil getäuscht; ich sage zum Theil: denn negativ wenigstens zeigt sich ein entschiedner Fortschritt, indem O. Müller nicht, wie er es in den Doriern so häufig thut, ungerecht über den Charakter und die Sinnesweise der Ionier und Athener urtheilt; auch liefs dies sich kaum anders erwarten, da O. Müller sich hier auf einem Gebiete befand, auf welchem die Dorier verhältnißmäfsig wenig, die Ionier und Athener das Größte und Vollkommenste geleistet haben, woran O. Müller selbst mit Liebe und Begeisterung hing: er konnte also unmöglich die Stämme, welche nach seiner eigenen Ueberzeugung die edelsten und unsterblichsten Gebilde der Kunst geschaffen hatten, so tief herabsetzen, als er es in seinen früheren Schriften gethan hatte, von einer einseitigen politischen Idee geleitet: denn man kann doch unmöglich das Kunstwerk von dem

Künstler trennen. Aber freilich bei dieser stillschweigenden Anerkennung des Werthes jener Volksstämme ist auch Müller meist stehen geblieben, anstatt weiter zu gehen und den innigen Zusammenhang nachzuweisen, in dem die Literatur zu dem Volke selbst steht. So mag es denn vergönnt sein, hier in kurzen Umrissen das, was dort verabsäumt ist, nachzuholen.

Dafs die Hellenen das Volk sind, bei dem zuerst das Selbstbewußtsein gegenüber dem Naturleben des Orientes vollständig ausgebildet erscheint, das ist allgemein anerkannt und bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Aber diese Aufgabe, die dem Griechenvolke zu Theil geworden war, den Geist von den Fesseln der Naturgewalten zu befreien, um seine Freiheit im Wissen und Wollen zu erwerben und so zur wahren Menschenwürde hinzuführen, war nicht wie mit einem Zauberstabe in einem Momente gelöst, sondern nahm die Arbeit von Jahrhunderten in Anspruch, erforderte alle Kräfte des Volkes, dem jener Beruf zu Theil geworden war: so ward denn das hohe Ziel nur nach und nach errungen, indem nicht das gesammte griechische Volk sofort daran Theil nimmt, sondern ein Stamm den andern ablöst und auf dem, was die früheren gewonnen haben, weiter baut: so ist denn einem jeden Stamme sein Antheil an dem Kampfe und der Ehre des Sieges geworden, die keiner für sich allein in Anspruch nehmen darf, aber auch ein jeder ist dem Gesetz der menschlichen Beschränktheit anheimgefallen und hat eben damit nur seine Bestimmung erfüllt. Diesen ihren welthistorischen Beruf haben übrigens die Griechen selbst durchaus nicht verkannt, sagt doch Aristoteles in seiner Politik VII. [IV.] c. 6: *σχεδὸν δὴ κατανοήσκειν ἂν τις τοῦτό γε, βλέψας ἐπὶ τε τὰς εὐδοκίμοισας τῶν Ἑλλήνων καὶ πρὸς πᾶσαν τὴν οἰκουμένην, ὡς διείληπται τοῖς ἔθνεσιν. τὰ μὲν γὰρ ἐν τοῖς ψυχροῖς τόποις ἔθνη καὶ τὰ περὶ τὴν Εὐρώπην θυμοῦ μὲν ἔστι πλήρη, διανοίας δὲ ἐνδεέστερα καὶ τέχνης· διόπερ ἑλεύθερα μὲν διατελεῖ μᾶλλον, ἀπολίτευτα δὲ καὶ τῶν πλησίον ἄρχειν οὐ δυνάμενα. τὰ δὲ περὶ τὴν Ἀσίαν διανοητικὰ μὲν καὶ τεχνικὰ τὴν ψυχὴν, ἄθυμα δέ· διόπερ ἀρχόμενα καὶ δουλείοντα διατελεῖ. τὸ δὲ τῶν Ἑλλήνων γένος, ὥσπερ μεσεύει κατὰ τοὺς τόπους, οὕτως ἀμφοῖν μετέχει· καὶ γὰρ ἔνθυμον καὶ διανοητικόν ἔστι, διόπερ ἑλεύθερόν τε διατελεῖ καὶ βέλιστα πολιτευόμενον καὶ δυνάμενον ἄρχειν πάντων μᾶς τεχνίον πολιτείας. τὴν αὐτὴν δ' ἔχει διαφορὰν καὶ τὰ τῶν Ἑλλήνων ἔθνη καὶ πρὸς ἄλλα· τὰ μὲν γὰρ ἔχει τὴν φρέσιν μονόζωλον, τὰ δὲ εὐ κέχραται πρὸς ἀμφοτέρως τὰς δυνάμεις ταύτας.* Hier spricht also Aristoteles selbst klar und bestimmt den Vorzug aus, den die Hellenen ebenso über den Orient als über den barbarischen Norden behaupten, und zwar findet er ihn

eben in jener innigen Verbindung des Wissens und des Wollens, der theoretischen und der praktischen Thätigkeit des Geistes. Doch indem er im Allgemeinen den Hellenen jenen Vorzug zuerkennt, unterscheidet er richtig wieder die Stammverschiedenheit, indem einzelne Stämme eine einseitige Richtung verfolgten, während sich bei andern die vollkommenste Einigung beider Momente zeige (*εἰ κέρχεται πρὸς ἀμφοτέρως τὰς δυνάμεις ταύτας*). Durch dieses Zeugniß des Aristoteles habe ich nicht nach der gewöhnlichen Weise der Philologen das über die griechische Volksthümlichkeit eben Bemerkte und in den folgenden Blättern weiter zu Erläuternde bestätigen wollen; denn wenn das Urtheil nicht seine Begründung in sich selbst trägt, kann es auch nicht durch eine äußere Autorität gegen Zweifel sicher gestellt werden, sondern ich habe nur nachweisen wollen, wie die Griechen selbst ein durchaus klares Bewußtsein ihrer Nationalität und der dadurch bedingten Weltstellung besaßen.

Die Griechen selbst unterscheiden mit ganz richtigem Gefühl vier Hauptstämme, wie sie auch schon in der alten Mythe von den Nachkommen des Hellen bezeichnet werden, Aeolier, Dorier, Ionier und Athener. Aus dem Heroenzeitalter, welches zwischen dem kindlichen Naturzustande und den Anfängen eines bewußten Volkslebens hin- und herschwankt, und eben daher zwar eine große Mannigfaltigkeit und die Keime und Elemente von Allem, was nachher das hellenische Volk entwickelt, uns erkennen oder doch ahnen läßt, tritt zuerst der dorische Stamm selbständig hervor, weil in ihm zuerst das Selbstbewußtsein erstarkt ist und zu thatkräftigem Handeln hinführt. Das erste Auftreten der Dorier beginnt aber damit, daß sie das, was bisher für heilig und werthvoll gegolten hatte, zerstören, um so den Boden für eine neue, vollkommnere Existenz zu gewinnen: dann erst führen sie auf den Trümmern des Heroenstammes eine neue Welt auf, die durch die Einheit, mit der sie schroff allen früheren Lebensgestalten entgegentritt, sich wesentlich von der reichen Mannigfaltigkeit und der wachsenden chaotischen Verwirrung aller Verhältnisse, welche der Verfall der Heroenzeit nothwendig herbeiführte, unterscheidet. Und nur durch diese selbstbewußte Einheit und Energie, welche alle Kräfte auf ein Ziel hinwendet und dasselbe unverrückt im Auge behält, ward es möglich, daß die Dorier den ersten Staat, der in Wahrheit diesen Namen verdient, gründen konnten: und so hat der dorische Stamm überall, wo er erscheint, indem er das Subjective und Individuelle dem Allgemeinen unterordnet, im Staate und wo es sonst auf thätiges, praktisches Eingreifen ankommt, Bedeutendes geleistet. Das Grofsartige einer solchen politischen Schöpfung, wie wir

sie vor Allem in größter Reinheit zu Sparta, in minderm Grade bei andern dorischen Staaten wahrnehmen, wo das Charakteristische des Stammes meist gebrochen und durch fremde Elemente getrübt erscheint, hat O. Müller, der hierin überhaupt das Ideal des Staates zu erkennen glaubte, genugsam hervorgehoben und gepriesen, so daß es unnöthig erscheint, darauf weiter einzugehen. Aber hier muß auch die andere Seite betrachtet werden, daß eben jene abstracte Einheit, die man in Sparta mit größter Hartnäckigkeit festhielt, nothwendig zu einer illiberalen Beschränktheit führte und so alles wahre Leben und Gedeihen des Staates selbst untergraben mußte; denn nicht im Stillstand, sondern im Fortschritt giebt sich das wahre Leben des Staates kund, und die Kraft des Staates offenbart sich nirgends deutlicher, als wenn er die verschiedenartigsten Elemente in sich aufzunehmen vermag, ohne in seinem Bestehen erschüttert zu werden, vielmehr nach allen Seiten hin das reichste Leben entfaltet.

Jene strenge Zucht und Ordnung, die das öffentliche wie das Privatleben der Spartaner regelte, hatte nun freilich den spartanischen Staat hoch über die andern griechischen Republiken erhoben, aber eben darin ist auch der Grund des späteren Verfalles zu suchen, der nach dem peloponnesischen Kriege so rasche Fortschritte macht; jedoch treten die Schattenseiten der spartanischen Institutionen nicht erst in jener Zeit, sondern schon weit früher hervor. Denn die Einseitigkeit, mit der in Sparta die aristokratische Verfassung bewahrt ward, die Sorgfalt, mit der man jede Neuerung im religiösen Gebiete fern hielt, die doch von wahrer Gottesfurcht weit entfernt war, da man den religiösen Glauben meist wieder nur zu politischen Zwecken benutzte (ich brauche hier nur an das Orakel zu Delphi zu erinnern), die einförmige Erziehung, die nur im Interesse des Staates geleitet ward, die Beschränkung des Erwerbes, des Handels und des Verkehrs, die untergeordnete Stellung, welche Kunst und Wissenschaft im spartanischen Staate einnahmen, mit einem Worte die Unterdrückung der Selbstbestimmung | des Einzelnen, mußte nothwendig zu einer gewissen geistigen Beschränktheit und Engherzigkeit führen, die, je mehr sie das Wohl ihrer Existenz zu sichern glaubte, desto mehr es gefährdete. Daher jener Mangel an wahrer Humanität, dem Ziele der griechischen Bildung, wie sie sich ganz deutlich im Innern des Staates zeigt; denn jenes traurige und grausame Verhältniß der Hörigkeit, wie wir es bei den Periöken und Heloten in Sparta finden, ist um so weniger zu entschuldigen, da es gegen Hellenen gerichtet war, die der edlere Sinn der Athener und Ionier, mochten sie auch einem andern Stamme angehören, immer als seine Bluts- und Stammverwandten betrachtete,

daher auch hier ein solcher Zustand der Leibeigenschaft unerhört ist, während er sich in den dorischen Staaten und solchen Landschaften, die sich aus dem mittelalterlichen Wüste nicht emporzuarbeiten vermochten, häufig findet; aber gerade darin zeigt sich der starre Eigensinn und die Beschränktheit der Spartaner, daß sie den Zustand, wie er unmittelbar nach der Eroberung des Landes sich gebildet hatte und in den kriegerischen Verhältnissen seine Entschuldigung fand, Jahrhunderte lang zum größten Nachtheil und Unglück des eigenen Landes aufrecht erhalten. Dieselbe Engherzigkeit charakterisirt aber auch das Verhältniß Spartas zu den andern hellenischen Staaten; überall sind sie bemüht, jede freiere Bewegung und Erhebung des Geistes zu unterdrücken, zu allen Zeiten und an allen Orten suchen sie die demokratischen Verfassungen zu stürzen und andere der spartanischen analoge einzuführen: daher auch der unversöhnliche Haß Spartas gegen die Tyrannen, jene Alleinherrscher, die in der Verfassungsgeschichte der griechischen Staaten eine so einflußreiche und heilsame Stelle einnehmen und nachdem sie ihre Aufgabe erfüllt, den Uebergang von der aristokratischen zur demokratischen Regierungsform zu vermitteln, meist rasch beseitigt werden. Und wie inconsequent ist Spartas Verfahren in dieser Beziehung z. B. gegen Athen, wo die Spartaner Alles thun, um die Pisistratiden zu stürzen, dann aber, nachdem dies gelungen ist, jedoch ohne daß eine Rückkehr zu der aristokratischen Verfassung erfolgt wäre, unterstützen sie dieselben Pisistratiden in ihren revolutionären Bestrebungen und suchen sie mit Gewalt zurückzuführen. Mit welchem Eifer ist Sparta namentlich bemüht, die Blüthe Athens zu unterdrücken; geht es doch in seinem Uebermuth so weit, zu verlangen, Athen solle seine im Perserkriege zerstörten Mauern nicht wieder aufbauen, unter dem Vorwande, die Befestigungswerke Athens würden dem Feinde bei einem neuen Einfall zum Bollwerke dienen. Sparta scheut überhaupt kein Mittel, um seine engherzigen, egoistischen Absichten durchzuführen. Und nun endlich das Verhältniß Spartas zum Auslande: sehen wir es nicht fast immer im Bunde mit dem Erbfeinde Griechenlands, mit dem Perserkönige? Ja selbst an dem gewaltigen Befreiungskampfe nehmen sie keinen Theil, lassen vielmehr die Athener feig im Stich und verschanzen sich hinter dem Isthmus. Ein Staat nun, dessen Politik auf so engherzigen und illiberalen Principien begründet ist, der mit größter Sorgfalt jedes fremde und frische Element, welches ihn hätte verjüngen können, von sich fern hält, mußte nothwendig durch sich selbst zu Grunde gehen.

Wie im politischen Leben, so tritt uns auch auf allen andern Gebieten dieselbe Beschränktheit entgegen. Denn was hat eigentlich

263^a der dorische Stamm in Kunst und Wissenschaft geleistet? Alles, was die Dorier auf diesen Gebieten hervorgebracht haben, dazu empfangen sie die erste Anregung von außen, Alles ist mehr oder minder einem bestimmten äußeren Zwecke dienstbar. Der Individualität im dorischen Staate ist keine selbständige Entwicklung vergönnt, die Kunst ist nicht um ihrer selbst willen da, sondern nur geduldet, inwieweit sie sich den politischen, religiösen und sittlichen Satzungen unterordnet. Aber dagegen trägt auch Alles, was die dorische Kunst aufzuweisen hat, das Gepräge männlicher Kraft, politischer Tüchtigkeit und sittlicher Gesinnung an sich. So muß denn auch Alles, was die Dorier von den Ioniern herübernahmen, sich dem herrschenden und Alles durchdringenden Geiste des Volkes unterwerfen; das Subjective muß ins Objective, das Theoretische ins Praktische übergehen: was jenem Geiste widerstrebt, ist ausgeschlossen und verachtet. So hat denn der dorische Stamm ganz und gar keinen Antheil an der Ausbildung der epischen Poesie genommen; denn das Heroenthum, wo der unendliche Freiheitsdrang des seiner selbst bewußtwerdenden Geistes mit aller Energie auftritt, welches sich in der epischen Dichtung der Ionier in so prächtigen und lebensvollen Gestalten abspiegelt, kann mit dem dorischen Geiste sich unmöglich befreunden, der die Subjectivität in ihrer Berechtigung nicht anerkennt. Ebenso wenig haben die Dorier auf dem Gebiete der Geschichtschreibung irgend etwas Erhebliches geleistet, wenn man von vereinzelt chronikartigen Anfängen und Tempelannalen absieht. Hat ja doch überhaupt Sparta, der ächt dorische Staat, in dem das dem Stamme inwohnende Princip sich völlig rein gestaltet, keine rechte Geschichte, da es dem Staate selbst an wahrhaft innerem Leben und Entwicklung fehlt, daher Alles, was wir von Sparta wissen, eher ein antiquarisches als historisches Interesse erregt. Wohl aber erfreut sich die lyrische Poesie einer allgemeinen Theilnahme, doch auch nur insoweit sie sich dem Interesse des Staates unterordnet und dem religiösen Cultus dient; und auch hier zeigt sich der dorische Stamm fast ganz unproductiv, indem alle Anregungen von außen kommen, so daß es fast nur ausheimische Dichter sind, die den Geist des spartanischen Staates ansprechen; so der athenische Schulmeister*) Tyrtäus in seinen begeisterten Kriegsliedern, der Lesbier Terpander und der Lyder Alkman in ihren Hymnen und religiösen Festgesängen, wiewohl eben Alkman als ein Fremder das Subjective keineswegs völlig zu unterdrücken vermag, was auch in gleicher Weise von Stesichorus

[*] Vgl. die griechische Literaturgeschichte II. 245 und was die Abkunft Alkmans betrifft, S. 231.]

gilt, in welchem, worauf auch schon die gemischte halb dorische, halb ionische Bevölkerung seiner Vaterstadt Himera hinweist, beide Elemente, das objective wie das subjective, obwohl ersteres überwiegend, sich finden. In den dorischen Colonien kann überhaupt schon wegen der beständigen Berührung und unvermeidlichen Mischung mit Fremden das eigenthümliche Leben des Stammes nicht so rein sich entwickeln, wie in dem abgeschlossenen Sparta; eine erhöhte geistige Thätigkeit nach vielen Seiten ist daher überall sichtbar, und Gewerbe und Handel erscheinen keineswegs so beengt, wie bei den Lacedämoniern. So findet denn in den dorischen Colonien auch das denkende Bewußtsein einen Spielraum, der ihm in Sparta nie gegönnt werden konnte; aber geweckt und gepflegt wird es zunächst durch Fremde; aus Kleinasien siedelt sich die Philosophie nach Unteritalien und Sicilien über. Hier ist besonders hinzuweisen auf zwei Männer, die das speculative Denken in jenen Ländern angeregt und einen mächtigen Einfluß ausgeübt 263^b haben: auf Xenophanes aus Kolophon, der mit Phocäern, die aus Freiheitsliebe ihre Heimath den Persern überliefen, Elea gründete, und Pythagoras, der gleichfalls, um sich dem Druck der tyrannischen Herrschaft des Polykrates zu entziehen, Samos verließ und nach dem dorischen Kroton auswanderte. Unter dem Einflusse einer völlig fremden Umgebung mußte nothwendig auch die Philosophie selbst einen andern Charakter gewinnen. Und Xenophanes nun, wie er unter Stammverwandten lebte und lehrte, verleugnet auch den eigenthümlichen Geist seines Volkes nicht im mindesten, seine Philosophie ist nur ein natürlicher Fortschritt der ionischen, indem er sie aus der Anschauung der Natur einführt in das freie Reich des Geistes; und hauptsächlich insofern läßt sich eine Einwirkung des dorischen Geistes nicht verkennen, als bei ihm die Philosophie aus der abstracten Abgeschlossenheit heraustritt, in der sie bei den Ionern verharrt, und auf die religiösen Vorstellungen einzuwirken beginnt; denn Xenophanes ist der erste Philosoph, der den anthropomorphischen Vorstellungen von der Gottheit den Krieg erklärt; dies thut er aber mit aller Freiheit und Entschiedenheit, die den Ionier bezeichnet; und in ganz gleicher Weise setzten Xenophanes' Schüler das von ihrem Meister begonnene Werk fort. Weit anders dagegen verhält es sich mit dem Auftreten des Pythagoras, der mitten in dorische Umgebung versetzt auch sich ganz entschieden dem Praktischen zuwendet, dabei aber keineswegs sich dem Bestehenden feindlich gegenüberstellt, sondern dasselbe vielmehr ruhig umzugestalten und zu läutern unternimmt. So ist denn das wahrhaft speculative Element bei Pythagoras das untergeordnete, seine Philosophie nimmt vorzugsweise die Richtung auf das Politische und Ethische, und zieht

selbst Kunst und Wissenschaft in ihren Kreis herein, um so das gesammte Volksleben wie von einem Mittelpunkte aus zu beherrschen. Der wohlthätige und segensreiche Einfluss, den die Philosophie des Pythagoras nicht allein in der nächsten Umgebung und nächsten Zeit ausübt, sondern der sich über viel weitere Kreise erstreckte und bis in späte Zeiten hinein reicht, ist bisher noch lange nicht gebührend gewürdigt worden. Dichter, wie Pindar und Aeschylus, haben aus dieser Quelle die reichste Nahrung gezogen, Staatsmänner, wie Epaminondas, daher die höhere Weihe empfangen, und selbst auf die ungleich ausgebildete Philosophie des Plato hat die Lehre des Pythagoras mächtig eingewirkt.

265^a

Den entschiedensten Gegensatz zum dorischen Stamme bilden die Ionier, die der freien Entwicklung und Ausbildung der Individualität volle Freiheit vergönnten, während die Dorier Alles auf ein gemeinsames Interesse zurückführten; so ist denn hier das Subjective, dort das Objective, hier das Individuelle, dort das Allgemeine, hier das Wissen, dort das Wollen das Vorherrschende. Darum treten aber auch in der Geschichte, wo man meist nur die politische Bedeutsamkeit der Völker berücksichtigt, die Ionier zurück, da sich das geräuschlosere Wirken in Handel und Gewerbe, in Kunst und Wissenschaft mehr der allgemeinen Aufmerksamkeit entzieht als der Glanz der Waffenthaten und politischer Einflufs; gleichwohl sind die Verdienste, welche die Ionier eben auf jenen Gebieten des Lebens sich erworben haben, wichtig genug, um ihnen einen ehrenvollen Platz in der hellenischen Geschichte zu sichern, den man ihnen schon allzu lange vorenthalten hat. Das ganze Naturell der Ionier mußte einem streng geschlossenen Staatsleben ebenso wie einem dauernden Kriegszustande, wie wir dies namentlich in Sparta finden, widerstreben, nicht gerade als wenn es den Ioniern an persönlichem Muth und Tapferkeit oder an politischem Interesse gefehlt hätte: vielmehr sehen wir, wie die Ionier, nachdem sie aus ihrem Stammlande weichen mußten, mit den Waffen in der Hand sich an der Küste Kleinasiens festsetzen, neue Staaten gründen und sich gegen die Uebermacht der benachbarten Völker glücklich behaupten. Aber Krieg und Staat sind dem Ionier nicht das Höchste, daß darin alle seine Wünsche aufgehen sollten, vielmehr liebt er es, ruhig und gemüthlich seinen Neigungen nachzuleben; und als daher die äußere Existenz des Volks hinlänglich gesichert ist, wenden sich die Individuen immer mehr ihren besondern Interessen zu und ergehen sich nach den verschiedensten Richtungen hin: eine solche Freiheit des Lebens und Wandels ist aber eben nur in einem demokratischen Staate möglich, und daher ist es diese Form des Staates, welche die Ionier mit entschiedener Vorliebe ausbilden. Gerade aber wie die Spartaner die Einheit des Staates und

die dadurch bedingte Abhängigkeit des Individuums mit größter Starrheit festhalten und an dieser illiberalen Beschränktheit zu Grunde gehen, so begnügen sich die Ionier mit der abstracten Idee der Freiheit, die von dem lebendigen und concreten Organismus des attischen Staates, in welchem sich die Isonomie und Isopolitie verwirklicht, weit entfernt ist, und gehen durch fortwährende Zersplitterung und Verflüchtigung des Gemeinnsinns zu Grunde: so können sie dem gewaltigen Andränge der persischen Macht nicht widerstehen, und kaum befreit von der Herrschaft der Fremden durch die gemeinsame Anstrengung der übrigen Hellenen, gerathen sie in gleiche Abhängigkeit von Athen. Und wie im Staate die Ionier im directen Widerspruch zu den Doriern stehen, so auch auf andern Gebieten, namentlich im religiösen Glauben; dort strenges Festhalten und besonnenes Bewahren des Ueberlieferten in seiner ursprünglichen Einfachheit, hier die bunteste Mischung der verschiedenartigsten Elemente, die in stetem Flusse erhalten werden durch die nahe Berührung mit dem Orient, die unablässig Neues und Fremdartiges zuführt. 265^b

Vergleichen wir also das, was der ionische Stamm geleistet hat auf dem Gebiete des politischen und religiösen Lebens, mit dem, was die Dorer vollbracht haben, so steht der erstere allerdings weit nach. Dagegen das bürgerliche Leben in seiner Fülle und behaglichen Breite, was bei den dorischen Staaten, je strenger und consequenter sie das dem dorischen Stamme inwohnende Princip durchführen, wie etwa Sparta, ganz unterdrückt oder doch unentwickelt und vielfach gehemmt erscheint, verdankt dem ionischen Stamme seine vollständige Ausbildung; denn Gewerbe und Handel, Künste und Verkehr erfordern, wenn sie gedeihen sollen, eine viel freiere Bewegung, als sie die dorische Strenge des Gesetzes gestattete; dagegen in den ionischen Staaten, wo jeder Richtung und individuellen Neigung der freiste Spielraum gestattet war, entfaltet sich, unterstützt durch günstige Lage und Reichthum des Bodens, eine kaum geahnte Geschäftigkeit: überall regen sich thätige Hände: das Gewerbe, sobald die nöthigsten Bedürfnisse befriedigt sind, nähert sich mehr und mehr der kunstreichen Technik und beginnt das Leben selbst nach allen Seiten hin mit seinem Glanze und seiner Schönheit aufs reichste auszustatten; ionische Schiffe dringen überall hin in die Nähe und Ferne und tauschen die Erzeugnisse des Landes und der heimischen Kunst gegen die Producte des Ostens und des Westens aus: Reichthum und Volkszahl steigen von Jahr zu Jahr, und bald vermögen die mächtigen Städte, die in einem schönen Kranze die Küste Kleinasiens umsäumen, die wachsende Zahl nicht zu fassen: da ergießt sich ein gewaltiger Strom des betriebsamen, wanderlustigen Ionervolkes über die Küsten des mittelländischen Meeres

und gründet rasch emporblühende Pflanzstädte, die die Macht und das Ansehen des heimischen Landes verstärken.

266^a

Aber über diesem regen Gewerbsleben und Verkehr, über dem sich mehr und mehr häufenden Reichthume vergißt der Ionier nicht, die geistigen Schätze, die seinem Innern anvertraut sind, auszubeuten, vielmehr besteht neben der Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft die That des ionischen Stammes und sein Verdienst um das gemeinsame hellenische | Vaterland gerade vorzugsweise in der Pflege jeglicher Kunst und der Gründung einer Literatur, die bald über die engen Grenzen des Stammlandes hinaus sich verbreitete und ein gemeinsamer Schatz der ganzen Nation ward. Auch auf diesem Gebiete giebt der belebende Hauch der Freiheit und das Selbstgefühl der kräftigen Individualität den hauptsächlichsten Anstofs und die nachhaltigste Förderung: Architektur, Plastik und Malerei, wie Orchestik, Musik und Gesang wissen überall ihre Selbständigkeit zu behaupten und ihre eigene Bahn zu wandeln; zwar helfen auch sie die Innigkeit des religiösen Gefühles steigern und die Feste der Götter verschönern; aber sie stehen nicht im Dienste des religiösen Cultus, werden nicht vom Staate und Gesetze bevormundet, und sind eben so geeignet, heiligen wie profanen Inhalt in sich aufzunehmen und zu verklären. Doch weit mehr noch als die bildenden und musischen Künste verdankt die Literatur den Ionern. Das Homerische Epos, welches auf das anschaulichste und lebensvollste die Heroenzeit darstellt, dessen Herrlichkeit genügend zu schildern weder leicht noch auch hier passend sein würde, ist die großartige Schöpfung des Ionervolkes und trägt durchaus das Gepräge seines Ursprungs an sich: und in gleicher Weise gehören jene Epigonen der epischen Dichtung, die Cykliker, fast alle dem ionischen Stamme an, so daß das heroische Epos von den Ionern nicht allein begonnen, sondern auch ausschließlichs fortgebildet und vollendet erscheint. Und neben dem heroischen Epos blüht gleichfalls durch ionische Rhapsoden die theologische Poesie, die Hymnendichtung, und bahnt allmählig den Weg zu einer neuen Gestaltung der Poesie: denn nicht bloß das Epos, auch die Lyrik verdankt den Ionern ihren Ursprung. Sowie die epische Poesie abgeschlossen war und man sich an der ruhigen idealen Darstellung der Götter- und Menschenwelt gesättigt hatte, drängt es den nie rastenden Geist des Ioniers zu neuen poetischen Schöpfungen: und wie das Leben selbst inzwischen bunter und beweglicher geworden war, die Widersprüche sich gehäuft und geschärft hatten, so wird die Dichtung selbst auch leidenschaftlicher und mannigfaltiger; die Gegenwart und der Einfluß, den sie auf den Einzelnen ausübt, werden uns von den ionischen Dichtern mit naiver Gemüthlichkeit geschildert, die bald als ruhige

Ergebung und Resignation, bald als leidenschaftliche Empörung erscheint. So trägt denn die ionische Lyrik durchaus den Charakter der Subjectivität an sich, zeigt uns das menschliche Gemüth, wie es im Gefühl seiner Freiheit und Würde sich rücksichtslos erschließt. Aber überall, mag sie den wehmüthigen Ton der Elegie anstimmen oder Iamben voll Gift und Hohn entsenden, mag sie die Widersprüche des Lebens durch ruhige Betrachtung auszugleichen suchen oder zum Genuß der flüchtigen Stunde auffordern, überall ist sie durchaus plastisch und anschaulich. Und dieselben Vorzüge und Eigenthümlichkeiten finden wir auch auf einem andern Gebiete, dem der Geschichtschreibung. Denn auch Geographie und Historie verdanken dem Wissensdrange des ionischen Stammes ihre erste Ausbildung. Dem Ionier ist das theilnahmlose Verhalten gegen seine Umgebung durchaus fremd. Das ruhige Betrachten der Gegenwart genügt ihm nicht; wie sie sich aus der Vergangenheit gestaltet, wie seine nächste Umgebung sich zu weitem und immer weitem Kreisen verhält, verlangt er zu wissen; und so findet er bald auch in der Heimath keine volle Befriedigung, das Ferne und Entlegene, was ihm die geschäftige Sage verkündet hat, | muß er selbst 266^b sehen, und so wandert er aus, läßt überall seine beweglichen Augen herumschweifen, forscht und fragt nach Allem, was ihm entgegentritt, und sucht dann, in die Heimath zurückgekehrt, die gewonnenen Schätze zu ordnen und zu verarbeiten; kurz das Forschen und Fragen, die *ἱστορίαι*, ist das Lebenselement des Ioniers; und so sehen wir, wie hier die Geschichtschreibung von unscheinbaren Anfängen localer Chroniken zu einer umfassenden Weltanschauung sich emporarbeitet. Aber nicht allein der Menschenwelt wendet sich der allzeit offene Sinn des Ioniers zu, sondern von gleichem Wissensdrange getrieben, sucht er die Geheimnisse der Natur zu erforschen und die Gesetze, welche die Welt halten und lenken, sowie den Urgrund derselben zu erkennen, und so hat ferner der Ionier zuerst die Naturhistorie und die Naturphilosophie begründet.

Aber nachdem er alle Fernen und Weiten der Welt durchgemessen hat, kehrt er bei sich selbst ein und versenkt sich in die Tiefen des Menschengeistes: *ἔδιζ' ἑσάμην ἐμεντιόν*, mit diesem Worte des tief sinnigen Heraklit von Ephesus [Fr. 20 Sch. — 26 M.] sind die Riegel zersprengt, die das nach Erkenntniß dürstende Gemüth von der Anschauung der Wahrheit fernhielten, damit ist der Grund zu aller speculativen Forschung gelegt; frei und mündig erscheint jetzt das denkende Bewußtsein, und indem es seiner selbst gewiß ist, fühlt es sich nirgends durch menschliche Satzungen gehemmt: so ist ihm der anthropomorphe Polytheismus und der Aberglaube der Opfer und Reinigungen ein Gräuel, denn ihm ist die ganze Welt von Gott erfüllt: *treten ein, auch hier sind*

Götter! und die sittliche Hoheit und der Adel des Menschengesistes eben nur ein Abbild des göttlichen, daher keines blutigen Opfers bedürftig, um sich zu entsühnen; und menschliches Gesetz und Ordnung erscheint mangelhaft und ungenügend gegenüber dem göttlichen Gesetze, *dem einen, von dem alle menschlichen Gesetze genährt werden; denn dies herrscht, soweit es will, und genügt Allem und überwiegt Alles* [Fr. 123 Sch. = 19 M.]. So erhebt sich also die *ιστορίη*, der Ionier zur *σοφίη*, und mit gerechtem Stolze kann Heraklit sagen [Fr. 23. 22 Sch. = 14. 15 M.]: *πολυμαθίη, νόον οὐ γέει, denn sonst würde solche Polymathie wohl auch den Hesiod belchrt haben und den Pythagoras, sowie den Xenophanes und Hecataeus; aber Pythagoras, obwohl er von allen Menschen am meisten Historie trieb, habe sich eine Weisheit gebildet, die da sei eitel Vielwisserei und schlechte Kunst.* Aber mit diesem Bewußtsein, das Gebiet speculativer Forschung erschlossen zu haben, begnügt sich der ionische Geist, zu einer eigentlichen Durchdringung der realen und idealen Welt gelangt er nicht, vielmehr begnügt er sich, den errungenen Standpunkt ganz abstract fest zu halten, sich dem wirklichen Leben mehr und mehr entfremdend.

Athen, das glänzende, das veilchenbekränzte, das gepriesene, der Hort von Hellas, die göttliche Stadt, wie sie Pindar [Fr. 54] nennt (*Ὁ τὰι ἑλλὰσαι καὶ ἰοστέφανοι καὶ αἰοίδιμοι, Ἑλλάδος ἔφρεια, κλεινὰ Ἀθῆναι, δαμόνορον πολίεθρον*), Athen erst vereinigt die Elemente, welche in dem Volksgeiste der Dorier und Ionier getrennt erschienen, Athen ist gleich groß im Wissen wie im Wollen, und eben durch diese innige Verbindung allein, in der die Praxis mit der Theorie steht, wird es Athen möglich, in allen Kreisen des Lebens über das, was die Stammverwandten geleistet hatten, weit hinauszugehen, und ebenso im Staate, wie in Kunst und Wissenschaft das Höchste zu erreichen. So ist denn Athen mit vollem Recht als die Vollendung der griechischen Volksthümlichkeit, ja als die Blüthe des antiken Lebens überhaupt anzusehen, und im ganzen Verlaufe der Weltgeschichte möchte sich bis jetzt kein andres Volk nachweisen lassen, was eine gleiche Aufgabe in solchem Umfange gelöst hätte. Die Athener, wie-
 267^a wohl von Hause aus Ionier, beschränkten sich gleich anfangs nicht auf das Princip ihres Stammes, sondern nahmen willig fremde Elemente in sich auf, wobei der Einfluß der Lage von Attika selbst von nicht geringer Bedeutung ist: so ist denn von vorn herein jeder Richtung und Gegenrichtung der freiste Spielraum vergönnt und jede Einseitigkeit und Beschränktheit wird ausgeschlossen. Aber freilich standen jene so verschiedenartigen Elemente lange Zeit einander feindlich gegenüber oder blieben sich fremd, und es bedurfte eines schweren Kampfes und langwieriger Arbeit, ehe das Widersprechende und Gesonderte in

einer höhern Einheit aufging: darum ist denn Athen auch Jahrhunderte lang weder im Innern stark und einig, noch auch nach außen von bedeutendem Einfluß. Aber nachdem jene Einigung vollbracht ist, entwickelt auch Athen in rascher Folge nach allen Seiten hin seine Kräfte. Diese Entwicklung hier näher nachzuweisen und zu begründen, würde die Grenzen dieser Recension weit überschreiten, ich denke ein andresmal darauf zurückzukommen und beschränke mich auf kurze Andeutungen.

Während in Sparta, in dem streng aristokratischen Staate, die Einen herrschen, die Andern von aller und jeder Theilnahme ausgeschlossen sind, Alles auf den Staat sich bezieht und seinen Zwecken unterordnen muß, daher das Kriegshandwerk als der eigentliche Beruf des Bürgers erscheint, in ionischen Staaten dagegen zwar eine freiere politische Entwicklung und Selbstbestimmung dem Einzelnen verstattet wird, aber eben nur ganz abstract vorhanden ist, so daß ein Jeder sich immer mehr dem allgemeinen Interesse entzieht und auf sich beschränkt, gelingt es erst den Athenern, ein wahrhaft geordnetes und gesetzmäßiges Staatsleben auszubilden, in welchem jedem Stande sein Recht gegönnt ist, so daß keiner den andern zu unterdrücken vermag, wo vielmehr ein Jeder gleichmäßig in Freude und Leid an dem Staate theilhaftig ist und doch auch wieder innerhalb der gesetzlichen Schranken sich selbst und seinen individuellen Neigungen leben kann. In Athen herrscht nicht wie in Sparta ein bevorrechtigter Adel, aber auch nicht wie in den ionischen Staaten die Willkür des Demos, in Athen verschlingt nicht wie in Sparta der Staat alle andern Interessen, aber ebensowenig vermag, wie es in den ionischen Staaten geschieht, das individuelle Interesse, das Gewerbsleben und der Verkehr alles politische Leben in den Hintergrund zurückzudrängen, sondern Athen ist der Staat, in dem das Gesetz, das Allen gleiche waltet (*νόμος ὁ πάντων βασιλεύς* [Pind. Fr. 146]), wo die Künste des Friedens ebenso wie die des Krieges gedeihen. Der Schöpfer aber dieser Isonomie und Isopolitie ist Solon, der das mündig gewordene Volk zur gesetzlichen Freiheit hinführte, wie er selbst sagt [Fr. 5]:

Denn ich ertheilte dem Volk an Gerechtsamen, was ihm genug ist,
 Nichts ihm entziehend an Recht, aber auch mehrend um nichts.
 Doch die in Macht vorragten, geehrt um Güter des Zufalls,
 Diese auch wahr' ich, daß nichts wider Gebühr sie betraf.
 Und so stand ich, sie beide mit kräftigem Schilde bewehrend,
 Doch Sieg wider das Recht liefs ich für beide nicht zu.

267^b

Daher kann auch Solon im Bewußtsein seiner großartigen Schöpfung seiner Vaterstadt ewige Dauer prophezeien [Fr. 4]:

Unsere Stadt wird nimmer vergehn, so hat es Kronions
 Rath und der Himmlischen allwaltende Schickung bestimmt.

Denn es breitet Athene, die Tochter des schrecklichen Vaters,
Pallas über uns aus hoch ihre schirmende Hand.

Und diese Freiheit des jugendlich aufblühenden Volkes, das immer mehr erstarkt, bewährt sich in allen Kämpfen und Prüfungen, die es sowohl im Innern als nach außen hin zu bestehen hat. Wie Athen aus der Herrschaft der Pisistratiden neu gekräftigt hervorgeht, so auch aus dem ungleichen Kampfe gegen die persische Uebermacht: und eben jene bewusste Hingebung an die Idee, welche die Seele des attischen Staates ist, jene heroische Aufopferung nicht bloß für die eigene Existenz, sondern vielmehr für das gesammte Vaterland, gewinnt ihm alle Herzen; fortan ist Athen der Mittelpunkt von ganz Griechenland, die Stütze jeder freieren Bewegung: und so ist Athens Einfluß nach außen hin nicht sowohl auf Uebermacht der Waffen, wie bei Sparta, sondern auf Liebe, Vertrauen und Dankbarkeit gegründet. Dabei wird Athen das seltene Glück zu Theil, daß eine nie unterbrochene Reihe von edeln und geistvollen Männern, die gleich groß und ehrwürdig durch Thatkraft und Einsicht sind, das Ruder des Staates in Händen haben und das von Solon so herrlich begonnene Werk mit vollem Bewußtsein ihres Berufes der Vollendung näher führen: die Spitze aber und die Krone aller dieser Bestrebungen bildet Perikles, in welchem Wissen und Willen in nie gesehener Vollkommenheit und Eintracht erscheint, so daß er und seine Zeit nicht etwa die Leichenfeier, wie man es neulich genannt hat, sondern den höchsten Triumph des Menschengeistes darstellt.

Und wie im Staate die Gleichheit und Gerechtigkeit die Grundlage von Allem ist, so werden auch alle andern Gebiete des Lebens in Athen von ähnlichem Geiste durchdrungen. Im religiösen Glauben begegnen wir durchaus nicht der Strenge und dem Ernste, der auch hier das dorische Wesen charakterisirt, aber auch nicht der Zerflossenheit und Willkür, die den Ioniern eigen ist: vielmehr schützt und pflegt der Staat den religiösen Cultus, ohne der Freiheit des individuellen Bewußtseins zu nahe zu treten, er erkennt ebenso das Althergebrachte und Einheimische, wie das Neue und Fremde in seiner Berechtigung an: und neben dem heitern, durch jegliche Kunst verschönten Gepränge des volksthümlichen Cultus ist es dem tieferen Gemüthe, das im Irdischen und Sinnlichen keine Befriedigung findet, vergönnt, sich in die Mysterien eines reineren, gestaltloseren Glaubens zurückzuziehen.

Nur in einem Staate wie Athen, wo die Individualität sich frei und ungehindert entwickeln kann und doch wieder durch das Allgemeine gehoben, getragen und unterstützt wird, kann die Kunst wahrhaft gedeihen: denn nie hat wohl die Kunst eine liberalere Unterstützung

genossen als durch Perikles, der von allen selbstsüchtigen, unlauteren Zwecken frei war, und daher nirgends seinen Ruhm und seine Verherrlichung suchte, sondern jedes Talent und jede Kunst um ihrer selbst willen pflegte. So erscheint denn | jede gemachte und egoistische Beschützung der Kunst, die sie später an den Höfen der Diadochen Alexanders des Großen oder in Rom unter Augustus und anderwärts fand, nur als ein trüber Abglanz der idealen Herrlichkeit, von der sie im Zeitalter des Perikles umflossen ist. Vor Allem aber ist es die Poesie, in der die Erhabenheit des attischen Volksgeistes sich am deutlichsten offenbart, und so war es denn Athen vorbehalten, die höchste Stufe der Dichtkunst zu erreichen, das Drama auszubilden; denn nur ein Volk, in dem Thatkraft und Verstand, Praxis und Theorie sich zur untrennbaren Einheit zusammenschließen, konnte aus seinem Schooße tragische Dichter wie Aeschylus, Sophokles und Euripides, komische wie Cratinus, Eupolis und Aristophanes hervorbringen. Und wie nun weiter Athen die Beredsamkeit fröhlich emporblühen und gedeihen läßt, wie es die Geschichte und Philosophie zu immer vollendeteren Gestalten ausbildet, und wie in diesen Gebieten überall die siegende Macht des denkenden, selbstbewußten Geistes auf alle Richtungen des Lebens sichtbar wird, dies genauer hier zu schildern muß ich Verzicht leisten.

Aber natürlich mußte auch diese Herrlichkeit des attischen Staates untergehen, und wie die Ursachen dieses Unterganges in dem Charakter des Volkes selbst begründet sind, ist nicht nöthig nachzuweisen, da dieses von vielen Seiten her bald mehr, bald minder richtig und scharfsinnig geschehen ist. Ebensowenig aber darf man diesen Untergang beklagen; denn damit die Geistesbildung, welche Athen gewonnen hatte, ein gemeinsames Gut aller Hellenen würde, mußte Athen seine bevorzugte Stellung verlieren, und so sehen wir, wie die Athener am Ausgange des peloponnesischen Krieges den Spartanern unterliegen. Aber auf diesen äußeren Erfolg hin Sparta höher zu stellen und ihm eine größere sittliche Kraft zuzuschreiben, ist durchaus irrig: denn in Wahrheit hat Athen, d. h. das athenische Princip, die attische Bildung, gesiegt, und seine Nebenbuhlerin Sparta selbst hat diese in sich aufgenommen und wird durch dieses fremde Element zersetzt und aufgelöst, wie denn überhaupt beide Staaten aus diesem Kampfe wesentlich verändert hervorgehen: die Gegensätze haben ihre Schroffheit verloren, sind gebrochen und gleichen sich immer mehr aus.

Es wäre nun noch übrig, über den äolischen Stamm Einiges hinzuzufügen. Dieser bietet in seiner Entwicklung und Ausbildung ein ganz eigenthümliches Bild dar, weshalb das Charakteristische desselben auch so häufig verkannt oder wohl ganz unbeachtet geblieben

ist: gleichwohl bildet er eine nothwendige Stufe in dem Entwicklungsgange des hellenischen Volkes. Als aus dem Völkerchaos in früher Zeit die beiden Hauptstämme der Griechen sich aussonderten und mehr und mehr eine feste, plastische Gestalt gewannen, blieben große Völkermassen, was zum Theil schon durch ihre örtliche Stellung bedingt ist, zurück und nahmen an der großen geistigen Bewegung zunächst gar keinen Antheil: aus dieser mehr passiven Haltung wird erst später zu verschiedenen Zeiten bald dieser, bald jener Zweig jener Volksmassen aufgeregt und zur Theilnahme an dem politischen und literarischen Leben des Gesamtvaterlandes herangezogen; aber weder gleichzeitig, noch auch gleichmäÙig ist jene Theilnahme an der geistigen Bewegung: fehlt doch überhaupt den einzelnen Griechen dieses Stammes das wahrhaftige Bewußtsein ihres gemeinsamen Ursprunges, so daß, wie sie auch örtlich geschieden und durch ionische, dorische und attische Stämme unterbrochen und von einander gehalten werden, sie nie eine Einheit oder einen Stamm, in dem Sinne, wie wir von einem dorischen, ionischen Stamme reden, gebildet haben: ja jenes ursprüngliche Bewußtsein, soweit es überhaupt vorhanden war, kommt ihnen im Laufe der Zeit immer mehr abhanden, und einzelne Theile des äolischen Stammes fügen sich fremder Sitte und fremder Bildung. Charakteristisch ist besonders wie gerade dieser Stamm vorzugsweise in den Perserkriegen der gemeinsamen Sache des Vaterlandes untreu wird und sich an die Feinde anschließt. Wie nun der äolische Stamm gebildet wird durch die Reste, welche nach dem Ausscheiden der Hauptstämme übrig bleiben, so zeigen sich in ihm auch klar und deutlich alle die Grundzüge des griechischen Charakters, aber unentwickelt und weder nach der einen noch nach der andern Seite hin mit Entschiedenheit gewendet: daher haben denn die Aeolier wohl einestheils gar Manches, was an das dorische Wesen und dessen praktische Richtung erinnert, auf der andern Seite nehmen wir aber auch Züge wahr, die recht lebhaft an die Eigenthümlichkeit des ionischen Lebens erinnern: kurz der Charakter des äolischen Stammes ist, wie schon der Name selbst *Ἄιολεῖς*, die schillernden, recht sinnig andeutet*), ein gewisses Schwanken, eine gewisse Unbestimmtheit, daher es auch die Aeolier weder im Staate noch in der Literatur zu Leistungen gebracht haben, die auf die Bildung des gesammten hellenischen Volkes einen so entschiedenen Einfluß ausgeübt hätten, wie etwa Ionier und Dorier. Ein gewisses Festhalten an dem Alten, wie es sich schon aus der Stellung der

[*) In der griechischen Literaturgeschichte I. 15, 15 faßt B. den Namen als reduplizierte Bildung, 'eigentlich *ἄιαιφολεῖς*' und übersetzt 'die ritterlichen.' Vgl. weiterhin S. 380.]

Aeolier gegenüber dem jugendlich-kräftigen Auftreten der anderen Stämme nothwendig ergibt, ist charakteristisch für diesen Volksstamm.

Von diesem zähen Festhalten des Alterthümlichen legt die Mundart ^{269^a} des äolischen Stammes den deutlichsten Beweis ab, die, obwohl sie die großen Schönheiten und Vorzüge der griechischen Sprache theilt, doch dieselben nirgends ausgebildet hat, sondern die einzelnen Elemente unvermittelt neben einander bestehen läßt, ich erinnere hier nur an das den Aeoliern eigenthümliche Gesetz der Accentuation, an die Conjugation auf *uu* u. A. Aber auch im öffentlichen und Privatleben zeigt sich dieselbe Erscheinung: die alte pelagisch-achäische Bildung, der patriarchalische Zustand erhält sich bei diesem Stamme unendlich länger, als bei den rasch sich entwickelnden Ioniern und Doriern: am ersten bildet sich natürlich ein Analogon vom Staate in den äolischen Colonien, wo der Volksgeist einem erfüllteren Leben entgegengeführt ward: allein zu einem vollendeten Staatsorganismus haben es die Aeolier in der Blüthezeit Griechenlands wohl überhaupt nicht gebracht, vielmehr hat den Aeoliern ein gewisses ritterliches Leben immer für das höchste Ideal gegolten. Denn das Festhalten der Aeolier an dem Althergebrachten und Ueberlieferten ist unendlich weit verschieden von dem ruhigen männlichen Sinne, der sich mit Resignation des eigenen Willens unter Gesetz und Sitte beugt, was ja eben das Wesen des dorischen aristokratischen Staates bildet, sondern mit jenem Verweilen in alten und veralteten Zuständen ist eben den Individuen die freie Bewegung und das ungehinderte Schalten und Walten nach subjectivem Belieben gestattet: und so ist denn das äolische Leben auf der andern Seite ebensoweit entfernt von dem Geiste der ionischen und attischen Demokratie, die, obwohl sie die Selbständigkeit des Individuums anerkennt, doch dieselbe auch wieder mit gewissen Grenzlinien umzieht. Diese Vorliebe für die althergebrachten Institutionen, die sich doch einmal überlebt hatten und mehr und mehr abstarben, ohne durch neue und kräftige ersetzt zu werden, und dieses maßlose Streben der Individualität, die kein Gesetz, keine Schranken anerkennt, müssen nothwendig einen unruhigen und schwankenden Zustand herbeiführen, der keine wahre Befriedigung, keine ungemischte Freude gewährt, und aus dem wir einzelne begabte und gereifte Männer nach Kräften sich herauszuarbeiten bemüht sehen. Diesen Eindruck machen natürlich auch alle Leistungen der Aeolier im Gebiete der Literatur auf den unbefangenen Beobachter; so vor Allem die Gedichte des Aeoliers Hesiodos, und was sonst von stammverwandten Sängern mit diesem gemeinsamen Namen bezeichnet wird.

Wie unendlich weit ist der melancholische Ernst des Hesiodos ^{269^b} von der ungetrübten Heiterkeit und Klarheit des ionischen Dichters

entfernt, wie sehr sticht das mit Bewußtsein durchgeführte Ordnen und Aneinanderreihen der Massen von der plastischen Vollendung der Homerischen Gesänge ab. Die Gebrechen des bürgerlichen und häuslichen Lebens, die Verderbtheit der politischen Zustände, die chaotische Verwirrung der religiösen Vorstellungen, kurz das Unbefriedigende aller menschlichen Verhältnisse bringen des Dichters Geist zu früher Reife und um sich und Zeitgenossen über diese trübe und öde Zeit zu erheben, beginnt der Dichter mit verständigem Sinne in die verworrenen Elemente Ordnung zu bringen, die Massen zu sondern und zugleich zu verbinden; aber indem er so ein praktisches Interesse verfolgt und die Verhältnisse des Menschen zu den Menschen wie zu den Göttern zu bestimmen bemüht ist, wird natürlich die wahre Poesie durch die bewußte Reflexion beeinträchtigt. Aber immer ist Hesiod in seiner Zeit und seiner Umgebung eine bedeutende Erscheinung; nur dafs der Gewinn jenes grofsartigen Unternehmens, was der baumeisterliche Sinn des Hesiodos vollbracht hatte, weniger seinen Stammgenossen, als vielmehr den herangereiften und für jegliche Belehrung empfänglichen Doriern, Ioniern und Athenern zu Theil ward, so dafs hier in Erfüllung geht, was ihm bei seinen Landsleuten versagt war: spricht sich doch auch überall in den Werken des Dichters das Gefühl des Ungenügens und des Verzweifeln an seiner Zeit aus, wie wenn er wünscht, entweder einem frühern oder spätern Menschengeschlecht anzugehören [Werke und Tage v. 174 ff.]:

*Μηχέρ' ἔπειτ' ὄφριλον ἐγὼ πέμπτοισι μετεῖναι
Ἀνδράσιν, ἀλλ' ἢ πρόσθε θανεῖν ἢ ἔπειτα γενέσθαι.
Νῦν γὰρ δὴ γένος ἐστὶ σιδήρεον.*

Wie verschieden davon ist der Eindruck, den die ethischen Dichtungen der Dichter, die andern Stämmen angehören, auf uns machen, wo uns überall die feste und freudige Zuversicht eines folgereichen Wirkens entgegentritt.

Aehnlich verhält es sich mit den Ueberresten der äolischen Lyrik; die äolische Lyrik, wie sie sich vorzugsweise auf der Insel Lesbos ausgebildet hat, ist der entschiedenste Gegensatz der dorischen; sie ist durchweg melisch, nicht chorisch, also schon ihrer äufsern Form nach für den Vortrag des Einzelnen, nicht für einen gröfsern Kreis bestimmt; und so bilden denn weder religiöse Sagen noch das Staatsleben, überhaupt nichts, was ein allgemeineres, höheres Interesse in Anspruch nimmt, den Inhalt der äolischen Lyrik, sondern nur ganz individuelle Vorgänge und subjective Zustände werden uns vorgeführt, aber freilich werden dieselben mit aller Gluth und Wärme eines kräftigen Selbstgefühls und einer edeln Natur geschildert, kurz die äolische Lyrik erscheint als die schönste Blüthe der ritterlichen Bildung. Diese unend-

liche | Innigkeit und gewaltige Leidenschaft ist es namentlich, wodurch 270^a die äolische Lyrik sich wesentlich von der ionischen unterscheidet; zwar hat auch diese vorherrschend die Richtung auf das Subjective genommen, aber gemildert erscheint es meist durch eine mehr ruhige und contemplative Haltung, die dem Ionier eigen ist. Dem von glühendster Leidenschaft durchdrungenen und doch wieder durch die vollendetste Anmuth und Natürlichkeit verklärten Minnegesange der Sappho läßt sich unter den lyrischen Poesien der Griechen ebensowenig etwas zur Seite stellen, wie den Trinkliedern und den politischen Gesängen des Alcäus: letztere namentlich, wenn wir sie mit der ächt politischen Haltung der Gedichte eines Tyrtaus oder Solon vergleichen, die von einem höhern, idealen Interesse getragen werden, bestätigen ganz sichtlich, was ich von der durchaus subjectiven Richtung der äolischen Lyrik sagte, denn es sind Parteilieder, leidenschaftliche und durchaus individuelle Ergüsse des ritterlichen Aristokraten, der mit seinen Standesgenossen aus der Heimath weichen mußte, damit eine ruhigere und bessere Gestaltung der politischen Verhältnisse gedeihen könne, der nun als Abenteurer in der Welt herumzieht und sein Unglück Männern wie Pittacus entgelten läßt, auf den er als einen Mann des Demos mit allen Vorurtheilen seines Standes herabsieht. Und so hat denn der äolische Stamm überall im Leben wie in der Literatur ganz eigenthümliche und interessante Gestalten geschaffen, denen aber zur wahren Vollendung und Veredlung das Gleichmafs mehr oder weniger abgeht. Man wende mir hier nicht ein, dafs ja auch Pindar seiner Geburt nach dem äolischen Stamme angehöre. Allein Pindar, wie er sich des Dialektes seiner Heimath Bötien entäufsert, während seine Landsmännin und Lehrerin Korinna sich noch desselben bedient, und wie er seine Dichtung vorzugsweise Athenern und Doriern weihet, hat sich auch der ganzen Denk- und Sinnesweise seiner Stammgenossen entfremdet und die verschiedenartigsten Elemente in sich aufgenommen, so dafs er, gerade wie sein Zeitgenosse Simonides, als ein Beispiel jener vielseitigen Bildung zu betrachten ist, die damals zuerst in Griechenland erwacht und die Beschränktheit des einzelnen Stammes und Vaterlandes zu überwinden bemüht ist.

Historische Wichtigkeit gewinnt der äolische Stamm erst in der letzten Zeit Griechenlands und zwar zumeist Theben. Denn dieser Staat ist es, welcher, nachdem die Entwicklung der drei Hauptstämme des hellenischen Volkes abgeschlossen und die Kraft derselben erschöpft war, in den Vordergrund tritt und in die allgemeinen Verhältnisse eingreift: denn bei den anderen Stämmen waren die sittlichen Mächte, die das Leben lenken und tragen, völlig aufgelöst, daher eine gänzliche

Ohnmacht eingetreten, während der äolische Stamm, der von den Einflüssen der Cultur nur wenig und vorübergehend berührt worden war, verhältnißmäßig am meisten Energie und moralische Kraft bewahrt hatte. Aber dabei dürfen wir von dem äolischen Stamme nicht etwa wesentlich neue Gestalten, sei es im Staate, sei es in der Kunst und Wissenschaft, erwarten, ihm ist nur die Aufgabe geworden, die Gegensätze, die schon seit dem peloponnesischen Kriege gebrochen sind, immer mehr zu neutralisiren und griechische Bildung und Gesittung zu verallgemeinern, um so die neue Gestaltung der Dinge durch Alexander, wo die hellenische Cultur über ihre Grenzen hinaus schreitet und den Orient sich unterwirft, vorzubereiten; es bildet also die Herrschaft des
 270^b äolischen Stammes eine Uebergangsperiode, die hauptsächlich dazu dient, den halbbarbarischen Norden, Macedonien, zum nähern Antheil an den hellenischen Angelegenheiten heranzuziehen und das Werk der Gesittung in Griechenland zu vollenden, indem sie die drückende spartanische Hegemonie vernichtet und namentlich an den Messeniern und anderwärts das verjährte Unrecht Spartas gut macht und ihnen ihre Selbständigkeit wiedergibt. Um aber dieses Werk zu vollenden, bedurfte es eben so sehr der Thatkraft als der klarsten Einsicht in die Forderungen der Zeit, und so sind denn auch die Leiter dieser Begebenheiten nach beiden Seiten hin tüchtig; das feurige, enthusiastische Naturell des äolischen Stammes, was zu raschem Handeln hindrängt, wird überall gemäßiget und geregelt durch philosophische Bildung; in dem aber, was es einmal für recht und nothwendig erkannt hat, läßt es sich durch kein Hinderniß, durch keine Rücksicht und Scheu vor dem Bestehenden irre machen. Und so ist denn mit dem äolischen Stamm das großartige Drama der griechischen Geschichte, wenigstens die Epoche der ursprünglichen Entwicklung der Hellenen geschlossen; denn mit Alexander dem Großen beginnt eine völlig neue Aera, die der griechischen Weltherrschaft.

Wie ungerecht Müller in seinem Urtheil über Athen ist, zeigt unter andern Stellen Dorier Th. I. S. 196, wo er vom peloponnesischen Kriege spricht: *Anhänglichkeit an das Alte dem Streben zum Neuen gegenüber. Jene ist Hauptzug des dorischen Sinnes, dieses des ionischen Neoterismus. Jene wollten alte Ehre und Macht wie Sitte und religiöses Herkommen bewahren, diese meistens etwas Neues, oft wie in der sicilischen Expedition nur dunkel Gedachtes, erjagen. — National-Stamm-Geschlechterverbindung gegen willkürlich geschlossene. Wie gezeigt, gab dieser Widerspruch den Anlaß des Krieges, auch im Verlauf desselben erkannte Athen fast nie eine Verpflichtung zur Pietät unter Verwandten an. . . . So galten auch im Innern der Staaten*

den Athenern politische Vereine (*ἑταίρια*) mehr, den Spartiaten Verwandtschaft u. s. f., wobei auch oft selbst das Geschichtliche ganz falsch benutzt wird, wie denn jene attischen Hetären zur Zeit des peloponnesischen Krieges nichts Anderes waren, als hochverrätherische Verbindungen der spartanisch gesinnten Aristokraten, gegründet auf verwandtschaftliche Verhältnisse und gemeinsame Interessen, die den Sturz der bestehenden Verfassung bezweckten und mit den Feinden ihres Landes anfangs in geheimem, später in offenem Einverständniß standen.

Ungleich billiger und gerechter ist das Urtheil, welches Müller in vorliegendem Werke über die einzelnen Stämme fällt, wengleich, wie ich schon oben sagte, die Anerkennung mehr eine negative und stillschweigende ist; wie denn auch hier nicht selten eine gewisse Vorliebe für das Dorische durchblickt, die ihn öfter sogar zu unrichtigen Urtheilen verleitet, wie, um nur ein Beispiel anzuführen, Th. II, S. 263, wo von Epicharmus gesagt wird: *der syrakusische Dichter zeigte gewifs bei der Auffassung solcher Personen viel von dem Geschick, das dem dorischen Stamme vor andern griechischen eigen war, eine sorgfältige und scharfe Beobachtung der Menschen zusammenzudrängen in einzelne frappante Züge und kernige Ausdrücke, so dasß man den ganzen Menschen zu durchschauen glaubte, wenn er auch nur wenige Worte gesprochen.* Aber dies ist ja durchaus nicht ein Charakterzug des dorischen Stammes, vielmehr | ist er den sicilischen Griechen eigen, 271^a die man nicht ohne Weiteres für Dorier halten kann, da ja hier die dorische Bevölkerung vielfach mit fremden Bestandtheilen gemischt und fremdartigen Einwirkungen unterworfen erscheint: auch besaßen ja dieses Talent die Attiker in ungleich höherem Grade, als die sicilischen Griechen. Die eigenthümlichen Erscheinungen überhaupt, welche durch Nachbarschaft und solche Vermischung in den Colonien bei ganzen Städten und Ländern, ja selbst in Bezug auf einzelne Individuen durch den Aufenthalt an verschiedenen Orten hervorgerufen werden, habe ich hier nicht verfolgen können, wo es genügte, die Grundzüge genauer zu bestimmen; gleichwohl können nur unter genauer Berücksichtigung solcher Verhältnisse Landschaften, wie z. B. Megaris und seine Theilnahme an der Literatur, oder einzelne Individuen, wie Ibycus aus Rhegium, Ion aus Chius u. A. gehörig gewürdigt werden.

Ueber die Ionier dagegen finden sich bei Müller auch einige gelegentliche Aeußerungen, die durchaus nicht befriedigen; und da nun eben über Dorier und Ionier Müller nichts Zusammenhängendes mittheilt, kann auch die Charakteristik der Attiker, die doch wesentlich dadurch bedingt ist, nicht als vollständig oder durchaus genügend betrachtet werden. Es ist unnöthig, zu diesem Zwecke sich auf eine

specielle Analyse des betreffenden Abschnittes einzulassen, es genügt Eins und das Andere anzudeuten, wie z. B. dafs Müller den localen Verhältnissen, deren Einfluß auf geistiges wie physisches Leben Niemand verkennen wird, eine verhältnißmäfsig zu grofse Wichtigkeit beilegt, Th. II. S. 4 ff. Einzelne Züge des attischen Charakters, wie Entschiedenheit im Handeln und Kraft der Rede, werden mit Recht anerkannt, ohne jedoch ihrem Wesen nach erfaßt zu werden: durchaus befangen aber und vorurtheilsvoll ist Müllers Ansicht über den Einfluß der Sophistik auf den attischen Volkscharakter, der sowohl hier auf S. 18, als auch weiter unten im zweiunddreifsigsten Capitel als ein durchaus verderblicher dargestellt wird.

Es wäre nun ferner nöthig, noch etwas Genaueres über die Behandlung im Einzelnen hinzuzufügen, es wird indefs genügen, zu diesem Zwecke einen oder den andern Abschnitt herauszuheben, ohne jedoch irgendwie auf erschöpfende Vollständigkeit Anspruch zu machen, vielmehr werde ich mich begnügen, auf Eines oder das Andere hinzuweisen, und zwar will ich zu diesem Zwecke zunächst das 27. Capitel wählen, die Komödie. Hier hält sich O. Müller fast nur an die Aeufserlichkeit des attischen Lustspiels; der Zusammenhang der Komödie mit dem Dionysosfeste, die ersten rohen Anfänge derselben, das Scenische, das Costüm der Schauspieler, der komische Chor und dessen Einrichtung, das Metrische und der Styl der Komödie, Alles dieses wird, wenn auch nicht gerade vollständig, doch in übersichtlicher summarischer Zusammenstellung besprochen, die dem Zwecke des ganzen Buches vollkommen entspricht, mag man auch im Einzelnen von den Ansichten, welche O. Müller über jene Punkte ausgesprochen hat, abweichen: aber über das Verhältniß der Komödie zur Tragödie, wie überhaupt über den substantiellen Inhalt der Komödie erfährt man gar nichts oder doch Ungenügendes. Denn als eine ungenügende Auffassung muß man es doch wohl bezeichnen, wenn O. Müller Th. II. S. 192 das Gemeine und Verkehrte schlechthin als den Mittelpunkt des Komischen und dann weiter, weil das Schlechte und Verkehrte nicht erfunden werde, sondern mit der bedingten und beschränkten Existenz des Menschengeschlechts zusammenhänge, die Welt der wirklichen Erscheinungen als das Object der Komödie bezeichnet. *Am wirklich Heiligen, sagt O. Müller auf S. 193, Erhabenen, Schönen haftet kein Witz; der Gegenstand des Witzes wird in gewissem Sinne immer durch ihn schlecht gemacht.*

273^a

Wie verträgt sich nun aber mit dieser Begriffsbestimmung des Komischen die Komödie des Siculers Epicharmus, die Otfried Müller als eine Schöpfung des dorischen Stammes sowohl in seiner Geschichte

griechischer Städte und Stämme, als auch in vorliegendem Werke so hoch stellt und fast geneigt ist, der attischen Komödie vorzuziehen? Denn die Lustspiele des Epicharmus sind ja mindestens zur Hälfte mythologischen Inhalts, und das kann man doch nicht als das schlechthin Verkehrte und Gemeine betrachten; denn dafs O. Müller auf S. 264 dies Alles als eine mythische Form bezeichnet, ist wohl nur ein schiefer und gewählter Ausdruck, wenn man auch zugeben mag, dafs das Mythologische oft nur der Allegorie zur Grundlage dient. Oder wenn Cratinus den Perikles auf das heftigste mit aller Gewalt seiner Komik verfolgt, oder Aristophanes den Sokrates zum Gegenstand des Witzes macht, ist alsdann das Object der Komödie das schlechthin Gemeine und Niedrige? Und wie kann denn überhaupt das an und für sich Nichtige und Verwerfliche Gegenstand der Dichtung werden, die doch nothwendig einen wahrhaft substantiellen Gehalt verlangt?

Freilich ist es die hergebrachte Ansicht, die Komödie greife das absolut Unsittliche und Gemeine an, und man ist nun überall da, wo eine Erscheinung, die sonst als edel und erhaben anerkannt wird, Object der komischen Dichtung wird, bemüht, dies als Ausnahme von der Regel darzustellen, den Dichter wegen solcher Verhöhnung des wahrhaft Guten und Würdigen bald zu tadeln, indem man ihm persönliche Beweggründe unterschiebt, bald zu entschuldigen wegen solcher Verkennung des Hohen und sittlich Guten: wo dagegen der Spott der Komödie an eine Persönlichkeit sich haftet, die auch sonst nicht eben makellos dasteht, da ist man gleich geneigt zu erklären, der Dichter sei hier in vollem Rechte, und man hält die komische Phantasmagorie des Poeten für das getreue Spiegelbild der Wirklichkeit. Demnach stände es freilich schlimm um einen Dichter wie Aristophanes, der dann ebenso oft das Rechte in seinem Spotte verfehlt als getroffen hätte. Aber wie läfst sich dies voraussetzen bei einem Aristophanes, der ein so klares und deutliches Bewußtsein seines Berufes in sich trug, der sich über seine Intentionen und die wahre Würde der Komödiendichtung so oft und entschieden ausspricht? So, um unter vielen nur ein Beispiel herauszugreifen, in der Parabase der Wespen v. 1025, wo er ausdrücklich sich gegen den Verdacht verwahrt, als wenn er | persönliche Rücksichten verfolge oder fremden Einflüsterungen Gehör gebe oder überhaupt das Gemeine und Gewöhnliche zum Gegenstand seiner Komödien wähle:

ja kam ein Verliebter

Mit der Bitte zu ihm, sein Liebchen, das jetzt ihm verhafst sei, hier zu blamiren. So ward, er versichert es, nie ihm genügt, da er weifs, was sich schickt und gebühret, Um die Muse, die ihm, der er sich geweiht, als Kupplerin nicht zu mißbrauchen.

Auch, sagt er, seitdem er zu spielen begann, ging nie sein Hohn an die Leute, Er legte vielmehr voll Heraklesmuth furchtlos an die Mächtigsten Hand an, wo freilich Freund Droysen, dem die richtigere Auffassung des Aristophanes so viel zu danken hat, im letzten Verse richtiger *an das Höchste* hätte übersetzen sollen; denn der Dichter sagt, er komodire nicht Menschen gewöhnlichen Schlagens, gemeine Erscheinungen, sondern *τὰ μέγιστα*, das Größte und Bedeutendste. Da werden wir denn doch wohl einen andern Mafsstab anlegen müssen und nicht nach dem ersten flüchtigen Eindruck urtheilen dürfen. Wie der Dichter auf der einen Seite sich nicht scheut, Männer von anerkanntem Werthe, wie Sokrates, anzugreifen, und wir durch solche rücksichtslose Verspottung nicht im mindesten in unserer Achtung und Verehrung des Edeln gestört werden, so werden wir gewifs zugestehen müssen, dafs auf der andern Seite auch solchen Erscheinungen, die wir gewohnt sind ganz einseitig nach der Schilderung der Komödiendichtung zu beurtheilen, ein tieferer Gehalt zu Grunde liegen müsse, ohne welchen sie überhaupt nimmermehr Gegenstand der Verspottung hätten werden können. So werden wir denn den gewaltigen Agitator Kleon, den man gewöhnlich als einen gemeinen Volksverführer betrachtet, in seiner Berechtigung anerkennen müssen, und selbst Männer, wie der Lampenfabrikant Hyperbolus oder Kleophon, der *λαμποποιός*, und Andere, die freilich der vornehme Historiker Thucydides mit Stillschweigen übergeht oder mit einem verächtlichen *εἰς* abfertigt, werden auch über die Komödie hinaus Bedeutung gewinnen. Wir werden vielmehr, insbesondere was die ältere attische Komödie betrifft, deutlich erkennen, dafs das schlechthin Gemeine und Nichtige als solches nie Gegenstand des ächten Spottes geworden ist, sondern vielmehr nur eine solche Erscheinung, die einen wahrhaft substantiellen Gehalt hat, insofern sie als eine beschränkte sich zeigt und den Widerspruch in sich trägt. So kann denn selbst das Höchste und Edelste sich dem Spotte der Komik nicht entziehen: denn es ist ja ein Endliches, hat seine Schranken und mufs den Tribut der Menschlichkeit zahlen. Dabei wird die ächte Gröfse nicht im mindesten in ihrer Würde gekränkt oder beeinträchtigt, denn eben weil | sie
 274^a wahren Gehalt in sich trägt, braucht sie den Angriff der Komödie nicht zu scheuen, geht vielmehr, indem sie an ihre Beschränktheit und Endlichkeit erinnert wird und diese anerkennt, geläutert wie aus einem Reinigungsproceffe hervor. Und so konnten es selbst die religiöse Vorstellung und Mythenwelt ertragen, Gegenstand der Komödie zu werden, da ja auch hier Endliches mit Unendlichem, Heiliges mit Profanem gemischt ist. Auch war das attische Volk weit entfernt von jener spielsbürgerlichen Beschränktheit, die keinen Spott vertragen kann,

es war gebildet und liberal genug, um sich von den Dichtern seine eigene Beschränktheit und Verkehrtheit vorhalten zu lassen und mit lachender Miene sein eigenes Zerrbild anzuschauen. Das eben Gesagte gilt natürlich nur von den Meistern des griechischen Lustspiels, also vorzugsweise von der älteren attischen Komödiendichtung: denn wer wollte behaupten, daß überall der Spott der attischen Komödie nur das wahrhaft Berechtigte und Ideelle zum Gegenstand seiner Verfolgung gemacht habe, oder daß die Komik stets das gehörige Maß beachte, nie in das Frivole und Verwerfliche ausarte: vielmehr finden wir schon neben jenen Heroen der komischen Dichtung, wie es sich von selbst versteht, untergeordnete Geister, die, weil sie dem wahrhaft Großen nicht gewachsen sind, einen Kampf mit dem Nichtigen, absolut Verkehrten eingehen, und in späterer Zeit, wo allmählig der Verfall der Literatur sichtbar wird, artet die Komik auch in das Frivole aus. Das darf man nicht verschweigen, sondern muß es vielmehr offen und ehrlich eingestehen, da der alten classischen Literatur nichts so sehr geschadet hat, als die unbedingte Verehrung; bequemer ist es freilich, Alles ohne Unterschied panegyristisch zu erheben, als auf das Wesen der Sache einzugehen und sie vorurtheilsfrei zu prüfen.

Wie nun O. Müller diese Frage durchaus unbefriedigend beantwortet hat, so sind andere, die dahin einschlagen, ganz übergangen worden, wie die Sinnlichkeit der attischen Komödie, die ja in den Dichtungen des Aristophanes so bedeutend hervortritt, der Witz und Humor, mit denen jene Lustspiele so reich ausgestattet sind. Ebenso vermißt man bei O. Müller durchaus eine Erklärung der inneren Gründe und Ursachen, die mit zwingender Gewalt eine so eigenthümliche und einflußreiche Erscheinung wie die ältere attische Komödie im Zeitalter des Perikles ins Leben riefen und später, obwohl unter veränderten Zeitverhältnissen und in veränderter Gestalt doch dieselbe bis an das Ende der griechischen Volksthümlichkeit und Selbständigkeit hielten und trugen, so daß die Komödie als die letzte Blüthe des hellenischen Geistes erscheint und den Schlußstein bildet in dem großartigen Gebäude der griechischen Literatur.

Bei weitem gelungener ist der folgende Abschnitt, das achtundzwanzigste Capitel, wo O. Müller Aristophanes und seine Komödien behandelt: wie überhaupt überall, wo Müller auf ein concretes Gebiet sich einläßt, die Auffassung dem Zwecke des Buches vollkommen entspricht: und so befriedigt denn auch im Ganzen die Schilderung der einzelnen Aristophanischen Komödien: nur hätte Müller auch hier einen Schritt weiter gehen können und in der poetischen Thätigkeit des Aristophanes selbst gewisse Abschnitte unterscheiden sollen. Ich wenig-

271^b stens habe geglaubt, drei Perioden bezeichnen zu müssen, wie ich dies angedeutet habe in meiner Ausgabe der Fragmente des Aristophanes auf S. 7: *atque quemadmodum antiquae Atticae comoediae tria | sunt genera discreta inter se ac diversa, ita licet etiam in principe poeta easdem vicissitudines animadvertere: tribus igitur spatiis Aristophanis poesin describere volumus, quorum primum fabulas complectitur, quos iuvenis composuit usque ad Olymp. LXXXIX. 1, h. e. usque ad illud tempus, quo priores Nubes docuit: alterum licet deducere inde ab illo anno usque ad Olymp. XCIII. 3, quo anno Ranas docuit: tertium usque ad poetae senis mortem.* Natürlich läßt sich die geistige Entwicklung und Ausbildung eines so reichen Genius, wie Aristophanes war, nicht haarscharf nach Jahren und Monaten abgrenzen, und es kann gar nicht fehlen, daß Manches, was der einen oder der andern Periode eigenthümlich angehört, über jene Grenzen hinausgeht: aber es kam hier nur darauf an, diejenigen Dramen näher zu bestimmen, die offenbar einen Abschnitt und Epoche im Leben des Dichters machen, und als solche sind die Wolken der ersten Ausgabe und die Frösche zu betrachten. Denn während Aristophanes in den frühesten Stücken, die dem Jugendalter des Dichters angehören, sich fast ausschließlich dem politischen Leben zuwendet, und die Gebrechen und Mängel desselben mit einer Bitterkeit rügt, welche sichtlich an den strengen und herben Charakter der älteren Komödie zu Cratinus' Zeit erinnert, finden wir von den Wolken an eine ungleich ausgebildeter und freiere Weltanschauung, die eben deshalb, weil der Dichter hier völlig mit sich im Reinen ist und die Herrschaft über den Stoff errungen hat, von dem genialsten Muthwillen und Humor überströmt, wie ich dies auch am angeführten Orte näher bestimmt habe: *inde enim ab hoc tempore Aristophanes, etiamsi publicas res nequaquam a se segregaverit, latissime et liberrime exspatiatur omnemque omnino rerum et humanarum et divinarum copiam complectitur — severitas autem illa atque austeritas, quae in prioribus comoediis eminent, temperata est hilaritate et factis lepidissimis — sed poeta, quamvis in perpetua quadam quasi festivitate versari videatur, tamen in ipsa commissione seriam saepe exserit faciem, omninoque Aristophanes confirmata iam aetate fere eandem rationem quam Eupolis est persecutus.* Den Culminationspunkt bilden die Vögel, offenbar das vollendetste Drama des Aristophanes, wo in der geistvollsten Phantasmagorie das Ideale und Reale völlig in einander aufgehen: von da an läßt sich eine Abnahme der poetischen Kraft nicht verkennen, und die trostlosen Zeitverhältnisse wirken sichtbar auf Geist und Gemüth des Dichters ein; wie denn in der Lysistrata und den Thesmophoriazusen, wo dem Dichter der Mund

verschlossen ist, das Wühlen in gemeiner Sinnlichkeit das Mangelhafte des poetischen Gehaltes ersetzen soll. Aber noch einmal gegen Ende des peloponnesischen Krieges, wo die Demokratie wieder hergestellt und dem Dichter das freie Wort vergönnt ist, leuchtet auch das großartige Talent des Aristophanes wieder auf in den Fröschen: von da an abwärts tritt offenbar eine neue Periode in der poetischen Ausbildung des Aristophanes ein, eine Periode, in der die Abnahme der productiven Kraft des Dichters Hand in Hand geht mit dem Verfall Athens, dessen Macht durch den peloponnesischen Krieg gebrochen ist: so bewegt sich denn hier der Dichter in einem immer engeren Kreise, wiederholt die vielfach gebrauchten Ideen und Motive, flüchtet sich, da freie, rücksichtslose Wahrheit nicht gestattet ist, zur Allegorie, und selbst die Sprache wird einförmiger und kunstloser, so daß wir hier schon ganz und gar auf das Gebiet der mittleren Komödie gelangen: und Dramen, wie der Plutus in der zweiten Ausgabe, sind ganz geeignet, um den Charakter dieser Dichtungsart zu vergewenwärtigen, der freilich ungleich schwerer zu bestimmen ist, als der der beiden andern Gattungen. Denn für die ältere attische Komödie sind die uns erhaltenen Stücke des Aristophanes und die zahlreichen Ueberreste der andern Dichter ausreichend, um uns ein klares Bild zu entwerfen. Von der neueren Komödie ist uns zwar kein Stück vollständig erhalten, allein bei der großen Einfachheit dieser Komödien bieten schon die Fragmente des Menander, Philemon, Diphilus u. A. genauen Aufschluß dar, und die im Ganzen nach griechischen Mustern gebildeten Lustspiele des Plautus und Terenz dienen zur Vervollständigung. Ganz anders verhält es sich mit der mittleren Komödie, deren Eigenthümlichkeit weit schwieriger zu erfassen ist, weshalb denn auch gerade über diese Gattung viele irrige Ansichten verbreitet sind: auch Müllers Schilderung der mittleren Komödie Th. II. S. 267 ff. vermag nicht, uns zu einer klaren Anschauung zu verhelfen: wie gewöhnlich hat auch hier Müller mit scharfem Blick und auf sinnige Weise einzelne Züge zusammengestellt, aber dieselben zu vereinigen und in prägnanter Weise das eigentliche Wesen der Sache zusammenzufassen gelingt ihm nicht; so kann es unmöglich befriedigen, wenn Müller S. 267 unter Anderem sagt: *es fehlte auch diesen Schauspielen nicht ganz an der Würze persönlicher Satire, aber diese traf nicht mehr die Mächtigen, die Führer des Volks, und wenn sie sie traf, doch nicht wegen ihres politischen Charakters und ihrer vom Volk gebilligten Mafsregeln: dagegen cultivirte die mittlere Komödie ein eigenes beschränktes Feld, das Feld literarischer Parteiungen und Rivalitäten.* Die ältere attische Komödie hat durchweg einen politischen Charakter, denn die Zeit selbst

war ja durchaus von politischem Interesse erfüllt, und die attische Komödie ist immer das getreueste Spiegelbild des Lebens selbst, führt uns die wunderbar schnell wechselnden Phasen der Zeit vor und läßt uns alle, auch die leisesten Schwingungen derselben empfinden. Wie aber nach dem peloponnesischen Kriege die politische Bedeutung Athens mehr und mehr sinkt und das Interesse am Staatsleben schwindet, dagegen die Bildung, welche Gemeingut Aller geworden ist, und als deren Mittelpunkt Athen gilt, das bewegende Element der Zeit wird, und durch sie Athen einen nicht minder bedeutenden Einfluß auf ganz Griechenland ausübt, wie früher durch seine politische Macht, so nimmt auch die Komödie einen wesentlich verschiedenen Charakter an, indem sie es nicht mehr mit dem politischen, sondern mit dem socialen Leben, nicht mit dem Staate, sondern mit der modernen Cultur zu thun hat: und dieser unendlich reiche Stoff bildet den Inhalt der mittleren Komödie, während die neuere, welche einer Zeit angehört, wo das Individuum fast ausschließlich auf das Privatleben hingewiesen war, sich in den beschränkten Kreis der Vorgänge des häuslichen Lebens zurückzieht, so daß wir auch hier, wie überall in der Geschichte der griechischen Literatur, einen völlig abgeschlossenen und organischen Bildungsproceß verfolgen können.

275^b Soeben kommt mir eine Abhandlung von Hrn. Fleischer in Cleve zu (*de Odofredi Mülleri historiae et antiquitatis tractandae ratione disputatio. Emmerich 1839*), die es sich ebenfalls zur Aufgabe gemacht hat, Müllers Ansicht über die griechische Volksthümlichkeit, wie sie namentlich in den Doriern ausgesprochen ist, zu prüfen. Je seltener solche Gelegenheitsschriften den engeren Kreis, für den sie eigentlich bestimmt sind, überschreiten, desto angemessener scheint es, noch zum Schluß auf diese unbefangene und urtheilsfreie Untersuchung aufmerksam zu machen. Wir Beide stimmen in Beziehung auf Sparta und den dorischen Stamm überhaupt gegen Müller fast durchaus überein: den Ansichten Hrn. Fleischers über Athen kann ich zum Theil nicht beipflichten, jedoch ist im Wesentlichen wohl kein Unterschied zwischen unseren Urtheilen: die Ionier hat Hr. Fleischer ganz übergangen, weil er, wie Müller, den er bekämpft, zu sehr die politische Seite ins Auge gefaßt hat: ich glaube das Verdienst der Ionier um Kunst und Wissenschaft, was gewiß nicht geringer anzuschlagen ist als politischer Einfluß, nach Gebühr hervorgehoben zu haben: auch wird nur auf diese Weise die ganz eigenthümliche Stellung Athens, das nach beiden Richtungen hin sich harmonisch ausbildet, sich erklären und begründen lassen.

II.

Ueber das älteste Versmafs der Griechen*).

Die Frage über den Ursprung der homerischen Gedichte ist, wie 1 jeder unbefangene und besonnene Urtheilende zugestehen wird, noch nicht in befriedigender Weise gelöst, aber wie sehr auch die Ansichten auseinander gehen mögen, darin ist man einverstanden, dafs die epische Poesie bei den Griechen nicht mit umfassenden Dichtungen begann, worin eine Reihe von Begebenheiten kunstreich zu einem gröfseren Ganzen zusammengefügt erscheint, worin eine Sage in ihrem ganzen Verlaufe erschöpfend geschildert wird. Ilias und Odyssee sind nicht die ersten unvollkommenen Versuche des hellenischen Dichtergeistes, sondern die Blüthe, die vollständige Entfaltung des poetischen Vermögens. Wie die Quellen und Bäche des Gebirges den breiten, mächtigen Strom, der die Ebene durchzieht, erzeugen, so gestaltet sich das Epos aus Liedern. Auch der homerischen Dichtung sind Lieder kürzeren Umfangs, einfacheren Inhalts, die stets nur ein Ereignifs aus der reichen Fülle der Heldensage (der *κλέα ἀρδῶν*) behandelten, vorausgegangen.

Jene Lieder sind spurlos, wenn wir wollen, untergegangen: frühzeitig mögen sie schon dem Gedächtnisse des griechischen Volkes selbst entschwunden sein: der wunderbare Glanz und die kunstreiche Vollen- 2 dung der homerischen Gedichte mußte jene schmucklosen Lieder, die mit ihrer einfachen Würde den Sinn der Vorfahren erfreut und gefesselt hatten, aber der vorgeschrittenen Bildung, welche vor Allem Zierlichkeit der Darstellung forderte, nicht mehr genügen konnten, nothwendig in Schatten stellen. Aber wenn auch keines jener alten Lieder uns erhalten ist, so können wir doch von der Eigenthümlichkeit des alt-epischen Gesanges eine ziemlich klare Vorstellung gewinnen: die home- 2 rischen Gedichte selbst enthalten manchen beachtenswerthen Fingerzeig, und die Analogie der ältesten Heldenlieder bei andern Nationen dient zur erwünschten Bestätigung. Eine einzelne Sage, ein bedeutendes Ereignifs bildete den Inhalt jener Lieder, wie das homerische Epos beweist, wo es die Thätigkeit der alten Sänger, des Phemios und Demodokos erwähnt. Ein solches Lied konnte nur mäfsigen Umfangs sein: jene behaglich sich ergehende Erzählung, jene breite anschauliche

*) [Programm, wodurch zur Feier des Geburtsfestes seiner Königl. Hoheit unseres durchlauchtigsten Regenten Friedrich im Namen des akademischen Senates der Angehörigen der Albert-Ludwigs-Universität einladet der gegenwärtige Prorector Dr. Th. B. Freiburg im Breisgau 1854.]

Schilderung des ganzen Verlaufes, wie sie das ausgebildete Epos verlangt, um die ganze Fülle der Begebenheiten vorzuführen, war hier nicht am Orte: in raschem Verlaufe schreitet die Erzählung vorwärts, nur die wichtigsten Momente der Handlung werden festgehalten und kurz, aber energisch geschildert; Mittelglieder und Nebenpunkte werden übergangen, so daß die ganze Darstellung etwas Abgebrochenes hatte, aber gerade darum desto kräftiger und lebhafter war. Solche Lieder stehen eben zwischen epischer und lyrischer Weise in der Mitte, und dem entsprechend war auch die Art des Vortrages. Während später die Rhapsoden einzelne Abschnitte des kunstgerechten Epos recitirten, wurden diese älteren Lieder gesungen und zugleich auch mit dem Spiele der Phorminx oder Kithara begleitet¹⁾, und auch aus diesem Grunde dürfen wir uns unter diesen Liedern keine längeren, ausgeführten Gedichte vorstellen: nicht nur die Kräfte des Sängers würden dazu nicht ausgereicht haben, auch die Theilnahme der Zuhörer würde bei einem umfangreicheren Liede allzuleicht ermatten.

- 3 Dafs die metrische Form jener alten Lieder mit der eben geschilderten Weise der Darstellung in Einklang stand, dürfen wir mit voller Sicherheit voraussetzen, es ist dies Grundgesetz der griechischen Kunst überhaupt: und eben darum kann ich die herrschende Ansicht nicht theilen, welche den Hexameter als das ursprüngliche, altherkömmliche Versmafs betrachtet²⁾. Der Hexameter, so angemessen er für das ausgebildete Epos ist, indem er Einfachheit und Mannigfaltigkeit verbindend und ruhig in der Bewegung zu behaglicher Schilderung einladet, indem er sich unablässig wiederholend mit Leichtigkeit den ganzen Reichthum der Gedanken und Worte in sich aufzunehmen vermag, ist doch eben für die energische Kürze, für die sprungweise vorwärtsschreitende Darstellung jener alten Lieder wenig geeignet: man verlangt ein kurzes Versmafs, einen einfachen Rhythmus, der jedoch so viel Abwechslung zuläfst, um nicht eintönig zu werden, eine sangbare Form, die mit dem lyrisch-epischen Charakter jener Lieder übereinstimmte.

1) Daher Hesiod Fr. 132 [G. 211 Rzach]:

*οὐρανῆ δ' ἄρ' ἔτιμιε Δίον, πολυήμιον νιόν,
ὄν δ' ἴσσοι βροτοὶ εἶσιν ἀοιδοὶ καὶ κίθαρισται
Πάντες μὲν θρηνοῦσιν ἐν εἰλαπίναις τε χοροῖς τε,
ἀρχόμενοι δὲ Δίον καὶ λήγοντες καλοῦσιν.*

2) Vergl. G. Hermann. *Elementa Doctr. Metr.* p. 331. O. Müller, *Griech. Literaturgesch.*, Th. I. S. 58. Lauer, *Gesch. der Homer. Poesie* S. 196 Anmerk. Unbestimmt spricht sich Bernhardt, *Griech. Literaturgesch.* I. S. 228 der 2. Ausgabe [S. 267^a] aus.

Die älteste Form der griechischen Poesie, welche lange schon üblich war, bevor der Hexameter sich ausbildete, ist der Spruchvers, der sogenannte Paroemiacus. Der grösste Theil der griechischen Sprichwörter, in denen die praktische Weltanschauung des griechischen Volkes kurz und bündig, meist aber zugleich auch sinnig und treffend niedergelegt ist, wird uns in metrischer Form überliefert: diesem Umstande haben wir es vorzugsweise zu danken, daß jene alte Spruchweisheit rein und unverfälscht, in ihrer ursprünglichen Gestalt auf die späteren Geschlechter gelangt ist. Es sind iambische, trochäische, 4 daktylische Verse, aber am meisten herrscht doch der anapästische Rhythmus vor: mit gutem Recht haben daher die Alten selbst den sog. anapästischen Dimeter Paroemiacus genannt³⁾; er ist der Normalvers für das alt-griechische Sprichwort, er wird aber nicht nur beim eigentlichen Sprichworte angewendet, sondern erscheint auch in Bauern- und Witterungsregeln (wie *Φιλῆ δὲ Νότος μετὰ λέξηρον*), in alten Formeln (wie in dem hochzeitlichen Spruche: *Ἐμφρον καλόν, εἶρον ἄμεινον*) u. s. w.

Nun ist freilich nicht jedes Sprichwort, was in der Form des Paroemiacus erscheint, als unmittelbarer Ausdruck der Volksweisheit anzusehen: Manches stammt aus den classischen Werken der griechischen Literatur, der sog. Paroemiacus ist öfter als Hemistichium eines Hexameters oder anapästischen Tetrameters zu betrachten. Es läßt sich mit Bestimmtheit beweisen, daß manche dieser Sprichwörter aus dem Epos, namentlich aus alten Spruchgedichten, von denen Vieles spurlos in früher Zeit untergegangen sein mag, entnommen sind, Anderes stammt aus den Elegikern, Einzelnes wohl auch aus der Komödie (aus anapästischen Versen), Anderes endlich ist aus Orakeln entlehnt: für alles dieses lassen sich Belege anführen; aber man würde irren, wollte man alle die Sprichwörter, welche in metrischer Form erscheinen, auf die Literatur zurückführen: das Sprichwort, ein unmittelbares Erzeugniß des griechischen Volksgeistes, reicht zum guten Theil weit über die Anfänge aller Literatur hinaus, und diese unversiegbare Quelle der Volksweisheit und des 5 Volkswitzes fließt auch später stets rein und voll, daher Dichter wie Philosophen so gern und häufig sich des Sprichwortes bedienen, weit entfernt von jener spröden Vornehmheit der Römer, die, wenn sie einmal einen Spruch aus dem Munde des Volkes

3) Die Bemerkung des Hephaestion S. 46 [p. 51 ed. Ox. Gaisf.]: τὸ δὲ δίμετρον κατὰληκτικὸν καλεῖται μὲν παροιμιᾶκόν διὰ τὸ παροιμίας τινὰς ἐν τούτῳ τῷ μέτρῳ εἶναι, οἷον . . . ἀλλὰ παροιμίαι εἰσὶ καὶ ἐπιγράμματα καὶ λαμπικά, καὶ οὐ τοῦτον τοῦ μέτρον μόνον, ὥστε οὐκ ἐιζότηως αὐτὸ μόνον παροιμιᾶκόν καλοῦσι ist, wiewohl das Thatsächliche im Allgemeinen richtig angegeben wird, ungegründet.

benutzen, stets gleichsam um Entschuldigung bitten, dafs sie feine Ohren mit so derben, bäuerischen Reden behelligen. Bei einem Volke, wie die Griechen, dem der Sinn für Mafs und Form gleichsam angeboren ist, gestaltet sich jeder solcher Spruch gleichsam von selbst zum Verse, und zwar zumeist herrscht hier eben jener volksmäfsige Vers, der sogenannte Paroemiacus vor⁴). Neben diesem ist | aber auch ein kürzerer Vers üblich, wie Παρῶν ἀποδημιεῖς, Κέρον ἐλὶ δεσμά, Μετὰ Λέσβιον ῥόδον, Ἄνδρ' εἰς χορὸν ἤλθον, Κολοχῶν' ἐλέθριζας⁵) oder noch mehr verkürzt: Εἰς ἄλθον ἀνιλεῖς, Βοῦς ἐς ἄμικρον, Βοῦς ἐλὶ γάινη, Βοῦς ἐγ' ἑαυτῷ, ebenso in den Sprüchen des Delphischen Tempels (über die jüngst Göttling eine nicht zu billigende Ansicht ausgesprochen hat [Ges. Abh. I. p. 221 ff.]) Γῶθι σεαυτῶν, Πάντα νομισί.

Beachtenswerth ist, dafs sich, soviel ich weifs, kein Spruch mit Sicherheit nachweisen läfst, der aus zwei Versen bestände: man könnte zwar den Spruch (Zenob. III. 36):

Λεξιὸν εἰς ὑπόδημα,
Λριστιερὸν εἰς ποδόνιτρον

4) Im Allgemeinen finden sich in diesen Sprüchworten nur wenig Spuren von metrischen Freiheiten, die erste Länge, die auch aufgelöst werden kann, wird manchmal mit einer Kürze vertauscht, Ἐλεύθερα αἴγες ἀρότρων, Ἔτος φέρε, οὐχ ἄρουρα, Ἄκαπτα θύουσιν ἄοιδοι (wohl aus einer Dichterstelle) u. s. w. Manchmal, doch nur selten, fällt sie ganz weg, Ἴη κρένον ἢ ζολοζύντην. Anderes in anderen Versen erscheint bedenklich, wie Ἐγένοντο καὶ φίλοι ἐχθροί, oder Ἐν Κερὸς ἐπέιο τάξει: wenn dergleichen auch nicht dem alten Volksgesange widerstrebt (vergl. insbes. das Sprüchwort Οὐ πειτὸς ἐσσι Κόρινθος, und so liefse sich denn auch Μέγα στόμα τοῦναντιοῦ und Aehnliches rechtfertigen), so glätten sich doch solche Unebenheiten immer mehr ab: so ist wohl Κερὸς τὰ τροφεῖ' ἀπέισιν unbedenklich als die rechte Form zu betrachten, ebenso Μαρία δ' οὐ πᾶσιν ὁμοῖα, in dem Sprüchwort Καὶ χειρὶ καὶ ποδὶ βοήθει kann man χειρὶ lesen, βοήθει ist zweisyllbig wie Οὐδ' ἀηδότιον κατέδαρον. Häufig hat man die richtige Form noch verkannt, so Zenob. I. 65: Ἄλλοι κάμοι, ἄλλοι θναίτο (vulgo θναίτο), ebendas. I. 69: Ἄλλο γλαῖξ, ἄλλο χορῶνη (gewöhnlich fügt man φθέγγεται hinzu, aber solche Ellipsen sind in sprüchwörtlichen Wendungen ganz geläufig), V. 93: Σὺν Ἀθηνᾶ καὶ χέρα νίνει (vulgo χεῖρα), III. 62: Ἐκτὸς πηλοῦ πόδας ἴσχεις (vulgo χεῖς), II. 71: Βαλὼν φεύξεσθαι οἶει (vulgo οἶει). Auch Zenob. III. 72 lautete vielleicht Θέρει χλαῖναν καταρῖβεις (vulgo ἐν θέρει τὴν χλαῖναν καταρῖβεις), Diogen. IV. 12: Λιασύπους κρειῶν ἐπιθυμῆ (vulgo κρεῶν), VII. 77b: Πόρρω Λιδὸς ἠδὲ κεραινοῦ (vulgo τε καὶ κερ.), Append. II. 68: Ἐξ τῆς αὐτῆς κεραιμίας (vulgo κεραιμίας), II. 36: Τροισῆρ' ἀε δεῖ σε βαδίζειν (vulgo εἰς Τροισῆρα δεῖ τι.).

5) Auch hier ist indess Manches auf die Literatur als nächste Quelle zurückzuführen, z. B. das Sprüchwort Μέγα τ' ἄγγελος ἐσθλός (Append. Prov. III. 81, wo μέγα τοι gelesen wird) stammt aus einem altgriechischen Gedichte, wie Pindar beweist, Pyth. 4, 277: Τῶν δ' Ὀμηροῦ καὶ τότε συνθέμενος Ῥῆμα πόρσεν' ἄγγελον ἐσλὸν ἔφα τιμᾶν μεγίστων πράγματι παντὶ φέρον.

hierher ziehen, aber es ist doch gerathener, die beiden Halbverse zum Hexameter zu verbinden.

Ebenso verdient es Beachtung, daß der am Ende um eine Sylbe kürzere Vers, der anderwärts neben dem Paroemiacus erscheint, in diesen Sprüchwörtern nicht vorkommt, ausser etwa:

Εἰς Μᾶς ἐν Φρυγίᾳ.

Ich werde diesen kürzeren Vers

7

— — υ υ — υ υ —

oder

— υ υ — υ υ —

nach dem Vorgange alter Musiker⁶⁾ Enoplios, dagegen den längeren Vers, den sog. Paroemiacus

— — υ υ — υ υ — υ

oder

— υ υ — υ υ — υ

Prosodiakos nennen. Manche Grammatiker betrachteten indefs auch den kürzeren Vers als eine Spielart des Prosodiakos⁷⁾; und allerdings sind beide Formen, die kürzere so gut wie die längere, aus dem alten Spruchverse, dem Paroemiacus hervorgegangen; aber es ist nothwendig, beide | Formen durch besondere Namen zu scheiden: und da der kürzere Vers energischer ist, stürmisch einherschreitet, kann man ihn mit Fug Enoplios nennen, wie er denn in der älteren Zeit vorzugsweise in Kriegsliedern, z. B. dem Paean, gebraucht werden mochte. Der andere, längere Vers, der mehr ruhig verläuft, heist nicht minder passend Prosodiakos, da er seiner Natur nach vor Allem auch für Gesänge bei religiösen Processionen sich eignete.

6) Bacchius Introd. Mus. p. 25: δέκατος δὲ ἐνόπλιος, ἐξ ἰάμβου καὶ ἡγεμόνος καὶ χορείου καὶ ἰάμβου, οἶον*

*Ὁ τὸν πέντος στίβανον.

7) Hephaest. p. 85 [89]: δύναιτα δὲ καὶ εἰς τρίτον ἀνάπαιστον διαιεῖσθαι, εἰ ἀπὸ σπονδείων ἄρχοιτο, οἶον τὸ Σαπφροῦς*

*Αὐτὰ δὲ σὺ Καλλιόπα.

τοῦ προσοδιακοῦ ἐν καὶ τοῦτο εἶδος, τὸ ἐξ ἰωνικοῦ καὶ χοριαμβικοῦ συγκείμενον und der Scholiast zu dieser Stelle. Vergl. auch Schol. Aristoph. Nub. v. 651: ὁ κατὰ δάκτυλον ἡσθμὸς ἐστὶν ἐν ἴσῳ λόγῳ, ὁ δὲ ἐνόπλιος, ὁ καὶ προσοδιακὸς καλούμενος ὑπὸ τινῶν σύγκειται ἐκ σπονδείου καὶ πυρρῆχτου καὶ τροχαίου καὶ ἰάμβου. Andere freilich nannten umgekehrt den längeren Vers Enoplios, wie ein anderer Schol. zu derselben Stelle: κατ' ἐνόπλιον, ὁ μετὰ δύο διακτύλους ἔχων σπονδεῖον κατὰ τὸ πέντα καὶ πάλιν, οἶον*

*Ὡς φάτο δακρυχέον, τοῦ δ' ἐκλυε πότνια μῆτις,

und ebenso der Scholiast des Hephaestion S. 178 [190], offenbar minder richtig.

Allein jener Spruchvers oder sog. Paroemiacus erscheint nicht nur im Sprüchworte, sondern auch anderwärts, namentlich in metrisch abgefaßten Inschriften sowie in Volkliedern tritt er uns entgegen.

Wie die Ausbildung der Poesie überall der Prosa vorangeht, so sehen wir auch bei den Griechen, daß gerade die ältesten Inschriften großentheils in Versen abgefaßt sind, oder doch (oft selbst die kürzesten und unbedeutendsten) einen gewissen Rhythmus offenbaren. Auch unter diesen Inschriften findet sich eine ziemliche Zahl, und darunter gerade solche, die durch hohes Alter ausgezeichnet sind, welche in der Form des Spruchverses abgefaßt sind. Interessant vor Allem ist die bekannte Inschrift von dem Weihegeschenke des Königs Hiero bei Boeckh, Corp. Insc. Gr. I. n. 16:

Ἱέρων ὁ Λεινομένειος⁸⁾
 Καὶ τοὶ Συρακόσιοι
 Τῷ Δι Τύρ(ρ)ων' ἀπὸ Κύμας,

9 wo auf der Inschrift selbst die richtige Versabtheilung gewahrt ist, und in der dritten Zeile erkannte schon Boeckh den Paroemiacus, während er das Uebrige für Prosa hielt; aber auch der erste und zweite Vers zeigen dasselbe Metrum, nur daß jedesmal im zweiten Fufse eine Kürze statt des Pyrrhichius steht, und daß außerdem der mittlere Vers am Ende um eine Sylbe kürzer ist, also der sog. Enoplios die Stelle des Paroemiacus vertritt.

Sehr zu bedauern ist, daß Corp. Insc. Nr. 15 (eine spartanische Inschrift aus Fourmonts Papieren) so schlecht erhalten oder doch copirt ist, daß eine sichere Wiederherstellung kaum möglich erscheint, aber man erkennt deutlich die Spuren von sechs Spruchversen, z. B. v. 3 etwa:

(Ὅ)ς ἔθ'ηξέ με χεῖρ' ἀρίτιμ(ον).

Vor Allem gehört hierher die Inschrift eines dem Dionysos geweihten Altars Nr. 38:

Μέλπομεν:
 Διόνυσον ἀγλαόμορφον:
 Βαχχεύτορα ξανθοκίρηνον.

Die Inschrift läuft in einer Zeile rings um den Altar, aber die Interpunction bezeichnet ganz deutlich die drei Verse; wir haben hier

8) Auf dem Helme steht ΛΕΙΝΟΜΕΝΕΟΣ, was man als Genitiv betrachtet, und auch so würde das Metrum unverkennbar sein, sobald man nur *Λεινομένειος* spricht: ich habe indeß vorgezogen, das Adjectivum, was ja ebenso gut in der alten Schreibweise liegt, herzustellen, vergl. Pindar Pyth. 2, 18: Δε δ' ὦ Λεινομένειε παῖ. -- Die Erklärung oder Lesart des dritten Verses scheint mir zwar noch nicht hinlänglich gesichert, doch auf das Metrum wird dies ohne allen Einfluß sein.

gewiß den Anfang eines alten Hymnus auf Dionysos: die einzelnen Verspaare waren wohl jedesmal durch den feierlichen Molossus gesondert. Mag auch der Altar spätem Ursprungs sein, so ist doch der Hymnus gewiß alt; auf keinen Fall ist an Fälschung zu denken*); wenn ganz dieselben Ausdrücke in dem Gedichte der Anthologie IX. 524 wiederkehren, so beweist dies nur, daß dieser Hymnus wohl bekannt war und lange sich im Gebrauche erhielt. — Von kleineren Inschriften kann man hierher ziehen Nr. 31 [nr. 557 Roehl]:

Κοῖός μαι πόησε [μ' ἀπόησε] Φύ(σζου),

ferner Nr. 32, wenn sich auch die Lesart nicht ganz bestimmt feststellen läßt:

*Ἐπι . . . Ὀρομάστου
Τὸ Κεῖρὶλεω ἄθλον ἔθηνεν⁹⁾.*

10

Merkwürdig ist der Paroemiacus in einer ziemlich jungen sicilischen Inschrift (C. I. III. 3742):

*Ἐπὶ Ἡρακλείου τοῦ Ἀριστοτόκου
Ἀπὸ Ὠρίφ ἀμφιπολεύσας
Ἀγτεμίσιος Νέμφωνος ΚΑΒΑΜΟΣ
Ἐκ τῶν αὐτοῦ.*

Auch auf Vasen finden sich dergleichen Inschriften, so bei De Witte Description des Vases Peints de M. de M(agnoncourt) n. 81:

*Χαῖρε, χαῖρε Κυδίας.
Νιχάσων κίρτα δίτσιος.*

Der Enoplios findet sich auf der Inschrift bei Lucian Bonaparte Mus. Etr. Nr. 1286:

*Ἐγραφευ Εὐθυμίδης ὁ Πολίου
Ὡς οὐδέποτε' Εὐφρόμιος.*

Der gleiche Vers, nur ohne Anakrusis, auf der Inschrift bei Schoell, Archäol. Mitth. S. 28:

Ἔργον Ἀριστοκλέος,

und Aehnliches anderwärts.

Denselben Rhythmus muß man offenbar auch in der alten Inschrift des Dreifusses im Tempel des Ismenischen Apollo erkennen: man betrachtet freilich diese Inschrift als einen Hexameter, aber da Herodot

[*] So hatte Boeckh vermuthet, welcher auch auf Anthol. Pal. IX. 524 als Original hingewiesen hat. Bergk bemerkt darüber jetzt Poetae Lyr. III.⁴ 679: *Conze, quia momentum in museo Penobrakiano demto examinavit, Boeckhii suspicionem non vanam fuisse testatur.*]

9) Mir scheint weder der erste noch der dritte Name ächt griechisch zu sein, es sind vielleicht hellenisirte oskische Namen, Epidius und Cerellius.

V. 60 gleich darauf von zwei anderen Inschriften bemerkt: *ἔτερος δὲ τρίτους ἐν ἑξαμέτρῳ τόνῳ λέγει*, und *τρίτος δὲ τρίτους λέγει καὶ οὗτος ἐν ἑξαμέτρῳ*, so geht daraus deutlich hervor, dafs Herodot hier einen
 11 anderen Rhythmus | vorfand: die Inschrift lautet gewöhnlich: *Ἀμφιτρύων μ' ἀνέθιζεν ἰὼν (ἰὼν) ἀπὸ Τηλεβοάων*: da dies widersinnig ist, hat man *ἀνέθιζε, ἰέων* geändert, nicht eben glücklich; einen passenden Sinn würde geben *ἀνέθιζεν ἰέων*, und bei Cramer An. Ox. IV. 320 wird *ἀνέθιζε λαβῶν* gelesen, aber das Richtige ist wohl:

*Ἀμφιτρύων μ' ἀνέθιζεν
 Νῆων ἄπο Τηλεβοάων,*

wenn nicht vielleicht besser noch *νήσων* zu lesen ist.

Ferner gehört hierher die alte Inschrift im Heratempel zu Samos (Hesychius v. *Βάστα Κάρας*):

*Βάστα Κάρας Σάμιος
 Ἴοη
 Τήνδ' Ἴοην ἀνέθιζεν.*

Denn so lautete offenbar die gewöhnlich ganz falsch erklärte Inschrift¹⁰⁾ Karas, der Sohn des Bastas, hatte der Hera ihr eigenes Bild geweiht: *Ἴοη* steht, wie auch sonst öfter, ausserhalb des Verses: ganz so in der Aufschrift des Echembrotos bei Pausanias X. 7, 6 [Poet. Lyr. III.⁴ 203], die man mit vergeblichem Aufwand von Scharfsinn in Hexameter zu bringen versucht hat:

*Ἐχέμβροτος Ἀρζῆς ἔθιζεν
 Τῶ Ἴοακλεῖ
 Νιζήσας τόδ' ἄγαλμα
 Ἀμφικτυόνων ἐν ἀέθλοις,
 Ἐλλησι δ' ἀείδων
 Μέλευ καὶ ἑλέγους,*

eine Inschrift, die besonders auch wegen des Wechsels der verschiedenen Versformen interessant ist: im vorletzten Verse treffen wir jene
 12 abgekürzte | Form, die wir beim Sprüchworte kennen lernten, wieder an. Der Schlufsvers ist trochäisch zu messen: $\cup \cup \cup - \cup -$.

Verwandt sind auch die Rhythmen einer andern Inschrift bei Pausan. V. 27:

*Φόρμις ἀνέθιζεν
 Ἀρζῆς Μιαννέλιος.
 Νῆν δὲ Στρακόστιος.*

wenn man nicht vorzieht, hier schon einen regelrechten Pentameter

10) Bei Hesychius wird *Ἴοη τήνδε θήρη* gelesen, was man nicht glücklich in *τόν θῆρ'* geändert hat, um einen Hexameter herzustellen.

anzuerkennen. -- Ferner ziehe ich hierher die von Pseudoaristoteles Mir. Auscult. c. 58 zu Pheneos erwähnte Inschrift:

*Ἰρακλῆς Ἀμφιτρούωνος
Ἴππιν ἐλὼν ἀνέθρηξεν*

und ebendasselbst c. 131 die Inschrift aus Eleusis:

Ἀηόπησ τὸδε σῆμα.

Vor Allem aber ist bedeutsam, dafs in denjenigen Liedern, deren Ursprung bis auf die ältesten Zeiten zurückgeht, deren schon das Homerische und Hesiodische Epos gedenken, gleichfalls diese Weise erscheint und sich selbst bis in späte Zeit behauptet. Das uns erhaltene Linoslied [Carm. popul. Nr. 2 in den Poetae Lyr.] ist sicher ein Rest jener einfachen alterthümlichen Poesie:

*ὦ Λίνε, πᾶσι θεοῖσι
Τετιμένε· σοὶ γὰρ ἔδωκαν
Πρώτῳ μέλος ἀνθρώποισι
Φωναῖς λιγυραῖς ἀεῖσαι.
Φοῖβος δὲ ζότῳ σ' ἀναιρεῖ,
Μοῦσαι δὲ σε θρηνέουσιν.*

Bemerkenswerth ist dieses Lied besonders auch darum, weil hier die strenge Messung der Verse nicht durchgeführt, das Verhältniß zwischen Längen und Kürzen nicht genau gewahrt wird. Ebenso zeigt sich dieser Rhythmus deutlich in einem Hymenäus der Sappho Fr. 91, wo die Dichterin offenbar, wie so oft, die alte volksmäfsige und überlieferte Form der Hochzeitlieder festgehalten hat:

*Ἴγροι δῆ τὸ μελαθρον
Ἵμῆναον
Ἀέρρετε τέκτονες ἄνδρες·
Ἵμῆναον.
Γαμβρός ἔρχεται ἴσος Ἄρηι, [Ἄρεινι.]
(Ἵμῆναον)
Ἄνδρὸς μεγάλῳ πολὺ μελῶν·
(Ἵμῆναον).*

Und die kurzen Verse des Schwalbenliedes, die uns schon in dem alten Ephymnium Ἵμῆν Ἵμέναιε entgegen treten, finden wir in einem andern Gedichte der Sappho wieder, was ebenfalls hochzeitlichen Inhalts war, Fr. 51, nur sind stets je zwei kurze Verse zu einem verbunden:

*Κῆ δ' ἀμβροσίας μὲν κρείττο ἐκέκρατο,
Ἴρμας δ' ἔλεν ὄλλιν θεοῖς οἰνοχόησαι.
Κῆνοι δ' ἄρα πάντες κωχῆσαι τ' ἤχον*

Κάλειβον, ἀράσαντο δὲ πᾶμπαν ἐσλά¹¹⁾
Τῷ γάμβρω,

14 und derselbe Vers, nur mit abgeworfener Anakruse (der sog. Adonius) wird von Sappho sowohl einzeln bei der Bildung gröfserer Strophen, als auch für sich, aber paarweise verbunden, gebraucht, wie Fr. 28 [27]:

Σκιδναμένας ἐν στήθεσιν ὕρας
Μαυρλάκων γλώσσαν πεφύλαχθαι.

Den kurzen Vers treffen wir ferner schon in dem Ephemium des Paean an (Hephäst. 128 [p. 132]):

Ἰήε Παιάν.

(wie es scheint aus ἰῆ ἰὲ Παιάν entstanden) und verdoppelt im Paean des Timotheus, Fr. 11 [13, 4]:

Σᾶς ἀπὸ νευράς, ᾧ ἰὲ Παιάν.

Der energische und darum für solche Lieder besonders geeignete Enoplios erscheint im Paean auf Lysander (33 [45]):

Τὸν Ἑλλάδος ἀγαθέας
Στρατηγὸν ἀπ' εὐρυχόρου
Σπάστας ὑμνήσομεν ᾧ
Ἰῆ Παιάν.

Und auch im Paean auf Titus Flaminus (Plut. vit. Flamin. c. 16):

Πίστιν δὲ Ῥωμαίων σέβομεν,
Τὰν μεγαλευχοτιάταν ὕρκους φυλάσσειν.
Μέλπετε κοῦραι
Ζῆνα μέγαν Ῥώμην τε
Τίτον θ' ἄμμι Ῥωμαίων τε
Πίστιν ἰήε Παιάν,
Ἔ τίτε σῶτερον

hören wir den Rhythmus des alten Spruchverses als Grundton durch.

11) Dieser vierte Vers zeigt etwas veränderten Rhythmus, statt

— / ◡ ◡ — — — / ◡ ◡ — ◡

wird

— / ◡ ◡ — / ◡ ◡ — ◡ — ◡

gebraucht, gerade wie Aristophanes abwechselt, Fr. 577 [M. Fr. 695 Kock]:

Ὅστις ἐν ἡδύσμοις
Σιρώμοσι παννυχίζων
Τῆν δίσποιναν ἐρεῖδεις.

Ob übrigens Sappho nach Belieben bald diesen, bald jenen Rhythmus wählte, oder vielleicht nur am Ende der vierzeiligen Strophe den letzteren gebrauchte, muß unentschieden bleiben.

Im Volkslied tritt uns vielfach dieselbe Weise entgegen, so in dem Liebesliede (19 [24]):

Μακρὰ δρούες, ὦ Μενάλκω,

in dem Müllerliede (31 [43, 2]) findet sich unter andern Rhythmen 15 auch:

Καὶ γὰρ Πιττακὸς ἄλει,

in den Versen der Kinder beim Blindekuhspiele (13 [20]):

*Χαλκῆν μύτιν θηράσω.
Θηράσεις, ἄλλ' οὐ λήψει,*

vor Allem aber in dem Hymnus der Eleer am Dionysosfeste [Carm. popul. Nr. 6]¹²⁾:

*Ἐλθεῖν, ἦρω Λιόνυσε,
Ἀλείων ἐς ναόν
Ἄγνόν σὺν Χαρίτεσσιν,
Ἐς ναόν
Τῷ βοέῳ ποδὶ θύων·
Ἄξιε ταῦρε,
Ἄξιε ταῦρε,*

wo der Paroemiacus mit kürzeren Versen und mit Molossen wechselt.

Jenen kürzeren Versen, die wir schon bei dem Sprüchworte kennen gelernt haben, begegnen wir besonders in dem trefflichen Schwalbenliede (29 [41]):

*Ἦλθ', ἦλθε χελιδῶν
Καλὰς ὥρας ἄγουσα,
Καλοὺς ἐνιαυτοὺς,
Ἐπὶ γαστέρα λευκί,
Ἐπὶ νῶτα μέλινα.
Παλάδιον σὺ προζύζει
Ἐξ πίονος οἴκου,
Οἴνου τε δέπαστρον,
Τυρῶν τε κίονστρον.
Καὶ πύργα χελιδῶν
Καὶ λεκιθήτιον*

Ὄζ ἀπωθεῖται. πότερ' ἀπίωμες ἢ λεβώμεθα;

wo deutlich die Verse paarweise miteinander verknüpft sind, während der Anfangsvers für sich besteht. Gegen den Schlufs des Liedes folgt nochmals ein Verspaar:

*Ἄν δὲ φέρῃς τι,
Μέγα δὴ τι φέροιο.*

12) Vergl. außerdem den Hymnus auf Hekate (Poetae Lyr.² p. 1038 [III.⁴ 679]):

*Διοποιν' Ἐκάτη, τιροδίτι,
Τηλομορφὴ θεά, τριπρόσωπε,
Τηγλαῖς χηλευμένα . .*

In diesen kurzen Spruchversen waren offenbar auch jene Lieder verfaßt, in welchen die Sänger der alten Zeit die Heldenthaten der Vorfahren, die *κλέα ἀνδρῶν*, feierten: und zwar so, daß immer zwei Verse paarweise miteinander verbunden waren, wie dies auch jetzt noch erkennbar ist¹³). Es ist daher auch nicht Zufall, daß Cratinus in seinem parodischen Drama, den *Ὀδυσσεΐς*, neben dem Hexameter sich des Paroemiacus bediente, wie Fr. 15 [M. 144 Kock]:

*Σιγίαν νυν ἄπας ἔχε σιγίαν,
Καὶ πάντα λόγον τάχα πεύσει·
Ἴμῖν δ' Ἰθάκη πατρίς ἔστιν,
Ἠλέομεν δ' ἑμ' Ὀδυσσεΐ θείῳ,*

oder Fr. 16 [M. 145 K.]:

Νεοχμὸν τι παρήχθαι ἄθυρμα,

sondern man erkennt daraus, wie die Erinnerung an die Weisen des alten volksmäßigen Liedes noch nicht ganz verwischt war.

- 17 Für diese Lieder, die nicht darauf ausgingen, eine Sage in ihrem ganzen Umfange darzustellen, sondern nur einzelne, besonders bedeutende Partien heraus hoben, und wie alle ächte Volksdichtung wortkarg und knapp ist, sich mit Andeutungen begnügten, war diese Form vorzugsweise geeignet. Diese kurzen Strophenpaare insbesondere sind für Lieder, welche gesungen wurden, welche nicht einen rein epischen Charakter hatten, in denen vielmehr das lyrisch-dramatische Element überwog, ganz passend. Eben weil diese Lieder gesungen und mit der Phorminx begleitet wurden, so war hier manche metrische Freiheit gestattet, welche die spätere regelrechte Poesie mehr oder minder sorgfältig vermied: der Gesang half über solche Unebenheiten leicht hinweg. Die Anakrusis des Spruchverses kann ohne Nachtheil wegfallen: ebenso wechseln nach Belieben in der Anakrusis $\cup \cup$, $—$, \cup . Aber auch an andern Stellen werden die beiden Kürzen nicht nur mit der Länge vertauscht, sondern es genügt öfter auch nur eine Kürze¹⁴). Anders

13) So ganz deutlich im Linosliede, in dem Marschliede des Tyrtäus (Fr. 15). in dem oben angeführten Bruchstücke aus einem Hymenaios der Sappho (Fr. 91). in den gleich zu erwähnenden Versen aus den *Ὀδυσσεΐς* des Cratinus, und anderwärts.

14) Man vergleiche nur die drei letzten Verse des Linosliedes:

*Φωναῖς λιγυραῖς ἀείσαι,
Φοῖβος δὲ κότῳ σ' ἀναιγεῖ,
Μοῦσαι δὲ σε θρηνέουσιν,*

wo nichts zu ändern ist, obwohl sich das regelrechte Metrum mit Leichtigkeit herstellen ließe. Andere Beispiele bieten die bereits erwähnten Lieder, sowie die Inschrift vom Helme des Hiero dar. Man erkennt übrigens leicht, daß Verse, wie die eben angeführten, die regelmäÙig im vorletzten Fusse mit einer Kürze sich

verhält es sich, wenn die Schlußsyllbe des Spruchverses wegfällt, ein solcher | Vers verläuft dann nicht ruhig, sondern hat etwas Abgebrochenes, Energisches: der Paroemiacus (Prosodiacus) wird zum Enoplios. Wie beide Arten von Versen mit einander abwechselten, zeigen die bereits angeführten alten Inschriften, insbesondere die vom Helme des Hiero:

*Ἱέρων ὁ Λεινομένειος
Καὶ τοὶ Συρακόσιοι
Τῷ Λι Τύραν' ἀπὸ Κύμης.*

In diesen kurzen Inschriften, die dem Verfasser immer einigen Zwang auferlegten, mag man freilich oft ganz nach jedesmaligem Bedürfnis beide Formen gebraucht haben, aber in den eigentlichen Liedern, namentlich den Heldenliedern, denen sicherlich die Form des Enoplios nicht fremd war, wird man denselben nicht beliebig mit dem ruhigeren Paroemiacus (Prosodiacus) vertauscht haben, sondern der Enoplios wurde wohl nur da gebraucht, wo eine erregtere Stimmung diese Form empfahl: und zugleich war so ein Mittel gewonnen, um diesen Spruchversliedern, die leicht etwas Eintöniges haben, Abwechslung zu verleihen. Um wie viel bewegter der Rhythmus des Enoplios ist, erkennt man leicht, wenn man nur den Paean auf Lysander betrachtet:

*Τὸν Ἑλλάδος ἀγαθέας
Στραταγὸν ἀπ' ἐδρυχόρου
Σπάρτας ὑμνήσομεν ᾧ
Ἰὴ Παιάν.*

Es liegt auf der Hand, wie gerade für solche Kriegslieder die energische Weise des Enoplios sich eignet.

Ganz einfach gestaltete sich später, als man von jenen kurzen Liedern zum eigentlichen Epos fortschritt, der Hexameter: das Epos, welches auf möglichst vollständige Schilderung, auf gleichmäßige Entfaltung ausgeht, verlangte einen volleren Rhythmus. Aber wie diesem kunstvolleren Epos die alten, schlichten Heldenlieder zu Grunde liegen, ebenso ist der Hexameter | aus dem altherkömmlichen Spruchverse hervorgegangen: der Hexameter ist nichts anderes als die Verbindung zweier Spruchverse zu vollständiger Einheit. Man erkennt leicht, wie sich oft ganz von selbst ein solches Verspaar zum Hexameter zusammenfügt, so im Eingang des Linosliedes:

ὦ Λίνε, πᾶσι θεοῖσι | τετιμένε· σοὶ γὰρ ἔδωκαν,

begnügen, ganz dem choriambischen Rhythmus der regelrechten Metrik gleichen. Dafs man indess später auch den Spruchvers möglichst rein behandelte, beweist die Inschrift des Echembrotus und das Sprichwort selbst.

in der Aufschrift des Echembrotos:

Νιζήσας τόδ' ἄγαλμ' | Ἀμριζτιύτων ἐν ἄεθλοῖς,

oder bei Sappho:

Ἴψοι δὴ τὸ μέλαθρον | ἀέρχετε τέττορες ἄνδρες.

Noch leichter war die Einigung da, wo Enoplios und Prosodiacus zusammentrafen, wie z. B. in dem Homerischen Verse:

Ὠς ῥάτο δακρυχέων, | τοῦ δ' ἔκλυε πότνια μήτηρ.

Nirgends verleugnet der Homerische Hexameter seinen Zusammenhang mit jenen Spruchversen: selbst in den mancherlei Freiheiten und Unregelmäßigkeiten des Homerischen Versbaues wird man die Nachwirkungen jener volksmäßigen Weisen anerkennen müssen; darauf näher einzugehen, verhindern mich die dieser Abhandlung gesetzten Grenzen, aber einige Bemerkungen muß ich noch hinzufügen. Zunächst behaupte ich, wenn es auch auf den ersten Anblick paradox erscheinen mag, dafs der Hexameter des bukolischen Gedichtes auf ganz anderem Wege sich gebildet hat, als derselbe Vers im heroischen Epos. Wie will man die eigenthümliche Erscheinung erklären, dafs im bukolischen Hexameter die Caesur regelmäfsig nach dem vierten Dactylus eintritt? Dies Problem läfst sich einfach lösen, der bukolische Hexameter ist aus Tetrameter und Dimeter zusammengesetzt: daktylische Tetrameter sind bei den dorischen Lyrikern ein überaus beliebtes Versmafs, diese Tetrameter wechseln mit einzelnen Dimetern ab, so bei Alkman Fr. 26 [34], 6:

20

*Τυρὸν ἐτύρησας μέγαν ἄτρομον
Ἀργύρεόν τε*).*

Fragm. Adesp. 39, 5 (Stesichorus):

*Ἀγγεὺς καὶ Βαλῖος πόδας ἀνετός
Ἴδ' Ἀμάρυνθος¹⁵).*

Dorischen Ursprungs aber ist das bukolische Lied, Stesichorus hat zuerst die Daphnissage benutzt. Und auch bei Theokrit sind die Ele-

[*] Schon in der 3. Ausgabe schrieb Bergk mit Welcker *ἀργυρόταν.*]

15) Auch den Tragikern sind diese Rhythmen nicht fremd, vergl. Eurip. Phaeth. Fr. 5, v. 67:

*Ὠκεανοῦ πεδίων οἰκίτορες
Εὐφραμετ' ὦ,
Ἐκτόπιολ τε δόμων ἀπαιρεῖτε,
Ὡ ἴτε λαοί.
Κηρύσσω δ' ὅσιαν βασιλῆιον,
Αἰτῶ δ' αἶσαν
Εὐτεκνίαν τε γάμοις, ὧν ἕξοδος
Ἄδ' ἔειχ' ἤρει.*

mente, aus denen sich der bukolische Hexameter gebildet hat, noch deutlich zu erkennen, z. B. 9, 7:

*Ἄδὸν μὲν ἁ μύσχος γαρεύεται — ἄδὸν δὲ χά βῶς,
Ἄδὸν δὲ χά σῦριγξ χά βωκόλος — ἄδὸν δὲ κήγῶν.*

Ich kehre nochmals zum Spruchverse zurück, und zwar will ich nur daran erinnern, wie dieser Rhythmus, welcher der Kern und die Grundlage poetischer Form bei den Griechen war, auch in anderen später ausgebildeten Formen der griechischen Poesie vielfach klar zu Tage liegt. Denn was ist der Pentameter anders als ein gedoppelter Enoplios?

Im spartanischen Kriegsliede des Tyrtäus, der nichts Neues erfand, sondern nur die althergebrachten, dem Volke werthen Weisen beibehielt, | treffen wir geradezu den Paroemiaeus, und zwar sichtlich 21 paarweise verbunden an [Fr. 15]:

*Ἄγχι' ὦ Σπάρτας ἐνάνδρου
Κοῦροι πατέρων πολιτῶν,
Λαίῃ μὲν ἴνυν προβάλεσθε,
Λόρον (δεξιτερῶ) δ' ἐντόλμως,
Μὴ φρειδόμενοι τῆς ζωῆς·
Οὐ γὰρ πάτριον τῆ Σπάρτας.*

Vor Allem aber tritt uns dieser Rhythmus in den metrischen Formen der Lyriker entgegen, so z. B. bei Archilochus Fr. 80 [79] ff.:

*Ἐρασμονίδη Χαρίλαε, χοῆμαί τοι γελοῖον
Ἐρέω, πολὺν φίλιον ἑταίρων, τέρψαι δ' ἀκούων¹⁶⁾,*

und Aehnliches in den Epoden dieses Dichters. Vielfach tönt bei Alkman, dem spartanischen Lyriker, diese alte Weise des Spruchverses durch, z. B. Fr. 19 [22]:

*Φοίνας δὲ καὶ ἐν θιάσοισιν
Ἄνδρείων παρὰ διατυμόνεσσι
Πρέπει παιᾶνα κατόρχειν,*

16) Archilochus hat sich auch nicht gescheut, die beiden Kürzen mit einer Länge zu vertauschen [Fr. 80]:

Ἄστων δ' οἱ μὲν κατόπισθεν ἦσαν, οἱ δὲ πολλοί,

was freilich die Späteren vermieden, wie Hephäst. 84 [p. 89] bemerkt, οἷζ ὡς ἐπειπαισικὸν ἠγοῦμενοι, ἀλλὰ προσοδικόν, τὸ ἐξ Ἴωνιζῆς καὶ χοριμβιζῆς, τῆς Ἴωνιζῆς καὶ βραχελῶν τὴν πρώτην δεχομένης.

Wenn Cratinus sich erlaubte zu sagen [Archil. 9 M., Fr. 10 K.]:

Ἐρασμονίδη Βάθιππε τῶν ἄωρολειων,

so verdient er darum keinen Tadel, er hat nur der Freiheit, die seit Alters dem volksmäßigen Liede gestattet war, sich bedient.

22 oder Fr. 51 [58]:

*Ῥιπᾶν ὕρος ἀνθέον ἴλα,
Νυκτὸς μελαίνης στέρονον,*

oder Fr. 60 [25]:

*Ἔπη τᾶδε καὶ μέλος Ἀλκιμῶν
Εὖρε γελωσσαμένον
Κακκαβίδων στόμα συνθέμενος,*

um nur Einiges von Vielem anzuführen.

Bei Sappho, deren ganze Poesie wie die keines andern griechischen Dichters, im vollsten und besten Sinne des Wortes ächt volksthümlich ist, begegnet uns dieser Rhythmus in verschiedenen Gestalten, wie in dem schon angeführten Brautgesange Fr. 91:

*Ἴψοι δὴ τὸ μέλαθρον
Ἄεροντε τέκτονες ἄνδρες·
Γαμβρὸς ἔρχεται ἴσος Ἄρηι, [Ἄρηνι,
Ἄνδρὸς μεγάλῳ πολὺ μείζων.*

Ferner der Enoplios Fr. 81 und 82 [82. 83]:

*Ἀτὰ δὲ σὺ Καλλιόπα,
Λαοὺς ἀπάλας ἐτάσας
Ἐν στήθεσιν*

Und an dieselben Weisen erinnern choriambisch gemessene Verse, wie Fr. 52:

*Λέδυε μὲν ἁ σελάννα
Καὶ Πληιάδες, μέσαι δέ
Νύκτες, παρὰ δ' ἔρχετ' ὥρα,
Ἐγὼ δὲ μόνῃ κατείδω,*

oder Fr. 99:

*Ὀλβιε γάμβρε, σοὶ μὲν δὴ γάμος, ὡς ἄραο,
Ἐζιτέλεστ', ἔχης δὲ πάροθενον, ἂν ἄραο.*

23 Stesichorus, wie er gleichsam zu den Anfängen der epischen Dichtung zurückkehrend, die großen Epen, an deren behaglicher Breite und anschaulicher Fülle sich das Volk gesättigt hatte, wieder in lyrische Weisen aufzulösen beginnt, wendet auch den alten Spruchvers wieder an, so in der Helena Fr. 26 [32]:

*Οὐκ ἔστ' ἔνυμος λόγος οὗτος·
Οὐδ' ἔβας ἐν νηυσὶν εὐσέλμοις,
Οὐδ' ἴκεο Πέργαμα Τροίας¹⁷⁾:*

17) Insofern hat Heraclides gar nicht so Unrecht, wenn er die Heldenlieder des Demodokos, des Phemios und Anderer, von denen er freilich nicht mehr wußte, als wir, mit den Poesien des Stesichorus verglich, Plutarch. de Musica c. 3: οὐ λελημένην δ' εἶνα τῶν προειρημέτων τὴν τῶν ποιημάτων λέξιν καὶ μέτρον οὐκ ἔχουσαν, ἀλλὰ καθάπερ Στσησιχόρου τε καὶ τῶν ἀρχαίων μελοποιῶν, οἱ ποιῶντες ἔπη τοῦτοις μέλη περιετίθεισαν.

aber auch sonst läfst sich bei Stesichorus die Einwirkung dieses volksmäfsigen Elementes nicht verkennen. Endlich ist ja auch die vollendete Chorpoesie der dorischen Strophe, die vor allen bei Pindar, dem gröfsten Meister metrischer Formen, den die Geschichte der hellenischen Poesie aufzuweisen hat, in bewundernswürdiger Schönheit und Vollendung erscheint, überall auf den Prosodiakos und Enoplios als Grundrhythmus zurückzuführen, wie jede genauere Analyse mit Leichtigkeit darzuthun vermag.

Aber auch bei den Tragikern ist dieser Rhythmus nicht zu verkennen: Aeschylus hat namentlich in den kitharodischen Nomen, wie im ersten Chorgesange des Agamemnon, davon Gebrauch gemacht, und kehrt gleichsam zu der ältesten Form der Nomenpoesie, wie sie bis auf Terpander die herrschende sein mochte, wieder zurück. Nicht minder finden sich bei Sophokles Anklänge, so gleich im ersten Chorgesange des Oedipus auf Colonos, und | besonders bemerkenswerth ist, ²⁴ dafs Sophokles sich auch erlaubt hat, ganz in der freieren Weise des Volksliedes verschiedene Formen mit einander abwechseln zu lassen; so entsprechen sich Oed. Col. 511:

Ὅμως δ' ἔραμαι πυνέσθαι

und v. 522:

Τούτων δ' ἀνθαίρετον οὐδέν.

Die neueren Kritiker, die dies verkannt haben und stets nur bedacht sind, Alles auf die engherzigen Formeln des metrischen Systems zurückzuführen, haben sich vergeblich bemüht, dies abzuändern: und gleichen Anstofs mußten erregen die nicht minder tadellosen Verse in den Trachinierinnen, wo Sophokles nach dem Vorgange des Archilochus den Spruchvers mit dem Ithyphallicus verbindet, nämlich 961:

Χορεῖν πρὸ δόμων λέγουσιν ἄσπετόν τι θαῦμα,

dem in der Antistrophe entspricht v. 970:

Τί χρὴ θαυόντα νιν ἢ καὶ ὕπνον ὄντα χρῆναι.

Doch diese Andeutungen weiter auszuführen und zu begründen, mag einer andern Gelegenheit vorbehalten bleiben.

III.

Commentatio de tabula Iliaca Parisiensi*).

1 Nuperrime homo doctus Parisiensis Adrianus de Longprier in Diario philologico Parisiensi (Revue de Philol. 1845. I. fasc. p. 438 seqq.) publici fecit iuris titulum Graecum, qui partem epitomae cuiusdam Homericæ continet, imaginibus praeterea adiunctis, ita ut ad tabulae Iliacae et aliorum monumentorum similitudinem proxime accedat, nisi quod in illis artis operibus breviter summa rerum, quae spectandae exhibentur, indicata est, hic vero omnia accuratius exposita esse animadvertimus, quam propositi consilii ratio exigebat, ita ut vel inde coniecturam facere possis non huic instituto breviarium hoc Iliadis esse a principio accommodatum, sed aliunde translatum. Et hanc coniecturam, quae sua sponte nascitur, si quis titulum vel obiter perlustraverit, videntur confirmare ea, quae in exordio quamvis mutilato leguntur. Titulus autem hic est:

σοῦν
αὐτῆς ὑπὸ Ζηροδότου ἐστίν.
Ἐν τῆ[ι] πρώτῃ[ι] ἡμέρᾳ Χρῆσ-
εω πρὸς Ἀχαιοὺς ἄφιξις
καὶ ἀπαίτησις Χρυσήιδος·
τοῦ δὲ Ἀγαμέμνονος ἀπει-
θοῦντος καὶ μὴ βουλομέν-
ου ἀποδιδόναι, Χρῆσης ἐπὶ
2 τοῖς εἰρημένοις δυσφοροῦ-
σῶν ἀξιοῖ τὸν Ἀπόλλω τῆς ἀ-
δικίας τῆς ἐπ' αὐτὸν γεν-
ομένης ἀνταμειψασθαι
τοὺς Ἀχαιοὺς· τοῦ δὲ Ἀπόλ-
λωνος μηνίσαντος τοῖς
Ἀχαιοῖς καὶ λοιμὸν ἐμβα-
λόντος εἰς τὸ στρατόπεδ-
ον αὐτῶν ἐπ' ἐννέα ἡμέρας[ς],
καθ' ἅπερ εἶρηξεν· ἐννῆμα-
ρ μὲν ἀνὰ στρατὸν ὦ[ι]χέτο κῆλ-
α θεοῖο· καὶ ἐπιβάλλει· τῆ[ι] δεκά-
τῃ[ι] δ' ἄγορῃν ἐκαλέσσαιτο λα-
ὸν Ἀχιλλεύς, ἐν ταύτῃ[ι] πάλι[ν]
μῆνι[ς] καὶ Χρυσήιδος ἀποστο-
λῆ καὶ ἀπαίτησις Βρισηίδος·

καὶ Ἀχιλλεύς [-ος] καὶ Θέτιδος σὺλ-
λογος ὑπὲρ τῶν Ἀχαιῶν. καὶ [ζε-]
λεύοντος τὴν μητέρα' ἀξιώσ- [-ος-]
αι τὸν Αἴα, ὅπως [-ος] τιμῆσουσιν [-οσιν] αὐ-
τὸν οἱ Ἀχαιοί, ἐπιβάλλει ἡ Θέ-
τις· εἰμ' αὐτὴ πρὸς Ὀλυμπον ἀγ-
άννιφον, αἶ ζε πίθῃται· ἀλλὰ σὺ
μὲν νῦν νευσὶ παρήμενος ὦ- [δ-]
ζυπόροισιν μῆνι' Ἀχαιοῖσιν, πο-
λέμου δ' ἀποπαύεο πέμπαυ.
Ζεὺς γὰρ ἐς Ὠκεανὸν μετ' ἀ-
μύμονας χ'θιζὸς ἔβη μετὰ
δαίτα, θεοὶ δ' ἄμα πάντες ἔ-
ποντο· δω[ο]δεκάτῃ[ι] δέ τοι αὐτῆς
ἐλεύσεται Ὀὔλυ[ι]μπόνδε,
ὥστε πορεύ[ε]σθαι αὐτὸν τῆ[ι] ἐνά-
τῃ[ι]· διελθοῦσῶν [-ον] οὖν τῶν [τον] ἀνὰ
μέσον ἡμερῶν ἔρχεται ὁ Ζ-
εὺς τῆ[ι] προειρημένη[ι] δωδε-
κάτῃ[ι] καὶ ἡ Θέτις κατὰ τὸ πρό-
σταγμα τοῦ νείου ἀναβαίνει
πρὸς τὸν Αἴα· κάκεινου ὑποσ[χ]
ομένου ποήσεν, καθ' ἅπερ ἠ-
ξίου, ἀπαλλάσσειται ἡ Θέτις

*) [Viro clarissimo et carissimo Carolo Friderico Webero gymnasii Cassellani directori de magistri munere ante viginti quinque annos suscepto d. XXI. m. Decembris MDCCCXLV ex animi sententia gratulatur Th. B.]

τὰ εἰρημένα τῶ[ι] υἱῶ[ι] ἀπαγγελ-
οῦσα. Ταύτης διελθούσης τῆ-
ς ἡμέρας καὶ τῶν [των] ἡμερῶν ἀριθμ-
ὸν ἔχουσῶν [-σον] εἴκοσι ἐπιβάλλει
μία καὶ εἰκοστή, ἐν ἧ[ι] ἐστὶν Ἀχ-
αῖων ἀγορά, νεῶν κατάλογ-
ος, συναγωγή τῶν Ἀχαιῶν[ν]
καὶ ὄ[ρ]για [οικια] καὶ Μεγελ[έου καὶ]

Ἀλεξάνθρου μονο[μαχία καὶ]
νεῶν ἀγορά καὶ ὄρ[κίων σύγ-
χυσις καὶ ἐπιπώ[λησις καὶ πε-
διὰς μάχη, Αἰ[ομήδους ἀριστέ-]
α καὶ Αἰνῆου [καὶ Ἀφροδίτης]
τῶσις πε
νήου α[ἰ]
μασ

Iam editor Parisiensis initium in hunc modum redintegrasse sibi visus est:

ἐπιτομὴ τῆς Ἰλιάδος ὁπ[ω]σοῦν
αὐτῆς ὑπὸ Ζηροδότου ἐστίν,

quae quid sibi velint non perspicio, adeo a Graeci sermonis lege abhorrent. Iam quamvis difficile sit satis certo divinare, quid scriptum fuerit (*scv* fere versus desiderari editor Parisiensis testatur), illud tamen apparet non de recensione Zenodotea Homericorum carminum hic agi; nam nihil omnino referebat, quam editionem artifex in imaginibus fingendis sequeretur, cum in singulis quidem locis admodum discrepant criticorum recensiones, de carminis autem universi forma deque rerum summa plane inter se consentirent. Verum illud artifex iste, quicumque fuit, ut opinor, voluit indicare non se indicem rerum gestarum, quem in latere tabulae exhibebat, confecisse, sed a Zenodoto petiisse; itaque, cum consentaneum sit hanc tabulam etiam Odysseae summam comprehendisse, ita fere puto exordium ex parte redintegrandum:

ἐπιτομὴ τῆς Ἰλιάδος τε καὶ
τῆς Ὀδυσσεύας Ἰλιάδος οὖν
αὐτῆς ὑπὸ Ζηροδότου ἐστίν,

ita ut verba significant epitomen Iliadis a Zenodoto esse confectam, quem admodum apud Dionem Chrysost. Orat. LIII. p. 275 Reiske [p. 635 Emp.]: *γέγραφε δὲ καὶ Ζήρων ὁ φιλόσοφος εἰς τε τὴν Ἰλιάδα | καὶ τὴν Ὀδυσσεύα, 3 καὶ περὶ τοῦ Μαργίτου δέ· δοκεῖ γὰρ καὶ τοῦτο τὸ ποίημα ὑπὸ Ὀμήρου γεγονέναι νεωτέρου καὶ ἀπολειρωμένου τῆς αὐτοῦ φήσεως πρός ποιήσιν.* Zenodotum autem eiusmodi breviarium scripsisse, quod suae editioni praemiseric, satis est verisimile. Quae si vere sumus coniectura associuti, iam ipsius Zenodoti insigne fragmentum recuperavimus. Ceterum sic sentio, ea tantum, quae ad librum Iliadis primum pertinent, integra ex Zenodoto descripta esse, tum autem artificem ipsum, cum vel taedio describendi caperetur, vel locum defore sentiret, ita usum esse Zenodoteo breviario, ut summatim tantum et paucissimis verbis omnia ex ordine absolveret. Et Odysseae quidem argumentum videtur ipse simili ratione exposuisse.

Iam vero hae ipsae brevii reliquiae luculenter ostendunt, quam rationem Ephesius grammaticus secutus sit in quaestione perdifficili de tempore, quod Iliadis liber primus complectitur. Haec ipsa enim quaestio est, quae quam maxime excitavit eorum studia, qui nunc Homeri carmina dissolvere student. Neque vero mihi propositum est rationes acutissime excogitatas examinare et, si fieri possit, redarguere; nam quod Lachmannus dixit ad has quaestiones continuandas se iis tantum diebus, qui candida nota sint, accedere, id mihi homini occupatissimo et alienis negotiis distracto nunc minime obtigit; verum illud ago, ut exemplo aliquo ostendam, quo pacto veteres magistri, cum easdem illas difficultates, quas nostri hominesprehenderunt, animadvertissent, expedire conati sint.

Agitur enim hic de temporis spatio, quod liber primus Iliadis complectatur; vulgo autem existimant diebus viginti et duobus omnia, quae in eo libro exponuntur, contineri: primo enim die Chrysem, cum repulsam tulisset, Apollinis opem implorare eodemque die pestilentis morbi initium fieri, quem per novem dies continuari: decimo die concione convocata rixari inter se Achillem et Agamemnonem, eodemque die Thetidem filii precibus accitam promittere se duodecimo die post, ubi Iuppiter ex Aethiopia redux factus sit, Olympum adituram, denique Thetidem hoc ipso, id est altero et vicesimo die Iovem exorare, ita ut Iliadis liber secundus a tertio et vicesimo die initium capiat, vide praeter alios Koeppenii adnotata ad Iliad. t. I. p. 92. Hanc rationem cum vere subductam esse vulgo creditum sit, inde etiam profectus est Lachmannus, qui censet priorem quidem huius libri partem usque ad v. 347 bene cohaerere, sed deinde plura, quae adversa fronte inter se pugnent, sibi deprehendisse visus est; itaque duas continuationes separandas esse putat, quae neque inter se convenient, neque cum iis, quae praegressa sunt, bene cohaereant. Et priorem quidem eam dicit, quae alteri inserta est, inde a versu 430—492, alteram autem orditur a v. 348 usque ad v. 429, cuius abruptum | filium retexitur inde a v. 493—611. Gravis-
simam autem offensionem inesse existimat in v. 493:

Ἄλλ' ὅτε δὴ ῥ' ἐκ τοῦ δουδεκάτη γένητ' ἡώς:

namque nihil iam esse, quo illud ἐκ τοῦ referas, quoniam interim, ut in priore continuatione v. 475—77 narratum, noctem novus dies exceperit, et deinde v. 490, ubi de Achille haec leguntur:

Ὅτε ποτ' εἰς ἀγορὴν πωλέσκειτο κωδιάνειραν,

Ὅτε ποτ' ἐς πόλεμον, ἀλλὰ φθινύθεσκε φίλον κῆρ

Ἀθὴν μέρων, ποθέσκε δ' ἀντήν τε πτόλεμόν τε,

plures etiam dies praeterlapsos esse satis certo intelligamus. Contra, si quis haec separaverit, alteram continuationem satis bene cohaerere,

namque Thetidem dicere, v. 424, pridie deos ad Aethiopes se contulisse, duodecimo autem die in Olympum reversuros, et revera duodecimo die, postquam Thetis cum Achille collocata fuerat, deos reduces fieri: at vero si prior continuatio hic inseratur, tunc omnia iam perverti, quoniam sic dii quatuordecim demum vel quindecim diebus peractis reverterentur. Itaque Lachmannus hanc quidem priorem continuationem, quippe quae poeta indigna sit, segregandam censet, alteram cum exordio rhapsodiae bene cohaerere ipse largitur.

Et hoc quidem contra Lachmannum iam Grossius in Vindiciarum Homericarum Part. I. (dissert. Marburg. 1845) p. 19 monuit, posse illud ἐξ τοῦτο ad ipsum colloqui tempus referri, ita ut digressionis de Ulixis itinere interpositae nulla habeatur ratio, verum poeta versus proxime antegressos respexerit:

Ἀντάρ ὁ μήριε νηυσὶ παρήμενος πτλ.

Rectissime enim Grossius animadvertit multum abesse, ut quod Lachmannus argutatur, hi versus ad id tempus pertineant, quod reditum Ulixis exceperit, cum summam tantum animum Achillis, qui fuerit inde ab eo tempore, quo Agamemnon contumelia affecerat, describant.

Lachmanno tamen maximam partem assensus est Bernhardy in Historia litterarum Graecarum [ed. I.] t. II. p. 94, quamquam paulo obscurius disserens¹⁾. Qui, si recte viri doctissimi sententiam perspexi, id quod Lachmanno concesserat, ipse retractat: nam dicit hoc, opinor, sublatis v. 488—492 posse copulari utramque narrationem, quandoquidem illud *pridie v. 424 non ad certum quoddam tempus referatur*, itaque etiam ἐξ τοῦτο v. 493 ad Ulixis reditum revocari posse. Haec explicatio, qua difficultate laboret, nihil attinet exponere, potius quomodo Zenodotus hanc quaestionem solverit, videndum est.

Zenodotus non, ut nostri, viginti duobus ea, quae libro primo Iliadis narrantur, sed *viginti* diebus absolvi censuit, id quod tabula Parisiensis liquido docet. Zenodotus enim eo ipso die, quo irae fit initium, h. e. *decimo* existimat Thetidem consolari filium; cum autem haec dicit v. 423:

1) *In A kreuzen sich zwei Fortsetzungen, die jetzt zwar innig verschränkt stehen, aber verschiedene Ausgangspunkte hatten, 348—430 (mit dem mechanisch anknüpfenden ἀντάρ), 493—611 und das (mit ἐξ τοῦτο v. 493 unvereinbare) Epi-sodium 430—492. Einen wesentlichen Theil des Ausstufses hebt aber die Ausschließung von 488—92, worin Zenodotus voranging; in der Zeitbestimmung ζῆλος 424 dagegen liegt kein Anzeichen gegen einen nicht in der Anschauung des früheren arbeitenden Dichter, da das Gespräch von Achilleus mit seiner Mutter zeitlos gehalten ist, sondern die erste Fortsetzung greift in den Plan der Μῆρις ein.* [Paullo aliter de hac re disputat Bernhardy in ed. III. p. 159.]

Ζεὺς γὰρ ἐς Ὀκειανὸν μετ' ἀμύμονας Αἰθιοπῆας
 Χθιζὸς ἔβη μετὰ δαῖτα, θεοὶ δ' ἔμει πάντες ἔποντο,
 Ἀσδεκάτη δέ τοι αὖτις ἐλεύσεται Οὐλυμπόνδε,

illud δωδεκάτη non, ut nostri homines, ad illud temporis momentum, quo Thetis loquitur, sed ad diem, quo Iuppiter profectus erat, retulit: ὥστε πορεύεσθαι αὐτὸν τῇ ἐνάτῃ: διελθούσων οἶν τῶν ἀνὰ μέσον ἡμερῶν ἔρχεται ὁ Ζεὺς τῇ προσειρημένῃ δωδεκάτῃ. . . . Ταύτης διελθούσης τῆς ἡμέρας καὶ τῶν ἡμερῶν ἀριθμὸν ἔχουσῶν εἴζοσι, ἐπιβάλλει μία καὶ εἴζοσις, ἐν ἣ ἔστιν Ἀχαιῶν ἀγορὰ κτλ., quam explicationem quo tandem iure quis reprehendat aut postponendam alteri esse contendat? Quae cum ita sint, apparet Zenodotum, quod v. 493 legitur:

Ἀτὰρ ἐπεὶ ᾗ ἐκ τοῦ δωδεκάτη γένητ' ἡώς,

omnino non ad ea, quae proxime praegressa sunt, retulisse, neque ad Ulixis reditum, neque ad Achillis iram, verum eodem plane pacto interpretatum esse, quo illa quae Thetis dicit:

Ἀσδεκάτη δέ τοι αὖτις ἐλεύσεται Οὐλυμπόνδε,

ut dies numerentur inde ab eo die, quo Iuppiter profectus erat. Nulla igitur ratio habetur eorum, quae praecedunt, sed id quod primum est, respicitur. Sane ex vulgari consuetudine ἐκ τοῦ alias adhibetur apud Homerum, ut est Il. XV. v. 69: Ἐκ τοῦ δ' ἦν τοι ἔπειτα παλίωξιν παρὰ νῶν Αἴν ἐγὼ τέχοιμι διαμειρές et v. 601: Ἐκ γὰρ δὴ τοῦ ἔμει παλίωξιν παρὰ νῶν Θιγέμεναι Τρώων, Ἀσκαῶσι δὲ κῆδος ὀρέξειν et in Odys. I. v. 74: Ἐκ τοῦ δὴ Ὀδυσῆα Ποσειδάων ἐνοσίχθων Ὅτι κατακτείνει, πλάξει δ' ἀπὸ πατρίδος αἴης et ibid. v. 212: Ἐκ τοῦ δ' οἶν Ὀδυσῆα ἐγὼν ἴδων οἶν ἔμ' ἐκείνος. At vero plane geminus locus est in Iliade XXIV. v. 22 seqq.:

ᾠς ὁ μὲν Ἐκτορα δῖον ἀείριζεν μενεαίων,
 Τὸν δ' ἐλειφροσκον μάκαρες θεοὶ εἰσορόωντες,
 Κλέψαι δ' ὀτρύνεσκον ἔυσοπον Ἀργεϊφόνην.
 Ἔνθ' ἄλλοις μὲν πᾶσιν ἐγένεθαι, οὐδέ ποθ' Ἴφρη
 Οὐδὲ Ποσειδάων' οὐδὲ γλαυκῶπιδι κοῦρη·
 Ἄλλ' ἔχον, ὡς σφιν πρῶτον ἀπήθετο Ἴλιος ἱρή
 Καὶ Πρίαμος καὶ λαὸς Ἀλεξάνδρου ἔνεκ' αἴτης,
 Ὅς νεύεσσε θεάς, ὅτε οἱ μέσσανλον ἴκοντο,
 Τῆν δ' ἦρησ', ἣ οἱ πόρε μαχλοσύνην ἀλεγεινήν.
 Ἄλλ' ὅτε δὴ ᾗ ἐκ τοῦ δωδεκάτη γένητ' ἡώς,
 Καὶ τότε ἄρ' ἀθανάτοισι μετηῦδα φοῖβος Ἀπόλλων,

quod nec ad contumeliam illam Hectori ab Achille illatam, quam initio huius rhapsodiae exposuit poeta, nec ad discidium deorum refertur, sed ad id, quod primum est, ad Hectoris mortem: recte enim scholiasta ad v. 31: ἐκ τοῦ | ἐξ οἷ Ἐκτορ ἀπέθανεν. ἐν μὲν γὰρ ἀπέθανεν,

εἶτα ἐλοτόμισαν, τρίτη δὲ ἡ τοῦ ἀγῶνος, εἶτα μετὰ ταῦτα ἐνέα φησὶ γοῶν (107). Ἐννῆμαρ δὲ νεῖκος ἐν ἀθανάτοισιν ὄρωρεν· καὶ ὁ Ἐρμῆς φησὶ (413). δυνδευάει, δὲ οἱ ἡὼς Κεϊμένω. Hic igitur locus Zenodoti rationem plane confirmat.

Iam illud apparet, Zenodotum ut versus 488—492 in suspicionem vocaret (scholiasta, h. e. Didymus vel Aristonicus ad v. 488 adscripsit: αὐτὰρ ὁ μήριε: ὅτι Ζηρόδοτος ἠθέτηκεν ἕως τοῦ Ἀῖθι μένων τὸν δέ· Ὅττιε ποτ' ἐς πόλεμον οὐδὲ ἔγραψεν²⁾), nequaquam, quod Grossius et fortasse etiam Bernhardyus censuit, ea ipsa ratione motum esse, qua Lachmannus ductus omnia dissolvere conatus est: verum aliud quid permovit Zenodotum: haud dubie censuit talem repetitionem, quae inest in his versibus:

Αὐτὰρ ὁ μήριε νηυσὶ παρήμενος ὠκυπόροισιν
 Διογενῆς Πηλέος υἱός, πόδας ὠκὸς Ἀχιλλεύς·
 Οὔτε ποτ' εἰς ἀγορὴν πωλέσκειτο κυδιάνειραν
 Οὔτε ποτ' ἐς πόλεμον, ἀλλὰ φθινύθεσκε φίλον κῆρ
 Αἰθι μένων, ποθέεσκε δ' αὐτὴν τε πτόλεμόν τε,

plane supervacuum esse, cum eadem fere iam supra satis sint signifi- 7
 cata v. 428:

Ὡς ἄρα φωνήσασ' ἀπεβήσετο, τὸν δ' ἔλιπ' αὐτοῦ
 Χωόμενον κατὰ θυμὸν ἐξῴνοιο γυναικός,
 Τὴν ἅα βίη ἀέκοντος ἀπηύρων,

nec opus fuerit, ut narratione de Ulixis itinere composita, hoc modo expositio continuetur. Illum autem versum, quem continuo obelo confixit Zenodotus³⁾, fortasse propterea eiecit, quod iam in antiquis aliquot libris desiderabatur. Namque illud omnino cavendum est, ne de huius critici ratione et doctrina contemptius iudicemus.

2) Illud monco, scholia antiqua, quae ex quatuor libris Aristonici, Didymi, Herodiani, Nicanoris composita sunt, profecta esse ab Apione et Herodoro, et Eustathium cum hos auctores adhibeat, his ipsis scholiis usum esse. Ceterum similem aliquem librum iam ante hos Nemesio neseio qui composuerat, quamvis fortasse aliis quibusdam auctoribus usus; eiusmodi enim erat tetralogia, quae commemoratur ad Il. K, v. 398: ἐν μέντοι τῇ τετραλογία Νημεσίωτος οὕτως εἶπον περὶ τῶν σιζῶν τούτων. Sed de his fortasse alias accuratius dicam.

3) Tunc autem necesse erat, ut antea scriberetur:

οὐδέ ποτ' εἰς ἀγορὴν πωλλέσκετο κυδιάνειραν.

IV.

481 Ueber die Einheit und Untheilbarkeit des ersten Buches der Ilias*).

Ich habe vor Kurzem in einer Gelegenheitsschrift die von Hrn. Adrian de Longpérier in Paris veröffentlichte Randschrift einer Tabula Iliaca behandelt¹⁾ und zu zeigen versucht, auf welche Weise Zenodot die Chronologie der Handlung im ersten Buche der Ilias festsetzte. Dabei konnte ich nicht umhin, auch auf die Untersuchung Lachmanns Rücksicht zu nehmen und bezeichnete diese Art der Kritik als eine auflösende²⁾. Hr. Lachmann, der bald darauf in einer Sitzung der Akademie zu Berlin am 15. Januar d. J. (s. Bericht der Verh. 1846 S. 29 ff. [Betr. p. 90 ff.]) dieselbe Inschrift behandelt, hat dies übel aufgenommen, ich weifs aber in der That nicht, mit welchem andern Namen man diese Kritik, welche ja Hr. Lachmann selbst eine 'freie' nennt, bezeichnen soll. Jener ganze Vortrag ist gegen meine Abhandlung gerichtet, und dies wäre eigentlich für mich Grund genug, um nichts darauf zu erwidern. Denn ich bin, sosehr ich auch dem Ausspruche des Heraklit *πόλεμος πάντων κτήρ* seine Wahrheit zugestehe, doch für meine Person kein sonderlicher Freund von Polemik; einmal, weil ich nicht die Eitelkeit besitze, mich für unfehlbar zu halten, vielmehr gern bereit bin, jeden Irrthum, den ich wirklich begangen habe, anzuerkennen, dann weil ich dem Publicum Einsicht genug zutraue, um in solchen streitigen Punkten selbst sich ein richtiges und unparteiisches Urtheil zu bilden, endlich, weil ich glaube, das Philologen bei der grossen Masse von Aufgaben, die uns zu lösen übrig sind, Kraft und Zeit besser auf Wesentliches, als auf kleinliche Polemik richten sollen. Wenn ich daher in dem Folgenden Hrn. Lachmanns Ansicht einer genaueren Prüfung unterwerfe, so geschieht dies lediglich im Interesse der Sache, um diejenigen Fragen, die ich in meiner Abhandlung nur berührt hatte, hier wo möglich zum Abschlusse zu bringen. Wenn ich aber mich gegen Hrn. Lachmanns Ansicht mit all der Parrhesie ausspreche, die er selbst überall andern Studiengenossen gegenüber anwendet, so wird er sich hoffentlich nicht

*) [Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft. Herausgeg. v. Dr. Th. Bergk und Dr. J. Caesar. IV. Jahrg. 1846. Nr. 61—64.]

1) Revue de Philol. 1845. Vol. I. 5. Heft. S. 438 ff. Vergl. meine *Commentatio de tabula Iliaca Parisiensi* Marburg 1845 [Opusc. II. 409 ff.] und diese Zeitschr. Nr. 12 [p. 92 f.].

2) S. 3 [p. 411]: *coram studiis, qui nunc Homeri carmina dissolvere student.* S. 6 [p. 414]: *ea ratione, qua Lachmannus ductus omnia dissolvere conatus est.*

beklagen, ja ich denke, er wird mir das Zeugnifs geben, dafs meine Kritik der Homerischen Poesie, wenn auch | minder frei, doch nicht 482
minder achtungsvoll als die seinige ist.

Hr. L. hat vollkommen Recht, wenn er [p. 92] bemerkt: *aber eine Inhaltsangabe der ersten fünf Bücher der Ilias haben wir nicht, sondern für Leser, die sie schon kennen, eine Berechnung der Tage mit Anführung nur der Verse, die Zeitbestimmungen enthalten. Daher und nicht durch absichtliches Zusammenziehen, die kurze Aufzählung vieler Begebenheiten.* Eben daher interpungirt Hr. L. am Anfange: *συν αὐτῆς ἐπὶ Ζηροδότου. ἔστιν ἐν τῇ πρώτῃ ἡμέρᾳ κτλ.*, wie ich denn meine Ergänzung *ἐπιτομῆ τῆς Ἰλιάδος τε καὶ τῆς Ὀδυσσεΐας. Ἰλιάδος οὖν αὐτῆς ἐπὶ Ζηροδότου ἔστιν*, zumal da mehrere Zeilen am Anfange fehlen, gleich anfangs als unsicher betrachtet habe³⁾. Wenn aber Hr. L. dann [p. 93] bemerkt: *dafs die Abhandlung von Zenodot verfaßt sei, haben beide Herausgeber nicht versucht zu beweisen. Allerdings aber gibt die Tafel Zenodots Ansichten; nicht weil im Anfang sein Name steht, sondern weil Aristarch die gesammte Darstellung bekämpft*, so habe ich in der That die Angabe, dafs wir es hier mit Zenodots Ansichten zu thun haben, nie bezweifelt⁴⁾ und in meiner Abhandlung zu zeigen gesucht, wie die Angaben der Tafel mit dem, was wir hinsichtlich des kritischen Verfahrens von Zenodot im ersten Buche der Ilias wissen, nicht im Widerspruche stehen, vielmehr manche erwünschte Aufklärung geben⁵⁾. Könnte | es aber irgendwie zweifelhaft sein, ob wir hier 483

3) Die letzten lückenhaften Zeilen ergänzt Hr. L. richtig: *τρωῶσις, πε[ριαιρέσις τοῦ Αἰ]νήου ἀπὸ τῆς μάχης καὶ τρωῦ]μα Σ[αρχηδόνοσ].*

4) Befremden kann es auch nicht auf einem solchen Bildwerke, was zunächst für die Zwecke des Unterrichts bestimmt gewesen zu sein scheint, Zenodots Ansichten angeführt zu sehen: denn der gewöhnlichen Ansicht, welcher Bernhardt Gr. Literaturgesch. II. S. 109 [S. 191 der 3. Barb.] folgt, wo er von der früh verschollenen *ἔκδοσις* des Zenodot redet, stehen gewichtige Bedenken entgegen. Uebrigens ist zu wünschen, dafs Hr. Longpérier bald auch die Bildwerke selbst bekannt machen möge. [Erst in den von Otto Jahn bearbeiteten 'griechischen Bilderchroniken', welche Ad. Michaelis aus dem Nachlasse des Verfassers 'Bonn 1873' herausgegeben und beendigt hat, ist 'das Ganze auf Tafel IVE nach einer Zeichnung von R. Hercher zuerst veröffentlicht' worden.]

5) Ich nehme deshalb auch keinen Anstand, die Gestalt des Textes, in welcher die Tafel homerische Verse anführt, für die Zenodotische Recension zu halten, wobei freilich bei der Fehlerhaftigkeit, mit der die Tafel geschrieben ist, zufällige Irrthümer mit unterlaufen können. So gleich v. 54: *Τῇ δεκιάτῃ δ' ἀγορῆν ἐκαλέσσατο λαὸν Ἀχιλλεύς*, wo Zenodot schwerlich den bloßen Accusativ billigte, sondern wohl *ἀγορῆνδ' ἐκαλέσσατο* schrieb, während Aristarch seinem Princip gemäß *ἀγορῆνδε καλέσσατο* abtheilt; ferner v. 420 *αἶνε πίθημα* für *πίθημα* ist offenbar nur Schreibfehler, ebenso die Auslassung von *Αἰθιοπίας* v. 423. Dagegen

Zenodots Ansichten vor uns haben, so hätte Hr. L. wenigstens diesen Zweifel nicht gehoben: denn ganz abgesehen von der unstatthafter Voraussetzung, daß Aristarch überall, wo er eine frühere Ansicht bestreitet, eben nur den Zenodot bekämpfe, hat Hr. L. den Beweis, daß Aristarch die in der Tafel ausgesprochenen Ansichten bestreite, gar nicht geführt, wie meine Darlegung zeigen wird.

Zunächst, wenn Hr. L. [Betr. p. 92] sagt: *die nächste ausführliche Untersuchung würde auf die Verse II 381. 421. 433. 465 gegangen sein; nach dem Scholion zu II 202, welches Aristarchs Meinung zu geben scheint, die Umgrenzung nur eines Tages, des vierzehnten der μῆνης. Dann müßte ferner zu sehen sein, ob der Sonnenaufgang in Θ vor oder nach der Götterversammlung eintrat, v. 1 nach Aristarch, nach Zenodot vor dem 53n*, so bemerke ich, ohne mich auf eine genauere Untersuchung hier einlassen zu können, daß die zuletzt erwähnte Differenz zwischen Aristarch und Zenodot auf die Berechnung der Tage

sehen wir nun, daß μετὰ v. 424, was Aristarch und mit ihm andere namhafte Kritiker verwarfen, was aber dennoch, wie so Vieles, später in die Vulgärtexte wieder eindrang, auf Zenodot zurückzuführen ist. Ebenso möchte ich v. 421 νευσί durchaus nicht für Schreibfehler, sondern für alt-überlieferte Form halten, die selbst die Aristarcheer neben der sonst gebräuchlichen ηησι an einigen Stellen gelten ließen, ebenso wie im Nominativ νεὺς: man vergl. Herodian (denn daß dies Herodian ist, zeigt die Vergleichung mit περὶ μωνήρ. λέξ. p. 6, 1 und Bekk. Anecd. III. p. 1236 ὁ τεχνικός) im Et. M. p. 189, 38: τὰ εἰς εὐς λήγοντα ἀρσενικὰ . . . πρόσκειται ἀρσενικῶς διὰ τὸ νεὺς καὶ γρηὺς περισπωμένως, ἀλλὰ θηλυκὰ εἶσιν ἢ ραὺς καὶ ἡ γραὺς. Vergl. p. 598, 13: ηῆς, ηῆς· νεὺς, νεὺς und besonders p. 605, 23: ηῆς γίνεται παρὰ τὸ νέω τὸ νήχομαι· τοῦ ὀνόματος αἰ εὐθεῖα ποικίλῃ· οἶον νεὺς διὰ τοῦ ε, ηῆς διὰ τοῦ η· ραὺς διὰ τοῦ α, ραὺς παρὰ Λωριεῦσιν· χρῆται οὖν ὁ ποιητὴς ταύταις ταῖς φωναῖς, ηῆσι, νευσί, νέεσσιν, νήεσσιν, οἱ Αἰολεῖς νέεσι. τί οὖν; οὐκ οἶδεν Ὅμηρος τὴν ραὺς; καί, ἐν συνδέσει, Ναυσίθοος, ραυσίχλυτος, und vollständiger dasselbe in den Homerischen (die viel aus Herodian enthalten) Epimerismen bei Cramer Anecd. Ox. I. p. 298, 4, nur daß dort leider gerade der Beleg für νευσί ausgefallen ist: τοῦτου ὀνόματος εὐθεῖα ποικίλῃ· νεὺς διὰ τοῦ ε, ηῆς διὰ τοῦ η, ραὺς διὰ τοῦ α, ραὺς (l. ραὺς) παρὰ Λωριεῦσιν· τὸ γραὺς λέγεται καὶ διὰ τοῦ ε γρηὺς (γρηεὺς), ὡς θῆλον ἀπὸ τοῦ γρηῆος (γρηεὺς) γενικῆς, ὡς τὸ νεὺς (νεὺς) ἀμφιελίσσης. τῆ δοτικῆ δὲ τῶν πληθυντικῶν χρῆται Ὅμηρος (hier fehlt nun gerade νευσί mit einem entsprechenden Beispiel (vielleicht eben II. A 421), wie die Vergleichung mit Et. M. zeigt, wenn gleich auch νέεσι auf dieselbe Form νεὺς zurückgeführt wird) καὶ ηῆσιν, ὡς οἱ μὲν παρὰ ηῆσι ζωρονίσσι. νέεσι, νέεσ' ἐν ποιοτοπόροις, νήεσι, τὴν ὕψελ' ἐν νήεσι. Vergl. ib. p. 292, 7. — Sonst weiß ich nur eine Stelle, wo die Form νευσί sich erhalten hat, in dem Fragment der Naupaktia [Fr. 2 K.] bei Herodian π. μ. λ. 15, 24:

Ἄλλ' ὁ μὲν οὖν ἐπὶ νευσί θαλάσσης ἐνρυσόροιο
Ὀκία κειτάσκει πολύρρην, πούλυρῶτης,

wo Dindorf mit Unrecht ηησι [Kinkel p. 199 mit Köchly ἐπὶ θησι] schreibt.

selbst ohne Einfluss war; nämlich in Zenodots Ausgabe stand v. 1 des achten Buches:

Ἦώς μὲν προζόπεπλος ἐξίδνατο πᾶσαν ἐπ' αἶαν

vor v. 53:

Οἱ δ' ἄρα δεῖπνον ἔλοντο κίρη κομώοντες Ἀχαιοί,

so daß also die Götterversammlung noch dem Abend des vorhergehenden Tages zufiel; Aristarch fand dies unpassend ⁶⁾ und stellte entweder aus Conjectur oder auf handschriftliche Autorität den Vers *Ἦώς μὲν προζόπεπλος* vor v. 2: *Ζεὺς δὲ θεῶν ἀγορῆν ποιήσατο κτλ.*, so daß nun am Morgen gleichzeitig die Götterversammlung und die Rüstung der Achäer beschrieben | wird ⁷⁾. Ob aber deshalb Zenodot die Götterver- 484
sammlung zur vorhergehenden Rhapsodie zog, wie Hr. L. [Betr. p. 93] anzunehmen scheint, wage ich nicht zu entscheiden; wahrscheinlich ist es nicht ⁸⁾. Daß die von Hrn. L. in *H* bezeichneten Verse Anlaß zu sehr verschiedener Berechnung geben mußten, lehrt selbst schon ein flüchtiger Blick; in den Scholien, die hier äufferst lückenhaft sind, findet sich durchaus nichts Näheres. Hr. L. hat allerdings Aristarchs Ansicht richtig in dem Schol. zu *H* v. 202 vermuthet, aber nicht erwiesen. Denn im *A* steht nur: *καὶ ὅτι πάνθ' ἐπὶ μνηθμὸν ἦτοι μετὰ λίσσῃς μνήδος καὶ χρόου, ἢ κατὰ λάνια τὸν τῆς μνήδος χρόνον*, woraus sich also gar nichts für Aristarchs Berechnung entnehmen läßt; daran schließt sich die Bemerkung im *V*: *ὅς ἦν μετὰ τῆς λαρούσις ἡμέρας ἐκκαιδεκάτης (ἐκκαιδέκατος?) πρὸς τὸ ἐν τῇ *H* ζήτημα*. Dagegen giebt uns sichern Aufschluß das Schol. im *A* zu *Σ* v. 125: *Ἦώς δὲ θηρόν φησι; δεκαπέντε γὰρ εἰσιν ἡμέραι σὲν αἷς οἱ θεοὶ εἰς Αἰθιοπίαν διέτριψαν. ἤγχιόν δέ, ὅτι πρὸς τί (relativ) ἔστι τὸ πολί· καὶ γὰρ*

6) Schol. *A*: *ὅτι Ζηρόδοτος μεταίθησι τὴν ἀνατολὴν κίτω πρὸς τὸ "οἱ δ' ἄρα δεῖπνον ἔλοντο", ὥστε τὴν θεῶν ἀγορᾶν διπλὴ γίνεσθαι ἀρεπῶς.*

7) Schol. *A* zu v. 53: *ἡ διπλῆ, ὅτι πρὸ τούτου τὴν ἀνατολὴν τίθησι Ζηρόδοτος· τὸ δὲ συνεχὲς τοῦ λόγου οὕτως ἐστίν, ἡμέρας ἐνστάσις ὁ μὲν Ζεὺς θεῶν ἀγορᾶν ἐποιεῖτο, οἱ δὲ Ἀχαιοὶ δεῖπνον εἴκωντο.*

8) Gewiß hat erst Aristophanes oder Aristarch den jetzigen Anfang von *Θ* bestimmt; aber es ist sicher falsch, erst ihnen, und nicht etwa Zenodot oder einem Früheren, die kindische Eintheilung beider Werke nach den Buchstaben des Alphabets zuzuschreiben, da die gereifere Kritik die *Odyssee* bei *ψ* 296 schloß. Ich habe diese Ansicht, die überdies, soviel ich sehe, nur auf Pseudoplatarchs Ueberlieferung beruht, niemals anerkannt; aber von Zenodot rührt die Eintheilung schwerlich her, sondern schon von den Pisistrateern und hängt wesentlich mit der Niederschreibung der redigirten Gedichte im ionischen Alphabet zusammen. Eben deshalb haben auch die Alexandriner, obschon Manches sich dagegen einwenden ließ, wohl nichts daran geändert.

μία ἡμέρα Ἀχιλλεῖ πολλὴν ἦν ἀρεστώτη· γιλοπόλεμος γάρ ἐστι· λέγει οὖν οὗτι ἀθρόα αὐτοῖς ἀποδώσω, κἀν εἰ πολλὸν χρόνον τοῦ πολέμου ἀπέστην, ὡς καὶ ἡμεῖς ἐν τῷ βίῳ λέγομεν· “ἡ μία μοι ἡμέρα αἰὼν ἐστίν”, was mit jener Berechnung im V vollkommen übereinstimmt. Auch diese Stelle zeigt, wie der Scholiast im V hinsichtlich der Berechnung der Tage sich an Aristarch anschliesst, denn wir lesen in BV [v. 126]: ὕρα δέ, πῶς διττὸν χρόνον λέγει τὰς δώδεκα τῆς τῶν θεῶν ἐκδημίαις ἡμέρας καὶ τὰς τρεῖς τὰς ἐν ταῖς παρατάξεσι· τὸν γὰρ ὀλίγον χρόνον πολλὴν ἡγεῖται διὰ τὸ ἐνειθίσθαι τῷ πολέμῳ καὶ μὴ θέλειν ἀργεῖν. καὶ ὁ ποιητὴς γρησι “διττὸν δὲ μῶρις ἐπέταυτο” (II. T 46), οὐ μὲν τὰς τρεῖς ἀγορῶν ἡμέρας, ἀλλὰ πρὸς τὸ ποιήσον τῶν συμφορῶν, wodurch die Weise der Berechnung noch klarer bezeichnet wird. Aristarch also rechnete einen Tag für die Ereignisse, die von B 1 bis II 381 geschildert werden, der zweite Tag umfaßt ihm die Begebenheiten von H 381 bis Θ 1⁹⁾, der dritte Tag umfaßt Θ 1 – 485, sowie der Nacht zwischen dem dritten und vierten Tage der Rest von 485 Rhapsodie Θ nebst I und K zufallen. Der vierte Tag | umfaßt A 1 bis Σ 239. Demnach ist zu Σ v. 123, also am vierten Tage, mit Recht von drei Tagen der παρατάξεις die Rede, und ebenso wird derselbe vierte Tag zu II 202 als der sechzehnte der μῆρις bezeichnet, indem vom ersten Tage der μῆρις, wo Thetis bei Achilles erscheint und ihrer Reise in den Olymp zwölf Tage verflossen sind, während welcher Zeit die Götter bei den Aethiopen verweilen.

Dadurch werden wir nun auch in den Stand gesetzt, Aristarchs Berechnung der Zeit im ersten Buche der Ilias zu ermitteln. Denn wenn dem Aristarch der Tag, der mit B 1 anhebt, der dreizehnte der μῆρις ist, so bezieht er die Worte, welche Thetis am ersten Tage der μῆρις sagt, A 425:

Λοδεδάτη δέ τοι αὐτίς ἐλεύσεται Οὐλυμπόνδε

auf den Moment der Unterredung und weicht also wesentlich von Zenodot ab, der, wie eben die Tafel zeigt, sie auf den Tag der Abreise des Zeus, also auf den gestrigen Tag bezieht; während also die Handlung des ersten Buches nach Zenodot nur 20 Tage erheischt, nimmt Aristarch dagegen 21 Tage an; und so mußten die Angaben dieser Kritiker auch in weiterem Verlaufe, selbst wenn sie in der übrigen Berechnung und Anordnung der Begebenheiten übereinstimmten, hin-

9) Wie Aristarch diese schwierige Stelle auf einen Tag reducirt hat, ersieht man aus den Scholien durchaus nicht; ohne Athetesen konnte er schwerlich zu diesem Resultate gelangen, doch darauf komme ich ein andermal im weiteren Verlauf dieser Untersuchungen zurück.

sichtlich der Zahl differiren: z. B. II 202 ist nach Aristarch der 16. Tag der $\mu\eta\gamma\epsilon$ oder der 25. der ganzen Handlung, nach Zenodot dagegen würde es der 24. Tag der Ilias, und der 15. Tag der $\mu\eta\gamma\epsilon$ sein.

Doch bei der Berechnung Zenodots, gegen welche Hr. L's. Vortrag vorzugsweise gerichtet ist, muß ich etwas länger verweilen¹⁰⁾. Ich weise S. 6 [Opusc. I. 414] nach, daß Zenodot, indem er v. 488—492 für unächt erklärte und den Vers 491 ganz ausliefs, nicht durch Rücksicht auf chronologische Schwierigkeiten geleitet ward, wie man angenommen hatte. Dies giebt Hr. L. S. 31 [93] zu: *ein chronologisches Bedenken nahm Zenodot an den Versen nicht, sonst würde die Tafel ihrer erwähnen*. Ich stelle S. 6 die Vermuthung auf, Zenodot habe die Wiederholung desselben Gedankens, der schon oben v. 428 ausgesprochen war, für überflüssig gehalten, hierin ein Emblem von späterer Hand erkannt, wodurch man bemüht war die Uebergänge besser zu vermitteln. In Betreff von v. 491 bemerke ich: *fortasse propterea eiecit, quod iam in antiquis aliquot libris desiderabatur*. Mit Sicherheit lassen sich allerdings die Gründe, welche jene älteren Kritiker leiteten, die oft sehr subjectiver Art waren, nicht ermitteln, wenn nicht in den Scholien selbst Andeutungen darüber erhalten sind; so könnte z. B. Zenodot den Vers 491 auch deshalb ausgestoßen haben, weil es ihm unangemessen erschien, daß der Dichter hier nur im Vorbeigehen wiederholte Kämpfe erwähnte, von denen doch sonst nirgends | die 486 Rede ist, während er die andern Verse nur für entbehrlich erklärte. Doch was auch immer für Gründe Zenodot bei seinem Urtheil geleitet haben mögen, Hr. L. wenigstens irrt vom Wahren ab, wenn er sagt: *warum, hat Hr. Bergk nicht richtig gerathen, obgleich Aristarch die Gründe der Athetese widerlegt. Er lehrt (Schol. 490) dass ἀοθέσσε δ' ἀντίρ τε νόλεμόν τε bedeute, die Unthätigkeit sei dem Helden schmerzlich gewesen: dem früheren Kritiker schien also die Begierde zum Kampf der Drohung zu widersprechen, daß er nicht mehr streiten, sondern heimkehren wollte. Und οὔτε νοτ' ἐς νόλεμον, sagt Aristarch, sei entweder ἀπόληψις, oder es beziehe sich, da von den dazwischen liegenden Tagen überhaupt nichts erzählt werde, auf kleine Heerfahrten in die Umgegend, die sonst Achill zu führen pflegte. Dies scheint er so ausgeführt zu haben, daß er zeigte,*

10) Hierbei muß ich bemerken, daß Hr. Lachmann ohne weiteres meine Ansicht mit der des Zenodot identificirt, da ich doch S. 3 [Opusc. II. 411] ausdrücklich sage: *neque vero mihi propositum est rationes acutissime excogitatas examinare et, si fieri possit, redarguere; . . . verum illud ago, ut exemplo aliquo ostendam, quo pacto veteres magistri, cum easdem illas difficultates, quas nostri homines deprehenderunt, animadvertissent, expedire conati sint.*

εις ἀγορῆν sei gerade so anstößig oder gerechtfertigt, als ἐς πόλεμον, wie denn auch Naëke (Opusc. I. p. 265) Boïdes gleich unschicklich fand.

Hierauf entgegne ich, dafs alsdann Zenodot nicht alle diese Verse:

- 188 *Αὐτὰρ ὁ μῆνιεν νεσὶ παρήμενος ὀκνυπόροισιν*
Διογενὲς Πηλέος υἱός, Πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς·
 190 *Οὔτε ποτ' εἰς ἀγορῆν πωλέσσετο κωδιάνειραν,*
Οὔτε ποτ' ἐς πόλεμον, ἀλλὰ φθινύθεσσε φίλον κῆρ,
Ἀὔθι μῆνων, ποθέεσσε δ' ἐντὴν τε Πτόλεμον τε

für zweifelhaft oder gar entschieden unächt erklärt haben würde, sondern alsdann hätte er vor Allem jenen Vers 492 *Ἄθι μένων κιλ.*, den er doch nur mit einem Obelos bezeichnete, herausgeworfen, weil dieser ihm ja vorzugsweise Anstofs erregen mußte; dagegen hätte es genügt v. 491 mit dem Obelos zu bezeichnen (den er doch herauswarf); allein die ersten Verse, welche nur ganz einfach den Zorn des Helden schildern, hätte Zenodot dann unangetastet gelassen. Durch Hrn. Lachmanns Vermuthung wird also nichts aufgeklärt und ebensowenig meine Ansicht widerlegt. Ferner, woher weiß denn Hr. L., dafs jene Notizen in den Scholien als Aristarchische Ansicht zu betrachten sind, und wenn sie wirklich diese enthalten, dafs sie gerade gegen Zenodots Kritik gerichtet sind? Ich kann im Allgemeinen nur das als Eigenthum der Aristarchischen Schule anerkennen, was im Cod. A sich findet, dieser aber enthält aufser jener Notiz über Zenodots Athetese zu v. 488: *ὅτι Ζηρόδοτος ἠθέτησεν ἕως τοῦ “ἄθι μένων”.* τὸν δὲ “οὔτε ποτ' ἐς πόλεμον” οὐδὲ ἐγραψεν (aus Aristonicus) nur noch die Bemerkung zu v. 492*): *ποθέεσσε ἐχθρὸς γὰρ τῆς ἀρχίας ὁ ἦρωσ, φιλότιμος δὲ καὶ τὰς ἀράξεις,* die wahrscheinlich dem Didymus entlehnt ist [vgl. Dindorfs Vorrede p. VII], wodurch eben nachgewiesen wird, dafs dieser Vers zu dem Charakter des Helden ganz gut stimme: diese Bemerkung mag immerhin gegen die Athetese dieses Verses gerichtet sein: dafs sie auf Zenodot zielt, läßt sich nicht erweisen, denn es konnte recht gut ein anderer Kritiker sich der ersten Verse annehmen, dagegen den letzten verwerfen. Ganz gewiß Unrecht aber hat Hr. L., wenn er ohne weiteres damit in Verbindung bringt ein Scholion, was nicht im A, sondern in BLV sich findet. In diesen Handschriften finden sich zwei Scholien, von denen das eine, worauf Hr. L. keine Rücksicht nimmt, allerdings mit der sonstigen Aristarchischen Exegese übereinstimmt: *δύο οἶδεν ἀνδρῶν ἀρετὰς, ἀράξιν καὶ λόγον. προσηρῆναι δὲ τὸν*
 487 *λόγον, καὶ ἀλλαχού “ἔργα οὔτω . .” κιλ.* Dies mag im/merhin aus

[*] Bei Dindorf zu v. 490. Es ist dies ein sogen. ‘Textscholion’. S. A. Ludwig Aristarchs hom. Textkritik p. 90.]

Didymus stammen, man vergl. Schol. zu II. IX. 443, wo von dem längeren Scholion in ABL: *σημαίνουσα, ότι τὸ ὁμοιοτέλειον ὁ ποιητὴς ἔφηγε μεταβαλὼν ἐν φράσει· οὐ γὰρ εἶπε μῦθον τε ἠμίτρα καὶ ἔργον προημίτρα ἀπὸ κοινοῦ, ἀλλ' ἐνήλλαξεν. καὶ ὅτι δὲ πάντων κρείττων ἢ εὐβουλίᾳ, δηλοῖ διὰ τοῦτο* das Letzte durchaus das Gepräge der Aechtheit hat. Allein das zweite Scholion zu unserer Stelle in BLV, worin eben Hr. L. [p. 93] Aristarchs Ansicht findet: *ἢ ἀρόλημής ἐστιν**), *ἢ εἰκὸς κατὰ τὸ σιωπώμενον καὶ ἐκκλησίαν καὶ πόλεμον πρὸς τοὺς περιούτους γενέσθαι· ἐφ' ἐκάστης γὰρ συνήεσαν “νῆι παρὰ πρύμνῃ Ἀργαμέμονος”* (II. VIII. 382). *αὐτὸς δὲ ἦν ὁ ἐπὶ τοὺς πολεμίους ἔξέλιπον, ὅτι οὐκ εἰσὶν ἔνν. εἰ δὲ τῶν γενναίων ψυχῶν φθορὰ εἶπε τὴν ἀργίαν· τοὺς ἀρακτινοὺς γὰρ ἢ ἀργία φθορὰ ἐστὶ· “κεῖτο γὰρ ἐν νήεσσι”* γησι (II. 688) *καὶ “κεῖτ' ἀπομνήσας”* (II. 772), das Alles läßt sich durchaus nicht mit Sicherheit als Aristarchische Exegese bezeichnen, wenn auch Manches, wie z. B. das *αὐτὸς δὲ ἦν ὁ ἐπὶ τοὺς πολεμίους ἔξέλιπον*, vgl. Schol. T 45, in den Commentaren dieser Schule sich ebenfalls nachweisen läßt, und der Vorwurf, dafs Zenodot verkegne, wie oft der Dichter etwas *κατὰ τὸ σιωπώμενον* voraussetze, allerdings öfter von Aristarch geltend gemacht ward.

Wie kann nun aber Zenodot die Handlung des ersten Buches der Ilias auf 20 Tage berechnen? Nur so, indem er, wie ich in meiner Abhandlung annehme, in den Worten der Thetis v. 423:

*Ζεὺς γὰρ ἐς Ὠκεανὸν μετ' ἀμύμονας Αἰθιοπῆας
Χθιζὸς ἔβη μετὰ δαῖτα, θεοὶ δ' ἔμου πάντες ἔποντο,
Ἀσθεζιάτῃ δὲ τοι αὐτίς ἐλεύσεται Οὐλύμπόνδε*

das *δοδιζιάτῃ* nicht von dem Moment an berechnet, wo Thetis redet, wie man gewöhnlich annimmt, sondern von der Abreise der Götter; Zeus ist gestern zu den Aethiopen gegangen, und am zwölften Tage (d. h. nach elf Tagen) wird er zurückkehren. Und demnach kann Zenodot auch den Vers 493:

Ἄλλ' ὅτε δῆ ὅ' ἐξ τοῦτο ἀσθεζιάτῃ γέενε' ἠώς

nur auf denselben Moment, den der Abreise des Zeus, bezogen haben. Ich habe als Beweis dafür eine ganz ähnliche Stelle aus II. XXIV. v. 31 beigebracht [Opusc. II. 413], wo ebenfalls *ἐξ τοῦτο* nicht auf das unmittelbar vorher Erzählte geht, sondern viel weiter zurückgreift, auf den Tod Hektors als das Hauptfactum sich bezieht. Uebrigens mußte Zenodot, auch wenn er, was er nicht thut, die gewöhnliche Zählung beobachtet und 22 Tage angenommen hätte, doch immer das *ἐξ τοῦτο* ganz in der-

[*] Diese bei Bekker stehenden Worte hat Dindorf nicht in seinem Texte.]

selben Weise auf einen entferneren Punkt der Erzählung beziehen, da er die Verse 488—492 gestrichen hatte.

Ich finde in dieser Erklärung des Zenodot um so weniger Befremdliches, da ein Vers wie:

Ἄλλ' ὅτε δὴ ᾗ' ἐκ τοῦτο δωδεκάτῃ γέρετ' ἡώς

wohl zu den stehenden Wendungen des Epos gehören mochte, da die Zwölfzahl im griechischen Alterthum eine solenne ist, und namentlich auch eine Frist von zwölf Tagen als eine ganz gewöhnliche betrachtet wird¹¹⁾.

488

Und eben mit Hinblick auf diese Sitte mochte es Zenodot vortziehen, die Thetis von gestern, nicht von heute an zählen zu lassen, so daß auch die Götter elf Tage im gastlichen Lande der Aethiopen weilen, am zwölften in den Olymp zurückkehren. Natürlich läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, welche Gründe den Zenodot bei seiner Berechnung leiteten, aber ich halte die eben angeführten wenigstens für höchst wahrscheinlich.

Eine ganz andere Frage ist, ob wir dieser Ansicht beipflichten können. Daß Hr. Lachmann Zenodots Rechnung nicht gelten lassen würde, war vorauszusehen: und zwar läßt Hr. Lachmann die Ansicht des Zenodot schon von Aristarch aus zwei Gründen bestreiten. S. 31 [94]: *das Gespräch zwischen Thetis und Achill ist am Abend desselben Tages, an dem sich die Könige zanken, des zehnten: die Götter sind am neunten zu den Aethiopen gereist. Dies muß jeder annehmen, der die Masse der Ilias für ein Ganzes hält. Nun sagt*

11) Wie II. Φ 45:

Ἐνδεκα δ' ἡμεῖα θυμὸν ἐτέρπετο οἴα φιλίοισιν
Ἐλθὼν ἐκ Λήμνοιο· δωδεκάτῃ δέ μιν αὐτὶς
Κερσίον Ἀχιλλῆος θεὸς ἐμβάλειν.

Vergl. ib. v. 80: ἡὼς δέ μοι ἔστιν Ἴδιε δωδεκάτῃ, ὅτ' ἐς Ἴλιον εἰλήλουθα. Bis zum zwölften Tage liegt Hector unbeerdigt II. Ω 413: δωδεκάτῃ δέ οἱ ἡὼς Κεῖ- μένω, οὐδέ τί οἱ χροῶς σήπεται. Eine ebenso lange Frist verlangt Priamus für die Bestattung des Sohnes, erst am zwölften Tage solle der Kampf von Neumem beginnen. v. 664:

Ἐννῆμαρ μὲν κ' αὐτὸν ἐν μεγάροισιν γοοῖομεν,
Τῇ δεκάτῃ δέ κε θάπτομεν, δαινυτό τε λαός.
Ἐνδεκατῇ δέ κε τύμβον ἐπ' αὐτῷ ποιήσομεν,
Τῇ δέ δωδεκάτῃ πολεμίζομεν, εἰ περ ἀνάγκη.

In der Odyssee befiehlt Telemachos der Eurykleia seine Reise der Penelope bis zum zwölften Tage zu verheimlichen, β 373:

Ἄλλ' ὄμοσον, μὴ μητιὸ φληγὰς μεθ' ἴσασθαι,
Πηλὴν γ' ὅταν ἐνδεκάτῃ τε δωδεκάτῃ τε γένηται.

Bis zum zwölften Tage bittet Menelaos den Telemachos zu verweilen δ 587:

Ἄλλ' ἄγε νῦν ἐπιμεινον ἐν μεγάροισιν ἡμοῖσιν.
Ὅραμ' κεν ἐνδεκάτῃ τε δωδεκάτῃ τε γένηται.

aber Thetis, am zwölften Tage werde Zeus heimkehren: am zwölften, rechnet die Tafel nach der Abreise, also am zwanzigsten, und am zwanzigsten läßt sie dann Thetis auf den Olymp gehen. Hierin fand Aristarch zwei Fehler. Wenn mit Zenodot die Verse 488—492 getilgt wurden, und nun ward 477—487 erzählt 'mit dem Morgen', also am elften Tage 'kehrte Odysseus heim', so mußte der unmittelbar 493 folgende 'zwölfte Tag nach diesem' von dem elften ab gezählt werden, also nothwendig anders, als in der Rede der Thetis. Dies bedeutete die Diple bei 477. Zweitens, da allerdings der zwölfte Tag beidemal gleich zu berechnen ist, so kann er das erste Mal freilich in der Rede der Thetis, sowohl von gestern, vom neunten Tage ab gezählt werden, als von heute: aber wenn nun der Dichter selbst erzählend sagt 'am zwölften Tage nach diesem', so kann er nicht von der Begebenheit ausgehen, die er nicht selbst, sondern eine seiner Personen erzählt hat. Dies sagt das allzu kurze Scholion zu A 493, dessen Verständniß wir der Tafel verdanken, ἐξ τοῦτο λέγει τοῦ χρόνου, τοῦ τῆς ἡμετέρας ἑλπίε γὰρ ἢ Θέτις: "χθιζὸς ἔβη, μετὰ δ' αὖτα"; Thetis, nicht aber der Dichter.

Betrachten wir den zweiten Grund zuerst, so enthält dieser allerdings ein objectives Moment gegen Zenodots Erklärung, dessen Gewicht ich anerkenne, ohne ihm eine genügende Beweiskraft beizulegen, da dergleichen selbst bei geschickten Erzählern, wie Homer, recht gut vorkommen kann. Aber die weitere Begründung beruht auch hier auf falscher Voraussetzung. Woher weiß Hr. L., daß wir es hier mit Aristarchs Ansicht zu thun haben? Das Scholion steht nur im B, den ich, bis Hr. L. das Gegentheil darthut, nicht als authentische Quelle der Aristarchischen Kritik betrachten kann. Daß aber Aristarch mit diesem Scholion nichts zu thun hat, läßt sich auf das augenscheinlichste darthun, denn Aristarch hat einmal den ganzen Vers 493 als unächt bezeichnet, wovon sich freilich in den Scholien keine Spur findet, allein in dem Cod. Ven., dessen Semeien man bisher fast gänzlich ignoriert hat, steht —> am Rande: zweitens hat Aristarch auch den in diesem Scholion angeführten Vers 424 für unächt erklärt, denn das Scholion im A zu v. 423: (ἰστέον δὲ) οὐτινὲς γράφοσι μετὰ δαίμονας ἄλλους gehört vielmehr eben zu v. 424 [wohin es bei Dindorf auch gestellt ist], der auch ausdrücklich im Cod. Venetus mit dem Obelos am Rande versehen ist. Das Scholion ist freilich arg verdorben, Aristonicus, dem es angehört, hatte offenbar geschrieben: (ἰστέον δὲ) οὐτινὲς γράφοσι „μετὰ [δαίμονα]“, ὡς τὸ „μετὰ] δαίμονας ἄλλους“ (v. 222). διὸ καὶ ἀπειρία, wie denn auch Callistratus in seiner Schrift πρὸς τὰς ἀπειρίας denselben Vers behandelt hatte. Hieraus ergibt sich ein drittes Argument gegen Hn. L.'s Annahme; denn da Aristarch

in Uebereinstimmung mit den besten Autoritäten κατὰ δαίτα schrieb, so wird er nicht weiter unten zu v. 493 die verworfene Lesart μετὰ δαίτα anführen. Hr. L. kann nicht einwenden, daß Aristarch, um Zenodots Zählung zu widerlegen, einen Vers, den er selbst verwarf, eine Lesart, die er mißbilligte, habe gelten lassen; denn in jenem Scholion wird nicht etwa Zenodots Ansicht bestritten, sondern eine eigene Erklärung, eine positive Meinung vorgetragen. Das Scholion kann also auf keinen Fall aus ächt Aristarchischer Quelle stammen¹²⁾.

490 Das Scholion selbst! ist an sich vollkommen klar, sein Verständniß wird durch die Inschrift weder gefördert noch erschwert, der Grammatiker bezieht das ἐκ τοῦτο auf die unmittelbar vorhergegangenen Verse Ἀλλὰ δὲ μῆτις νηυσὶ πηλ., und das folgende εἴτε γὰρ ἢ Θείτις ist zur Erläuterung der Zahlangabe διωδεκάτη γένει ἡὲς hinzugefügt, der Grammatiker, statt die beiden Verse vollständig anzuführen:

Χθιὸς ἔβη μετὰ δαίτα· θεοὶ δ' ἅμα πάντες ἔποντο·
 Δωδεκάτη δὲ οἱ αὖτις ἐλεύσεται Ὀδυσσέωνδε.

begnügt sich den Anfang der bekannten Stelle herzusetzen: die Worte εἴτε γὰρ ἢ Θείτις, auf die Hr. L. so bedeutendes Gewicht legt, sind völlig irrelevant. Wer einigermaßen mit der Weise dieser Scholiasten vertraut ist, wird mir beistimmen.

Was den ersten Tadel betrifft, den Aristarch gegen Zenodots Berechnung ausgesprochen haben soll, so begreife ich nicht, wie Hr. L. dies Alles hat herauslesen können aus dem Schol. in A zu v. 477: Ἡμῶς δ' ἡριγένεια| ὅτι τῆς ἑξῆς ἐκ τῆς Χρῆσις κατέσορτα. ἢ δὲ ἀναφορὰ ἀπὸ τῆς σημειώσεως ἀπὸς τὸν τῶν ἡμερῶν ἀριθμὸν, allerdings eine Bemerkung des Aristonicus zur Erklärung der Aristarchischen Diple, die auch der Cod. Ven. am Rande hat. Aber Hr. L. ist hier sicherlich im Irrthum, wenn er glaubt, diese Diple beziehe sich auf die Berechnung, um die es sich hier zunächst handelt, und sei gegen Zenodots Verfahren gerichtet; im Gegentheil bezieht sie sich auf die Berechnung der Zeit, in welcher die Fahrt des Odysseus stattfindet, und die Diple geht auf eine frühere Note zu v. 472, wo im Cod. Ven. gleichfalls eine Diple sich findet, und dabei die Bemerkung des Aristonicus: ὅτι οὐδ' ὄλης φησὶ τῆς ἡμέρας, ἀλλὰ τοῦ λείποντος τῆς ἡμέρας· καὶ γὰρ τὸ μὲν πεπλήκασιν, τὸ δὲ λείπον εὐωχῆθησαν, wie denn der Ausdruck ἀναφορὰ in der Regel auf die Bekämpfung irgend einer irrigen Ansicht der Erklärer mit Bezug auf eine andere Stelle

12) Daß aber allerdings der Scholiast im V und eben so auch im B hinsichtlich der Berechnung der Tage sich an Aristarch angeschlossen habe, habe ich schon oben [p. 421] erwiesen.

hinweist¹³). Nämlich offenbar hatten | schon im Alterthume einige 491 Erklärer ganz denselben Gedanken, wie Vofs. daß die Reinigung des Heeres, das Sühnopfer, und namentlich die Reise des Odysseus einen längeren Zeitraum erforderten, als die Worte des Dichters andeuten: vergl. Naeke Opusc. I. p. 265, der aber ganz richtig das Irrige dieser Ansicht widerlegt. Dieselbe Meinung hatte auch Aristarch bekämpft und gezeigt, wie der Ausdruck *πανημέριοι* nicht im Widerspruch stehe mit der Annahme, daß alles dies an einem Tage stattfinde, indem man das Wort von dem übrigen Theile des Tages verstehen müsse¹⁴), und ebenso mochte er auch zu v. 477 bemerkt haben, daß der Dich-

13) So z. B. wenn ein durchgreifender Irrthum des Zenodot gerügt wird, zu II. Φ 17: *ἡ διπλῆ, ὅτι ἀποτίθεται μὲν τὸ δόρυ ῥητῶς, ἀναλαμβάνει δὲ οὐ κατὰ τὸ ῥητόν, ἀλλ' ἕστερον αὐτῷ γράνεται χοόμενος· ἡ δὲ ἀναφορὰ πρὸς Ζηνόδοτον, ἀγροοῦντα, ὅτι πολλὰ δεῖ προσδέχεσθαι κατὰ τὸ σιωπώμενον ἐνεργούμενα* mit Beziehung auf v. 67. Ferner N 365 gegen die Chorizonten: *ἡ διπλῆ, ὅτι νῦν μὲν τὴν Κασσιάνδρην εἶδος ἀρίστην, ἐν ἄλλοις δὲ (II. VI. 252) τὴν Λαοδάκην, καὶ οὐ μίχεται· ἡ δὲ ἀναφορὰ πρὸς τοὺς χορίζοντας· λέγεται γὰρ τοῖς τοιοῦτοις* (wo der Grammatiker solche scheinbare Widersprüche, die in ein und demselben Gedichte, der Ilias, sich finden, benutzt, um die Zweifel, ob Ilias und Odyssee von einem Dichter herrühren, zu entkräften). Ich vermute übrigens, daß in allen solchen Fällen zu der Diple noch eine andere Note hinzukam, und diese ward eben mit dem technischen Ausdrucke *ἀναφορὰ* bezeichnet; vielleicht war es \leftarrow , eine Note, die auch die lateinischen Kritiker, nur in etwas anderer Weise, anwandten, s. Notae Probianae (im Anecd. Paris.): *aversa obelismene, in ore ponitur (ad ea) quae ad aliquid respiciunt* [Opusc. I. S. 588, Z. 21].

14) Hr. L. macht hier wieder ganz ohne Grund der Tafel einen Vorwurf: auch die Schwierigkeit berührt die Tafel nicht, daß v. 472 die Achäer in Chryse *πανημέριοι* den Apollo besingen. Das Scholion erklärt 'den Rest des Tages, an dem geschiff't und das Festmahl gehalten ward': es verschweigt aber, daß auch die Versammlung mit allen Reden in diesen Tag fiel, und die Absendung des Schiffes, bei welcher zwanzig Ruderer gewählt und eine Hecatombe geladen ward; freilich immer nur sehr wenig Begebenheiten gegen die des Tages von B 48 bis II 293. Aber darauf brauchte die Tafel gar keine Rücksicht zu nehmen, da die Reise des Odysseus ja als eine episodische, eingeschobene Erzählung zu betrachten ist, was auf die Berechnung der Dauer der Haupthandlung keinen Einfluß ausüben kann. Ferner verwundert man sich, wie Hr. L. hier auf einmal den Scholiasten und seine Erklärung tadelt, da wir es doch hier mit Aristarch selbst, dessen Autorität Hr. L. einzig gelten läßt, zu thun haben, nicht aber mit Zenodot. Uebrigens der Gebrauch von *πανημέριοι* ist ähnlich in der Odyssee μ 24, und auch Strabo faßt die Sache richtig auf, wenn er XIII. p. 131 ed. Tauchn. [p. 613, XIII. l. 63 M.] sich für die Lage von Chryse in der Nähe von Theben entscheidet: *ὅ τε πλοῦς ἀπὸ μὲν τῆς Κιλικίου Χρύσης ἐπὶ τὸν ναύσταθμον ἐπιτακσίων που σταδίων ἑστὶν ἡμερήσιός πως, ὅσον γράνεται πλείους ὁ Ὀδυσσεύς. ἐκβὰς γὰρ εὐθὺς παρίστησι τὴν θυσίαν τῷ θεῷ καὶ τῆς ἐσπέρας ἐπιλαβοῦσης μένει αὐτόθι, πρῶτ' δὲ ἀπολεί· ἀπὸ Ἀμαζιτοῦ δὲ τὸ τρίτον μῶλις τοῦ λεγθέντος διαστήματός ἐστιν, ὥστε πρῆν τῷ Ὀδυσσεὶ αὐθημερὸν ἀναπλεῖν ἐπὶ τὸ ναύσταθμον τελέσασθαι τὴν θυσίαν.*

ter, wenn die Reise mehrere Tage erfordert hätte, auch gewifs, so wie hier, dies genauer angegeben, oder doch dann hier eine bestimmte Zahlbezeichnung zur Angabe der Abwesenheit hinzugefügt haben würde; da er aber ganz einfach sagt: Ἥμος δ' ἰοιγένηια γάνη ῥοδοδάκιλος ἦώς, so geht daraus hervor, dafs die Rückkehr des Odysseus gleich am nächsten Tage erfolgt. Ob der Tadel des Aristarch gegen Zenodot gerichtet war oder nicht, können wir nicht entscheiden¹⁵⁾; jedenfalls ist Hr. L. im Irrthume, wenn er [p. 93] sagt: *dagegen rügte Aristarch durch eine Diple bei A 477 die Nachlässigkeit Zenodots, und der Tafel, dafs der Tag der Rückkehr des Odysseus von Chryse vergessen war.* Aber ganz abgesehen von dieser Diple, wenn Aristarch die Berechnung des Zenodot bekämpfte, so wird er gewifs nicht auf irrige Weise den Zenodot eines Rechenfehlers beschuldigt haben, um dadurch die heil-
492 loseste Verwirrung in die Chronologie des ersten Buches zu bringen.

Ich habe gezeigt, wie Zenodot, auch nachdem er v. 488 ff. getilgt hatte, den darauf folgenden Vers Ἄλλ' ὅτε δ' ἔξ τοῖο δωδεκάτη γένηε' ἦώς durch Il. Ω 31 rechtfertigen konnte¹⁶⁾, wo derselbe Vers wiederkehrt, und das ἐξ τοῖο 'seitdem' auch nicht an das unmittelbar Erzählte sich anschliesst, sondern auf Hektors Tod geht, gerade wie es hier auf die Reise des Zeus sich beziehen würde, dessen Rückkehr am zwölften Tage Thetis ja ganz bestimmt schon vorausgesagt hatte. Man kann diese Erklärungsweise mißbilligen, aber eines Rechenfehlers kann man Zenodot nicht beschuldigen, da er ja nicht v. 493 mit dem nun unmittelbar vorausgehenden Ἄττοι δ' ἐσιδίοντο κατὰ κλισίας τε ρέας τε in Verbindung setzte. Gegründeter ist dagegen eine andere Einwendung Hn. L's. S. 32 [95]: *wenn nur nicht Hr. Bergk eine Schwierigkeit des ersten Buches durch das letzte, ein Werk aus einer weit späteren Kunstperiode, rechtfertigen wollte.* Das ist nun zwar kein Argument, was Zenodot von seiner Erklärung abhalten, oder Aristarch¹⁷⁾ gegen Zenodots Rechnung vorbringen konnte, denn

15) Unwahrscheinlich ist es nicht, dafs Zenodot, der v. 488—492 tilgt, wodurch eigentlich der längere Zeitraum zwischen dem Erscheinen der Thetis bei Achilles und ihrer Reise zum Zeus vollständig ausgefüllt wird, nun dagegen die Reise des Odysseus im Widerspruch mit den Worten des Dichters auf einen längeren Zeitraum vertheilte.

16) Ich sage 'konnte', denn ein bestimmtes Zeugniß liegt nicht vor, aber Hr. L. hat weder bewiesen, dafs Zenodot nicht eine solche Erklärung vorbringen konnte, noch auch dargethan, auf welche andere Weise Zenodot seine Rechnung begründete, und so mag immerhin meine Erklärung als die Zenodots gelten.

17) Wenn Aristarch an jener Stelle Ω 31 die unmittelbar vorhergehenden Verse tilgte, so war dies doch für die Erklärung des ἐξ τοῖο ohne allen Einflufs.

beide waren, wie von der Integrität der Ilias überhaupt, so auch der letzten Rhapsodie überzeugt; für Hr. L. hat das Beispiel allerdings keine Beweiskraft, und ich selbst, da ich keineswegs gemeint bin, die Homerischen Gedichte *bona fide* in ihrem ganzen Umfange für ächt zu erklären, erkenne das Bedenkliche dieses Beispiels willig an¹⁸⁾.

Allein wenn wir jene fünf Verse, die Zenodot theils als zweifelhaft bezeichnete, theils strich:

*Αὐτὰρ ὁ μῆνιε νηυσὶ παρῴμιενος ὠκυπόροισιν
Διογενῆς Πηλέος υἱός, πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς,
Οὔτε ποτ' εἰς ἀγορῆν πωλέσκειτο νηδιάνειραν
Οὔτε ποτ' ἐς πόλεμον, ἀλλὰ φθινύθεισκε φίλον κῆρ
Ἄθθι μένων, ποθέεσκε δ' ἀντήν τε πτόλεμόν τε*

für ächt halten. wie sie denn weder Aristarch noch ein anderer Kritiker bezweifelte, und sie für das richtige Verständniß durchaus nicht entbehrlich sind, so nöthigt uns nichts Zenodots Erklärung zu adoptiren, sondern ganz einfach schließt sich nun *ἐξ τοιοῦ* an das *Ἀντιὰρ ὁ μῆνιε κτλ.* an, so daß also dieser Tag als der zwölfte seitdem Achilles zürnte bezeichnet wird, wie dies auch der Schol. B thut: *τοῦτον λέγει τοῦ χρόνου τοῦ τῆς μῆτιδος*¹⁹⁾, und alsdann ist natürlich auch v. 425, wo Thetis sagt: *Ἰωδεκάτῃ, δέ τοι αὐτίς ἐλέεσται Οὔλυμπόνθε*, von dem Tage an zu rechnen, wo Thetis redet, nicht mit Zenodot auf den vorhergehenden zu beziehen, wo dann | Alles im besten Einklang mit 493 einander steht, denn der Tag, wo Thetis zu ihrem Sohne redet, ist auch der Anfang der *μῆτις*. Auf diese Weise schließsen wir uns im Wesentlichen an Aristarchs Berechnung an, nur daß bei ihm durch die Athetesen (wovon nachher [p. 437 ff. 443]), die er vornahm, sich die Sache etwas anders gestaltet.

Hier ist es nun unsere Aufgabe die Gründe zu prüfen, welche Hr. L. gegen den Zusammenhang des ersten Buches der Ilias geltend gemacht hat. Hr. L. nimmt an (Abh. der Berl. Ak. 1837 S. 157 ff. [Betr. S. 4 ff.]) daß zwar die erste Hälfte dieser Rhapsodie (v. 1—347) eine tadellose Composition darbiete, dagegen bestehe die zweite Hälfte wieder aus zwei Bestandtheilen oder Fortsetzungen, die ebensowenig mit einander als mit der ersten Hälfte sich vereinigen lassen: die erste Fortsetzung ist Hr. L. die Erzählung von Odysseus Fahrt nach Chryse v. 430—492, welche in die zweite eingeschaltet ist, die von 348—429

18) Das von Hr. L. über Rhapsodie Ω 31 Bemerkte übergehe ich, weil es auf die Hauptsache, die mich beschäftigt, ohne Einfluß ist.

19) Auch Hr. Grofs in seinen *Vindiciae Homericae* (Marburg 1845 bei Elwert) S. 19 folgt dieser Erklärung.

und 493 — 611 uns Thetis theils bei Achilles theils im Olymp vorführt. Diese erste Fortsetzung erklärt Hr. L. jedoch selbst für tadellos, indem die Schwierigkeit nur darin liege, dafs sie in die zweite eingeschaltet sei; er setzt daher mit Ausscheidung der zweiten Fortsetzung (v. 348—429 und 493—611) die erste unmittelbar an das erste Lied:

Ἀῶκε δ' ἄγειν τῷ δ' αὐτίς ἔτην παρὰ νῆας Ἀχαιῶν.
 Ἴ δ' ἄέχουσ' ἄμα τοῖσι γυνὴ κλέν' αὐτὰρ Ὀδυσσεύς
 Ἔς Χρῦσην ἕκαστην κτλ.

bis v. 492 —

ποθέεσκε δ' ἀντήν τε πτόλεμόν τε.

Die einzige Schwierigkeit, welche Hr. L. zwischen den sogenannten Fortsetzungen nachzuweisen sucht, soll eben in v. 493 liegen. Hr. L. sagt a. a. O. 157 [p. 4]: *dieses ἐξ τοῦτο hat keine Beziehung mehr, weil es inzwischen, in der ersten Fortsetzung 475—477, Nacht und wieder Morgen geworden ist, ja 490 ff. sogar der Verlauf mehrerer Tage bezeichnet ist, wo es von Achill heifst:*

Οὔτε ποτ' εἰς ἀγορὴν πωλέσκειτο κωδιάνειρα
 Οὔτε ποτ' ἐς πόλεμον, ἀλλὰ φθινύθεσκε φίλον κῆρ
 Αὔθι μένων, ποθέεσκε δ' ἀντήν τε πτόλεμόν τε.

Hingegen die zweite Fortsetzung ist in sich im Zusammenhange. Gestern, sagt Thetis 434, sind die Götter zu den Aethiopen gereist, am zwölften Tage werden sie heimkehren, und richtig am zwölften Morgen nach Thetis Unterredung mit Achill, 493, kommen die Götter in den Olymp zurück. Läßt man aber die erste Fortsetzung gelten, so trifft Thetis Voraussage nicht ein, sondern die Götter kommen frühestens nach vierzehn oder fünfzehn Tagen wieder.

Hr. L. giebt also zu, dafs jede der beiden Fortsetzungen an und für sich ohne Anstofs sei, nur die Verbindung beider bringt nach seiner Ansicht eine Störung hervor; allein dafs dies gar nicht der Fall sei, hat schon Hr. Grofs *Vindiciae Hom.* p. 19 angedeutet, nur nicht klar genug ausgesprochen. Mit Beziehung darauf sage ich S. 4 [Opusc. II. 412]: *rectissime enim Grossius animadvertit multum abesse, ut quod Lachmannus arguitur, hi versus (488 — 492) ad id tempus pertineant, quod reditum Ulixis excepit, cum summum tantum animum Achillis, qui fuerit inde ab eo tempore, quo Agamemnon contumelia affecerat, describant.* Hr. L. hat aber auch jetzt nicht erkannt, was eigentlich in seiner Auffassung verfehlt ist, indem er in dem Bericht der Ak. 1846 S. 32 [Betr. p. 94] bemerkt: *zwar die Meinung, die*
 494 *Hr. Bergk p. 14 [412] mit dem Ausdruck arguitur rügt, ... hat weder der Getadelte noch sonst Jemand gehabt: aber der Zweifel wird doch wohl erlaubt sein, ob es einem geschickten Erzähler begegnen würde,*

dafs er zuerst drei Zeiten angäbe. zwei mit Zahl, die dritte vom täglich bis zum sechzehnten Tage wiederholten, und er liefse dann eine Zahl folgen, die auf die erste zurückwies. Am zehnten Tage Rath, Zank, Thetis Rede: am andern Morgen kam Odysseus zurück: Achill ging inzwischen (nicht seitdem) niemals zum Rath und niemals zur Schlacht: nach diesem aber am zwölften Morgen kehrten die Götter heim. Es ist wahr, dafs hieran Nacke keinen Anstofs genommen hat, sondern nur der, wie Hr. Bergk sagt, *qui omnia dissolvit*. Vielleicht könnte nun dieser zugeben, dafs sein Gefühl hier zu scharf sei, wenn es der Bedenken im ersten Buche der Ilias nicht mehr gäbe u. s. w. In dieser Entgegnung urgirt Hr. L. etwas ganz Unwesentliches, dafs ich gesagt habe: *ut hi versus ad id tempus pertinent, quod reditum Ulixis excepit*, und sieht sich eben dadurch veranlaßt, seine früher nur unbestimmt ausgesprochene Meinung klarer zu bezeichnen: Achill ging inzwischen (nicht seitdem) niemals zur Schlacht; allein darauf kommt es gar nicht an, sondern auf die Art und Weise, wie Hr. L. rechnet: er bringt aber an beiden Orten 16 Tage heraus; warum gerade 16 Tage, hat er nicht angegeben, er hätte ebensogut 100 Tage setzen können.

Hrn. Lachmanns Aeußerung beruht nämlich auf einem capitalen Mißverständniß, indem er die Ereignisse und Zustände, die der Dichter als gleichzeitige darstellt, als aufeinander folgend auffaßt und so das Nebeneinander mit dem Nacheinander verwechselt. Denn in der zweiten Fortsetzung, um Hr. L's. Ausdruck beizubehalten, ruft Achilles die Thetis um Hülfe, bittet sie zu Zeus zu gehen, was jene am 12ten Tage nach der Rückkehr des Zeus zu thun verspricht (v. 348—429), indem sie zugleich dem Sohne gebietet sich in dieser Zwischenzeit vom Kampfe fern zu halten. Am 12. Tage begiebt sich auch nun sofort Thetis zum Zeus (v. 493—611). Es leuchtet ein, wie wenig passend es gewesen wäre, wenn der Dichter nach v. 429 die Erzählung sofort mit 493 fortgesetzt und so jenen Zeitraum von 11 Tagen, in dem allerdings nichts Bedeutendes sich ereignen durfte, ganz mit Stillschweigen übergangen hätte: und so nimmt er den Faden, den er oben (v. 212) absichtlich abgebrochen hatte, wieder auf, und erzählt die Ankunft des Odysseus bei Chryses und die Sühnung des Apollo, was ja wesentlich zum Abschluß der Handlung gehörte, sowie die Rückkehr des Schiffes am folgenden Tage. Ganz richtig bemerkt der Scholiast im BL zu v. 430: ἤλιος μὴ τῇ Θείδος ἀλλάγῃ σιάνῃ τὴν ἐλάνοδον, διὰ μέσον βάλλει τὰ κατὰ τὸν Ὀδυσσεύα, μόνον οὐχὶ λόγῳ καταμετρῆσας τὸν ἐπὶ τὸν Χρύσην πλοῦν. ἐκατέρους δὲ μετρίως χροόμενος διαναπαύει τὸν ἀγροατὴν, τῶν μὲν τὸν λόγον περιαι-

ρῶν, τῶν δὲ τῆν ἐπιθυμίαν ἀποκληρῶν. So unpassend wie diese Erzählung oben nach v. 312 sein würde, wo sie nur das Interesse von der Haupthandlung, die rasch fortschreitet, ablenken und zugleich ein unbequemes ἔσιτερον πρότερον herbeiführen würde, indem die Wegführung der Briseis von Achilles, das Erscheinen der Thetis, was unmittelbar nach der Abfahrt des Schiffes, also auch am 10ten Tage
 495 erfolgte, alsdann nach der | Rückkehr des Schiffes, die am 11ten Tage stattfindet, erzählt worden wäre, so passend erscheint sie an dieser Stelle, wodurch alle die Rücksichten, die der Dichter auf Zeit und Ort, sowie poetische Oekonomie zu nehmen hat, vollständig gewahrt werden. Es fällt also die Reise des Odysseus eben in den Zeitraum der zwölftägigen Frist, welche Thetis ihrem Sohne gesetzt hatte, füllt aber allerdings nur einen kleinen Theil derselben aus, und darum faßt nun der Dichter den Zustand, in dem Achilles selbst während dieser ganzen Zeit, wo er zürnt, sich befindet, zusammen in der kurzen Schilderung v. 488: Ἀνιὰρ ὁ μῦθε νηροὶ κιλ., Verse, die wir durchaus nicht entbehren können, und die ganz passend zugleich den Uebergang von jener Episode von Odysseus Fahrt und Rückkehr zu der Hauptperson, dem Achilles, vermitteln. Hatte der Dichter oben v. 428 den Zustand, in dem Thetis ihren Sohn verläßt, eben nur in jenem Momente aufgefaßt:

Ὅς ἔρα φωνήσασ' ἐπεβήσαστο, τὸν δ' ἔλιπ' αὐτοῦ
 Χωόμενον κατὰ θυμὸν ἐξώνοιο γυναικός,

so wird derselbe in diesen Versen als ein perpetuirlicher, der in der ganzen zwölftägigen Frist unverändert derselbe ist, dargestellt (daher μῦθε, oben χωόμενον), und nun kann der Dichter ganz richtig fortfahren mit:

Ἄλλ' ὅτε δὴ ἔ' ἐξ τοῖο δουδεκάτη γένετ' ἡώς,
 Καὶ τότε δὴ πρὸς Ὀλυμπὸν ἴσαν θεοὶ ἀλλ᾽ ἐόντες,

das heißt eben nichts Anderes als von jenem Tage an, wo Achilles μῦθς begonnen, wo er auf Geheiß der Mutter sich vom Kampfe zurückgezogen hatte: so geht also ἐξ τοῖο auf das unmittelbar vorher Erwähnte, auf den Zorn des Achilles, der an demselben Tage begonnen hat, wo Thetis ihren Sohn auf die Rückkehr des Zeus am zwölften Tage vertröstet, und so ist die zweite Hälfte des ersten Buches in allen einzelnen Theilen im vollkommensten Zusammenhange. Denn ich weiß in der That nicht, was man gegen eine Erzählung einwenden will, wie: *Rath, Zank, Thetis Rede, die ihrem Sohne zu zürnen und sich vom Kampfe entfernt zu halten gebietet, bis Zeus am zwölften Tage in den Olymp zurückkehren werde. Inzwischen reist Odysseus an demselben Tage nach Chryse und*

kehrt am folgenden Morgen zurück. Achilles zürnt die ganze Zeit und hält sich vom Kampfe entfernt; aber am zwölften Tage kehrt Zeus in den Olympe zurück. Wir nehmen also gerade wie Aristarch 21 Tage für die Handlung des ersten Buches der Ilias in Anspruch, nicht wie man gewöhnlich thut, zwei und zwanzig, weil man die Worte Ἄλλ' οὐτε δὲ ἔ' ἐκ τοῦτο δωδεκάτη γένει' ἦώς für zwölf Tage nachher nimmt, was sie allerdings dem Wortsinne nach zu bedeuten scheinen; denn wenn nach jenem Tage der Unterredung mit Thetis die Sonne zum zwölften Male aufgegangen ist, so ist dies allerdings der dreizehnte Tag; allein alsdann würde auch ein entschiedener Widerspruch zwischen diesem Verse und v. 425 entstehen, die sich doch nothwendig auf einander beziehen, und selbst nach Hrn. L's. Annahme von einem Verfasser herrühren: es müßte nämlich alsdann | statt δωδεκάτη vielmehr τρισζαίδεκάτη heißen. Allein da 496 der Grieche den *terminus a quo* so gut wie den *terminus ad quem* mitrechnet, so muß bei der δωδεκάτη ἡμέρα eben jener 10te Tag, an dem Thetis redet, mitgerechnet werden: und dasselbe Rechenverfahren ist demgemäß auch bei v. 493 anzuwenden, der nichts Anderes bezeichnet als τῆ δωδεκάτη oder ἐπειδὴ τῆ δωδεκάτη ἡμέρα ἦώς ἐγένετο²⁰). Wer dennoch, namentlich wegen des folgenden ἐκ τοῦτο, Bedenken trägt, diese Erklärung gelten zu lassen, nun der kann mit Aristarch v. 493

Ἄλλ' οὐτε δὲ ἔ' ἐκ τοῦτο δωδεκάτη γένει' ἦώς

streichen; denn obwohl wir von der Genauigkeit des epischen Erzählers einen solchen Zusatz erwarten dürfen, so ist er doch nicht unbedingt nothwendig, der Dichter konnte recht gut auch nach v. 492 einfach fortfahren mit

Καὶ τότε δὴ πρὸς Ὀλυμπον ἴσαν θεοὶ ἀλλ' ἐόντες
 Πάντες ἄμα, Ζεὺς δ' ἤρχε. Θέτις δ' οὐ λήθει' ἐφ' ἐπιπέδων
 Παιδὸς ἐοῦ, ἀλλ' ἢ γ' ἀπεθύσειτο πῦμα θαλάσσης,
 Ἥερίη δ' ἀνέβη μέγαν οὐρανὸν Ὀλύμπιονδε:

denn jeder Leser mußte sich sofort der Worte erinnern, die oben Thetis v. 425 gesprochen hatte. Hätte übrigens Hr. L. die Athetese Aristarchs gekannt, so würde er vielleicht selbst seine Ansicht modificirt haben.

Man begreift überhaupt kaum, wie Jemand dies Verhältniß, was zwischen der Episode (v. 430 -- 492) und der übrigen Erzählung stattfindet, übersehen konnte, aber erklärlich wird dies Verkennen der

20) Auf die Stelle in der Ilias Ω 31 nehme ich absichtlich keine Rücksicht.

kunstvollen und doch so einfachen Composition des Gedichtes, wenn man mit vorgefafster Meinung herantritt. Hr. L. hat erkannt, dafs die erste Hälfte des Buches nicht recht mit der zweiten harmonire, dadurch wird ihm die zweite verdächtig, und nun sucht er nachzuweisen, dafs die einzelnen Theile desselben nicht mit einander harmoniren. Ich habe aber hinlänglich dargethan, wie jenes Episodium (v. 430—492) mit seiner nächsten Umgebung durchaus im besten Einklange stehe; ebenso sind auch die Stücke im Einzelnen untadelhaft, wie dies Herr L. selbst zugiebt; denn über das Episodium oder die sogenannte erste Fortsetzung bemerkte er [p. 4], sie sei *nur bedenklich, wenn man sie mit der zweiten vergleicht, eben dadurch, dafs sie in diese eingeschoben ist* und weiter [p. 5]: *also der Anfang des Gedichtes A 1—348 und die erste Fortsetzung 431—492 haben entweder ursprünglich zusammengehört, oder der zweite Theil ist wenigstens sehr geschickt und im Geiste des ersten hinzugedichtet*. Ebenso bemerkt Hr. L. über die zweite Fortsetzung 248—429 und 494—611, d. h. den Rest des Buches [p. 6]: *die Vortrefflichkeit des Gedichts erkenne ich vollkommen an*.

497 Während nun das, was Hr. L. über die Widersprüche der ersten und zweiten Fortsetzung unter einander bemerkt, auf einem blofsen Irrthume beruht, muß ich dagegen die Bedenken, welche er gegen die Verbindung der ersten und der zweiten Hälfte dieser Rhapsodie erhebt, vorläufig als gegründet anerkennen. Hr. L. bemerkt in den Abh. 1837, S. 158 [Betr. S. 6]: *wenn die Götter (423) seit gestern bei den Aethiopen sind und Apollon nicht ausgenommen wird, so ist es wunderlich, ihn von dort auf das achäische Heer schiefsend zu denken, und Kalchas kann nicht sagen 96:*

Τοῦνεξ' ἄρ' ἄλγε' ἔδωκεν Ἐκηβόλος ἠδ' ἔτι δώσει,
Οὐδ' ὕγε πρὶν Λαυαοῖσιν ἀεικέα λοιγὸν ἀπόσει

oder gar

Οὐδ' ὕγε πρὶν λοιμοῖο βαρείας χεῖρας ἀφέξει,

wenn man auch allenfalls zugiebt, dafs Here und Athene 195 bei den Aethiopen den Zank gehört haben und 474 Apollo bei den Aethiopen das Sühnelied der Achäer hört. Und nur durch eine höchst gezwungene Auslegung rechtfertigten die Alten, was 221 von Athenen gesagt wird:

ἠ δ' Οὐλυμπόνδε βεβήκει
Λώματ' ἐξ ἀγρόχοιο Λιός μετὰ δαίμονας ἄλλους.

Nur ist noch keineswegs dadurch bewiesen, dafs die zweite Hälfte oder doch die zweite Fortsetzung von einem Dichter herrührt, der, wie Hr. L. sagt, *nicht im Geiste des ersten fortzudichten verstanden*. Es bietet sich in diesem Falle zunächst ein viel einfacheres Mittel dar,

die Athetese, und zwar ist sehr zu beachten, was Hr. L. gar nicht berücksichtigt hat, dafs schon Aristarch und die Aristarcheer an sämtlichen Stellen Anstofs nahmen: denn v. 96: *Τούνεκ' ἄρ' ἄλγε' ἴδομεν Ἐπιπέλοσ' ἰδ' ἔτι δώσει* ist im Codex Venet. mit dem Obelus bezeichnet: in den Scholien findet sich wie öfter keine Notiz darüber, aber wohl zu v. 94 die Bemerkung aus A [?] B L: *ἀδειεῖται, ὅτι περισσός· πρόκειται γὰρ "ἀλλ' ἔνεκ' ἀριτίηρος, ὅν ἰμίμωσ' Ἀγαμέμνων."* τὸ δὲ ἐπιμέμεται ἀπὸ κοινοῦ δεῖ λαμβάνειν. Dafs diese Notiz nicht auf v. 94 gehen kann, ist klar, da ja eben dieser Vers im Scholion als ächt und als Beweis für die Unächtheit des fraglichen Verses angeführt wird; auch kann man v. 94 nicht streichen, ohne zugleich v. 95 herauszuwerfen, sondern es gehört die Bemerkung eben zu v. 96*), Aristarch zeigt, dafs man zu dem vorausgegangenen Verse *Ἄλλ' ἔνεκ' ἀριτίηρος* aus dem Früheren *ἐπιμέμεται* ergänzen müsse, und ebendaher sei v. 96 überflüssig. Aristarch streicht aber auch weiter unten v. 110, wo nicht nur der Obelus im Ven. beigefügt ist, sondern auch das Schol. A B sagt: *ἀδειεῖται, ὅτι ἀρομένοι τοῖτον σύντομος γίνεται ἢ ἐρημεία καὶ οὐδὲν ἑλλήεις ἔχουσα^{***}*). Also Aristarch verband ohne weiteres: *θεοτροπέων ἀροεῖεις, Οἴνεκ' ἐγὼ ζούρης Χρυσίδος ἀγλή⁴⁹⁸ ἔλοινα Οὐκ ἔθειλον δέξασθαι*, gerade wie *οἴνεκα* Il. A 21 und Ξ 192 gebraucht wird. Die Erwähnung des Apollo als Pest und Verderben sendend ins Heer der Achäer wäre übrigens für mich der geringste Anstofs; denn wer wird sich den Apollo volle zehn Tage dasitzend und seine Pfeile abschiefsend vorstellen? Soll er ja doch nur die unsichtbare Gewalt der Krankheit repräsentiren, welche die Achäer während dieser Zeit dahin rafft, deren Anfang freilich der Dichter nach hellenischer Anschauungsweise nicht anders darstellen kann, als indem er sagt v. 48:

*Ἐξείτ' ἔπειτ' ἀπάνευθε νεῶν, μετὰ δ' Ἴον ἔηκε·
Λεινὴ δὲ πλογγὴ γένετ' ἀγορῆσιο βιοῦο.
Οὐδῆας μὲν πρῶτον ἐπώχετο καὶ κύνιας ἀργούς,
Αὐτὰρ ἔπειτ' αὐτοῖσι βέλος ἐχεπευκὲς ἐφημῖς
Βάλλε.*

Ferner v. 97 ist die Hrn. L. anstößige Lesart: *Οὐδ' ὄγε πρὶν λοιμοῦο βρωτιάς χιτῶας ἀμέξει*, schon deshalb zu verwerfen, weil sie kaum

[*] Dindorf hat sie in A an der richtigen Stelle angeführt, und Ludwig sagt Arist. hom. Textkrit. I. 179 zu Z. 7: *ἀδειεῖται* in BLV fälschlich zu Vs. 94 gezogen; doch wiederholt V diese Bemerkung zu Vs. 96. Uebrigens stehen die letzten Worte: *τὸ δὲ ἐπιμέμεται* . . . nicht in A.]

[**] B sagt es nach Dindorf in der Form: *ὅτι ἀθετομένου αὐτοῦ οὐκ ἑλλήεις, ἀλλὰ σύντομος ἔστιν ἢ ἐρημεία.*]

griechisch genannt werden kann; ebensowenig bedarf es der Conjectur Marklands *ζήρας*, die jetzt in unsere Texte mit Unrecht aufgenommen ist, sondern es muß die auf guter Autorität beruhende Lesart Aristarchs: *Οὐδ' ὄγε πρὶν Λαλαοῖσιν ἀεικέα λοιμὸν ἀπώσει* hergestellt werden²¹⁾.

Was die Schwierigkeit hinsichtlich des Erscheinens der Athene betrifft, die viel bedeutender ist, so bietet auch hier Aristarchs Kritik einigermaßen Hülfe; die wiederkehrenden Verse

*Ὀυρανόθεν· πρὸ γὰρ ἦξε θεὰ λευκώλενος Ἥρη,
Ἄμφω ὁμῶς θυμῷ φιλέουσά τε κηδομένη τε*

(v. 195. 196 und v. 208. 209 mit der Abänderung *πρὸ δέ μ' ἦξε*) strich Aristarch an der ersten Stelle, während Zenodot umgekehrt die Wiederholung verwarf²²⁾). Denn durch diese Athetese Aristarchs wird wenigstens der directe Widerspruch, in welchen sich der Dichter verwickelt, gehoben, indem er jetzt nicht mehr selbst erzählt, Athene sei auf Geheiß der | Here vom Olymp gekommen, sondern nur Athene berichtet dies dem Achilles; daher man dies gewissermaßen als Fiction ansehen könnte. Was nun aber die allerschwierigste Stelle anbelangt, v. 221:

*ἦ δ' Ὀδλυμπόνδε βεβήκει
Λώματ' ἐς αἰγιόχοιο Λιδὸς μετὰ δαίμονας ἄλλους,*

so bieten auch hier die Scholien im A Hülfe dar, indem zu dem letzten Verse nach einer Bemerkung Nikanors über die Interpunktion Didymus bemerkt: *δύναται μὲν ἀθειεῖσθαι· οἱ γὰρ θεοὶ πρὸ μῆς ἡμέρας εἰς Αἰθιοπίαν εἰσὶ κωροισμένοι· δύναται δὲ καὶ Ὀμηρικῶ*

21) Schol. A: *Λαλαοῖσιν ἀεικέα λοιμὸν ἀπώσει. οὕτως αἱ Ἀριστάρχου*) καὶ ἡ Μασσαλιωτικὴ δὲ καὶ ἡ Ῥιανῶ τὸν αὐτὸν ἔχει τρόπον. ἔοικεν οὖν ἡ ἐτέρα Ζηροδότου εἶναι, ἡ "οὐδ' ὄγε πρὶν λοιμοῖο βαρεῖας χεῖρας ἀφῆξει."* Dazu kommt noch ein neues Zeugniß aus der Schrift *πρὸς Κομμαίων* (die wahrscheinlich rein lexikalischen Inhalts war) *λέξεις ἐκ τῶν πρὸς Κομμαίων· τὸ μὲν ἀεικέα λοιμὸν ἀπώσει ἀπεικία λέγειν τοῦτο δὲ ἴσιν ἀπερῆν.* Uebrigens ist Zenodots Lesart, wie so oft, in den Vulgärtext eingedrungen, und steht auch im Venetus.

22) A. zu V. 195. 196: *ἄβελος σὺν ἀστερίσχω, ὅτι οὐκ ὀρθῶς ἐκ τοῦ ποιητικοῦ προσώπου λέγεται* (**), und zu 208. 209: *ὅτι ἀμφοτέρους Ζηροδότος ἠθέτησεν. οἰκείως δὲ μᾶλλον εἰς προτροπήν τοῦ Ἀγγιλέως.* Daher auch am Rande des Ven. ✕ >

[*] Bis hierher sind die Worte Textscholien in A. S. Ludwig p. 179 und Dindorfs Anm.]

[**] Nach Dindorf gehören die Zeichen in den Schol. zu v. 194. 195, so daß *λέγεται* für *λέγονται* gesetzt und dabei nur an den ersten Vers gedacht wäre. Doch vgl. La Roche Text, Zeichen und Schol. des Ven. p. 31 u. Ludwig I. 185, der Friedländers Correctur *λέγονται* billigt und das Scholion zu 195. 196 zieht.]

τρότῳ ἀνοήσθαι, μετὰ*) δαίμονας ἄλλους, εἰς τὸν τῶν δαιμόνων τόπον, ὡς ἕσσι λαγόμενον (Od. XIII. 407)²³), denn wenn auch in *Ὀλλυμιλόδε* noch immer einiges Bedenkliche zurückbleibt, so ist doch die Hauptschwierigkeit gehoben. Die Athetese kann übrigens nicht von Aristarch herrühren; Aristarch, dem jene Inconvenienz nicht entgangen ist, sucht den Fehler ganz wo anders, und selbst jenes Schwanken zwischen Athetese und künstlicher Erklärung stimmt nicht recht mit dem Verfahren, was sonst Aristarch zu beobachten pflegt; wir haben hier also wohl eine Ansicht eines späteren Aristarcheers, wahrscheinlich des Didymus selbst vor uns²⁴). — Endlich hat Aristarch auch in der Stelle v. 472 ff.:

[*) Der Ven. A hat *ἡμῶν μετὰ* . . .; während Villoison *ἡμῶν* tilgte, vermuthet Ludwich p. 186 zweifelnd ‘*μετωννυμιζῶς?* nach BL.’ Die Worte *ὡς ἕσσι λαγόμενον* stehen nicht in A, was vorhergeht nicht in V (nach Ludwich p. 186). Doch vgl. das Schol. zu β 238.]

23) Vgl. auch Schol. Od. β 238.

24) Uebrigens mochte man sich in diesem Falle, wo man nicht geradezu die Athetese anwandte, sondern den Vers nur als bedenklich bezeichnete, vielleicht eines eigenen Zeichens bedienen, nämlich \cdot , vgl. die Notae Probianae Z. f. A. 1845 S. 87 [Opusc. I. 588 a]: \cdot *obelus cum puncto* (Isidor: *superne adpunctus*) *ad ea, de quibus dubitatur tolli debebant necne*. Vorsichtige Kritiker mögen dies Zeichen öfter angewandt haben, so z. B. wenn es Schol. Od. β 206 von Aristophanes heißt: *Ἀριστοφάνης δὲ ὑπόπτειε τὸν στίχον, νεωτερικὸν λέγων ὄνομα τὸ τῆς ἀρετῆς. πιθανὸν δὲ συναθετεῖν αὐτῷ καὶ τὸν πρὸ αὐτοῦ καὶ τὸν μετ’ αὐτόν*. Hier darf man sich durch das *συναθετεῖν* nicht verleiten lassen, an eine eigentliche Athetese zu denken, denn dieser eine Vers kann nicht gestrichen werden, wenn man nicht zugleich auch v. 205 und 207 tilgt; Aristophanes also bezeichnet den Vers nur als verdächtig, Didymus dagegen und wohl schon früher Aristarch bezeichnen alle drei als wahrscheinlich unmächt. So mag denn der Ausdruck *ὑποπτέειν*, *ὑπονοεῖν* überall auf das Zeichen \cdot gehen, wie er sich namentlich von Callistratus, jenem überaus behutsamen Kritiker, der gegen die Athetesen schrieb, gebraucht findet; man vergl. Schol. zu μ 205²⁵) (wo an ein Streichen des Verses nicht zu denken ist), daher denn auch bei zwei anderen Stellen, wo derselbe Ausdruck von Callistratus gebraucht wird (μ 250, § 22), nicht an eigentliche Athetese zu denken ist; ganz sicher ist an einigen anderen Stellen, wie η 80 und π 390 (wahrscheinlich auch § 162 ff. und ο 31. 32) dasselbe Semeion gemeint. Das Zeichen selbst findet sich meines Erinnerns nirgends im Venetus; es mochte aber öfter — und \cdot verwechselt sein und ebenso auch *ἀθετεῖν* bei den Scholiasten gebraucht werden an Stellen, wo die alten Kritiker nur ein leises Bedenken angedeutet hatten. — In den Scholien sind übrigens manche Semeia verborgen, die im Texte nicht erscheinen, so Schol. II. II 613: *ἐν τῇ ἐπέῳ τῶν Ἀριστάρχου οὐκ ἐφέρετο καθάπασ· ἐν δὲ τῇ δευτέρῃ ἄλλοτος αὐτῷ παρέκειτο*, wo Lehrs Arist. p. 362 [p. 346² nebst Cobet] mit Unrecht *ὀβελός* schreiben will; Aristarch

[*) Hier liegt ein Versehen vor. Wahrscheinlich ist das Schol. zu μ 104 gemeint, das Düntzer de Zenod. stud. hom. p. 192, 39 auf μ 107 bezieht.]

*Οἱ δὲ πανημέριοι μολπῇ θεὸν ἰλάσζοντο,
Καλὸν ἀειδοῦντες παιήονα, κοῦροι Ἀχαιῶν,
Μέλποντες Ἐκάεργον ὃ δὲ φρένα τέρπειτ' ἀκούων,*

den letzten Vers mit dem Obelos bezeichnet, s. Cod. Venet. und das
500 Schol. A: *ἀθετεῖται, ὅτι νομίσας τις τὸν | Ἀλύλλωνα Παιήονα εἰρήσθαι
προσέθιγεν αὐτόν. καὶ γίνεται δισσολογία· προείριζε γὰρ “οἱ δὲ πανη-
μέριοι μολπῇ θεὸν ἰλάσζοντο”*²⁵).

Wer also durch Athetesen die Schwierigkeiten entfernen wollte, der könnte alle jene Verse, zumal da meist die einzelnen an sich Bedenken erregen und zum Theil mit Recht als unächt bezeichnet sind, entfernen. Aristarchs scharfem Blicke entging jedoch nicht, wie auf diese Weise noch keineswegs volle Uebereinstimmung zwischen der ersten und zweiten Hälfte gewonnen werde, er läßt daher auch v. 228: *Ἰώμαί' ἐξ ἀγρόχοιο Λιδῶς μετὰ δαίμονας ἄλλους* unangefochten, und sucht vielmehr den Sitz des Uebels an einem ganz anderen Punkte.

Denn dafs Aristarch die Schwierigkeiten nicht übersah, welche eben Hrn. L. zu der Behauptung veranlafst haben, der Dichter der zweiten Hälfte, der Fortsetzer, habe nicht vollkommen in der Anschauung des ersten gedichtet, dies ersieht man deutlich aus den Athetesen des Aristarch, die freilich in der Regel weder von Naeke noch Lachmann, noch überhaupt von den Neuern beachtet sind; nur mufs man dabei sich nicht auf die Scholien beschränken, sondern auch die kritischen Zeichen im Texte bei Villoison zu Rathe ziehen²⁶). Bei diesen Athetesen ist ferner zu beachten, dafs in den kurzen Notizen in den Scholien oft gerade der Hauptgrund nicht angegeben ist, sondern nur ein untergeordnetes Moment, was Aristarch nebenbei anführte.

Wir lesen in Cod. Ven. v. 423:

*Ζεὺς γὰρ ἐς Ὠκεανὸν μετ' ἀμύμονας Αἰθιοπῆας
— Χθιζὸς ἔβη κατὰ δαῖτα, θεοὶ δ' ἕμα πάντες ἔποντο·
> Ἀσδεκάτη δέ τοι αὐτίς ἐλεύσεται Οὐλυμπόνδε.*

erklärte den schwierigen Vers (vergl. P 729) für verdorben; vgl. Isidor [Opusc. I. 589 b]: *alogus [] nota, quae ad mendas adhibetur* und Servius zu Virg. Aen. X. 444.

25) Gegen diese Athetese ist gerichtet Schol. Od. δ 19 *μολπῆς* ὅτι οὐ τὴν ᾄδην, ἀλλὰ τὴν παιγνίαν λέγει οὕτω, πρὸς τὸ “μελποντες Ἐκάεργον” καὶ γὰρ “ζηνῶν μεληθρα” [N 233] φησίη.

26) Es ist seltsam, wie man diese Semeien selbst, die doch ein so erhebliches kritisches Material darbieten, in der Regel gar nicht berücksichtigt; gleichwohl läßt sich erst durch Vereinigung beider Hülfsmittel der Text des Aristarch feststellen.

Aristarch streicht also den mittleren Vers, wodurch die genauere Zeitbestimmung für die Reise des Zeus ganz wegfällt, freilich auch eine äußerst harte Brachylogie entsteht, indem man nun ἐβι, aus ἐλείσεται ergänzen muß. Wenn dazu Aristonicus bemerkt: (ιστέον δὲ) διτι μιν ἐς γράφοσι “μετὰ [δαῖτα], ὡς τὸ “μετὰ] δαίμονας ἄλλους” διὸ ἀθετεῖται, wie ich oben [p. 424] die Stelle emendirt habe, so ist damit der eigentliche Grund der Athetese nicht angegeben²⁷⁾; sondern es war diese Variante nur ein Grund mehr, um Aristarch in seinem Zweifel zu bestärken, gerade wie es zu T 327, nachdem andere Gründe aufgeführt sind, heisst: *ιεζιμήριον δὲ τῆς διασκευῆς τὸ καὶ εἰτέρως φέρεσθαι τὸν σίχρον*, wie auch Lehrs Aristarch p. 359 [p. 343²⁾] bemerkt. Fällt aber dieser Vers weg, so ist nur von Zeus, nicht von den übrigen Göttern die Rede, und der Anfangspunkt der Reise wird eigentlich unbestimmt gelassen²⁸⁾. Läßt man mit Aristarch diesen Vers weg, so werden allerdings jene Schwierigkeiten gehoben, wenn gleich es nun befremdet, wie hier bloß Zeus, weiter unten Zeus und die Götter erwähnt werden. Aristarch geht aber noch weiter, denn wir lesen in der Hdschr. v. 491:

ἀλλὰ φθινύθεσκε φλον κῆρ
 Αὔθι μένων, ποθέεσκε δ' αὐτὴν τε πτόλεμόν τε.
 —> Ἄλλ' ὅτε δὴ ὄ' ἐκ τοῦ οὐωδεκιάτῃ γένει' ἦός,
 Καὶ τότε δὴ πρὸς Ὀλυμπον ἴσαν θεοὶ ἀὲν ἑόντες
 Πάντες ἄμα, Ζεὺς δ' ἦρχε.

27) Das andere Scholion ist aus Didymus, der zuerst die eigenen Worte des Aristarch anführt: λέγει Ἀριστάρχος*) ἐκ τοῦ α' τῆς Ἰλιάδος ὑπομνήματος τὸ μὲν μετ' ἀμύμονας ἐπ' ἀμύμονας, ὃ ἐστι πρὸς ἀμώμονας, ἀγαθούς, τὸ δὲ κατὰ δαῖτα ἀντὶ τοῦ ἐπὶ δαῖτα. οὕτως γὰρ νῦν Ὀμηρος τέθεικεν. ἔνιοι δὲ ποιοῦσι (vielleicht μεταποιοῦσι, ohne jedoch dafs gerade an Conjectur zu denken ist, es ist übrigens vorzugsweise Zenodot gemeint, wie auch dies beweist, dafs bei dem Citat auf unserer Tafel wirklich μετὰ γεlesen wird) μετὰ δαῖτα, ὅπως ἢ αὐτοῖς αὐτόθεν (lies αὐθις) τὸ μετὰ ἐπὶ. χρῶνται δὲ καὶ πλείονες ἄλλοι τῶν ποιητῶν τῇ κατὰ ἀντὶ τῆς ἐπὶ. Σοφοκλῆς [Fr. 149]. “ἐγὼ κατ' αὐτόν, ὡς ὄρας, εἰσερχομαι.” (Bis hierher gehen wohl Aristarchs eigene Worte, nun fügt Didymus hinzu:) οὕτως δὲ εἴρομεν καὶ ἐν τῇ Μασσαλιωτικῇ καὶ Σιρωπικῇ καὶ Κυπριεῖ καὶ Ἀντιμαχείῳ καὶ Ἀριστοφάνει. Dagegen fragt sich sehr, ob die folgenden Worte: *καλλίστησιαιος δὲ ἐν τῷ περὶ τῶν ἀθειήσεως ὁμοίως καὶ ὁ Σιδώνιος καὶ ὁ Ἰζέων ἐν τῷ ζ' πρὸς τῶν ἐξηγήσεως. καὶ τὸ “θεοὶ τε πάντες ἔπονται” διὰ τῆς αὐ* mit dieser Lesart etwas zu schaffen haben, doch davon nachher [p. 442].

28) Jedoch verstand Aristarch die Stelle alsdann gewiß so, dafs Zeus und in seinem Gefolge die Götter unmittelbar vorher, also am zehnten Tage, zu den Aethiopen gereist waren.

[*) So schreibt Bekker im Scholion. Da der Ven. aber λέξει ἀρισταρχ hat, so schlug B. schon in den Corrigenda p. 830 λέξει ἀριστάρχου vor.]

In den Scholien ist hierzu nichts bemerkt²⁹⁾, allein die Semeien im Codex lassen an der Meinung des Aristarch nicht zweifeln. Diple mit Obelus findet sich auch anderwärts öfter verbunden, so z. B. Il. Γ 144, Η 440, wo eine ganze Partie Verse [443—464] gestrichen wird, und zu v. 440 [? 467] außerdem eine Diple hinzutritt: ferner besonders K 398 mit dem wichtigen Scholion, und um nur noch zwei Stellen zu erwähnen K 240, wo die Semeien der Schol. A erklärt: ἀθετεῖται, ὅτι περισσὸς ὁ στίχος καὶ παρέλκων, καὶ μὴ ἐπιλεγόμενος ἀπαρτίζει τὴν διάνοιαν. ἡ δὲ διπλῆ, ὅτι ἔξωθεν ἐκ τοῦ ἰδίου προσώπου ἀναφανῆ, ὡς καὶ τὸ “νῆπιος, οὐδ’ ἄρ’ ἔμελλε κακὰς ἐπιὸ νῆρας ἀλλέξιας.” οὐδὲ ἐν τῇ Ζηροδότου δὲ ἦν und K 387: ἡ διπλῆ*), ὅτι ἐκ τῶν ἐλάω [343] ὧδε μετὰ κείτα ἦδη παρελκυσθέντων αἰτιῶν τοὺς νεκρούς: καὶ ὁ Ὀδυσσεὺς ἀσύνετος ἔστιν ἀφ’ ἧσιν αἰτιῶν ἀρτίζων. ἡ θέρπει καὶ Ἀριστοφάνης³⁰⁾. Und so glaube ich, läßt sich auch hier der Grund der Athetese ermitteln: Aristarch hält den Vers für entbehrlich, und zwar hat er nach seiner Meinung aus Il. Ω 31 sich eingedrängt, daher das Semeion —>³¹⁾. Möglich ist es aber auch, daß Aristarch an dem ἐκ τοῦτο aus dem oben S. 495 [p. 432] angeführten Grunde Anstoß nahm.

Ich bin aber weit entfernt, das Verfahren Aristarchs zu billigen, der, indem er den Vers 424: Νθητίζὸς ἐβη καλ. streicht, die Schwierigkeit auf die gewaltsamste Weise löst, ohne daß man absähe, wodurch gerade eine solche Interpolation herbeigeführt worden wäre. | Ueberhaupt sind Athetesen dieser Art von dem Verfahren, welches die homerische Kritik in der neuesten Zeit eingeschlagen hat, wesentlich gar nicht verschieden³²⁾.

29) Wie denn auch die Athetese von den Späteren nicht anerkannt ward, namentlich im Vulgärtexte zweifelte man nicht an der Aechtheit des Verses, und suchte nun das πάντα mit Hülfe der Exegese zu rechtfertigen, hierüber verweise ich auf das ausführliche Scholion im B zu Il. Ξ 304.

(*) Das Scholion beginnt mit ὅτι, nicht mit ἡ διπλῆ, wie bei Bekker: vorgesetzt ist dem Verse ein Asteriskos mit Obelos.]

30) Welcher Unterschied zwischen —> und dem sonst in diesem Falle gebräuchlichen Semeion ✕— stattfindet, ist mir noch nicht völlig klar. Auch den Lateinern ist dies Semeion nicht fremd, vergl. die Notae simplices Z. f. A. 1845 S. 88 [Opusc. I. 589a.] —> alienus et supervacuus (versus).

31) Mit der eigenthümlichen Schreibart Aristarchs ὅτι ἐδῆ, worüber das Scholion nachzulesen, hat die Diple nichts zu schaffen.

32) Ich kann es daher auch nicht billigen, wenn Hr. Grofs in seiner Abh. S. 27 die Verse 185—222 als unächt bezeichnet, wodurch dem Dichter entschieden Unrecht gethan wird, indem jene grofsartige Phantasmagorie, wodurch das, was

Alle Bedenken, welche man gegen den Zusammenhang der ersten und zweiten Hälfte dieses Buches erhoben hat, lassen sich auf die allereinfachste Weise durch Veränderung eines einzigen Buchstabens heben, ohne dafs man weiter der Athetesen Aristarchs noch der Lachmannschen Hypothese von einem Dichter, der nicht in der Anschauung des früheren den Faden fortspinnt, bedürfte. Die ganze Schwierigkeit liegt in den Worten v. 423:

*Ζεὺς γὰρ ἐς Ὠκεανὸν μετ' ἀμύμονας Αἰθιοπῆας
Χθιζὸς ἔβη κατὰ δαῖτα, θεοὶ δ' ἔμα πάντες ἔποντο.
Ἄσδεκάτη δέ τοι αὖτις ἐλεύσεται Οὐλυμπόνδε.*

Sobald man hier ἔποντο in ἔλοισιαι verändert, ist Alles plan; Thetis sagt: *gestern* (also am *neunten* Tage der Ilias) ist Zeus zu den Aethiopen gegangen, und alle Götter *werden ihm folgen* (oder *sind eben im Begriff ihm zu folgen*), wo ἔλοισιαι, gerade wie ἔρχομαι, λορέομαι und ähnliche Verba im Praesens statt des Futurums steht, um das, was sogleich eintreten wird oder schon vor sich geht, zu bezeichnen. Ein ähnliches Beispiel bietet die Variante zu Od. γ 325:

Πὰρ δέ τοι νῆες ἔμοι, οἳ τοι πομπῆες ἔπονται,

wo die Lesart unserer Texte ἔσσονται eher einer Erklärung ähnlich sieht. Dafs Zeus, der sich so oft isolirt, einen Tag früher als die andern zu den Aethiopen gegangen ist, kann nicht befremden, und ich erkenne darin eben die feine und überdachte Composition, die kunstreiche und planmäßige Anlage des Ganzen: alle Widersprüche, die bisher die Einheit dieser Rhapsodie zu stören scheinen, sind vollkommen beseitigt; nun befremdet es nicht mehr, wenn von der unmittelbaren Thätigkeit des Apollo auch am zehnten Tage die Rede ist (obwohl dies gerade den geringsten Anstofs gewährt), nun erscheint es vollkommen gerechtfertigt, dafs Hera und Athene vom Himmel herab dem Streite der Helden zuschauen, jetzt bedarf es keiner Auslegerkunst, um die Worte v. 221 von der Athene:

*ἢ δ' Οὐλυμπόνδε βεβήκει
Λόμισ' ἐς αἰγιόχοιο Λιὸς μετὰ δαίμονας ἄλλους*

willkürlich zu deuten, denn sie enthalten volle Wahrheit; denn alle anderen Olympischen Götter mit Ausnahme des Zeus verweilen noch im Olymp. Wie leicht aber jenes fast parenthetisch eingeschaltete θεοὶ δ' ἔμα πάντες ἔπονται (denn Zeus ist ja die Hauptperson, um die es sich handelt, daher auch gleich im folgenden Verse ἐλεύσεται

im Innern des Helden vor sich geht, auch äusserlich anschaulich gemacht wird, durchaus im Geiste des ächten Dichters empfunden und ausgeführt ist.

im Singular) in *ἔλοντο*, die gewöhnliche Lesart, übergehen konnte, leuchtet ein.

Hierbei fragt sich, welche Gewähr hat überhaupt dieses *ἔλονται*.

503 Zenodot, wie die Tafel zeigt, las | *ἔλοντο*. Aristarch soll nach Spitzner *ἔλονται* gelesen haben, allein dies gründet sich auf das Scholion im L: *Ἀρίσταρχος γράφει ἐπὶ δαῖτα, οἱ δὲ ἄλλοι κατὰ δαῖτα. καὶ ἔλοντο διὰ τῆς αἰ*, aber auf die kritischen Angaben dieses Scholiasten ist gar kein Verlaß, wie gleich vorliegende Stelle zeigt, denn gerade Aristarch las mit der Mehrzahl der älteren Autoritäten *κατά*, was er durch *ἐπὶ* erklärt³³); außerdem ist es an und für sich wahrscheinlicher, daß die Notiz über *ἔλοντο* (*ἔλονται*) zu dem unmittelbar vorhergehenden *ἄλλοι* gehört, wodurch wir freilich über die Autorität der Lesart nicht aufgeklärt werden. Der Cod. Ven. kann nichts entscheiden, da ihm zwar im Ganzen die Aristarchische Recension zu Grunde liegt, allein doch auch Manches aus dem späteren Vulgärtexte sich aufgedrängt hat, wie eben dieser Vers zeigt, der im Cod. ganz wie bei Zenodot *Χθιζὸς ἔβη μετὰ δαῖτα* [*μεταδαῖτα*], *θεοὶ δ' ἕμα πάντες ἔλοντο* geschrieben ist³⁴). Daß aber Aristarch *ἔλονται* las, ist schon deshalb unglaublich, weil er ja den ganzen Vers strich*), durch die Lesart *ἔλονται* aber jede Schwierigkeit gehoben wird und der Kritiker in solchen Versen überhaupt nicht viel zu ändern pflegte. Er kannte also entweder die Lesart gar nicht, oder wenn er sie kannte, so hatte sie weniger äußere Autorität für sich (denn dies ist im Allgemeinen, und zwar nicht mit Unrecht, das entscheidende Moment für Aristarch bei der Wahl der Lesarten), er zog daher *ἔλοντο* vor, und gerade jenes Schwanken der Lesart mußte ihn nach seinen Principien noch mehr in der Anwendung der Athetese bestärken. Ebensowenig kennt die Vulgärrecension die

33) Eben dadurch ist aus Mißverständniß jene Lesart *ἐπὶ* im L hervorgegangen, gerade wie es in demselben Scholiasten heißt: *μετ' ἀμύμονος Ἀρίσταρχος ἐπ' ἀμύμονος*, was Spitzner fälschlich als Aristarchs Lesart anführt, während es doch nur seine Erklärung von *μετ' ἀμύμονος* ist.

34) Man könnte vielleicht behaupten, daß nur in dem *ἐπιόρημα* des Aristarch die Lesart *κατὰ* angeführt und gebilligt war, während er im Texte *μετὰ* stehen ließ; allein die Art, wie Aristarch im Commentar bei Didymus *μετὰ* geradezu als Neuerung bezeichnet (*ἐπιόρημα δὲ [μετα]ποιοῦσι μετὰ δαῖτα*, ferner die Notiz des Aristonicus zur Erklärung des Obelus: *(ιστίον δὲ) οἱ τινὲς γράγουσιν μετὰ [δαῖτα, ὡς τὸ μετὰ] δαίμονος ἄλλους*), läßt keinen Zweifel übrig, daß Aristarch in seinem Texte *κατὰ* aufnahm. Man vergl. auch noch im A zu v. 484: *μετὰ σιγαλῶν*] *Ἀρίσταρχος κατὰ, οὐ μετὰ. καὶ "χθιζὸς ἔβη κατὰ δαῖτα"*, und auch in dieser Stelle ist das Aristarchische *κατὰ* im Cod. Venet. durch das vulgäre *μετὰ* verdrängt, wie ja auch schon das Lemma des Scholions *μετὰ* anerkennt.

[*] Siehe Ludwig I. 193.]

Lesart *ἔλιοντα*. Ich muß nämlich bemerken, daß die herrschende Ansicht von der unerschütterlichen Autorität, welcher Aristarchs Kritik sich erfreut haben soll, keineswegs begründet ist; vielmehr bildet sich neben dem Aristarchischen Texte ein Vulgärtext, eklektischer Art, der allerdings auch unter dem Einflusse Aristarchischer Kritik steht, allein in vieler Beziehung dem des Zenodot sich nähert³⁵⁾. Auf diesen Vulgärtext | beziehen sich, was wohl zu beachten ist, die Mehrzahl⁵⁰⁴ der Scholien, namentlich auch die im L, ebenso bedienen sich dieses Textes sehr viele der alten Schriftsteller, und so citirt denn Athenaeus, der, so gut wie Aristides und andere Classiker dieser Zeit, den Vulgärtext repräsentirt, VIII. p. 363 E: καὶ ὁ Ζεὺς χθιζὸς ἔβη μετὰ δαῖτα, θεοὶ θ' ἕμα πάντα ἔλιοντο (also nur θ' für δ'), was indefs nicht als wirkliche Variante zu betrachten ist³⁶⁾.

Wenn wir demnach auch *ἔλιοντο* als allgemein recipirte Lesart⁵⁰⁵ wahrnehmen, so hat doch *ἔλιοντα* gute Gewähr und war den Aristarcheern nicht unbekannt. Nämlich Didymus, nachdem er sich für die Lesart *καὶ δαῖτα* entschieden hat, fährt fort: Καλλίστρατος δὲ ἐν τῷ πρὸς τὰς ἀθειήσεις, ὁμοίως καὶ ὁ Σιδώνιος καὶ ὁ Ἰξίων ἐν τῷ ε' πρὸς τὰς ἐξηγήσεις· καὶ τὸ “θεοὶ δὲ πάντα ἔλιοντα” διὰ τῆς α̅. Diese drei Grammatiker werden gewiß nicht als Gewährsmänner für *καὶ* angeführt, sondern man erwartet, daß Didymus nun auch die Vertheidiger der anderen Lesart anführe; und von dem Aristophaneer Callistratus, der in seiner Schrift über die Athetesen vorzugsweise Aristarchs Verfahren bekämpft, läßt sich erwarten, daß er ebenso wohl die Lesart *μετὰ* als auch den ganzen Vers in Schutz nahm, und einer ähnlichen Ansicht sind gewiß auch der Sidonier Dionysius und Demetrius Ixion gefolgt; allein Callistratus (so wie die beiden Anderen) war es gewiß auch, der, um den Vers gegen Aristarchs Verdächtigung zu schützen, die Lesart *ἔλιοντα* anempfahl, ich schreibe daher in jenem Scholion: Καλλίστρατος δὲ ἐν τῷ πρὸς τὰς ἀθειήσεις, ὁμοίως καὶ ὁ Σιδώνιος καὶ ὁ Ἰξίων ἐν τῷ ε' πρὸς τὰς ἐξηγήσεις [“μετὰ”] καὶ τὸ “θεοὶ ἕμα πάντα ἔλιοντα” διὰ τοῦ α̅. Callistratus aber ist für die

35) Diese Bemerkung bezieht sich natürlich nur auf die Ilias; hinsichtlich der Odyssee mag ein ähnliches Verhältniß stattfinden, aber es läßt sich dies schwer ermitteln. Während unsere Kritik in der Ilias darauf ausgehen muß, einen Text herzustellen, der dem Aristarchischen möglich nahe kommt, ohne sich jedoch selavisch an diese Autorität zu binden, muß man sich in der Odyssee begnügen, den Vulgärtext des Alterthums zu ermitteln.

36) Bei Strabo I. p. 3 [c. 1, 6] finden wir nur den Anfang des Verses: Ζεὺς γάρ ἐς Ὠκεανὸν μετ' ἀμύμονος Αἰθιοπίης Νηϊζὸς ἔβη μετὰ δαῖτα. Cf. I. p. 34 [c. 2, 28].

homerische Kritik ein keineswegs verächtlicher Gewährsmann, und wir haben hier gewifs nicht eine Conjectur, sondern eine beglaubigte Lesart vor uns.

Was endlich die Abwesenheit der Götter anbelangt, da es einmal nicht möglich ist bei dieser Untersuchung sich von Mikrologie fern zu halten, so ist nach unserer Berechnung Zeus zwölf volle Tage bei den Aethiopen und kehrt am dreizehnten zurück, während die Götter, weil sie ihm später folgen, nur elf Tage daselbst zubringen. Nach Zenodot sind Zeus sowohl als die Götter nur elf Tage entfernt, ebenso 506 wohl auch nach Aristarchs Ansicht³⁷⁾; nach | der gewöhnlichen Exegese dagegen, wo die Götter sowohl als Zeus einen Tag vor der *μηρίς* abreisen, währt die Entfernung volle zwölf Tage.

Ist es mir gelungen, auf diese einfache Weise den Zusammenhang des ersten Buches der Ilias gegen die Bedenken, die man geltend gemacht hat, sicher zu stellen, so ist damit zugleich auch den weiteren Folgerungen Lachmanns zum Theil das Fundament entzogen³⁸⁾, doch

37) Denn man darf nicht etwa aus dem Schol. im A (BL) zu v. 425 das Gegentheil vermuthen: *φασίν ἐν Διοσπόλει μέγιστον εἶναι Λιδίος ἱερὸν, ἀπ' οὗ λαμβάνοντες τὸ ζῴων Αἰθιοπίας μετὰ καὶ τῶν ἄλλων ἐγγυροῖον θεῶν κατὰ τινα χρόνον περινοστεῖν τὰ μέρη τῆς Αἰθῆς καὶ πολυτελεῖς ποιεῖν παρηγύρεις ἐπὶ δώδεκα ἡμέρας, ὅτι καὶ τοσοῦτοι οἱ θεοί.* Denn dafs diese Erklärung dem Aristarch völlig fremd ist, leuchtet ein. Richtig sagt Didymus im Sinne Aristarchs zu Σ, v. 125: *δεκαπέντε γὰρ εἰσιν ἡμέραι σὺν αἷς οἱ θεοὶ εἰς Αἰθιοπίας διέτριψαν*, denn hier ist der Tag der Rückkehr, der zum grofsen Theil schon im Olymp zugebracht wird, als der zwölfte gerechnet. Ungenauer dagegen das Scholion in BV zu derselben Stelle [126]: *πῶς δηρὸν χρόνον λέγει τὰς δώδεκα τῆς τῶν θεῶν ἐκδημίας ἡμέρας καὶ τὰς τρεῖς τὰς ἐν ταῖς παρατάξεσι*: denn diese lassen ja die Götter schon einen Tag vor der *μηρίς* in Aethiopen zubringen, der hier nicht in Rechnung kommen darf.

38) Man vergl. besonders, was Lachmann Abh. der Berl. Ak. 1837, S. 166 [Betr. p. 17] sagt, nachdem er sein kritisches Verfahren auf Buch II und III angewendet hat: *sonst will ich nur noch bemerken, dafs wir im zweiten und im dritten Buche der Ilias mit einfachen Athetesen ausgekommen sind, gegen die von theoretischer Seite selbst die strengsten Vertheidiger der Einheit des homerischen Gedichtes nichts einwenden können. Wer sich also von der Verschiedenheit des Tones in meinem zweiten und dritten Liede nicht überzeugt, und wer die Rüstung der Troer (B 786—815 und etwa auch Γ 1—15) vertheidigt, der kann sagen, wenn er mir auch alle übrigen Interpolationen zugiebt, das zweite und das dritte Buch sind von einem Dichter hinter einander weg gesungen. Aber nicht so steht es mit dem ersten Buche. Denn wenn wir von diesem die zweite Fortsetzung als ein widerstrebendes Stück weglassen müssen, so fehlt zwischen A und B aller Zusammenhang, wenn entweder auf A 347: *Ἄωξε δ' ἄγειν, τὸ δ' αὖτις ἔτηρ παρὰ νῆας Ἀχαιῶν* oder auf A 192: *Ἄθρη μέρων, ποθέσσε δ' αὐτήν τε πτόλεμόν τε* unmittelbar folgen soll B 1: *Ἄλλοι μὲν ἦα θεοί**

dies auszuführen muß ich einer anderen Gelegenheit vorbehalten. Schliesslich füge ich nur die Bemerkung hinzu, daß ich keineswegs deshalb, weil ich hier Hr. L's. auflösendem Verfahren, und zwar wie ich glaube mit gutem Recht entgegen getreten bin, zu denen gehöre, die um jeden Preis die homerischen Gedichte in ihrem ganzen Umfange zu retten bemüht sind; wie wenig ich solchem Uebermaße der conservativen Kritik huldige, denke ich nächstens an dem fünften Gesange der Odyssee darzuthun.

V.

Ueber die Beschränkungen der Freiheit der ältern Komödie zu Athen*).

193

Man hat gar häufig die ältere attische Komödie und ihre Stellung im Staate mit der modernen Journalistik verglichen, und es läßt sich nicht leugnen, daß die Komödie den Athenern zum Theil das war, was uns die Journalistik; allein man darf über den Aehnlichkeiten, die sich ungesucht darbieten, doch den wesentlichen Unterschied beider nicht übersehen. Die Journalistik hat es mit der Wirklichkeit im Staate sowie den übrigen Richtungen des inneren und äußeren Volkslebens zu schaffen, es ist ihr bitterer Ernst, selbst da wo sie sich derselben Waffen wie die Komödie, der Satire und des Humors bedient, sie verfolgt überall bestimmte Tendenzen: ja auf dem Gebiete der Journalistik werden recht eigentlich alle die verschiedenen Parteikämpfe im Staate und in der Kirche, in der Kunst und Wissenschaft

τε καὶ ἀνέρες ἰπποκορουσία ἔδδον παννύχιοι, Αἰα δ' οὐκ ἔχε νήδυμος ὕπνος.
 Wer also die Annahme eines in den Hauptabschnitten beabsichtigten zusammenhängenden Gedichts festhalten will, der muß die zweite Fortsetzung des ersten Liedes mit aller Gewalt vertheidigen. Oder, da dies nun wohl schwerlich gelingen wird, jene zweite Fortsetzung muß an die Stelle eines verloren gegangenen ächten Stückes getreten sein. Gegen diese Ansicht habe ich theoretisch nichts zu erinnern. — Ich erinnere nur noch, daß ich absichtlich auf die Untersuchung über die Aechtheit oder Unächtheit einzelner Verse, die mit der Hauptfrage nicht unmittelbar zusammenhängen, hier nicht eingegangen bin, wie z. B. in Betreff von v. 611, den Hr. Grofs ausscheidet.

*) [Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Herausgegeben von Dr. W. Adolph Schmidt. Berlin 1844. II. Bd.]

ausgefochten, und je weniger vergönnt ist, sich praktisch und unmittelbar an dem Streite zu betheiligen, desto heftiger und leidenschaftlicher wird man bemüht sein, denselben theoretisch zu führen, in soweit überhaupt in einem Staate Interesse für die allgemeinen Mächte des Lebens vorhanden ist. Die Komödie dagegen ist Dichtung, ist die heiterste, freieste, lebensvollste Dichtung, und zumal die ältere attische Komödie ist der Höhepunkt der griechischen Poesie überhaupt. Eben aber deshalb weil wir hier im idealen Reiche der Poesie uns befinden, darf man nicht nach bestimmter Absicht fragen, nicht 194 ein Parteiinteresse aufsuchen. Um die politischen und socialen Kämpfe durchzuführen, gab das öffentliche Leben den Athenern den reichsten Spielraum: Senat und Volksversammlung, Gerichte und Markt, gesellige Kreise und Verkehr sind erfüllt von der Dialektik der Parteien; hier kann das stürmische, ungeduldige Vorwärtseilen sogut wie das schroffe Festhalten des historisch Gewordenen sich in voller Genüge aussprechen, hier können die verschiedenartigsten Sympathien und Antipathien sich frei und selbständig entwickeln. Ist doch Athen der Staat, der am reinsten und vollständigsten alle Stadien des politischen Lebens durchlaufen hat, und uns eben deshalb, so klein er auch scheinen mag, das anschaulichste und lehrreichste Bild einer naturgemäßen, volksthümlichen Entwicklung gewährt. Mag nun aber draussen der Kampf der Parteien noch so laut tosen, und seine Wogen brandend zusammenschlagen, im Theater des Dionysos verstummt jeder Mifston. Die Komödie, auch wenn sie den Staat unmittelbar berührt, dient keinem Parteiinteresse, ihr Lösungswort ist die Freiheit.

Freilich scheint dies mit den traditionellen Ansichten in Widerspruch zu stehen: denn man ist gewohnt die ältere attische Komödie und vor allen ihren Hauptrepräsentanten Aristophanes als conservativ zu bezeichnen. Die Komödie, sagt man, will ihrer entarteten, dem Verfall rastlos entgegengiehenden Zeit ihr eigenes Zerrbild vorhalten; das Ideal, wovon die ganze Seele jener Dichter erfüllt ist, sind die hochherzigen, grandiosen Marathonskämpfer; auf die glückliche Zeit der Freiheitskriege sind überall ihre sehnsüchtigen Blicke gerichtet: darum greifen sie schonungslos jede Neuerung im Staate an, die Alles nivellirende Demokratie und die Führer des souveränen Volkes sind fortwährend der Gegenstand ihres herben Spottes. Noch ganz vor Kurzem hat sich in diesem Sinne Roscher über die Richtung der alten Komödie ausgesprochen, der auch bei Aristophanes und Eupolis ein solches Anschließen an die conservative Partei ganz erklärlich findet, da beide einer Zeit angehören, wo die Symptome des Verfalles im Volksleben nach allen Richtungen hin sich deutlich kund geben; bei

Kratinos dagegen, meint Roscher, | liege ein Irrthum zu Grunde¹⁾. 195
 Aber fürwahr, wenn die Komödie eine solche Stellung zu der conservativen Richtung der damaligen Zeit behauptete, müßten wir sie als eine ganz ungeeignete Bundesgenossin bezeichnen, und es würde für den politischen Tact der Führer jener Partei eben kein günstiges Zeugniß ablegen, wenn sie durch ein solches Mittel irgendwie ihre Interessen zu fördern gemeint gewesen wären. Vollkommen richtig hat schon Droysen²⁾ bemerkt, daß man alsdann annehmen müßte, die Komödie habe höchst zweideutige Mittel zu solchen Zwecken angewendet; denn die Komödie wäre ja demagogisch, um die Demagogie zu vernichten, aufklärerisch, ja gotteslästerlich, um die Aufklärung, die Frivolität in religiösen Dingen zu unterdrücken, verleumderisch, um zu verleumden, kurz die Komödie wäre das seltsamste Beispiel unfreiwilliger Komik, was jemals existirt hätte. Also ist wohl die Komödie bewußt oder unbewußt ein Werkzeug der radicalen Partei, ein Organ der Aufklärung, welche die Conservativen mit aller Kraftanstrengung bekämpfen? Freilich ist die Komödie von dem neuen Geiste der Zeit auf das mächtigste ergriffen, ja dieser ist es vorzugsweise, der die Komödie ins Leben gerufen hat; aber deshalb ist sie keineswegs den destructiven Tendenzen der Zeit dienstbar. Ebensowenig aber kann man Droysen beipflichten, wenn er um einen Ausweg zwischen diesen beiden Extremen zu finden, die Komödie für indifferent, für gewissenlos erklärt, wenn er Aristophanes mit Heinrich Heine vergleicht, der ja auch wunderbar und begeisternd von allem Heiligen und Großen spreche, | um es in dem nächsten Augenblicke in den Koth zu treten. 196
 Aber weder Aristophanes noch ein anderer Dichter der griechischen Komödie hat sich so alles substantiellen Gehaltes entledigt, sich zu jener eiteln Selbstbespiegelung, zu jener Negativität der Ironie erhoben, wie die moderne Lyrik in Heine. Kurz die griechische Komödie, eben weil sie durchaus ächte, gesunde Poesie ist, verfolgt keine bestimmte Absicht oder Tendenz, ist weder

1) Roscher Thukydides S. 300 ff. Ohne hier auf eine Widerlegung im Einzelnen einzugehen, welche mich von der Frage, die mich gegenwärtig beschäftigt, ablenken würde, bemerke ich nur, daß bei jenen drei Koryphäen sich ungeachtet der Differenz des poetischen Talents und der individuellen Begabung, sowie theilweise der Zeitverhältnisse, dennoch die Gleichheit der Lebens- und Weltansicht, überhaupt dessen, was den eigentlichen Mittelpunkt der alt-attischen Komödie ausmacht, gar nicht verkennen läßt, und daß wenn Kratinos in einem Irrthum befangen wäre, nothwendig ein gleiches Urtheil auch über seine Genossen gefällt werden müßte.

2) Einleitung zur Uebersetzung der Vögel des Aristophanes.

conservativ, noch radical, noch indifferent, sondern die ihrer selbst gewisse unendliche Heiterkeit und Freiheit des Daseins, ein Fastnachtszug, wo unter der Schellenkappe sich ein ernster und tieferer Sinn verbirgt. Und so übt die Komödie, wie alle ächte Dichtung, eine befreiende, läuternde Kraft ganz unwillkürlich aus; sie ist ein sittliches Institut von hoher Bedeutung, was eben deshalb, weil es so durchaus frei und unabhängig dasteht, die allgemeinste Achtung und Anerkennung bei allen tüchtigen Bürgern genießt. Ich will hier nicht weiter ausführen, wie sich die Komiker, namentlich Aristophanes, oft selbst über die Würde ihres Berufes äußern ³⁾, wie die Zeitgenossen großes Gewicht auf das Urtheil der Komödie legen ⁴⁾, wie die Stimme der Komödie, wenn auch nicht immer sofort, doch in späterer Zeit sich geltend macht ⁵⁾.

197 Dafs aber die Komödie den politischen Parteien gegenüber eine freie, unabhängige Stellung zu behaupten weifs, geht deutlich schon aus dem Umstande hervor, dafs, so heftig und leidenschaftlich auch sonst die Komiker unter einander sich anfeinden, so freigebig sie auch sich Vorwürfe gegenseitig machen, gleichwohl niemals einer den andern der Theilnahme an beschränkten Parteizwecken oder der Hingabe an persönliche Interessen beschuldigt hat. Aristophanes weist alle Zumuthungen, welche etwa in dieser oder anderen Beziehungen an ihm gemacht wurden, ganz entschieden als unverträglich mit der Würde des Komödiendichters zurück; vergl. Wespen v. 1025:

ja kam ein Verliebter

Mit der Bitte zu ihm, sein Liebchen, das jetzt ihm verhafst sei, hier zu blamiren,

3) So zum Beispiel Aristophanes schon in den Acharnern in der witzigen Parabase v. 646:

Ja, so weithin schon hat das Gerücht sich verbreitet von eben dem Wagnifs,
Dafs der König sogar die Gesandtschaft jüngst ausforschend, die Sparta ihm sandte,
Nachfragte zuerst, ob sie, ob wir zur See jetzt mächtiger wären;
Und weiter sodann: ob ihnen, ob uns er bitterer sage die Wahrheit;
Denn, fügt er hinzu, das seien gewifs die bei weitem vortrefflichern Männer,
Und würden gewifs auch siegen zuletzt, die von ihm sich liessen berathen.

4) Unter mehren Beispielen, welche sich aus den Rednern und anderwärts beibringen lassen, begnüge ich mich auf die Aeußerung des Lysias zu verweisen, der als Beweis der Nichtswürdigkeit des Kinesias auch dies geltend machte, dafs alljährlich die Komiker ihn zum Gegenstand ihres Spottes machten. Harpokr. v. *Κινησίως*: *Ανάστου β' λόγοι εἰσὶ πρὸς Κινησίω, ἐν οἷς πολλὰ μνημονεύει τὰν θρόν, λέγων ὡς ἀσεβέστατος εἶη καὶ παρανομώτατος, καὶ ὅτι καὶ οἱ κομφοδοδιάσκαλοι καὶ ἕκαστον ἐνιαυτὸν γράφουσιν εἰς αὐτόν.*

5) Ich erinnere hier nur daran, wie Aristophanes in den Fröschen v. 686 ff. den Athenern rath, die Ehrlosen wieder in ihre Rechte einzusetzen, ein Vorschlag der freilich erst, als mit Eukleides ein geordnetes Staatsleben begann, verwirklicht ward.

So ward, er versichert es, nie ihm genügt, da er weifs, was sich schickt und gebühret,
Um die Muse, die ihm, der er sich geweiht, als Kupplerin nicht zu mißbrauchen.

Nur einmal gesteht er, nicht etwa im Sinne einer Partei gehandelt, sondern nur auf einige Zeit dem Drange der Umstände weichend, seine Angriffe gemäfsigt zu haben; vergl. dasselbe Stück v. 1284:

Einigen gefällt es zu behaupten, ich sei ausgesöhnt,
Weil ja der Kleon doch mich endlich in die Enge trieb,
Handlich mich sogar incommodirte. Ja, da's Prügel gab,
Lachten, die im Trocknen sich befanden, über mein Geschrei,
Kümmerten sich nicht um mich, verlangten nur mit anzusehn,
Ob ich so mißhandelt noch ein Witzchen an den Hals ihm würf!
Als ich das gesehen, ja da schwänzelt' ich ein Weniges;
Aber jetzt hat sehr betrogen seinen Rebenstock der Pfahl.

Doch am klarsten thut die Geschichte selbst dar, dafs die alte Komödie den Parteiinteressen fremd ist; denn eben deshalb, weil die Komödie ihre eigene Bahn wandelt, die Sache der Freiheit mit aller Energie und Kraft vertritt, ist sie den Conservativen ebensowohl wie 198 den Radicalen ein Aergernifs, und beide Parteien haben zu keiner Zeit unterlassen, die Freiheit der Komödie möglichst zu beschränken und die Dichter nach Kräften zu verfolgen. Am meisten freilich hat die conservative Partei die Freiheit der Komödie beeinträchtigt; denn die Demokraten konnten nicht so sehr direct gegen die Komödie selbst einschreiten; sie würden zu offen gegen ihr eigenes Princip verstofsen haben, wenn sie die Freiheit der Rede mit gesetzlichen Schranken hätten umgeben wollen; ihre Angriffe sind daher mehr indirecter Natur, sie treffen die Individuen bei einzelnen Anlässen, suchen die Dichter durch Prozesse, die unter irgend einem scheinbaren Vorwande wie zum Besten des Staats gegen sie anhängig gemacht werden, einzuschüchtern. Die Conservativen dagegen werden durch ihr Princip selbst dahin getrieben, die rücksichtslose Aeufserung der Meinung, wie sie im Wesen der alten Komödie liegt, überhaupt zu beschränken und endlich ganz zu unterdrücken.

Hier ist zunächst die Ansicht zu erwähnen, die Freiheit der griechischen Komödie sei von Hause aus durch ein Gesetz garantirt gewesen. Es sagen dies freilich ausdrücklich Cicero und Themistios⁶⁾,

6) Cicero de Rep. IV. 10, 11: *et Graeci quidem antiquiores vitiosae suae opinionis quandam convenientiam servaverunt, apud quos fuit etiam lege concessum, ut quod vellet comedia de quo vellet nominatim diceret. . . . Quem illa non attingit, vel potius quem non vexavit? cui pepercit? Esto: populares homines, improbos, in re publica seditiosos, Cleonem, Cleophontem, Hyper-*

199 allein die Gewähr dieser Zeugnisse | möchte ich doch nicht hoch anschlagen, wenigstens nicht in der Weise deuten, als ob von vornherein eine gesetzliche Bestimmung darüber existirt hätte. Denn die Poesie hat von Hause aus ein Anrecht auf die Freiheit, vor Allem die Komödie, die unter polizeilicher Aufsicht eigentlich gar nicht existiren kann; dafs also überhaupt eine solche Erscheinung wie die alte Komödie entstehen konnte, setzt schon unbedingte Freiheit voraus, und der natürliche Lauf der Dinge konnte nur der sein, dafs eben jene Freiheit, nachdem ein wirklicher oder vermeintlicher Mißbrauch eingetreten, beschränkt oder unterdrückt wurde; als die Komödie dann jene Fesseln abwarf, da erst kann von einer gesetzlichen Garantie die Rede sein. Und allerdings zeigt die Geschichte der attischen Komödie, wie dieselbe durch ihren freien und rücksichtslosen Spott eine, wenn auch nur vorübergehende, Beschränkung sich zuzieht, bald aber nicht nur ihre frühere Freiheit wieder gewinnt, sondern jetzt noch viel kecker und entschiedener als zuvor auftritt; und so sehen wir, wie die Komödie fortan so lange, als im attischen Staate selbst ein gesundes Volksleben sich entwickelt, nirgends in ihrem Wirken gehemmt ist. Denn nicht mit Unrecht wird man nach dem Mafse der Freiheit, welches Rede und Schrift genießt, die Stärke des Staats selbst beurtheilen: jede Beschränkung der öffentlichen Meinung ist immer eine Folge des Mißtrauens auf die eigene Kraft von Seiten der Lenker des Staats. Athen in der Blüthe und Fülle seiner Macht gewährt deshalb der Komödiendichtung die vollste Freiheit. Die Betrachtung der Beschränkungen, welche zu verschiedenen Zeiten die

bolum laesit. Patiamur, etsi eiusmodi cives a censore melius est, quam a poeta notari: sed Pericles, cum iam suae civitati maxima auctoritate plurimos annos domi et belli praefuisset, violari versibus et eos agi [exagitari] in scena non plus deiecit, quam si Plautus noster voluisset aut Naevius P. et Cn. Scipioni aut Caecilius M. Catoni maledicere. Aber dem Römer Cicero, der in seiner nationalen Anschauungsweise gewohnt ist Alles als gesetzlich geordnet und garantirt zu betrachten, ist die Freiheit der griechischen Komödie eine ganz abnorme Erscheinung, die er nur dann einigermaßen begreifen kann, wenn er ihr gesetzliche Berechtigung vindicirt, ihr gleichsam ein öffentliches Censoramt beilegt; ja indem Cicero an das Zwölftafel-Gesetz erinnert, worin ausdrücklich aller persönliche Spott streng verpönt war, erscheint das Ganze fast nur als eine rhetorische Wendung, um den Gegensatz des griechischen und römischen Wesens recht stark hervorzuheben. Die Worte des späten Themistios aber VIII. p. 110 B: *τῆς τέχνης διδούσης τοῦ σκόπειν τὴν ἀδειαν ἐξ τῶν νόμων* haben noch viel weniger Gewicht. Auch Cobet Obs. crit. in Platonis comici reliquias p. 28 ff. zweifelt an der Existenz eines solchen Gesetzes und findet die Freiheit der Komödie in der Natur der Demokratie selbst hinlänglich begründet.

ältere | Komödie erfahren hat, ist daher von zwiefachem Interesse, 200
 einmal für die politische Geschichte, dann aber für die Literarhistorie.

Die attische Komödie, die bei dem durchaus organischen Bildungsgange der griechischen Literatur, erst viel später als die Tragödie eine künstlerische Vollendung erreichte, war bis auf Kratinos nichts weiter als ein heiteres, aber unbedeutendes Possenspiel, das aus den dionysischen Festen allmählig zu einer gewissen Selbständigkeit sich emporgearbeitet hatte. Allein wenn auch die Komödie anstatt der willkürlichen improvisirten Einfälle eine mehr geregelte dramatische Form gewonnen hatte, so war doch der Inhalt im Wesentlichen unverändert derselbe geblieben. Es bedurfte eines so grofsartigen und ächt poetischen Geistes wie Kratinos, um die Komödie aus dieser Ohnmacht und Unbedeutenheit herauszureißen, sie mit den wahren Interessen der Zeit zu erfüllen und ihr so den gebührenden Platz neben der Tragödie zu sichern. Welchen gewaltigen Eindruck Kratinos auf seine Zeitgenossen machte, schildert uns Aristophanes in den Rittern v. 526:

der unter unendlichem Beifall,

Wie durch friedlich gebreitet Gefild sich ergofs und zugleich unterwühlend die Wurzeln
 Mit fort-wild Eichen und Ahorn rifs und gründlichst entwurzelte Gegner;
 Da sang man nichts bei vergnügtem Gelag als 'feigholzsohliche Doro',
 Und 'Zimmerer künstlich gefügten Gesangs', so sehr war jener in Flore.

Wie aber die Zeit, der Kratinos angehört, von den mannigfachsten Interessen bewegt ist, jedoch vor allen der Staat als das Ziel aller Wünsche und Bestrebungen obenan steht, so hat auch die Komödie des Kratinos, bei allem Streben eine universelle Weltanschauung zu gewinnen, doch vorherrschend einen politischen Charakter, und dem Impulse, welchen Kratinos gegeben hatte, folgen fast ohne Ausnahme sämtliche Dichter der ältern Komödie. Was für das neuere Lustspiel der engbegrenzte Kreis des Familienlebens, für die mittlere | Komödie 201 die socialen und literarischen Interessen sind, das ist für die ältere der Staat. Die Ausbildung der Demokratie aber, welche unter Perikles rasch fortschreitet, gewährt den Dichtern diejenige Freiheit der Bewegung, ohne welche das wahre Lustspiel nicht gedeihen kann. Doch ist es erklärlich, dafs, bevor man sich an eine so kühne und rücksichtslose Anschauung des Lebens gewöhnt hatte und die Oeffentlichkeit in ihrem ganzen Umfange ertragen lernte, die Freiheit der Komödie mancherlei Anfechtungen ausgesetzt war. Und wirklich wird in dieser Zeit (Olymp. 85, 1) ein Gesetzesvorschlag des Antimachos⁷⁾

7) Der Schol. zu Arist. Acharn. v. 65 [67], dem wir eine übrigens sorgfältige Notiz über dieses Gesetz verdanken, nennt den Antimachos nicht; da aber

angenommen, wodurch allem persönlichen Spotte, dessen sich bisher die Komödie in so reichem Maasse bedient hatte, ein Ziel gesteckt wird. Man kann wohl keinen Augenblick darüber zweifelhaft sein, daß, wie ich auch schon früher vermuthet habe⁸⁾, Kratinos durch den kühnen Ungestüm seines Auftretens, durch seinen ungezügelten Freimuth diese Beschränkung veranlaßt hat; denn die anderen komischen Dichter neben Kratinos sind verhältnißmäsig unbedeutend, folgen nur schüchtern dem Vorgange des genialen Meisters und können unmöglich solchen Anstofs erregt haben, daß eine gesetzliche Bestimmung der Art gerechtfertigt erschiene. Eine andere Frage ist die, von wem jenes Gesetz eigentlich ausgegangen sei; denn Antimachos ist ein Mann von ganz untergeordneter Bedeutung, ihm gehört schwerlich der erste Gedanke an. In Athen vermeidet der ächte Staatsmann nichts so sehr, als sich überall vorzudrängen, mit Ostentation und Vielgeschäftigkeit bei den Angelegenheiten des Staats sich unmittelbar zu betheiligen; denn solche Polypragmosyne hat für alle Andern etwas Lästiges, verletzt zu sehr das republicanische Gefühl der Freiheit und gleichen Berechtigung am Staatsleben, würde daher nur zu bald die Thätigkeit selbst des tüchtigsten Mannes paralysiren. Daher wirken denn alle wahrhaft großen Männer mehr im Verborgenen und in einer gewissen Zurückgezogenheit; nur in besonders wichtigen Fällen erscheinen sie unmittelbar handelnd, desto mächtiger freilich und sicherer ist ihr Wirken; alles Uebrige suchen sie durch befreundete und gleichgesinnte Männer ins Werk zu setzen und überlassen diesen, wie die Verant-

derselbe Scholiast weiterhin zu v. 1150, wo Antimachos verspottet wird, bemerkt: *εἰδοὺν δὲ ὁ Ἀντίμαχος οὗτος ψήφισμα πεποιημέναι μὴ δεῖν κωμῳδεῖν ἐξ ὀνόματος*, so scheint es das Gerathenste, diese Nachrichten zu combiniren und den Antimachos für den Urheber jenes Gesetzesvorschlages zu halten, wie dies auch Boeckh (Staatshaush. I. S. 345 [S. 435²]) vermuthet hat. Denn rein aus der Luft gegriffen ist jene Notiz über Antimachos gewis nicht; ebensowenig aber ist daran zu denken, daß Antimachos, auf dessen Choregie dort Aristophanes anspielt, in der Zeit, wo Aristophanes' Acharner aufgeführt wurden, einen ähnlichen Vorschlag gemacht habe, denn die Komödie genießt damals die vollste Freiheit; wenn aber ein anderer Scholiast ebendasselbst sagt: *ἐχοῦσιν δὲ ὁ Ἀντίμαχος τότε, ὅτε εἰσήνεγκε τὸ ψήφισμα*, so ist dies eben nur wie so oft ein Irrthum des exerpierenden Grammatikers, der zwei völlig gesonderte Thatsachen verband. Auch hat wohl Aristophanes selbst auf diese politische Thätigkeit des Antimachos angespielt, wenn er sagt: *Ἀντίμαχον τὸν Φακάδος, τὸν συγγραφεῖ, τὸν μελέων ποιητήν*, denn so ist zu verbessern Thomas Mag. wenigstens, freilich keine sonderliche Autorität, sagt p. 344 ed. Ritschl: *ἀλλὰ καὶ τοὺς γράφοντας ἢ ψηφίσματα ἢ ἄλλο τι τοιοῦτον συγγραφεὺς ἐξέλουν*.

8) Commentat. de Com. Att. ant. p. 144.

wortlichkeit, so den vorübergehenden Ruhm bei den Zeitgenossen; die bleibendere welthistorische Ehre ist ihnen selbst auf jeden Fall gesichert.

Diesem Umstande ist es aber zuzuschreiben, dafs in den öffentlichen Verhandlungen die Koryphäen des attischen Staates weit seltener erscheinen, als man zu erwarten gewohnt ist, während einem unbedeutende Namen in Menge entgetreten; und doch ist die Aufgabe des Historikers eben die, den eigentlichen Zusammenhang zu erforschen und darzulegen. Hier nun liegt es nahe an Perikles zu denken, der damals auf dem Gipfel der Macht und des Ansehns steht, und wie er mit allmächtiger Hand die Zügel des Staats lenkte, so auch die Unterdrückung der Caricaturfreiheit leicht veranlassen konnte, zumal da er selbst nicht wenig von der Komödie leiden mußte; und diese Ansicht ist in der That von Cobet (*Observ. crit.* p. 9 ff.) ausgesprochen worden. Allerdings hat die Komödie auch Perikles nicht 203 verschont, und namentlich hat derselbe von Kratinos vielfach leidenschaftliche Angriffe erfahren; allein dieser Umstand kann uns nicht berechtigen, durch eine solche Beschuldigung das Bild, was in idealer Vollendung und Reinheit vor uns steht, das Bild des grössten und edelsten Staatsmannes nicht etwa Athens, sondern aller Zeiten zu trüben, der, wie sein ganzes öffentliches und Privatleben zeigt, die strengste Kritik niemals gescheut hat, und selbst in schonungsloser, ja ungerechter Verhöhnung nur den Tribut erkannte, den jede wahre Gröfse der Mitwelt zu zollen genöthigt ist. Wie hätte Perikles, dessen ganzes Streben auf die consequente Durchbildung der Demokratie gerichtet war, die Oeffentlichkeit, die ja das Lebensprincip jeder freieren Staatsverfassung ist, in solcher Weise zu vernichten sich entschliessen können! Und, ganz abgesehen davon, dafs ein solches Gesetz mit dem Charakter des Perikles in entschiedenem Widerspruche steht, als was für ein kurzsichtiger und kleinlicher Staatsmann erschiene dann Perikles, wenn er, der selbst durch ein Gesetz die Freiheit der Komödie beschränkt, schon nach drei Jahren (denn nicht längere Geltung hatte das Gesetz des Antimachos⁹⁾) die Fesseln wieder gelöst hätte! War etwa inzwischen die Komödie zahmer geworden? Nein, mit derselben, ja mit gröfserer Kühnheit unterwirft sie das attische Staatsleben ihrer Kritik. Oder war Perikles selbst damals schon aus seiner hohen Stellung verdrängt, dafs ihm die Aufhebung jenes Gesetzes selbst wider Willen abgenöthigt werden konnte? Mit nichten. Denn der Zeitraum von Ol. 85, 1 bis 3 gehört grade der Blüthezeit des Perikles an.

9) Schol. Arist. *Acham.* v. 65.

Ebensowenig aber wie von Perikles kann diese Beschränkung der Caricaturfreiheit von der Gegenpartei ausgegangen sein. Dem Princip der attischen Aristokratie war freilich ein solches Gesetz vollkommen gemäß; aber wäre es von dieser Seite ausgegangen, so mußte es von der demokratischen Partei, die damals ganz entschieden das Uebergewicht hatte, auf das heftigste bekämpft werden; es ist ganz und gar unwahrscheinlich, daß ein solcher Vorschlag in diesem Sinne die Stimmen für sich gewonnen hätte; mochten immer auch einzelne 204 Häupter der Demokratie jene Freiheit der Komödie für unbequem halten, sich persönlich verletzt fühlen, sie mußten nothwendig in diesem Falle den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzen. Es bleibt uns also nichts übrig als anzunehmen, der Gesetzesvorschlag des Antimachos sei von einer Seite ausgegangen, die hüben und drüben, unter den Demokraten so gut wie unter den Aristokraten, ihre Freunde und Anhänger zählte, d. h. von der religiösen Reaction. Perikles' Zeitalter ist die Periode der Aufklärung; die auflösende Kritik tritt überall, besonders aber auch auf dem Gebiete der religiösen Uebersieferungen hervor; so ist es also ganz natürlich, daß jetzt ihr gegenüber eine Reaction sich regt; diese Reaction hat allerdings vorzugsweise in den aristokratischen Kreisen ihre Vertreter, allein auch von Seiten der Demokraten findet sie Unterstützung; ich erinnere nur an Kleon und Nikias, wo freilich der wesentliche Unterschied stattfindet, daß Letzterer aus innerer Ueberzeugung an den religiösen Satzungen festhielt, während Kleon jene Gläubigkeit nur zu selbstsüchtigen Zwecken ausbeutet. Wie diese Reaction aber in der Aristokratie immer mächtiger ihr Haupt erhebt, zeigen ganz klar die Verfolgungen der Philosophen; ich erinnere nur an den bekannten Proceß des Anaxagoras, den der scheinheilige Diopceithes in Gemeinschaft mit dem Demagogen Kleon veranlaßt, an die Verbannung des Diagoras, an die Anklage des Protagoras und die gewaltsame Unterdrückung seiner Schriften. Auch Perikles, obgleich er innerlich auf dem freiesten Standpunkte sich befindet, und am wenigsten die rohe Unduldsamkeit jener Partei theilt, sieht sich doch genöthigt, wie aus manchen Zügen seines Lebens hervorgeht, diese Bestrebungen mit großer Rücksicht zu behandeln. An der Spitze dieser Richtung steht Lampon, neben ihm Diopceithes, beide Priester und Wahrsager, also schon von Amtswegen dahin getrieben, der freigeisterischen Aufklärung entgegenzuwirken und das sinkende Ansehn ihres Standes, besonders auch bei politischen 205 Angelegenheiten, möglichst zu retten. Eine Erscheinung aber wie die alte Komödie mußte jenen religiösen Eiferern nothwendig als frivol, als aufklärerisch erscheinen, und die Komödie, vor allen Kratinos,

hatte ihnen Anlaß genug zum Aergerniß und zur Feindschaft gegeben. Hatte doch Kratinos kurz vorher in seinen Thrakerinnen den wüsten Aberglauben und die unsittliche Superstition seiner Zeit auf das härteste gezüchtigt¹⁰⁾, und in den Drapetides den pfäffischen Lampon, der überall sich zudrängte, wo Aussicht auf eine gute Mahlzeit war, wo er unter dem Scheine religiöser Interessen politischen Einfluß ausüben konnte, der besonders auch bei der Colonie in Sybaris eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hatte, dem allgemeinen Gelächter preisgegeben¹¹⁾. So dürfte es also keine gewagte Vermuthung sein, wenn wir annehmen, daß Antimachos im Sinne dieser religiösen Reaction seinen Gesetzvorschlag machte; dann erklärt sich ganz einfach, wie derselbe Unterstützung bei allen Parteien finden konnte, wie Perikles, der hier schonend verfahren mußte, nicht entgegentrat, ebensowenig aber bald darauf verhinderte, daß die Komödie diese Fesseln abwarf und fortan ungestört ihr Ziel verfolgte. Obwohl nun jene Beschränkung der Komödie nur drei Jahre dauerte, so ist doch der Einfluß, den sie auf die eigenthümliche Gestaltung des Dramas ausübte, nicht zu übersehen. Durch jenes Gesetz war der persönliche Spott untersagt, und somit jede directe Behandlung der politischen und religiösen Interessen ausgeschlossen. Die Folge ist nun die, daß die einen auf indirecte Weise ganz dieselben Tendenzen verfolgen (wie denn alle solche Beschränkungen meist illusorisch sind, oft grade die entgegengesetzte Wirkung hervorrufen), und so entsteht die allegorisch-mythische Komödie, wo der Mythos zu einem rein äußerlichen Mittel herabgesetzt und so die Auflösung des alten Glaubens nicht wenig beschleunigt wird; während andere das ethische Lustspiel ausbilden, allgemeine Charakterstücke dichten. Ersteren Weg hat Kratinos¹²⁾, letzteren Krates¹³⁾ eingeschlagen. So begegnen wir also, was für die Literaturgeschichte von großem Interesse ist, schon hier denjenigen Elementen, die später in der mittleren und neueren Komödie selbständig sich entwickeln, wie denn überhaupt das jüngere Lustspiel der Griechen nicht eben wesentlich neue Lebens-elemente gewonnen hat, sondern meist nur das, was schon früher im Keime vorhanden ist, weiter ausbildet und zur Reife bringt.

206

Hatte Kratinos durch sein freimüthiges, rücksichtsloses Auftreten eine Beschränkung der Caricaturfreiheit herbeigeführt, die freilich

10) Siehe meine Commentationes S. 73 ff

11) Ebendas. S. 46 ff.

12) Ebend. S. 145 ff.

13) Ebend. S. 266 ff.

nicht lange sich behaupten konnte, so werden wir uns nicht wundern, daß auch Aristophanes, obwohl die Schärfe seiner Satire sich unter anmuthigeren Formen birgt, sehr bald Verfolgungen erfahren mußte. Zwar der erste dichterische Versuch des jugendlichen Aristophanes, seine *Daitaleis* (Ol. 88, 1), welche den Contrast der alten und der neuen Erziehung darstellten, war, obwohl sich auch schon hier des Dichters Lebensansicht ziemlich deutlich kundgeben mochte, ein unschuldiges Thema; aber schon im Jahre darauf sehen wir den Dichter die wahren Interessen des Staates selbst erfassen und in den Babyloniern ebensowohl den Leichtsinn der Athener, die sich durch Schmeichelei und Prunkreden der Bundesgenossen in die gefahrvollsten Unternehmungen ganz unüberlegt verwickeln ließen, als auch die Bedrückungen eben derselben Bundesgenossen von Seiten des souveränen athenischen Volks und seiner Beamten, rücksichtslos tadeln; die Gesandtschaft des Gorgias nach Athen und die darauf erfolgte Unterstützung der Leontiner, wodurch der Krieg eine ganz neue Wendung erhielt, sowie die grausame Behandlung der Mitylenäer andererseits, beides Ereignisse, die unmittelbar vorher stattgefunden hatten, boten dem Dichter ganz geeignete Motive dar¹⁴). Daß Aristophanes dadurch den Haß des Kleon und aller derer, die den Anhang dieses gewaltigen Agitators bildeten, sich zuzog, war ganz natürlich; hatte doch der Dichter die Willkür und die Bestechlichkeit der Beamten und Demagogen, die überall nur ihren Vortheil im Auge hatten, in jenem Drama mit hellen Farben geschildert¹⁵); hatte er doch namentlich eine milde und gerechte Herrschaft über die Bundesgenossen angerathen, wenn überhaupt die athenische Hegemonie Bestand haben sollte. Dieser Vorwurf traf aber vor allen den Kleon, der den ärgsten Terrorismus gegen die unglücklichen Mitylenäer ausgeübt hatte¹⁶). Kein

14) Daß diese beiden Gesichtspunkte hauptsächlich den Inhalt der Babylonier bildeten, habe ich zu den Fragm. des Aristophanes nachgewiesen. s. S. 966 ff. Vergl. Acharn. v. 633: *Φησὶν δ' εἶναι πολλῶν ἀγαθῶν ἄξιος ἡμῖν ὁ ποιητής, Παύσας ἡμᾶς ξεινικοῖσι λόγοις μὴ λίαν ἐξεπαταῖσθαι, Μηδ' ἠδεσθαι θωπευομένους μήτ' εἶναι χυρνοπολίτας . . . Καὶ τοὺς δῆμους ἐν ταῖς πόλεσιν δείξας, ὡς δημοκρατοῦνται.*

15) Vergl. Babylonier Fr. 16 [86 K.], 17 [70], 18 [71], 26 [81] u. s. f.

16) Thucyd. III. 37, 2: *διὰ γὰρ τὸ καθ' ἡμέραν ἀδείς καὶ ἀνεπιβουλεύτοιο πρὸς ἀλλήλους καὶ ἐς τοὺς ξυμμάχοις τὸ αὐτὸ ἔχετε, καὶ ὅ τι ἂν ἢ λόγῳ πεισθέντες ὑπ' αὐτῶν ἀμάρτυτε ἢ οἰκτιρῆ ἐνθῶτε, οὐκ ἐπικινδύνως ἠγείσθε ἐς ἡμᾶς καὶ οὐκ ἐς τὴν τῶν ξυμμάχων χάριτι μαλακάζεσθαι, οὐ σκοποῦντες ὅτι τριτανίδα ἔχετε τὴν ἀρχὴν καὶ πρὸς ἐπιβουλεύοντις αὐτοὺς καὶ ἀκοιτίας ἀρχομένους· οὐκ ἐξ ὧν ἂν χαρίζεσθε βλαπτόμενοι αὐτοί, ἀκροῶνται ὑμῶν, ἀλλ' ἐξ ὧν ἂν ἰσχύι μᾶλλον ἢ τῇ ἐκείνων εὐνοίᾳ περιγένησθε* u. s. f. Gegen die Leichtgläubigkeit der Athener erklärt

Wunder also, daß Kleon gegen Aristophanes auftritt, zumal da dieser an den großen Dionysien, also in Gegenwart der zahlreich versammelten Gesandten aus den Bundesstaaten die athenische Politik dem Spotte Preis gegeben hatte. Aber man erkennt auch deutlich, wie die Komödie jetzt eine ungleich festere Stellung gewonnen hat als früher; nicht die Komödienfreiheit als solche wagt Kleon zu beeinträchtigen, sondern seine Rache beschränkt sich ganz einfach auf einen Proceß gegen Aristophanes. Die ganze Untersuchung über die verschiedenen Prozesse, in welche Aristophanes verwickelt ward, ist sehr complicirt und gar verschiedenartig geführt worden. Ich habe in meiner Abhandlung vor den Aristophanischen Fragmenten nach genauer Erwägung aller Momente drei Prozesse unterscheiden zu müssen geglaubt, welche rasch auf einander folgen und die Stellung der Komödiendichter der Staatsgewalt gegenüber uns anschaulich machen ¹⁷⁾. | Sofort nach der 208
Aufführung der Babylonier bringt Kleon beim Senat eine Klage gegen Aristophanes an ¹⁸⁾; daß indess dieselbe ohne weitere Gefahr für den

sich freilich Kleon ebenso wie Aristophanes, man vergl. nur c. 38, 5: *καὶ μετὰ καινότητος μὲν λόγον ἀπαίσθαι ἄριστοι, μετὰ δεδοκίμασμένον δὲ μὴ ξυνέπεσθαι ἐθέλειν.*

17) Meine Darstellung jener Prozesse ist von K. Fr. Hermann im Sommer-Programm [Marburg] 1842 zum Theil bestritten worden, ohne daß jedoch durch die dort gemachten Einwendungen meine Gründe, namentlich die auf S. 930 ausgesprochenen, entkräftigt zu sein scheinen; eines weitern Eingehens auf diese Fragen bin ich hier um so mehr enthoben, da Hermanns Einwürfe sich zum großen Theil darauf beziehen, daß eigentlich Kallistratos, der an Aristophanes Stelle die Aufführung der Babylonier geleitet hatte, und nicht Aristophanes selbst angeklagt worden sei; allein dies hat nur formelle Bedeutung und ist hier, wo es sich um die Freiheit der alten Komödie überhaupt handelt, gleichgültig.

18) Acharn. v. 377: *Αὐτός τ' ἐμαυτὸν ὑπὸ Κλέωνος ἔπαθον Ἐπίσταμαι διὰ τὴν πέρυσσι ζωμωδίαν. Εἰσελκύνσας γὰρ μ' εἰς τὸ βουλευτήριον Αἰέβαλλε καὶ ψευδῆ καταγλώπιτιξέ μου Κἀνεκλοβόρει κἀπλυνε, ὥστ' ὀλίγον πᾶν Ἀπολόμην μολνοπρογεμοιοῦμένους.* Der Scholiast bezeichnet die Anklage als *ἄδικιαι εἰς τοὺς πολίτας, ὡς εἰς ἕβριν τοῦ δήμου καὶ τῆς βουλῆς ταῦτα πεποικῶτα* und bestimmt das Motiv näher: *ἐκωμώδησε γὰρ τὰς τε κληρωτὰς καὶ χειροτονητὰς ἀρχὰς καὶ Κλέωνα παρότων ξένων.* was übereinstimmt mit den eigenen Worten des Dichters, Acharn. v. 502: *Ὅδ' γὰρ με νῦν γε διαβαλεῖ Κλέων ὅτι Ξένων παρότων τὴν πόλιν κακῶς λέγω. Αὐτοὶ γὰρ ἔσμεν οὐπὶ Ἀθηναίῳ τ' ἄγων, Κοῦπω ξένοι πάρεσιν· οὔτε γὰρ φόροι Ἦζονσιν οὔτ' ἐκ τῶν πόλεων οἱ ξύμμαχοι· Ἄλλ' ἔσμεν αὐτοὶ νῦν γε περιπαισσόμενοι.* Daß aber Kleon, obwohl hauptsächlich persönlich gekränkt, den Staat, das Allgemeine vorschützte, die Verspottung der attischen Politik als eine Verhöhnung des Staats selbst bezeichnete, geht ganz klar hervor aus der Verwahrung, welche Aristophanes selbst in den Acharnern für nöthig erachtet, v. 515: *Ἦμῶν γὰρ ἄνδρες, οὐχὶ τὴν πόλιν λέγω, Μέμνησθε τοῦθ', ὅτι οὐχὶ τὴν πόλιν λέγω, Ἄλλ' ἀνδράρια μοχθηρά, παρακεκομμένα, Ἄτιμα καὶ παράσημα καὶ παράξενα Ἔσσοιράντι.*

Dichter vorüberging, ersehen wir aus Aristophanes selbst. Wenn-
gleich aber die Athener im Allgemeinen keineswegs eine kindische
Scheu vor der Oeffentlichkeit hatten und ein gut Theil Spott vertragen
konnten, so hatte doch Kleon ein sehr reizbares Gemüth, das Rache
und Genugthuung wegen der zugefügten Schmach begehrte. Allein
durch den verunglückten Ausgang des früheren Processes gewitzigt,
sucht er jetzt den Dichter auf indirecte Weise zu verfolgen, indem er,
wahrscheinlich durch einen von den allezeit fertigen Sykophanten, ihm
209 das attische | Bürgerrecht streitig macht, was ja wie bekannt eine der
gewöhnlichsten Klagen war; freilich blieb auch dieser zweite Versuch
erfolglos¹⁹⁾. Indefs mochte wohl der Dichter jetzt etwas gemessener
auftreten; verwahrt er sich doch in den Acharnern, welche das Jahr
nach den Babyloniern aufgeführt werden, ausdrücklich gegen Mifs-
deutungen; vergl. v. 515 ff., aus welcher Stelle aber doch wieder der
ungeschwächte Freimuth des Aristophanes hervorleuchtet; ja er droht
sogar dem Kleon mit einem neuen Angriffe (vergl. v. 299), und so
tritt der Dichter schon im darauf folgenden Jahre (Ol. 88, 4) mit den
Rittern auf, wohl der verwegensten und heftigsten Komödie, die das
ganze Alterthum kannte, die aber zugleich das treuste Abbild der
Aristophanischen Eigenthümlichkeit ist. Eine solche Behandlung, wie
sie Kleon in diesem Stücke erfahren mußte, konnte derselbe unmög-
lich dem Dichter vergeben; und dafs wirklich ein dritter Proceß
erfolgt sei, sagt ausdrücklich der Biograph des Aristophanes; dafs aber
derselbe eben in dieser Zeit und in Folge der Ritter anhängig gemacht
worden sei, und den Dichter nicht nur in Gefahr brachte, sondern
auch keinen grade günstigen Ausgang hatte, geht aus Aristophanes
selbst hervor²⁰⁾, freilich ohne dafs wir über das Weitere etwas
Genaueres erfahren: wahrscheinlich ist es indefs, dafs Kleon diesmal
wieder das öffentliche Interesse vorschützte und den Dichter eben
wegen der Verhöhnung des souveränen Volks, das freilich mit lachen-
dem Munde und dem lautesten Beifall seine eigene Caricatur ange-
210 schaut hatte, belangte²¹⁾; denn dafs er selbst persönlich beleidigt

19) Vgl. Acharn. 652 ff. Schol. zu v. 378.

20) Wespen v. 1285: *Ἦνθα Κλέων μ' ὑπετάρατεν ἐπιζήμενος καὶ με
κακίως ἐκρίσε· καὶ θ' ὅτ' ἀπεδειρόμην. Οὐκ ὅτως ἐγγέλων μέγα νεκρογόνια θεώ-
μενος* u. s. w.; vergl. meine Abhandlung S. 937.

21) Unterstützt wird diese Vermuthung durch eine merkwürdige Aeußerung
in der sogenannten Xenophontischen Schrift über den attischen Staat, wo sich
(II. 18) folgende Stelle über die ungezügelte Freiheit der Attischen Komödie findet:
*πομφδεῖν δ' αὐτὰ καὶ κακῶς λέγειν τὸν δῆμον οὐκ ἐπίσιν, ἵνα μὴ αὐτοὶ ἀκούσιν
κακῶς, ἰδίαι δὲ κελεύουσιν, εἴ τις τινα βούλεται, εὐ εἰδότες ὅτι οὐχὶ τοῦ δήμου*

worden war, konnte er unmöglich geltend machen. — Alle diese Anfechtungen übrigen, welche Aristophanes zu | erfahren hatte, übten 211 auf die Komödie im Allgemeinen keinen Einfluss aus, vielmehr herrscht grade in dieser Zeit die grösste Freiheit der Personalangriffe, wie ja auch die Demokratie sich immer weiter entwickelt.

Die Zeit, in der Athen die Sicilische Expedition ausrüstet und sich mit weiterobernden Plänen beschäftigt, zeigt uns die attische Demokratie zwar noch auf ihrem Höhepunkte; aber hier tritt auch wie gewöhnlich eine völlige Umgestaltung ein. Der Hermokopidenproceß, über den bei der Lückenhaftigkeit und Parteilichkeit der vorliegenden

ἔστιν [ἔσται Kirchh.] οὐδὲ τοῦ πλήθους ὁ κωμωδοῦμενος ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ, ἀλλ' ἢ πλοῦσιος [τις schiebt K. ein] ἢ γεινῆσιος ἢ θυγάμενος. ὀλίγοι δὲ τινες τῶν πενήτων καὶ τῶν δημοσιζῶν κωμωδοῦνται, καὶ οὐδ' οὗτοι ἐὰν μὴ διὰ πολυπραγμοσύνην καὶ διὰ τὸ ζῆτειν πλέον τι ἔχῃν τοῦ δήμου· ὥστε οὐδὲ τοὺς τοιοῦτους ἀχθοῦνται κωμωδοῦμενος. Dafs diese Schrift nicht von Xenophon herrühren könne, sondern von einem Athenischen Aristokraten zu Anfang des Peloponnesischen Krieges verfaßt sei, hat Roscher Thucyd. S. 298 ff., 526 ff. überzeugend nachgewiesen. Der ungenannte Verfasser dieses publicistischen Schriftchens ist offenbar ein Mann von scharfem Verstand und entschiedenem Talent, wenn auch des Schreibens nicht sehr mächtig (was die Herausgeber des Xenophon gar nicht erkannt haben; jene ionische und alte attische Breite der Darstellung kann uns übrigens in einer Zeit, wo die attische Prosa fast noch gar nicht ausgebildet war, nicht befremden), der in den aristokratischen Kreisen, welchen er angehörte, sicher keine unbedeutende Rolle spielte. Eben diese Stelle benutzt nun auch Roscher, um die Zeit der Abfassung jener Schrift genauer zu bestimmen, indem er behauptet, diese Aeußerung dafs es in der Komödie nicht gestattet sei den Demos zu verspotten, zeige deutlich, dafs jene Schrift vor den Rittersn geschrieben sei, der Verfasser habe vermöge seiner antidemokratischen Richtung grade jenes Stück mit Vergnügen sehen müssen, ja wenn er das Stück gekannt habe, so hätte er nimmermehr so schreiben dürfen, ohne als Lügner zu erscheinen. Allein wenn jener Verfasser vor der Aufführung der Ritter die Worte *κατὰς λέγειν τὸν δῆμον οὐκ ἔωσι* niederschrieb, so hätten sie nur dann Sinn, wenn schon von vornherein ein positives Gesetz, was den Demos zu verhöhnern verbot, existirt hätte, was Roscher selbst für unwahrscheinlich hält. Die Worte können sich, wie auch in dem *οὐκ ἔωσι* nicht unendlich liegt, nur auf einen bestimmten einzelnen Fall beziehen, wo ein Dichter das souveräne Volk Athens auf die Bühne gebracht und verspottet hatte und eben dadurch sich Unannehmlichkeiten und Verfolgungen zuzog. Aristophanes aber ist grade der erste gewesen, der mit der rücksichtslosesten Kühnheit das souveräne Volk selbst nicht schonte, was natürlich großes Aufsehen erregte und dem Kleon erwünschte Gelegenheit gab seine Privatrage zu befriedigen. So kann sich also jene Aeußerung eben nur auf diese Verfolgung beziehen, die Aristophanes wegen der Ritter zu erleiden hatte; die Schrift ist also erst nach Ol. 88, 4 verfaßt. Ubrigens erhält auch die ganze Schilderung der Komödie, die freilich vom aristokratischen Standpunkte ausgeht und eben daher einseitig ist, erst durch die Beziehung auf die Aristophanischen Ritter ihr rechtes Verständniß.

Quellen ein räthselhaftes Dunkel ausgebreitet ist, was zu entfernen der Historie kaum jemals gelingen dürfte, hat den Staat in die leidenschaftlichste Aufregung versetzt und ein Umschlagen aller Verhältnisse vorbereitet. Das Volk ist im Wahne, seine Macht durch jene Prozesse vor jeder Gefahr oligarchischer Bestrebungen gesichert zu haben; die conservative Partei scheint in sich selbst zerfallen, in Fractionen und Hetären getheilt, die einander verfolgen und bekämpfen, und dennoch erringt die politisch-religiöse Reaction einen vollständigen Sieg; mit feinem politischen Tacte hat sie vor allen den genialsten und einflussreichsten Staatsmann Athens, den Alcibiades, dem Volke verdächtigt und entfernt; jetzt können die Bestrebungen dieser Partei offen und entschieden auftreten. In diese Zeit fällt die Aufführung der Vögel des Aristophanes, zugleich aber auch eine Beschränkung der Komödie. Syrakosios wird ausdrücklich als der Urheber eines solchen Gesetzes bezeichnet²²⁾, was offenbar dieser Zeit angehört und auch wirklich in Kraft getreten ist: denn Phrynichos in seinem Monotropos [Fr. 25 M. = Fr. 26 K.], der an demselben Feste mit den Vögeln des Aristophanes zur Aufführung kam, wünscht dem Syrakosios alles mögliche Unglück, weil er dem Dichter die erwünschte Gelegenheit zum Spotte entzogen habe (*ἀσφάλειο γὰρ ζωμυθεῖν, οὗ; ἐλεθρίμωον*). Jenes Gesetz des Syrakosios kann unmöglich die Komödienfreiheit im Allgemeinen beschränkt haben, etwa in der Weise, wie dies früher zu | Kratinos' Zeiten, später am Ende des Peloponnesischen Krieges wiederholt, entweder durch ausdrückliche gesetzliche Bestimmung oder factisch geschehen ist; denn aus den Vögeln des Aristophanes sowohl, wie aus den Bruchstücken des Phrynichos sehen wir, daß die Komödie mit der grössten Ausgelassenheit und mit dem seligsten Humor, wie nur je in früheren Jahren, die Gegenwart behandelt; da scheint von keinem anderen Zwange die Rede zu sein, als von dem, welchen der Dichter sich selbst auferlegt; und doch klagt Phrynichos mit klaren Worten über gesetzliche Beschränkung: ferner wie verwunderlich, daß Aristophanes, der in den Vögeln nach allen Seiten hin die Geißel seines Spottes schwingt, uns das umfassendste und vollständigste Bild des damaligen attischen Staatslebens bietet, nirgends direct auf jenen monströsen Hermokopidenprocess, der doch dem Komödiendichter den willkommensten Stoff darbieten mußte, hindeutet: sollen wir etwa glauben, aus Schonung gegen die vielen in diese Untersuchung verwickelten Männer habe der Dichter geschwiegen, um nicht die frische noch klaffende Wunde zu berühren: aber so rücksichtsvolle Behandlung der öffentlichen Verhältnisse ist der

22) Schol. Arist. Av. v. 1297.

alten Komödie durchaus fremd. Es ist daher ein glücklicher Gedanke von Droysen²³⁾, wenn er, um diese scheinbaren Widersprüche zu erklären, annimmt, das Gesetz des Syrakosios habe nicht die Freiheit der Komödie überhaupt aufgehoben, sondern nur verboten den Hermenfrevel, die Entweihung der Mysterien und die bei diesen Processen betheiligten Individuen auf die Bühne zu bringen. Und dafs das Gesetz eben nur diese partielle Geltung hatte, scheinen auch die Worte des Phrynichos selbst anzudeuten²⁴⁾. Wer ist nun aber jener Syrakosios? Zu den bedeutenderen Staatsmännern jener Zeit gehört er nicht, aber sicher ist auch er | nur das Werkzeug eines Mächtigeren, handelt im 213 Sinne einer Partei oder Fraction. Aus den Worten des Scholiasten und der Art und Weise wie ihn Eupolis behandelt, kann man wohl schliessen, dafs der Mann der Volkspartei angehörte²⁵⁾, und zwar läfst sich seine Stellung wohl noch genauer bestimmen. Eine freilich theilweise unhistorische Nachricht läfst Alcibiades, durch den Spott des Eupolis gereizt, die Keckheit der Komödie zügeln und an jenem Dichter selbst während des sicilianischen Feldzuges persönlich Rache nehmen²⁶⁾. Die Zeit ist ganz dieselbe, und die Nennung des Alcibiades ist wohl keine willkürlich fingirte, wenn auch alles Uebrige als unverbürgt erscheint; ich habe daher schon früher²⁷⁾ beide Nachrichten in der Weise zu combiniren gesucht, dafs Syrakosios nur im Interesse des Alcibiades jenen Gesetzworschlag gemacht habe. Syrakosios mochte der Hetärie des Alcibiades angehören, die auch nach der Entfernung ihres Führers, wie die Geschichte der folgenden Jahre deutlich zeigt, einen bedeutenden Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten ausübte; der Vorschlag des Syrakosios aber war der Art, dafs er auf die Zustimmung der verschiedensten Fractionen rechnen konnte, da ja Männer aller Parteien, Conservative wie Radicale, in jene unglückseligen Prozesse verstrickt waren, eine solche Schonung als ganz angemessen erscheinen mußte. Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn diese Freiheitsbeschränkung von der demokratischen Partei ausging, wenn man anders diesen Ausdruck von der Hetärie des Alcibiades gebrau-

23) [Des Aristophanes Vögel und die Hermokopiden] Rheinisches Museum Bd. IV. Heft 1 S. 59 ff.

24) *Κομῳδεῖν οἷς ἐπιθύμωρ.* Ja ich vermuthete, dafs dieselbe Bestimmung auch in den Worten des Scholiasten selbst liegt, wo statt des mühsigen *τινά* wohl zu verbessern ist: *δοκεῖ δὲ καὶ ψήγησμαι τεθεικένια μὴ κομῳδεῖσθαι ὀνομαστί τινάς, ὡς Φρύνιχος ἐν Μονορούπῳ φησὶ κτλ.*

25) Schol. Av. 1297: *οὗτος γὰρ τῶν περὶ τὸ βῆμα, καὶ Εὐπολις ὡς λίλιον ἐν Πόλεσι διασύρει· Συρακόσιος δ' ἔοικεν κτλ.*

26) Schol. Aristid. t. III. p. 444 ed. Dind.

27) Im Anhang zu Fritzsches Quaest. Aristoph. S. 319 ff.

chen darf, der mehr und mehr individuelle Zwecke verfolgt. Wahrscheinlich war dieses Gesetz nur auf ein Jahr oder einige Dionysienfeste gegeben, da voraussichtlich war, daß neue Ereignisse das Andenken an jene Prozesse aus dem leichten Sinne der Athener bald verdrängen würden; immer aber müssen wir dasselbe als den Anfang zu den harten Bedrückungen und Verfolgungen betrachten, welche in den folgenden Jahren die Komödie trafen.

214

Athen wird von einer Reihe rasch aufeinanderfolgender Unfälle betroffen: die mit den größten Hoffnungen unternommene sicilische Expedition hat den traurigsten Ausgang; Heer und Flotte sind vernichtet, alle Hülfsmittel aufgebraucht, da ist keine Familie, die nicht schwer heimgesucht wäre, nicht herbe Verluste in ihrer Mitte zu beklagen hätte; kurz in Athen herrscht die allgemeinste Niedergeschlagenheit und eine gänzliche Umgestaltung der öffentlichen Stimmung bereitet sich vor. Da treten die Oligarchen mit ihren Bestrebungen entschiedener hervor, ihr Werk ist die Einsetzung der Probulen; Alles zielt auf den Umsturz der bestehenden Verfassung hin, immer fester schliessen sich die Oligarchen an einander an und suchen durch heimlichen Mord und andere Mittel Alle, die ihren Absichten entgegen zu sein scheinen, aus dem Wege zu räumen. In dieser traurigen Zeit, in dieser Auflösung aller Verhältnisse, dichtet Aristophanes die *Lysistrata*, das getreuste Abbild jener schwülen, gedrückten Stimmung; daß die Freiheit der Komödie damals durch ein bestimmtes Gesetz beeinträchtigt war, glaube ich nicht, aber sie war factisch vernichtet in einer Zeit, wo die persönliche Sicherheit eines Jeden gefährdet war, wo eine einzige rücksichtslose Aeußerung ins Verderben stürzen konnte; so muß auch die Komödie unter den Dolchen der Verschworenen von selbst verstummen. Wie ängstlich vermeidet daher der Dichter jede irgendwie verletzende Beziehung auf Personen und Zustände, wie vorsichtig berührt er alles Politische nur ganz im Allgemeinen und aus der Ferne, wenn er gleich auch hier wieder sein Lieblingsthema, die Leiden des Krieges und die Süßigkeiten des Friedens behandelt, ein Thema, was übrigens bei der damaligen Stimmung Athens ganz unverfänglich war. Und wie zieht nun Aristophanes diesen Gegenstand aus der politischen Sphäre, in der er sich sonst mit rücksichtsloser Kühnheit bewegt, in das Obscöne, in die niedrigste Sinnlichkeit herab. Wohl hat auch das Obscöne in der Kunst seine Berechtigung, bildet namentlich in der alten griechischen Komödie ein integrierendes Element; aber wie ganz anders erscheint es

215

dort, wo dem Dichter volle Freiheit der Rede vergönnt ist, wo er den höheren Interessen sich rücksichtslos hingeben kann, während hier der

Dichter, da ihm der Mund verschlossen ist, gleichsam um Trost und Ersatz zu suchen, sich in den Schmutz der Sinnlichkeit hineinwühlt und in dem tollen Gelächter seine melancholische Verzweiflung kund giebt. Die alte Komödie ist überhaupt im Allgemeinen gar nicht so obscön, wie man gewöhnlich annimmt, sie wird es nur dann, wenn sie unter polizeiliche Aufsicht gestellt ist.

Wie bald darauf die demokratische Verfassung wirklich umgestürzt wird, aber das neue oligarchische Regiment sich nur wenige Monate zu behaupten vermag, ist bekannt; aber es ist irrig, wenn man glaubt, nach Vertreibung der Vierhundert sei die athenische Demokratie sofort vollständig wiederhergestellt worden, und somit habe auch die Komödie nun ihre volle Freiheit wiedererlangt; das damalige attische Staatsleben zeigt vielmehr ein beständiges Schwanken zwischen Oligarchie und Demokratie, wengleich letzteres Element vorherrscht und so ein gemischtes Regiment entsteht, freilich ohne dafs eine wahre Ausgleichung der extremen Parteien eingetreten wäre; und so ist man denn fortwährend mit einer Revision der Gesetzgebung und Verfassung beschäftigt, ohne zu irgend einem sichern Resultate zu gelangen. Unter solchen Verhältnissen kann auch die Komödie sich nicht frei und selbständig fühlen, und die Dramen des Aristophanes, die stets der untrügliche Barometer der politischen Stimmung Athens sind, beweisen dies ganz klar. Bald nach dem Sturz der Vierhundert fällt die Aufführung der Thesmophoriazusen; allerdings finden wir nicht die schwüle Luft wie in der *Lysistrata*, wir fühlen, wie der Dichter wieder freier athmet und daher auch im Stande ist seine Intentionen künstlerisch zu gestalten; aber ebenso ist das Bemühen des Dichters ersichtlich den Blick von dem politischen Leben abzulenken; gerade von den Hauptereignissen und bedeutendsten Staatsmännern, wie Alcibiades, ist nirgends die Rede: der Dichter betritt hier eine neue Bahn, er wendet sich der literarischen, socialen Komödie zu; dies sind Elemente, die freilich auch früher schon in den politischen Dramen nebenbei auftauchen, ja auch wohl schon vereinzelt sich selbständig geltend gemacht hatten, aber von jetzt an immer mehr vorherrschen und so den Uebergang zu der mittleren Komödie bilden. So sehen wir auch hier die mächtige Rückwirkung des Staatslebens auf die Literatur. 216

Die Frösche des Aristophanes, welche in Ol. 93, 3 fallen, tragen eine ganz andere Physiognomie an sich. Wengleich auch dieses Drama literarischer Art ist, die geniale Kritik, welcher die Tragödie des Euripides unterworfen wird, den Hauptinhalt ausmacht, so greift der Dichter doch überall in das politische Gebiet hinüber; noch einmal begegnet uns hier der großartige Sinn und der alte Muth des Aristophanes,

den wir an seinen jugendlichen Komödien bewundern, nur durch die Besonnenheit des reiferen Alters und die dadurch bedingte künstlerische Vollendung erscheint derselbe geregelt und gemildert, keineswegs aber durch äußere Beschränkung und Gesetz gehemmt. So muß also nothwendig kurz vor der Herrschaft der Dreißig eine Veränderung der politischen Zustände eingetreten sein, wodurch auch die Komödie wieder in ihr altes Recht eingesetzt wurde. Und der Dichter selbst, was man bisher ganz übersehen hat, weist darauf hin, daß die Komödie jetzt, und zwar erst seit Kurzem, ihre frühere Freiheit wiedererlangt habe: und eben dieser Umstand, daß nicht mehr wie früher jedes freie Wort verpönt ist, hat dem Aristophanes neuen Lebensmuth, frische Kraft zum Dichten eingehaucht, wenn er auch des Gefühls sich nicht entschlagen kann, daß der jetzige Zustand keine dauernde Sicherheit verheißt. Man vergleiche nur, um einige minder klare Stellen zu übergehen, v. 384:

Du keuscher Orgien Königin,
Demeter, sei in Gnaden nah
Und schirme selber deinen Chor;
Laß ungefährdet den Tag hindurch²⁸⁾
Mich spielen, tanzen, singen,
Mich sagen auch viel Spalsiges,
Mich sagen auch viel Ernstliches,
Und, wenn ich würdig deines Fests
Gespielt hab', gespottet hab',
Den Siegeskranz mich schmücken

und noch bestimmter gleich darauf [v. 404 ff.], wo der Chor sich an Dionysos wendet:

Zerrissen hast du selbst mir ja zum Gelächter
Und Narrentheide mein Chorsandalen,
Mein Fetzenkleid,
Und schaffst es auch, daß ungestraft
Wir spielen, tanzen, singen.

Aber auch die Geschichte Athens selbst zeigt, daß in dieser Zeit eine Veränderung vorgegangen sein muß. Der Proceß der zehn Feldherren nach der Arginusenschlacht läßt uns keinen Augenblick daran zweifeln, daß die gemäßigte Regierung, welche seit dem Sturze der Vierhundert bestanden hatte, beseitigt ist, die beiden extremen Parteien haben sich vereinigt, um die Männer der Vermittlung zu stürzen, und theilen sich in die Gewalt: im Senat herrschen entschieden die Oligarchen,

28) Droysen übersetzt das griechische ἀσφαλῶς durch ohne Fehl, es ist aber hier offenbar gleichbedeutend mit ἀσφαλῶς, was weiter unten gebraucht wird.

während die Volksversammlung wieder ganz der Tummelplatz der Leidenschaften für das souveräne Volk ist; offenbar ist jetzt wieder die alte demokratische Verfassung in Wirksamkeit getreten, und mit der Wiederherstellung der Isopolitie und Isegorie hat natürlich auch die Komödie wieder volle Freiheit erlangt. Wenn nun schon jenes gemischte Regiment, weil es auf keiner wahren Vermittlung der Parteien beruhte, nicht von langer Dauer war, so konnte diese Stellung der beiden extremen Fractionen noch viel weniger Bestand haben; einig sind sie nur, solange es gilt die Gemäßigten zu bekämpfen, wie eben der Arginusenprocess zeigt; sowie dies erreicht ist, müssen sie natürlich ihre Kraft gegen einander richten, und so sehen wir denn, wie unter den Dreißig die Oligarchie den grauenvollsten Terrorismus ausübt, bis endlich seit dem Archontat des Eukleides die frühere Demokratie wieder eingesetzt wird.

Mit der Wiederherstellung der Demokratie sollte man erwarten, habe auch die Komödie ihre frühere Berechtigung wiedererlangt; allein in den Dramen, welche uns aus dieser | Zeit erhalten sind, zeigen 218 sich nur noch sehr geringe Spuren des Feuereifers, der Kratinos, Eupolis, und in früheren Jahren Aristophanes beseelt hatte. Ich wüßte kein Stück, was uns die gänzliche Umwandlung, welche die Komödie erfahren hatte, so anschaulich machte als die Ekklesiazusen des Aristophanes. Aber, wird man fragen, sind nicht auch die Ekklesiazusen ein politisches Drama, zeigt sich nicht gerade hier das dichterische Talent des Aristophanes wieder in größter Vollendung? Wohl sind die Ekklesiazusen eine der geistvollsten und gelungensten Compositionen, in dieser Beziehung steht das Stück weit über den Rittern und andern Jugenddichtungen des Aristophanes; auch kann man es in gewissem Sinne noch immer ein politisches Drama nennen, aber es ist nicht der wirkliche athenische Staat, den der Dichter vor Augen hat, sondern die neuen politischen und socialen Theorien, welche damals auf das lebhafteste alle Gemüther beschäftigen: jene Ideen von Weiberemancipation und Gütergemeinschaft, die immer da Mode werden, wo eine Auflösung sittlicher und staatlicher Verhältnisse eintritt, jene unpraktischen Constitutionen für den besten Staat, wie sie in einer Zeit vorgeschrittener Bildung mit dem Verfall des volkstümlichen politischen Lebens Hand in Hand gehen, bilden hier den Mittelpunkt der Aristophanischen Komik; kurz die Ekklesiazusen haben einen ganz anderen Charakter als die früheren Dramen, sie zeigen uns ganz deutlich den Uebergang von der ältern zur mittlern Komödie. Noch viel entschiedener aber tritt diese Umwandlung im Plutos hervor, der, abgesehen von den Schwächen des Alters, die sich deutlich kund geben, durchaus

den Geist der mittlern Komödie verräth. Steht nun diese Veränderung, welche nach dem peloponnesischen Kriege mit der attischen Komödie vorgeht, dieser Uebergang von der Betrachtung des Staats zum socialen und literarischen Leben irgendwie mit gesetzlichen Beschränkungen im Zusammenhange, wie man wohl zuweilen behauptet hat? Ich glaube diese Frage entschieden verneinen zu können, wie denn auch von einem Gesetze dieser Art nichts bekannt ist, wenn man von einigen völlig unsichern | Notizen bei den alten Grammatikern absieht²⁹⁾. Vielmehr hat diese Veränderung einen tieferen Grund. Der attische Staat ist jetzt ganz heruntergekommen; nur ein Schatten seiner früheren Gröfse existirt noch, wenn auch die alte Verfassungsform wenigstens scheinbar wiederhergestellt ist; alle Theilnahme am öffentlichen Leben ist erstorben; andere Interessen sind es, welche die Gemüther fesseln und beherrschen. Unter so ganz veränderten Verhältnissen mufs natürlich auch die Komödie, die ja mit dem volksthümlichen Leben selbst aufs unmittelbarste verwachsen ist, einen anderen Charakter gewinnen. Dafs hierin, nicht in einer gesetzlichen Beschränkung der wahre Grund jener Veränderung zu finden sei, ist auch schon von Anderen, namentlich von Meineke³⁰⁾, richtig erkannt worden. Ja selbst das Herbe und Rücksichtslose, das dem Spotte der ältern Komödie eigenthümlich ist, konnte der urbaneren Bildung, welche die damalige Zeit gebieterisch fordert, wenig zusagen, und so sieht sich auch defshalb die Komödie genöthigt zahmer zu werden, nur freilich nicht bis zu dem Grade, wie das Lustspiel der Neuern, was man früher irriger Weise behauptet hat. Denn auch die mittlere, ja selbst die neuere Komödie hat sich niemals ganz des persönlichen Spottes enthalten, wie sich an zahlreichen Beispielen nachweisen liefse, wenn sie auch nicht mehr bis zur Kühnheit des alten *δρομιστι* *κομφοδεῖν* sich zu erheben vermag; und eben daher hat sie auch ab und zu noch immer Verfolgungen von Seiten der Machthabenden zu erleiden, wie denn noch in der 120sten Olympiade der Dichter Philippides sich ausdrücklich gegen die Anklage verwarft, als wenn die Komödie den Umsturz der bestehenden Verfassung beabsichtige, und eben die, welche der Komödie solche Vorwürfe machen, ihre Freiheit beschränken wollen, als das wahre Verderben des Staats bezeichnet³¹⁾.

29) Anonym. de Comoed. p. XXXVIII [Fragm. Com. t. I. p. 544 f. Mein. P. XXIIIa Dübner.]

30) Fragm. Comic. t. I. p. 275.

31) Man vergl. die Verse des Philippides (bei Plutarch. Demetr. c. 12 [Fr. inc. 2 M.]) gegen Stratokles: *Αἰ' ὄν ἀπέκασεν ἡ πάχη τις ἀμπέλου, Αἰ' ὄν ἀσεβοῦνθ' ὁ πέπλος ἐρράγη μέσος, Τὰς τῶν θεῶν τιμὰς ποιοῦντ' ἀνθρώπωντας. Ταῦτα κατωλεῖ δῆμον, οὐ κομφοδα.*

VI.

Verzeichniß der Siege dramatischer Dichter in Athen^{*)}. 292

Kumanudes hat in der zu Athen erscheinenden Zeitschrift *Athenaion* 1878 Bd. VII. S. 76 ff. eine Anzahl Inschriften veröffentlicht, welche in der Nähe des Theaters gefunden sind (*ἀνωτέρω τῆς σκιρῆς τοῦ θεάτρου πρὸς νότον*) und Dichternamen mit Zahlen dahinter (die Zahlen steigen von 1 bis 18 auf) enthalten. Es sind 19 Steintäfelchen, meist nur fragmentarisch erhalten; jede Tafel enthielt ursprünglich 2, auch wohl 3 Columnen von je 17 Zeilen. Hinzugefügt sind 3 weitere schon früher gefundene Tafeln (nach neuer Vergleichung), welche unzweifelhaft demselben Verzeichnisse angehören.

Kumanudes findet hier ein Verzeichniß komischer Dichter und Schauspieler; allein die Schauspieler sind fern zu halten; diese Vermuthung gründet sich nur auf täuschende Homonymien, wie *Νεοκτόλεμος* u. s. w. Dagegen ist dem griechischen Herausgeber entgangen, daß aufser den Komikern auch die Tragiker verzeichnet waren. Ueber die Bedeutung der beigefügten Zahlen kommt Kumanudes zu keiner rechten Entscheidung; diese Zahlen können sich nur auf den ersten Preis, welcher den dramatischen Dichtern bei den Wettkämpfen zuerkannt wurde, beziehen¹⁾. Wenn man das, was alte Grammatiker darüber berichten, vergleicht, wird jeder Zweifel an der Richtigkeit dieser Auffassung schwinden. Nur machen die verhältnißmäßig niedrigen Zahlen, namentlich wo wir sie mit der anderweitig wohl beglaubigten Ueberlieferung vergleichen können, Schwierigkeiten. Dem Kratinos werden hier 3 Siege zugeschrieben, bei Suidas 9; ebenso erscheint hier Anaxandrides mit 3, Antiphanes mit 8 Preisen, Suidas vermerkt bei dem ersteren 10 (diese Angabe wird auch durch eine alte Urkunde ²⁹³ bestätigt), bei dem anderen 13 Siege; nach diesem Verzeichniß hat Menander höchstens 3mal gesiegt, Apollodor legt ihm 8 Siege bei.

Diese Schwierigkeit läßt sich jedoch auf befriedigende Weise lösen. Die beiden Dionysischen Feste zu Athen, mit denen dramatische Aufführungen verbunden waren, stehen nicht auf gleicher Linie: an den Lenaeen, die in den Winter fallen, wurden die Festspiele nur von attischen Bürgern und Metöken besucht: bei den großen Dionysien (*ἐν ἄσσει*), die ins Frühjahr fallen, fanden sich Zuschauer aus allen

*) [Rheinisches Museum für Philologie. Herausgegeben von O. Ribbeck und F. Bücheler. 1879. Bd. XXXIV.]

1) Auch Kumanudes hat diese Vermuthung, jedoch nur fragweise, ausgesprochen S. 86. [*Νίκας ἀρι γὰρ ἐν ἀγῶσι δραματικοῖς σημαίνουσιν ἢ ἄλλο τι*]

Theilen Griechenlands ein: ein durchschlagender Erfolg vor diesem panhellenischen Publicum ward stets viel höher geachtet als die Ertheilung des Preises an den Lenaeen. Man unterschied daher sehr wohl zwischen *ἀστυαῖς* und *Ἀργαῖαίς νίκαις* 2). Nach diesem Princip ist offenbar auch das vorliegende Verzeichniß geordnet: sowohl der Katalog der Tragiker als auch der Komiker zerfiel in zwei Abtheilungen; daher hat es auch nichts Befremdliches, wenn wir in diesen Bruchstücken demselben Namen zweimal begegnen, z. B. dem Aeschylos oder den Komikern Eubulos und Mnesimachos.

Wenn auch so die Zahl der Preise, welche Einzelne gewonnen haben, im Vergleich mit anderen zeitgenössischen Dichtern gering erscheint, so muß man sich erinnern, daß nicht selten Dramen durch Andere zur Aufführung gebracht wurden und daher in den Didaskalien unter fremden Namen erscheinen. In wie weit der Verfasser vorliegenden Verzeichnisses dies Verhältniß berücksichtigt hat, ist ungewiß 3).

294 Dann darf man von den Preisrichtern kein unparteiisches, gründliches Urtheil erwarten: sie gaben meist nur der Stimmung Ausdruck, welche die große Masse des Publicums beherrschte. Der wahre Werth literarischer Leistungen ist nicht nach momentanen Erfolgen, sondern nach dem unbefangenen Urtheile der Nachwelt zu bemessen. Nur wenigen vom Glück außerordentlich begünstigten wie Sophokles ist es beschieden, gleichmäÙig sich der Anerkennung der Mitlebenden wie späterer Geschlechter zu erfreuen.

Das Verzeichniß geht herab bis zu den letzten uns bekannten Vertretern der attischen Komödie, bis gegen Ol. 130 oder noch darüber

2) Plutarch Leben des Isokr. von Aphareus [L. d. X Redn. 338 D]: *διδασκαλίαις ἀστυαῖς καθήκεν ἑ, καὶ δις ἐνέκησε διὰ Μουουσίον καθέεις, καὶ δι' ἑτέρων ἑτέρας δύο Ἀργαῖαίς*. Ebenso bei der Komödie, s. Diog. L. VIII. 90, der den Demetrius Magnes ausschreibt: (*Εὐδοξος*) *Σιζελιώτης παῖς Ἀγαθοκλέους, ποιητῆς κωμωδίας, νίκαις ἑλὼν μὲν ἀστυαῖς τρεῖς, Ἀργαῖαίς δὲ πέντε, καθά φησιν Ἀπολλόδωρος ἐν Χροικιοῖς*, trotz so glänzender Erfolge ein frühvergessener Poet. Die *νίκαι* des Aristoteles waren ähnlich angelegt.

3) Die Preise, welche die Nachkommen des Aeschylos durch Aufführung der Dramen dieses Meisters gewannen, hat der Katalog wohl ebensowenig ihnen angerechnet, wie dem Philonides oder Kallistratos die Erfolge, welche sie mit Komödien des Aristophanes gewannen. Genauer haben erst die alexandrinischen Grammatiker die Fragen erörtert, aber schwerlich zum Abschlufs gebracht. Ob der Verfasser des Kataloges diese Forschungen kannte oder zu Rath ziehen konnte, steht dahin; Beachtung verdient, daß der Komiker (*Ἰσθίωνιος* oder *Κλειώνιος*), der nach C. I. Gr. I. 231 Ol. 106, 2 an den großen Dionysien (wie auch Böckh annimmt) den Preis erhielt, in dem neu entdeckten Verzeichniß an der betreffenden Stelle nicht erscheint; er wird also nur für einen anderen Dichter die Didaskalie übernommen haben. [Vgl. unten S. 504.]

hinaus. Später wurde dieser Katalog der Sieger in den scenischen Wettkämpfen zusammengestellt. Nachdem die dramatische Poesie so gut wie völlig erloschen war, lag es nahe, die lange Reihe ihrer hauptsächlichsten Vertreter ganz kurz unter Angabe des Namens und äußerlichen Erfolges als Erinnerung an eine große, abgeschlossene Epoche vorzuführen¹⁾. Damit stimmt auch der Schriftcharakter, der, wie Kumanudes bemerkt, auf die der römischen Oberherrschaft vorangehende Epoche hinweist. Nach Kumanudes sind verschiedene Hände zu unterscheiden; er selbst schwankt zwischen dem 4. oder 3. Jahrh. dem Anfange oder der Mitte des 2. Jahrh. Der erste Ansatz ist jedenfalls unzulässig. Bei der Anfertigung der Steinschriften werden mehrere Arbeiter beschäftigt gewesen sein, aber die Ausführung gehört sicher derselben Zeit an.

Von einem anderen Verzeichnisse der Sieger in den dramatischen Wettkämpfen ist nur noch ein kleines, aber nicht unwichtiges Bruchstück auf einer Inschrift in Rom (C. I. Gr. I. 230) erhalten, aber die Anordnung und Bestimmung ist eine andere. Hier werden bei jedem Dichter die *δοῦλαι* und *Ἀγῶναι νῆα* neben einander gestellt, und zugleich der Titel des Stückes, welches den Preis erhalten hatte, sowie das Jahr der Aufführung angegeben. Ein solches Verzeichnifs von einem kundigen Grammatiker auf Grund | der Didaskalien ange- 295 fertigt, war für literarhistorische Untersuchungen ein unentbehrliches Hilfsmittel und ist offenbar auch fleißig zu diesem Zwecke benutzt worden. Jene Inschrift verzeichnet nur die Siege von drei Dichtern der mittleren Komödie, aber man darf nicht glauben, das Verzeichnifs habe sich auf diese Epoche, welche verhältnißmäfsig das Interesse der Späteren am wenigsten in Anspruch nahm, beschränkt, sondern es wird geradeso wie der Athenische Katalog nicht nur die Komiker insgesamt, sondern auch die Tragiker umfasst haben.

Außerdem ist noch das Bruchstück einer anderen Inschrift gleichfalls zu Rom vorhanden (C. I. Gr. I. 229): da hier Siege aus der Zeit der alten Komödie verzeichnet sind, will Usener [Symb. philol. Bonn. p. 597 ff.] nach älterem Vorgange dies Fragment demselben Kataloge zuweisen, zu dem nr. 230 gehörte. Ich muß dies bezweifeln: in nr. 230 sind die Dichter in chronologischer Folge geordnet, in nr. 229, wo überhaupt jedes Princip vermisst wird, ist davon nichts wahrzunehmen.

1) Vielleicht waren diese Steintäfelchen, die einem aufgerollten Papyrus zu vergleichen sind, an der Wand einer Halle angebracht, in mäfsiger Höhe, um bequem von den Auf- und Abwandelnden gelesen zu werden. Nach einer ungefähren Berechnung bestand der vollständige Katalog aus zwanzig und einigen Columnen.

Dafs aber eine solche Arbeit in allen Theilen nach einem einheitlichen Plane ausgeführt war, darf man wohl voraussetzen⁵⁾.

Man nimmt gewöhnlich an, die Verzeichnisse der an den Dionysien concurrirenden Dichter und ihrer Dramen wären alsbald angefertigt und durch Steinschriften zu Jedermanns Kenntnifs gebracht worden; aus diesen öffentlichen Urkunden habe Aristoteles die *διδασκαλία* zusammengestellt; s. Böckh C. I. Gr. I. S. 350. Dies läfst sich jedoch nicht erweisen und ist auch an sich wenig wahrscheinlich. Denn wären vollständige Verzeichnisse öffentlich aufgestellt gewesen, so genügte es, davon Copien zu nehmen, und Aristoteles hätte nicht nöthig gehabt, dieser mechanischen Arbeit seine kostbare Zeit zu widmen. Wohl pflegten die Choregen, welche gesiegt hatten, ein Weihegeschenk zu stiften, indem sie den eignen wie des Dichters Namen hinzufügten und so Herolde ihres Ruhmes wurden. Allein aus solchen Aufschriften liefs sich kein Werk wie das Aristotelische herstellen, denn sie enthielten ja nur Namen der mit dem ersten Preise bedachten Dichter, und wenn auch die Choregen gewohnheitsmäfsig oder aus Ehrgeiz in der Regel ihr Andenken verewigen mochten, so gingen doch im Verlaufe der Zeit viele dieser Denkmäler unter⁶⁾, oder entzogen | sich dem Blick gelehrter Forscher. Erst nachdem die drama-
 296 tische Poesie bereits ihren Höhepunkt erreicht hatte, scheint man angefangen zu haben, vollständige Verzeichnisse öffentlich aufzustellen: aus Demosthenischer Zeit ist uns noch das Bruchstück einer solchen Urkunde erhalten C. I. Gr. I. 231⁷⁾. [Vgl. unten S. 504]. Ausserdem gab es noch eine andere öffentliche Urkunde, ein Verzeichnifs der Sieger mit tragischen, komischen (und lyrischen) Chören an den beiden Hauptfesten des Dionysos; diese Einrichtung ist älter, wie das Gesetz des Lykurg über die Erneuerung des Agon an den Chytren beweist⁸⁾;

5) Ich werde die Inschriften 229 und 230 am Schlusse [S. 495, 499] noch genauer besprechen.

6) Z. B. die *ἐξέτινη ταιρία*, welche der Geizige bei Theophrast Char. [12, 3] weiht, hatte keinen Anspruch auf lange Dauer.

7) Eben in dieser Epoche mag zuerst diese Einrichtung getroffen worden sein. Wie Lykurg sich damals der scenischen und chorischen Poesie annahm, ist bekannt.

8) Plutarch L. d. X Redn. [347 E]: *εἰσήνεγκε καὶ νόμους, τὸν μὲν περὶ τῶν ζωμφοδῶν ἀγωνά τοῖς Χύτροις ἐπιτελεῖν ἐγράμμιλλον ἐν τῷ θεάτρῳ, καὶ τὸν νικῆσαντα εἰς ἄστυ καταλέγεσθαι, πρότερον οὐκ ἔξόν, ἀναλαμβάνων τὸν ἀγῶνα ἐκλειοπίοτα*. Dieser Agon, welcher zur Zeit des Aristophanes noch bestanden zu haben scheint, war eingegangen; Lykurg hat ihn wiederhergestellt und beantragt als besondere Auszeichnung die Aufnahme der Namen der Sieger in den *ἀστυκὸς κατάλογος* (so wird er geheissen haben), was früher nicht gestattet war: daraus folgt, dafs in diesem

aber schwerlich reicht diese gleichzeitige Aufzeichnung bis zu den Anfängen hinauf. Hierher gehört ein Inschriftenfragment, enthaltend Namen der Sieger mit tragischen und komischen Chören an den beiden Hauptfesten, zuletzt von E. Leo im Rh. Mus. XXXIII. S. 139 ff. behandelt⁹⁾. Die Inschrift gehört, wie der Schriftcharakter zeigt, der Zeit nach dem Peloponnesischen Kriege an, auch ist sie keine Restitution einer älteren Urkunde, sondern dies Verzeichnifs ist offenbar angefertigt, um den *ἀστυζὸς κατὰ λόγος*, der die älteren Zeiten nicht umfasste, zu ergänzen.

Aristoteles wird bei der Abfassung der *ῥίζα Ἱστορῶν* und der *διδασκαλία* diese und ähnliche Denkmäler gekannt und nicht unbeachtet gelassen haben, allein um vollständige und urkundliche Verzeichnisse als sichere Grundlage für literarhistorische Studien aufzustellen, durfte er die mühsame Arbeit, die Archive | der attischen Behörden zu durch- 297
forschen, nicht scheuen. Aristoteles' Arbeit ist der Ausgangspunkt für alle verwandte Forschungen; auch der Verfasser des neuentdeckten Kataloges hat sicherlich hauptsächlich mit Hülfe der Schriften des Aristoteles sein Verzeichnifs entworfen¹⁰⁾, und nur für diese letzte Zeit, wo ihm sein Führer verließ, die Acten der Archonten eingesehen und die gleichzeitigen inschriftlichen Denkmäler benutzt. Daher ersetzt uns dieser Katalog wenigstens einigermaßen den Verlust jener unschätzbaren Aristotelischen Schriften.

I.

Dem Verzeichnisse der Siege der Tragiker sind mit voller Sicherheit zwei Bruchstücke des Athenischen Kataloges¹¹⁾ *E* und *A* zuzuweisen; in beiden wird Aeschylus genannt, dies ist nicht befremdlich, denn auch hier waren die *ἀστυζαὶ* und die *Ἀρχαὶ ῥίζα* gesondert aufgezählt. Das letztere Bruchstück *A* enthält 7 Namen:

Kataloge nicht nur die Siege *ἐν ἄστυ*, sondern auch die Lenaeischen, und zwar außer den scenischen auch die lyrischen verzeichnet waren: denn Lykurg wollte den *χέραινος ἄγων* (die Chöre, welche hier auftraten, waren lyrische) nur den beiden anderen, insbesondere dem Lenaeischen, der Aufnahme in den *ἀστυζὸς κατὰ λόγος* gefunden hatte, gleichstellen.

9) Diese Inschrift ist schon früher dreimal von Pittakis [Ephem. arch. 1839 S. 1012]. Bhangabis [Ant. Hell. II. 1103] und K. Keil [in den epigraph. Beitr., Mélanges grecoromains II. 79] veröffentlicht, was dem neuesten Herausgeber entgangen ist.

10) Auch das, was von Dikäarch und andern in der nächsten Zeit nach Aristoteles geleistet war, mag ihm nicht unbekannt gewesen sein.

11) Ich theile nur den Text der wichtigeren Bruchstücke des Kataloges mit, welche eine eingehendere Besprechung erfordern, wegen der übrigen verweise ich auf Kumanudes [und Köhler, der die Fragmente auch im 2. Bande des C. I. Att. nr. 977 hat abdrucken lassen].

(Α)σχύλος) . .
 (Εὐ)έτης |
 (Πο)λυφράσιμ(ων) . .
 . . . ιπιος |
 . . . κλῆς Δ Π | | |
 . . . τος | . .
 . . . ρας . .*)

Mit dem 7. Namen schließt die Columnne; da jede Col. 17 Zeilen enthält, und wir auf die Ueberschrift 2 (oder 1) Z. rechnen dürfen, da dieser Abschnitt unzweifelhaft mit der Tafel *A* begann, fehlen 8 (9) Namen der unmittelbaren Vorgänger des Aeschylos. Polyphrasmon, der Sohn des Phrynichos (der vor Aeschylos genannt war) ist bekannt. *Εὐέτης*, Ergänzung von Kumanudes, empfiehlt sich, weil dieser Name (auch *Εὐείων*) in Attika gebräuchlich war und die Auswahl unter den Namen dieser Kategorie, welche die Lücke ausfüllen, nicht groß ist¹²). Dagegen läßt sich . . . ιπιος | (Kum. *Φίλιπιος*) sowenig als . . . τος ergänzen¹³). Dafs uns hier neue Namen begegnen, darf nicht befremden: die wenigen Tragiker dieser Zeit, von denen die Ueberlieferung meldet, reichten nicht aus, um die Bedürfnisse der Bühne zu befriedigen. Mit . . . κλῆς wufste Kumanudes, der in diesen Tafeln lediglich Verzeichnisse komischer Dichter suchte, nichts anzufangen, da aufer dem obsuren Komiker Euthykles, nur Timokles, der schon Σ, 7 mit 2 Siegen verzeichnet wird, sich darbot. Die Ergänzung *Σοφοκλῆς* Δ Π | | | ist unanfechtbar; kein anderer Dichter hat solche Erfolge gehabt¹⁴), wie sie eben diese hohe Zahl bezeugt. Damit stimmt vollkommen Diodor Sic. XIII. 103, der den Tod des

[*] Die Tafel bei Köhler im 3. Bande der Mittheilungen des deutschen arch. Instituts, welcher Bergk erst nachträglich zuzug, sowie in C. I. Att. nr. 977a (10) hat nur *ΑΣ*.]

12) Wenn man nicht *Ἰκέτης* vorzieht, um der Homonymie mit dem Komiker, an den Kumanudes offenbar dachte, auszuweichen.

13) Denkbar wäre (*Γνήσι*)πιπος, vorausgesetzt, dafs die Lücke für 4 Buchstaben ausreicht: denn er dichtete nicht nur Liebeslieder, sondern auch Tragödien; dafs er zu den ältern Dichtern gehört, beweist aufer dem Spotte des Chionides der Umstand, dafs ein Archon dem Gnesippos einen Chor gab, während er den Sophokles abwies. Diese Zurücksetzung kann dem Sophokles nur in jungen Jahren widerfahren sein, und wenn Gnesippos damals bereits sich auf einen Erfolg berufen konnte, erklärt sich das Verfahren des Archon.

14) Die Zahl der Siege des Aeschylos ist leider nicht erhalten, der Biograph giebt ihm 13 (Suidas 28, indem er die Erfolge nach des Dichters Tode mitzählt); die meisten offenbar *ἐν ἄσται* gewonnen, also etwa .11 (oder .111), so dafs auf die Lenaeen 1 oder höchstens 2 Preise fallen: denn auch das andere Verzeichniß überliefert die Zahl nicht.

Tragikers erwähnend hinzusetzt: *νίκας δ' ἔχων ὀπιωκαίδεα*. Wenn Suidas 24 Siege angiebt, so sind die an den Lenaeen mit gerechnet¹⁵⁾, denn die hier urkundlich bezeugten 18 Preise beziehen sich lediglich auf die großen Dionysien, an denen Sophokles vorzugsweise aufzutreten pflegte: an diesem panhellenischen Feste den Sieg davonzutragen, galt für den höchsten Gipfel des Ruhmes, daher Apollodor, den Diodor ausschreibt, sich begnügt nur diese 18 Siege zu nennen¹⁶⁾. Nach der Parischen Chronik hat Aeschylus Ol. 73, 4, Sophokles 77, 4 seinen ersten Sieg gewonnen. Wenn nun der Katalog für die Zwischenzeit von 15 Jahren nur 3 Dichter mit 4 Siegen verzeichnet, so darf dies nicht befremden. Diese Jahre wurden eben vorzugsweise ausgefüllt durch die Siege des Aeschylus und der ältern vorhergenannten Dichter, vor allen des Phrynichos. Phrynichos und Aeschylus, jeder 299 seinen eignen Weg wandelnd, aber frei von kleinlicher Rivalität, erfreuten sich der Gunst eines Publicums, welches noch frische Empfänglichkeit und Verständniß den großen Dichtern entgegenbrachte. So hat Phrynichos Ol. 75, 4 (wohl mit den Phoinissen¹⁷⁾), Aeschylus Ol. 76, 4 mit der Persertrilogie den ersten Preis gewonnen. Außerdem werden in die Zwischenzeit auch die Siege des Dichters fallen, dessen Namen ich an der letzten Stelle ergänze *Πρατίνης* (11), denn da derselbe, wie sich aus der Didaskalie der Sieben des Aeschylus abnehmen läßt, Ol. 78, 1 bereits todt war, kann er jene Siege nicht nach Ol. 77, 4 errungen haben, sondern früher, wohl kurz vor Sophokles¹⁸⁾. Es liegt also hier eine Abweichung von der streng chronologischen Anordnung vor: denn der Name des Pratinas darf in der Liste der Sieger nicht fehlen; man müßte ihn also vor Aeschylus (Ol. 73, 4) einsetzen, dann aber würde die Zahl der unbekanntem Dichter, welche zwischen Thespis und Aeschylus neben Choerilos und

15) In der Biographie findet sich die abweichende Angabe *ζ'* mit Berufung auf Karystios, möglicherweise nur verschrieben für *zd'*.

16) Vielleicht hatte er *ἀστιας* hinzugefügt, Diodor mochte den Zusatz für entbehrlich halten.

17) Irrthümlich behaupten Neuro, Phrynichos habe nur einmal gesiegt. Wenn Suidas *ἐνταυτοῖσιν ἐπὶ τῆς ξζ' ὀλυμπιάδος* sagt, so ist darunter der erste Sieg zu verstehen (Ol. 67). Solche Notizen, die aus guten Quellen stammen, sind häufig, wie eben hier, nur durch Weglassung eines scheinbar entbehrlichen Zusatzes entstellt.

18) Wenn auf Kumanudes Verlaß ist, waren hier 2 Siege vermerkt; Suidas giebt dem Pratinas nur einen. Solche Notizen bei Suidas gehen auf die Didaskalien zurück und bewähren sich in der Regel, wo man sie mit andern Nachrichten controliren kann; natürlich kommen hier und da Schreibfehler vor, so kann auch hier *ἄταξ* oder *Α'* auf ursprüngliches *ΑΙΣ* zurückgehen.

Phrynichos im Kataloge vermerkt waren, noch mehr vermindert, und dies scheint nicht rathsam.

Wenn hier die *ἀστὶκαὶ νῆα* der Tragiker verzeichnet sind, so muß das Bruchstück *E*:

*T . . . **
Κλειοδ . . .
Αἰσχύλ(ος) .
Ἀρίμνη(στος) . .
*Ἐπαμείν(ων) .***
Ἐφοτ . .
(Ἀ)ρισ(τίας)

auf die Lenaeen bezogen werden. Diese 7 Zeilen stehen am Eingange der Tafel, offenbar begann hier das Verzeichniß, Z. 1 wird also keinen Namen enthalten, sondern die Ueberschrift *τῶν Ἀγῶν τῶν νικῶν*¹⁹⁾. Die Ergänzung des Namens Z. 2 ist zweifelhaft²⁰⁾. Z. 4 und 5 sind zwar als Dichter nicht nachweisbar, aber diese Namen in Attika gebräuchlich. Z. 6, wenn richtig gelesen, kann nur *Ἐρότιος* *Ἐόστιος* (vergl. *ἔροτις* für *ἔορτί*) sein. Z. 7 habe ich *Ἀριστίας*, nicht *Ἀρίστας* geschrieben, weil hier nothwendig Dichter genannt sind, die mit Aeschylos gleichzeitig für die Bühne thätig waren, während Aristarch erst nachdem Aeschylos Athen verlassen hatte, auftrat, und schwerlich gleich anfangs Erfolg hatte, da er nur 2 mal überhaupt den ersten Preis erhielt. Dafs Aeschylos unter den Siegern an den Lenaeen gleich die zweite Stelle einnimmt, während er an den großen Dionysien 8—9 Vorgänger hatte, läßt sich genügend rechtfertigen. Wie die Komödie ursprünglich den Lenaeen eigen war, so die Tragödie den großen Dionysien, und zwar ist der Agon der Tragöden an diesem Feste der älteste unter allen scenischen Wettkämpfen: die Choregie der Tragödie ward für dieses Fest am frühesten von Staatswegen geordnet. Dafs sie hoch hinauf reicht, ist gewifs; von Choerilos, der seit Ol. 64 sich an dem Agon betheiligte, waren 13 Siege bekannt (Suidas); daher konnte auch Aristoteles sagen, erst verhältnißmäfsig spät (*ὀψέ*) habe der Archon den Komikern einen Chor verwilligt (d. h. seit Ol. 79, s. unten [S. 492]). Wären sämtliche Namen der Tragiker mit der Zahl der Preise auf der Columne *A* erhalten, so liefse sich genau ermitteln, wann die Aufzeichnung der *ἀστὶκαὶ νῆα* für die Tragödie

[*] Die Tafel bei Köhler (C. I. Att. nr. 977s (10)) zeigt nur ' , und in der folgenden Zeile *ΚΛΕΟΔ* . . .]

[**] Bei Kumanudes steht *Ἐπαμείν* . . . , bei Köhler *ΕΡΑΜΙΓ*]

19) *T* bezeichnet Kumanudes als unsicher, wird aber richtig sein.

20) *Κλεόδημος*, *Κλεόδιος*, *Κλεόθωρος* bieten sich dar, aber es fragt sich, ob nicht ein ganz anderer Name hier verzeichnet war, s. unten [S. 475].

begann. Erst viel später werden auch an den Lenaeen regelmäfsig tragische Chöre aufgetreten sein: die Billigkeit erforderte, dafs der Staat erst der Komödie gerecht wurde, ehe er die Choregie der Tragödie verdoppelte. Der Agon der Tragiker an den Lenaeen ist aller Wahrscheinlichkeit nach gleichzeitig mit der Einführung der öffentlichen Choregie für die Komiker an diesem Feste Ol. 79 gestiftet: daher nimmt Aeschylos unter den Siegern der Lenaeen gleich die zweite Stelle ein und hat vielleicht nur dies einmal sich an diesem Agon betheiligt.

So fällt auch Licht auf das Bruchstück der dunklen didaskalischen Urkunde, mit welcher Keil in den Petersburger *Mélanges* 1858 S. 79 ff. und Leo im *Rh. Mus.* XXXIII. 138 ff. sich beschäftigt haben. [C. I. Att. nr. 91a]. Versuchsweise ergänze ich die Ueberschrift, denn das Folgende ist ziemlich unversehrt:

<i>οἴδε νενικήασιν, ἀρ' οὐ</i>	<i>πρῶτον ἐν ἄστει κωμω-</i>	301
<i>(ιδ)ῶν κῶμοι ἦσαν κ(αὶ</i>	<i>τραγωδῶν χοροὶ ἐπὶ Ἀηναίῳ).</i>	
<i>(Φ)ανοκλείδης ἐχορήγει</i>	<i>Πανδιονί(ς) ἐχορήγει</i>	
<i>(Δ)ίγνης ἐδίδασκεν</i>	<i>Κλέαινος (ἐδίδασκεν</i>	
<i>τραγωδῶν</i>	<i>κωμωδῶ[ν]</i>	
<i>Περικλῆς Χολαργ. ἐχορη.</i>	<i>Θα</i>	
<i>Αισχύλος ἐ[δ]ίδασκε[ν]</i>		

[Doch vergl. unten p. 503]. Demnach würde ein Verzeichnifs der Sieger in beiden Agonen vorliegen, beginnend mit dem Zeitpunkte, wo zum erstenmale Komödien auch ἐν ἄστει und Tragödien an den Lenaeen aufgeführt wurden; daraus darf man schliessen, dafs diese Verdoppelung der dionysischen Festspiele gleichzeitig und auf Grund desselben Gesetzes erfolgte. Allein die Urkunde ist keine gleichzeitige, sondern die Aufzeichnung kann, wie der Schriftcharakter beweist, erst nach dem Peloponnesischen Kriege erfolgt sein ²¹). Die Steintafel ist nach der Copie von Leo am linken Rande unversehrt, also beginnt mit Col. 1 das Verzeichnifs ²²). Da Col. 1 die Komödie der Tragödie vorausgeht, Col. 2 die umgekehrte Ordnung beobachtet wird, ist Col. 1

21) Keil erklärte eben wegen der nacheukleideischen Orthographie den hier genannten Perikles für einen Nachkommen des berühmten Staatsmannes: dafs dies nicht zulässig sei, sondern eine Didaskalie aus der Zeit um Ol. 80 vorliege, habe ich seiner Zeit meinem Freunde brieflich mitgetheilt.

22) Man könnte zwar annehmen, links sei eine andere Steintafel angefügt gewesen, so dafs die Ueberschrift aus einer einzigen Zeile (st. *νενικήασιν* kann man auch *ἐτίκων* schreiben) bestand, welche sich über 4 Col. hinzog. Allein dann würde der Anfang des Verzeichnisses in eine Zeit hinaufgerückt, wo die Komödie der öffentlichen Choregie noch entbehrte, und noch weniger im Stande war Anspruch auf die Theilnahme an der Festfeier der grossen Dionysien zu machen.

eine ἀστὺς, Col. 2 eine Ἀγραικὴ διδασκαλία verzeichnet. Da die Lenaeen den großen Dionysien vorausgehen und man erwarten darf, daß die Zeitfolge beobachtet wurde, muß man annehmen, daß das Gesetz zuerst bei dem ἀστὺς ἀγών, dann erst auch bei den Lenaeen des folgenden Jahres in Kraft trat²³). Diese Didaskalien gehören also zwei aufeinanderfolgenden Jahren an. Wenn nun bei dem ἀστὺς ἀγών Magnes zugleich mit Aeschylos als Sieger proclamirt wurde, 302 füllt diese Didaskalie vor Ol. 80, 2, da Aeschylos noch in diesem Jahre oder zu Anfang des nächsten seine Vaterstadt für immer verließ. Dem Jahre Ol. 80, 2 kann man die Didaskalie nicht zutheilen, da damals Xenokles Choreg der Orestie war, aber über Ol. 79 darf man nicht aufsteigen, da, wie ich unten [S. 492] zeigen werde, über die Thätigkeit der ältesten Komödiendichter Chionides und Magnes vor Ol. 79 jede verlässige Ueberlieferung fehlte. Das Gesetz war wohl eben Ol. 79, 1 erlassen²⁴), diesem Jahre gehört die ἀστὺς διδασκαλία an, die Ἀγραικὴ dagegen dem folgenden Ol. 79, 2, wo, wie sich später ergeben wird, Chionides den Preis erhielt; sein Name wird Col. 2, 7 verzeichnet gewesen sein. Den tragischen Preis erhielt damals Kleaenos²⁵); dieser Name erinnert an den unvollständigen Κλεοδ mit welchem in unserm Kataloge das Verzeichniß der Lenaeischen Siege der Tragiker beginnt. Sollte dies für Κλέαρος verlesen sein, dann wäre die Harmonie zwischen dem Katalog und dieser Urkunde vollständig. Eine neue Untersuchung beider Inschriften in Athen kann allein hierüber entscheiden²⁶).

Der Komödie nahm sich der Staat erst ziemlich spät an; jenes um Ol. 79, 1 erlassene Gesetz wird zunächst der Komödie die Choregie an den Lenaeen zugestanden haben²⁷), ein Vorrecht, dessen sich die

23) Das Gesetz wird unmittelbar nach den Lenaeen oder auch vor diesem Feste erlassen sein, so daß es bei der Kürze der Zeit nicht möglich war, schon für die Lenaeen dieses Jahres einen Agon der Tragöden zu veranstalten.

24) Am Schlusse der beiden Didaskalien war wohl gradese wie meist auf Weihegeschenken der Archon genannt; leider bricht hier die Inschrift ab.

25) Κλέαρος liest Rhanganis, Κλεάρετος Pittakis [und Köhler], diesen Namen führt ein Tragiker der Demosthenischen Zeit, für ihn ist hier keine Stelle. Leo's Copie hat ΠΑ- ΑΙΝΟ-, was er Πέταρος ergänzt, schwerlich richtig.

26) Sollte diese Prüfung die Verschiedenheit der Namen bestätigen, dann ständen sich nicht ἀστὺς und Ἀγραικὴ νῆα auf den beiden Col. gegenüber, sondern auf Col. 1 waren abwechselnd beide Kategorien verzeichnet, und ebenso auf Col. 2, so daß der Tragiker Kleaenos einige Jahre später den Preis erhielt: sein Name würde dann im Kataloge [s. (10)] nach Z. 7 genannt worden sein. [Vgl. unten p. 502, 77.]

27) Daher beginnt auch im Katalog die Liste der lenaeischen Preise der Komiker mit Ol. 79.

Tragödie ἐν ἄσσει schon längst erfreute. Da aber das Interesse für die Tragödie besonders rege war, fortwährend frische Kräfte sich dieser Dichtung widmeten, stiftete gleichzeitig der Staat den zweiten tragischen Agon an den Lenaeen, die bis dahin der Komödie ebenso ausschliesslich, wie der ἀστικὸς ἀγὼν der | Tragödie, gehört hatten ²⁸⁾. 303
 Zugleich aber um allen billigen Ansprüchen zu genügen gestattete das Gesetz auch Lustspiele ἐν ἄσσει aufzuführen: der Choreg des Magnes, Phanokleides, hat diese Leistung freiwillig übernommen, wie dies bisher an den Lenaeen üblich war; dies schließt zwar Staatspreise, aber nicht den Wettkampf aus, man wird eben nur dann an den grossen Dionysien Komödien aufgeführt haben, wenn sowohl Dichter als opferwillige Choregen in ausreichender Zahl vorhanden waren; mußte doch die Aussicht auf einem grösseren Schauplatze sich zu zeigen den Eifer mächtig anregen. Dafs das Gesetz nicht sofort auch an den grossen Dionysien den Komikern die Choregie gewährte, war sehr verständig. Das Lustspiel, noch im ersten Stadium der Entwicklung begriffen, mußte sich erst bewähren, und als die Komödie diese Probe bestanden hatte, erlangte sie auch nach Ablauf von etwa 20 Jahren die volle Gleichberechtigung mit der Tragödie. Daher beginnt der Katalog die Aufzählung der νῆξαι Ἀττικάι der Komiker erst mit Ol. 84, während in der vorliegenden Inschrift die Preise der Komiker in beiden Agonen von Ol. 79 an datiren. Wären diese freiwilligen Choregen für die Komödie aus Ol. 79—84 in den Acten der Behörden vermerkt gewesen, dann hätten sie wohl auch im Katalog (bei Aristoteles) Berücksichtigung gefunden: sie werden in der Inschrift mit Hülfe der Weihgeschenke, welche die siegreichen Choregen gestiftet hatten, ergänzt sein.

II.

Das Bruchstück *A*, zwei gegen Ende unvollständige Columnen enthaltend, von denen die 2. auch an der Seite nicht unversehrt ist, stellt Kumanudes voran, indem er richtig bemerkt, dafs Col. 1 v. 1 und 2 weder Namen noch Ziffern enthalten, somit wohl eine Andeutung über die Bestimmung des Verzeichnisses vorliege.

28) Dafs die tragische Choregie an den Lenaeen von Anfang an eine öffentliche Leistung war, deutet *ἠαυδιωνί(ς) ἐχορήγει* an; die Phyle wählte nicht, wie herkömmlich, einen Choregen, sondern bestritt die Kosten aus ihrer Kasse, wohl um die erste Aufführung von Tragödien an dem Lenaeenfest mit besonderem Glanze auszustatten. Mit der Ergänzung vergl. C. I. Gr. 225 und 226 ὁ δῆμος ἐχορήγει aus Ol. 127, 2, nur dafs damals die Verarmung der Bürgerschaft die Unterstützung des Staates nöthig machte.

...	α . . . ιτων	Πο
...	ων	Με
	(Ξ)ενόφιλος I	Θεο
	Τηλεκλείδης Π	Πολ*)
5	Ἀριστομένης ΙΙ	Νιζοφ
	Κρατίδος ΙΙΙ	Ἀπολ
	Φερεκράτης ΙΙ	Ἄμ
	Ἐρμιππος ΙΙΙΙ	Νι
	Φρύγχιος ΙΙ	Ξ**)
10	Μυτίλος I	. . . . .
	(Εὔ)πολις ΙΙΙ	

Die undeutlichen Schriftzüge Col. I 1. 2 (A und T sind als unsicher bezeichnet***) werden nichts anderes als (τῶν) ἀ(στ)ικῶν (νικ)ῶν enthalten²⁹⁾: es beginnt eben hier der Katalog der Komiker, welche ἐν ἄσσει den ersten Preis erhalten haben. Dafs gerade dieses Verzeichniß uns hier vorliegt, beweist die Vergleichung mit dem anderen Verzeichnisse der mit dem ersten Preise bedachten Komödiendichter, dessen Anfang uns auf Taf. Ξ erhalten ist: indem jenes bis auf Chionides und Magnes, die ersten namhaften Vertreter des attischen Lustspieles zurückgeht, weist es uns auf das Fest der Lenaeen, den Ausgangspunkt der Komödie hin. Demnach muß der vorliegende Katalog sich auf den Agon der großen Dionysien beziehen. Dies wird vollkommen bestätigt durch die beiden anderen Tafeln, welche, wie ich [S. 480 ff.] zeigen werde, mit A zu verbinden sind: die dort verzeichneten 3 Siege des Anaxandrides waren ἐν ἄσσει gewonnen, wie eine andere Urkunde bezeugt. — Eupolis trat zuerst Ol. 87, 3 auf, gewifs sind einige Jahre verstrichen, ehe es ihm gelang an den großen Dionysien den Preis zu gewinnen: vor Eupolis werden 20 Preise aufgezählt, aber davon werden manche erst nach dem 1. Siege des Eupolis erworben sein. Somit wird das Verzeichniß mit Ol. 84 beginnen. Zu dem gleichen Resultat gelangen wir auch auf einem anderen Wege. Kratinos hat, als er das erstmal den Preis ἐν ἄσσει gewann, 3 Vorgänger mit 8 Siegen, aber es ist ganz undenkbar, dafs Telekleides 5 mal den ersten Preis 305 erhielt, ehe dem Kratinos diese Ehre zu Theil ward. Von jenen | 8 Sie-

[*] Köhler (d (1)) hat POA1]

[**] Auch nach Ξ finden sich nach einer Lücke, die nur für einen Buchstaben ausreicht, die Spuren ΛΟΙΝΙ]

[***] Bei Köhler steht A ΙΙ ΓΩΝ]

29) Die eigentliche Ueberschrift war über den Tafeln angebracht, etwa τῶν ζωμοδοποιῶν (τῶν τραγωδ.) οἷδε εἰλήχασι und wurde dann bei den Unterabtheilungen fortgesetzt durch τῶν ἀστικῶν (Ἀημικῶν) νικῶν auf einer der Tafeln.

gen werden etwa 4 vor Kratinos gewonnen sein. Wenn der Anon. *π. ζωμ.* [p. XIV b, 27 ed. Dübner] von Kratinos berichtet *νικῆ μετὰ (1. κατὰ) τὴν πρῶτην Ὀλυμπιάδα*, so ist damit der erste Sieg *ἐν ἑστίαι* gemeint³⁰⁾, nicht der erste Sieg überhaupt, denn an den Lenaeen hat der Dichter bereits Ol. 81, 4 gesiegt (s. unten [S. 492]). Also wurde der regelmässige Agon der Komiker an den grossen Dionysien um Ol. 84 eingerichtet, und hier beginnt auch die Aufzeichnung der Didaskalien.

Manchem wird vielleicht dieser Anfangspunkt nicht passend dünken, und so könnte man vermuthen, es sei noch eine Columne diesem Verzeichnisse vorausgegangen, und die Ueberschrift über beide Columnen vertheilt gewesen, etwa:

<i>οὐδὲ πρῶτῆα</i>	<i>τῶν ἑστιῶν</i>
<i>εἰλον</i>	<i>ἄθλων.</i>

Allein diese Vermuthung ist mit Entschiedenheit zurückzuweisen. Wenn die Aufzeichnungen der Siege der Komiker zu den Lenaeen, wo das Lustspiel seit Alters heimisch war, erst mit Ol. 79 beginnen, weil erst damals die Vergünstigung der öffentlichen Choregie der Komödie zu Theil ward, so kann der Katalog der *ἑστιῶν νίκαι* unmöglich über Ol. 79 bis Ol. 75 oder noch höher hinauf reichen. Erst nachdem die Komödie durch ihre Leistungen bewiesen hatte, dafs sie der Tragödie ebenbürtig sei, konnte sie Anspruch auf Gleichstellung auch an den grossen Dionysien machen. Wenn die regelmässige Choregie an diesem Feste der Komödie erst Ol. 84 gewährt wird, so ist es sicher nicht zufällig, dafs diese Vergünstigung mit dem Zeitpunkte zusammenfällt, wo Perikles ausschliesslich die öffentlichen Angelegenheiten zu leiten begann. Dafs Ol. 84 bereits die Choregie für die Komödie *ἐν ἑστίαι* geregelt war, beweist auch das die Freiheit der Komödie beschränkende Gesetz, welches Ol. 85, 1 erlassen wurde und bis Ol. 85, 3 in Geltung war; denn Niemand würde gewagt haben die altherkömmliche freie Bewegung der Komödie an den Lenaeen zu hemmen, wohl aber erschien die rücksichtslose Kritik der attischen Politik an dem panhellenischen Feste der grossen Dionysien sicherlich Vielen unzulässig; daher ward damals jenes Verbot *μη ζωμοθεῖν ὁρομασίαι* erlassen, was vielleicht nur für die Komödien *ἐν ἑστίαι* galt. Kratinos | wird durch seinen ungezügelten Freimuth das Ver- 306
bot veranlafst haben, und wenn ihm unmittelbar nachdem das

30) Man darf nicht mit Meineke *πρῶτη* in *πρῶτη* verwandeln, um den Anonymus, der nur aus Nachlässigkeit den Zusatz *ἐν ἑστίαι* wegließ, mit Eusebios in Einklang zu bringen; noch viel weniger ist mit Dindorf *κατὰ τὴν πέμπτην καὶ ὁ Ὀλυμπιάδα* zu schreiben.

Gesetz ins Leben getreten war, Ol. 85, 1 zum erstenmale der Preis ἐν ᾧστει zuerkannt wurde, so beweist diese öffentliche Anerkennung, die gerade in diesem Momente dem genialen Meister zu Theil ward, dafs der Fortbestand des Agon der Komiker ἐν ᾧστει durch jenes Gesetz nicht in Frage gestellt wurde³¹⁾, wie auch bald nachher Ol. 85, 3 noch unter der Geltung jenes Verbotes Pherekrates an den grofsen Dionysien den Preis erlangte³²⁾.

Der Name des ersten Siegers Xenophilos ist neu; dann folgen die bekannten Komödiendichter der Perikleischen Zeit, nur Krates wird vermifst, offenbar weil er diese Auszeichnung nie erreicht hat. Telekleides wird vor Kratinos genannt³³⁾, daraus darf man schliessen, dafs er früher seinen ersten Sieg gewann, als der Schöpfer der alten Komödie, wie auch Phrynichos, der nach glaubwürdiger Ueberlieferung in einem Jahre mit Eupolis auftrat, früher als dieser den Gipfel der Ehre erreicht zu haben scheint. Denn man darf wohl annehmen, dafs der Verfasser dieses Kataloges die chronologische Folge beobachtete, und zwar so, dafs er die einzelnen Dichter nicht sowohl mit Rücksicht auf ihr erstes Auftreten, sondern auf ihren ersten Sieg im städtischen (oder lenaeischen) Agon aufzählte. Damit scheint allerdings nicht vereinbar, wenn Aristomenes zwischen Telekleides und Kratinos seine Stelle erhält: denn er | wird ausdrücklich zu den ἐτιδέεττοι gerechnet, also den Dichtern zugezählt, welche während des Peloponnesischen Krieges für die Bühne thätig waren; damit stimmt, dafs er Ol. 88, 4 an den Lenaeen mit Aristophanes und Kratinos concurrirend sich mit der letzten Stelle begnügen mußte und nachmals wieder mit Aristophanes bei der Aufführung des Plutos in die Schranken trat. Ich

31) Ich habe früher dafür auf die Inschrift C. I. Gr. 1. 229 mich berufen, allein die hier aus den Jahren Ol. 85, 1 und 3 erwähnten Komödien sind an den Lenaeen aufgeführt. Ebensovienig giebt diese Inschrift Aufschluß über den Agon der Komiker ἐν ᾧστει in Ol. 84, denn die Komödie aus Ol. 84, 4 ward gleichfalls an den Lenaeen auf die Bühne gebracht.

32) Anon. π. κωμωδίας [p. XV a, 38]: Φερεκράτης Ἀθηναῖος καὶ ἐπὶ θεάτρῳ, was man richtig in Θεοδόωρον abändert. Es ist dies ebenso wie die Notiz desselben Grammatikers über den Sieg des Kratinos von dem Preise ἐν ᾧστει, der höchsten Auszeichnung, zu verstehen. Und der Katalog stimmt, insofern er gleich nach Kratinos den Pherekrates verzeichnet; in dem Jahre Ol. 85, 2 wird einer der Früheren, Telekleides oder Aristomenes, wiederum gesiegt haben. An den Lenaeen Ol. 85, 3 siegte ein unbekannter Dichter nach der Inschrift 229 mit der Komödie Σάτυροι.

33) Wenn Telekleides, dem die Grammatiker 6 Komödien beilegen, 5 mal im städtischen Agon den Preis gewinnt, so wäre dies ein ganz außerordentlicher Erfolg; aber er hat sicher weit mehr Stücke geschrieben, von denen nur ein Theil den Alexandrinern vorlag.

sehe nur einen Weg diese Schwierigkeit zu lösen, wenn man zwei Dichter gleichen Namens unterscheidet, einen älteren, dessen erste Versuche bis zu den Anfängen der attischen Komödie hinaufreichen mochten, und einen jüngern, vielleicht Sohn des Vorigen. Von dem älteren, den der Katalog nennt, war nichts erhalten, die Grammatiker hatten also keinen Anlaß seiner zu erwähnen oder den jüngeren bestimmt von ihm zu scheiden.

Nach Eupolis fehlen 6 Namen, darunter wohl auch der des Aristophanes; oder sollten ihn die Preisrichter des städtischen Agons niemals solcher Auszeichnung gewürdigt haben?

Die 2. Col. [*d*(1)] führt 9 verstümmelte Namen aus der zweiten Hälfte des großen Krieges vor: die Ergänzung gelingt nicht überall, da unter den Dichtern sich ganz verschollene befinden, wie Z. 1 *Πο* . . ., denn den Namen des Polyzelos werden wir für Z. 4 *Πολ* . . . aufsparen, wo Kumarudes nicht richtig den Poliochos, einen Dichter der mittleren (neueren) Komödie, einführt. Z. 2 und 3 sind Metagenes und Theopompos herzustellen. Z. 5 ist Nikophon nicht zu verkennen, Z. 6 schreibe ich *Ἀπολλ(λοφάνης)*, wo Kumarudes irrig den Apollodoros (neue Komödie) findet, wie er auch Z. 7 nicht glücklich *Ἀμφίς* (mittlere K.) schreibt. Man könnte an *Ἀμ(ειψίας)* denken, aber dieser wird Col. 1 am Schluß genannt gewesen sein, da er Ol. 91, 2 in diesem Agon mit den *κομμασιαὶ* den ersten Preis erhielt. Dieser Name läßt sich nur dann hier halten, wenn man meine Vermuthung (im Anhang zu Fritzsche Quaest. Aristoph. Leipz. 1835 S. 322) gutheißt, daß dieses Stück eigentlich von Phrynichos verfaßt und von Ameipsias nur zur Aufführung gebracht wurde: dann konnte der Verfasser des Kataloges diesen Erfolg Col. I. 9 bei Phrynichos mit in Rechnung bringen und erst hier den Ameipsias nennen, der inzwischen durch eine eigene Arbeit sich die gleiche Auszeichnung erworben hatte. Aber es kann auch irgend ein obscurer Poet unter der Initial *Ἀμ* . . . sich verbergen. Die beiden letzten Namen ergänze ich unbedenklich *Ν(ιζοφάνης)* und *Ξ(ενοφών)*. Xenophon wird als Dichter der alten Komödie von Diog. L. II. 59 (nach Demetrius Magnes) angeführt; daß er diesem Zeitraume angehört, zeigt Taf. Θ, | wo er neben Phyllyllios 308 und Philonikos als Sieger (an den Lenacem) genannt wird³⁴).

Die Zahlen der Siege fehlen, lassen sich aber wenigstens theilweise ergänzen, wenn man mit *A* Col. 2 die Reste von *B* Col. 1 [*d*(1) und *f*(5)] verbindet:

34) Diese drei Dichter sind mit je einem Preise verzeichnet. [Θ = (e(1b)) gehört thatsächlich zu *A* = *d*(1, 2).]

Πο 1
Με(ταγέν)ης 11
Θεό(πομπ)ος 1
Πολ(ύζηλ)ος 1111
Νιζοφ(ῶν) 1
Ἀπολ(λοφάνη)ς 1

Dafs dem Polyzelos 4 Siege angerechnet werden, darf nicht auf-
 fallen, dieser Dichter mochte mit seinen *Θεῶν γοναί* als Vorläufer der
 mittlern Komödie den Geschmack des Publicums am besten treffen.
 Freilich streitet gegen die unmittelbare Verbindung der Tafeln *A* und
B die Notirung der leeren Stellen bei dem griechischen Herausgeber;
 allein Kumanudes bezeichnet fehlende Buchstaben mit Punkten nicht
 nur da, wo vielleicht Spuren der Schrift noch sichtbar oder doch die
 Steinfläche vorhanden ist, sondern auch hypothetisch zur Ergänzung
 unvollständiger Namen oder Ziffern, wie man bei *B* am rechten und
 bei *S* am linken Rande deutlich sehen kann³⁵). Dafs die Endungen
 der Namen (*ις, ος*), auf *B* Col. 1 mit den von mir auf *A* Col. 2
 ergänzten Namen vollständig stimmen, will ich nicht so sehr betonen,
 dies könnte Zufall sein. Desto entschiedener spricht für den directen
 Anschluß der Tafel *B* an *A* das chronologische Moment. Wären die
 Copien verlässig, dann müfste man annehmen, dafs zwischen *A* und
B eine andere Tafel stand, welche nicht nur die auf Tafel *A* Col. 2
 fehlenden Ziffern, sondern auch eine neue Columnne mit Dichternamen
 enthielt, während die dazu gehörigen Ziffern auf Taf. *B* Col. 1 ver-
 zeichnet wären. Dann waren 3 Columnnen für die alte Komödie und
 die Uebergangsepoche bestimmt, welche 49 Dichternamen enthalten wür-
 den. Die Aufzählung beginnt *A* Col. 1 mit Ol. 84, wird *B* Col. 2 mit
 Philippos und den Hauptvertretern der mittleren Komödie fortgesetzt;
 Philippos, der Sohn des Aristophanes, brachte Dramen des Eubulos
 auf die Bühne, dessen Thätigkeit Ol. 101 begann; dies führt auf die
 309 Zeit unmittelbar nach | Ol. 100. Nun fällt aber der *B* 3 erwähnte
 1. Sieg des Anaxandrides in Ol. 103, 4. Vorausgehen 3—5 Siege, diese
 können z. Th. nach Ol. 103, 4 fallen, aber dafür sind einige der früher
 verzeichneten Preise einzurechnen, so dafs *B* Col. 2 etwa Ol. 102 begann.
 Die vorausgehende Liste kann also höchstens einen Zeitraum von
 72 Jahren (Ol. 84, 1 – 102, 1) umfassen. Nun werden aber *A* Col. 1
 neun Dichter mit 23 Siegen verzeichnet; rechnen wir für die 6 fehlen-
 den Namen durchschnittlich 2 Siege, so erhalten wir für diese Reihe

35) Auch die punktirten Zeilen am Schlusse unvollständiger Columnnen sind rein hypothetisch.

35 Preise, für Col. 2 mit 17 Namen gleichfalls 34 Siege, für die vorausgesetzte fehlende Columne würden sich auf *B* Col. 1 für 5 Dichter 9, für die übrigen 24, also 33 Preise ergeben; wir würden also für den betreffenden Zeitraum mindestens 102 Jahre erhalten, so daß der Sieg des Philippos *B* Col. 2 ungefähr in Ol. 108 fiel: dies würde nothwendig auch auf die nachfolgenden Listen der Dichter der mittleren und neuen Komödie von Einfluß sein und eine vollständige Verwirrung der Zeitrechnung herbeiführen. Bestand dagegen das Verzeichniß der Siege in der ersten Periode nur aus zwei Columnen, in denen 32 Dichter mit ungefähr 72 Preisen vermerkt waren, so erhalten wir für diesen Zeitraum 72 Jahre, es würde also von Ol. 84, 1 bis 102, 1 reichen, was mit den thatsächlichen Verhältnissen aufs beste stimmt.

Taf. *A* Col. 2 [*d* (1), 2] enthält 9 Namen [doch vgl. S. 480 Anm. 34], es fehlen also 8; man könnte versuchen, diese Lücke auszufüllen, indem man das Bruchstück *I* [*w* (12)] von 6 Zeilen einfügt; dann würden noch 2 Zeilen entweder am Schlusse dieses Fragmentes oder eine zwischen Tafel *A* und *I*, die andere am unteren Rande von *I* fehlen. Die Namen sind jedoch unvollständig, und die Ergänzung theilweise unsicher³⁶). Das Fragment kann recht wohl auch zu einer Liste der Tragiker gehören³⁷).

Nr. *B* sind auf der 2. Col. die namhaftesten Dichter der mittleren 310 Komödie verzeichnet: Philippos, der Sohn des Aristophanes, Anaxandrides, Philetairos, Eubulos, Ehippos, Antiphanes, Mnesimachos. Leider wird die Zahl der Siege vermifst: allein man braucht nur nr. Σ (das schon früher gefundene und von Pittakis veröffentlichte Bruchstück) damit zu verbinden, so gewinnen wir nicht nur die hier vermifsten Zahlen wieder, sondern in der neuen Col. wird auch das Verzeichniß der Dichter der mittleren Komödie zu Ende geführt, und es folgen die Koryphäen⁴ des jüngeren Lustspieles.

36) Man kann ergänzen *Αίμιζος*. *Φιλύλλιος*. *Φιλόμιζος* [nach *O* ist der Rest eines *K* erhalten]. *Καλλιστρατός*. *Ἐμμενίδης*. *Πολυζύδης*. Dafür läßt sich das Bruchstück *Θ* heranziehen, wo die Komiker Philyllios und Philonikos unmittelbar mit einander verbunden werden. *Αίμιζος* wird ein Komiker richtig von den Grammatikern genannt, vgl. den Frauennamen *Αιμιζώ* auf der Inschrift von Tenos C. I. Gr. II. 2338, 42, während bei Athenaeus *Ἐμίμιζος* gelesen wird, was die Neuere gebilligt haben. Kallistratos würde dann derselbe sein, dessen sich Aristophanes wiederholt bei der Aufführung seiner Stücke bediente: daß dieser geradeso wie Philonides auch selbständig als Dichter auftrat, ist nicht zu bezweifeln.

37) Dafür spricht besonders der Name *Ἐμμενίδης*, der *A* Col. 1, 14 [*u* (2)] wiederkehrt, in einem Verzeichniß, welches ich den Epigonen der Tragödie zutheile. Taf. *I* 3 kann man *Φίλο* . . auch *Φιλοζύδης* ergänzen, derselbe Name war vielleicht auch *A* 1, 12 *Φιλοζ* . . verzeichnet. Ebenso kann man *I* 6 *Πολυζ* . . . mit *A* 2, 1 *Πολυ* . . zusammenhalten.

B [f (5)]		Σ [g (6)]	
...	ς | Φίλιπ(π	ος) | |	O | | . . . . . (***)
...	ης | | Χόρηγ(ο	ς) . . .	Α | | . . . . . ος |
...	ος | *) Άναξα(νδρί)	δης | | |	Κλέα(ρ)χος . . †)
...	ς | | | | Φιλέτα(ιρο)	ς | |	Άθην(ο)κλής . .
5	...	Π |	Πυρ . . | . .
	ς | Ξερίππος |		Άλι . . ωρ | † †)
	Άντιφάνη (**)	ς Π | | |	Τιμο(α)λής | † † † †)
	Μνησίμουχ (**)	ος |	Προκλείδης |
	(Έπιγέιν)	ης | | |	Μέ(ν)ανδρος | . .
10		. .	Φιλήμων | | |
			Άπολλόδωρο(ς)
			Αίφιλος | | |
			Φιλιππίδης | | †)
			Νικόστρατος . .
15			Καλλιάδης |
			Άμειν(ί)ας |
		. . . . . ιος |	X y)

Die beiden Bruchstücke schliessen sich genau an einander an^{z)}, wie besonders die Ergänzung der Namen Z. 7 und 8 zeigt; nicht minder entscheidend ist Z. 6, da der Sieg des Ehippos noch auf B verzeichnet ist, findet sich auf Σ hier keine Spur von Schrift. Auch passen die Zahlen der Siege zu den Namen, welchen ich sie zutheile. Von Eubulos, einem fruchtbaren und geschätzten Dichter (er schrieb 311 104 Stücke) sind 6 Siege verzeichnet, von Antiphanes | 8, allerdings eine mäfsige Zahl im Vergleich zu den 260 Dramen (Andere geben 280 oder gar 365 an), aber Antiphanes hat überhaupt nur 13mal den ersten Preis gewonnen. Anaxandrides, von dem die Alexandriner 65 Komödien besafsen, hat nach Suidas 10mal gesiegt: wenn nun hier 3 Preise dieses Dichters vermerkt werden, so wird dies bestätigt durch die Inschrift C. I. Gr. I. 230, wo die Siege des Anaxandrides (3 *ἀστίναι νῆλαι*, 7 *Αἰγναίκαί*) vollständig verzeichnet sind, s. unten [S. 500]. Dadurch ist also meine Annahme, dafs Tafel B mit Tafel Σ unmittelbar zu verbinden sei, und das auf Taf. A begonnene Verzeichnifs der *ἀστίναι νῆλαι* hier fortgesetzt wurde, ausreichend gesichert. Damit stimmt

[*) Statt dessen hat Köhler $\sigma \Sigma$ | |]

[***) Die ersten Buchstaben sind nicht sicher.]

[***) Bei Köhler sind nur Spuren zu lesen.]

[†) Köhler: Κλε . . <ος]

[††) Köhler: ΑΑΨΗ.ΩΠΙ]

[†††) Köhlers Tafel giebt nur einen Sieg an.]

[x) Nach Köhler hat mehr auf dem Stein gestanden.]

[y) Der Stein zeigt die Spuren $\nu \sigma < \iota \quad \iota \iota$]

[z) Auch Köhler hat sie neben einander gestellt.]

auch, daß hier geradeso wie in Nr. *A* fast nur die bedeutendsten Vertreter der Komödiendichtung uns entgegen treten, während wir erwarten dürfen unter den Siegern an den Lenaeen mehr obscure oder ganz unbekannt Namen anzutreffen. Wo uns aus andern Quellen die Gesamtzahl der Siege eines Dichters bekannt ist, läßt sich nun auch die Zahl der lenaeischen Preise feststellen. Das Zahlenverhältniß zwischen beiden Kategorien ist im einzelnen Falle, wie man auf einem Gebiete, wo der unberechenbare Zufall waltet, [nicht anders erwarten kann,] sehr verschieden³⁸). Antiphanes hat 8 städtische, 5 lenaeische Preise gewonnen, während Anaxandrides nur 3 Preise im städtischen Agon, dagegen 7 im lenaeischen erhielt. Wenn Menander, der nach Apollodor (Gell. XVII. 4) 8mal siegte, höchstens 3mal an den großen Dionysien die erste Stelle erhielt, und Philemon, obwohl wie es scheint, im Ganzen vom Glück mehr begünstigt, in dem städtischen Agon es nicht höher brachte, so berücksichtigt man, daß auch Kratinos unter 9 Siegen (Suidas) nur 3 ἐν ἕστει gewann, ebensoviele Eupolis, während Dichter zweiten Ranges, wie Telekleides und Hermippos, 5 oder 4mal dieser Auszeichnung gewürdigt wurden.

Sollte Jemand einwenden, zwischen *B* und Σ könne eine nicht mehr vorhandene Tafel ihre Stelle gehabt haben, so zeigt eine einfache chronologische Erwägung die Unmöglichkeit, eine neue Col. mit 17 Namen und ungefähr doppelt so viel Preisen einzuschalten. Anaxandrides hat nach der Inschrift 230 Ol. 103, 4 zum erstenmale ἐν ἕστει gesiegt, daher enthält der Vermerk *B*, 3 Ἀναξανδρίδης | | | zugleich eine feste 312 Zeitbestimmung. Ebenso führt, wenn wir Σ , 9 Μένανδρος | . . lesen, annähernd auf Ol. 114, 3, denn in diesem Jahre gewann Menander gleich mit seinem ersten dramatischen Versuche (Ὀρχή) den Preis³⁹), vielleicht an den Lenaeen; allein den ersten Sieg ἐν ἕστει, der hier verzeichnet ist, muß Menander frühzeitig gewonnen haben, da die anderen namhaften Dichter der neueren Komödie später als Menander im ἀστιαζὸς ἔργων Erfolg hatten, obwohl sie theils früher, theils gleich-

38) Der Tragiker Theodectes trat, wie die Grabschrift bezeugt, 13mal auf und gewann 8 Siege; der ältere Astydamos erhielt 15 Preise, kam somit dem Sophokles nahe, und hatte 240 Dramen gedichtet (Welcker reducirt die Zahl auf 140), während der jüngere Karkinos, der ebenfalls 160 Stücke schrieb, nur einmal siegte; jedoch scheint dieser Dichter seine Thätigkeit zwischen Syrakus und Athen getheilt zu haben.

39) Anon. π. ζομ. [p. XVb, 80]: ἐδέδαξε δὲ πρῶτος ἔμφροτος ὦν ἐπὶ Φιλοκλέους ἀζωρωτος. Hier ist entweder mit Bekker πρῶτων zu schreiben, oder πρῶτος eben auf den ersten Preis zu beziehen, den Syncellus bezeugt: Μένανδρος ὁ ζομιαζὸς πρῶτων δρᾶμα διδάξας τὴν Ὀρχήν ἐρίσα. Daß Eusebius diesen Sieg in das nächste Jahr Ol. 114. 4 verlegt, bekundet nur, wie wenig Verlaß auf die Daten dieser Quelle ist.

zeitig ihre dichterische Laufbahn begonnen haben, wie Philemon, der bereits Ol. 113 auftrat⁴⁰⁾, während die Wirksamkeit des Diphilos und Philippides um Ol. 114 beginnt⁴¹⁾. Zwischen Ol. 103, 4 und 114, 3 liegen 43 Jahre, der Katalog verzeichnet zwischen dem 1. Siege des Anaxandrides und dem 1. des Menander 35 Preise, zu denen für 9 leere Stellen noch etwa 13—15 zu rechnen sind, also 48—50; rechnet man davon einige ab, welche erst nach Menanders erstem Siege erworben wurden, so fällt Menanders Sieg entweder eben in Ol. 114, 3 und ward mit der Ὀρχή errungen, oder doch höchstens ein paar Jahre später. Es ist also ganz unmöglich eine neue Columnne, welche einen Zeitraum von 30—34 Jahren umfassen würde, einzuschalten.

Auf der 3. Col. ist nur der Name Choregos Z. 2 neu, die Ergänzung Z. 9 unsicher: ich habe Ἐπιγένης geschrieben, denn an Epikrates ist nicht zu denken, der nur 2 mal ἐν ἄσσει und zwar in früherer Zeit siegte⁴²⁾; s. unten [S. 500] über die Inscr. 230. Doch könnte man auch Ἡρακλείδης vermuthen. — Z. 17 muß, wenn . . . ιος | richtig überliefert [s. die Anm. γ) auf S. 483], ausnahmsweise ein Zuname hinzugefügt worden sein.

In der 4. Col., welche die Vertreter der neuen Komödie verzeichnet, treten uns zunächst in der Uebergangszeit, wie gewöhnlich dunkle Namen entgegen; daher auch Z. 1 und 2 keine Herstellung gestatten⁴³⁾. Klearchos, dessen Namen ich schon früher hergestellt hatte, war nicht unbekannt, aber erst jetzt kann man ihm die richtige Stelle anweisen. Verschollen ist Z. 4 Athenokles, ebenso die beiden folgenden Namen, wohl Πηρ(ή)ς und Ἀλ(κί)ρω [s. Anm. 5 auf S. 483] zu ergänzen; auch Prokleides Z. 8 ist neu. Unter Apollodoros Z. 11 ist der ältere (Γελῶος) zu verstehen. Z. 14 Νικόστρατος kann nicht der Dichter sein, von dem uns noch eine Anzahl Bruchstücke vorliegen; denn dieser, den im Alterthum manche für den 3. Sohn des Aristophanes hielten, gehört unzweifelhaft der mittleren Komödie an; der im Katalog verzeichnete

40) Anonym. π. κομ. [p. XVb, 76]: ἐδίδαξε πρὸ τῆς οἴγ' Ὀλυμπιάδος. Dieser unbestimmte Ausdruck bei einer Thatsache, die sich genau feststellen ließe, ist auffällig, es wird ἐπὶ oder auch πρῶτον τῆ οἴγ' Ὀλ. zu schreiben sein.

41) Suidas sagt vom Philippides ἐπὶ τῆς οἴγ' Ὀλυμπιάδος, dieser Zeitpunkt ist zu hoch gegriffen, ich schreibe οἴδ'.

42) Der Name des Epikrates wird am Ende der vorhergehenden Columnne, also vor Philippus verzeichnet gewesen sein.

43) Ich hatte Z. 2 früher in einer Rec. von Meiers Comment. Epigr. Ἀη(μύ)λος [Z. f. d. AW. XIII. 1855 p. 166] vermuthet, und auf den von Plautus im Prolog der Asinaria genannten Dichter bezogen, da die Copie bei Meier n. 67 ΑΗ . . . ὈΣ bietet. Die neue Vergleichung führt auf einen anderen Namen, wie Αἰ(δ)μος.

wird sonst nicht genannt⁴⁴). Von Kalliades wissen wir nur, dafs ihm die Komödie *Ἄγνοια* zugeschrieben wurde, welche Andere dem Diphilos beilegten; Ameinias ist verschollen. Z. 17 X*) läfst sich nicht mit Sicherheit herstellen; denn der Name des Komikers *Χαριζλειδῆς*, obwohl er nicht anzufechten sein dürfte, scheint zu lang.

Indem ich die Tafeln *ΑΒΣ* [*d* (1) *f* (5) *g* (6)] unmittelbar mit einander verbinde, haben wir ein zusammenhängendes Verzeichnifs der Dichter der attischen Komödie und ihrer Erfolge im *ἀστικὸς ἀγὼν* gewonnen, welches obwohl lückenhaft, doch alle Epochen dieser Dichtung umfaßt und die meisten berühmten Namen uns vor Augen führt. Eine erneute Prüfung der Tafeln in Athen wird entscheiden, ob diese Restitution des Kataloges gelungen ist.

III.

Ein Verzeichnifs der Preisträger in den Wettkämpfen der tragischen und komischen Dichter, welches einen Zeitraum von 300 Jahren und mehr umfaßte⁴⁵), muß nothwendig viele uns völlig | unbekannte 314 Namen bringen, da seit Perikles alljährlich 4 erste Preise vertheilt wurden. Da ferner die meisten Vertreter der dramatischen Poesie geborene Athener waren, und die Namengebung in jeder Landschaft und jeder Zeit sich in einem mehr oder weniger eng umschriebenen Kreise bewegt, dürfen wir erwarten nicht selten Träger gleichen Namens anzutreffen, welche durch Verschiedenheit des Berufes oder der Zeit von einander getrennt sind.

Wie leicht diese Homonymie irre führen kann, mag Taf. *A* [*u* (2)] lehren, aus zwei Bruchstücken wohl richtig zusammengesetzt, und zwei fast vollständige Columnen ziemlich unversehrt enthaltend. Wenn wir hier Col. 1, 1 *Ἀρισταγόρας* 1, Z. 16 *Φιλωνίδης* 1, Col. 2, 2 *Ἄνις* . . **) , Z. 4 *Πολέχλος* . . **) , Z. 6 *Καλλίας* | | | lesen, so liegt allerdings die

44) Man müßte denn Harpokr. S. 139: *ἔστι δὲ καὶ ἐν τῇ νεία κομωδία δράμα Ὀρμηθενίης Αιζοστράτου* auf ihn beziehen: allein dies Citat kann aus einer Quelle entlehnt sein, welche nur zwei Epochen der attischen Komödie unterschied.

(*) Schon Kumanudes bezeichnete den Buchstaben als unsicher: bei Köhler findet sich ¹¹ angegeben.]

45) Die Lebensdauer der Komödie beläuft sich etwa auf 200 Jahre, und die Tragödie hat eigentlich auch kein höheres Alter erreicht; da sie aber um fast 80 Jahre der Komödie vorausleilt und auch später noch immer neben der Komödie ihre Existenz fristet, umfaßt die Geschichte der dramatischen Poesie drei Jahrhunderte. Dafs der Katalog noch weiter herabging, zeigen die Namen des jüngeren Philemon und des Epinikos.

(**) Köhler hat nur die Namen.]

Vermuthung nahe, hier ein Verzeichniß von komischen Dichtern aus der letzten Zeit des großen Krieges und den nächsten Jahren, wo sich der Uebergang zur mittleren Komödie vollzieht, und zwar einen Katalog der Lenaensieger zu finden, da die *ἀστύται νῆται* der Komiker in dem oben behandelten Kataloge aufgeführt sind. Allein die übrigen Namen sind uns völlig neu, d. h. wir sind außer Stande, die Träger dieser Namen als Komiker gerade in dieser Epoche nachzuweisen. Nun wandten sich allerdings gerade damals zahlreiche Dichter der Komödie zu, darunter sehr untergeordnete Talente, deren Arbeiten frühzeitig in Vergessenheit geriethen⁴⁶⁾; aber andererseits sind wir gerade über diesen Zeitraum verhältnißmäßig gut unterrichtet; daher muß die Fülle verschollener Namen gerechtes Bedenken erwecken. Allein viel entschiedener spricht gegen die Hypothese das chronologische Moment. Col. 1 werden 29 Siege verzeichnet; rechnen wir für 2 Namen, wo die Zahl fehlt, je 1 Preis, so erhalten wir 31 Siege. Col. 2 sind bei 6 Namen 10 Siege vermerkt, setzen wir für die übrigen 11 Dichter nur 15 Preise an, so beträgt die Summe 25; es würde demnach der
 315 betreffende Zeitraum 56 Jahre | oder 14 Olympiaden umfassen⁴⁷⁾, und wir würden mitten in die Blüthezeit der mittleren Komödie geführt werden. Gleichwohl treten uns weder die Hauptvertreter dieser Epoche, noch auch Plato, Theopomp, Strattis und andere namhafte Dichter, deren Thätigkeit gerade in diese Jahre fällt, entgegen. Man beachte ferner, wie weit die scheinbar uns bekannten Namen z. B. Aristagoras von Philonides, und diese wieder von Kallias getrennt sind: die Annahme eines verspäteten Erfolges hat doch bei den 3 Preisen des Kallias, die man um Ol. 100 ansetzen mußte, nicht die geringste Wahrscheinlichkeit.

Wer den Versuch machen wollte, diese Fülle obscurer Namen einer anderen Epoche, etwa der mittleren Komödie zuzuweisen, könnte sich allenfalls auf *Κάλλιππος* |||| Col. 1, 2, (*Ἰερόνυμος* |||| Col. 1, 8, *Ἡρακλείδης* || Col. 2, 10 berufen; denn der einigemal genannte Kal-

46) Z. B. Lykis, der uns nur aus beiläufiger Erwähnung bei Aristophanes Frösche 14 bekannt ist, wo man ohne Grund geändert hat. Von seinen Poesien war nichts erhalten (Schol. *οὐ οὐδὲν ἔφερα*), und das Gleiche gilt von vielen andern dramatischen Dichtern, deren Namen den Alexandrinern nur aus den Didaskalien bekannt waren.

47) Wenn einer mehrmals gesiegt hat, so können allerdings die späteren Siege zum Theil den Jahren angehören, auf welche sich die folgende Tafel bezog; allein andererseits mußten auch wieder manche Siege der voranstehenden Tafel in die Zeit fallen, welche eben Taf. A umfaßt. So findet also eine Ausgleichung statt, und die oben aufgestellte Berechnung ist nicht anzufechten.

lippos mag dieser Epoche angehören, Hieronymos hat vielleicht Ol. 106, 2 den Preis mit einer Komödie gewonnen (s. C. I. Gr. I. 231), und derselben Zeit gehört der Komiker Herakleides an, vergl. Schäfer Demosth. I. 401 ff., allein es sind dies landläufige Namen, welche, sofern nicht andere Indicien hinzukommen, wenig bedeuten, und alle Gründe, welche gegen einen Katalog der *ἐπιθεῖτες* der alten Komödie geltend gemacht wurden, gelten gleichmäÙig auch für die beiden Zeiträume der mittleren und der neueren Komödie. Sind hier Komiker verzeichnet, dann können es nur die unmittelbaren Nachfolger der letzten uns bekannten Vertreter der neuen Komödie sein: denn auch in der 2. Hälfte des 3. Jahrh. und im 2. Jahrh. wurden noch immer neue Stücke aufgeführt, die jedoch alsbald in Vergessenheit geriethen, oder so geringhaltig waren, daß die Literarhistoriker dieselben ignorirten.

Jedoch mit gleichem Rechte kann man hier ein Verzeichniß der Tragiker aus der Zeit Alexanders des Großen und seiner Nachfolger finden: noch immer waren damals tragische Dichter für die Bühne thätig, aber ihre ephemeren Leistungen, wenn sie auch bei dem Publicum momentanen Erfolg hatten, geriethen alsbald verdienter Vergessenheit anheim, z. B. Euphantos aus Olynth, | Schüler des Dialektikers 316 Eubulides⁴⁸). Für die Tragödie dieser Epoche ist die lange Reihe verschollener Namen, die uns hier entgegentritt, zutreffend. Daß wir *J* Col. 1, 6 (*Μ*)*σοχίω* | | lesen, will ich nicht so sehr geltend machen, denn die Zeit dieses weder unproductiven noch talentlosen Dichters steht keineswegs fest; auch hier kann eine Homonymie vorliegen. Gewöhnlich sieht man den Moschion als Zeitgenossen der Dichter der mittleren Komödie an; dafür könnte man geltend machen, daß 10 bis 12 Jahre nach dem ersten Siege des Moschion *J* Col. 1, 14 *Ἐμμενίδης* | genannt wird; dieser nicht gerade vulgäre Name kehrt wieder in einem andern Bruchstücke *I*, Z. 5 [*w* (12)]; wenn dies derselbe Dichter ist, gehört das Bruchstück gleichfalls zu einem Kataloge der Tragiker, und der Z. 4 genannte *Καλλίστρατος* könnte der in einer Inschrift aus Demosthenischer Zeit (C. I. Gr. I. 231) erwähnte Tragödienschreiber sein.

48) Diog. Laert. II. 110: *ἐποίησε δὲ καὶ τραγωδίας πλείους, ἐν αἷς εὐδοκίμει κατὰ τοὺς ἀγῶνας*. Daß durch Zufall einzelne Dramen einzelner dieser Dichter sich länger erhielten, darf nicht befremden; in dem Bücherverzeichnisse aus Athen, welches Kumanudes [*Ἀθήραιων* I. (1872) 5] und Hirschfeld [Berliner Archäol. Zeitung 1873] veröffentlicht haben, wird außer dem *Ἐργίρος* des Achaeos auch ein Drama des Asklepiades (. . . *ΙΣ*, vielleicht *Ἴρις*), ein anderes von Silenos (*ΧΡΥΣ* . .) so wie der Phoenix des (Athe)nodoros (oder Zenodoros) aufgezählt, drei völlig unbekannte Dichter.

Ein anderes Bruchstück *K* [(d' 20)] wegen $\Sigma\omicron\sigma\acute{\iota}\theta\epsilon\omicron\varsigma$ || Col. 2, 7 einem Kataloge der Tragiker zuzuthellen ist sehr unsicher, obwohl Sositheos in Athen Stücke aufgeführt hat, s. Diog. L. VII. 173, und wenn er damals ausgepocht wurde, kann er doch ein andermal bessern Erfolg gehabt haben⁴⁹⁾. Allein die übrigen in jener Liste verzeichneten Namen geben nach keiner Seite hin Aufschluß, sind z. Th. verstümmelt, und die Ergänzung unsicher, wie *Ἡρακλε . . . **), was ebenso gut *Ἡρακλέων* als *Ἡρακλείδης* sein kann. — Wenn Taf. II Col. 2, 7 [*m* (22)] *Βίοντος* | aufgeführt wird, so kann dieser der Tragiker sein, dessen Medea Stobaeus [t. 78, 3] citirt, allein den gleichen Namen konnte auch ein Komiker führen [vgl. unten S. 504]; die anderen Namen bringen keine Entscheidung⁵⁰⁾, denn Z. 4 *Λιονόσιος* || auf den sicilischen Tyrannen zu beziehen, ist gewagt; dieser hat allerdings Ol. 103, 1 an den Lenaeen gesiegt, s. Diodor Sic. XV. 74, und scheint auch schon Ol. 96, 3 gleichfalls an den Lenaeen | zu Athen Tragödien zur Aufführung gebracht zu haben (s. die Inschrift Hermes III. 156), ob aber mit Erfolg, steht dahin: denn die Notiz bei Tzetzes, Dionysius habe vorher mit der zweiten und dritten Stelle sich begnügen müssen, ist doch wohl keine Erfindung⁵¹⁾.

IV.

Zahlreicher sind die Bruchstücke, welche sich auf die Komödie beziehen. Das die alte Komödie betreffende Fragment Θ ist bereits oben S. 307 [480] berührt. Wichtiger ist ein anderes sehr unscheinbares Bruchstück Ξ [i (4)] von 10 Zeilen, wo nur die Endungen der Namen mit den Ziffern der Preise erhalten sind. Wenn ich gleichwohl dasselbe zu ergänzen wage, so dürfte der Erfolg die Kühnheit des Versuches rechtfertigen. Ich setze neben die Copie von Kumanudes gleich meine Restitution.

.
. . . δ | . . . .	Χιουρίδ(ης). . .
. . . 5 |	. . . . . 5 |

49) Daß auch der Genosse der alexandrinischen Pleias Sosiphanes einen großen Theil seiner Dramen in Athen zur Aufführung brachte, schliesse ich aus den 7 Siegen, welche Suidas bezeugt.

[*] Köhler giebt das ϵ in den Mittheilungen nicht mit an: im C. I. Att. steht *ΗΡΑΚΛΙ*]

50) II Col. 2, 2 ist . . . *ερίδης* wohl eher *Εὐξερίδης* als der zweimal verzeichnete *Τιμειρίδης* oder *Ἀγγελίδης* (richtiger *Ἀγγελερίδης*). Z. 4, wo Kumanudes den römischen Namen Novius [auch Köhler hat *Νούιος* |||] findet, ist verschrieben.

51) Daß Dionysius an den Lenaeen auftrat, hat guten Grund; an diesem Feste durfte er eine rücksichtsvolle Behandlung erwarten, während bei der von auswärtig besuchten Versammlung der großen Dionysien ein lebhafter Ausbruch des allgemeinen Hasses zu befürchten war.

	. . . νης . .	Μάγ)νης . .
	. . . ς |	. . . ς |
5	. . . μος |	5 . . . μος |
	. . . τίδης . .	Ἐξίπιν)τίδης . .
	. . . ρος Π |	Κρατί)ρος Π |
	. . . . . εἰθης ||	. . . . . εἰθης ||
	. . . . . της |||	Κρά)της |||
10	. . . . . ος ||*)	10 Ἐρμιπ)ος ||

Die Ergänzungen schloß sich zwar nicht überall an die hypothetischen Punkte der Copie an, aber sie füllen vollständig und ohne alle Gewaltbarkeit die Lücken aus, und was vor Allem entscheidend ist, die sechs Dichternamen, welche ich zurückführe, stellen genau in der Folge, wie sie hier erscheinen, den Entwicklungsgang der alten Komödie dar. Endlich der Dichter, welcher die meisten Siege zählt und dadurch als der hervorragendste der Reihe sich kennzeichnet, ist nach meiner Restitution Kratinos, der Gesetzgeber der alten Komödie⁵²⁾. Die Tafel giebt dem . . . | ρος 6 Preise, Taf. A 1, 6 werden³¹⁸ von Kratinos 3 Siege verzeichnet, nach Suidas hat dieser Dichter 9mal gesiegt, so stimmt also auch hinsichtlich der Zahl meine Restitution des Dichternamens mit den übrigen Zeugnissen, und zugleich wird dadurch erwiesen, daß hier die Liste der *Ἀγωνισταὶ νῆκαι* vorliegt, welche in willkommener Weise das Verzeichniß der *ἀστισταὶ νῆκαι* Tafel A ergänzt.

Die Correctur *Νιτωίδης* wird sich selbst rechtfertigen, denn daß Δ | keine Ziffer enthält, scheint sicher, da die Ergänzung (*Μάγνης*) Δ |, wie sich zeigen wird, unzulässig ist. Diesen Namen erkenne ich Z 3. Die Zahl der Siege des Magnes ist verwischt, aber doch wohl | |, wie Suidas angiebt, d. h. so viel waren urkundlich bezeugt⁵³⁾, er mag

[*] Köhlers Tafel bietet Z. 2 ΣΔ |, Z. 5 ΙΟΣ |, Z. 6 ΓΙΑΙΣ, Z. 9 ΓΙΗΣ || |, Z. 10 Σ ||.]

52) Kein anderer bekannter Name eines Komikers geht auf ρος aus; von den Tragikern könnte nur *Καοζίρος* in Betracht kommen, aber man versuche einmal auf diesen Namen hin, dem Suidas nur einen Sieg giebt (wie es scheint mit der Aepoe gewonnen), die Reihe zu restituieren.

53) Die Angaben des Suidas über die dramatischen Dichter verdienen im Allgemeinen volles Vertrauen, denn sie gehen auf die Didaskalien zurück. Die abweichende Angabe des Anon. π. z. [p. XIV b, 25] braucht man deshalb nicht zu verwerfen; hier sind die Siege mitgerechnet, welche er theils vor Ol. 79 an den Lenaeen, theils seit Ol. 79 *ἐν ἀσται* gewonnen hatte, wie ein solcher Sieg durch die Inschrift S. 301 [474] bezeugt ist. In den Urkunden waren diese Siege nicht verzeichnet, weil der Dichter keinen Chor vom Archon erhalten hatte, sondern lediglich auf die Unterstützung freiwilliger Choreuten und Choregen angewiesen war. Diese Siege des Magnes waren offenbar nur durch Weihgeschenke bezeugt. Daß Aristoteles

aber noch ehe die Choregie der Komödie geregelt ward, viele Erfolge gehabt haben, daher giebt ihm die Schrift *π. κομωδίας* [p. XIV b, 25] 11 Siege; damit stimmt auch Aristophanes Ritt. 521: Ὅς πλείστα χορῶν τῶν ἀντιπάλων νίκης ἔστισσε τροπαῖα. Der Name des Ekphantides ist sicher, für ihn dürften 2 Preise ausreichen. Auffallender ist bei Krates die geringe Zahl 3, zumal da er, wie es scheint, niemals an den großen Dionysien ausgezeichnet wurde; allein daß Krates dem Publicum gegenüber einen schweren Stand hatte, erfahren wir aus Aristophanes, und wenn dieser anzudeuten scheint, daß bei diesem Dichter Auszeichnungen und Mißerfolge sich so ziemlich das Gleichgewicht hielten, so beachte man, daß auch die zweite Stelle noch als ehrenvoll galt⁵⁴).

319 Dann habe ich *Ἑρμιππος* geschrieben, nicht *Φορένχος*, was ebensogut die Lücke ausfüllen würde, weil Tafel A Hermippos voransteht. Hermippos hat also im Ganzen 6mal gesiegt, dies wäre viel im Vergleich zu den 9 Dramen, von welchen uns Bruchstücke vorliegen, allein Suidas giebt ihm 40 Komödien, die wohl zum großen Theil schon den Alexandrinern nicht mehr vorlagen. Z. 8 ist wohl *Σιοπείδης*, ein in Athen sehr beliebter Name, oder *Θεοπείδης* zu ergänzen. Dieser Dichter ist uns ebenso unbekannt, wie die Z. 2, 4 und 5 mit je einem Preise verzeichneten, sie gehörten eben zu den untergeordneten Geistern. Wenn Z. 5 *μος* für *ιλος* verlesen wäre, könnte man an *Ξερόγιλος* denken, der Tafel A1 die Reihe der Sieger im städtischen Agon eröffnet. Oder ist vielleicht *Νοτίγιλος* zu schreiben? Dieser Gehülfe des Ekphantides konnte auch selbständig auftreten, oder die Kritiker legten ihm ein Drama bei, welches unter dem Namen des Ekphantides aufgeführt war.

Die Columnne schließt mit Z. 10 ab, man könnte glauben, die oben fehlenden Z. 1–7 hätten zur Vervollständigung dieser Liste gedient: allein der Anfang der Col. wird den Schluss des Kataloges der *Ἀγναίκαί νῦκαι* der Tragiker, und die Ueberschrift des die Komödie betreffenden Verzeichnisses enthalten haben: dasselbe begann mit Chio-

seine Aufmerksamkeit auch auf diese Denkmäler richtete, beweist Polit. VIII. [V.] 6, 6 (vielleicht war die hier erwähnte Choregie für Ekphantides gleichfalls eine freiwillige Leistung), aber zur Vervollständigung der Didaskalien wird er sie nicht benutzt haben.

54) Daher die Ausdrücke *εὐδοκιμεῖν* und *εὐημερεῖν* auch von Dichtern gebraucht werden, welche sich mit der zweiten Stelle begnügen mußten. Wenn Aristophanes Wolk. 529 der beifälligen Aufnahme seines ersten Stückes (der *Παυλίης*) gedenkt, so bemerkt der Schol. zu den Worten ἄριστ' ἡκουσάτην' ἀντὶ τοῦ ἠὺδοκίμησαν. οἱ γὰρ ἐνίκησαν, ἐπεὶ δεύτερος ἐκαθῆ ἐν τῷ δράματι, wo selbstverständlich οὐ γὰρ ἐνίκησεν zu lesen.

nides und Magnes, wie beide Dichter auch bei Aristoteles, der genau der Führung der Didaskalien folgte, an die Spitze der attischen Lustspieldichter gestellt werden: erst hier beginnt die urkundliche Ueberlieferung, über die Anfänge hatte man keine verlässige Kunde. Liegt uns der Anfang des Kataloges der Komiker vollständig vor, dann läßt sich auch der Zeitpunkt ermitteln, wo vom Staate die Choregie für den lenaeischen Agon der Komiker geregelt wurde und die Aufzeichnung der Preise begann. Dem Kratinos gehen 6 Dichter mit ungefähr 10 Siegen voraus⁵⁵⁾, die gewiß sämmtlich vor Kratinos erstem Siege gewonnen | wurden; denn nachdem Kratinos mit Erfolg die neue Bahn 320 eingeschlagen hatte, und jüngere Kräfte sich ihm sofort anschlossen, war für die Vertreter der alten Weise wenig Aussicht in dem ungleichen Wettkampfe den Preis davonzutragen. Wenn Eusebius unter Ol. 81, 4 die ἀρχαί des Kratinos verzeichnet, so wird damit wohl auf seinen ersten Sieg und zwar an den Lenaeen hingewiesen: somit begann der geordnete Wettkampf der Komiker an den Lenaeen ungefähr Ol. 79, 1 (2). Die ersten 10 Jahre beherrschen die älteren Meister die komische Bühne: Chionides und Magnes sind Zeitgenossen des Epicharmos, ihre Thätigkeit wird geraume Zeit vor Ol. 79 begonnen haben⁵⁶⁾, aber weil die beglaubigte Geschichte des attischen Lustspieles erst mit Ol. 79 beginnt, hatte Aristoteles nicht Unrecht, wenn er die dunklen Anfänge dieser Dichter ignorirend die poetische Thätigkeit des Epicharmos als die frühere bezeichnet⁵⁷⁾.

Dafs der regelmäfsige Agon der Komiker an den grofsen Dionysien erst um Ol. 84, also etwa 20 Jahre später organisirt wurde, habe ich oben gezeigt. Die Didaskalien des ἀστυκόσ ἐγών der Tragiker reichten wohl bis gegen Ol. 64 hinauf, während die tragische Choregie an den Lenaeen Ol. 79, 1 eingesetzt wurde, s. oben [S. 476].

55) Man darf nicht in dem Kataloge nach dem Anon. Μάγνης (Δ 1) ergänzen: abgesehen davon, dafs diese Siege z. Th. ἐν ἀστυε gewonnen waren (s S. 318 [490]), würde die Stiftung der Preisvertheilung für die Komödie an den Lenaeen um 10 Jahre höher hinauf gerückt in Ol. 76, 4; dies streitet aber entschieden mit den sehr bestimmten Aussprüchen des Aristoteles, welche sich auf dieselben Urkunden gründen, die auch der Verfasser des Kataloges, gleichviel ob direct oder durch Vermittelung des Aristoteles, benutzt hat.

56) Von Chionides, der älter als Magnes, ist ausdrücklich bezeugt, dafs er Ol. 73, 1 auftrat.

57) Aristot. Poet. 5: Ἐπιχάρμος πολλῶ πρότερος ὢν Χιονίδου καὶ Μάγνητος.

V.

Ich habe nachgewiesen, daß von den vier Abschnitten des Kataloges noch mehr oder weniger Bruchstücke vorliegen. Erhalten ist der Anfang des Verzeichnisses der *ᾠστικαὶ* wie der *Ληναϊκαὶ νῆλαι* der Tragiker (I), ferner eine Liste der letzten Vertreter der Tragödie (III); der Eingang des Abschnittes über die Lenaeischen Siege der Komiker, ein mäßiges aber sehr werthvolles Bruchstück liefs sich größtentheils restituiren (IV). Ebenso habe ich aus drei Bruchstücken ein alle Epochen umfassendes Verzeichniß der *ᾠστικαὶ νῆλαι* der Komiker hergestellt (II). Die übrigen Fragmente des Kataloges, denen sich nur zum Theil ihre Stelle anweisen läßt, will ich mit einigen kurzen Bemerkungen begleiten.

Der mittleren Komödie könnte man das Bruchstück *N* [*r* (21*b*)] zuweisen, indem man Col. 3 die letzten Zeilen ergänzt:

321

Εὐβου(λος)
Θεόδω(τος)
 -
(Μ)νησι(μαχος),

da auch *B* 2 *Eubulos*⁵⁸⁾ und *Mnesimachos* fast unmittelbar nach einander genannt werden. Dann darf man aber *N* 2, 4 nicht (*Μιόδωρο(ς)*) ergänzen, denn dieser *Diodoros* aus *Sinope* ist ein unmittelbarer Zeitgenosse jener Dichter und führte *Ol.* 106, 2 nach der *Didaskalie* *C. I.* *Gr.* I. 231 zwei Komödien auf, oder falls wirklich *Μιόδωρος* auf dem Steine stand, müßte dies ein Komiker aus den letzten Jahren der ersten Epoche sein: denn auf Col. 1 und 2 von *N* waren, vorausgesetzt, daß die Ergänzungen jener Namen richtig sind, die Lenaeischen Siege der älteren Komiker verzeichnet. Wenn *Eubulos* und *Mnesimachos* hier am Schluß der 3. Col. stehen, dagegen im Verzeichniß der *ᾠστικαὶ νῆλαι* im Anfange der entsprechenden Col. erscheinen, so muß man sich vergegenwärtigen, daß der Katalog der Lenaeen, da er höher hinaufreichte, auch verhältnißmäßig mehr Namen enthielt. Dieses Verzeichniß begann, wie ich gezeigt habe, auf *Taf. Ξ*, und konnte dann *Taf. N* 1 und 2 fortgesetzt werden. Wenn *Kumanudes* *Taf. T* Col. 1, 7 [*a'* (17)] (*Ἀριστομένης* | | richtig ergänzt hat (auch der Name *Ἀειονομένης* wäre möglich), so könnte man *Taf. T* 1, 2 zur Vervollständigung von *N* 1 und 2 verwenden. *Aristomenes* wäre dann der bekannte Komiker, verschieden von dem älteren *A* 1, 5.

Der neueren Komödie, und zwar den letzten Zeiten weise ich die Bruchstücke *T* [*r* (11)] und *Z* [*n* (23)] zu, beide den obersten Theil einer

⁵⁸⁾ *Kumanudes* ergänzt *Εὐβουλίδης*, allein die Dramen dieses Dialektikers waren schwerlich für die Bühne bestimmt.

Tafel bildend; in *Γ* [2] wird Philemon mit 2 Siegen erwähnt; dies kann nur der jüngere Philemon [s. unten S. 504] sein, denn da dem ältern 3 *ἀοιῖται ἤντια* beigelegt werden, würde dieser im Ganzen nur 5mal gesiegt haben, offenbar zu wenig für den Begründer des jüngeren Lustspieles, dessen Erfolge besonders dem Menander gegenüber bekannt sind. In Nr. *Z* [2, 2] wird Epinikos mit 4 [3] Siegen genannt, der zu den *ἐπι-δεύεσσι* der neuen Komödie gehört, da er den Historiker Mnesiptolemos verspottete, welcher am Hofe Antiochos des Großen in hoher Gunst stand.

Die ansehnliche Zahl verschollener Namen Taf. *M* [*ο* (15)] (in 2 Col. 17 Namen enthaltend) deutet auf die letzten Zeiten, und wenn am Schlufs der 2. Col. 3 Zeilen leer gelassen sind, so weist dies unzweifelhaft auf den Schlufs eines Kataloges hin. Dafs | ein Verzeichniß 322 komischer Dichter vorliegt, macht zunächst der Name des Hipparchos Col. 1, 3 mit 6 Siegen wahrscheinlich: dieser wird zwar von Eudocia und Suidas zu den alten Komikern gerechnet, gehört aber unzweifelhaft der dritten Epoche an, wie Meineke richtig erkannt hat. Beachtenswerth ist, dafs *Z*. 4 *Ἀμειβίας* folgt, den wir Taf. *Σ* Col. 2, 16 unter den Vertretern des jüngeren Lustspiels finden; da dort die *ἀοιῖται ἤντια* der Komiker aufgezählt sind, würde Taf. *M* zu dem Katalog der *Ἀγχαῖται ἤντια*⁵⁹⁾ gehören.

Dieser Epoche ist auch *H* [*ς* (19)] zuzutheilen, wenn anders die Ergänzung von Kumanudes (*Ποσειδωνίτιος*) richtig ist.

Dem Verzeichniß der Komiker kann Taf. *Υ* [*χ* (13)] angehören, hier wird Col. 2, 4 *Ξέρον* genannt; so hieß ein Komiker unbestimmter Zeit (wir kennen ihn nur aus ein paar Spottversen auf Oropos), allein Xenon ist ein sehr häufiger Name. Gleiche Ungewißheit kehrt wieder bei *P* [*β* (16)] in Betreff des *Νίτων* 2, 2, dies kann der von Athenaeus [XI. 487 C] und Pollux [VI. 99] genannte Komiker sein, aber

59) Dafs hier Col. 1, 2 Theodoros mit 4 Siegen verzeichnet ist, darf uns nicht bestimmen, ein Verzeichniß der Tragiker zu finden; dieser Name gehört zu den landläufigsten, und der Tragiker dieses Namens ist geradeso verschollen, wie der Komiker; er wird nur erwähnt von Diog. Laert. II. 104, der den Demetrius Magnes ausschreibt, der diesen Namen wohl auch nur aus den Didaskalien schöpfte: denn eine Verwechslung mit dem bekannten tragischen Schauspieler gleichen Namens, wie sie der unwissende Aelian V. II. XIV. 40 sich zu Schulden kommen läßt, dünkt mir nicht wahrscheinlich. In dem Fragment des Ehippos bei Athen. XI. 482 D schreibt Meineke *Θεόδωρος* st. *Ῥήσις τε κατὰ δειπνον Θεωρός μοι λέγει* und bezieht dies auf den tragischen Schauspieler, allein es ist von einem schlechten Dichter die Rede, der mit Dionysios und Demophon auf gleiche Linie gestellt wird, und den Namen zu ändern liegt kein Grund vor; der Tragiker Theoros ist eben so vergessen wie Theodoros.

denselben Namen konnte auch ein Tragiker oder anderer Dichter führen⁶⁰); doch darf man den letzten Namen dieser Inschrift *Κλέϊτος* nicht auf den Tragödienschreiber beziehen, der in einer jüngern Inschrift von Teos (C. I. Gr. II. 3105) genannt wird. Ebenso wenig ist bei dem Bruchstück *O [p(8)]* eine Entscheidung möglich, denn *Z. 4 Να(ε)σι-*
 323 *ζ(ε)άρις* | könnte zwar der Dichter sein, welcher von Meineke wohl mit Recht der mittleren Komödie zugetheilt wird, aber es sind auch andere Ergänzungen des Namens möglich.

Hoffentlich werden weitere Funde die fragmentarischen Reste dieses werthvollen Kataloges noch vervollständigen, dann wird er für die Erforschung der Geschichte der dramatischen Poesie dankenswerthe Dienste leisten und den Verlust der Didaskalien wenigstens einigermaßen ersetzen. Dafs schon die eben aufgefundenen Ueberreste sehr lehrreich sind, hoffe ich nachgewiesen zu haben.

Schließlich füge ich noch über zwei längst bekannte, aber nicht richtig behandelte Inschriften, welche gleichfalls Siege komischer Dichter verzeichnen, einige Bemerkungen hinzu, da ich wiederholt Anlafs hatte, auf diese Urkunden Bezug zu nehmen. Bei der ersten bin ich freilich über ein negatives Resultat nicht hinausgekommen.

VI.

Das Verzeichnifs der Siege älterer Komiker C. I. Gr. I. 229*) gewährt leider wenig Ausbeute, denn hier ist ein einziger Dichtername erhalten, *Z. 7—9: (Αἰσίπιος ἐρία μὲν (ἐν ἄσει ἐπὶ Γλαζίλ)ρον Καταχίνας, (Αἴγαια δὲ ἐπὶ Βάχ)νας· αἴτια μόνια σῶσι(ζορία),* so ist wohl zu schreiben⁶¹); für *ἐπὶ Γλαζίλ)ρον* kann man auch *ἐπὶ Θεοπόμ)ρον* lesen, chronologisch ist die Differenz geringfügig, Ol. 92, 3

60) Aristot. Rhet. III. 11 erwähnt einen Kitharöden Nikon, ebenso erinnert der gleich darauf *p 2, 3* verzeichnete *Ἀριστόρι(τος)* an den Kitharöden gleichen Namens aus der Zeit Philipps und Alexanders. Indefs ein Verzeichnifs der Kitharöden erwartet man hier nicht zu finden, wohl aber konnten aufer den Tragikern und Komikern auch die Aulöden, welche an den Dionysien Preise erhalten hatten, verzeichnet sein.

[*) Fragmentum tabulae marmoris Parii, . . repertum Romae in Maffiorum aedibus.]

61) Wie viel an den Seiten der Inschrift fehlt, ist schwer zu ermitteln; man ist fast versucht zu glauben, es sei mehr verloren als erhalten: dann müßte man auf jeden Versuch der Ergänzung verzichten, doch sprechen eben *Z. 7—9* dagegen, welche unzweifelhaft auf denselben Dichter gehen. Lysippos ist mit 2 Siegen reichlich bedacht, diese Zahl zu vermehren ist nicht rathsam.

oder 2. Auch in dem neuen Athenischen Kataloge wird dieser Sieg verzeichnet gewesen sein, und zwar ganz am Ende von Taf. A Col. 1 [d (1)].

Auf der römischen Inschrift waren die *ἀστὶκαὶ* und *Ἀγροῖκαὶ νῆαυ* der alten Komiker verzeichnet; denn obwohl nur die erste Kategorie zweimal angedeutet ist Z. 2 ἐν ἄ(στει) und Z. 11 (ἐν ἄσ)τει, so setzt doch die Erwähnung des ἀστὶκὸς ἀγῶν nothwendig den | Lenaischen 324 voraus, und wenn Z. 1 und 6 zwei Siege desselben Jahres (ἐπὶ Ἀγροζίδου) verzeichnet sind, ist erwiesen, daß beide Agone berücksichtigt waren. Da der Stein zu beiden Seiten stark beschädigt ist, da die Dichternamen mit Ausnahme des Lysippos eben in diese Lücken fallen, da fast alle Komödientitel unvollständig oder unbekannt sind, würde der Versuch der Herstellung und Ergänzung nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn ein Princip der Anordnung erkennbar wäre. Usener (Symb. Bonn. S. 598 ff.) glaubt, die einzelnen Dichter seien nicht mit Namen, sondern durch Zahlen Γ, Δ, Ε u. s. w. bezeichnet. Abgesehen davon, daß schon der eine Name Ἀστυλοσ mit dieser Voraussetzung streitet, kann man wohl Eigennamen abkürzen, aber nicht durch Ziffern ersetzen, deren Sinn, wenn nicht der Schlüssel beigefügt wurde, Niemand errathen kann; auch vermag Usener die Zahlen nicht zu deuten. Wenn wir in der Inschrift Z. 2 *κομφῶδις Α* und Z. 6 . . . *οὐς Ε* lesen (andere Ziffern kommen nicht vor), so ist die Lösung dieses Problems, mit der sich auch Böckh vergeblich versucht hat, höchst einfach; *ἐνίκα κομφῶδις Δ* oder *Ε* ist gleichbedeutend mit *Δ* oder *Ε* *ζωνταῖς* (*ψήφοις*)⁶².

Wenn in dieser Inschrift Z. 1—6 Komödien der Perikleischen Zeit aufgezählt werden, dann Z. 7—9 Lysippos (Ol. 92, 2 oder 3) folgt, Z. 10—11 offenbar ein anderer Dichter aus den Anfängen der mittleren Komödie oder doch der Uebergangszeit (O. 96, 2 und 97, 2) erscheint, und schließlic Z. 12—4 wieder Stücke aus der Perikleischen

62) Man vergl. Aristoph. Vögel 445: Ὀμνυμ' ἐπὶ τούτοις πᾶσι νηῶν τοῖς ζωνταῖς καὶ τοῖς θεαταῖς πᾶσιν . . . Εἰ δὲ παραβέτην, ἐνὶ ζωντῇ νηῶν μόνον. Die Einstimmigkeit der Richter war natürlich die höchste Anerkennung für den Dichter, vgl. Schol. Arist. Ritter 528: ὡς τοῦ κρείττονος παραψηφείη νηῶν τοῖς ἀνταγωνισταῖς. Aber auch 4 Stimmen galten für ehrenvoll. Wo die einfache Majorität d. h. 3 Stimmen entschied, heißt es kurz *κομφῶδις* wie Z. 3. In der älteren Zeit wurde offenbar beim Verkünden der Preise auch die Stimmenzahl angegeben und ebenso in den Didaskalien vermerkt; in dieser Inschrift ist die urkundliche Fassung getreu wiederholt. Auch dies ist ein Zeichen alterthümlicher Sitte, daß hier mehrmals *κομφῶδις* steht, wo man den Titel des Drama erwartet. In den Didaskalien der früheren Zeit waren öfter nur die Dichter genannt, *κομφῶδων ἐνίκα* der und der, u. s. w.; da also die Titel der Stücke nicht überliefert waren, begnügte man sich später bei der Redaction dieser Urkunden mit dem Zusatze *κομφῶδις*.

Zeit vermerkt werden, so ist klar, daß von einer chronologischen Aufzählung der Dichter nicht die Rede sein kann.

325 Versuchen wir es mit der alphabetischen Anordnung, so bietet sich unter dem Buchstaben *A* nur *Αεύρων* und *Αεύρις* dar, von denen wohl Keiner den ersten Preis gewann⁶³). In dem Buchstaben *M* treffen wir Metagenes und Myrtilos, Bruder des Hermippos; aber Metagenes hat nach dem Athenischen Katalog 2 Siege an den großen Dionysien gewonnen, während hier der ungenannte Dichter Z. 10—11 eine *ἀστὶνὴ* und eine *Ληναϊκὴ νίκη* aufweist. Eher könnte man den Myrtilos Z. 12—14 finden, da der hier erwähnte Dichter, wie es scheint, 1 Sieg im städtischen Agon (Ol. 86, 1), 2 an den Lenaeen gewonnen hatte, . . . ἐπὶ *Λυσιμάχου* . . . (ἐν ἄστει), ἐπὶ *Μοριχίδου* (ἐπὶ . . .) ἐς *Κολλοφόρους*, und eine *ἀστὶνὴ νίκη* giebt dem Myrtilos der neue Katalog, aber unmittelbar vor Eupolis, was mit Ol. 86, 1 nicht wohl stimmt. Wenden wir uns zum Buchstaben *K*, so bieten sich Krates und Kratinos dar. Allein Krates scheint an den großen Dionysien niemals Erfolg gehabt zu haben, da kein Sieg von ihm in dem Athenischen Kataloge verzeichnet wird⁶⁴), daher kann man auch Z. 1 ff. nicht auf ihn beziehen. Da Krates nach dem neuen Kataloge 3 Lenaeische Preise erhielt, und Eusebius den Komiker unter Ol. 82, 2 (3) verzeichnet, was mit der Folge der Siege im Kataloge wohl stimmt, so könnte man seinen Namen Z. 4 gegen Ende einschalten: (*Κράτης ἐπὶ Ἀντιδότου ἐπ' ἑτέροις σιδηροῖς, ἐπὶ Εὐθύμου*) οὖς *Ε*, ἐπὶ *Ἀντιοχίδου* (*Λήναια*.); also Ol. 82, 2, 82, 3 und 86, 2 hätte Krates den Preis erhalten; der Name des zweiten

326 Archon beginnt mit *ΗΥ*, indess hier ist eine Correctur | (*EY*) nothwendig, denn da die Siege offenbar an demselben Agon von einem Dichter gewonnen sind, würde *Πυθόδορος* d. h. Ol. 87, 1 vor Ol. 86, 2

63) Der Name *Αεύρις* kommt zwar in dem neuen Kataloge *A* 2, 2 [*u*] vor, aber daß dies Verzeichniß die alte Komödie nichts angeht, habe ich gezeigt.

64) Krates überließ vielleicht, im Gefühl den höheren Anforderungen nicht recht zu genügen, die großen Dionysien seinen Rivalen und beschränkte sich lediglich auf die Lenaeen, wo er sicher war durch die althergebrachten harmlosen Maskenscherze das Publicum zu erfreuen. Sein Einfluß auf jüngere Komiker nicht bloß der Gegenwart, sondern auch in der Folgezeit ist nicht so gering anzuschlagen. Daß er selbst noch später Leser und Freunde fand, scheint das attische Bücherverzeichniß anzudeuten, mag die betreffende Sammlung auch mehr dem Zufall, als bewußter Auswahl ihre Entstehung verdanken; denn es ist doch wohl nicht zufällig, daß gerade neben Diphilos Komödien *Κράτητος*) *πυαίστρια* sich findet, lies *ποιήστρια*, offenbar Umarbeitung des älteren Stückes von Magnes; daher ist vielleicht die Lücke durch *Μόννης* zu ergänzen, gleichfalls Diaskeue einer Komödie des Magnes.

die chronologische Ordnung stören. Allein wenn wir hier den Namen des Krates einführen, ist es kaum möglich, die vorher vermerkten Siege, 2 *ἀστὶκαὶ νῆα*, 3 *Ληναίαι* unterzubringen; für Kratinos reichen sie nicht aus, dieser hat nach Suidas 9 Preise erhalten, und zwar, wie der Katalog bezeugt, 3 *ἐν ἄστει*, 6 an den Lenaeen. Geben wir ihm den ganzen Abschnitt Z. 1—6 mit 2 Preisen *ἐν ἄστει*, 6 an den Lenaeen, so macht das Fehlen des ersten Sieges an den großen Dionysien keine Schwierigkeit, er war in der nicht mehr vorhandenen Zeile vor Z. 1 genannt. Da Kratinos an diesem Feste zum erstenmale Ol. 85 mit Erfolg concurrirte, stimmt der Z. 1 aus Ol. 86, 2 erwähnte Sieg, also der zweite, sehr gut; Z. 2, wo der 3. Sieg vermerkt war, würde dann zu ergänzen sein (*ἐπὶ Ἰσάροιο*) *χοιροδία Α*, d. h. mit der Pytine Ol. 89, 1; allein der Name des Archonten geht nach der Inschrift im Genitiv auf Σ aus, dann erwartet man, dafs in dieser Zeit in der didaskalischen Urkunde der Name des Stückes genannt war, und dafs gerade damals alle 5 Preisrichter, nicht blofs 4, für Kratinos stimmten (vergl. Schol. Arist. Ritt. 525). Auch ist ein Komödientitel *Κρ* . . . Z. 1 bei Kratinos nicht nachweisbar⁶⁵). Vor Allem aber bereiten die 6 Lenaeischen Siege unüberwindliche Schwierigkeiten; sie waren rasch hinter einander in den Jahren Ol. 84, 4 bis 86, 2 gewonnen⁶⁶); Kratinos aber hat in diesem Agon bereits Ol. 81, 4 gesiegt. Außerdem ist ganz unvereinbar mit der Annahme eines Verzeichnisses der Siege dieses Dichters Z. 4 *ἐπὶ Θεοδώρου Σατύροισ*, so hiefs allerdings ein Lustspiel des Kratinos, aber dies wurde an den Lenaeen Ol. 88, 4 (nicht 85, 3) aufgeführt und erhielt den 2. (nicht den 1.) Preis. Dieser Abschnitt geht also den Kratinos nichts an.

Denkbar wäre auch, dafs ein Grammatiker die alten Komiker nach der gröfseren oder geringeren Zahl der Siege, oder endlich nach der Schätzung ihres dichterischen Verdienstes aufgezählt hätte. Allein auch wenn man die Preise Z. 1—6 unter mehrere Dichter vertheilt, wird kein Gleichmafs erreicht. So bleibt nur der subjective Mafsstab des Kritikers übrig, und dieser ist unberechenbar. | Wer versuchen wollte 327 Telekleides oder Hermippos, Phrynichos oder Pherekrates hier unterzubringen, wird überall auf gewichtige Bedenken stofsen⁶⁷). So bleiben

65) Ebenso ist eine Komödie (*ὑπεροὶ σιδηροῖ*) (denn so ist wohl zu ergänzen) von Kratinos unbekannt.

66) Der 4. und 5. Sieg würden in Ol. 85, 4 und 86, 1 fallen, also (*ἐπὶ Εὐθύμεινος ὑπεροῖσι σιδηροῖσι, ἐπὶ Αν(σιμύχου)*) zu schreiben sein.

67) Z. B. Phrynichos hat 2 Siege *ἐν ἄστει* gewonnen, nach Suidas tritt er zuerst Ol. 86 auf (*ἐδίδαξε τὸ πρῶτον*), nach dem Anon. π. *χομ.* [p. XV a, 44]

nur verschollene Dichter übrig, und man könnte an den älteren Aristomenes denken, dem der Athenische Katalog 2 Siege ἐν ἄστει giebt; allein diese Siege fallen, wenigstens der erste, vor Ol. 85, denn die Annahme, daß der Verf. dieses Kataloges die chronologische Ordnung nicht streng beobachtet habe, ist gerade in diesem Falle wenig wahrscheinlich⁶⁸). Also auch hier stößt man überall auf Schwierigkeiten⁶⁹).

VII.

Die andere Inschrift C. I. Gr. I. 230, nicht viel umfangreicher als jene und ebenfalls an beiden Seiten verstümmelt, ist zwar bisher ebensowenig befriedigend erklärt, allein die Schwierigkeiten sind nicht unlösbar. Böckh glaubte das Verzeichniß der Dramen eines Dichters zu finden, welches dem Bildnisse desselben beigefügt gewesen sei⁷⁰). Auch hier liegt ein Verzeichniß nicht der Stücke, sondern der Siege, nicht eines, sondern mehrerer Dichter vor. Wenn sich Z. 3 ἐν (ἄστει), Z. 9 Ἀήραι, Z. 11 ἐν ἄστει, Z. 15 (ἐ)πίκα Ἀήραι, Z. 16 328 ἐν ἄστει⁷¹) findet, so müssen die Siege von | drei Dichtern verzeichnet sein, und da regelmäßig die Preise an den großen Dionysien vorausgehen, weil dies die höchste Auszeichnung war, sind Z. 1—9 die Dramen des ersten Dichters, Z. 9—15 die des zweiten, Z. 15 ff. die des dritten vermerkt. Die Aufzählung der ἀστιαὶ ἤκαι des ersten Dichters ist vollständig, denn es heißt Z. 3 Γ ἐν (ἄστει), d. i. τριτόν⁷²), und gerade 3 Komödientitel werden vorher genannt. Dann

Ol. 87, 3 in demselben Jahre, wie Eupolis: diese Discrepanz läßt sich ausgleichen, wenn man Ol. 87, 3 auf den ersten Sieg des Phrynichos bezieht, aber mit der Inschrift 229 ist auch dies unvereinbar. Σάτυροι hat allerdings Phrynichos gedichtet, aber er kam nicht Ol. 85, 3, noch viel weniger Ol. 84, 4 aufgetreten sein.

68) Eher könnte man Z. 10 den Namen des jüngeren Aristomenes herstellen (Ἀριστομένης ἐπὶ Διοφάντου Διονύσῳ ἀσχητῇ ἐν ἄστει, ἐπὶ Νικοτελέους (. . . Ἀήραι). Dieser Zeitgenosse des Aristophanes kam recht wohl noch Ol. 96. 97 für die Bühne thätig gewesen sein und erst im Greisenalter Erfolg gehabt haben.

69) Am wenigsten läßt sich der Einzelsieg Ol. 86, 1 Z. 12. 13 im Vergleich mit dem Katalog unterbringen, doch ist hier die Ergänzung (ἐν ἄστει) unsicher.

70) Die gleiche Vorstellung hegte Böckh in Betreff von n. 229. Daß dies unzulässig sei, daß man dort mindestens 3 Dichter unterscheiden müsse, habe ich schon Comment. de com. Att. ant. S. 143 erinnert.

71) Böckh ergänzt auch Z. 12 ἐπὶ Χλωος Ἦ Ε Ι durch (ἐν ἄστει), dies ist unzulässig; denn schon Z. 1 wird ein Sieg ἐν ἄστει im Jahre des Chion erwähnt, in jedem Jahre kann aber nur ein Preis an den großen Dionysien zuerkannt werden: also gehören die Siege Z. 1 und Z. 12 verschiedenen Festen an.

72) Usener meint, das Zahlzeichen vertrete auch hier, wie n. 229, den Namen des Dichters.

folgen sieben Komödien, denen an den Lenaeen der Preis zuerkannt wurde. Dieser Dichter hat also im Ganzen 10 Preise gewonnen und war offenbar einer der hervorragendsten Vertreter der mittleren Komödie. Da nun Suidas dem Anaxandrides 10 Siege beilegt, da der Zeitraum, in welchem diese Siege gewonnen wurden, Ol. 99, 2 — 107, 3 mit den Lebensverhältnissen des Anaxandrides auf das beste stimmt, da endlich die hier verzeichneten Komödientitel zum Theil unter den Stücken jenes Dichters sich vorfinden, so war es gewifs nicht zu kühn, wenn ich diesen Abschnitt der Inschrift auf Anaxandrides bezog⁷³). Und da der jetzt aufgefundene Katalog dem Anaxandrides drei *ἀστιαὶ νῖκαι* giebt, wird hoffentlich jedes Bedenken gegen die Richtigkeit dieser Restitution schwinden⁷⁴). — Der Name des folgenden | Dichters 329 beginnt mit *Ἐπ* —, da bieten sich nur *Ἐπιγένης* und *Ἐπιζοῦτης* dar; die Entscheidung ist schwierig; der fragliche Zeitgenosse des Anaxandrides hat zweimal *ἐν ἄστει*, viermal an den Lenaeen gesiegt, dies scheint auf einen fruchtbaren und bedeutenderen Dichter hinzuweisen; allein von jenen beiden kennen wir kaum so viel Komödientitel als hier Siege verzeichnet sind. Indefs sind diese Indicien nicht maßgebend; dem Telekleides, von dem nur die Namen und Bruchstücke von 5 Lustspielen erhalten sind, giebt der neue Katalog 5 Siege

73) Ich habe schon vor Jahren die Inschrift restituirt und den ersten Abschnitt auf Anaxandrides bezogen: durch den Athenischen Katalog, der diesem Dichter 3 *ἀστιαὶ νῖκαι* zuteilt, wird diese Vermuthung urkundlich bestätigt.

74) Auch Böckh dachte an Anaxandrides, da er aber die ganze Inschrift auf diesen Dichter bezog, war er nicht im Stande, dieselbe befriedigend zu erklären. Der betreffende Abschnitt lautet also: (*Ἀναξανδρίδης ἐπὶ Χίτωνος Μαινομένου. ἐπὶ . . .*) *Μισούσου γοναίς, ἐπὶ . . .*) *Ἀμπραζιώτιδι Γ ἐν (ἄστει) ἐπὶ Φανόστράτου Ἐρεχθίδι, ἐπὶ . . . Ἰραζ)λεῖ, ἐπὶ Χαρισάνθρου (. . .), ἐπὶ Ἰπποδάμιαντος Ἰοῖ, ἐπὶ . . .) Ὀδυσσεῖ, ἐπὶ Κηφισοδ(ώρου . . .), ἐπὶ Ἀπολλοδώρου Ἀγροῖζου δι' Ἀνάξτεπλου Ἀθήναι.* Der *Ὀδυσσεύς, Ἰραζ)λῆς* (doch kann man auch *Ἀζιλλεῖ* ergänzen) und *Ἀγροῖζος* (oder wenn man will *Ἀγχιόνης*) sind als Lustspiele dieses Dichters bekannt, neu sind die Titel *Μισούσου γοναί, Ἀμπραζιώτις, Ἰῶ* und *Μαινομένος* (oder *-οι*), was nichts Auffallendes hat, da uns von den Komödien des Anaxandrides nur etwas über die Hälfte bekannt ist. Von drei Stücken endlich ist die Ueberschrift spurlos verschwunden. Bei dem letzten Stücke übertrug der Dichter einem Anderen die Aufführung, vergl. Athen. V. 216 D: *Ἐὐπολῆς τῶν Ἀντόλεζον διδάξας διὰ Ἰημοστράτου*. Nicht richtig verstand Böckh darunter den Protagonisten. Wenn in der Parischen Chronik unter Ol. 100, 4 *Ἀναξανδρίδης ὁ ζωμωδοποιός* erwähnt wird, so wäre für einen dramatischen Sieg in diesem Jahre auch auf der Inschrift eine geeignete Stelle vorhanden, wenn man bei dem 2. lenaeischen Preise schriebe *ἐπὶ Καλλέου Ἰραζ)λεῖ*. Indefs nimmt der Chronist auf die Komödie sonst keine Rücksicht, er wird einen Sieg mit einem kyklischen Chore verzeichnet haben.

an den grossen Dionysien. Dafs der Erfolg durchaus keinen sicheren Mafsstab für das Verdienst abgibt, beweist jener Katalog zur Genüge. Ich möchte mich jedoch für Epikrates entscheiden, weil er an Talent den Epigenes übertreffen dürfte, und auch wohl früher als dieser Dramen zu schreiben anfangt⁷⁵). Epikrates hat demnach an den grossen Dionysien zum zweitenmale Ol. 103, 1, zum erstenmale wohl schon Ol. 101, 4 (100, 4) gesiegt, also früher als Anaxandrides (Ol. 103, 4), aber er wird nach ihm genannt, weil dieser bereits Ol. 99, 2 (*ἐπι Φανοστράτου* ist zu ergänzen), dann Ol. 101, 1 und 2 sowie 103, 3 an den Lenaeen gesiegt hatte, während Epikrates erst Ol. 103, 4 einen Lenaeischen Sieg gewann: in demselben Jahre siegte Anaxandrides *ἐν ἄσσει*. Dagegen in dem neuen Kataloge, wo die *ἀσσιζαὶ ἤνθα* verzeichnet sind, wurde Epikrates vor Anaxandrides erwähnt; er wird seine Stelle *A* Col. 2 am Ende, also vor Philippos erhalten haben.

Nachtrag.

Ich habe oben S. 297 [470] und 301 [474] das Bruchstück eines Verzeichnisses scenischer Siege dem *ἀσσιζὸς κατάλογος* zugetheilt. So eben bringen die Mittheilungen des deutschen arch. Instit. zu Athen

75) Epigenes erwähnte in der Komödie *Μνημῆσιον* die Ankunft des Karers Pixodaros in Athen, s. Athen. XI. 472 E, wo zu schreiben ist: βασιλέως νότον λέγεις (*Καρῶν*) ἀφιχθῆναι. Dieser Pixodaros gelangte Ol. 110, 1 zur Herrschaft, war aber damals offenbar noch nicht Regent; immerhin mag das Drama kurz vor Ol. 110 gedichtet sein. Den Namen des Epigenes habe ich im Katalog *B* 2, 9 nach Mnesimachos hergestellt: dafs dort der hier genannte Dichter nicht zu suchen ist, beweist die verschiedene Zahl der Siege *ἐν ἄσσει* (3, hier nur 2) und die Stelle; denn der dort Verzeichnete hat geraume Zeit nach Anaxandrides den Preis gewonnen. Die sehr lückenhafte Partie der Inschrift über Epikrates lautet: Ἐπι(αζράτης ἐπὶ . . .) Ὠφῶ, ἐπὶ Νανσιγέου(ς . . .) ἐν ἄσσει. ἐπὶ Χίωνος (. . .)σει, ἐπὶ Ἀγαθοκλέου(ς . . .), ἐπὶ Θουδήμου *A* (. . ., ἐπὶ . . .)ου Ἀντέρωτι (. . .) ἔνθα Ἀθήναι. Der Name des ersten Archonten war vielleicht mit Rücksicht auf den beschränkten Raum *Ἀσσιέου* Ol. 101, 4 oder *Καλλέου* Ol. 100, 4. Der Komödientitel *Ὠφῶ* (so eine Abschrift, die andere *ΟΙΩΙ*) ist ebensowenig sonst überliefert als *Ἀντέρωτος*. Der erste Sieg an den Lenaeen ward gewonnen . . .σει, man darf nicht *Θησεί* ergänzen, da dies die Lücke nicht ausfüllen würde. Die Initiale *A* ist vielleicht *Α(μαζόσι)* zu ergänzen, da Epikrates ein Stück dieses Namens geschrieben hat. Hinter *Ἀντέρωτι* folgte vielleicht *δρά* . . . (Name des *διδάσκαλος*). — Wer der dritte Dichter war, der auf Epikrates folgte, läßt sich nicht mehr feststellen.

III. 104 ff. von Koehler eine neue Copie jener Urkunde und zugleich weitere Bruchstücke dieses Verzeichnisses. Meine Vermuthung über die Bestimmung dieser Urkunde wird dadurch vollkommen bestätigt, dagegen erweist sich mein Versuch die Urkunde zu restituiren als unzulässig.

Von Wichtigkeit ist besonders ein Fragment, weil es die Einrichtung des Kataloges veranschaulicht, S. 108 [C. I. Att. nr. 971, b]:

[χομῳδῶν]
 . . . Παι(α)[γιένς ἐχορή .]
 . . . ος ἐδ[ίδασκεν]
 [τραγω]ιδῶν
 [. . .]ν*) Παιαις[ένς ἐχορή .]
 [Με]νεκράτης ἐδ[ίδασκεν]
 [ὄπ]οκριτῆς Μυτι[τόκος]
 [ἐ]πὶ Ἀλκαίου
 Ἰπποδαντῆς παίδων
 Ἀρίστωχος Λεξε . ἐχορή.
 10 Αλιαντῆς ἀνδρῶν
 Δημοσθένης ἐχορήγει
 [χο]μῳδ[ῶν]
 [ἐχορ]ήγ[ει].

Hier liegt also ein Verzeichnifs der mit dem ersten Preise an den grossen Dionysien belohnten Chöre, der lyrischen wie der drama tischen, 331 aus den Jahren Ol. 89, 2 und 3 vor⁷⁶). Vorausgeschickt ist der Name des Archon, dann folgen die Chöre genau in der Ordnung, wie sie am Feste der grossen Dionysien auftraten, vergl. das Gesetz bei Demosth. Mid. 10 [p. 517]: καὶ τοῖς ἐν ἄσσει Μουσίοις ἢ ποιμῆ καὶ οἱ παῖδες (hier ist καὶ οἱ ἄνδρες einzuschalten) καὶ οἱ κῶμοι καὶ οἱ χομῳδοὶ καὶ οἱ τραγωδοί. Es gehört also das Fragment zu einem Verzeichnisse des ἀσσιζὸς ἀγῶν⁷⁷). Demgemäss hat nun Koehler auch jene Urkunde [C. I. Att. nr. 971, a] richtig ergänzt:

[*] Köhler giebt: [. . ω]ν .]

76) Der Komödenchor Ol. 89, 3 hat die Κόλακες des Eupolis aufgeführt, dessen Name also nach Z. 13 gestanden hat.

77) Dadurch wird das, was ich oben über diese Urkunde bemerkt habe, indem ich hier ein Verzeichnifs des ἀσσιζὸς und Ἀηναϊζὸς ἀγῶν fand, im Einzelnen mehrfach modificirt, z. B. der Name Ἀλκαίειος, den Koehler mit Πιττακίς bezeugt, geht auf den Choregen, nicht auf einen Dichter, und darf nicht mit dem Tragiker Ἀλκαῖδ . . . in Verbindung gebracht werden; so erledigt sich die Bemerkung S. 302 [475]. Was ich über die Zeit der ersten Aufführungen von Komödien ἐν ἄσσει sowie über die freiwillige Choregie bemerke, wird dadurch nicht in Frage gestellt.

	. ον κῶμοι ἦσαν τ [ω . .	
[Ξ]ενοκλείδης ἐχορήγει		Πανδιονί[ς ἀνδρῶν]
[Μ]έγνης ἐδίδασκεν		Κλειάνει[ος ἐχορή.]
τραγωιδῶν		κομῶδ[ῶν]
Περικλῆς Χολαρ . ἐχορή.		Θαρ
Αισχύλος ἐ[δ]ίδασκε[ν].		

Der Anfang der Aufzählung ist also unvollständig, vorher war der Knaben- und Männerchor des betreffenden Jahres genannt; daher bemerkt Koehler richtig, es fehle links eine Steinplatte, welche mindestens eine Col. enthielt. Sehr viel kann jedoch nicht fehlen, denn das Verzeichniss beginnt offenbar mit dem Jahre, wo zum erstenmale Komödien ἐν ἄστει aufgeführt wurden ⁷⁸⁾, und zwar halte ich meinen ³³² Ansatz Ol. 79 aufrecht ⁷⁹⁾. Die Choregie des Aeschylos fällt | spätestens in Ol. 80, 1; dann wären vor Col. 1 die Siege von 4 Jahren verzeichnet, dies würde 44 Zeilen ergeben, also für die fehlende Columnne 50 Zeilen, oder wenn ausserdem noch zweimal ein Schauspieler verzeichnet war ⁸⁰⁾, 52 Zeilen: genau so viel erhalten wir für Col. 1, wenn wir nach Z. 5 vier Jahre einschalten und am Ende die ersten Zeilen des nächsten Jahres, welches Col. 2 Z. 8 abschloß, hinzurechnen (5. 44. 3 = 52).

Dafs der ἀστικὸς κατέλογος auch eine zweite Abtheilung für die νῆα Αἰραϊαί enthielt, ist, wenn man Lykurgs Bestimmung über die Aufnahme der Sieger im χίτριος ἀγῶν berücksichtigt, nicht zweifelhaft ⁸¹⁾. Koehlers Ansicht, als ob erst sehr spät Tragödien an den

78) Die Ueberschrift ist wohl zu ergänzen: [ἀπό . . . , ἐφ' οὗ πρῶτον κῶμοι ἦσαν τ[ῶν κομῶδῶν ἐν ἄστει, οἷδε νενηκίησιν].

79) Koehler nimmt für die Choregie des Perikles Ol. 78, 1 an, indem er damit die Sieben des Aeschylos in Verbindung bringt; dann wären schon Ol. 77 Komödien ἐν ἄστει aufgeführt worden, was durchaus unwahrscheinlich ist. Aber Koehler irrt, wenn er die Choregie des Perikles mit dem Anfang seiner politischen Wirksamkeit in Verbindung bringt; die Choregie ist ja eine für das handelnde Leben völlig indifferente Leistung; auch handelt es sich hier nicht um einen Knabenchor, wo das Gesetz vom Choregen reiferes Alter verlangte. Der Sprecher einer Rede des Lykurg (ἀπολογία δημοδοξίας) war 18 Jahre alt, als er die Choregie für einen Tragödenchor übernahm.

80) Vergl. Ol. 88, 2 bei der Tragödie ὑποκριτῆς Μυνηίσκος, ähnlich in der Didaskalie des Aristophanischen Friedens: τὸ δὲ δῶμα ἐπεκρίματο Ἀπολλόδορος. Worauf diese Auszeichnung einzelner Schauspieler sich gründet, ist unbekannt.

81) Auch die ähnliche Arbeit des Aristoteles zeigt offenbar dieselbe Gliederung. Diogenes Katalog sagt einfach: Αἰονυσιακά νῆα ἄ. aber Hesych. III. [p. 247, 22 Fl.]: νικῶν Αἰονυσιακῶν ἀστικῶν καὶ Αἰραϊῶν προσιμῶν ἄ, wo zu verbessern ist: νικῶν Αἰονυσιακῶν ἀστικῶν καὶ Αἰραϊκῶν (ἄ). παροισμῶν ἄ, indem irrhümlich verschiedene Titel mit einander verbunden sind.

Lenaeen aufgeführt seien, beruht auf unhaltbaren Voraussetzungen. — Dafs die Einrichtung des *ἀσπιζὸς καὶ ἀλόγος* über Lykurgs Zeit hinausgeht, vielleicht bald nach dem grofsen Kriege ins Leben trat, scheint auch ein weiteres Bruchstück zu bestätigen, welches den Choregen Onetor nennt, den Koehler um 370 ansetzt und hier auch den Schriftcharakter eben dieser Zeit findet. In der Demosthenischen Zeit hat man diesen Katalog für die früheren Jahre fortgesetzt; das Fragment mit der Choregie des Perikles wie das Bruchstück über Ol. 89, 2 und 3 weist Koehler nach den Schriftzügen der Mitte des 4. Jahrh. zu.

Von besonderem Interesse sind neu aufgefundene, z. Th. umfangreiche Bruchstücke von Didaskalien, welche Koehler veröffentlicht, während bisher nur ein einziges Denkmal dieser Klasse bekannt war⁸²⁾. Die neuen Urkunden, theils auf Tragiker, theils auf Komiker bezüglich, reichen vom 4. bis zum 2. Jahrhundert, die älteste gehört der Demosthenischen Zeit an, welcher ich S. 296 [469] | die erste Ein- 333
richtung dieser Veröffentlichung zuwies, doch ward diese Einrichtung wohl bereits Ol. 97 getroffen und steht in Verbindung mit der durchgreifenden Reform der dramatischen Aufführungen, die damals sich vollzog⁸³⁾. Auf diese Urkunden kann ich augenblicklich nicht weiter eingehen, nur bemerke ich, dafs der jüngere Philemon, den ich im Athenischen Katalog (S. 321 [494]) finde, auch in diesen Didaskalien (Koehler S. 123 [Z. 10. C. I. Att. nr. 975, b]) einmal an 5. Stelle vorkommt: *Φιλίμων πρὸς ἱεροῖς Μιλισίῃ*⁸⁴⁾. Wenn ich S. 316 [489] bemerkte, der Name *Βίοντος* könne auch wohl auf einen Komiker gehen, so wird dies bestätigt, indem in einer Didaskalie aus dem Jahre des Archonten Xenokles *Βίοντος Ποιητῆ* an 3. Stelle, und im Jahre vorher *Βίοντος Ἀγροῶντι* gleichfalls an 3. Stelle verzeichnet ist, s. Koehler S. 119 f. [C. I. Att. nr. 975 c, 21 und d, 14].

Eben gelangt auch das 3. Heft des III. Jahrg. der Mittheilungen in meine Hände, wo Koehler S. 229 ff. aufer anderen choregischen

82) C. I. Gr. I. 231. Wenn ich S. 293 [467] den hier erwähnten *Ἰερώνυμος* mit Böckh für einen Dichter hielt, so zeigen die neuen Didaskalien, dafs der Name eines Schauspielers vorliegt, der mit einem Preise bedacht wurde.

83) Gleichzeitig mag auch der *κατάλογος ἀσπιζὸς* eingeführt sein. Dieser war, wie es scheint, auf der Burg aufgestellt, die didaskalischen Urkunden in der Nähe des Theaters.

84) Den älteren Philemon könnte man in einem andern Bruchstücke S. 129 [h 2. C. I. Att. nr. 975, ε] . . . (*πρὸς βίοντος πρὸς ἱεροῖς Περικλέῳ*)⁸⁴⁾ finden; dann war dies die Komödie, welche der greise Dichter nach Aelian und Apulejus noch in seinen letzten Tagen zum Abschluß gebracht hatte; doch sollte man erwarten, dafs dann die Preisrichter ehrenhalber diesem Stücke den ersten Preis zuerkannt hätten, was hier nicht der Fall war.

und didaskalischen Inschriften die Bruchstücke des Kataloges der Sieger, welchen ich eingehend besprochen habe, nebst einer neuen Copie veröffentlicht, die einzelne abweichende Lesarten und ein paar weitere Fragmente bietet. Wenn Kochler in dieser Urkunde lediglich ein Verzeichniß der *ἀστυζαὶ νῆζαι* der komischen Dichter findet, so ist es nicht nöthig, das Unstatthafte dieser Auffassung im Einzelnen darzulegen, da ich oben den Nachweis geführt habe, daß der Katalog aus vier Abtheilungen bestand, welche gleichmäÙig die *ἀστυζαὶ* und *Λιπαῖζαὶ νῆζαι* nicht nur der Komiker, sondern auch der Tragiker umfaßten ⁸⁵⁾.

VII.

Zur Aristotelischen Politie der Athener*).

Ueber die Politien des Aristoteles herrschen selbst bei denen, welche sich mit dem literarischen Nachlasse des Philosophen beschäftigt haben, sehr irrige Vorstellungen. So behauptet Heitz, die verlorenen Schriften des Aristoteles S. 246, die Politien hätten aus einer Reihe von Aufzeichnungen bestanden, die mündlicher oder schriftlicher Ueberlieferung entlehnt, aber keineswegs unter sich durch einen zusammenhängenden Vortrag verbunden waren. Diese Vorstellung ist entschieden abzuweisen: die Politien waren nicht bloÙe Collectaneen (*ἐπιτομῆματα*) für eigenen Gebrauch, sondern sorgfältig ausgearbeitete und für Veröffentlichung bestimmte Schriften. Die *πολιτεία Ἀθηναίων* begann mit einer übersichtlichen Darstellung der Verfassungsgeschichte; daran schloÙ sich die ausführliche Schilderung der damals zu Recht bestehenden Verfassung, wobei öfter auch auf die früheren Zeiten Bezug genommen und so jene historische Skizze vervollständigt wurde¹⁾. Aehnlich waren offenbar auch die übrigen Politien angelegt, daher konnte man dieselben mit Fug nach den verschiedenen Verfassungs-

85) Ein und das andere Bruchstück gehören vielleicht Verzeichnissen an, welche die Siege der Schauspieler enthielten.

*) [Rheinisches Museum für Philologie. Herausgeg. von O. Ribbeck und Fr. Bücheler. XXXVI. Bd. 1881.]

1) Die historische Einleitung ist in den Excerpten des sog. Herakleides benutzt; den zweiten Theil haben vor Allem die Grammatiker zu Rathe gezogen, aber auch die Einleitung berücksichtigt. Die Darstellung der Athenischen Verfassung bei Pollux geht vorzugsweise auf Aristoteles zurück.

formen (Demokratie, Oligarchie, Aristokratie, Tyrannis) classificiren²⁾. Auch der Stil | spricht gegen die Vorstellung, als wären die Politien ^{SS} nichts weiter als eine unfertige Sammlung massenhaften Materials. Simplicius (S. 27 A, [38 ff. F. 4]) rühmt die Klarheit der Darstellung und setzt die Politien der Topik und Meteorologie zur Seite; sie behandelten eben nicht nur, wie jener verdiente Erklärer des Philosophen bemerkt, allgemein falsche Gegenstände, sondern waren auch sorgfältig ausgearbeitet. Und die meist kurzen, oft nicht einmal in directer Fassung überlieferten Fragmente der Politien, soweit dieselben ein Urtheil über den Stil gestatten, bestätigen vollkommen die Ansicht des Exegeten. Noch anerkennender spricht sich Plutarch aus in der Schrift *Non posse suaviter vivi sec. Epicur.* 10, wo er bemerkt, Schriften, welche einen würdigen Gegenstand in angemessener Form behandelten, wie die Geschichtswerke des Herodot und Xenophon, die Erdbeschreibung des Eudoxos, die *κτίσεις καὶ πολιτεῖαι* des Aristoteles³⁾, die Biographien des Aristoxenos gewährten einen reinen Genuß. Damit wird nicht gesagt, der Stil dieser Schriften sei der gleiche, sondern er sei jedesmal der speciellen Aufgabe angemessen, die Darstellung sei beredt und

2) Z. B. die Politie der Syrakusaner stellte, selbst wenn Aristoteles noch die Befreiung der Stadt durch Timoleon erwähnt hatte, die tyrannische Gewaltherrschaft dar, und die Politie der Kyprier wird man derselben Klasse zugetheilt haben, wengleich die kleinen Dynasten dieser Insel im Ganzen ein humaneres Regiment führten. Nicht zu verwechseln ist damit die Eintheilung in *κοινὰ* und *ἴδια πολιτεῖαι*, welche neben jener hergeht; *ἴδια* sind Verfassungen der Einzelstaaten, *κοινή* bezeichnet sowohl eine Bundesverfassung, als auch die im Ganzen gleichartige Organisation des Gemeinwesens, welche sich in den einzelnen von einander unabhängigen Städten einer Landschaft findet; in diese Kategorie gehören die Politien der Thessaler, Achäer, Arkader, sowie der Inseln Kreta und Cypern. Zuweilen ward aber auch in diesen Landschaften einer einzelnen Stadt, deren Verfassung ihre Eigenthümlichkeiten hatte, eine specielle Darstellung gewidmet, wie Pellene in Achaia, Tegera in Arkadien. Beide Eintheilungen gehen wohl auf die Pinakographen d. Ar. zurück, nicht auf Aristoteles (wie Bernays Rh. M. VII. 288 [Ges. Abh. I. 189] anzunehmen geneigt ist); dagegen für bibliographische Zwecke war die alphabetische Anordnung die angemessenste. Ob Aristoteles diese offenbar früh begonnene mühevollte Arbeit, die ihm eine Reihe von Jahren beschäftigt haben wird, selbst der Oeffentlichkeit übergeben hat, ist ungewiß. Ein alter Biograph läßt den Aristoteles die Politien nach den *δικαιώματα* abfassen, dies ist unstatthaft, aber wohl nur der Ausdruck *γέγραπται* irrthümlich für *ἐξεδόθη* gesetzt. Die *δικαιώματα* sind wahrscheinlich Ol. 112, 3. s. Poetae Lyr. Aristot. Fr. 4 (4. Ausg.), und vielleicht bald darauf die Politien veröffentlicht.

3) *Κτίσεις καὶ πολιτεῖαι* sind nicht verschiedene Werke, sondern durch den Zusatz wird angedeutet, daß Aristoteles die Geschichte jedes Staates von der ersten Gründung an darstellte. Cicero de Fin. V. 4 umschreibt den Titel durch *civitatum Graeciae mores, instituta, disciplinae*.

anmuthig (*λόγος δένανται ἔχον καὶ χάριν*). Plutarch kannte die Politien sehr | genau und hat sie fleißig benutzt, wir dürfen daher seinem Urtheil wohl vertrauen ⁴).

Doch wie man auch immer über den formalen Werth dieser Sammlung urtheilen mag, darin sind gewiß alle einverstanden, daß selbst der geringfügigste Rest für die Kenntniß des griechischen Staats- und Volkslebens von Bedeutung ist. Eine jede Bereicherung der bisherigen Ausgaben der Fragmente muß daher willkommen sein; dazu bieten zwei Bruchstücke eines ägyptischen Papyrus, welche so eben Blafs im Hermes XV. S. 367 ff. veröffentlicht hat, erwünschte Gelegenheit. Blafs, dessen verdienstlichen Bemühungen wir schon manchen schätzbaren Fund verdanken, hat jedoch den hohen Werth dieser beiden Blätter, welche sich auf die ältere Geschichte Athens beziehen, nicht erkannt. Blafs glaubt hier Bruchstücke aus dem 10. Buche der Philippika des Theopomp zu finden [S. 380], welches einen Excurs über die namhaftesten attischen Demagogen enthielt. Der neue Fund schließt, wie ich zeigen werde, mit Themistokles' Wirken ⁵), Theopomp dagegen begann, soviel sich erkennen läßt, mit Themistokles; aber auch wenn man annimmt, daß Theopomps Charakteristik der athenischen Staatsmänner über diese Epoche hinausging, so spricht doch schon die gänzliche Abwesenheit des anekdotischen Elementes, was auch in jenem Buche nicht fehlte, ganz entschieden gegen jene Hypothese. Der Papyrus skizzirt streng objectiv die Verfassungsänderungen und enthält sich jedes Urtheils über Institutionen wie Persönlichkeiten: Theopomp schilderte Thun und Treiben der Demagogen im öffentlichen wie im Privatleben; seine Darstellung war durchaus subjectiv gehalten. Ebenso wenig verräth der Stil einen Historiker aus der Schule des Isokrates. Näher würde es liegen, an eine Schrift über attische Geschichte zu denken: aber die meisten dieser Arbeiten, auch die des Androtion, mit dem man Berührungspunkte finden könnte, haben in später Zeit geringe Beachtung gefunden: | sie wurden durch Philochoros abschließendes Werk verdrängt; allein dieser scheint gerade dem

4) Wenn Dionysios v. Hal. Vett. script. cens. 4 bemerkt: *παρρητικόν δὲ καὶ Ἀριστοτέλη εἰς μίμησιν τῆς τε περὶ τὴν ἐρμητικὴν δεινότητος καὶ τῆς σαφηνείας καὶ τοῦ ἠδέος καὶ τοῦ πολυμαθοῦς*, so hat er neben den Dialogen die populär gehaltenen und daher in größeren Kreisen bekannten Schriften, wozu eben die Politien gehören, im Sinne. Daß man die Politien, welche durchaus das Product gelehrter Forschung waren, mit der vollendeten stilistischen Kunst der Dialoge nicht auf gleiche Linie stellen darf, ist klar.

5) Selbstverständlich war die Verfassungsgeschichte Athens noch weiter fortgeführt.

betreffenden Zeitabschnitte nur geringes Interesse zugewandt zu haben, wohl deshalb, weil seine Vorgänger ihm hier nur eine spärliche Nachlese gelassen hatten. Ueberhaupt schließt die annalistische Methode der Atthidenschreiber die Benutzung einer solchen Quelle aus.

Wohl aber erinnert die Behandlungsweise an Aristoteles: selbst ein blödes Auge wird erkennen, daß der Verfasser vollkommen mit seinem Gegenstande vertraut ist, daß er zwischen Wesentlichem und Unwichtigem sehr wohl zu scheiden weiß, daß hier nicht ein buchgelehrter Grammatiker zu uns spricht, sondern ein erfahrener Mann, der mit scharfem Blicke das politische Leben zu betrachten gewohnt war, den sein historischer Sinn vor jeder Befangenheit des Urtheils bewahrte. Nicht minder erinnert die schlichte und schmucklose, nur auf die Sache gerichtete Darstellung an die Weise des Begründers der Staatswissenschaft. Auf mich wenigstens machten diese Bruchstücke sofort den Eindruck, als hätte ich Reste der Aristotelischen Politie der Athener vor mir. Aber ein subjectives Gefühl hat auf die Ueberzeugung Anderer, welche die Sache ebensogut oder besser zu verstehen meinen, nur geringen Einfluß. Einzelne Berührungspunkte, wie z. B. daß der Gang der Darstellung mit den Auszügen übereinstimmt, die wir dem sog. Herakleides verdanken, sind nicht entscheidend, denn diese Methode war durch die Natur des Gegenstandes vorgeschrieben. Ebenso wenig will die Hinweisung auf den ewigen Parteihader der Athener bedeuten: denn einem Jeden mußte sich diese Wahrnehmung aufdrängen, es ist dies gleichsam der Refrain, der aus jedem Abschnitte der stürmisch bewegten Geschichte Athens uns entgegen tönt.

Nur wenn es gelingt durch ein vollgültiges Zeugniß die Zugehörigkeit dieser Bruchstücke zur *Ἀθηναίων πολιτεία* darzuthun, wird man auch den vorsichtigen Zweiflern und Widerstrebenden die Zustimmung abgewinnen. Und dieser Beweis läßt sich führen; Fr. IIb [IIa], wo die Reformen des Kleisthenes aufgezählt werden, beginnt mit den Worten:

— — — ΑΘΗΝΑΙΟΙΣ
 — — ΧΟ...ΕΔΕΚ.ΔΗΜΟΙ
 — — ΕΠΟΜΕΝΠΑΝΤ.Σ.[ΝΑ
 — ΤΟ.ΣΔΗΜΟΥΣΑΝΑ..ΩΝ
 5 — — Η.ΟΡΕΝΣΕΔΕΤΩΝ
 — — ΝΑΤΟΥΤΩΝΤΟΥΣΔΑΠΟ
 — — ΑΠΑΝΤΕΣΥΠΗΡΧΟΝΕΝ

Damit halte man Schol. Aristoph. Nub. 37 zusammen: Ἀριστο- 91
 τέλης δὲ περὶ Κλεισθέους γησί· κατέστησε καὶ δημόσους τὴν αὐτὴν
 ἕξουσιαν (Ald. ἑλόσιαν) ἐπιμέλειαν τοῖς πρότερον πανζάρους (Ald. πανζλ.)·

καὶ γὰρ τοὺς δήμους ἀντὶ τῶν (Ald. αὐτῶν) ναυκρατίων ἐποίησεν. Minder genau Harpokration (u. *Ναυκρατικά*): Ἀριστοτέλης δ' ἐν Ἀθηναίων πολιτείᾳ φησὶ κατέστησαν δὲ δημάρχους τὴν αὐτὴν ἔχοντας ἐπιμέλειαν τοῖς πρότερον (C πρότεροις) ναυκράτοις, δημίους (A δημίοις) ἀντὶ τῶν ναυκράτων ἐποίησαν⁶). Endlich ders. (u. *Δημάρχους*): τοῦτους δὲ φησιν Ἀριστοτέλης ἐν Ἀθηναίων πολιτείᾳ ἐπὶ Κλεισθένης κατασταθῆναι τὴν αὐτὴν ἔχοντας ἐπιμέλειαν τοῖς πρότερον ναυκράτοις⁷).

Nur die kleinere Hälfte der Zeilen ist im Papyrus erhalten, einzelne Buchstaben sind gänzlich verwischt, andere von Blafs als undeutlich bezeichnet, manche offenbar nicht richtig gelesen⁸), demungeachtet ist die vollkommene Uebereinstimmung mit jenem wörtlichen Citate nicht zu verkennen.

2				κατ ε	CTησ ε	Δε Καί	ΔΗΜΑΡ	
3	χος τ	ἦν αὐτ	ἦν ἔχο	ντας ε	ΠΙΜΕΛ	ΕΙΑΝΤ	οἷς ΠΡ	○
4	τερον	ναυκρ	αροις,	καὶ το	ὐC ΔΗΜ	ΟΥCΑΝ	Τὶ τῶΝ	
5	ναυκρ	αριῶν	ἐποίη	σέ' προ	σ ΗΥΟΡ	ΕΥCΕΔ	Ε ΤῶΝ	

Z. 2 liest der Papyrus richtig δὲ καί, dagen Schol. Ar. καί, Harp. δέ. — Z. 4 las der Papyrus καί, wie die Raumverhältnisse lehren⁸), Schol. Arist. καὶ γάρ, an sich nicht unpassend, aber καὶ genügt, bei Harpokr. fehlt jede Verbindung der Sätze.

Auch der folgende Satz läßt sich mit ziemlicher Sicherheit restituiren:

(προσ)η(γ)όρευσε δὲ τῶν
 (ἀργυρίων ταμίαις ἀντὶ τῶν)λακρετῶν, τοὺς δ' ἀπο-
 (δέκτας προσέθηκε).

Da die Schrift bald enger bald weitläufiger ist, hat man nicht nöthig, sich zu einer Vertheilung auf zwei Zeilen ἀργυρίων zu entschließen. Mit *προσέθηκε* vergl. Pollux VIII. 110 von der Vermehrung der 10 Phylen: *προσετέθεισαν δ' αὐταῖς δύο*; denn *προσανέδειξε* oder *προσκατέστησε* würde den gestatteten Raum überschreiten. Die nächsten

6) Der Schol. nennt den Kleisthenes, Harpokration den Titel der Aristotelischen Schrift, und seine Abschreiber (oder er selbst) vertauschen den Singular mit dem Plural; man sieht, wie grundlos die Vermuthung Dindorfs ist, die Scholien seien aus Harpokration interpolirt.

7) Vergl. Pollux VIII. 108, der—in der Regel sich an Aristoteles anlehnt: *δημάρχου, οἱ κατὰ δήμους ἄρχοντες. ἐκαλοῦντο δὲ τῶς ναυκράτοι, ὅτε καὶ οἱ δήμοι ναυκρατία.*

[*) Landwehr hat Z. 1 am Schluss nur *ναις* gelesen, Z. 2 ebendasselbst *ημαρ*; Z. 3 giebt er *επ μελε αντ σπρο . . an* und Z. 4: *τ° σδημ°σαν . . ων.*

8) Doch ist auch καὶ γὰρ möglich, da das dreimal wiederkehrende *I* nur wenig Raum beansprucht.

Worte bezogen sich wohl auf alle hier genannten Behörden, so dafs vielleicht (δέξα δ') *ἐπιαντες ἐπιλογον* zu lesen. Dafs hier die Apodekten, eine von Kleisthenes eingesetzte Finanzbehörde, genannt waren, ist sicher. Früher hatten die Kolakreten die gesammte Finanzverwaltung in ihren Händen⁹⁾: Kleisthenes entzog ihnen dieselbe, indem er ihre Geschäfte an zwei neue Behörden, die *ταμία* und *ἀποδέκται*, vertheilte: diese verständige Organisation beruht wesentlich auf dem Grundsatz die *ἰερά χρηματα* und *δημόσια* von einander zu trennen¹⁰⁾. Die *ταμία*, später *ταμία τῆς θεοῦ* genannt¹¹⁾, werden ursprünglich *ἀγορητῶν ταμία* geheissen haben¹²⁾; wenn alte Grammatiker (Et. M. 525, 14, Bekk. An. I. 275, Hesych.) *κολακρέται* durch *τῶν ἀγορητῶν* oder *ἀγορητοὶ ταμία* erklären, so verwenden sie nicht unpassend den Namen, den die Amtsnachfolger der Kolakreten in dieser Branche führten, zur Erklärung¹³⁾. Ich habe diesen Titel hier eingefügt, da jede andere Ergänzung, wie etwa *τῶν (ἰερῶν χρημάτων)* durch den knappen Raum ausgeschlossen ist. Aristoteles bezeichnet die *ταμία* als Nachfolger der Kolakreten, offenbar deshalb, weil die Verwaltung der heiligen Gelder der ursprüngliche Kern und Ausgangspunkt des 93 Amtes war; allein mit gleichem Rechte konnte man auch die Apodekten, auf welche die übrigen Functionen der Kolakreten übergingen, als ihre Nachfolger ansehen, daher Harpokr. (u. *ἀποδέκται*) sagt: *ὅτι δὲ ἂντι κολακρετῶν οἱ ἀποδέκται ἐπὶ Κλεισθέτους ἀλεδείχθισαν Ἀνδροτίων β'*¹⁴⁾.

9) Dies Amt wurde nicht aufgehoben, die Kolakreten bestanden fort, mußten sich aber mit einem untergeordneten Wirkungskreise begnügen.

10) Auch Aristoteles in der Politik VI. 5, 4 empfiehlt diesen Grundsatz, der auch in den meisten hellenischen Staaten zur Geltung gelangt sein mochte.

11) Ohne rechten Grund hat man an der Bemerkung des Pollux VIII. 97 Anstofs genommen, wo von den *ταμία τῆς θεοῦ* gesagt wird: *ἐκαλοῦντο δ' οὗτοι κολακρέται*. Dies ist ganz richtig, wenn man *πρότερον* d. h. vor Kleisthenes, ergänzt, was vielleicht nur ausgefallen ist. Gerade in diesem Abschnitt kommen ähnliche Fehler öfter vor.

12) Wahrscheinlich, weil die Aufsicht über die Weihgeschenke und dergl. zur Zeit ihnen noch nicht anvertraut war.

13) Aus der Verfassungsgeschichte Athens war ihnen diese Umwandlung bekannt, und der Ausdruck sehr bequem, wenn man nicht die Functionen der Kolakreten im Einzelnen aufzählen wollte, und auch den Zeitgenossen verständlich, da er an die *ἀγοροταμία* erinnerte, welche in römischer Zeit zu Athen und anderwärts fungirten, s. Böckh Staatsh. I. 238. Natürlich steht dieser neue Titel in keinerlei historischem Zusammenhange mit dem der *ἀγορητῶν ταμία* des Kleisthenes.

14) Androtion wufste jedoch sehr gut, dafs die Machtbefugnisse der Kolakreten ursprünglich viel ausgedehnter waren, als die der Apodekten, wie das Bruchstück seiner Atthis bei Schol. Aristoph. Vögel 1541 ausweist.

Dafs der Abschnitt über die Gesetzgebung des Kleisthenes aus der *πολιτεία Ἀθηναίων* des Aristoteles stammt, hoffe ich bewiesen zu haben; von den übrigen Columnen gehören Ib und IIa unzweifelhaft demselben Werke an¹⁵⁾, während die Herkunft der vierten Col. Ia problematisch ist. Doch zuvor mufs ich einen anderen Punkt erledigen.

Die Anordnung der Bruchstücke, welche Blafs befolgt, ist nichts weniger als sicher. Die Handschrift hat nicht wie sonst beim Papyrus üblich die Form der Rolle, sondern eines Buches¹⁶⁾. Nach der Angabe von Blafs waren wie bei einem Buche die Blätter in der Mitte gebrochen: erhalten sind zwei halbe Blätter, aber ein schmales Stück der anderen Blatthälfte ist jedesmal vorhanden, so dafs man noch den Bruch in der Mitte erkennt. Auf jeder Seite findet sich eine Columne Schrift, aber jede nach der Aussenseite zu stark beschädigt, so dafs keine Zeile vollständig erhalten ist. Der Schaden trifft natürlich auf jeder Blatthälfte einmal die rechte, dann die linke Seite der Columne. Darnach bestimmt Blafs die Vorder- und Rückseite. Allein dieser Anordnung stehen die gewichtigsten Bedenken entgegen. Auf der Vorderseite des II. Bruchstückes ist von Ostrakismos die Rede, dann werden die Reformen der Epoche des Themistokles besprochen, während die Rückseite die gesetzgeberische Thätigkeit des Kleisthenes schildert. Auch wenn man annehmen wollte, dafs die Einführung des Ostrakismos nicht dem Kleisthenes zugeschrieben wurde, verstöfst doch diese Anordnung des Stoffes gegen alle Regeln der historischen Darstellung. Noch weit schlimmer es mit dem I. Bruchstück, dessen Vorderseite 94 Verse des Solon enthält, welche unzweifelhaft | den Schluß einer Schilderung der Solonischen Verfassung bildeten, während die Rückseite die Reform von Ol. 35, 4 und die Parteikämpfe vor Solon darstellt. Hier könnte man durch die Annahme, dafs Auszüge aus verschiedenen Schriften vorliegen, der Schwierigkeit entgehen, aber dieses Auskunftsmittel versagt bei dem II. Bruchstücke, wo beide Columnen unzweifelhaft den gleichen Verfasser haben. Nur eine Lösung, welche gleichmäfsig in beiden Fällen die Schwierigkeit beseitigt, kann befriedigen. Nach meiner Ansicht enthielt jede Seite der Handschrift nicht eine, sondern zwei Columnen. Von diesen Columnen ist uns jedesmal eine erhalten. Auf jedes Blatt (oder Blatthälfte) kommen vier Columnen, also (indem ich in Parenthese die von Blafs getroffene Anordnung hinzufüge):

15) Auch Blafs legt sämtliche Bruchstücke einem Verfasser bei.

16) Nur bei einem Buche, welches aus Blättern besteht, nicht bei einem *βιβλίον ἀπιστογραφίαν*, können so wie hier Vorder- und Rückseite dem Inhalte nach sich eng berühren.

Blatt I

Seite 1 col. A Damasias. (Ib) col. B verloren.

Seite 2 col. D Solons Verse. (Ia) col. C verloren.

Die beiden erhaltenen Columnen können nicht unmittelbar mit einander verbunden werden, wie der Inhalt zeigt; es sind folglich Col. A und D erhalten. Beim Herausreißen aus dem gehefteten Buche wurde die Schrift nach der Innenseite zu durchgehends stark beschädigt; der leere Papierstreifen nach der anderen Richtung ist der Zwischenraum zwischen den Columnen, und einzelne Schriftzüge der Col. B und C haben sich noch erhalten. Es ist also eine Täuschung, wenn Blafs hier noch den Bruch zwischen den beiden Blatthälften wahrzunehmen glaubt. Die beiden fehlenden Columnen B und C behandelten die Gesetzgebung des Drakon und Solon.

Die beiden Columnen des 2. Bruchstückes können recht wohl unmittelbar auf einander gefolgt sein¹⁷⁾, nur muß man auch hier, wie der naturgemäße Fortschritt der Darstellung verlangt, die Columne, welche Blafs als Rückseite betrachtet, voranstellen; also

Blatt II

Seite 1 col. A verloren. col. B Reform des Kleisthenes. (IIb)

Seite 2 col. D verloren. col. C Ostrakismos. Themistokles. (IIa).

Auch diese beiden Columnen sind an der einen Seite stark⁹⁵ beschädigt, an der andern Seite ist der freie Außenrand des Blattes erhalten^{*)}, Schriftreste hat Blafs hier nicht gefunden, und sie können nicht vorkommen, aufser wenn Randbemerkungen beigefügt waren.

17) Für die Gesetzgebung des Kleisthenes genügte der Raum einer Columne, zumal wenn man berücksichtigt, daß alle Columnen sowohl am Anfange als am Schluß unvollständig sind. Wollte man auch diesem Bruchstücke Col. A und D zuweisen, dann würden der Verfassung des Kleisthenes drei Col. gewidmet sein, ein unverhältnißmäßiger großer Raum.

[*) Blafs hat dies in Hermes Bd. XVI. p. 42 in seinem 'Nachtrage zu Band XV. S. 366 ff.' bestätigt: *in II ist in der That kein Bruch noch ein Rest einer andern Columne, sondern statt dessen, wie B. richtig sagt, Außenrand.* Weiterhin bemerkt Blafs Folgendes: *beide Stücke sind Theile eines Bogens, dessen innere, von Haus aus allein zum Schreiben bestimmte Seite geglättet, die äußere rauh gelassen war; das Frag. I liefert ein großes Stück des ersten Blattes und hat jenseits des Bruches noch einen kleinen Theil des andern, von welchem ein weiterer, größerer im Frag. II vorliegt. Von diesem Fragment ist die glatte Seite die von B. mit Recht als die vorangehende bezeichnete; von I dagegen ist diejenige glatt, welche ich nachfolgen lasse. Der Beweis für das Gesagte liegt in den Zeilenanfängen auf der inneren Seite von I. rechts vom Bruche, die sich mit den Zeilenenden in IIa . . . zusammenfügen.]*

Spuren des Bruches können auch hier sich nicht finden. Die fehlende Col. A war der Schilderung der Herrschaft des Peisistratos und seiner Söhne gewidmet, col. D setzte die Verfassungsgeschichte unter Themistokles und Aristoteles weiter fort.

Da jedes Blatt zwei Columnen enthielt, hatte es eine ansehnliche Breite, die Columnen müssen daher auch eine entsprechende Höhe gehabt haben: alle Columnen sind sowohl oben als unten unvollständig, man darf daher annehmen, dafs eine ziemliche Zahl Zeilen verloren ist.

Fr. Ib.

Welch hohen Werth der neue Fund für die Geschichte Athens hat, zeigt vor Allem Fr. Ib., mit welchem ich gemäß der eben festgestellten Reihenfolge der Columnen beginne; auch ist dasselbe verhältnißmäßig am besten erhalten, so dafs in den meisten Fällen sich der Text mit Sicherheit herstellen läßt¹⁸⁾. Gleichwohl hat Blafs den Inhalt entschieden unrichtig bestimmt, wenn er sagt, der erste Theil beziehe sich auf die erste Einsetzung der neun Archonten, die zweite Hälfte auf die Parteien nach Solon. Wäre dies begründet, dann hätten wir es mit Excerpten nach der Manier des sog. Herakleides zu thun: denn von einer geordneten historischen Darstellung könnte nicht die Rede sein. Allein es kann keinem Zweifel unterliegen, dafs das Bruchstück den Zeitraum von Ol. 35, 2 bis gegen Ol. 40 umfaßt, wo Drakon auftrat, dem später Solon folgte. Nicht minder willkürlich und haltlos sind die Folgerungen, welche Blafs aus dem vorliegenden Berichte zieht.

Durch diesen Bericht erfahren wir, dafs der Archon Damasias, nachdem er zwei Jahre sein Amt verwaltet, mit Gewalt vertrieben wurde; für die Wahlen des nächsten Jahres einigte man sich vier Archonten aus den Eupatriden, drei aus den Geomoren, zwei aus den Demiurgen zu wählen. Damasias ist nach dem Zeugnisse des Dion. Halic. Ant. R. III. 36 der Archon Ol. 35, 2; da er das Amt | zwei Jahre

18) Es ist sehr zu bedauern, dafs Blafs kein Facsimile des Papyrus beigefügt hat, man ist daher außer Stande seine Lesungen zu controliren. Vielleicht holt Blafs dies nach, oder nimmt wenigstens eine wiederholte Prüfung der Blätter vor. [Seitdem hat H. Landwehr in seiner Schrift *'Papyrus Berolinensem Nr. 163 musei Aegyptiaci commentario critico adiecto ed. H. L.'* Gothae 1883 die Fragmente in möglichst genauer Nachschrift herausgegeben, da sich photolithographische Tafeln, wie Blafs im Hermes XVIII. 478 bestätigt, nicht herstellen lassen.]

hindurch verwaltete, gehört jener Vorfall in Ol. 35, 4¹⁹). Blafs dagegen bezieht den Bericht auf die erste Einsetzung der neun Archonten, d. h. auf Kreon und seine Collegen, verlegt also diese Vorgänge aus Ol. 35 in Ol. 24 oder 23²⁰). Nach der einstimmigen Ueberlieferung der Quellen war Eryxias der letzte der 10jährigen Archonten, auf ihn folgte unmittelbar Kreon: Blafs dagegen schiebt zwischen Eryxias und Kreon die zwei Jahre des Damasia ein, den er als den letzten der 10jährigen Archonten betrachtet. Diese rein willkürliche Construction, welche die Ueberlieferung*) ohne jeden ersichtlichen Grund als unglauwbüdig verwirft, findet an der neuen Quelle nicht die geringste Unterstützung: denn weder wird Damasia als alleiniger Inhaber der Gewalt (d. h. noch in die Reihe der zehnjährigen Archonten gehörend) bezeichnet, noch wird irgendwie angedeutet, daß die nach seiner Vertreibung vorgenommene Wahl der neun Archonten die erste dieser Art war. Vielmehr spricht die neue Quelle entschieden gegen²¹) jene Hypo[these. 97] Damasia wird von zwei Ständen gewählt, *διὰ τῶν****) (*δυσῶν ἔσῶν*) *αἰγεθείς*, d. h. obwohl Eupatride verdankt er seine Wahl den Stimmen

19) Dionysius, der in solchen Dingen zuverlässig ist, meint das erste Jahr, nicht das zweite, denn dieses wird in den Verzeichnissen entweder durch den Zusatz *Δαμασίας τὸ δεύτερον* (vergl. Dionys. V. 37), oder falls man diese Regierung für illegitim erklärte, durch *ἀναρχία* bezeichnet gewesen sein.

20) Diese Differenz entspringt aus der verschiedenen Weise, wie Eusebius (Africanus) und Pausanias die Jahre der attischen Archonten und der Olympiaden einander gleichstellen. Pausanias setzt die Daten der attischen Beamtenliste 4 Jahre höher an. Das attische Verzeichniß der Olympischen Sieger (s. zu Pindar Poet. Lyr. I. S. 481) stimmt mit Pausanias. da es den ersten Sieg des Atheners Pantakles, der in Ol. 21 fällt, in Ol. 22 verlegt und diese abweichende Zählung der Olympiaden durchführt. Wenn der unbekante Verfasser eines satirischen Gedichtes auf die Athleten (bei Galen Protr. c. 13): *Αἰτιῶ ἐν ἱστορίῃ πολυλείῳ γράφει, ὄνος τις Παγκράτιον νίκησέ ποτ' ἀνέρας (ἀθλητῆρας)· Εἰσοσπὴ καὶ πρώτη Ὀλυμπιάς ἦν, ὄτ' ἐνίκα Ὀγκητῆς* den Sieg des Esels in Ol. 21 verlegt, so ist der Hohn unverkennbar gegen die Athener gerichtet, welche stolz darauf waren, daß Ol. 21 (nach der attischen Rechnung Ol. 22) zum erstenmale ein Athener im Stadium siegte und der Olympiade den Namen gab.

[*] Vergl. Blafs im Hermes XVI. 45.]

21) Blafs glaubt freilich eine Bestätigung dafür, daß Damasia der Nachfolger des Eryxias und Vorgänger des Kreon gewesen sei, darin zu finden, daß Z. 1 die Buchstaben Ξ·Α·ΑΡΧΟΝΤΑΔ zu erkennen sind, und Z. 3 mit *μετὰ ταῦτα δὲ* die Erzählung von Damasia angeknüpft wird; aber beide Buchstaben Ξ und Α werden als unsicher bezeichnet, es ist also so gut wie keine Spur des Namens vorhanden. [Landwehr sah von ξ keine Spur, vor *χορτα* bemerkte er über der Linie einen kleinen Kreis, den er nicht für den Rest eines α zu erklären wagte.]

[**] Landwehr fand deutlich den ersten Theil eines ω, nicht eines ο, schreibt also τῶν. Doch vergl. Blafs Hermes XVIII. 478.]

der Geomoren und Demiurgen²²⁾, weil er es mit den Demokraten hielt oder doch für einen billig denkenden Mann galt. Gestürzt wird er selbstverständlich durch seine Standesgenossen, welche jedoch den Sieg mit großer Mäßigung benutzten und den beiden anderen Ständen eine wesentliche Concession machten; aber daß sie die höchste Gewalt, wenn sie zur Zeit noch in einer Hand concentrirt war, ohne Weiteres auf ein jährlich wechselndes Collegium von neun Mitgliedern übertragen und die Gewalt mit den anderen Ständen, so wie hier geschieht, getheilt haben sollten, ist undenkbar; denn die Aristokratie hätte durch eine solche Reform nicht sowohl ihre eigene Macht erweitert, sondern alle billigen Wünsche des Demos zu befriedigen gesucht²³⁾, und die Geschichte der Parteikämpfe zwischen Ol. 24—46 bliebe vollkommen unverständlich.

Eine so tief einschneidende Reform würde ein verständiger Schriftsteller, mag es Theopomp oder Aristoteles oder ein anderer sein, in ihren Grundzügen schildern, nicht aber einen einzelnen Punkt herausheben, und es dem Belieben der Leser überlassen, das Uebrige zu ergänzen. Nur weil Blafs meinte, die Vertheilung der Archonten unter die Vertreter der drei Stände, welche der neue Fund bezeugt, hänge mit der ersten Einsetzung des Collegium zusammen und enthalte den Schlüssel für die Neunzahl, wirft er diesem flüchtigen Einfalle zu Liebe die gesammte Ueberlieferung fort und construirt die Geschichte auf eigene Hand²⁴⁾.

98 Was die ersten Zeilen des Fr. Ib enthielten, läßt sich nicht genauer ermitteln. Da gleich darauf aus Ol. 35, 2 ein bedeutender Erfolg des zweiten und dritten Standes bei den Archontenwahlen berichtet wird, so darf man annehmen, daß dieselben bis zu diesem Zeitpunkte das ihnen verliehene Wahlrecht, wenn auch unter harten Kämpfen, zu

22) Blafs bezieht dies unrichtig auf die Eupatriden und Demiurgen, indem er, wie es scheint, annimmt, der Stand der Geomoren sei von der Theilnahme an den Wahlen ausgeschlossen gewesen: allein die Ausschließung gerade des zweiten Standes ist undenkbar.

23) Der Demos hätte von jetzt an das active und passive Wahlrecht gehabt, denn nach Blafs müßte man annehmen, daß bereits vor Ol. 24 alle drei (oder zwei?) Stände den Archon durch Cheirotomie wählten, was unerweisbar ist.

24) Wollte man eine solche Vertretung der Stände gleich für die erste Einsetzung der Behörde annehmen, was jedoch durchaus unzulässig ist, so könnte man als ursprüngliches Stammverhältniß 6. 2. 1. annehmen, was dann durch die Reform Ol. 35, 4 in 4. 3. 2. abgeändert worden sei; dann würde man wenigstens sich mit den historischen Thatsachen nicht in offenen Widerspruch setzen. In Betreff der Neunzahl habe ich in einer Abh. über die ältere attische Gerichtsverfassung (ungedruckt) eine Vermuthung ausgesprochen. [Der Herausgeber bedauert über diese Abhandlung nichts erfahren zu haben.]

behaupten wufsten. Vielleicht hatte Kylon, der das Jahr zuvor Ol. 35, 1 zu Olympia siegte, in diesen Kämpfen sich besonders geltend gemacht; so konnte bei dieser Gelegenheit der Schriftsteller vorausgreifend die spätere Geschichte des Mannes berichten, welche für Athen so verhängnißvoll ward. Wenn es am Schluß dieses Bruchstückes Z. 15 von den Paraliern und ihrem Führer Megakles heißt: *οἵτοι δ' ἐδόξουν μάλιστα διώζειν (τοὺς μετὰ Κίλωνος²⁵)*, so konnte zwar Aristoteles bei diesem Anlasse über jene Vorfälle berichten, allein nicht minder schicklich liefs sich dieser Bericht unter Ol. 35, 1 einschalten, und man könnte Z. 1—3 ergänzen: . . . *ἄρχοντα δ(ι' Ἑλληνίδου τὴν πόλιν (μιάσ)ματος διὰ ταύτην ξυν(τιχίαν καθαρὰν ἐ)τοί(γη)σαν²⁶*.

Damasias, obwohl Eupatride, hält es offenbar mit der Volkspartei, ebenso alle oder doch die meisten seiner Collegen²⁷), denn nur so konnte er sich zwei Jahre lang im Amte behaupten. Ob Damasias nach Ablauf des Jahres wiedergewählt wurde, oder wegen der Unruhen keine Wahl zu Stande kam, wissen wir nicht²⁸). Das Amt der Archonten war bisher nur den Eupatriden zugänglich; diese Ausschließlichkeit mußte den zweiten und dritten Stand um so mehr verletzen, je größern Einfluß sie allmählig bei den Wahlen der Archonten erlangten: Damasias wollte offenbar seine Stellung benutzen, um diesen Ständen ihr Recht zu verschaffen, vielleicht auch noch weiter gehende Forderungen zu befriedigen. Die Eupatriden und ihre Anhänger beseitigten den Damasias (*ἐξηλά[σ]θη βίαι τῆς ἀρχῆς*), verfahren aber, um die aufgeregten Leிடenschaften zu beruhigen, mit weiser Mäßigung, indem sie den beiden anderen Ständen den Zutritt zum Archontenamte gewährten: *ε(ἴ)α(σαν δ') ἀ(σ)το(ι διὰ) τὸ στασιάζειν ἄρχοντας ἐλέσθαι (τέσσαρας μὲν ἐλευθεροῦν, τε(εἴ)ς δ' ἀποίαν, δύο (δὲ δι)μουρο(γ)ῶν καὶ οἵτοι τὸν με(τ)ὰ Δαμασίου ἤρ(ξ)αν ἐνα(τ)όν²⁹*). Man könnte darin ein Auskunftsmittel für den Moment erblicken,

25) So oder auch *τοὺς Κυλωνεῖους* ist unzweifelhaft zu ergänzen.

26) Die Lustration Athens fällt wahrscheinlich in Ol. 46, 1, und wenn in der Parischen Chronik neben der Flucht der Sappho nach Sicilien dieses Ereigniss erwähnt war (es sind freilich nur wenige Schriftzüge erhalten), dann war *κρίσις* der Archon dieses Jahres.

27) In dem Jahre, wo Kylon sich zum Gewalthaber aufzuwerfen versuchte, gehörten alle neun Archonten der Partei der Paralier an.

28) Die zweijährige Verwaltung des Amtes ist unter allen Umständen illegal, denn auch Wiederwahl für das nächste Jahr war wohl nicht zulässig. Alles deutet auf abnorme, revolutionäre Zustände hin.

29) Der Papyrus hat nach Blafs *ΕΤΑ.....ΑΥΤΟ*. Blafs schreibt *ἐτέχθη δ' αἵτοις*, aber der Volksgemeinde kann Niemand etwas vorschreiben, es mußte

aber es wäre ein sehr gefährliches Experiment gewesen, eine provisorische Anordnung zu treffen, welche man im Voraus entschlossen war, sobald es die Umstände erlaubten, wieder zurückzuziehen. Vielmehr sollte das Gesetz, welches die staatsrechtliche Stellung der Stände neu abgrenzte, fortan für die Wahlen gelten. Wie lange es in Uebung blieb, ist fraglich, s. S. 103 [521]. Jedenfalls legt diese Reform für den Patriotismus und die staatsmännische Einsicht der Eupatriden ein lautes Zeugniß ab; der erste Stand verzichtet auf sein Privilegium und erkennt die Gleichberechtigung der anderen Stände an, jedoch ist nicht die abstracte arithmetische, sondern die proportionale Gleichheit maßgebend. Indem die Eupatriden sich mit vier Stimmen in der obersten Behörde begnügen, müssen sie, um die Majorität zu erlangen, eine weitere Stimme für sich gewinnen, während dem zweiten und dritten Stande, sofern sie einig sind, die Entscheidung zufällt³⁰⁾.

Wenn der Bericht fortfährt: $\text{OC καὶ δῆλον ὅτι μεγίστην δόξαν}$
 100 (εἶχεν ὁ ἕσθρον), so deutet das völlig unverständliche OC an, | daß der Schreiber eine oder die andere Zeile ausgelassen hat³¹⁾. Wahrscheinlich war gesagt, daß diese Reform wenigstens für die nächste Zeit eine beschwichtigende Wirkung ausgeübt habe, der Satz endete mit (ὁ δῆμιος), daran schloß sich schieklich an, man sehe daraus, welche Bedeutung das Amt des Archonten gehabt habe.

wenigstens ἐτάξαντο δ' αὐτοὶ heißen*), sie setzten fest, aber auch αὐτοὶ ist in diesem Zusammenhange unpassend. Ich schreibe εἰσάσαν δ' αὐτοὶ d. h. die Eupatriden gestattet, indem sie auf ihr ausschließliches Privilegium verzichteten. ἄστοι heißen in Athen, wie Solon und die Grammatiker bezeugen, ebenso in Megara und anderwärts, die Eupatriden: dagegen die Geomoren nennt der vorliegende Bericht ἄποινοι , weil sie außerhalb der Stadt ansässig waren.

30) Die drei ersten Stellen des Amtes sind gewiß nach wie vor den Eupatriden verblieben mit Rücksicht auf die damit verbundenen richterlichen und priesterlichen Functionen, welche genaue Kenntniß des heiligen Rechts voraussetzen, damit aber waren nur die Eupatriden vertraut. Der zweite und dritte Stand hatte nur Ansprüche auf die Stelle eines Thesmotheten. Selbstverständlich konnte nicht jeder Geomore oder Demiurg Archon werden, die Wahlfähigkeit wird an gewisse Bedingungen geknüpft gewesen sein; in einer Aristokratie gilt unverbrüchlich der Grundsatz, bei Wahlen aus dem δῆμος den Besten zu wählen, ἀριστίνδην oder κατ' ἀνδραγαθίαν , vergl. Demosth. g. Neaera 99.

31) Die Correctur von Blafs οἷς bringt keine Abhülfe.

[*] ετα ist nach Landwehr sicher, auch α το in der folgenden Zeile: er liest also ἐτάξαντο δ' αὐτοὶ , was Blafs Hermes XVIII. 479 für falsch erklärt, 'weil der Artikel stehen müßte, und weil Aristoteles ἀστος statt πολλίης nur im Gegensatz zu ξένος gebraucht (s. den Index von Bonitz).'

Das Folgende hat Blafs*) entschieden mißverstanden: die hier erwähnten Kämpfe der Factionen bezieht er auf die Zeit nach Solon, weil von Solon in dem vorhergehenden Bruchstück Ia bereits gehandelt sei. Da aber Blafs fühlt, daß jede Beziehung auf die vorausgesetzte Epoche vermißt wird, nimmt er an, daß hier Mehreres ausgelassen sei. Das ist Alles unhaltbar: nicht einmal ein Biograph des Solon würde erst die politische Wirksamkeit des Gesetzgebers und dann nachträglich die früheren Zustände des gemeinen Wesens schildern, sondern diesen Abschnitt vorausschieken, weil die Kenntniß des Früheren zum Verständniß der Reformen Solons unentbehrlich ist. In einer Verfassungsgeschichte Athens, und einem solchen Werke gehören unzweifelhaft diese Bruchstücke an, wäre ein solches *ῥσιερον πρότερον* geradezu unbegreiflich. Die richtige Folge der Columnen des Papyrus habe ich bereits nachgewiesen, und auch an dieser Stelle ist Alles klar und wohl zusammenhängend, wenn man ergänzt: *φάνονται γὰρ ἀ(εὶ) σ(ι)ασιάζοντες (ταύτης ἕνεκα) τῆ(ς) ἀρχῆς· ὅπως δὲ διετέλουν τὰ πρὸ Σ(όλωνος³²) οἱ μὲν . . ἔχοντες . . οἱ δὲ . . δυσχεραίνοντες κτλ.* Weil das Archontenamt so hohe Bedeutung hat, bewegen sich die Verfassungskämpfe vorzugsweise um diesen Punkt. Athen ist derjenige hellenische Staat, in welchem von Anfang an das regste politische Leben herrschte, bürgerliche Unruhen folgten in der älteren Zeit in kurzen oder längeren Zwischenräumen auf einander; keinem denkenden Beobachter konnte dieser Zug des Volkscharakters entgehen. Der sog. Herakleides *περὶ πολιτειῶν* bemerkt schon bei der Zeit des Theseus: *καὶ διετέλουν οἷτοι σιασιάζοντες.* Plutarch Solon 12 von den Anhängern des Kylon: *σιασιάζοντες ἀεὶ διετέλουν πρὸς τοὺς ἀπὸ τοῦ Μεγακλέους* oder 24: *οἱ δὲ ἐν ἕσσει πάντες ἔσιασιάζον ἀποδιμῶντος τοῦ Σόλωνος.* So wird auch hier der nie rastende Parteihader gekennzeichnet, und zugleich die Motive hervorgehoben, welche die Einzelnen 101 leiteten: die verarmte Masse fordert Vernichtung der Schuldbriefe³³;

[*] Vergl. die Ausführungen desselben später im Hermes XVI. 44.]

32) Ich lese *τὰ πρὸ Σόλωνος*, Blafs *τὰ πρόσθεν ποιῶντες*, ein völlig mißlicher Zusatz, außerdem läßt sich der Ausdruck schwerlich rechtfertigen. [Landwehr p. 11 ff.]

33) Ich lese: *συνεβήκει γὰρ αὐτοῖ(ς) γε(γενῆσ)θαι πένησιν*, unrichtig ergänzt Blafs: *αὐτοῖς (ἀπόροις) γε(γένεσθαι) καὶ πένησιν*). Ebenso grundlos ist die Behauptung, der Verfasser habe unter *χρῶν ἀποκοπή* die *σεισάχθεια* verstanden. Bezieht man mit Blafs die Stelle auf die Zeit nach Solon, dann würde in den Worten

[*] Blafs bemerkt a. a. O., daß auch er zu Anfang wie Bergk gelesen habe, ohne er 'vor 41 das κ fand', das jedoch Landwehrs Zeichnung nicht bietet.]

Andere waren mit der bestehenden Verfassung unzufrieden, (*διὰ τὸ μέγαλιν γ(εγ)ονέναι μεταβολήν*, d. h. die Eupatriden, denen die Neuerungen in Betreff des Wahlrechtes, insbesondere die Reform von Ol. 35, 4 nicht zusagen konnte; denn durch die Anerkennung der Gleichberechtigung der drei Stände war der streng aristokratische Charakter der Verfassung wesentlich alterirt, ein veränderter Geist mußte sich je länger je mehr in der Regierung und Verwaltung des Gemeinwesens geltend machen. Endlich nährten einzelne Ehrgeizige, die in solcher Zeit stets die Hauptrolle spielen, die Unzufriedenheit³⁴⁾. Daran schließt sich passend die Schilderung der drei Factionen und ihrer Führer an, welche leider bei den Paralern abbricht.

Wenn sich auch jene vermeintliche Berichtigung der geschichtlichen Ueberlieferung, welche Blafs gefunden zu haben glaubte, als trügerisch erwiesen hat, so thut dies doch dem Werthe des neuen Fundes keinen Eintrag; die hohe Bedeutung des Aristotelischen Berichtes kann Keinem entgehen, der weiß, wie unzulänglich unsere Kenntniß der älteren Geschichte Athens ist. Dieser anschauliche Bericht gewährt uns einen Einblick in die Parteikämpfe vor Solon. Hier zum ersten Male tritt uns neben dem Gegensatze der politischen Parteien die altständische Gliederung entgegen, welche der Pragmatismus der attischen Chronikenschreiber auf Theseus zurückzuführen pflegt. Auf ein paar
102 dürftigen antiquarischen Notizen beruhte bisher unsere Kenntniß, und man meinte, der Gegensatz der drei Stände sei in den Kämpfen der Factionen aufgegangen. Jetzt erkennt man deutlich, wie erst durch die Solonische Verfassung, durch die neue Organisation der vier Steuerklassen, die ständische Gliederung beseitigt wurde. Den bevorzugten Geschlechtern gegenüber machen sich die Interessen des zweiten und dritten Standes geltend, auch die Geomoren und Demiurgen verlangen den ihnen gebührenden Antheil am Regimente. Nebenher gehen die Bestrebungen der Factionen, deren jede mehr oder weniger

liegen, da Solons maßvolle Maßregel nicht befriedigte, stellte man weiter gehende Forderungen. In revolutionären Zeiten taucht jedesmal das Verlangen nach *χρεῶν ἀποκοπή* auf, so auch in der Epoche vor Solons Wirken; daraus darf man nicht folgern, daß nach der Ansicht des Schreibenden Solon diesem Begehren entsprochen habe. Nach den Excerpten des Herakleides wäre man allerdings versucht, diese Ansicht dem Aristoteles beizumessen [, wie Blafs auch p. 45 thut]; allein die Stelle ist wie andere verstümmelt, der Epitomator wird geschrieben haben: (*καὶ γῆς ἀναδασμῶν*) καὶ χρεῶν ἀποκοπῆς (αἰτιούτων) ἐποίησε τὴν σεισάχθειαν λεγομένην.

34) Ich schreibe: *ἔνοι μὲν(τοι) διὰ (τὴν π)ρὸς ἀλλήλους φιλονεικίαν*, während Blafs *μὲν* mit *δὲ* vertauscht. Man vermißt ein Zeitwort, wie *εἰσιστάζον* oder *στασιάζοντες*, allein die energische Kürze des Ausdrucks ist nicht anstößig.

Anhänger in jedem Stande zählte. Diese vielfach verschlungenen Verhältnisse boten ehrgeizigen und schlaunen Führern ein ergiebiges Feld der Thätigkeit dar.

Der Kampf bewegt sich vorzugsweise um das Amt des Archon, welches alle Befugnisse der Regierungsgewalt vereinigte. Langsam, aber sicher hatten die Geschlechter das Königthum beseitigt; durch die Vertheilung der höchsten Gewalt unter neun jährlich wechselnde Archonten war der Sieg der Aristokratie entschieden, aber nun beginnen auch die Kämpfe zwischen Stadt und Landschaft, zwischen den Geschlechtern und den beiden anderen Ständen. Das Archontenamt gehört ausschließlich den Eupatriden, die übrigen Bürger haben weder actives noch passives Wahlrecht³⁵). Dieses Recht sucht sich jetzt der Demos zu erkämpfen, und noch bevor ein Menschenalter verflossen war, gestanden die Geschlechter den anderen Ständen die Bethheiligung an den Wahlen zu³⁶). In den ersten Jahren mag der Einfluß der Geomoren und Demiurgen wenig bedeutet haben, aber Ol. 35, 2 besetzten sie durch festes Zusammenhalten die oberste Magistratur mit Männern, welche ihren Interessen dienstbar waren: die Geschlechter und ihre Anhänger beseitigten zwar den Damasias und seine Genossen, allein gleichzeitig machten sie dem Demos das viel wichtigere Zugeständniß der Wahlfähigkeit für das Collegium der Neun; so traten Ol. 35, 4 drei Vertreter der Geomoren, zwei der Demiurgen in das Collegium ein. Es war dies offenbar eine Forderung, welche der Demos schon längst gestellt hatte; jetzt war die Gleichberechtigung der Stände verwirklicht, und in der nächsten Zeit muß diese Bestimmung für die Wahlen der Archonten maßgebend gewesen sein³⁷), denn Aristoteles bezeugt, daß die tief einschneidende Veränderung der Verfassung bei den Eupatriden großes Mißvergnügen erregte: die Vertreter des Demos im Collegium der Neun, welche die Majorität hatten, waren ihnen offenbar noch weit unbequemer, als die Mitwirkung der beiden anderen Stände bei den Wahlen. Die gemäßigten Aristokraten hatten diese Concession gemacht;

35) Daß nur Eupatriden das Archontenamt bekleiden durften, ist sicher, und die Geschlechter werden auch wenigstens in der ersten Zeit allein die Archonten gewählt haben.

36) Daß diese Bethheiligung an gewisse beschränkende Bestimmungen geknüpft war, ist wahrscheinlich.

37) Auf diese Zeit mag sich Dionysius Hal. Ant. R. II. 8 beziehen, wo er die attischen Eupatriden und Bauern (*ἀγροίκοι*) mit den Patriciern und Plebejern des alten Roms vergleicht (daher übergeht er auch die Demiurgen) und hinzufügt, ursprünglich hätten nur die Eupatriden das Regiment geführt, *σὺν χρόνῳ δὲ καὶ οὗτοι* (die *ἀγροίκοι*) *προσελήθησαν ἐπὶ τὰς ἀρχάς*.

sobald die entschieden conservative Richtung wieder die Oberhand gewann, wird man Alles daran gesetzt haben, jene Neuerung zu beseitigen: noch vor Dracon wurde die Vertretung des Demos annullirt; daher wird der alte Parteihader wieder mit erneuter Heftigkeit fortgesetzt. Dagegen hat man offenbar nicht gewagt, den Demos von der Theilnahme an den Wahlen auszuschließen: dies beweist schon die Wahl des Megakles zum Archon: das gesammte Collegium gehörte damals den Paralern an; diese Partei hatte auch unter den Geschlechtern Anhänger, aber sie hätte nimmer vermocht obzusiegen, wenn die Geschlechter allein die Wahlversammlung gebildet hätten; nur mit Hülfe des zweiten und dritten Standes gelang es dem Megakles durchzudringen. Und dafs bis auf Solon dem Demos die Betheiligung an den Wahlen verblieb, bezeugt Aristot. Pol. II. 9, 2, wenn er die Ansichten Anderer über die Solonische Verfassung kritisirend bemerkt, die Wahl der Archonten durch die Volksgemeinde sei keine Neuerung: *ἔοιτε δὲ Σόλων ἐξεῖνα μὲν ἐλάττωτα λόγιστον οὐ καταλῆσαι τὴν τε βουλὴν* (d. h. Arcopag) *καὶ τὴν τῶν ἀρχῶν αἴρεσιν*. Damit steht das Folgende 9, 4 nicht im Widerspruche: *ἔπει Σόλων γε ἔοιτε τὴν ἀναγκαστάτην ἀποδιδόνα τῷ δήμῳ δέναμιν, τὸ τὰς ἀρχὰς αἰρεῖσθαι καὶ ἐξθίρειν*. Solon hat nur das Recht, was dem Volke gebührte und bereits zugestanden war, aufs Neue gewährleistet und erweitert³⁸). Dagegen die Rede gegen Neacra 99, wo Theseus als Begründer der

104 Demokratie erscheint | und behauptet wird, seit dieser Zeit habe der Demos durch Cheirotonie den Archon *ἐκ προσηρίτων καὶ ἀνδραγαθῶν* gewählt, hat keinen Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit.

Fr. IIb [IIa].

Fr. Ia, welches nur längst bekannte Verse des Solon enthält, übergehe ich hier; am Schluss der Untersuchung [S. 530 ff.] werde ich darauf zurückkommen. Während der Abschnitt Ib, welcher die Parteikämpfe und Reformversuche vor Solon schildert, sich mit voller Sicherheit wieder lesbar machen läfst, ist die Herstellung der beiden folgenden Bruchstücke durch die Unvollständigkeit der erhaltenen Reste bedeutend erschwert. Es gilt dies namentlich von dem Berichte über die Gesetzgebung des Kleisthenes Fr. IIb, was um so mehr zu bedauern ist, da

38) Goettling hat unter Zustimmung Anderer (auch Böckhs, s. Staatsh. I. 659) dieses Capitel dem Aristoteles abgesprochen; auf diese Controverse kann ich hier nicht eingehen.

wir über die Reformen dieses Staatsmannes nur ungenügend unterrichtet sind. Indefs auch hier lassen sich einige mehr oder weniger sichere Ergebnisse gewinnen. Den Anfang der Col. habe ich bereits oben S. 90 ff. [508 ff.] restituirt.

Leider ist Z. 8, 9 lückenhaft überliefert: (τὰ δὲ γέν)ι καὶ τὰς φρατρίδας καὶ ἐκάστοις κατὰ τὰ πά(τ)ρι(α) . . ., aber der Sinn ist wohl kaum zweifelhaft. Aristoteles wird gesagt haben, die Neuerungen des Kleisthenes erstreckten sich nicht auf dieses Gebiet, vielmehr liefs er die alten Ordnungen unverändert bestehen. Bei den neueren Gelehrten war dieser Punkt, wie bekannt, controvers, und man hat die entgegengesetzte Ansicht sogar durch Berufung auf Aristoteles Politik, freilich ohne Grund, zu schützen versucht. — Z. 10 ff. ergänze ich: (τῶν δὲ φυλῶν) ἐλιονόμεους ἐκ τῶν (ἐνδοξοτάτων εἴλειο) ἀρχηγέτων σ(η)μαί(ν)ειν (γὰρ τοῦτο τὸν Πέθιον· ἐκατὸν δὲ γενομένων δι(μ)ων³⁹) . . . über die ἐλιονόμεοι vergl. Et. M. 369, 7 ff.³⁹). Wahrscheinlich war gesagt, Kleisthenes habe auch die religiösen Culte der Demen geregelt, also etwa: καὶ τὰ ἱερὰ κατέστησε. Ohne Grund haben Manche, wie C. Fr. Hermann, diese Zahl der Demen, welche auch Herodot bezeugt, angezweifelt: die Analogie der 100 Städte Lakoniens und Kretas, wie andererseits die 100 attischen Heroen schützen genügend diese Ueberlieferung⁴⁰). Aus | Z. 15 ersehen wir, dafs Kleisthenes gewisse Bestim- 105 mungen der Solonischen Verfassung aufhob (καὶ τοῖς) Σόλωνος νόμο(ι)ς (περὶ . . . εἰσιγίγ)ατο μὴ χρᾶσθαι, Z. 16 (εἰ)ς^{**}) πενήκοντα war wohl von der neuen Organisation der Naukrarien, sowie im Folgenden von der Umgestaltung der βουλή, die Rede, Z. 22 ist vielleicht (πεν)τα-α-ρείας ἐνάτης zu lesen.

[*] Die Buchstaben δη hat Landwehr nicht: nach einer Lücke von zwei Buchstaben, welche sich bei ihm nach γενομένων findet, folgt ein α.]

39) Dieser Artikel ist aus einem Wörterbuche zu den 10 Rednern entlehnt, Aristoteles wird hier nicht genannt, war aber für Alles, was attische Alterthümer betraf, Hauptquelle.

40) Die 100 Heroen erwähnt aufser Herodian und Hesychius auch das Et. M. 369, 12 und 20 (wo statt des sinnlosen ἄπορα aus Hdsch. ἀπὸ ρ' zu lesen). Wenn auch die Namen dieser Heroen nur z. Th. mit dem Namen der Demen zusammenhielen wie Ἀσπιήν, so war doch der Cult derselben örtlich stets genau begrenzt; Πολύδερος (Hesych.) gehört nach Eleusis, s. Homer II. auf Dem. 154.

[**] ας hat Landwehr gelesen, der meint (p. 35), die Zahl beziehe sich auf die aus jeder Phyle in die βουλή gewählten 50 Männer. Z. 22 bietet seine Zeichnung die Buchstaben λησενατησ.]

Fr. IIa [IIb].

Auf die Reform des Kleisthenes bezieht sich wenigstens theilweise auch IIa, denn wie Z. 6 ff. zeigt, schilderte Aristoteles hier die Einführung des Ostrakismos; dafs diese Institution auf Kleisthenes zurückgeht, ist genügend bezeugt, auch in den Excerpten des Herakleides mufs man die Worte *καὶ τὸν περὶ τοῦ ὀστρακισμοῦ νόμον εἰσηγήσαντο* auf Kleisthenes beziehen⁴¹). Z. 2 war wohl Kleisthenes selbst als Opfer des Scherbengerichtes aufgeführt: *ἄρχοντος δ (ὡς τὰ Λαγάζου(ος)*) κα(ι) τὰ***) Σόλωνος διασφείραντα καὶ μεῖζω****) τῶν νόμων†) τῶν (λατρίων ὄντα ὀστράκι)ζον*. Das Zeugniß des Aelian V. H. XIII. 24: *Κλεισθένης δὲ ὁ Ἀθηναῖος τὸ δεῖν ἐξοστρακίζεσθαι πρῶτος ἐσηγησάμενος, αὐτὸς ἔτιχε τῆς καιαδίκης πρῶτος* ist nicht zu verwerfen⁴²), und geht wohl auf Aristoteles zurück. Dann werden Andere genannt, welche früher aus anderen Gründen dasselbe Schicksal betroffen hatte, wie Megakles⁴³). Das Folgende ist wohl so zu ergänzen: *ἐπὶ μὲν οὖν ἀρχ(η)ς††) τοῦ Κλεισθένης τοῖς) γήλοος ὀστράκιζον τοῖς Πεισιστρατιδῶν), μετὰ δὲ ταῦτα τῶν†††) ἄλλων πολιτῶν ἐξῴριζον, εἴ τις δοξοίη μεῖζων^γ), (ὡς καὶ Κλεισθένης αὐτὸς ὀστρακίσθη, ἡ^z) τῶν (ἴσπερον Ἀριστείδης καὶ) Ξάνθιππος (ὁ) Ἀρίφ(ρωνος καὶ) ἄλλοι*. Den Aristides und Xanthippos nennen auch die Excerpte des Herakleides. Mit diesen Worten schließt der Abschnitt über den Ostrakismos und die Gesetzgebung des Kleisthenes.

106

Es ist ein arger Mißgriff von Blafs, wenn er aus der folgenden lückenhaften Ueberlieferung herausliest, ein reicher Bergwerksbesitzer Nikodemos⁴⁴) sei durch das Scherbengericht verbannt worden: dieser

41) Die Correctur von Coraes *εἰσηγήσαντο* d. h. die Athener, ist unzulässig, da sie dem Sprachgebrauch widerstreitet.

[*] L. hat statt des *z* ein *z*.

[**] Nach L. hat der Papyrus *κατά*.]

[***] Dies Wort findet sich in L's. Zeichnung nicht vor.]

[†] L. fand nur *ων* im Papyrus und für *ζον τον*.]

42) Das Schlusswort *πρῶτος* fügt Aelian auf eigene Gefahr hinzu: dem Sophisten war es mehr um die Antithese, als um geschichtliche Wahrheit zu thun.

43) Der neben ihm Genannte könnte *Λάμων Ὠάθην* sein, der als *φιλοτιμάντος* galt, doch ist dies mit den sonstigen Zeitverhältnissen schwer vereinbar.

[††] L. hat nur *α* gelesen.]

[†††] Der Papyrus hat nach L's. Lesung nur *μετάθετα . . . ωνα* (p. 25).]

[γ] *λ . . . ημειζω*]

[z] Das zweite *η* fehlt im Papyrus.]

44) Da es *μετάλλα τὰ ἐν Μαρωνείᾳ* heisst, müßte derselbe sämmtliche Gruben dieser Gegend besessen haben, was durchaus ungläubwürdig erscheint.

Name wird nirgends unter den Opfern jenes Gerichts genannt; da bekanntlich der Ostrakismos niemals mit Confiscation des Vermögens verbunden war, ist auch niemals aus diesem Grunde ein Bürger zeitweilig des Landes verwiesen worden. Bei diesem Anlasse, meint Blafs, habe der Staat, damit nicht in Zukunft sich Einer wieder übermäfsig bereichere, nicht nur das Eigenthum des Nikodemos, sondern sämtliche Gruben an sich gezogen, und man habe die so gewonnenen Geldmittel zum Bau von Trieren verwandt. Blafs ergänzt demgemäfs Z. 19: *ὅτι χοῖ δ(ι)μοσίαν εἶναι τὸ λοιπὸν τῆρ με)τάλλεισιν ἀπα(σαν τῶν δὲ κεκλιμένον μέταλ)λον ἐκάστω τα . . .* Auf eine weitere Restitution verzichtet Blafs; so erfahren wir nicht, ob der Staat sich mit den Grubenbesitzern durch einmalige Zahlung einer Entschädigung abfand, oder ihnen eine Jahresrente zusicherte, oder endlich die Expropriation ohne jede Rücksicht auf bestehende Rechte vornahm. Den Nachweis, dafs es jemals in Athen Silbergruben gab, welche freies Eigenthum waren, oder dafs der Staat zu irgend einer Zeit sich auf eigenen Betrieb der Gruben einliefs, bleibt Blafs schuldig⁴⁵⁾, ebenso wenig sucht er die Zeit dieses Beschlusses oder den Namen des Antragstellers zu ermitteln, was doch so leicht war; denn aus Herodot VII. 144, den Blafs zwar citirt, aber nicht nachgelesen hat, konnte er ersehen, dafs Aristoteles hier den Antrag des Themistokles bespricht, bei welchem der geniale Staatsmann seinen weiten Blick | glänzend 107 bewährte⁴⁶⁾. Natürlich darf man dem Themistokles nicht eine Mafsregel zutrauen, welche an Ungeheuerlichkeit die thörichte, oder wie Böckh mit gewohnter Artigkeit sich ausdrückt, gutmüthige Planmacherei des greisen Xenophon weit überbietet.

Themistokles hatte mit Rücksicht auf die drohende Gefahr eines Krieges vorgeschlagen, die Einnahmen des Staates aus den Gefällen der Bergwerke, welche die Athener unter die einzelnen Bürger zu

45) Was Böckh in seiner Abl. über die Laurischen Silberbergwerke, die zu den vollendetsten Arbeiten des grofsen Meisters und Begründers der griechischen Alterthumskunde gehört, S. 114 [Kleine Schriften V. 35] darüber bemerkt, steht auch heute noch, wie im J. 1815 vollkommen fest begründet da. 'Suchot, so werdet ihr finden' gilt auch von der wissenschaftlichen Arbeit, aber wo man die Mühen des redlichen Forschens scheut, und leichtfertiges Erfinden als Zeichen eines geistreichen und methodischen Gelehrten gilt, da ist der Verfall der Wissenschaft unausbleiblich. Was einst vor dreihundert Jahren ein genialer französischer Philolog im Unmuth hinwarf, *non Libya, sed Germania novi aliquid quotidie parit*, erweist sich in der That als ein prophetisches Wort.

46) Daher sagt Herodot: *ἐτέρη γνώμη Θεμιστοκλέι ἔμπροσθε ταύτης ἐς καιρὸν ἠέρισται.*

vertheilen pflegten, zur Erbauung von Kriegsschiffen zu verwenden: darauf kommen im Wesentlichen die Berichte des Herodot, Plutarch, Cornelius Nepos, sowie gelegentliche Erwähnungen des Vorganges bei Thucydides, Aristides, Libanius hinaus. Allein diese Berichte reichen nicht aus, um die ausführliche Darstellung des Aristoteles, die uns in lückenhafter Ueberlieferung vorliegt, richtig zu verstehen und wieder lesbar zu machen. Glücklicherweise liegt uns noch ein Bericht bei Polyaeus Strateg. I. 30, 6 vor, der fast in allen Punkten mit Aristoteles stimmt⁴⁷). Ich setze die betreffende Stelle vollständig her, denn nur mit ihrer Hülfe ist es möglich, die lückenhaften Zeilen des Papyrus zu ergänzen. Θεμιστοκλῆς ἐν τῷ πρὸς Αἰγινήτας πολέμῳ μελλόντων Ἀθηναίων τὴν ἐκ τῶν ἀργυρείων πρόσοδοι, ἑκατὸν τάλαντα, διανεμέσθαι, κολύσας ἔλειπεν ἑκατὸν ἀνδράσι τοῖς πλοισιωτάτοις ἐκάστῳ δοῦναι τάλαντον· κἄν μὲν ἀρέσῃ τὸ παραχθέν (v. παραχθισόμενον), τῇ πόλει τὸ ἀνάλωμα λογισθῆναι· ἐὰν δὲ μὴ ἀρέσῃ, τοὺς λαβόντας ἀποδοῦναι. Ταῦτα μὲν ἔδοξεν, οἱ δὲ ἑκατὸν ἄνδρες ἕκαστος μίαν τριήρη κατέσεισαν (Coraes: κατεσκευάσων), σιουδῆ, χρυσάμενοι κἀλλους καὶ τίχους.

Demnach ergänze ich:

(μετὰ δὲ) .

13

ταῦτα Ν(ικ)οδήμου υ ἄρχοντας τοῖς τὰ μέ-

ταλλα τὰ ἐν*) Μαρωνεία καὶ τὰ ἐν Λαυρεῖῳ)

15

κεκτη(μένοι)ς τὰ εἰς κ(αινὰ ἔργα ἀπο-)**)

δόντων (τῶν) πωλητῶ(ν, καὶ μελλόντων τὸ ἀρ-)

γύριον (διανεῖμαι, Θεμιστοκλῆς παρῶν εἶπεν,)

ὅτι χρῆ δ(ιανομῆν ἑάσαντας ποιήσασθαι)

[ναῦς ἐπὶ τὸν πόλεμον, καὶ δοῦναι ἑκατὸν με-]

ταλλεῦσι (τοῖς) πλο(υσιωτάτοις εἰς νεὺς κατασκευασ-)***)

20

(μὲν) ἐκάστῳ τάλαντον· καὶ ἐὰν ἀρέσῃ ἡ ναῦς,)

τ(ὸ) ἀνάλωμα τῆς (νεὺς τῇ πόλει λογισθῆναι·)

ἐ(ὰν) δὲ μὴ, κομισάσθαι (τὸ δανεισθέν· παρὰ δὲ τῶν)

δα(ν)εισισαμένων λα(βεῖν) ἐγγύους· οἱ δὲ ἑκατὸν)

ἐ(π)οίησα(ν) τριήρεις (κἀλλει καὶ τίχει διαμερούσας.)

25

47) Polyaeus hat natürlich nicht die πολιτεία Ἀθηναίων benutzt, sondern wahrscheinlich den Ephoros. Daraus erklären sich auch einzelne Abweichungen. Aristoteles, obwohl er des Ephoros Werk gekannt hat, folgt doch nicht ihm, sondern den attischen Annalisten, welche offenbar das betreffende Psephisma des Themistokles vor Augen hatten, vielleicht hatte Aristoteles selbst diese Urkunde eingesehen.

[*] εν fehlt bei L. in der Zeichnung, doch s. p. 26.]

[**] L. fand im Papyrus in dieser Zeile nur die Buchstaben κεκτη und in der folgenden nichts als οιτων, auch das γ von Z. 18 war nicht zu sehen.]

[***] L. fand am Anfange nichts deutlich Lesbares, wohl aber in der Mitte der Zeile die Buchstaben λ υσι.]

Z. 16 habe ich εἰς für ΕΚ verbessert*), Z. 17 ποληγῶν statt ΠΟΛΙΤΩ, Z. 20 τοῖς ἰλοοσι . statt . ΑΠΑΣ, ebendas. νεὸς καιασκευασίον, der Pap. . . . ΛΟΝ d. i. ΜΟΝ, außerdem aber nach Z. 19 eine ganze Zeile eingeschaltet, welche offenbar durch Nachlässigkeit des Schreibers ausgefallen ist.

Indem hier ein neuer Abschnitt beginnt, die Darstellung von Kleisthenes zu Themistokles übergeht, war eine genaue Zeitbestimmung unentbehrlich. Jener Antrag gehört dem Jahre des Nikodemos⁴⁸⁾, also Ol. 74, 2 an. Die Rüstung galt zunächst den Aegineten; man hat daher an den Krieg zwischen Athen und Aegina gedacht, welcher dem ersten Perserkriege unmittelbar vorausging: dies wird durch Aristoteles widerlegt⁴⁹⁾. Die Spannung zwischen Athen und Aegina währte fort, kurz vor dem zweiten Perserkriege muß es zu offenen Feindseligkeiten gekommen sein, und nur mit Rücksicht auf die von Persien drohenden Gefahren entschloß man sich dem alten Hader zu entsagen⁵⁰⁾. Richtiger setzen daher Andere diese bedeutende Vermehrung der attischen Flotte in die Zeit zwischen den ersten und zweiten Mederkriege⁵¹⁾. Das Zeugniß des Aristoteles macht den unsicheren Combinationen | ein Ende: wir müssen an Ol. 74, 2 festhalten, und 109

[*] Blafs sagt im Hermes XVI. 46, daß ihm jetzt ἐκατ[ὸν nämlich τέλεια die richtige Lesung schein, und fährt fort: Z. 20 begann wohl mit Κ, auf welches etwa ΟΛΕ folgten, doch kann der vierte Buchstabe auch C, der dritte A gewesen sein. Unzweifelhaft ist Z. 21 B's. ἐκάσιϕ τε[λειαν]; Z. 22 τῆς ρ[εὸς nicht unmöglich, doch läßt sich der vorhandene Buchstabenrest ebensogut auf π (πράξιως) als auf ρ deuten. B. entfernt sich in seinen Ergänzungen, ich weiß nicht, ob mit Recht, von der Erzählung des Polyæn, nach welchem Themistokles dem Volke nicht im Voraus sagte, was mit dem Gelde gemacht werden sollte. Der Schluß dieser Zeile war wohl AN, der von Z. 23 N (nämlich τῶν | δεινισαμένων), der von 24 etwa κ[αί]. Zu Anfang von 23 muß ε[Ι] δὲ μὴ geschrieben werden. Letzteres bestätigt Landwehr, der im Uebrigen mehrfach abweicht.]

48) Das N ist undeutlich [s. oben], man könnte auch auf (Ἄγν)οδήμου rathen, aber dieser Name kommt in der Archontenliste nicht vor, ebenso unzulässig wäre die Vermuthung, der von Aristoteles genannte Nikodemos gehöre einem früheren Jahre an: allerdings sind in der Archontenliste noch 4 Jahre vacant, Ol. 73, 2 und 3 (oder 4), und Ol. 74, 3 und 4. Allein wenn der Name Νικόδημος schon früher vorkam, dann hätte Dionysius v. Hal. τοῦ δευτέρου oder falls derselbe zweimal dies Amt versah, τὸ δευτέρου hinzugefügt. Man muß also an Ol. 74, 2 festhalten.

49) Die Archontenliste von Ol. 71, 1—73, 1 ist vollständig, hier findet sich weder Nikodemos noch ein anderer ähnlicher Name.

50) Herodot VII. 145.

51) Duncker, welcher in lichtvoller Weise und mit gewohnter Besonnenheit diese Vorgänge erörtert, verlegt [Geschichte des Alterthums VII. 173] den Antrag des Themistokles in das Jahr 487.

die Berichte der griechischen Historiker sind damit durchaus im Einklange⁵²⁾.

Der Staat gab die Silbergruben in Erbpacht aus, daher die übliche Bezeichnung *οἱ ζωημένοι τὰ μέταλλα* (Xenophon: *οἱ ζεζτημένοι ἀνδράποδα ἐν τοῖς μεταλλοῖς*), sie waren also nicht vollkommen freies Eigenthum; nichts destoweniger konnte Aristoteles auch von dieser Art des Erwerbes *οἱ ζεζτημένοι τὰ μέταλλα* sagen. Man darf diesen Ausdruck nicht benutzen, um die irrige Hypothese von Blafs zu schützen. Wenn der Staat den *μετάλλεις* Parzellen überläßt, um neue Gruben zu eröffnen, so ist damit das Eigenthumsrecht des Staates deutlich anerkannt. Es sieht aus, als wenn es sich damals nur um Vertheilung dieser Kaufgelder gehandelt habe, doch kann zufällig diese Einnahme die regelmäßige von den Gefällen bedeutend überschritten haben und wird daher allein erwähnt. Vielleicht hatten die Poleten im vorhergehenden Jahre massenweise Parzellen zu ermäßigten Preisen feilgeboten, im Einverständniß mit Themistokles, der zur Verwirklichung seiner Pläne bedeutende Geldmittel bedurfte. — Z. 17 *μελλόντων* geht auf die Poleten, welche jedenfalls bei der Vertheilung der Gelder mitwirkten, Polyaen sagt: *μελλόντων Ἀθηναίων*.

Nach Z. 19 habe ich den Ausfall einer Zeile angenommen, denn der enge Raum einer Zeile reicht nicht aus, um das was Themistokles mit seinem Antrage bezweckte, klar und verständlich auszudrücken⁵³⁾.

52) Herodot VII. 144 spricht offenbar von dieser neuen Fehde mit den Aegineten, deren gütliche Beilegung er gleich darauf 145 erwähnt; ebenso Plut. Themist. 4, wo er bemerkt, jene Schiffe hätten im Kriege gegen die Aegineten keine Verwendung gefunden, dagegen in den Seeschlachten gegen Xerxes gute Dienste geleistet; wenn er vorher den Dareios nennt, der Ol. 74. 2 bereits gestorben war, so ist dies eine verzeihliche Ungenauigkeit. Entscheidend ist Thucyd. I. 14: *Θεμιστοκλῆς ἔπεισεν Ἀθηνῆταις πολεμοῦντας καὶ ἡμῖ τοῦ βαρβάρου προσδοκίμου, τὰς ναῦς ποιήσασθαι, αἷς περὶ καὶ ἐναντιάζησαι*, was die Erklärer durchaus irrig auf den Aeginetischen Krieg vor der Marathonischen Schlacht beziehen.

53) Nimmt man keine Lücke an, so müßte man ergänzen: *ὅτι χρεὶ δ(ιανομήν) ἔαν καὶ ναῦς ποιεῖν, (με)γαλλεῦσι (τοῖς) πλο(υστοῖς) δόντας εἰς στό(λο)ν ἐξάστ(ω) τί(λαν)τον*. Aber dann vermißt man die Hinweisung auf den Krieg, sowie die unentbehrliche Zahl 100, außerdem ist *στόλος* kein passender Ausdruck. Wenn Polyaens Darstellung hier allzu kurz und unklar ist, so darf man diesen Fehler dem Aristoteles nicht zutrauen: er geht gerade hier bei Nebendingen ins Detail ein, wird also auch die Hauptsache gebührend ins Licht gestellt haben. Der Ausfall einer Zeile ließe sich noch leichter erklären, wenn man ergänzte:

*ὅτι χρεὶ δ(ιανομήν) ἔαν καὶ ποιεῖν ἐκατόν)
(ναῦς ἐπὶ τὸν πόλεμον, καὶ δοῦναι ἐκατόν με-).*

Allein die Zahl der Schiffe war wohl im Psephisma nicht ausdrücklich genannt, sie ergab sich nur aus dem Zusammenhange; Herodot setzt *δικοστίαις* auf eigene Hand hinzu, indem er nach seiner Gewohnheit eine möglichst hohe Zahl angiebt.

In meiner Ergänzung bin ich Plutarch gefolgt, | der offenbar den 110
 Wortlaut der Urkunde ziemlich getreu wiedergiebt: *μόνος εἰπεῖν
 εἰλόμισε παρὲλθὼν εἰς τὸν δῆμον, ὡς χρὴ τὴν διανομὴν ἑσάσταναι ἐκ
 τῶν χρημάτων τούτων κατασπενδύσασθαι τριήρεις ἐπὶ τὸν πρὸς Αἰγι-
 νήτας πόλεμον*. Ebenso, nur etwas freier Herodot: *Θεμιστοκλῆς
 ἀνέγνωσε Ἀθιναῖος, τῆς διακρίσεως ταύτης πανσαμένους, νέας τούτων
 τῶν χρημάτων ποιήσασθαι διηχοσίας ἐς τὸν πόλεμον, τὸν πρὸς Αἰγι-
 νήτας λέγων*⁵⁴). — Z. 20 der Pap.: ΤΑΛΛΕΥΣΤΙ: obwohl fast alle Buch-
 staben unsicher sind [s. p. 525], halte ich doch an dieser Lesart fest
 (Polyaen: *ἀνδράσι*). Themistokles wird Grund gehabt haben, gerade
 diese Bestimmung zu treffen. — Z. 23 *κομίσασθαι* kommt in der
 Bedeutung *zurückerkhalten, wiedererlangen* — *ἀνακομίσασθαι* auch
 sonst in Inschriften vor. Am Schluß des Psephisma Z. 23. 24 war
 bestimmt, daß Jeder, der vom Staate ein solches Darlehn empfangen
 habe, genügende Bürgschaft stellen solle; man vergl. Xenophon de
 Vect. 4, 20: *ὕλιος γε μὴν τὰ ἀνηθέτα σώζονται, τῷ δημοσίῳ ἔστι λαμ-
 βάνειν ἐγγύους παρὰ τῶν μισθουμένων, ὥσπερ καὶ παρὰ τῶν ὠνομένων
 τὰ τέλη*. Themistokles hatte nicht beantragt, die Vertheilung der
 Gefälle aus den Bergwerken an die Bürgerschaft abzuschaffen, er
 wußte sehr wohl, daß ein solcher Vorschlag keine Aussicht auf Erfolg
 hatte; er begnügte sich in einem einzelnen Falle mit Hinweis auf die
 von den Aegineten drohende Kriegsgefahr die Verwendung für Staats-
 zwecke zu empfehlen⁵⁵). Der Erfolg rechtfertigte das Verfahren des
 großen Staatsmannes vollständig in den Augen seiner Mitbürger, und
 nach dem Perserkriege wird es ihm nicht schwer gefallen sein, diese
 unverständige Vergeudung öffentlicher | Gelder für die Folgezeit abzu- 111
 schaffen. Themistokles, dem die Athener die großartigen Befestigungs-
 werke der Stadt und des Hafens, sowie die Gründung einer zahlreichen
 kriegstüchtigen Flotte verdankten, mußte vor Allem daran liegen, für
 die Erhaltung seiner Schöpfungen durch Herstellung einer rationellen
 Finanzverwaltung Sorge zu tragen⁵⁶). Aristoteles wird dies hervor-

54) Man sieht deutlich, wie das Psephisma nur die Worte *ἐς τὸν πόλεμον*
 enthält, die Herodot dann ganz richtig auf den Aeginetischen Krieg deutet.

55) Daß der weitblickende Staatsmann vor Allem die weit größeren Gefahren
 des Perserkrieges dabei im Auge hatte, wenn er auch darüber schwieg, wird von
 Plutarch sehr richtig erinnert.

56) Auf Themistokles wird der verständige Grundsatz zurückgehen *ἐς τὸ νεώριον
 καὶ τὰ τέλη τοὺς περὶ τοὺς χρῆσθαι χρήμασιν*, der noch in einer Urkunde aus der Zeit
 des Peloponnesischen Krieges (Böckh Staatsh. II. 56) angeführt wird, obgleich schon
 damals patriotisch gesinnte Männer beklagten, daß dieser Grundsatz der Vorfahren
 nicht mehr genügende Beachtung finde, s. Aristoph. Daetal. Fr. 22 [220 K.]: *Ἐξ
 τὰς τριήρεις δεῖν ἀνάλαυν ταῦτα καὶ τὰ τέλη, Ἐἰς οἳ ἀνάλαυν οἱ πρὸ τοῦ τὰ χρήματα*.

gehoben haben, und eben deshalb beginnt er die Darstellung der Reformen des Themistokles mit diesem Bericht über Verwendung der Bergwerksgefälle zum Schiffsbau.

Solange nur der Bericht des Polyaen vorlag, konnte man wohl geneigt sein, darin eine Ausschmückung Späterer zu finden⁵⁷⁾. Aristoteles verwendet zwar auch zuweilen Anekdoten zur Charakteristik eines Mannes, aber nimmermehr würde er in einem Abriss der Verfassungsgeschichte, welcher einen streng thatsächlichen Charakter hat, sich erlaubt haben, davon Gebrauch zu machen. Der ganze Bericht von der Angabe des Jahres im Eingange bis zur Bestimmung der Bürgerschaftleistung für das Darlehn am Schlusse macht durchaus den Eindruck einer actenmäßigen Darstellung, so daß jetzt, wo der Bericht des Polyaen durch die gewichtige Autorität des Aristoteles bestätigt und vervollständigt wird, jeder Zweifel schwinden muß. Die Zahl von 100 Trieren bezeugen auch Nepos und Plutarch: an der Höhe der Summe von 100 Talenten hat man ohne Grund Anstofs genommen; daß dies die Jahreseinnahme war, steht nicht fest, man kann ja, wenn dieselbe zu gering war, die Vertheilung unterlassen haben, so daß im nächsten Jahre jeder Bürger eine desto reichlichere Quote erhielt. Und daß damals die Kaufgelder sich besonders hoch beliefen, deutet Aristoteles an. Daß man mit dieser Summe den Bau von 100 Trieren bestreiten konnte, giebt auch Böckh zu⁵⁸⁾. | Daß Themistokles den Schiffsbau damals einzelnen Bürgern überliefs, mag Manchem irrational erscheinen; ich denke, Themistokles bewährt auch hier sein eminent praktisches Talent: für den Staat war es damals unmöglich, in so kurzer Frist auf seinen Werften 100 Kriegsschiffe fertig zu stellen: den vereinten Bemühungen der Bürger gelang dies leichter, sie konnten ja zum Theil auswärts die Schiffe bauen lassen. Indem so der Wett-eifer der Bürger angeregt wurde, bemühte sich Jeder Vorzügliches zu leisten, ohne etwaige Mehrkosten zu scheuen. Auf diese Weise wurde die Flotte rascher und wohlfeiler hergestellt, ohne daß die Gediegenheit der Arbeit darunter litt. Daneben mochte noch ein anderes Motiv mitwirken; die mißtrauischen Athener würden nicht so leicht eine so bedeutende Summe, auf welche die Bürgerschaft selbst Anspruch hatte,

57) Daher ignoriren die Neuere meist diesen Bericht, nur Böckh über die Silberbergwerke S. 118 [Kleine Schriften V. 39] und Staatshaush. I. 156 hält ihn für beachtenswerth, ihm stimmt auch E. Curtius [Gr. Gesch. II.⁵ 33 f.] bei.

58) Staatsh. I. 156 mit der Bemerkung, daß dies nur von dem Rumpfe des Schiffes zu verstehen sei. In der Zeit des Demosthenes kostet der gänzliche Umbau oder Neubau einer Triere 5000 Dr. (Securk. 209), und damals waren die Preise des Materials weit höher, auch der Arbeitslohn wohl gestiegen.

der Regierung zu öffentlichen Zwecken verwilligt haben. Dieses Mißtrauen und den Egoismus der Einzelnen beschwichtigte der um eine Auskunft nie verlegene Staatsmann, indem er die Ausführung des Beschlusses in die Hände angesehener Bürger legte⁵⁹⁾.

Das Bruchstück Ia sondert sich sehr deutlich von den übrigen ab, es kann weder dem Theopomp, noch Aristoteles, noch | überhaupt 113 einer historischen Schrift dieser Epoche angehören. Epigramme oder ein paar Dichterverse theilen Herodot, Thucydides und andere Historiker mit, aber längere *ῥήσεις* einzuflechten kam zuerst bei den jüngeren attischen Rednern auf, wie Lykurg und Aeschines zeigen; diesen folgen dann die Philosophen, besonders in populär gehaltenen Schriften, sowie vereinzelt Historiker der spätern Zeit, wie Diodor. Auch Aristoteles pflegt öfter Dichterverse anzuführen, nicht nur in der Rhetorik und Poetik, sondern auch in den philosophischen Schriften, allein er besafs zu viel Sinn für das Schickliche, um in dieser gedrängten Uebersicht der Verfassungsgeschichte fast eine ganze Seite mit Versen des Solon anzufüllen⁶⁰⁾. Man muß daher annehmen, daß die Verse von fremder

59) Eine Marine läßt sich nicht improvisiren. Themistokles hat seinen wohl durchdachten Plan, der vielfachen Hindernissen und Widerspruch begegnete und zur Verwirklichung eine Reihe von Jahren erforderte, mit fester Hand durchgeführt; die Anlage des Piraeus Ol. 71, 4 war der erste Schritt, denn ohne einen passenden Hafen war an die Errichtung einer bedeutenden Flotte nicht zu denken: und schon aus diesem Grunde muß ich mich ganz entschieden gegen die erklären, welche das Archontenamt des Themistokles in Ol. 74, 3 oder 4, also unmittelbar vor den Ausbruch des Perserkrieges verlegen, wo die Schöpfung der Marine im Wesentlichen bereits vollendet war. Themistokles war Ol. 71, 4 Archon, wie auch Böckh annahm; Krüger hat [Historisch philol. Stud. I. 14 ff.] diese Ansicht mit Gründen bekämpft, die theilweise Beachtung verdienen, aber andere sind ganz hinfällig, wie z. B. die Berufung auf das Schol. zu Aeschines gegen Timarch 109: man hat nicht gesehen, daß hier der Archon der Demosthenischen Zeit Ol. 108, 2 zu verstehen ist. Gegenüber dem Gesichtspunkt, den ich geltend gemacht habe, müssen alle Zweifel verstummen. Auf den Scholiasten des Aeschines, den man längst hätte benutzen sollen, um den entschieden unrichtigen Namen des Archonten Nikophemos bei Aeschines mit Theophilos zu vertauschen, komme ich ein anderesmal zurück [Rhein. Mus. XXXIX. 613].

60) Man darf sich nicht auf Diog. L. X. 27 berufen, wo berichtet wird, Karneades habe den Chrysisippos getadelt, weil er seine polemischen Schriften gegen Epikur ganz mit Citaten angefüllt habe: *καὶ τὰ μακρότατα τοσαυτὰ ἔστιν, ὡς ἐκείνων μόνων γέμειν τὰ βιβλία, καθάπερ καὶ παρὰ Ζήνωνι ἔστιν εὐρεῖν καὶ παρὰ Ἀριστοτέλει*. Dieser Tadel geht darauf, daß Aristoteles in seinen philosophischen Schriften fortwährend die Ansichten der Vorgänger kritisirte.

Hand hinzugefügt sind. Ein eifriger Leser konnte recht wohl nach dem Abschnitte über Solons Reformen gleichsam zur Rechtfertigung die eigene Apologie des Gesetzgebers einschalten. Dabei ist vorausgesetzt, dafs die Handschrift das vollständige Werk des Aristoteles enthielt. Der Papyrus soll nach den Schriftzügen spätestens dem 2. Jahrhundert n. Chr. angehören. Dafs in dieser Zeit eine Abschrift der *πολιτεία Ἀθηναίων* angefertigt wurde, hat nichts Auffallendes: kein anderer Theil der grossen Sammlung nahm so sehr das allgemeine Interesse in Anspruch und ist so fleissig benutzt worden, auch nach Didymus⁶¹).
 14 Dafs es in Aegypten, der reichsten Schatzkammer classischer Werke, an Exemplaren der Schrift nicht fehlte, zeigt das Bücherverzeichniß, welches Zündel Rh. M. XXI. 431 publicirt hat⁶²).

61) Das thörichte Gerede von Rose durfte Heitz S. 244 nicht wiederholen. Cicero z. B. kennt die Politien nicht blos von Hörensagen oder aus fremden Citaten, wie man mit Bezug auf de Fin. V. 4 behauptet hat; im J. 694 d. St. lernte er offenbar zuerst das Werk kennen, indem ihm auf einer Villa wohl zufällig die Politie von Pellene in die Hände kam, wobei er sich erinnert, dafs er in seiner Bibliothek zu Rom die Politie der Athener und der Korinthier besitzt; s. ad Att. II. 2. Unzweifelhaft gehört die Schrift, von der er mit höchster Anerkennung spricht, dem Aristoteles; die *πολιτεία Πελληνέων* ist anderweitig bezeugt, die der Korinthier, die überhaupt in einer solchen Sammlung nicht fehlen durfte, durch die Auszüge des Herakleides gesichert. Aehnliche Arbeiten von Dicaearch, auf den man Ciceros Worte bezieht, sind gänzlich unbekannt, denn mit der *Σπαρτιατῶν πολιτεία* hat es eine andere Bewandniß. Statt Dicaearchi ist Dicaearchiae zu lesen, d. h. in der Villa bei Puteoli, wo Cicero damals verweilt haben wird; dem Atticus gegenüber gebraucht er den alten Namen des Ortes, wie er auch beständig griechische Phrasen einmischt. Cicero ist erstaunt über die Fülle von Geist und Wissen, die ihm hier entgegentritt: *o magnum hominem et a quo multo plura didiceris, quam de Proclio* (dem römischen Alterthumsforscher). *Mihi crede, si leges, ἐξβοήσεις (ση) mirabilis vir est* (die Hdschr. *mihī heredes lege haec doceo*, womit man sich vergeblich abzufinden versucht hat). *Herodes, si homo esset, eum potius legeret, quam unam litteram scriberet.*

62) Z. 12 (*Ἄριστο . . τέλος Ἀθηναίων πολιτείας*). Ist die Lesart richtig, dann bestand diese Schrift aus mehreren Büchern, was bei der Fülle des Stoffes und der gründlichen Behandlungsweise sehr wahrscheinlich ist. obwohl sich dafür nur das unsichere Zeugniß einer Hdschr. bei Harpokration (u. *ἡεσιμοδότης*): *ἐν τῇ ἑ Ἀθηναίων πολιτεία* anführen läßt, worauf die Gelehrten abenteuerliche Combinationen gebaut haben, welche jedes Grundes ermangeln, denn bei Photius (Suidas) v. *σπετιάη* ist st. *μὲ* vielmehr *μαρτυρεῖ* zu lesen. Durch jenen Katalog lernen wir auch Z. 22 (*Ἄριστοτέλους πολιτεία Νεοπολιτῶν*) kennen; gemeint ist Neapolis, Colonie von Mende auf der Halbinsel Pallene: dafs der Philosoph auch die seiner Heimath benachbarten Landschaften berücksichtigte, beweist außer der *Βοττιαίων πολιτεία*, die *Μεθοναίων π.*, von Athen. VI. 235 angeführt, wo schon der Ausdruck *τοῖς πολέμαρχοις* von der unbegründeten Aenderung *Ἀθηναίων* hätte abhalten sollen: offenbar waren in Methone, wie in Boeotien die Polemarchen dem Range

Allein auch eine andere Möglichkeit bietet sich dar. Die Handschrift kann Auszüge historischen Inhaltes aus verschiedenen Autoren, darunter auch aus Aristoteles enthalten haben. Wenn ich von Eklogen rede, so folgt daraus nicht, daß die Darstellung abgekürzt wurde: die aus Aristoteles entlehnten Abschnitte sind offenbar ganz vollständig mitgetheilt; wohl aber konnte sich ein solcher Sammler die Freiheit nehmen, auf eigene Hand jene Verse Solons hinzuzufügen, welche gewissermaßen Zeugniß für die Wahrheit der vorangehenden Darstellung ablegten. Solche *ἐκλογαὶ* wurden wohl zuvörderst im Interesse der sophistischen Redekunst zusammengestellt, wie ja auch die Gnomologien aus Dichtern und Prosaikern, die Sprüchwörtersammlungen, die *ἐκλογαὶ ὀνομάτων* und ähnliche Arbeiten großentheils diese Bestimmung hatten. *Ἐκλογαὶ ἱστοριῶν*, zumal wenn sie die Geschichte Athens berücksichtigten, waren für die Sophisten, welche mit Vorliebe solche Themen behandelten und doch für eigene historische Studien weder Zeit noch Neigung hatten, ein willkommenes Hülfsmittel⁶³). Die Verse Solons, wer auch immer dieselben eingeschaltet haben mag, sind wahrscheinlich aus Aristides abgeschrieben⁶⁴), indem den-

nach die zweite Behörde nach den Archonten. Jetzt ist außerdem der Titel bestätigt durch Miller *Mélanges* 369, wo wir auch zum erstenmale der *Μελῶν πολιτεία* begegnen. Ob die Berliner Papyrusfragmente, von denen Zündel eine Vervollständigung jenes Verzeichnisses erwartete, von Neuem untersucht worden sind, weiß ich nicht zu sagen.

63) Noch im 6. Jahrh. excerptirte der Rhetor Sopater zu Athen in seinen *ἐκλογαὶ διαφόροι* im 12. Buche nicht nur die Politik des Aristoteles, sondern auch die Politien der Thessaler, Achaer, Lykier, sowie der Inseln Paros und Keos. Sopater wählte nicht etwa diese aus der vollständigen Sammlung aus, sondern benutzte diejenigen, welche ihm zugänglich waren. Gerade die gelesenen Werke sind oft frühzeitig verschollen, während durch einen Zufall seltene und wenig gelesene Schriften sich länger erhielten.

64) Aristides *περὶ τοῦ παραφθέγματος* führt aus Solons Iamben Fr. 36 v. 1—21 an, indem er mitten im Verse abbricht, weil es ihm so paßte, und vertauscht daher *οὐτε* mit *οὐκ*: nachdem er seinen Gegner zurechtgewiesen hat, fügt er aus demselben Gedichte einen Halbvers und fünf Trimeter hinzu, Fr. 37. Im Papyrus Ia Z. 20 werden nun die beiden Halbverse unmittelbar mit einander verbunden:

φιλοζήμων ἀνὴρ οὐκ ἂν κατέσχε δῆμον· εἰ γὰρ ἤθελε(ο)ν,

so daß anscheinend die *ῥήσις* ohne jede Unterbrechung bis zu Ende angeführt wird, während doch jeder achtsame Leser sofort wahrnehmen wird, daß *εἰ γὰρ ἤθελε* sich unmöglich an *οὐκ ἂν κατέσχε δῆμον* anschließen kann; offenbar sind mehrere Verse ausgefallen, was auch Plutarch bestätigt, der noch den Schluß der ersten Gedankenreihe erhalten hat: *οὐτ' ἐπαύσατο, πρὶν ἂν ταράξας πῶρ ἐξέλη γάλα*. Plutarch wie Aristides haben ihr Exemplar der Solonischen Gedichte zur Hand gehabt, nicht so der, welcher die Verse im Papyrus einschaltete: dem schwerlich

selben einige Betrachtungen über das hohe Selbstgefühl des berühmten Gesetzgebers vorangeschickt wurden, wozu gleichfalls Aristides Anlaß gab ⁶⁵).

VIII.

Wann beginnt die alexandrinische Periode der griechischen Literatur?^{*)}.

Ich weiß recht wohl, daß Vielen jede Periodeneintheilung überhaupt als etwas rein Aeußerliches erscheint, und es ist dies in der That da der Fall, wo man willkürlich oder mechanisch, nur um bequeme Ruhepunkte zu gewinnen, einen historischen Stoff in Abschnitte zerlegt. Aber Jedem, der sorgsam und tiefer den Charakter einer Literatur oder eines Volkslebens zu erforschen bestrebt ist, dem werden als letztes Resultat sich von selbst gewisse Stufen der Entwicklung darstellen, und auf eine solche objective, in der Sache selbst gegründete (Gliederung darf keine historische Forschung verzichten.

Gerade die Geschichte der griechischen Literatur hat eine so naturgemäße Entwicklung aufzuweisen, daß selbst einer oberflächlichen Betrachtung die richtige Periodeneintheilung im Ganzen und Großen nicht entgehen konnte. Denn wie sehr auch im Einzelnen die Ansichten abweichen mögen, so hat man doch allgemein mit Recht drei Hauptabschnitte unterschieden: die eigentlich classische Zeit der

würde er das Gedicht auf so ungeschickte Art verkürzt haben. Schrieb er dagegen aus Aristides ab, dann konnte er leicht in den Irrthum verfallen, die *ῥῆσις* sei vollständig mitgetheilt. Möglicherweise war an dieser Stelle ein *εἶτα κησῖν* oder *εἶθ' ὑποβᾶς* vor *εἰ γὰρ ἤθελον* eingefügt (Aristides *εἶτα τί κησῖν ὁ Σόλων*), wofür noch Raum vorhanden, dann würden beide Stücke, wie sich gebührt, geschieden; aber auffällig wäre, daß ganz an derselben Stelle wie bei Aristides abgebrochen wird. [Landwehr stimmt B. bei (p. 14), während Blafs im Hermes XVIII. 479 f. die Berechtigung hier eine Zwischenbemerkung anzunehmen bestreitet.]

65) Dem ersten Verse des Solon gehen im Papyrus die Buchstaben **ϞΑΜΑΝ** voraus, welche Blafs entschieden irrig zur Vervollständigung des Solonischen Fragmentes benutzt: (*θρόν*)*ασί μ' ἀρ σωμαστρονομίη*. Vermuthlich ist zu lesen: (*αἰ*)**ϞΑΔΙΑΝ**. Ob die in der Prosa der guten Zeit ungebräuchliche Form *αἰθαδία* st. *αἰθαδία* auf Rechnung des Verfassers oder des Schreibers kommt, ist gleichgültig; in jungen Inschriften findet sich Aehnliches, so C. I. Gr. I. 354 *ἀπειθίας*.

^{*)} [Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft. Herausgegeben von Dr. J. Caesar. XI. Jahrg. 1853. Nr. 16 und 17.]

griechischen Literatur von Homer bis auf Alexander den Großen; — dann die alexandrinische Periode, eben von Alexander bis auf Augustus; — endlich das Nachleben der griechischen Literatur unter römischer Herrschaft bis auf Constantin (oder nach Andern bis auf Justinian).

Man hat richtig erkannt, daß die Zeit Alexanders des Großen auch für die gesammte griechische Cultur einen entscheidenden Wendepunkt bildet, daß insbesondere die Literatur einen völlig veränderten Charakter annimmt. Aber man irrt meiner Ansicht nach darin, daß man diese neue Epoche der Literatur von der Thronbesteigung Alexanders an (336) datirt und somit die veränderte Richtung der geistigen Bildung und die völlige Umgestaltung der staatlichen Verhältnisse der alten Welt auf ein und denselben Ausgangspunkt zurückführt.

Den engen und nothwendigen Zusammenhang, in welchem allezeit die Entwicklung des politischen Lebens und der Literatur zu einander stehen, wird selbst das blödeste Auge nicht verkennen: aber darum sind wir nicht sofort zu der Annahme berechtigt, daß durchgreifende Bewegungen auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens überall und vollständig zusammenfallen müßten mit den Veränderungen der geistigen Cultur: im Gegentheil, wenn man die historischen Thatsachen genauer ins Auge faßt und unbefangen prüft, wird man finden, daß veränderte Richtungen in der Kunst und Literatur theils den Umgestaltungen des politischen Lebens vorangehen und sie gleichsam vorbereiten, theils jenen nachfolgen und dann eben als Resultat der 125 äußeren Schicksale eines Volkes erscheinen.

Der Fehler, den man hier begangen hat, besteht darin, daß man eine Eintheilung, welche für die politische Geschichte Griechenlands ihre volle Berechtigung hat, sofort auf das Gebiet literarischer Bildung übertrug, ohne zu erwägen, daß die Literatur eines Volkes, wenn sie gleich in engster Verbindung mit der politischen Entwicklung desselben steht, doch ihr eigenthümliches Leben hat. Folgt man der herrschenden Ansicht, daß die neue Epoche der griechischen Literatur unmittelbar mit der Thronbesteigung Alexanders beginne, so ist man genöthigt gerade auf den Gebieten der Literatur, wo damals das regste Leben herrscht, Alles das, was auf das engste zusammenhängt, zu zerreißen und unter zwei Perioden zu vertheilen.

Es ist allerdings nicht möglich weder in der Geschichte der Literatur, noch auch anderwärts Perioden haarscharf von einander abzugrenzen: denn wir werden stets finden, daß schon diessseits der gezogenen Grenzlinie sich Elemente zeigen, welche den Charakter der neuen Zeit an sich tragen, die veränderte Richtung andeuten und vorbereiten; und ebenso kann es nicht fehlen, daß uns innerhalb der

neuen Periode einzelne Erscheinungen begegnen, welche auf dem früheren Standpunkt verharren, auf die alte Zeit zurückweisen: aber nicht nach solchen vereinzeltten Erscheinungen, mögen sie auch für den Literarhistoriker von besonderem Interesse sein, sondern nach der vorherrschenden, allgemein gültigen Richtung haben wir den Charakter einer Zeit zu bestimmen.

Ein Verfahren, welches willkürlich die letzten literarischen Schöpfungen des attischen Volksgeistes aus dem natürlichen Zusammenhange loslöst und mit den Leistungen der ganz veränderten alexandrinischen Zeit verknüpft, kann nicht das rechte sein: und doch müssen wir so verfahren, sobald wir die hergebrachte Ansicht von dem Beginn der alexandrinischen Periode gutheissen. Denn die gesammte Blüthe der neueren Komödie zu Athen, die staunenswerthe Thätigkeit eines Menander, Diphilus, Philemon u. A. müßten wir, eben weil diese Dichter erst unter Alexander und seinen Nachfolgern auftreten, der neuen Periode zutheilen. Allerdings zeigt sich bei diesen Dichtern schon sichtlich der Einfluß der veränderten Zeitverhältnisse: nicht die öffentlichen Zustände unterwerfen sie einer unparteiischen, rücksichtslosen Kritik, wie ihre großen Vorgänger Cratinus, Aristophanes, Eupolis u. A. gethan hatten, sondern sie bewegen sich lediglich in den engen Kreisen des socialen und Privatlebens: aber im Wesentlichen hatten ja schon vor Alexander die Dichter der mittleren Komödie, wie Antiphanes und Alexis, dieselbe Bahn betreten, und selbst so geniale Dichter und energische Charaktere, wie Cratinus und Aristophanes waren zeitweilig genöthigt gewesen, von den öffentlichen Zuständen abzulenken und harmlose Stoffe aus dem Privatleben zu wählen. Kurz die eigenthümliche Ausbildung der neuen Komödie zu Athen kann doch nur richtig
126 verstanden werden, wenn man sie als die natürliche Erbin der älteren und mittleren Komödie betrachtet und so die stufenweise Entwicklung des Lustspieles im Zusammenhange verfolgt.

Nicht anders verhält es sich mit der Beredtsamkeit, die ja in Athen gerade zu den Zeiten Philipps und Alexanders ihren Höhepunkt erreicht. Wollten wir mit der Thronbesteigung Alexanders eine neue Periode auch in der Literatur beginnen, so wird, abgesehen von anderen Uebelständen, die großartige Thätigkeit, welche Demosthenes nach wie vor diesem Ereignisse entwickelt, einer solchen Eintheilung entschieden widerstreben: und ganz dasselbe gilt von den meisten gleichzeitigen Rednern, sowohl denen, welche mit Demosthenes verbunden, den übergreifenden Einfluß Macedoniens bekämpfen, als auch von denen, welche der Gegenpartei sich anschließen. Dinarch z. B. würde größtentheils der neuen Periode zufallen; Demetrius von Phaleros, der

letzte Redner im eigentlichen Sinne des Wortes, der noch immer mehr für das Leben selbst, nicht blofs für die Schule thätig ist, dessen Leistungen eben daher den Schlufsstein in der Geschichte der attischen Beredtsamkeit bilden, würde schon vollständig der alexandrinischen Periode angehören.

Dieselbe unnatürliche Trennung würde in der Geschichte der philosophischen Studien durchgeführt werden müssen: Aristoteles umfassende Wirksamkeit als Lehrer wie als Schriftsteller gehört gleichmäfsig der Zeit vor wie nach Alexanders Thronbesteigung an. Wollten wir nun Aristoteles der neuen Periode zuteilen, so würden wir dadurch den innigen Zusammenhang, in welchem die Philosophie des Aristoteles mit der Sokratischen und Platonischen Lehre steht, gewaltsam aufheben. Weisen wir dagegen Aristoteles der eigentlich classischen Zeit zu, so müssen wir, falls wir die hergebrachte Ansicht festhalten, wiederum die productivsten und namhaftesten Schüler dieses Philosophen, wie Theophrast, Eudemos den Rhodier, Dicäarch, Aristoxenus u. A. von ihrem Meister trennen, und in ganz ähnlicher Weise gerade die treuesten Anhänger der ächt Platonischen Lehre von dem Haupte ihrer Schule sondern.

Es erhellt eben aus Allem, dafs man, ohne den Thatsachen Gewalt anzuthun, die herrschende Ansicht nicht durchführen kann. Aber es genügt nicht das Unzureichende der hergebrachten Eintheilung nachgewiesen zu haben, sondern, wenn in der That die alexandrinische Periode der Literatur einen bestimmt ausgeprägten Charakter besitzt, wenn diese ganze Gliederung nicht blofs Sache der subjectiven Willkür sein soll, sondern in der geschichtlichen Entwicklung der griechischen Literatur selbst begründet ist, so mufs es auch gelingen, diesen Abschnitt genauer abzugrenzen, einen Punkt zu ermitteln, wo die eigentlich classische Literatur der Griechen abgeschlossen erscheint und die literarischen Bestrebungen mit voller Entschiedenheit den neuen Bahnen sich zuwenden. Ich hoffe aber auf Zustimmung einsichtiger Beurtheiler rechnen zu können, wenn ich den Anfang der neuen Epoche um ein Menschenalter nach Alexanders des Grofsen Regierungsantritt oder auf das Jahr 300 v. Chr. (Ol. † 120, 1) verlege. Man glaube ja nicht, 127 dafs gerade dieses Jahr nur der Bequemlichkeit zu Liebe gewählt sei, um eine runde Zahl zu gewinnen, obwohl auch dies zur Empfehlung meiner Ansicht gereicht, sondern dieser Zeitpunkt ist für die politischen Verhältnisse der alten Welt wie für die Geschichte der griechischen Literatur gleich wichtig. Ich habe mich zwar entschieden dagegen erklärt, dafs man ein epochemachendes historisches Ereignifs, wie eben die Thronbesteigung Alexanders ohne Weiteres zum Anfangspunkt auch

einer neuen Periode der Literatur macht, aber deshalb bin ich nicht gesonnen, die Literatur von dem Grunde der öffentlichen Verhältnisse loszutrennen, auf denen Alles wurzelt, was ein Volk hervorzubringen berufen ist: im Gegentheil nur aus einer genaueren Betrachtung der politischen Zustände wird klar, warum nicht sofort mit dem ersten Auftreten Alexanders, sondern erst ein Menschenalter später die literarische Bildung einen völlig veränderten Charakter annimmt. Es ist nicht dieses Ortes auch nur in kurzen Umrissen jene vielbewegte, ereignisvolle Zeit zu schildern: es genügt, daran zu erinnern, daß Alexander, nachdem er im Innern seines Reiches alle Gegner vernichtet, die barbarischen Nachbarvölker an der Donau besiegt, die unruhigen Bewegungen in Griechenland unterdrückt hatte, den großartigen Gedanken der Eroberung Asiens, den lange vor Alexander patriotische und tiefer blickende Staatsmänner den Griechen wiederholt ans Herz gelegt hatten, den energische Fürsten, wie Iason von Pherae und Philipp von Macedonien zu verwirklichen bemüht gewesen waren, zur Ausführung brachte, und im Laufe weniger Jahre in einer Reihe meisterhafter Feldzüge, denen die Weltgeschichte keine anderen an die Seite stellen dürfte, nicht nur die ungeheure persische Monarchie zertrümmerte, sondern mit seinem sieggewohnten Heere bis tief in Indien vordrang. So hatte Alexander ein Reich gegründet, welches zwar noch nicht die ganze alte Welt umfasste, aber doch in allen drei Welttheilen die wichtigsten Culturländer sich einverleibt hatte und ganz geeignet schien, dem großartigen Plane seines Gründers gemäß, die Bildung der Völker des Morgenlandes mit der hellenischen Cultur zu verschmelzen. Da wurde Alexander in Babylon, welches er zur Metropolis des neuen Weltreiches bestimmt hatte, und inmitten der Huldigungen, welche ihm die entferntesten Völker von Ost und West darbrachten, und beschäftigt mit den großartigsten und ausschweifendsten Plänen zu neuen Feldzügen, plötzlich vom Tode überrascht, ohne daß er die geringste Anordnung hinsichtlich der Nachfolge hätte treffen können.

Wilder Aufruhr des Heeres und Zwist der hohen Würdenträger umgab das Sterbelager des Königs: als endlich der Zwiespalt wenigstens äußerlich beigelegt, Perdicas zum Verweser des Reiches ernannt und die Provinzen unter die Feldherren vertheilt waren, da konnte man doch kaum zweifeln, daß das Reich schon in völliger Auflösung begriffen war. Daß die Weltmonarchie Alexanders, die er nach dem 128 großartigsten Maßstabe zu gründen begonnen hatte, nach dem frühen Tode des Königs rasch zerfiel, hat allerdings zunächst darin seinen Grund, daß kein Nachfolger da war, der befähigt gewesen wäre, mit

kräftiger Hand die Zügel des Regimentes zu ergreifen: die Zwietracht der Feldherren und ihre langwierigen Kämpfe um den Besitz der Macht waren die nothwendigen Folgen. Aber der eigentliche Grund zu dem raschen Verfall des colossalen Reiches ist doch anderwärts zu suchen: in der großen Verschiedenheit der unterworfenen Völker und Länder, die nicht etwa nach und nach dem siegenden Reiche einverleibt worden waren, wie dies später die Römer mit so glücklichem Erfolge thaten, lag das Haupthinderniß der Einheit und Integrität des Reiches. Jener große und zeitgemäße Gedanke Alexanders, die Cultur des Morgenlandes mit der des Abendlandes zu verschmelzen, konnte nur in Staaten verwirklicht werden, die, wenn auch an Ausdehnung und Macht noch immer bedeutend, doch aus weniger disparaten Bestandtheilen gebildet waren. Bevor aber diese neuen Staatengründungen sich consolidirten, bedurfte es langer, blutiger Kämpfe. Es ist nicht dieses Ortes, in das Einzelne jener Wirren einzugehen, welche die Zeit unmittelbar nach Alexanders Tode erfüllten: jene Feldherren, als sie nach des großen Königs Leichenfeier Babylon verließen, gingen nicht mit dem Gedanken in ihre Provinz, sie seien als Statthalter dem Verweser des Reiches Gehorsam schuldig, sondern jeder suchte zunächst in seiner Satrapie festen Fuß zu fassen und eine völlig unabhängige Stellung zu gewinnen. Aber dies reichte nicht hin, um den Ehrgeiz der ehemaligen Unterfeldherren Alexanders zu befriedigen: die Universalmonarchie Alexanders wiederherzustellen und sich selbst das erledigte Diadem auf das Haupt zu setzen, ist fortan das Ziel der ehrgeizigen Wünsche, dies der leitende Gedanke, der sich durch die blutigen und verwüstenden Kämpfe hindurchzieht, welche ebenso das Morgenland wie Griechenland heimsuchten. Antigonus, vom Glück begünstigt, schien nahe daran, jenes leuchtende Ziel zu erreichen: als im Jahr 306 sein tapferer, aber abenteuernder Sohn Demetrius die Seemacht des Ptolomäus nach hartnäckigem Widerstande an der Küste von Cypern vernichtet und diese Insel den Aegyptern wieder entrissen hatte, da legt Antigonus sich selbst und seinem Sohne Demetrius unter lautem jubelnden Zuruf der Menge den Königstitel bei, den bis dahin keiner der ehemaligen Strategen Alexanders zu usurpiren gewagt hatte: aber noch fehlte viel, daß damit die Weltmonarchie Alexanders wiederhergestellt, Antigonus Superiorität von den übrigen anerkannt wurde: im Gegentheil, sobald die Nachricht von der neuen Würde des Antigonus sich verbreitet, ward auch Ptolomäus von seinem Heere als König ausgerufen, Seleucus und Lysimachus von Thracien nahmen ebenfalls Diadem und Purpur an; selbst Cassander von Macedonien, obwohl durch seine ganze Stellung zu

rücksichtsvollerem Auftreten genöthigt, liefs sich den Königstitel gefallen, und bald usurpirten auch Dynasten in den Staaten zweiten und dritten Ranges die königliche Würde.

129 Man darf diese Vorgänge nicht für bedeutungslos achten: denn damit war die Auflösung der macedonischen Weltmonarchie entschieden: es war dies ein Beweis, dafs die Hauptstaaten, welche auf den Trümmern jenes Reiches sich gebildet, schon festere Consistenz gewonnen hatten. Die ganze Stellung jener Diadochen ward nach Innen, wie nach Aufsen fortan eine andere: nach Innen, indem sie jetzt herrischer auftraten, die monarchische Regierungsform entschieden durchzuführen suchten, nach Aufsen, indem das gemeinsame Interesse zu gegenseitiger Anerkennung führte und so allmählig aus der endlosen Verwirrung aller Verhältnisse ein geordnetes Staatensystem sich ausbildete, in welchem selbst mittlere und kleinere Staaten neben den Großmächten eine unabhängige, ja zuweilen einflußreiche Stellung einnahmen. Gerade der Umstand, dafs Antigonos nicht gesonnen war, auf die Wiederherstellung der Monarchie Alexanders zu verzichten, brachte die Fürsten der andern Hauptstaaten einander näher: der Angriff des Antigonos auf Aegypten zu Wasser und zu Lande mißglückte vollständig, ebenso unglücklich war sein Sohn bei der Belagerung von Rhodus: besseren Erfolg hatten dagegen Demetrius Unternehmungen in Griechenland, und Antigonos hätte, wenn er mit mehr Mäßigung verfuhr, sich immer noch die erste Stelle unter den Großmächten sichern können, aber die schnöde Art, mit der er alle Friedensunterhandlungen zurückwies, konnte nur erbittern. und so vereinigten sich im Jahre 302 Kassander von Macedonien, Lysimachus von Thracien, Seleucus und Ptolemäus zu einem letzten, entscheidenden Kampfe gegen ihren gemeinsamen Feind. Der Uebermacht dieser Gegner war Antigonos nicht gewachsen: die Schlacht bei Ipsus im Jahre 301, in der Antigonos selbst fiel, vernichtete sein Reich vollständig, was eine Beute der Sieger ward. Mochte auch Demetrius nachher seine abenteuerlichen Feldzüge bald in Griechenland, bald in Asien fortsetzen, war auch die Eintracht der verbündeten Fürsten nach Unterdrückung des gemeinsamen Feindes nicht von Dauer, immerhin war doch das neue Staatensystem im Ganzen und Grofsen ausgebildet, und geordnete Zustände traten an die Stelle der chaotischen Verwirrung. Eben darum ist jener | entscheidende Sieg der vereinigten Fürsten über Antigonos im Jahre 301 nicht nur für die politische Geschichte Griechenlands, sondern auch für die Literatur von höchster Bedeutung: erst jetzt, wo die Verhältnisse der einzelnen Staaten festgestellt waren, wo auf den Trümmern der Weltmonarchie Alexanders eine Reihe unabhängiger

Königreiche mit geordneter Verwaltung entstanden, erst da konnte die Literatur einen neuen Charakter, der dem veränderten Geiste der Zeit entsprach, gewinnen, und darum eben bezeichne ich das Jahr 300 als den Anfangspunkt dieser neuen Periode der Literatur.

Ich kann zwar die hergebrachte Ansicht nicht theilen, dafs in Zeiten kriegerischer Unruhen und grofser Bewegungen die Literatur überhaupt nicht gedeihen könne, dafs insbesondere die Poesie friedlicher Muse zu ihrer Blüthe bedürfe: denn diese Ansicht ist gerade hinsichtlich der Poesie, ebenso aber auch der Beredtsamkeit und Geschichtschreibung, ja selbst der Philosophie in jener Allgemeinheit wenig begründet. Die Geschichte der griechischen Literatur selbst zeigt uns an zahlreichen Beispielen, wie insbesondere die Dichtung mitten in den Stürmen der gefahrvollsten Kriege gedeihen kann, wie ereignifsreiche Zeiten nicht nur ganz unmittelbar der Literatur den geeignetsten Stoff darbieten, sondern auch jenen Schwung und jene Erhebung des Geistes fördern, ohne welche eine höhere Entwicklung und Blüthe der Literatur nicht denkbar ist. Sehen wir doch, um ein ganz nahe liegendes Beispiel anzuführen, wie zu Athen gerade in jener Zeit, wo die Feldzüge Alexanders die gesammte alte Welt erschüttern, ja selbst noch in den nächsten Jahren trotz der verderblichen Kämpfe der Diadochen die komische Poesie, die Beredtsamkeit, die philosophischen Studien in gewohnter Weise gepflegt werden und zum Theil eine staunenswerthe Productivität zeigen.

Anders jedoch verhält es sich mit den gelehrten Studien: diese verlangen friedliche Zeiten, geordnete Zustände, um ungehemmt sich zu entfalten: und das ist ja eben der eigenthümliche Charakter der neuen, der alexandrinischen Periode, dafs an die Stelle der Literatur im engeren und eigentlichen Sinne, insbesondere auch der Poesie mehr und mehr gelehrte Forschung tritt; dafs überhaupt jetzt zum erstenmale bei den Griechen eine streng wissenschaftliche Thätigkeit nach den verschiedensten Seiten hin sich wendet: die Gelehrsamkeit ist so sehr das eigentlich bestimmende Element der Zeit, dafs selbst die Poesie, wo sie erscheint, vorzugsweise auf gelehrten Studien 131 beruht, und eben darum sind wir berechtigt den Anfangspunkt der neuen Richtung der Literatur da zu suchen, wo zuerst die neue Ordnung der öffentlichen Verhältnisse fester begründet ward.

Hierzu kommt noch ein Anderes. Man wird in der Regel ebenso in der politischen Geschichte wie in der Literatur wahrnehmen, dafs wenn eine veränderte Richtung hervortritt, eine neue Epoche beginnt, zugleich auch meist der Schauplatz selbst sich verändert. Die Geschichte der griechischen Literatur bestätigt diese Wahrnehmung auf das voll-

ständigste, indem wir sehen, wie ein Stamm den andern, eine Landschaft die andere ablöst, und auf diese Weise jede den ihr gebührenden Antheil an der Pflege der nationalen Literatur nimmt. Athen hatte, nachdem die übrigen Stämme ihre Aufgaben gelöst, alle Reichthümer und Ehren des griechischen Geistes in sich vereinigt, Athen war lange Zeit hindurch der Mittelpunkt der Bildung gewesen, von wo dieselbe in immer weiteren Kreisen sich über ganz Griechenland ausbreitete. Aber eine neue, höhere Aufgabe noch war dem griechischen Volke gestellt, die Keiner wohl so vollkommen begriffen hatte, als Alexander, der Zögling des Aristoteles, die aber dann von vielen Andern bewußt und unbewußt gefördert ward.

Jene uralte Verbindung der Culturvölker des Orients und des Abendlandes war namentlich in Folge der Perserkriege zwar nicht vollständig aufgehoben, aber doch vielfach gehemmt und unterbrochen worden. Eben durch die Perserkriege war das Selbstgefühl der Hellenen ungemein gehoben: auf die Völker des Orients sah man mit Verachtung herab als auf unfreie, ungebildete Barbaren: und doch waren es zum großen Theil Völker von hoher, eigenthümlicher Bildung, die aus unvordenklicher Zeit stammte, Völker, die vor Alters die Lehrmeister der Griechen selbst gewesen waren. Durch die Feldzüge Alexanders wurde der Orient gleichsam wieder aufgeschlossen und jener alte Zusammenhang hergestellt: mit staunenden Blicken betrachteten jetzt die Griechen die bewundernswürdige Cultur jener Völker: nicht sie zu vernichten, sondern mit der hellenischen Bildung in Einklang zu setzen, war die Aufgabe dieser Zeit, und so fällt allmählig die starre Scheidewand, eine im Ganzen gleichmäßige Bildung verbreitet sich über die alte Welt, mochten auch hier hellenische, dort alleinheimische Elemente überwiegen. Die Lösung dieser Aufgabe ward zwar schon inmitten der Feldzüge Alexanders und während der gewaltigen Bewegungen, welche unmittelbar darauf die gesammte Welt erschütterten, vorbereitet: aber die consequente Durchführung gehört doch erst der Zeit an, wo die Staatenverhältnisse mehr geordnet waren. Man erkennt leicht, wie Alles dieses entschieden auf die Literatur einwirken mußte, wie die literarische Thätigkeit, der ganz neue Aufgaben zufallen, sich auch neue Sitze sucht.

Das eigentliche Griechenland hat auf die weitere Entwicklung der Literatur fast gar keinen Einfluß: bietet es doch auch nach Beendigung jener langwierigen Kämpfe der Diadochen ein trostloses Bild dar: politisch ohne Bedeutung, ist es fortan ganz von fremdem Einflusse abhängig: nichts desto weniger währt die Eifersucht der einzelnen Staaten unter einander, und ebenso im Innern der Einzelstaaten meist der alte

Zwiespalt und Unfriede fort. Entvölkerung und Verarmung, die nothwendigen Folgen eben jener Kämpfe, sowie Entsittlichung des Volkes treten immer sichtlicher hervor: die Masse ist ganz dem Genusse des Augenblicks hingegeben, während die edleren Geister nur um so schmerzlicher das tiefe Verderben und die Trostlosigkeit der Zeit empfinden. Wie hätte unter solchen Verhältnissen die Literatur die rechte Pflege und gedeihlichen Boden finden können? Athen namentlich, bisher der Mittelpunkt aller Kunst und Wissenschaft, ist ohne allen Einfluß auf die Fortbildung der Literatur: die Musen haben jene geweihte Stätte für immer verlassen: nur die Philosophenschulen, durch Verhältnisse an die Stadt des Erechtheus gefesselt, behaupten einen schwachen Abglanz ihres früheren Ruhmes.

Macedonien kann ebensowenig in Betracht kommen, waren doch hier die edleren Künste des Friedens von jeher etwas Fremdartiges gewesen: dann aber waren die Kräfte gerade dieses Landes durch die kriegerischen Unternehmungen Alexanders, noch mehr aber durch die darauf folgenden unseligen Wirren vollständig erschöpft.

Es sind vielmehr die neugegründeten Staaten der Nachfolger Alexanders, in denen Kunst und Literatur anfangs eine Zufluchtsstätte finden, bald aber unter der Gunst äußerer Verhältnisse aufs Neue fröhlich gedeihen. Aegypten, und hier wieder Alexandria, die rasch emporblühende Schöpfung des großen macedonischen Königs, ist der eigentliche Mittelpunkt dieses neuen geistigen Lebens. Aegypten war unter allen Staaten, welche auf den Trümmern der macedonischen Weltherrschaft entstehen, derjenige, der am frühesten und besten sich consolidirte. War doch Aegypten von den Unruhen der Diadochenkriege am wenigsten unmittelbar berührt worden, was es ebensowohl seiner abgeschlossenen Lage, wie der Staatsklugheit seiner Fürsten dankte. In Aegypten fanden sich uralte, wohl geregelte Verhältnisse vor, die mit der einheimischen Bevölkerung auf das innigste verwachsen waren: daher war auch die persische Occupation fast spurlos an ihnen vorübergegangen: und nicht minder gebot die Klugheit den Macedoniern, diese Verhältnisse mit Schonung und Achtung zu behandeln: aber wenn dies geschah, wie es in der That der Fall war, so konnte man hier am leichtesten die neue Ordnung der Dinge gründen. Die Ptolemäer aber, insbesondere die ersten Gründer dieser Dynastie, sind durch ächt staatsmännischen Geist ausgezeichnet; sie suchen vor Allem jener großartigen Politik Alexanders gemäß die Verschmelzung hellenischen und morgenländischen Wesens zu fördern: und für diese Zwecke war vor Allem Alexandria, die Hauptstadt des neuen Reiches, bald der Mittelpunkt des Welthandels, mit ihrer zahlreichen, vielfach

133 gemischten Bevölkerung geeignet. Hier in Alexandria gründen die Ptolemäer zwei Institute, die gleich segensreich für die Erhaltung, wie für die Weiterbildung der gesammten griechischen Literatur gewirkt haben: die Bibliothek, mit deren reichen Schätzen weder früher, noch später eine andere im Alterthum sich messen konnte, und das Museum, das erste Vorbild aller Akademien und gelehrten Körperschaften. Diesen Instituten hat man es vorzugsweise zu danken, daß Aegypten und Alexandria Jahrhunderte hindurch, selbst noch unter römischer Herrschaft sich als Mittelpunkt aller wissenschaftlichen Studien behaupteten: und es kann das hohe Verdienst und der wohlbegründete Ruhm der Ptolemäer nicht dadurch verringert werden, daß es nicht so sehr uneigennützig Liebe oder ideale Begeisterung für Kunst und Wissenschaft, sondern vorzugsweise Staatsklugheit und politische Berechnung war, welche die Ptolemäer bestimmte, jede Gunst und Förderung den wissenschaftlichen Studien und ihren Vertretern zuzuwenden.

Mit Waffengewalt hatten die Macedonier sich den Orient unterworfen: aber diese materielle Macht reichte nicht aus, um diese Eroberung dauernd behaupten zu können: man mußte darauf bedacht sein, durch ein festeres Band die Völker des Orients mit den Siegern zu vereinigen. Dazu dienten aber vor Allem griechische Sprache und Cultur überhaupt: denn die Völker des Morgenlandes, wenn auch von jeher stolz und selbstgenügsam, konnten doch die Ueberlegenheit der hellenischen Cultur in vielen Gebieten des Lebens nicht verkennen: und so ist es ein Hauptgrundsatz der Politik der Diadochen, die Ausbreitung griechischer Sprache und Bildung in ihren Reichen mit allen Mitteln zu fördern: aber keine Dynastie hat diese hohe Aufgabe so klar begriffen und so consequent und erfolgreich durchgeführt, als die Ptolemäer. Mag nun also jene staatskluge Berechnung das hauptsächlichste Motiv sein, so ist dies doch immerhin keine unedle Politik.

Minder schon kommen die Seleuciden in Betracht; wenigstens von der unmittelbaren Bethheiligung dieser Dynastie an der Pflege der Literatur ist uns nur dürftige Kunde überliefert: wohl aber wird in ihrem weiten Reiche selbst bis jenseits des Euphrates, namentlich durch die neu gegründeten Städte hellenische Sprache, Literatur und Bildung weithin verbreitet.

Später wetteifern die Attaliden zu Pergamus mit den Ptolemäern in liberaler Pflege jeder Kunst und Wissenschaft, und ihrem Beispiele folgend wirken auch die anderen Fürsten Kleinasiens in gleicher Richtung und mit um so günstigerem Erfolge, da gerade in diesen Land-

schaften jene Vereinigung hellenischer und orientalischer Bildung schon längst vorbereitet war.

Ich verfolge diesen Punkt nicht weiter: aber auch hieraus erhellt, dafs erst mit dem Beginn des dritten Jahrhunderts v. Chr. G. die griechische Literatur auf dem neu gewonnenen, gleichsam eroberten Boden diejenigen Bahnen betreten konnte, auf welche der veränderte Geist der Zeit gebieterisch hinwies. Es ist seltsam, wie man bisher diesen entscheidenden Wendepunkt ganz übersehen konnte, da doch die Grenzlinie | zwischen der alten und neuen Zeit sehr scharf und 134 bestimmt hervortritt.

Ich wiederhole es, die Thronbesteigung Alexanders bildet keinen Abschluß in der Geschichte der griechischen Literatur: gerade während der Regierung des macedonischen Königs und auch noch in den nächstfolgenden Jahren herrscht im eigentlichen Griechenland, und insbesondere zu Athen grofse literarische Regsamkeit, aber innerhalb der hergebrachten Sphäre: namentlich die komische Poesie, die Beredsamkeit und philosophische Studien werden mit Eifer gepflegt und insbesondere die beiden zuerst genannten Gattungen völlig zum Abschluß gebracht, und damit die Entwicklung der eigentlich classischen Nationalliteratur der Hellenen, die sich nun gleichmäfsig in allen Formen der Poesie und Prosa versucht hatte, vollendet. Zum deutlichen Beweise, dafs jetzt die eine grofse Periode abgelaufen ist, dient auch der Umstand, dafs unmittelbar darauf eine sichtliche Abspannung, ein Nachlassen der früheren regen Thätigkeit eintritt: die letzten 10 bis 20 Jahre des vierten Jahrhunderts sind so entschieden unproductiv, dafs es unsern Literaturhistorikern kaum gelingt, einen oder den anderen Namen aufzutreiben, um wenigstens einigermafsen diese Lücke in ihren chronologischen Tabellen zu verbergen.

Und dann gleich mit dem Beginn des dritten Jahrhunderts welche Zahl bedeutender Männer, welche Fülle von Namen tritt uns entgegen, zum deutlichen Beweise, dafs wir hier an der Schwelle einer neuen, wichtigen Epoche der griechischen Literatur uns befinden. Und zwar sind nicht blos die Pflanzstätten literarischer Cultur ganz andere geworden, sondern auch in allen Schöpfungen dieser Zeit zeigt sich gleich im Anfang ein völlig veränderter Geist. Da herrscht die gröfste Rührigkeit auf dem Gebiete der Poesie, die freilich an Originalität und Unmittelbarkeit nicht mit den unübertroffenen classischen Mustern wetteifern kann, sondern vorzugsweise auf sorgsamem Studien beruht, durch vollendete Meisterschaft der Technik sich auszeichnet: aber man versucht sich gleichzeitig mit mehr oder weniger Erfolg in den verschiedensten Formen: das fast verschollene Epos, die elegische

Poesie, mit ihrer Spielart dem Epigramm, ja selbst das Drama werden von Neuem, z. Th. in eigenthümlicher Weise ausgebildet: die didaktische Poesie, die vor Allem dem Geiste der ganzen Zeit zusagen mußte, erfreut sich besonderer Gunst, und als Beweis, daß die productive Kraft doch noch nicht ganz der Poesie abhanden gekommen ist, möge die idyllische Dichtung des Theokrit und seiner Nachfolger dienen: denn treffen wir auch verwandte Elemente schon in der älteren, classischen Poesie, so muß doch diese Form für neu und eigenthümlich gelten. Aber auch auf dem Gebiete der philosophischen Studien ist man nicht unthätig: gerade jetzt bilden sich die beiden fortan die alte Welt beherrschenden Systeme des Zeno und Epikur aus, die, wengleich von verschiedenen Principien ausgehend und einander bekämpfend, doch im Wesentlichen auf gleichem Standpunkte stehen, 135 beide ganz entschieden den Charakter der Subjectivität an sich tragen: auch hier erkennt man deutlich den veränderten Geist der Zeit. Vor Allem aber beginnt jetzt die grofsartige Thätigkeit auf dem Gebiete der einzelnen Wissenschaften, die eigentlich jetzt zuerst in strenger, systematischer Form behandelt wurden. Was die Alexandriner auf dem Gebiete der Poesie geleistet haben, das ist natürlich, wenn wir es mit den Meisterwerken der classischen Zeit vergleichen, nur von untergeordnetem Werthe; ebensowenig reichen die philosophischen Denker dieser Zeit heran an die Gröfse der unmittelbar vorausgegangenen Meister.

Was dagegen von den Alexandrinischen Gelehrten in den einzelnen Fächern des Wissens zu Tage gefördert worden ist, das muß als bleibendes Verdienst anerkannt werden. Ich weiß zwar recht gut, daß ein hergebrachtes Vorurtheil den Ruhm dieser Männer herabsetzt, daß man nicht selten die gesammte Thätigkeit derselben als unfruchtbare Polymathie, als kleinlich pedantisches Treiben verurtheilt hat. Daß solche Vorwürfe in einzelnen Fällen, besonders gegen Ende dieser Periode, begründet sind, wird kein Unparteiischer leugnen, aber die Verirrungen kleiner Geister können den Ruhm und das Verdienst der Koryphäen der Wissenschaft nicht schmälern. Was wäre aus der alten Literatur der Griechen geworden, wenn nicht eben in jener Zeit die Grammatiker jene classischen Werke gesammelt und geordnet, kritisch berichtet und erläutert hätten? Ohne den Fleiß und den hohen Scharfsinn jener Männer wäre der gröfste Theil dieser vollendeten Denkmale des hellenischen Geistes völlig untergegangen oder bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden. Wie unermüdlich sind die Alexandriner bemüht in einer Zeit, wo alle Verhältnisse sich umgestalten, wo eine nivellirende Bildung die unendlich reiche Entwicklung des

volkstümlichen Lebens unterdrückt und verwischt, die Ueberreste örtlicher Mundarten, Sagen, Sitten und Gebräuche der Vergessenheit zu entreißen? wie reiches historisches Material ward in unzähligen Specialgeschichten aufgehäuft, wie sorgsam die Denkmäler der bildenden Kunst bis in die entlegensten Gegenden aufgesucht, erforscht und erläutert? Kein unparteiischer Beurtheiler, der erwägt, was für jene Zeit nothwendig und zugleich möglich war, wird die hohen Verdienste jener Männer um Grammatik und Kritik, um Historiographie und Antiquitäten, um Geographie und Chronologie, um Mythologie, Religions- und Kunstgeschichte in Zweifel ziehen oder herabsetzen. Sind dies doch Disciplinen, die zum grofsen Theil erst jetzt ganz neu geschaffen, oder doch wesentlich vervollkommnet wurden: ich erinnere hier nur an das nicht blofs für die Geschichte, sondern mehr oder weniger für alle Gebiete des Wissens hochwichtige Fach der Chronologie: man muß wissen, in welcher Verwirrung bei den Griechen seit Alters die Zeitrechnung sich befand, um das hohe Verdienst zu begreifen, welches Eratosthenes und seine Mitarbeiter sich erworben haben, indem sie Ordnung in dieses Chaos brachten: mag dieses grofsartige System auch hier und da irrige Annahmen | enthalten, aber im Wesentlichen wird es sich je länger je mehr als richtig erweisen: man versuche nur einmal den Spuren des Eratosthenes nachgehend eine chronologische Frage zu behandeln, und man wird erstaunen über die sichere Methode und den ächtwissenschaftlichen Geist des Mannes, der doch auf diesen Zweig der Studien nur einen kleinen Theil seiner Thätigkeit verwandte und in anderen Fächern nicht minder grofs dasteht. 136

Nicht weniger bedeutend und umfassend ist die Thätigkeit der Alexandriner auf dem Gebiete der Naturkunde und Medicin, der Mathematik und Astronomie, und hier war es, wo die vielhundertjährigen Erfahrungen des Orients mit dem genialen Scharfblicke und Wissensdrange der Hellenen sich vereinigten.

Ich wiederhole es, wir haben kein Recht auf die Arbeiten jener Alexandriner geringschätzig herabzusehen, denen im Reiche der Wissenschaft stets eine ehrenvolle Stelle gesichert bleiben wird; wer die ganze Zeit darum geringschätzt, weil sie keinen Homer oder Sophokles, keinen Demosthenes oder Plato hervorgebracht hat, der beweist nur, dafs eine gerechte, historische Beurtheilung ihm fremd ist: am wenigsten will sich solch vornehmer Vorurtheil für unsere Zeit ziemen, die nur einmal ihr eigenes Antlitz in einem aufrichtigen Spiegel ansehen sollte.

IX.

Ueber das Zeitalter des Babrius*).

115

Um dem Herausgeber dieser Blätter meine Hochachtung auszudrücken und zugleich einen thatsächlichen Beweis der Theilnahme zu geben, die ich für seine treffliche Zeitschrift vom Anfang ihres Erscheinens gehegt habe, begann ich kurz nach ihrem Entstehen einige Bemerkungen über charakteristische Eigenthümlichkeiten der griechischen Iambendichter niederzuschreiben. Da ich jedoch durch dringendere Arbeit unterbrochen wurde, war ich in meinen Untersuchungen noch nicht weit vorgeschritten, als Boissonades langerwartete Babriusausgabe erschien. Ich will hier nur eine Frage genauer zu erörtern versuchen, die mit diesem Werke zusammenhängt, die aber der französische Herausgeber nur kurz berührt hat.

116

Die Thierfabel reicht in Griechenland in das höchste Alterthum hinauf: man kann sie in jeder Beziehung als Zwillingschwester des heroischen Epos ansehen, und wenn ich auch den Zusammenhang beider Gattungen mit dem Osten keineswegs leugne, wie man denselben denn in Beziehung auf die erstere verständigerweise nicht in Abrede stellen kann, so zeigen doch beide, wie sie auf uns gekommen sind, eine Gestalt, welche man als selbständiges Product des hellenischen Volksgeistes betrachten muß: ist es doch eine auffallende Eigenthümlichkeit der Griechen, daß sie Alles, was sie von andern Völkern entlehnten, soweit umgestaltet haben, daß sie an ihm jede Spur des fremden Ursprungs möglichst verwischten und es erst zur künstlerischen Vollendung brachten. Während die Heroensage aber schon in früher Zeit mit allen Reizen der Poesie geschmückt ward, behielt die Thierfabel auch ferner ihre ursprüngliche | unausgebildete Form bei, obgleich sie das Volk nie aus den Augen verlor. Ich halte es in der That für nicht unwahrscheinlich, daß die Thierfabel später, als das heroische Epos erlosch und man die epische Form nun für andere Stoffe zu verwenden anfang, zuerst poetisch behandelt und das Thun und Treiben der Thiere in epischer Form, jedoch in durchaus naïver Weise und ohne die geringste moralische Tendenz geschildert ward. Davon haben wir in der Batrachomyomachie, die ohne Zweifel dem Pigras, einem

[*] Der Aufsatz erschien mit dem Datum 'Marburg, Jan. 15, 1845' im 3. Bande des 'Classical Museum' in englischer Sprache. L. Schmitz sandte das deutsche Manuscript des Aufsatzes, der von G. F. Graham, wie Schmitz in einem Briefe vom 31. Mai 1845 meldet, 'unter seiner Aufsicht ins Englische übertragen worden war' nebst 20 Exemplaren der Abhandlung an B. zurück. Doch hat sich dasselbe meines Wissens im Nachlaß nicht vorgefunden.]

Zeitgenossen der Perserkriege, angehört, einen leisen Nachklang. Doch gesetzt auch, daß Pigres Vorgänger hatte, was ich als möglich betrachte, so müssen ihre Arbeiten als ganz vereinzelt Versuche angesehen werden: der ganze reiche Stoff, den die Thiersage darbot, war in keiner Weise künstlerisch behandelt worden. Aber wie hätten die Griechen ein so wichtiges Vermächtniß ihrer Vorfahren so vollständig in Vergessenheit gerathen lassen können, daß es nicht die geringste Spur seines früheren Daseins zurückliefe? Andererseits benutzt die Poesie diese volksthümlichen Erzählungen, in denen Thiere auftreten, schon frühzeitig als eine Art Spiegel, den der Dichter seinem Zeitalter zu didaktischem Zwecke zur Warnung und Belehrung vorhält. Der *αἶνος* ist in dieser Weise schon von Hesiod gebraucht worden; zu demselben Zweck hat der geniale Archilochus seine in hohem Grade sarkastischen iambischen Thierfabeln abgefafst; ebenso gebrauchte wahrscheinlich Simonides von Amorgos diese unerschöpflichen Quellen der Belehrung. Nur ein Schritt weiter ist es, wenn man in Nachahmung der Thierfabel zu lehrhaftem Zwecke dichtet. Davon giebt es ein bemerkenswerthes Beispiel bei Galen Protrept. 13 [Bd. I. 35 f. K.]:

*ὅτι δὲ καὶ ἐν αὐτοῖς, οἷς ἀσχοῦσιν, οὐδενός εἰσιν ἄξιτοι λόγον (οἱ ἀθληταί), μάθου' ἂν εἰ διηγησαίμην ἡμῖν τὸν μῦθον ἐκεῖνον, ὃν τῶν οὐκ ἀμούσων ἀνδρῶν τις ἐνείνας ἐπεσὶν διεσκέλασεν. ἔστι δὲ οὗτος. Εἰ Διὸς γνώμη πάσι τοῖς ζῴοις ἁμόνοια καὶ κοινοῖα γένοιτο πρὸς τὸν βίον, ὡς τὸν ἐν Ὀλυμπίᾳ κήρυα μὴ μόνον ἀνθρώπους τοὺς ἀγωνιούμενους καλεῖν, ἀλλὰ καὶ πᾶσιν ἐπιτρέλειν τοῖς ζῴοις εἰς στάδιον ἵκειν ἐν, οὐδένα ἂν ἀνθρώπων οἶμαι σιεφθήσεσθαι ἐν μὲν γὰρ δολιχῷ πέρετατος, φησὶν, ἔστιαι ὁ ἵππος, τὸ στάδιον δὲ λαγῶδες ἀποίσειται, ἐν δὲ διαύλῳ δορκὰς ἀριστεύσει, μερόπων δ' ἐναρίθμιος οὐδεὶς ἐν ποσίν, ὧ ζωῆοι ἀσκήτορες, ἄθλιοι ἄνδρες· ἀλλ' οὐδὲ τῶν ἀφ' Ἑρακλέους τις ἐλέφαντος ἢ λέοντος ἰσχυρότερος ἂν φανείη· οἶμαι δ' ὅτι καὶ ταῦρος πηγμῆ σιεφθήσεται, καὶ ὄνος, φησὶ, λάξ ὅτι εἰ βοῦλειαι, ἐρίσας αὐτὸν τὸν σιέφανον οἴσειαι, αὐτὰρ ἐν ἰστορίῃ πολυλείρω γράφεται ὄνος, ὅτι περὶ τῶν νίκης ποτ' ἄνδρας, εἰσοσὶ καὶ πρῶτη Ὀλυμπιάς ἦν, ὅτι ἐνία ὀγκυρίης. Πάνν | χαρίεντως οὗτος ὁ μῦθος ἐπιδείκνυσι τὴν ἀθλη- 117
τικὴν ἰσχὺν οὐ τῶν ἀνθρωπίνων οὐσαν ἀσκημάτων.*

Die Bruchstücke dieses Gedichtes lassen sich folgendermaßen wiederherstellen:

*Ἐν μὲν γὰρ δολιχῷ πανυπέριτος ἔσσειαι ἵππος,
τὸ στάδιον δὲ λαγῶδες ἀποίσειται, ἐν δὲ διαύλῳ
δορκὰς ἀριστεύσει· μερόπων δ' ἐναρίθμιος οὐδεὶς
Ἐν ποσίν· ὧ ζωῆοι ἀσκήτορες, ἄθλιοι ἄνδρες*

Καὶ ταῦρος πυγμαῖ στερφθήσεται . . .
 . . ὄνος . . . λάξ εἰ βούλει' ἐρίσσας
 Αὐτὸν τὸν στέφανον μὲν ἀποίσειται . . .
 Αὐτὰρ ἐν ἱστορίῃ πολυπεῖρον γράφεται . . .
 Παγκράτιον νίκησέ ποτ' ἀνέρας . . .
 Εἰκοστή καὶ πρώτη Ὀλυμπιάς ἦν, ὅτ' ἐνίκαι
 Ὀγκητής*).

Das Bruchstück unterscheidet sich nach Form und Charakter wesentlich von der Thierfabel, wie sie von den spätern Schriftstellern behandelt wurde. Bei diesen erscheint der lehrhafte Theil nur in der Form eines Epimythions, während in dem Bruchstücke die Moral die Erfindung der Fabel nicht nur veranlaßt, sondern das durchgehende und die ganze Darstellung beherrschende Element ist. Dieser wesentliche charakteristische Unterschied sollte uns gegen die Meinung vorsichtig machen, daß wir einen Ueberrest des von Suidas benutzten Gedichtes *Μεθιζὰ* [Anthol. Lyr. p. XX. 173 ff.] vor uns haben. Vermuthlich gehören die Verse einer früheren Periode an und stammen von einem ionischen Dichter. Dies ist nicht nur darum wahrscheinlich, weil die Thierfabel überhaupt ganz besonders von dem attisch-ionischen Stamme gepflegt wurde, sondern wird auch durch die ganze Tendenz des Gedichtes bestätigt. Denn die Abneigung gegen die gymnastischen Uebungen war ein charakteristischer Zug der Ionier, der sie von den verwandten Stämmen wesentlich unterschied. Ich vermuthe defshalb, daß jene Verse von Xenophanes sind und zu seinen *Σίλλοι* oder Parodien gehören, augenscheinlich nur verschiedene Namen für dasselbe Werk. Die zweite Elegie des Xenophanes hat durchaus dieselbe Tendenz:

Ἄλλ' εἰ μὲν ταχυτῆτι ποδῶν νίκην τις ἄροίτο
 Ἥ πενταθλεύων, ἐνθα Διὸς τέμενος
 Παρ Πίσσας ἦοῆς ἐν Ὀλυμπίῃ, εἴτε παλαιῶν,
 Ἥ καὶ πεκτοσύνην ἀλγινύσσαν ἔχων,
 Εἴτε τὸ δεινὸν ἄεθλον, ὃ παγκράτιον καλεοῦσιν,
 Ἄστοισίν ε' εἴη κλυτότερος προσοῶν,
 Καὶ κε προεδρὴν φανερὴν ἐν ἀγῶσιν ἄροίτο,
 Καὶ κεν σῖτ' εἴη δημοσίων κτεάνων
 Ἐξ πόλιος καὶ δῶρον, ὃ οἱ κειμήλιον εἴη·
 Εἴτε καὶ ἵπποισιν, ταῦτά χ' ἀπαντα λάχοι,
 Οὐκ ἔων ἄξιος, ὥσπερ ἐγώ.

118

Ja die ganze Art und Weise, in welcher die thierische Natur dem menschlichen Geschlechte gegenüber gestellt wird, erinnert uns an die Verse des Xenophanes bei Clem. Alex. V. p. 715 Pott. [Xen. rell. ed. Karsten p. 41, Fr. 6 Mull.]: *Ἄλλ' εἴ τοι χειρᾶς γ' εἶχον βόες ἢ λέοντες, Ἥ γράψαι*

[*] Vergl. die spätere Herstellung Bergks' Opusc. II. 514, 20.]

χείρεσσιν ἢ ἔργα τελεῖν ἄλιεθ' ἄνδρες, Καί τε θεῶν ἰδεὰς ἔγραψον καὶ σῶμα' ἐλοιόουν πλ. Gerade die Härte des Ausdrucks, wie z. B. τὸ σιάδιον ἀλοῖσεται, πηγμῆ στεφθίσειται, stimmt vollkommen mit der Ausdrucksweise des Xenophanes überein. [Vergl. Poetae Lyr. II.⁴ p. 113 und über die ganze Frage O. Crusius Rhein. Mus. XXXIX. p. 595 ff. und XL. p. 464 f.]

Aber man darf nicht vergessen, daß die Thierfabel in der classischen Zeit der griechischen Literatur nicht als besonderer Zweig der Poesie gepflegt wurde; trotzdem büßte sie im gewöhnlichen Leben hierdurch nicht nur nichts von ihrer Beliebtheit ein, sondern fand vielmehr unaufhörlich weitere Verbreitung, namentlich durch Aesop, den wir hauptsächlich als Fabelerzähler ansehen müssen. In Folge jener Neigung zur Reflexion, die ein Grundzug des griechischen Volkseharakters war, verlor sie während dieser Periode mehr und mehr von ihrer ursprünglichen Einfachheit und ward immer mehr mit didaktischen Elementen versetzt. Der erste Versuch, die Thierfabel als einen besonderen Zweig der Poesie im elegischen Versmaße zu behandeln, wurde von Sokrates gemacht, was uns nicht überraschen wird, wenn wir uns an sein lebhaftes Gefühl für alles Volksmäßige erinnern:

*Ἀἰσωπὸς ποτ' ἔλεξε Κορίνθιον ἄστρ' ἔμμενον
Μὴ γρίνειν ἀρετῆν λαοδίω σοφίῃ¹⁾.*

Aber dieser vereinzelte Versuch wurde von Keinem weiter verfolgt, und eine Sammlung zerstreuter Fabeln, die nur im Munde des gewöhnlichen Volkes gelebt haben, ward sicherlich nicht vor der Zeit Alexanders des Großen gemacht. In dieser Periode nämlich, dem Anfang einer neuen Ära, erfuhr der Geist des griechischen Volkes eine vollständige Umbildung und ließ frühere Formen bei Seite. Gelehrte Forscher begannen eine besondere Thätigkeit, um die Schätze der Vergangenheit, nämlich überlieferte Erzählungen, religiöse Formen, Gebräuche und Gewohnheiten, politische Einrichtungen u. s. w. vor der Vergessenheit zu bewahren. So kann nicht zweifelhaft sein, daß Demetrius | von Phaleros, ein Mitglied der Schule des Aristoteles, der 119 den Geist der wissenschaftlichen Forschung ins Leben rief, der Erste war, welcher eine Sammlung äsopischer Fabeln, natürlich in Prosa, veranstaltete, und so kam die Thierfabel, die vorher nur auf mündlicher, volksmäßiger Ueberlieferung beruhte, dazu, einen Zweig der griechischen Literatur zu bilden²⁾.

1) S. meine Poet. Lyr. p. 442 [II.⁴ 287].

2) Vgl. Diog. L. V. 80, der unter Demetrius Werken λόγων Αἰσωπίων συναγωγὰ erwähnt.

Vor dieser Zeitperiode also, wo das Material, das für eine poetische Behandlung so einladend ist, gesammelt ward, kann meiner Meinung nach von einer zusammenfassenden und poetischen Behandlung der Thierfabel, wie wir sie in den Mythiamben des Babrius finden, keine Rede sein. Babrius Zeitalter kann sicherlich nicht vor diese Epoche gesetzt werden. Noch ein anderer Grund, das Metrum, das er anwandte, wird wesentlich zur Bestätigung dieser Meinung beitragen. Der von Babrius gebrauchte Choliambus ist in der classischen Periode der griechischen Literatur eine ganz vereinzeltete Erscheinung. Er wurde nur von Hipponax und Ananius angewandt, und wie diese keine Vorgänger hatten, so hatten sie auch keine unmittelbaren Nachahmer. Erst im alexandrinischen Zeitalter kam das Metrum wieder in Aufnahme, und es ist höchst beachtenswerth, daß die Ersten, welche den Choliambus wieder aufleben ließen, ionische Dichter waren, also von demselben Stamme wie Hipponax und Ananius, nämlich Aeschrius von Samos oder Milet und Phönix von Kolophon, einer sangesberühmten, dem Apollo heiligen Stadt. Diesen folgten bald andere Dichter, allerdings hauptsächlich aus dem griechischen Osten, wie Parmeno von Byzanz und Hermias von Cypren. Das Metrum wurde nun natürlich von den alexandrinischen Dichtern, einem Theokrit, Callimachus und Herodas, adoptirt, obgleich wir uns über den Letztgenannten, sowohl was sein Zeitalter als auch was seine näheren Lebensumstände betrifft, in vollkommener Unwissenheit befinden.

Indefs muß bemerkt werden, daß die Choliambendichtung dieser Periode ein wesentlich anderes Gepräge bekommen hatte. Von jener strengen, schonungslosen Kritik des menschlichen Lebens, wie sie Hipponax übte, finden wir nicht die geringste Spur mehr: sie erhebt sich höchstens zu einer epigrammatischen Spitze, wie denn der Choliambus in Wirklichkeit zu Epigrammen häufig verwendet sein mag ³⁾. Wie es den Anschein hat, sind hauptsächlich Anekdoten und ähnliche kurze Erzählungen in Choliamben geschrieben worden, wie z. B. die Erzählung von Ninus und die Inschrift auf dessen Grab ⁴⁾. Dazu müssen wir noch Charakterschilderungen und Vorkommnisse des gewöhnlichen Lebens rechnen, und besonders ist | der Name *ἠυλαίμφοι* hierauf zu beziehen. Offenbar hatten die Gedichte des Herodas diesen Charakter: aber auch eine entschieden lehrhafte Tendenz, wozu der Uebergang in der That leicht war, ist in ihnen unverkennbar. Aufser-

3) Vergl. Aeschrius Gedicht bei Athen. VIII. p. 335B [bei Bergk Poetae Lyr. II. 517 nr. 8].

4) S. Athen. XII. 530F.

dem wurden volksthümliche Elemente mit glücklichem Erfolg eingeführt, wie sich das in dem *χορώνισμα* oder Krähenliede des Phönix zeigt⁵⁾. In derselben Weise sind die Choliamben des Callimachus abgefaßt, der die herbe Strenge des Hipponax entschieden verschmäht⁶⁾; aber literarische Satire schließt er nicht aus, das beweisen klar die gegen Eumerus gerichteten Verse⁷⁾. Eine beträchtlicher Theil der Sammlung bestand aus kurzen Erzählungen und Anekdoten; aber daſs Callimachus auch Fabeln dichtete, ergibt sich unstreitig aus Frgm. 93 [169 Bgk.], welches wahrscheinlich den Anfang eines Gedichtes bildet:

*Ἄζουε δὴ τὸν αἶνον· ἔν κοτε Τμώλω
Λάαρην ἐλαίη νεῖκος οἱ πάλαι Ἄνδοί
Λέγουσι θέσθαι.*

Von diesem Gedicht existiren noch einige andere Bruchstücke. Auch Fr. 87 [168 Bgk.] weist wahrscheinlich auf die Behandlung der Thierfabel hin:

*Ἦν κείνος οὐρανιότης, ἧ̃ τό τε πτηνόν
Καὶ τοὺν θαλάσση καὶ τὸ τετραπόουν οὕτως
Ἐμφέγγεθ', ὡς ὁ πηλὸς ὁ Προμηθεῖος.*

Denn die Griechen setzten den Ursprung der Thierfabel ins goldene Zeitalter, jenen einfachen, glücklichen Naturzustand, in dem die Menschheit mit der Thierwelt noch einen unmittelbaren Verkehr unterhielt⁸⁾. Ebenso können wir dem Callimachus die Verse bei Apollonius (Lex. Hom. v. *ἄειθε*) zuschreiben, die allgemein dem Babrius gegeben werden: allerdings mit Unrecht: denn ein Citat von einem so vollständig unbekanntem Dichter ohne Erwähnung seines Namens würde sicher ganz ungewöhnlich sein:

5) Athen. VIII. 359 E [Opusc. II. 157. Anthol. Lyr.² p. 217].

6) Vergl. Julian Ep. 30: *ἠδέως ἐδεξάμην τὸ παρὰ σου πινάκιον ἀποσταλέν. ἔχει γάρ καὶ τὰ διαγοράμματα τῶν προσθέν βελτίω, καὶ κατεμούσους αὐτὸ προσθέεις τοὺς ἰάμβους, οὐ μάλῃν ἀειδοῦντας τὴν Βουπέλειον κατὰ τὸν Κρηναῖον ποιητὴν, ἀλλ' οἷους ἢ καλὴ Σαπιρῶ βούλεται τοῖς νόμοις ἐρμότιεν.*

7) Frgmt. 86 Bentl. [Fr. 166 Bergk, der sich dort aufser *Zāna* (für *Zῆνα*) statt *ψήζει* jetzt *ψήζειν* notirt hat, wie schon Dübner vermuthete. Vgl. Schneider Callimachea II. 249 ff.].

8) Vergl. Plato Polit. p. 272 C, wo er bei Erwähnung der *Κρόνου τροφίμου* sagt: *εἰ δὲ ἐμπιπλάμενοι σίτων ἄδην καὶ ποτῶν, διελέγοντο πρὸς ἀλλήλους καὶ τὰ θηρία μύθους, οἷοι δὴ καὶ τὰ νῦν περὶ αὐτῶν λέγονται*, und Xenoph. Memor. II. 7, 13: *μασί γάρ, ὅτε φωνήεντα ἦν τὰ ζῷα, τὴν οἶν πρὸς τὸν δεσπότην εἰπεῖν*. S. auch meine Comment. de com. Att. antiqua (Leipzig 1838, p. 278 ff.).

ταῦτα δ' Αἴσωπος
 Ὁ Σαρδιηνὸς εἶπεν, ὄντιν' οἱ Δελφοί
 Ἄιδοντα μῦθον οὐ καλῶς ἐδέξαντο.

Man sieht also, daß Callimachus die Thierfabel in Choliamben behandelt hat und wahrscheinlich nicht in der Weise der früheren Dichter als einen bloßen Anhang, sondern als einen besonderen selbständigen Gegenstand.

Und hier drängt sich nun die Frage auf, in welches Zeitalter Babrius gehört. Der Herausgeber der kürzlich entdeckten Choliamben fertigt dieselbe in einer Anmerkung zu p. 1 kurz ab: er stellt hier nämlich die Ansicht auf, daß Babrius ein Römer und sein vollständiger Name Valerius Babrius gewesen sei. Was er aber zu Gunsten des römischen Ursprungs des Namens und Dichters vorbringt, ist nur ein schwacher Beweis. Allerdings kommt der Name auf römischen Inschriften vor, aber er ist unzweifelhaft griechischen Ursprungs und hängt mit βαλεβρίω zusammen. Aus diesem Grunde könnte unser Dichter für einen Griechen gelten, selbst wenn der volle Name Valerius Babrius wäre: aber die Beweise zu Gunsten des Namens Valerius beruhen lediglich auf der Thatsache, daß die Handschrift, welche Menoides Menas auf dem Berge Athos entdeckte, das Wort Βαλεβρίον hat, was in gewisser Beziehung mit dem Harleianus bei Tyrwhitt übereinstimmt, der Βαλερίον darbietet, mit übergeschriebenem ΒΑΒΡΙΟΥ*.) Aber wenn wir, wie in diesem Falle, einen Namen über einen andern geschrieben finden (διτιλογασία), so sind wir nicht berechtigt anzunehmen, daß dies ein Doppelname sei, und sehr wahrscheinlich ist Βαλεβρίον für Βαμβρίον (ΒΑΜΒΡΙΟΥ) substituirt worden, was wieder in Βαλερίον verderbt ward. Daß der wirkliche Name unseres Dichters Βάβριος war, oder vielleicht besser Βαβρίας, steht durch das Metrum bei Tzetzes fest. Wenn die Choliamben selbst irgend eine einigermaßen bestimmte Angabe brächten, nach der wir das wirkliche Zeitalter unseres Dichters bestimmen könnten, dann würde sich über diese Frage kein Zweifel erheben: aber was uns hier geboten wird, scheint die Unsicherheit eher noch zu vermehren. Babrius widmet sein Werk dem Branchus, dem Sohne des Königs Alexander: wir befinden uns in völliger Unwissenheit darüber, wo

[*] Tyrwhitt (bei Furia p. CCII) fand im Harleianus 3521 über Fabel 58 nach einer Lücke die Worte:

Βαβρίον
 Βαλερίου χωμαφρικῶι σίχαι ἐξ τῶν Λισώπων μύθων.

Vergl. Rutherford's Babrius p. XIX und O. Crusius de Babrii aetate (Leipziger Studien II. 1879) p. 189 ff.]

wir diese beiden Personen unterbringen sollen, und damit eröffnet sich natürlich ein weites Feld für Muthmaßungen: Boissonade bringt eine Vermuthung in Uebereinstimmung mit der Ansicht bei, welche er über den römischen Ursprung des Dichters hat; er schlägt den Kaiser Alexander Severus vor, wodurch die Gedichte einer späteren Periode zugeschrieben werden, als sie irgend ein vorurtheilsfreier Beurtheiler zulassen kann.

Degegen bemüht sich Dübner in seinen *Animadversiones de Babrii Μεθιμάβοις* | (Paris 1844), welche einige werthvolle Beiträge zur Kritik 122 dieser Gedichte bieten, das Zeitalter des Babrius in anderer Weise genauer festzustellen, indem er nämlich dem metrischen Bau des Verses besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Dieses Kriterium ist bei der Bestimmung des Alters eines Gedichtes in vielen Fällen unzweifelhaft von großem Gewicht, aber in dem vorliegenden Falle kann ich es nur als sehr problematisch betrachten. Denn Dübner selbst hat unwiderleglich nachgewiesen, daß diese Fabeln zu verschiedenen Malen revidirt und verändert worden sind, und zwar nicht nur durch den Dichter selbst, sondern zum Theil unzweifelhaft von späteren Uebersetzern. Wenn man nun annimmt, daß jene Gedichte nicht in ihrer ursprünglichen Form vorliegen, so muß jeder Schluss, den man aus dem metrischen Bau auf das Zeitalter des wirklichen Verfassers, des Babrius nämlich, zieht, sehr bedenklich erscheinen. Dübner, der derselben Meinung wie Boissonade ist, daß Babrius in die Kaiserzeit gehört, bemüht sich zu zeigen, daß der Dichter den Gesetzen des choliambischen Metrums, wie es von den römischen Dichtern gebraucht wurde, gefolgt sei, so daß er ihn noch genauer mit Martial, Petronius und den späteren Schriftstellern in ein und dieselbe Zeit setzt, da Babrius, entgegen dem Verfahren des Catull, im ersten Fuße den Anapäst zuläßt. Er zieht in Folge dessen den Schluss, daß er wahrscheinlich nach dem zuletzt genannten Dichter gelebt habe. Abgesehen nun von dem, was ich über die Unsicherheit metrischer Kriterien in der vorliegenden Frage bereits bemerkt habe, muß ich überhaupt diese ganze Beweisführung verwerfen. Dübner stellt als Hauptunterschied der griechischen und römischen Choliambendichter den hin, daß die Griechen im 5. Fuße häufig den Spondeus zulassen, während ihn die Römer ausnahmslos vermeiden: aber Hipponax ist der einzige Dichter, der ihn an dieser Stelle häufig gebraucht, die andern Schriftsteller, wie Aeschryon, Phönix und die Alexandriner, welche die ganze Metrik mit besonderer Kunst behandeln und strengere Gesetze befolgen, verwerfen den Spondeus ebenfalls, und ich kenne nur zwei Beispiele, wo er uns begegnet, nämlich bei Herodas, im *Et. M.* p. 411, 43:

ἄγ' αὐτὸν εἰς τὸ ζήρετον

und bei Callimachus in Cram. An. Oxon. IV. 399, 25 ff.:

*μή τι παρὰ νόσση δίτρον
ἄξωσιν, ἐκ δὲ κύμβαχος κυβιστησῆης:*

denn so muß man das Fragment verbessern*). Die Römer, besonders Catull, folgten nur den Spuren ihrer Vorgänger, und obgleich Babrius 123 dasselbe Gesetz anerkennt, | so folgt doch keineswegs daraus, daß er dasselbe von den römischen Dichtern entlehnte. Aber vermeidet Babrius den Spondeus denn wirklich so häufig wie Dübner annimmt? Nein, Dübner bemüht sich nur diese Regel bei Babrius durchzuführen, indem er den Umstand in Betracht zieht, daß höchstens drei Stellen, an welchen uns der Spondeus entgegentritt, unbeanstandet sind und keine verderbte Lesart bieten. Sicherlich war Dübner im Recht, wenn er den Spondeus aus einigen Stellen entfernte, aber er geht zu weit, wenn er ihn ganz zu entfernen versucht. Denn auf diese Weise zwingt er dem Dichter Freiheiten auf, die nicht nur in einem viel höheren Grade mißfallen, sondern geradezu unzulässig sind, wie z. B. die Verkürzung des Vocales vor ζ. Auf jeden Fall bin ich der Ansicht, daß der Spondeus bei Babrius nicht zu sehr beschränkt werden darf, denn sowohl Callimachus wie Herodas machen von ihm Gebrauch; und auch in Betreff der Römer muß sich Dübners Gesetz Einschränkungen gefallen lassen; denn Varro, der jenes Metrum in seinen Menippeischen Satiren wahrscheinlich zuerst anwandte, hat den Spondeus zugelassen. So gleichfalls in einem Trimeter bei Nonius v. labos [p. 487, 5 = 331, 21 G.]:

Sternit iuvencos, quem labos mollem feicit**),

und dann wieder in einem Tetrameter bei ebendemselben v. calx [p. 199, 18 = 135, 3 G. = Marcopolis Fr. III. 2, p. 165 R.]:

Labi inoffensum per aequor candidum ad calcem sivit.

Dübners Beobachtung über die Anapästien im 1. Fuße scheint richtiger zu sein; denn nicht nur die alexandrinischen Dichter, sondern auch Hipponax vermeidet diesen Fuß ebenso wie Catull, während er bei den späteren Römern häufig zugelassen wird. Doch sind nicht hin-

[*] Das Fragment (98* Schn.) trägt in der 2. Ausgabe der Anthol. Lyr. die Nummer 181 und ist mit 180 verbunden: vergl. übrigens Opusc. II. 201. Die einschlagenden metrischen Fragen hat Crusius p. 164 ff. einer sehr eingehenden Erörterung unterzogen.]

[**] Riese Varronis saturarum Menippearum reliquiae Manius Fr. XXII p. 160 stellt einen trochäischen Septenar her, indem er, theilweise mit Oehler, folgendermaßen liest:

[Léctulo] stertit iuventus, quem labos mollém facit.]

reichende Gründe vorhanden, um folgern zu können, Babrius habe diese metrischen Formen von den Römern entlehnt; denn in derselben Weise, wie in späterer Zeit eine weniger strenge, oder vielleicht nachlässigere Behandlung des Choliambus überwog, konnte eine ähnliche Erscheinung bei den Griechen auftreten, ohne daß diese von den Römern irgendwie beeinflusst waren. In der That brauchen wir daraus noch nicht zu folgern, daß Babrius nach der Zeit des Callimachus und Herodas schrieb, oder daß seine Behandlung des Metrums eine entartete Form des früheren, strengeren Baues war; denn in metrischen Fragen sind Freiheiten und Unregelmäßigkeiten, wie sie einer späteren Periode angehören, nicht immer ein Beweis eines späteren Ursprungs, und es kommt häufig vor, daß ein Dichter entweder wissentlich und absichtlich, oder weil ihm der Gebrauch des Metrums Schwierigkeit macht, sich nicht nach dem herrschenden Gesetz richtet, während spätere | Dichter zu der regelrechten metrischen 124 Form einer früheren Zeit zurückkehren. Ich habe aber unabhängig hiervon schon bemerkt, ein wie täuschendes Criterium das Metrum bei einem Schriftsteller ist, dessen Werke offenbare Spuren einer wiederholten Uebersetzung zeigen: auch eine ins Einzelne gehende Untersuchung der grammatischen Form, welche in diesen Gedichten einige Besonderheiten darbietet, kann zu keinem befriedigenden Resultat führen: denn um von der Unsicherheit zu schweigen, welche alle solche Untersuchungen begleitet, wer kann in diesem Falle genau bestimmen, wie viel auf Rechnung des Schriftstellers und wie viel auf Rechnung eines Uebersetzers kommt? Und hier kann ich nicht verschweigen, daß es in dieser Sammlung einige Fabeln giebt, welche einen besonders fremdartigen Eindruck machen und die, wie es scheint, kaum zu den Erzeugnissen desselben Dichters gerechnet werden können. Es darf uns dabei nicht überraschen, daß hier und da ein Gedicht von anderer Hand in diese Sammlung eingeschoben sein könnte, denn wir haben hier offenbar nur eine Auswahl der Fabeln des Babrius vor uns, und beinahe die Hälfte davon ist überdies verloren gegangen.

Wir wissen durch Suidas, daß die Fabeln des Babrius aus 10 Büchern bestanden: Avianus [Poetae Lat. min. rec. Baehrens V. p. 34] erwähnt *duo volumina*, aber die vorliegende Ausgabe zeigt von einer Eintheilung in Bücher nicht die leiseste Spur. Denn Boissonade ist im Irrthum, wenn er sich vorstellt, daß das zweite Proömium, welches zwischen Fabel 107 und 108 eingeschoben ist, als Vorrede zum zweiten Buch angesehen werden müsse. Dieses Proömium war, wie dies aus dem letzten Verse klar hervorgeht:

Ἐκ δευτέρου σοι τήνδε βιβλίον ἀείδω,

die Vorrede, welche Babrius im Anfang der zweiten Ausgabe hinzufügte, und also dazu bestimmt, die Stelle des ersten Proömiums zu ersetzen: in der Ausgabe des Babrius selbst nahm es somit nicht dieselbe Stelle ein, wie jetzt in der Handschrift. Wie kam aber dieses zweite Proömium in die Mitte der Fabeln? Diese Frage läßt sich ganz einfach beantworten. Die Fabeln des Babrius erscheinen in der Handschrift in alphabetischer Ordnung, d. h. diejenigen, bei welchen der erste Vers mit dem Buchstaben *A* beginnt, sind zuerst gestellt, und so weiter in der Reihenfolge. Die Handschrift bricht mit dem Buchstaben *O* ab, und so fehlt mindestens ein Drittel der Sammlung: nun fängt aber das zweite Proömium mit den Worten an:

Μῦθος μὲν, ὃ παῖ βασιλέως Ἀλεξάνδρου

125 und beginnt also den Buchstaben *M*. Sicherlich können wir nun nicht annehmen, daß Babrius | sein Werk in dieser Weise selbst geordnet hat. Die alphabetische Ordnung ist offenbar durch den Sammler hergestellt worden, der die Auswahl aus dem ganzen Werke veranstaltet hat; denn daß wir nur eine Art Anthologie haben, folgt daraus, daß Tzetzes mit dem vollständigen Werke oder wenigstens mit einer viel größeren Sammlung bekannt war. Denn Chil. XIII. 257 ff. führt er eine Fabel aus den Mythiamben des Babrius an, welche mit dem Verse beginnt:

Γάλλοις ἀγύρταις εἰς τὸ κοινὸν ἐπράθη.

Diese Fabel fängt also mit dem Buchstaben *Γ* an, fehlt aber in der erhaltenen Handschrift. Andere Fragmente des Babrius übergehe ich, da diese aus Fabeln genommen sein mögen, welche zu den Endbuchstaben des Alphabets gehören. Wir müssen danach fest im Auge behalten, daß wir nicht das ganze Werk des Babrius vor uns haben, sondern nur eine Auswahl, bei welcher die ursprüngliche Reihenfolge zerstört ist, und dürfen ferner nicht vergessen, daß die Fabeln selbst Zusätze und Veränderungen einer späteren Hand zeigen, in Folge deren es unmöglich erscheint, das Zeitalter des Dichters mit annähernder Sicherheit zu bestimmen.

Wenn man den Beweis, soweit er sich auf die Form stützt, als unzureichend verwirft, so entsteht nun die andere Frage, ob sich im Stoff irgendwelche Anzeichen oder Beziehungen auf Personen, durch die man zu irgend einem Schlufs kommen könnte, auffinden lassen. Zu diesem Zweck richten wir natürlich besonders auf die Proömien unsere Aufmerksamkeit, weil der Dichter hier in eigener Person spricht und nicht anzunehmen ist, daß der spätere Herausgeber wie an die Fabeln selbst, so auch an diese die bessernde Hand gelegt haben könnte.

Das erste Proömium enthält auf den ersten Anblick nichts, was uns besonders fördern könnte: es ist an ein Kind Namens Branchus gerichtet. Im zweiten finden wir denselben Branchus genauer als den Sohn eines Königs Alexander bezeichnet. Diese Angaben lösen sicher das Problem nicht. Doch ich lasse hier das ganze Proömium folgen:

*Μῦθος μὲν, ᾧ παῖ βασιλέως Ἀλεξάνδρου,
Σύρων παλαιῶν ἔστιν εὔρεμ' ἀνθρώπων,
Οἱ πρῖν ποτ' ἦσαν ἐπὶ Νίνου τε καὶ Βήλου.
Πρῶτος δὲ φασιν εἶπε παισὶν Ἑλλήνων
Ἀῤωπος ὁ σοφός· εἶπε καὶ Αἰβυστίτος⁹⁾
Λόγους Κιβύσσης. ἄλλ' ἐγὼ νῆη μοῦσῃ
Λίδωμι, καθυρῶ χροσίῳ χαλινώσας
Τὸν μυθίαμβον, ὥσπερ ἵππον ὀπλίτην.
'Υπ' ἐμοῦ δὲ πρότον τῆς Θύρας ἀνοιχθείσης
Εἰσηλθόν ἄλλοι, καὶ σοφωτέρας μοῦσῃς
Γρίφοις ὁμοίως ἐκφέρουσι ποιήσεις
Μαθόντες οὐδὲν πλεῖον ἢ με γινώσκειν.
'Εγὼ δὲ λευκῇ μυθιάζομαι ὄησι,
Καὶ τῶν ἰάμβων τοὺς ὀδόντας οὐ θήγω.
'Ἄλλ' εὐ πυρώσας, εὐ δὲ κέντρα προήνας,
'Εκ δευτέρου σοι τήνδε βίβλον ἀείδω.*

126

Aus diesen Versen, besonders aus den Worten *νῆη μοῦσῃ δίδωμι τὸν μυθίαμβον* und *'Υπ' ἐμοῦ δὲ πρότον τῆς Θύρας ἀνοιχθείσης* folgt entschieden, daß Babrius der Erste war, der die Thierfabel als einen besonderen Zweig der poetischen Darstellung behandelte. Die Ansicht, als habe Babrius Unkenntniß seiner Vorgänger vorgeschützt oder seine Fähigkeit als Dichter in Eitelkeit überschätzt, müssen wir durchaus zurückweisen, denn er erklärt ausdrücklich, daß andere Dichter durch seinen Vorgang zu ähnlichen Dichtungen angeregt worden seien. Aber da Callimachus Fabeln schrieb, und zwar im choliambischen Versmaße, und da es unmöglich ist, daß dem Babrius die frühere Existenz eines so bedeutenden Dichters hätte unbekannt sein können, so folgt daraus, daß Babrius seine Mythiamben vor Callimachus verfaßt hat. Dies paßt vollkommen zu der Versicherung am Schluss des ersten Proömiums, das vielleicht in folgender Weise verbessert werden kann:

9) Dies ist die wirkliche Lesart der Stelle, welche weder Boissonade noch Dübner hergestellt hat: die Handschrift hat *Αἰβες τινός λόγου Αἰβύσσης*. Der Dichter spricht offenbar von dem, der die Libyschen Fabeln den Griechen zuerst übermittelte, dies war aber Kibysthos oder Kibysses (Kibysson). Vergl. Diogenian. Proem. Paroem. [Uebrigens hat sich B. am Rande *Αἰβυστίτοις* notirt, vgl. Crusius p. 177, 4.]

Ὦς ἂν δ' ἕκαστον ἐντιθῆς ἐν τῇ μνήμῃ,
 Μελισιαγῆς σοι τοῦτο κηρίον θῆσω,
 Πικρῶν ἰέμβων σκληρὰ κῶλα θηλύνας*).

Mindestens scheint dies darauf hinzudeuten, daß die choliambische Poesie, welche seit der Zeit des Hipponax durch ihren schneidenden Hohn berühmt gewesen war, zu der Zeit, als Babrius schrieb, verhältnißmäfsig jung war und noch keinen milderen Charakter angenommen hatte. Aber wer sind diese Dichter, welche dem Beispiele des Babrius so schnell folgten und auf die er mit den Worten *σοφωτέρα μοῦσαι* und dem Vorwurfe geheimnißvoller und dunkler Dichtung (*ποιήσεις γρίφοις ὁμοῖαι*) so geflissentlich und im Gegensatz zu seiner eigenen klaren und einfachen Ausdrucksweise anspielt?

127 Babrius gehört augenscheinlich in ein Zeitalter, wo die dichterische Thätigkeit einen neuen Aufschwung nahm, wo Versuche in allen Dichtungsarten gemacht und der glückliche Gedanke die Thierfabel poetisch zu behandeln, den er gefaßt hatte, sogleich von einer Menge von Nachahmern aufgenommen ward, und je mehr diese Letzteren durch eine überfeinerte Durchbildung der Form die einfache, schmucklose Erzählungsweise des Babrius verdunkelten, um so natürlicher muß es erscheinen, daß dieser Dichter in einer zweiten und verbesserten Ausgabe seiner Mythiamben Alles, was in seiner Macht stand, that, um sich selbst das Verdienst der Priorität zu sichern. Der Dichter aber, den Babrius hier so deutlich kennzeichnet, kann kaum ein anderer als Callimachus sein ¹⁰⁾; ja wir können noch jetzt nachweisen, daß Callimachus nicht nur in Gemeinschaft mit Andern angeregt wurde Fabeln in poetischer Form zu dichten, sondern daß er insbesondere auch ein Nachahmer des Babrius war. Denn das 87. Fragment des Callimachus [168 Bgk.] war offenbar ein Theil der Einleitung seiner Mythiamben und ist eine

[*] Die Stelle lautet in der 2. Ausgabe der Anthologie: Ἦν νῦν ἕκαστον ἔρα τιθῆς ἐν τῇ μνήμῃ, Μελισιαγῆς σοι, λῶσ τε, κηρίον θῶσω κτλ. Im ersten Verse hat der Cod. ἂν θείης, im zweiten statt Dübners λῶσ τε, κηρίον θῶσω κτλ.: Bergk notirte sich daher ἐντιθεῖς ἐμῇ μνήμῃ 'vel ἀνατιθεῖς = ἀνατιθέμενος.' Im folgenden Verse wollte er nun Μελισιαγῆς τυρροῦτο κηρίον θῆσω lesen: 'θήσω ἰ. e. ἀμείζω glossa aseripta θηλύνας.' Für den Schlußvers endlich finde ich die Bemerkungen: 'ῥοτίου μαλαθᾶξας (-άσσων) vel κέρτῳ ἀποθλάσσασας.']

10) Vergl. das Epigramm des Philippus, das Boissonade zur Erklärung des Adj. *λευκός* anführt:

Γιγνώσκοιμι ὅσα λευκὸν ἔχει σίχρον· ἢ δὲ μέλαινα
 Ἰστορίη τήκοι τοὺς Μερικαλλιμάχους.

[Uebrigens vermuthete Bergk statt *λευκῇ μεθυώσομαι ῥήσαι* bei Babrius, wie eine Randnotiz angiebt, später vielmehr *λεπτῇ*.]

genaue Nachahmung des Proömiums für die erste Ausgabe des Babrius. Babrius sagt:

Γενεὴ δικαίων ἦν τὸ πρῶτον ἀνθρώπων,
 Ὡ Βράγχε τέκνον, ἦν καλοῦσι χρυσεῖην.
 Ἐπὶ τῆς δὲ χρυσεῖς καὶ τὰ λοιπὰ τῶν ζώων
 Φωνὴν ἔναρθρον εἶχε καὶ λόγους ἦδει.
 Ἄγορά δὲ τούτων ἦσαν ἐν μέσσις ὕλαις.
 Ἐλάλει δὲ πέτρα καὶ τὰ φύλλα τῆς πεύκης,
 Ἐλάλει δὲ πόντος¹¹⁾, Βράγχε, νηὶ καὶ ναύταις*) κτλ.

Callimachus sagt dasselbe in bestimmterer Form:

Ἦν κείνος οὐρανιῶς, ᾧ τὸ τε πτηρόν
 Καὶ τοὺν θαλάσσης καὶ τὸ τετράπουν οὕτως
 Ἐφθέγγεθ', ὡς ὁ πηλὸς ὁ Πρωμηθεΐος.

Die Aehnlichkeit in der Behandlung leuchtet ein, obgleich der Gedanke selbst keinem der beiden Dichter gehört, sondern, wie oben bemerkt, im Volksgeist der Griechen seinen Ursprung hat. Vielleicht widerstrebt uns die Annahme, daß ein so berühmter Dichter wie Callimachus einen so unbekanntem Schriftsteller wie Babrius nachgeahmt hätte; allein man erinnere sich, daß Callimachus keineswegs ein schöpferischer und erfindungsreicher Dichter ist, sondern seine hervorragende Stellung in erster Linie | durch die vollendete Form seiner Gedichte und das Geschick, mit welchem er die Ideen früherer Dichter in neuem Gewande wieder vorführte, gewonnen hat. Dafür will ich nur ein Beispiel anführen, das auch im choliambischen Metrum abgefaßt ist. Die wohlbekannt schöne Erzählung von dem Becher des Thales wurde trotz ihrer Einfachheit von Callimachus in einem choliambischen Gedicht behandelt, und wenn wir nach den zahlreichen Fragmenten, die von ihr vorhanden sind, urtheilen dürfen, so muß sie eine der beliebtesten und populärsten Arbeiten des Dichters gewesen sein, wie er denn überhaupt in der Kunst, die kleinsten, augenscheinlich unbedeutendsten Dinge in künstlerischer Form und bis ins kleinste Detail auszuarbeiten, ein vollendeter Meister war. Aber hier hat Callimachus wiederum nicht das Verdienst original zu sein, denn Phönix, ein in Vergleich mit Callimachus unbekannter Dichter, hat diese Erzählung, welche ursprünglich seinem ionischen Vaterlande angehört, lange vor ihm behandelt, wie das Fragment bei Athen. XI. 495 D beweist: 128

11) Für πόντος ἰχθὺς muß πόντος geschrieben werden; das Meer wird nämlich oft in der Fabel sprechend eingeführt in derselben Weise wie Bäume und Felsen.

[*] In der 2. Ausgabe der Anthologie hat B. ναύη, am Rande aber 'ναύτης?' notirt.]

Θαλῆς γὰρ ὅστις ἀστέρων ὀνήσιτος
 Καὶ τῶν τόθ', ὡς λέγουσιν, ἀνθρώπων
 Ἐὼν ἄριστος, ἔλαβε πελλίδα χρυσοῦν¹²⁾.

Man vergleiche damit Callimachus Fr. 94 [172 Bgk.]:

Ἐπλευσεν ἐς Μίλητον· ἦν γὰρ ἡ τίχη
 Θάλητος, ὅστ' ἦν τᾶλλα θεξιδὸς γνώμη,
 Καὶ τῆς ἀμάξης ἐλέγετο σταθμῆσασθαι
 Τοὺς ἀστερίσκους, ἧ πλέουσι φοίνικες.

Es ist sehr wahrscheinlich, dafs auch Andere, gerade wie Callimachus, durch das Beispiel des Babrius angeregt wurden, und dafs die Behandlung der Thierfabel in Hexametern und im elegischen Versmafs, wovon bei Suidas mehrere Fragmente erhalten sind, eben dieser Periode angehört. Aber nochmals, wer ist Babrius, und aus welchem Lande stammt er? Dies sind Fragen, auf welche man ohne neue Quellen der Belehrung keine genügende Antwort geben kann. Babrius, welcher seine Fabeln dem jungen Branchus (ὦ Βράγγχε τέκνον), dem Sohne des Königs Alexander (ὦ παῖ βασιλέως Ἀλεξάνδρου), widmet, könnte recht wohl der Erzieher dieses Prinzen gewesen sein, wie Philosophen, Dichter und Männer von feinerer allgemeiner Bildung zu dieser Zeit ja überhaupt mit solem Amte betraut zu werden pflegten. Jedenfalls ist sein Werk eine poetische Behandlung der äsopischen Fabeln, die *in usum Delphini* eingerichtet und wahrscheinlich auf der Sammlung des Demetrius von Phaleros aufgebaut war. Der Dichter selbst war vielleicht aus Kleinasien gebürtig; denn, wie ich vorher bemerkt habe, wurde die choliambische Poesie zuerst von den Ioniern ins Leben gerufen; sicherlich ist er mit den Verhältnissen des Ostens sehr genau bekannt, und wenn wir uns der großen Ausdehnung des internationalen Verkehrs erinnern, welcher der Regierung Alexanders des Grofsen unmittelbar folgte, so wird uns dies nicht überraschen. Auf eine Bekanntschaft mit den Arabern weist der Schluß der 57. Fabel hin:

Ἐγεῦθεν Ἀραβὲς εἶσιν ὡς πεπειράθην,
 Ψεῦσταί τε καὶ γόητες, ὧν ἐπὶ γλώσσης
 Οὐδὲν κἀθηται ἕημι τῆς ἀληθείας.

12) In der ersten Zeile ist ἀστέρων gewifs richtig [Meineke schreibt ἰστόρων]; der Dichter spielt dabei auf die astronomischen Kenntnisse des Thales an, aber es mufs irgendwo ein anderer Fehler verborgen sein, denn ὀνήσιτος läfst sich nicht unmittelbar mit ἀστέρων verbinden; vielleicht ist ein Wort ausgefallen. Wenn Athenaeus die Worte: καὶ ἐν ἄλλῳ μέρει γησίν· Ἐκ πελλίδος πιλ. hinzufügt, so wäre es unrichtig, dieselben auf das nämliche Gedicht zu beziehen: dafs sie nichts mit ihm zu thun haben, lehrt der Ausdruck des Athenaeus, der ἐν ἄλλῳ μέρει, und nicht ὑποβῆς oder ἐπειτα sagt.

Dafs während der auf Alexander folgenden Periode zwischen den Griechen und Arabern ein lebhafter Verkehr bestand, darf man daraus folgern, dafs wir in Arabien sogar griechische Colonien, wahrscheinlich Gründungen der Seleuciden¹³⁾, antreffen. Doch kann eine solche durchaus subjective Ausdrucksweise nur von Babrius selbst, und nicht von einem der späteren Herausgeber herrühren. Die ganze Fabel ist offenbar nicht nach älterem äsopischen Vorbilde gebaut, sondern eine Erfindung des Babrius selbst: die trüben Erfahrungen, welche der Dichter persönlich von der Unehrllichkeit der Araber gemacht hatte, führten ihn zu der witzigen Idee vom Wagen des Hermes, der bei den Arabern seine Last von Lügen läfst. In früherer Zeit standen die Araber im Gegentheil bei den Griechen im Rufe grosfer Ehrlichkeit¹⁴⁾.

Aber wer ist dieser König Alexander? Der Name begegnet uns nach Alexander dem Grofsen sehr oft, und häufig ist der Königstitel mit ihm verbunden, ein Umstand, der eine sichere Entscheidung jener Frage erschwert. Man könnte vielleicht vermuthen, dafs Alexander von Epirus gemeint wäre, wenn die Söhne jenes Herrschers nur nicht Pyrrhus und Ptolemäus¹⁵⁾ hiefsen, während | Branchus nicht erwähnt 130 wird. Nach meiner Meinung sollte man vielmehr auf Alexander, den Sohn des Craterus, seine Aufmerksamkeit richten, der sich gegen die Macedonier empörte und zum Herrscher von Euböa und Korinth machte¹⁶⁾. Es gelang diesem Alexander, seine gefahrvolle Stellung in Korinth zu behaupten, schliesslich ward er jedoch von Antigonos im Jahre 244 vergiftet. Dann residirte seine Wittve Nicäa auf der Akropolis von Korinth, bis sie durch List und Verrath der Macedonier vertrieben wurde¹⁷⁾. Später lebte Nicäa, welche mit ihren Schätzen glücklich entkam, wie Meineke vermuthet¹⁸⁾, entweder in Athen oder in Chaleis. Ich bin geneigt, mich für die letztere Stadt zu entscheiden; denn Athen stand gänzlich unter macedonischem Einflufs, so dafs Chaleis, welches in jener Zeit lange der Hauptsammelplatz für Flüchtlinge aus allen Theilen

13) Zur Belehrung über diesen Punkt verweise ich auf Droysens vortreffliche Abhandlung über die hellenistischen Colonien des Ostens, s. Gesch. des Hellenismus II. 745 f. [III.² 2, 348 f.].

14) Vergl. Herodot III. 8: *εβροντια δὲ Ἀραβῶν πιστῆς ἀνθρώπων ὁμοῖα τοῖσι μάλιστα.*

15) S. Droysen II. 295 [III.² 1, 326].

16) Vergl. Suidas v. *Εὐφοριῶν*: . . . *τῆς Ἀλεξάνδρου τοῦ βασιλεύσαντος Εὐβοίας, υἱοῦ δὲ Κρατεροῦ, γυναικὸς Νικίας (Νικαίας) στερεΐσεως αὐτόν, εὐπορος σιμάδα γεγονώς ἦλθε πρὸς Ἀπτοχον.* Siehe Droysen Bd. II. p. 215 [III.² 1, 239].

17) S. Droysen II. 371 [III.² 1, 412].

18) Anal. Alex. p. 9.

Griechenlands war, angemessener erscheint. Hier entstand das Liebesverhältniß zwischen ihr und dem Dichter Euphorion aus Chalcis, welches Suidas erwähnt.

Doch um zu unserem Thema zurückzukehren, so betrachte ich Branchus als den Sohn des Alexander von Korinth und der Nicäa; Babrius mag dem jungen Fürstensonne die erste Ausgabe seiner Fabeln am Hofe seines Vaters zu Korinth, und zwar ungefähr im J. 250 v. Chr. gewidmet haben. Viel früher kann jenes Werk darum nicht entstanden sein, weil Callimachus seine Choliamben in Nachahmung des Babrius dichtete, und die Zeit von Callimachus' dichterischer und grammatischer Thätigkeit nicht viel hinter das Jahr 240 gesetzt werden darf. Andererseits muß die zweite Ausgabe, in welcher Branchus als Sohn des Königs Alexander angeredet wird, nach dem Tode Alexanders d. h. nach dem Jahre 241 geschrieben worden sein. Dies folgt aus einer Anspielung auf politische Verhältnisse, die so klar und bestimmt ist, daß sie kaum ein Mißverständniß zuläßt, und die einen neuen Beweis zu Gunsten meiner Ansicht vom Zeitalter des Babrius liefert. Bei sorgfältiger Untersuchung werden sich in diesen Fabeln manche Anspielungen auf diese Zeitperiode ergeben, aber da es die engen dieser Abhandlung bestimmten Grenzen verbieten, dies im Einzelnen näher zu verfolgen, so will ich mich auf ein Beispiel beschränken. Die 85. Fabel, welche ich hier zum genaueren Verständniß des Lesers anführe, lautet:

131

Κυσὴν ποτ' ἔχθρα καὶ λύκοις συνειστήζει.
 Κύων δ' Ἀχαιοὺς ἠρέθη κυνῶν δήμου
 Στρατηγὸς εἶναι, καὶ μάχης ἐπιστήμων
 Ἔμελλεν, ἐβράδυνεν· οἱ δ' ἐπηπείλου
 Εἰ μὴ προτάξῃ τὴν μάχην ἐνεδρεύσεως¹⁹⁾.
 Ἀκούσασα, εἶπεν, οὐ χάριν διατρίβω,
 Τί δ' εὐλαβοῦμαι· χρὴ δ' αἰεὶ προβουλεύειν.
 Τῶν μὲν πολεμίων τὸ γένος ὦν ὀρθῶ πάντων
 Ἐν ἔστιν· ἡμῶν δ' ἦλθον οἱ μὲν ἐκ Κρήτης,
 Οἱ δ' ἐκ Μολοσσῶν εἰσιν, οἱ δ' Ἀζαρνάνων,
 Ἄλλοι δὲ Ἀλόλοπες· οἱ δὲ Κύπρον ἢ Θράκην
 Ἀνχοῦσιν· ἄλλοι δ' ἄλλοθεν. τί μηδύνω;
 Τὸ χροῖμα δ' ἡμῖν οὐχ ἔν ἐστιν ὡς τούτοις.

19) So sollte nach meiner Ansicht die Stelle lauten, die bei Boissonade nicht richtig wiedergegeben ist. Doch könnte man vielleicht auch den Dativ *ἐνεδρεύσει* beibehalten, da Babrius in den Constructionen manche Besonderheit hat. [In der Anthologia Iyr. liest B. *προάξῃ*. Nach Randbemerkungen dachte er zuletzt an folgende Gestaltung der Stelle: *οἱ δ' ἐπηπείλου, Εἰ μὴ προάξῃ*. "τί σὺ μάτην ἐνεδρεύεις"; 'Ο δ' "ἀκούσασα", εἶπεν, "οὐ χάριν διατρίβω, τί δ' εὐλαβοῦμαι· χρὴ δ' αἰεὶ προβουλεύειν. Τῶν πολεμίων μὲν τὸ γένος ὁμοθροον πάντων Ἐν τ' ἔστιν κτλ.]

Ἄλλοι μὲν ἡμῶν μέλανες, οἱ δὲ τεφρώδεις·
 Ἐνιοὶ δὲ λαμπροὶ καὶ διάργεμοι στήθη,
 Ἄλλοι δὲ λευκοί· πῶς ἂν οὖν θυνηθείη;
 Εἰς πόλεμον ἄρχειν, εἶπε, τῶν ἀσυμφώνων
 Πρὸς τοὺς ὅμοια πάντα ἔχοντας ἀλλήλοις;
 Συμφωνία μέγιστον ἀγαθὸν ἀνθρώποις·
 Τὸ δὲ στυσιάζον ἀσθενές τε καὶ δοῦλον.

Der erste Blick auf diese Fabel zeigt klar, daß wir es hier nicht mit einer der alten naiven äsopischen Fabeln zu thun haben: das geht aus der Aermlichkeit der Fabel hervor, die hinsichtlich der Handlung sowie der Lebhaftigkeit der Darstellung gleich mangelhaft ist. Vielmehr haben wir eine Fabel von der eigenen Erfindung des Dichters vor uns, welche zu den andern eine Ausnahmestellung einnimmt und, wie es scheint, zu dem Zwecke erfunden ist, um als Beleg für die Moral zu dienen, welche die Fabel abschließt, während sich bei der alten ursprünglichen Fabel der Epilog, der das Resultat der Erzählung enthält, aus derselben von selbst ergibt. Wie seltsam ist es, daß ein achäischer Hund zum Feldherrn erwählt wird! Hätten wir eine ursprüngliche, einfache Thierfabel vor uns, dann hätte man erwartet, daß der Dichter vielmehr einen lakonischen oder molossischen oder kretischen Hund eingeführt hätte, wie er sie nachher erwähnt. Man weiß von der Vorzüglichkeit der achäischen Hunderasse nichts Anderes, als daß Pollux V. 37 und 40 *ζῷες Ψιλλικοὶ* oder *Κυψελλικοί*, so genannt *ἀπὸ τοῦ τοῦ λειῶς Ἀχαιῶν*, erwähnt, eine Erklärung, welche überdies sehr problematisch ist. Der Epitomator in der Bodl. Handschr. bei Tyrwhitt p. CLXVII läßt | diese Stelle natürlich bei Seite, 132 er sagt im Allgemeinen: *λύκοις καὶ κυσὶν ἦν ποτε ἔχθρα, ζῷον δὲ Ἑλλήν ἡρέθη στρατηγὸς κυσὶν* u. s. w., offenbar, weil achäisch und hellenisch seiner Meinung nach gleichbedeutend war. Aber der Dichter, welcher *ζῷον Ἀχαιῶς ἡρέθη κυσῶν δῆμον στρατηγὸς εἶναι* schrieb, hat offenbar an den achäischen Bund gedacht, und wer anders kann mit dem vorsichtigen Feldherrn gemeint sein, als Aratus, die Seele dieses Bundes? Die Wölfe, die Feinde der Hunde, sind nichts Anderes, als der ätolische Bund. Doch wir dürfen uns nicht auf diese Allgemeinheiten beschränken, sondern müssen einen Schritt weiter gehen und nach den besonderen Verhältnissen forschen, die der Dichter im Sinne hat. Und da zweifle ich nicht, daß Babrius hier auf die 3. Strategie des Arat anspielt, die in das Jahr 241 fällt. Im Jahre vorher hatten die Aetoler im Bunde mit den Macedoniern, gemäß ihrem angeboren Charakter als *ὑπὲρ ραπτορες*, einen Raubzug nach dem Peloponnes unternommen. Ihre Absicht war die völlige Vernichtung des achäischen Bundes, und in dieser Absicht

vereinigten sie alle Kräfte, die sie aufbieten konnten. Im Jahre 241 rüsteten sie sich zu einem neuen Einfall. Doch in der Zwischenzeit hatte Agis seine Reformen in Sparta vollendet und kam Aratus, der zum drittenmal zum Bundesfeldherrn erwählt worden war, mit einer auserlesenen Schaar zu Hilfe. Agis und seine Spartaner brannten vor Begierde, dem Feinde zuvorzukommen und ihm den Eintritt in den Peloponnes zu verwehren, aber nichts konnte den vorsichtigen Arat bewegen, seine feste Stellung bei Korinth zu verlassen; er liefs die Spartaner sogar nach Hause ziehen und sah ruhig zu, wie die Aetoler in den Peloponnes einfielen und die Stadt Pellene nahmen: aber als sie mit der Plünderung derselben beschäftigt waren und kaum an einen Angriff dachten, drang Arat mit seinen Leuten auf sie ein und gewann einen völligen Sieg. Dies Verfahren stimmt mit dem Charakter des Arat vollkommen überein. Man rühmte ihn wegen seines persönlichen Muthes, den er bei mehreren Gelegenheiten bewies. Seine militärischen Talente sind nicht gering anzuschlagen, aber er ist in erster Linie Staatsmann, und diese seine staatsmännische Befähigung zeigt sich selbst im Kriege; denn gewöhnlich gewann er seine Siege durch Verrath, Bestechung, plötzlichen Ueberfall und Hinterhalt. Niemals aber wurde Arat wegen der allzugrofsen Vorsicht, die er bei seinen Unternehmungen anwandte, so heftig und herb angegriffen, als gerade in diesem Jahre, obgleich der vollkommene Erfolg, den er durch jene Zurückhaltung gewann, jeden Tadel zum Schweigen brachte. Vgl. Plut.

133 Arat. 31: | *ὁ δ' Ἀρατος εὐδοκίμησε καὶ περὶ τὰς Αἰτωλικὰς πράξεις, ὅτε συμβαλεῖν μὲν αὐτοῖς πρὸς τῆς Μεγαρικῆς ὀφειμμένων τῶν Ἀχαιῶν καὶ τοῦ βασιλέως τῶν Αἰγεδαμονίων Ἀγίδος ἀφικνωμένον μετὰ δυνάμεως καὶ συνεξομῶντος ἐπὶ τὴν μάχην τοὺς Ἀχαιοὺς ἐναντιωθεὶς καὶ πολλὰ μὲν ὀνειδίη, πολλὰ δ' εἰς μαλακίαν καὶ ἀτολίαν σφάσματα καὶ χλευασμὸν ἐπομείνας οὐ προΐζατο τὸν τοῦ συμβέροντος λογισμὸν διὰ τὸ φανόμενον ἀσχρόν.* Vgl. auch Droysen II. 389 ff. [III.² 1, 432 ff.]. Die Stelle liefert uns zu der Fabel des Babrius einen vollständigen Commentar: sie ist in Wirklichkeit nichts Anderes, als eine Vertheidigung des Arat gegen die Vorwürfe, mit denen man ihn von allen Seiten angriff. Wir können annehmen, daß die Fabel im Sommer des Jahres 241 gedichtet wurde, d. h. vor der Schlacht von Pellene, da nach diesem Ereigniß solch eine Vertheidigung nicht mehr am Platz gewesen wäre und der Dichter in seiner Fabel zum mindesten hätte zeigen müssen, wie die Vorsicht des Feldherrn durch den Erfolg gerechtfertigt ward. Und es braucht uns nicht zu überraschen, daß Babrius Arats Rechtfertigung übernahm; denn König Alexander stand am Ende seines Lebens zu den Achäern in freundschaftlichen Beziehungen, und Arat

war stets ein unversöhnlicher Feind der Macedonier, durch die Nicäa so schmähhch getäuscht worden war.

Wie nun jene Fabel des Babrius nur durch die Beziehung auf das oben festgestellte Ereigniß richtig verstanden werden kann, so wirft sie selbst wieder auf die wirklichen Verhältnisse der damaligen Zeit einiges Licht. Wir erfahren durch Babrius, daß es hauptsächlich die Verhältnisse im achäischen Heere waren, welche Arat zu seiner Vorsicht zwangen: denn offenbar bestand das Heer des Bundes zum größten Theil aus Söldnern. Bei Babrius sind nun die Namen der Hunde sicher nicht zufällig gewählt, sondern es ist damit ausdrücklich auf die Hauptklassen der Söldner hingewiesen. Akarnanen, ebensowie Doloper und Molosser, mögen in großer Zahl unter den Fahnen der Achäer gestanden haben, um den Kampf mit ihren Todfeinden, den Aetolern, welche das unglückliche und gemißhandelte Akarnanien im Verein mit Epirus getheilt hatten, fortzusetzen. Thracier aber findet man überall als Söldner, und wenn wir die militärischen Verhältnisse in diesen Zeiten ins Auge fassen, so werden wir uns nicht wundern, im Heere der Achäer sogar Kreter und Cyprier anzutreffen. Die beiden großen Bündnisse, welche damals einen mächtigen Einfluß auf die griechische Geschichte ausübten, sind in dieser Hinsicht, wie in so vielen andern Punkten, einander diametral entgegengesetzt; denn das föderative Princip, welches sich damals neben dem monarchischen | in 134 Griechenland zuerst selbständig entwickelte, ward in den beiden Bündnissen in wesentlich verschiedener Weise verwirklicht. Der achäische Bund beruht in seiner inneren Organisation auf der Idee der Gleichberechtigung der Einzelstaaten, und dies ist seine Hauptstärke; seine äußere Politik stützt sich mehr auf eine feine Diplomatie als auf militärische Macht, seine Streitmacht befand sich offenbar nicht in besonders gutem Zustande²⁰⁾. Insbesondere war die Reiterei, welche die Hauptstärke des Heeres hätte bilden können, und in welcher die Achäer vor Allem selbst dienten, jetzt in einer vollständig ungeordneten und undisciplinirten Verfassung. Auch wuchs hier die Unbotmäßigkeit der neu Ausgehobenen beständig, und die Hipparchen, die nur daran

20) Vergl. die Beschreibung in Plut. Arat. 47, die sich allerdings auf eine spätere Periode bezieht, aber eine lange Entartung und einen langen Verfall der militärischen Zucht voraussetzt: *τελευτήσαντος δ' Αντιγόρου, καταρροήσαντες Αιτωλοί τῶν Ἀχαιῶν διὰ τὴν ἄσθενειαν, (ἐμισθέντες γὰρ ἀλλοτρίας σώζεσθαι χερσὶ, καὶ τοῖς Μακεδόνων ὄφλοις αὐτοῖς ὑπεστυχόντες ἐν ἀγορᾷ πολλῇ καὶ ἀταξίᾳ διήγον.) ἐπέθεντο τοῖς κατὰ Πελοπόννησον πράγμασι.* Ferner heißt es dort von Arat: *καὶ συναγωγὸν τοῖς Ἀχαιῶσι, τοῖς τε σώμασιν ἀγυμνάσιους ὄντας, καὶ τὰς διανοίας ἐλλειμμένους πρὸς τε πόλεμον, ἥτιτάτω περὶ Κιρρύας.*

dachten, Volksgunst zu gewinnen, drückten bei jedem Mißbrauch ein Auge zu²¹⁾. Die Verhältnisse des ätolischen Bundes waren hiervon in jeder Weise verschieden. In der inneren Organisation ermangelte er jener ehrenhaften Einheitlichkeit, durch die eine jede Stadt ihre Unabhängigkeit behauptete; denn außer gewissen dominirenden Städten, die den Kern des Bundes bildeten, treffen wir andere, welche tributpflichtig und untergeordnet waren, und andere, welche eher gleichberechtigten Verbündeten glichen, kurz eine große Mannigfaltigkeit von Verhältnissen, Alles aber in einem rohen, noch unentwickelten Zustande und von keinem leitenden Gedanken durchdrungen. Gerade aus diesem Grunde bot indess der ätolische Bund von außen einen gewaltigeren und furchtbareren Anblick dar, da seine Politik wesentlich auf seiner militärischen Macht beruhte. So bildete das ätolische Heer ein compactes, wohlgeordnetes und bis zu einem gewissen Grade gut disciplinirtes Ganze, und war zu jeder Zeit bereit, die Befehle des Bundesrathes (*ἀπόκριτοι*) auszuführen und durch seine räuberischen Einfälle ganz Griechenland in Furcht zu setzen. Der Fabeldichter Babrius gewährt uns einen Einblick in diese Zustände, und wie die Fabel nur durch die Geschichte völlig erklärt werden kann, so trägt sie auch ihrerseits zum genaueren Verständniß der geschichtlichen Verhältnisse bei.

21) Vergl. Polyb. X. 25, Plut. Philopoem. 7.

Zu den
griechischen Alterthümern.

I.

Die Staatshaushaltung der Athener

von August Böekh.

Zweite Ausgabe. Erster Band. Buch I—IV. (XX u. 792 S.) Zweiter Band. Einundzwanzig Beilagen. (VIII u. 764 S.) Berlin bei G. Reimer. 1851. gr. 8. Mit 7 Tafeln in Folio, enthaltend die Grundtexte von Inschriften*).

In der kurzen Vorrede zu dieser neuen Ausgabe der Staatshaushaltung der Athener berichtet der verehrte Verfasser, dafs er bereits vor funfzehn Jahren mit einer Revision dieser Arbeit beschäftigt war: dies führte ihn tiefer in metrologische Untersuchungen ein, und so entstand das bekannte darüber im Jahr 1838 erschienene Werk: daran schlofs sich die ebenso schwierige wie bedeutende Bearbeitung der Urkunden über das attische Seewesen, die im Jahr 1840 veröffentlicht ward und eigentlich den dritten Band der Staatshaushaltung bildet. So wurde denn, da in den nächsten Jahren andere Studien fern hielten, an die eigentliche Revision erst seit dem Jahr 1845 Hand angelegt, und zwischen dem ersten Erscheinen dieses Werkes und der neuen Bearbeitung liegt ein ganzes Menschenalter in der Mitte. Dafs die zweite Ausgabe reichhaltiger ist, erkennt man auf den ersten Blick; die vier Bücher, aus denen das Werk besteht, sind jetzt im ersten Bande vereinigt, während der zweite Band lediglich Urkunden umfafst. Die grofse Zahl neu aufgefundener Inschriften, die über manche bisher wenig gekannte Verhältnisse Licht verbreiten (ich hebe nur die Urkunden über die Tribute der Bundesgenossen heraus), kamen vorzugsweise Hrn. Böekh zu statten: Anderes hat der Verfasser selbst bei wiederholter Prüfung umgestaltet oder modificirt: manche Punkte waren von mitforschenden Philologen geprüft und erneuter Betrachtung unterzogen: alles dieses ist der neuen Ausgabe zu Gute gekommen, und so erklärt sich der bedeutend vermehrte Umfang des Werkes; aber im

*) [Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Begründet von Jahn, herausgegeben von Klotz, Dietsch und Fleckeisen. XXII. Jahrg. 65. Bd. 1852.]

Ganzen und Großen ist doch das Werk das alte geblieben, und gerade darin zeigt sich die wahre Größe dieser Leistung. Der Verfasser hatte eben gleich anfangs mit so entschiedener Meisterschaft die Grundlagen entworfen und mit gleicher Sicherheit das Einzelne ausgeführt, daß nicht nur die hauptsächlichsten Resultate (insofern nicht ganz neue Quellen inzwischen erschlossen worden) sich vollkommen bewährt haben, sondern auch die Darstellung im Einzelnen oft ganz unverändert beibehalten werden konnte.

Daß auch jetzt noch manche zweifelhafte Punkte auf diesem schwierigen Gebiete sich finden, wird Keinen, der mit dem Gegenstande genauer vertraut ist, Wunder nehmen, und der Unterzeichnete erlaubt sich daher Einiges dieser Art herauszuheben, was der Prüfung Mitforschender hiermit empfohlen sein möge.

Bd. I. S. 50. *Bei Gelegenheit einer Kornspende* (Olymp. 83, 4) bemerkt Hr. B., . . . *fanden sich nach Philochoros nur 14240 ächte Athener; 4760, welche sich eingeschlichen hatten, wurden defshalb nach Plutarch verkauft, auf jeden Fall aber ausgestossen.* Ueber diesen Punkt ist kürzlich von den Hrn. Westermann [Berichte der sächs. Ges. der Wissensch., phil.-hist. Kl. 1849. IV. p. 200 ff.] und Sintenis genauer gehandelt, und der Letztere hat im Philologus Bd. V. S. 27 ff. die Stelle des Plutarch vit. Pericl. c. 37 gegen Aenderungsversuche vertheidigt und die beglaubigte Lesart *ἐπράθησαν* in Schutz genommen. Darin stimme ich bei, aber Sintenis geht zu weit, wenn er den Bericht des Plutarch für vollkommen wahrheitsgetreu erklärt: Plutarch ist kein Historiker wie Thucydides, sondern eigentlich mehr Literat, bei dem man nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen darf. Plutarch schildert Zeiten, die weit hinter ihm liegen, ein volles Verständniß der oft sehr verwickelten Verhältnisse darf man nicht erwarten, wo das kritische Studium der Quellen mangelhaft ist und die rhetorische Färbung nicht selten die Wahrheit beeinträchtigt. So stellt z. B. Plutarch die Sache so dar, als wären jene 5000 ausgestossenen Bürger sämmtlich *νόθοι* im eigentlichen Sinne des Wortes gewesen, was geradezu falsch ist, während sich doch darunter vorzugsweise *ξέροι* befinden mochten. So beruht auch Plutarchs Ausdruck *ἐπράθησαν* nur auf einer falschen Auffassung des Sachverhältnisses: Plutarch wußte, daß wer widerrechtlich sich das Bürgerrecht angemafst hatte, wenn er überführt war, als Slave verkauft ward; er substituirt daher dem *ἄφραστον ἀπέργασται* des Philochoros gleich ein *ἐπράθησαν*. Daß dies nicht geschah, ist gewiß: es wäre in der That eine unerhörte Grausamkeit gewesen, ein Viertel der gesammten Bürgerschaft als Selaven zu verkaufen, was nicht einmal in Zeiten der heftigsten bürgerlichen

Parteiung wahrscheinlich ist; gegen die Fremden, die sich eingedrängt hatten, liefse sich dies noch erklären, aber nicht bei den *ρόθοι*; gerade die angesehensten und einflußreichsten Familien wären dadurch wohl am härtesten getroffen worden. Ferner gehört zu Verurtheilung in die Sklaverei ein rechtskräftiges Urtheil, da es sich hier um die höchsten Interessen handelt: es ist rein unmöglich, daß 5000 förmliche Prozesse oder gar noch mehr vor den Nautodiken entschieden werden konnten, zumal zur Zeit der Hungersnoth, wo die Entscheidung drängte: man hat gewiß schon damals wie später ein summarisches Verfahren, eine Diapsephisis der Demoten angewendet; in Folge davon verloren jene 5000 das Bürgerrecht. Nur wer dagegen appellirte und dann den Proceß verlor, wird als Slave verkauft worden sein: die meisten haben sicherlich sich bei jenem Urtheile beruhigt, die *ξένοι* konnten einfach in Attika bleiben und wurden als *μέτοικοι* betrachtet. Von den *ρόθοι* mögen Manche ausgewandert sein, die, welche zurückblieben, waren ungefähr in gleicher Lage wie die *ἄτιμοι*, für sie gab es aber ohnedies manche Wege das verlorene Bürgerrecht wieder zu erlangen. Es ist also nicht im entferntesten daran zu denken, daß damals 5000 Bürger in die Sklaverei verkauft worden seien. Aber es bleibt noch ein anderes Bedenken. Auch Hr. B. (vergl. S. 126) scheint jene Nachricht dahin zu verstehen, als wenn Ol. 83, 4, als die Getreidespende des ägyptischen Fürsten vertheilt werden sollte, jenes Gesetz des Perikles über die Ebenbürtigkeit gegeben sei. Allein ein Gesetz mit rückwirkender Kraft und zwar von so tief einschneidender Wirkung wäre äußerst hart gewesen, und ich zweifle, ob es selbst dem Einfluß des Perikles gelungen wäre, dasselbe durchzusetzen. Ich glaube, hier findet ein Irrthum statt, den zwar Philochoros selbst nicht begangen haben mag, der sonst als tüchtiger Forscher erscheint, aber vielleicht war seine Darstellung nicht klar genug und rief so bei Späteren Mißverständnisse hervor. Von einem Psammetich um diese Zeit wissen wir gar nichts, und Hr. B. bezeichnet ihn mit gewohnter Umsicht als unbekannt: allein es ist wohl kein anderer Psammetich als der Vater des Inaros gemeint; darauf scheinen auch die freilich ziemlich verworrenen Notizen des Schol. zu Aristoph. Plut. 178 zu führen: hier wird erwähnt, daß schon Amasis die Athener mit Getreide in der Zeit der Noth unterstützt habe, was gar nicht unwahrscheinlich ist; dann muß er aber des Psammetich erwähnt haben, und hierauf geht das zweite Scholion: ἦσαν γὰρ ἄμφω (d. h. wohl eben Amasis und Psammetich, wenn man nicht etwa Amyrtaeus und Psammetich darunter verstehen will) ἀπὸ τῶν πρώτων διὰ τὰ Ψαμμήτιχος λέγεται μέγιστα πρῶτον μεγάλως τοῦτ', und daran schließt sich dann passend die Erwähnung der Hilfe,

welche die Athener den Aegyptern gegen die Perser leisteten. Diese Getreidesendung aus Aegypten ist also vor Ol. 80, 1 erfolgt: bei dieser Gelegenheit, also etwa Ol. 79, mag man darauf aufmerksam geworden sein, dafs viele Fremde sich das Bürgerrecht angemafst hatten; um für die Zukunft diesem Uebel zu steuern, mag Perikles damals das Gesetz gegeben haben, dafs fortan nur der als Vollbürger gelten solle, dessen beide Eltern das Bürgerrecht hatten: dieses Gesetz ward offenbar vielfach umgangen, aber bei einem ähnlichen Vorfall Ol. 83, 4 ward es mit aller Strenge geltend gemacht und so gegen 5000 Bürger | ausge- 385
schlossen: in einem Zeitraum von 20 Jahren und vielleicht darüber konnten wohl gegen 5000 sich widerrechtlich eingedrängt haben, zumal nach der ägyptischen Niederlage wird man es in diesem Punkte nicht so genau genommen haben. Dafs die Geltendmachung des Gesetzes nicht mit dem Moment, wo es gegeben ward, zusammenfällt, davon findet sich auch eine leise Spur noch bei dem Schol. Arist. Vesp. 718: *γρίσιν οὖν ὁ Φιλόχορος ἀέθρις ποτὲ τετρακισχίλιους ἐλιαξοσίους ἕ ὀφθῆραι παρεγγράφους*, und auch Plutarchs wenngleich nicht sonderlich klare Darstellung deutet an, dafs das Gesetz vorher¹⁾ gegeben ward und dann erst die Getreidespende erfolgte. Philochoros mag unter dem Jahre Ol. 83, 4, wo bei Gelegenheit einer Getreidevertheilung (vielleicht aus Staatsmitteln) jene Purification der Bürgerschaft erfolgte, berichtet haben, dafs die frühere Getreidesendung des Psammetich den Anlaß zu jenem Gesetze des Perikles gegeben hatte: der Scholiast des Aristophanes verwirrt aber dies, indem er es so darstellt, als wenn das Geschenk des Psammetich *ἐπὶ Ἀνσιμαχίδου ἄρχοντος* (Ol. 83, 4) erfolgt sei, und als ob dieser Irrthum nicht genüge, macht er sogar einen Versuch die 5 Medimnen Gerste (so viel war der Betrag der Vertheilung Ol. 89, 1) auf dieses Geschenk des Psammetich zurückzuführen, obwohl er selbst fühlt, dafs abgesehen von dem chronologischen Widerspruche sowie der Differenz hinsichtlich der Getreidearten, wenn nur 30000 Medimnen (so auch der Scholiast zum Plutus) zur Vertheilung kamen, nicht jeder Einzelne 5 Medimnen erhalten konnte. Aber auch Plutarch irrt in ähnlicher Weise, indem er die Getreidesendung des ägyptischen Königs (den er freilich nicht mit Namen bezeichnet) als den Zeitpunkt bezeichnet, wo das Gesetz des Perikles zur Anwendung kam. Wem es nun unwahrscheinlich vorkommt, dafs sowohl die Erklärer des Aristophanes als auch Plutarch unabhängig von einander in einen

1) Auch die Worte *πρὸ πάντων πολλῶν χρόνων* passen nicht gut zu Olymp. 83, 4, sondern weisen auf eine frühere Zeit, wie etwa Ol. 79, und damit läßt sich der Ausdruck *ἀρχαίων ἐν τῇ πολιτείᾳ* (der nicht gleichbedeutend ist mit *ἐν ἀρχῇ τῆς πολιτείας*) recht wohl vereinigen.

gleichen Irrthum verfallen seien, der muß ohne alle sonstige Gewähr um Ol. 83, 4 einen ägyptischen Fürsten Psammetich annehmen: jedenfalls aber wird man einräumen, daß das damals in Anwendung gebrachte Gesetz aus einer frühern Zeit datirt²⁾.

Bd. I. S. 201 ff. wird zunächst die Frage erörtert, ob in den Staaten des Alterthums die Finanzen dieselbe Wichtigkeit hatten, wie in neueren Zeiten, und hieran schließt sich die specielle Untersuchung über die Finanzgesetzgebung und Finanzverwaltung in Athen. In der ältern Zeit, bei der Einfachheit aller Verhältnisse, hat die Verwaltung der Finanzen nur untergeordnete Wichtigkeit: noch um Ol. 24 | ist dies in Attika der Fall; denn als damals die oberste Leitung der Staatsgeschäfte unter neun Archonten vertheilt ward, ist von einer selbständigen Oberaufsicht über den Staatshaushalt keine Rede: nicht deshalb, weil der Einfluß der Archonten frühzeitig gering war (wie Hr. B. S. 203 annimmt), wird kein besonderer Archon an die Spitze der Finanzverwaltung gestellt, sondern weil bei den geringen Bedürfnissen des Staates man gar noch nicht das Bedürfniß fühlte, das Oekonomische von den übrigen Zweigen der Verwaltung zu sondern. Dies ist nicht bloß in Athen in der ältern Zeit der Fall, sondern überall da, wo ein Staat auf einer niedern Entwicklungsstufe verharret. Aber sowie der Staat ein reicheres Leben zu entfalten beginnt, genügen die einfachen Hilfsmittel nicht mehr zur Befriedigung der Bedürfnisse des Staates, und man ist genöthigt in ausgedehnterem Umfange die Kräfte der Bürger in Anspruch zu nehmen: dies führt nothwendig zu einer selbständigen Organisation der Finanzverwaltung, und diese wird jederzeit entschiedenen Einfluß auf die gesammte Verfassung des Staates ausüben. Diesen Wendepunkt in der attischen Geschichte bezeichnet die Einsetzung der Naukraren, die sicher vor Drakon fällt; hier beginnt die Organisation der Finanzverwaltung, aber damit hängen auch die Anfänge der Demokratie aufs genaueste zusammen. Schiffahrt und, was damit zusammenhängt, Handel und Gewerbe waren zu Athen in der alten Zeit wie in allen griechischen Aristokratien sehr gering geachtet: aber je mehr die Bevölkerung anwuchs und je weniger die nicht sonderlich fruchtbare Landschaft die Mittel zum nothwendigen Lebensunterhalt darbot, desto mehr ward man auf Handel und Gewerbe hingewiesen: die natürliche Lage des Landes war dazu überaus geeignet, aber solange Salamis nicht der attischen Herrschaft gehorchte, war

2) Die Getreidespende, auf welche sich Aristophanes in den Wespen bezieht, konnte vielleicht zusammenhängen mit dem Geschenk des kyprischen Dynasten Rhoekos, vergl. Hesych.: *Ῥοζῶν χορηγοποιία*.

der Handel und Verkehr Attikas fortwährend gefährdet; der Besitz dieser Insel war für die Athener eine Frage von höchster Bedeutung, wenn sie anders die neue Bahn, zu der sie durch die Gewalt der Umstände gedrängt wurden, verfolgen wollten. Daher die langwierigen und erbitterten Kämpfe um die Erwerbung dieser Insel, die eben in diese Zeit fallen. Leider ist gerade dieser Abschnitt der attischen Geschichte fast ganz in Dunkel gehüllt, aber eben diese Kämpfe haben wahrscheinlich die Einsetzung der Naukraren herbeigeführt. In früherer Zeit hatte Athen schwerlich eine Seemacht besessen, jetzt wo es nicht nur darauf ankam, Salamis zu erobern, sondern überhaupt die Kauffahrtschiffe in Zukunft gegen Unbill überlegener Rivalen sicher zu stellen (Korinth und Aegina sahen gewiss die Entwicklung der attischen Schifffahrt nicht mit gleichgiltigen Augen an), da war es nothwendig, eine achtungsgebietende Kriegsmacht zur See zu gründen: hieran konnte sich aber der Adel, der vorzugsweise den Grundbesitz in Händen hatte und auf Handels- und Gewerbtätigkeit geringschätzig herabsah, nur in sehr geringem Mafse betheiligen; die Aufgabe, eine Kriegsflotte zu rüsten und zu bemannen fiel vor Allem dem Demos zu, namentlich den Schiffsrhedern, von denen gar viele an Vermögen und Einflufs dem Adel gleich standen | und um so mehr die politische 387 Zurücksetzung empfinden mochten. Diese 48 Naukraren, offenbar ursprünglich nur verpflichtet, ebensoviel Schiffe zum Krieg zu stellen und zu diesem Behuf Beisteuer von ihren Mitbürgern nach Mafgabe des Vermögens zu erheben, gewinnen sehr bald entschiedenen Einflufs und bilden eine Art βουλῆς, welche als die Vertreterin des demokratischen Elements in Athen zu betrachten ist und in dieser Zeit im Wesentlichen die Stelle einnimmt, welche später dem Rathe der 400 zugewiesen ward. Nicht nur das Seewesen und die Ausrüstung der Reiterei, sondern, wie Hr. Böckh Bd. I. S. 358 bemerkt, *das ganze Kriegswesen, soweit es die Bestreitung der Kosten betrifft*, ist ihnen untergeordnet, daher die Anfertigung des Grundkatasters und die Erhebung der Steuern ihnen obliegt (Hr. B. I. S. 664). Allein dafs damit die Amtsthätigkeit der Naukraren nicht erschöpft ist, zeigt deutlich der Umstand, dafs ein Ausschufs derselben (πρυτάνεις τῶν ναυκράτων) beständig in Thätigkeit war; eine solche Institution hat nur dann Sinn, wenn die Naukraren ganz in der Weise, wie später der Senat (über diesen vergl. Hrn. B. I. S. 207 ff.), die Oberaufsicht über die gesammten Ausgaben und Einnahmen des Staats hatten, und nur insofern kann Herodot V. 71 zur Zeit des Kylonischen Aufstandes von ihnen sagen: οὐλοῦ ἐνεμον τότε τὰς Ἀθήνας. Was diese Prytanen anbetrifft, so kann man darunter nur wechselnde Ausschüsse der

Gesamtheit, welche die laufenden Geschäfte besorgten und im Prytaneion auf Staatskosten speisten, sich denken, gerade wie dies später bei dem Rath der 400 der Fall ist. Ueber die Zahl kann man zweifelhaft sein: entweder waren es 12, die dann jedesmal drei Monate lang die Geschäfte besorgten, so dafs jede Trittys durch einen Prytanen vertreten war, oder was ich für wahrscheinlicher halte, es waren nur vier, entsprechend der Vierzahl der Phylen, welche monatlich wechselten. Dafs daneben auch regelmäfsige Versammlungen der Gesamtheit der Naukraren stattfanden, darf man wohl mit Bestimmtheit voraussetzen. Untergeordnet den Naukraren sind die Kolakreten, eine Behörde, die allerdings schon viel früher bestand, aber in der ältern Zeit einestheils eine freiere Stellung haben mochte, andrestheils dem Könige, später den Archonten untergeordnet war. Die Kolakreten nehmen die öffentlichen Gelder ein und zahlen aus, aber die Verfügung selbst geht von der Oberbehörde, den Naukraren aus; aus diesem Verhältnifs erklären sich manche abgerissene und dunkle Notizen, über welche Hr. B. I. S. 238 handelt; man begreift, wie der Grammatiker im Etym. Magn. von den Kolakreten sagen kann: τὸ τριραρχεῖν ἕταυτο, ebenso wie Androtion [Schol. Aristoph. Av. v. 1541] dazu kam, diese Behörde das Reisegeld für die pythischen Theoren aus den *κατὰ ληροῦς* auszahlen zu lassen; die Kolakreten haben ferner auch später noch die Speisung im Prytaneion zu besorgen; wenn der Grammatiker bei Bekker Anecd. I. 190 [Lex. Seg.] ihre Thätigkeit durch *οἱ κρατοῦντες τὴν δικαστικὴν ἑμίαιαν* bezeichnet, so könnte man dies auf das Eintreiben der Gerichts- und Strafgerlder (der *κραταια* u. s. w.) beziehen, indess hat doch wohl

388 Hr. B. [Recht, wenn er (I. S. 240) darunter ein Aufheben der richterlichen Geldstrafe versteht, eine Befugniss, wie sie später den *ταμίαια τῆς θεοῦ* zustand (s. Hrn. B. I. S. 210); nur dürfte nicht ein arges Mißverständniß und eine Verwechslung anzunehmen sein. Denn Pollux sagt ebenfalls ausdrücklich VIII. 97: *ταμίαια τῆς θεοῦ ληροῖοι μὲν ἐκ πεντακοσιομεδίμων ἦσαν, τὰ δὲ χρηματὰ λαμβάνοντο τῆς βουλῆς μαρτυρίας· ἐκδοῦντο δ' οἷοι πολιαρχεῖα· εἶχον δ' ἐξουσίαν καὶ ἑμίαιαν ἀγγεῖν, εἰ ἀδίκως εἰς τῶν ἀρχόντων ἐπιβληθεῖ.* Welcher Zeit die *ταμίαια τῆς θεοῦ* ihre Entstehung verdanken, wissen wir nicht: die bekannte Organisation dieser Behörde gehört sichtlich erst der Zeit des Kleisthenes an; vielleicht dafs diese ganze Finanzbehörde nicht älter ist [vgl. Opusc. II. 510]. Da ist es nun gar nicht unwahrscheinlich, dafs in der ältern Zeit, wo alle Verhältnisse viel einfacher waren, die Thätigkeit der Kolakreten sich auch auf die Tempelkassen erstreckte, natürlich unter der Oberaufsicht der Naukraren. Dafs aber diese nicht etwa blofs die öffentlichen, sondern auch die heiligen Gelder als oberste

Finanzstelle verwalteten, dafür, glaube ich, einen ziemlich klaren Beweis in einer Elegie Solons zu finden. Solon Eleg. 4 (die vor der Reform verfaßt sein muß) tadelt nicht nur den Egoismus und die Härte des Adels (*ἄστοί* = *ἐλ.τατρίδια*), sondern nicht minder auch die Führer, die hervorragenden Männer des Demos, v. 7:

Ἄημον θ' ἡγεμόνων ἄδικος νόος, οἷσιν ἐτοῖμον
"Υβριος ἐξ μεγάλης ἄλγεα πολλὰ παθεῖν"
Οὐ γὰρ ἐπίστανται κατέχειν κόρον οὐδὲ παρούσας
Εὐφροσύνας κοσμεῖν διαιτὸς ἐν ἡσυχίῃ
 * * *
Πλουτοῦσιν δ' ἀδίκοις ἔργμασι πειθόμενοι.
 * * *
Οὐθ' ἰερῶν κτεάνων οὔτε τι δημοσίων
Φειδόμενοι κλέπτουσιν ἐφ' ἀρπαγῇ ἄλλοθεν ἄλλος
Οὐδὲ φιλιάσσονται σεμνὰ θεμέθλα Ἀττης.

Diese Stelle kann man nicht, wie gewöhnlich geschieht, auf Demagogen beziehen, die ohne amtliche Stellung zu besitzen sich zu Führern des Volks aufgeworfen hätten, sondern es wird ihnen Unterschleif, Veruntreuung öffentlicher Gelder mit klaren Worten vorgeworfen: soll dieser Vorwurf nicht ganz sinnlos sein, so muß der Dichter hierbei Männer im Auge haben, welche directen Antheil am Staatswesen haben, die eine amtliche Stellung einnehmen. Es können nur die Naukraren unter den *δῆμον ἡγεμόνες* gemeint sein, und mit den Worten *διαιτὸς ἐν ἡσυχίῃ* wird sichtlich auf das Speisen der Prytanen auf Staatskosten angespielt: diese Stelle aber beweist deutlich, daß sie nicht nur die Staatskasse (*τὰ δημοσία*), sondern auch das Tempelgut (*τὰ ἱερά*) in Händen hatten. Man erkennt übrigens leicht, wie durch diese Institution die Lage der Masse des Volks nicht eben verbessert ward, da sie selbstüchtig und gewissenlos ihre Stellung nur benutzen, um sich auf Kosten des Gemeinwesens zu bereichern³⁾.

Noch ist der Widerspruch zwischen Herodot und Thucydides in 389 der Erzählung des Kylonischen Aufstandes zu erwähnen. Hr. B. I. S. 358 Anm. 2 scheint ihn dadurch heben zu wollen, daß er annimmt, die neun Archonten hätten an der Spitze der Prytanen gestanden: doch ist mir nicht recht klar, wie sich Hr. B. dies Verhältniß denkt.

3) Es ist dies nur ein neuer Beleg zu dem, was Hr. B. I. S. 272 ff. über die gewissenlose Habgier der Hellenen, besonders in Beziehung auf öffentliche Gelder bemerkt, vergl. auch K. Fr. Hermann Privatalterth. § 6. Aber Hr. B. geht doch wohl zu weit, wenn er sagt: *die Römer hatten wenigstens eine alte Zeit, in welcher Treue und Redlichkeit galt: bei den Hellenen wird man diese vergeblich suchen.* Auch hier wie anderwärts wird es darauf ankommen, den Unterschied nicht nur der Zeiten, sondern auch der einzelnen Stämme genauer ins Auge zu fassen, und selbst der Einfluß der Verfassungsform ist dabei nicht zu überschen.

Der Versuch der alten Grammatiker (Harpokration, Photios) den Widerspruch dadurch zu vermitteln, daß sie annehmen, die Archonten und Prytanen der Naukraren seien damals identisch gewesen, ist ganz verunglückt: abgesehen von allem Andern wird diese Hypothese schon dadurch widerlegt, daß Herodot, der allein die Prytanen der Naukraren erwähnt, dieselben ganz bestimmt von den Alkmaeoniden, d. h. dem Archon Megakles und seinen Collegen, unterscheidet: *τούτους ἀνίστάσιν μὲν οἱ πρυτάνεις τῶν ναυκράων, ὅπερ ἔνεμον τότε τὰς Ἀθήνας, ἐπεγγύους πλὴν θανάτου· φορεῖσαι δὲ αὐτοῖς αὐτὴ, ἔχει Μιχμιαορίδας.* Dies aber ist, was man nicht beachtet zu haben scheint, der Hauptpunkt, in welchem beide Historiker abweichen: nach Thucydides haben die Alkmaeoniden nicht nur den Aufständischen das Leben zugesichert, sondern auch gleich darauf sie ermordet, daher diese doppelte Schuld des Mordes und des Treubruchs auf ihnen lastet. Herodot dagegen geht sichtlich darauf aus, die Schuld der Alkmaeoniden zu mildern: von dem Mord kann er sie natürlich nicht freisprechen, denn das war eine unzweifelhafte historische Thatsache (obwohl Herodots *αὐτὴ, ἔχει* ein sehr milder Ausdruck ist), aber er sucht sie wenigstens von der Schuld des Meineids zu befreien, indem er die Prytanen der Naukraren mit den Aufständischen unterhandeln läßt. Auffallend ist überhaupt die Kürze, mit der Herodot, der doch sonst Episoden liebt, diese ganze Begebenheit darstellt. Erklärlich wird indefs diese offenbar parteiische Darstellung, wenn wir uns erinnern, daß Perikles jener Alkmaeonidenfamilie verwandt ist, daß das Andenken an das *Κυλῶνρειον ἔργον* nicht verwischt war, daß gerade beim Beginn des peloponnesischen Krieges die Lacedaemonier die Austreibung der Frevler verlangten: Herodot erzählt uns die Geschichte so, wie er sie in den ihm befreundeten Kreisen vernommen haben mochte, wie sie im Interesse der Alkmaeoniden ihm berichtet ward; und nehmen wir an, daß er etwa gerade um die Zeit, wo der peloponnesische Krieg dem Ausbruch nahe ist, jene Partie seines Werkes revidirte, so erscheint diese Zurückhaltung gerechtfertigt. Für Thucydides gab es kein Motiv der historischen Wahrheit untreu zu werden, er war außerdem, wenn irgend einer, befähigt das historisch Gewisse zu ermitteln, und diese ganze ausführliche Episode, wenngleich sie vollkommen an sich gerechtfertigt ist, ist doch, wie ich fest überzeugt bin, mit sichtlichem Hinblick auf jene Stelle des Herodot geschrieben: denn überall leuchtet die stillschweigende Polemik, die Thucydides an seinem Vorgänger ausübt, durch. Es wäre ein vergeblicher Versuch, wollte man den soeben hervorgehobenen Widerspruch dadurch vermitteln, daß man annähme, die Prytanen hätten etwa im Auftrag der

Alkmaeoniden unterhandelt, denn dadurch würde die Schuld nicht im mindesten gehoben. Wenn ferner Thucydides hervorhebt, die Archonten seien damals noch nicht ihrer Machtfülle beraubt gewesen (*τότε τὰ πολλὰ τῶν κολιτιζῶν ἔπρασσον*), so ist dies nicht zu bezweifeln, außerdem waren sie ja in diesem Falle mit außerordentlicher Machtvollkommenheit ausgerüstet, hatten gleichsam dictatorische Gewalt. Dies schließt aber gar nicht aus, daß daneben die Naukraren und insbesondere ihre Prytanen eine einflußreiche Stellung im Staate behaupteten, denn die Finanzverwaltung war damals schon von Bedeutung; Thucydides hat aber keinen Grund, darauf Rücksicht zu nehmen, da die Thätigkeit der Prytanen bei Unterdrückung des Aufstandes jedenfalls nur von untergeordneter Art war. Wohl aber mag zwischen den Naukraren und den Alkmaeoniden damals das beste Einverständniß obgewaltet haben. Es ist eine ganz irrige Vorstellung, den Megakles als Vertreter des exclusiv-aristokratischen Interesses darzustellen: Megakles, wie er dem eingewanderten Adel angehört, ist vielmehr entschiedener Gegner der Eupatriden (der Pediaeer), er ist als das Haupt der Mittelpartei, der Paralier, zu betrachten, in deren Interesse hauptsächlich der Rath der Naukraren eingesetzt worden war und beständig wirkte. Wie mächtig aber gerade damals die Partei der Paralier war, zeigt am besten der Umstand, daß die sämmtlichen 9 Archonten ihr angehörten⁴⁾.

4) Nach Herodot haben die *Ἀλκμαιωνίδαι* den Mord vollbracht, nach Thucydides *οἱ ἐπιτετραμμένοι τὴν φυλακὴν* (d. h. *οἱ ἐννέα ἀρχοντες*), nach Plut. vit. Solon. c. 12 *Μεγακλῆς καὶ οἱ συνάρχοντες*. Nur darf man nicht daraus schließen, daß gerade sämmtliche Archonten zu der eigentlichen Familie der Alkmaeoniden gehörten, sondern diese Patronymica bezeichnen nicht selten das Gefolge eines Fürsten, die Anhänger eines Parteihauptes: so nennt Pindar die Thessaler *Ἀλενάδαι*, so heißen die Athener *Ἐρεχθίδαι*, so sagt Diog. Laert. I. 49: *ἡ βουλὴ, Πεισιστράτιδά ὄντες*, was man ohne Grund in das prosaische *Πεισιστράτειοι* hat ändern wollen. Uebrigens ist ein so bedeutender Einfluß der paralischen Partei, wie er hier vorliegt, nur dann denkbar, wenn wir annehmen, daß schon damals das ganze Volk die Archonten erwählte (natürlich aus den edlen Geschlechtern): nur so konnte es den Paraliern, die im Besitz bedeutenden Vermögens waren und von denen daher ein großer Theil der armen Bürger abhängig war, gelingen, mit Ausschließung der eigentlichen aristokratischen Partei ihre Candidaten durchzusetzen. Möglich ist es, daß nach der Verreibung der Alkmaeoniden die Gelegenheit benutzt ward, um das Wahlrecht des Volks zu verkürzen, jedenfalls aber hat Solon, indem er die *ἀρχαὶ* durch das Volk wählen läßt, nichts Neues eingeführt, sondern höchstens das Bestehende wiederhergestellt; sagt er doch auch selbst Fr. 5: *Δῆμω μὲν γὰρ ἔδωκα τόσον κράτος, ὅσον ἐπαρκεῖ, Τιμῆς οὐτ' ἀφελῶν οὐτ' ἐπορεξίμετος*, und Aristoteles Polit. II. 12 [1274]: *Σόλων εἰσεκε τὴν ἀναγκαιοτάτην ἀποδιδόναι τῷ δήμῳ δύναμιν* ist damit ganz gut zu vereinigen.

So wenig Megakles Vorkämpfer der Aristokratie ist, ebenso wenig darf man den Kylon, wie gewöhnlich geschieht, als Vertreter des demokratischen Interesses ansehen: man ist wohl zu dieser Ansicht nur verführt worden durch die Beobachtung, daß die Tyrannis in der Regel zum Vortheil des Demos ausschlägt: allein aus dem Resultate auf den Ursprung und die Beweggründe zu schließen, ist in historischen Dingen stets mißlich, höchstens wäre man berechtigt anzunehmen, daß es nicht die aristokratische Partei war, welche den Kylon unterstützte. Den Demos hat Kylon offenbar nicht auf seiner Seite, denn dieser folgt ja deutlich in dieser Sache der Führung der Alkmaeoniden, wie denn überhaupt an ein selbständiges Auftreten der dritten Partei, der Diakrier, in dieser Zeit schwerlich zu denken ist; so weit sie organisirt war, wird sie sich den Paraliern angeschlossen und mit ihnen die Aristokraten bekämpft haben. Will man den Aufstand des Kylon nicht bloß für einen kecken Handstreich erklären, der ganz außerhalb des Bereichs der eigentlichen Parteikämpfe liegt, so bleibt nur die Annahme übrig, Kylon, Führer einer äußersten Fraction der Aristokratie (nicht der ganzen Partei, die schwerlich das unbesonnene Unternehmen billigte, und nur so erklärt sich die Isolirung des Kylon, an der der Aufstand scheitert), habe erbittert über die Herrschaft, welche damals die Alkmaeoniden und ihr Anhang im Staate an sich gebracht hatten, mit einem Schlage diese Suprematie vernichten wollen: daraus erklärt sich auch die Mordthat der Alkmaeoniden, die nur von tiefgewurzeltm, langjährigem Parteihass hervorgerufen sein kann, und nun erst tritt die Aristokratie, die allerdings durch diese Frevelthat am meisten getroffen war, auf und bewirkt die Vertreibung der Alkmaeoniden. -- Schließlich bemerke ich nur noch, daß die Macht der Naukraren und ihrer Prytanen nicht von allzu langer Dauer war, denn seitdem durch die Solonische Verfassung der Rath der 400 eingesetzt ist, haben die Naukraren keine höhere politische Bedeutung.

Hr. B. bemerkt I. S. 280 ff., daß man schwerlich in irgend einem griechischen Staate, also auch nicht in Athen, im Voraus einen Ueberschlag der Ausgaben und Einnahmen entworfen habe. Dies ist für die frühere Zeit, d. h. bis nach dem peloponnesischen Kriege gewiß richtig, daher denn auch die häufige Noth und Verwirrung, in der sich die attischen Finanzen befanden⁵⁾: allein es konnte auf die

5) Einen Beleg hierfür liefert Lysias in der Rede gegen Nikomachos § 20, allerdings aus bedrängter Zeit kurz nach Beendigung des peloponnesischen Kriegs, aber die Leichtfertigkeit geht auch so zur Genüge hervor. Man war nicht im Stande, die Kosten für die wahrscheinlich in die zweite Hälfte des Jahres fallenden

Länge | doch keinem praktischen Staatsmann entgehen, dafs ein einiger- 392
 mafsener geordneter Zustand nur dann möglich sei, wenn man vorher
 eine Art Budget entwerfe; und wenn in dem Decret zu Ehren des
 Demochares gerühmt wird, dafs er zuerst mit weiser Sparsamkeit den
 Staatshaushalt geordnet habe (*συστείλαιν τὴν διοίκησιν πρῶτον καὶ
 γρησαμένῳ τῶν ἐπιταχόντων*), so ist dies ohne einen solchen Voranschlag
 kaum denkbar. Aber auch schon vor Demochares dürfte eine solche
 Einrichtung nicht gefehlt haben: freilich die aufserordentlichen Aus-
 gaben entzogen sich jeder Berechnung im Voraus, aber für diese
 standen auch aufserordentliche Hilfsmittel zu Gebote. Die ordentlichen
 Ausgaben zerfallen hauptsächlich in zwei Classen, erstens solche,
 welche durch Gesetze fixirt waren (*τὰ ἐκ τῶν νόμων*, s. Hrn. B. I.
 S. 215), deren Berechnung im Voraus keine grossen Schwierigkeiten
 verursachen konnte; zweitens solche Ausgaben, welche durch Beschlufs
 des Senats oder Volks herbeigeführt wurden (*τὰ κατὰ ψηφίσματα
 ἀνάμισθόμενα*); hier war freilich eine genaue Berechnung im Voraus
 nicht möglich, aber im Lauf der Zeit war man doch in den Stand
 gesetzt, auch hier einen ungefähren Ueberschlag zu machen und dabei
 auf die Finanzlage des Staats Rücksicht zu nehmen, mochte auch im
 Einzelnen der Voranschlag öfter überschritten werden. Und aus zahl-
 reichen Inschriften ergibt sich, dafs zu solchen Ausgaben eine sicher
 im Voraus bestimmte Summe ausgeworfen und aus der Hauptstaatskasse
 an die Specialkassen des Senats und des Volks verabreicht wurde.

Bd. I. S. 343 wird das schon früher ausgesprochene Urtheil, dafs
 die Rede des Lysias *περὶ τοῦ ἀδυνάτου* wegen ihres *possirlichen Tones*,
 nur für ein Uebungsstück gelten könne, wiederholt; mich überzeugt
 dieser Grund nicht: die Rede macht ganz und gar nicht den Eindruck

althergebrachten Opfer zu bestreiten (im Betrag zusammen drei Talente, offenbar
 für mehrere Feste), weil man im Anfange des Jahres Alles an die *ἐπίθετοι ἑορταὶ*
 gewandt hatte, denn wie wenigstens der Redner versichert, hatte Nikomachos ganz
 willkürlich für diese Feste 6 Talente mehr, als eigentlich bestimmt war, angesetzt.
 Ich erwähne dies, weil diese Stelle von Hrn. B. I. S. 297 f. nicht ganz richtig auf-
 gefasst ist. Uebrigens wenn Lysias ebendas. § 19 scheinbar drei Classen von
 Festen aufzählt, zuerst die *πάτριαι ἑορταὶ*, welche in den Solonischen Gesetzen
 verzeichnet waren, dann ἢ *μᾶλλον συμφέρει τῇ πόλει*, und zuletzt die, welche
 durch Volksbeschlüsse festgesetzt sind (die *ἐπίθετοι ἑορταὶ*), so weifs ich nicht
 recht, was für eine Art Feste unter der zweiten Classe gemeint ist; die Stelle ist
 gewifs verdorben, ich schlage vor: *πρῶτον μὲν κατὰ τὰ πάτρια θύειν, ἔπειτα τὰ
 μάλιστα* (für *ἔπειτα μᾶλλον*) *συμφέρει τῇ πόλει, ἔπειτα* (für *ἔτι*) *δὲ ἢ ὁ δῆμος
 ἐψηφίσαιτο, εἰ* (für *καὶ*) *δυνησόμεθα διαπερῶν ἐκ τῶν προσιόντων χρημάτων.* Für
 diese soll der Aufwand nur bestritten werden, wenn die Mittel ausreichen, während
 den *πατριῶν θυσίας* der Vorzug gebühre.

des Studirten, Schulmäßigen, sondern vergegenwärtigt uns die ächt attische Eutrapelie in ihrer Unmittelbarkeit: der Invalide, der hier redet, war gewifs eine in Athen genügend bekannte Persönlichkeit; Lysias, indem er die Rede für ihn verfaßt, geht ganz in die Denk- und Redeweise des Mannes ein, wie er ja auch sonst dem Charakter seiner Clienten sich zu accommodiren pflegt: an und für sich aber war ein solcher spafshafter Ton in Athen vor Gericht gar nicht so ungewöhnlich, Aristophanes bezeichnet es als ein beliebtes Mittel, um sich die Gunst der Richter zu gewinnen. — Auch an andern Stellen finden sich sehr beachtenswerthe Winke über Probleme der höhern Kritik. So wird Bd. I. S. 432 in einer längern Anmerkung über die gewöhnlich dem Xenophon beigelegte Schrift von der attischen Verfassung ausführlich gehandelt, und dieselbe nach Roschers Vorgange dem Xenophon mit vollem Recht abgesprochen. Aber Hr. B. geht einen Schritt weiter, indem er die Inschrift dem Kritias zueignet (was auch schon Wachsmuth kurz angedeutet hatte), indem er sehr scharfsinnig nachzuweisen sucht, dafs Pollux VIII. 25, wo er *διαδικάζειν* in der Bedeutung *δι' ὄλον τοῦ ἔτους διαδικάζειν* aus Kritias anführt, die Stelle Cap. 3, 6 dieser Schrift gemeint habe. Ich zweifle jedoch, ob dieses Argument hinreichende Beweiskraft hat. Denn wenn diese Schrift unter Kritias Namen wirklich im Alterthum cursirte, wie wäre man darauf gekommen, dieselbe in die Sammlung der Schriften des Xenophon aufzunehmen, wo sie, wie es scheint, unangefochten ihren Platz behauptet hat? Man müfste alsdann annehmen, die alexandrinischen Kritiker hätten diese Abhandlung anonym überliefert erhalten, und dann aus Conjectur einige sie dem Kritias, andere dem Xenophon zugeeignet; war dies der Fall, dann kann die eine Vermuthung so unrichtig wie die andere sein. Dem Xenophon kann die Schrift auf keinen Fall gehören, aber ich zweifle, ob man sie mit mehr Recht dem Kritias zuschreibt. Kritias, wäre er Verfasser dieser Schrift, müfste sie sehr jung geschrieben haben, aber dieses politische Sendschreiben sieht gar nicht so aus, als wäre es von einem jungen Manne, der eben aus der Schule des Sokrates und der Sophisten kommt, verfaßt, sondern Alles verräth vielmehr einen Mann von gereifter Einsicht, der, mag er auch vielleicht dem handelnden Leben fern gestanden haben, doch als ruhiger Beobachter viel erfahren hat, dabei der Feder nicht sonderlich Herr ist, so dafs man wohl von vornherein darauf verzichten müfs, ihn in dem Kreise der attischen Schriftsteller zu suchen. Hr. B. spricht dem Verfasser der Schrift Gemüth ab: daran gebriecht es dem Kritias, soweit wir den Charakter des Mannes aus seinem politischen Wirken beurtheilen können: ob aber dieser Vorwurf

nung⁸⁾. Und so will Demosthenes nichts Anderes sagen, als dafs dem Konon zuerst in derselben Weise wie dem Harmodios und Aristogeiton, d. h. auf dem Markte eine Ehrenstatue errichtet sei. Für *ἑστιαεῖα* könnte man vielleicht *οἰκίαι* erwarten, allein dies könnte man auch so verstehen, als wenn die Bildsäule des Konon unmittelbar neben jenen sich befunden hätte; dies war aber nicht der Fall, denn die Statue des Konon war bei der Stoa Basileios unweit der Bildsäule des *Ζεὺς Ἐλευθερίου (Σοῦρίῳ)* aufgestellt, s. Pausan. I. 3, 2, Isocrat. Euagor. | § 57⁹⁾, dagegen die Statuen des Harmodios und Aristogeiton befanden sich unmittelbar am Wege zur Akropolis, dem Metroon gerade gegenüber, Arrian. III. 16, 8, Pausan. I. 8, 4. Ist jenes *πρώτου* bei Demosthenes nicht rhetorische Uebertreibung, und es liegt kein Grund vor, dies anzunehmen, dann müssen allerdings die Statuen des Kallias (neben den Eponymen, Pausan. I. 8, 2), des Pindar (nicht weit von Harmodios und Aristogeiton, Pausan. I. 8, 5; der ebendasselbst erwähnte *Καλιάδης* oder *Καλλιάδης* gehört wohl ohnedies einer spätern Zeit an) und des Solon (Pausan. I. 16, 1, Aelian. Var. Hist. VIII. 16; die Statue des Solon, welche Demosth. de falsa leg. p. 420 [§ 281 Df.] erwähnt, befand sich zu Salamis, aber ebenfalls auf der Agora, s. Aeschines in Timarch. § 25) erst nachdem Konon so geehrt worden war, errichtet sein, also nach Ol. 96, 3. Hiermit stimmt ganz gut, was Demosthenes von der Statue des Solon auf der Agora zu Salamis bemerkt, sie sei noch nicht 50 Jahre alt (*οὐπω πενήμηνια ἔτι*); also war auch diese erst nach der Schlacht bei Knidos errichtet, offenbar eine Einwirkung der dem Konon erwiesenen Ehre, indem man nun in gleicher Weise auch das Andenken Verstorbener zu ehren suchte. In der Zeit, in welche Aeschines und Demosthenes Reden *περὶ παραλογισθείας* fallen, existirte aller Wahrscheinlichkeit nach die Statue des Solon zu Athen noch gar nicht; dagegen wird sie in der zweiten Rede gegen Aristogeiton p. 807 [§ 27 Df.] erwähnt, und zwar so, dafs man deutlich sieht, dafs sie neuern Ursprungs war: doch da die Aechtheit dieser ganzen Rede vielfach angegriffen ist, will ich dieses Zeugnifs nicht zu sehr urgiren.

Dagegen können recht gut an andern Orten, z. B. auf der Akropolis, verdienten Männern Bildsäulen auf Staatskosten auch vor der Schlacht bei Knidos errichtet worden sein: ein ganz sicheres Beispiel

8) Später ist daher die Agora der gewöhnliche Ort, wo solche Ehrenbilder aufgestellt werden, nicht blofs in Athen (s. Meier zu Lycurgi Fragm. LXXXIX), sondern auch anderwärts, s. Keil anal. epigraph. p. 19.

9) Unmittelbar daneben befand sich die Bildsäule des Timotheos, s. aufer Pausanias auch Cornel. Nepos Timoth. c. 2, 3. Ebenso waren auf der Akropolis Statuen des Konon und Timotheos, Pausan. I. 24, 3.

weifs ich freilich nicht anzuführen, denn die Statue des Hipparchos (s. Lyeurg. in Leocrat. § 117) kann, wie viele andere, z. B. die des Tolmides, ein auf Privatkosten errichtetes Weihgeschenk sein: indess die Statue des Phormion (Pausan. I. 23, 10), der gewifs keine Mittel besafs, um sich selbst eine Statue zu errichten, und dem man auch schwerlich in spätern Zeiten eine solche Ehre erwiesen hat, mufs doch wohl für ein öffentliches Monument gelten; denn die Stelle des Demosthenes in Aristocratem p. 686 [§ 237] sagt doch nur, dafs man nicht den Miltiades und Themistokles, sondern den Timotheos, Iphikrates und Chabrias mit ehernen Bildsäulen belohnt habe: so gut wie Demosthenes dort die dem Konon erwiesene Ehre übergeht, so gut kann er auch andere Beispiele aus früherer Zeit, wie eben die Statue des Phormion übergehen¹⁰⁾.

Bekannt ist die Klage, welche Harmodios gegen den Antrag zu 396 Ehren des Iphikrates erhob, s. Hoelscher vit. Lysiae p. 140 ff., Rehdantz vit. Iphicr. p. [170 ff.]. Was Ulpian zu Demosth. Mid. § 62 [81 Df. p. 534, 28] berichtet, Harmodios habe sich in den Rechten seiner Familie beeinträchtigt geglaubt, weil dem Iphikrates alle Ehren zuerkannt werden sollten, die dem Harmodios und Aristogeiton ertheilt waren, während man bei Konon sich mit der Errichtung einer ehernen Statue begnügte, das ist bei der bekannten Unzuverlässigkeit dieses Erklärers sehr problematisch und zum Theil gewifs falsch, da z. B. dem Harmodios und Aristogeiton auch alljährlich *ἐραγίσματα* dargebracht wurden, woran bei Iphikrates natürlich nicht zu denken; allein das glaube ich allerdings, dafs Harmodios ein persönliches Interesse geltend machte, es in der Anklage so darzustellen wufste, als werde durch die dem Iphikrates beantragten Ehren das Andenken jener *νῆσανοζώτοι* beeinträchtigt. Vielleicht verhält sich die Sache so. Als man dem Konon eine ehernen Statue auf dem Markte decretirte, galt dies für eine ungewöhnliche Ehre; als für den Iphikrates eine ähnliche Belohnung beantragt werden sollte, glaubte man schon einen Schritt weiter gehen zu müssen und verlangte, die Statue des Iphikrates sei unmittelbar neben den Standbildern der Befreier Athens zu errichten: dies war wohl der Hauptpunkt, den Harmodios geltend machte, indem er sich auf das alte Gesetz zu Ehren seiner Vorfahren berief. Und Harmodios mag seinen Zweck erreicht haben: denn bemerkenswerth ist, dafs nirgends auf der Agora eine Ehrenstatue des Iphikrates erwähnt wird, sondern auf der Akropolis, aber allerdings an einer besonders heiligen Stätte, im

10) Wohl aber kann man aus dieser Stelle des Demosthenes schliessen, dafs die von Pausanias I. 18, 3 im Prytaneion erwähnten Statuen des Miltiades und Themistokles einer spätern Zeit, etwa eben der des Demosthenes selbst oder der unmittelbar darauf folgenden angehören.

Eisodos des Parthenon, s. Pausan. I. 24, 7. Ich will übrigens dahin gestellt sein lassen, ob schon in alter Zeit ausdrücklich verboten war, neben Aristogeiton und Harmodios eine andere Ehrensäule zu errichten, oder erst in Folge dieses Rechtshandels ein solches Verbot durch ein Gesetz ausgesprochen ward; so viel ist gewifs, dafs eine solche Bestimmung vorhanden war: dies geht deutlich hervor aus dem Bruchstück einer von Rofs im Archiv für Philologie Bd. II. S. 436 [Neue Jahrb. III. Jahrg. II. Supplementbd. 1833. C. I. Att. II. nr. 410] publicirten Inschrift, wo es heifst: *δοῖνα δὲ ἀ(ῖ)τ(ῶ)ι καὶ (σίτι)σιν ἐν προταεῖω καὶ (προ)σοδρίων ἐ(ν) ἔτασι τοῖς ἀγ(ῶ)σιν το(ῖ)ς τῆς πόλεως καὶ ἐ(γ)γόνων [ἐ(γ)γόνων] τῷ προσβυτάω· ἐ(ξ)εῖνα δὲ ἀντὶ καὶ εἰκόν(α σιτῆ)σαι ἐαντοῦ χαλκῆν ἐφ' ἕ(πτ)ρον ἐν ἀγορῆ, ὅ(πο)υ ἀμ(β)οί(λ)ηται, πλὴν (παρ' Ἀρι)μό(δ)ιου καὶ Ἀριστογείτου(α),* eine Inschrift, die auch dadurch merkwürdig ist, dafs dem Geehrten nur gestattet wird, sich eine Bildnifsstatue zu errichten. Dies wirft Licht auf die Beschränkung, welche sich in dem Decret für den Redner Lykurg [Plut. L. d. X Redner p. 852 (386 D); vgl. C. I. Att. II. 240] hinzugefügt findet: *καὶ σιῆσαι αὐτοῦ τὸν δῆμον χαλκῆν εἰκόνα ἐν ἀγορῆ, πλὴν εἴτεον ὁ νόμος ἀπαγορεύει μὴ* 397 *ισιῶνα*¹¹⁾. Wie sich erwarten läfst, ward aber auch dieses Verbot bald übertreten, und zwar, wie ich glaube, zum erstenmal zu Ehren des Antigonos und Demetrios, vergl. Diodor. Sic. XX. 46: *οἱ δ' Ἀθηναῖοι γράψαντος ψήγισμα Στρατοκλέους ἐψηγίσαντο χρυσῆς μὲν εἰκόνας ἐφ' ἄρματος σιῆσαι τοῦ τε Ἀντιγόου καὶ Δημητρίου πλησίον Ἀρμοδίου καὶ Ἀριστογείτου(α).* Denn der schamlose Demagog mußte, um die Befreier Athens auf eine neue und pikante Weise zu ehren, nothwendig einen gesetzwidrigen Vorschlag machen. Bald ward auch diese Ehre feil: dem Herodoros von Lampsakos wird in der Inschrift bei Pittakis Ephem. arch. nr. 41 (Clarisse setzt sie mit Böckhs Beistimmung in Ol. 123, 2, leider kenne ich Clarisses Arbeit nicht) decretirt: *σιῆσαι δ' αὐτοῦ [τὸν δῆμον καὶ] εἰκόνα χαλκῆν ἐν ἀγορῆ(ῃ) παρὰ τὸν Ἀρι)μό(δ)ιον καὶ Ἀριστο(γ)εῖτου(α) τοῖς (σο)ῖ(ς)ῆρας*¹²⁾. Zum letztenmal wurde wohl diese Ehre dem Brutus und Cassius erwiesen, vergl. Cass. Dio XLVII. 20: *ἐξείνοι δὲ καὶ εἰκόνας σιῆσι χαλκῆς παρὰ τε τῆν τοῦ Ἀρμοδίου καὶ*

11) Möglich, dafs sich das Verbot auch noch auf einige andere Localitäten bezog; Meier vit. Lycurgi p. XC bemerkt darüber: *unde discimus, quod non constat aliunde, in quibusdam fori locis interdictum fuisse, ne statuac ponerentur, ul quod haud scio an ad deorum religiones pertinuerit.*

12) So ergänzt Pittakis, es wird wohl heifsen müssen *καὶ τοῖς Σωτήρας*, d. h. Demetrios und Antigonos, wie auch Philopoemen und Aratos diesen Ehrentitel führten, vergl. Keil anal. epigr. p. 29 u. 54. [Dieselbe Ergänzung steht im C. I. Att. II. nr. 300, wo ausserdem *ἐν ἀγορῆ(ῃ) πλὴν παρ' Ἀρι)μό(δ)ιον* geschrieben ist.]

παρὰ τὴν τοῦ Ἀριστογέιτος, ὡς καὶ ἑλλοπαῖς αἰτῶν γενομένοις, ἐψηφίσαντο.

Bd. I. S. 635, wo erwähnt wird, daß Ol. 114, 2 Antipater allen Athenern das volle Bürgerrecht nahm, welche nicht 2000 Drachmen besaßen (in Folge dieser Anordnung verloren 12000 das Bürgerrecht, welches nur 9000 zu behaupten im Stande waren), daß dagegen unter Cassander schon 10 Minen zur Behauptung des Bürgerrechts hinreichten, bemerkt Hr. B., daß man jene Sätze als Vermögensanschläge, nicht als bestimmte Theile desselben zum Behuf der Besteuerung betrachten müsse, und schließt daraus, daß Athen damals sehr heruntergekommen gewesen sei. Dies ziehe ich nicht in Zweifel (Diodor XVIII. 18 bezeugt es ausdrücklich, indem er das rasche Gedeihen Athens rühmt, nachdem Antipater die attische Verfassung reformirt hatte), aber die beiden angeführten Fälle scheinen mir doch verschiedener Art. In dem Friedensvertrag der Athener mit Cassander war festgesetzt, daß an die Stelle der reinen Demokratie eine auf den Census basirte Verfassung treten solle: Diodor XVIII. 74 sagt ausdrücklich: *καὶ τὸ πολίτευμα διοικεῖσθαι ἀπὸ τιμῆσεων ἄχρι μινῶν δέξα.* Jene 10 Minen sind also auch als Steuercapital zu betrachten, und zwar stimmt dies ganz mit der Solonischen Verfassung überein, wo eben auch das Steuercapital für die dritte Classe 1000 Drachmen betrug, alle geringeren Leute gehörten zu der vierten Classe, den Theten. Die Solonische Verfassung hat, wenn wir wollen, in ihrer Integrität nicht eben lange bestanden, aber die wahrhaft schöpferischen und ächt staatsmännischen Gedanken, von denen Solon bei | seiner 398 Reform des attischen Staats geleitet ward, haben gleichwohl einen überaus mächtigen und nachhaltigen Einfluß ausgeübt: jedesmal, wenn man in Athen bemüht ist, die Schäden des Gemeinwesens zu heilen und dasselbe auf einer vernünftigen Grundlage neu aufzubauen, kehrt man im Wesentlichen zu den Solonischen Einrichtungen zurück, natürlich nicht ohne Modificationen, wie sie die veränderte Zeit erheischte. So lenkt auch Athen unter Demetrios von Phaleros wieder in die alte Bahn ein; das volle Bürgerrecht besitzen nur diejenigen, deren Steuercapital 1000 Drachmen und darüber beträgt: die übrigen sind zwar nicht ausgeschlossen aus dem Gemeinwesen (in der Gesamtzahl attischer Bürger bei dem Census unter Demetrios Phalereus, in den 21000, sind natürlich auch die Bürger der vierten Classe einbegriffen, die offenbar die zahlreichste war), aber sie haben nicht mehr die entscheidende Gewalt in der Hand. Ein Steuercapital von 1000 Drachmen läßt aber ein Grundvermögen von 1800 Drachmen voraussetzen, falls man nicht das Verhältniß zwischen Grundvermögen und Steuercapital

geändert hat, worauf ich nachher zurückkomme. — Das was damals Cassander und Demetrios festsetzten, hatte im Wesentlichen schon früher Antipater angeordnet. Freilich scheinen die Angaben nicht zu stimmen; wollte man auch hier die 2000 Drachmen als Steuer-capital ansehen, so wäre allerdings der Census des Antipater ungleich exclusiver gewesen als der des Cassander: dafs dies aber nicht der Fall war, zeigt die Darstellung des Diodor selbst, wenn er XVIII. 18 sagt: *οἱ δὲ τὴν ὀρισμένην τιμίωσιν ἔχοντες . . . ἀπεδείχθησαν κέρτοι τῆς τε πόλεως καὶ τῆς χώρας, καὶ κατὰ τοὺς Σόλωνος νόμους ἐπολιτεύοντο.* Ich glaube daher, man mufs diese 2000 Drachmen als Summe des Grundvermögens (d. h. der liegenden Habe, keineswegs aber des ganzen Vermögens) betrachten, und damit stimmen die Worte des Diodor ganz gut: *τὴν δὲ πολιτείαν μετέστησαν ἐκ τῆς δημοκρατίας καὶ προσέταξεν ἀπὸ τιμώσεως εἶναι τὸ πολίτευμα, καὶ τοὺς μὲν περὶ τὸν μέγιστον ἀλείω (τῶν) δραχμῶν δισχιλίων κέρτοι εἶναι τοῦ πολιτεύματος καὶ τῆς χειρονομίας κτλ.* So erscheint der Unterschied zwischen diesem Census und der Solonischen Verfassung sehr gering: nach Solon genügt ein Vermögen von 1800 Drachmen, nach Antipater von 2000 Drachmen, um das volle Bürgerrecht auszuüben: wahrscheinlich ward aber auch der Census für die zweite Classe etwas erhöht (von 3600 Drachmen, denke ich, auf 4000), während das Steuer-capital wohl unverändert nach dem Solonischen Gesetz beibehalten ward, so dafs sich nun das Verhältnifs des Steuer-capitals zum Grundvermögen in einer Weise änderte, die gerade den Bürgern der zweiten und dritten Classe eine Erleichterung der Staatslasten gewährte. Während nach Solon

	Grundvermögen	Steuercapital
Classe I	6000 Drachmen	6000 Drachmen
Classe II	3600 Drachmen	3000 Drachmen
Classe III	1800 Drachmen	1000 Drachmen

399 die zweite Classe mit $5/6$, die dritte Classe mit $5/9$ zur Steuer herangezogen ward, stellt sich unter Antipater das Verhältnifs so:

	Grundvermögen	Steuercapital
Classe I	6000 Drachmen	6000 Drachmen
Classe II	4000 Drachmen	3000 Drachmen
Classe III	2000 Drachmen	1000 Drachmen.

Und wahrscheinlich ward unter Cassander dasselbe Verhältnifs zwischen Grundvermögen und Steuercapital beibehalten. Dafs aber von den 21000 Bürgern¹³⁾, welche Athen unter Antipater hatte, nur 9000 soviel

13) Hr. B. erklärt zwar die Angabe von 21000 Bürgern für unzuverlässig (Bd. I S. 52), indem sie der spätern Volkszählung unter Demetrios entnommen sei, ich

Grundbesitz hatten, um das volle Bürgerrecht zu behaupten, das wird man im Ganzen gewiß nicht als ein ungünstiges Verhältniß zu betrachten haben: denn auch unter jenen 12000 befanden sich natürlich noch immer viele kleine Grundeigenthümer und Hausbesitzer. Nach dem peloponnesischen Kriege fanden sich bei einer gewiß weit geringern Bürgerzahl im Ganzen 5000 Bürger ohne Grundbesitz, Dionys. Halic. Lys. c. 32: Phormisios hatte nämlich den Vorschlag gemacht, *τὴν πολιτείαν μὴ πᾶσιν, ἀλλὰ τοῖς τὴν γῆν ἔχουσι παραδοῦναι*. Phormisios, wie alle conservativen Staatsmänner Athens, geht von dem leitenden Gedanken Solons aus, daß der Grundbesitz die dauerhafteste Basis eines geordneten Staatslebens sei: aber unter den damaligen Verhältnissen wäre es ein ganz eitles Unternehmen gewesen, Alles auf das Solonische Classensystem zurückzuführen; Phormisios und seine politischen Freunde konnten nur dann mit einiger Aussicht auf Erfolg einen solchen Vorschlag machen, wenn sie ohne Rücksicht auf Census das Bürgerrecht allen denen, die überhaupt Grundbesitz, wenn auch noch so geringen hatten, zuerkannten, so daß also jene 5000, die nach Phormisios Vorschlag ausgeschlossen worden wären, nur die ganz verarmte Masse des Volks umfassen würden: denn vermögende Leute dürften sich nur wenige darunter befunden haben, da im Alterthum selbst in Handelsstaaten doch niemals alles Vermögen beweglich gemacht ward: wer reich ist, hat in der Regel auch Grundeigenthum. — Erst unter dem Einfluß der macedonischen Gewalthaber kehrt man zu der *πολιτεία ἀπὸ τιμημάτων* zurück: es war zunächst ein äußerer Zwang, aber man darf nicht | übersehen, daß die politischen Doctrinen, 400 insbesondere des Aristoteles und seiner Schule, dieser Umkehr bedeutend vorgearbeitet hatten. Hart war jene Ausschließung vom activen Bürgerrecht allerdings für jene Tausende, welche auf einmal ausgeschlossen wurden, aber es war das einzige Mittel, um dem ochlokratischen Unwesen und dem rastlosen Verfall des Staates zu steuern; Demetrios Phalereus mag übrigens mit mehr Milde und umsichtiger Mäßigung verfahren sein (leider wissen wir nichts Genaueres über die

glaube mit Unrecht. Als unter Antipater die Verfassung Athens neu geordnet ward, war damit nothwendig auch eine Volkszählung verbunden; die Angaben darüber finden sich aber nicht nur bei Diodor, den Hr. Böckh hier wohl mit Unrecht der Fahrlässigkeit anklagt (denn in den Worten XVIII. 18: *πλείους τῶν διαμερίων καὶ διαζυλίω* ist der Fehler sicherlich nur auf Rechnung der Abschreiber zu setzen, und *μυρίων* zu corrigiren), sondern auch bei Plutarch Phocion c. 28, und wenn wir kurz vorher in Demosthenes Zeit 20000 Bürger, bald darauf unter Demetrios von Phaleros wieder 21000 antreffen, so beweist dies nur, daß im Ganzen in jener Zeit die Zahl der Bürgerschaft eine ziemlich stetige war. Natürlich sind alle diese Zahlen als runde zu betrachten.

Art, wie die Stellung der vierten Classe im Staate geregelt ward), während man unter Antipater wohl rücksichtsloser verfuhr und dadurch grofse Erbitterung hervorrief: nur darf man sich nicht durch die verkehrte Darstellung Diodors verleiten lassen zu glauben, jene 12000 Bürger seien ausgetrieben worden, vergl. Droysen Geschichte des Hellenismus Bd. I. S. 93 [II.² 1, 81]. — Hr. Böckh erwähnt der 2000 Drachmen unter Antipater auch auf S. 692, wo er sie mit dem niedrigsten Schätzungsanschlag des Nausinikos, nämlich 2500 Drachmen zusammenhält; aber die Schätzung des Nausinikos beruht auf einem ganz andern Princip, sie umfaßt das ganze Vermögen, liegende wie fahrende Habe: Solons Verfassung war nur auf das fruchttragende Land berechnet (vergl. Hrn. B. I. S. 656); unter Antipater kehrt man aber, wie ausdrücklich bezeugt ist, zu dem Solonischen System zurück: ich glaube zwar, daß man dabei nicht blofs die Ländereien, sondern auch die Häuser berücksichtigte, immer aber beschränkte sich diese Schätzung auf die *γαρεὰ οὐρία*, da ja die Ausübung politischer Rechte davon abhängig gemacht wurde, während die Schätzung des Nausinikos rein finanzielle Zwecke verfolgte.

Bd. I. S. 643 spricht Hr. B. sich dahin aus, daß vor Solon nicht alle vier Stämme Antheil an den Hoheitsrechten hatten, und daß erst seit jener Zeit alle vier Stämme Antheil an der Verfassung erhielten, wenn auch mit ungleich vertheilten Rechten. Daß ursprünglich die vier Stämme nicht gleiche Berechtigung hatten, ist wahrscheinlich: allein dieser Zustand fällt in eine von Solon gewifs weit entfernte Zeit; in der Solonischen Periode und wohl schon früher sind diese vier Phylen lediglich als Abtheilungen des Volks zu betrachten, von denen der Antheil politischer Rechte nicht abhängig war, da jede Phyle Adlige so gut wie Bürgerliche umfaßte. Noch weniger aber darf man, wie Hr. B. geneigt ist, die Solonische Classenabtheilung damit in Verbindung setzen, die sich von vornherein als etwas ganz Neues und Selbständiges kundgiebt, wiewgleich sie vielfach an die gegebenen Verhältnisse sich anschließt. Solons Verfassung ist wesentlich auf den Grundbesitz basirt, daher unterscheidet er grofse, mittlere und kleine Grundbesitzer, zu denen dann auch als vierte Classe die übrige Masse des Volks hinzukommt. Bestanden vor Solon noch Unterschiede der einzelnen Phylen hinsichtlich ihrer politischen Rechte, so mußten dieselben gerade durch die Solonische Classeneintheilung, welche lediglich das Vermögen des Bürgers, soweit es in Grundbesitz bestand, berücksichtigte, von allen andern Bedingungen aber absah, gänzlich beseitigt werden. Hr. B. ist jener Ansicht, wie es | scheint, hauptsächlich dadurch bestärkt worden, daß ihm die Phyle der Hopliten

den eigentlichen Kern des Adels zu enthalten scheint, während ihm die Teleonten unterworfenen, zinspflichtige Bauern sind. Aber hier wird auf die Form *Τελέωντες*, die nicht einmal genügend beglaubigt ist, zu viel Gewicht gelegt, im Gegentheil gerade die Phyle der Geleonten umfasste wenigstens ursprünglich den Kern des Adels, die alten, eigentlichen Eupatridengeschlechter, in deren Händen sich daher auch vorzugsweise die priesterlichen Aemter befinden. Jede Phyle hat offenbar seit alter Zeit eine bestimmte Gottheit gleichsam als Schutzpatron verehrt, wie bei diesen alten Instituten stets ein religiöses Element vorhanden ist, was dem Ganzen erst festen Halt und gleichsam Sanction ertheilt. Schutzgott der Geleonten ist aber *Ζεὺς Γελέων*, die Phyle aber, welche dem Götterkönig geweiht ist, muß auch ursprünglich im Staate die bevorrechtetste, erste Stelle eingenommen haben¹⁴). Die Aegikoreis haben wohl die Athene zur Beschützerin, wie dies Euripides Ion v. 1579 nicht undeutlich ausspricht: *Τελέων μὲν ἔσται Ἄρῳτιος· εἶτα δεύτερον Ὀυλλήτης Ἀργαδῆς τ', ἐμῆς τ' ἀτ' ἀγρίδος Ἐν γῆλον ἔξοσ' Ἀγυροῦρης*, eine Stelle, die auch den Vorrang der Geleonten bezeugt. Hinsichtlich der beiden andern Phylen sind wir allerdings nur auf Vermuthungen hingewiesen, indess mit Wahrscheinlichkeit kann man den Ergadeis den Dienst des Hephaestos zuerzählen, und so bleibt für die Hopleten Poseidon als Schutzpatron, so dafs sich denn nun auch jene Eintheilung Attikas unter Erichthonios in die Phylen Dias, Athenais, Poseidonias und Hephaestias nicht mehr als eine blofse Erfindung klügelnder Geschichtsforscher herausstellt. Diese Hopleten umfassten ursprünglich hauptsächlich den eingewanderten Adel mit seinen Gefolgschaften, und gerade der Gegensatz zwischen dem alten und neuen Adel ist es, der die Geschichte Attikas in der ältern Zeit erfüllt; doch dies weiter zu verfolgen würde zu weit führen, mag daher einem andern Orte vorbehalten bleiben. Den Hopleten gebührte daher die zweite Stelle: über die Rangfolge der beiden andern kann man zweifelhaft sein, doch scheint Euripides auch diese Phylen nicht in willkürlicher Ordnung aufzuzählen.

Andere Punkte, die ich ebenfalls berühren wollte, wie z. B. über die Hektemoren, übergehe ich, um die Grenzen, welche ein gewissenhafter Mitarbeiter einer kritischen Zeitschrift auch ohne Erinnern der

14) Ich halte die Erklärung von Hemsterhuis, dafs Geleontes so viel bedeute wie *λίμποντες*, für vollkommen richtig: zweifelhaft kann man nur sein, ob *Γελέων* uralter Beiname des Zeus war (der dem Herrscher im Aethor sehr wohl ansteht) und danach die ihm geweihte Phyle benannt ward, oder, was ich vorziehe, die erlauchten Geschlechter dieser Phyle von Anfang an *Γελέωντες*, d. h. *Luceres* hiefsen, und daraus erst der Beiname des von ihnen verehrten Zeus hervorging.

402 Redaction nicht überschreiten darf, innezuhalten, und schliesse mit dem aufrichtigen Wunsche, daß der verehrte Verfasser unsere Wissenschaft, die so viele herbe und unersetzliche Verluste erlitten hat, in ungeschwächter Kraft zu fördern fortfahren möge.

II.

425 Geschichte des griechischen Kriegswesens von der ältesten Zeit bis auf Pyrrhos.

Nach den Quellen bearbeitet von W. Rüstow und H. Köchly.

Aarau, Verlagscomptoir. 1852. 435 S. 8*).

Eine Geschichte des griechischen Kriegswesens zu schreiben war gewiß ein guter und zeitgemäßer Gedanke; auch damit bin ich ganz einverstanden, daß diese Aufgabe sich nur dann wird befriedigend lösen lassen, wenn ein Militär vom Fach und ein Philolog, der mit der Geschichte ebenso wie mit der Sprache vollkommen vertraut ist, sich zu gemeinsamer Arbeit verbinden: allein die Ausführung dieser Aufgabe, wie sie vorliegendes Werk bietet, muß ich als unzureichend bezeichnen, und möchte Jeden warnen, ohne sorgfältige eigene Prüfung diesen Führern zu folgen. Daß einzelne Partien mehr befriedigen, daß das Werk viel Anregendes hat, darf uns über die Mängel des Ganzen nicht täuschen.

Schon das Vorwort hat bei mir kein eben günstiges Vorurtheil erweckt: mit entschiedener Geringschätzung wird hier über die früheren Arbeiten abgeurtheilt, allenfalls Niebuhr lassen die Hrn. R. K. gelten. Daß der speciell antiquarische Theil des griechischen Kriegswesens bisher ziemlich vernachlässigt ist, wissen wir alle: indess einzelne Punkte sind auch hier, z. B. von Böckh in seiner Staatshaushaltung der Athener, auf das gründlichste behandelt: Wachsmuths Uebersicht, der freilich die Hrn. R. K. Vieles zu danken haben, wird wenigstens nicht ohne Anerkennung erwähnt. Die griechische Geschichte ferner ist gerade in neuerer Zeit in einer Reihe trefflicher Specialschriften bearbeitet, in denen in der Regel auch das Kriegsgeschichtliche gebührend berücksichtigt ist:

*) [Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft. Herausgegeben von Dr. J. Caesar. XI. Jahrg. 1853. Nr. 54 und 55.]

dafs dabei im Einzelnen Irrthümer unterlaufen, stelle ich nicht in Abrede: ausserdem wird, sobald man die Kriegsgeschichte als solche im Zusammenhange behandelt, Vieles erst in klarerem Lichte erscheinen: aber es ist ein entschiedener Beweis von Undankbarkeit, dafs die Hrn. R. K. diese Vorgänger, von denen sie sichtlich abhängig sind (einzelne Arbeiten scheinen sie freilich gar nicht gekannt zu haben), fast vollständig ignoriren: nur gegen Droysen wird an ein paar Stellen polemisiert.

Prüft man nun das Buch der Hrn. R. K. genauer, so tritt einem überall Mangel an gründlicher, gewissenhafter Forschung entgegen: willkürliche Hypothesen, unbezeugte Behauptungen finden sich in allen Theilen des Werkes, welches durchgehends den Eindruck einer eifler- 426 tigen, tumultuarischen Arbeit macht, und vergeblich sind die Verfasser bemüht, durch den zuversichtlichen Ton, mit dem sie auftreten, diese Mängel zu verdecken.

Dafs dieser Tadel, den Rec. über die Arbeit der Hrn. R. K. ausgesprochen hat, kein unbegründeter sei, beweist jede Seite des Buches, ich begnüge mich ein paar Beispiele kurz hervorzuheben. So gleich wenn die Hrn. R. K. auf S. 1 schreiben: *natürlich hafteten wechselseitig für den Schaden, den Einzelne ungerichtet, solidarisch alle Glieder des Stammes, welchem sie angehörten*, wünschte man dringend einen Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht zu erhalten: Wachsmuth sagt besonnen II. 283: *im völkerrechtlichen Verkehr war die Ansicht von der Zurechnung, die bei dem Frevel des Einzelnen seine Genossenschaft in Anspruch nimmt, noch nicht vollständig ausgebildet*. Dieses 'natürlich' ist überhaupt ein sehr beliebter Ausdruck der Hrn. R. K., der sie in der Regel der Mühe überhebt einen Beweis für ihre Ansicht beizubringen: wenn die Hrn. R. K. irgend eine willkürliche Hypothese aufstellen, so leistet dieses 'natürlich' treffliche Dienste, um jeden Zweifel, den etwa ein Leser erheben könnte, niederzuschlagen: so lesen wir auf S. 41, wo von der Organisation des attischen Heeres vor Kleisthenes die Rede ist: *die Phylen, Trittyen und Naukrarien geben dann natürlich die Gliederung der attischen Bürgermacht, der Hopliten*, dann heifst es von der Periode des Kleisthenes: *die Contingente der Naukrarien bildeten dann offenbar die Unterabteilungen im Contingent der Phyle*. Diese Zuversicht, mit welcher die Hrn. R. K. von der ältesten Zeit reden, verwandelt sich merkwürdigerweise in das Geständnifs *absoluten Nichtwissens*, sobald sie in lichtere Zeiten gelangen, aber dieses Geständnifs hält sie nicht ab anzunehmen, dafs nach den Perserkriegen eine Veränderung in der Organisation des attischen Heeres vorgegangen sei, *von der wir absolut nichts wissen*.

S. 96 heisst es: *über die taktische Unterabtheilung der Feldbataillone* (d. h. der Phylen) *wissen wir absolut nichts*. Doch bestreben sich auch hier die Hrn. R. K., von löblichem Forschungstrieb beseelt, Genaueres zu ermitteln. *Es könnte sein, dass die Demen die Glieder abgegeben hätten*, diese Hypothese lassen sie aber alsbald wieder fallen und fahren mit ächt logischem Schlusse fort: *da nun die Naukrarien als antiquirt erscheinen und an ihre Stelle die Demen treten, so scheint, dass wie zur Ordnung anderer staatlicher Leistungen, so auch zur Gliederung der Phylencontingente die Trittyen, deren jede Phyle nach wie vor drei hatte, benutzt worden sind*. Dass die Hrn. R. K. schon in der ältern Zeit vor Kleisthenes die Trittyen als Unterabtheilungen der militärischen Phylen angenommen haben, scheinen sie inzwischen ganz vergessen zu haben, sie hätten diesen Umstand gar passend als Unterstützung ihrer Hypothese benutzen können: vielleicht aber erschien ihnen solche Rückkehr zum Alten als antidemokratische Reaction, und sie haben es daher vorgezogen, lieber mit Stillschweigen darüber hinwegzugehen. Es ist vielleicht Unrecht, Männern wie Hrn. R. K., die sich rühmen, *über den gewöhnlichen Notizenkram der Antiquitäten hinausgekommen zu sein*, daraus einen Vorwurf zu machen, aber alle diejenigen, welche nicht so glücklich sind, auf gleicher Höhe zu stehen, möchten wir ernstlich warnen, solcher Führung zu folgen. S. 41 wird bemerkt, dass die Theten nicht zum Hoplitendienste verpflichtet waren: aber die Theten waren wenigstens in der ältern Zeit, und von dieser ist dort die Rede, überhaupt gar nicht zum Kriegsdienst verpflichtet, s. Harpokration v. *Θήτες*. Tittmann Staatsverf. 655. Böckh Staatshaush. I. 650. — Ebendasselbst lesen wir von Kleisthenes: *er nahm in die neuen Phylen jedenfalls eine grosse Anzahl von Attikern auf, die bisher noch nicht Vollbürger gewesen waren*. Davon weiss die Geschichte nichts, und ich möchte überhaupt wissen, was sich die Hrn. R. K. unter diesen Attikern für Leute gedacht haben: doch wohl nicht Metöken, Fremde, Freigelassene; denn diese sind ja so wenig Attiker, als die Hrn. R. K. für Schweizer gelten, weil sie in der Schweiz leben.

Die Stärke der attischen Phylen wird wiederholt als gleich angenommen, z. B. S. 95: wünschenswerth und zweckmässig mag dies vom militärischen, wie vom allgemein politischen Standpunkte aus erscheinen: und ich glaube auch, dass Kleisthenes, als er die Zehnzahl der Phylen einführte, dafür Sorge trug, dass jeder Phyle eine möglichst gleiche Zahl von Bürgern zugetheilt wurde: aber im Laufe der Zeit musste nothwendig eine immer grössere Ungleichheit sich herausstellen, da einige Demen an Bevölkerung rasch wuchsen, andere entschieden

zurückgingen: man mag versucht haben, diese Ungleichheit auszugleichen, indem man die Demen anders vertheilte: so lassen sich auch manche Differenzen hinsichtlich der Angaben über die Zugehörigkeit der Demen einfach erklären: aber dafs die Contingente der Phylen sehr von einander differiren mußten, geht schon daraus hervor, dafs im Anfang des Peloponnesischen Krieges der Demos Acharnae allein 3000 Hopliten stellt (Thucyd. II. 20): wahrscheinlich sind darunter nicht blofs die eigentlich kriegspflichtigen Hopliten zu verstehen, sondern alle Schwebewaffneten, die im Nothfalle der Demos stellen konnte; allein auch so muß die Oeneische Phyle, selbst angenommen, dafs die übrigen damals dazu gehörigen Demen nur ein mäfsiges Contingent stellten, weitaus die stärkste im attischen Heer gewesen sein. | Und so 428 lassen sich zahllose einzelne Behauptungen als irrig und unbegründet nachweisen: ich will zu diesem Behuf nur noch einen zusammenhängenden Abschnitt herausheben und etwas genauer prüfen, inwiefern die Darstellung der Hrn. R. K. als quellenmäfsig gelten kann.

S. 148 ff. wird die Schlacht bei Korinth geschildert; ich will hier nicht weiter den Ausdruck *die Böoter und ihre Verbündeten*, der dem Sachverhältnisse nicht entspricht, rügen, ebensowenig, wenn es gleich darauf heifst: *die böotischen Verbündeten sammelten sich zu gleicher Zeit in Nemea*, ein Ausdruck, der zwar quellenmäfsig scheinen kann, aber im Deutschen nothwendig falsch verstanden werden wird, indem man an Nemea in Argos denkt (und so scheinen die Hrn. R. K. ebenfalls, freilich nach dem Vorgange Anderer, den Ausdruck gefafst zu haben), während damit vielmehr das Thal des Baches Nemea bezeichnet wird, der das Korinthische und Sikyonische Gebiet scheidet, also fast gleichbedeutend mit der nachher bei Xenophon erwähnten *χλωροδοα* ist (vergl. E. Curtius Pelop. II. 587). Die Verbündeten haben übrigens vielmehr zu Korinth ihre Truppen gesammelt (wie Diodor XIV. 82 ausdrücklich bezeugt), und erst als sie den Spartanern entgegenrückten, marschiren sie nach dem Nemeabache. In Korinth finden auch die bei Xenophon Hell. IV. 2, 10 ff. erwähnten Berathungen statt. Unrichtig ist, was die Hrn. R. K. ferner berichten, dafs man die Opfer über die beste Ordnung der Völkerschaften in der Schlachtlinie befragt habe; Xenophon weifs davon nichts, sondern es geht vielmehr aus seiner Darstellung hervor, dafs die Verbündeten schon vorher in Korinth hinsichtlich des Oberkommandos nähere Bestimmungen getroffen hatten: offenbar war, um jede Bevorzugung abzuschneiden, bestimmt, dafs der Oberbefehl unter den Haupttheilnehmern des Bundes (vielleicht alle 5 Tage, vergl. Hellen. VII. 1, 14) wechseln sollte. Die Böoter hatten, wie es scheint, den entscheidenden Kampf hingehalten, bis die Reihe

des Oberbefehls an sie kam, wohl mehr aus Ehrgeiz, als aus Feigheit: den Böotern fällt nun nach herrschender Sitte der Ehrenplatz auf dem rechten Flügel zu, wo sie allerdings dem linken Flügel der Lacedämonier gegenüber, auf dem die Achäer standen, leichte Sache hatten, während die Athener auf dem linken Flügel den Spartiaten und Tegeaten gegenüber einen ungleich schwierigeren Stand hatten. Dafs man Reiterei und leichtes Fufsvolk auf den Flügeln aufgestellt habe, wie die Hrn. R. K. behaupten, davon steht in den Quellen nichts, wir wissen überhaupt nicht, ob diesen Truppengattungen irgend ein Antheil am Kampfe zufiel. Die Hrn. R. K. bemerken ferner: *erst bei der Aufstellung scheint man dahin übereingekommen zu sein, die ganze Hoplitenlinie gleichmäfsig auf 16 Glieder zu rangiren*, aber dies ist entschieden unrichtig: vielmehr war die Tiefe der Schlachtordnung schon im Voraus in Korinth festgesetzt worden, Xenophon sagt: *διωμολογοῦντο εἰς ὅπως δέοι τάιτεσθαι πᾶν τὸ στράτευμα, ὅπως μὴ λίαν βαθείας τὰς φάλαγγας ποιοῦμεναι ἀ πόλεις ἐκζώσωσιν τοῖς | πολεμίοις παρέχονεν.* Dafs aber eine Tiefe von 16 Gliedern verabredet war, zeigt deutlich die weitere Erzählung: *καὶ πρῶτον μὲν ἀμελήσαντες τοῦ εἰς ἐκκαίδεκα βαθεῖαν παντελῶς ἐποίησαντο τὴν φάλαγγα.* Die Böoter also, die den Oberbefehl hatten, gingen am Schlachttag von dieser Bestimmung ab und zogen eine noch tiefere Schlachtordnung vor: dies Verfahren wäre ganz unbegreiflich, wenn die Verbündeten, wie Diodor berichtet, nur 15000 Hopliten dem 23000 Mann starken lacedämonischen Heere hätten entgegensetzen können: vielleicht aber ist bei Diodor XIV. 82 zu schreiben: *πεζοὺς μὲν πλείους δις μισθρίων πεντακισχιλίων, ἵππεις δὲ περὶ χιλίους πεντακισσίους.* Dies stimmt im Ganzen gut zu Xenophon, der 24000 Hopliten, 1450 Reiter und eine ziemliche Zahl leichte Truppen auf Seiten der Verbündeten zählt. Die Macht der Lacedämonier giebt Xenophon offenbar viel zu gering an, und die Angabe Diodors von 23000 Mann Fufsvolk und 500 Reitern mag dem Richtigen nahe kommen, so dafs beide Heere sich ziemlich gleich waren. So standen also wohl auch die Lacedämonier damals 16 Mann tief (die Hrn. R. K. nehmen freilich S. 118 ff. für gewöhnlich nur eine Tiefe von 8 Mann an), auch so konnten sie, obwohl an Zahl geringer, ihre Schlachtlinie so verlängern, dafs sie den linken Flügel der Verbündeten weit überragte, da ja die Verbündeten noch tiefer aufgestellt waren. Inwieweit Terrainverhältnisse einwirkten, wage ich nicht zu sagen. Plato Menex. p. 245 E schiebt die Schuld der Niederlage der Athener auf die *δυσχωρία*. — Nicht genau ist, wenn die Hrn. R. K. schreiben: *die geschlagenen böotischen Verbündeten hatten sich zuerst nach allen Richtungen auf die Strassen in ihre Heimath (?) geworfen.* Vielmehr

ziehen sie sich nach Korinth zurück, da sie dort keinen Einlaß erhalten, rücken sie wieder vor und beziehen ihren früheren Lagerplatz am rechten Ufer des Nemeabaches. — Die Nachricht, daß nur 8 Spartiaten gefallen seien, so unwahrscheinlich sie erscheinen mag, findet sich auch bei Xenoph. Hellen. IV. 3, 1, jedoch mit dem Zusatze, daß von den Bundesgenossen der Spartaner *nicht wenige* gefallen seien. Diodors Angaben scheinen auch hier das Richtige zu enthalten.

Es sind aber nicht etwa bloß Einzelheiten, in denen dieser Mangel an gewissenhafter Forschung sich kund giebt, sondern die ganze Methode trägt den Charakter der Willkür an sich. Dies zeigt sich nirgends deutlicher, als da, wo die Hrn. R. K. allgemeine Gesichtspunkte darstellen: man erkennt überall, daß uns hier nicht die letzten Resultate gründlicher, nur auf die Sache gerichteter Untersuchungen geboten werden, sondern die Hrn. R. K. brachten ihre Ansichten schon fertig mit, als sie an die Bearbeitung ihrer Aufgabe gingen: daher sie sich auch gar nicht scheuen, einer vorgefaßten Meinung zu Liebe den Thatfachen Gewalt anzuthun, oder sich in die auffallendsten Widersprüche zu verwickeln: namentlich aber wird man in vielen Fällen die Aufklärung, die sie zu geben verheißten, vollständig vermissen.

Einen recht deutlichen Beleg bietet das vierte Capitel des 1. Buches ⁴³⁰ dar. Dies wird mit der Bemerkung eröffnet (S. 35), daß in den Staaten, wo eine Verschmelzung der eingewanderten Sieger mit den besiegten Urvölkern erfolgt sei, auch das Heerwesen unbedingt eine durchaus andere Gestalt annehmen mußte, als da, wo in schroffer Weise sich die Gegensätze erhielten: als Repräsentanten dieser doppelten Richtung werden dann Athen und Sparta bezeichnet; jeder erwartet nun, daß dieser Gegensatz klar und bestimmt dargelegt werde, aber diese Erwartung wird gründlich getäuscht, vielmehr heißt es [S. 42], nachdem die militärischen Einrichtungen beider Staaten geschildert sind: *solche und ähnliche Verhältnisse der Wehrordnung, wie wir sie soeben für Sparta und Athen kennen gelernt, wiederholen sich in allen Staaten Griechenlands, zu denen die dorische Kriegskultur bereits gedrungen. Als gemeinsame Kennzeichen ihrer Wehrordnungen finden wir: die Bildung des Hopliteneheeres aus den eigentlichen Bürgern; jede Zuziehung von Unterthanen zum Hoplitendienst ist Ausnahme von der Regel: entweder gänzlicher Mangel, oder doch auffallende Schwäche besonderer Corps von Leichtbewaffneten und Reitern, Mitführung der Sclaven als Diener zunächst, häufig als Helfer im Gefecht; endlich die Bildung von Elitencorps.* So löst sich also jener diametrale Gegensatz in vollständigste Harmonie auf, das dorische Kriegswesen ist den Spartanern wie Athenern gemeinsam. Mit welchem Namen soll man dies Verfahren

der Hrn. R. K., die so oft über die Verwirrung ihrer Vorgänger klagen, bezeichnen? Doch geben wir noch nicht alle Hoffnung auf und lesen weiter, vielleicht fällt später einiges Licht auf diesen dunkeln Punkt. S. 53 werden wir belehrt, daß die oligarchische Richtung der dorischen Staaten die Emancipation der Leichtbewaffneten (d. h. in dieser Periode bis zur Schlacht von Plataeae) unmöglich gemacht habe; dagegen wo der Weg zu einer demokratischen Entwicklung eingeschlagen wurde, da sei die *Möglichkeit der Entstehung einer leichten Infanterie* gegeben. Also dies ist der Punkt, auf den Alles hinausläuft, dies der diametrale Gegensatz spartanischen und attischen Kriegswesens. Aber die Möglichkeit der Entstehung einer leichten Infanterie ist verzweifelt wenig, dies haben die Hrn. R. K. wohl gefühlt, daher heist es auf S. 54, in Athen fände sich die erste Spur eines bürgerlichen leichten Fußvolkes, die athenischen Bogenschützen. Wie viel dies zu bedeuten hat, zeigt der weitere Zusatz: *aber auch diese nun wirklich vorhandene leichte Truppe trat noch lange gegen die Hopliten ganz in den Hintergrund, so daß wir über ihre Verwendung in der laufenden Periode so gut wie gar nicht unterrichtet sind.* Daß die leichtbewaffneten Athener im Gegensatz zu den Spartanern schon in dieser Zeit ein besonderes Corps gebildet hätten, wird auch auf S. 41 behauptet, allein die Stelle des Herod. IX. 60, wo Pausanias den Athenern sagen läßt, wenn sie nicht selbst ihm beistehen könnten, sollten sie ihm wenigstens τοὺς τοξότας schicken, ist noch kein recht genügender Beweis dafür, 431 zumal da Herod. | IX. 29 sich ganz bestimmt über das Verhältniß der Leichtbewaffneten zu den Hopliten ausspricht: οἱ δὲ τῶν λοιπῶν Ἀκεδαμονίων καὶ Ἑλλήνων ψιλοί, ὡς εἶς περὶ ἕναστων ἐὼν ἄνδρα, πενταζόστοι καὶ τετρασιχίλιοι καὶ τρισμύριοι ἴσαν. Und wie wenig diese Bogenschützen selbst in der spätern Zeit zu besagen haben, bemerken die Hrn. R. K. S. 95 (in der folgenden Periode): *die Theten, Bürger der vierten Steuerklasse, formiren die Abtheilungen der Bogenschützen in denjenigen Feldzügen, in welchen solche überhaupt aufgestellt werden: regelmäßig sind sie nicht vorhanden.* — Auf S. 72 wird bemerkt, daß der peloponnesische Krieg von ungemeiner Bedeutung in militärischer Beziehung sei, daß er das Kriegswesen und die Kriegskunst in raschem Uebergange in durchaus neue Bahnen geworfen habe, und daß wir gerade hier durch Thucydides in den Stand gesetzt seien, diese Verhältnisse klar zu überschauen. Man hofft neue Aufschlüsse zu erhalten, aber auch hier werden unsere Erwartungen gründlich getäuscht, nichts erfahren wir, als (S. 85), daß das Söldnerwesen immer mehr an Ausdehnung gewann, was aber längst schon von Anderen erkannt worden ist.

Als Beispiel der Methode führe ich nur noch an die Auseinandersetzung über die Reformen des Iphikrates S. 163 ff. Hier wird der Bericht des Diodor sowohl als des Cornelius Nepos sinnlos gescholten, sobald man Alles auf eine Art des Fufsvolkes beziehe, während Alles sich leicht aufklären lasse, sobald einige Angaben auf das Linienfufsvolk, andere auf das leichte Fufsvolk der Söldner bezogen würden, und so unterscheiden die Hrn. R. K. nun *Linienpeltasten* oder *Söldnerhopliten*, die aber doch eigentlich weder Hopliten, noch auch Peltasten sein und heißen sollen, und *Schützenpeltasten*: ob daneben noch wie früher Peltasten als dritte Waffengattung bestanden, darüber sprechen sich die Hrn. R. K. nicht bestimmt aus: die ganze Stelle verdient aber nachgelesen zu werden, um genauere Bekanntschaft mit diesen Truppengattungen zu machen, die wir lediglich der lebhaften Phantasie der Hrn. R. K. verdanken. Man sollte erwarten, die Hrn. R. K. hätten gezeigt, warum die Nachrichten der Alten sich nicht auf eine Art des Fufsvolkes beziehen lassen: diesen Beweis, den die Hrn. R. K. nothwendig führen mußten, sind sie uns jedoch schuldig geblieben.

Diodor (XV. 44) und Cornelius Nepos (Iphikrat. c. 1) haben offenbar aus derselben Quelle geschöpft, beide stimmen im Wesentlichen überein und ergänzen zugleich einander, indem Nepos der linnenen Panzer erwähnt, die Diodor übergeht: eine Differenz findet hauptsächlich insofern statt, als nach Diodor Iphikrates die Lanzen um die Hälfte verlängert, die Schwerter doppelt so lang als früher macht, während Nepos sagt: *hastae modum duplicavit, gladios longiores fecit*. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Angabe des Diodor in diesem Punkte das Richtige enthält. Die Krieger mit den großen Schildern, den schweren Panzern und Beinschienen, den mäfsig langen Speeren und kurzen Schwertern sind, wie Diodor deutlich sagt, die früheren *Hopliten*: hier ist nichts zu finden, was auf eine Vermischung verschiedener Truppengattungen hindeutete, wie die Hrn. R. K. selbst zugeben werden: an die Stelle der *Hopliten* treten, wie Diodor mit klaren Worten sagt, die *Peltasten*, d. h. an die Stelle des großen Schildes tritt die Pelta, Panzer und Beinschienen werden erleichtert, Speer und Schwert dagegen verlängert: auch hier ist kein Grund abzusehen, warum man mit Hrn. R. K. eine willkürliche Vermischung verschiedener Truppengattungen annehmen, und die Pelta nebst langem Speer den sog. Linienpeltasten, den linnenen Panzer nebst Schwert den sog. Schützenpeltasten, endlich die leichtere Fußbekleidung beiden zutheilen soll.

Aber werden diese Truppen mit Recht Peltasten genannt? Daß sie die Pelta statt des großen Schildes führen, reicht nicht aus, um diese Benennung zu rechtfertigen; denn wenn auch dieses Waffenstück

der Truppengattung den Namen gab, ist es doch nicht die Hauptsache: das Wesen der Peltasten besteht darin, daß sie ebensogut zum Nahkampf, wie zum Fernkampf verwendet werden können: die Peltasten stehen zwischen dem schweren und leichten Fußvolk in der Mitte: sie führen daher nicht bloß den Speer, sondern auch Wurfspießse: man vergl. Hrn. R. K. S. 130; nur wird man den Peltasten statt 5 richtiger 3 Wurfspießse zutheilen¹⁾. Diese kurzen Wurfspießse führten offenbar auch die Peltasten des Iphikrates, wenn sie anders diesen Namen mit Recht führen und ihre Bestimmung erfüllen sollten, und es ist allerdings eine Fahrlässigkeit des Diodor und Nepos oder vielmehr ihres Gewährsmannes, daß sie dies übergehen. Die Reform des Iphikrates bestand also im Wesentlichen darin, daß er die Hopliten in Peltasten verwandelte, und diese Peltasten des Iphikrates unterscheiden sich von den früheren (etwa abgesehen von der besseren Rüstung) nur dadurch, daß sie nach Art der Hopliten auch ein Schwert, aber ein noch einmal so langes führen.

433

Diese Reform erstreckt sich übrigens, wie auch die Hrn. R. K. richtig bemerken, nur auf die Soldtruppen, während die Bürgerhopliten bleiben, was sie waren: diese Iphikratischen Peltasten setzen eine bedeutende persönliche Ausbildung des Kriegers voraus, wie sie nur bei Söldnern, nicht aber bei Aufgeboten der Bürgerschaft, am wenigsten in jener Zeit sich erreichen liefs. Je mehr das Söldnerwesen sich entwickelte, desto mehr mußte man darauf bedacht sein, auch mit verhältnißmäfsig geringen Streitkräften Bedeutendes zu leisten, und so wurde die zuletzt mehr und mehr vernachlässigte persönliche Ausbildung der Truppen wieder in ihr Recht eingesetzt.

Hierbei will ich noch einen Punkt kurz berühren. Die Hrn. R. K. sind überall bemüht, das Gewicht u. s. w. der Waffenstücke zu berechnen:

1) Vergl. die freilich lückenhafte und verdorbene Stelle des Aristoteles bei Schol. Eurip. Rhes. 311: *διελὼν δὲ τὴν πόλιν Ἀλείας ἔταξε καὶ τὸν κληρὸν παρέχειν ἑκάστους, ἰππέας μὲν τεσσαράκοντα, ὀπλίτας δὲ ὀγδοήκοντα· ἦν δὲ ἡ πέλιη ἄσπις ἴτην οὐκ ἔχουσα οὐτ' ἐπίχαικος, οὐδὲ βοῶς ἀλλ' αἰγὸς δέριαι περιτιταμένη· καὶ τριάζοντα ἢ μαζρὸν δόρυ πάντες ἐφόρουν, ὃ σκέδιον ἐκαλεῖτο.* Der Sinn ist offenbar, daß jeder Bezirk (Canton) 40 Reiter, 80 Hopliten und eine wahrscheinlich nicht näher bestimmte Anzahl Peltasten zu stellen habe, indem Alle, welche nicht als Reiter oder Hopliten dienten, als Peltasten ihrer Kriegspflicht nachkamen (vergl. Xenoph. Hellen. VI. 1). Dann beschrieb Aristoteles die Ausrüstung der Peltasten genauer (vergl. Schol. Platon. 453), und hier mußs man lesen: *καὶ τρία ἀζόντια καὶ μαζρὸν δόρυ πάντες ἐφόρουν.* Täuscht mich mein Gedächtnis nicht, so hat Preller im Philologus über diese Stelle gesprochen, aber ich kann diese Zeitschrift nicht nachsehen. [Preller Philol. III. 138 schlägt entweder *τρία ἀζόντια*, oder noch besser *τρεῖς ἀζόντια* vor; ebenso Struve Z. f. d. AW. 1847, S. 1093.]

dies ist recht löblich, aber man darf nicht vergessen, daß dies fast ohne Ausnahme rein hypothetische Ansätze sind: denn ich finde nirgends, daß auf die Waffenstücke, welche in unsern Museen sich vorfinden, Rücksicht genommen ist. Hier ist es nun interessant zu sehen, wie wenig die Hrn. R. K. sich gleich bleiben: die Pelta der früheren Peltasten soll 6 Pfund, die der sog. Linienpeltasten 10—12 Pfund schwer sein, der Speer der früheren Peltasten soll 5 Fufs, der der Linienpeltasten 12 Fufs lang gewesen sein: das Gewicht der Ausrüstung jener wird auf 33—35 Pfund, dieser auf 40 Pfund berechnet: ich gebe zu, daß Unterschiede stattfinden mochten, aber wir sind darüber nicht unterrichtet, und müssen uns hüten, diese unsere Unwissenheit künstlich zu verbergen. — Aber auch da, wo einige Momente zu genauerer Bestimmung vorliegen, sind dieselben nicht überall in der rechten Weise gewürdigt: so wird (S. 18) für die Heroenzeit die Länge der Lanze auf etwa 8 Fufs angesetzt, mit der Bemerkung, daß auf Vasengemälden der Schaft nicht länger als 6—7 Fufs sei; allein in diesem Punkte ist auf Kunstwerke wenig oder kein Gewicht zu legen, denn beschränkter Raum, noch weit mehr aber künstlerische Rücksichten, der angeborne Sinn für Symmetrie mußten die Vasenmaler bestimmen, über jenes Maß nicht leicht hinauszugehen. Diese Rücksicht ist für den Dichter nicht vorhanden, ja so könnte Homer, wenn er den Speer des Hektor an zwei Stellen [*Z* 319 und *Θ* 494] ἔγχος ἐνδεδάριον (freilich mit der Variante δεδάριον) nennt, immerhin um 434 seinen Helden zu ehren, die Länge des Speeres über das gewöhnliche Maß hinaus erhöht haben. Ob aber darum die Hrn. R. K. Recht haben, wenn sie meinen, die gemeinen Sterblichen hätten sich mit der Hälfte begnügt, ist mir doch zweifelhaft. Sie selbst bemerken, daß die Schiffsspieße vielleicht doppelt so lang als der gewöhnliche Spiess waren: nun ist aber der Schiffsspiess, den Ajax trägt, wirklich 22 Ellen lang, dies würde also mit jener Angabe von 11 Ellen gut stimmen. Auch ist die Sarissa der Macedonier nach den Hrn. R. K. selbst 11 Ellen lang: indefs will ich darum noch nicht eine gleiche Länge dem Homerischen Speere beilegen: denn die Sarissa ward nur zum Stofs, nicht zugleich zum Wurf gebraucht, und der leichte Schild gestattete den freien Gebrauch auch der linken Hand. Wir müssen eben auch hier darauf verzichten, ein bestimmtes Resultat hinzustellen.

Es ist endlich die politische Parteifärbung, die in recht unerquicklicher Weise das ganze Buch der Hrn. R. K. durchdringt. Wären die anderen Mängel der Arbeit nicht so bedeutend, so möchte man die politischen Liebhabereien und Raisonnements der Hrn. R. K. sich gefallen lassen. Es ist freilich äußerst bequem, im Sinne einer poli-

tischen Partei historische Stoffe zu bearbeiten: der Mühe des Denkens und Selbstforschens ist man überhoben: man braucht eben bloß die Stichworte des Tages auf das schon vorhandene Material anzuwenden. Auch sonst im Leben förderlich und praktisch ist solches Verfahren: Buch und Verfasser werden von der gesammten Partei getragen, während jede wahrhaft historische Forschung immer nach rechts und links Anstoß erregen wird. Aber es ist dennoch beklagenswerth, daß man das Getriebe der Partei auf das wissenschaftliche Gebiet überträgt, daß man die Geschichte nur als eine Rüstkammer betrachtet, aus der man entlehnt, was eben den subjectiven Zwecken dient, alles Andere aber geflissentlich ignorirt. Harmlos mag man die Schilderung der königlichen Gewalt in der heroischen Zeit (S. 2) nennen; die Hrn. R. K. sind zarte, gefühlvolle Seelen, die Thränen des Mitleids vergießen, wenn sie bei Homer lesen, wie Odysseus mit dem königlichen Scepter um sich schlägt, und in Thersites einen Märtyrer und Blutzengen des humanen Princip's der Neuzeit erblicken. Die Hrn. R. K. besitzen eben nicht die Fähigkeit eine Vergangenheit objectiv aufzufassen und sich in sie zu versetzen, |
 435
 freilich wie sie selbst Vorrede S. XV bemerken, die Haupteigenschaft des Historikers, die sie bei Plutarch vermissen und daher diesen Schriftsteller so tief herabsetzen. Wer mag ferner mit Hrn. R. K. rechten, wenn sie nicht wie andere Leute von einer Reform des Solon oder Kleisthenes, sondern von einer Revolution reden: das ist der eigenthümliche Dialekt der Herren, ob angeborner oder angelernter, mag dahin gestellt bleiben; ich habe auch nichts dagegen, wenn die Hrn. R. K. da, wo sie der Demokratie einen Fehler oder Mißgriff vorrücken, wie z. B. S. 77 (wo das Verfahren der Athener gegen ihre Bundesgenossen besprochen wird) diesen Fehler als ein zu aristokratisches Verfahren bezeichnen, wengleich andere in dem eben bezeichneten Falle nichts finden werden, was dem Princip der griechischen Demokratie widerspräche. Es sind dies eben Ansichten, über die sich rechten läßt. Aber schlimmer steht es mit anderen Fällen, wo sie geradezu die geschichtliche Wahrheit entstellen.

S. 96 liest man: *je freier die Grundsätze der Staatsverfassung, desto mehr Ueberfluß hatte Athen an Hoplitēn: zu Beginn des peloponnesischen Krieges zählt Perikles 29000 M., worunter 13000 für den Felddienst; durch die Revolution von 410 ward ihre Zahl auf 5000, und von den 30 Tyrannen gar auf 3000 herabgedrückt.* In der That eine kecke Behauptung: schon von vornherein wird man an der Richtigkeit dieses Urtheils zweifeln, wenn man bedenkt, daß die Hoplitēn dem begüterten Mittelstande angehören, das heißt dem Theile der Bürgerschaft, der je weiter die Demokratie sich entwickelt, immer

mehr zusammenschmilzt²⁾: man könnte mit viel größerem Scheine von Wahrheit den Satz umkehren und behaupten, *je demokratischer Athen, desto weniger Hopliten*: aber ich bin weit davon entfernt, dieses Urtheil auszusprechen: denn wenn auch die Thatsache selbst sich nicht wird in Zweifel ziehen lassen, so haben doch zu diesem Resultate sehr verschiedene Ursachen beigetragen: ein historischer Mann wird sich hüten, die reiche Fülle des Lebens auf eine abstracte Formel zurückzuführen.

Wie steht es nun mit der Berechnung, welche die Hrn. R. K. anstellen? Dafs Athen im Anfange des peloponnesischen Krieges 29000 Hopliten gezählt habe, ist vielleicht nur Wachsmuth (II. 312) nachgeschrieben³⁾. Allerdings berechnet Thucyd. II. 13 (und ähnlich Diodor. XII. 40) die Streitkräfte der Athener auf 29000 Mann, allein ob alle Hopliten waren, kann man mit Fug in Zweifel ziehen: ich will es indefs den Hrn. R. K. zugeben; allein davon gehören nur 13000 Mann für den Felddienst, wie R. K. selbst bemerken⁴⁾, die übrigen 16000 Mann sind zum größten Theile junge Leute oder Greise, die nur zur Verthei- 436 digung der Grenzcastelle und der Mauern aufgeboden werden, darunter befinden sich ferner mindestens 3000 Metöken (Thuc. II. 31). Will man also die Hoplitenmacht der Athener im Anfange des Krieges mit Angaben aus anderen Perioden zusammenstellen, so kann man billigerweise nur von 13000, nicht aber von 29000 Mann reden, oder man müfste auch anderwärts, wo die Zahl der zum Felddienst verwendeten Truppen angegeben wird, dieselbe in gleicher Weise mindestens verdoppeln. — Was die Angabe von 5000 und 3000 Hopliten anlangt, so handelt es sich hier gar nicht so sehr darum, wie viel Bürger den Hoplitendienst thun konnten, sondern wer berechtigt sei, das volle Bürgerrecht auszuüben: Bedingung des Bürgerrechts war aber, dafs man aus eigenen Mitteln eine Hoplitenrüstung anzuschaffen vermochte. Die Dreifsig nun verfahren freilich entschieden gewaltthätig, indem sie allen Uebrigen die Waffen abnahmen, vergl. Scheibe die oligarchische Umwälzung S. 72 ff. Was die 5000 anlangt, so mögen immerhin Manche, die Hoplitendienst thun konnten, vom Bürgerrecht ausge-

2) Auch bezeichnen ja die Hrn. R. K. selbst die Hopliten als eine aristokratische (oligarchische) Waffe, während leichte Infanterie dem Princip der Demokratie entspricht.

3) Dieselbe Berechnung findet sich bei R. K. auch S. 74 ohne Beleg, denn Thucyd. I. 140—144 beweist nichts.

4) So Thucydides, nach Diodors minder genauem Bericht gar nur 12000. Und ganz ähnlich rücken bei Thucyd. II. 31 10000 Hopliten ins Feld, während 3000 Mann in Potidäa stehen.

geschlossen worden sein (vergl. Böckh Staatsh. I. 374, der wie immer höchst besonnen urtheilt), aber ich glaube, daß in jener Zeit Athen in der That nicht viel mehr als 5000 Hopliten ins Feld schicken konnte: nicht eine terroristische Fraction hatte damals die Zügel der Herrschaft in der Hand, sondern die Conservativen, die in versöhnlichem Sinne den zerrütteten Staat neu aufzubauen unternahmen, deren Wirksamkeit Thucydides hohes Lob spendet: schwerlich würden sie die Zahl von 5000 Vollbürgern, die schon in der Verfassung der Vierhundert erscheint, beibehalten haben, wenn sie nicht im Wesentlichen der damaligen Sachlage entsprochen hätte. Die Ursachen aber, weshalb damals die im Anfange des Kriegs achtbare Streitmacht der Athener auf 5000 Hopliten herabgesunken war, sind nicht schwer zu erkennen: die Pest, die Unfälle im Kriege, vor Allem auch die Sicilische Niederlage, hatten nothwendig die Zahl der kriegstüchtigen Männer bedeutend vermindert; dazu kommt die wachsende Verarmung; denn viele Familien, deren Mitglieder früher als Hopliten gedient hatten, waren jetzt aufser Stand dieser Verpflichtung nachzukommen.

Ich habe absichtlich unter vielen gerade dieses Beispiel gewählt, weil es sich hier um einfache, vollkommen klare Thatsachen handelt, die Jeder, der sich nur mit den ersten Elementen der alten Geschichte beschäftigt hat, weiß und wissen muß: man kann daher hier auch nicht Unkenntniß den Hrn. R. K. vorwerfen, sondern es gilt von ihnen ganz dasselbe, was sie Vorwort S. XV einem alten Historiker Schuld geben.

Ich wiederhole, es ist beklagenswerth, daß die Hrn. R. K. den Parteikampf auf das Gebiet der Wissenschaft übertragen: im handelnden Leben da ist es für den Mann, der Beruf hat mitzuwirken, nothwendig 437 Partei zu ergreifen: in der Wissenschaft, in der Ge|schichte, zumal wo es sich um die Betrachtung längst verflossener Jahrhunderte handelt, gilt es einen freien, unabhängigen Standpunkt einzunehmen und, unbeirrt von Vorliebe und Abneigung die Wahrheit, die schon ein griechischer Historiker das Auge der Geschichte nennt, zu erforschen. Das ist gerade der Segen streng historischer Studien in unserer von Partei-zwist erfüllten und zerrissenen Zeit, daß sie einen sittlich läuternden und beruhigenden Einfluß auf Jeden, der mit treuer Hingebung sich ihnen widmet, ausüben: freilich wer nichts lernen und nichts vergessen mag, wem die Geschichte nur eine Fundgrube ist, die er zu egoistischen Zwecken ausbeutet, wird diese Wirkung niemals an sich erfahren.

Die Darstellung endlich ist zwar frisch und lebendig, aber die Mängel, welche ich bei der Behandlung des Stoffes gerügt habe, müssen

naturgemäß auch auf den Stil zurückwirken: der Geist, der ein literarisches Werk durchdringt, wird überall auch die äußere Form beherrschen: in vielen Fällen ist es eben gar nicht möglich, streng zu scheiden, was der Auffassung selbst, und was der stylistischen Eigenthümlichkeit angehört.

So wird S. 30 ff. die Organisation des spartanischen Heeres beschrieben: die Vorstellung, welche die Hrn. R. K. davon haben, unterliegt den triftigsten Bedenken, worauf ich hier nicht weiter eingehen will; aber wenn nun die Hrn. R. K. darum, weil das spartanische Heer nach der Gemeindecintheilung gegliedert gewesen sein soll, [S. 39] bemerken: *das spartanische Heerwesen war im Wesentlichen Gemeindecintheilung*, wenn sie dies als eigenthümliches Princip bezeichnen und dann auf S. 92 wieder bemerken: *das lakedämonische Heerwesen, in der früheren Zeit Gemeindecintheilung, ist jetzt Staatscintheilung*, so fragt man billig: was mögen sich wohl die Hrn. R. K. bei dieser Phrase gedacht haben? Mit demselben Recht hätten sie behaupten können, in der Heroenzeit sei das Kriegswesen *Familienincintheilung* gewesen. — Nichts kann verwickelter sein, als die Darstellung auf S. 34: *die herrschenden Völker Griechenlands betrachteten die Führung der Waffen als ein eingebornes Recht. Ihre Stellung zu ihren Unterthanen machte es indeß bald nöthig, dieses Recht zu regeln, sollte der Kampf gegen äußere Feinde ihnen nicht die Quelle beständiger Gefahren im Innern werden. So drängte sich frühe neben dem Begriffe des Waffenrechts der andere der Wehrpflicht ein.* Die Hrn. R. K., ganz in modernen Theorien befangen, stets nur das Nächstliegende, was so leicht den freien Blick beirrt, im Auge habend, vermögen gar nicht, sich in ferne Zeiten, in die Verhältnisse eines natürlichen, gesunden Volkslebens zu versetzen. Bei einer kräftigen kriegerischen Nation wie die Griechen, ist das Heer nichts Anderes, als das Volk in Waffen, daher so oft *λαός*, *λαοί* bei Homer die Kriegerschaaren, und umgekehrt *στρατός* das Volk bedeutet: jeder freie Genosse des Gemeinwesens, sobald er das gehörige Alter erreicht hat und wehrhaft gemacht worden ist, hat ebenso das Recht wie die Pflicht der Waffenführung: beide sind unauflöslich mit einander verknüpft: | eine Distinction, wie sie 438 die Hrn. R. K. annehmen, existirt für das griechische Volksbewußtsein gar nicht. Wenn nun, wie in Sparta die Periöken, auch solche, die nicht eigentlich Theil haben am politischen Gemeinwesen, zum Kriegsdienst herangezogen werden, so wird ihnen mit der Wehrpflicht zugleich Waffenehre zu Theil.

Wünschenswerth wäre es gewesen, wenn dem Buche ein Inhaltsverzeichnis beigegeben wäre; dieses vermißt man um so mehr, da

auch gegen Anordnung des Stoffes sich Erhebliches einwenden läßt: so sieht man sich vergeblich in dem Buche nach einer Darstellung des Verhältnisses der Zahl der Reiterei zum Fußvolke um: nur im Vorübergehen in einer Anmerkung auf S. 149 wird dieser wichtige Punkt mit ein paar Worten berührt.

Ich habe unumwunden, wie ich es gewohnt bin, mein Urtheil über die Arbeit der Hrn. R. K. ausgesprochen. Herr Köchly hat im Züricher Verzeichniß der Vorlesungen für das Sommersemester 1851 [Opusc. I. 225 f.] seine Aufnahme in die griechische Gesellschaft in Leipzig geschildert, und dabei auch meiner gedacht: *adversarii partes agebat Theodorus Bergkiius severe et acute, sed humane. Equidem me defendebam, satis fortiter, ut in causa sensim labante, sed tamen ut quaeque coniectura difflata concidit, minus minusque mihi meaeque coniectandi sollertiae confidens.* Seitdem sind mehr als zwanzig Jahre verflossen, ich bin (vielleicht zu meinem Schaden) derselbe geblieben, und so wünsche ich, daß auch Herr Köchly meinen Widerspruch, wie damals, nicht für ungut nehmen möge: Herr Köchly weiß am besten, daß meine Polemik der Sache, nicht der Person gilt: ich gehöre keiner literarischen Coterie an, ich habe auch im Leben niemals die Gunst einer Partei weder gesucht, noch erfahren, und dafür möge man mir die Freiheit, meine Meinung offen zu sagen, unverkürzt gestatten.

III.

Die attischen Schiedsrichter*).

130

Im Corpus Inscript. I. nr. 172 [C. I. Att. II. nr. 944] findet sich eine Inschrift, von welcher Böckh mit Recht bemerkt, daß sie weder ein Prytanenverzeichniß, noch ein gymnastischer Katalog sei; er rechnet daher dieselbe zu den *tituli militares*. Indefs schon der Fundort ist dieser Ansicht nicht gerade günstig: der Stein befindet sich, wie Böckh sagt, *in pavimento ecclesiae semirutae in via, quae ex oppido in arcem ducit*. Dagegen die Inschriften zu Ehren der im Kriege Gefallenen waren im Kerameikos aufgestellt: gerade aber in der unmittelbaren

*) [Rheinisches Museum für Philologie, herausgegeben von F. G. Welcker, F. Ritschl, J. Bernays. VII. Jahrgang. 1850.]

Nähe der Akropolis war man am wenigsten um Material verlegen, wenn auch sonst Inschriftsteine oft weit verschleppt sind. Ferner weicht die Inschrift darin wesentlich ab, daß überall auch der Gau- und Vatersname genannt ist, während in allen übrigen Documenten, die zur Classe der *tituli militares* gehören, nur der einfache Name des Verstorbenen sich findet. Daß man aber in dieser Beziehung in der späteren Zeit, der diese Inschrift angehört, sorgfältiger gewesen sei als früher, ist nicht wahrscheinlich.

Beachtenswerth ist der Rest der Ueberschrift *TAI*; dieser ist nämlich über die vier Columnen, welche Namen aus den vier letzten Phylen enthalten, so vertheilt:

$\begin{matrix} T & & A & & I \\ \text{ΚΕΚΡΟΠΙΛΟΣ} & \text{ΙΠΠΟΘΩΝΤΙΛΟΣ} & \text{ΑΙΑΝΤΙΛΟΣ} & \text{ΑΝΤΙΟΧΙΑΛΟΣ}, \end{matrix}$

daß man deutlich sieht, nicht etwa irgend ein Wort von untergeordneter Bedeutung, Theil einer längeren Aufschrift, etwa ein Verbum, sondern ein Hauptbegriff, der Titel der nachfolgenden Personen müssen darin enthalten sein. Das Wort muß aber höchstens | aus neun Buch- 131
staben bestanden haben, und hier paßt kein anderes als *διατιτῆαί*, welches sich ungesucht in der Weise, wie das Fragment der Inschrift andeutet, unter die zehn Phylen vertheilen läßt.

$\begin{matrix} A & I & A & I & T & II & T & (vac.) & A & I \\ \text{Erechth. Aeg. Pand. Leont. Akam. Oen. Kekrop. Hippoth. Aeant. Antioch.} \end{matrix}$

Rofs hat in seiner Schrift über die Demen nr. 5 S. 20 eine ähnliche Inschrift veröffentlicht [C. I. Att. II. nr. 943], welche die durch Volksbeschluss des Jahres Ol. 113, 4 *διατιτῆαί οἱ ἐπὶ Ἀντιχλ(έως ἕσχατος) ἀνδρῶσαν στεφανοθέρπε(ς ἐπὶ τοῦ δή)μου* weisen. In dieser Inschrift werden die Diäteten ganz wie auf nr. 172 nach Reihenfolge der Phylen mit Angabe des Gaues aufgeführt: nur der Vatersname fehlt. Allein man darf den Unterschied dieser beiden Monumente nicht übersehen. Die Inschrift bei Rofs ist ein Weihgeschenk, hat mehr einen privaten Charakter; die Inschrift nr. 172 dagegen ist eine öffentliche Urkunde, das officiële Verzeichniß der Diäteten für ein bestimmtes Jahr¹⁾, wo schon um Verwechslungen vorzubeugen, es in der Ordnung war, den Vatersnamen hinzuzufügen. Ist aber meine Ergänzung richtig, so werden auch die Ansichten über das Institut der Diäteten, über welches kürzlich

1) Gerade bei den Diäteten war eine Bekanntmachung der jedesmal Gewählten unerläßlich, da ja nicht etwa bloß das Loos oder der Wille der Behörde, sondern ebenso auch die freie Wahl der Parteien den Diäteten bestimmte (Harpokrat. v. *διατιτῆαί*. Demosth. Mid. § 93 [119 Df.]: *ἐλομένους διατιτῆρ Σιράσιων*). Dazu war vollständige Oeffentlichkeit erforderlich.

H. Meier mit Zugrundelegung der Inschrift bei Rofs in einer eigenen Schrift gehandelt hat [s. Opusc. II. 612 ff.], einigermaßen modificirt werden müssen.

Ueber die Zahl der Diäteten giebt es nur eine sehr problematische Notiz Ulpians [p. 542, 15] zur Midiana [p. 570, § 111 Df.]: *ἴσταν γὰρ οἱ διατιτὰ τέσσαρες καὶ τεσσαράκοντα καὶ ἑκάστιν φυλῆν*. Meier nimmt an, Ulpian habe die Diäteten mit den Gaurichtern verwechselt; allein um diese Hypothese zu unterstützen, müfste man doch erst (wie schon Heraldus wollte) schreiben: *διατιτὰ τεσσαράκοντα, τέσσαρες καὶ ἑκάστιν φυλῆν*. Da nun in jener Inschrift bei Rofs | 104 Diäteten aufgezählt werden, so nimmt Rofs sowohl als Meier an, dies sei die Gesamtzahl der Schiedsrichter gewesen, und zwar wären dieselben ohne Rücksicht auf die Phylen ἐξ ἀπάντων gewählt worden. Ich kann indefs nicht beistimmen. Schon die Zahl 104 ist so gegen alle Analogie der attischen Staatsverhältnisse, dafs sie nur als zufällige betrachtet werden kann²⁾. Aber auch dies, dafs die Diäteten ohne Beschränkung auf die Phylen gewählt wurden, kann ich nicht zugeben. Freilich auf der Inschrift bei Rofs findet eine grofse Differenz statt zwischen den einzelnen Phylen; 13 Schiedsrichter gehören zur Erechtheis, 14 zur Aegeis, 12 zur Leontis, 16 zur Kekropis, 11 zur Oeneis, je 9 zur Akamantis, Hippothontis, Aeantis, 8 zur Antiochis, aber nur 3 zur Pandionis. Nun ist aber klar, dafs auf diese Weise leicht der Fall eintreten konnte, dafs eine Phyle gar nicht vertreten war; war aber diese Möglichkeit vorhanden, ward bei der Wahl auf die Phylen keine Rücksicht genommen, so konnte auch Demosth. in Eucerg. et Mnesib. p. 1142 [1169 Df.] nicht sagen: *ἡ μὲν γὰρ δίατα ἐν τῇ ἡλιαίᾳ ἦν· οἱ γὰρ τῶν Οἰνιίδα καὶ τῶν Ἐρεχθίδα διατιῶντες ἐνιαῦθα κάθηρται*. Aus dieser Stelle geht eben hervor, dafs die Diäteten, und zwar mit Rücksicht auf die Phylen, denen sie angehörten, bestimmte Locale hatten. Wurden aber die Schiedsrichter aus den Phylen, nicht ἐξ ἀπάντων gewählt, so müssen wir auch nothwendigerweise für jede Phyle eine gleiche Zahl voraussetzen, und so kann die Inschrift bei Rofs auch nicht als ein vollständiges Verzeichnifs der Diäteten betrachtet werden. [Vgl. S. 617.]

Rofs [Demen von Attika S. 22] leugnet, dafs man nur an einen Theil der Diäteten denken könne, denn dann müsse es nothwendig heifsen: *τιῶν*

2) Mit Meiers Concession (S. 9), möglicher Weise sei die Zahl für jedes Jahr fixirt worden, wird nichts geholfen. Die Zahl der Diäteten mag zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene gewesen sein, aber ganz abnorm wäre es, wenn dieselbe jedes Jahr anders bestimmt worden wäre, wozu gar kein Grund vorhanden war, da das Bedürfnifs sich doch nicht ganz genau im Voraus bestimmen liefs.

διαίτητῶν τῶν ἐκ Ἀντιζέου ἀρχοντος οἱ στεφανωθέντες. Allein abgesehen davon, daß im Laufe des Jahres oder gleich nachher einer oder der andere mit Tod abging (waren doch die Diäteten zum | großen Theil 133 betagte Männer), daß einer oder der andere bei der Rechenschaftsablegung nicht bestand und somit auch nicht unter den Gekrönten aufgeführt werden konnte, ist zu bemerken, daß bei solchen Anathemen Niemand zum Beitritt gezwungen war, und dennoch der Act als von Allen ausgehend betrachtet ward. So heißt es C. I. nr. 199 [C. I. Att. II. nr. 873]: *Πατριάρχος προτάει ἀνάθεσσαν*, aber gleichwohl werden nur 31 namhaft gemacht. Ein anderes Beispiel bietet die Inschrift bei Rofs Nr. 2 dar, wo die Prytanen der Erechtheis ein Anathem weihen; hier scheinen ebenfalls nicht alle Prytanen verzeichnet gewesen zu sein, an einer Stelle ist sogar freier Raum gelassen, wozu Rofs auf S. 18 bemerkt: *mithin haben wir in dieser Inschrift den merkwürdigen Fall, daß durch Uebereinkunft einer Corporation ein Weihgeschenk beschlossen und auch wirklich ausgeführt worden war, daß aber durch Nachlässigkeit oder durch unvorhergesehene Hindernisse (wie etwa plötzlicher Tod im Kriege), von einigen der Theilnehmer an dem Beschlusse und den Kosten nicht einmal die Namen in der Urkunde verzeichnet wurden.*

Jedenfalls dürfen wir doch nicht allzuvielen Diäteten von dieser Inschrift bei Rofs ausgeschlossen betrachten. Da die 16 Schiedsrichter der Kekropis die höchste Zahl bilden, so war dies wohl damals die Normalzahl für die einzelnen Phylen, somit die Gesamtzahl 160, von denen ungefähr zwei Drittel in jener Inschrift aufgeführt werden.

Anders verhält es sich mit der Inschrift nr. 172. [Vgl S. 618.] Hier werden aus der Kekropis und Aeantis je 24 Diäteten angeführt, aus der Antiochis zwar nur 23, allein da am Schluß ein neuer Gausname *Εἰρεῖαι* [ΕΙΡΕΑΙΟ . .] steht, so muß auch nothwendig noch ein Diätet aus diesem Demos erwähnt worden sein: wir erhalten also auch hier die gleiche Zahl. Dagegen werden aus der Hippothontis nur 19 aufgeführt; allein es ist wohl auch hier, wie an anderen Stellen des Steines, die Schrift verloschen, und zwar ist gerade für 5 noch Raum übrig, wenn wir annehmen, daß diese wie der vorhergehende 19τε *ξξ Οἶον* waren. Somit würden wir also für diese Zeit 24 als Normalzahl der einzelnen Phylen, 240 aber als Gesamtzahl annehmen dürfen.

Noch mehr gesteigert erscheint die Zahl der Diäteten bei Ulpian, 134 wonach wir 44 für jede Phyle, zusammen 440 annehmen müssen. Ist auch Ulpian im Ganzen ein unzuverlässiger Gewährsmann, so ist doch hier eigentlich kein Grund vorhanden, seine Behauptung zu verwerfen; was er über die Wahl nach Phylen andeutet, hat sich bewährt

gefunden, und so könnten denn auch recht gut eine Zeit lang 440 Diäteten gewählt worden sein. Nur braucht diese keineswegs, wie Meier verlangt, die Zeit des Demosthenes zu sein; der Fehler solcher Compileren, wie Ulpian, ist meist der, daß sie eine an sich richtige Notiz falsch anwenden.

Im Allgemeinen läßt sich vermuthen, daß die Zahl der Diäteten anfangs geringer war, später vermehrt ward. Das Institut öffentlicher Schiedsrichter in Athen ist verhältnißmäßig jung; ich glaube nicht, daß es unmittelbar mit der Verfassungsrevision unter Eukleides zusammenhängt, wie Meier annimmt, sondern es scheint erst nachher durch ein specielles Gesetz eingeführt zu sein. Da aber das Diätetengericht bestimmt war, die erste Instanz für Privatprocesse zu bilden³⁾, so dürfen wir uns die Zahl der Schiedsrichter nicht allzu gering denken. Die Zahl 160, welche ich aus der Inschrift bei Rofs ermittelt habe, ist die ursprüngliche und für die Demosthenische Zeit als normale zu betrachten. Später mag jene Vermehrung auf 240 eingetreten sein, die wir in der Böckhschen Inschrift antreffen. Es fragt sich, welcher Zeit dieses Document angehört. Böckh hat sehr scharfsinnig vermuthet, daß diese Inschrift fast gleichzeitig sei mit nr. 94⁴⁾. Diese Inschrift ist unter dem Archon Theophrastos verfaßt: wir haben also die Wahl zwischen Ol. 110, 1 und Ol. 116, 4: ich muß mich für das letztere Jahr entscheiden, welches der Dekacie des Demetrius von Phaleros angehört. [Doch siehe unten S. 619.] Demetrius, der in conservativem Sinne das attische Staatsleben neu ordnete, wird gewiß auch bemüht
 135 gewesen sein, das Institut | der Diäteten, was schon damals, wie es scheint, an Bedeutung eingebüßt hatte (vergl. lex Rhetor. hinter Photius⁵⁾), wieder zu heben und ihm im Gegensatz zu den kostspieligen und dem conservativen Systeme nicht eben genehmen Heliastengerichten neue Geltung zu verschaffen; eine Vermehrung der Diäteten durch Demetrius scheint also gerechtfertigt.

3) Die Worte, welche der Grammatiker hinter Photius p. 673, 3 aus Demetrius Werke *περὶ τῆς Ἀθήρησι νομοθεσίας* anführt: *διὸ καὶ ἔκειτο νόμος μὴ εἰσάγεσθαι δίκην, εἰ μὴ πρότερον ἐξετασθῆναι παρ' αὐτοῖς τὸ πρᾶγμα*, beziehe ich eben auf das Organisationsedict. [Doch vgl. unten S. 614, 2.]

4) Vielleicht geht auf denselben Euthydemus auch die Inschrift nr. 99, die in Ol. 114, 3 fällt, wo dann zu ergänzen wäre: *Εὐθύδημος [Εὐθύδημου Μελιτεῦς]*, wozu der Raum ausreichend ist.

5) Auch die Belobungen der Diäteten, wie unter Archon Phrynichus und unter Antikles (Rofs S. 21) sind als künstliche Mittel, das Institut zu beleben, anzusehen.

Später, vielleicht aber erst bei der Vermehrung der attischen Phylen, mag eine weitere Vermehrung der Schiedsrichter eingetreten sein; besondere Theilnahme scheint übrigens das Institut in späterer Zeit nicht gefunden zu haben, vergl. Meier S. 29.

Wie die Zahl der Diäteten wechselte, so mag auch das Lebensalter, welches zur Wahlfähigkeit berechnigte, verschieden bestimmt gewesen sein. Die Angaben der Grammatiker schwanken zwischen 50 und 60 Jahren; Meier entscheidet sich für die letztere Bestimmung; ich halte beide für richtig. Der ursprüngliche Termin war wohl das 60te Lebensjahr, bei Vermehrung der Diäteten war auch eine Herabsetzung auf 50 Jahre gerathen.

IV.

Die Privatschiedsrichter und die öffentlichen Diäteten Athens,

265

sowie die Austrägalgerichte in den griechischen Staaten
des Alterthums mit einem epigraphischen Anhang von M. H. E. Meier.

Halle. C. A. Schwetschke und Sohn. 1846. 53 S. 4*).

Der Titel der vorliegenden Abhandlung, in welcher wir die gewohnte Gründlichkeit Hrn. Meiers und bei der großen Reichhaltigkeit des Stoffes überall das Streben nach möglicher Präcision wahrnehmen, giebt schon vollständig Aufschluss über den Inhalt. Die Lehre von den attischen Diäteten, sowohl den öffentlichen als auch den Privatschiedsrichtern, war zuerst von Hudtwalcker im J. 1812 im Zusammenhange dargestellt worden: Hr. Meier, der die Verdienste dieser Arbeit, wo zuerst die Bahn für eine gründliche Behandlung des attischen Rechtes gebrochen ward, anerkennt, hat sich durch eine von Hrn. Rofs (die Demen von Attika S. 20 ff.) publicirte Inschrift [C. I. Att. II. nr. 943, vgl. oben S. 608] veranlaßt gesehen, diesen Theil der griechischen Alterthümer einer Revision zu unterziehen, aber Hr. Meier beschränkt sich nicht darauf, sondern seine Untersuchung erstreckt sich zugleich auch auf einen wichtigen Abschnitt des Staatsrechtes, die Austrägalgerichte der Griechen, der bisher noch gar nicht im Zusammenhange behandelt worden war.

*) [Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft. Herausgeg. von Dr. Th. Bergk und Dr. J. Caesar. VII. Jahrg. 1849.]

Es ist vor Allem das eigenthümliche Institut der öffentlichen Diäteten zu Athen, worüber auch durch Hrn. M's. Untersuchung noch nicht alle Zweifel gelöst sind: es liegt dies in der Mangelhaftigkeit unserer Quellen, daher wir genöthigt sind, zu Conjecturen unsere Zuflucht zu nehmen, wo natürlich meist mehrere Wege möglich sind. Ich hatte defshalb im Herbst d. J. 1847 in einem Aufsatze für das Rheinische Museum, der jetzt erst im 1. Hefte des 7. Bandes S. 130 ff. [Opusc. II. 607 ff.] zum Abdruck gelangt ist, einige Punkte abweichend von Hrn. M. behandelt. Inzwischen hat auch Hr. Westermann in den Abh. der Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig (I. Bd. S. 432 ff. Leipz. 1848) gerade diesen Theil der Abhandlung des Hrn. Meier einer ebenso gründlichen als scharfsinnigen Prüfung unterzogen, und dies veranlaßt mich jetzt auf diese Frage zurückzukommen, da ich zwar in manchen Punkten durch Hrn. Westermanns Abhandlung bewogen worden bin, meine Ansichten zu modificiren, in anderen aber weder ihm noch Hrn. Meier beistimmen kann. Es sind hauptsächlich vier Punkte, auf welche Hr. Westermann genauer eingeht, die Anzahl der öffentlichen Schiedsrichter, die Art ihrer | Ernennung, ihre Besoldung und ihre Rechenschaftspflichtigkeit. Ich will daher mit Uebergang von Andern gleichfalls vorzugsweise mich hierauf beschränken.

Hr. Meier handelt zuerst genauer über die compromissarischen Schiedsrichter: das die Sitte durch Schiedsrichter, die aus freier Wahl der streitenden Parteien hervorgegangen sind, Streitigkeiten entscheiden zu lassen, auch in Athen, wie anderwärts, uralt ist, kann kaum bezweifelt werden, während das Institut öffentlicher Schiedsrichter erst der Zeit nach dem peloponnesischen Kriege angehört. Der wesentlichste Unterschied ist der, das durch ein Urtheil compromissarischer Schiedsrichter die Sache vollständig abgethan ist, weder Nullitätsklage noch Appellation zulässig ist, wogegen von dem Spruche eines öffentlichen Schiedsrichters Berufung an einen Gerichtshof gestattet war. Hr. M. auf S. 6 findet diese Bestimmung in Betreff der compromissarischen Schiedsrichter nicht unbillig, da Niemand gezwungen war, seinen Streit durch compromissarische Schiedsrichter entscheiden zu lassen. Allein an sich ist die Bestimmung sehr hart, wichtige Sachen konnte einer nicht leicht einem solchen compromissarischen Schiedsrichter anvertrauen, da er dadurch jedes weitere Rechtsmittel aufgab. Wir können wohl annehmen, das ursprünglich eine solche Beschränkung nicht existirte; dafür spricht auch die Benennung *πρόδικος δίκης*, die Aristophanes [*Ισόμετρα* 7] *Κενταύρος* Fr. I], wohl nach volksthümlichem Sprachgebrauche, anwendet, bei Photius p. 451, 13: *πρόδικον δίκην: ἴηρ ἐπὶ ἁλίω καὶ διατιγῶν. Ἀριστοφάνης Κενταύρου*

*Ἐγὼ γάρ, εἴ τί σ' ἠδίκηκ', ἐθέλω δίξην
Λοῦναι πρόδικον ἐν (παροῖ) τῶν φιλων τῶν σῶν ἐνί,*

und so können auch die Worte des Pollux VIII. 126: *πάλαι δ' οὐδέ-
μία δίξι, πρὶν ἐπὶ διατιτὰς ἐλθεῖν εἰσίγγοιτο* ihre volle Richtigkeit
haben, indem sie uns eben die alte attische Sitte schildern¹⁾. Jene
Beschränkung dürfte daher wohl erst mit der entschiedenen Ausbildung
der Volksgerichte in der Zeit des Perikles zusammenhängen: denn durch
eine solche Bestimmung wurden fast alle wichtigeren Sachen nothwendig
den Heliastengerichten zugewiesen: dafs später, wo das Institut öffent-
licher Schiedsrichter eingeführt wird, diese Beschränkung für die compro-
missarischen Schiedsrichter bestehen blieb, ist erklärlich: denn insofern
boten eben jene gröfsere Sicherheit dar. | Aber es wäre auch möglich, 267
dafs jene Beschränkungen erst durch das Gesetz über die öffentlichen
Schiedsrichter eingeführt ward: dann liefse sich auch die Zeit dieses
Gesetzes genauer ermitteln, denn Isokrates' Rede gegen Callimachus,
worin es § 11 mit Beziehung auf ein compromissarisches Schiedsgericht
heifst, *οὗτ' εἰσαφόρισμος ἦν ἐν δίξι, διαίτις γεγενημένης*, fällt in Olymp. 95
(Krüger zu Clintons *Fasti Hellenici*), jedenfalls ist sie einige Jahre
nach der Anarchie gehalten. Hr. M's. Vermuthung, dafs das Institut
der öffentlichen Schiedsrichter mit den Reformen unter Eukleides zusam-
menhängt, wäre dadurch von Neuem bestätigt. Und soviel ist klar,
dafs dieses Institut bald nach dem peloponnesischen Kriege eingeführt
ward: es ist hervorgegangen aus den reformatorischen Bestrebungen
der damals herrschenden Partei, die dem Unwesen der Heliastengerichte
zu steuern suchte²⁾. Es mußte sofort bei der Reorganisation des Staates

1) Auch Hr. M. auf S. 22 giebt zu, dafs in alter Zeit, ehe die Proceßswahl
in Athen überhand genommen, Niemand sich anständigerweise an einen Gerichtshof
gewendet, wenn er nicht vorher den Versuch gemacht, durch Privatschiedsrichter
sich mit seinen Gegnern zu verständigen.

2) Eine Nöthigung, jede Sache zunächst vor die Diäteten zu bringen, ist wohl
anfangs nicht vorhanden, darin stimme ich jetzt Hr. M. S. 22 bei, und ich nehme
daher die Behauptung [Opusc. II. 611] zurück, dafs die Bestimmung bei dem Gramma-
tiker hinter Photius unter *μὴ οὐσα δίξη* [p. 673, 3] aus dem Organisationsgesetz entlehnt
sei, und dieses in dem Werke des Demetrius Phalereus *περὶ τῆς Ἀθηναίων νομοθεσίας*,
(worin er allerdings auch der Diäteten gedacht hatte, s. Suidas voc. *παράστασις*)
erwähnt ward. Es ist wohl vielmehr bei jenem Grammatiker zu schreiben *Ἀθημί-
τριος ὁ Φαληρεὺς ἐν δεκαετείᾳ ἐνλοῦς λέγει*: (denn dies liegt offenbar in den
verderbten Worten: *διατιτῆις δέξα ἔτη λαμβάνειν*, die wie oft an die unrechte
Stelle gerathen sind). In der Schrift *περὶ δεκαετίας* (Diog. Laert. V. 81, Strabo IX.
p. 398 [S. 20]) hatte Demetrius eine Rechtfertigung seiner zehnjährigen Verwaltung
Athens gegen die von verschiedenen Seiten erhobenen Anklagen niedergelegt, und darin
genauer über die Institutionen, die ihm Athen verdankte, gehandelt. Das Bestreben

das Augenmerk darauf gerichtet sein, die Rechtspflege zu vereinfachen, und bei dem traurigen Zustande der finanziellen Verhältnisse die Ausgaben des Staates zu verringern.

Jene Beschränkung der compromissarischen Schiedsrichter findet sich auch ausdrücklich bezeugt durch die Gesetzesstelle, welche bei Demosthen. in Mid. § 94 [§ 121 Df.] sich findet. Dafs dieses Citat dort zum Texte des Demosthenes nicht paßt, ist richtig erkannt; Hr. Westermann hat schon früher deshalb das Citat für unächt erklärt und scheint auch jetzt noch auf seiner Verdächtigung zu beharren; Hr. M. vertheidigt die Aechtheit, und darin stimme ich ihm bei, er glaubt, der Herausgeber der Rede habe nur aus Versehen ein falsches Capitel des richtigen Gesetzes angezogen. Dafs in dem Organisationsdecrete auch die compromissarischen | Diäteten erwähnt wurden, ist unzweifelhaft, auch wenn nur einfach bestimmt ward, sie sollten neben den öffentlichen fortbestehen³⁾, möglich aber wäre es, dafs in Betreff derselben modificirende Bestimmungen, wie die eben erwähnte, getroffen waren. Allein ich kann Hrn. M's. Ansicht nicht ganz beipflichten: es ist schon an sich unwahrscheinlich, dafs der Herausgeber, wenn er das rechte Gesetz kannte, sich in der Benutzung desselben so arg geirrt haben sollte: denn jedes andere beliebige Capitel dieses Gesetzes würde für die Absicht des Demosthenes ebenso gut oder ebenso schlecht, wie das gewählte passen⁴⁾. Dann aber sollte man erwarten, dafs in dem Gesetz über die öffentlichen Diäteten das Verhältniß der compro-

des Demetrius war vorzugsweise darauf gerichtet, die alten Institute, unter denen Athen zu sittlicher Kraft und politischer Machtfülle sich erhoben hatte, möglichst wiederherzustellen: er mag die Bestimmung getroffen haben, dafs jeder Privatproceß über 10 Drachmen zunächst vor die Diäteten gebracht werden müsse, indem er, was vor Alters in der Sitte bestanden hatte, als Gesetz fixirte. Er mag in dieser Schrift zugleich erwähnt haben, wie man diese Bestimmung eludirte, und kam dabei auf die *μη οὔσα δίκη* zu sprechen. Der Grammatiker, der dies nach Demetrius Berichte referirt, bedient sich dabei des Imperfectes *ἔδει* (denn so ist wohl mit Hrn. M. für *δει* zu schreiben) und *ἔξειτο*, was eben auf das Gesetz des Demetrius geht: dies war aber zur Zeit jenes Grammatikers mit dem gesammten Institut der Diäteten schon längst, vielleicht nicht allzulange nach Demetrius Zeit, gänzlich außer Gebrauch gekommen.

3) Die compromissarischen Diäteten behaupten sich auch neben den öffentlichen, sie sind namentlich insofern von Wichtigkeit, als Metöken und Fremde lediglich ihnen die Entscheidung ihrer Sachen anheimstellen durften; daher erklärt sich auch zur Genüge die Bedeutung, welche fortwährend die compromissarischen Schiedsrichter haben.

4) Der Fall mit dem Gesetz in der Rede in Neacram ist verschieden: hier kennt zwar der Herausgeber das rechte Gesetz, aber er besitzt es blofs in einem dürftigen Auszuge, daher das Citat nicht passen will.

missarischen im Allgemeinen klar und bestimmt geregelt worden sei, hier ist aber nur von einem ganz speciellen Falle: *ἕαν τινας περὶ συμβολαίων ἰδίων πρὸς ἀλλήλους ἀμφισβητήσῃ*⁵⁾ die Rede, worauf die Competenz der compromissarischen Schiedsrichter durchaus nicht beschränkt werden darf; vergl. unter Andern Demosth. in Eueg. § 80 [§ 101 Df.] *περὶ τῶν πλιγῶν ἐπιτρέψαι*. Mir scheint das fragliche Citat vielmehr aus einer allgemeinen Procefsordnung entlehnt zu sein: hier wird in dem Abschnitte über das Obligationenrecht auch das Genauere über Behandlung der hierher gehörigen Fälle vor einem Schiedsgerichte bestimmt. Ist diese Procefsordnung jünger als das Institut der öffentlichen Diäteten, so muß ein anderer dieses betreffende Paragraph vorausgegangen sein: es steht aber nichts im Wege, dieses Gesetz für älter zu halten, so daß also nur der compromissarische Schiedsrichter gedacht werden konnte, wie dies die ganze Fassung des Gesetzes wahrscheinlich macht: alsdann wird die zuerst ausgesprochene Ansicht, daß die Beschränkung hinsichtlich des compromissarischen Schiedsrichters durch die Entwicklung der Volksgerichte unter Perikles nicht erst durch die Einsetzung öffentlicher Diäteten herbeigeführt ward, bestätigt, und damit stimmt auch die von Hrn. Westermann abweichend von Hrn. M., nach unserer Ueberzeugung aber völlig richtig erklärte Stelle des Lysias in der Rede gegen Archebiades [Fr. 8 Förtsch = 16 Cobet] überein: Archebiades hatte sich hartnäckig geweigert, die Sache vor ein compromissarisches Schiedsgericht zu bringen (die einzige Art, die es damals gab,) eben weil beide Parteien bei dem Spruche desselben sich unweigerlich²⁶⁹ beruhigen mußten, und er keinen für sich günstigen Ausgang erwartete. Er zieht daher die Sache so lange hin, bis die öffentlichen Diäteten, deren Einführung man damals erwartete, ins Leben treten, weil er, auch wenn er hier verlor, die Sache nochmals vor einen heliastischen Gerichtshof bringen konnte, wie es in der That geschah. Die Stelle des Lysias ist meiner Ansicht nach entscheidend für die angeregte Frage⁶⁾.

Was die Zahl der öffentlichen Diäteten betrifft, so hat Hr. M. mit Beziehung auf eine von Rofs herausgegebene Inschrift, wo 104 Schieds-

5) Denn hier in einem Gesetze müssen wir die Worte in strengjuristischem Sinne fassen, wenn auch der Sprachgebrauch des täglichen Lebens sie in weiterer Ausdehnung nahm, vergl. Lys. in Nicom. § 8: *εἰ μὲν περὶ ἰδίων συμβολαίων ἀγωνιζόμενος οὕτω ἡμερῶς ἐξήλεγχον αὐτὸν ἀδικοῦντα, οὐδ' ἂν αὐτὸς ἤξιωσε τοιαῦτα ἀπολογούμενος ἀποτρέψαι, νυνὶ δὲ περὶ τῶν τῆς πόλεως κρινόμενος οἴσεται ἐμοῦ κατηγορῶν ἕμιν μὴ δοῦναι δίκην*.

6) Schade, daß wir nicht genau wissen, in welcher Zeit die Rede gehalten ist. Ol. 94, 4 scheint das Institut der öffentlichen Diäteten noch nicht existirt zu haben, wie man aus Lysias Rede gegen Diogeiton init. schliessen kann.

richter erwähnt werden, angenommen, die Zahl wäre in den einzelnen Jahren eine verschiedene gewesen, und sie wären nicht, wie Ulpian sagt, nach den Phylen, sondern ἐξ ἀνάγκης gewählt worden. [Vgl. oben S. 609.] Ich habe [S. 611] auszuführen gesucht, daß wenn auch die Zahl der Diäteten im Laufe der Zeit wechselte, doch dieselbe eine gesetzlich fixirte war, nicht aber in jedem Jahre anders bestimmt worden sei; daß die Wahl nach Phylen stattfand, habe ich aus Demosthenes selbst erhärtet; und weil nun in jener Inschrift die Zahl 16 in der Kekropis die höchste ist, so nahm ich dies für die Normalzahl der einzelnen Phylen an; die Gesamtzahl würde also 160 ergeben, von denen in jener Inschrift, die kein öffentliches Verzeichniß, sondern ein Weihgeschenk ist, nur 104 erwähnt würden, da abgesehen von andern Gründen, bei einem solchen Anathema Niemand zum Beitritt verpflichtet ist. Hr. Westermann bestreitet gleichfalls ebenso gründlich als überzeugend Hr. M's. Ansichten: allein seiner eignen Ansicht (S. 444), daß die Zahl der Diäteten gar nicht im Voraus bestimmt war, sondern sich nach dem jedesmaligen Bedürfnis richtete, indem für jeden einzelnen Fall ein Diätet von der Behörde erloost ward, kann ich durchaus nicht beipflichten: eine solch unbegrenzte Zahl ist an sich abnorm: sie ist aber auch durch nichts geboten; denn bei der Errichtung der öffentlichen Schiedsgerichte konnte man das Bedürfnis wenigstens annähernd abschätzen: später stand nichts im Wege, nach den gemachten Erfahrungen die Zahl anders zu fixiren. Es war aber auch viel zeitraubender und unbequemer für jeden einzelnen Fall einen Diäteten aus der Gesamtzahl der Bürger durchs Loos zu erwählen, als alljährlich eine Diätetenliste von einer gesetzlich bestimmten Zahl festzustellen, aus der man dann in jedem einzelnen Falle den Schiedsrichter nahm. Hr. Westermann scheint dies auch selbst gefühlt zu haben, denn weiterhin (S. 449) stellt er die Vermuthung auf, daß die Diäteten aus den heliastischen Richtern erloost wurden, um einen festen Anhaltspunkt zu haben. Allein abgesehen davon, daß nicht jeder Heliast Diätet werden konnte, da für die Diäteten ein weit höheres Alter erforderlich war, erscheint das Amt des Diäteten mit dem des Heliasten gar nicht recht vereinbar, und gesetzt auch, das attische Recht habe beide

270 Ämter nicht geradezu für | unvereinbar erklärt, so wird man doch sicherlich nicht die Diätetenwahl gesetzlich auf den ohnedies engen Kreis der Heliasten beschränkt haben. Hr. Westermann modificirt aber seine Ansicht selbst im weiteren Verlaufe der Abhandlung, wo er vermuthet, daß man alljährlich gleich am Beginn des Jahres eben aus den Heliasten eine eventuelle Liste entworfen habe, indem man aus den Geschwornen jeder Phyle eine bestimmte gleiche Anzahl erlooste,

welche vorkommenden Falles, und zwar in einer gleich mit durch das Loos bestimmten Reihenfolge in diesem Jahre als Diäteten zu fungiren hatten. Hiermit giebt also auch Hr. W. die Feststellung einer Liste in jedem Jahre zu; nur ist die Erloosung nicht auf die Heliasten zu beschränken, sondern insofern diese nicht geradezu ausgeschlossen waren, wurden die Diäteten aus sämmtlichen durch das Gesetz berechtigten Bürgern einer jeden Phyle erwählt. Diese Diäteten zerfallen also in 10 Abtheilungen, die man Prytanien nennen könnte (vergl. auch Hrn. W. S. 445): dafs diese Prytanien in der officiellen Reihenfolge einander ablösten, ist allerdings nach dem, was Hr. W. a. a. O. anführt, wahrscheinlich, wenn auch nicht gewifs: die Inschrift beweist nichts: hier werden natürlich die einzelnen Diäteten nach der officiellen Folge der Phylen aufgeführt, aber es könnte demungeachtet in der Amtsführung die Reihenfolge eine ganz andere, jedesmal durch das Loos bestimmte gewesen sein, gerade wie bei den Bouleuten. Jede dieser Abtheilungen hat während ihrer Prytanie für jeden in dieser Zeit angebrachten Procefs einen Diäteten aus ihrer Mitte zu stellen: dafs die Reihenfolge im Voraus durch das Loos bestimmt war, wie Hr. W. S. 449 annimmt, glaube ich nicht; die Analogie ähnlicher Verhältnisse spricht dafür, dafs jedesmal einer durch das Loos aus der Prytanie erwählt ward, und Pollux VIII. 126 sagt ausdrücklich: ἐπεκλήρουντο αὐτοῖς αἱ δίαται, καὶ αἰτιὰ ἀφόριστο τῷ μὴ διατίσωντι τὴν ἐπικληροθεῖσαν δίαται (falls nicht auferdem die Wahl den streitenden Parteien, natürlich innerhalb der jedesmaligen Decurie freistand, wovon nachher). Die Zahl der Diäteten ist aber ein für allemal fixirt; denn Hrn. W's Ansicht (S. 449), dafs wenn mehr Processe in einer Prytanie angebracht wurden, als Diäteten vorläufig ernannt waren, man noch andere dazu geloost hätte, ist ganz und gar unwahrscheinlich, da nichts im Wege stand, dafs bei gröfserem Geschäftsdrange ein Diätet während seiner Prytanie zweimal, auch wohl dreimal fungirte. Was nun die Zahl selbst betrifft, so habe ich in der Inschrift bei Böckh C. I. n. 172 [C. I. Att. II. nr. 944] ein officielles Diätetenverzeichnis, wie es am Anfang jedes Jahres publicirt ward, zu erkennen geglaubt; ich halte diese Vermuthung auch jetzt noch für wahrscheinlich. Leider sind nur die Namen aus den vier letzten Phylen erhalten: hier werden aus drei Phylen je 24 Namen aufgeführt, aus der Hippothoontis nur 19, aber für fünf ist gerade Raum noch vorhanden, und diese Namen scheinen nur verwischt zu sein⁷⁾.

7) Dafs dann 6 Diäteten dem Dekeleischen Oeon angehören, befremdet nicht, auf der Inschrift bei Rofs gehören 8 nach Acharnae, und ebendasselbst ist gleichfalls das Dekeleische Oeon durch zwei Diäteten vertreten.

271 Ich habe deshalb [S. 610] also 240 als Gesamtzahl angenommen⁸⁾: diese Zahl trägt aber auch eine innere Begründung in sich; denn soviel gab es ungefähr Gerichtstage im attischen Jahr (vgl. Meier und Schömann im Att. Proc. S. 153). Jene Inschrift fällt aber, wie schon Böckh bemerkt hat, ungefähr um Ol. 110, 1 oder Ol. 116, 4. Ich habe früher [S. 611] mich für das zweite Jahr entschieden, lasse aber jetzt die Sache in Ungewissheit. Auf der Inschrift bei Rofs aus Ol. 113, 4 werden freilich nur 104 Diäteten, und zwar mit sehr ungleicher Vertheilung unter die Phylen aufgezählt, aber dies hindert durchaus nicht, auch in diesem Jahre 240 als die Normalzahl anzunehmen: denn an jenem Decret haben sich begreiflicherweise nur die Diäteten betheiligt, welche in dem Amtsjahre wirklich in Thätigkeit gewesen waren, die als *καλῶς καὶ δικαίως διατίσαντες* bekränzt worden waren: die übrigen kommen dabei gar nicht in Betracht. So stellt also jene Liste die Zahl der in diesem Jahre von den Schiedsrichtern geschlichteten Prozesse dar, die natürlich in den einzelnen Prytanien eine sehr verschiedene war, und so treffe ich in diesem Punkte ebenfalls mit Hrn. W's. Ansicht (S. 444) zusammen. — Dafs immer zwei Sectionen ein Amtlokal hatten, vermuthet Hr. W. S. 445 scharfsinnig, wenn auch die Sache ungewifs bleibt.

Was die Ernennung der öffentlichen Schiedsrichter betrifft, so nimmt Hr. M. an, es sei zur Entscheidung einer Rechtssache immer ein Diätet theils durchs Loos theils nach Wahl und Belieben der Parteien und auf deren Antrag ernannt worden. Ich bin Hrn. M. beigespflichtet. Hr. Westermann dagegen bestreitet das Letztere; sein Hauptargument ist, weil es keine im Voraus entworfene Liste der Diäteten gegeben habe, könne auch von Auswahl nicht die Rede sein. Dies Argument verliert nach dem, was ich über die Zahl und Liste der Schiedsrichter bemerkt habe, und nach den Concessionen, die Hr. W. selbst macht, an Bedeutung. Aber ich gebe gern zu, dafs die Zeugnisse für eine Auswahl Seitens der Parteien aus der Liste nicht ausreichend sind. Denn der Hauptbeweis, die *μαρτυρία* in der Midiana § 83 [§ 106 Df.], ist, das gebe ich Hrn. W., der schon früher Verdachtsgründe gegen die Aechtheit erhoben hatte, zu, sehr bedenklich. Die Stelle des Harpokration v. *διατιταί*, die allein noch übrig bleibt, ist zweideutig. Die Diäteten, welche Harpokration meint, können eigentlich, weil er sie den *δικαστῶν* entgegengesetzt und ausdrücklich bemerkt, sie hätten die Sachen zunächst geschlichtet, welche dann noch hätten vor einen Heliastengerichtshof gebracht werden können, nur die öffent-

8) Dabei kann man immer zugeben, dafs diese Zahl später erhöht ward, so dafs die Angabe des Ulpian von 44 Diäteten für jede Phyle richtig sein kann.

lichen sein (*πρότερον* ist weder von Hrn. M. noch von Hrn. W. richtig gefasst, es bildet den Gegensatz zu den Heliastengerichten, welche, wie der Grammatiker selbst sagt, nachher | entschieden, *τὰς ἀπὸ τῶν διατιμῶν ἐφεσίμοις ἔχουσι*); und so müßte man allerdings die Worte: *κλήρω λαχόντες ἢ ἐπιτελεύτων αὐτοῖς τῶν ζυγομένων δίμων* auf die doppelte Art, wie den Einzelnen die Rechtssachen übertragen wurden, beziehen. Aber immer liegt die Möglichkeit eines Irrthums des Harpokration nahe, der, wie er überhaupt der compromissarischen Diäteten gar nicht gedenkt, leicht das Merkmal dieser (*ἐπιτελεύτων αὐτοῖς τῶν ζυγομένων*) auf jene öffentlichen übertragen konnte. Und ich muß bemerken, daß es allerdings auffallend ist, daß das Gesetz ein zwiefaches Verfahren zuließ. Auf der andern Seite darf man nicht vergessen, daß es galt dem neuen Institute Eingang zu verschaffen, und aus dieser Rücksicht konnte man wohl auch den Parteien die Wahl frei stellen⁹⁾. So wie die Sache jetzt stehet, wage ich nichts mit Sicherheit zu entscheiden.

Der dritte Punkt, die Besoldung betreffend, wird bei Hrn. M. (S. 14) dahin erledigt, daß der Diätet an jedem Tage, an dem er amtlich beschäftigt wurde, eine Drachme, nach Analogie der Bouleuten und besoldeten Staatsbeamten erhalten habe. Allein Hr. Westermann S. 450 zeigt, daß die Angaben der Grammatiker vielmehr dafür sprechen, daß die Gebühren, welche die Parteien zu entrichten hatten, dem Diäteten zukamen: die attische Gerichtsverfassung kennt allerdings kein Sportelwesen, allein Hr. W. bemerkt ganz richtig, daß das Institut der öffentlichen Diäteten einzig in seiner Art ist und nicht ohne Weiteres mit anderen im Princip wesentlich verschiedenen Einrichtungen verglichen werden dürfe. Und die Ueberweisung der Gerichtsgebühren an die Diäteten empfahl sich nicht bloß durch Einfachheit, sondern war wohl auch für die Staatskasse vortheilhafter.

Der vierte Punkt ist so beschaffen, daß bei der Mangelhaftigkeit 273 unserer Quellen sich nichts Sicheres ermitteln läßt: er betrifft die Rechnungspflichtigkeit der Diäteten. Hr. M. (S. 14 ff.) nimmt an, während der Amtszeit habe der Diätet vermittelst einer Eisangelie in Anklagezustand versetzt werden können, dies sei ein außerordentliches Verfahren gewesen; in der Regel aber hätte man den Diäteten, von dem man sich verletzt glaubte, nach vollendeter Amtszeit bei den

9) Dadurch schloß sich das neue Institut möglichst an die volkstümliche Sitte an. Auch altrömischer Grundsatz war es, wie Cicero pro Cluentio sagt c. 43, 120: *neminem voluerunt maiores nostri . . . esse iudicem, nisi qui inter adversarios convenisset.*

Logisten, und zwar im Monat Thargelion zur Rechenschaft ziehen können, während Hudtwalker S. 19 ff. die Euthyne mit der Eisangelie identificirt. Hr. Westermann stimmt im Wesentlichen Hrn. M. bei. Aber ich kann die Voraussetzung, daß die Rechenschaftspflichtigkeit der Diäteten an sich unzweifelhaft sei, nicht gelten lassen. Die Schiedsrichter nehmen eine ganz eigenthümliche Stellung ein. So nothwendig bei dem Beamten die Rechenschaftsablegung ist, so unvereinbar erscheint sie mit dem Charakter des Richters. Gleichwohl muß es bei der großen Gewalt, die einem Einzigen anvertraut ward, ein Mittel geben, um gegen Rechtsverletzung zu schützen. Dafür ist die Eisangelie bestimmt, die durch das Zeugniß des Harpokration sicher beglaubigt ist: *ἄλλη δὲ εισαγγελία ἐστὶ κατὰ τῶν διαιτητῶν· εἰ γάρ τις ἐπὶ διαιτητοῦ ἀδικήσῃ, ἐξήν τοῦτον εισαγγέλλειν πρὸς τοὺς δικαστὰς καὶ ἀλοὺς ἤτιμοῦτο.* Wichtiger noch ist, daß der Grammatiker bei Bekker An. I. 235, 24 nur dies eine Verfahren erwähnt: *τὸν δὲ ἀδικούοντα διαιτητῆρ ἐξήν εισαγγέλλειν, καὶ εἴ τις ἐάλω, ἀτιμία ἦν τὸ ἐπιτίμιον.* Die Euthyne erwähnt nur Ulpian zur Midiana des Demosthenes, und ihm folgend glaubt man sie in den schwierigen Worten § 88 [§ 110 Df.] zu finden: *βουλόμενος δὲ τὸ μέλλον λαθεῖν, φιλάζας τὴν τελευταίαν ἡμέραν τῶν διαιτητῶν, τὴν τοῦ Θαργηλιῶνος ἢ τοῦ Σιμοσοριῶνος γιγνομένην, εἰς ἣν ὁ μὲν ἦλθε τῶν διαιτητῶν, ὁ δ' οὐκ ἦλθε, πείσας τὸν πρωτανέοντα δοῦναι τὴν ψήφον παρὰ πάντας τοὺς νόμους, κλητῆρα οὐδ' ὄντιον ἐπιγραφόμενος, κατηγορῶν ἔρημον, οὐδενὸς παρόντος, ἐκβάλλει καὶ αἰμοῖ τὸν διαιτητῆρ.* Allein wenn Demosthenes hier die Euthyne gemeint hätte, müßte er notwendig sagen: *τὴν τελευταίαν ἡμέραν τῆς ἐκθένης τῶν διαιτητῶν.* Dem Ulpian aber, dem Hr. M. selbst da,

274

wo er Positives mittheilt, was er nicht aus Demosthenes schöpfen konnte, keinen Glauben schenkt, werden wir hier, wo er nur deshalb, weil er sieht, daß Midias den Straton zur Rechenschaft zieht, auf ein *εὐθένας δίδοναι* bei der betreffenden Behörde schließt, nicht ohne Weiteres folgen dürfen. Aber auch das ganze Verfahren ist für eine Euthyne abnorm. Auffallend ist schon, daß die Diäteten erst im elften Monat nach Niederlegung¹⁰⁾ ihres Amtes Rechenschaft ablegen: ich glaube zwar nicht, daß es möglich war, daß sämtliche *ἐκθένητοι* im ersten Monat des neuen Jahres, wie Hr. W. S. 453 meint, Rechenschaft ablegten: ihre Zahl war zu groß; die damit betraute Behörde konnte unmöglich die zahlreichen Geschäfte in so kurzer Frist erle-

10) Denn dem Ulpian, der an das Amtsjahr selbst denkt und meint, mit den Diäteten, als untergeordneten Personen, habe man den Anfang gemacht, wird man noch weniger Glauben schenken wollen.

digen: bei den Diäteten, als einer der jüngsten Institutionen, würde die Euthyne, wenn sie überhaupt stattfand, gewiss ziemlich zuletzt vorgenommen worden sein: allein bis ans Ende des Jahres würde sie sich schwerlich verzögert haben. Ausserdem können die Worte *τῆν τοῦ Θραγγιλιῶνος ἢ τοῦ Συροφοριῶνος γιγνομένην* unmöglich den letzten Thargelion bezeichnen, wie auch Hr. W. ausführlich darthut, der eben deshalb diese Worte als Glosse herauswirft, während er sonst mit Hrn. M. übereinstimmt. Ich kann es ferner nicht für glaublich halten, daß die Diäteten verpflichtet gewesen wären, 30 Tage lang in Masse sich bei den Logisten einzufinden, um zu warten, ob einer als Kläger gegen sie auftreten würde. Erschien einer auch nur einmal zufällig nicht oder verspätete sich, so setzte er sich den grössten Gefahren aus: dadurch war der Chicane Thor und Thür geöffnet, und eine solche Einrichtung hätte allein hingereicht, um das ganze Institut der Diäteten in Mifscrcdit zu bringen.

In der Stelle des Demosthenes kann *ἡμέρα* unmöglich 'Tag' im gewöhnlichen Sinne des Wortes bedeuten, sondern vielmehr 'Versammlung, Sitzung', wie schon *εἰς ἣν ἦλθε* deutlich zeigt¹¹⁾. Vor einer

11) Ich kann freilich *ἡμέρα* in diesem Sinne im Griechischen nicht nachweisen, allein nichts liegt der natürlichen Anschauungsweise des Volkes näher, als eine öffentliche, namentlich gerichtliche Verhandlung, die zu bestimmter Frist stattfindet, mit diesem Worte zu bezeichnen. Die Lateiner sagen *diem dicere*, die Oscker *ziolom dicum* (so in der Tabula Bantina wiederholt [Z. 14 und 17], deren Erklärung durch Mißverständniß eben dieses Ausdruckes ganz vom Richtigen abirrt), wir 'Tagfahrt, Landtag, Tagsatzung, tagen' u. s. w. Das attische Gerichtswesen der historischen Zeit ist freilich im Ganzen eine durchweg rationalistische Schöpfung, die von dem Volksthümlichen und Ueberlieferten nur wenig bewahrt hat: daher ihr jenes poetische und symbolische Element, was einem jeden Volksrechte eigen zu sein pflegt, und was sicher auch den Hellenen auf diesem Gebiete nicht fehlte, nur daß wir jetzt bloß dürftige Spuren davon wahrnehmen, nicht abging. Daß sich gerade bei den Diäteten *ἡμέρα* in dieser Bedeutung behauptet, kann nicht befremden: hier hat sich eben ein Rest volksthümlichen Rechtes erhalten, und als man die öffentlichen Diäteten einführte, mochte man nicht unbewußt diesen Namen für die Versammlungen derselben wählen. Der beste Beleg für die Richtigkeit meiner Ansicht ist aber das Wort *δίαιτα* selbst. Ueber die Etymologie dieses Wortes ist man bisher ganz im Unklaren, vergl. Hrn. M. S. I ff., und Manche sind sogar geneigt gewesen, wegen der verschiedenen Bedeutungen zwei etymologisch ganz verschiedene Worte anzunehmen. Die Alten selbst, wenigstens die Athener, hatten kein klares Bewußtsein; indem sie *δίητων* (*ῥδιήτων*) statt *ἐδιδάτων* sagten, betrachteten sie das Wort als ein Compositum von *διά*, weil es ihnen gleichbedeutend mit *διακρίνειν* war. Aber das Wort ist kein Compositum, sondern entspricht vollkommen dem lat. *dies* und stammt ganz von derselben Wurzel: diese ist noch erhalten im Griechischen in *δῆν* oder bei Alkman *δοῖν*, wo das *o* aus dem ursprünglichen *F* entstanden ist, denn das Wort lautet eigentlich *ΑΙΨΑ*, daraus ist sowohl *δοῖν* als auch *δῆν* für *δίην* entstanden (gerade wie es für *λίην* auch eine Form *λλῆν* gab, die bei Theognis

275 Versammlung von Diäteten bringt Midias seine Beschwerde an: die Grammatiker geben ausdrücklich nur eine Art der Beschwerdeführung an, die *εἰσαγγελία*: wird in Folge einer solchen Eisangelie der Diätet verurtheilt, so trifft ihn Atimie: diese Strafe wird auch hier über Straton verhängt, und wir sind daher wohl berechtigt anzunehmen, daß auch Midias die Eisangelie angewendet hat. Diese findet nach Harpokration statt *πρὸς τοὺς δικαστὰς*, eine befremdliche Ausdrucksweise, da ja keine Klage unmittelbar bei einem heliastischen Gerichtshofe angebracht werden konnte. Hr. M. hat zwar auf S. 15 Beispiele beigebracht, wo statt der Behörde, bei der eine Rechtssache angebracht wurde, das Richtercollegium genannt wird; aber diese Fälle sind doch verschiedener Art, in der Regel wird irgend ein specielles Richtercollegium statt der Behörde und des Richtercollegiums genannt; z. B. *δικάζεσθαι πρὸς τοὺς Ἐγμολκίδας*, allein hier sieht Jeder gleich, daß die Klage bei dem *βασιλεὺς* angebracht wird: dagegen *πρὸς τοὺς δικαστὰς* ist so vag und unbestimmt, daß man damit gar keinen klaren Begriff verbinden kann: dies ist aber nicht sowohl dem Grammatiker, sondern den Abschreibern zuzuschreiben: ich lese: *πρὸς τοὺς διαιτητὰς*, eine auch sonst geläufige Verwechslung; und so stimmt Harpokration mit Demosthenes vollkommen überein. *Ὁ πρυτανεῖων* bei Demosthenes ist nun nicht der Vorsitzende der Logisten, wie Hr. M. meint, oder wie Andere wollten, der Vorsitzende im Rathe, sondern der Präsident der Diäteten. Der Ausdruck ist aber hier ganz passend. Wir haben gesehen, daß die Diäteten nach Analogie der Phylen in 10 Sectionen oder Prytanien zerfielen; jede Section hatte ihr bestimmtes Local; und die Mitglieder einer Section kamen wohl an jedem Gerichtstage, der während ihrer Prytanie vorkam (also etwa 24mal), in diesem Local zusammen, um die Sachen, die ihnen zugewiesen wurden, zu erledigen; natürlich hat jede Section einen Vorsitz, ob für die ganze Zeit der Prytanie einen und denselben, oder einen mit jedem Gerichtstage wechselnden, ist gleichgültig. Indessen gab es auch Geschäfte,

v. 353 herzustellen ist: *μὴ λῆν οὐκ ἐθελοντα φέλει* [doch hat B. jetzt *μὴ λῆ... φιλῆν* i. e. *μὴ θελε* .. geschrieben], vielleicht auch v. 494: *Ἀλλήλων ἐριθὸς δ' ἔν ἀπεργζόμενοι* [wo indess jetzt *δῆγμ'* im Text steht]. Von *ΔΙΨΑ* oder *ΔΙΑ* ist *διατα* eine abgeleitete Form (für *διατία*, oder vielmehr in alter äolischer Weise *διάττια*, wie *δέσποια* für *δεσπότηνια*, *μάζαρια* für *μαζάρια*; das *τ* wie in *diutius*, *diuturnus*) in der Bedeutung von Gerichtstag. Termin, daher *διατάρ* bei Pindar so viel als 'bestimmen' (Pyth. 9, 68: *κεῖνο κείν' ἄμαρ διατασεν*). *Μαίτα* bezeichnet aber dann gerade wie *ἡμέρα* das 'Leben, die Lebensweise'; ferner der 'tägliche Lebensunterhalt' oder 'Nahrung', *τὸ καθ' ἡμέραν*, endlich wird es auch für den 'Ort des Aufenthalts' nach einer naheliegenden Uebertragung gebraucht. So lassen sich ungesucht alle Bedeutungen auf den Grundbegriff *dies* zurückführen.

die in diesen Sitzungen der Sectionen nicht erledigt werden konnten: dahin gehörten insbesondere Beschwerden gegen Diäteten; wenn auch das Verfahren der Diäteten summarisch war, so zogen sich doch auch bei ihnen die Rechtsstreitigkeiten oft längere Zeit hin: in den meisten Fällen würde es gar nicht möglich gewesen sein, einen Diäteten schon innerhalb der Prytanie, wo ihm der Proceß überwiesen war, wegen Rechtsverletzung zu belangen. Es gab daher sicher besonders auch zu diesem Behufe Generalversammlungen der Diäteten (diese hießen *ἐμέγαι τῶν διατητῶν*), und zwar wohl eine in jeder Prytanie, wo der jedesmalige Präsident der präsidirenden Section den Vorsitz führt. Hier also wurden die *εἰσαγγελίαι* angebracht: dafs die Diäteten selbst über das Vergehen eines ihrer Mitglieder zu Gericht sitzen, ist vollkommen gerechtfertigt: eine Euthyne wäre ganz unstatthaft. Einer Vorladung der angeklagten Diäteten bedurfte es nicht, ein jeder war von selbst verpflichtet, jeder Versammlung beizuwohnen: wenn aber auch eine Vorladung gesetzlich nicht erforderlich war, so mag doch in der Regel der Ankläger aus Humanität es gethan haben: indem Midias dies unterliefs, was ihm Demosthenes vorwirft, handelte er nicht gegen das Gesetz, denn sonst hätte ja Straton sofort das ganze Verfahren als ungesetzlich angreifen können, er bewies aber dadurch von Neuem seine böse Absicht sich heimtückisch an Straton zu rächen. Das Verfahren bei einer solchen Eisangelie war, wie wir aus Demosthenes ersehen, ganz summarisch, indem in ein und derselben Sitzung die Sache vollständig erledigt ward. Midias wartet absichtlich, nachdem er den Straton völlig sicher gemacht hat, die letzte Generalversammlung der Diäteten ab: so bleibt nicht nur Straton aus, der keine Anklage erwartet, sondern es fehlen auch viele Diäteten, die Versammlung ist kaum vollzählig (*οὐδένος παρόντος* wie Demosthenes übertreibend sagt), weil in der letzten Sitzung der Eifer nachgelassen, auch meist nicht viel wichtige Dinge verhandelt werden mochten. Nun sind aber noch die schwierigen Worte übrig *τὴν τοῦ Θαργηλιῶνος ἢ τοῦ Σκιροφοριῶνος γηνομένην*, die nur bedeuten konnten 'die letzte Generalversammlung, welche im Thargelion oder Skirophorion stattfindet.' Die Worte mit Hrn. Westermann herauszuwerfen wage ich nicht; eher schon könnte man *τὴν τοῦ Σκιροφοριῶνος γηνομένην* vermuthen, zumal da einige Handschriften *ἢ τὴν* statt *ἢ* darbieten: dann wäre *τοῦ Θαργηλιῶνος* eine Dit'tographie, deren Entstehung sich erklären läfst; denn da Ulpian 277 sagt: *οἵτοι δὲ ἐν τῷ Σκιροφοριῶνι τὰς ἐθνάς ἐδίδουσαν, ὅς ἢ ἐνδεζαιος μὴ παρ' Ἀθηναίους*, vielleicht nur ein älteres Scholion abschreibend, so konnte ein Grammatiker, der sich erinnerte, dafs vielmehr der Thargelion der elfte Monat ist, diese Textesänderung vornehmen.

Die letzte Generalversammlung aber sollte man so ziemlich am Ende des Amtsjahres, in den letzten Tagen des Skirophorion erwarten. Allein vielleicht ist gar nichts zu ändern. War gesetzlich bestimmt, daß die Generalversammlung an einem der ersten Tage der einzelnen Prytanien gehalten werde, so konnte die Versammlung der 10ten Prytanie recht gut, je nachdem das Jahr ein gewöhnliches oder ein Schaltjahr war, einmal noch in den Thargelion, das anderemal in den Skirophorion fallen, abgesehen von den unvermeidlichen Variationen, die durch Volksversammlungen und andere Zwischenfälle herbeigeführt wurden. Wahrscheinlich aber nahmen die Diäteten im Monat Skirophorion gar keine schiedsrichterlichen Functionen vor, weil sie doch bis zum Schlufs des Jahres kaum beendigt werden konnten: durften doch in diesem Monate auch keine Erbschaftsklagen angestellt werden (Meier und Schömann Att. Proc. S. 579). Es sind dies freilich Alles nur Vermuthungen, allein in Ermangelung positiver Nachrichten bleibt uns kein anderes Mittel übrig.

V.

Ueber den Amtseid der attischen Archonten*).

Schömann in den griechischen Alterthümern Th. I. S. 416 [439³] bemerkt, bei ihrem Amtsantritt hätten die Archonten eidlich gelobt, die Gesetze treulich zu beobachten und unbestechlich zu sein, im Uebertretungsfalle aber eine goldene Bildsäule von gleicher Gröfse wie sie selbst zu Delphi, zu Olympia und in Athen zu weihen. Die Zeugnisse der Alten, auf welche diese Ansicht, die soviel ich weiß allgemein von den Neueren getheilt wird, sich gründet, sind folgende.

Pollux VIII. 86: ὤμνον δ' οἷτοι πρὸς τῇ βασιλείῳ στοῦξ ἐπὶ τοῦ λίθου ἐφ' ᾧ τὰ ταμίαια, συμψηλάξουσιν τοὺς νόμους καὶ μὴ δωροδογήσειν, ἢ χρυσοῦν ἀνδριάντα ἀποτίσαι· εἶτα ἐντεῦθεν εἰς ἀρχότολιν ἐλθόντες ὤμνον ταῦτά. Ich stelle dieses Zeugnifs voran, weil Pollux in diesem ganzen Abschnitte gröfstentheils sich genau an Aristoteles Darstellung der attischen Verfassung angeschlossen hat: es wird dies für den vorliegenden Fall durch die Uebereinstimmung mit den Excerpten

*) [Rheinisches Museum für Philologie. Herausgeg. von F. G. Welcker und F. Ritschl. XIII. Jahrg. 1858.]

aus den *Πολιτεῖα* des Herakleides, die anerkanntermaßen aus Aristoteles Werk stammen, bestätigt: hier lesen wir c. 1: εἰσὶ δὲ καὶ ἐννέα ἄρχοντες, οἳ καὶ θεσμοθέται (so ist statt des widersinnigen ἄρχοντες θεσμοθετικοί, wie Schneidewin schreibt, zu verbessern), οἳ δοξιασθέντες δυνύουσι δικαίως ἄρξαι καὶ δῶρα μὴ λήψασθαι ἢ ἀνδριάντια χρυσοῦν ἀναθήσειν¹). Die Stelle des Pollux, | wo Bekker nach der 449 Hdschr. des Schottus ἐφ' ᾧ τὰ ταμεία für ἐφ' ᾧ τι ταμεία geschrieben hat, habe ich schon vor vielen Jahren in der Epist. ad Schillerum p. 131 verbessert: ἐφ' οἷ τὰ τόμια, φυλάξαι, nur wage ich jetzt nicht mehr die Präposition σὲν ganz zu tilgen, sondern schreibe: ἐφ' οἷ τὰ τόμια σινός, φυλάξαι²). Dafs bei solchen feierlichen Eidschwüren Schweineopfer nicht ungewöhnlich waren, beweist Pausan. IV. 15, 8, wo er erzählt, dafs Hercules und die Neliden ἐπὶ τομίων κείρον einen Eid schwuren: auf diesen Brauch scheint auch Aristoph. Lysistr. 202 hinzudeuten, um von den Suovetaurilien bei der Beeidigung auf dem Areopag abzusehen: ebenso war es altitalische Sitte, wie die Münzen der Italiker aus dem Bundesgenossenkriege beweisen.

Zur Bestätigung und theilweise zur Ergänzung dient Plutarch vit. Sol. c. 25: κοινὸν μὲν οὖν ὤμωεν ὄρκον ἢ βοιλή τοὺς Σόλωνος νόμοις ἐπιθεῶσαι, ἴδιον δ' ἕκαστος τῶν θεσμοθετῶν ἐν ἀγορᾷ πρὸς τῆ λίθῳ καταφαίξων, εἴ τι παραβαίῃ τῶν θεσμῶν, ἀνδριάντια χρυσοῦν ἰσομέριον ἀναθήσειν ἐν Σελγηῖς. Dafs Plutarch aus alter guter Quelle geschöpft hat, zeigt schon der Ausdruck θεσμοθέται als Gesamtname für die Archonten, wie es scheint, ganz gemäß dem Sprachgebrauch der Solonischen Verfassung selbst, sowie das ionische καταφαίξαι. Aber Plutarch ist auch hier wie anderwärts fahrlässig, indem er die Unbestechlichkeit, welche die Archonten geloben, als unwesentlich übergeht: und doch ist dies gerade die Hauptsache, wodurch das Nachfolgende, wie ich gleich zeigen werde, erst verständlich wird.

Aber in einem Punkte ist Plutarch genauer als Pollux und Herakleides, die beide dem Aristoteles gefolgt sind, indem er zu ἀνδριὰς χρυσοῦς die nähere Bestimmung ἰσομέριμος hinzufügt: dafs

1) Dazu kommt noch das bestimmte Zeugniß des Harpokrat. S. 120, 28 (Photius 223, 25): εἰτάσι δ' Ἀθηναῖοι πρὸς τινὲ λίθῳ τοὺς ὄρκους ποιεῖσθαι, ὡς Ἀριστοτέλης ἐν τῇ Ἀθηναίων πολιτεῖα καὶ Φιλόχορος ἐν τῷ γ' ὑποσημαίνουσι, welches wohl eben auf diesen Eid der Archonten zu beziehen ist.

2) Meineke Add. Com. t. V. p. CCCXL wollte ἢ μὴν φυλάξαι schreiben, was mich ebensowenig befriedigt, als εὐ φυλάξαι, wie ich früher vermuthet hatte. Der Vorschlag Schneidewins ἀποτίσαι bei Pollux mit ἀναθήσειν zu vertauschen, entbehrt jedes Grundes: es handelt sich freilich der Form nach um ein Weihgeschenk, aber factisch um eine Buße.

diese Bestimmung (wenn auch nicht gerade das gleiche Wort, eher vielleicht *ἰσοτιμία*) sich in der Eidesformel fand, bestätigt die Uebereinstimmung Platos Phaedr. 235 D (s. nachher [S. 628]). Aber | gerade dieser Zusatz ist falsch gedeutet worden. Nach dem Vorgange von Coraes versteht man darunter eine lebensgroße Bildsäule von gleicher Höhe wie der Schuldige selbst. Eine solche Buße hat etwas ganz Abnormes und Ungeheuerliches; sie würde namentlich in der Zeit Solons, wo im Allgemeinen auch bei den reicheren Familien sich nur mässiger Besitz fand, die Kräfte des Einzelnen weit überschritten haben: auch erscheint es hart und unbillig für jedes Vergehen ohne Unterschied, ob es schwer oder unbedeutend war, die gleiche Buße festzusetzen. Man hat dies auch gefühlt, und Coraes, dem Westermann beistimmt, meint, *χορσοῦς* sei soviel als *ἐπίχρηστος*³⁾: in der Rede des gewöhnlichen Lebens wie in der Dichtersprache ist eine solche Deutung zulässig, aber sie verträgt sich schlecht mit dem Ernst des Gesetzes, mit der Heiligkeit des Eides. Einen anderen Ausweg schlägt Schömann ein, er glaubt, es sei dies nur ein alterthümlicher Ausdruck, um eine unerschwingliche Buße zu bezeichnen, deren Nichterlegung nothwendig Atimie zur Folge haben mußte. Dergleichen liefse sich wohl als witzige Antwort auf die Frage, was für Strafe ein pflichtvergessener Beamter verdient habe, hören; aber nimmermehr kann ein ernster, von der Würde und Hoheit des Gesetzes durchdrungener Staatsmann wie Solon eine solche Bestimmung getroffen haben: er hätte ja dann ganz einfach die Atimie als Strafe aussprechen können.

Für gerecht kann eine Strafe nur gelten, wenn sie zu dem Vergehen selbst in einem richtigen Verhältniß steht: Solon konnte unmöglich für alle Uebertretungen des Gesetzes eine gleiche Buße festsetzen: es handelt sich aber hier nur um eine Art von Vergehen, um Bestechung: die Archonten schwören namentlich in ihrer Eigenschaft als Richter, die Gesetze streng zu beobachten (*νόμους φυλάξαι*, die Formel war wohl *ἐπιτερόσσειν τοὺς θεσμούς*) und nicht durch Bestechung sich von dieser Pflicht abwendig machen zu lassen, im Uebertretungsfalle aber einen *ἀνδραὶὸς χορσοῦς ἰσομέτριος* als Buße in Delphi zu weihen. Auf Bestechung aber war eine besonders hohe Strafe, nämlich zehnfache Buße gesetzt. Dipharch adv. Demosth. 60:
 ἀλλ' οἱ νόμοι περὶ μὲν τῶν ἄλλων ἀδικημάτων τῶν εἰς ἀρχαίων λόγον ἀνηζόντων διὰ τὴν τὴν βλάβην ἀφείλειν κελεύουσι, περὶ δὲ τῶν δωροδοκοῦντων δέο μόνον τιμῆματα λερούμεναι, ἢ θάνατον, ἢ αὐτῆς τιμῶν

3) Ueber die eigentliche Bedeutung von *ἐπίχρηστος* und den Unterschied von *κατέχρηστος* und *περίχρηστος* siehe Böckh Staatshaush. II. 167.

της ἑμίαις ὁ λαβῶν παράδειγμα γένηται τοῖς ἄλλοις, ἢ δεκατλοῶν τοῦ ἕξ ἀρχῆς λίμματος τὸ τίμημα τῶν δόρων, ἵνα μὴ λυσιτελὲς ᾖ τοῖς τοῦτο τολμῶσι ποιεῖν und ebenso in Aristogit. 17: καὶ κατὰ μόνου τοῦτου τῶν ἀδικημάτων δεκαπλασίον ἐπιτιθέντες τοῦ τιμήματος τὴν ἕξισιν. Nun ist aber das Verhältniß des Goldes zum Silber, wenn auch wie natürlich manchen Schwankungen unterworfen, doch in der früheren Zeit in Griechenland wie 10: 1, vergl. Böckh Staatshaush. Bd. I. 42, Metrol. Unters. 130. Indem also die Eidesformel bestimmt, der der Bestechung Ueberwiesene solle eine Figur von Gold, gerade so schwer als die Schätzung des empfangenen Geschenkes (die natürlich in Silber als der gangbaren Münze ausgedacht wurde) in Delphi weihen, so ward eben damit eine zehnfache Buße verhängt, und Gewicht oder Gröfse der Figur richtete sich wie billig nach der Gröfse des Vergehens.

Es ist möglich, dafs die Athener selbst später nicht mehr die eigentliche Bedeutung des Ausdrucks ἀνδριᾶς χρυσοῦς ἰσομέτριτος, wie ich sie soeben hoffentlich unter Beistimmung kundiger Mitforscher dargelegt habe, völlig verstanden. Plato im Phaedrus S. 235 D, wo er dem Phaedrus die Worte in den Mund legt: καὶ σοι ἐγώ, ὥσπερ οἱ ἐννέα ἄρχοντες, ἐπισχοῦμαι χρυσῆν εἰκόνα ἰσομέτριτον εἰς Δελφοὺς ἀναθήσειν, οὐ μόνον ἑμαυτοῦ, ἀλλὰ καὶ σὴν⁴⁾, hat wohl schon keine recht deutliche Vorstellung, was unter einem solchen ἀνδριᾶς zu verstehen sei. Es war eben damals bereits Antiquität, man hatte die alte Eidesformel beibehalten, der Fall, dafs ein Archont zu solcher Buße verurtheilt worden war, mochte seit Menschengedenken nicht mehr vorgekommen sein. So gelobt hier | Phaedrus, wenn Sokrates seinem 452 Versprechen nachkommen und einen vollen klareren Vortrag als Lysias halten werde, sich selbst zu der im Archonteneide ausgesprochenen Strafe, ja er steigert dies Gelübde noch, indem er nicht nur sein eignes, sondern auch des Sokrates Bild weihen will: unter dem ἰσομέτριτος ἀνδριᾶς versteht er offenbar ein kostbares, grofsartiges Standbild, wie die Zusammenstellung mit dem colossalen Weihgeschenk der Kypseliden in Olympia zeigt. Aber man darf diese Stelle nicht benutzen, um damit die bisherige Erklärung zu schützen. Auch in einem anderen Punkte geht Plato nach seiner Weise ziemlich frei mit jenem alten Brauche um: er redet deutlich von einer Portraitdarstel-

4) Was der Scholiast bemerkt, enthält nichts Neues, ist aber richtig: οἱ ἐννέα ἄρχοντες, καὶ ἑνιαυτὸν καθιστάμενοι, ὤμνον μὴ παρανομήσειν, εἰ δὲ φωροθήσειν, ἐκ καταδίκης τῷ Ἀπόλλωνι πέμπειν εἰκόνα χρυσοῦν, ἐπὶ καταδίκη μὲν τοῦ ἀρχοντος, χαρυστήριον δὲ τῷ θεῷ κατὰ Ἀθηναίων. Ebenso fast mit den gleichen Worten Hermias.

lung, und gerade dies hat wohl auch Schömann bestimmt, das Gleiche für die ältere Zeit anzunehmen, oder doch in diesem Sinne die Worte der Eidformel zu erklären. Abgesehen von der Frage, ob eine solche Darstellung mit der Stufe, welche damals die hellenische Kunst erreicht hatte, vereinbar ist, erscheint es in diesem besonderen Falle geradezu unpassend, das Bild des zu einer schimpflichen Buße Verurtheilten dem delphischen Gotte zu weihen; jede andere beliebige Darstellung dürfte schicklicher sein, wie ja Figuren der verschiedensten Art aus edlem Metall wie aus geringerem Stoff häufig als Weihgeschenke vorkommen, so z. B. in dem Schatze der Parthenos zu Athen wiederholt eine *κόρη ἐπὶ στήλῃς κατὰ χρυσός* (s. Böckh Staathaus. II. 161), eine *κόρη χρυσῆ ἐπὶ στήλῃς ἑσταθμῶς* (II. 180), ein *ἀνδριάς ἀγέειος* (II. 311), ein *παῖς γυνῶς λεγῶν ἔχων* (ebendas.), sowie eine andere Figur mit einem Helm, ferner mit *ζινῆ* und *λόφος*. Ja es wäre selbst möglich, daß eine Thierfigur oder ein Götterbild, beides altherkömmliche Formen der Weihgeschenke, die Stelle des eigentlichen *ἀνδριάς* vertraten.

Freilich Suidas redet mit klaren Worten von einem *εἰκουτικὸς ἀνδριάς: χρυσῆ εἰκὼν ἑμνον οἱ Ἀθήνησιν ἄρχοντες, ἃν μὴ* (lies *ἃν τι*) *παρέλθωσιν ἐφ' οἷς ἃν ἄρχωσιν, χρυσῆν εἰκόνα αἰτῶν* (wer will, kann [wie Bekker] *αἰτῶν* schreiben) *ἀναθήσειν ἐν ἄστει, ἐν Πιθοῖ, ἐν Ὀλυμπίᾳ*. Aber diese Notiz, die wahrscheinlich wörtliches Citat aus
 153 Anspruch machen, wie denn hier nur von | einem dreifachen Weihgeschenk zu Athen, Delphi und Olympia die Rede ist, wodurch die Buße vollends zu einer unerschwinglichen würde: man erkennt darin deutlich die Weise des unwissenden Rhetors, der willkürlich ausschmückt und übertreibt.

Die Stelle, wo der Eid geschworen wurde, bezeichnet Plutarch als einen Stein auf der Agora (*ἐν ἀγορᾷ πρὸς τῷ λίθῳ*). Westermann bezieht dies irrig auf den Stein des Herolds (Plut. Sol. c. 8⁵), der allerdings auch auf der Agora sich befand, aber die ganz profane Bestimmung hatte, dem Herold einen erhöhten Standpunkt zu gewähren, damit er sich besser verständlich machen könne. Der *λίθος*, bei dem die Archonten schwören, kann nur ein Altar gewesen sein, der nach alterthümlicher Sitte aus einem natürlichen Felsblock bestand: Pollux giebt die Oertlichkeit noch genauer an: *πρὸς τῇ βασιλείῳ σιτοῦ ἐπὶ τοῦ λίθου*. Ich vermüthe, daß darunter ein Altar des *Ζεὺς ἀγοραῖος*

5) Irrthümlich verwechselt er zugleich damit die Rednerbühne, den *λίθος* auf der *Ἡρώξ*.

zu verstehen ist, den der Grammatiker bei Bekker Anecd. I. 338, 32 erwähnt: ἀγοραῖος Ζεὺς· βομῶς Ἀθήνησιν, ὃς ἐκαλεῖτο ἀγοραῖον Λιδός. Hesych.: ἀγοραῖον Λιδός βομῶς Ἀθήνησιν. Auf Opfer des Zeus ἀγοραῖος bezieht sich Aristophanes Eq. 410: Ἦ μή ποτ' ἀγοραῖον Λιδός σπλάγχθοισι παραγενοίμην, wo der Scholiast bemerkt: ἀγοραῖος Ζεὺς Ἰδρυταὶ ἐν τῇ ἀγορᾷ καὶ ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ⁶⁾; unter diesem Opfer ist aber wohl nichts Anderes als das Reinigungsoffer gemeint, womit regelmäßig jede Versammlung der Volksgemeinde nach altem Brauche eröffnet wurde⁷⁾; Zeus, der Beschützer jedes Gemeinwesens, hat namentlich in Athen in der älteren Zeit eine viel größere Bedeutung als später: ihm wird man vor Allem bei der Volksversammlung nicht vergessen haben, die, wie ich anderwärts zu zeigen gedenke, ursprünglich in Athen, wiewohl auch in anderen hellenischen Staaten der alten Zeit, nur einmal des Jahres stattfand, hauptsächlich zum Behuf der⁴⁵⁴ Beamtenwahlen, und die daher ein Act von besonderer Wichtigkeit war, dem die religiöse Weihe nicht fehlen durfte. Zum Altar des Zeus ἀγοραῖος läßt Euripides die Heracliden ihre Zuflucht nehmen (Heracl. 70, vgl. auch 79. 121); allerdings verlegt der Tragiker abweichend von der gewöhnlichen Ueberlieferung die Handlung des Stückes in die Marathonische Tetrapolis, aber, wie auch Pflugk vermuthet hat, schwebte dem Dichter bei seiner Darstellung gewiß jene heilige Stätte auf der Agora zu Athen vor. Nun läßt freilich die Sage die Heracliden sich zum Altar des Mitleides (Ἐλέον βομῶς, der auch sonst häufig genannt wird, s. Leake Topographie S. 88, 2. Ausg.) flüchten, aber ich glaube, Pflugk hat Recht, wenn er annimmt, der Altar des Ἐλεος sei von dem Altar des Zeus ἀγοραῖος eigentlich nicht verschieden: eben weil Verfolgte dort Schutz suchten und fanden, hieß dieser Steinaltar im Volksmunde Altar des Mitleids, und die ursprüngliche Benennung gerieth in Vergessenheit, so daß Pausanias (I. 17, 1) und Philostratus geradezu von einem Gott Ἐλεος reden, den die Athener allein von allen Hellenen verehrt hätten: aber ein Cultus des Ἐλεος hat niemals existirt⁸⁾, der βομῶς Ἐλέον, der sicher früher Zeit ange-

6) Wenn diese letztere Notiz richtig ist, so wäre wohl denkbar, daß man bei der Verlegung der Volksversammlung von der Agora nach der Pnyx auch hier einen Altar des Zeus ἀγοραῖος weihte.

7) Der Schol. Aristoph. Acharn. 44 sagt zwar, dies Opfer gälte der Demeter: wenn er Recht hat, so schließt dies doch die Beziehung auf Zeus nicht aus: auch im Heliasteneid erscheinen Zeus und Demeter verbunden.

8) Die Verse des Timokles (Fragm. Com. III. S. 611 [Fr. 31 K.]: Τοῖς μὲν τεθνηῶσιν ἔλεος ἐπιεικῆς θεός, Τοῖς ζῶσι δ' ἕτερον ἀνοσιώτατον φθόρος boweisen natürlich nichts. Wenn Sext. Empir. adv. Math. IX. [187] p. 430 Bekk. sagt: πικρὰ

hört, wie schon die daran haftende Sage von den Heracliden beweist, kann schon darum mit der *γῆμι* und anderen Personificationen sittlicher Mächte, die alle erst aus verhältnißmäßiger später Zeit stammen, nicht zusammengestellt werden.

Auch sonst mögen feierliche Eide bei diesem Altar des Zeus geschworen worden sein, hierauf geht vielleicht Dinarch adv. Aristog. 17: *ἔπειτ' ἐν βωμοῖς δώρων γοαρῶς ποιήσαντες*, wo freilich Bekker aus den Handsch. *ἐν τοῖς νόμοις* geschrieben hat, wie mir scheint, mit 455 Unrecht: denn gesetzlich waren ja Klagen auch | gegen zahlreiche andere Vergehen zulässig. Dinarch will beweisen, dafs man den Klagen wegen Bestechung stets besondere Wichtigkeit zugeschrieben habe, es mufs also etwas Singuläres hier hervortreten; wahrscheinlich war bestimmt, dafs sowohl der Kläger die Wahrheit seiner Klage als auch der Angeklagte seine Einrede durch einen feierlichen Eid eben am Altar des Zeus *ἀγοραῖος*, wo die Archonten Unbestechlichkeit gelobten, erhärten mufsten⁹⁾. Beachtenswerth ist ferner die Stelle des Demosthenes adv. Conon. 26 [37. 38 Df.], wo von einer Verhandlung vor einem Diäteten berichtet wird: *τῶν τε παρόντων ὑμῖν καθ' ἕνα οἴτωσὶ πρὸς τὸν βωμὸν ἄγοντες καὶ ἐξορτίζοντες*. Hier liest Harpokration p. 120, 27 (Photius 223, 20) *πρὸς τὸν λίθον*, offenbar die ächte Lesart, welche dem Glossem *βωμὸν* hat weichen müssen. Leider wird der Ort, wo die Verhandlung stattfand, nicht näher bezeichnet, vielleicht war es die *στοὰ βασιλῆος*, um so näher lag die Beendigung am Altar des Zeus. Auf diesen Brauch bezieht sich offenbar auch die Glosse des Hesychius: *λιθωμόται διμηγόροι· ἐπὶ τοῦ λίθου ὀμνύντες. ὁ δὲ λίθος τὸ ἐν τῇ θείᾳ¹⁰⁾ ἐκκλησίᾳ βῆμα*, denn die Erklärung des Hesychius ist entschieden falsch, wie ich schon Commentat. crit. spec. II. p. 8 [Opusc. II. 290] erinnert habe, vergl. Meineke Poet. Com. t. V. p. CCCXL und Add. p. 120. Wenn auch nicht klar ist, bei welchem

Ἀθηναίοις γοῦν ἔλεον βωμοὶ τινεὶ εἰσὶν, so ist der Plural auffallend, geht aber vielleicht auf den anderen Cultus des Zeus *ἀγοραῖος* in der Pnyx. Nicht unähnlich verhält es sich mit dem *λίθος Αἰδῶς* und *Ἀναίδειας*, auf welchem der Beklagte und Kläger vor dem Areopag standen, womit späteres Mißverständnis gleichfalls einen Cultus der *Αἰδῶς* und *Ἀναίδεια* in Verbindung bringt.

9) Feierliche Eide wurden in der Regel bei einem Opfer am Altar geschworen, vergl. den Fall bei Aeschines Timarch. 114: *λαβὼν εἰς τὴν ἑαυτοῦ χεῖρα τὰ ἱερὰ καὶ ὀμόσας μὴ λαβεῖν δῶρα μηδὲ λήψεσθαι καὶ ἐπομόσας τοὺς ὀρτῆτους θεοὺς*.

10) Richtig hat Meineke *ἐν τῇ Ἀθηναίων ἐκκλησίᾳ* verbessert, die handschriftliche Lesart sucht Welcker (Pnyx in den Abh. d. Berl. Ak. 1852 S. 333) zu schützen, aber eine solche Bezeichnung paßt am wenigsten für die schlechte Darstellung eines Grammatikers.

Anlasse gerade Demagogen und Redner als *λιθωρόται* bezeichnet wurden, so sind doch viele Fälle denkbar, besonders bei Processen, wo sie freiwillig oder gezwungen einen Eid ablegten, wie z. B. Aristophon, der allein fünfundsiebzig Mal wegen gesetzwidriger Anträge vor Gericht gestellt und wohl eben mit Bezug darauf von Hyperides den Spottnamen *Ardettos* erhielt, vergl. Arnold Schäfer *Demosthenes* Th. I. S. 160.

Schließlich bemerke ich noch, dafs nur Pollux allein berichtet, die Archonten hätten unmittelbar darauf den gleichen Eid auf der ⁴⁵⁶ Akropolis geleistet: auch diese Bemerkung ist wohl aus Aristoteles geschöpft, und bei der hohen Bedeutung, welche der Cultus der Athene allmählig für das gesammte Staatsleben gewinnt, hat diese Wiederholung des Schwures nichts Befremdendes; denn sicher ward dieser Eid vor der Burggöttin, der *Ἀθιρᾷ Πολιάς* abgelegt: dort wurden auch die Strategen bei ihrem Amtsantritt beeidigt, wie ich aus Dinarch *adv. Philocl.* 2 schliesse: *στρατηγὸς ἐφ' ἑμῶν ἐπὶ τὴν Μοιρηνίαν καὶ τὰ νεώρια χειροτονημένος, καὶ δῶρα τολμίσας λαβεῖν κατὰ πάντων ἑμῶν καὶ τῆς χώρας καὶ παιδῶν καὶ γυναικῶν, καὶ ἐπιωρῆτικῶς ὄν ὕμοσεν ὄρον μεταξὺ τοῦ ἔδου καὶ τῆς τραπέζης.* Denn darunter ist nicht, wie Reiske will, die Statue des Phidias im Parthenon, sondern das alte Cultbild (*τὸ ἀρχαῖον ἔδος*) zu verstehen: wahrscheinlich gelobten auch die Strategen Unbestechlichkeit, wie überhaupt die herkömmliche Eidesformel der Strategen ziemlich umfassend gewesen sein mag und im Laufe der Zeit manche Zusätze erhalten hatte, s. Plutarch *vit. Pericl.* 30, Lysias *pro vet. emer.* 15.

Zur
griechischen Mythologie.

Die Geburt der Athene*).

Diese Blätter waren eigentlich für einen anderen Zweck bestimmt**); einmal zurückgelegt wäre die Abhandlung vielleicht wie so manches andere Begonnene unvollendet geblieben, wenn nicht ein Freund, dem ich die Grundgedanken mittheilte, mich ermuntert hätte, diese mythologischen Studien zu veröffentlichen. Inzwischen hat A. Kuhn in seiner eben erschienenen Schrift 'die Herabkunft des Feuers und des Göttertranks' (Berlin 1859) zum Theil dieselben mythischen Vorstellungen vom Standpunkte der vergleichenden Mythologie aus besprochen; unsere Wege berühren sich vielfach, während wir in anderen Punkten auseinandergehen, namentlich in Betreff des Mythos vom Feuerraube, den Kuhn mit dem Göttertrank in eine unmittelbare Verbindung bringt. Wollte ich Kuhn auf dieses Gebiet folgen, so würde die Abhandlung zum Buche anwachsen; ich gebe sie daher unverändert in ihrer ursprünglichen Gestalt und überlasse es Anderen, die beiden Arbeiten zu prüfen und mit einander zu vergleichen.

I.

Der Beiname *Τριτογένεια* schon den Alten dunkel.

Wenn Herodot¹⁾ Homer und Hesiod als die eigentlichen Schöpfer des hellenischen Göttersystems ansieht und jene Umwandlung, wodurch die in der Natur waltenden Mächte, die nur in unbestimmten Umrissen dem Geiste vorschwebten, zu wahrhaften Persönlichkeiten mit bestimmtem Charakter wurden, lediglich auf die Thätigkeit und den Einfluß jener beiden Dichter zurückführt, so ist zwar, wie Welcker gleich im

* [Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik. Herausgegeben v. A. Fleck-eisen. Bd. LXXXI (1860)].

** Sie sollten ursprünglich als Festschrift zu Welckers 50jährigem Docenten-jubiläum verwandt werden, wie die Einleitung zur Commentatio de Pervigilio Veneris (Nr. 185 des Schriftenverzeichnisses) ergibt.]

1) II. 53: οἱτοὶ δὲ εἰσι οἱ ποιήσαντες θεογονίην "Ἐλλῆσι καὶ τοῖσι θεοῖσι τὰς ἐπωνυμίας δόντες καὶ τιμὰς τε καὶ τέχνας διελόντες καὶ εἶδεν αὐτῶν σημήναιτες.

Eingänge seiner griechischen Götterlehre mit Recht bemerkt, die Zeit vorüber, *wo die Homerische Mythologie auch die älteste zu sein schien, weil die Urkunde, welche sie enthält, die älteste ist*, aber zwischen der Anerkennung eines Grundsatzes im Allgemeinen und seiner Anwendung im Einzelnen liegt oft noch eine weite Kluft.

Jene sinnlich plastische Gestaltung der Götterwelt hat in Homer und Hesiod ihren Höhepunkt erreicht, aber sie ist nicht von ihnen ausgegangen. Lange zuvor mußte der epische Gesang geübt sein, ehe derselbe in den Homerischen Gedichten seine volle Blüthe entfalten konnte. Und das Heldenlied ist nicht einmal als die eigentliche Wurzel der Poesie zu betrachten, sondern die Anfänge der Kunst sind wie überall so auch bei den Hellenen von der religiösen Lyrik herzuleiten. Je höher wir im Alterthum hinauf steigen, desto deutlicher nimmt man wahr, wie das religiöse Gefühl das gesammte Leben des Volkes durchdringt und beherrscht. Aus der Innigkeit dieses Gefühls sind die ersten Hymnen hervorgegangen: frühzeitig ward diese religiöse Poesie namentlich an gewissen Cultusstätten geübt; unter den Händen von Priestern und priesterlichen Sängern wurden die mythischen Vorstellungen, die aus ferner Vorzeit überliefert waren, immer klarer ausgebildet; aus dieser alten Hymnenpoesie stammen die Beinamen der Götter, die Homer und Hesiod so wenig geschaffen haben, daß man vielmehr zweifeln muß, ob jene Dichter selbst immer ein klares Bewußtsein der ursprünglichen Bedeutung hatten. Auf diese alte hieratische Poesie sind insbesondere auch die Genealogien der Götter zurückzuführen: jene alten Sänger waren es, die zuerst das Bedürfnis empfanden, die vielen zum Theil sich widersprechenden Traditionen auszugleichen und in eine Art von System zu bringen.

Zu diesen ehrwürdigen Namen gehört auch die Benennung der Athene *Τηλογένεια*, eine alte epische Formel, deren Sinn schon den Hellenen selbst später nicht mehr klar war. Dieser Beiname geht unzweifelhaft auf die Geburt der Göttin; aber kein namhafter Dichter deutet an, warum Athene so heißt: Alles, was Spätere darüber berichten, sind, wie man leicht erkennt, nur unsichere Deutungsversuche.

Nach der gewöhnlichen Ueberlieferung ist Athene aus ihres Vaters Haupte geboren: Poesie und bildende Kunst wetteifern gleichsam mit einander, diesen Mythos darzustellen, sowie alte und neue Mythenerklärer den tiefen Sinn und die innere Wahrheit allgemein anerkannt haben. Aber merkwürdig ist, daß die älteste Zeit von dieser Sage nichts zu wissen scheint: wir finden kein aus alter Poesie stammendes Beiwort, welches an diese Geburt der Göttin erinnerte: denn wenn Euphorion Fr. 159 die Athene *κεβλήγορος Ἀιγυπώνη*

nennt²⁾), so ist dies eben nur eine Neuerung jenes Dichters, keine alte überlieferte | Formel. Eher schon könnte man sich darauf berufen, daß die Pythagoreer, die überall soviel als möglich an das Volksmäßige sich hielten, das gleichseitige Dreieck *Ἀθηνᾶ κορυφαγενῆς καὶ Τριτογένεια* nannten³⁾. Allein auch wenn *κορυφαγενῆς* eine alte Benennung der Athene ist, so läßt doch dieser Name selbst noch eine andere Deutung zu.

Geben wir aber vorläufig zu, daß die Sage von der Geburt der Athene aus Zeus Haupte alt und ursprünglich war, so fragt sich: in welchem Verhältniß steht dieselbe zu jener Tradition, auf welche uns jener unzweifelhaft alte Beiname *Τριτογένεια* hinweist? Liegen hier zwei ganz verschiedene Traditionen vor, oder gehören beide zusammen? Schon im Alterthum haben gelehrte Grammatiker eine Verbindung versucht, indem man *τριτὸν* als einen alterthümlichen Ausdruck für *τετράδι*, der sich noch später in örtlichen Dialekten erhalten haben sollte, erklärte. Diese Deutung hat jedoch weder bei den Alten noch bei den Neueren rechten Glauben gefunden. Nach der Erklärung, welche im Alterthum selbst am meisten verbreitet und gewissermaßen volksthümlich ist, war die Göttin von dem Orte ihrer Geburt, dem Fluß oder See Triton, so benannt, und diese Deutung, indem sie an eine Oertlichkeit anknüpft, ist mit jenem Mythos von der Geburt aus des Vaters Haupte wohl zu vereinigen⁴⁾. Andere dagegen leiteten den Namen von der Dreizahl ab, indem man gewöhnlich⁵⁾ sich auf die allerdings begründete Thatsache berief, daß der Athene der dritte Tag jeder der drei Dekaden des griechischen Monats geweiht war, und so verlegte man die Geburt der Göttin auf den dritten Tag des beginnen-

2) Der Scholiast zu Nikanders Alexiph. 433, dem wir diese Notiz verdanken, vergleicht nicht eben geschickt damit das ganz verschiedene *κεκλιγόντος μήκων* des Nikander.

3) Plutarch de Is. et Osir. 76: *τὸ μὲν γὰρ ἰσόπλευρον τρίγωνον ἐκάλουν Ἀθηναίων κορυφαγενῆ καὶ Τριτογένειαν, ὅτι τρισὶ καθέτοις ἀπὸ τῶν τριῶν γωνιῶν ἀγομέναις διακεῖται.*

4) Merkwürdig ist die Zuversicht, mit der alexandrinische Grammatiker diese Erklärung für Homer wenigstens und die ältere Zeit nicht gelten ließen, indem sie den Mythos von der Geburt am Triton für eine Fiction jüngerer Dichter ansahen, wie Schol. Il. Θ 39: *Ὅμηρος μὲν τὴν τὸ τρεῖν καὶ ἐλλαβεῖσθαι γεννῶσαν τοῖς ἀνθρώποις, πολειμίζῃ γὰρ ἢ θεός, οἱ δὲ νεώτεροί φασι τὴν παρὰ τῷ Τρίτῳ ποταμῷ γεννηθεῖσαν, ὅς ἐστι τῆς Αἰβύης.* Wenn diese Erklärung nicht von Aristarch selbst herrührt, so ist sie doch ganz im Geiste seiner Schule. Vgl. auch Apollonius Lex. Hom. und Cornutus c. 20.

5) Denn es finden sich in Bezug auf die Dreizahl auch andere künstliche Deutungen bei Aelteren wie Neueren, die ich hier füglich übergehen kann.

den oder auch des ablaufenden Monats⁶⁾. Auch diese Erklärung, indem sie auf eine Zeitbestimmung hinausläuft, ist mit jenem Mythos wohl vereinbar. Die Neueren haben jedoch schon wegen der | abwei- 292
 chenden Sylbenmessung auch diese Erklärung verworfen und meist nach K. O. Müllers Vorgang (Kl. Schriften II. S. 187 ff. u. 226) die Ableitung vom Fluß oder See Triton dahin erweitert, daß damit das Element des Wassers überhaupt bezeichnet werde: so Gerhard Griech. Myth. I. S. 240, Welcker Griech. Götterl. I. S. 311 u. 650. Nun entsteht aber die Schwierigkeit, wie man dann, indem man das Wasser als den Ursprung der Göttin ansieht, dies mit der Abstammung aus Zeus Haupte vereinigen soll. Einen Versuch Beides zu combiniren hat Preller gemacht, Griech. Myth. I. S. 126 [S. 152³⁾]: *so deutet zunächst das alte Epitheton Τριτογένεια . . . ohne Zweifel auf einen Ursprung aus dem Wasser, d. h. aus dem Okeanos, aus welchem ja nach Homer alle Dinge und alle Götter entsprungen sind. . . . Weit verbreiteter war die Dichtung von der Geburt aus dem Haupte des Zeus, welche indessen mit jener andern . . . aufs engste zusammenhängt. . . . Was eigentlich damit gemeint gewesen, ergibt sich von selbst, wenn wir daran festhalten, daß Metis eine Tochter des Okeanos und höchst wandelbar genannt wird. Sie ist mit einem Worte der Geist, welcher über dem Wasser schwebt, vom Himmel emporgehoben dessen Bauch füllt und endlich als dichtes Gewölk unter Stürmen und Blitzen die Göttin des lichten klaren Himmels gebiert* u. s. w. Ob diese Deutung, wo die Metis als verbindendes Glied dient, befriedigen kann, will ich hier nicht weiter untersuchen, da ich überhaupt nicht gesonnen bin, mich auf eine Kritik meiner Vorgänger einzulassen. Ich behaupte vielmehr, daß jener Mythos von der Geburt der Athene aus ihres Vaters Haupte erst eine verhältnißmäßige junge Umbildung der ältern Tradition ist, ja gewissermaßen auf einem Mißverständniß beruht. Ich muß freilich fürchten, daß man von vornherein eine solche Behauptung ungläubig aufnimmt. Alle Dichter von Hesiod an sind dieser Ueberlieferung gefolgt, die bildende Kunst, vor Allem, wie sich erwarten läßt, die attische Schule, bezeugt durch zahlreiche Darstellungen, wie hoch und werth dieser

6) Ich verweise nur auf K. O. Müllers Kl. Schriften II. S. 157. Dieser Etymologie folgten auch die Pythagoreer, wenn sie das gleichseitige Dreieck *Τριτογένεια* nannten. Inwiefern das Sprüchwort, welches der Scholiast zur Ilias Θ 39 anführt: *Παῖς μοι τριτογενής εἶη, μὴ τριτογένεια* diese Erklärung unterstützt, wage ich nicht zu entscheiden: ein solches Wortspiel, mit dem es dem Urheber selbst niemals recht Ernst ist, hat nicht viel zu bedeuten; ganz dasselbe gilt von dem Aristophanischen Verse (Ritter 1189): *Ἢ Τριτογενής γὰρ αἰνῶν* (den Wein) *ἐνετριτόμισεν*.

Mythus gehalten wurde; dazu kommt die innere Bedeutsamkeit des Mythus selbst, auf die man besonderes Gewicht zu legen pflegt. Es war allerdings später der allgemeine hellenische Volksglaube; aber wir dürfen nie vergessen, daß Homer und Hesiod zwar für uns die ältesten, aber nicht die ersten Dichter des griechischen Volkes sind, daß die Zeit, welcher jene Poesien angehören, im Vergleich mit den ungezählten Jahrhunderten, die rückwärts liegen, für eine späte gelten muß, und daß uns eben daher die griechischen Mythen nicht in ihrer ersten, ursprünglichen, sondern in der jüngsten Form überliefert sind. Mächtige, tiefgreifende Bewegungen müssen in ferner Vorzeit stattgefunden haben, und so hat auch die Mythologie mehr als einmal ihre Gestalt verändert: in jener Zeit, welcher die neue Blüthe des epischen Gesanges angehört, war man schon weit entfernt von der ursprünglichen Anschauung, man besaß schon damals nur Trümmer der alten Tradition, die sich im Munde des Volkes, in herkömmlichen Formeln, in alten heiligen Liedern erhalten hatten: so konnte es nicht fehlen, daß die Idee der alten Mythendichtung mehr und mehr verdunkelt, das ursprünglich Sinnvolle | und Bedeutende mißverstanden oder doch völlig umgestaltet ward, indem man es dem veränderten Geistesleben der Nation anzupassen bemüht war. Irrthümer und Mißverständnisse auf diesem Gebiet sind folgenreich, aber keineswegs selten.

Wollte ich Beispiele aus dem Gebiete der Mythologie entlehnen, welches jenseits der Literatur liegt, so müßte ich befürchten, demselben Mißtrauen zu begegnen; ich wähle daher einen Fall, der zeigt, wie selbst in lichterem Zeitalter lediglich durch unrichtige Worterklärung neue abweichende mythische Vorstellungen entstanden sind. Wenn Hesiod Theog. 521 von Prometheus sagt:

*Ἀἴσιε δ' ἄλυστοπέδησι Πρωμηθεῖα ποικιλόβουλον
 Δεσμοῖς ἀργαλέοισι μέσον διὰ κλον' ἐλάσσας,*

so ist dies vielleicht nicht ganz geschickt ausgedrückt, aber der Dichter wollte offenbar sagen, Zeus habe den Prometheus an einer Säule befestigt, indem er die Fesseln mitten an der Säule anschmiedete⁷⁾. Und so erscheint auf einem archaischen Vasenbilde (Gerhard Auserl. Vasenb. II. Tf. 86), wo gradeso wie bei Hesiod die Buße des Prometheus mit der des Atlas verbunden wird, der Titane an eine Säule angeschmiedet.

7) Indem die Fesseln tief in den Schaft der Säule eindringen, durchbohren sie dieselbe; es ist nichts Anderes als *δεσμοῖς κλονα μέσον διασπείρας*. Denn ich kann Welcker nicht beipflichten, wenn er (Alte Denkmäler III. S. 193) diese Erklärung verwirft.

Bei Aeschylus dagegen wird ein eiserner Keil dem Prometheus durch die Brust getrieben, v. 64:

*Ἀδαμαντίνου νῦν σφηνὸς ἀθιάδη γνάθου
Στέρνων διαμπᾶξ πασσάλειν' ἐρωμένως.*

Ich will nun nicht gerade Aeschylus beschuldigen, die Worte des alten Dichters in dieser Weise mißverstanden zu haben, wie Hermann thut, sondern Andere sind ihm offenbar vorausgegangen. Auf einem alten Vasenbilde im Berliner Museum (abgebildet bei O. Jahn Archaeol. Beitr. Tf. 8) ist Prometheus nicht etwa an eine Säule angeschmiedet, sondern von einem Pfahle durchbohrt, wie Welcker richtig erkannt hat⁸⁾: hier erkennt man deutlich, wie nur die falsch verstandenen Worte des Hesiod: μέσον διὰ ζίων' ἐλάσσας zu dieser rohen Vorstellung Anlaß gegeben haben; aber es war dies offenbar die bei der Rhapsodenzunft beliebte Erklärung des Hesiodischen Verses. Auch Aeschylus, der doch mit Hesiod sehr wohl vertraut ist, kann sich von dieser Vorstellung nicht frei machen; hätte er den Sinn jener Worte richtig erfaßt, so würde er sicherlich den Prometheus einfach an den Fels anschmieden lassen; aber befangen in jener Anschauungsweise mildert er das Unschöne der grausamen Strafe in soweit, daß ein Keil durch die Brust getrieben wird. Uebrigens hatte auch Hesiod wohl schon keine ganz richtige Vorstellung von der Strafe des Titanen: die ursprüngliche Sage liefs gewiß den Prometheus an einen hohen Berg, an eine der | Himmelsäulen anschmieden; aber eine jüngere Zeit, die die großen 294 und gewaltigen mythischen Bilder der Vorzeit nicht mehr recht zu fassen vermochte, verwandelte den Berg (ζίων οὐράνιος) in eine gewöhnliche Säule.

Sogut nun wie Hesiod von den Nachlebenden falsch erklärt worden ist, ebensogut können auch Homer und Hesiod die alte Ueberlieferung, die Dichtungen der Vorzeit irrig gedeutet haben.

II.

Darstellung des Mythos bei Hesiod.

Bei Homer findet sich keine bestimmte Andeutung über die Geburt der Athene; nur Il. E 880, wo Hera zu Zeus sagt: *ἐλεῖ αὐτὸς ἐγείναιο μᾶδ' ἀδιήλον*, ist auf jenen Mythos hingewiesen, daß Zeus in Ent-

8) Es wird diese Strafart auch sonst erwähnt, Eurip. Fragm. 870: *Τίς ἔσθ' ὁ μῆλλον σκόλοπος ἢ λευσιμὸν τυχεῖν*; Aesch. Eum. 187: *Λευσιμὸς τε καὶ μύζουσαν οἰκτισμὸν πολὺν Ὑπὸ ῥάχιν πυγέντες.*

zweigung mit Hera die Athene erzeugt⁹⁾. Bei Hesiod dagegen in der Theogonie v. 924 wird Athene aus des Vaters Haupte (*ἐκ κεφαλῆς*) geboren, ebenso in dem Homerischen Hymnus XXVIII. 5. 8: *Σειωῆς ἐκ κεφαλῆς . . ἄτ' ἀθανάτοιο καρήρου*. Aehnlich wohl auch Stesichorus Fr. 62, sowie der Verfasser eines alten Hymnus auf Athene (s. Poetae Lyrici Gr.² S. 952 [III.⁴ 555]), vielleicht Terpander, dem dann Lamprokles und Phrynichus sich anschließen mochten. Auch bei Pindar Ol. 7, 36 wird Athene geboren *πατέρος χορηγὸν καὶ ἄρσεν ἀροροῦσαίσα*, bei Euripides Ion 456 *καὶ ἀροροτάτας χορηγὰς* (nicht *χορηγῆς*) *Μιῶς*, und Callimachus El. auf Pallas v. 134 sagt: *μάτηρ δ' οὔτις ἔτιπτε θεῶν, Ἀλλὰ Μιῶς χορηγὰ· χορηγὰ Μιῶς οὐκ ἐπιπέει Ψεῖδεα*¹⁰⁾. Hesiod ist also der älteste Zeuge für die Geburt der Athene aus Zeus Haupte; aber bei der eigenthümlichen Beschaffenheit, in welcher uns der Text der Hesiodischen Theogonie überliefert ist, fragt es sich, ob uns auch die alte, ächte Fassung jener Stelle vorliegt.

Wir besitzen die Theogonie Hesiods¹¹⁾ im Wesentlichen in der Gestalt, wie Onomacritus und seine Genossen den Text des Gedichtes feststellten. Man erkennt noch deutlich, wie sie verschiedene unter
205 sich abweichende Handschriften benutzten¹²⁾; aber ob sie überall den rechten Gebrauch von den ihnen vorliegenden Urkunden machten, ob ihnen überhaupt eine ausreichende Zahl handschriftlicher Hilfsmittel für dieses Epos zu Gebote stand, ist eine andere Frage. Dafs es aber neben dieser Recension, die den Texten der Alexandriner zu Grunde

9) Die Aristarcheer meinten daher, dafs Hesiod eben durch diese Stelle veranlaßt, jenen Mythos von der Entzweigung des Zeus und der Hera gedichtet habe: *τοῦτο δέδωκεν ἀφορμὴν Ἡσιόδῳ τὸ αὐτὸς ἀπὸ τοῦ μόνου λαβεῖν, ὅπερ ὁ ποιητὴς οὐκ οἶδεν*. Diese Ansicht von der Entstehung und Fortbildung der Mythen hat eine gewisse Berechtigung; aber in der ausschließlichen Weise, in der Aristarch und seine Schule davon Gebrauch macht, ist sie entschieden zu verwerfen.

10) Ich bemerke hier, dafs *χορηγὴ* bei den älteren Dichtern immer nur Berggipfel bezeichnet (was freilich der Grammatiker bei Gale Opusc. myth. 2. 49 als Metapher ansieht); einmal in der Ilias 6 83 wird es vom Rosse gebraucht, und vom Kopfwirbel des Pferdes war es technischer Ausdruck im gewöhnlichen Leben; vom menschlichen Haupte findet das Wort sich zuerst bei Pindar, dann bei Hippokrates und Herodot.

11) Ich gehe natürlich von der Voraussetzung aus, dafs dieses Gedicht zu den ältesten Denkmälern der religiösen Poesie gehört. Schömanns Ansicht, der die Theogonie für ein Machwerk der Pisistratidenzeit hält, wird trotz des entschieden skeptischen Geistes, der in der Philologie herrscht, schwerlich Beistimmung finden.

12) Will Jemand diese Spuren verschiedener Bearbeitungen, die der überlieferte Text zeigt, auf eine noch ältere Redaction zurückführen, der eben Onomacritus folgte, so ändert dies in der Hauptsache nichts.

liegt, noch andere zum Theil ganz eigenthümliche Darstellungen der Theogonie gab, die gleichfalls unter dem altherwürdigen Namen Hesiods überliefert waren, erhellt unzweifelhaft aus der vielfach von neueren Forschern besprochenen Stelle des Chrysippus, die uns Galen de Hippocr. et Plat. dogm. III. 8 [Bd. V. 349 K.] erhalten hat. Chrysippus, indem er sich des Ausdruckes *Ἡσίοδος λέγει ἐν ταῖς Θεογονίαις* bedient, bezeichnet damit so bestimmt wie möglich zwei verschiedene Textesrecensionen, die sicher auch an vielen anderen Stellen erheblich von einander abwichen. Zuerst theilt er aus unserer Theogonie die auf die Geburt der Athene bezüglichen Verse mit, und dieses Gedicht nennt er einfach mit dem herkömmlichen Namen *ἡ Θεογονία*; dann fügt er die Darstellung desselben Mythos aus einer zweiten Bearbeitung hinzu: diese fand sich *ἐν ἑτέροις*, oder wie er sich weiterhin ausdrückt *ἐν τοῖς μετὰ ταῦτα*, woraus eben nur hervorgeht, dafs in der Sammlung der Hesiodischen Gedichte, die Chrysippus benutzte, diese Bearbeitung auf unsere Theogonie folgte. Dafs dieses Gedicht eine Darstellung der theogonischen Mythen enthielt, wird wohl Niemand in Zweifel ziehen¹³⁾, mag es nun ebenfalls *Θεογονία* geheifsen haben, wie dies die Worte des Chrysippus, wo er beide Gedichte mit dem Ausdruck *αἱ Θεογονία* zusammenfafst, glaublich machen, oder unter einem andern Titel überliefert worden sein. Den Versuch, jene zweite Bearbeitung in unsere Theogonie einzuschalten hat man mit gutem Recht abgewiesen; aber ich sehe nicht ein, weshalb man sich sträubt, die Existenz einer zwiefachen Recension der Hesiodischen Theogonie anzuerkennen, da uns doch, um von Anderem zu schweigen, die Aristotelische Ethik in dreifacher Bearbeitung vorliegt.

Man mag über das kritische Urtheil des Chrysippus denken wie man will: hier handelt es sich lediglich um den Werth oder Unwerth der Handschrift des Hesiod, die er benutzte. Da kann es aber nur ein günstiges Vorurtheil erwecken, wenn man sieht, wie der Stoiker gleich die Stelle aus unserer Theogonie in einer offenbar reineren Gestalt mittheilt: Chrysippus schreibt aus unserer Theogonie v. 886—90 ab, darauf folgt unmittelbar v. 900, dann, indem er das zu seinem Zwecke nicht Dienliche übergeht, v. 924—926: also fehlten in seinem Exemplar v. 891—899. Die Möglichkeit, dafs Chrysippus selbst oder Galen oder endlich ein Abschreiber die Stelle in dieser Weise abkürzte, wie Mützell | S. 499 annimmt, kann ich nicht zugeben: Chrysippus 296

13) Auch Schömann Opusc. II. S. 420 räumt dies ein, und Mützell de emend. Theog. S. 367 war wohl gleicher Ansicht, wenn er sich auch nicht bestimmt äußert.

selbst bezeichnet die zweite Darstellung als ausführlicher im Vergleich mit der ersten: *ἐν δὲ τοῖς μετὰ ταῦτα πλείω διεληλυθότος αὐτοῦ τοιαῦτ' ἐστὶ τὰ λεγόμενα*, d. h. *in dem folgenden Gedicht, wo Hesiod den Mythos weilläufiger erzählt, sagt er dies*¹⁴⁾. Nur auf den äußern Umfang, nicht auf den innern Gehalt gehen diese Worte. Nun besteht aber in unserer Theogonie die Schilderung von der Geburt der Athene aus 18, in der zweiten Recension aus 19 Versen: nur wenn man jene neun Verse (891 — 99) sich entfernt denkt, hat jene Vergleichung Sinn. Auch ist überhaupt die Darstellung in dem letzten Theile der Theogonie so summarisch, daß schon deshalb die grössere Ausführlichkeit dieser einen Schilderung Befremden erregt. Der Dichter dieses Abschnittes der Theogonie hatte das Verschlingen der Metis nur damit motivirt, daß diese Göttin dem *μυρία Ζεὺς* treulich berathend fortan beistehen solle; in dieser Darstellung blieb es dunkel, warum Zeus gerade in dem Momente die Metis verschlingt, wo sie im Begriff steht, Athene zu gebären; um dies zu motiviren, fügte ein späterer Dichter v. 891 — 99 ein, indem er an die geheimnißvolle Weissagung der Gaea und des Uranos erinnerte, auf die sich auch der Verfasser der zweiten Theogonie, wenngleich nur kurz andeutend, bezieht¹⁵⁾. Diese Verse sind nicht ungeschickt eingeschaltet, aber es entsteht durch dieses zwiespältige Motiv eine gewisse Disharmonie; auch wird durch die ausführliche Schilderung jenes Orakels der andere Beweggrund fast ganz verdunkelt. Dies haben auch schon neuere Kritiker wie Heyne und Wolf gefühlt und eben daher v. 900 entfernen wollen; aber dieser Vers, der so treffend den Sinn des Mythos von der Verbindung des Zeus mit der Metis erschließt, gehört ganz entschieden zur Darstellung des älteren Dichters. Man erkennt an diesem einen Beispiele recht klar, in welcher Weise die älteren epischen Gedichte der Hellenen erweitert und fortgebildet, aber auch entstellt sind, zugleich aber, wie vorsichtig die Kritik geübt werden muß, wenn sie nicht, statt den

14) Nur dies kann der Sinn jener Worte sein, der sich freilich correcter ausdrücken liefs; aber die nachlässige Schreibart des Chrysippus ist auch in diesem Bruchstücke überall zu erkennen. Daher hat sie auch Schömann mißverstanden, indem er Opusc. II. S. 420 erklärt: *in subimcto theogoniae carmine, posteaquam plura exposuit, haec sunt quae narrantur* und dies nicht auf die eben folgenden Verse, sondern auf die Erzählung vom Streit zwischen Zeus und Hera bezieht; aber dieser Punkt kam hier gar nicht in Betracht, Chrysippus kann nur die beiden Erzählungen über die Geburt der Göttin selbst hinsichtlich ihres Umfanges vergleichen haben.

15) Auch in Einzelheiten verdient der Text des Chrysippus den Vorzug, so v. 900: *Ὡς οἱ συμφοράσσαιτο θεὰ ἀγαθόν τε κακόν τε*, wie Hermann mit seinem richtigen Blick erkannte, ebenso v. 924 *γείρατ' Ἀθήνην* statt *Τριτογένειαν*.

Kern von der Schale, das Aechte und Ursprüngliche von dem spätern Beiwerk zu sondern, neue Verwirrung stiften soll. Mit unseren Hilfsmitteln ist in sehr vielen Fällen gar kein sicheres Resultat zu gewinnen; aber wenn auch die besonnene Kritik oft Resignation üben muß, darf diese doch nicht so weit gehen, daß man selbst da, wo wie eben hier durch glücklichen Zufall ein Blick in den Zustand der alten Tradition uns vergönnt ist, sich der richtigen Erkenntniß verschließt. 297

Wie sich hier der Werth der Handschrift unserer Theogonie, die Chrysippus benutzte, unzweideutig bewährt, so können wir schon darum mit größerm Vertrauen die zweite Bearbeitung betrachten, über die man gewöhnlich sehr geringschätzig urtheilt, indem man darin nichts weiter als eine späte, willkürliche Variation erblickt. Ich will gern einräumen, daß das Ansehen, in welchem unsere Theogonie im Alterthum stand, ein wohlbegründetes war, daß sie im Ganzen und Großen des berühmten Namens, den sie führte, würdiger erschien als die andere Bearbeitung, die eben daher frühzeitig spurlos unterging; aber es fragt sich, ob überhaupt die Sache so einfach liegt, daß neben dem ursprünglichen Gedicht eine zweite jüngere Recension selbständig sich allgemein behauptete; bedenkt man die seltsamen Schicksale der Aristotelischen Literatur, wo z. B. die ächte Ethik Zusätze von späterer Hand enthält und andere Theile des ursprünglichen Werkes in die späteren Bearbeitungen übergegangen sind, so wird die Vermuthung nicht zu kühn erscheinen, der Text unserer Theogonie sei aus verschiedenen älteren Bearbeitungen gebildet, und da gerade der letzte Theil unseres Gedichtes zu mehrfachen Bedenken Anlaß giebt, so kann man selbst der Hoffnung Raum geben, daß uns bei Chrysippus eben ein Bruchstück der ursprünglicheren Fassung erhalten sei. Dafür scheint mir namentlich der Umstand zu sprechen, daß der Verfasser der ersten Bearbeitung, die unsere Theogonie enthält, mit sichtlicher Berechnung zu Werke geht und nach eigenem Belieben die mythische Tradition umgestaltet, während der Verfasser der zweiten Bearbeitung, soweit man eben aus dem einen Bruchstück urtheilen kann, unbefangen und unbekümmert um das, was Bedenken oder Anstoß erregen konnte, die alte Göttersage wiedergiebt.

In unserer Theogonie wird der Versuch gemacht, die verschiedenen Mythen von den Ehen des Zeus mit einander zu verbinden: Hera, als die Göttin, welche im Cultus mit Zeus vereint ist, erscheint daher als die jüngste Gattin des Götterkönigs; alle Verbindungen mit anderen Göttinnen, von denen die Sage berichtete, werden in eine frühere Periode verlegt, und da nun der Mythos von Athenes Geburt als einer Tochter des Zeus und der Metis vor allen anderen durch

ehrwürdiges Alter sich auszeichnete, so wird Metis als die erste Gemahlin des Zeus bezeichnet; aber indem eine jüngere Sage Zeus die Athene in Streit und Entzweiung mit Hera erzeugen liefs, hat der Dichter, der nicht auf diesen Mythus verzichten mochte und ihn so gut wie es ging seinem System anzupassen suchte, oben nur der Verschlingung der Metis erwähnt, während er die Geburt der Athene in die jüngste Weltperiode, in die Zeit der Ehe mit Hera verlegt. Das, was für das sittliche Gefühl anstößig war, dafs Zeus, der Gatte der Hera, mit Metis Umgang pflog, wird freilich dadurch entfernt, aber dafür der Mythus von der Geburt | der Athene auf ganz unnatürliche Weise in zwei Theile zerrissen, und der Dichter, indem er darauf ausgeht, Unvereinbares zu vereinigen, und dabei mit der Tradition freischaltet, hat die Sache nicht besser gemacht.

Anders verfährt der Dichter der zweiten Bearbeitung: er folgt unbefangen der volksthümlichen Tradition, nach welcher der Götterkönig die Athene im Streit mit Hera erzeugt¹⁶⁾; er läfst daher erst in Folge dieses Streites Zeus mit Metis Umgang pflegen und die Athene erzeugen. Gerade diese Unbekümmertheit gegenüber der berechnenden Reflexion, die unsere Theogonie in dieser Partie verräth, scheint für das höhere Alter der zweiten Recension zu sprechen: doch wie es sich auch damit verhalten mag, wir haben hier unzweifelhaft alte Poesie vor uns.

Die ganze Stelle lautet so:

- Ἐκ ταύτης ξριδος ἡ μὲν τέκε φαιδιμον νιόν
 Ἄφραιστον τέγγησιν ἄνευ Διὸς αἰγιόχοιο,
 Ἐκ πάντων παλάμησι κεκασμένον Οὐραμιώνων.
 Αὐτὰρ ὄγ' Ὠκεανοῦ καὶ Τηθύος ἠνκόμοιο
 5 Κούρη νόσφ' Ἴρης παρελέξατο καλλιπαρήῳ
 Ἐξαπατῶν Μητιν καίπερ πολυδῆνε' ἐοῦσαν.
 Συμμάριψας δ' ὄγε χερσὶν ἔην ἐγκάτθετο νηδύν,
 Αἰείσας μὴ τέξῃ κρατερώτερον ἄλλο κεραινοῦ.
 Τούνεκά μιν Κρονίδης ὑψίζυγος αἰθέρι ναίων
 10 Κάππιεν ἐξαπίνης· ἡ δ' αὐτίκα Παλλάδ' Ἀθήνην
 Κύσατο· τὴν μὲν ἔτικτε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε
 Πᾶρ κορυφήν Τρίτωνος ἐπ' ὄχθησιν ποταμοῖο.*

16) Dem Zusammenhange dieses Mythus weiter nachzugehen, muß ich einer andern Gelegenheit vorbehalten. Welches der Anlaß zum Streit zwischen Hera und Zeus war, hatte der Dichter, gewiß auch hier der alten Ueberlieferung folgend, im Vorhergehenden dargestellt; auch der Dichter unserer Theogonie bezieht sich darauf v. 928, indem er die Sage als bekannt voraussetzt. Dagegen wird in dem Hymnus auf den pythischen Apollon, wie ihn die neueren Kritiker zu nennen pflegen, der Grund des Zwiespaltes ziemlich klar angedeutet, wie ich glaube, ebenfalls nach einer volksthümlichen Sage, die aber weder für die erste noch für die zweite Bearbeitung der Hesiodischen Theogonie paßt.

- Μήτις δ' αὖτε Ζητὸς ὑπὸ σπλάγγχοις λελαθυῖα*
Ἴστο, Ἀθηναίης μήτηρ, τέκταινα δικαίων,
 15 *Πλεῖστα θεῶν εἰδυῖα καταθνητῶν τ' ἀνθρώπων.*
Ἐνθα θεὰ παρέλετο Θέμις παλάμαις περὶ πάτων
Ἀθανάτων ἐξέαστο Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσιν
Ἀργίδα ποιήσασα φροβέστρατον ἔντος Ἀθήνης,
Σὺν τῇ γείνατό μιν πολεμῆμα τεύχε' ἔχουσαν¹⁷⁾.

Die leichteren Fehler der Abschreiber habe ich berichtigt; aber es fragt sich, ob nicht auch hier die ursprüngliche Form schon in alter Zeit entstellt ward. V. 5. 6 hat der Wechsel der Structur etwas Hartes (und doch erfordert der Sinn nothwendig Ruhnkens Aenderung); während ferner der Dichter unserer Theogonie den Zeus die Metis berücken läßt, als er sie verschlingt, erwähnt unser Dichter diesen Zug da, wo Zeus in Liebe sich der Metis naht. Wollte man mit Schömann v. 6 nach v. 7 umstellen, so würde allerdings diese Verschiedenheit ausgeglichen; aber jene Aenderung ist aus mehreren Gründen, die Jeder leicht selbst finden wird, unzulässig. Eher könnte man annehmen, die Darstellung sei willkürlich von einem Rhapsoden verkürzt worden, wie dies auch anderwärts nicht selten geschehen ist; indess in so

17) In dieser Stelle ist v. 3 *ζεαασμέρον* von Ruhnken verbessert statt *κεκλη- μέρον*, ebenso v. 5 *Κούρη* . . *παρελέξατο καλλιπαρήη* statt *Κούρηη* . . *παρεδέξατο καλλιπαρήηον*. V. 6 habe ich *πολυδῆρε' εἰδῶσαν* geschrieben statt *πολὺ διενέουσαν*: meine Verbesserung bestätigt die Glosse bei Hesychius: *πολυδῆρεα πολέροισιν*. In demselben Sinne sagt Callimachus Fr. 147 Ern. [22 Bgk.]: *Τῷ περιδιηρήεντ' Ἀκμοιόδην ἔβαλον*, wie ich statt *περιδιηρήεντα* in der Anthologia Lyrica hergestellt habe. V. 14 ist *Ἀθηναίης* Verbesserung von Ruhnken statt *Ἀθηναίη*; *τέκταινα* hat, wenn ich nicht irre, zuerst Lehrs statt *τέκτινα* vorgeschlagen. V. 18 hat Götting *ἔντος* statt *ἐντός* geschrieben; *Ἀθήνης* habe ich statt Ruhnkens Vorschlag *Ἀθήνη* hergestellt, Galen hat *Ἀθήνη*. Aber auch sonst ist wohl noch Manches in diesen Versen bedenklich, namentlich v. 14 der Ausdruck *τέκταινα δικαίων*: denn wie- wohl bei Hesiod Erga 217. 280 *τὰ δίκαια* sich findet, so ist dies doch schwerlich ein alter epischer Ausdruck, wie man ihn hier erwartet: denn Theog. 236 ist *δίκαια* mit *δῆρεια* zu verbinden; vor Allem aber befremdet die Verbindung mit *τέκταινα*, wenigstens ist mir nichts ganz Analoges bekannt. Wenn der Grammatiker bei Bekker An. III. 1199 den Vers *Γίνεό μοι τέκταινα βίου δμῆταιρά τε λιμοῦ* anführt, so gehört dieser wohl einem spätem Dichter: ich vermuthe daher, daß vielmehr *τέκταινα θεμύστων* zu lesen sei, so daß *δικαίων* die Erklärung eines Gramma- tikers ist, vgl. Hesychius: *Θέμιστες· μαντεῖα, χρησμοί, δίκαια, νόμοι*: hier aber fasse ich *Θέμιστες* gerade in dem Sinne von Weissagung, Schicksalschluss, wie schon bei Homer Od. π 403: *Εἰ μὲν ἂν ἀνήσσωσι Λιδὸς μέγαλοιο Θέμιστες*. Wie der Dichter das Lied zimmert (*τέκτονες ἕμνον*, Boio bei Paus. X. 5, 8 vom Olen: *Πρῶτος δ' ἀρχαίων ἐπέων τεκτῶνατ' ἄοιδῶν*), so der Weissager und Prophet den Orakelspruch; Metis aber erscheint hier eben als die Beratherin des *μητιεῖα Ζεὺς*: des weltordnenden Gottes Beschlufs und Wille ist Gesetz und Schicksalsordnung.

alterthümlicher Poesie darf man nicht die vollendete Kunst der spätern Zeit suchen. Auffallend ist ferner der Gebrauch des Verbums *ζύσατο* v. 11: es kann, wie der Zusammenhang zeigt, nicht die Empfängnifs bezeichnen, sondern der Dichter stellt sich offenbar den Vorgang so vor, daß Metis, die in Zeus wohnt, die Athene zwar gebiert (*ζύσατο*¹⁸⁾), aber Zeus die Tochter ans Licht bringt (*ἔτικτε*). Die Hauptschwierigkeit liegt in dem Schluß der Erzählung v. 16—19; früher war ich
 300 der Ansicht, diese Verse gehörten eigentlich nach v. 12¹⁹⁾, | allein ich halte es jetzt für wahrscheinlicher, daß die ursprüngliche Darstellung mit v. 15 abschloß und daß später ein anderer Dichter v. 16—19 hinzufügte, indem er schilderte, wie Metis die Aegis für Athene fertigte und so die Göttin sofort bewaffnet ans Licht trat. Doch bin ich ebensowenig als einer der Früheren im Stande, die verdorbenen Verse herzustellen. Aber eben nur diese vier Verse, nicht, wie Heyne und Welcker annehmen, v. 13—19, betrachte ich als Erweiterung der vorhergehenden Erzählung. Wenn der Scholiast zu Apollonius Argon. IV. 1310 Glauben verdiente, so hätte Stesichorus zuerst die Athene bewaffnet aus des Vaters Haupte entspringen lassen, und dies bestärkte Welcker in seinen Zweifeln, während Schömann (Opusc. II. S. 51) eben darin einen Beweis findet, daß diese ganze Erzählung erst nach der Zeit des Stesichorus verfaßt sein könne. Mir scheint die Autorität jenes Scholiasten nicht genügend, um darum das höhere Alter dieser

18) In der Bedeutung gebären kommt sonst *ζύσατο* nur bei den Alexandrinern vor, wie Euphorion Fr. 87, mag jedoch auch den älteren Dichtern nicht fremd gewesen sein.

19) Ich vermuthete, daß der Dichter schrieb:

τὴν μὲν ἔτικτε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε
Ἡὸρ κορυφῆν Τριτωνος ἐπ' ὄχθῃσιν ποταμοῖο,
Ἐνθα θεῆ παρῆλεκτο. Θέμις (δὲ
. παλάμαις περὶ πάντων
Ἀθηνάων ἐπέκαστο Ὀλύμπια δώματ' ἐχόντων κτλ.,

so daß Zeus an demselben Orte, am Triton, wo er mit der Metis Umgang gepflogen hatte, auch die Athene gebar. und dann weiter erzählt wurde, wie Themis für Athene die Aegis fertigte. Denn auf keinen Fall darf man hier die Themis für ein und dasselbe Wesen mit Metis erklären, wenn dies auch andere Dichter angenommen haben mögen. Den Ausfall eines Verses anzunehmen, schien mir um so weniger bedenklich, da auch in den Worten des Chrysippus selbst einmal zwei vollständige Zeilen ausgefallen sind: ich meine die sinnlosen Worte, womit er den Unterschied der beiden Darstellungen andeutet: *διαφέρουσι δ' ἐν τῷ πῶς ταῦτα συνετέλεσθη πρὸς τὸν ἐνεστῶτι λόγον' ὅθεν ὡς ὄντος τοιοῦτου τὸ γὰρ κοινὸν ἐν αὐτοῖς ὑπέροχον μόνον χρήσιμόν ἐστι πρὸς τὰ ἐνεστῶτα.* Chrysippus will sagen: diese Differenz ist für meinen Zweck ohne Belang, daher ich darauf weiter keine Rücksicht nehmen werde.

Verse in Zweifel zu ziehen, da Jeder weifs, wie unsicher alle solche Angaben über die Priorität sind. Stesichorus war der älteste namhafte Dichter, bei welchem jener Grammatiker den Mythos in dieser Gestalt vorfand: dies beweist nur, dafs er diese Bearbeitung der Theogonie nicht kannte, die sicherlich früh untergegangen ist, und selbst wenn seine Behauptung begründet wäre, so würden dann doch eben nur die vier letzten Verse jener jüngern Zeit zuzuweisen sein. Ich halte es jedoch für gar nicht unmöglich, dafs Stesichorus, der vielfach den Spuren Hesiodischer Dichtung folgt, eben diese Bearbeitung der Theogonie und zwar bereits mit dem Zusatze von der Aegis vor Augen hatte ²⁰⁾, und so braucht auch der Homerische Hymnus auf Athene (28) keineswegs erst nach Stesichorus verfaßt zu sein.

Unsere Stelle ist aber vor Allem in einer Beziehung wichtig: sie ³⁰¹ weifs nichts von der Geburt der Athene aus Zeus Haupte, die der Dichter der Theogonie ausdrücklich erwähnt; freilich Göttling wollte unter Schömanns Zustimmung v. 12 *πὰρ κορυφῆς* schreiben, aber dies ist gegen den griechischen Sprachgebrauch; und wenn Chrysippus ebenfalls die Worte des Dichters so auffaßt, als wenn sie *ἐκ κεφαλῆς* bedeuten, so beweist dies nur, wie die Alten selbst ihre alten Dichtwerke nicht selten flüchtig lasen und ohne Recht klares Sprachgefühl deuteten: Chrysippus, an der gewöhnlichen Ueberlieferung festhaltend, dafs Athene aus des Vaters Haupte entspringt, glaubte ganz die gleiche Erzählung auch hier zu finden. Allein die Worte *ὅν μὲν ἔτιχκε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε Πὰρ κορυφῆν Τρίτωνος ἐπ' ὄρησιν ποικιλοῖο* können nur eine örtliche Bezeichnung enthalten: neben dem Gipfel des Berges, am Gestade des Flusses Triton; und auch darum ist diese Stelle merkwürdig, weil ausdrücklich der Fluß Triton, auf den uns eben der alte Beiname der Göttin *Τριτογένεια* hinweist, erwähnt wird, während weder Hesiod noch jüngere Dichter dieses

20) Vielleicht kannte auch Pindar, der mit Hesiods Poesien wohl vertraut ist, diese Theogonie; wenigstens erinnert Isthm. 8, 36, wo Themis verkündet, dafs Thetis, wenn sie sich einem Gotte vermählen sollte, einen Sohn gebären würde, *ὅς κεραυνοῦ τε κρέσσον ἄλλο βέλος Αἰώξει χειρὶ τριόδοιτος ἴ' ἀμειψαζέτου*, an den Hesiodischen Vers *Λείσας μὴ τέξῃ κρατερώτερον ἄλλο κεραυνοῦ*. Doch dürfen wir in unserer Armuth nie vergessen, dafs jene Dichter aus dem Vollen schöpften. Dagegen muß die theogonische Schilderung im ersten Hymnus Pindars [Fr. 29. 30] sich von Hesiod entfernt haben: Themis wird dort als die erste Gemahlin des Zeus bezeichnet, später ward Athene geboren, und da hier auf den Beistand des Hephaestos hingedeutet wird (vgl. Ol. 7, 35), so muß die Geburt des Hephaestos in eine frühere Periode versetzt sein; oder dachte der Dichter etwa an Prometheus? Auf diesen Hymnus beabsichtige ich ein andermal zurückzukommen.

Flusses bei der Geburt der Athene gedenken²¹⁾. Aber wo ist jener Strom zu suchen? Mancher möchte sich vielleicht für den kleinen Waldbach Triton, der in den kopaischen See mündet, entscheiden, sofern wir einen böotischen Dichter auch als Verfasser dieser Theogonie voraussetzen; allein jenes dürftige Wasser hat so wenig begründeten Anspruch auf diese Ehre, wie irgend ein anderer Fluß dieses Namens: weder der thrakische noch der kretische oder der libysche Strom, zu dessen Gunsten sich später meist die Alten selbst entschieden, kann als Geburtsstrom der Göttin gelten, sondern Triton ist ursprünglich ein mythischer Strom, dessen Name erst in einer spätern Zeit auf bestimmte Localitäten übertragen ward: wo ein altberühmtes Heiligthum der Athene sich fand, da war auch die Geburtsstätte der Göttin, und so durfte auch ein Fluß Triton oder eine Quelle oder See Tritonis nicht fehlen.

Nicht die Erde ist der Schauplatz der göttlichen Geschichte, sondern jenes Gebiet, welches dem menschlichen Blicke entzogen ist: nur im geheiligten, unsichtbaren Reiche der Götter selbst ist der Strom Triton zu suchen, und eben dorthin gehört jener Berggipfel, den der Dichter erwähnt: es ist darunter nicht etwa der thessalische Olympos, sondern der ideale Götterberg zu verstehen, eine Vorstellung, die freilich im Laufe der Zeit fast ganz verdunkelt ward. Jener Dichter, der die Geburt der Athene schildert, hat sicherlich selbst keinen | rechten Begriff von der heiligen Oertlichkeit, die er schildert: unverändert pflanzten sich solche uralte Formeln aus religiösen Liedern auch noch in der epischen Poesie fort, und gerade in ihnen sind uns unschätzbare Reste der ursprünglichen Vorstellung von der Götterwelt erhalten.

Zur erwünschten Bestätigung dient eine andere Stelle im zweiten Homerischen Hymnus auf Apollon v. 127, wo gleichfalls die Geburt der Athene berührt wird:

*Καὶ ποτε δεξαμένη χουσοθρόνον ἔτριψεν Ἥρης
 Δειρόν τ' ἀργαλέον τε Τυφάονα, πῆμα βροτοῖσιν,
 Ὅν ποτ' ἄρ' Ἥρη ἐτίει χολωσαμένη Διὶ πατρί,
 Ἐὐτ' ἄρα δὴ Κρονίδης ἐρικυδέα γείνατ' Ἀθήνην
 Ἐν κορυφῇ· ἣ δ' αἶψα χολώσατο πότνια Ἥρη.*

So lesen sämtliche Handschriften; aber die neueren Herausgeber haben auch hier, um die Darstellung mit der bekannten Sage in Einklang zu

21) Die Darstellung des Apollodor I. 3, 6 gedenkt ebenfalls des Triton: ὡς δὲ ὁ τῆς γενέσεως ἐπέστη χρόνος, πληξάντος αὐτοῦ τὴν μεγάλην Προμηθέως ἢ Ζαυάπερ ἄλλοι λέγουσι καὶ Ἥμαίστου, ἐκ κορυφῆς ἐπὶ ποταμοῦ Τρύτωνος Ἀθηναὶ σὺν ὄπλοις ἀπέθρονεν. Dies war Heyne so befremdend, daß er sogar diese Worte ἐπὶ ποταμοῦ Τρύτωνος als Interpolation betrachtete.

setzen, ἐκ ζοροργῆς geschrieben: und es ist nicht zu leugnen, das ἐκ ζοροργῆς hat gerade hier, wo die Oertlichkeit nicht näher bestimmt wird, wie in jenen Versen der zweiten Hesiodischen Theogonie, etwas Unklares; aber dieser Dichter wiederholt eben nur den überlieferten, herkömmlichen Ausdruck, unbekümmert um das rechte Verständniß, welches er selbst nicht besafs. Dergleichen darf die Kritik nicht abändern, auch hier schützt eine Stelle die andere um so mehr, da auch der Verfasser dieses Hymnus, wie sich bestimmt nachweisen läßt, der Hesiodischen Schule angehört²²⁾ und also aus gleichen Quellen schöpfen mochte wie der Dichter der zweiten Theogonie.

Nun schließt freilich die Geburt der Athene auf dem Gipfel des 303 Götterberges die Geburt aus dem Haupte des Vaters nicht nothwendig aus, und man könnte es für einen bloßen Zufall halten, daß gerade jene beiden Dichter diesen Umstand übergehen, während sie der Oertlichkeit gedenken; aber wenn wir der eigentlichen Bedeutung des Mythos nachgehen, so erkennt man, wie die Geburt aus des Vaters Haupte demselben ursprünglich fremd war.

22) Dies näher zu begründen [vgl. Griech. Lit. I. 755 ff.] ist nicht dieses Ortes: ich habe dies schon früher in einer These (Philologus XIV. S. 181) kurz angedeutet. Ob nun die vorliegende Episode von Typhon dem ursprünglichen Hymnus angehört, ist fraglich, aber jedenfalls stammt sie aus gleicher Schule. Daß der Verfasser dieser Stelle die zweite Bearbeitung der Theogonie kannte und gerade daraus jene Formel ἐκ ζοροργῆς entlehnte, will ich nicht behaupten: jenen Rhapsoden der ältern Zeit stand eine Fülle von Liedern zu Gebote, von denen wir kaum eine Ahnung haben. Auch stimmt die Darstellung des Hymnus nicht mit Hesiod überein: in beiden Bearbeitungen der Theogonie werden Hephaestus und Athene gleichzeitig geboren, Zeus und Hera, entzweit mit einander, zeugen jedes für sich ein Kind; in dem Hymnus ist Hephaestus Sohn des Zeus und der Hera, dann aber zeugt Zeus für sich die Athene, und erzürnt darüber gebietet Hera den Typhon. Hier liegt also eine bedeutende Differenz vor. Aber ein Zug der zweiten Theogonie, wo der Dichter sagt, Hera habe den Hephaestus geboren *τέχνησιν ἄνευ Αἰὸς ἀγρόμοιο*, gewinnt durch die Vergleichung mit dem Hymnus Licht: dieser Ausdruck ist dunkel und befremdlich, wenigstens findet er sich sonst nirgends gebraucht, wenn die Erzeugung eines Götterkinde *ἄνευ γιόδοτος* erwähnt wird; ich hatte daher früher die Stelle für verdorben gehalten; indem ich vermuthete, *τέχνησι* (*τέχνας*) sei als Erklärung über *παλάμοσι* geschrieben gewesen, und habe dann, indem es an die falsche Stelle gerieth, ein anderes Wort (etwa *κλειόμεναι*, wie Hephaestus Hom. Hymn. 20, 1 genannt wird) verdrängt. Allein ganz ähnlich sagt Hera selbst im Hymnus v. 147: *Καὶ νῦν μέντοι ἐγὼ τέχνησσομαι, ὡς κε γένηται Παιὶς ἐμὸς*, und nun schildert der Dichter wie Hera Himmel und Erde sowie die Titanen im Tartaros, beschwört ihren Wunsch zu erfüllen: *καὶ δότι παῖδα Νόσφι Αἰὸς, μηδὲν τι βέην ἐπιθενέα κείνον*. Man erkennt auch hier, wie beide Dichter ihre Kunde der Vorzeit aus gleichen Quellen schöpfen.

III.

Bedeutung des Mythus.

Die Urzeit betrachtet den Himmel als den Wohnsitz der Gottheit: vgl. Aristoteles de Coelo I. 3, II. 1. Dieser tief Sinnigste Denker des Alterthums, dem kein Gebiet menschlichen Wissens fremd war, hat die Bedeutung der Mythologie sehr wohl erkannt: er erblickt in diesen Ueberlieferungen Trümmer uralter Weisheit und weist wiederholt auf die Uebereinstimmung der verschiedenen Völker hin. Wenn daher bei Homer und den folgenden Dichtern die Götter *Ὀὐρανῶνες* oder *Ὀὐρανίδαι* heißen, so stammt dieses, wie so vieles Andere, aus alter, vor-homerischer Poesie, und man darf dies nicht etwa genealogisch deuten, weil es zu der sonst bei Homer herrschenden Vorstellung vom Olympos als dem Götterberge nicht stimmt²³). Aber es ist erklärlich, wie nach und nach diese ideale Anschauung verdunkelt ward und man die Götterwelt dem Menschen näher rückte. Mit heiliger Scheu und Ehrfurcht schauten die Völker der Vorzeit zu hohen Bergen auf, die gleichsam in den Himmel hineinzuragen schienen: auf den Gipfeln solcher Berge glaubte man der Gottheit am nächsten zu sein, hier war die passendste Opferstätte: denn da wo das Gebiet der Menschen aufhört, beginnt recht eigentlich das Reich der Götter²⁴). So gestaltet

23) Bei Hesiod. Theog. 126 ist gewissermaßen der Versuch gemacht, die ältere Vorstellung mit der jüngern zu verbinden: Gaëa gebiert den Himmel, *οὐρανόν*, . . . *Ὀὐρὸν εἴη μυζάροισσι θεοῖς ἕδος ἀσφαλὲς αἰεὶ· Γένετο δ' οὐρεα μυζαροῖ, θεῶν χαρίεντας ἐναύλους*. Weil man dies nicht richtig faßte, fügte dann ein Rhapsode, der den scheinbaren Widerspruch heben wollte, den ungeschickten Vers hinzu: *Νυμφέων, αἱ ναιούσιν ἄν' οὐρεα βησσήεντα*. Aber auch später erscheinen hohe Berggipfel als Lieblingsaufenthalt der Götter; ich führe hier nur Alkman an Fr. 26 [34]: *Πολλὰκι δ' ἐν κορυφαῖς ὄρεων, ὅσα θεοῖσιν ἄδη πολύφοιτος ἔορτά*. Auf den Gipfeln der Berge sind die Götter geboren, wie Zeus selbst, wie Hermes, wahrscheinlich auch die Dioskuren; denn wenn die Insel Pephnos als Geburtsstätte der Dioskuren betrachtet wird, so ist dies eben nur eine örtliche Sage, und indem dieselbe Sage die neugeborenen Söhne des Zeus durch Hermes nach Pellene bringen läßt, erkennt man an, daß ihre eigentliche Geburtsstätte ein Gebirg ist. In zwei Homerischen Hymnen (17, 3 und 33, 4) heißt es *ἐπὶ Τητυγέτου κορυφῆς*: war vielleicht *ἐπὶ* die ächte Lesart? Endlich läßt auch Ennius im Eumeros [Fr. VII. V. — VIII. M.] bei Lact. Inst. div. I. 11 Jupiter durch Pan auf einen hohen Berg führen, *qui vocatur caeli stela*, und daselbst das erste Opfer darbringen. Dies mag eine Uebersetzung der *ιερά ἀναγοραή* des Eumeros sein, aber von Ennius kann sie nicht herrühren.

24) So begegnen wir bei den Griechen der Vorstellung, daß die Gipfel hoher Berge über die Region des Windes und der Wolken sich erheben: über diese *ἄρη ὑπερνεφῆ καὶ ὑπερήνεμα* s. Joh. Phil. zu Aristot. Meteor. I. S. 148; hier hat die

sich die mehr sinnliche Vorstellung von einem unermesslich hohen Götterberge, die den Indern, Persern und Griechen gemeinsam ist: sie gehört offenbar der alten Heimath jener Völker an, und zwar liegt derselben gewiss die Anschauung einer bestimmten Oertlichkeit zu Grunde. Aber sowie jene Stämme ihre ursprünglichen Wohnsitze verlassen und in immer weitere Fernen wandern, wird jene klar umschriebene Anschauung zu einer unbestimmten mythischen Vorstellung: so namentlich bei den Griechen: erst nachdem sie eine neue bleibende Heimath gefunden, sich völlig in die neuen Verhältnisse eingelebt hatten, da wird auch jener Götterberg wieder aus der mythischen dunklen Ferne auf die Erde verlegt und so die Götterwelt den Menschen traulich nahe gerückt. Aber daneben behaupten sich fortwährend dunkle Erinnerungen an jenen mythischen Wohnsitz der Götter: nur auf diesen idealen Götterberg, nicht auf den thessalischen Olympos passt die Schilderung der Odyssee ζ 41:

*Ἴη μὲν ἄρ' ὡς εἰποῦσ' ἀπέβη γλαυκῶπις Ἀθήνη
 Οὔλυμπόνδ', ὅθι φασὶ θεῶν ἕδος ἀσφαλὲς αἰεὶ
 ἔμμεναι. οὐτ' ἀνέμοισι τινάσσειται οὔτε ποτ' ὄμβρον
 Δεύεται, οὔτε χιῶν ἐπιπίλνεται, ἀλλὰ μάλ' αἴθρη
 Πέπταιται ἀνέφελος, λευκὴ δ' ἐπιδεδρομεν αἴγλη,*

eine Schilderung, die ganz mit den Vorstellungen von dem Aufenthaltsorte der Seligen nach dem Tode übereinstimmt, was nicht bedeutungslos ist. Und als dann wieder in einer spätern Zeit das hellenische Volk jenen kindlich-naiven Anschauungen von den Göttern entwachsen 305

untere Luftschicht, der *ἀήρ*, seine Grenze, es beginnt das reine Element des Aethers. Namentlich vom hohen Kyllene ging die Sage, dafs man Knochen und Asche des vorjährigen Opfers in ganz unveränderter Lage antreffe, ja selbst in Opferasche geschriebene Buchstaben wollte man nach Jahresfrist unversehrt vorgefunden haben, s. Geminus Elem. astron. c. 14 [47], Olympiodor zu Arist. Met. I. 152. Und in diesem Sinne sind wohl auch die Verse des Alcaeus Fr. 5 zu deuten, die ich früher selbst anders erklärt habe:

*Χαῖρε Κυλλάνας ὁ μέδεις· σὲ γάρ μοι
 Θῆμος ἕμνην, τὸν χορῆρας ἐν αὔραις
 Μαῖα γέννατο Κρονίδε μύγισσα.*

Auf dem Gipfel des Berges Kyllene hat Maia den Hermes geboren, da wo der Aether beginnt, so dafs *χορῆρας ἐν αὔραις* eigentlich so viel ist als *ἀθέρως ἐν αὔραις* [doch vgl. die 4. Ausg. der Poetae Lyrici], und es ist wohl möglich, dafs Alcaeus jene Formel einem alten Hymnus entlehnte, wo die Geburt des Hermes, welche die spätere Sage nach dem arkadischen Kyllene verlegt, auf dem idealen Götterberge stattfand. Bei den jüngeren römischen Epikern, die überhaupt für mythologische Forschung eine gewisse Wichtigkeit haben, findet sich ebenfalls die Grenze zwischen *aether* und *aer* genau bezeichnet; leider kann ich die Stellen, die ich mir, soviel ich mich erinnere, aus Lucan und Statius notirt habe, augenblicklich nicht auffinden.

war, geht allmählig die Idee des Götterberges Olympos in die des Himmels über, so dafs auch hier, wie so oft, die Entwicklung einen Kreislauf beschreibt.

Im Zendavesta ist der heilige Götterberg, der bis in den Himmel reicht, Hara Berezaiti zugleich der Ursprung, der Nabel aller Gewässer; auf dem Gipfel dieses Berges entspringt die Quelle Ardivisura: aus diesem himmlischen Wunderquell stammt alles Wasser, alle Ströme der Erde; diese Quelle heifst wegen ihres klaren reinen Wassers auch Anahita, und der Geist dieser Quelle ist die später weit und breit verehrte Göttin der Fruchtbarkeit Anahita (*Avaitis*)²⁵).

Wenn auch die Mythenbildung der Helenen ihre eignen Wege wandelt und ebendaher die ursprünglichen Vorstellungen vielfach verdunkelt sind, so erkennt man doch gerade hier recht deutlich, wie die Anfänge des religiösen Bewußtseins bis auf die Urzeit zurückgehen, wo die Völker des arischen Stammes noch in ungetrennter Einheit lebten; die Wurzeln des Götterglaubens so gut wie die der Sprache und Volkssitte sind nur in der alten Heimat jener Völker aufzufinden.

Der Berggipfel, auf dem Athene geboren ward, ist der heilige Götterberg selbst; der Strom Triton, der vom Götterberge herabfließt, ist der Vater alles Gewässers auf Erden, und er hat seinen Ursprung in einem heiligen Quell, zu dem Athene in ähnlichem Verhältniß steht wie Anahita zur Ardivisura. Es ist nur Zufall, dafs die Erinnerung an jenen Quell zurücktritt, und sie ist keineswegs völlig verwischt. Wenn auch der Dichter der zweiten Theogonie Athenes Geburt an das Gestade des Flusses versetzt oder nach Anderen Zeus seine Tochter der Pflege des Triton übergab (Schol. II. *Θ* 39), so kann man doch schon aus sprachlichen Gründen den alten Beinamen der Göttin *Τριτογενής* oder *Τριτογένεια* (und von diesem Namen muß die Forschung ausgehen) nicht auf *Τρίτων* zurückführen, sondern es liegt vielmehr die Form *Τριτώ* zu Grunde, wie auch im Alterthum viele Forscher richtig annahmen. Diese Form ist aber nicht etwa der Etymologie zu Liebe erdossen, sondern sie beruht auf alter Ueberlieferung; wird doch die Göttin selbst zuweilen ebenfalls *Τριτώ* genannt, wie in einem Epigramm der Anthol. Pal. VI. 193: *Σῶζε θεὰ Τριτοῖ ἰὰ τεθέρια τε νόρ τ' ἰαθήρια*: nach Cornutus c. 2 war diese Namensform besonders in Athen

25) Ich verweise hierüber nur auf Duncker Gesch. des Alterth. II. S. 361 ff. [S. 442 ff.²; vgl. Bd. IV. S. 7 der 4. Auflage] und über die Lage des Hara Berezaiti im Quellenlande des Oxus und Iaxartes auf Bunsen Aegyptens Stelle in der Weltgesch. V. 2 S. 90.

gebräuchlich. *Τριτώ* ist eben der alte Name jenes Quelles, aus dem der namensverwandte Fluß entspringt, und eben darum ward auch die Göttin als der Schutzgeist des Quelles so benannt²⁶).

Aber die Bedeutung des Namens war schon den Alten nicht klar. 306
Wenn Hesychius bemerkt *τριτώ· ἕρμα, τρόμος, γόβος*, so ist die erste Erklärung der Sache nach angemessen, das Andere beruht offenbar auf bloßer Vermuthung²⁷). Nach der gewöhnlichen Ansicht bedeutete *τριτώ* so viel als *ζεγαλί*, und so glaubte man den Beinamen der Göttin mit der Sage von ihrer Geburt aus des Vaters Haupte am besten vereinigen zu können. Die Neueren haben diese Deutung verworfen; ich glaube jedoch nicht, daß dies rein ersonnen ist jener Auslegung des Mythos zu Liebe; die Alten berufen sich ausdrücklich auf örtliche Dialekte, Nikander fand das Wort bei den Athamanen, Cornutus (wenn anders dieser Abschnitt der interessanten Schrift dem Cornutus gehört, was sehr zweifelhaft ist) in Attika, Tzetzes bezeichnet es als boeotische, Eustathius als kretische Glosse; wahrscheinlich nannte man in einzelnen Landschaften entweder jedes Quellhaupt, oder doch wo reines für heilig geachtetes Wasser aus dem Felsgestein hervorsprang²⁸), *τριτώ*, d. h. *ζοήνης ζεγαλί*. *Τριτώ* bezeichnet nichts Anderes als einen Quell, der aus gespaltenem Felsen entspringt: der

26) Auch die Bildung des Wortes selbst ist die bei Quellnamen übliche; *Άγρώ* heißt der heilige Quell auf dem arkadischen Lykaion (Paus. VIII. 3S, 3), *Γαλαζώ* bei Las in Lakonien (Paus. III. 24, 7, wenn nicht vielmehr *Κρυαζώ* zu schreiben ist), die Quelle bei der Pansgrotte in Athen hieß *Ἐμπεδώ* oder *Πεδώ* (Hesych.). Unter den Namen der Okeaniden bei Hesiod [Th. v. 530 ff.] finden sich *Πορμυνοῦ*, *Ζευξῶ*, *Πλουτώ*, *Μενεσθῶ*, *Τελεστώ*, *Καλυψῶ*, *Ἀμφιρῶ*, bei Eumelos heißt eine Muse *Κηφισσῶ*, bei Epicharm *Νειλώ*, *Ἀσωλώ*, dann *Τριτώ* selbst (denn dies, nicht *Τριτώνη*, scheint die rechte Form), so daß der Komiker den Namen des heiligen Quelles geradezu auf eine der Musen übertrug. Auch die anderen Musennamen hängen alle mit altherühmten heiligen Flußnamen zusammen, wie *Ἀχελώϊς*, *Ῥοδία*, *Τιτόπλοος* (wohl *Τιτοπλώ* oder *Τιτωπῶ* von einem mythischen Flusse, der so benannt war nach der Morgenröthe *Τιτώ*) und *Ἐπιταπόρη* (wohl nach dem troischen Flusse *Ἐπιταπόρος* benannt; aber die Siebenzahl ist nicht bedeutungslos: ein Fluß, der durch sieben Zuflüsse gebildet wird, ist vorzugsweise geeignet zur Sühnung des Mordes, wie das dem Orestes ertheilte Orakel beweist, s. Probus zu Virg. S. 3. 15 ff. (Keil) und Suidas *ἀπὸ δις ἐπτά ζυμάτων*). Ueber die Bildung der Namen auf *ῶ* hat Lobeck Techn. S. 320 ff. ausführlich gehandelt.

27) Mit *τρώω* hat *τριτώ* nichts gemein, denn diesem Verbum liegt die Wurzel *ΤΡΕΣ* zu Grunde.

28) Es war dies gleichsam eine dunkle Erinnerung an den heiligen Quell des Götterberges, geradeso wie man lautere Quellen mit dem Okeanos in Verbindung brachte, z. B. bei Euripides Hipp. 121: *Ὠκεανοῦ τις ὕδωρ Σιάζουσαι πέτρα λεγεται Βασιῶν γάλλουσι ζυτάρ Παιγίαν προῦτίσαι ζομητῶν*.

Name ist näher und entfernter verwandt mit *τείρω*, *ταίβω*, *τιρώω*, *τιρώσω*. Von der Wurzel *TPI* stammt das Adject. verbale *τιριός*, fast gleichbedeutend mit *τιριός*, noch erhalten in dem Compositum *ἔντιτος* ²⁹⁾; davon ist *τιριώ* gebildet mit seinen Ableitungen.

Der Name ist nicht bedeutungslos: *Τριτώ* hiefs der heilige Quell des Götterberges, den Zeus hervorsprudeln liefs, indem er den Gipfel des Berges mit einem Blitzstrahl spaltete ³⁰⁾: der Name des Quelles ist die Geschichte seiner Entstehung und verbreitet zugleich auch Licht über den Ursprung der Athene. Athene, der Schutzgeist des heiligen Quelles, die aus ihm emporsteigt, erscheint daher nicht blofs als Tochter des Zeus, sondern ebenso auch als Tochter des Cyklopen Brontes, während der Fluß Triton die neugeborene Göttin pflegt, oder als Tochter des Titanen Pallas (der Wetterstrahl) und der Styx, die, wie ich nachher zeigen werde, von der Triton nicht verschieden ist.

Aber indem allmählig die ursprünglichen Vorstellungen von dem Götterreiche verdunkelt, indem mehr und mehr die Naturanschauungen in anthropomorphischer Weise umgestaltet werden, theilt auch der Mythos von Athenes Geburt dasselbe Schicksal. Zeus, der Ordner des Schicksals (*μητιέτα Ζεύς*), erzeugt in seinem Geiste (*μητις*) die Athene und gebiert sie aus seinem Haupte; daneben behauptet sich noch immer eine Zeit lang die ältere Vorstellung: Athene wird auch jetzt auf dem Gipfel des Götterberges (*ἐν κορυφῇ, παρ κορυφῆν*) am heiligen Quell Triton oder an dem himmlischen Strome Triton geboren; aber es ist dies blofs der Schauplatz jener mythischen Begebenheit, wo früher eine innere Beziehung zur Geburt der Göttin stattfand, und allmählig fließt der Begriff des Berggipfels (*κορυφή*), des Quellsauptes (*τιριώ*) mit dem von Zeus Haupte (*κεφαλή*) zusammen ³¹⁾; nur das alte kaum noch verständliche Beiwort *Τριτογένεια* behauptet sich.

29) Hesychius: *ἔντιτον τὸ Λιονύσου ἔμβρωμα, ὃ Γαλάται ἐξβρεχτόν φασιν*. Dies erinnert ganz an das lateinische *intritum*, ist aber doch wohl ein ächt griechisches Wort. Vielleicht spielt Aristophanes Ritter 1189 mit dem Worte *ἐντιτώσις* darauf an.

30) Zeus spaltet den Gipfel des Berges mit dem Blitz, geradeso wie Gaea bei Callimachus Hymnus auf Zeus 81 mit ihrem Scepter Wasser hervorlockt, Poseidon durch den Schlag seines Dreizacks (Nonnus VIII. 241) die Quelle Amymone, Chalkon (bei Theokrit 7. 6) durch den Stoß seines Knies die Quelle Burina auf der Insel Kos hervorspringen läßt.

31) So erklärt sich auch die eigentlich seltsame Vorstellung, daß Athene gerade auf dem Scheitel (*κατὰ κορυφῆν, ἐκ κορυφῆς*) des väterlichen Hauptes geboren wird, und schon Chrysippus suchte den Mythos zu rechtfertigen, in dem es auffallend erschien, daß die Göttin *ἐκ τῆς κορυφῆς* und nicht *ἐκ τοῦ στόματος* geboren ward.

Ursprünglich hatte Zeus das Haupt des Berges mit seinem Blitz gespalten, und aus dem Spalt bricht der reine Quell hervor; der Geist dieses Quelles ist Athene, die ebendaher *Ταιτογένεια* heißt, das treue Abbild ihres Vaters. Aber wie nun jene andere Vorstellung von der Geburt der Athene aus des Vaters Haupte aufkam, vermag Zeus nicht mehr selbst das Haupt zu spalten, sondern er bedarf fremdes Beistandes: bald ist es Hephaestos, bald Prometheus, bald Palamaon, der diesen Dienst verrichtet, also in der Regel ein Feuergott, so daß auch hier noch deutlich die Erinnerung durchblickt, wie Zeus mit dem Blitzstrahl die Aetherjungfrau erscheinen läßt.

Der Mythos von der Geburt der Athene auf dem Götterberge aus dem Quell Triton ist älter als die Sage von der Geburt aus des Vaters Haupte, aber auch er kann nicht für ursprünglich gelten: was ein regelmäßig wiederkehrendes Naturereigniß ist, wird hier schon als eine einmalige gleichsam historische Thatsache aufgefaßt, erscheint an ein bestimmtes Local gebunden.

Wenn Zeus in der Wetterwolke (*αἴθερ*) einherfährt, wenn der Blitzstrahl die Wolke spaltet und befruchtendes Wasser in Strömen auf die Erde herabfließt, da offenbart der Herr des Himmels seine ganze Machtfülle, da erscheint Athene, die die himmlischen Wasser entfesselt und die dürstende Erde trinkt. Und so läßt auch noch die spätere Sage Athene mit der Aegis gerüstet geboren werden, Athene führt den Beinamen *αἰγίοχος* so gut wie Zeus selbst. So liegt auch diesem Mythos eine sinnige, grofsartige Naturanschauung zu Grunde³²⁾.

Es könnte scheinen, als wenn ich zu demselben Resultat gelangt wäre wie z. B. Forchhammer in seiner Abhandlung 'die Geburt der Athena' (Kiel 1841), dem das Haupt des Zeus nichts Anderes ist als *die Gewitterwolke, aus der Pallas, welche den Regen schleudert und die Aegis, d. h. die Dünste schüttelt, hervorspringt*, oder auch Lauer, der (Myth. S. 318) in der Göttin nichts Anderes erblickt als eine Personification der Wolke, *die aus dem Wasser entstanden am Himmel hinaufzieht*.

Die Religionen der alten Welt gehen zunächst von Naturanschauungen aus, eine gleichsam unbewusste Poesie des Naturgefühls zieht sich durch all die verschiedenen Formen der Mythologie bei den einzelnen Völkern hindurch; aber die weit verbreitete Ansicht, als ob

32) So hätte Aristokles der Rhodier, ein Zeitgenosse Strabos, den Sinn des Mythos im Ganzen glücklich getroffen, s. Schol. Pind. Ol. 7. 66: *Ἀριστοκλῆς δὲ ὑψίσταται τὴν γέννησιν Ἀθηνᾶς ἐν Κρήτῃ· νεφέλῃ γὰρ φησὶ κερκῶσθαι τὴν θεόν, τὸν δὲ Ἄνα πλῆσαντα τὸ γένος προσηῖρα αὐτῆς*

diese Naturanschauung der eigentliche Ursprung und Ausgangspunkt der Religionen des Alterthums sei, kann ich in keiner Weise theilen. Aus der Tiefe des Gemüths, aus der Fülle übersinnlicher Ideen entspringt aller religiöser Glaube: nicht die Naturerscheinungen an sich werden als göttliche Wesen verehrt, sondern nur in so weit, als der Geist darin das Walten höherer unsichtbarer Mächte wahrnimmt: jene Naturbilder sind zwar die letzte, unterste Schicht, zu der die mythologische Forschung dringt, aber hinter dieser Naturanschauung liegt die Tiefe und Innerlichkeit des religiösen Gefühls, auf welche alles Bewußtsein göttlicher Wesen sich gründet.

Schließlich bemerke ich noch, daß eine ganz andere Erklärung Leo Meyer 'zur ältesten Gesch. der griech. Myth.' S. 16 versucht hat, indem er Tritogeneia geradezu als Tochter des Zeus deutet, so daß ein alter Name des Gottes zu Grunde liege: 'Kuhn (Höfers Zeitschr. I. S. 285. 288) weist in dem alten mythischen skr. Tritas den Indras nach: beide tödten den Writras, also wäre er auch seinem Wesen nach identisch mit Zeus. Das *ι* kann allein aus metrischen Gründen gedehnt sein.' Nämlich in den Veden erscheint ein dämonisches Wesen Trita, Aptjas (des Wassergebieters) Sohn, der dem Indra im Kampf gegen die Mächte der Finsternifs beisteht; in der Zendavesta, wo jener Kampf vom Himmel auf die Erde verlegt wird, ist es ein Sterblicher Thraetaona, der den Kampf des Lichtes gegen | die Finsternifs, des Reinen gegen das Unreine besteht. Trita, der Genosse Indras im Kampf gegen die Wolkenschlange, ist ganz deutlich eine Luftgottheit, die Wolken und Dunkel verscheucht: er heißt Sohn Aptjas, d. h. des himmlischen Wassers, s. Roth über die Sage von Feridun in der Ztschr. der morgenl. Ges. II. S. 223 ff. Allein ich wage nicht so schnell Trita mit dem hellenischen Zeus für identisch zu erklären, und zuletzt führt diese Deutung eigentlich zu der alten Ableitung vom Zahlwort *τρίτος* zurück.

IV.

Tritopatoren, Triton, Amphitrite. *Τριτοζούρη*. Weihwasser.

Mit dem heiligen Quell Trito hängen auch die Tritopatoren (Lobeck Aglaoph. I. S. 754) zusammen³³⁾, Luft- und Wolkengeister, in denen man schon im Alterthum nicht mit Unrecht die gewaltigen

33) Unrichtig ist die gewöhnliche Ableitung von *τρίτος*, so daß das Wort soviel als *πρόλαίπτος*, *πρόλαπτοι* (*tritavi*) bedeute, obwohl *τριτολάτωρ* in diesem Sinne bei Aristoteles sich fand, sondern *Τριτολάτρες* (die Form *Τριτολάτρεις*, wenn sie wirklich ächt ist, gehört wohl den Orphischen Gedichten an) sind die Väter und Erzeuger des segenspendenden Quelles Trito.

Sturmriesen, die Hekatonchiren Kottos, Briareos, Gyes erkannte, während sie in den Orphischen Gedichten Amakleides, Protokles und Protokreon heißen, Namen die sichtlich erst spät erfunden wurden. Als segenspendenden und lebenerzeugenden Gottheiten wurde ihnen in Athen vor der Hochzeit geopfert, um Kindersegen zu gewinnen, und in den Orphischen Gedichten ward der Ursprung des Lebens, der Seele auf diese Dämonen zurückgeführt.

Ebenso ist Triton³⁴⁾ nicht, wie man meint, ein Seegott, sondern ursprünglich der himmlische Wasserstrom, der unter Sturm und Ungewitter aus der Wolke hervorbricht: erst in einer spätern Zeit ward Triton, der in der Luft, in dem Wolkenmeere, den Wassern des Himmels waltet, zum Meergeiste; aber eine dunkle Erinnerung an die ältere Vorstellung hat sich allezeit erhalten, indem die Tritonen als Sturmgeister, die auf dem Meere hausen, auf Muscheln blasend dargestellt werden, wie ja auch Triton der Sage nach im Gigantenkampfe durch das gewaltige Schlachtlied, das er auf einer Muschel bläst, die Giganten in die Flucht schlägt.

Der Name *Ἀμφιτρίτι*, gehört gleichfalls hieher; doch scheint er nur etymologisch mit *Τρίτων* und *Τρίτων* zusammenzuhängen, während er dem Kreise dieser Vorstellungen eigentlich fremd ist. Freilich, wenn die Neueren Recht hätten, daß *Ἀμφιτρίτι*, die rauschende See bezeichne (wie Preller Gr. Myth. I. S. 376 [489³]), so könnte man auch hier eigentlich das ringsbewegte Luftmeer wiederfinden. Aber mir scheint die Vorstellung von der Amphitrite überhaupt einer jüngern | Zeit anzu- 310 gehören; nach Hesiod [Th. 243] ist Amphitrite eine Tochter des Nereus, vielleicht, wie auch andere Quell- und Meernymphen, nach einer Grotte, die einen doppelten Eingang hatte, benannt: wie Sophokles im Philoktetes v. 19 die Grotte auf Lemnos beschreibt (*δι' ἀμφιτρίτος ἀέλιον*), so mochte man eine ähnliche Höhle jener Meergöttin als Aufenthaltsort anweisen; locale Anschauungen mögen hier zu Grunde liegen, und erst durch den Einfluß der Dichter gewann Amphitrite größere Bedeutung: und so ist auch Hesiod schwerlich einer alten Ueberlieferung gefolgt, wenn er [Th. 931] Triton zum Sohn der Amphitrite und des Poseidon macht, wenigstens möchte ich diese Genealogie nicht benutzen, um etwa Triton und Amphitrite für identische Wesen zu erklären.

Auf den Namen des heiligen Quells Triton, den auch Athene selbst führt, führe ich auch zwei dunkle Glossen bei Hesychius zurück:

34) Im Alterthum brachten einige die Namen Triton und Amphitrite mit *τρίτος* in Verbindung, insofern Poseidon der Gebieter des dritten Elementes ist (*τρίτης ζῶμα μετὰ τὸν οὐρανὸν καὶ τὸν ἕρμα* Plutarch de Is. et Osir. 76).

τριτοζοίρη, ἢ πάντα συνιετέλεσται τὰ εἰς τοὺς γάμους· τινὲς δὲ γηῖσια παρθένος, und *τριτοζοζήτας*· γηῖσιας γηναῖζας, οἱ δὲ παρθένους.

Zahlreiche religiöse Gebräuche, die aus alter Zeit stammen, fanden bei der Heimführung der Braut statt: nicht die letzte Stelle nimmt das Brautbad (*λουτρὸν νυμφικόν*) ein, das Symbol der Reinheit und Keuschheit; nicht blofs die Braut, sondern auch der Bräutigam unterzog sich dieser Ceremonie; Mädchen aus der nächsten Verwandtschaft bereiteten das Bad und sangen auch wohl, während sie die Braut im Bade bedienten, ein hochzeitliches Lied (so die Okeaniden bei Hesiones Hochzeit Aesch. Prom. 550)³⁵); aber aus reinem Quell oder aus einem Flusse mußte das Wasser geschöpft werden, an manchen Orten wurde die Ceremonie auch unmittelbar in fließendem Wasser vollzogen³⁶). Wie die reine Jungfrau Athene selbst nach ihrer Geburt sich im Wasser des Triton badet³⁷), so gilt auch das Brautbad der Athene, ihr weiht sich gleichsam die Jungfrau, die im Begriff ist, in die Ehe einzutreten³⁸), daher heisst dieselbe *τριτοζοίρη*, oder *τριτοζοζήτι*, (*τριτοζοζήτι*), in ähnlichem Sinne wie in dem vielbesprochenen Epigramm (zuletzt von K. Keil Archäol. Zeitung 1851 S. 334) eine jungfräuliche Priesterin des Ares von sich sagt:

Σῆμα Φροασικλείας· ζούρη κεζόρουμαι Ἄρηι,
Ἄντὶ γάμου παρὰ θεῶν τοῦτο λαχούσ' ὄνομα,

wenn nicht vielleicht auch hier *κεζόρουμαι* den Vorzug verdient³⁹).

35) Auch Hera badet vor und nach der Hochzeit; s. Aelian *περὶ ζώων* XII. 30. Und so bereiten nach boeotischer Sage die Tritonischen Nymphen, d. h. die Nymphen des Flusses Triton bei Alakomenae, dem Zeus das hochzeitliche Bad, s. Plutarch bei Eusebius Praep. ev. III. 2.

36) Es waren meist bestimmte Quellen oder Flüsse, deren Wasser man auch sonst zu religiösen Zwecken verwandte, und die daher als besonders heilig galten: so in Athen die Quelle *Καλλιρρόη*, deren Name an eine Okeanide erinnert, so in Theben der Ismenos, der in alter Zeit den mythischen Namen Ladon führt, in Troas der Skamander, in Magnesia der Maeander.

37) Apollonios Argon. IV. 1309: Ἠρώσσα, Αἰβύης τιμηόροι, αἶ ποτ' Ἀθήνην, Ἥμος ὄτ' ἐκ πατρὸς κεφαλῆς θόρε παμφαίνουσα, Ἀντόμενα Τρίτωνος ἐφ' ἕδασι χυτλώσαντο.

38) Daher wurde die Idee dieses Brauches auch so aufgefaßt, als ob die Braut ihre *παρθενία* dem Flußgott darbringt: so in Troas, wo die Jungfrau *λίβεμον*, *Σκιάμαθρε*, *τὴν παρθενίαν* sagt (Aeschines Epist. 10, 3).

39) Es ist möglich, daß das jungfräuliche Priesterthum des Ares in dem örtlichen Cultus (jene Inschrift gehört nach Myrrhinus) eine gewisse Beziehung zum Athenedienst hatte. Nach arkadischer Sage war die Stadt *Τριταία* benannt nach Tritaea, einer Tochter des Triton, die dem Dienste der Athene sich geweiht hatte (Paus. VII. 22, 8: *ἱεραῖσθαι τῆς Ἀθηναῖς τὴν παρθένον*), aber mit Ares den Melanippos, den Stifter des Ortes, zeugte, gerade wie nach attischer Sage Aglauros mit

Wahrscheinlich durften ursprünglich der strengen Sitte der alten Zeit gemäß nur Jungfrauen, die aus einer rechtmäßigen Ehe stammten, das Brautbad nehmen, daher der Grammatiker jene Ausdrücke eben durch *γησία καθέρος* umschreibt. Ich vermuthe übrigens, daß diese Glossen auf Stellen tragischer Dichter gehen und sich speciell auf attische Sitten beziehen; vielleicht hängt damit auch das Opfer zusammen, welches man vor der Hochzeit in Athen den Tritopatoren brachte⁴⁰); ehe die jungfräuliche Braut das heilige Bad der Athene, der Schutzgöttin des Tritonischen Quells empfängt, opfert man jenen Luftgeistern und bittet um Glück und ehelichen Segen. Für die ferne Vorzeit, welcher die Hochzeitsgebräuche angehören, hatten jene gewaltigen Sturmriesen, die ebenso ihre wohlthätige wie ihre verheerende Kraft offenbaren, ganz besondere Bedeutung, daher man bei der Gründung einer neuen Familie ihrer Gunst sich zu versichern bedacht war⁴¹).

Ares die Alkippe zeugt, woran schon Müller Kl. Schr. II. S. 190 erinnert hat. Nachschrift [von S. 319 heraufgenommen]. Wie mir mein verehrter Freund K. Keil mittheilt, lautet die erwähnte Inschrift [s. C. I. Att. I. 469] nach der letzten Vergleichung (Verhandl. der Erlanger Philologenvers. 1851 S. 50): *ζοιρη κεκλήσομαι αει*, so daß also dieses Beispiel wegfallen würde.

40) Photius S. 604, 10: *Φανόδημος δὲ ἐν 5' φησὶν ὅτι μόνοι Ἀθηναῖοι θεοῦσι καὶ εὐχονται αὐτοῖς ὑπὲρ γενέσεως παιδῶν, ὅταν γαμεῖν μέλλωσιν.*

41) Auch sonst erkennt man in den attischen Hochzeitsgebräuchen den Einfluß des Athenedienstes: besonders bemerkenswerth ist die nur von Zonaras (S. 77) bezeugte Sitte, daß die Priesterin der Athene mit der heiligen Aegis das Haus der neuverheiratheten Gatten betrat (*τοὺς νεογάμους εἰσήχετο*), wie Jahn über den bösen Blick S. 60 meint, als Unheil abwehrendes Symbol. Ursprünglich aber war wohl die Bedeutung eine andere: die Priesterin der Athene weiht den neuzuschließenden Ehebund. Diese Vermuthung bestätigt die Darstellung der Hochzeit des Peleus und der Thetis auf der großen Vase des Ergotimos und Klytias (Arch. Ztg. 1850 S. 260). Peleus vor einem Altar stehend, streckt die rechte Hand, oder vielmehr wie es scheint, drei Finger empor, während er die Linke an die Brust zu legen scheint. Der Centaur Chiron führt dem Peleus die rechte Hand, während Iris, neben Chiron stehend und mit beiden Händen den Heroldsstab festhaltend, offenbar die heilige Eidesformel dem Peleus vorsagt: auf dem Altar steht ein zweigehenktes Gefäß, wohl mit dem Wasser der Styx gefüllt; hinter Peleus und dem Altar erhebt sich ein Tempel: hier sitzt die Göttin Thetis in ihrem Heiligthume und schaut den Schleier lüftend der feierlichen Handlung zu. Es wird uns hier anschaulich vorgeführt, was Pindar Ol. 7, 64 mit wenigen Worten andeutet: *Ἐκέλευσεν δ' αὐτῷ χρυσάμπυρα μὲν Ἀλέξειν Χεῖρας ἀντίειραι, θεῶν δ' ὄρον μέγαν Μῆ παρῳάμειν*, und es gehört diese Darstellung zu den werthvollsten des reichen Bildercyclus, die jenes unschätzbare Denkmal umfaßt. Gleichwohl hat man die Bedeutung nicht gehörig gewürdigt, indem Overbeck nur eine einfache Begrüßung zu erblicken glaubt, und auch Gerhard hat nicht Recht, wenn er meint, Iris deute mit dem Stabe auf die ihr folgenden Göttinnen hin. Nun liegt allerdings hier ein

312

Bedeutungsvoll sind alle Gebräuche des höhern Alterthums: selbst das scheinbar Geringfügige hat ursprünglich einen tiefern Sinn, dessen spätere Geschlechter meist gar nicht mehr sich bewußt waren. Athellenische Sitte war es, vor jeder heiligen Handlung, namentlich vor dem Gebet und Opfer, sich mit Weihwasser zu besprengen: daher an dem Eingange der Tempel und heiligen Orte, an der Agora so gut wie an dem Hause, wo eine Leiche ausgestellt war, Gefäße mit Weihwasser standen. Das Wasser wurde zu diesem Zweck aus einem Fluß oder Quell geschöpft; aber die rechte Weihe erhielt es erst, indem man einen Feuerbrand (*δαλός*) vom Herde oder Altar nahm und hineintauchte; zwar wird diese Sitte nur bei Opfern ausdrücklich erwähnt, aber sie war gewiß allgemein üblich. Auch hier zeigt sich die vollkommenste Uebereinstimmung zwischen den Hellenen und den altitalischen Völkerstämmen: in Rom ward bei der Hochzeit, wenn die junge Frau das Haus ihres Gatten betreten hatte, eine feierliche Ceremonie vorgenommen, welche die Römer mit der Formel *aqua et igni accipere* bezeichnen: die Frau wird dadurch in die Gemeinschaft des Hauses und des häuslichen Gottesdienstes aufgenommen, gerade wie der Geächtete ausgestoßen wird, indem Niemand ihn in seinem Hause beherbergt, Niemand bei Opfern und gottesdienstlichen Handlungen duldet (*aqua et igni interdicere*, ganz entsprechend dem griechischen *χειρίβον εἰσχεῖσθαι*). Worin eigentlich diese Ceremonie bestand, ist nicht genau überliefert; allein die Stellen der Alten deuten darauf hin, daß man eine Fackel von Weißdorn (*spinus alba*, die ebensowohl Fruchtbarkeit verheißt wie das Uebel abwehrt) am Herde anzündete und in reines Quellwasser tauchte; durch diesen Feuerbrand (*τίτιο*) wurde das Wasser geweiht⁴²).

aufserordentlicher Fall vor, indem eine Göttin dem sterblichen Manne vermählt wird; aber sicherlich ist doch in der Hauptsache Alles menschlicher Sitte nachgebildet: es wird die religiöse Weihe (*γάμου τέλος*), der feierliche Eidschwur (*Ἰθρας τελείας καὶ Αὐτὸς πιστώματα*) dargestellt, und zwar war es wohl die Priesterin der Demeter oder besonders nach attischer Sitte die der Athene, welche die Eidesformel sprach: die Stelle der Priesterin vertritt hier Iris, und zwar trägt sie ein Fell, doch wohl ein Ziegenfell (*αίγίς*), was dem Wesen der Göttin gemäß ist, gerade wie die Priesterin der Athene die Aegis der Göttin trug. Wenn übrigens bei Zonaras die Lesart *τοὺς νεογάμους εἰσέρχετο* richtig ist, so liegt wohl ein Mißverständniß zu Grunde; der Grammatiker mochte in seiner Quelle den Ausdruck *εἰσέχεσθαι* oder *κατέχεσθαι* (einweihen) vorfinden und aus Mißverständniß dafür das ungehörige *εἰσέρχετο* gebrauchen.

42) Vgl. philol. Thesen im Philologus XI. S. 384. Ich vermute übrigens, daß auch in Griechenland bei der Hochzeit ganz der gleiche Gebrauch stattfand: wenigstens erwähnt Nonnus ausdrücklich neben der Hochzeitsfackel (*πείρη*) noch

Lauteres Wasser und leuchtendes Feuer⁴³⁾ sind für den natür- 313
lichen Menschen etwas Heiliges und Ehrwürdiges, es sind die wich-
tigsten Elemente, auf denen alles menschliche Leben ruht: so erhält
auch durch das Besprengen mit dem geweihten Wasser jede religiöse
Handlung, jedes wichtige Geschäft gleichsam die rechte Heiligung; aber
die Weise, wie man die beiden widerstrebenden Elemente vereint,
wengleich die einfachste und natürlichste, hat doch wohl noch einen
tiefern Sinn. Wie das irdische Feuer vom himmlischen erzeugt ist,
wie das fließende Wasser der Quellen und Flüsse von den himm-
lischen Quellen genährt wird, und wie eben dieses Wasser aus dem
Schoße der Wolke niederströmt, wenn der Blitzstrahl die Wolke
spaltet, so nimmt man den Brand als Abbild des Blitzes vom Herd-
feuer und taucht ihn in reines Quellwasser: jene altehrwürdige Cere-
monie ist nichts Anderes als eine Nachbildung des göttlichen Wirkens
in der Natur, wie ja auch sonst vielfach in alten gottesdienstlichen
Gebräuchen ähnliche Symbolik nicht zu verkennen ist⁴⁴⁾.

V.

Der Mythos von Athenes Geburt localisirt.

Athene, insofern sie auf dem Gipfel des Götterberges (*κορυφή*)⁴⁵⁾
geboren ist, kann darum auch ganz gut *κορυφαγενής* genannt werden,

den *δαλὸς θαλάμων* II. 318: *Ὁδὲ μὲν ἐγὼ δαΐδων ἐπιδεδύμα· αὐτόματος γάρ Δαλὸς
ἐμῶν θαλάμων στεροπῆς σέλας, ἀπὲ δὲ πεύκης Ἀδτὸς ἐμοὶ Φαέθων ἰδίης φλογὸς
ἀράμενος πῦρ Νυμφιδίῳ τανύσειε Τυφῶνι δοῦλιον αἶγλην.*

43) Bedeutsam ist, dafs die Spartaner, wenn sie ins Feld zogen, heiliges
Feuer vom Opferherd des *Ζεὺς Ἀγίτωρ* und der Athene mit sich führten: es erin-
nert dieser Brauch an das Sternbild des Altars (*θυτήριον*). Nach der mythischen
Überlieferung war dieser Altar von den Cyklopen gefertigt und barg den Blitz;
bei ihm schworen die Götter, als sie sich zum Kampfe gegen die Titanen rüsteten:
vgl. Schol. zu Arat v. 402, der sich auf die ächten Katasterismen des Eratosthenes
bezieht. Dieser sogenannte Altar ist aber nichts Anderes als der Blitz selbst:
merkwürdig ist, dafs in den uns erhaltenen Katasterismen c. 29 dieses Sternbild
in einigen Handschriften nicht *θυτήριον*, sondern *ρέτιον* genannt wird.

44) Wie hier Wasser und Feuer verbunden wird, so salbt Demotor den
Keleos am Tage mit Ambrosia, während sie ihn Nachts ins Feuer hält, ein Zug,
der sich in der Achilleussage wiederholt.

45) Wenn Euripides bei Cornutus c. 20 (Fr. 911) sagt: *Κορυφή δὲ θεῶν
ὁ πέριξ γῆδ' ἔχων Φαεινὸς αἰθήρ*, so schimmert auch hier die Erinnerung an die
alte volksmäßige Vorstellung des Götterberges durch. Ich vermuthe übrigens, dafs
dieses Fragment des Euripides mit einem andern zu verbinden ist, welches ich
gleichfalls auf die Geburt der Athene beziehe, Fr. 869: *Ἄλλ' αἰθήρ τίθει σε, κόρη,
Ζεὺς ὅς ἀνθρώποις ὀνομάζεται*, doch läßt sich die ursprüngliche Form nicht mit
voller Sicherheit herstellen. Wie nahe es dann lag, Minerva als *summum aetheris
caecumen* zu fassen (Macrobius Sat. III. 4, 8), leuchtet ein.

und dies ist wohl der ursprüngliche Sinn jenes Beiwortes, mögen auch schon die Pythagoreer es anders gefaßt haben. Und so konnte man auch geradezu *Κορυφή* als die Mutter der Göttin betrachten, und zwar bezeichnet die genealogisirende Mythendichtung *Κορυφή* nicht unpassend als eine Tochter des Okeanos; Cic. de Nat. Deor. III. 23, 59: *quarta (Minerva) Iove nata et Coryphe, Oceani filia, quam Arcades* 314 *Coriam nominant et quadrigarum inventricem ferunt*, ein Mythos über den ich nicht so geringschätzig denke wie z. B. Schömann Opusc. II. S. 163⁴⁶); auch Müller Kl. Schr. II. S. 179 scheint diesen Mythos als arkadische Localsage zu betrachten.

Wenn man sieht, wie meist dieselbe mythische Oertlichkeit in den verschiedenen Sagenkreisen unter eigenthümlichen Namen erscheint, so läßt sich vermuthen, daß auch der Götterberg im Athenemythos ursprünglich mit einem besondern Namen bezeichnet wurde, wahrscheinlich hiefs derselbe *Γλανώπιον ὄρος*, d. h. der leuchtende, strahlende Berg, wie ja Athene selbst den Beinamen *Γλανώπις* führt, der gewiß zu den ältesten gehört. *Γλανώπιον* hiefs nach Etym. M. 233, 28 und Eustathius 1451, 62 die Akropolis zu Athen, oder vielleicht nur ein Theil des Burgfelsens, wo das älteste Heiligtum der Göttin sich befand⁴⁷), während andere den *Lykabettos* so benannten, wie im Et. M. berichtet wird, was an die Sage erinnert, daß Athene um die Akropolis zu befestigen, ein gewaltiges Felsstück aus Pallene holt und aus Verdrufs über die Unglücksbotschaft der Krähe fallen läßt; dieser Fels ist eben der Berg *Lykabettos* (Wolfschlucht); vgl. meine Bemerkungen im rhein. Mus. [Opusc. II. 198 ff.] über Callimachus Fr. 19. Daß viele wunderbare Sagen an dem *Γλανώπιον* in Athen haften, bezeugt Strabo VII. 299 [c. 3, 6]. Wie

46) Mnaseas darf nicht als Erfinder dieser Genealogie gelten, denn ihm ist (Harpokration u. *Ἰππία Ἀθηναία*) Athene eine Tochter des Poseidon und der *Koryphe*. Mnaseas ist nicht mit Unrecht übel berufen, aber man muß sich hüten, Alles ohne Unterschied für eitle Erfindung zu halten.

47) Mit dem Namen der Oertlichkeit brachten schon alte Grammatiker den Beinamen *γλανώπις* in Verbindung, s. Schol. II. E 422: *καὶ γὰρ ἡ γλανώπις οὐκ ἀπὸ τοῦ ἦτ' ἄκρης θίνα γλανώπιον* (andere Hss.: *ἦτ' ἄκρη τινὰ γλανώπις*, Et. M. 547, 3: *ἡ τὴν ἀκρησιὰν γλανώπιον*) *ἔχει, ἀλλ' ἀπὸ τῆς περὶ τὴν πρόσσφιν τῶν ὀφθαλμῶν καταπλήξεως*, wo wahrscheinlich zu lesen ist: *οὐκ ἀπὸ γλανωπίου τοῦ ὄρους*.

Ἦτ' ἄκρης ἔπ' Ἀθηναίων Γλανώπιον ἔχει.

Der Vers gehört vielleicht dem Callimachus, der in den *Ἔπαι* bei Gelegenheit der gleich nachher zu erwähnenden Sage den attischen Burgfelsen erwähnen mochte. Alcaeus Fr. 32 scheint den Athenetempel auf dem Vorgebirge *Sigeion Γλανώπιον* genannt zu haben.

gewöhnlich ward der mythische Name auf eine heimische Oertlichkeit übertragen; dafs derselbe gerade an der athenischen Akropolis haftet, ist leicht erklärlich.

Mehr und mehr ward die Vorstellung von dem idealen Reiche der Götter verdunkelt: man vergafs, dafs die Thaten und Schicksale derselben einer unsichtbaren Welt angehören und verlegte den Schauplatz der mythischen Begebenheiten auf die Erde. Schon der altherwürdige Beiname *Τριτογένεια* erinnerte an den Ursprung der Göttin, und so ist es nicht zu verwundern, dafs mehr als ein Ort sich rühmte, die Geburtsstätte der Athene zu sein. Wo seit alter Zeit der Cultus der Göttin in begründetem Ansehen stand, da erinnerte auch ein Fluß oder See oder Quell an den altberühmten Namen Triton. Bei Alalkomenae in Boeotien finden wir den kleinen Bach Triton, an dem der Landessage nach Athene erzogen ward⁴⁸⁾; derselbe Flußname kehrt 315 wieder in Thessalien, wo der Athenedienst eine hervorragende Stellung einnimmt, und in Kreta: an den Quellen dieses Flusses war Athene nach kretischer Sage geboren⁴⁹⁾. Als dann Hellenen sich an der Nordküste Africas ansiedelten, mochten sie um so eher die Sagen ihrer alten Heimat dorthin verpflanzen, als sie wahrscheinlich in einer Göttin der Landeseingeborenen Athene zu erkennen glaubten: und so finden wir einen Fluß Triton und See Tritonis nicht nur bei Kyrene an der grossen Syrte, sondern auch in der Nähe Carthagos an der kleinen Syrte. Wenn schon ältere Dichter, wie Aeschylus Eum. 288, lieber dorthin die Geburt der Göttin verlegen, als die Ansprüche hellenischer Localitäten anerkennen, so geschieht es wohl darum, weil das Ferne immer den Reiz des Geheimnissvollen auf die Gemüther der Menschen ausübt. Aber auch der Nilstrom führt diesen Namen, freilich erst bei Lykophron, der aber sicherlich alter volksmäfsiger Ueberlieferung gefolgt ist: der grösste aller Ströme, von dem Niemand zu sagen wufste, wo sein Quellhaupt war, der wunderbare, lebenerzeugende, segenspendende Fluß, der mufste auf jenem Götterberge entsprungen sein, dies war der ächte Triton, daher er schon bei Homer mit Fug vor allen anderen

48) Wichtig ist, dafs nach Plutarch bei Eusebius Praep. ev. III. 2 die Tritonischen Nymphen dem Holzbilde, welches als Braut des Zeus im Festzuge herumgeführt wird, das Bad bringen: *εἶτα οὕτως μὲν ἀναμέλπεσθαι τὸν ἡμέτερον, λούεσθαι δὲ κομίζεσθαι τὰς Τριτωνίδας νύμφας*, was zugleich an den oben erläuterten Ausdruck *τριτοζούση* erinnert.

49) Diodor V. 70. Auch hier erkennt man, wie der Name des Flusses, obwohl vorzugsweise dem Sagenkreise der Athene angehörend, eine allgemeinere Bedeutung hatte: denn an diesem Flusse lag das *Ἰουμάλιον πεδίον*, so benannt, weil dort Zeus den *δαμαλὸς* verlor.

διπετής ποταμός heisst, und dazu mochte auch der Umstand mitgewirkt haben, dafs die ägyptische Neith an die hellenische Athene erinnerte. Ebenso erwähnt Ovid Met. XV. 358 im Hyperboreerlande im Gebirg Pallene einen See Tritonis, zwar ohne Bezug auf Athene; aber die wunderbare Kraft, die der Dichter dem Wasser des Sees zuschreibt⁵⁰), beweist zur Genüge, dafs wir auch hier den Ursprung des himmlischen Wassers antreffen. Ein Quell endlich Tritonis findet sich in Arkadien in Aliphera, auch dort war nach der Landessage Athene geboren und erzogen⁵¹).

316

VI.

Himmlicher See. Quellen der Ambrosia.

Der Zusammenhang des Mythos von der Geburt der Athene mit dem Element des Wassers ist ein alter, wohlbegündeter, wenn er auch später mehr und mehr verdunkelt ward; aber jene Vorstellungen von dem heiligen Urquell aller Gewässer, von einem See in dem die himmlischen Wasser sich sammeln, oder einem Strom, der das lebenspendende und befruchtende Element herabführt, gehören nicht etwa dem Sagenkreise der Athene als ausschliessliches Eigenthum an, sondern diese Naturbilder haben eine weit reichende, allgemeine Bedeutung, und die gleichen Anschauungen begegnen uns, nur zum Theil unter anderen Namen, auch wohl weiter fortgebildet in anderen Mythenskreisen⁵²), so dafs der ursprüngliche Zusammenhang leicht der Wahrnehmung sich entzieht.

50) Wer neunmal in diesem See sich badet, dessen Leib bedeckt sich ganz mit Federn.

51) Paus. VIII. 26, 6: καὶ Λιδὸς ἰδρύσαντο Λεχεῖτον βομὸν ἕτε ἐνταῦθα τὴν Ἀθηναίων τεκτόνος, καὶ κρήνην καλοῦσι Τριτωνίδα, τὸν ἐπὶ τῷ ποταμῷ τῷ Τριτωνί οικειούμενοι λόγον. Auch in Pheneos auf der Akropolis ward Athene unter dem Beinamen *Τριτωνία* verehrt (Paus. VIII. 14, 4); wahrscheinlich betrachtete man auch dort den benachbarten See als die Geburtsstätte der Göttin. Auch Städtenamen wie *Τριταία* (*Τριταία*) in Achaja, Phocis und Troas (eine lesbische Gründung) und *Τριτωνος* in Macedonien mögen mit dem Cultus der Athene zusammenhängen. Vielleicht gehört hierher auch der Ortsname *Τιθρόριον* in Phocis, und dann könnte man auch in der Athene *Τιθρόρη* (nicht *Τιθρορή*), die zu Phlya in Attika verehrt ward, nur eine Nebenform von *Τριτωνή* erblicken, wie schon Müller a. O. S. 152 vermuthete.

52) So ist z. B. auch *Amalthoia*, die Pflegerin des Zeus, eigentlich nichts Anderes als ein Bild jenes heiligen Götterquelles, der den Trank der Unsterblichkeit spendet. An denjenigen Orten, wohin die Sage die Geburt des Zeus verlegt, finden wir daher auch in der Regel einen heiligen Quell, auf dem Lykaion *Ἄγρός*, auf dem Burgberg von Ithome *Κλειρέδρα*, bei Theben *Ἄρση* und *Στροφιλή*.

Die Vorstellung von einem See, dessen Wasser Leben und Segen spendet, findet sich mehrfach bezeugt. Aeschylus nennt ihn *παντοτρόφος*⁵³⁾ und verlegt ihn in den äußersten Osten an den Okeanos zu den Aethiopen; dort in dem warmen Gewässer des Sees badet Helios sich und seine Rosse, *Προμηθεὺς κλύμενος* Fr. 192 Df.:

*Χαλκοζέραννόν τε παρ' Ὀκεανῶ
 Λίμνην παντοτρόφον Αἰθιοπῶν,
 Ἴν' ὁ παντοπίης Ἥλιος ἀεί
 Χρῶτ' ἀθάνατον κέματόν θ' ἵππων
 Θερμαῖς ὕδατος
 Μαλακοῦ προχοαῖς ἀναπαύει.*

Und auf diesen See, nicht auf den Okeanos, muß man wohl auch den Homerischen Vers [*γ* 1] *Ἥλιος δ' ἀνόρουσε λιπὼν περιχαλλέα λίμνην* beziehen. Auch diese Vorstellung bezieht sich ursprünglich auf den Luftkreis, und der Verfasser der Orphischen Hymnen 59, 2 ist sicherlich einem ältern Orphiker gefolgt, wenn er die Schicksalsgöttinnen an jenem himmlischen See wohnen läßt: *ἐπὶ λίμνης Οὐρανίας, ἕνα λεκτὸν ἔδωκεν νεχίας ἐπὶ θερμαῖς Ῥήγνεται ἐν σιερωῶν λιπαροῦ μυχῶ ἐλλίθον ἄντρον*. Auch dieser See ward dann in einer spätern Periode auf die Erde verlegt: nach der mythischen *παντοτρόφος λίμνη* bei Aeschylus ist die *Παμβῶντις λίμνη* bei Dodona in Epirus (Schol. Od. *γ* 188) benannt. Denselben See bezeichnet Callimachus (wahrscheinlich im zweiten Buche der *Ἄντια*) mit dem Namen *Ἐρῶπιη*: *Κρητέον τ' Ἐρῶπιη μισγομένην ἕλαιόν*: dieser Vers [Fr. 484 Schn. = 48 Bgk.], den der Scholiast zur Ilias II 234 zur Rechtfertigung der Lesart *Λωδῶνης πολυπίδακος* an- 317 führt, muß also auf Dodona gehen, und dies wird auf das beste bestätigt durch Plinius N. H. IV. 2: *Tomarus mons centum fontibus circa radices Theopompo celebratus*. Daher erscheint denn auch in jenem überaus merkwürdigen Katalog der Okeaniden bei Hesiod. Theog. 357 Europe als Quellnymphe, und Dodon, der eponyme Heros des Orakels, galt für einen Sohn der Okeanide Europe (Schol. Il. II 233, Steph. Byz. u. *Λωδῶνη*), während andere Dodone selbst als Okeanide bezeichnen. Der Tomarus mit seinen Eichenwäldern und zahllosen Quellen, die am Fusse des Waldgebirges zu einem See sich vereinigen, das Heiligthum des *Ζεὺς Νάιος*, ist gleichsam nur ein Abbild des idealen Reiches der Götter; die hundert Quellen sind nicht bedeutungslos; bei Ovid Met. XIII. 935 ff. taucht sich Glaucus, um die Unsterblichkeit zu erlangen, in die hundert Flüsse, während eine Zauber-

53) Die Aenderungen, die man versucht hat, sind unzulässig, am wenigsten darf man mit Lobeck *πάντων τρόφον Αἰθιοπῶν* schreiben.

formel gesprochen wird: man erkennt darin deutlich eine Erinnerung an den Quell der Unsterblichkeit, in dem die himmlischen Wasser sich sammeln. Auch verdient Beachtung, dafs unter den Dodonischen Nymphen, die den neugeborenen Dionysos pflegen, die älteste, wie es scheint, den Namen *Ἀμβροσία* führt (Schol. II. Σ 486).

Bei dem ältern thessalischen Dodona dürfen wir wohl ähnliche Vorstellungen voraussetzen. Leider ist diese wichtige Cultusstätte schon in früher Zeit recht eigentlich spurlos vertilgt worden, und nur der Name des Flusses *Europos* (bei Homer *Titaresios* genannt) erinnert an diesen Mythenkreis; vgl. die Sibyllinenorakel III. 143:

*Τὸ τρίτον αὖ Πλούτωνα Ἰρή τέκε δια γυναικῶν
 Ἀποδόνην παριούσα, ὅθεν ἕξεν ἕγρὰ κέλευθα
 Ἐφρώπου ποταμοῖο, καὶ εἰς ἅλα μύρετο ἕδωρ
 Ἄμμυγα Πηγεῖῳ, καὶ μιν Στύγιον καλέουσιν⁵⁴.*

Der *Europos* oder *Titaresios*, der sein Wasser mit dem *Peneios* nicht vermischt, der nach einer alten Sage, die schon Homer II. B 751 berührt, ein Abfluß der *Styx* war, entspringt eben aus jenem heiligen Quell *Europe*, der von der *Styx* nicht verschieden ist; doch von der *Styx* nachher.

Dafs der himmlische Trank der Götter, die *Ambrosia*, aus einem Quell im Reiche der Götter entspringt, sagt Euripides im *Hippolytos* v. 742 mit klaren Worten, und zwar verlegt er die *ζοῖναι ἀμβροσία* in den fernen Westen, in den *Hesperidengarten* der Götter, in die unmittelbare Nähe des *Atlas*:

*Ἐσπερίδων δ' ἐπὶ μηλόσπορον ἀκτῖν
 Ἀνύσαιμι τῶν κοιδῶν,
 "Ἦν' ὁ ποτιομέδων πορφυρέας λίμνας
 Ναύταις οὐκέθ' ὁδὸν νέμει,
 Σεμνὸν τέρμονα, κέρων
 Οὐρανοῦ τὸν Ἄτλας ἔχει⁵⁵,*

54) Die Herausgeber haben freilich aus Unkenntniß den *Europos* in den *Eurotas* verwandelt.

55) So ist die Stelle zu lesen; die gewöhnliche Lesart ist *Σεμνὸν τέρμονα ραίων Οὐρανοῦ, τὸν Ἄτλας ἔχει*, aber *ραίων* ist nur eine alte Correctur für *ζωῶν* (*κέρων*), was in anderen Hss. sich noch erhalten hat; nicht auf *Poseidon* bezieht sich das Epitheton, sondern auf den himmelhohen *Atlas*. Irrig versteht der Scholiast unter *τέρμων οὐρανοῦ* den *Ἔκκεανός*. Wenn *Kirchhoff* die Worte *Ζηρὸς μελάθρων πρὸ ζωίας* für verdorben erklärt, so hat er offenbar die Stelle nicht verstanden. Hier im äußersten Westen liegt der alte Götterpalast, hier ist das Schlafgemach des *Zeus*, der *θαλάμιος* (*μελάθρων ζωίας*), wo er der Sage nach die heilige Ehe mit *Hera* schloß. Dort entspringen die Quellen des Göttertrankes,

Κρηναί τ' ἀμβρόσια χέονται
 Ζηρός μελάθρων παρὰ κοίταις,
 Ἴν' ἂ βιόδωρος αὖξει ζαθέα
 Χθών ἐνδαιμονίαν θεοῖς.

Aber auch die Dichterin Moiro bei Athenaeus XI. 491 B. läßt den Adler, der dem jugendlichen Zeus Nahrung bringt, Nektar schöpfen, der aus einem Fels am Rande des Okeanos hervorsprudelt: *Νέκταρ δ' ἐξ πέτρης μέγας αἰετός αἰὲν ἀγύσσων Γαμφιρῆλης φορέεσκε ποτὸν Μιμιτιόεντι.*

Eben aus der nahen Beziehung, in welcher Athene zu dem göttlichen Urquell steht, ist es auch zu erklären, daß gerade diese Göttin tapferen Helden Unsterblichkeit verheißt, so dem Diomedes, s. Pind. Nem. 10, 7: *Μιομήδεα δ' ἀμβροτον ξαθά ποτε Πλανζῶνις ἔθιγε θεόν*⁵⁶). Dieselbe Auszeichnung hatte Athene dem Tydeus zugedacht, der sie durch seinen frevelhaften Uebermuth verscherzt (Schol. zu Pind. a. O. und Schol. II. E 126), und wenn auf Werken der bildenden Kunst, besonders Vasenbildern, Athene den Herakles in den Kreis der Götter einführt, so hängt dies mit derselben Vorstellung zusammen.

Vielleicht hieß der heilige Götterquell Triton auch *Ἀτριών*, weil der Genuß desselben Kraft und Ausdauer verleiht; der sicher alte Beinamen der Athene *Ἀτριώνη* würde dazu sehr gut passen, und so rühmt die Göttin selbst, daß ihr Fuß nie ermüde, bei Aeschylus Eum. 399: *Ἐνθεν διώκοισ' ἦλθον ἄτριον πόδα, Πιερώων ἄτερ ἔοι- 319*
βδοῦσα ζόλιον αἰγίδος. Geradeso gewährt der Genuß des ambrosischen Krautes den Rossen des Helios die nöthige Kraft, *ἵνα δρόμον ἐπιέλεσσωσιν Ἀτριοι* (Alexander Aetolus bei Athenaeus VII. 296 E).

gerade wie bei Plautus Trin. 940 [IV. 2, 98] der Himmelsstrom unter dem Throne des Zeus hervorquillt. Richtig bemerkt der Scholiast zu unserer Stelle: *αἱ τοῦ νέκταρος κρηναί, καὶ θὸ ἢ ἀμβροσία καὶ τὸ νέκταρ ἐκεῖσε φέρονται*, oder *αἱ πηγὰ αἱ τὸ ζῆν τοῖς θεοῖς δωρούμεναι*. Subtiler distinguirt ein anderer: *φησὶ γοῦν κρηνας μὲν ἀμβροσίας τὰς τοῦ νέκταρος, ἐνδαιμονίαν δὲ τὴν ἀμβροσίαν καὶ ἀρθιασίων*: diese Schlußverse beziehen sich überhaupt auf den Göttergarten; verfehlt war daher die Aenderung von Brunck *θνητοῖς* für *θεοῖς*, und ebenso entbehrlich ist Kirchhoffs Conjectur *θεοῖσιν*, die das Metrum keineswegs erheischt. Merkwürdig ist übrigens, daß einige alte Erklärer die Stelle des Euripides auf die Phacaken bezogen, was, soviel ich sehe, Welcker entgangen ist in seiner Abhandlung über die Phacaken (Kl. Schriften Bd. II), und es ist nicht zu verkennen, daß dem Dichter, der Od. η 112 ff. die Beschreibung der Gärten des Alkinoos einfügte, dabei die Erinnerung an den Göttergarten vorschwebte.

⁵⁶) Ebenso Bacchylides Fr. 54 (Schol. zu Arist. Vögeln 1536). Als Gott ward Diomedes auch von Ibycus (Schol. zu Pind. a. O.) bezeichnet.

VII.

Nektar und Ambrosia. Göttertrank Wein oder Meth. Glaukos Apotheose.
Wunderkraut *ἀέλζωον*.

Wir haben uns an die Vorstellung gewöhnt, als wenn die Homerischen Götter, wie sie als sinnliche Wesen gedacht werden, so auch beständig der Speise und des Trankes bedürften; ja Nägelsbach in seiner trefflichen Homerischen Theologie (S. 39 ff. [42 ff.²]) behauptet geradezu, der Genuß der Ambrosia und des Nektar sei es eigentlich, der den Göttern Unsterblichkeit verleihe, und folgert daraus weiter, das Princip der Unsterblichkeit liege gewissermaßen aufserhalb der Götterwelt, und Teuffel (Homerische Theologie und Eschatologie S. 8), der Nägelsbach dogmatische Befangenheit vorwirft und seine eigene Auffassung als eine diametral entgegengesetzte bezeichnet, stimmt im Wesentlichen überein, indem er sagt: *diese Eigenschaft hat ihre Quelle und ihre fortwährende Nahrung darin, daß sie statt menschlicher Speise regelmäßig und ausschließlich Nektar und Ambrosia genießen.*

Allein daß auf dem Genuß dieser Speise die Unsterblichkeit der Götter beruhe, ist nirgends ausgesprochen; eine solche Vorstellung ist Homer wie überhaupt dem griechischen Alterthum durchaus fremd⁵⁷): die Unsterblichkeit gehört so sehr zu dem Begriff der Gottheit, daß ohne sie ein höheres Wesen gar nicht denkbar ist⁵⁸). Aber die Götter
378 des Alterthums, indem sie mit leiblicher Gestalt behaftet sind, werden nun auch als sinnliche Wesen aufgefaßt: die naive Anschauung des Volkes leiht ihnen dieselben Bedürfnisse, welche die Menschennatur hat; nur genießen die Götter nicht irdische Nahrung, sondern eben Götterspeise (*ἀμβροσία, νέκτωρ*): denn die Götter, obwohl den Menschen ähnlich, stehen doch auch wieder hoch über der Menschenwelt. Auch

57) Höchstens auf Aristoteles Metaph. II. 4 könnte man sich berufen, wo er von Hesiod und den älteren theologischen Dichtern redet: θεοὺς γὰρ ποιοῦντες τὰς ἀρχὰς καὶ ἐκ θεῶν γεγενῆσθαι, τὰ μὴ γεσάμενα τοῦ νέκτωρος καὶ τῆς ἀμβροσίας θνητὰ γενέσθαι φασίν, δηλὸν ὡς ταῦτα τὰ ὀνόματα γινώσκοντες λέγοντες αὐτοῖς, und dann seine Verwunderung ausspricht: εἰ μὲν γὰρ χάριν ἡδονῆς αὐτῶν θιγγάνουσιν, οὐθὲν αἴτιον τοῦ εἶναι τὸ νέκτωρ καὶ ἡ ἀμβροσία: εἰ δὲ τοῦ εἶναι, πῶς ἔν εἶεν ἀτῆτοι δέομενοι τροφῆς; schließlichs aber darauf verzichtet, diesen Widerspruch zu lösen: ἀλλὰ περὶ μὲν τῶν μυθικῶς σοφιστομένων οὐκ ἄξιον μετὰ σπουδῆς σκοπεῖν.

58) Was Lehrs populäre Aufsätze S. 80 bemerkt: *Nägelsbach findet sehr verkehrt und sehr falsch als den entscheidenden Punkt, wodurch sich die Götter von den Menschen unterscheiden, heraus, daß sie unsterblich sind. Warum sind sie denn aber unsterblich? Wahrlich nicht aus speculativen Gründen: so wenig, daß sie in der Theorie wirklich nicht unsterblich sind, ja nicht einmal durchweg in der Ausführung des Mythos, ist sichtlich für eine geistreiche Gesellschaft geschrieben und wird einen denkenden Mann nicht leicht beirren.*

in dieser Anschauung zeigt sich die ursprüngliche Verwandtschaft der Völker des arischen Stammes, insbesondere der Inder, Perser, Germanen und Hellenen. Und man muß sich vor Allem hüten, in diese harmlosen, kindlichen Vorstellungen bewußte Reflexion hineinzulegen, gleichsam als wenn darin sich das Geständniß der innern Nichtigkeit der ethnischen Götterwelt kundgebe.

Während aber die anderen Völker nur einen Göttertrank kennen, finden wir bei den Hellenen auch eine Götterspeise. Aber sicherlich ist dies nicht die ursprüngliche Vorstellung, ja ich glaube, daß selbst die Homerische Poesie einen solchen Unterschied zwischen Ambrosia und Nektar eigentlich nicht anerkennt. In der Ilias wird Ambrosia nirgends als Nahrung der Götter erwähnt, sondern sie trinken Nektar, wie *A* 585, 598 beweist; Nektar wird als das Mahl der Götter (*δαΐς* *A* 602) bezeichnet. Ambrosia dient dagegen als Salböl, *II* 670. 680 (wofür anderwärts *Ψ* 187 *ἀμβρόσιον ἔλαιον*, in der Odyssee *σ* 192 *záλλος ἀμβρόσιον* sich findet), während *Ξ* 170 (allerdings eine Stelle, die nicht zur alten Ilias gehört) Hera, als sie sich schmückt, zuerst Ambrosia, dann Salböl (*ἀμβρόσιον ἔλαιον*) gebraucht und in ähnlicher Weise Eidothea *Od.* *δ* 445 Ambrosia benutzt, um den üblen Geruch der Robben zu vertreiben. Alles dieses stimmt wenig mit dem Begriff consistenter Nahrung.

Einer andern Vorstellung begegnen wir wieder *II.* *E* 369 und *N* 35, wo die Rosse der Götter mit Ambrosia gefüttert werden; da an der letztern Stelle die Rosse des Poseidon sich im Meere befinden, bemerkt der Scholiast: *κομίσας διηλονότι· οὐ γὰρ φέει ἡ Θάλασσα.* Daß man darunter ein Kraut sich dachte, zeigt *II.* *E* 777: *Τοῖσιν δ' ἀμβροσίην Σιμόεις ἀνέτειλε νέμεσθαι*, wozu der Scholiast erinnert: *τὴν τῶν θεῶν τροφήν ἢ πῶαν τινὰ νέην, ἣν οἱ θεῶν ἔπλοι ἐσθίουσιν.*

In der Odyssee dagegen, wo überhaupt das sinnliche Element in der Götterwelt mehr zurücktritt, wird Nektar als Göttertrank gar nicht erwähnt (abgesehen von einer gleich nachher zu besprechenden Stelle), dagegen bringen *μ* 63 Tauben dem Vater Zeus Ambrosia.

Betrachten wir diese Stellen, wo entweder Ambrosia oder Nektar allein genannt wird, so scheint mir daraus hervorzugehen, daß Nektar der eigentliche Ausdruck zur Bezeichnung des Göttertrankes war. 379 Nektar, vielleicht nicht einmal ein dem griechischen Sprachschatz angehörendes Wort⁵⁹⁾, ist gewissermaßen ein Nomen proprium, wäh-

59) Mir scheinen wenigstens die bisherigen Versuche das Wort zu erklären (wie z. B. von Pott *Etym. Forsch.* I. S. 228 d. 1. Ausg., [welcher in der 2. Bearb. unerwähnt geblieben ist]) nicht gelungen. Wenn der Glosse bei Hesychius *νεκτίας*

rend Ambrosia, dessen Bedeutung vollkommen klar und durchsichtig ist, in weiterer Ausdehnung gebraucht wird: so kann es Od. μ 63 recht gut den Nektar als die eigentliche Nahrung der Götter bezeichnen, anderwärts das Salböl der Olympischen Götter, dann wieder das Futter der unsterblichen Rosse, die natürlich nicht mit gewöhnlicher Nahrung sich begnügen. Auch das Adjectivum *ἀμβρόσιος* kommt viel häufiger und in den verschiedensten Verbindungen vor, während *νεκτάρεος* sich nur zweimal findet, Il. Γ 385 und Σ 25, beidemal von Gewändern gebraucht, und zwar auffallenderweise von sterblichen Menschen, von Helena und Achilleus; ich zweifle sehr, ob dies alter, ächter Sprachgebrauch ist.

An anderen Stellen werden Nektar und Ambrosia zusammen erwähnt: Il. T 347 gebietet Zeus der Athene, dem Achilleus, der sich aus Schmerz über Patroklos Tod aller Nahrung enthält, Nektar und Ambrosia in die Brust zu gießen: *Ἀλλ' ἴθι οἴνεκτα τε καὶ ἀμβροσίην ξερατεινὴν Στάξον ἐνὶ στήθεσσ', ἵνα μὴ μιν λιμὸς ἴκηται*. Und Athene vollzieht den Befehl, indem sie sich in einen Vogel verwandelt, was ganz an den Mythos von den Tauben, die Zeus Ambrosia bringen, erinnert. Der hier gebrauchte Ausdruck *στάξον*, der auch nachher v. 354: *ἦ δ' Ἀχιλλεῖ Νέκταρ ἐνὶ στήθεσσι καὶ ἀμβροσίην ξερατεινὴν Στάξε* wiederkehrt, begünstigt nicht gerade die gewöhnliche Auffassung, die Aristarch ausdrücklich festhält: *ἡ διπλὴ οὐ καὶ ἀμφοτέρων τὸ στάξον, τῆς ἀμβροσίας καὶ τοῦ νέκταρος· ἡ γὰρ ἀμβροσία ἐστὶ ξηρὰ τροφή*. Und ebenso will derselbe Kritiker Il. T 38 erklären, wo Thetis den Leichnam des Patroklos durch Nektar und Ambrosia gegen die Verwesung schützt: *Πατρόκλῳ δ' αὖτ' ἀμβροσίην καὶ νέκταρ ξερωθρὸν Στάξε κατὰ ἑνῶν, ἵνα οἱ χρός ἔμπεδος εἴη*. Man sollte meinen, zu diesem Zwecke hätte eines von beiden völlig genügt, wie ja Il 670 Ambrosia allein, Ψ 186 *ἔλαιον ἀμβρόσιον* in gleicher Absicht gebraucht wird. Und wenn es Od. ι 359 von dem köstlichen Weine, mit dem Odysseus den Cyclopen bewirthe, *Ἀλλὰ τὸδ' ἀμβροσίης καὶ νέκταρός ἐστιν ἀλοφροῶς*⁶⁰ heißt, so spricht auch dieser Vers mehr für die Identität als für die Verschiedenheit von Nektar und Ambrosia. Keine dieser Stellen nöthigt jene Ausdrücke von einander zu halten: die angemessenste Erklärung ist überall die, dafs | man annimmt, die allge-

μάσιξ zu trauen ist, so bezeichnete vielleicht *νέκταρ* die anregende Kraft des Göttertrankes, und dazu stimmen auch die abgeleiteten Verba, welche ebenfalls Hesychius anführt: *νεκταροῦσιν· ελαιφροῦσιν* und *νεκτάρωθ'· ἐθνυμῖθ'η*.

60) Wenn dagegen der Komiker Hermippos Phormoph. Fr. 2, 10 [Fr. 82 K.] von einem vorzüglichen Weine *Ἀμβροσία καὶ νέκταρ ὁμοῦ τοῦτ' ἐστὶ τὸ νέκταρ* sagt, so ist er der später üblichen Unterscheidung zwischen Göttertrank und Götterspeise gefolgt.

meine Benennung sei auch hier wie so oft mit einer specielleren verbunden, um den Begriff vollständig zu erschöpfen, ungefähr wie man *πρὸς ἡῶ τ' ἡέλιόν τε, οὐρανὸς Οὐλυμπιὸς τε* und Aehnliches verbunden findet.

Aber gerade diese formelhafte Verbindung vom Nektar und Ambrosia gab dann Anlaß zur Unterscheidung des Göttertrankes und der Götterspeise; diese Vorstellung, die der ältern Zeit fremd war, treffen wir bereits in einer Partie der Odyssee an. Wenn ε 199 erst dem Odysseus Essen und Trinken (*ἔσθειν καὶ πίνειν*) aufgetragen, dann der Kalypso Nektar und Ambrosia vorgesetzt wird, so kann dies freilich nichts entscheiden; aber vorher ε 93 in einer Stelle, die zu den geringhaltigsten und jüngsten Theilen der Odyssee gehört, wird erzählt, wie Kalypso den Hermes bewirthet:

*θεὰ παρέθηκε τράπεζαν
 Ἀμβροσίης πλήσασα, κέρασσε δὲ νέκταρ ἐρυθρόν.
 Αὐτὰρ ὃ πῖνε καὶ ἤσθε διάκτορος Ἀργειφόντης.
 Αὐτὰρ ἐπεὶ δέληνσε καὶ ἤραρε θυμὸν ἔδωδ' ἦ γτέ.*

Hier ist der Unterschied zwischen Speise und Trank nicht mehr zu verkennen, und diese Vorstellung ist offenbar bei den jüngeren Epikern nach Homer die herrschende: wo sie der Götternahrung gedenken, erwähnen sie regelmäÙsig Nektar und Ambrosia neben einander, und wenn sie auch nicht mit so derben Zügen wie jener Homeride (Od. ε) die Verschiedenheit schildern, so wird doch wiederholt ausdrücklich betont, daß die Götter essen, so bei Hesiod Theog. 640: *Νέκταρ τ' ἀμβροσίην τε, τά τε γ θεοὶ αὐτοὶ ἔδουσι* (v. 642: *Ὡς νέκταρ τ' ἐλάσσαντο καὶ ἀμβροσίην ἐρατεινήν*) und v. 796: *Οὐδέ ποτ' ἀμβροσίης καὶ νέκταρος ἔρχεται ἄσπον Βρώσιος*. War es vielleicht die boeotische Dichterschule, die diese Vorstellung aufbrachte, so daß der derb-sinnliche Volkscharakter sich auch in der Auffassung der Götterwelt verrieth?

Auch in den Homerischen Hymnen wird Ambrosia und Nektar in der Regel mit einander verbunden; so wird Apollon (H. in Apoll. Del. 124) von Themis mit Ambrosia und Nektar aufgezogen, und mit Bezug darauf heißt es weiter: *κατέβρωσ ἀμβροτον εἶδαρ*: in dem Hymnus auf Hermes 248 findet sich in der Grotte der Maia ein Vorrath von Ambrosia und Nektar; Demeter (H. in Cer. 49) entsagt dem Genuß der Ambrosia und des Nektar (*νέκταρος ἡδονότοιο*), während in demselben Gedicht v. 237 die Göttin den Keleos mit Ambrosia salbt. Auffallend ist der Ausdruck im Hymnus auf Aphrodite 232, wo Eos den Tithonos pflegt *Σίω τ' ἀμβροσίη τε*, was Nägelsbach (Hom. Theol. S. 15) durch Brod und Ambrosia erklärt, gewiß mit Unrecht; was

jener mittelmäßige Dichter⁶¹⁾ sich bei dem Ausdrucke gedacht hat, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen; das Natürlichste scheint hier die freilich oft gemisbrauchte, aber darum nicht unberechtigte Figur des *ἐν διὰ δροῖν* anzuerkennen, so daß einfach Götterspeise damit bezeichnet ward. Auch in den Orphischen Gedichten (bei Lobeck Agl. I. S. 538 [Fr. 107 Abel]) wird die erste Bereitung von Nektar und Ambrosia auf Demeter zurückgeführt: *Μίσατο δ' ἀμβροσίην καὶ ἐρωθροῦ νέκταρος ἄρθρον* (Lobeck *ἄρθρος* [*ἀρθρὸν* Köchly]), *Μίσατο δ' ἀγλαὰ δῶρα μελισσάων ἐριβόμβων*.

Jene ältere Anschauung, die nur einen Göttertrank kennt, der mit verschiedenen Namen, bald Nektar, bald Ambrosia bezeichnet wurde, ist auch später nicht völlig verdunkelt worden: bei Sappho Fr. 51 schenkt Hermes den Göttern Ambrosia zum festlichen Trankopfer ein⁶²⁾:

*Κῆ δ' ἀμβροσίας μὲν κρείττη ἐκέκρατο,
Ἐρμῆς δ' ἔλεν ὄλπιον θεοῖς οἰνοχόησαι.
Κῆνοι δ' ἄρα πάντες καρχησιά τ' ἦχον
Κἄλειβον, ἀράσαντο δὲ πάμπαν ἔσλα
Τῷ γάμβρω,*

während bei Alkman entsprechend der derben Sinnlichkeit des lakonischen Dichters, der sich selbst als *λαμψάγος* in seiner humoristischen Weise bezeichnet und mit sichtlichem Wohlgefallen überall die Freuden des Mahles schildert, die Götter Nektar essen (*τὸ νέκταρ ἔδμενα* Fr. 97 [100]⁶³⁾). Ja der Komiker Anaxandrides (Athen. II. 39 A [Fr. 7 inc. = 57 K.]) kehrt geradezu das Verhältniß um: *ἐσθίω Νέκταρ διατίνω τ' ἀμβροσίαν*, ohne, wie es scheint, eine komische Wirkung damit zu beabsichtigen.

61) Daß derselbe Dichter v. 260 auch die Nymphen, die doch nicht unsterblich sind, Götterspeise genießen läßt, *Ἰηρὸν μὲν ζῶοσι καὶ ἀμβροτον εἶδα ἔδουσι*, ist erklärlich, wenn es auch zu jener Theorie, daß der fortwährende Genuß der Ambrosia Unsterblichkeit verleihe, nicht recht stimmen will.

62) Sappho folgt hier, wie in so vielen anderen Stücken, der noch immer lebendigen Ueberlieferung des Volkes. Aristarch hatte wohl eben die lesbische Dichterin im Sinne, wenn er zu II. Ξ 170 bemerkte: *ἐξ τούτου τοῦ τόπου πλανηθέντες τινὲς διέλαβον τὴν ἀμβροσίαν εἶναι ὑγρὰν τροφήν*. Aber dieser Tadel ist unbegründet: Aristarch ist ein Mann von vielem Verstand, aber ziemlich beschränktem Gesichtskreise: buchgelehrt, wie überhaupt die Alexandriner, hat er vom ächten Volksleben und Volksglauben keinen Begriff; sein großer Lehrer Aristophanes von Byzanz hatte sich, wie mich bedünken will, größere Freiheit des Blickes gewahrt; aber gerade jene Beschränktheit, jenes pedantische Wesen, welches Alles auf eine bestimmte enge Formel zurückführt, machte den Aristarch zum allgemein anerkannten und gefürchteten Schulhaupt.

63) Ich mache besonders noch aufmerksam auf Fr. 26 [34], wo ganz der naiven Phantasie jenes Dichters entsprechend die Götter auf hohen Berggipfeln ihre Feste feiern und die Göttermutter (denn auf diese beziehe ich jene Verse) ihre Löwen melkt, um den Göttern einen hellleuchtenden Käse zu bereiten.

Wie nun die ältere Poesie, selbst noch das Homerische Epos in seinen ächten Theilen, eigentlich nur einen Göttertrank kennt, so hat auch die bildende Kunst, von richtigem Gefühl geleitet, nur diese Vorstellung benutzt: niemals erscheinen die Götter Speise genießend auf den zahlreichen Darstellungen von Götterversammlungen, die sich auf Vasenbildern finden.

Wie die Götter der Hellenen ganz nach menschlicher Art gestaltet erscheinen, so stellte man sich auch den Göttertrank später als eine Art Wein vor; daher finden wir bei den Dichtern ohne alles Bedenken 332 Ausdrücke wie *οἶνοχοεῖν*, *ζωγίριζο*, *ζεράσια* (was den alten Erklärern großes Bedenken erregte) von dem Mahle der Götter gebraucht; auch das Beiwort *ἐορθρόν*, welches wiederholt dem Nektar beigelegt wird, gehört hierher⁶⁴). Diese Vorstellung ist um so natürlicher, da man nach altem Brauche bei jeder Mahlzeit den Göttern einen Theil der Gaben, die man ihnen verdankte, zu weihen pflegte; und gerade das feierliche Trankopfer wurde auch später nie verabsäumt. Aber es gab eine Zeit, wo der Weinbau in Griechenland unbekannt oder doch nur wenig verbreitet war; damals vertrat Honig mit Milch oder mit Wasser vermisch die Stelle des Weins: Plutarch Quaest. Symp. IV. 6, 2: *καὶ μέλι σπονδὴ ἦν καὶ μέθυ, πρὶν ἄμικλον γαστήραι, . . . Ἑλλήνες τε νηφάλια τὰ αἰνὰ καὶ μέλισσορδα θύοισιν*. Ebenso bei den verwandten Völkern, namentlich den altitalischen Stämmen, wo selbst später der Gebrauch der *aqua mulsa* und des *lac mulsum* sich behauptete und Honig mit Wein gemischt in ganz besonderer Gunst stand. Bei den Griechen dagegen gerieth das früher beliebte Getränk fast in Vergessenheit, so daß selbst *μέθυ*⁶⁵) seiner ursprünglichen Bedeutung völlig entfremdet ward und schlechthin den Wein bezeichnete⁶⁶).

64) Daher kommt es wohl auch, daß spätere Dichter, wie Nicander, umgekehrt *ρέτιαρ* ohne Weiteres statt *οἶνος* gebrauchen.

65) Mit *μέθυ* verwandt ist auch das lateinische *madulsa*, bei Plautus Pseud. 1252 [V. 1, 6] zur Bezeichnung eines trunkenen Menschen gebraucht, vgl. Festus S. 126, obwohl die Lesart nicht ganz sicher ist, denn statt *abeo madulsa* findet sich in den Plautinischen Hss. *habeo madulsam*. Ist die erstere Lesart richtig, so bezeichnete dieser Ausdruck wohl eigentlich die Biene, dann den Trunkenen, gerade wie im Griechischen *μέλισσα* die begeisterte Seherin heißt.

66) Antimachus, wie er nicht bloß mit Vorliebe alterthümliche Worte gebraucht, sondern auch gern alterthümliche Sitte darstellt, läßt in der Thebais im fünften Buche, wo die Helden bei Adrastos zum Mahle versammelt sind, Meth herumreichen, Fr. 16 (Stoll [u. Kinkel]): *ἐν μὲν ὕδωρ, ἐν δ' ἄσκηθὺς μέλι χεῖναι Ἀργείοισι ζωγίρια περιφραδέως προοόντις. Νόμισαν δὲ δέλαιστα θοῶς βασιλεύειν Ἀχαιῶν Ἐνσχερῶν ἐστρωῶσι καὶ ἐς λοιβὴν χέον εἶθαρ Χρυσείη πρόχοω*. Ebenso Fr. 18 und 20 [17 und 18 K.]. Wenn bei demselben Gastmahle auch Wein vor-

Indefs haben sich allezeit Spuren der alten Sitte erhalten: es ist bekannt, wie von bestimmten Götterdiensten der Gebrauch des Weines geradezu ausgeschlossen war: die sogenannten *ἱερὰ νηφάλια* bestanden in der Regel aus Spenden von Honig mit Wasser oder Milch; es sind eben Culte wie die der chthonischen Gottheiten, der Erinyen, der Nymphen und der ihnen nahe verwandten Musen und der Aglaurischen Jungfrauen in Athen, die wie sie in ein hohes Alterthum hinaufreichen, so auch die Einfachheit der alten Zeit treulich wahren. Beim Todtenopfer ist zwar die Weinspende gebräuchlich, aber daneben behauptet immer nach alter Weise der Honig sein Recht⁶⁷). Wenn Pindar sein Lied *μεμυμένον μέλι λενεῶν σὲν γάλιατι* nennt (Nem. 3, 77), so mag auch damals noch immer das Getränk beliebt gewesen sein, und die Pythagoreer, die auch hier an alter Sitte festhielten, genossen zum zweiten Frühstück (*ἄριστον*) Brod und Honig (Athen. II. 47 A⁶⁸).

Eben weil in der ältesten Zeit der Meth die Stelle des Weines vertrat, vergleicht man auch später lieblichen Wein mit Honig: *μελίθυς οἶνος* ist altherkömmliche Formel; und es ist nicht bedeutungslos, daß die griechischen Dichter unzähligemal ihre Lieder mit Honig, sich selbst mit der Biene vergleichen: eine dunkle Erinnerung an die begeisternde Kraft jenes Honigtrankes liegt offenbar zu Grunde, wie ja auch bei Orpheus [Fr. 115 Abel] Kronos durch Honig (*δολόεσσα ἔδωδύ*) trunken gemacht weissagt, s. Porphyrius de Antro Nymph. 16, Lobeck Agl. I.

kommt, so war derselbe wohl für ein besonderes Trankopfer bestimmt, Fr. 19, wo ich schreibe: *Κήρουκ' ἀθανάτοισι φέρειν μέλανος οἴνοιο Ἄσκων ἐνίπλειον κελείβιον θ' ὅτι φέριστον Οἶσιν ἐν μεγάροις κείτο μέλιτος πεπληθός*: in ἀθανάτοισι, was nicht zu ändern ist, finde ich eben die Bezeichnung der *σπονδή*, die vermuthlich eine zwiefache war: erst opferte man Wein, dann Honig; dagegen ist die Aenderung *κείτο* statt *κείται* nothwendig, wenn man nicht *οἶσιν* in dem Sinne von *ξυμοῖσιν* fassen will.

67) Aber nicht deshalb, weil, wie Creuzer Symbolik IV. S. 368² behauptet, der Honig des Todes Bild ist, oder weil es uralte Lehre sei, daß der Tod süß, das Leben bitter sei. Schon Homer erwähnt eine dreifache Spende beim Todtenopfer Od. z 519, λ 27: Honig mit Milch (*μελίχουρον*), Wein und zuletzt Wasser, die gleichsam drei verschiedene Culturstufen repräsentiren; doch vermag ich über die Bedeutung dieser dreifachen Spende, die jedenfalls auf alter Volkssitte beruht, nichts Sicheres anzugeben. Es wäre überhaupt wünschenswerth, wenn einmal die im Alterthum üblichen Gebräuche bei der Todtenbestattung im Zusammenhange dargestellt würden. Als ein Opfer muß es auch gelten, wenn Krüge mit Honig und Oel auf den Scheiterhaufen gestellt werden (II. 9¹⁷⁰, Od. ω 67), obwohl Nitzsch (Anm. zur Odyssee Bd. III. S. 163) anderer Ansicht zu sein scheint.

68) Auch bei den Römern kommt Milch und Honig als Opfer vor; selbst später nannte man beim Fest der Bona Dea noch immer das Gefäß *mellarium*, den Wein *lac* (Macrobius Sat. I. 12, 25).

S. 516: und wenn Priesterinnen *μέλισσα* genannt werden, so hieß ursprünglich gewiß nicht jede Dienerin einer Gottheit so, wie man durch falsche Etymologie verleitet annimmt (z. B. K. F. Hermann Gottesd. Alt. § 35, 2 und 56, 27), sondern nur weissagende Frauen, wie die Pythias in Delphi⁶⁹). Dafs aber Honig in der That als Speise der Götter im Allgemeinen galt⁷⁰), erhellt klar aus dem Homerischen Hymnus auf Hermes 560, wo der Dichter schildert, wie die Thriae nur dann wahrhaft die Zukunft zu verkünden vermögen, wann sie Honig genossen:

*Αἰ δ' ὅτε μὲν θύοισιν ἐδηδύται μέλι γλαρόν,
Προφρονέως ἐθελούσιν ἀληθείην ἀγορεύειν·
Ἦν δ' ἀπονοσφισθῶσι θεῶν ἡδεῖαν ἐδωδήν,
Πειρῶνται δὴ ἔπειτα παρῆξ ὁδὸν ἡγεμονεύειν.*

384

Daher auch Zeus nach seiner Geburt mit Honig genährt wird (Callimachus H. auf Zeus 49: *ἐπὶ δὲ γλυκὴν ζωγρὸν ἔβρωτος*), indem bald Bienen das Götterkind speisen, bald Melissa neben Amaltheia als Pflegerin erscheint (Colum. IX. 2, Lact. I. 22). Eine Erinnerung daran, dafs Ambrosia oder Nektar Honig war, ist vielleicht auch noch bei Ibycus [Fr. 33] zu erkennen, wenn er sagt, Ambrosia sei zehnmal so süß als Honig (Athen. II. 39 B, Schol. Pind. Pyth. 113), und alte Grammatiker, wie aus Hesychius erhellt, erklärten Ambrosia geradezu durch *μόνα*: denn der Honig, den die Götter geniefsen, ist doch kein gewöhnlicher von Bienen gesammelter, sondern ist Honigthau, der aus der Luft herabfällt (*ἀερόμελι*) oder von Bäumen trieft⁷¹); daher auch der Sage nach zuerst bei Zeus Geburt Honig aus der Luft herabfiel (Probus zu Virg. Georg. IV. 1). Besonders merkwürdig ist die Erzählung des Nonnus XXVI. 183 ff. von dem honigtriefenden Wunderbaum bei den Areizanten in Indien (der Name dieses Volkes ist auch bei Propertius V. 5, 21 herzustellen), von der Schlange, die statt Gift Honigseim von

69) So bei Pindar Pyth. 4, 60 *μέλισσα Δελφίς*. In der verdorbenen Stelle des Aeschylus Eum. 41 lese ich statt *λήρει μεγίστω* vielmehr: *Λήρει μελισσῶν σσφρόνως ἐστεμμένον Ἀργῆτι μιλλήν· τῆδε γὰρ τραπῶς ἐρῶ*. Die Pythias gebraucht dort offenbar einen dunkeln, doppeldeutigen Ausdruck nach der Weise der Orakel: so nennt sie die Wollenbinden *λήρος μελισσῶν*, entweder weil die Priesterin selbst eine solche Binde um den Hals trug (vgl. Agam. 1219) oder weil es ihr Amt war, den heiligen Omphalos mit solchen Binden zu schmücken.

70) Wie die Götter den Weintrank des Dionysus dem Honigtrank des Aristaeus vorzogen, schildert Nonnus XIII. 256 ff.

71) Daher auch die bekannte Vorstellung, dafs in der seligen Urzeit Alles von Milch und Honig fließt, eine Vorstellung, die dann besonders im Dionysischen Sagenkreise wiederkehrt, vgl. Heyne zu Virg. Ecl. 4, 28.

sich giebt und den Vögeln ὄρνιθον und ζααρτεῖς, wo wahrscheinlich hellenische Mythen und sagenhafte Berichte von Reisenden über Indien mit einander verschmolzen sind. Denn auch bei den Griechen findet sich die freilich zum Theil verdunkelte Vorstellung von einem Wunderbaume im Reiche der Götter: die Spuren dieses Mythos kann ich jedoch hier nicht weiter verfolgen.

Dagegen darf ich nicht unerwähnt lassen, daß häufig eine heilige Pflanze vorkommt, die zwar nicht als Götterspeise bezeichnet wird, der man aber ganz dieselben Eigenschaften wie dem Nektar und der Ambrosia beilegte: der Genuß dieses Wunderkrautes verhilft den Menschen zur Unsterblichkeit, daher wird es ἀείζωον genannt.

Eine merkwürdige, weitverbreitete Sage, die in verschiedener Gestalt mit mehr oder minder örtlicher Färbung erscheint⁷²⁾, ist die vom Meergeist Glaukos: ganz besonders die Fischer und Schiffer von Anthedon an der Küste Boeotiens in der Meerenge von Euboea betrachteten diesen Meergeist mit abergläubischer Scheu und Verehrung: Pindar hat, wie es scheint, zuerst diese alte Sage seiner Heimath in die Literatur eingeführt, Aeschylus schöpfte den Stoff zu seinem Drama 85 *Γλαυκος Πόρτιος* aus mündlicher Ueberlieferung, der er an | Ort und Stelle nachforschte, und so haben spätere Dichter, namentlich die Alexandriner, mit sichtlicher Vorliebe diese Sage behandelt, indem sie dieselbe mit anderen Mythen in Verbindung brachten und das erotische, sentimentale Element, welches der Volkssage ursprünglich fremd war, einmischten.

Glaukos, so lautete die gewöhnliche Ueberlieferung, war ein Fischer, der einst bemerkte, wie die Fische, die er gefangen, nach dem Genuß eines gewissen Krautes wiederbelebt wurden; er selbst versucht das Kraut, und alsbald stürzt er sich von unwiderstehlicher Gewalt fortgezogen ins Meer, dort haust er fortan als unsterblicher Daemon und erscheint von Zeit zu Zeit den Schiffern Unheil verkündend. Dieses wunderbare Kraut, dessen Genuß Unsterblichkeit verleiht, wächst nach Alexander Aetolus auf den Inseln der Seligen: dort weiden Nachts die Sonnenrosse, die sich von des Tages Arbeit an jenem Kraute erholen und Kraft zu neuer Anstrengung gewinnen: von diesem Kraut

72) Doch kann ich nicht glauben, daß die Sage bis nach Iberien gedrungen sei; wenn auch in jenen Gegenden Glaukos erwähnt wird (Meineke Anal. Alex. S. 239), so hat man wohl künstlich den griechischen Daemon mit einem Meergeist der iberischen Küste in Verbindung gesetzt. Auf die Sage von Glaukos, dem Sohne des Minos, die, ungeachtet sie grundverschieden scheint, doch in manchen Punkten auffallend mit der Sage vom Meergeist Glaukos übereinstimmt, will ich hier nicht weiter eingehen.

hatte Glaukos gekostet⁷³). Gewöhnlich wird das Zauberkraut nicht näher bezeichnet, sondern ἀείζωος πόα genannt⁷⁴).

In anderer Gestalt erscheint dieser Mythos bei dem Scholiasten zu Platons Republik (S. 421 Bk.). Glaukos, der Sohn des Sisyphos und der Merope, hat durch einen Zufall den Quell der Unsterblichkeit entdeckt und so ewiges Leben sich erworben; aber weil man an seiner Unsterblichkeit zweifelt, wird er ins Meer geworfen⁷⁵), und so verweilt er als Meergeist in der Tiefe; aber einmal des Jahres 386 besucht der greise Glaukos alle Küsten und Inseln; man hört, wie er mit lauter Stimme und in äolischer Zunge wehklagt über seine Unsterblichkeit, die ihm eine Last ist, und lauter Unheil, namentlich der Feldfrucht und dem Vieh Verderben prophezeit⁷⁶). Mit Unrecht hat Lobeck diese Tradition verworfen: das ist ächte, alte Volkssage, nament-

73) Athen. VII. 296 E, wo es als eine im Wald wachsende Pflanze bezeichnet wird. Mit Alexander stimmt wohl auch Aeschrión der Iambograph [Fr. 6], der das Kraut Göttergras nannte: *Καὶ θεῶν ἄγρωστιν εἶρες, ἣν Κρόνος κατέσπειρεν* (wo Nāke ohne Noth καὶ θεῶν σῖτον ἄγρωστιν εἶρες schreiben wollte; dafs Aeschrión sich der Trochäen bediente, hat nichts Befremdliches; vielleicht ist Cicero gerade dem Aeschrión gefolgt, als er seinen Meergeist Glaukos dichtete, einen Jugendversuch, wie Plutarch v. Cic. 2 bemerkt, ἐν τειραμείτῳ πεπονημένον): denn die Erwähnung des Kronos führt am natürlichsten auf die Inseln der Seligen, vgl. Meineke Anal. Alex. S. 239; auch stimmt damit Servius zu Virg. Georg. I. 437: *hacc autem herba dicitur in fortunatis insulis nasci*. Doch könnte man es auch allgemeiner fassen und auf die Zeit beziehen, wo Kronos die Welt beherrschte. ἄγρωστις ist wohl ganz allgemein als Gras (πόα) zu fassen; doch ist auch eine Beziehung auf die Pflanze ἄγρωστις, die diesen Namen speciell führte, nicht abzuweisen: denn weil ihre Wurzeln eszbar, war sie nach ägyptischer Tradition die erste Nahrung der Menschen, daher sie auch später bei heiligen Handlungen gebraucht wurde, s. Diod. I. 42, woran schon Lobeck Agl. II. S. 866 erinnert hat. Nach Dioskorides IV. 46 heifst die ὑπνονις auch Κρόνου τροφή.

74) Aeschylus Fr. 31 Df.: *Ὁ τὴν ἀείζων ἄφρονον πόαν φραγόν, und Καὶ γένομαί πως τῆς ἀειζῶου πόας*. Daher ist gewifs auch bei Pausanias IX. 22, 7 ἐπεὶ τῆς ἀειζῶου πόας ἔφαγε zu schreiben, denn τῆς πόας, wie die Hss. lesen, ist unverständlich; vgl. auch Athen. XV. 679 A, Nonnus Dion. XIII. 74, XXXV. 73, Tzetzes zu Lykophrón 754, Philostr. Imag. II. 15 sagt ἐπιθαλασσία βοτάνη [πόας τινός ἐπιθαλασσίας γέσασθαι], der Schol. Apoll. Argon. I. 1310 ἀθάνατος βοτάνη, Ovid. Met. VII. 232 *vivax gramen*, Claudian Nupt. Hon. et Mar. 158 *immortales herbae*.

75) Die Worte des Grammatikers: οὗτος περιτρυχὸν τῇ ἀθανάτῳ πηγῇ καὶ κατεβῶν εἰς αὐτὴν ἀθανάσιος ἔτυχε, μὴ δυνηθεὶς δὲ ταύτην τισὶν ἐπιδειξάμην εἰς θάλασσαν ἐρρίγη sind nicht recht klar; sie können auch bezeichnen, dafs man verlangte, er solle diesen Quell Andern zeigen, und da er dies Verlangen nicht erfüllen konnte, ward er ins Meer geworfen oder stürzte sich selbst hinein.

76) Als Unglücksprophet, der den Schiffern Sturm und Unwetter anzeigt, erscheint er auch in dem Sprücheworte ἔξω Πλαῦκος, s. Hesychius und die Paroemiographen I. S. 408, II. S. 409.

lich der Zug, daß Glaukos die Unsterblichkeit, die ihm durch einen Zufall zu Theil ward, selbst verwünscht, sinnig und wahrhaft poetisch; ob ein Dichter diese Form der Sage benutzt hat, weiß ich nicht: Aeschylus, dessen Drama Platon offenbar im Sinne hatte, scheint der gewöhnlichen Sage gefolgt zu sein; aber ich vermuthete, daß Pindar diese Form, die seinem tiefsten Geiste vor allen anderen zusagen mußte, benutzte.

Wieder anders erzählte Nieander in seinen ätolischen Geschichten (Athen. VII. 297 A). Nach der ätolischen Localsage war Glaukos ein Jäger; im Gebirg verfolgt er einen Hasen, bis er ihn zuletzt fängt; indem er an einer Quelle den scheinbar todten Hasen mit dem daneben wachsenden Grase reinigt, sieht er, wie durch die Berührung des Grases der Hase sofort wieder belebt wird: Glaukos, der die Wunderkraft des Krautes an sich versuchen will, kostet davon und stürzt sich von wilder Begeisterung ergriffen unter einem heftigen Ungewitter ins Meer. Wenn auch in dieser Erzählung die Quelle eigentlich ohne Bedeutung erscheint, so ist doch gewiß ursprünglich ebenfalls der Brunnen der Unsterblichkeit gemeint: das Zauberkraut und der Wunderquell erscheinen hier mit einander verbunden, und ich bemerke, daß auch Nonnus XXXV. 73, wo er das Schicksal des Glaukos kurz berührt, unter den Mitteln, das entfliehende Leben zurückzurufen, auch der Quelle des Lebens gedenkt:

*Ἰθελον ἐγγὺς ἔχειν φροσίζωον ἐνθάδε πηγὴν,
Ὅφρα τοῖς μελέεσσι βάλων ὀδυνήματον ὕδωρ
Πηγῆνω τεὸν ἔλκος ἐπήρατον, ὄφρα καὶ αὐτὴν
Ψυχὴν ἐμειτέρην παλιγγόρετον εἰς σὲ κομίσω.*

Eigenthümlich ist auch die Schilderung bei Ovid Met. XIII. 935 ff., der wahrscheinlich einem Alexandriner gefolgt ist: hier kostet Glaukos das Zauberkraut und springt ins Meer; aber die Unsterblichkeit verleihen ihm erst die Meeresgötter, indem er in die hundert Flüsse sich taucht, während eine Zauberformel gesprochen wird. Auch hier ist, wie schon früher [S. 666] bemerkt, eine dunkle Erinnerung an den Quell der Unsterblichkeit nicht zu verkennen.

Meine Vermuthung, daß in der ätolischen Sage auch der Quell nicht ohne Bedeutung sei, wird namentlich unterstützt durch die Vergleichung eines Mosaikbildes, welches E. Braun in den Annalen des arch. Inst. X (1838) S. 269 kurz besprochen und auf Tafel O hat abbilden lassen⁷⁷). Auf diesem Mosaik erkenne ich eben die Apo-

77) Guattani Monumenti inediti, aus denen Braun die Abbildung entlehnt, sind mir nicht zur Hand.

theose des Glaukos, während Braun (mit Welkers Beistimmung, Alte Denkm. III. S. 59 Anm.) nichts weiter als einen Sonnenaufgang zu erblicken glaubt. Dargestellt ist ein einsamer Gebirgssee, im Vordergrund einige Bäume; ein Hase weidet am Rande des Sees, während ein Jüngling, einem Badenden gleich, mit halbem Leibe aus dem Wasser hervorragt und wie begeistert beide Arme emporstreckt: hinter dem Gebirge geht eben die Sonne in vollem Glanze auf; daneben ist noch der erbleichende Morgenstern sichtbar. Wer nur einen flüchtigen Blick auf die Abbildung wirft, wird sogleich erkennen, daß der Jüngling die Hauptperson ist: die aufgehende Sonne kann nur als Beiwerk gelten. Wenn Braun durch eine unpassende Analogie verführt, in dem badenden Jüngling einen Stern zu erblicken glaubt, der beim Aufgang der Sonne sich ins Meer taucht, so ist diese Erklärung in jeder Hinsicht unzulässig; abgesehen davon, daß Niemand in diesem Bergsee den Okeanos wiedererkennen wird, wäre es auch ganz unpassend gewesen, die Sonne als Strahlenscheibe (mit dem Gesicht in der Mitte) und den Lucifer als Stern, dagegen einen andern beliebigen Stern in menschlicher Bildung darzustellen; nur dann erscheinen Sterne in Menschengestalt, wenn die Anthropomorphose durchgeführt wird. Der Hase endlich, der doch gewiß nicht bedeutungslos ist, kommt bei Brauns Erklärung gar nicht zu seinem Recht. Es ist vielmehr Glaukos dargestellt, der, nachdem er das Wunderkraut gekostet hat, von einem unwiderstehlichen Drange fortgerissen, in den geheimnißvollen Göttersee springt, und indem er bereits die Wirkung des heiligen Elementes verspürt, streckt er begeistert die Hände empor, während der Hase ruhig am Rande des Sees fortgrast. Die aufgehende Sonne aber deutet an, daß das Gebirge, welches den See umgiebt, der heilige Götterberg im fernen Osten ist, auf dessen Gipfel jeden Morgen die Sonne aufgeht. Wer sich erinnert, wie beliebt gerade die Glaukossage bei späteren Dichtern war, wie dieser Stoff auf die verschiedenste Weise immer wieder von Neuem behandelt ward, wird es nicht befremdlich finden, daß auch ein Künstler dieselbe darzustellen suchte, wobei er sicherlich der Erzählung eines uns unbekanntem Dichters folgte. Der Mythos war offenbar hier so erzählt wie in der ätolischen Sage bei Nicander, aber jener Dichter hat nicht die *Αιτωλική* des Nicander benutzt, sondern aus einer andern Quelle die Sage, die dort schon verdunkelt erscheint, in reinerer Gestalt geschöpft.

In der Glaukossage findet sich ganz deutlich die Vorstellung von einem Kraut, dessen Genuß die Unsterblichkeit verheißt, welches eben daher dem Reiche der Götter angehört, daher es nach Alexander Actolus auf den Inseln der Seligen wächst, wo durch seinen Genuß

388 die Sonnenrosse neue Kraft gewinnen. Aber auch Homer kennt schon dasselbe Kraut, wenn der Flußgott Simoeis ἀμβροσία als Nahrung für die Götterrosse hervorsprießen läßt (Il. E 777⁷⁸). Dies Kraut ist natürlich rein mythisch; aber man übertrug dann die Eigenschaften und Namen des unbekanntenen Wunderkrautes auf das Hauslaub, welches durch seinen Namen ἀείζωον an jenes erinnerte; daher denn dieses Kraut auch ἀμβροσία oder ἀμέρινον hieß⁷⁹); aus Plinius N. H. XXV. 160 ff. ersieht man, daßs mancherlei Aberglaube sich daran knüpfte, daßs es namentlich zu Liebeszauber gebraucht ward⁸⁰).

Wie man dazu kam, einem Kraut die wunderbare Kraft des Göttertrankes beizulegen, wage ich noch nicht mit Sicherheit zu entscheiden: es ist leicht möglich, daßs auch hier sich der uralte Zusammenhang in den mythischen Vorstellungen der stammverwandten Völker kundgibt. Wie man Meth mit bitteren, herben Kräutern zu würzen pflegte (s. Plut. Quaest. Symp. IV. 6, 2, Hesych. u. μελίτιον), wie man auch später Kräuter dem Wein, den man selbst genoß, ebenso wie den Libationen für die Götter beimischte, wie namentlich der heilige Mischtrank (ζυζειών) der eleusischen Mysterien aus Wasser, Gerstenmehl und Polei (γλίχρον, s. Hom. H. auf Demeter 209) bestand⁸¹), so mochte auch die Vorstellung aufkommen, daßs eigentlich ein Wunderkraut dem Göttertranke seine übernatürliche Kraft verleihe; aber

78) Bei Ovid Met. II. 120 heißt es von den Sonnenrossen: *Ambrosiae succo saturos praescipibus altis Quadrupedes ducunt*, wie auch Pindar Ol. 13, 92 γάρνα Ζηρός ἀροαία mit Bezug auf das Ross Pegasos erwähnt. Bei Callimachus H. auf Artemis 164 werden die Hirsche der Artemis mit ὀξύθοον τριπέτηλον gefüttert, das auf der Wiese der Hera (Ἥρας λιμῶν) wächst. Bei Claudian in Stilich. II. 469 werden ebenfalls herbae erwähnt, die im Garten des Helios für die Sonnenrosse wachsen.

79) Bei Dioskorides IV. 91 ff., der drei verschiedene Arten unterscheidet, findet sich unter anderen Benennungen auch ἀμβροσίον, πρωτόγονον, διοπετῆς und *Iovis caulis*. Den Namen Ambrosia führen auch andere Pflanzen. s. Plin. XXVII. 28, Dioskor. III. 119.

80) Ebenso der Portulak, in Italien daher *elcebra* genannt, denn so ist bei Plinius XXV. 162 zu verbessern.

81) Dagegen der im gewöhnlichen Leben übliche und allezeit beliebte Mischtrank bestand aus Wasser, Wein, Honig nebst Käse und Gerstenmehl. Auch Il. A 631 wird der Honig aufgetragen, aber merkwürdiger Weise seine Verwendung nicht ausdrücklich erwähnt; sonst fehlt er nie beim ζυζειών, wie Od. z 234 zeigt, vgl. auch Athen. X. 432 C, Schol. Plat. S. 402 Bk. Auch der an den Oschophorien bereite Mischtrank war ähnlich, nur vertrat Oel die Stelle des Wassers, s. Proklos Chrest. S. 389 Gaisf. Die ζῆτρα πέντε bei Empedokles v. 423 [K. = 443 St. = 452 M.] bezeichnen wohl eine Mischung von Wasser, Wein, Honig, Milch und Oel.

ursprünglich ist Nektar oder Ambrosia, den der heilige Quell Trito spendet, nichts Anderes als das reine himmlische Wasser.

Dafs man mit dem Namen der Götternahrung auch irdische Speise und Trank oder was sonst köstlich und lieblich war bezeichnete, darf nicht befremden. So nannte man in Lydien am Olympos ein Getränk aus Wein und Honig mit Blumen gewürzt *ρέζταρ* (Athen. II. 38 F), wie auch der mit der Pflanze *έλέιον* (*νεκτάριον*) gewürzte Wein *νεκταρίτης* heifst. Kuchen aus Honig, Rosinen u. s. w. gebacken heifsen | *άμβροσία* oder *μαζαρία* (Harpokration und Photius u. *νεύλατα*),³⁸⁹ auch *άμβροσία λίλιος* (nach Bekker Anecd. I. 282, 24), während umgekehrt Hermippos [s. Kock Fr. 89] der Kindersprache folgend ein beliebtes Gericht aus Feigen und Weinbeeren bereitet, *λολλώ* genannt, als Götterspeise bezeichnet zu haben scheint (s. meine Bemerkung in Meinekes Fragm. Com. Gr. V. 2. S. LXV [VI].) *Άμβροσία* hiefs eine dem *Ζεός Κηίσιος* dargebrachte Opfertgabe, bestehend aus reinem Quellwasser, Oel, *παρμαλία*, wie Athenaeus XI. 473 C aus dem *έξήγητιζόν* des Antikleides berichtet. Nach Proclus zu Hesiods Erga 502 hiefs das Kelterfest zu Ehren des Dionysus *Άμβροσία*. Mit demselben Namen *άμβροσία* ward in Korinth die Lilie bezeichnet, wie Athenaeus XV. 681 B aus den Glossen des Nicander anführt, und ebd. 683 D finden sich die Verse aus den Georgica des Nicander: *Στέρμαι μὲν κάλινες μεγάληγοι ἀνιέλονσιν Ἰσθμίης πελάοισι, κρόκω μέσα χροισθεΐσσι, Ἄ κρινά, λείρια δ' ἄλλοι ἐπιθέργγονια αἰοδῶν, Οἱ δὲ καὶ ἀμβροσίην, πολέες δέ γε χάρμ' Ἀφροδίτης*⁸²). Dagegen die *άμβροσία*, die nach demselben Nicander (Athen. XV. 684 E) in Kos auf dem Kopfe einer Büste Alexanders des Grofsen wuchs, kann nicht die Lilie sein, wie Athenaeus meint, sondern eher das unter dem Namen *αείζωον* bekannte Kraut.

VIII.

Okeanos. Aeheloos. Acheron.

Der Okeanos ist ursprünglich die Luft, welche die Erde umgiebt; darüber erhebt sich der reine Aether, der Sitz der Gottheit. Eine dunkle Erinnerung an die alte Vorstellung hat sich noch hier und da erhalten, so bei Hesychius: *ώκεανός· ἀήρ* und *ώκεανοῖο πόρον· τὸν ἀέρα εἰς ὃν αἱ ψυχὰι τῶν κλεινόντων ἀποχωροῦσιν*⁸³). Ebenso bemerkt

82) In dieser Stelle [Fr. 74, v. 25] schreibt O. Schneider Nicandrea S. 92. 101 *ζεφεληγόνοι* statt *ζεφαλήγονοι*. War vielleicht die jungfräuliche Lilie auch der Athene geweiht und heifst darum bei jenem Dichter *ζεφαλήγονος*?

83) Man könnte diese Glosse auf Hesiod Theog. 292 beziehen, wo die Fahrt des Herakles beim Rinderraube des Geryones mit den Worten *διαβάς πόρον Ὠκεαν-*

der Scholiast zu Arat wiederholt (v. 26, 537, 880), dafs mit diesem Ausdruck der Horizont bezeichnet werde, und wenn dieser Dichter auch noch herkömmliche Formeln wie Ὀκεανοῦ ἕδος v. 537 beibehält, so zeigen doch Verse wie 553: Τοῦ δ' ὄσον κοίλοιο καὶ ὀκεανοῖο δῆλια oder 566: Αὐτὸς δ' ἂν μάλα τοι κερῶων ἐκάτερθε διδοί, Ὀκεανὸς κιλ. unzweifelhaft, wie Arat den Sinn des Wortes verstand⁸⁴).

390 Dies ist aber keine willkürliche Neuerung, sondern Arat | ist gewifs dem Gebrauch älterer Dichter gefolgt; hierher gehört wohl auch, was der Scholiast des Apollonius Argon. III. 1377 über die Entstehung der Sternschnuppen aus Musaeus bemerkt: τὰς δὲ τοιαύτας γαλαξίας ὁ Μουσαῖος ἀναφερομένης γησὶν ἐκ τοῦ ὀκεανοῦ κατὰ τὸν αἰθέρα ἀποβέννυσθαι⁸⁵).

Der Okeanos ist daher die Grenze zwischen der Götter- und Menschenwelt: was jenseits liegt, gehört zum Reiche der Götter. Diese Vorstellung hat sich auch da noch erhalten, wo man sich der eigentlichen Bedeutung des Okeanos gar nicht mehr bewußt war: daher bei Hesiod, wenn er das Gebiet des Wunderbaren betritt, regelmäfsig [vgl. Theog. 215, 274, 294] der Ausdruck περίγυρ' Ὀκεανοῖο sich findet.

Aber wie die gesammte Mythologie entschieden dem Zuge der irdischen Schwere folgt, so ward auch das Luft- und Wolkenmeer aus den himmlischen Regionen auf die Erde verlegt, der Okeanos ward zum kreisförmigen Strom, der die Erde umgiebt, zum Weltmeer; diese Vorstellung konnte sich nicht in der alten Heimath des arischen Stammes bilden, sondern sie kam erst auf, als jene Völker dem mächtigen Wandertriebe folgend auszogen, das Element des Meeres als Grenze

roio beschrieben wird; diesen Vers konnte ein alter Erklärer nicht unrichtig in jenem Sinne fassen, indem er auf die eigentliche Idee des Mythos zurückging: jene Worte aber können ebensogut einem Lyriker gehören, mögen sich aber doch auf den eben erwähnten Mythos beziehen, den nicht nur Stesichorus in der Geryoneis, sondern wohl auch Ibycus (Fr. 54 [55]) behandelt hatte, und hier mochte klar ausgesprochen sein, dafs die Seelen der Verstorbenen dorthin gelangen.

84) Ueber den Vers des Euphorion (Fr. 158) oder Neoptolemos läfst sich nichts Sicheres entscheiden, da wir den Zusammenhang nicht kennen; wahrscheinlich hatten beide Dichter denselben Vers gebraucht, Euphorion wohl in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes, denn ich glaube, dafs Catull 64, 30 (ein Gedicht, welches auch sonst in deutlichen Spuren den Einfluß des Euphorion verräth): *Oceanusque, mari totum qui amplectitur orbem* diesen Vers nachgebildet hat, und schreibe ebendaher: Ὀκεανὸς θ' ὃ πᾶσα περίγυρος ἐνέδεται γῆων.

85) Nur hat der Scholiast die Sache schwerlich richtig ausgedrückt, oder es ist zu schreiben *καταφερομένης ἐκ τοῦ αἰθέρος κατὰ τὸν ὀκεανόν*, was ja die natürlichste Erklärung dieser Fallsterne ist, vgl. Anaxagoras bei Plutarch Plac. phil. III. 2.

des Festlandes kennen lernten und wahrnahmen, wie die Flüsse der Erde dem Meere zuströmen.

Aber der Keim zu dieser Umwandlung ist schon in der ursprünglichen Anschauung zu suchen: der Luftraum ist nicht nur das Reich der Wolken und Winde, sondern auch die Heimath der himmlischen Wasser: so berühren sich von Anfang an vielfach die Vorstellungen des Wassers, der Luft, der Wolken und des Windes⁸⁶).

Im Luftkreis sind die Quellen des himmlischen Wassers, aus der Wolke fällt der Regen (*Λιὸς ὕβροος*) nieder und nährt die Quellen und Flüsse der Erde⁸⁷); sowie nun aber die Heimath der Götter den Menschen näher gerückt ward, wie die Vorstellung von einem hohen Berge, der bis zu den Grenzen des lichten Aethers sein Haupt erhebt, aufkam, so ward nun auch der Ursprung des Wassers von dorthier abgeleitet; auf dem Gipfel des Berges ist der Urquell des Wassers, dort entspringt der heilige Strom: was ursprünglich als eine regelmäsig wiederkehrende Naturerscheinung, wie sie es ist, angeschaut ward, wird jetzt an einen bestimmten Ort geknüpft.

Nur wenn man festhält, dafs aus der Vorstellung des himmlischen Luft- und Wolkenmeeres der Begriff des Okeanos sich gebildet hat, versteht man die ganz eigenthümliche und sonst unerklärliche Anschauung, die wir in den Homerischen und Hesiodischen Gedichten antreffen: Okeanos wird als Wasserstrom aufgefaßt, der die Erde rings umgiebt, aber doch vom Meere, von der salzigen Fluth wohl unterschieden; der Okeanos ist bei Homer noch immer das himmlische reine

86) So bedeutet *βέδν*, jenes alte priesterliche, aus dem Phrygischen entlehnte Wort, in der Regel Wasser, aber wenn der Komiker Philyllius Fr. inc. 1 [Fr. 20 K.] sagt: *Ἐλζειν τὸ βέδν σωτήριον προσείχομαι*, so meint er die Luft. Ob das Wort ebenso zu deuten ist, wenn in Macedonien die Priester, wie Clemens Strom. V. 673 P. bemerkt, *βατον*, *Βεδυ* möge ihnen und ihren Kindern gnädig sein (*βέδν κατακαλεῖν Ἰλιων αὐτοῖς τε καὶ τέκνοις*), mag dahingestellt bleiben: vielleicht war Luft und himmlisches Wasser zugleich gemeint: aber in dem merkwürdigen Branchidenhymnus *βέδν*, *ζάψ*, *ζθόμ*, *πληζτηρον*, *σιγίγξ* bezeichnet *βέδν*, wie ich ein andermal zeigen werde, die Luft. Und selbst in den Namen der Okeaniden, die der Katalog des Hesiod enthält, kann man noch erkennen, wie nahe sich beide Elemente berühren, z. B. finden sich dort [Theog. 353] die Namen *Πληξιάωη* und *Γαλαξιάωη*.

87) Der Regenstrom, der aus der Wolke niederrauscht und die Erde befruchtet, ist der ursprüngliche *διπτεῖς ποταμός*, daher noch bei Homer vorzugsweise Flüsse, die der Regen angeschwellt hat, so heißen: mit Fug führt namentlich der Nil diesen Namen; dann aber, weil das himmlische Wasser rein und lauter ist, wird jedes klare Wasser so genannt, bis man zuletzt der ursprünglichen Vorstellung völlig uneingedenk Alles, was hell, leuchtend, durchsichtig ist, mit diesem Ausdruck bezeichnete.

Wasser, ebendaher der Ursprung alles Wassers auf Erden überhaupt, wie dies vor Allem bei Hesiod hervortritt⁸⁸⁾, aber auch sonst in alten Genealogien und anderen Sagen nicht zu verkennen ist. Erst in einer späten Periode läßt man diesen Unterschied, der mit der natürlichen Anschauung der Dinge nicht stimmte, fallen: der Okeanos wird das irdische große Weltmeer, während die Uebergangsstufe uns eben in jenen alten epischen Dichtungen dargestellt wird.

Der Name des Okeanos, der aus alten hieratischen Hymnen stammt, muß schon in der Zeit, wo die epische Poesie neu aufblühte, einen gewissen feierlichen Klang gehabt haben⁸⁹⁾, und wenn Homer die Sonne und Gestirne aus dem Okeanos emporsteigen, beim Niedergang in die Fluten des Stromes sich tauchen läßt, so ist dies keine eigentlich volksthümliche Anschauung, sondern dichterische Formel; daher nach der ganz richtigen Beobachtung Aristarchs sich der Dichter solcher Ausdrücke nur bedient, wo er selbst jene Naturerscheinungen schildert, während er niemals dieselben seinen Helden leiht⁹⁰⁾: man erkennt auch hierin das feine Gefühl für das Schickliche, jene bewußte Kunst, auf der die Homerische Poesie beruht. Ebenso wenig ist es volksthümliche Ansicht, wenn an zwei Stellen der Ilias der Okeanos als der Ursprung der Götterwelt und der Anfang aller Dinge überhaupt bezeichnet wird⁹¹⁾, sondern es ist dies nur ein Versuch, ein mythologisches System aufzustellen, so daß die Alten nicht so Unrecht hatten, wenn sie in

88) Theog. 335 ff., wo der Ursprung aller Flüsse und Quellen auf Okeanos zurückgeführt wird. Auch Pindar nannte die *κηρυαί* Ὠκεανοῦ πέριτα (Fr. 220² [326⁴]), ein Bild, das mir nicht recht klar ist, wenn man nicht annehmen will, daß *πέριτα* wie sonst ὄζος, κλάδος für Sprößling, Kind stehe. Merkwürdig ist es, daß dieselbe Vorstellung in dem mystischen Poemandros wiederkehrt, s. Hermes Trismeg. 17: *μέλλω γὰρ ὑμνεῖν τὸν κτίσαντα τὰ πάντα, τὸν πῆξαντα τὴν γῆν καὶ οὐρανὸν κρημάσαντα καὶ ἐπιτάξαντα ἐκ τοῦ ὠκεανοῦ τὸ γλυκὺ ὕδωρ εἰς τὴν οἰκουμένην καὶ δόσιζτον ὑπόγειον εἰς διατροφὴν καὶ χορὴν πάντων ἀνθρώπων.*

89) So heißt der Okeanos auch bei Hesiod [Theog. 242, 959] *τελήεις ποταμός*, d. h. nichts Anderes als der heilige Strom. Nichtsdestoweniger ward auch dieser gewaltige Strom auf griechischen Boden versetzt: nach Hesychius hieß irgend ein unbedeutender Fluß in Kreta Ὠκεανός.

90) So z. B. zur Ilias A 735: *Εὔτε γὰρ Ἥλιος φασθῶν ὑπερέσχεθε γαίης: ἡ διπλῆ ὅτι ἐξ ἠρωικοῦ προσώπου ὑπὲρ γῆς τὴν ἀνατολὴν λέγει, αὐτὸς δὲ ἐκ τοῦ ἰδίου προσώπου ἐξ Ὠκεανοῦ.*

91) II. Ξ 201 und 302: *Ὠκεανὸν τε θεῶν γένεσιν καὶ μητέρα Τηθῆν* und 245: *ποταμοῖο ἥεθρα Ὠκεανοῦ, ὅσπερ γένεσις πάντεσσι τέτυκται.* An dieser Stelle strich Aristarch einen Vers *Ἀρθράσιν ἠδὲ θεοῖς, πλείστην (δ') ἐπὶ γαίαν ἦσσι*, den Arat in Schutz nahm, s. Plutarch de Facie in orbe Lunae 25. Ähnlich dem Sinne nach die Fassung bei Origines adv. Maer. 8. 269: *Ὠκεανός, γένεσις τε θεῶν γένεσις τ' ἀνθρώπων.*

dem Dichter der Ilias einen Vorläufer der ionischen Naturphilosophie erblickten. Wie man dazu kam, gerade den Okeanos an die Spitze der Entwicklung zu stellen, ist nicht schwer zu erkennen⁹²⁾. Diese Stellen gehören übrigens nicht der alten Ilias an, sondern finden sich, wie überhaupt das Meiste, was specieller die Schicksale der Götter und der Welt berührt, in den jüngeren Theilen des Gedichtes: gerade jene Partie rührt von einem ebenso genialen als kecken Dichter her, dessen Thätigkeit man auch anderwärts wahrnimmt: indem er darauf ausgeht, das alte, einfache Gedicht zu erweitern und ihm die volkmässige Heldensage keinen weitem geeigneten Stoff darbietet, auch die eigne Erfindung nicht sonderlich glücken will, sucht er diesen Mangel durch das Einflechten der Göttersage, in der jener Dichter wohl bewandert war, zu ersetzen.

Was der Name eigentlich bedeutet, ist schwer mit Bestimmtheit zu ermitteln: mir scheint Ὠκεανός ein Compositum zu sein von ἀγλή Glanz und ξανός Gewand, so daß Okeanos der in Glanz gehüllte, in Licht gekleidete wäre⁹³⁾. Eine andere Benennung | des Okeanos ³⁹³ hat uns Hesychius erhalten: Ὠροσίδης· ὁ ἀπὸ τοῦ Ὠροσίου γεγονώς, οὗτος δ' ἔστι ποταμὸς ἐν τῇ ἔξω γῆ, ὡσαύτε Ὠκεανός. Vielleicht bezeichnet Ὠροσίος den nächtlichen Strom, vergl. Hesychius: ὄρος· ἢ νόξ, ἢ ἀπὸ Ὠκεανοῦ.

Die Vorstellung des himmlischen Stroms ist nirgend so klar und bestimmt ausgesprochen als bei Plautus, wo man es am wenigsten suchen sollte. Im Trinummus 939 [IV. 2, 17] werden erdichtete Reise-

92) Wie hier der Okeanos der Ursprung aller Wesen ist, so ist bei Pherekydes der Ὠγενοσ der Abgrund, in den Alles hinabgestürzt wird.

93) Also eigentlich ἀγοφεινός (ἀγοφεινός); die Synkope des Vocals wurde durch den Einfluß des Metrums herbeigeführt, und indem γ mit φ zusammentraf, ward es in die entsprechende Muta verwandelt. Ebenso ist von ἀγλή wohl auch Ὠγλήν (Ὠγενοσ) gebildet, ein Name, der auch im Gebrauch völlig gleichsteht. Daß auch Ὠγλήν hierher gehört, hat man längst vermuthet; daher bezeichnet Ὠγλήν, wenn es auch später meist in dem Sinne von alt gebraucht wird, eigentlich ungefähr dasselbe, was unser erlaucht. Die nahe Berührung zwischen Ὠγλήν und Ὠκεανός tritt am klarsten in dem Mythos von der großen Wasserfluth hervor. Mir scheint Ὠγλήν eine speciell dem äolischen Dialekt angehörende Form, die durch Reduplication von der Wurzel ΑΓ gebildet ist, nach der Analogie von μαιμῶ, παιπῶλη u. s. w. Im äolischen Dialekt geht α in ο über, und dies wird wieder in ε geschwächt. Ob auch der Name des karischen Gottes (des Ζηροποσιδῶν) Ὠσογός (Ὠσογῶ) und Ὠγῶα (denn beide Formen sind bezeugt) hierher gehört, mag dahingestellt sein. Uebrigens ist auch ἀγλή nichts Anderes als eine verkürzte reduplicirte Bildung von derselben Wurzel ΑΓ, denn ἀγλή steht für ἀγαγλή.

abenteuer erzählt, in jenem übertriebenen Stil, der seit den Zügen Alexanders des Großen Mode ward. Der Reisende kommt aus dem Pontus zum nicht geringen Staunen seiner Zuhörer nach Arabien, dann aber, um alles Frühere zu überbieten, fährt er geradeswegs in einem Nachen den Himmelsstrom hinauf bis zur Quelle am Throne des Jupiter⁹⁴). Ich möchte wohl wissen, ob Plautus diesen merkwürdigen Zug seinem griechischen Original entlehnt oder selbst nach volksmäßiger Tradition hinzugedichtet hat: man spricht gewöhnlich den Römern allen Sinn für mythische Erinnerungen und Vorstellungen ab, und allerdings können die Römer in diesem Punkte weder mit den Hellenen noch mit einem andern stammverwandten Volke verglichen werden, so daß eigentlich von einer römischen Mythologie kaum die Rede sein kann: allein auch die Römer und andere italische Stämme haben ihr Erbtheil von dem reichen Mythenschatze der alten Heimath mitgebracht und in ihrer Weise ihrem Geistesleben gemäß ausgebildet; nur ist unsere Kenntniß äußerst dürftig, da die Römer selbst, seit sie mehr und mehr griechische Bildung in sich aufnehmen und die farbenreiche, kunstvoll ausgebildete hellenische Sagenwelt kennen lernen, sich der Erinnerungen ihrer Väter gleichsam schämen und so in der eignen Heimath Fremde werden, während sie in der hellenischen Welt vollkommen zu Hause sind. Aber Plautus, bei dem das Volksmäßige nie ganz von fremder Cultur überwuchert worden ist, konnte recht gut aus Jugenderinnerungen, vielleicht seiner umbrischen Heimath, den Himmelsstrom anbringen, so daß auch den italischen Stämmen dieser Mythos nicht fremd gewesen zu sein scheint.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß eine mythische Gestalt unter verschiedenen Namen erscheint, was gar leicht die Forschung irre führt: hatten doch auch die Hellenen selbst später meist keine Erinnerung mehr an den ursprünglichen Zusammenhang. Theils wurden die verschiedenen Seiten eines solchen mythischen Bildes mit verschiedenen Namen bezeichnet, theils haben auch die Dichter der Vorzeit sich ihres unveräußerlichen Rechtes bedient und neue charakteristische

94)

Sed quid ais? quo inde isti porro? SY. Si animum advortes, eloquar.

Ad caput amnis, quo ad e caelo exoritur sub solio Iovis.

CH. Sub solio Iovis? SY. Ita dico. CH. E caelo? SY. Atque e medio quidem.

CH. Eho, an etiam in caelum ascendisti? SY. Immo horiola advecti sumus

Usque aqua advorsa per amnem.

Ich habo hier v. 940 statt der handschriftlichen Lesart *quod de caelo*, die man nicht ganz richtig in *qui de caelo* verändert hat, *quo ad e caelo* d. h. *usque quoad* geschrieben.

Benennungen für althergebrachte Vorstellungen gebildet; manchmal hat ein Beiname sich losgelöst und selbständige Geltung gewonnen; endlich mag auch mancher Name von anderen stammverwandten Völkern entlehnt sein: denn der Einfluss, den das hochgebildete, phantasiereiche Volk der Phryger auf diesem Gebiete auf Griechenland ausgeübt hat, ist weit gröfser, als man gewöhnlich glaubt; aber auch Lyder, Karer, Lykier und Andere haben eingewirkt. Die Aufgabe der mythologischen Forschung ist es, unbeirrt durch jene Fülle von Namen der gemeinsamen Grundform des Mythos nachzugehen. Und so begegnet uns der himmlische Strom, der im Sagenkreise der Athene unter dem Namen Triton erscheint, wie ich glaube, auch noch in anderer Gestalt.

Zunächst gehört hierher Acheloos: bei Hesiod (Theog. 340) wird er nur unter anderen Strömen aufgeführt, welche Tethys dem Okeanos gebar; allein in der Ilias nimmt der Acheloos eine ganz andere Stellung ein: er ist der erstgeborene Strom⁹⁵⁾, der König der Gewässer, wie Achilleus sagt II. Φ 193:

*ἀλλ' οὐκ ἔστι Αἰὶ Κρονίωνι μίγχεσθαι,
Τῷ οὐδὲ κρείων Ἀχελώϊος ἰσοφαρίζει,
[Οὐδὲ βαθυρρεῖταιο μέγα σθένος Ὠκεανοῖο,]
Ἐξ οὗ περ πάντες ποταμοὶ καὶ πᾶσα θάλασσα
καὶ πᾶσι κρῆναι καὶ φρέιατα μακρὰ νόονσιν·
Ἀλλὰ καὶ ὅς δαίδοιζε Λιὸς μέγалоιο κεραννόν
Λεινὴν τε βροτην, ὅτ' ἀπ' οὐρανόθεν σμαραγῆση⁹⁶⁾.*

Hier ist Acheloos nicht der irdische Flufs, sondern der himmlische Ursprung aller Quellen und Brunnen, der Flüsse und des Meeres, und man vernimmt noch einen Nachklang jener alten hieratischen Poesie,

95) Daher auch Akusilaos bei Macrobius Sat. V. 18, 10: Ὠκεανὸς δὲ γαμειῖ Τηθύν, ἑαυτοῦ ἀδελφὴν τῶν δὲ γίνονται τρισχῆλιοι ποταμοί, Ἀχελῶος δὲ αὐτῶν προσβύτατος καὶ τεύμηται μάλιστα. Es war dies eben eine der Stellen, wo Akusilaos von Hesiod abwich, indem ihm wohl eine ältere, reinere Ueberlieferung vorlag; vielleicht hatte aber der Historiker nur eine bessere Bearbeitung der Stelle der Hesiodischen Theogonie vor Augen.

96) V. 195 habe ich als Zusatz von späterer Hand bezeichnet; schon Zenodot hat dies erkannt: der viel geschmähte Kritiker sah, dafs der Vers in diesen Zusammenhang nicht pafst, dafs der Dichter nur den Acheloos oder den Okeanos, nicht aber beide neben einander nennen durfte; Aristarch vertheidigt die Ueberlieferung, weil sie mit der herrschenden Vorstellung bei Homer in Einklang ist; aber eben aus diesem Grunde fügte ein Rhapsode den Vers ein, weil Acheloos als Ursprung der Gewässer gedacht mit der Anschauung vom Okeanos nicht verträglich schien. Aristarch verdient auch hier das ironische Lob nicht, welches ihm Lehrs (Arist. S. 177 [174²]) erteilt, und ebensowenig sah Düntzer (de Zenodoti stud. Hom. S. 172) das Richtige.

die in grofsartigen mythischen Naturbildern sich gefiel, wenn der Dichter schildert, wie Acheloos den Blitz und Donner des Zeus fürchtet: denn unter Blitz und Donner rauscht der Regen aus der Wolke | herab. Acheloos nimmt also hier ganz dieselbe Stelle ein wie sonst Okeanos⁹⁷). Nachdem die Vorstellung von dem Luftmeere in die des Weltmeeres übergegangen, nachdem Okeanos zum Strom, der die Erde umgürtet, geworden war und das Element des Wassers repräsentirte, war für Acheloos eigentlich kein Raum mehr vorhanden. Gleichwohl ist die ursprüngliche Vorstellung niemals völlig verdunkelt oder verdrängt worden: reines Quellwasser, wie es bei keiner religiösen Handlung fehlen durfte, hiefs ganz allgemein nach hieratischem Sprachgebrauch *Ἀχελῷος*⁹⁸). Dies ist nicht auf den Einfluß des Dodonäischen Orakels zurückzuführen, wie man gewöhnlich nach dem Vorgange des Ephoros annimmt, sondern es beruht auf alter Volkssitte. Wohl aber mag man es jenem Einflusse zuschreiben, daß der ehrwürdige Name des Urstromes vorzugsweise an dem epirotischen Flusse haften blieb, der früher Thoas oder Thestios hiefs; und das Orakel mag angelegentlich dafür gesorgt haben, den religiösen Cultus des Acheloos durch seine Autorität zu erhalten; aber darum ist dieser Dienst nicht von Dodona abzuleiten⁹⁹). So finden wir an vielen Orten den Acheloos in Gemeinschaft mit den Nymphen verehrt, wie in Attika, in Oropos u. s. w. Auf diese Verbindung deutet schon Homer hin Il. Ω 615: *Ἐν Σπιῶνι, ὅθι φασὶ θεῶν ἕμμενα εὐνάς Νηυσῶν, αἶψ' ἄμψ' Ἀχελῷον ἐρρόσαντο*¹⁰⁰).

97) Schol. Il. Φ 194 (das Scholion gehört eigentlich zum folgenden Verse) referirt kurz, wie es scheint, die Ansicht des Zenodot: *τινὲς δὲ οὐ γράφουσι τὸν σίχον, θελοντες (πάντα) ἐξ Ἀχελῷου εἶναι. τὸν γὰρ αὐτὸν Ὠκεανὸν Ἀχελῷον φασίν*, d. h. beide Namen bezeichnen dieselbe mythische Gestalt. Und das Erstere gab auch Aristarch zu, nahm aber zu einem künstlichen Vermittlungsversuche seine Zuflucht, Acheloos sei *πηγὴ τῶν ἄλλων πάντων*, dagegen Okeanos *ὁ ἐπιιδίδους πᾶσι τὰ θεύματα*.

98) Ephoros [Fr. 27 M.] bei Macrobius Sat. V. 18, 8: *σημεῖον δὲ ὅτι πρὸς τὸ θεῖον ἀναφέροντες οὕτω λέγειν εἰώθαμεν· μάλιστα γὰρ τὸ ὕδωρ Ἀχελῷον προσαγορεύομεν ἐν τοῖς ὕμνοις καὶ ἐν ταῖς ἐνθαῖς καὶ ἐν ταῖς θυσίαις, ἕπερ παντὶ περὶ τοὺς θεοὺς*.

99) In Megara errichtete Theagenos, als plötzlich ein Quell aus der Erde hervorbrach, dem Acheloos einen Altar (Paus. I. 41, 2).

100) Daß hier mit dem Ausdruck *ἄμψ' Ἀχελῷον* die Oertlichkeit näher bestimmt, ein Fluß, der auf jenem Gebirge entspringt, gemeint ist, ändert in der Hauptsache nichts. Merkwürdig ist, daß gerade in diesen Worten alte Kritiker den Charakter Hesiodischer Poesie fanden; man muß fast vermuthen, daß in verlorenen Hesiodischen Gedichten die Bedeutung des Acheloos entschieden hervortrat. Die Aenderung *ἄμψ' Ἀχελῷον* ist unnöthig: *Ἀχελῷος* war die in Lydien übliche Namensform, der Dichter gebraucht den altherkömmlichen hellenischen Namen, wohl wissend, daß diese Namen identisch sind. Vor Allem aber verdient Beach-

So findet sich auf Werken der bildenden Kunst noch öfter Acheloos als ein greiser bärtiger Kopf neben Nymphen dargestellt¹⁰¹). Daher erscheint auch Acheloos in Genealogien vielfach | mit Nymphen verknüpft, z. B. wenn Euripides Bakchen 519 die Dirke *Ἀχελῷον θρηναίον* nennt, was den Erklärern als reine Willkür erschienen ist; aber der Quell, in dem der neugeborene Dionysos gebadet ward, hat natürlich keinen gemeinen Ursprung: er ist ein Abfluß des reinen, himmlischen Wassers, wie in gleichem Sinne andere heilige Quellen Töchter des Okeanos genannt werden. Ebenso wird Kastalia von Panyasis (Paus. X 8, 9 [Fr. 15 K.]) *Ἀχελῷος* genannt¹⁰²).

Die mythische Bedeutung des Acheloos tritt vor Allem in der Sage von dem Kampfe mit Herakles hervor, namentlich in dem Zuge, wie Herakles ihm ein Horn (*ζέρας*) abbricht und dies zum Wunderhorn des Segens (*ζέρας Ἀμάλθειας*) wird, welches Acheloos den Nymphen (Hesperiden) schenkt, was ich hier nicht weiter verfolgen kann. Bemerkenswerth aber ist, daß auf einem Vasenbilde (Gerhard Th. II. Tf. 125) Acheloos nicht wie sonst die Flußgötter, sondern als Meerdämon in Schlangengestalt erscheint, ganz so wie gewöhnlich auf Vasenbildern der Kampf zwischen Triton und Herakles dargestellt wird, eine Sage, die sonst ganz unbezeugt ist, indem die Mythographen nur Kämpfe des Herakles mit dem Okeanos oder Nereus erwähnen. Doch bei diesem Punkte will ich absichtlich nicht länger verweilen.

Auch die Etymologie dürfte die enge Verbindung des Acheloos und Okeanos bestätigen: mir scheint nämlich der Name *Ἀχελῷος*, den die Neueren gewöhnlich mit dem lat. *aquia*, dem ein griechisches *ἄχα* entsprochen habe, in Verbindung bringen, vielmehr auf *ἀκαλός*, *ruhig*, *still*, *leise* zurückzuführen: von dem sanftströmenden Flusse Parthenios sagt ein Dichter bei Steph. Byz. u. *Παρθένιος*: Ὡς ἀκαλὰ προρέων, ὡς ἄβρῳ, παρθένιος εἶσιν. Ebendaher heißt der Okeanos *ἀκαλαροεῖης* (*ἀκαλίροος*): hier hat sich das Wort auf der ältern Lautstufe behauptet;

tung, daß an dem sagenreichen Gebirge Sipylos, das offenbar in dem Glauben der Umwohnenden als Götterberg galt (daher auch der Name *Σίτυλος*, d. h. Götterthor), der Name des heiligen Flusses haftete.

101) Ich verweise auf Panofka 'der bärtige Kopf auf Nymphenreliefs' (Abh. der Berliner Akad. d. Wiss. 1846 [S. 228 ff.]), obwohl ich gerade in der Erklärung des interessanten attischen Monumentes nicht beistimmen kann: denn hier ist, wie ich an einem andern Orte zeigen werde, ein attischer Heros dargestellt.

102) Bemerkenswerth ist auch, daß Acheloos, der mit Terpsichore die Sirenen erzeugt, bei Nonnus XIII. 315 *ἄελλήεις παρκαλοῦνης* genannt wird. Bei diesem spätern Dichter, den man nur mit Vorsicht benutzen darf, findet sich freilich vieles Willkürliche, aber nicht Weniges ist aus älterer Poesie entlehnt.

in Lydien, wo der Name der Stadt *Ἀζέλις* (Steph. Byz.) gewifs auch damit zusammenhängt, finden wir die verschiedenen Formen neben einander: *Ἀζέλις*, *Ἀχέλις* und bei Panyasis ([Fr. 17 K.] Schol. II. Ω 615) *Ἀχελύτιδες ῥίμματα*. Von *ἀκαλός* (*ἀχελός*) ist wohl zunächst *Ἀχελώσιος* gebildet¹⁰³), wie *περιώσιος* (von *περί* und *εἶναι*), *πλουτώσιος*, (welches ich bei Pindar Nem. 11, 41 hergestellt habe), *χαριτώσιος*, *Ἀζακώσιος* (das die Grammatiker als eine Eigenthümlichkeit des Rheinischen Dialektes bezeichnen, s. Lobeck Prol. Pathol. S. 429), *ἀλιτώσιος* (was ich in einem Orakel [bei Lobeck Aglaoph. I. S. 580] hergestellt, *ἀλιτώσια γῆλα*, welches Nauck im Philologus [Bd. VI. (1851) 277] nicht richtig behandelt hat), *Ἥλιώσιος* (Beiname des Zeus, Corp. Inscr. 397 Gr. II. 2418). Aber das Σ konnte sich in der offenen Sylbe nicht behaupten: so entstand aus *Ἀχελώσιος* die epische Form *Ἀχελώιος*¹⁰⁴), gerade so wie *ἑπερώιον* (*ἑπερῶιον*) und *ἑπερώσιον* entstanden ist, und ebenso sind wahrscheinlich *ὄλοσώιος* und *Ὀμολώιος* gebildet¹⁰⁵). So bezeichnet also *Ἀχελῶος* den sanftfließenden Strom, also ganz dasselbe, was der dichterische Beiname des Okeanos *ἀκαλαρρεΐτις* ausdrückt.

Wie gewöhnlich, so ward auch hier der Name des mythischen Stromes auf irdische Flüsse übertragen und so der Schauplatz der Götterwelt den Menschen fraulich nahe gerückt: der Acheloos in Epirus und Aetolien ist zwar der bekannteste, aber nicht der einzige; auch Thessalien, wie es so Vieles gemeinsam mit Epirus hat, besitzt seinen Acheloos, der bei Lamia ins Meer mündet (Strabo IX. 434, Steph. Byz. u. *Παραχελόιται*); ebenso Arkadien am Lykaeischen Gebirg in einer durch alte Sagen berühmten Umgebung; ein Fluß gleichen Namens findet sich auch bei Dyme in Achaja (Schol. II. Ω 616), dann in Kleinasien sowohl am Gebirg Sipylos als auch bei Larissa im Gebiet von Troas.

Der Okeanos ist ursprünglich das Luft- und Wolkenmeer, welches die Erde umgiebt, bildet daher die Grenze zwischen dem Reiche der Götter und dem Gebiet der Menschen: durch dieses Luftmeer müssen die Seelen der Verstorbenen hindureh, wenn sie in den lichten Raum des Aethers zu den Göttern aufsteigen; eine dunkle Erinnerung daran

103) Die Form *Ἀχελος* für *Ἀχελῶος*, die man auf einem Vasenbilde (Annalen des arch. Inst. XI. [1839] S. 269) zu erkennen geglaubt hat, beruht wohl auf Irrthum: A+ENOI ist *Ἀχελιοι(ο)* zu deuten und als Genitiv zu fassen.

104) Denn ich kann Lobeck Pathol. I. 454 nicht beistimmen, wenn er *Ἀχελώιος* als die ursprüngliche Form ansieht.

105) *Ὀλοσώιος* ist wohl mit *ὄλλαρος* der Todte (daher *ὄλλαρηφορεΐ· νεκρογορεΐ* bei Hesychius) verwandt.

hat sich noch bei Hesychius in der schon [S. 682] oben angeführten Stelle erhalten, wo er unter *ὠκεανῶιο λόγος* den *ἄηρ* versteht, *εἰς ὃν αἱ ψυχὰι τῶν τελευτόντων ἀποχοροῦσιν*: nur ist die Luft nicht das Ziel, sondern ein Durchgangspunkt¹⁰⁶). Die große Umwandlung, welche im Laufe der Zeit das religiöse Bewußtsein erfahren hat, ist nirgends so sichtbar wie hier. Es ist ganz irrig, wenn man jene trübe, trostlose Anschauung von dem Zustande nach dem Tode, die wir in den Homerischen Gedichten antreffen und die später immer allgemeinere Geltung gewinnt, für die ursprüngliche hält. Es gab daneben eine andere, unzweifelhaft 398
ältere Vorstellung, wie dies abgesehen von mythischen Traditionen sowohl altherkömmliche Formeln als auch die Gebräuche bei der Todtenbestattung, die aus ferner Vorzeit stammen und einen tiefen Sinn in sich schliessen, darthun. Der Herr des Himmels, der Vater der Götter und Menschen, ist auch der Gebieter der abgeschiedenen Geister: in sein Reich gehen die Verstorbenen ein, und zwar ist es ein Reich der Freude, wo beständige Festlust herrscht. An der Sinnenwelt haften alle Völker des höheren Alterthums, naiv sinnlich waren daher auch die Vorstellungen vom Jenseits: was im irdischen Leben als höchster Genuß gilt, wiederholt sich dort, nur in schönerer Weise. Namentlich seitdem das Reich der Götter aus dem lichten Aether auf die Erde in den fernen Westen verlegt ward, mögen solche Vorstellungen sich immer entschiedener ausgebildet haben: der Okeanos, der jetzt zum Weltstrom geworden, bildet noch immer die Grenze; über dies Wasser müssen daher auch die Todten setzen, wenn sie in das ihnen bestimmte Reich eingehen wollen, und so mag frühzeitig sich die Vorstellung des Fährmanns Charon ausgebildet haben, wenn sie auch weder bei Homer noch bei Hesiod nachweisbar ist.

106) Aber damit hängt sehr wohl der Glaube zusammen, dafs die Luft von Geistern und Dämonen erfüllt sei: dies ist Lehre der Pythagoreer (Diog. VIII. 32. und auch die Vorstellung Anderer, dafs die Sonnenstäubchen, *τὰ ἐν τῷ ἀέρι ξύσµατα*, die Seele seien (Aristot. de An. I. 2), hängt wohl damit zusammen), aber sicherlich auch alter Volksglaube: denn im Wesentlichen stimmt damit die Vorstellung Hesiods von den dreitausend [vielmehr *τρῖς μύριοι* Op. 252] Geistern zusammen, die in der Luft unsichtbar (*ἄερα ἑσσύμενοι*) der Menschen Thun beobachten. Aber nicht blofs selige Geister walten im Luftraume, sondern auch Seelen der Bösen, die ausgeschlossen sind von dem Glück der Frommen (Pindar Fr. 109 [122]), wo nach Orphischer und Pythagorischer Ansicht die *ψυχὰι ἀσεβέων ἐπινογάριοι* genannt werden, im Gegensatz zu den seligen Geistern im Himmel *ἐπινογάριοι*). Alle diese Vorstellungen haben natürlich, besonders so wie sie von den Späteren ausgebildet werden, etwas Unbestimmtes und Schwankendes, so z. B. wenn Platon im Phaedon S. 111 die überirdischen Wohnungen schildert, wo der *ἄηρ* die Stelle unseres Meeres, der *αἰθήρ* die Stelle unseres *ἄηρ* einnimmt.

Es war ein Ereigniß von höchster Bedeutung, daß durch den Einfluß einer Sängerschaft der Schauplatz der mythischen Begebenheiten auf den thessalischen Olympos verlegt ward; aber die geheimnißvolle Geisterwelt fand in diesen lichten Regionen keinen Raum: sie liegt nach wie vor im fernen Westen jenseits des Okeanos: aber sowie der alte mythische Göttersitz vor dem Glanze des Olympos immer mehr erblist, so versinkt auch Schritt für Schritt das Todtenreich unter die Erde¹⁰⁷), und so mußten auch die Vorstellungen von dem Zustande der abgeschiedenen Seelen allmählig eine andere Gestalt gewinnen; erst jetzt bildet sich jene trostlose, unbefriedigende Ansicht aus, wie wir sie in den Homerischen Gedichten antreffen, wo die Geister nur eine Scheinexistenz führen. Natürlich haben auch noch andere Ursachen mitgewirkt, um diese Umwandlung des religiösen Bewußtseins herbeizuführen: frühzeitig mag der Glaube an ein unterirdisches Reich, wo strenge, unheimliche Mächte walten, Gestalt gewonnen haben; so wie die Gegensätze im Leben sich schärfen und häufen, wie das sittliche Bewußtsein sich bestimmter entwickelt, mußte auch die Vorstellung von einer Verschiedenheit des Zustandes nach dem Tode sich ausbilden: nicht mehr alle Geister ohne Unterschied versammelt Zeus in seinem Reiche, die Bösen gehen unter die Erde an den ihnen bestimmten Ort der Strafe. Aber immer hat der Einfluß thessalischer Dichter vorzugsweise bewirkt, daß jene strenge Unterscheidung zwischen chthonischen und himmlischen oder Olympischen Göttern im Volksbewußtsein feste

399 Wurzel schlug und das transoceanische Todtenreich zu einem unterirdischen ward, bis dann in einer spätern Periode die Vorstellung vom Elysion aufkam, weil es unmöglich schien, daß die Helden der Vorzeit, deren leuchtende Namen im Gesange der Dichter fortlebten, im düstern Schattenreiche des Hades mit den übrigen hausen könnten. Diese Idee des Elysion ist aber nicht neu, nicht einmal der Name, sondern man kehrt einfach in diesem einen Falle zu der ältern Vorstellung zurück.

Wie man sich früher den Aufenthalt der seligen Geister, der von dem lichten Reiche der Götter nicht verschieden war, mit glänzenden Farben ausgemalt hatte, als lieblichen Garten mit Quellen, Flüssen oder Seen lauterem Wassers, so werden nun ganz dieselben Vorstellungen auch auf die unterirdische Welt der Todten übertragen, aber Alles erscheint düster, in unheimliches Dunkel gehüllt. Der liebliche Garten wird zur traurigen Asphodeloswiese oder zum *Ἄτης λειμῶν*, wie Empe-

107) So erklärt sich auch auf die einfachste Weise das Schwankende und Unbestimmte in den Vorstellungen von der Localität des Todtenreiches bei Homer und Hesiod, das den neuern Mythologen so viel Qual bereitet hat.

dokles v. 23 [K. = 388 St. = 21 M.] ihn nennt; der heilige Götterquell, der eine so große Bedeutung hat, verschwindet in dieser Gestalt allmählig ganz aus dem Gedächtniß des Volkes, nur im Todtenreiche behauptet er sich als Styx desto fester in der Erinnerung. So dürfen wir auch voraussetzen in der Unterwelt den himmlischen Strom wiederzufinden.

Den Okeanos als Grenzstrom zwischen der Menschenwelt und dem Geisterreiche kennt nur die Homerische Dichtung; die spätere Zeit, der das Reich des Hades tief unter der Erde liegt, läßt diese Vorstellung fallen; erst Platon hat sie wieder aufgenommen.

Die Stelle des Okeanos vertritt später der Acheron: über ihn werden die Seelen vom Todtenschiffer Charon geführt: denn so fest haftete die Vorstellung des Grenzstromes, die früher durch die Natur der Sache selbst gegeben war, daß man sie auch jetzt nicht fallen ließ; nur die Todten von Troezen und Hermione hatten das Privilegium auf einem directen Wege in das Reich des Hades zu gelangen, ohne einen Fluß zu passieren oder Fährgeld zu entrichten. Den Acheron nebst anderen Strömen kennt bereits die Homerische Dichtung, aber diese Flüsse liegen innerhalb des Todtenreiches selbst¹⁰⁸). Was der Triton oder Acheloos im alten Reiche der Götter war, das ist der Acheron in der unterirdischen Schattenwelt, und es ist leicht möglich daß selbst der Name noch aus der früheren Periode stammt und eine Bedeutung hat, die zu dem traurigen Bilde der Unterwelt wenig paßt¹⁰⁹). In der einzigen Stelle bei Homer, wo der Acheron ausdrücklich erwähnt wird, Od. α 513, muß man sich wohl den Acheron 400

108) Nitzsch Anm. zur Odyssee Bd. III. S. 159 meint, diese Ströme seien bei Homer ganz müßig, da der Okeanos die Grenze bilde. Aber die Frage nach dem Zweck kommt hier gar nicht in Betracht, sobald man erkennt, wie die alten Mythen allmählig umgebildet wurden.

109) Ich wage noch nicht eine Ableitung des Namens hier mitzutheilen. Die Erklärung der Alten, der *Ἀχέρων* sei *ἀχρη ἕστωρ*, ist längst mit Recht verworfen. Die Neueren nehmen gewöhnlich an, *Ἀχέρων* sei auf denselben Stamm wie *Ἀχελῷος* zurückzuführen. Ich kann dies jedoch, so sehr es auch zu meiner Auffassung dieses Mythenkreises paßt, aus sprachlichen Gründen nicht für zulässig halten, obwohl der Uebergang von *P* in *A* ganz gewöhnlich ist. Daß einige Kritiker bei Homer II. A 389, II 482 *ἀχελῷος* für *ἀχερωῖος* lasen, hat keine Bedeutung, denn es ist dies offenbar nur eine Conjectur. Nach Hesychius sagte man übrigens auch *ζηρωῖος* für *δῆρος*. Dagegen hängt wohl damit zusammen *Ἀχερώ* oder *Ἀχερωῖά*, nach Hesychius ein alter Name der Demeter: wahrscheinlich hieß so der Quell, aus dem man den Acheron herleitete. Woher Natalis Comes III. 1 die Notiz hat, Acheron sei von Zeus zur Strafe in die Unterwelt versetzt worden, weil er die durstenden Titanen im großen Götterkampfe erquickt habe, kann ich im Augenblick nicht ermitteln.

mehr als See vorstellen, wie ja auch später die Anschauung beständig zwischen See und Fluß schwankt: aus dem Innern des Todtenreiches ergießen sich zwei Flüsse, der Pyriphlegethon und der Kokytos, letzterer aus der Styx entspringend: beide vereinigen sich dann mit einander und fallen in den Acheron¹¹⁰). Man erkennt leicht, wie hier die alte Vorstellung in einer jüngern Periode fortgebildet ward in einer dem Charakter des Todtenreiches entsprechenden Weise. Alle solche Bilder sind ihrer Natur nach wandelbar, man wird hier keine vollständige Uebereinstimmung voraussetzen dürfen; Hesiod z. B. erwähnt weder den Acheron noch den Kokytos oder Pyriphlegethon, sondern nur das Wasser der Styx, welches weithin unter der Erde fortfließt in Nacht und Dunkel, Th. 787: πολλὸν δέ θ' ἐπὶ χθονὸς ἐρροοείης Ἐξ ἰεροῦ ποταμοῦ ῥέει διὰ ῥέτρα μέλαινα Ὀκεανῶο ζέρας, und so erscheint auch bei Homer in der Ilias Θ 369 das Stygische Wasser (Στυγὸς ἕδατος ἀλλὰ ῥέεθρα) als der Unterweltsfluß überhaupt; die alten Erklärer, offenbar in der Absicht die Stelle gewissermaßen mit der Schilderung der Odyssee in Einklang zu bringen, beziehen dies auf den Kokytos: ich denke, in der Heraklessage, die dort der Dichter berührt, führte der Unterweltsstrom jenen Namen, und der Dichter verdient nur Lob, dafs er der Ueberlieferung treu bleibt und die Schilderung nicht mit seinen sonstigen Vorstellungen vom Todtenreiche in Einklang zu bringen versucht¹¹¹). Bemerkenswerth ist, dafs | nach

110) Mir scheint die Beschreibung nicht so unklar als man gewöhnlich glaubt: nur von zwei Flüssen ist die Rede, daraus geht hervor, dafs Acheron nicht als der dritte Strom zu denken ist, höchstens könnte man die Strecke, wo Kokytos und Pyriphlegethon vereinigt fließen, als Acheron bezeichnen. Von einem Einmünden des großen Stroms in den Okeanos ist auch nicht die Rede, man kann sich also den Acheron nur als einen See unfern vom Ufer des Okeanos denken. Il. Ψ 73 bezieht man zwar gewöhnlich auf den Acheron, allein da ich nicht darauf ausgehe, ohne Noth Widersprüche und Discrepanzen in den Homerischen Gedichten aufzuspüren, so verstehe ich unter dem ποταμὸς den Okeanos, so gut wie Od. z 529. Mehrere Ströme werden nur Od. λ 157—59 erwähnt, daher die älteren wie die neueren Kritiker diese drei Verse verwerfen; aber v. 157: Μέσσω γὰρ μεγάλοι ποταμοὶ καὶ δεινὰ ῥέεθρα halte ich für ächt: der Dichter konnte recht gut in dieser Unbestimmtheit verallgemeinernd reden, und eben dies veranlafste einen Rhapsoden v. 158. 59 hinzuzufügen; das Ungeschick verräth sich namentlich darin, dafs er nur einen Fluß zu nennen weiß, während er doch die Erwähnung der ποταμοὶ rechtfertigen wollte.

111) Damit will ich indess keineswegs über die Frage entscheiden, ob gerade diese Stelle der alten Ilias angehört oder ob Ilias und Odyssee von demselben Dichter verfaßt sind, sondern ich will nur darauf hinweisen, wie es Fälle giebt, wo Discrepanzen, die wir in der mythischen Darstellung bei den Dichtern antreffen, vollkommen gerechtfertigt sind.

der Lehre der Orphiker die Seelen derer, die ein frommes Leben auf Erden geführt haben, im Acheron geläutert werden von allem Irdischen und dann ein seliges Dasein führen ²*Ἐν ἀχαιεῖν λειμῶνι βαθύεσσορ ἀμφ' Ἀχέροντα* (s. Preller im rhein. Mus. IV. S. 391), während die Ruchlosen durch den Kokytos in den Tartaros eingehen. Merkwürdig ist auch, dafs nach Olympiodor zu Platons Phaedon S. 205 (Finckh) in den Orphischen Gedichten der Acherusische See *ἀερία λίμνη* genannt wird, was als Erinnerung an die ursprüngliche Vorstellung gelten kann, während die weitere Deutung der Unterweltsströme wohl erst späteren Erklärern angehört, vgl. Lobeck Agl. II. S. 812.

Dafs ich die Ansicht, als ob die Vorstellung von den Unterweltsströmen, ja selbst zum Theil die Namen aus der Landschaft der Thesproter stammen, als ob bestimmte Oertlichkeiten jener Gegend, der Fluß Acheron, der durch den Acherusischen See strömend sich bei Ephyra ins Meer ergießt, diese Dichtung veranlafst hätten¹¹²), nicht theile, brauche ich wohl kaum noch besonders zu bemerken. Man hat im Gegentheil die alten mythischen Namen bald auf diese, bald auf jene Gegend übertragen, wo man durch die Naturformen an jene Phantasiebilder von der Unterwelt erinnert ward¹¹³). Der Einfluß der Mythologie auf die Geographie des Landes, der heiligen Namen auf die Benennungen heimischer Localitäten ist in Griechenland viel gröfser, als man bisher geglaubt hat; auch daraus erkennt man, welch tiefe Bedeutung diese mythischen Erinnerungen einst für das Volk hatten.

IX.

S t y x.

Zu den werthvollsten Resten alter hieratischer Poesie gehört die Schilderung der Styx bei Hesiod Theog. 775 ff. Styx, die älteste,

112) Schon Pausanias sprach sich in diesem Sinne aus, unter den Neuern besonders K. O. Müller Proleg. S. 363 ff., dem Viele beistimmen, wie auch Welcker Gr. Götterl. I. S. 803, während Nitzsch Anm. zur Od. Bd. III. S. 157 doch mehr geneigt ist das Mythische anzuerkennen. Mythisch scheint mir auch der Name der Stadt *Πανδοσία*, die wir in Epirus und in Unteritalien, und zwar beidomal am Acheron antreffen: *Πανδοσία* bezeichnete wohl eigentlich den Quell des Segens und der Unsterblichkeit im Götterreiche, also gleichbedeutend mit *Ἡμισθῶνις λίμνη* (*πρωτοπόμος*); und als Quellname erscheint er noch im römischen *Bandusia* (Hor. Carm. III. 13, 1): denn dies ist nur volksthümliche Aussprache für *Pandosia*, wie *Bruges*, *Burrus* statt *Phryges*, *Pyrrhus*.

113) Dafs dann durch Wanderungen der Stämme solche Namen weiter verpflanzt wurden, versteht sich von selbst: man nahm die alten liebgewonnenen Namen, heilige wie profane, aus der Heimath mit fort; ja manchmal wurden solche Namen, auch ohne dafs eine Niederlassung stattfand, weiter verbreitet.

ehrwürdigste Tochter des Okeanos, wohnt fern von den Göttern jenseits des Meeres in ihrem Felsenpalaste, den silberne, himmelhohe Säulen 402 tragen: dem hohen, schroffen Felsen entspringt ein Quell kalten Wassers, der reichste von den Quellen des heiligen Stromes, des Okeanos¹¹⁴), und gesondert von den übrigen fließt das Wasser der Styx weithin unter der Erde in Nacht und Dunkel. Dieser Quell ist der Eidschwur der Unsterblichen; wenn Streit und Zwiespalt die Olympische Götterwelt trennt, holt Iris auf Zeus Gebot in goldenem Krüge das Stygische Wasser, und schwere Strafe trifft denjenigen, der, indem er die heilige Spende ausgießt, einen falschen Eid schwört; der Meineidige ist ausgeschlossen von der Gemeinschaft der Götter, weder Nektar noch Ambrosia darf er genießen, schwere Krankheit und andere Leiden suchen ihn heim, bis er den Treubruch genügend gebüßt hat.

In wilder, einsamer Gebirgsgegend Arkadiens bei Nonakris stürzt ein eisig kalter Bach senkrecht von einer hohen Felswand in eine finstere, schwer zugängliche Schlucht hinab, Styx genannt¹¹⁵), und der Volksglaube legte dem gefürchteten Quell wunderbare Wirkungen bei. Schon Pausanias (VIII. 18, 1), nachdem er bemerkt, daß Homer vorzugsweise den Namen der Styx in die Poesie eingeführt habe, meint, der Dichter der Ilias müsse, indem er die Hera bei dem *κατεβόμενον Στυγὸς ἕδωρ* schwören lasse, wohl eben jenen arkadischen Quell vor Augen gehabt haben: mit viel besserem Schein hätte er behaupten können, Hesiod habe die Styx bei Nonakris aus eigener Anschauung gekannt und jenes großartig erhabene Naturbild zu seiner phantasievollen Beschreibung des Götterquells benutzt; aber der sonst so gläubige Pausanias ist dem Dichter der Theogonie, ich weißt nicht warum, gar wenig hold und zeigt in diesem Falle einen Skepticismus, der dem scharfsichtigsten Kritiker unseres aufgeklärten Jahrhunderts alle Ehre machen würde. Ich will jedoch keineswegs behaupten, Hesiod oder ein älterer Dichter, dem Hesiod folgte, habe den arkadischen Quell gekannt und nun nach Dichterart die Wirklichkeit phantastisch ausgeschmückt; noch viel weniger aber kann ich die Ansicht gutheissen, als wenn eben die Anschauung jenes Gießbaches die Vorstellung von

114) V. 788: Ἐξ ἰεροῦ ποταμοῦ ὄξει . . Ὀκεανοῦ κέρας. Styx ist der zehnte Theil jenes himmlischen Wassers, gesondert von den neun übrigen Theilen, die den Strom des Okeanos bilden, der die Erde umgiebt. Weil die Styx ein Theil jenes Urwassers ist, nennt Hesiod das Wasser des Quells *ἀγύγιον ἕδωρ*, Parthenios Fr. 7 *Ὠκεανὸς Στυγὸς ἕδωρ*.

115) Auch später erhält sich die Vorstellung, daß die Styx in der Unterwelt von einem steilen Felsen herabstürzt, daher Aristoph. Frösche 470: *Στυγὸς μελανοζάρδιος πέτρα*.

dem Götterquell hervorgerufen habe¹¹⁶). Es verhält sich vielmehr auch hier so, daß der mythische Name in einer spätern Zeit auf eine bestimmte Oertlichkeit übertragen ward¹¹⁷): der Schauplatz der mythischen Begebenheiten ist das unsichtbare Reich der Götter; aber je mehr die lebendige Phantasie der Dichter die Gestalten und die Thaten der Götter in anschaulichen Bildern vorführt, desto näher werden sie auch den Menschen gerückt, desto mehr fühlt man das Bedürfnis, was in unnahbarer Ferne liegt, auf die Erde, in die unmittelbarste Umgebung zu versetzen, so daß man darüber oft des himmlischen Ursprungs völlig vergaß. Nichts ist natürlicher, als daß jener arkadische Wassersturz in der öden Gebirgsgegend unwillkürlich an den Götterquell Styx erinnerte und nun auch der Name des phantastischen Naturbildes an dem irdischen Wasser haftete. Ganz entschieden aber ist die Ansicht abzuweisen, daß, wenn die Götter bei der Styx schwören, dies eben nur der arkadischen Volkssitte nachgebildet sei, wie dies Schwab (Arkadien S. 19) verleitet durch E. Curtius (Pelop. I. S. 197), dem auch W. Vischer Erinnerungen aus Griechenland S. 492 gefolgt ist, annimmt: denn es ist nicht einmal erwiesen, daß die Arkader bei wichtigen Anlässen dort zusammenkamen und bei dem Wasser des Quells schworen¹¹⁸).

116) Wie z. B. Ch. Th. Schwab Arkadien S. 18. Auch Welcker Gr. Götterl. I. S. 801 bemerkt, daß man die arkadische Styx nothwendig als das Vorbild der unterweltlichen denken müsse: *es ist merkwürdig, daß diese allerdings höchst eigenthümliche und grausige Oertlichkeit einen so tiefen Eindruck gemacht hat, daß man das schauerlich herabträufelnde Wasser in den schauerlichen Hades versetzte, wie die traurige Weide und die Todtenblume.*

117) Eine Styx in Euboea erwähnt Nonnus XIII. 163, wo ich keinen rechten Grund sehe, die Ueberlieferung zu verdächtigen.

118) Herodot VI. 74 erwähnt nur in einem ganz vereinzelt Falle, daß Kleomenes, als er die Führer der Arkader gegen Sparta aufwiegelte, Willens war, sie auch durch einen feierlichen Eid bei der Styx zu verpflichten; von alter volksmäßiger Sitte ist nicht die Rede, sondern offenbar wollte Kleomenes in Erinnerung des uralten Götterbrauches auf eine neue, eigenthümliche Weise sich die Häuptlinge der Arkader zu unverbrüchlicher Treue verpflichten. Sonst ist übrigens der Eidschwur bei Quellen nicht ungewöhnlich, vgl. Soph. Oed. Kol. 1333: *Πρὸς νῦν σε ζοήρων καὶ θεῶν ὁμογύριον*, wo ich meine Conjectur *πρὸς νῦν ζοήρων* zurücknehme: Demosthenes schwur einmal in einer Demegorie in seiner begeisterten Weise: *Μὰ γῆν, μὰ ζοήρας, μὰ ποταμούς, μὰ νέματα*, was den Komikern Timokles und Antiphanes Anlaß zum Spott gab (Plut. v. Demosth. 9. Schol. Aristoph. Vögel 194). Aehnlich ist auch die Formel *καὶ μὰ τὰς Νέμας* bei Eupolis Βέλτια Fr. 13 [Fr. 74 K.]. Und die gleiche Sitte findet sich bei anderen Völkern, vgl. J. Grimm deutsche Rechtsalterth. S. 897. Gerade bei heiligen Quellen mochte solcher Eidschwur besonders üblich sein: ich erinnere nur an den Quell der sicilischen Paliken.

Dafs der Eidschwur der Götter beim Styxwasser eine ganz andere tiefere Bedeutung hat, haben die Alten sehr wohl erkannt, wie vor Allem Aristoteles Metaph. I. 3 beweist: εἰσὶ δὲ τινες οἱ καὶ τοῖς παμπάλαιους καὶ πολλὴν πρὸς τῆς νῦν γενέσεως καὶ πρώτους θεολογήσαντας οὕτως ὄντοια περὶ τῆς γένεως ἐπολαβεῖν. Ὀκεανὸν τε γὰρ καὶ Τηθῆν ἐποίησαν τῆς γενέσεως πατέρας, καὶ τὸν ὄρκον τῶν θεῶν ἴδωθ, ἢν καλουμένην ἐπ' αὐτῶν Στύγα τῶν ποιητῶν τιμιώτατον μὲν γὰρ τὸ προσβύτατον, ὄρκος δὲ τὸ τιμιώτατόν ἐστιν.

Hesiod nennt Styx die älteste, erstgeborene¹¹⁹⁾ Tochter des Okeanos (777); an einer andern Stelle (346 ff.), wo er von den drei-
404 tausend | Okeaninen die ältesten namentlich aufführt, wird Styx als die hervorragendste bezeichnet und daher nach der Weise jenes Dichters an letzter Stelle genannt. Aber vor Allem erhellt die Bedeutung der Styx aus ihren Kindern: mit Pallas vermählt erzeugt sie Kraft und Gewalt (*Κράτος*, *Βία* Hcs. Theog. 383 ff.), Eifer und Sieg (*Ζήλος*, *Νίκη*). Als Zeus den Kampf gegen die Titanen beginnt und die Götter auffordert sich um ihn zu schaaren, ist Styx die Erste, die auf dem Olympos erscheint und ihm ihre Kinder zuführt; seitdem ist Styx der höchste Eidschwur der Götter und Kratos und Bia die unzertrennlichen Begleiter des Zeus. Wie diese im Titanenkampfe dem Zeus beistehen und seine Macht begründen helfen, so erscheint Nike in der Gigantomachie als die treue Genossin des Zeus; dafs Nike und Athene identisch sind, ist eine so sichere und wohlbezeugte Thatsache, wie nur wenige andere auf diesem unsichern Gebiete. Und wenn nach einer andern Sage Pallas mit der Okeanide Titanis die geflügelte, aegistragende Pallas Athene erzeugt, so ist auch dadurch die Einheit der Athene und Nike bestätigt: ich verweise über diesen Mythos nur auf K. O. Müller in Gerhards hyperboreisch-römischen Studien I. S. 285. Den Namen *Τιτανίς* in *Τριτωνίς* zu verwandeln, wie Scaliger vorschlug, ist nicht nöthig: es ist dies nur eine andere Benennung (der *leuchtende, klare, reine*) des Urquells der Gewässer¹²⁰⁾: denn auch die Styx, die jenseits des Meeres an den Grenzen der Welt auf himmelhohem Gebirge aus dem Felsen ihr Wasser hervorquellen läßt, ist nichts Anderes als der heilige Quell Triton des alten Götterberges¹²¹⁾,

119) Auch Callimachus II. auf Zeus 36 bezeichnet Styx als die älteste Quellnymphe, gleichsam als den Ursprung der Gewässer.

120) Nach Hesychius hiefs auch Euboea, Tochter des Asopos oder des Briareos, *Τριτωνίς*.

121) Und in diesem Sinne nannte Callimachus ([Fr. 398 Schn.] Plin. N. II. V. 28) den Tritonischen See in Libyen *Παλλαριτις*, während Andere wieder den

und wie Athene der Geist dieses Ursprungs aller Gewässer ist, den der Blitzstrahl des Zeus hervorrief, so hat nach einer andern Ueberlieferung Pallas (der Strahlende) die Göttin mit der Styx oder der Titanis erzeugt, während wieder nach einer andern Sage, die aber völlig denselben Gedanken ausdrückt, der Cyklop Brontes als Vater und der Fluß Triton als Pfleger der Athene erscheint (Schol. II. Θ 39). Eben auf dieses Verhältniß der Athene zum Styxquell, der nach der herrschenden Vorstellung der spätern Zeit der Unterwelt angehört, muß man auch die bekannten Verse des Ennius [Ann. 510 V. = 597 M.] beziehen:

Corpore Tartarino prognata Paluda virago,
Cui par imber et ignis, spiritus et gravis terra,

wo Varro L. L. VII. 37 den Namen *Paluda* gewiß nicht richtig von dem *paludamentum* des römischen Kriegers ableitet, sondern *Paluda* nennt der Dichter die aus dem heiligen See entsprungene Göttin¹²²). Ist aber die Styx alles Wassers Ursprung, so erklärt sich auch, wie nach | der Genealogie, welcher Hygin folgt, Pallas mit der Styx nicht 405 bloß Nike und Zelos, Kratos und Bia, sondern auch alle Quellen und Seen (*fontes, lacus*) erzeugt. Bei diesem Urquell alles Lebens, welcher der Brunnen der Unsterblichkeit, des Göttertrankes ist, schwören daher auch die Götter ihre heiligen Eide, nicht aber deshalb, weil die Styx das Wasser des Todtenreiches ist und die Gottheit, die falschen Eid ablegt, dadurch der Macht des Todes anheimfällt, wie die Neueren annehmen¹²³). Im Gegentheil, die Styx verleiht Unsterblichkeit, wie dies ganz klar die Sage von der Jugend des Achilleus bezeugt: Thetis hält ihren Sohn, um ihn dem Loose irdischer Hinfalligkeit zu entziehen, Nachts über des Feuers Gluth und salbt ihn am Tage mit Ambrosia, aber nach einer andern Ueberlieferung taucht sie ihn in die Fluthen

Geburtssee der Göttin selbst *Pallas* nannten (Paulus Diac. S. 220: *Pallas dicta, quod in Pallante palude nata est*).

122) Scheinen doch auch alte Grammatiker *Triton* geradezu in dem Sinne von *palus* erklärt zu haben, vgl. Schol. Mediol. zu Virg. Aen. II. 171. Ihnen mag Ennius gefolgt sein.

123) Insbesondere Nitzsch Ann. zur Od. Bd. II. S. 30, Nägelsbach Hom. Theol. S. 40. wie denn auch schon im Alterthum diese Ansicht ihre Vertreter fand: Apollodor Fragm. S. 393 (Heyne): ὄρον δὲ τῶν θεῶν δὲ ἐναρτιότητα· ἡ μὲν γὰρ τῶν ὄρων τε καὶ ζώων φθασιζήν ἔχει δύναμιν, ὅσον ἐφ' ἑαυτῆ, οἱ δὲ τῆ τε προαιρέσει καὶ τῷ τρόπῳ διεστῆσαν. Servius zu Virg. Aen. VI. 134: *Styx maiorum significat . . . dei autem lacti sunt semper, unde etiam immortales . . . hi ergo quia maerorem non sentiunt, iurant per rem suae naturae contrariam, i. e. tristitiam, quae est aeternitati contraria. ideo iusiurandum per execrationem habent.*

der Styx¹²⁴). Und wie der Aberglaube eine wunderbar zähe Lebenskraft besitzt, so findet sich noch jetzt in Arkadien bei den Landleuten in der Nachbarschaft der alten Styx (jetzt Schwarzwasser, Mavroneri genannt) die Sage, dafs, wer an einem bestimmten Tage des Jahres aus dem Quell trinke, die Unsterblichkeit gewinne¹²⁵). Dafs dann aber demselben Styxwasser in anderen Mythen auch wieder verderbliche Kraft beigelegt wurde, kann nicht befremden: so besprengen die Telchinen die Insel Rhodos, um sie unfruchtbar zu machen (Nonnus XIV. 45), mit Stygischem Wasser.

Styx, die erstgeborene Tochter des Okeanos, gehört ursprünglich dem himmlischen Luftraume an; dann, wie die Götterwelt den Menschen näher gerückt ward, ist der Gipfel des heiligen Götterberges ihr Sitz; indem nun immer mehr die Vorstellung des Luftmeeres verdunkelt ward und das die Erde rings umfließende Weltmeer an seine Stelle trat, ward jener mythische Götterberg in den fernen Westen, an die äufsersten Grenzen der bekannten Welt verlegt; als dann wieder in einer jüngern Periode unter dem mächtigen Einflufs einer Dichter- und Priestergenossenschaft der thessalische Olympos Wohnsitz der Götterwelt ward, gelang es doch nicht diese Anschauung, sosehr sie auch allgemeine Geltung erstrebte und wie es scheint meist rasch gewann, consequent durchzuführen: es behaupteten sich allezeit Spuren der älteren Vorstellungsweise: vielleicht war es auch eine gewisse ehrfurchtsvolle Scheu, welche davon abhielt, überall an die Stelle des heiligen mythischen Schauplatzes der Götterthaten eine bestimmte Localität in unmittelbarer Nähe zu setzen: so behauptet auch die Styx ihren Sitz am fernen Okeanos; nun aber, wo die Götter fern von ihrem heiligen Quell wohnen, bedurfte es fremder Vermittlung: Iris holt, wenn ein feierlicher Eid abzulegen ist, das Stygische Wasser¹²⁶). Als

124) Mit Unrecht behandeln die Neuere (wie Preller Griech. Myth. II. S. 40 [400²]) diese Sage geringschätzig, weil sie erst von späteren römischen Dichtern erwähnt wird. Verdunkelt und entstellt erscheint derselbe Mythos schon im Aigimios des Hesiod ([Fr. 2] Schol. Apoll. Argon. IV. 816), wo Thetis die Kinder ihrer Ehe mit Pelous in einen Kessel taucht, um zu sehen, ob sie sterblich sind. Auf der Capitolinischen Brunnenmündung (Millin Gall. myth. Tf. CLIII.) taucht Thetis ihren Sohn wohl ebenfalls in die Styx, aber die daneben befindliche Figur ist nicht etwa die Styx, wie man gewöhnlich annimmt, sondern vielmehr Vater Okeanos.

125) Schwab Arkadien S. 16.

126) Ich vermüthe, dafs hier die Vorstellung zu Grunde liegt, der Regenbogen sei die Brücke, welche die Götter wandeln, wenn sie vom Olympos nach ihrem alten Wohnsitze sich begeben: ich weifs den verdorbenen Vers bei Babrius 72, 1: ἵφης ποι' οὐρανὸν ποταμῶν ζήρεξ auch jetzt nicht schicklicher herzustellen, als wie ich

dann der alte Sitz der Götter im Westen vor dem Glanze, mit dem die Dichtung die Olympische Götterwelt umgiebt, immer mehr erblich und in tiefe Nacht versenkt ward, da erhält sich zwar immer noch eine Erinnerung an die Styx, aber sie wird zu einer Quelle oder einem Strom des unterirdischen Schattenreiches: und manche Mythe mag eben erst dieser letzten Periode ihre Entstehung verdanken, z. B. wenn nach einer, so viel ich weiß, nur von Apollodor (Bibl. I. 3, 2) bezeugten Ueberlieferung Zeus mit der Styx die Persephone zeugt¹²⁷). Und eben weil man sich die Styx als einen unterirdischen Strom vor- 407 stellte, lag es ganz nahe, ihn nun auch hier und da zu Tage hervorbrechen zu lassen: so leitete man den Ursprung des Flusses Titaresios in Thessalien unmittelbar von der Styx ab, wie schon Homer *Il. B* 751 bezeugt: es war wohl die Nähe des alten thessalischen Dodona und der ehrwürdige Dienst des Zeus, der den Anlaß gab jene alten Naturbilder dort zu localisiren: der Titaresios, auch Europos genannt, ist

im Marburger Lectionsverzeichniß S. 1845 S. VIII vorgeschlagen habe: Ἴρις ποτ' οὐρανοῦ γέφυρα καὶ κήρυξ. Dieselbe Vorstellung findet sich auch bei anderen Völkern, vgl. J. Grimm deutsche Mythologie II. S. 694 [II. 610]. Aeschion Fr. 5 [4] gebraucht ein anderes Bild: Ἴρις δ' ἔλαμψε, καλὸν οὐρανοῦ τόξον. Wahrscheinlich ist darunter der Bogen des Zeus zu verstehen, und dann gewinnt auch der Ausdruck in der Ilias *P* 547: Ἦῦτε πορφυρέην Ἴριν θνητοῖσι τανύσση Ζεὺς ἐξ οὐρανόθεν erst sein rechtes Verständniß. Aber besonders eigenthümlich ist die Vorstellung, daß Iris, insofern sie meist Regen verkündet (daher auch *δειτόμαντις* genannt, s. Schol. Aristot. Meteor. S. 132 Ideler), das Wasser des Okeanos oder der Flüsse trinke und damit die Wolken speise, daher man sie sich auch mit einem Stierhaupte vorstellte, s. Plut. Plac. phil. III. 5: διὸ καὶ ξυμβεβαστό τις αὐτῆν ταύρου κεφαλὴν ἔχουσαν ἀναρρορεῖν τοὺς ποταμούς. Diese Vorstellung muß den Römern ganz geläufig gewesen sein: nicht nur die Dichter beziehen sich oft darauf, sondern der Ausdruck *bibit arcus* war offenbar ein volksthümlicher. Auf Werken der bildenden Kunst wird Iris öfter mit einem Wassergefäß (*πρόχους*) dargestellt. Eigenthümlich ist die Vorstellung der Pythagoreer, welche die Iris als *αἰγὴ τοῦ Νεῖλου* bezeichneten (Aelian V. II. IV. 17).

127) Nach einer andern Tradition ist Daeira, eine Schwester der Styx, die Mutter der Persephone, in welcher schon alte Mythologen die *ἰγρὰ οὐσία* erkannten, vgl. bes. Eust. z. *Il.* S. 648, 35 ff. Den Namen dieser Göttin hat Böckh in einer attischen Inschrift (Staatshaush. II. S. 136 [vgl. C. J. A. I. 203 f.]) gewiß richtig erkannt, obwohl die weitere Ergänzung noch problematisch ist. Doch auf diesen Mythos kann ich nicht weiter eingehen und bemerke nur, daß in dem Homerischen Hymnus auf Demeter v. 423 Styx mit den übrigen Töchtern des Okeanos als Gespielin der Persephone auftritt, vgl. v. 5. Ebenso begnüge ich mich hier nur noch zu erwähnen, daß nach Epimenides (Paus. VIII. 18, 1) Styx mit Peiras die Echidna zeugt (die nach Hesiod [Th. 295] eine Tochter des Chrysaor und der Okeanide Kallirrhoe war); Echidna aber steht namentlich wieder mit dem Sagenkreise von den Hesperiden in Zusammenhang.

eigentlich das irdische Abbild des Himmelsstromes, und so erklärt sich zur Genüge der Zusammenhang mit der Styx, obgleich man auch vermuthen könnte, daß die Kälte des Wassers¹²⁸⁾ bewirkte, daß jener mythische Name von dem düstern, unheimlichen Unterweltsstrom auf den Titaresios, der durch die Anmuth landschaftlicher Umgebung schon im Alterthum berühmt war, übertragen ward. Bemerkenswerth aber ist, daß, wie der Scholiast des Homer bemerkt, die Umwohnenden beim Titaresios zu schwören pflegten, so daß man hier recht deutlich eine Einwirkung der mythischen Tradition auf die Volkssitte erkennt, während man sonst immer nur geneigt ist, in dem Thun und Treiben der Götter das ideale Abbild menschlicher Zustände zu erkennen; es findet aber auch hier ein wechselseitiger Einfluß statt.

Wie die Bildung der Mythen im Verlaufe der Zeit immer reicher ward und zugleich diese Mythen mehr und mehr eine örtliche Färbung annahmen, so entstand jene unendliche Fülle von Namen und Gestalten, so daß der ursprüngliche Gedanke nur noch in vielfach gebrochenen Strahlen sich kundgiebt. Nicht nur Eigenschaften und Beinamen werden von einer Gottheit losgelöst und erscheinen nun als selbständige Wesen, sondern ganz dieselbe Erscheinung zeigt sich auch bei mythischen Oertlichkeiten. Die Alten selbst waren sich dieser Polynymie, die vorzugsweise das richtige Verständniß der Mythenwelt verhindert hat, noch bewußt, und wenn Hesiod das Wasser der Styx *πολύρουντος ἕδωρ* nennt (Theog. 785), so deutet er eben | damit an¹²⁹⁾,

128) Das wohlschmeckende Wasser des Titaresios hebt Philostratus Imag. II. 14 hervor. *Στῆξ* heißt der Quell offenbar wegen der eisigen Kälte seines Wassers, aber diesen Namen konnte das heilige Wasser recht gut schon viel früher führen, ehe es in die Unterwelt versetzt ward. Gerade in südlichen Ländern weiß man den Werth kalten Wassers sehr wohl zu schätzen: es liegt in dem Namen an sich nichts Abschreckendes, sondern eher ein Lob ausgesprochen. Kaltes Wasser ist namentlich für den Wanderer nach der Hitze und Mühe des Tages doppelt erquickend. Auch die Todten müssen einen weiten Weg durch öde, baumlose Gegenden in größter Hitze zurücklegen, wie Platon Rep. X. 621 A offenbar nach volksmüßiger Sage schildert. Daher der Wunsch, daß Hades der Seele einen kühlen Trunk reichen möge, App. Anthol. 387: *Ψυχρὸν ἕδωρ δολῆ σοι ἀναξ ἐνέρον Ἄιδω-ρεύς*, Orelli Inscr. Lat. 4766: *doe se Osiris to psyeron hydor*, und in dem Bruchstück einer Höllenfahrt (Göttling Ges. Abh. I. S. 167) klagt die Seele über verzehrenden Durst und begehrt einen erfrischenden Trunk aus dem Quell der Mnemosyne.

129) Es galt eben auch von der Styx, was Aeschylus [Prom. 213] von der Gaea sagt, *πολλῶν ὀνομάτων μοσφῆμίε*. Darauf geht überall ursprünglich das Wort *πολύρουντος*. Gerade in Gebetsformeln und Hymnen, wo es galt das Wesen der Gottheit vollständig zu bezeichnen, faßte man gern die verschiedenen Namen zusammen: es war ein ganz natürliches Gefühl, daß man hier die verschiedenen Seiten und Namen des göttlichen Wesens so viel als möglich vereinigte, um so des Erfolges

dafs diese Vorstellung des heiligen Götterquells in verschiedene Namen und Gestalten sich zerlegt habe. Und so begegnet uns vielleicht die Styx oder Triton auch noch unter anderen Namen: insbesondere dürfte die Lethe eigentlich nicht davon verschieden sein.

X.

Götterberg im Osten und Westen. Quellen des Okeanos. Milchstrafse.

Der Hara Berezaiti des Zendavesta liegt nach Sonnenaufgang: denn über den höchsten Spitzen der Berge, die ostwärts die alte Heimath des arischen Stammes umgeben, erscheint des Morgens die Sonne: im Osten ist daher auch der Wohnsitz der guten Götter des reinen Lichtes, während im Norden und Westen die bösen Geister hausen.

Auch bei den Hellenen hat sich wenigstens hier und da eine dunkle Erinnerung an diese ursprüngliche Vorstellung erhalten, so bei Apollonius Argon. III. 158, wo Eros auf Geheifs der Aphrodite den Olympos verläfst und zur Erde hinabeilt: er geht aus dem Palast der Götter durch den Garten des Zeus, gelangt zu dem Himmelsthore, wo ein Pfad hinabführt zu dem hohen Gebirg, welches im Osten die Erde begrenzt, wo Helios am frühen Morgen emporsteigt:

*Βῆ δὲ δι' ἐξ μεγάρου Λιὸς πάγκαρπον ἀλώην·
 Αὐτὰρ ἔπειτα πύλας ἐξήλυθεν Οὐλύμποιο
 Αἰθρίας· ἔνθεν δὲ καταιβάτις ἐστὶ κέλευθος
 Οὐρανίη· δοιῶ δὲ πόλοι ἀνέχουσι κάρηνα
 Οὐρέων ἡλιβάτων, χορυφαὶ χθονός, ἥχι τ' ἀεραεὶς
 Πέλιος πρότησιν ἐρεύγεται ἀκτίεσσιν.*

Diese Schilderung ist um so wichtiger, da sie, wie der Scholiast bemerkt, einer ähnlichen des Ibycus nachgebildet ist; dieser Lyriker hatte in einem Gedicht, welches wohl an einen schönen Jüngling Gorgias gerichtet war, den Raub des Ganymedes und in Verbindung damit auch die Sage von der Entführung des Tithonos erzählt und dabei jenes hohen Berges im äussersten Osten gedacht¹³⁰). Und so läfst auch

sicher zu sein, da man nicht wufste, nach welcher Richtung im einzelnen Falle die Gottheit ihre Macht offenbaren werde, welchen Namen sie sich am liebsten gefallen lasse.

130) Eigen ist es, dafs zwei Berge erwähnt werden, die gleichsam das Thor für die aufgehende Sonne bilden: ich weifs nicht, ist dies ächte Ueberlieferung, so dafs man sich einen Berg mit zwei hohen Gipfeln dachte, oder liegt hier ein Irrthum zu Grunde? Denn indem der mythische Götterberg gewöhnlich nach Westen verlegt ward und so zwei hohe Berge, der eine im äussersten Osten, der andere im fernem Westen, den Himmel gleichsam wie Säulen zu tragen schienen, lag das Mißverständnis nahe, als wenn die heiligen Berge beide neben einander zu suchen seien. Wären uns die Verse des Ibycus erhalten, so würden wir vielleicht klarer sehen;

109 Lykophron die Eos, wenn sie am frühen Morgen das Licht verkündet, auf dem Gipfel des Buchenberges (*Φύγιον* oder *Φύγιον ὄρος*) aufgehen, v. 16:

*Ἦώς μὲν ἀπὸν ἄρτι Φηγίου πύγον
Κοιπνοῖς ὑπερποτατο Πηγᾶσου περοῖς
Τιθωνὸν ἐν κοίταισι τῆς Κέρνης πέλας
Αἰποῦσαι¹³¹).*

Sicherlich beruht diese Benennung auf alter Ueberlieferung; welche Bedeutung gerade jener Baum hat, ist auch durch andere Mythen hinlänglich bezeugt.

Wie so oft in verschiedenen Mythenkreisen dieselbe Oertlichkeit nur unter verändertem Namen wiederkehrt, so wird sich auch der Götterberg des Ostens noch anderwärts nachweisen lassen; allein ich muß, was ich über den heiligen Nysaberg, des Dionysos Geburtsstätte, und anderes Verwandte zu sagen hätte, hier übergehen, weil es eine ausführlichere Begründung erfordert.

Auch in der bildenden Kunst hat sich hier und da eine Erinnerung an den Götterberg erhalten. Auf der bekannten apulischen Vase aus der Sammlung des Herzogs von Blacas, die zuerst Panofka bekannt gemacht, dann Welcker alte Denkmäler III. S. 53 ff. (vgl. das. Tf. IX) besprochen hat, wo der Sonnenaufgang dargestellt ist, steigt Helios mit seinem Viergespann aus den Fluthen des Okeanos, die Sterne fliehen, nur der Morgenstern verweilt noch auf einer steilen Fels Spitze (eine *σχοιλή*) ist ganz deutlich dargestellt, nicht das Aufwallen des Meeres,

aber wir wissen nur, daß er die Berge, welche den Himmel stützen, *ζῖορες ἑσθινοὶ* nannte (Fr. 57 [58]), was nichts entscheidet. Merkwürdig ist auch der Ausdruck *ἐρεῦγεται* von der aufgehenden Sonne (die Lesart *ἐρεῖθεται* ist werthlos, Merckels Conjectur *ἐρεῖθεται* unzulässig); offenbar liegt hier die Vorstellung zu Grunde, daß die Sonne aus einem Quell hervorspringt; darauf bezieht sich auch Aeschylus Prom. 808: *Ἦξις κελαινὸν* (vielleicht *Κελαινωῶν*) *φῦλον, ὃ πρὸς Ἴλιον Ναύουσι πηγᾶς, ἐνθα ποταμὸς Αἰθιοψ*, wo ich den Ausdruck nicht in bildlichem Sinne fassen möchte, während in dem befreiten Prometheus [Fr. 186 N. — 192 Df.] Helios in dem hell leuchtenden, Leben und Gedeihen spendenden See der Aethiopen (*Ναλοζοκλειωνόν τε πῶρ' Ὠκεανῶ Αἰμυγν πυντορόρον Αἰθιοπῶν*) sich und seine Rosse badet, ehe er am frühen Morgen seinen Lauf beginnt. Dieser See ist offenbar die bekannte *Κέρνη*, bald als Quelle oder See, bald als Insel im östlichen Okeanos bezeichnet. Also auch bei Apollonius begegnet uns die Vorstellung eines Quells in Verbindung mit dem Götterberge.

131) Die alten Erklärer zu jener Stelle bezeichnen *Φύγιον* nur als einen Berg oder ein Vorgebirg am Okeanos, mit Eichen oder Buchen bewachsen. Ob Callimachus Fr. 206 denselben Berg meint, läßt sich bei einem Verse, dessen Zusammenhang wir nicht kennen, schwer bestimmen. Der Vers lautete wohl: *Τόφρα δ' ἀνίσχουσα βραῦσσον λόφου ἔργετο Τιτώ.*

wie Welcker meint). Vorwärts erhebt sich ein Gebirg; Selene, die sich eben von Pan getrennt hat, reitet über den Rücken des Gebirges auf ihrem Rosse hin, während Eos den Kephalos verfolgt. Ich will 410 zugeben, daß ein phantasievoller Künstler hier, auch ohne von der alten Ueberlieferung etwas zu wissen, diese Scene so darstellen konnte; aber der Verfertiger des Mosaiks, welches die Apotheose des Glaukos darstellt, folgte sichtlich einer dichterischen, wohl begründeten Schilderung: der einsame See, von Gebirgen umgeben, über denen die Sonne aufgeht, während der Morgenstern erbleicht, ist der See der Unsterblichkeit, der Urquell der Gewässer auf dem heiligen Götterberge im fernen Osten.

Je weiter die Völker vorwärts dringen, desto mehr wird der Zusammenhang mit der alten Heimath gelockert; dies mußte auch auf die mythischen Anschauungen von Einfluß sein. Der Zug der Völkerwanderung geht aber ununterbrochen nach Westen: dorthin verlegt man also auch den Sitz der Götter, den Schauplatz der mythischen Begebenheiten, und je unbekannter lange Zeit die entfernteren Westländer den Hellenen blieben, desto näher lag es gerade, in jener dunklen, geheimnißvollen Ferne sich die unsichtbaren Mächte wirkend zu denken. Aber auch noch etwas Anderes hat mitgewirkt.

Ich habe gezeigt, wie die Vorstellung vom Okeanos mit dem lichten, himmlischen Reiche der Götter sich vielfach berührt; indem die ursprüngliche Anschauung des Luftkreises in die des großen, die Erde umgebenden Wasserstromes überging, mußte sich nun auch die Vorstellung eines Ausgangspunktes immer entschiedener ausbilden: der Strom, wenn er auch eine Kreislinie beschreibt und in sich selbst zurückkehrt, mußte einen Ursprung haben; war nun auch der Okeanos noch nicht, so wie später, das Weltmeer, so hatten doch die Hellenen sicherlich schon durch den Verkehr mit den Phoeniciern Kunde von dem großen westlichen Weltmeer erhalten; es war also natürlich, daß man die Quelle des Weltstromes im äußersten Westen suchte und nun dorthin auch den Sitz der Götter verlegte. Dort erwähnt die Quellen des Okeanos Hesiod Th. 281, wo er das Abenteuer des Perseus mit den Gorgonen schildert: die Gorgonen wohnen jenseits des Okeanos, an der äußersten Grenze der Nacht bei den Hesperiden (*πέριρ ζλυτοῦ Ὠκεανοῦ Ἐσπεριῶν πρὸς Νυκτός, ἢ Ἐσπερίδες λιγύωνοι* [Th. 274]), und als Perseus der Medusa das Haupt abschlägt, springt das Ross Pegasos hervor, so benannt, wie der etymologisierende Dichter [v. 282] sich ausdrückt, *δι' ἧν Ὠκεανοῦ πρὸς λιγύωνοι*. Der Schauplatz dieser Begebenheiten ist also deutlich im fernen Westen; natürlich rede ich nur von der Anschauung des Dichters, nicht von der ursprüng-

lichen Vorstellung. Und im Wesentlichen stimmt damit auch eine andere Stelle überein (v. 816), wo die gefangenen Titanen von den Hekatonchiren bewacht ἐν ᾿Ωκεανοῖο θεμέθλοισι hausen, wie ja auch die Styx, die dem Dichter ᾿Ωκεανοῖο κέρας ist (789), in dieselben Gegenden versetzt wird. Von diesen Quellen des Okeanos führen die Schicksalsgöttinnen Themis als Braut dem Zeus zu, wie Pindar Fr. 7 [30⁴] schildert:

Πρῶτον μὲν εἴβουλον θέμιν οὐρανίαν
Χρυσείαισιν ἵπποις ᾿Ωκεανοῦ παρὰ παγῶν
Μοῖραι ποτὶ κλίμακα σεμνῆν
Ἄγον Οὐλύμπου λιπαρὰν καὶ ὄδον
Σωτήρος ἀρχαίαν ἄλοχον Διὸς ἔμμεν.

411

Nach dem Gigantenkampfe badet Athene ihre Rosse, wohl auch sich selbst, in diesen Quellen (Callim. El. auf Pallas 10)¹³²; wie auch bei Statius (Theb. III. 409) der Sonnengott, wenn er im fernen Westen an seinem Ziele angelangt ist, seine Rosse *Occani sub fonte* badet. Bei Euripides (Phaëthon Fr. 775, v. 31) singt der helltönende Schwan dort sein Lied, und dieselben Quellen hat sicherlich auch Aeschylus im Sinne, wenn er im Prometheus v. 434 schildert, wie die leblose Natur Mitgefühl mit den Leiden des Atlas empfinde¹³³):

Στένει δὲ πόντιος βύθος
Κελαινός· Ἄιδος δ' ὑποβέμει μυχὸς γᾶς.
Παγαί θ' ἀγροῦτων ποταμῶν στένονσιν ἄλγος οἰκτρόν.

Auch Nonnus II. 329 spielt darauf an, wo Typhoeus droht, die Göttinnen des Olympos sollten ihm das Brautbad vom Okeanos holen: ἄρ' ᾿Ωκεανοῦ δὲ καὶ αὐτά·· Νυμφοκόμῳ (lies νυμφοκόμοι) Τρυφῶνι κομίσσατε σύγγονον ἕδωρ.

Unter der glänzenden Strafe (*λιπαρὰ ὄδος*), die nach Pindar von den Quellen des Okeanos zum Olympos führt¹³⁴), ist wohl die Milchstrasse zu verstehen: Ovid, der wohl vertraut ist mit der alten Sagen-

132) Wenn nach Argivischer Sage sich die Göttin im Inachos badet, so stammt ja auch dieser von Okeanos ab, s. Sophokles Inachos Fr. 249 [256 Df.]: Ἴναχε γεννᾶτορ καὶ κορηῶν Πατρὸς ᾿Ωκεανοῦ.

133) Wer die Gröfse und Freiheit der ächten Poesie kennt, wird nicht dagegen einwenden, daß der Chor, der eben diese Verse singt, selbst aus Okeaniden besteht, die nach der Vorstellung des Dichters geradeso wie ihr Vater in Felsgröften weit entfernt vom Seythenlande wohnen, also wohl eben im äufsersten Westen.

134) Auch bei Quintus Smyrnaeus XIV. 225 führt ein Pfad für die Götter vom ElySION nach dem Himmel: Οὐρανοῦ ἐξ ἐλάτιο ζωαζαβασή ἐροδός τε Ἀθανάτοις μακίρεσσι.

welt, wenn es ihm auch oft an rechtem Verständnifs fehlt, sagt dies mit klaren Worten Met. I. 168:

Est via sublimis, caelo manifesta sereno:
Lactea nomen habet, candore notabilis ipso,
Hac iter est superis ad magni tecta Tonantis
Regalemque domum.

Dieselbe Götterstrafse meint Pindar gewifs auch Ol. 2, 70, wo es von den Seelen der Frommen, welche, nachdem sie alle Prüfungen bestanden haben und völlig geläutert sind, zur Burg des Kronos auf den Inseln der Seligen im fernen Okeanos wandern, heifst: *ἔτειλαν Αἰὼς ὁδὸν παρὰ Κρόνου τίθειν*. Die alten Erklärer meinen, Zeus Strafsse bezeichne einfach den Weg, den Zeus den Seelen angewiesen hat (*ὁδὸν ἦν Ζεὺς ἔταξεν*), d. h. nach Zeus Rathschlusse; aber Pindar bezieht sich offenbar auf eine alte mythische Vorstellung: die Seelen der Abgeschiedenen, wenn sie zur ewigen Ruhe an den äussersten Grenzen der Welt eingehen, wandeln denselben Pfad wie Zeus selbst, wie die Götter, wenn sie sich zum fernen Okeanos begeben. Die Milchstrafse zog durch ihren hellen Lichtglanz frühzeitig die Aufmerksamkeit der 412 Völker des Alterthums auf sich, und so knüpfen sich verschiedene mythische Vorstellungen daran; bald sind es die Seelen der Helden der Vorzeit, die dort in lichtem Glanze strahlen¹³⁵): es hängt dies zusammen mit der Vorstellung, dafs die Seele nach dem Tode in einen Stern verwandelt wird¹³⁶), berührt aber zugleich jenen Volksglauben, dafs die Milchstrafse der Pfad zum Jenseits sei, wie dies der pythagorische Empedotimos bei Philoponos zu Aristot. *Metaph.* S. 104 klar ausspricht: *γῆσι γὰρ ἐξείως ὁδὸν εἶναι ψυχῶν τὸ γάλα τῶν ἐς ἕδην τὸν ἐν οὐρανῷ διατορομενῶν*¹³⁷). Und wie nach Pythagorischer Lehre die ganze Luft mit Geistern erfüllt ist, so ist die Milchstrafse der Sammelplatz der Seelen, wo sie von der himmlischen Milch sich nähren¹³⁸); gewifs liegen auch hier, wie überall bei Pythagoras und

135) Placidus Gloss. bei Mai Coll. Vat. III. 481 [p. 63 Deuerl.]: *lacteus circumus, ... quem alii dicunt animis heroum antiquorum refertum esse et merito resplendere*.

136) Ich verweise darüber nur auf die bekannte Stelle bei Aristophanes im *Frieden* v. 832 ff., wo übrigens wahrscheinlich noch eine specielle Anspielung verborgen ist: der pythagorische Tragiker Ion hatte, wie ich vermuthete, in seinen philosophischen Schriften sich in diesem Sinne geäußert.

137) Hier hat Lobeck *Agl.* II. S. 935 gewifs richtig ἐς ἕδην für ἐν ἕδῃ geschrieben.

138) Porphyrius de Antro Nymph. 28: *δῆμος δαίμων (Hom. Od. ω 12) κατὰ Περηνόβουαν αἰ ψυχὰ ἕς ἀντάγεισθαι φησιν εἰς τὸν γαλαξίαν τὸν οὐτὼ προσπαρορνούμενον ἀπὸ τῶν γαλακτῶν τριχομενῶν, ὅτιαι εἰς γέεσιν πέσσοι*. Diese letzten Worte sind unklar,

seiner Schule, alte volksmäßige Ueberlieferungen zu Grunde. Dann fanden wieder Andere hier die alte, ehemalige Bahn der Sonne¹³⁹⁾, während manche den Herakles auf diesem Pfade die Rinder des Geryones einhertreiben ließen, eine alte berühmte Sage, die mit dem Mythos vom Rinderraube des Hermes in engstem Zusammenhange steht, was weiter zu begründen einer andern Gelegenheit vorbehalten bleibt. Am meisten verbreitet, wenigstens in späterer Zeit, ist die Vorstellung, daß die Milchstrafe entstand, indem Hera einen Sohn des Zeus, den Hermes oder den Herakles, an ihre mütterliche Brust legte und dieser so mit der Muttermilch der Unsterblichkeit theilhaftig ward¹⁴⁰⁾. Und so kann es nicht befremden, wenn der Aberglaube des Volkes der

ebenso was Damaskios bei Philoponos sagt: ψυχὰ καθάρουται ἐν τούτῳ τῷ ζύκλῳ τῆς ἐν οὐρανῷ (ἀρθρόποις?) γερύσεως. Derselbe Damaskios deutet dann den gewöhnlichen Mythos von der Hera nicht unpassend: ὅς οὐκ ἄνεισιν ἀπὸ τοῦ ζόσμου ψυχὴ μὴ σπῶσα τοῦ Ἡραίου γάλακτος.

139) Nach Plutarch Plac. phil. III. 1 waren ebenfalls Pythagoreer dieser Ansicht, während andere die Milchstrafe von dem Weltbrande des Phaëthon herleiteten.

140) Eine wichtige Stelle findet sich in der Schrift des Philo de Providentia, die sich nur in armenischer Uebersetzung erhalten hat, Buch II. S. 101 der lateinischen Uebersetzung: *siquidem nonnulli arbitrantur luminis esse veribrationem ex stellis refulgentibus: quidam vero commissuram totius caeli, ubi coaptantur hemisphaeria: aliqui antiquam ab initio viam solis: alii Geryonis pecudum viam, per quam eas duxit Hercules: alii vero ex galaxizois sc. lacte plenis Iunonis uberibus, quod etiam Heratosthenes sensit, quare dicit: miror, si aggrediar Iovis sacra vestigia pedis, quod cornu appellat hucusque et circulum festinantis velocisque suffurantis paleas.* Leider ist die Uebersetzung gerade hier vollkommen unverständlich; nur so viel sieht man, daß Eratosthenes verschiedene Benennungen der Milchstrafe aufgezählt hatte, und zwar wird auch hier dieselbe nicht undeutlich als Weg des Zeus bezeichnet, was meine Erklärung der Pindarischen Stelle bestätigt; ein zweiter mir unbekannter Name war *ζέφου* (die nähere Bestimmung, die man vermifst, ist in dem sinnlosen *hucusque* enthalten), was anzudeuten scheint, daß man die Milchstrafe sich als eine Lichtquelle dachte, aus der ein reicher, breiter Strom sich ergießt; das dritte Bild geht auf die Vergleichung mit Spreu oder Kleie, doch ist die nähere Beziehung nicht klar. Diese Stelle beweist übrigens gar nicht das, worauf sich Philo bezieht; offenbar hat der armenische Uebersetzer, weil ihm der griechische Text unverständlich war, das Folgende ausgelassen: hier hatte Eratosthenes den Mythos von Hermes erzählt, wie sich aus Hygin Astr. II. 43 [Fr. II Miller] ergibt, während in den Katasterismen die Entstehung der Milchstrafe mit der Geburt des Herakles in Verbindung gebracht wird, s. c. 44 verglichen mit Schol. zu Aratos 469. Beide Darstellungen des Eratosthenes berücksichtigt Achilles Tatius S. 146, wie ich schon in der Z. f. d. A.W. 1850 Nr. 23 erinnert habe; daß die Stelle bei Philo aus dem Gedicht Hermes [Fr. XVI II.], nicht aus dem Prosawerke entlehnt ist, wird wohl Niemand in Zweifel ziehen.

Milchstrafse übernatürliche Kräfte zuschrieb, die namentlich das Wachstum fördern sollten, wie wir aus Plinius sehen.

Schon jene oben angeführten Beispiele zeigen, wie auch später, nachdem der thessalische Olympos zum Sitz der Götter erkoren war, doch die Erinnerung an das mythische, ideale Reich nicht völlig untergeht. Ebenso ist Hera dort bei Okeanos und Tethys groß gezogen (II. Ξ 202. 303), was offenbar auf alter Ueberlieferung beruht; aber wenn der kecke Dichter, der diesen ganzen Theil der Ilias verfasst hat, Hera angeblich ebendorthin reisen läßt, um die entfremdeten Gatten mit einander zu versöhnen, so ist dies seine eigne Erfindung. Auch die heilige Hochzeit des Zeus und der Hera, die derselbe Dichter an jener Stelle in seiner freien Weise, aber sicherlich älterer religiöser Poesie folgend nachgebildet, ward hier im idealen Reiche der Götter gefeiert, daher Euripides im Hippolyt v. 749 dort den Thalamos des Zeus erwähnt (*Ζητὸς μελάθρον κοῖται*); daher Pherekydes (Schol. Apoll. Argon. IV. 1396) erzählt, die Erde habe als Brautgeschenk goldene Aepfel am Okeanos dargebracht¹⁴¹). Dorthin ward daher auch das Todtenreich verlegt, das ja von der Heimath der Götter nicht verschieden ist; dort sind alle die Wundergestalten der Sage zu suchen: denn für die Welt des Geheimnisses war auf dem Olympos kein geeigneter Platz. Und so erhält sich in der Poesie noch immer eine gewisse Verbindung zwischen dem alten und neuen Sitze der Götter: sobald der Gang der epischen Erzählung aus irgend einem Grunde eine weitere Entfernung der Götter erheischt, so läßt sie der Dichter zum Okeanos zu den Aethiopen ziehen; diese Ehre verdanken die Aethiopen nicht so sehr ihrer Frömmigkeit, sondern der Gunst ihrer | geographischen 414 Lage, und da die Aethiopen theils gen Sonnenaufgang, theils nach Abend zu wohnen, so ward ihnen in jedem Falle diese Gnade zutheil, mochten die Götter ihren ältesten Sitz im Osten oder ihre frühere Heimath im Abendlande aufsuchen. Aber besonders tritt der Zusammenhang zwischen dem Göttersitz am Okeanos und dem Palaste des Zeus auf dem Olympos hervor in der Sage von den gefahrvollen Felsen, welche die Argonauten mit Hülfe der Hera glücklich passiren: durch dieses Felsenthor¹⁴²) müssen auch die Tauben fliegen, die dem Zeus

141) *Ὅτι τῷ Διὶ γαμοῦντι Ἥραν δῶρα τὰ χρυσᾶ μήλα ἐπὶ τῷ ὠκεανῷ ἀναδέδοκεν ἢ γῆ Φερεκύδης ἐν β' ἡμῶν.* Natürlich ward später auch dieser Mythos bald an diese, bald an jene Oertlichkeit Griechenlands geknüpft, vgl. Welcker Gr. Götterl. I. S. 364 ff.

142) Diese Felsen, als den Göttern *Παγυτιὰ* genannt, wie der Dichter sagt, sind nichts Anderes, als das Thor des Himmels oder des Götterreiches, was ich hier nicht weiter ausführen mag. Wenn die Argonauten durch dieses Thor fahren,

Ambrosia bringen¹⁴³), wie der Dichter der Odyssee den Mythos nur kurz berührend erzählt (μ 63). Dafs sie vom Okeanos kommen, sagt die Dichterin Moiro von Byzanz (bei Athenaeus XI. 491 B), wo sie Zeus Kindheit in Kreta schildert, ausdrücklich:

*Τὸν μὲν ἄρα τρήρωνες ὑπὸ ζαθέῳ τράφον ἄντρον
 Ἀμβροσίην φορέουσαι ἀπ' ὠκεανοῦ ῥοίῳν·
 Νέστιο δ' ἐκ πέτρης μέγας αἰετὸς αἰὲν ἀφύσσων
 Γαμφηλῆς φορέεσσε ποτὸν Αἰὶ μητιόεντι,*

und natürlich ist dieser Fels mit dem Nektarquell gleichfalls in jenem mythischen Götterreiche zu suchen. Damit ist deutlich genug anerkannt, dafs dort die eigentliche Heimath der Götter zu suchen ist, nicht auf dem Olympos oder einem andern Berge.

XI.

Garten der Götter. Atlas und die Hesperiden. Ladon und Lethe.

Dort beim Okeanos ist auch der liebliche Garten der Götter, den Aristophanes in den Wolken erwähnt v. 270, wo Sokrates die göttlichen Wolken herbeiruft:

15 *Εἴτ' ἐπ' Ὀλύμπου κορυφαῖς ἱερῶς χιονοβλήτοισι κάθησθε,
 Εἴτ' Ὀκεανοῦ πατρὸς ἐν κήποις ἱερὸν χορὸν ἴστιάτε Νύμφαις,*

und indem nun die Wolken selbst erscheinen, bietet uns der geistvolle Dichter eine grofsartige Schilderung des idealen Wohnsitzes der Götter:

so erinnert dies an die Tyrische Gründungssage, die Nonnus XL. 443 ff. erzählt, wo auch die ersten Schiffer zu einem schwimmenden Felsen (*Ἀμβροσίη πέτρα, Ἀμβρόσια*) kommen, auf dem dann, nachdem er durch das Blut eines Adlers geheilt und im Meere befestigt ist, die Stadt Tyrus erbaut ward. Die phantastische Schilderung, die wir bei Nonnus finden, ist offenbar in der Volkssage von dem idealen Götterreiche auf den Felsen von Tyrus übertragen.

143) Dafs Tauben den Göttertrank holen, erinnert an die Erzählung bei Plutarch de Facie in orbe Lunae 26, wo Kronos auf einer Insel im Okeanos unweit Britannien in tiefen Schlaf versunken in einer Höhle liegt, während Vögel ihm die Ambrosia zuführen: *ὄρνιθας δὲ τῆς πέτρας κατὰ κορυφῆν, οἷς πεποιημένους ἀμβροσίαν ἐπιφέρειν αὐτῷ, καὶ τὴν νῆσον εὐδοκίᾳ κατέχεσθαι πᾶσαν, ὥσπερ ἐκ πηγῆς σιζιδναμένη τῆς πέτρας*, was wahrscheinlich aus einem Wunderroman entlehnt ist, wo vielleicht hellenische und britische (keltische) Mythen in einander verschmolzen waren. Auch sonst verwendet die Sage Vögel zu ähnlichen Diensten, so namentlich den Raben zum Wasserholen (Eratosth. Katast. 41). Und dies ist auch der Sinn, wenn auf den Münzen von Krannon (Quellenstadt) zwei Raben und ein Wassergefäß nebst dem Wagen des Zeus sich finden, worüber ich Exerc. crit. spec. VI. (Marburg 1850/51 [Opusc. II. 296]) S. V gesprochen habe.

*Λέναιοι Νεφέλαι,
 Ἀρνῶμεν φανεράϊ δροσερῶν φύσιν εὐάγητον,
 Πατρός ἀπ' Ὠκεανοῦ βαρυαχέος
 Ὑψηλῶν ὀρέων χορυφᾶς ἔπι
 280 Λενδροκόμοις, ἵνα
 Τηλεφανεῖς σοκοπιᾶς ἀφοροῦμεθα
 Καρπούς τ' ἀρδομέραν ἱερὰν χθόνα
 Καὶ ποταμῶν ζαθέων κελადήματι
 Καὶ πόττον κελάδοιτι βαρυβρομοι.*

Nicht der Anblick der von Menschen bewohnten Erde wird uns hier vorgeführt, wie die Erklärer annehmen, sondern die Herrlichkeit der jungfräulichen Natur im unsichtbaren Gebiete der Götter, während dann in der Gegenstrophe die irdische Pracht und der Glanz Athens nicht minder schwungvoll gefeiert wird. Von dem walddgekrönten Gipfel des Göttergebirges schauen die Wolken herab auf die Bergspitzen in der Ferne wie auf den heiligen wohlbewässerten Garten, auf die rauschenden Ströme und das brausende Meer zu ihren Füßen¹⁴⁴). Sophokles im Ion (Fr. 297 [298^a Df.] nennt ihn Zeus Garten (*Λιὸς κήλοι*) und bezeichnet ihn als Ort des ewigen Glückes und Segens¹⁴⁵). Auch Apollonius Argon. III. 158 erwähnt die *πάγκαρτος ἀλωή* der Götter, verlegt sie aber, der älteren Anschauung folgend, nach Osten, so wie Sophokles in der Oreithyia Fr. 658 [655 Df.] den Garten des Apollon (*Φοῖβου παλαιὸς κήπος*) wie es scheint in den äussersten Norden versetzt¹⁴⁶).

144) Die Stelle ist auch kritisch noch nicht hinlänglich gesichert, namentlich v. 282: *Καρπούς τ' ἀρδομέραν ἱερὰν χθόνα* giebt keinen rechten Sinn: ich habe früher *Κήπους τ' ἀρδομέραν θ' ἱερὰν χθόνα* vermuthet; jetzt ziehe ich vor *Καρπούς τ' ἀρδομέραν ἱερὰν χθόνα*: den Göttergarten bezeichnet der Dichter durch den Namen der Hore Karpo, der ja gerade in Athen üblich war, wo man nur zwei Horen Thallo und Karpo verehrte. Dafs aber den Horen die Pflege des Göttergartens anvertraut ward, ist ebenso natürlich, wie wenn sie bei Homer das Wolkenhor des Himmels hüten. Ich halte es übrigens für wahrscheinlich, dafs der Komiker bei diesen und ähnlichen Schilderungen alte Hymnen vor Augen hatte, wie auch Rofsbach in seiner trefflichen griech. Metrik III. S. 64 hinsichtlich des Rhythmenbaus dieser daktylischen Strophen in der Komödie bemerkt, dafs die Vorbilder in der hieratischen Poesie zu suchen seien.

145) Die Worte lauten: *ἐν Λιὸς κήποις ἀροῦσθαι μόνον* (oder *μοῦνον*) *εὐδαίμονας ὄλβους*, wo vielleicht zu schreiben ist:

*Ἐν Λιὸς κήποισι (γὰρ ἔστ') ἀρύεσθαι
 Μοῦνον εὐδαίμωνας ὄλβους.*

146) Den Göttergarten hat auch Callimachus im Auge, wenn Hymn. auf Artemis 161 die Nymphen für die Hirsche der Artemis *τριπέτηλον* von der Wiese der Hera (*Ἥρας λιμῶν*) holen, wie ja auch der Hesperidengarten, auf den ich nachher zurückkomme, als Garten der Hera bezeichnet wird. Claudian in Stilich. II. 465

416

Und der Götterberg des Westens, wenn auch verdunkelt, seitdem die Vorstellung des Olympos aufkam, ist doch nicht spurlos verschwunden. Unter dem Namen des Ogygischen Berges finden wir ihn bei Strabo VII. 299 [c. 3, 6], wo nach Eratosthenes die mythische Geographie berührt wird: ἀπὸ δὲ τούτων (ποιητῶν) ἐπὶ τοὺς σιγγραγμῆας βαδίζει Πηλεῖα ὕρι λέγοντας καὶ τὸ Ὠγύγιον ὕρος καὶ τὴν τῶν Γοργόνων καὶ Ἑσπερίδων κατοικίαν¹⁴⁷). Vor Allem aber, um hier von den Rhipaeen ganz abzusehen, hat sich die Vorstellung des himmelhohen Götterberges im Mythos von Atlas erhalten. Freilich steht dies mit den Ansichten neuerer Mythologen nicht im Einklang, obwohl diese selbst vielfach von einander abweichen: Preller (Griech. Myth. I. S. 348 [460³]) faßt Atlas als Meeresriesen auf, während nach Gerhard (Griech. Myth. I. S. 87) Atlas ebenso wie Prometheus *die Elemente eines auch ohne die Götter frei waltenden, dafür aber allerdings von Zeus bekämpften menschlichen Daseins* ausdrückt, und die ethische Bedeutung des Atlas hebt vor Allem Welcker (Gr. Götterl. I. S. 745 ff.) hervor, indem er die Vorstellung von dem Berge Atlas für sehr jung und gleichsam durch zufälligen Anlaß entstanden ansieht (S. 750). Dafs man den mythischen Atlas mit dem libyschen Gebirge verschmilzt, ist freilich eine Wendung, die man erst später dem Mythos gab, wo man, wie gewöhnlich auf der Erde selbst, den Schauplatz der mythischen Begebenheiten nachzuweisen bemüht war: und diese Localisation ist vielleicht nicht eben geschickt, da jenes Gebirge in Nordafrika zu der Idee des Himmelsträgers nicht recht passen will; aber sie entspricht dennoch der ursprünglichen Anschauung, und man darf sich durch die Umbildungen, die der Mythos nach und nach erfahren hat, durch die Motive, die hinzugedichtet wurden, sowie das anthropomorphische Element, das die Naturbilder der Vorzeit zu beherrschen beginnt, nicht beirren lassen. Atlas als Berg, der hoch über die Wolken

417

hinausragt¹⁴⁸), erscheint der | Phantasie als Säule, die das Himmels-

schildert phantastisch die Gärten des Sonnengottes: *croceis vorantes ignibus hortos* *Ingreditur vallemque suam, quam flammis ambit Riveus et irriguis largum inbar ingerit herbis.*

147) Die Handschriften Strabos haben ὀγύγιον, aber ich halte die Verbesserung Ὠγύγιον für richtig. Hesychius Ὠγύγιον· παλαιὸν καὶ ὕρος τι dient zur Bestätigung, daher ich Meinekes scharfsinniger Vermuthung, dafs Ὠγύγιον zu lesen sei (Vind. Strab. S. 83) nicht beipflichte.

148) Das ist, wie wir schon gesehen haben, das charakteristische Merkmal der Götterberge, daher Syncellus Th. I. S. 283 mit Berufung auf Euripides: *Ἐγγριπίδης δὲ τὸν Ἄτλαντα ὕρος εἶναι φησὶν ὑπερφρεγῆς* (ob sich dies auf eine uns unbekannte Stelle bezieht oder auf Hipp. 747, wo ich in diesem Sinne *ζύγων οὐρα-*

gewölbe stützt, wie ja Ibycus, eben dieser alten volksmäßigen Anschauung folgend, den Götterberg im fernen Osten als schlanke Säulen (*ζίῳρες ἄειδοί*) bezeichnet und auch Pindar den Aetna Himmelssäule (*οὐρανία ζίῳν*) nennt. Als nun aber in einer spätern Periode die gesammte Masse der Sagen umgestaltet und selbst das rein Natürliche anthropomorphisch aufgefaßt wurde, verwandelte sich der Berg in einen Riesen, der den Himmel trägt; nun, indem Atlas als göttliche Persönlichkeit erschien, suchte man jenes schwere Amt, das ihm an den fernsten Grenzen der Welt zufiel, zu motiviren und faßte es als Strafe auf, die Atlas so gut wie die übrigen Titanen erleiden müsse. Es ist gewiß, daß die Hellenen selbst später auch in solche mythische Gebilde sittlichen Gehalt hineinlegen; aber man muß sich durchaus vor der Vorstellung hüten, als wenn auch hier überall ursprünglich tiefere, speculative Beziehungen zu Grunde lägen: es sind dies meist nur, wenn man will, kindliche Versuche der Sagedichtung, einen Mythos, der in seiner veränderten Gestalt unverständlich erschien, auf eine falsche Ursache zurückzuführen und zu erklären¹⁴⁹). Zuletzt, wie so oft die Entwicklung auch auf diesem Gebiete einen Kreislauf beschreibt, kehrte man wieder zu der Vorstellung des Berges zurück.

Gerade der Mythos vom Atlas bietet uns ein anschauliches Bild des Gartens der Götter dar: ich brauche nur hinzudeuten auf den Baum mit den goldenen Früchten, den der Drache Ladon behütet und die Hesperiden pflegen; und so wird denn dieser Garten nicht bloß

τοῦ Ἀτλας verbinde, wie ich oben S. 318 [S. 667, 55] bemerkt habe, mag dahingestellt bleiben). Der Scholiast des Platon zum Timaeus S. 426 erzählt nach den *Αἰθιοπικά* des Marcellus: *τοῦ αἰθέρος αὐτοῦ τὴν τοῦδε χορυφὴν ψάειν καὶ σιάν ἐκπέμπειν ἄγρι πεντασιχιλίων σταδίων κτ.* Vgl. auch Plinius N. H. V. 7, wo er die tiefe Stille und Einsamkeit jenes Gebirges schildert: *incolarum neminem interdiu cerni, silere omnia haud alio quam solitudinum horrore, subire tacitam religionem animos propius accedentiam, praeterque horrorem clati super nubila atque in vicina lunaris circuli.* Man sieht, wie hier das Sagenhafte mit der Wirklichkeit verschmilzt.

149) Den Uebergang von der ältern Anschauung zu der Anthropomorphose zeigt hier recht deutlich die bekannte Stelle der Odyssee α 51: hier ist zwar der traditionelle bildliche Ausdruck *ζίῳν* noch beibehalten; aber man erkennt auch, wie man keine recht lebendige Vorstellung damit verband, und so entstand das absonderliche Bild, daß Atlas nicht den Himmel selbst, sondern die Säulen des Himmelsgewölbes trägt: denn nur diesen einfachen Sinn lassen die Worte des Dichters *ἔξει δέ τε ζίῳρας αὐτὸς μακρὰς* zu, und so hat sie auch Aeschylus Prom. 352 verstanden, der sich hier genau an Homer hält: *ὅς προσεσπέροισ τόποις* (so ist zu lesen) *Ἔστιν τε ζίῳν οὐρανοῦ τε καὶ χθονὸς Ὀμοιοίς ἐρείδων.* Eine solche ungeheuerliche Vorstellung konnte dem plastischen Sinne der Späteren nicht zusagen: so ließ man die Säulen als entbehrlich fort, so schon bei Hesiod Th. 517. 747.

Ἐσπερίδων κήπος oder Ἐσπερος κήπος (wie bei Babrius 68, 7) genannt, sondern geradezu als Göttergarten, θεῶν κήπος, bezeichnet¹⁵⁰). Die Hesperiden, was ich hier in der Kürze nicht weiter begründen kann, sind ursprünglich Licht- und Schicksalsgöttinnen: der Drache Ladon ist, wie auch Preller erkannt hat (Gr. Myth. I. S. 349 [461³]), Symbol des heiligen Götterstromes: die Schlange ist freilich ein vieldeutiges Bild, aber ursprünglich bezeichnet dieselbe die Wolke, die den Regen verschleift, dann die Gewässer, die aus der Luft- und Wolkenregion herabfließen¹⁵¹), daher ein ganz passendes Bild zur Bezeichnung des himmlischen Stromes: so ist also Ladon nur ein anderer Ausdruck für dieselbe Anschauung, die uns im Triton, Acheloos u. s. w. entgegentritt. Eben daher finden wir auch diesen Namen mehrmals als geographische Bezeichnung von Flüssen wieder, und dies ist der beste Beweis für die Richtigkeit jener Auffassung: der heilige mythische Name ward, wie gewöhnlich, bald hier bald dort localisirt. Bekannt ist der Ladon in Arkadien, einer der wasserreichsten und schönsten Flüsse des Peloponneses, in dessen Gebiet zugleich viele alte Heiligthümer sich befanden (Curtius Pelop. I. S. 367 ff.), daher nicht mit Unrecht von den Dichtern ὀγγίγος benannt; auch der Ismenos bei Theben führte nach Pausanias (IX. 10, 6) früher den gleichen Namen¹⁵²). Aber entscheidend ist vor Allem, daß wir den ganzen Hesperidenmythus localisirt bei Berenike in der Cyrenaica antreffen, vergl. Plin. N. H. V. 31: *Berenice in Syrtis extimo cornu est, quondam vocata Hesperidum supra dictarum, vagantibus Graccae fabulis. nec*

150) So von Pherekydes bei Eratosthenes Katast. 3: *Φερεκύδης γάρ φησιν, ὅτι ἐγαμεῖτο ἡ Ἥρα ὑπὸ Λός, φερόντων αὐτῇ τῶν θεῶν τὴν Γῆν ἐλθεῖν φέρονσαν τὰ χρύσεια μῆλα, ἰδοῦσαν δὲ τὴν Ἥραν θαυμάσαι καὶ εἰπεῖν καταρτεῖσθαι εἰς τὸν θεῶν κήπον, ὃς ἦν παρὰ τῷ Ἄτλαντι.* Hygin Astr. II. 3, der aus derselben Quelle schöpft, hat dafür Junos Garten substituirt. Die ursprüngliche Anschauung war wohl, daß Gaea am Okeanos, wo Hera dem Zeus vermählt ward, den Wunderbaum als Brautgeschenk schuf, und so scheint auch noch Pherekydes den Hergang erzählt zu haben; aber weil den Späteren die Vorstellung des alten Götterreiches nicht mehr geläufig war, ward der Mythos umgestaltet.

151) Die Griechen selbst pflegten auf eine mehr äußerliche Weise später die Windungen des Flußlaufes mit einer Schlange zu vergleichen, so Hesiod Fr. 201 [G. 65, 2 Rzach] vom Kephissos: *καὶ τε δι' Ἰσχυροῦ εἰλιγμένους εἰσι θράζων ὄς.* Umgekehrt sagt Aratos vom Sternbild des Drachen v. 45: *οἷη ποταμοῦ ἀπορροῆς Ἑλλείνα μέγα θαῖμα θράζων.* Daher auch Strabo X. 458 [c. 2, 19]: *θράζοντι λοιπὸν τὸν Ἀχελῶν λέγεσθαι διὰ τὸ μῆκος καὶ τὴν σκολιότητα.* Vgl. Platon Phaed. 112 D.

152) Ebendaher heißt auch die Oertlichkeit am Ismenos, wo der Sage nach Zeus geboren ward, nicht nur *Λός γοναί* (Schol. II. N 1), sondern auch *μαζάρων νῆσοι* (Tzetzes zu Lykophron 1191).

procul ante oppidum fluvius Lethon, lucus sacer, ubi Hesperidum horti memorantur (vergl. Athenaeus II. 71 B). Der Name *Λάδων* bedeutet übrigens gewiß nichts Anderes als *Λιθών*, nur ist jene Form auf der ältern Lautstufe stehen geblieben; man könnte vermuthen, jener Fluß werde der verborgene genannt, weil er dem unsichtbaren geheimnißvollen Reiche der Götter angehöre; allein wahrscheinlicher ist mir, daß auch hier der Flußname mit der Benennung der Quelle zusammenhängt, und da gesellt sich zum Ladon die Lethe. Freilich ist dieser Name bei den Aeltern nicht nachweisbar; man glaubt gewöhnlich, er finde sich zuerst bei Simonides Epigr. 184, 6 *Λιθῶν δόμοι*: aber dies Epigramm gehört keinem Dichter der classischen Zeit an, sondern, wie ich in meiner Ausgabe der Lyriker bereits bemerkt habe, vielleicht dem Leonidas. Einem neuern Dichter gehören auch gewiß die Verse bei Plutarch de Consol. 15 (über die ich Poetae Lyr. Gr. S. 1076² [III.⁴ 739] gesprochen habe) an, wo ebenfalls *Λάδα* *δόμοι* vorkommen: und so ist Aristophanes der älteste Zeuge, der *Λιθῶν πεδίον* in der Unterwelt erwähnt (Frösche 186), dann Platon Rep. X. 621 A: dort wandeln die Seelen der Abgeschiedenen über das *Λιθῶν πεδίον* und trinken aus dem Flusse *Ἀμέλης*, der dann auch *τῆς Λιθῶν ποταμῶς* genannt wird. Und so finden wir bei den Späteren fast regelmäfsig den Lethestrom in der Unterwelt erwähnt, obwohl Ausdrücke wie bei Ovid Trist. IV. 1, 47 *soporiferac pocula Lethes* ebensogut und vielleicht besser zur Vorstellung einer Quelle passen. Die Vorstellung von dem Quell und Fluß Lethe ist sicher eine alte volksmäfsige: jener Brunnen ist nichts Anderes als der Götterquell: wer aus demselben trinkt, vergiftet alles Leid, und die Geister der Abgeschiedenen, wenn sie in das Reich der Götter eingehen, werden eben dieses Genusses theilhaftig: als dann die Vorstellung von dem unterirdischen Todtenreiche aufkam, wird die Lethe natürlich dorthin verlegt. Man darf nicht etwa, weil uns ältere Zeugnisse fehlen, diese Vorstellung als spät entstanden ansehen: auch bei Platon ist nicht zu verkennen, wie die einzelnen Züge alter Sage entlehnt sind; z. B. wenn kein Gefäß das Wasser des Flusses der Lethe verträgt, sondern alsbald berstet, so geht ganz dieselbe Sage von der arkadischen Styx. Und wenn bei dem Todtenorakel des Trophonios in Böotien die beiden Quellen des Baches Herkyna *Λιθῶν* und *Ἡρῶν* heifsen (Paus. IX. 39, 8, Plin. N. II. XXXI. 15), so ist dies offenbar nur der Anschauung von der Unterwelt nachgebildet¹⁵³). Auf diese Quellen bei Lebadea bezieht

153) Ob der Flußname *Ἀηθαῖος*, den wir nicht nur in Kleinasien bei Magnesia, sondern auch in Kreta bei Gortyn finden (darauf geht das *Ἀηθαῖον*

Göttling (Ges. Abh. I. S. 167) eine auf einer feinen Goldplatte eingegrabene Inschrift, die er für einen Delphischen Orakelspruch erklärt; aber diese, obwohl scharfsinnige Vermuthung, daß das Delphische Orakel einen Hülfe suchenden Kranken an Trophonios verwiesen habe, ist an sich schon wenig wahrscheinlich und wird durch unbefangene Betrachtung der Verse entschieden widerlegt. Die Verse sind besonders auch darum von Interesse, weil hier Lethe ganz deutlich als Quell bezeichnet wird:

*Εὐρήσεις δ' Αἶδαο δόμων ἐπ' ἀριστερὰ Ἀρήφ]ην,
Πᾶρ δ' αὐτῇ λευκῆν ἔστηζυῖαν κυπρίοισσον·
Ταύτης τῆς χοήνης μηδὲ σχεδὸν ἐμπελάσειας.
Εὐρήσεις δ' ἕτερον τῆς Μνημοσύνης ἀπὸ λίμνης
Ψυχρὸν ἕδωρ προρρέον· φύλακες δ' ἐπίπροσθεν ἔασιν.*

Nothwendig muß die erste Quelle mit ihrem Namen bezeichnet werden: ich habe daher *Αἶθιν* ergänzt, während Franz *λίμνην*, Göttling *χοήνην* schrieb. Mir scheinen die Verse aus einem mystischen Epos, aus einer 420 *Αἶδων κατάβασις*, wie sie Prodikos von Samos unter Orpheus | Namen verfaßt hatte, herzurühren: wer die Wunder und Geheimnisse der Unterwelt schauen will, wird gewarnt vor dem Lethequell, wie ja auch Er bei Platon nicht aus dem Ameles trinkt, und Lucian de Luctu 5 bemerkt, Protesilaos und Theseus hätten offenbar nicht das Lethaeische Wasser gekostet, denn nie hätten sie sonst das, was sie in der Unterwelt geschaut, erzählen können. Der Quell der *Μνήμη* (*Μνημοσύνη*) beruht wohl auf einer Dichtung Späterer und mag eben zum Zweck solcher Todtenbeschwörung erfunden sein.

So hieß also jener Fluß, der den Göttergarten der Hesperiden bewässert *Αἶθων* (*Αἶθων*), weil er aus dem Quell (*Αἶθιν*) entspringt, der den köstlichen Göttertrank enthält, der alle Erinnerung des Leides tilgt¹⁵⁴,

πεδίον bei Theognis v. 1216, ein Fragment, welches wahrscheinlich aus den Elegien des Thaletas von Gortyn herrührt), sowie der von den Hellenen *Αἴθης ποταμὸς* benannte Fluß in Spanien mit dem Unterweltsstrome zusammenhängen oder einem andern Umstande diesen Namen verdanken, wage ich nicht zu entscheiden; was die Alten selbst über die Entstehung jenes Namens *Αἴθης ποταμὸς* erzählen, ist eine schlecht erfundene Anekdote; es ist wohl denkbar, daß derselbe wegen irgend einer Aehnlichkeit mit dem mythischen Unterweltsflusse so benannt ward.

154) Daß der Göttertrank diese Wirkung ausübt, davon hat sich wohl auch noch eine Erinnerung in dem Zaubermittel erhalten, das Helena, Zeus Tochter, Od. δ 221 in den Wein mischt, *Νηπενθές τ' ἄχολόν τε, κακῶν ἐπιληθὸν ἀπάντων*, welches freilich nach jener Erzählung Helena im Wunderlande Aegypten kennen gelernt hat. Die Alten, die diese Stelle viel beschäftigt hat, verstanden gewöhnlich ein Kraut darunter, was jedoch mit dem Begriffe des Göttertrankes wohl vereinbar ist. Ueber dieses Kraut, *ἐλέγιον* genannt, aber auch *ρεκταρία*, welches man zum

und so verlegt denn Euripides¹⁵⁵), nicht etwa willkürlich die Sage umgestaltend, sondern der alten Ueberlieferung treulich folgend, hierher zu den Hesperiden die Quellen der Ambrosia.

Auch noch unter anderen Namen begegnet uns der himmlische Strom, was ich hier nur kurz andeuten will; so gehört hierher vor Allem der *Ἡριδαρός*: ich führe nur die Verse des Nonnus II. 326 an, wo Typhoeus, der alle Rechte der Olympischen Götter für sich in Anspruch nimmt, drohend ausruft: *καὶ εἰ γῆρος ἔστι λοετῶν, Δούσομαι ἀστερόεργος ἐν ἕδασιν Ἡριδαροῖο*, und so erscheint der Eridanus bei Virgil Aen. VI. 659 auch als Strom der Unterwelt, was nicht etwa als Fiction des römischen Dichters zu betrachten ist, sondern gewifs auf älterer griechischer Ueberlieferung beruht¹⁵⁶). Dann der *Κηφισσός*, d. h. der Gartenflufs, der uns in den verschiedensten Theilen Griechenlands begegnet, ist nichts Anderes als der Himmelsstrom, der 421 den Garten der Götter bewässert, der dann wie gewöhnlich auf die Erde verlegt ward. Aber nicht nur der Boden Griechenlands ward zum Schauplatz der göttlichen Geschichte, indem man zahllose Mythen und mythische Namen localisirte, sondern auch der gestirnte Himmel ist ein Abbild der hellenischen Mythenwelt, was man freilich meist ebensowenig wie die Geographie beachtet hat. Und so wird denn das Sternbild des Himmelsstromes bald als Eridanos, bald als Okeanos oder Neilos bezeichnet. Ich weifs wohl, dafs es gegen den guten Ton ist, seitdem Müllers Prolegomena geschrieben sind, sich auf astronomische Mythen zu berufen; allein die Skepsis ist hier auf die äufserste Spitze getrieben, und Müller selbst würde gewifs bei weiteren Forschungen jenem Vorurtheil entsagt haben.

Würzen der Weine brauchte, s. Plinius N. H. XIV. 108, Dioskor. V. 66, und über den Zusammenhang mit dem *νηπενθές* Plin. XXI. 159.

155) Auch Babrius erwähnt in einer Fabel (72, 5) im Reiche der Götter eines Quelles, der vom steilen unzugänglichen Felsen rinnt, dem er warmes, lauterer Wasser, *θερρόν* (vielleicht ist *θερρόν* zu lesen [wofür sich Bergk später *ζέζυμαρῆς* und *καὶ ζλιαρὸν* (Gloss. *θερρόν*) notirt hat]) *ἕδωρ καὶ διαγνές* zuschreibt.

156) Bemerkenswerth ist auch, was Servius zu VI. 603 erzählt: *Tantalus hac lege apud inferos dicitur esse damnatus, ut in Eridano inferorum stans nec undis praesentibus nec vicinis eius pomariis perfructur.* Denn die Strafe des Tantalos in der Unterwelt ist nichts Anderes als das Gegenbild seines früheren Glückes. Tantalos, der Vertraute der Götter, der mit ihnen Ambrosia und Nektar genoß und so der Unsterblichkeit theilhaftig ward, aber das Vertrauen schmäblich täuschte, indem er Sterblichen der Götter Nahrung zuwenden wollte, muß nun büßen, so wie er gefrevelt: noch hängen über ihm wie früher im Göttergarten die goldenen Früchte, noch ist er mitten im himmlischen See; aber der Genuß ist ihm ewig versagt und die Erinnerung an die verscherzte Seligkeit wird ihm zur bittersten Qual. So ist jetzt auch der sinnvolle Gedanke dieses alten Mythos klar.

XII.

Olympos. Erdnabel.

Dafs der Olympos später als Wohnsitz der Götter galt, ist lediglich auf den Einflufs der alten pierischen Sängerschule zurückzuführen, wenngleich jenes Gebirge wegen seiner bedeutenden Höhe und der grofsartigen Schönheit seiner Formen dieser Auszeichnung wohl würdig war: auch mag der Olympos seit der ältesten Zeit für die Umwohnenden eine gewisse Heiligkeit gehabt haben, obwohl es auffallend ist, wie dieser Berg trotzdem für den religiösen Cultus auch später so gut wie gar keine Bedeutung hat. Der Name selbst ist gewifs ebenfalls ein mythischer, der erst auf diesen Berg übertragen ward, seitdem er als Schauplatz der göttlichen Geschichte erschien. Mit Sicherheit kann man den Namen nicht erklären; es lassen sich verschiedene Ableitungen, die gleich wahrscheinlich und gleich passend sind, begründen; ja es fragt sich, ob diese Benennung den Griechen eigenthümlich angehört: sie scheint vielmehr aus der Fremde zu stammen, treffen wir doch diesen Namen vorzugsweise in Vorderasien an, als Bergnamen in Mysien, Cilicien, Lycien und auf der Insel Cypren, als Stadtnamen in Lycien. Hierher gehört auch der hochgefeierte Name des Flötenspielers Olympos in Phrygien; eben durch jene pierischen Dichter mag der Name zuerst in Griechenland aufgekommen sein und allmählig alle anderen Benennungen des Götterberges verdrängt haben: ist doch auch der Musename, der gleichfalls dieser Sängerschule angehört, dem griechischen Sprachschatz fremd, und wie ich schon an einem andern Orte bemerkt habe [These 11 im Philol. Bd. XI. S. 384. Opusc. II. 727], aus dem Lydischen (wo $\mu\omega\upsilon\zeta$ oder $\mu\omega\upsilon\nu$ die Quelle, das Wasser bedeutet) zu erklären. Aber der thessalische Olympos ist nicht der einzige auf griechischem Boden: ein Olympos und Ossa findet sich nicht nur in Elis¹⁵⁷), sondern ein Olympos
 422 auch in Lakonien; aber vor Allem führt das arkadische Gebirge Lykaion, auch sonst $\iota\epsilon\pi\acute{\alpha}\ \tau\omicron\upsilon\upsilon\upsilon\gamma\acute{\alpha}\ \lambda\omicron\upsilon\kappa\alpha\iota\omicron\nu$ geheifsen, diesen heiligen Namen¹⁵⁸), und zwar nicht mit Unrecht, wenn man sich die Natur jener Gegend vergegenwärtigt, wie sie Curtius Pelop. I. S. 299 f. schildert: *mit seinem in den Wolken ruhenden und Wolken sammelnden Haupte, mit seinen überall wirthbaren, mit Speiseeichen und nährenden Pflanzen bedeckten Abhängen, mit den zahllosen Quellen, welche nach*

157) Strabo VIII. 356 [c. 3, 31]. Worauf die Erwähnung eines Olympos und Ossa in Lakonien im Parnongebirge bei Curtius Pelop. II. S. 207 u. 217 sich gründet, weifs ich nicht; ich kenne den lakonischen Olympos nur aus Polybius II. 95.

158) S. Paus. VIII. 38, 2. Curtius Pelop. I. S. 338.

allen Seiten seinem mächtigen Fusse entströmen, war er das herrlichste Bild unzerstörbarer und gedeihlicher Naturkraft. Eine Menge Heiligthümer und altherrwürdige Erinnerungen stehen mit diesem Gebirge in Verbindung; ward doch eben dieser Berg als die Geburtsstätte des Zeus betrachtet, wo ihn die Quellnymphen des Berges aufzogen. Unter den Quellen, die am Abhange des Berges entspringen, liegt *Ἄγρὸς*, wie es scheint, dem Gipfel am nächsten¹⁵⁹⁾; dieser Quell mit seinem reinen, reichen Wasser ist nichts Anderes als das irdische Abbild des himmlischen Urquells: wenn lang anhaltende Dürre herrschte, stieg der Priester des Lykaeischen Zeus hinauf und berührte, nachdem er geopfert und ein Gebet gesprochen hatte, leise mit einem Eichenzweige die Oberfläche des Wassers; dann steigt aus dem Quell ein leichter Dampf auf, allmählig verdichtet sich der Nebel, der Gipfel des Berges hüllt sich in Wolken und der ersohnte Regen erfrischt die Erde. Andere tiefer liegende Quellen mochten der Hagno jenen Vorzug streitig machen: so ward der Brunnen Theisoa von den nächsten Umwohnern am höchsten gehalten; so läßt Callimachus (Hymn. auf Zeus 15 ff.) Rhea den neugeborenen Zeus in der Neda baden, welchen Quell Gaea auf Bitten der Rhea, da Alles ringsumher wasserlos war, mit einem Schläge ihres Scepters aus der Erde hervorbrehen läßt¹⁶⁰⁾. Und so erscheinen in der gewöhnlichen Sage die drei Nymphen Hagno, Neda, Theisoa als Pflegerinnen des Gottes.

Merkwürdig ist, dafs jene Anschauung der Urzeit, wonach der heilige Götterberg, auf dem der Ursprung aller Gewässer auf Erden ist, als der Nabel der Gewässer erscheint, uns weder bei dem Lykaion noch bei einem andern heiligen Berge begegnet; indefs auch sie ist nicht spurlos untergegangen, sondern tritt uns mehr oder minder verdunkelt in anderem Zusammenhange entgegen: so in Kreta, was gleichfalls seit alter Zeit als Geburtsstätte des Zeus galt, wo das *Ὀμφάλιον κοιλίον* deshalb so benannt wurde, weil dort der neugeborene Gott den Nabel verlor; dann vor Allem der *Ὀμφάλος* in Delphi: und | dafs trotz der Entartung des spätern Mythos das Bewußtsein⁴²³ der eigentlichen Bedeutung jenes alterthümlichen Bildes nicht völlig

159) Pausanias VIII. 38, 3 vergleicht sie mit dem Ister: ἢ κατὰ τὰ αὐτὰ ποταμῶ τῷ Ἰστροῦ πέρυξεν ἴσον παρέχεσθαι τὸ ὕδωρ ἐν χειμῶνι ὁμοίως καὶ ἐν ὄρῃ θέρους.

160) Daher erklärt Callimachus die Neda [v. 35] für den ältesten Quell jenes Gebirges: *Προσβυτάτη Νυμφῶν, αἴ μιν τότε μαιώσασατο*. So schrieb Callimachus in der einen Bearbeitung, in der andern [v. 36]: *Πρωτίστη γενεῆφι μετὰ Στύγα τε Φιλόρηγν τε*; es war dies wohl die ältere Fassung, die der vorsichtige Dichter dann mit der andern minder anspruchsvollen vertauschte.

verdunkelt war, beweist das Dichterwort *οιμαλὸς αἰγός*, das uns Hesychius erhalten hat¹⁶¹). Doch dies weiter zu verfolgen, ist hier nicht der Ort.

Jene Anschauung, dafs der thessalische Olympos der Göttersitz sei, konnte sich nicht behaupten, sondern wie die Entwicklung des religiösen Bewußtseins, nachdem sie vielfach verschlungene Pfade zurückgelegt hat, oftmals zu den ersten Anfängen zurückkehrt, so auch hier: der Himmel, das lichte, reine Gebiet des Aethers, nicht mehr ein Berg, weder jener mythische im fernen Osten oder Westen, noch auch ein irdischer wie der thessalische Olympos, wird allgemein als das Reich der Götter angesehen, nur dafs man häufig den Sprachgebrauch der älteren Dichter wärend, den Aether Olympos nennt¹⁶²).

Wenn so die Vorstellung von dem Wohnsitze der Götter mehrfachen Wandel erfahren hat, so mußte dies auch auf die Mythen selbst wie auf das religiöse Bewußtsein überhaupt wesentlichen Einfluß ausüben; so hängt damit wahrscheinlich auch der Unterschied zwischen Rechts und Links zusammen: dafs in der Anschauung der Hellenen eine Veränderung vor sich gegangen ist, habe ich bereits in den Thesen

161) Wie auf dem Gipfel des Lykaion zwei Adler auf Säulen standen, ebenso in Delphi neben dem heiligen Steine.

162) Diese Umgestaltung muß früh eingetreten sein, wenn der cyclische Dichter Eumelos in der Titanomachie [Fr. 6 K.] die Sternbilder *σηματα Ὀλύμπου* nennt: die gewöhnliche Lesart ist *σχήματα Ὀλύμπου*, die Welcker Ep. Cyclus II. S. 410 ff. in Schutz nimmt. Anders verhält es sich mit den älteren Dichtern, Homer und Hesiod: auch hier zeigt sich zuweilen unzweifelhaftes Schwanken im Sprachgebrauch: namentlich wo alte, theogonische Mythen berührt werden, wo als der Schauplatz ursprünglich der Himmel betrachtet wurde, so Il. Θ 12 ff., wo die Vorstellungen des Himmels und des Olympos durch einander gehen. ähnlich Il. O 20 ff.: beide Stellen gehören nicht der alten Ilias an, sind aber wahrscheinlich von einem und demselben Dichter verfaßt. Dann die Stelle der Odyssee λ 313, die unseren Erklärern so viel Schwierigkeiten bereitet hat, während doch Alles höchst einfach ist: die alte Sage läßt die Aloaden den Himmel stürmen, und zu diesem Zweck thürmen sie Ossa und Pelion auf den Olympos auf, *ἐν οὐρανὸς ἄμβρατος εἶη*: der Dichter hat einfach und treu die Sage erzählt, aber wenn er dabei sich der üblichen Formel bedient, die Riesen hätten die Götter im Olympos (*ἀθάνατοι ἐν Ὀλύμπῳ*) bedroht, so ist dies ungeschickt erzählt; indessen dergleichen Verstöße begegnen auch bedeutenden Dichtern; dabei fragt sich freilich, wie alt gerade dieser Theil der *Νέεω* ist. Bei Hesiod herrscht ein beständiges Schwanken: bald gebraucht er der ältern Anschauung gemäß den Ausdruck *οὐρανός*, wie v. 126: *Γαῖα . . . ἐγγέλαιό . . . Οὐρανὸν ἀστερόεντα . . . Ὀρῶ' εἶη μακάρροισι θεοῖς ἔδος ἀσφαλὲς αἰεὶ*, oder v. 820: *Αὐτὰρ ἐπεὶ Τιτῆνας ἀπ' οὐρανοῦ ἐξέλασεν Ζεὺς*, bald nennt er den Olympos nach Homerischer Weise. Aber gerade bei diesem Gedichte kann solche Inconsequenz am wenigsten befremden.

(Philologus XIV. S. 183 [Opusc. II. 732]) bemerkt: gewöhnlich gilt, wie bekannt, bei den Griechen die rechte Seite für die glückliche, die linke für die unglückliche; aber schon die Ausdrücke für links *ἀριστερός* (von *ἄριστος* abzuleiten) und *εὐώνυμος* (was man nicht als Euphemismus fassen darf) beweisen, daß gerade umgekehrt ursprünglich diese Rich- 424-
tung als günstig galt. Doch diese schwierige Untersuchung läßt sich hier nicht in der Kürze führen, zumal da auch Anderes, wie die Anlage der Tempel, die Richtung der Gräber u. s. w. damit zusammenhängt.

A n h a n g.

I.

Philologische Thesen.

[Erste Centurie]*).

Ἀλλὰ τὰ μὲν μῶσθαι, τὰ δὲ δεικνύναι, ἄλλα δὲ ποιεῖν.

1.

Thracien und die Küste Macedoniens sind die alten Wohnsitze des ionischen Stammes in Europa.

2.

Die Phäaken sind kein mythisches Volk: ihre ursprüngliche Heimath Hyperiea lag im Gebiet von Troezen, von dort wurden sie durch ihre Nachbarn im Cyklopenlande Argolis verdrängt. [Griech. Lit. I. 787.]

3.

Die Epheten in Athen sind Beisitzer des *ἄρχων βασιλεύς*, *ἐφέται* ist synkopirte Form für *ἐφεδέται*, wie auch in Samos eine Behörde hieß, s. Hesychius: *ἐφεδέται* (schreibe *ἐφεδέται*) *ἀρχὴ τις ἐν Σάμῳ*.

4.

Die böotische Mundart ist ein äolischer Dialekt mit mehr oder minder starker ionischer Färbung: die historische Ueberlieferung bestätigt vollkommen diese Thatsache. Die Mischung ist übrigens nicht glücklich, daher der böotische Dialekt der unangenehmste von allen.

5.

Die griechische Paläographie ist für die grammatische Forschung von größter Bedeutung: wichtige Resultate wird besonders die Untersuchung über die Spiranten liefern.

6.

Die ältere epische Poesie der Griechen kannte nur die Formen *Ἀτρεΐδης*, *Ἀτρεΐων* u. s. w., nicht *Ἀτρεΐδης*, *Ἀτρεΐων*.

7.

Die Formen *εἶος* und *τείος* bei Homer beruhen lediglich auf einem Mißverständniß, Homer gebraucht nur *εἶος* und *τείος* oder *ῆος* und *τήος* (welche von beiden Formen die ächte ist, wird sich schwer entscheiden lassen), erst in den jüngsten Theilen der Homerischen Gedichte finden sich *εἶος* und *τείος***).

[*] Philologus Bd. XI. XII und XIV.]

[**] Später gab B. bei These 41 (S. 182) hierzu und zu These 16 folgenden Nachtrag: 'Die Wahrheit des alten Spruches *dies diem docet* bewährt sich immer wieder von Neuem. So hätte ich

8.

Die Andromache des Euripides ist in Argos aufgeführt und für Argos mit stetem Hinblick auf die damalige Parteistellung jenes Staates gedichtet. Timokrates oder Demokrates (Damokrates) aus Argos, wahrscheinlich ein lyrischer Dichter, brachte das Stück zur Aufführung. [Doch vergl. Hermes Bd. XVIII. S. 488.]

9.

Die Gedichte des Theokrit, in denen ein männlicher Geist herrscht, unterscheiden sich schon dadurch, ebenso aber auch durch die metrische Behandlung von denen seiner Nachfolger. Um den Nachlaß des Bion von den Gedichten des Moschus zu | sondern, bietet der Dialekt Anhaltspunkte dar: Bion verleugnet nir- 384 gends den Einfluß seiner Heimath.

10.

Hermes *ἐριούνης* oder *ἐριούνιος* bedeutet 'der Eilende': vergl. die von Hesychius aus dem arkadischen und kyprischen Dialekt angeführten Glossen *οὔρει, οὔρον, οὔνιος*.

11.

Der Musendienst stammt aus Vorderasien, der Name bezeichnet 'Quellnymphen', und Stephanus Byz. hat nicht Unrecht, wenn er sagt, die Lyder hätten mit diesem Namen die Nymphen bezeichnet. Vergl. Hesych.: *Μούης ἡ γῆ Ἀνδοί, καὶ Μῶν τὸ ἔθνος*, wonach in ersterer Stelle *ἡ πηγὴ* zu schreiben ist. Dafs auch im Aegyptischen *Μού* Wasser bedeutet (Bunsen Aegypten p. 153), wird dieser Deutung keinen Eintrag thun. [Vgl. übrigens Opusc. II. 719 und griech. Lit. I. 320f.]

12.

Die Reform, welche man mit der Centurienverfassung des Servius Tullius vornahm, ist in conservativem Sinne unternommen, es war auf zeitgemäße Fortbildung, nicht auf Vernichtung jener grofsartigen Organisation abgesehen. In diesem Sinne entzog man der ersten Classe zehn Centurien, die man wahrscheinlich der fünften Classe zutheilte: Livius und Dionysius von Halikarnafs haben, wie billig, die ursprüngliche Constitution geschildert, Cicero hat die reformirte, zur Zeit bestehende Verfassung im Auge.

13.

M. Tullius Cicero, nicht sein Bruder Quintus, hat das Gedicht des Lucrez herausgegeben [vgl. Opusc. I. 426 ff.]: darauf bezieht sich auch Plinius Epist. III. 15.

14.

F'lora war nicht nur der Geheimname Roms (daher auch Konstantinopel *Ἀρθούσα* hiefs), sondern *F'lora* ist auch die verborgene Schutzgottheit der Stadt.

These 7 nicht zweifelhaft sein sollen, ob *εἰος* und *τεῖος* oder *ἦος* und *τῆος* die richtigere Schreibart sei: nur die letztere ist zu billigen, Bekker hat nicht gut gethan, indem er die erstere in Homer einführt. These 16 halte ich die Verwandtschaft zwischen *donicum* (*donce*) und *denique* (*donique*), was man seltsamer Weise als eine Zusammensetzung von *de* und *neque* angesehen hat, aufrecht, aber die von mir vorgeschlagene Ableitung ist zu verwerfen: beide Partikeln, die eigentlich identisch sind, müssen von *duo* hergeleitet werden: davon stammt nicht nur *binus*, sondern auch *donicus* (*denicus*), d. h. *der zweite und letzte*, wie *δευτερος* im Verhältniß zu *δευτερος*. Daher heisst das Todtenopfer am neunten Tage *denicales feriae*, wo Verrius unglücklicher Weise an *νεκρὸς* dachte: man mochte das *sacrificium novendiale*, weil es das zweite und letzte war, auch *denicum* (oder *cena denica* im Gegensatz zum *silicernium*) nennen, daher die Bezeichnung *denicales feriae*!]

15.

Die *Martiales* zu Lavinum, ebenso die *Venerii* in Sicilien, und wohl auch Andere anderwärts sind nicht als Tempelsclaven, sondern als Freigelassene zu betrachten: die Schenkung (*dedicatio*) oder auch wohl der Scheinverkauf eines Slaven an den Tempel ist nur eine Form der *Manumissio*. Es ist dies übrigens schwerlich ein altitalisches Institut, sondern aus griechischem Einfluß herzuleiten.

385

16.

Aus *donicum* ist nicht nur *donec*, sondern auch *denique* (*donique*) entstanden. Zu Grunde liegt *dum*, wovon ein Adjectivum *dunicus*, geradeso wie im Griechischen *διπυρος* von *διπρ* gebildet wurde. [Siehe den Nachtrag auf S. 725 f.]

17.

Die Aufnahme der Braut in die Familiengemeinschaft (das *accipere aqua et igni*) bestand darin, daß man die Hochzeitsfackel aus Weisldorn und einen Feuerbrand vom Heerde des Bräutigams in reines Quellwasser tauchte und mit diesem so geweihten Wasser die Braut besprengte. [Siehe Opusc. II. 661.]

18.

Bei den älteren lateinischen Dichtern, wo *protervus* mit langer Antepenultima vorkommt, ist *proptervus* zu schreiben. [Vgl. Opusc. I. 332. 380 ff.]

19.

Der Grund, weshalb die lateinischen Dichter Verse, wie

Quam si tu abiicias formicis papaverem,

im Ganzen vermeiden, ist bisher nicht erkannt worden: er liegt nicht in der Differenz zwischen Wortaccent und Versictus, sondern in der Natur des vierten Fußes im iambischen Trimeter u. s. w. Dieser Fuß sollte eigentlich ein reiner Iambus sein, indem man auch Spondeen zuläßt, erträgt man dies leichter, wo die lange Sylbe den Wortaccent nicht hat: ruht dagegen der Accent auf einer langen Sylbe, so wird das volle Gewicht der Länge empfunden. Und ganz dasselbe gilt von dem zweiten Fuße des iambischen Trimeters, sowie von trochäischen Versen.

20.

Die Quantität der letzten Sylbe war den Römern eigentlich gleichgültig, wie dies schon die Gesetze der Accentuation beweisen: indem man sie später fixirt, so hat man von unbewußtem Gefühl geleitet oft das Rechte getroffen, oft auch fehlgegriffen: die Quantität der Endsyblen ist wesentlich conventionell, ebendaher so oft schwankend, weil sie nicht auf inneren Principien ruht.

21.

Der Sperling der Lesbia hieß *Issa*, es ist daher bei Catull. 2, 9 zu schreiben:

Tecum ludero sicut *Issa* possem
Et tristis animi levare curas:

und ebenso 3, 6:

Nam mellitus erat suamquo norat
Issa tam beno quam puella matrem.

22.

578

Das Gedicht vom Wettkampf zwischen Homer und Hesiod ist kein Product später Fälschung, sondern stammt aus guter, alter Zeit, wahrscheinlich von Lesches. [Vgl. jetzt die griech. Lit. II. 63 ff.]

23.

579

Die fünfte *ζώμη* von Sparta ist *Θόρναξ*; bei Strabo VIII. 364 [c. 5, 3] ist zu lesen: *Μεσσόαν δ' οὐ τῆς χάρας εἶνα μέρος, ἀλλὰ τῆς Σπάρτης, καθάπερ καὶ τὸ Αἰμναῖον καὶ τὸν Θόρναξα.*

24.

Pisistratus hat den ganzen Nachlaß von epischen Gedichten, der unter Homers Namen überliefert war, d. h. den epischen Cyklus, gesammelt [Griech. Lit. II. 28 f.], und nur in diesem Sinne sind die Worte des Epigrammes [Vita Hom. IV und V. Westerm.]:

*ὅς τὸν Ὀμηρον
ἠθροῖσα, σποράδην τὸ πρὶν αἰεθόμενον*

zu verstehen: wer sie auf Ilias und Odyssee bezieht, verkennt das richtige Sachverhältniß.

25.

Die Sagen von Nestor und den Neliden hat erst der Dichter der Ilias mit dem troischen Kreise in Verbindung gebracht.

26.

Die Inschrift griechischer Söldner an dem Colofs von Abussimbul (Corp. Inser. Gr. III. n. 5126) bei der zweiten Nilkatarakte ist bisher nicht richtig entziffert, und ebensowenig darf sie unter Psammetich den Aclteren versetzt werden, sie gehört vielmehr in die Regierungszeit Psammetich II. 595—589 v. Chr. G.

27.

Der Klaggensang bei Aeschylus Sieben v. 853 ff. ist zwischen Antigone, Ismene und dem Chor zu vertheilen: Andeutungen des Richtigen finden sich noch in den Varianten des Cod. Medic. Man würde nicht so lange das Unglaubliche, daß der Chor nahezu hundert Verse singt, während die beiden Schwestern ruhig zuhören, für möglich gehalten haben, wenn man erkannt hätte, daß der Schluß der Tragödie von v. 932 an von fremder Hand herrührt.

28.

Die Athetesen des Aristarch, deren Kühnheit vorzugsweise den Ruhm dieses Kritikers im Alterthume begründet hat, sind gerade der schwächste Theil seiner Leistungen.

29.

Warum schwören in Athen die Archonten im Fall der Uebertretung der Gesetze einen *ἀνδρῆς χρυσὸς ἰσομέτρητος* in Delphi zu weihen? Weil darauf, wie auf Bestechung, zehnfache Buße gesetzt war. Das Verhältniß des Goldes zum Silber ward aber gewöhnlich wie 1 zu 10 gerechnet. [Opusc. II. 625 ff.]

30.

580

Der Pnyxhügel zu Athen hieß beim Volke eigentlich *Λιός* | *ψηφος*. Zeus hat dort seinen Steinsitz, wo er Würfeln spielt, darauf geht Cratinus Archiloch. Fr. 5 [M. = 7 K.]:

Ἐνθα Λιός μεγάλου θάκος πεσοῖ τε καλεῦνται.

Dort haben auch die Götter im Streit zwischen Poseidon und Athene zu Gericht gesessen.

31.

Das Symplegma des Kephisodot ist von Welcker (Alte Denkm. I. 317) richtig als eine erotische Gruppe erkannt worden; und das Original ist uns noch in mehrfachen Copien erhalten, welche O. Müller (Kl. Schr. II. 543 ff.) obwohl zu anderem Zwecke aufzählt.

32.

Die altherwürdige spartanische Rhetra (Plut. Lycurg. c. 6) ist bisher weder richtig erklärt noch hergestellt worden. Hier will ich nur zwei Punkte hervorheben. *Λιός Συλλαρίου καὶ Ἀθρήνας Συλλαρίας* ist nicht zu ändern, es ist dies eben nur die ächte, alte Form für *Ἐλλάριος*, d. h. 'Zeus der Strahlende, Leuchtende', wie in Athen *Ζεὺς Γελέων*. Dagegen ist für *οὕτως εἰσφέρειν τε καὶ ἀφίστασθαι* zu schreiben *τούτως εἰσφέρειν τε καὶ ἐφίστασθαι*: die Könige und Geronten haben Anträge zu stellen und führen bei der Verhandlung darüber in der Volksversammlung den Vorsitz. [Griech. Lit. I. 419.]

33.

Theodosius, dem Probus eine Abschrift des Cornelius Nepos dedicirt, ist Theodosius der Zweite, *ὁ καλλιγράφος* genannt: aus der Subscription EM(endavi) PROBVS ist irrhümlich *Emilius Probus* entstanden. Das Gedicht, als dessen Verfasser sich Probus bezeichnet, ist eben nichts Anderes, als das Epigramm am Schluß der Abschrift, und darf nicht mit Lachmann auf eine Gedichtsammlung bezogen werden.

34.

Nihilum und *nihilo* sind überall mit langer Paenultima auszusprechen oder zu contrahiren, da das Wort aus *ne* und *filum* (*hilum*) d. i. 'Faden, Faser' zusammengesetzt ist. Die Vergleichung von *nihil*, welches auch als Pyrrhichius gemessen wird, worauf sich Lachmann beruft, hat keine Beweiskraft; mit demselben Rechte könnte man dann auch in *animalis*, *rectigalis* u. s. w. die Verkürzung der Paenultima gutheissen.

35.

Proximae viciniae ist überall bei den lateinischen Komikern herzustellen statt des fehlerhaften *proxime viciniae*.

36.

581

Bei Tibull I. 5, 16 hat man mit Unrecht den Namen der *Trivia* zu erkennen geglaubt, es ist dieselbe Göttin gemeint, | deren Namen ich bei Lucian. Tragodopod. 174: *Ὁ δὲ θεοπελίαν ἔλαβε παρὰ τῆς Κυρράνης* hergestellt habe, und die in einer Inschrift (Bulletino Archaeol. 1846 p. 184) *Domna Artemis Kruc* genannt wird. Ich lese:

Vota novem Cyrae nocto silento dedi.

37.

Catull. 1, 8 ist zu lesen:

Quare habo tibi quidquid hoc libelli
 Qualecunquo quidem est, *patroni ut ergo*
 Plus uno maneat perenne socio.

Nepos hatte in seiner Chronik unter den römischen Dichtern auch des Catull ehrenvoll gedacht. zum Dank dafür stellt Catull seine Poesien unter den Schutz des Nepos.

38.

Catull 10, 27 ist zu lesen:

mi anime, inquit puellae,
 Istud quod modo dixeram me habere,
 Fugit me ratio:

statt des sinnlosen: *mane me*.

39.

Catull. 62, 7 schreibe ich:

Nimirum *Oetaeos* se ostendit noctifer *umbrae*,

oder um Mißverständniß abzuwehren, *Oetaeus*.

40.

Catull. 63, 5 ist noch nicht richtig hergestellt: der Dichter schrieb:

Devolsit ilei acuta sibi pondera silice.

41.

Aeschylus Agamemnon v. 4 ist zu schreiben:

Ἰστίων κάτοιδα νυκτέρων ὀμήγουρι,
 Καὶ τοὺς φέροντας χεῖμα καὶ θέρος βροτοῖς
 Λαμπροὺς δυνάστας ἐμπρόποντας αἰθέρῃ
 Τηρῶ θ' ὕται φθίνωσιν ἀντολάς τε τῶν.

Die am Rande beigeschriebene zur Erklärung des vorhergehenden Verses dienende Glosse *ἀστέρως* hat hier wie so oft ein unentbehrliches Wort verdrängt.

42.

Aeschylus Septem v. 585 muß man lesen:

Καὶ γὰρ ξυνεισβάς πλοῖον εὐσεβῆς ἀνήρ
 Ναύτησι θερμοῖς καὶ πανουργία τινί
 Τείνονσι πομπὴν τῆν μακρὰν πάλιν μολεῖν
 Ὀλωλεν ἀνθρώπων σὺν θεοπτύστω γέγει.

43.

Die Theorie der griechischen Rhythmiker über das dritte oder paconische Rhythmengeschlecht ist unhaltbar.

44.

Die dochmischen Verse sind Baccheen.

45.

Der zweite Homerische Hymnus auf Apollo gehört dem Hesiod, d. h. er ist von einem Dichter der boeotischen Schule verfaßt, und es ist gar wohl glaublich, daß beide Hymnen gleichzeitig bei einem Sängerkampfe während der Panegyris in Delos vorgetragen wurden. [Opusc. II. 650. Gr. Lit. I. 756 ff.]

180

181

46.

Die Rede des Lysias gegen Andocides ist von Theodorus von Byzanz verfasst.

47.

Xenophons Memorabilien des Sokrates sind uns zum Theil nur in der Form eines Auszuges überliefert.

48.

Der Accent hat nicht blofs im Lateinischen, sondern auch im Griechischen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Umgestaltung des Lautsystems ausgeübt, wenn er auch hier nicht so zerstörend eingewirkt hat, als in den italischen Mundarten.

49.

Ἐλιζωπιες Ἀχαιοὶ sind 'schwarzäugige', ἔλιζες βοῦς 'dunkelfarbige' Rinder.

50.

Die Buchstaben, welche sich auf der Amphora attischer Tetradrachmen finden, sind Zahlzeichen und beziehen sich auf die Monate des Jahres.

51.

Die Versuche, welche man gemacht hat, um bei Theokrit Id. I. in dem Liede des Daphnis gleichmäßige Strophen herzustellen, sind verfehlt. Die Kunst des Dichters ist einfach, aber frei von jenem mechanischen Verfahren, von welchem unsere Kritiker ausgehen. Symmetrie ist das Grundgesetz aller hellenischen Kunst, aber es giebt höhere Rücksichten, die nicht selten den Dichter bestimmen, das Gleichgewicht der einzelnen Theile nur annähernd herzustellen, und auf vollständige Responision zu verzichten. Dies erkennt man am besten in den Aristophanischen Komödien in den Partien, wo ein ἀγών λόγων stattfindet; es sind dies Scenen, die in der Oekonomie der alten Komödie eine eben so bestimmte, typische Form haben, wie die Parabase, und da die Sache doch eines Namens bedarf, möchte ich eben dafür die Bezeichnung *Agon* vorschlagen.

52.

Dionysos ist der nächtliche Gott, θεὸς νύχτιος.

53.

Der Dialekt der Homerischen Gedichte ist mit vollem Bewußtsein und durchdachter Kunst geschaffen, so gut wie die Sprache der Pindarischen Lieder¹⁾.

1) Diese These war niedergeschrieben, als ich in dem eben erschienenen ersten Bando von G. Curtius Grundzüge der griechischen Etymologie p. 17 in einer Bemerkung, die gegen W. Dindorf gerichtet ist, die [später unterdrückte] Aeußerung lese: *so wird Vater Homer wieder zu einem mit Bewußtsein auswählenden Sprach- und Verkünstler*, und ich sehe, wie zeitgemäß mein Bedenken ist, da sonst die Stimme eines so geachteten Forschers, wie Hr. G. Curtius, leicht Mancho in jenem Vorurtheile bestärken könnte: meine Warnung scheint mir nicht überflüssig in einer Zeit, wo man das classische Alterthum überhaupt, und so auch die Sprache und ihre Geschichte, nicht sowohl aus den ächten Quellen zu studiren unternimmt, sondern sich mit Mittheilungen aus zweiter und dritter Hand begnügt. Die Homerischen Gedichte aber sind in ihrem ächten ursprünglichen Kerne das Werk eines wahrhaft schöpferischen, bewußten Geistes, dessen wunderbare Großheit man wieder von Neuem mit Ehrfurcht anerkennen wird, sobald man sich von den Fesseln der Schulmeinungen frei gemacht hat.

54.

Die Ἀρρηφόροι zu Athen sind nicht ἀρρητοφόροι, wie C. Fr. Hermann (gottesdienstl. Alterthümer § 61 n. 9) erklärt, sondern ἀρρηφόροι. Für Ἔρση hat uns noch Androtion (bei Photius Append. 671, 18) die alterthümliche Form Ἄρση erhalten, die durch Contraction aus Ἀέρση entstanden ist (vergl. Hesych.: Ἀέρσαν· τὴν δρόσον. Κρήτες, wo man vielleicht richtiger ἄρσαν accentuirt, vergl. Pind. Nem. 3, 78: ξέρσ' ἀμφέπει), | während die vulgäre Form Ἐρση den vocalischen 183 Anlaut aufgiebt. [Griech. Lit. I. 75.]

55.

Ἐὐώνυμος in der Bedeutung 'links' wird mit Unrecht als eine Art Euphemismus betrachtet: auch den Griechen war die linke Seite ursprünglich die Heil- und Glück' bedeutende: dies beweist auch ἀριστερός, was auf ἄριστος zurückzuführen ist. Man sieht auch hier wie in Griechenland in früher vorhistorischer Zeit eine tief eingreifende Umgestaltung des religiösen Lebens eingetreten ist. [S. Opusc. II. 721 f.]

56.

Die Tüchtigkeit des Herolds beruht vorzugsweise auf drei Eigenschaften, *Schnelligkeit*, *laute Stimme* und *Klugheit*. Damit stimmen die Eigennamen der Herolde bei Homer bis auf wenige Ausnahmen, wie z. B. Τελειγόριος von den Scholiasten irrig mit βολή in Verbindung gebracht [wird], der Name bedeutet 'reich, begütert', von θαλέθω und βίος. Aber diesen Namen schöpft der Dichter aus der Ueberlieferung, das Geschlecht dieses Herolds blüht ja noch später in Sparta [Gr. Lit. I. 810 f.]; die meisten andern Namen sind nicht von der Sage überliefert, sondern vom Dichter erfunden: aber auch hier zeigt sich der richtige Tact des Dichters, der überall das Angemessene trifft; indem das Heroldsamt meist in gewissen Familien erblich war, wurde schon bei der Geburt dem Kinde ein Name beigelegt, der auf den künftigen Beruf hinwies: denn was das Kind nach der Eltern Wunsch werden soll, ward gern schon in dem Namen angedeutet.

57.

Bei Aristophanes Av. v. 421 ff. ist nicht ταῦτα auszuwerfen, wie ich vermuthet habe, noch auch, was von Andern vorgeschlagen wird, λέγει im Anfange der Periode, sondern vielmehr λέγων am Schluss, was offenbar von einem Grammatiker hinzugefügt ward, um die Structur des Verbums προσβιβάζειν, ὡς zu erläutern.

58.

Die achte Rede des Lysias ist ein Scherz, ein παίγνιον, wie dergleichen die Sophisten schrieben.

59.

Dem Mesomedes gehörin die kitharödischen Nomen, die man bisher irrthümlich dem Dionysius beigelegt hat: der Irrthum ist daher entstanden, weil sie in den Handschriften als Anhang zu der εἰσαγωγή μουσική des Dionysius aus der Zeit Constantins sich finden. [Anthol. Lyr.² Prolegg. p. XCIV.]

60.

Pindars pythische Oden sind abweichend von Böckhs Berechnung alle um vier Jahr später anzusetzen. [Cf. Poetae Lyrici I.⁴ p. 12 f.]

61.

Bei Theognis v. 993 ist zu schreiben:

Εἰθ' εἶη, Σακάδῃ, μετ' ἐφίμερον ὕμνον αἰδεῖν

statt *εἰ θείης, Ἀκιάδῃ*. [Poetae Lyr. II.⁴ 204.] Diese Elegie an Sakadas war vielleicht von Polymnestor verfasst. Die Elegien des Theognis enthalten einen reichen Schatz alter Poesie, nicht nur Minnermus, Tyrtæus, Solon sind benutzt, sondern auch Archilochus, Euenus der Aeltere, von dem selbst die Alexandriner nichts mehr kannten, Klonas, Thaletas von Gortyn, und gewiß noch manche Andere. [Gr. Lit. II. 308 f.]

62.

Die Skolien Pindars bilden in den Ausgaben der Alexandrinischen Grammatiker keine selbständige Classe, wohl aber in den ältern *ἐκδόσεις* des Lyrikers. Suidas Bericht ist aus dem Werke des Chamäleon geflossen. [Poetae Lyr. I.⁴ 371 f.]

63.

Das Theseum in Athen war weder dem Ares noch dem Theseus geweiht.

64.

Die Epitome Iliados, die unter dem Namen Pindars überliefert ist, hat Accius verfasst, und ist dasselbe Gedicht, welches Persius in der ersten Satire [v. 50] verspottet.

65.

Bei Plautus und Terenz ist überall *neuter* oder *ne uter* zu schreiben; die letztere Form ist z. B. bei Plautus Stich. v. 731 [V. 4, 51]:

*Tecum ubi antemst, mecum ea itidemst no uter utri invidet. Ohe
Iam satist.*

völlig gesichert. Aber auch bei Dichtern der folgenden Periode ist keine Stelle, welche die gewöhnliche diphthongische Aussprache unterstützte, bei Virgil Ciris v. 66 ist entweder *ne-utra* oder *sive neutra parens* zu schreiben. Ob man übrigens *neuter* in *nec-uter* oder *ne-cuter* aufzulösen hat, läßt sich nicht mit voller Sicherheit entscheiden: die Römer selbst hatten über ihre eigne Sprache kein recht klares Bewußtsein.

66.

Accensi sind nicht *adcensi*, sondern *ancensi*, d. h. *incensi*.

67.

Dem lateinischen Alphabet liegt das älteste griechische zu Grunde, wie es uns in den Inschriften von Thera erhalten ist. [S. Gr. Lit. I. 200.]

68.

Die Ableitung von *interpres*, welche man aus dem Sanskrit versucht hat, ist nicht zu billigen: *interpres* ist ächt lateinischen Ursprungs und bezeichnet den Vermittler zwischen zwei Parteien (*inter partes*). Daß wirklich nur eine Metathese des *r* stattgefunden hat, beweist die plebejische Aussprache *interpertor* (Consentius de Barbar. p. 16).

69.

Das Zeichen des Sicilicus ist nichts Anderes als das alte Lautzeichen für I, daher es später zur Bezeichnung der Geminatio der Consonanten verwendet wurde, weil ursprünglich in den meisten Fällen, wo die spätere Sprache von der Geminatio Gebrauch macht, ein I sich fand.

70.

Opus est ist nichts Anderes als *opis est*, wie man sagt *moris est, operae est, consilii est*: daher auch die Verbindung mit dem Nominativ als die ursprüngliche gelten muß, während die Construction mit dem Ablativ mit Rücksicht auf den Sinn der Redensart und die Analogie von *usus est* später immer mehr üblich ward. Die Form *opus* statt *opis* wird durch *nominus, Castorus, Cererus, Venerus, necessus* gesichert.

71.

Praes, praedium hat nichts mit *praeda* gemein, sondern *praes* ist aus *praeras* entstanden, daher in der Lex Thoria [C. I. L. I. 200, 47] *praerides* (d. i. *praevades, praedes*): daher *vades dare* und *praedes dare* synonyme Ausdrücke. Davon ist *praedium* abgeleitet, daher die Formeln *praedibus ac praediis carere, praedes praedique vendere*. Unrichtig ist daher die Bemerkung von Jhering Geist des röm. Rechts I. p. 109: *es ist charakteristisch, daß die Sprache bei der Bezeichnung des Grund und Bodens statt sich an das so vorwiegende Moment der Unbeweglichkeit zu halten, das fernliegende der Erbeutung wählt*.

72.

Quod si, quod utinam und Aehnliches ist nicht auf den Accusativ, sondern den Ablativ zurückzuführen, dessen alterthümliche Form sich auch noch bei Plautus in manchen Fällen erhalten hat, wenngleich von den Abschreibern und Kritikern nur da geduldet, wo sie die Bedeutung der Form nicht erkannten. [Beitr. zur lat. Gramm. I. 56.]

73.

Statt *Charmidai, Calliclai* und ähnlicher Formen, welche die neuere Kritik in die Texte der komischen Dichter eingeführt hat, ist [Opusc. I. 633. 644] *Charmidēi, Calliclei* u. s. w. zu schreiben. Man nehme nur | keinen Anstoß daran, daß 186 diese Nomina propria nach der fünften Declination fleetirt zu werden scheinen, da wir doch nicht gewohnt sind, Eigennamen in dieser Declination anzutreffen, aber die fünfte Declination ist ja nichts Anderes als eine Nebenform der ersten.

74.

Die lateinische Declination hat ursprünglich sieben Casus, gerade wie die anderen italischen Dialekte auch: der sechste Casus ist eine Nebenform des Genitiv, der siebente des Dativ: indem aber beide Casus im Laufe der Zeit die Flexionsendung einbüßten und nur der nackte Stamm übrig blieb, waren diese Casus, obwohl ursprünglich nach Form und Bedeutung streng gesondert, äußerlich nicht mehr unterschieden, sie fielen daher vollständig zusammen und so entstand der Ablativ.

75.

Dem ältesten Latein waren Infinitivformen auf *um*, analog dem Umbrischen und Oskischen, nicht unbekannt.

76.

Bei Cicero de Leg. III. 3, 8 ist zu schreiben: *regio imperio duo sunt, idque praecundo, iudicando, consulendo praetores iudices consules appellaminoe statt appellantor*. Ebendas. II. 8, 19 lies *ne uncula vitiorum*, d. h. *ningula, nulla*. [Opusc. I. 302.]

77.

Bei den lateinischen Komikern wird *D* und *T* im Auslaut sehr häufig abgestreift: so können wir zahlreicher Textänderungen entbehren, und manche ungeheuerliche Freiheit der Aussprache, die man den alten Dichtern ansinnt, wird beseitigt. [Beitr. zur lat. Gramm. I. 97. Opusc. I. 121 f. 184.]

78.

Bei Varro de Lingua Lat. V. 64 ist zu schreiben: *sic augures dicunt: si mihi auctor es verbenam manum asserere . . . dicit consortes*. Die Stelle lautet in Müllers Ausgabe: *si mihi auctor est verbi f . . . nam manu asserere dicit . . . consortes*. *Manum* ist natürlich nicht als Accusativ zu fassen, sondern der siebente Casus, der in ganz gleicher Weise sich auch im Oskischen in dieser Formel erhalten hat, daher in der Tabula Bantina [24] *manim asrum*, was man nicht richtig aufgefaßt hat. Ebenso ist *parcito linguam* bei Festus [S. 222] und noch manche andere mißverständene oder willkürlich umgeänderte Stelle zu erklären.

79.

Der Vers des Plautus Trinum. 245 [II. 1, 18]:

Ibi ille cuculus: ocelle mi, fiat,

187 an dem die Kritiker sich mancherlei nicht eben glückliche Aenderungen erlaubt haben, ist nach der Theorie der griechischen Metriker ein Prosodiakos: hier ist nun allerdings die Länge in *mi* eigentlich störend: allein da manche Rhythmiker solche Verse nach Amphibrachen gliederten (vergl. Dionys. Hal. de compos. verb. c. 17), so mag Plautus dieser Theorie folgend, sich erlaubt haben, auch die Syllaba anceps zu gebrauchen. Wer die Länge durchaus entfernen will, der könnte *ocelle mis (mi')* schreiben. [Opusc. I. 624.]

80.

Bei Ennius p. 162 ed. Vahlen [p. 85 L. Müller] verlangt das Gesetz der Alliteration:

Nemo mo *dacrimis* decoret neque funera flotu
Faxit: cur? volito vivu' per ora virum.

oder auch *dacrimis*, so daß die Glosse des Placidus p. 452 [31 Deuerl.] sich eben auf diesen Vers des Ennius beziehen dürfte. Ebenso ist bei Livius Andronicus (Fest. p. 174 [Fr. XXII. L. Müller]) wie schon Müller bemerkt, zu schreiben: *Simul ac dacrimas de ore noegeo detersit*.

81.

Das Grabmal des Midas bei Prynnessos in Phrygien gehört dem vorletzten Könige, dem Sohne des Gordias an, und ist von Halyattes, dem lydischen Könige, dem damals Phrygien zinspflichtig war, errichtet. Halyattes stirbt um Ol. 55, 1, und nicht eben lange vorher wird das Monument errichtet sein, wie dem sowohl die Schriftzüge als auch der Baustil beweisen, daß dasselbe nicht einer entfernteren Periode angehören kann. Halyattes heißt auf dem Denkmale ΑΤΤΑΣ, dies ist der eigentliche Name, aber im Volksmunde ward er Halyattes genannt, weil er

sein Reich bis zum Halys ausdehnte, zum Unterschiede von *Sadyattes*, der ursprünglich ebenfalls Attes heißen mochte.

82.

Die Sprache der Lykier ist mit der der Karer und Leleger aufs genaueste verwandt.

83.

Die Mysterien in Griechenland sind ursprünglich ohne Ausnahme fremde Culte gewesen.

84.

Bei Pindar Isthm. 1, 67 ist zu schreiben:

εἰ δέ τις ἔνθον νέμει πλοῦτον χροφατον,
Ἄλλοις δ' ἐνιλλώπτων γέλῳ, ψυχὰν Ἄϊδα τελέων οὐ φράζεται δόξας ἄνευθεν,
 für *ἄλλοισι δ' ἐμπίπτων.*

85.

Pindar Nem. 10, 8 schreibe ich:

Γαῖα δ' ἐν Θήβαις ὑπέδεκτο κεραυνωθεῖσα Διὸς βέλτεσι
Μάντιν Οἰκλειδαν, πολέμοιο φύος,

statt *νέφος*, und ebenso ist im Folgenden durch *πιστὸν κατέμανε λόγον* die Lücke zu ergänzen, nicht durch *τοῦτον*. [Später setzte B. *ἐτὸν ἰ. e. ἀληθῆ* in den Text.]

86.

Das Loos ist bei der Wahl der Archonten in Athen erst nach Olympias 78 eingeführt worden.

87.

Pollux VIII. 101: *οὔτοι παρεφύλαττον μή τις ἐντὸς τοῦ Πελασγικοῦ κείρει ἢ κατὰ πλεόν ἐξορύττει, καὶ τῷ ἄρχοντι παρεδίδοσαν. τὸ δὲ τίμημα ἦν τρεῖς δραχμαὶ καὶ ἄπλοῦν τὸ βλάβος.* Hier ist zunächst zu verbessern *ἢ καὶ πηλὸν ἐξορύττει*, dann | aber *διπλοῦν τὸ βλάβος*. Denn innerhalb des Pelasgikon, einer geweihten Oertlichkeit, auf der ein schwerer Fluch ruhte, Gras zu mähen oder Lehm zu graben, ward doch gewiß einem mit Vorbedacht verübten Schaden gleich geachtet, darauf aber stand nach attischem Recht zwiefacher Ersatz. Der Name der mit der Aufsicht über das Pelasgikon betrauten Behörde ist ausgefallen, ich denke es sind die aus Inschriften bekannten *ἀκροφύλακες* oder *πυλωροὶ* zu verstehen.

88.

Die Ableitung des Namens *Hermes Ἐρμείας* aus dem indischen *Saraméyas* ist sprachlich nicht gerechtfertigt, da sie zu anderen Namensformen, wie *Ἐρμείων. Ἐρμῆν* nicht paßt, und sie zerstört außerdem allen Zusammenhang in dem uralten Mythos vom Rinderraube, wenn man nicht zu künstlichen Combinationen seine Zuflucht nehmen will.

89.

Schon in der Zeit des peloponnesischen Krieges existirte eine schriftliche Sammlung äsopischer Fabeln.

90.

Stesichorus Fr. 50:

μάλα τοι μάλιστα
Παιγμοσύνας φιλεί μοι πάς τ' Ἀπόλλων,
Κάδεα δὲ στοναχάς τ' Ἄϊδας ἔλαχεν,

ist zu schreiben: *μᾶλα τοι μελιστᾶν παιγμοσύνας τε φιλεῖ πλ.* [In den Poetae Lyrici fügt B. hinzu: *nisi malis meliztᾶν, qua forma bucolici poetae utuntur.*] Stesichorus Verse beziehen sich übrigens deutlich auf die Abschaffung des Wettkampfes der Auloeden, die nach Pausanias Bericht (X. 5, 5) bereits in der zweiten Pythiade erfolgte.

91.

Die Angaben des Cruquius über die von ihm benutzten Handschriften des Horaz beruhen zum Theil auf Fälschung: wie man darauf die Kritik des Dichters basiren kann, ist mir nie begrifflich erschienen.

92.

Bei Virgil Aen. XI. 850:

fuit ingens monte sub alto
Regis Percenni tereno ex aggero bustum
Antiqui Laurentis opacaquo ilico tectum,

ist wohl *Percenni* herzustellen.

93.

Varro de L. L. VII. 8 lese ich in der wichtigen Stelle aus den Auguralbüchern:

Templa tescaquo *mea finita* sunt, quoad ego caste lingua nuncupavero.

Ulaber arbose, quirquir est, quam me sentio *defixisse*, templum
tescumquo *M(eum) F(initum) esto* in sinistrum.

Ollamer arbose, quirquir est, quam me sentio *defixisse*, templum
tescumquo *M. F. esto* in dextrum.

Inter ea conregione, conspiciōne, cortumione, utique ea rectissime *sepsi*, T. T. Q. M. F. E.

Cortumio, mit dessen Deutung sich Varro vergeblich abmüht, steht für *convortumio*, d. h. *conversio*, gerade wie *contio* für *concentio* und im Umbrischen *courtust* für *corortust* (wo Aufrecht und Kirchhoff [Ig. Taf. VI a, 6] ohne Noth ändern) steht. Ebenso ist *cortina* aus *convortina* (*corortina*) gebildet, eigentlich der geweihte Sitz des Augur, dann passend auf die delphische Pythia übertragen.

94.

Im Prolog der Casina des Plautus v. 7 ist zu schreiben:

Antiqua et opera et verba cum vobis placent,
Aequomst placere *anate* veteros fabulas:

anate d. h. *antiquitate*, was in das naheliegende *ante* verderbt ward.

95.

Varro bei Nonius [p. 309, 212 Gerl.] v. *ingere* ist zu lesen: *ut hirundines inquilinae obliti luto tegulas fingeant*. Varró mochte schildern, wie die alten Römer eigenhändig Ziegel fertigten, und vergleicht sie daher mit den Schwalben, die er *inquilinae* nennt, wie Aeschylus *πεδολζου χελιδόνος* sagt. Man hüte sich übrigens, diese gute Prosa in schlechte Verse zu verwandeln.

96.

Aus Lucilius lassen sich die Fragmente der lateinischen Tragiker und Komiker mehrfach ergänzen, da dieser Dichter nicht selten ganze Verse aus Tragödien und Komödien anführte, z. B. aus der Hymnis des Caecilius sind die beiden Verse [XXVIII. v. 21 und XXIX. v. 77 M.] bei Nonius [p. 275. 188 G. und p. 330. 225 G.] s. v. *credere* und *inducere* entnommen.

97.

Lucilius [inc. v. 22 f. M.] bei Schol. Iuven. 3, 143 ist zu schreiben:

Aurum atque ambitio specimen virtuti' *virique* est:
Tantum habeas, tantum ipso sies, tantique habearis,

statt *utrique est*: dagegen hat man *tantum* ohne alle Noth in *quantum* verändert.

98.

Die Schicksalsgöttin *Nortia* in Volsinii ist *Ne-vortia*, *Ἄτροπος*. [Cf. Opusc. I. 389. 446.]

99.

Der Infinitiv *esse* ist ein Nomen substantivum, *esie*, entsprechend dem griechischen *ἔσσις* für *οὐσία*: alle übrigen Infinitive sind durch Zusammensetzung mit *esse* gebildet; dafs aber die Sprache ursprünglich auch hier organisch den Infinitiv ganz nach derselben Analogie bildete, beweisen die passiven Formen der dritten Conjugation, wie *dicier*.

100.

Bei Tertullian ad Gent. II. 8: *quos Varro ponit . . . Narniensium Visidianum, Atheniensium Numentinum* ist *Atinatium Numiternum* zu verbessern.

391

Zweite Centurie*).

602

Τις τῆδε; πολλοὶ κάματοι.

1.

Homer Od. *v* 405:

Ὅς τοι ἕων ἐπιουρος, ὁμῶς δὲ τοι ἦπια οἶδεν,

ist zu lesen *ὁμῶς δ' ἔτ η*. Das anlautende Digamma ist abgeworfen wie in *πολλὰ ἔται καὶ ἀνεψιοί* [I 464].

2.

Homer Od. *θ* 499:

*Ὡς φάθ', ὃ δ' ὄρηθεις θεοῦ ἤρχετο, φαίνε δ' αἰοιδῆν
Ἐνθεν ἐλῶν, ὡς . . .*

mufs *ἐλῶν* hergestellt werden. [Vgl. Griech. Lit. I. 434.]

3.

Hesiod *Ἔργα καὶ Ἡμέρα* sind v. 213—218 auszuseiden und dafür v. 274 bis 285 einzufügen. [Vgl. Griech. Lit. I. 950.]

4.

Pindar gebraucht im Accusativ Pluralis auch äolische Formen auf *οις* und *αις* statt *ους* und *ας*.

5.

Pindar Pyth. 5, 23 wird ursprünglich so gelautet haben:

*τῷ σε μὴ λαθέτω
Κυράναν γλυκὴν ἄμφι κάπον Ἀφροδίτας ἀειδόμενον·
Παντὶ μὲν θεὸν αἴτιον ὑπεριθέμεν·
Ἢλεὶ δὲ Κάρηων ἐξοχ' ἐταίρων.*

*) [Rheinisches Museum Bd. XIX und XX. Philologus Bd. XXIX].

(Τὸ) ἀειδόμενον ἀμφὶ Κυράρα ist Subject des Satzes: der Dichter deutet auf eine Weissagung hin, vielleicht auf den delphischen Orakelspruch, welcher den Demonax von Mantinea als Gesetzgeber für Kyrene bestimmte. In diesem Orakel war wohl eben der Gedanke vorangestellt, Gott als den Urheber aller Dinge zu betrachten; daher diese Gnome sprüchwörtliche Geltung erhielt, vergl. Stob. XLIV. 40.

603

6.

Von Pindars dritter Isthmischer Ode ist der Schlufs, von der vierten der Anfang verloren gegangen.

7.

In dem Epigramm der Anthologie XI. 107:

Κεῖται δ' ἢ Τιτυῶ ἑναλγκιος ἢ Ηλικιάμην

ist das Ungeheuer *Κάμπη* (bekannt aus Apollodor und Diodor, sowie der ausführlichen Schilderung bei Nonnus) zu verstehen.

8.

Xenophon Anabasis VII. 8, 25 ist *Ἐρωτοζοῖται* statt *Κοῖται* zu verbessern.

9.

Plato Protagoras S. 334 C lies: ὄσον μόνον τὴν δυσχέρεϊεν κατασβέσαι τὴν ἐπὶ ταῖς αἰσθήσεσι ταῖς τῶν ἐν κρινῶν γιγνομένην ἐν τοῖς σιτίοις τε καὶ τοῖς ὕφοις.

10.

Aristoteles Metaph. N 6 mufs man lesen: ὅμοιοι δὲ καὶ οὗτοι τοῖς ἀρχαίοις Ὀμηρικοῖς, οὐ μικρὰς ὁμοιότητας ὀρθῶσι, μεγάλας δὲ (ἀνομοιότητας) παρορῶσι· λέγουσι δὲ [τινες ὅτι] πολλὰ τοιαῦτα, οἷον (ὅτι) αὐ̄ τε μέσαι ἢ μὲν ἐννέα, ἢ δὲ ὀκτώ, καὶ τὸ ἔπος δεκαεπτά, ἰσάριθμον ταύταις· βαίνεται δ' ἐν μὲν τῷ δεξιῷ ἐννέα συλλαβαῖς, ἐν δὲ τῷ ἀριστερῷ ὀκτώ. Die Bezeichnungen rechts und links, welche die neueren Erklärer mißverstanden haben, sind alte Kunstausdrücke: mit dem rechten Fusse setzt der Chor zuerst an, nach rechts hin sind zunächst alle Bewegungen des Chores gerichtet.

11.

Aristoteles Polit. VIII. [V.] 7, 4 citirt den Aristoxenus, jedoch ohne ihn zu nennen: es liegt uns hier eine authentische Darstellung der Theorie des Aristoxenus vor, die wir aus den abgeleiteten Quellen nur mangelhaft kennen. [Doch vgl. Opusc. II. 754.]

12.

Theophrast Metaph. p. 413 [Wimmer (§ 15)] lese ich: ἀλλ' ὡσπερ σιτρὰ γ' εἰκῆ κερχυμένη ὁ κάλλιστος, φησὶν Ἱεράκλειτος, κόσμος.

13.

Ἐνρῆτιτόλεμος, Ἐνρῆστρατος, Ἐνρῆδημος, Ἐνρῆλοχος, Ἐνρῆμαχος, vielleicht auch das Adjectivum *ἐνρῆζυγος*, sind nicht von *ἐνρῆς*, sondern von *ἐρῶ* abzuleiten.

14.

Γλανκῶπις Ἀθήνη erklären die Neueren nicht im Sinne der Alten: das Beiwort geht auf die graugrüne Farbe der Augen: Athene hat Augen wie der Löwe oder die Katze.

15.

Wenn man Formen wie *ὄρας* durch Assimilation erklären will, so ist zu bemerken, daß zwar aus *ὄραις* auf diesem Wege | *ὄρείς*, aber niemals *ὄραις* 604 oder *ὄρας* entstehen konnte, da in der Assimilation wol *α* zu *ε* herabsinkt, aber niemals *ε* in *α* übergehen kann. [Griech. Lit. I. 868.]

16.

Eigennamen sind ursprünglich von den Appellativis nicht verschieden, aber im Laufe der Zeit wird die denselben zu Grunde liegende Bedeutung immer mehr verdunkelt: daneben giebt es eine Anzahl Worte, die fortwährend sowohl als Eigennamen wie als Appellativa gebräuchlich waren: im erstern Falle fügen die Griechen, um jede Zweideutigkeit zu vermeiden, gern *καλούμενος* (*λεγόμενος*, *ὀνομαζόμενος*) hinzu, z. B. τὸ καλούμενον *Λεῖγμα*, ὁ καλούμενος *Παρθενών*, οἱ λεγόμενοι *Σοφοὶ ἄνδρες*, *Ἀχαρῶν* χώρος μέγιστος τῶν *Λήμων* καλουμένων, περὶ τοὺς *Ῥεῖτους* καλουμένων. Die Sache ist höchst einfach, dieser Zusatz thut dieselben Dienste, wie bei uns die großen Anfangsbuchstaben: gleichwohl hat man dies öfter verkannt und allerlei versteckte Beziehungen zu finden geglaubt.

17.

Ἄεθλον ist auf griechischem Boden erwachsen und von *ἀείρειν* oder *ἀείρεσθαι* gebildet; das Wort lautete ursprünglich *ἄροθλον*, ward aber durch Ausstofsung des *ρ* erleichtert. [Griech. Lit. I. 92.]

18.

Βασιλεὺς ist von *βαίνειν* und *λεύς* (*λάς*, *λίθος*) gebildet, wobei man an den Steinsitz des Richters, den Königsstuhl zu denken hat.

19.

Daß Athen seit der Eroberung durch Sulla aufgehört habe, Silbermünzen zu prägen, ist nicht richtig.

20.

In der durch Newton [Transact. Soc. Lit. 1867 p 183 ff.] publicirten Inschrift von Halikarnafs [Cauer Del.² nr. 491. Roehl I. G. A. nr. 500] ist Z. 18 zu lesen: ἀπ' ὅτ[ου τ]ὸ ἄδος ἐγένετο. Die Glosse des Hesychius lautete: ἄδημα καὶ (oder ἦ) ἄδος· ψήγισμα, δόγμα. Damit verlieren die historischen Combinationen, die man auf die Lesart *κάθοδος* gebaut hat, ihre Begründung.

21.

Die Inschrift von Lamia (bei Stephani Reise durch d. nördl. Gr. S. 50) ist zu ergänzen: [Ἀτραγαζόντος] τῶν Θεσ[σ]αλῶν Θεοδώρου [τοῦ] Ἀλεξάνδρου Ἀτραγίου und gehört in Olymp. 149, 1. Niebuhr (Kl. Schr. I. 245) hatte ganz Recht, wenn er mit seiner bewundernswerthen Divinationsgabe vermuthete, der im Armenischen Eusebius als Thessalischer Strateg angeführte Theodorus, Alexanders Sohn aus Argos, stamme vielmehr aus Atrax. In einer andern Inschrift (bei Stephani S. 43) scheinen die halberloschenen Züge den Namen des Leontomenes zu enthalten, der Ol. 148, 3 Strateg war: verschieden davon ist der bei Ussing (Inser. In. 5) erwähnte Leontomenes.

22.

Die Inschrift in der *Ἐφημερίς Ἀρχ.* nr. 3793 [C. I. Att. III. nr. 1014] enthält ein Verzeichniß attischer Archonten. Die in der zweiten Columnne erwähnte *ἀναρχία* geht auf die Zeit der Mithridatischen Wirren. Unmittelbar vorher hat *Μηθεῖος* drei Jahre hintereinander das Amt des Archonten bekleidet, ein deutlicher Beweis, daß in Folge der Auflösung des Achäischen Bundes auch die Verfassung Athens modificirt worden war, daß namentlich das Amt des Archonten nicht mehr durch das Loos, sondern durch Wahl, und zwar aus dem Kreise der Reichen besetzt wurde. Der Name des *Μηθεῖος* ist auch bei Athenäus V. 212 D herzustellen: *εἰς τὴν Μηθεῖου* (die Hdschr. *δίου*) *οἰκίαν, τοῦ τότε πλουτοῦντος ἀνθρώπου ταῖς ἐκ Ἀήλου προσόδοις.* Ich benutze diesen Anlaß, um eine früher im Rh. Mus. VII. 159 im Cornelius Nepos vit. Att. c. 3 vorgeschlagene Aenderung *Μιδία* statt *Φιδία* zurückzunehmen: denn bei Plutarch vit. Sullae c. 14 *Μειδίον καὶ Καλλιγῶντος τῶν γεγάδων* ist vielmehr *Μηθεῖον* zu verbessern, wofür auch die Pariser Hdschr. (*Μηθεῖον*) spricht.

23.

Die Verse des Pacuvius bei Cicero de Finibus V. 22 [v. 365 Ribb.] sind zu lesen:

PY. *Égo sum Orestes.* OR. *Ímmo enim voro ego sum ínquam*
Orestes. Th. *Ámbo ergo una*
Necámíni? OR. PY. *Precámur.*

24.

Bei Catull 25, 5 ist zu schreiben:

Cum diva muttiens aves ostendit oscitantes.

Unter *diva muttiens* ist *Laverna* oder *Dea muta* zu verstehen. Thallus, den Catull in diesem Gedichte verspottet, ist *Iuventius*.

25.

Horaz Carm. II. 20, 1 lese ich:

Non visitata nec tenui ferar
Penna biformis,

und derselbe Fehler ist auch bei Gellius XV. 4, 3 (*portentum invisitatum*, nicht *inusitatum*) zu verbessern. In demselben Gedichte v. 6 muß man schreiben:

non ego, cui vacas,
Dilecto Maecenas obilo.

Indem nach der volksmäßigen Aussprache *cui vocas* geschrieben war, entstand daraus durch ein nahe liegendes Mißverständniß *quem vocas*.

26.

Die Worte aus den XII Tafeln bei Gellius XVII. 2, 10 lauteten ursprünglich:
 606 *ante meridiem causam coniciuntur comque perorant ambo praesentes.* Jetzt wird sinnlos gelesen: *coniciunt, cum perorant.*

27.

Cicero's Urtheil über Lucrez (ad Quintum II. 11, 4) ist so zu fassen: *Lucreti poemata, ut scribis, ita sunt: multis luminibus ingenii, non multae tamen artis. Sed (si ad umbilicum veneris, virum te putabo: si Sallustii Empedoclea legeris, hominem non putabo.*

28.

Plinius Hist. Nat. XXXIV. 84: *Boethi, quamquam argento melioris, infans crimie (B 1 sex annos, B 2 sex annis) anserem strangulat*, wo mancherlei kritische Kunststücke versucht sind, ist einfach zu verbessern: *infans ex stanno*.

29.

Perendie heisst eigentlich *des andern Tages, am folgenden Tage*, und ist daher ein relativer Begriff: die alte Formel der Legis actiones *in diem tertium sive perendinum* enthält ursprünglich keinen Pleonasmus, sondern es wird damit der dritte oder vierte Tag bezeichnet: erst später hat sich die Bedeutung *übermorgen* fixirt, während z. B. noch Plautus das Wort gleichbedeutend mit *cras* gebraucht.

30.

Festus S. 351 ist zu ergänzen: *translatione lex curiata fertur*. *Translatio* ist ein technischer Ausdruck im Civilprozefs; nun versteht man auch, wie Aelius Gallus dazu kam, in der Schrift *de verborum significatione* diesen Punkt des römischen Staatsrechtes zu berühren.

31.

288

Wie ein aulodischer Nomos aussah, kann man deutlich an der Nachbildung des Callimachus in seinem Hymnus auf Pallas erkennen: er war nach der Weise der citharödischen Nomen des Terpander siebenfach gegliedert.

32.

Hesiod *Ἔργα* v. 467 ist zu lesen:

Ἀρχόμενος τὰ πρῶτ' ἀρότου, ὅταν ἄκρον ἐχέτης
Χεῖρὶ λαβῶν, ὄρπηξι βῶων ἐπὶ νῶτον ἴκηαι
Ἐνθρον ἐλκόντων μέσσαρον,

wo *ἐνθρον* als Adjectivum zu fassen ist.

33.

Ἀνήροθεν und verwandte Formen sind bisher unrichtig erklärt, sie sind einfach auf das Verbum *ἈΛΕΥΘΩ* zurückzuführen. [Griech. Lit. I. 854.]

34.

Der erste messenische Krieg fällt in die Zeit von Olymp. 11—16; dies beweisen am besten die Verzeichnisse der Olympioniken: der zweite Krieg beginnt Ol. 33 gegen Ende.

35.

Der Ansatz der dritten Steuerklasse in der Solonischen Verfassung, der Zeu-
giten, betrug 200 Medimnen, nicht wie die Neueren allgemein annehmen, 150.

36.

Sophokles *Elektra* v. 198 ist zu verbessern:

Ἔρος ἦν ὁ φησίας, δόλος ὁ κτείνας,
Λεινὰν δεινῶς προφρυτεύσαντες
Μορτάν, εἰτ' οὖν θεὸς εἶτε βροτῶν
Ἦν ὁ ταῦτα πηράσων.

37.

Sophokles Philoktet v. 424 schrieb der Dichter:

*Κεῖνός γε πράσσει νῦν κακῶς, ἐπεὶ θανόν
Ἀντίλοχος αὐτῷ φροῦδος, ὃς σπεῖρ' ἦν γένους.*

38.

Bei wiederholter Aufführung älterer Tragödien wurden die Chorgesänge theils abgekürzt, theils verändert: das Erstere ist in der Elektra des Sophokles geschehen, im Prometheus des Aeschylus wahrscheinlich Beides.

39.

Euripides Orestes v. 807 ist zu verbessern:

*Ὁ μέγας ὄλβος ἄ τ' ἀρετὰ
Μέγα φρονουῶ' ἀν' Ἑλλάδα καὶ
Παρὰ Σιμωνεῖσις ὄχετοῖς
Πᾶν ἀνῆλθ' ἐς δυστυχίας Ἀτρεΐδαις
Πᾶλαι παλαιῦς ἀπὸ συμφορᾶς δόμων.*

40.

Plutarch de Musica c. 21 ist zu lesen: οἱ μὲν γὰρ νῦν φιλομελεῖς, οἱ δὲ τότε φιλόρρηθμοι, nicht, wie man jetzt schreibt, φιλόμυθοι. Vergl. Aristot. Pol. VIII. [V.] 7, 2.

41.

Man findet öfter griechische (nicht bloß attische) Münzen, welche mit einer eigenthümlichen Marke versehen sind, einem ziemlich tiefen Einschnitte, der offenbar erst nach der Prägung eingeschlagen worden ist. Man nimmt an, es sei dies ein Zeichen, wodurch die betreffende Münze im Auslande als Courant anerkannt worden sei: Hultsch (Metrol. I. 152 [§ 27, 2 Anm. 11 der 1. Aufl.]) baut darauf sogar neue Combinationen, aber es ist dies vielmehr ein Beweis, daß die Münzen außer Cours gesetzt, für ungültig erklärt worden sind: jener Strich hat dieselbe Bedeutung, wie der Obelos der Kritiker bei einem Verse des Homer.

42.

Daß die zweizeitige Pause *πρόσθεσις* genannt worden sei, ist eine Erfindung des unwissenden Aristides Quintilianus: jede Pause, mag sie kurz oder lang sein, heißt *λείμμα*, *πρόσθεσις* bezeichnet dagegen, daß man den *κενὸς χρόνος* einem benachbarten Tacttheile zulegt; *πρόσθεσις* ist in der Rhythmik dasselbe, was *τονή* in der Musik.

43.

Ἰερός hat niemals im Griechischen die Bedeutung *kräftig, frisch, groß*, gehabt, wie unsere Etymologen und Homeriker behaupten: ursprünglich ist das Wort soviel als *licht, hell, glänzend*, und mit *φαιρός* identisch, was später aus der Volkssprache, wo sich die alte Form erhalten hatte, gleichsam wie ein neues selbständiges Wort wieder in die Poesie eingeführt wurde. Dann ist *ἱερός* nichts Anderes als *heilig*, mit dieser Bedeutung kommt man überall aus, abgesehen von einer oder der andern Stelle, wo die Rhapsoden gedankenlos das Wort gebrauchen.

44.

Man thut nicht recht, wenn man *θεοσεχθρία* in *θειοσεχθρία* verwandelt, *ΘΕΟΣ* ist hier, wie in manchen andern Zusammensetzungen, nichts Anderes als die alte Form des Genitivs der zweiten Declination.

45.

Man sollte glauben, daß sämtliche von den Alten gebrauchten Versmaße uns überliefert wären, aber wenn Aristophanes [bei Athen. III. 96 C. Tagenistae Fr. IX. 1 M. = 506, 1 K.] einen Vers wie:

Ἄλις ἀφ᾽ ἡμῶν μοι· παρατίταμαι γὰρ τὰ λιπαρὰ κίπτων

gebraucht, so haben wir ein sonst völlig unbekanntes Metrum vor uns: man könnte es mit dem Namen *διπλοῦς ἀνάπτειστος* bezeichnen, es verhält sich zum Anapäst wie die Ioni zu Iambus und Trochäus.

46.

Im Pseudolus des Plautus lautet die Ueberschrift der zweiten Scene des ersten Actes in dem Codex B: *leno. lorari. IV et idem C.*, im D: *leno. lorarii. IV. Pseudolus servus. Calidorus adolescens.* Wie es scheint, nimmt man hier den Ausdruck *lorarii* als gleichbedeutend mit *servi*: ich verstehe den Ausdruck recht wohl in den *Captivi* II. 1 und den *Menächmen* V. 7, wo Sklaven zur Bewachung von Gefangenen oder Wahnsinnigen verwendet werden; aber Sklaven, welche, wie hier der Fall ist, häusliche Dienste verrichten, kann man nicht *lorarii* genannt haben. Ritschl nimmt nur an der Zahl IV Anstoß, da im Folgenden vielmehr fünf Sklaven unterschieden werden, und will daher, weil nur einer momentan am Gespräch theilnimmt, *Lorarius* schreiben, wie auch im Personenverzeichniß allerdings einfach *Lorarius* steht. Aber *Menäch.* V. 7, wo vier Sklaven auftreten, aber offenbar auch nur einer das Wort führt, lautet die Ueberschrift nichtsdestoweniger *Lorarii*. Im Pseudolus ist einfach zu schreiben *Leno lorarius*, denn als *μαστιγογῆχος* tritt ja *Ballio* auf: die Sklaven werden in der Ueberschrift ebensowenig, wie die Mädchen genannt. V. 158 fehlt die Personenbezeichnung *Lor.* in BC, ob sie im D sich findet, sagt Ritschl nicht ausdrücklich.

47.

Der Pseudolus des Plautus ist nach einem Stücke der mittleren Komödie bearbeitet.

48.

Der Vers im Stichus des Plautus 460 [III. 2, 7]: *Cum* (der Ambros. QVOM) *strena obscaevavit: spectatum hoc nihist* lautete ursprünglich:

Novom strena obscaovavit spectatum hoc mihi.

49.

In der *Casina* des Plautus III. 5, 16 hat Fleckeisen, wenn er | statt *contine* 291 *pectus* schreibt *contine pectus caput*, den Fehler gar nicht erkannt. Wenn einem übel wird, einer in Ohnmacht fällt, pflegt man ihm wohl den Kopf zu halten, aber nicht die Brust, der man vielmehr Luft zu machen sucht. Das Metrum dieser Stelle hat Fleckeisen auch nicht erkannt, es sind iambische Dimeter [doch vgl. Opusc. I. 412]:

ST. Aperi, quid tibi sit. PA. Vae tibi.
 ST. Immo istuc tibi sit. PA. No cadam,
 Amabo, tene me. ST. Quidquid ost,
 Eloquere mihi cito. PA. Caput
 Contine, pectus
 Facio ventum, amabo, pallio.

Ganz sicher läßt sich die Lücke nicht ausfüllen, Plautus schrieb entweder *pectus mihi tunditur*, oder *pectus aperi mihi (retegas mihi)*. Die Verkürzung der Endsylbe von *Contine* läßt sich im ersten Fufse des iambischen Dimeter rechtfertigen, doch ist vielleicht *caput Mihi contine* ∪ — ∪ — zu lesen.

50.

Varro de L. L. V. 16 ist zu verbessern: *ut Asia, sic coelum dicitur modis duobus. Nam et Asia, quae non Europa, in qua etiam Syria: et Asia dicitur primoris* (die Hdschr. *prioris*) *pars Asiae, in qua est Ionia ac provincia nostra.* Nun ist auch der Zweifel unserer Grammatiker, wie der Nominativ im Singular lautete, gelöst. Die Randbemerkung zum Fronto p. 124 ed. Berol. [p. 156 Nab.] ist ein Autoschediasma des Abschreibers.

51.

Sallust Iugurtha c. 94, 1 muß man lesen: *ceterum illi, qui succenturiati erant, praedocti ab duce, arma ornatumque mutaverunt.*

52.

Virgils kleine Gedichte werden *Catalecta* überschrieben, aber der richtige Titel ist *Catalepton* (κατὰ λεπτόν): daraus wurde mißbräuchlich *Catalepta*, was dann zu der weiteren Verderbnis führte.

53.

Tacitus Germania c. 45 ist zu schreiben: *sonum insuper mergentis* (oder *immergentis*) *audiri, formusque equorum* (so auch schon von Anderen verbessert) *et radios capitis aspici (per noctem) persuasio adiicit. Illuc usque et fama vectam ratem Argonautarum. Iam dextro Suebici maris litore etc.*

54.

Ebendas. c. 45 muß man verbessern: *quia terrena quaedam atque etiam volucra animalia intus translucunt* und nachher: *itu occidentis insulis extremis inesse crediderim (quae succina fundant), quae vicini solis radiis expressa atque coalescentia in proximum mare labuntur.*

55.

Calpurnius Eclog. V. 83 ist zu schreiben:

duro quoque pondora massae
 Ardenti coquito lentumquo bitumen aheni,
 Impressurus ori tua nomina.

Ob vielleicht auch *lentumve bitumen* herzustellen ist, wage ich nicht zu entscheiden.

56.

319

Diejenigen Metra, welche von Hause aus für Tanz und Marschschritt bestimmt waren, erfordern die Diacrese, während die anderen Versmaße die Caesur vorziehen.

57.

Das Iota des Auslautes hat niemals eine Metathesis erfahren, sondern wird abgeworfen. Wenn unsere comparativen Grammatiker λέγεις, φέρεις u. s. w. auf jene Weise entstehen lassen, so hätten sie schon aus der alten Schreibweise ΛΟΚΕΣ, mit der auch später der dorische Dialekt stimmt, der λέγεις, ἀμέλγεις gebraucht, lernen können, daß der Diphthong in λέγεις, φέρεις nur aus dem Streben der Sprache nach Compensation entstanden ist, während in der dritten Person φέρει, λέγει das Iota ursprünglich ist und daher auch stets EI geschrieben wird, wie ja auch der dorische Dialekt hier keine Verkürzung kennt. [Griech. Lit. I. 99.]

58.

Hesiod Theog. v. 47 ist zu schreiben:

Δεύτερον αὐτε Ζήνα, θεῶν πατέρ' ἠδὲ καὶ ἀνδρῶν,
Ἀρχόμεναι θ' ὑμεῖσσι θεαὶ λήγονταί τ' αἰοιδῆς.

statt λήγουσαί τε oder λήγουσέ τε.

59.

Das Räthsel aus dem Κήρυκος γάμος des Hesiod [Fr. 180 Rz.], worauf sich Plutarch Quaest. Sympos. VIII. 8 bezieht, ist uns bruchstücksweise noch bei Gregorius Corinthius περὶ τρόπων [III. 224 Sp.] erhalten. [Cf. Poetae Lyr. III. 667.]

60.

320

Empedokles v. 215 [K. = 203 St. = 206 M.] hat man das überlieferte μάλιστα sehr mit Unrecht verändert, dagegen andere Fehler übersehen; es ist zu lesen:

Ἦι δὲ χθῶν τοῦτοισιν ἴση συνέκρυσσε μάλιστα
Ἰφραστῶ τ' ὄμβρῳ τε καὶ αἰθέρι παμφανόωντι,
Κύπριδος ὀρμισθεΐου τελείους ἐν λιμένεσσιν,
οὐτ' ὄλιγον μείζων οὐτε πλεόνεσσιν ἐλάσσων,
Ἐκ τῶν αἰμά τ' ἔγεντο καὶ ἄλλης εἶδεα σαρκός.

61.

Empedokles v. 126 [K. = 98 St. = 122 M.] ist so zu ordnen:

Ἦλιον μὲν λευκὸν ὄρην καὶ θερμοὺν ἀπάντη,
ὄμβρον δ' ἐν πᾶσι διοσφέντιά τε ἰγυαλλόν τε,
Ἐκ δ' αἰης προρέουσι θέλυμνά τε καὶ στερεωπά,
Ἰγυρά δ' ὀπόσσο' ἔεται τε καὶ ἀργέτι δένεται ἀγῆ.

62.

Thucydides II. 97, 3 in einer auch von Classen nicht richtig behandelten Stelle ist statt des fehlerhaften προσήξαν zu verbessern: ἡόρος τε ἐκ πάσης τῆς βαρβάρου καὶ τῶν Ἑλληνίδων πόλεων, ὅσον προσήξανεν ἐπὶ Σεύθου . . . τετρακοσίων ταλάντων ἀργυροῦ μάλιστα δύναμις, ἢ χρυσός καὶ ἀργυρός εἶη.

63.

Thucydides III. 17, 1 erwartet man: *κατὰ τὸν χρόνον τοῦτον . . . ἐν τοῖς πλείοσι δὴ νῆες ἕμα καὶ κάλλιπται αὐτοῖς ἐνεργοὶ ἐγένοντο, παραπλήσια δὲ κάλλει καὶ ἐτι πλείους ἀρχομένου τοῦ πολέμου.* Obwohl man κάλλει auch missen könnte.

64.

Thucydides III. 44, 2 ist eine Zeile ausgefallen, und die Stelle in folgender Weise zu ergänzen: *ἦν τε γὰρ ἀποφῆνω πᾶν ἀδικούντας αὐτοῖς, οὐ διὰ τοῦτο καὶ ἀποκτεῖναι κελεύσω, εἰ μὴ ξυμφέρων ἦν τε καὶ ἔχοντας τι (ξυγγνώμης, οὐ διὰ τοῦτο καὶ ἄξιον ἔν) ξυγγνώμης εἶεν, εἰ τῇ πόλει μὴ ἄγαθὸν φαίνοιτο.*

65.

Plato Leg. III. 699 C ist zu lesen: *ἧς ἤσσωσιν ὧν ὁ ἡμέτερος δῆμος ἐλεύθερος καὶ ἄφοβος.*

66.

Bei Lucian Timon c. 51 muſs man *ἐπὶ τούτοις ἄπασι δεδόχθαι* schreiben statt *δεδόχθω* oder *δέδοχται*. Derselbe Fehler ist auch in dem untergeschobenen Psephisma für Hippokrates zu entfernen.

325

67.

Die anonym überlieferten sophistischen *διαλέξεις ἰθιζαὶ* in dorischem Dialekt, die Gale und noch kürzlich Mullah wieder herausgegeben hat, sind vom Thessalier Miltas (oder vielleicht richtiger Meltas), einem Schüler Platos, verfasst, und zwar in Cypern in der Zeit zwischen Iasons von Pherae Tode und dem phokischen Kriege. [Vgl. die 'fünf Abhandlungen zur Gesch. d. griech. Philos.' p. 134.]

68.

Δαίφρων, wenn es so viel als *verständlich* bedeutet, wird man richtiger *δαιείφρων* schreiben: es ist aus *δαιείφρων* entstanden, wie *ταλαίφρων* aus *ταλασίφρων*.

69.

Heraklits Worte *πάλιντος ἀρμονίη ὄκωσπερ τόξου καὶ λύρης* [Fr. 38 M. = 80 Sch.] sind von den Alten ebensowenig als von den Neuern richtig verstanden: die Dunkelheit des Philosophen, die theils im bildlichen Ausdruck, theils in der ungewöhnlichen Wortfolge liegt, veranlafste *τόξου καὶ λύρης* zu verbinden: aber Heraklit will sagen *πάλιντος ἀρμονίη λύρης, ὄκωσπερ τόξου* oder *πάλιντος ἀρμονίη ὄκωσπερ τόξου (οὔτω) καὶ λύρης*. *Λύρη* ist aber nichts Anderes als ein bildlicher Ausdruck für *κόσμος*. Nur der Herakliteer Seythinus von Teos hat den Sinn des Philosophen richtig gefasst. [Opusc. II. 86 f.]

70.

Wenn Hultsch [Metrol.² S. 194] den Werth der äginetischen Drachme in der römischen Kaiserzeit zu $1\frac{1}{4}$ Drachme ansetzt, so ist dies nicht gerechtfertigt: in Thessalien wird die alte Landesmünze (*στιαίρη*) d. h. die äginetische Drachme zu $1\frac{1}{2}$ Denar geschätzt, 15 Stater sind $22\frac{1}{2}$ römische Denare.

71.

(Virgil) Ciris v. 477 lese ich:

Fertur et *incerti* iactatur *momino venti*
 Cymba volut, magnas sequitur cum parvula classes,
 Afer et hiberno bacchatur in aequoro turbo,

statt *incertis iactatur ad omnia ventis*.

72.

Ovid ex Ponto IV. 12, 9 schrieb:

Et pudeat, si te, qua syllaba parte moratur,
 Artius appellem *Tuticanumque* vocem.
 Nec potes in versum *Tutitani* more veniro,
 Fiat ut o longa syllaba prima brevis:
 Aut producatur, quae nunc correptus exit,
 Et sit porrecta longa secunda mora,

während jetzt *Tuticanum* und *Tuticani* gelesen wird.

73.

Wenn Cicero Tusc. III. 19, 45 sich spöttisch über die *Euphorionis* | *cantores* 326 äußert, so meint er allerdings damit die jüngere Dichterschule zu Rom, speciell aber den Cornelius Gallus.

74.

Die Verse des Ennius bei Cicero Academ. Pr. II. 28, 89 [32 und 25 f. R. = 56 und 48 f. V. = 250 und 241 f. M.] lauteten ursprünglich:

Nam mihi no utiquam cor consentit cum oculorum adspectu: unde haec flamma
 Oritur? *in taeda, in taeda adsunt, adsunt, memet expetunt.*

75.

Die Originés des Cato sind successiv ausgearbeitet und veröffentlicht worden.

76.

Wenn man bei den lateinischen Komikern statt *rapere sublimem foras* jetzt *sublimem* schreibt, so ist die Deutung, welche man der Formel giebt, abgesehen von anderen Gründen schon wegen der Heiligkeit der Thüre des Hauses unzulässig.

77.

Sallust Catilina c. 22 ist zu verbessern: *fuere ea tempestate, qui dicerent Catilinam oratione habita cum ad insiurandum popularis sceleris sui adigeret, humani corporis sanguinem rino permictum in pateris circumtulisse: inde postquam cum (vulgo cum post execrationem) execratione omnes degustarissent, sicuti in solennibus sacris fieri consuevit, aperuisse consilium suum: idque (oder itque) eo dicitur (die Handschriften atque eo dictare) fecisse, quo inter se fidi magis forent alius alii tanti facinoris conscii.*

78.

Sallust Catil. c. 23 mufs man lesen: *repente glorians auri maria montesque polliceri coepit.*

79.

Cicero pro Archia c. 4, 7 wird zu schreiben sein: *data est deinde civitas*, oder eine andere ähnliche Partikel, denn es ist nicht von dem Bürgerrecht von Heraclea, sondern der römischen Civität die Rede, Heraclea war offenbar damals noch *foederata civitas*, denn sonst wäre Archias ganz von selbst römischer Bürger kraft der Lex Iulia gewesen; Heraclea zögerte offenbar, auf seine alten Privilegien zu verzichten.

80.

Livius I. 32 ist zu verbessern: *quarum rerum litium causarum ergo*.

327

81.

Horaz Sat. I. 1, 89 ist ein Vers ausgefallen, ebenso ist durch eine Lücke entsetzt Epist. II. 2, 113: *quamvis in vita recedant. (At quae . . .). Et ver-santur adhuc intra penetralia Vestae*.

82.

Virgil Aen. II. 662 schrieb:

parvo Priami de sanguine,

multo ist nichts weiter als eine Interpolation der Grammatiker.

83.

Claudo statt *claudeo* ist unlateinisch.

84.

Die Entstehung der Partikel *dumtaxat* wird von Huschke richtiger als von Hand erklärt: *taxat* ist nicht von *taxare* abzuleiten, sondern alte Optativform von *tagere*.

85.

Cato de re rustica c. 143: *Kalendis, Idibus, Nonis, festus dies cum erit*: dieser Zusatz bezieht sich nur auf die Nonen, gehörte er zu allen, dann würde Cato geschrieben haben *Kalendis, Nonis, Idibus*: auch wäre der Zusatz überflüssig, denn die Kalenden und Idus sind sämtlich *dies feriati*, die Nonen offenbar nur theilweise.

86.

Sallust Jug. c. 41, 7: *paucorum arbitrio belli domique agitabatur: penes eosdem aerarium, provinciae, magistratus, gloriae triumphique erant: populus militia atque inopia urgebatur, praedas bellicas imperatores cum paucis diripiebant*. Die Erklärer nehmen dies geduldig hin, aber *gloriae* ist in diesem Zusammenhange unlateinisch: es ist nicht der Plural, der Anstoß erregt; denn rühmliche Thaten werden ebensogut *gloriae* wie *laudes* genannt, aber sich auszuzeichnen, sich Ruhm zu erwerben, war Niemandem verwehrt: nur die Belohnung ausgezeichneten Thaten, nicht die That selbst ist von der Parteigunst abhängig. Sallust schrieb: *penes eosdem . . . adoriae triumphique erant*, oder wer die gewöhnliche Orthographie vorzieht, *adorea*: denn *gloriae* ist nicht sowohl aus *adoriae* entsetzt (obwohl die Schriftzüge nicht so sehr abweichen), sondern ist Erklärung des alterthümlichen Wortes: wie denn Festus p. 3 sagt: *adoriam laudem sive gloriam dicebant*,

womit das Glossar des Placidus stimmt. Zur Bestätigung meiner Verbesserung könnte ich mich auch noch auf Fronto berufen, der so oft den Sallust nachahmt: und Sallust hat, wenn man will, das Wort wieder von Cato entlehnt.

87.

Alle Verbalendungen auf *it* sind im Lateinischen kurz: wenn | eine solche 328 Sylbe verlängert wird, so ist dies eine metrische Freiheit. Die Orthographie ist für die Bestimmung der Quantität ohne Bedeutung, sie berührt nur den Unterschied zwischen *i tenue* und *i pingue*: diese Differenz der Aussprache gilt aber vom kurzen Vocal ebenso wie vom langen. Wenn ich von Quantität der Sylben rede, so meine ich damit die bei den Römern selbst gültige Prosodie: ob diese rationell immer gerechtfertigt ist, mag manchmal zweifelhaft sein; aber wir Grammatiker haben der lateinischen Sprache keine Gesetze vorzuschreiben, sondern müssen den Gebrauch der Sprache beobachten und achten. Wie es die lateinische Sprache in diesem speciellen Punkte hielt, kann man aus der Rhetorik an Herennius IV. c. 21 ersehen: die Stelle bedarf vielleicht kritisch noch einer kleinen Nachhülfe, die jedoch die Hauptsache gar nicht berührt. Aus dieser Stelle ergibt sich, daß kein Unterschied der Quantität stattfand, und damit wird denn auch, meine ich, die Kürze der Sylbe anerkannt. Oder sollte Jemand den Muth haben, die Sache umzukehren und zu behaupten wagen, in der zweiten Hälfte des siebenenten Jahrhunderts seien alle diese Verbalformen auf *it* ohne Unterschied lang gesprochen worden?

88.

Der Grammatiker Sisenna darf nicht mit dem Historiker verwechselt werden.

89.

Aufser der Odyssee des Livius gab es auch eine jüngere Uebersetzung in Hexametern.

90.

Die viel besprochene Stelle des Varro de R. R. I. 2, 9: *eiusdem gentis C. Licinius, tribunus pl. cum esset, post reges exactos annis CCCLXV primus populum ad leges accipiendas in septem iugera forensia e comitio educit*, ist sehr einfach zu erklären. Der Grundbesitz der Bürger im alten Rom war beschränkt, erst C. Licinius Stolo führte größere Ackerlose, *septena iugera*, ein: als dann später ein anderer Licinius das Volk in den Tributversammlungen aus der Enge des Comitium in das freiere Forum führte, so war dies eine ähnliche Wohlthat, daher gebraucht Varro humoristisch den Ausdruck *in septem iugera forensia*, das ist so viel als *ex angustiis comitiū in amplum fori spatium*.

91.

Seneca Controv. IX. 26 ist zu verbessern: *miseremini indices: gravis indiciva est* statt *indici uva*.

92.

Die von Mommsen versuchte Herstellung des Artikels *Viae* bei Festus [S. 371] ist in der Hauptsache verfehlt: denn die Verpflichtung zum | Wegbau, welche die 329 Decemviri aussprachen, kann sich doch nur auf die *viae publicae*, nicht auf die

viae privatae beziehen. Während die gesetzliche Breite der *via privata* acht Fufs beträgt, wird für die *via publica* das Doppelte bestimmt: d. h. sechzehn Fufs in die Breite war die StraÙe zu pflastern oder mit Kies zu beschütten. Betrug die Breite der StraÙe mehr als sechzehn Fufs, so blieb ein Sommerweg übrig.

93.

Cato [Orat. X. 1, p. 42, 7 Jordan] bei Gellius XVIII. 9, 1 schrieb: *cuiusmodi nefaria scelera, quae neque fando audivimus, neque insecunda sunt, fecit.*

94.

Dafs Asinius Pollio eine eigne Schrift über Catull verfaßt habe, ist nicht glaubhaft: Asinius war ein etwas pedantischer Mann, der selbst in seinen Reden an seinen Gegnern grammatische Kritik übte, aber er war kein Grammatiker von Profession.

95.

Der Dualismus des römischen Volkes zeigt sich besonders in dem religiösen Cultus, so sind die verschiedenen Agonalien theils latinischen, theils sabinischen Ursprungs.

96.

Wenn Ennius [Ann. 514 = 148 M.] bei Festus p. 286 *Parus* erwähnt, so ist darunter nicht *Πάρος* im ägeischen Meere, sondern *Φάρος* an der Küste Dalmatiens zu verstehen. Auf diese Stelle der Annalen bezieht sich auch Propertius III. 3, 8. [IV. 2, 6.]

97.

Die Verse des Propertius II. 5, 25:

Rusticus haec aliquis tam turpia proelia quaerat,
Cuius non hederæ circuire caput

zielen auf Tibullus.

98.

Der uns von Charisius (p. 206, 7 K.) angeführte Mimus des Laberius [v. 15/6 R.] hiefs nicht *Cacculi*, sondern *Gaetuli*. Die Worte des Dichters lauteten:

A. Non intellexi. B. credidi
Te Mauricatum scire.

99.

Afranius [v. 92 R.] bei Festus p. 182 ist zu lesen:

Si est orator, si quis horitur,

statt *si qui oritur*.

100.

Die Verse aus der Tragödie Eurysaces des Accius [v. 347 R.] bei Nonius [S. 230, 157 G.] (s. v. *vulgus*) sind so herzustellen:

Scandia ut Amfidamantem nunc Cytherium
Exturbat, vulgum ovitat, moeros dissicit.

Dritte Centurie*).

Τὰ μὲν διδαχὰ μανθάνω, τὰ δ' εὐρετὰ ζήτω.

1.

Hesiod W. u. T. 776 ist zu schreiben:

Ἢ δὲ θνωδεκάτη τῆς ἐνδεκάτης μέγ' ἀμείνων·
 Τῇ γάρ τοι νεὶ νῆματ' ἀεροσιότητος ἀράχνης
 Ἰματός ἐκ πλείον' ὅ τε Φιδρίς σῶρον ἀμάται,

statt ὅτε τ' ἰδρίς, und auferdem auch wohl νῆ herzustellen.

2.

Es ist unbegründet, dafs Hesiod die Endung des Accusativ Pluralis der 1. Declination nur als Kürze gebrauche.

3.

Die Ueberreste eines Räthsels bei Gregorius von Korinth ([Rhet. III. 225 Sp.] Poetae Lyr. 1308 [III.⁴ 667]) gehören in den Κήρυκος γάμος des Hesiod. [Fr. 180 Rzach.]

4.

Bei Aeschylus Pers. 99 ist zu schreiben:

Ἐμαθον δ' εὐρυπόροιο θαλάσσης
 Ἡολιανομένης πνεύματι λαβρῶ
 Διέπειν πόντιον ἄλσος,

statt ἔσορᾶν. Der Dichter hat absichtlich das in der Strophe gebrauchte Verbum διέπειν wiederholt, die darüber geschriebene Erklärung ἐσορᾶν (vergl. Schol. rec. zu v. 106) drang in den Text und ward dann mit ἔσορᾶν vertauscht. Solche Wiederholungen finden sich meist in Strophe und Antistrophe an derselben Stelle, und so könnte man auch hier in der Strophe [v. 96] vermuthen διέπειν πυργο δαίκτους πολέμους statt πολέμους πυργοδαίκτους διέπειν, doch ist die Aenderung nicht nöthig. Auferdem ist in der Antistrophe [v. 103] λεπτοθύνοις πείσμασι statt λεπτοδόμοις zu verbessern.

5.

In den Worten des Thucydides I. 112: καὶ Ἑλληνικοῦ μὲν πολέμου ἔσχοι οἱ Ἀθηναῖοι. ἐς δὲ Κέρρον ἐστρατεύοντο hat man den Ausdruck Ἑλληνικὸς πόλεμος bald von dem Nationalkriege gegen die Perser, bald von Fehden mit Hellenen verstanden, und demgemäss auch ἔσχοι entweder durch *cifrig aufassen* oder *eine Pause machen* erklärt. Allein weder in dem einen noch dem andern Sinne ist die Redensart ἔχει τινός zu belegen. Auferdem ist der Artikel vor Ἀθηναῖοι, den nur ein paar geringe Handschriften weglassen, sehr befremdlich. Auch ich verstehe wie E. Curtius die Stelle vom Kriege gegen den Nationalfeind, aber damit ist μὲν nicht recht vereinbar, was auf einen Gegensatz hindeutet und also mehr die andere Auffassung zu unterstützen scheint. Die Stelle bedarf der kritischen Nachhülfe, ich schlage vor: καὶ Ἑλληνικοῦ οἱ μὲν πολέμου ἔσχοιτο [οἱ Ἀθηναῖοι]. Ἐχεσθαι πολέμου ist der auch sonst bei Thucydides in diesem Sinne übliche Ausdruck, οἱ μὲν geht nach der Weise dieses Historikers auf das zunächst vorhergenannte Subject, die Athener; indem οἱ ausgefallen war, hat dann ein Abschreiber οἱ Ἀθηναῖοι ergänzt, was sich deutlich als Glossem verräth.

*) [Philologus Bd. XXX und XXXII.]

6.

Thucydides IV. 9: καὶ τὰς τριήρεις αἴπερ ἦσαν αὐτῶ ἀπὸ τῶν καταλειφθεῖσων ἀνασπάσας ὑπὸ τὸ τεῖχοςμα προσεσταύρωσεν. Hier ist der Ausdruck ἀπὸ τῶν καταλειφθεῖσων völlig sinnlos, was man gar nicht recht erkannt hat, daher auch durch die Aenderungen, die man vorgeschlagen, nichts gewonnen wird. Der Historiker schrieb τὰς τριήρεις, αὐ παρῆσαν αὐτῶ ἀπὸ τῶν πέντε καταλειφθεῖσαι. Das unentbehrliche Zahlwort πέντε (5) war ausgefallen, und nun wurde der Nominativ von gedankenlosen Abschreibern mit dem Genitiv vertauscht. Bei καταλειφθεῖσαι hätte der bloße Genitiv genügt, allein ἀπὸ ist bestimmter.

7.

Plato Symposium p. 202 E: ἐρηγεῖον καὶ διαπορθεῖον θεοὺς τὰ παρ' ἀνθρώπων καὶ ἀνθρώποις τὰ παρὰ θεῶν, τῶν μὲν τὰς δειήσεις καὶ θυσίας, τῶν δὲ τὰς ἐπιτάξεις τε καὶ ἀμοιβὰς τῶν θυνσιῶν, ἐν μέσῳ δὲ ὄν ἀμφοτέρων συμπληροῖ, ὥστε τὸ πᾶν αὐτὸ αὐτῶ ξυνδεδέσθαι. Hier ist zunächst τῶν θυνσιῶν als ganz müßiges Glossem zu tilgen: Pollux VI. 187, wenn er sich auf diese Stelle bezieht, um zu beweisen, ἀμοιβή sei ein doppeldeutiger Ausdruck (παρὰ Πλάτωνι ἐν συμπόσιῳ οὐ σαφές), kennt diesen Zusatz nicht, der eben nur gemacht ist, um die scheinbare Dunkelheit zu heben. Dann hat man zwar bei συμπληροῖ mit Recht das Object vermifst, allein es bedarf keiner gewaltsamen Aenderung, sondern man muß einfach τὰ ἀμφοτέρων corrigiren.

679

8.

Plato Symposium 212 E ist zu schreiben: ἵνα ἀπὸ τῆς ἐμῆς χειρὸς τὴν τοῦ σομοῦτου καὶ καλλίστου χειρῶν, ἐὰν εἰσίω, οὕτωσ' ἀναδέσω, statt des sinnlosen ἐὰν εἴπω.

9.

Aristoteles Metaph. A 8: ὧν εἴ τις χωρίσας αὐτὸ λάβοι μόνον τὸ πρῶτον, ὅτι θεοὺς ᾤοντο τὰς πρώτας οὐσίας εἶναι, θείως ἂν εἰρησθαι νομισσειν, wird wohl ὁσίως zu verbessern sein.

10.

Aristoteles Poet. c. 20 kann nicht περὶ ὧν καθ' ἕκαστον ἐν τοῖς μετρικοῖς προσήκει θεωρεῖν geschrieben haben, da es dem Philosophen fern lag, Vorträge über Metrik in Aussicht zu stellen: Aristoteles will sagen, die specielle Untersuchung bleibt den Metrikern überlassen, man muß also τοῖς μετριστοῖς herstellen, gerade wie es nachher heißt: ἀλλὰ καὶ τούτων θεωρήσει τὰς διαφορὰς τῆς μετρικῆς ἐστίν.

11.

Wenn Aristoteles Poetik c. 18 Beispiele des Wunderbaren in der Tragödie mit den Worten anführt: οἷον αἶ τε Φορζίδες καὶ Προμηθεὺς καὶ ὅσα ἐν Αἴδου, so ist vielmehr οἱ Προμηθεῖς zu schreiben, da sowohl an den gefesselten als auch an den befreiten Prometheus zu denken ist. Ähnlich in dem Auszuge aus der μουσικῇ ἱστορίᾳ (Schol. Aesch. p. 7): καὶ τινες ἤδη τῶν τραγωδιῶν αὐτῶ διὰ μόνων οἰχορομοῦνται θεῶν, οἷον οἱ Προμηθεῖς.

12.

Strabo X. 446 [c. 1, 6]: *κατεστράφη δὲ τὰ Στύρα ἐν τῷ Λαμιαῶ πολέμῳ ὑπὸ Φαίδρον, τοῦ Ἀθηναίων στρατηγοῦ· τὴν δὲ χώραν ἔχουσιν Ἐρετριεῖς.* Man sieht nicht ein, wie der Geograph hier dazu kam, die Eroberung der Stadt zu erwähnen, da dies doch nur ein vorübergehender Moment ist: offenbar wollte Strabo sagen, die Stadt wurde von den Athenern damals zerstört, und ihr Gebiet den Bürgern von Eretria überwiesen: es handelt sich um einen dauernden Zustand, Styra scheint nie wieder ein selbständiges Gemeinwesen erlangt zu haben, folglich muß man *κατεστράφη* lesen.

13.

Schol. Apoll. Rhod. IV. 259: *Τιμάγητος ἐν ᾧ περὶ λιμένων τὸν μὲν Φᾶσιν καταφάρεσθαι ἐκ τῶν Κελτικῶν ὄρων, ἃ ἔστι τῆς Κελτικῆς, εἶτα ἐξιδιδόναι εἰς Κελτῶν λίμνην.* Der Scholiast referirt wohl fast wörtlich; aber diese Fülle der Rede ist nicht sowohl alterthümlich, sondern ebenso abgeschmackt, wie wenn Jemand sagen wollte: im bayrischen Gebirge, welches in Bayern liegt. Auch nahmen schon die Abschreiber Anstoß, und haben | die Worte *ἃ ἔστι τῆς Κελτικῆς* 680 getilgt. Es ist aber vielmehr *ἐκ τῶν Ῥαιτικῶν ὄρων* zu schreiben; Timagetus spricht vom Phasis, meint aber die Quellen des Rheines, die er richtig angiebt, der keltische See ist natürlich der Bodensee; nachher theilt sich der Strom, der eine Arm fließt ins keltische Meer (d. h. der Rhein), der andere (d. h. der Ister) in das schwarze Meer. Da die Donauquellen dem Bodensee so nahe liegen, ist es nicht zu verwundern, wenn man dem Rhein und der Donau einen gemeinsamen Ursprung gab. Hier haben wir also die früheste Erwähnung des Bodensees, lange vor Strabo; denn Timagetus, dessen Buch zu den Quellen des Apollonius gehört, muß gegen Ende der classischen Zeit oder spätestens am Anfang der alexandrinischen Periode geschrieben haben. Merkwürdig ist, daß diese Vorstellung von dem Zusammenhange des Rheins und der Donau noch bei Johannes Lyd. de magistr. III. 32 wiederkehrt: *ἐκ τῶν Ῥαιτικῶν ὄρων, ἃ τῆς Κελτικῆς ὀρεινῆς εἰναί φησιν ὁ Καῖσαρ ἐν βιβλίῳ τῷ πρώτῳ τῆς κατ' αὐτὸν Γαλλικῆς ἱστορίας, ἐκ μιᾶς τῆς γῆς [statt πηγῆς] ὅ τε Ῥῆνος ὅ τε Ἰστρος . . . ἐπὶ τὴν θάλασσαν ἐξωθεῖται,* dies ist abgeschrieben, wie er selbst andeutet, aus den *ποικίλα ζητήματα*, die Sammonicus dem Galerius und Diocletian widmete (der also von dem Severus Sammonicus, dem Verfasser der *libri rerum reconditarum* unter Severus, wohl zu unterscheiden ist). Natürlich steht nichts davon bei Caesar, auf den sich Johannes oder sein Gewährsmann beruft, weder im 1. noch im 4. Buche *de bello Gallico*.

14.

Der musikverständige Philosoph, auf welchen Aristoteles im 8. Buche der Politik [7, 4] sich beruft, ist nicht Aristoxenus, wie ich früher [Opusc. II. 739] annahm, sondern Heraclides Ponticus.

15.

Cato war des Griechischen durchaus nicht so unkundig, wie man gewöhnlich annimmt; er hat in seinen Origines auch griechische Quellen benutzt, so z. B. den Philistus: das Fragment aus dem dritten Buche [5 Jordan] bei Festus S. 182: *equos respondit, oreas mihi inde, tibi cape flagellum* bezieht sich auf die bekannte Fabel, welche Stesichorus den Bürgern von Himera vortrug: diese Geschichte aber hatte Philistus erzählt, s. Theo Progymn. p. 66 ed. Spengel: *μόθου δὲ ὁποῖός ἐστι παρὰ Προδοῖφ τοῦ ἀληθοῦ, καὶ παρὰ Φιλίστῳ τοῦ Ἰππου καὶ τῶν ἐν ἐκατέρῳ ἐν τῇ πρώτῃ καὶ ἐν τῇ δευτέρῃ, wo wohl zu schreiben ist τοῦ Ἰππου καὶ τοῦ ἐλάφου παρ' ἐκατέρῳ.*

16.

Die indeclinabeln Substantiva *fas* und *nefas* sind eigentlich Infinitivformen; bei der Verkündigung des römischen Kalenders sagte man *fusi est* oder *nefasi est*, (d. i. *fari*, wie Festus p. 68 *dasi* statt *dari* bezeugt), dann kurzweg *fas* oder *nefas*.

681

17.

Wenn am Schlufs der unter dem Namen des Terentius Scaurus überlieferten *Orthographia* [Gr. Lat. ed. Keil VII. 33] auf eine Schrift desselben Verfassers *de litteris noris* verwiesen wird, so bezieht sich dies auf die Neuerungen des Kaisers Claudius.

18.

Bei Lucrez III. 692 ist zu schreiben:

uti dentes sensu quoque participantur,
Morbus ut indicat et gelidai stringor aquai
Et lapis *offressus* subitis o frugibus asper,

statt *oppressus*, obwohl sonst kein Beispiel des Verbum *offrendere* nachweisbar sein dürfte, ist es doch hier ganz angemessen. *Subitae fruges* ist nachlässig gemahlenes Getreide, in dem sich Steinchen befinden, die dann im Brode, wenn man darauf beißt, den Zahn empfindlich berühren.

19.

Bei Horaz Sat. I. 2, 128:

Ianua frangatur, latret canis, undique magno
Pulsa domus strepitu resonet, repallida lecto
Desiliat mulier, miseram so conscia clamet

hat zwar Bentley richtig erkannt, dafs *repallida* verdorben ist, allein seine Vermuthung, es sei *ne pallida* zu schreiben, ist unzulässig, wie unter andern auch Heindorf erinnert hat. Da heut zu Tage so viel schlechte Conjecturen im Horaz gemacht werden, darf sich wohl auch einmal eine gute vorwagen:

undique magno
Pulsa domus strepitu resonet *via*.

Via sprachen die römischen Bauern wie *rea* oder *reha* aus, Varro de R. R. I. 2, 14, wovon sich noch Spuren auf Inschriften erhalten haben; vergl. ebendas. I. 48, 2, Cicero de Or. III. 12, 46.

20.

Cicero de Orat. III. 34, 139: *quid Critias, quid Alcibiades? civitatibus quidem suis non boni, sed certe docti atque eloquentes*. Da beide demselben Staate angehören, so denke ich hat Cicero *civibus* geschrieben.

21.

Caesar de bello Gall. I. 1 sagt, die Belgier wären die tapfersten, *propterea quod a cultu atque humanitate provinciae longissime absunt minimeque ad eos mercatores saepe commeant*: diese gezwungene Wendung *minime saepe commeare* ist dem Caesar um so weniger zuzutrauen, da schon das einfache Verbum *commeari* genügte, wahrscheinlich hat Caesar *commetant*, die bei den Komikern gebräuchliche Frequentativform nicht verschmäht, was dann die Abschreiber durch *saepe commeant* erklärten.

22.

Quentia, was man bei Quintilian [II. 14, 2] hat herstellen wollen, ist eine Uniform, es ist *neque entia* zu lesen.

23.

Wenn wir bei Ovid. *Metam.* X. 717 lesen:

Vecta levi curru medias Cytherea per auras
Cypron olorinis nondum pervenerat alis,

so kann unmöglich Cypern als Ziel der Reise genannt sein, da die Göttin sich auf der Insel selbst befand; ich vermuthete: *Chytron*, wo wahrscheinlich ein Heiligthum der Aphrodite war; darauf führt auch *Catull.* 36, 12, wo:

Quae sanctum Idalium Chytrosque apertos

statt des unverständlichen *utriusque* zu schreiben sein wird.

24.

Varro de L. L. IX. 12 ist zu schreiben: *si pictores Apelles, Protogenes [sic] alii artifices egregii non reprehendundi, quod consuetudinem Miconos, Dionysii, Arimnesti (statt diorosaris me etiam) superiorum non sunt secuti, Aristophanes improbandus, qui potius in quibusdam veritatem, quam consuetudinem secutus?*

25.

In der Inschrift von Alba Fucensis [C. I. L. I. 1441a] ist *Purcefro* so viel als *deo averrunco*, der Name ist von *porcere* gerade so gebildet, wie *Mulciber* von *mulcere*. [Vgl. *Opusc.* I. 190.]

26.

Homer *Od.* ι 491 ist zu lesen:

ἀλλ' ὅτε δὴ δις τόσσον ἄλα ῥήσσοι τε ἀπῆμεν,

statt *πρήσσοι τε*, und wenn man einwenden sollte, dieser Sprachgebrauch sei nicht homerisch, so verschwindet dieses Bedenken, da der betreffende Abschnitt nicht zu der ächten und alten Fassung des Apologs gehört.

27.

Bei Hesiod. *Theog.* 252:

Κυμοδόκη θ', ἣ κύματ' ἐν ἠεροειδέι πόντῳ
Πνοιάς τε ζαθέων ἀνέμων σὺν Κυματολήγῃ
Ῥεῖα πρηῦνει καὶ ἰσφύρω Ἄμφιριτῇ

ist *ζαέων* statt *ζαθέων* zu verbessern; aber diese Fassung wird erst einem Nachdichter verdankt, in der alten *Theogonie* fanden sich nur zwei Verse: *Κυμοδόκη θ' . . . πόντῳ Πρηῦνει πνοιάς τ' ἀνέμων σὺν Κυματολήγῃ.*

28.

Wenn *Alcaeus* *Fr.* 18, 7 die Wirkungen des Seesturmes beschreibt, muß es heißen:

Λαίφος δὲ πᾶν ζάδηλον ἤδη
καὶ λάκιδες μέγαλαι κατ' αὐτό·
Χόλαισι δ' ἄγκοιναί.

statt *ἄγκομαι*.

29.

Bei Aeschylus Suppl. v. 664 liegt in den Zügen der Handschriften τ' ἀτιμίας τιμᾶς nichts Anderes als:

564

τυλάσσοι τὰπιτιμι' ἀστοῖς
τὸ δῆμιον, τὸ πόλιν κρατύνει.

Den Sinn der Worte giebt der Scholiast richtig wieder: ἀμετακίνητοι εἶεν αὐτοῖς αἱ τιμαί. Ἄστοι sind nach altem Sprachgebrauch die edeln Geschlechter.

30.

In den Sieben vor Theben des Aeschylus v. 410 haben die Kritiker den hohen Styl des Dichters nicht getroffen, es ist zu lesen:

θεοῦ τε γὰρ θέλοντος ἐκπέσειν πόλιν
καὶ μὴ θέλοντός φησιν, οὐδὲ τὴν διός
σειρήν πίδω σήψασαν ὃν πόδι' ἄν σχεθεῖν.

statt ἔριν . . . ξμποδῶν. Wer an der ionischen (altattischen) Form Anstofs nimmt, mag σειρᾶν schreiben.

31.

Die Versuche, das sinnlose ἄλλους bei Sophokles Oed. Col. 547 zu verbessern, sind insgesamt unzulänglich; das Richtige wird sein:

καὶ γὰρ — ἄν' οὖς — ἐφόνευσα καὶ ὤλεσα.

Ἄν' οὖς ist kurzer Ausdruck für das Aeschyleische (im Lykurgos [Fr. 122 N. = 125. 126 Df.]) Ἄκουε δ' ἄν' οὖς ἔχων, vergl. auch Theognis 887.

32.

Euripides Herakliden v. 777 wird die letzte Strophe so gelautet haben:

Ἐπεὶ σοὶ πολύθυστος αἰεὶ
τιμὰ κραίνεται, εὖτ' ἐπέλθῃ
Μηνῶν φθινᾶς ἀμέρα,
νεῶν θ' ἀμιλλαι χορῶν τε μολπαί.
ἀνεμόεντι δ' (ἄρεως) ἐπ' ὄχθῃ
ὀλολύγματα παννυχλοῖσιν ὑπό
παρθένον λαχρεὶ ποδῶν κρότοιον.

Statt πολύθυστος könnte man auch πολύθεστος vermuthen; ganz sicher aber ist νεῶν θ' ἀμιλλαι statt νεῶν τ' αἰοιδαί, woraus die Herausgeber sehr ungeschickt νέων gemacht haben, während einige Bekantschaft mit dem attischen Festkalender auf die rechte Spur hätte führen können. Die vorhergehende Strophe ist unverfehrt, nur mufs man [v. 774] δορυσσόεντα statt δορύσσορτα schreiben.

33.

Wenn bei Aristophanes Thesmoph. 161 neben Ibycus und Anakreon Achaeus genannt wird, so erkannte schon Aristophanes von Byzanz, dafs hier eine Verderbnifs des Textes vorliege, allein seine Vermuthung, dafs Alkaios genannt war, trifft ebensowenig das Rechte, wie die Correcturen der neueren Kritiker. Aristophanes schrieb:

565

Ἴβυκος ἐκείνος κ' Ἀνακρέων ὁ Τῆιος
καὶ Χίος, οἱ περ' ἀγμονίαν ἐχόμεσαν,
Ἐμειροφόρων τε κἀκόμων ἰωνικῶς.

statt κἀχαιῶς und καὶ διεκίτων. Der Chier ist kein anderer als Demokritos der Musiker.

34.

Aristophanes Ritter v. 555 hat man sehr unglücklich behandelt, indem man einen metrischen Fehler durch Conjectur, ohne es zu wollen, in den Text bringt. Will man überhaupt ändern, so liegt

Καὶ ναυέμβολοι θοαὶ μισθοβόροι τριήρεις

ganz nahe, *μισθοβόροι* (statt *μισθοφόροι*) *τριήρεις* ist witzig gesagt wie *ἀδηφάγον ἄρμα* und Aehnliches.

35.

Thucydides schrieb VI. 104, 3: *ἄρας παρέπλει τὴν Ἰταλίαν, καὶ ἀρπασθεὶς ὑπ' ἀνέμου κατὰ τὸν Τεριναιῶν ἰσθμὸν, ὃς ἐπνεῖ ταύτῃ μέγας κατὰ Βορέαν ἐστηκώς, ἀποιρέεται ἐς τὸ πέλαγος.* Die Abschreiber vertauschten *ΙΣΘΜΟΝ* mit *ΚΟΛΗΟΝ* nicht so sehr wegen der Aehnlichkeit der Schriftzüge, sondern weil ihnen die Bezeichnung Landenge von Terina fremdartig klang, ohne zu bedenken, daß sie durch diese Aenderung die Fahrt des Gylippus in das tyrrhenische Meer verlegten. Die gewöhnliche Erklärung der Worte *κατὰ Βορέαν ἐστηκώς* halte ich für sprachwidrig; überhaupt sieht man nicht ein, warum Thucydides, wenn einfach vom Nordwind die Rede war, so viele unnütze Worte macht. Vielmehr wehte von der See her offenbar Südwind, dieser verwandelte sich, indem er sich an der Küste brach, in einen heftigen Nordwind und trieb die Schiffe des Gylippus ins ionische Meer. Diese Erscheinung wird sich regelmäfsig an jener Küste wiederholt haben, und wird mit der Configuration des Landes im Zusammenhange stehen. Die Worte *κατὰ Βορέαν ἐστηκώς* sind als Bedingungssatz zu fassen, dieser Landwind erhebt sich jedesmal sehr heftig, wenn der Seewind nach Norden steht.

36.

Nonnus scheint noch die Schrift des Pherekydes von Syros gekannt zu haben.

37.

Die Parische Marmorchronik lehnt sich zum Theil an Timaeus an, wie ja auch das Zusammentreffen hinsichtlich des Endpunktes nicht zufällig sein kann.

38.

Wenn auf einem Vasenbilde (Ann. des Arch. Inst. II. T. 37) ein bärtiger Satyr *ΤΥΡΒΑ* einer Nymphe *ΟΡΑΤΙΕΣ* gegenüber steht, so hat der Zeichner mit grobem Mißverständniß die Namen vertauscht, die Nymphe hiefs *ΤΥΡΒΑ*, der Satyr *ΟΡΑΤΙΕΣ*. Der Zeichner benutzte offenbar als Vorbild, wie dies gewifs 566 häufig geschah, eine ältere Vase oder eine Zeichnung, wo die Namen in alter Schrift beigefügt waren. *ΟΡΑΤΙΕΣ* ist *Οράτιας* (wie nach Nicol. Damasc. Fr. 53 ein Bruder des Königs Mennes von Kyme hiefs), hier hat sich das Digamma noch erhalten, ebenso das ionische *Ε*, während in *Τύρβα* schon der Dorismus eindringt, wenn ich recht sehe.

39.

Die Etrusker haben griechische Tragödien geradeso wie die Römer in Uebersetzungen auf die Bühne gebracht.

40.

Die Worte der Lex Plaetoria bei Censorinus c. 24, 3 lauteten ursprünglich: *Praetor urbanus, qui nunc est, quique posthac fuat, duo lictores apud se habeto,isque supremam ac solem occasum usque ius inter cives dicito.*

41.

Bei Plautus Trucul. IV. 4, 29 [882] liegt in der handschriftlichen Lesart *interim futatim*:

Id quoque *induterduatim* nomen commemorabitur.

Induterduatim ist noch alterthümlicher als *interduatim*, was Festus [S. 111] aus den *antiqui* anführt.

42.

Plautus schrieb im Trinummus v. 820 [IV. 1, 1]:

Salsipotenti et multipotenti Iovis fratri et *Neriei* Neptuni.

Neriei (wofür man ebensogut auch *Nerie* oder *Neriae* schreiben kann), liegt deutlich in dem handschriftlichen *Nerei*, und eben auf diesen Plautinischen Vers geht die Glosse bei Vulcanius p. 143: *Neries, ἔξουσία θαλάσσης*. [Opusc. I. 636.]

43.

Plautus Casina V. 4, 1 ist durch Umstellung zweier Verse der rechte Zusammenhang herzustellen:

Nunc ego inter sacrum saxumque sum, nec quo fugiam scio.
Hercle, opinor, (*recapse experior*) ego illuc nunc verbum vetus:
Hac lupi, hac canes. Lupina scaeva fusti rem gerit;
Hac ibo: caninam scaevam spero meliorem fore.

Denn das alte Sprüchwort lautete eben *hac lupus, hac canis urguet*, s. Horaz Sat. II. 2, 64 und das. die Schol.

44.

Horaz. Sat. II. 1, 86 lese man:

Solventur *bis sex* tabulae, tu missus abibis.

Wie aus BISVI durch ein lächerliches Mißverständniß RISV entstehen konnte, liegt auf der Hand, schwerer begreift man, wie man den offenbaren Fehler nicht schon längst berichtigt hat.

45.

Bei Varro de L. L. VII. 31: *apud Valerium Soranum: vetus adagio est, o P. Scipio natus man opscurior* verbessern.

46.

Bei Varro de L. L. V. 175 möge folgender Vorschlag der Prüfung Anderer empfohlen sein: *ab eodem donum, nam Graece ut Aeolis δόνειον, et ut Alii δόμε et ut Attici δόσιον* (in den Handschriften *ut ISSEDONION et ut alii*).

47.

Quintilian I. 4, 10 schrieb: *at quae ut vocales iunguntur aut unam longam faciunt, ut vetres scripserunt, qui geminatione carum velut apice utebantur, aut duas (individuas), nisi quis putat etiam ex tribus vocalibus syllabam fieri, si non aliqua officio consonantium fungatur*, wo man gewöhnlich *aliquae . . . fungantur* liest.

48.

In der Formel der *evocatio deorum* bei Macrobi. Sat. III. 9, 8 muſs man lesen: *mihique populoque Romano militibusque meis propitii sitis* statt *praepositi*, auch ist wohl gleich nachher die dreigliedrige Form der Rede herzustellen: *ut sciamus, (sentiamus) intelligamusque*, wie es nachher in der Devotionsformel heisst: *ut ego sciam sentiam intelligamque*. Unter den Städten, gegen welche die *devotio* angewandt wurde, nennt Macrobius [9, 13] an erster Stelle *Stonii*, wo wohl *Histonii* verbessert werden muſs; die Stadt heisst sonst *Histonium*, doch hat die Verschiedenheit der Bildung nichts Auffallendes.

49.

Frontinus de Aquis II. 90 ist in folgender Weise zu verbessern: *duae Aniensis minus permanent (statt permanent) limpidae, nam sumuntur ex flumine, ac saepe etiam sereno turbantur, quoniam Anio, quamvis purissimo defluens lacu, mollibus tamen [cedentibus] ripis aufert aliquid, quo turbetur, priusquam deveniat in rivos: quod incommodum non solum hibernis ac vernis, sed etiam aestivis imbribus sentit, quo tempore ut gravior (aer, ita magis) aquarum sinceritas coigitur. Cedentibus* ist zur Erklärung beigeschrieben, wie z. B. I. 16 *tam multis zu tot*.

50.

In dem *senatus consultum* bei Frontinus de Aquis II. 100 ist *ornandis* statt *ordinandis*, und nachher *praefectis frumento dando* zu lesen.

II.

[Scholia in carmina figurata]*).

A. Scholia Palatina in Theocriti fistulam.

3

✱ Ἡ μετάληψις τῆς σύριγγος οὕτως ἔχει. — οὐδενὸς εὐνά-
τειρα· ἢ Πηγελόπι· Οὔτις γὰρ ὁ Ὀδυσσεύς. Μακροπτολέμοιο δὲ
μήτιρ· ἢ ἀτῆ μήτιρ γὰρ Τηλεμάχου· τὸ δὲ τῆλε μακρὰν ἔστιν· μάχη
δὲ ὁ πτόλεμος. ✱

*) [Contentur haec scholia tribus programmatis Halensibus, quorum primum d. XVI., alterum d. XXVIII. m. Iulii a. MDCCCLVI, tertium d. XII. m. Ianuarii eiusdem anni editum est. Vide in Indice scriptorum, quem volumini I. praemisimus, nr. 245, 246, 243.]

V. 3 τῆλε, P τηλια.

Ἡ μετέληψις τῆς σύριγγος οὕτως ἔχει· τὸ ἐπιγραμμᾶτιον εἰς Πᾶνα, ἐπιγράφεται δὲ σύριγξ διὰ τε τὸ σχῆμα τῆς γραφῆς καὶ ὅτι ὁ Θεόκριτος σύριγγα ἀναιτιθεὶς τῷ Παπὶ ταύτην ἔγραψε. Ἡ δὲ ἔννοιά ἐστὶ τῶν δύο πρώτων στίχων αὕτη· ἡ Πηρελότιη ἐγέννησε Πᾶνα τὸν αἰπόλον· εἶπε δὲ τὴν Πηρελότιην οὐδενὸς εὐνάτειραν, ἐπεὶ γυνὴ ἦν 5 Ὀδυσσεύς, ὃς Οὐτὶν ἑαυτὸν ἐκάλεσε· μακροπτολέμου δὲ μητέρα τοῦ Τηλεμάχου· τὸ γὰρ τῆλε μακρῶν ἔστι, πόλεμος δὲ ἡ μάχη. Μαΐταν δὲ ἀντιπέτρου φησὶ τὴν αἴγα· ἀνίπετρος μὲν γὰρ ὁ Ζεὺς, ἐπειδὴ ἀντ' αὐτοῦ πέτρος ἐδόθη, τῷ Κρόνῳ· ἐτάραξεν δὲ ἐπὶ αἰγὸς τῆς Ἀμαλθείας. ἰθυνητῆρα οὖν τῆς τροφοῦ τοῦ Λιός, τοῦτ' ἐστὶ τῆς αἰγὸς εἶπεν τὸν 10 αἰπόλον. ~ οὐχὶ κερᾶστιαν· κέρως ἐστὶν ἡ θριξίς· ἐπεὶ οὖν ἐπὶ τῆς Πηρελότιης γεγενῆσθαι αἰπόλον ἔφη· ἐστὶ δὲ αἰπόλος καὶ ὁ Κομάτας, οὗ μνήμηται ὁ αὐτὸς ποιητὴς ἐν τοῖς Βουκολικοῖς, ὅτι κατακλεισθέντα αὐτὸν εἰς λάρακα ἔθρευσαν μέλισσαι· διὰ τοῦτο εἶπε τὸ οὐχὶ τὸν Κομάταν λέγω. ~ ταυροπάτορα δὲ εἶπε τὴν μέλισσαν, ἐπειδὴ σηριτομένων 15 τῶν ταύρων μέλισσας φησὶ γίνεσθαι. ἀλλ' οὗ πιλιπέτες· ἀλλ' ἐκείνον τὸν αἰπόλον, ὃς τῆς πίτνης ἠράσθη· πιλιπέτες δὲ τέρατα σάκουος εἶπε τὴν πίτνην· ἐπειδὴ ἡ ἐξωτάτη περιφέρεια τῆς ἀσπίδος ἴσως καλεῖται· ἑλλείπει 4 οὖν αὕτη τὸ πῖ πρὸς τὸ εἶναι πίτνην· οὔνομ' ὕλον δίζωον | δίζωον οὖν αὐτὸν εἶπεν, ἐπειδὴ δύο ζῶων εἶδος ἔχει, ἀνθρώπου καὶ τράγου. 20 ὃς τᾶς μέροπος πόθον· ὃς τῆς Ἥχοος ἠράσθη· εἶπε δὲ αὐτὴν μέροπος ἀπὸ τοῦ μὴ ὄλην ἀντιφθέγγεσθαι τὴν φωνήν, ἀλλὰ μέρος τὸ τελεταῖον· γηρυγόνην δέ, ἐπειδὴ ἐκ τῆς γήρυος τοῦτ' ἐστὶ τῆς φωνῆς τὴν γένεσιν λαμβάνει· διὸ καὶ ἀνεμώδης, τοῦτ' ἐστὶ πνευματικὴ. ✕

Ὅς μοῖσα λιγὸν πᾶξεν ἰοστεφάνῳ, ὃς μουσικῶς ἔτιξε τὴν 25 σύριγγα· εἶπε δὲ αὐτὴν ἔλκος, ἐπεὶ εἶδός τί ἐστὶν ἔλκος οὕτω καλούμενον. ~ σύριγγα δὲ πόθον (ἄγαλμα), ἐπεὶ Σύριγγός τινος ἠράσθη ὁ Πᾶν, καὶ εἰς μνήμην τοῦ ἔρωτος, ἐπειδὴ πρὸ ὥρας μετέλλαξε τὸν βίον, τὸ μουσικὸν ὄργανον ἐποίησε καὶ οὕτως ἐκάλεσεν· ὃς σβέσειν

V. 3 ἀναιτιθεὶς Iacobs, P ἀναιτίθησι.

V. 7 Τηλεμάχου, P τηλετηλεμάχου.

V. 8 ἀντιπέτρου, P ἀντὶ πέτρου.

V. 9 Ἀμαλθείας, P ἀμαλθείας.

V. 11 κερᾶστιαν, P κερᾶστῖαν.

V. 13 κατακλεισθέντα, P κατακλήσθέντα.

V. 21 ὃς τᾶς, P ὃς τᾶς ὃς τᾶς.

V. 22 αὐτὴν μέροπος, fort. μέροπα.

V. 24 ἀνεμώδης, P ἀνεμώ^δ.

V. 25 μοῖσα . . . ἰοστεφάνῳ, P μοῖσα . . . ἰοστεφᾶν.

V. 27 πόθον ἀγαλμα Iacobs, P πόθον.

V. 29 οὕτως, P οὕτω.

ἀγορέαν, ὃς τὴν ἑπερηφανίαν ἔπαυσε τὴν Περσικὴν καὶ τῆς ἀπωλείας
τὴν Εὐρώπην ἐροῦσατο· φασὶ γὰρ ὅτι ἐναργῶς ὁ Πᾶν τοῖς Ἑλλήσι συνε-
μάχησε κατὰ τῶν βαρβάρων· ἀγορέαν δὲ τὴν Περσικὴν ἀΐχσιν. ~
Ἰσαυδέα παπποφόρον· ἀντὶ τοῦ ὁμώνυμον τοῦ Περσέως, ὃς τὸν
5 πάππον αὐτοῦ τὸν Ἀκρίσιον ἀπέκτεινε. Τὴν δὲ Εὐρώπην Τυρίαν
εἶπεν, ἐπειδὴ ἡ Εὐρώπη ἐπὶ Αἰὸς ἀρπασθεῖσα ἐκείθεν ἦν· ᾧ τόδε,
ἀντὶ τοῦ τῷ Παρὶ τὴν σείριγγα, τῶν ἀγροίκων ἐπέραστον κτήμα, Θεό-
κριτος ἀνέθιξεν ὁ Σιμίχου πᾶς· τυφλοφόρους δὲ εἶπε τοὺς ἀγροί-
κους, ἐπειδὴ πύρας φοροῦσι· πύρα δὲ καὶ τυφλὴ συνώνυμα· πᾶμα δὲ
10 κτήμα. Ὅμηρος· πολυπάμομος ἀνδρὸς ἐν αἰλῇ. Θεόκριτος δὲ Πάριν
ἐαντὸν εἶπεν, ἐπειδὴ ὁ Πάρις τὰς θεὰς κρίνων ἐπὶ τινὸν θεόκριτος
ἀνομιάσθη. — ψυχὰν ἀεὶ βροτοβάμων· τῇ σείριγγι, ᾧ Πᾶν, τὴν
5 ψυχὴν χαίροις· βροτοβάμονα δὲ εἶριξε τὸν Πᾶνα, ὡς πετροβάτην, ἀπὸ
τῶν λαῶν καὶ τοῦ κατὰ Λευκαλίωνα μύθου, ὅτι μετὰ τὸν κατακλισμὸν
15 σπαιζόντιον ἀνθρώπων λίθους λαμβάνων ὁ Λευκαλίον ἀνθρώπος ἐποίη-
θεν αὐτοὺς καὶ λαοὺς κεκλήσθαι λόγος. σήτας οἷστρε σαέττας·
τοῦτ' ἐστίν, ὁ οἷστρον ἐμβαλὼν τῇ Αὐδῇ γυναικί· φασὶ γὰρ, ὅτι ἡ Ὀμ-
γάλη ἢ Αὐδὴ οἷστρον εἶχεν ἐπὶ τὸν Πᾶνα πολύν. ὅτι δὲ τήτη ἢ γνή,
σαέττη δὲ τῇ Αὐδῇ· κλοποπάτωρ τοῦτ' ἐστὶ κλειψάγαμε κλεπτοτόζον
20 πατρὸς Ἐρμοῦ· κλοποπάτωρ, ἢ Πηρελόπη τὸν Πᾶνα ἐγέννησε κατὰ
μὲν τινὰ ἀπὸ Ἐρμοῦ, κατὰ δὲ ἄλλους ἐκ τῶν μυησίων. ~ Οὐδενὸς
εὐνάτειρα· ἢ Πηρελόπη· Οὔτις γὰρ ὁ Ὀδυσσεύς.

Ἡ Θεοκρίτος σείριγξ τὴν ἐπιγραφὴν ἀπὸ τοῦ σχήματος ἔχει·
συνέστιξε δὲ ἀπὸ δακτυλιζοῦ μέτρον, καὶ εἰσὶν οἱ μὲν δύο πρώτοι
25 στίχοι ἑξάμετροι, οἱ δὲ ἑξῆς δύο πεντάμετροι, εἶτα ἀπὸ πέντε ποδῶν
μέχρι ενός· ἐπεὶ οἷν καθ' ἕναστον ἀφαιρουμένον ποδὸς συμβέβηκε τὸν
δεύτερον μικροῦτερον τοῦ πρώτου καὶ λήγειν κατ' ὀλίγον εἰς βραχύ· τοῦτο
δὲ κέκληται σείριγξ· οὐ μόνον δὲ τοῦτο, ἀλλ' ὅτι καὶ περὶ σείριγγος

V. 5 Ἀκρίσιον, P ἀκρήσιον.

V. 6 ἐκείθεν Jacobs, ἐκείνη P.

V. 8 Σιμίχου, P σιμίχου.

V. 10 πολυπάμομος, P πολυπάμμομος.

V. 16 κεκλήσθαι, P κεκλεῖσθαι.

V. 21 Οὐδενὸς κτλ. eadem iam supra, praeterea P hic in pagina extrema

addit ζτ. ✕ ποι τὸ σημεῖον ζτ. ✕ καὶ τὸ σόλιον. quibus librarius significare videtur
reliquam partem interpretationis proxima pagina post intercapedinem continuari:
nam quae statim sequuntur, alieno loco sunt inserta, cum praefationis loco essent
praemittenda.

V. 26 ἀφαιρουμένου, P ἀφαιρομένου.

διαλέγεται καὶ τοῦ πρώτου εὐρόντος αὐτῆν. λέγει οὖν εὐρετὴν γεγοῦναι Πᾶνα καὶ περὶ αὐτοῦ πρώτου λέγει τὴν ὕλην ἐφήγησιν. ~

Τὸ δὲ λαρυνακόγνιε χαίροις· τὸ μὲν οὖν χαίροις πρὸς τὸ ψυχρὰν ἀποδοτέον· λαρυνακόγνιον δὲ τὸν Πᾶνα, ἐπεὶ χιλόπους ἐστί· λάραξ δὲ ἡ χιλὸς καὶ ἡ κίβωτος· ταῦτόν δ' ἐστί· διὰ δὲ τὸ ἐξῆς διηλοῖ. 5 ἀδὸν μελίσθεις, ἰδὸν προσάδεις τῆ ἡχοῦ· εἶπε δὲ αὐτῆν ἔλλοπα, ὡς 6 καὶ μέροπα, ἀπὸ τοῦ ἐλλείπειν τῆ γωνῆ, Καλλιόπην | δέ, ἀπὸ τοῦ καλῆν ὕλα προσφέρεσθαι, νήλειστον δὲ τὴν ἀόρατον· τὸ γὰρ πῆ στερητικόν· τὸ δὲ λείσσειν ἐστί τὸ ὄρεῖν.

Τὸ δὲ ποιήματιον συνέστηκεν ἐκ μέτρων ὧν μὲν δακτυλικῶν, 10 ποσότητι δὲ διαφερόντων· τὸ μὲν γὰρ πρῶτον δίστιχον, ἑξάμετρον ἀκατάλιχον· τὸ δεύτερον δέ, ἑξάμετρον καταλιχικόν· τὸ τρίτον, πεντάμετρον ἀκατάλιχον· τὸ τέταρτον, πεντάμετρον καταλιχικόν· τὸ πέμπτον, τετράμετρον ἀκατάλιχον· τὸ ἕκτον, τετράμετρον καταλιχικόν· τὸ ἕβδομον, τρίμετρον ἀκατάλιχον· τὸ ὄγδοον, τρίμετρον καταλιχικόν· τὸ 15 ἕνατον, δίμετρον ἀκατάλιχον· τὸ δέκατον, [δίμετρον καταλιχικόν] τὰς καταλιχίξεις ἔχον χωρίαμβον καὶ μόλοσσον, δίμετρόν ἐστι καταλιχικόν.

Ὁ γοῦν Θεόκριτος τὸ γένος Συρηκόσιος ἤγμασεν ἐπὶ Πτολεμαίου τοῦ Φιλαδέλφου.

B. Scholia Palatina in aram alteram [Besantini].

Ὁ νοῦς ὅλου τοῦ ποιήματος.

20

Ὁλόος ὁ σκοτεινός, φησὶ δὲ τὸ αἶμα. ὀλός τὸ τῆς σηπίας, ὃν καὶ θολὸν καλοῦσι. [μελιβρός δὲ ὁ τὰ μέλι βιβρώσκων.] σκοτοῦσι δὲ αἱ σηπία τὴν πέριξ θάλασσαν διὰ τοῦ μέλανος, ἵνα λάθωσι τοὺς θηρετίαι· ψιλοῦται δὲ καὶ ὀξίνεται ὀλός· τὸ γὰρ περιεπιζὸν [τῶν θρεμμάτων] δασύνεται καὶ βαρύνεται. ✕

25

V. 2 πρώτον, P πρῶ, fortasse alieno loco legitur, cum πρώτον εὐρετὴν fuisset.

V. 4 ψυχρὰν scripsi, P ἄψυχον.

V. 8 καλῆν ὕλα προσφέρεσθαι Iacobs, P κα' ✕ παροφφέρεσθαι.

V. 16 δίμετρον καταλιχικόν cancellis sepsi.

V. 17 ἔχον χωρίαμβον, P ἔχον χωρίαμβον.

V. 21 ὀλός eadem interantur infra p. 8 [764, 25]. Credo in archetypo vocem σκοτεινός supra λιβρός scriptam, et deinde ὀλός λιβρός voce αἶμα explanatum fuisse, quae pervertit hic grammaticus ac deinde suo periculo hariolatur de voce μελιβρός, quae nulla est: atque ipsa haec interpretatio satis intempestive ordinem explanationis pervertit, itaque haec cancellis sepsi.

V. 22 θολόν, P θόλον. Ceterum scribendum videtur ὀλός τὸ τῆς σηπίας μέλαν, ὃ καὶ θολόν καλοῦσι, vide infra.

V. 23 σηπία, P σιλία.

V. 24 τῶν θρεμμάτων cancellis sepsi, est enim temere ex inferiore versu repetitum: περιεπιζὸν grammaticus adiectivum ὀλος dicit, cf. infra p. 8 [765, 1].

Ὀλὸς ὁ σκοτεινός, φησὶ δὲ τὸ αἶμα· κάχλην δὲ τὴν πορφύραν ἔργον τὸν κόχλον· μαύλιες δ' αἱ μάχαιραι· πέτρας Ναξίας θροῦμεναι· Νάξος Θράκης νῆσος φέρουσα ἀνάσας· παμμάτων τῶν θρεμμάτων· ἰξὸς δὲ ἐστὶν εὐώδης φυτόν τῶν δένδρων τῶν Ἀραβικῶν.

5 Ὅν ὁ ἰξὸς ἐστὶ φυτόν, ὡ λῶστε, ἀλλὰ τὸ μὲν φυτόν ἄλλως πως ὀνομάζεται, ὁ δὲ ἰξὸς ὁ λιβανωτός, ὃν θυμῶσι πρὸς τοὺς βομῶν Ἑλλήνων παῖδες κακοδαίμονες.

καὶ ἄλλως δὲ ἰξὸς λέγεται τὸ καταρρέον ἀπὸ τῶν δένδρων τῶν Ἀραβικῶν μεταφορικῶς δὲ τὸν λιβανωτὸν λέγει. * Ἀλύβης παγέντα βώλοις, ἀργύρου φησὶν· Ὀμηρος· τηλόθεν ἐξ Ἀλύβης, ὅθεν ἀργύρου ἐστὶ γενέθλη· ~ παμμάτων, θρεμμάτων. Ὁ δὲ νοῦς· οὐ γὰρ ὄρας μ' οὔτε χρυσοῖν οὔτε ἀργυροῖν· τάχουρος γὰρ ὁ χρυσός· ἢ λέξις Περσική· οὔτ' ἐξ Ἀλύβης παγέντα βώλοις· τοῦτ' ἐστὶν, ἐξ ἀργύρου· ὁ γὰρ Ὀμηρὸς τὴν Ἀλύβην γενέθλην τοῦ ἀργύρου ὠνόμασεν· οὐδ' ὃν 15 Κινθογενίης· Κίνθος δὲ ὄρος Ἄβλον, ὅπου κεράτινος βομῶς· λέγεται δὲ ἐκ δεξιῶν κεράτων πεπλεγθαι τὸν βομῶν, ἐκ δὲ τῶν ἀριστερῶν οὔδαμῶς· σὺν Οὐρανοῦ γὰρ ἐκγόνοις, ταῖς Χάρισιν· εἰνὰς δὲ γηγενῆς αἱ Μοῦσαι· θυγατέρες γὰρ αὐταί τῆς Γῆς· τάων δ' αἰεζῶον, τοῦτων Μοισῶν φησὶ καὶ Χαρίτων· ἐνευσεν ὁ Ζεὺς ἀφθαστον 20 εἶναι· * σὺ δ' ὡ πῶν κρήνηθεν, σὺ δὲ ὁ ἐκ τῆς κρήνης τοῦ Ἑλικῶνος ἐκπῶν, τοῦτ' ἐστὶ, τῶν μουσικῶν πομάτων, θύοις τοῖς θεοῖς σποιδῆν μέλιτος γλυκερωτέριον· ἰὸν ἰέντων τεράων ἀπὸ τοῦ οὐκ | ἔχω 8 δράζοντας ἰοβόλους· [ἰὸν ἀπὸ ἰοβόλων.] τὸ δὲ πορφυρέου κριοῦ τοῦ χρυσομάλλου κριοῦ. *

25 Ὁ νοῦς ὕλον τοῦ ποιήματος· ὀλὸς τὸ τῆς σιπτίας μέλαν, ὃ καὶ θολὸν καλοῦσι πορφυρευτά· . . . σκοτοῦσαι τὴν περίξ αὐτῶν θάλασσαν·

V. 4 Ἀραβικῶν, P ἀραβικῶν, similiter infra.

V. 6 ὃν scripsi, nisi οὐ malis, P ὄ. —

V. 7 κακοδαίμονες scripsi, P καὶ δαίμονες. Trium grammaticorum scholia deinceps leguntur, ultimo loco quod exstat antiquissimum est, hinc brevior descripsit adnotationem primam, quam homo Byzantinus refutat, cuius scholion medium obtinet locum.

V. 8 ἄλλως scripsi, P ἄλλος.

V. 22 ἰὸν ἰέντων, P ἰοντέντων.

Ib. ἀπὸ τοῦ, P ἀπὸ.

V. 23 ἰὸν ἀπὸ ἰοβόλων cancellis sepsi; fuit glossematis loco ἰοβόων supra ἰὸν ἰέντων scriptum, quae non intellexit stolidus scriba.

V. 25 σηπτίας, P σιπτίας.

Ib. ὄ, P ὄν.

V. 26 θολόν, P θόλον.

Ib. πορφυρευτά, lacunam indicavi, deinde fort. σκοτοῦσαι pro σκοτοῦσαι scribendum.

φιλοῦται δὲ καὶ ὀξύνεται. τὸ γὰρ περιεπιτὸν δασύνεται καὶ βαρύνεται. Ὁ λόγος δὲ ἀπὸ τοῦ βωμοῦ· ὅτι οὐ τέρομαι τῇ τῶν ἱερείων αἵματι, ὅποια ἢ κάχλη, ὅ ἐστιν ἱερεῖον

Τοῖς δευσοποιοῖς φαρμάκοις ξανθίζεται.

μεταφορικῶς δὲ τὸ τῶν ἱερείων αἷμα σηπίας ὅλον εἶπε διὰ τὴν ὁμοιό- 5
τητα. οὐ στροβίλων λιγνύ· ὁ νοῦς· οὐ λιβανωτοῦ καπνῷ μελαίνομαι.
Νῦσαι δὲ πολλαί εἰσι, γῆν δὲ τὴν Ἀραβικὴν λέγει· ἰσόροπος
πέλοιστό μοι· οὐδὲν ἐκεῖτος ἴσος ἐμοὶ γένοιτο, ὃν τῇ Ἀπόλλωνι
ἢ Ἀρτεμις ἐκ κεράτων ἐποίησεν· σοί, τριπάτωρ· σοί, ὦ Ἀθηναῖ·
φασὶ δὲ Ἀθηναῖν ἐκ τριῶν φῦναι πατέρων· ἔνθεν Τριτογένειαν καλεῖσθαι. 10
φῶρ ἀνέθρηε κριοῦ· τὸ ἀπίθανον τοῦ μύθου λόντες οὐ κριὸν φασὶ
τὸ ζῶόν, πλοῖον δὲ κριὸν ἐμβολον ἔχον. Ἀπὸ δὲ βωμοῦ ἀρξάμενος εἰς
βωμὸν κατέληξεν.***

3

C. Scholia Palatina in Simniae securim.

※ Τὸ ἕξῃς· Ἀνδροθέα τῇ Ἀθηναῖ δῶρον ὁ Φωκεὺς ὤπασεν
Ἐπειὸς πέλευν, τῆμος Δαρδανιδᾶν ἐστραγγέλιξεν ἐκ θεμέθλων ἀνατας. ※ 15

※ Αἰεὶ τὸν ἀναγινώσκοντα καὶ ἐξηγούμενον μετὰ τὸ πρῶτον κῶλον
τὸ τελευταῖον λέγειν· εἶτα τὸ δεύτερον ἀπ' ἀρχῆς καὶ μετ' αὐτὸ τὸ
δεύτερον ἀπὸ τέλους, καὶ οὕτως καθεξῆς ἕως τοῦ μέσου, ὥστε τὸ μέσον
τέλος εἶναι.

Τὸν πέλευν τοῦτον Ἐπειὸς ἀνατίθησι τῇ Ἀθηναῖ, ἣ κατεσκευάσε 20
τὸν δούρειον ἵππον.

Τὸ μέτρον δὲ χοριαμικὸν ἀρξάμενον ἀπὸ καταλιμικῶ ἕξαμέτρον,
καταλιγὸν δὲ εἰς μονόμετρον λαμβανόν· τὸ αὐτὸ δὲ μέτρον τῷ Πτερυγίῳ,
ἀλλὰ διαφέρει, καθὼς ὁ μὲν πέλευν ἔχει τὸ πρῶτον κῶλον πρὸς τὸ

V. 2 τέρομαι, fort. τέγγομαι.

V. 3 ἱερεῖον, Iacobs ἔριον, fort. κόχλος. Deinde lacunam indicavi, poetae enim
versus alicuius manifesto est, qui subsequitur.

V. 5 σηπίας, P σιπίας.

V. 8 ἴσος, P ἴσος.

V. 11 φασί, P φησί.

V. 12. ἔχον, P ἔχοντα.

V. 13 κατέληξεν P κατέλιξεν.

V. 15 Δαρδανιδᾶν, P δαρδανίδαν.

V. 16 κῶλον, P κόλον.

V. 21 δούρειον, P δουρεῖον.

V. 24 καθὼς ὁ, P καθ' ὅ.

τελευταῖον συναλιπόμενον κατὰ διάνοιαν, τὸ δὲ Πιερίγιον κατὰ τὸ ἕξις τῶν στίχων.

- Τοῦ Πελέκως ἡ ἀνάγνωσις· δύναται καὶ ἀπὸ τοῦ μέτρον τοῦ βραχυκαταλίπτου τις ἄρξασθαι, εἴτ' αὐτῷ ἀνταποδιδούς τὸ ἴσον, καὶ ἀλοκοίθως τοῖς μετὰ ταῦτα τὰ ἴσα ἐπιφέρων διασώσασθαι τὸν νοῦν· ἀπὸ μὲν τοῦ δωδεκάτου ἀναβαίνων ἀπὸ θατέρου εἰς ἔνδεκα καταχωρῶ. Ἔχει δὲ λόγον κὰν ἀντιθεικῶς ἀναγινώσκηται, πρῶτον μὲν τὸ πρῶτον μέριστον, ἀνταποδιδόμενον τοῦ ἔσχατου, καὶ πάλιν ἀνὰ λόγον τῷ δευτέρῳ τοῦ ἀπὸ τέλους δευτέρου, ἕως ἐπὶ τὰ μέσα ἀρίκη. ✕
- 10 Ἐξήγησις τοῦ Πελέκως: ~ ἄλλως· οὕτως γέγραπται μὲν εἰς τὸν Ἐπειοῦ πέλεκυν· λέγει δέ, ὅτι δῶρον τῇ Ἀθηνᾷ ὁ Φωκεὺς Ἐπειὸς τῆς τέχνης καὶ ἐπινοίας χάριν ἀποτίτων | ἀνέθηκεν, ᾧ ποτε τῶν ποιητῶν 4 πύργων κατήριπεν τὸ τεῖχος, ἡμίκα τῇ ἵπποποιήτῳ κηρὶ καὶ περυσινῷ τὴν πόλιν ἔκασεν· (διὰ γὰρ τοῦ ἵππου εἶλον Ἴλιον Ἕλληνες·) καὶ τοὺς 15 βαθυκλιότους ἄνακτας ἐκ βάρων ἔσεισεν Ἐπειός, ὃς οὐκ ἦν προμάχοις ἐναγίδιμος, ἀλλ' ἀπὸ κρητῶν καθαρὸν πόμα ἔφερε τοῖς Ἀχαιοῖς· νῦν δὲ ἐχώρησεν εἰς τὴν Ὀμήρου ποιήσιν διὰ τὴν Ἀθηνᾶς χάριν. Μακάριος οἶν, ὃν σὺ ἀπὸ ψυχῆς εἶδες, ἴλειος εἶδες· τῷ γὰρ τοιοῦτῳ καὶ εὐδαιμονία αἰεὶ παρακολουθεῖ.
- 20 Ἄνδροθέα δὲ ἡ ἔπαιδος θεά· οἶμαι δέ, ὅτι διὰ τοῖτον τοῦ ὀνόματος τὴν παρθένον καὶ ἀνδρείαν ἐσήμανεν. ~ ✕

Ὀλοβώλου τοῦ ῥήτορος ἐξήγησις
συνοπτικὴ εἰς τὸν Πέλεκυν.

- Ὁ πέλεκυς οὐκ ὡς ὁ Σύριξ καὶ οἱ Βωμοὶ ἀναγινώσκηται κατ' 25 ὀρθόν, ἀλλ' οὕτως· ὁ πρῶτος στίχος συνάλλεται τῷ ἰστίῳ ἢ ὁ πρῶτος

V. 1 τελευταῖον, P hic iterat ea quae antecedunt τελευταῖον. ✕ τὸ αὐτὸ μέτρον τῷ πτερυγίῳ, ἀλλὰ διαφέρει καθὸ ὁ μὲν πέλεκυς ἔχει τὸ πρῶτον κῶλον πρὸς τῷ τελευταίῳ.

V. 3 τοῦ Πελέκως ἡ ἀνάγνωσις κτλ. inepti hominis additamentum est, inprimis extrema ἀπὸ μὲν τοῦ δωδεκάτου . . . καταχωρῶ plane non intelligo.

V. 4 et 5 ἴσον et ἴσα, P ἴσον et ἴσα.

V. 5 μετὰ ταῦτα, P μεταυτῶ.

V. 7 ἀναγινώσκηται, πρῶτον μὲν scripsi, P ἀναγινώσκηται μὲν.

V. 9 ἀπὸ τέλους scripsi, P δὲ τέλους.

V. 10 οὕτως γέγραπται, fort. συγγέγραπται.

V. 11 Ἐπειοῦ Iacobs, P ἐπειον.

V. 12 ἀποτίτων, P ἀποτίτων.

Ib. ποιητῶν, haud dubie θεοποιήτων scripserat.

V. 13 τῇ ἵπποποιήτῳ κηρὶ, nescio an τῇ ἵππου ποιητῷ κηρὶ scribendum sit.

V. 18 εἶδες prius vel delendum vel καὶ scribendum.

Ib. τῷ Iacobs, P τό.

στίχος τοῦ ἑνὸς μέρους τοῦ Πελέκεως ἀναγινώσκεται πρῶτος, εἶτα ὁ πρῶτος πάλιν τοῦ ἑτέρου μέρους· ὁ δεύτερος πάλιν τοῦ ἐλάω συνάπτεται τῷ δευτέρῳ τοῦ κάτω, ὁ τρίτος τῷ τρίτῳ, καὶ καθεξῆς οὕτως, μέχρις ἂν εἰς τὸ ἔσχατον κῶλον κατατίσῃ· τὸ ἀμφίστομον δὲ οἶμα τοῦτο θέλει δηλοῦν τοῦ πελέκεως καὶ τῶν ἀμφοτέρων μερῶν 5 τμητικόν.

Ἡ δ' ἔννοια αὕτη· ὁ Φωκεὺς Ἐπειὸς ὤπασε καὶ παρέσχε καὶ ἀνέθιγε τοῦτο τὸ δῶρον ἢ τὸν πέλεκυν τῇ Ἀθηνᾷ τῇ ἑρατῇ καὶ Ἐπιθυμητῇ, τῇ ἀνδροθέᾳ ἢ τῇ ἀνδρώᾳ ἢ τῇ ἐπάνδρῳ θεῷ διὰ τὸ ὄπλοφόρον αὐτῆς καὶ πολεμικόν· ἔνεκα τῆς μηδοσύνας καὶ τῆς βουλῆς καὶ 10 τῆς γνώσεως, ἢν αὐτῷ παρέσχε· τῆς καρτερῆς καὶ στερεῆς. τῷ καὶ ᾧ τινὶ δώρῳ κατέβαλε καὶ κατέρριψε ποτὲ τὸ αἶπος καὶ τὸ ἕψος τῶν πύργων τῆς Τροίας δηλονότι τῶν θεοτενύκτων· θεοτενύκτων εἶπεν, ὅτι Ποσειδῶν καὶ Ἀπόλλων αὐτὴν ἠποδοῦνισαν· πότε δὲ τοῦτο ἀνέθιγε; τῆμος καὶ τότε, ἐπεὶ ἤθάλωσε κηρὶ πυρίνῃ ἢ θανατηφόρῳ μοίρᾳ τῇ 15 διὰ πυρὸς τὴν ἱερὰν πόλιν τῶν Ἀσραδιδῶν ἢ τὴν Τροίαν, καὶ ἐστν-φρέλιξε καὶ ἔσεισε καὶ κατέβαλεν ἐκ τῶν | θεμελίων ἢ ῥιζόθεν καὶ ἐκ βάθρων· τοὺς χρυσοβαφεῖς καὶ χρυσοφόρους καὶ βαθυπλότους ἄνακτας ἢ βασιλεῖς αὐτῆς· ἐποίησε δὲ τοῦτο Ἐπειὸς [ἄνθρωπος] ὁ μὴ ἐναρίθμιος ὢν τοῖς στρατηγοῖς τῶν Ἀχαιῶν, ἀλλὰ δυσκλεῆς καὶ ἄδοξος, 20 ἰδρυφόρος κομίζων ἕδωρ ἀπὸ κρηνῶν καθαρῶν· ἢ πηγῶν· νῦν δὲ ἔβη εἰς Ὀμήρειον κέλενθον ἢ θαναμάζεται σὺν τοῖς λοιποῖς στρατηγοῖς, οὗς ἐπύρρεσεν Ὀμηρος· σὴν χάριν ἢ ἔνεκα σῆς χάριτος, ᾧ πολέβουλε Παλλὰς ἢ συνετὴ Ἀθηνᾶ ἀγνή· εἶτα λέγει, ᾧ τρισμάχαρ ἐκεῖνος, ὃν ἂν σὺ ἐν θυμῷ καὶ ἐν τῇ ψυχῇ Ἰλαος καὶ εὐμενὴς ἀμφι- 25 δερχθῆς καὶ βλέψῃς· ὕδρ' αὖ οὗτος ὕλβιος καὶ εὐτιχὴς ἀεὶ πνεῖ καὶ ζῆ.

V. 2 ὁ δεύτερος, A ὁ δευτέρου.

V. 8 τὸν πέλεκυν, A τὴν πέλεκυν.

V. 9 ἐπάνδρῳ θεῷ, A ἐπ' ἀνδρωθεῷ.

Ib. ὄπλοφόρον, A ὄπλοφορόν.

V. 12 κατέρριψε, A ut videtur κατέρριψε.

V. 14 πότε, A ποτέ.

V. 16 Ἀσραδιδῶν, A θαρδιδῶν.

V. 17 καὶ ἔσεισε scripsi, A κατέσεισε, nisi καὶ κατέσεισε malis.

V. 18 καὶ χρυσοφόρους, A χρυσοφόρους.

V. 19 [ἄνθρωπος] cancellis sepsi.

V. 20 ἐναρίθμιος, A εὐαρίθμιος.

V. 25 ἀμφιδερχθῆς, A ἀμφιδερχθῆς.

D. Scholia in Simmiae Alas.

- Αὐτός ἐστιν ὁ Ἔρωσ ἐπὲρ ξαντοῦ ταῦτα λέγων, ὅτι πάντα αὐτῷ εἶζει καὶ τὰ ἐπὶ γῆς καὶ τὰ ἐν οὐρανῷ καὶ θαλάττῃ· τὸ δὲ σχῆμα τοῦ Περουγίου οὐκ ἔχει ἀπὸ τοῦ πρώτου ἐπὶ τὸ ἔσχατον τὴν ἀνάγνωσιν, ὡς ἐπὶ τοῦ Πελέκεως καὶ τοῦ Ὠιοῦ. Τὸ δὲ μέτρον τοῦ Περουγίου καὶ
- 5 τοῦ Πελέκεως χοριαμβικόν, κατὰ στίχον ἀραιουμένης συζυγίας.
- Ἵμνεϊ δὲ οὐ τὸν πάνδημον Ἔρωτα τὸν Ἀφροδίτης, ἀλλὰ τὸν οὐράμιον, τὸν γενεσιουργόν, οὗ καὶ Πλάτων μύμηται ἐν τοῖς Σοκρατικοῖς διαλόγοις, ὅτε πρὸς Θρασύμαχον περὶ θείου τε καὶ ἀνθρωπίνου διελεγέσθην ἔρωτος· καὶ ταῦτα μὲν οὕτως.
- 10 ※ Τοῦτων ἡ ἀνάγνωσις ὡς γέγραπται δύνатаι νοεῖσθαι, ἕνεκά γε τοῦ νοῦ, ἀλλὰ διὰ τὰ μέτρα κἄν ἀπὸ τοῦ πρώτου ἐπὶ τὸν ἔσχατον ἔρχοιο, ἵνα τὰ ἀλλήλοις ἀντίστροφα | ἦ μετ' ἀλλήλων. Ταύτῃ γὰρ κελεύει τὸ πρῶτον 6 ἀναγνόντας, εἶτα τὸ πανόσιατον προφέρεσθαι καὶ ἀνὰ λόγον ἄνωθεν τὸ δεύτερον· καὶ οὗτος ὁ τρόπος, ἕως ἂν ἐπὶ τὸ βραχέστατον ἀφίκη.
- 15 Ὁ δὲ λόγος· λέγει δὲ ὁ Ἔρωσ· ὁ δὲ νοῦς ἅπας οὕτως ἔχει.
- Ἵρα με τὸν τῆς γῆς τε ἄνακτα καὶ τὸν οὐρανὸν ἄλλη ἐδράσαντα· μηδὲ φροντίσης, εἰ τηλικόσδε ὂν τελείου ἔργα ποιῶ, ἢ εἰ τελειότατός εἰμι· τότε γὰρ ἐγενόμην, ὅτε ἡ ἀνάγκη ἦρχεν καὶ πάντα ὑπεῖκε ταῖς τῆς γῆς γνώμαις, ὅσα ἔρπει δι' αἴθερος καὶ αἰθέρας· οὐκ εἰμὶ δὲ ὁ Ἀφροδίτης

Scholia in Alas. Praeter Palatinum codicem (P) collatus est Laurentianus XXXII. 52 (L).

V. 1 αὐτός ἐστιν ὁ Ἔρωσ om. L., idem haec omnia usque ad συζυγίας v. 5 habet in fine.

V. 3 οὐκ ἔχει, L ἔχει.

V. 6—9 Ἵμνεϊ . . . οὕτως om. L.

V. 8 Θρασύμαχον, fort. Ἐρυξίμαχον, deinde excidit: Πανσαντίας τε καὶ Φαῦδρος.

Ib. ἀνθρωπίνου, P ἀνθρωπίου, nisi ἀνθρωπέου malis.

V. 10 τοῦτων, L τούτων.

V. 11 ἀλλὰ διὰ τὰ μέτρα κἄν ἀπὸ . . . ἔρχοιο scripsi, legebatur ἀλλὰ (L ἀλλὰ καὶ) διὰ τὰ μέτρα ἀπὸ . . . ἔρχη.

V. 12 ἀλλήλοις, L ἀλλήλων.

V. 12—14 ταύτῃ . . . ἀφίκη videtur alius satis ineptus homo postea addidisse, qui infra [p. 769, v. 4] ἔχει δὲ νοῦν κτλ. adscripsit.

V. 12 κελεύει, L . . . εἰδ . . .

V. 13 ἀναγνόντας L, ἀναγνώνας P.

V. 15 λέγει δέ, L λέγει μὲν.

V. 16 ἴρα I., ὄρως P. — με P, μὲν L. — τῆς γῆς I., γῆς P.

Ib. ἐδράσαντα, I, ἐδράσαντα.

V. 17 μηδὲ, L μὴ δέ, P μηδέν. — τηλικόσδε L, τηλόκοδε P.

V. 18 ὑπεῖκε, ὑπήκεν P, ὑπέκη vel ὑπήκει L.

V. 19 αἰθέρας, L αἰθέρος.

νίος, καλοῦμαι δὲ Ἔρωσ, καὶ οὐδὲν (βίαι) ἔπραξα, τὰ πάντα δέ μοι πείθονται. ἔπειξαν δέ μοι οἱ γῆς τε καὶ θαλάσσης μυχοὶ καὶ ὁ οὐρανός, ὣν ἐγὼ τὸ ἀρχαῖον ἀφειλόμην σκίπτρον καὶ ἐδίκαζον θεοῖς.

Ἔχει δὲ τοῦν κἀν ἀπὸ τοῦ πρώτου ἐπὶ τὸ ἔσχατον ἔρηι, ὡς προσεῖρηται. 5

Ἀκμονίδαυ δὲ φησι τὸν οὐρανόν. Ἡσίδοσ· Γαῖα μὲν Ἀκμονα ἔειπκεν, ἀπὸ δ' Ἀκμονοσ Οὐρανός. ✕

E. Holoboli scholia in Dosiadae Aram.

Ἐμμηρεῖται τοῦ Ὀλοβόλου ῥήτοροσ

Κύρου Μανουὴλ καὶ μεγάλου πρωτοσυγγέλου.

Ὡσ ἀπὸ τοῦ βωμοῦ ὁ λόγοσ, ὅτι ἐγὼ εἰμὶ ὁ βωμόσ, ὃν ἔτευξε 10 καὶ κατεσκευάσεν Ἰάσων, ὁ μέρουσ ἦτοι ὁ Θεσσαλόσ, ὁ δίσαβοσ δέ, ὁ δισ ἠβήσασ, τὸ μὲν τῆι φῦσει, τὸ δὲ τῆσ Μηδεῖασ ἐψήσει καὶ τῆι ἐντεῦθεν ἀναεώσει· ὁ πόσισ καὶ ὁ ἀνῆρ, διὰ τὸ μέτρον αἰτιῆσ καὶ ἐρασιῆσ τῆσ στήτασ καὶ τῆσ γυναικόσ· τοῦ ἄρσενοσ καὶ τοῦ ἀνδρόσ· ἐπιβολεῖσασα γάρ Μηδεῖα Θησεῖ καὶ φωραθεῖσα ἔφργεν εἰσ τὸ μέρος τῆσ 15 Ἀσῖασ, ὃ νῦν Μηδία ἐξ αὐτῆσ καλεῖται, ἀνδρόγαν περιβαλοῦσα στολή· οἴχι ὁ σποδεύτασ, ὁ Ἀχιλλέσ, ὁ ἐν σποδῶ καὶ πυρῶ ἐναζόμενοσ, παρὰ τῆσ οἰκείασ μητρόσ Θέτιδοσ, ὡσ διλοῖ Ἀγκόφρων· πάλιν οἴχι ὁ Ἀχιλλέσ ὁ ἴνισ καὶ ὁ νίδοσ τῆσ Ἐμποιόσασ ἦτοι τῆσ Θέτιδοσ· φάσμα γάρ τι ἦ Ἐμποιοσα νεκτερινὸν εἰσ μυρίασ μορφαὓσ ἀλλοιοούμενοσ, 20 ὡσ φησὶ καὶ Φιλόστρατοσ· μετεβάλλετο δὲ καὶ ἡ Θέτισ εἰσ μυρίασ μορφαὓσ, ὅτε μιγῆται αὐτῆι ὁ Πηλεὺσ ἔσπεινδεν· ἧ καὶ ἐμίγη στήτιασ εἶδει· πάλιν οἴχι ὁ Ἀχιλλέσ ὁ μόροσ καὶ ὁ θάνατοσ τοῦ βοῦτα καὶ τοῦ βουζόλου, ἧ τοῦ Ἀλεξάνδροσ, τοῦ Τεύκροσ καὶ τοῦ Τρωόσ, τοῦ

V. 1 νίδοσ, L παῖσ. — οὐδὲν βίαι Jacobs, οὐδὲν δὲ P, οὐδὲ L. — δέ μοι πείθονται, L δ' ἐμοὶ πειδοί.

V. 2 ἔπειξαν, L εἰξαν.

V. 3 ἀφειλόμην, L ἀφελόμεην.

V. 6 φησι om. P. — Ἡσίδοσ om. L. Vide quae dixi de hoc versu ad Alemanis Fr. 108 [ed. II. Fr. 111 ed. IV].

Edidit haec scholia ex codice Vossiano bibl. Leidensis (V) Valckenaer Diatr. pag. 130 seq.

V. 10-ὃν ἔτευξε Valckenaer, V ut videtur ὃν εἰη ετευξεν, alius liber item Vossianus ἐμὲ τεῦξε exhibere dicitur.

V. 11 Ἰάσων Valckenaer, V ut videtur Ἰήσων.

V. 14 τοῦ ἄρσενοσ, alter cod. τῆσ ἄρσένοσ καὶ ἀνδρώασ.

V. 16 στολήν alter cod., V. πόλην.

V. 17 πυρῶ, Valckenaer πυρὶ mavult.

V. 19 ἴνισ Valckenaer, V ἴννισ.

τεκνώματος τῆς κενὸς ἢ τοῦ υἱοῦ τῆς Ἐκάβης. Τοῦτο δὲ λέγει, ὅτι ἐγὼ εἰμὶ ὁ καὸς, ὃν κατεσκεύασεν ἀνὴρ τῆς Μηδείας, οὐχ ὁ Ἀχιλλεύς, ὁ τοιούσδε καὶ τοῖος, ἀλλ' ὁ Ἰάσων· δύο γὰρ Θεσσαλοὺς ἄνδρας ἔσχεν ἡ Μῆδεια, τὸν Ἰάσονα ἐν Θεσσαλίᾳ καὶ τὸν Ἀχιλλέα ἐν ταῖς νήσοις τῶν μακάρων. — Πότε δ' ἐμὲ ἔτεξε; ἡμὸς καὶ ἡνίκα ἔσυρε καὶ ἔρραισε καὶ ἔφθειρεν ἡ Μῆδεια τὸν οὖρον καὶ τὸν ὀρητικόν, γυιόχαλκον καὶ χάλκεον ἄνδρα, τὸν Τάλων, κολύοντα τοὺς Ἀργοναύτας διελεθεῖν, ὃς ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ περιώδευε τὴν Κρήτην νῆσον καὶ ἐγύλαττεν, ὃν μόρησε καὶ μετὰ μόρου καὶ κακοπαθείας ὁ Ἡρακλεὺς ἔτεκνήγατο, ὁ ἀπάτωρ (καὶ ὁ ματρόριπτος)· ἐκ γὰρ τῆς Ἥρας μόνης ἐγεννήθη, ὡς φησὶν Ἡσίοδος ἐν τῇ Θεογονίᾳ, ἢ καὶ ἔρραιψεν αὐτὸν ὡς ἐτώσιον ἄχθος· ὁ δίσεννος, ὁ δύο γυναικας ἔχων, τὴν Ἀφροδίτην καὶ τὴν Χάριν. ἐμὸν δὲ τεῦγμα, καὶ τὴν ἐμὴν κατασκευήν, ἰδὼν ὁ Φιλοκλήτης, ὁ πάντας καὶ ὁ φονεύς, τοῦ Θεοκρίτου ἢ τοῦ Ἀλεξάνδρου τοῦ τὰς θεῶν κρίναντος· ὁ καύτης, καὶ ὁ ἐνταφιαστίης, τοῦ τριεσπέρου Ἡρακλέους· γνώριμοι αὐταὶ αἱ ἱστορίαι ἐν τῇ Ἀνκφόρῳ. Καὶ τί ἐποίησεν; ἄϊξε καὶ ὤρησεν, ἀνιύξας καὶ κράξας· ἦτοι ἐμὲ ὕμνησε καὶ ἐδόξασεν ἰδὼν ὁ Φιλοκλήτης· εἰς δὲ ἀντίχαριν (οὕτω γὰρ τιμῶσι δαίμονες τοὺς τιμῶντας αὐτούς) χάλεψε καὶ χαλεπῶς ἔρωσε, νῖν καὶ αὐτὸν, ἐν ἰῶ καὶ φαρυμάῳ, ὁ σύργαστρος ἢ ὁ ὕρις ὁ τῇ γαστρὶ στρομέμενος, ὁ ἐκδὸς τὸ γῆρας· καὶ εἰ γὰρ ὁ ὕρις τῇ τῆς παλαιᾶς λεβηρίδος ἀπεκβολῇ. Τοῦτον δ' ἐλιννύοντα καὶ βραδύνοντα, ἐν τῇ ἀμφικλύστῳ Κρήτῃ μετὰ χρόνους εἰς τὴν Τευκρίδα ἢ τὴν Τροίαν τὴν τρίπορθον καὶ τρεῖς πορθηθεῖσαν, παρὰ Ἡρακλέους, τῶν Ἀμαζόνων, καὶ τῶν Ἑλλήνων, ἦγαγεν, ἕνεκα τῶν ἀρδίων καὶ τῶν βελῶν τοῦ Ἡρακλέους· τίς; ὁ φῶρ καὶ ὁ κλέτης τοῦ Παλλαδίου ὁ δίζωος, ὁ εἰς Αἶδον κατελθὼν καὶ ἐκεῖθεν ἀνελθὼν· ὁ εὐνέτας τῆς μητρὸς τοῦ Πανὸς ἢ τῆς Πηρελόπης, ἢ ἔτεκε τοῦτον ἐκ τῆς μίξεως πάντων τῶν μνηστήρων. Καὶ ἄλλος τις ἦγαγε τοῦτον τὸν Φιλοκλήτην εἰς τὴν Τροίαν, ὁ Ἰλιορραίστας, ὁ τῆς Ἰλίου φθορεὺς, ἦτοι ὁ Διομήδης· ὁ ἴνις καὶ ὁ υἱὸς τοῦ Τυδέως, τοῦ ἀνδρο-

V. 6 ἔσυρε, alter cod. εὔρε.

Ib. οὖρον, cod. alter οἶνον.

V. 7 Τάλων Valckenaer, libri πύλων et πάλων.

V. 9 ὃν μόρησε Valckenaer, V μόρου.

V. 10 καὶ ὁ ματρόριπτος ego addidi.

V. 12 ὡς ἐτώσιον, alter cod. περὶ ἐώσιον.

V. 15 κρίναντος Valckenaer, unus codex κρίνοντος, alter τῆς θεῶν κρίναντος.

Ib. τριεσπέρου, cod. uterque τριεσπεροῦ.

V. 16 Ἡρακλέους Valckenaer, cod. uterque κλέους.

V. 17 ἀνιύξας Valckenaer, V ἀνεύξας.

Ib. ἦτοι ἐμὲ ὕμνησε, alter cod. ἢ ἐμὲ ὕμνήσας.

V. 23 μετὰ χρόνους, Valckenaer coniecit μετὰ χρόνους t.

βρωτος· ἔφαγε γὰρ οἶτος ὁ Τυδεὺς τὴν κεφαλὴν τοῦ Μελανίπλου, καταρροφίσας τὸν ἐν αὐτῇ μυελόν.

7

F. Τοῦ Ὀλοβόλου ῥήτορος

ἔξηγησις εἰς μέτρα τῆς τοῦ Θεοκρίτου σύριγγος.

Τὸ ἐπιγραμμάτιον ἢ σύριγξ τοῦ Θεοκρίτου ἔστι μὲν ἐννεάφωνον, 5
ὡς ὁρῶς· ὥδᾶς γὰρ ἔχει ἐννέα· συνέστιξε δὲ ἐκ μέτρων μὲν ὕλων δακτυ-
λικῶν, ποσότητι δὲ διαφερόντων ἀλλήλοις. Τὸ μὲν πρῶτον δίστιχον
ἑξάμετρον ἀκατάλιχτον ἢ μὴ δεόμενον καταλήξεως, μετρούμενον ὡς
ἱρῶικόν· τὸ δὲ δεύτερον δίστιχον ἑξάμετρον καταλιχτικὸν ἢ ἀτελές·
δεῖται γὰρ καταλήξεως ἦτοι μιᾶς συλλαβῆς· τὸ τρίτον δίστιχον πεντά- 10
μετρον ἀκατάλιχτον ἢ μὴ δεόμενον καταλήξεως· τὸ τέταρτον δίστιχον
πεντάμετρον καταλιχτικὸν ἢ δεόμενον συλλαβῆς ὡς καταλιχτικόν. τὸ
πέμπτον δίστιχον τετράμετρον ἀκατάλιχτον μὴ δεόμενον καταλήξεως διὰ
τὸ εἶναι ἀπειρισμένον· τὸ ἕκτον δίστιχον τετράμετρον καταλιχτικὸν ἦτοι
δεόμενον συλλαβῆς εἰς τὸ γενέσθαι τετράμετρον· τὸ ἕβδομον δίστιχον 15
τρίμετρον ἀκατάλιχτον ἢ μὴ δεόμενον συλλαβῆς (διὰ τὸ εἶναι) ἀπειρι-
σμένον· τὸ ὕγδοον δίστιχον τρίμετρον καταλιχτικὸν ἢ δεόμενον συλλαβῆς,
ὥστε γενέσθαι τέλειον τρίμετρον. τὸ ἕνατον δίστιχον δίμετρον ἀκατά-
λιχτον μὴ δεόμενον συλλαβῆς ὡς τέλειον δίμετρον· τὸ δέκατον δίστιχον
δίμετρον καταλιχτικὸν ἢ δεόμενον συλλαβῆς, ὥστε γενέσθαι τέλειον 20
δίμετρον.

Τοῦ αὐτοῦ

ἔξηγησις ῥηματικῆ τῆς τοῦ Θεοκρίτου σύριγγος.

Σύριγξ οὖνομ' ἔχεις, ἄδει δέ σε μέτρα σοφίης.

Οὐδενὸς εὐνάτειρα τοῦ Ὀδυσσεὺς γυνή· μακροπτολέμοιο δὲ ἢ 25
Τηλεμάχου μήτηρ Πηνελόπη· μαίαις τῆς Ἀμαλθείας ἀγός· ἀντιπά-
τροιο ἢ τοῦ Διὸς τοῦ ἐναντίου τῇ πατρὶ Κρόνου ἢ ἀντιπέτροιο· ἀντι

V. 2 αὐτῇ scripsi, V αὐτῷ.

V. 3 Ὀλοβόλου, A 1 Ἰοβόλου, sed ι postea expunctum.

V. 5 ἐννεάφωνον, A 1 συννεάφωον.

V. 6 ὥδᾶς, A 1 ὀδᾶς.

V. 7 δὲ διαφερόντων ἀλλήλοις, A 1 δέκα διαφερόντων δὲ ἀλλήλοις ἢ, nisi forte δακτυλικῶν δέκα scribendum. — δίστιχον, A 1 τρίστιχον.

V. 8 ἢ μή, A 1 ἢ.

V. 10 δεῖται, A 1 δέεται.

V. 15 δίστιχον, A 1 μονόστιχον.

V. 16 διὰ τὸ εἶναι om. A 1, idem ἀπειρισμένον exhibet.

V. 17 δίστιχον, A 1 τρίστιχον.

V. 20 καταλιχτικόν, A 1 ἀκαταλιχτικόν.

V. 26 Ἀμαλθείας, A 1 ἀμαλθίας.

- γὰρ τοῦτον πέτρα ἐδόθη τῷ Κρόνῳ εἰς κατάβρωσιν· θοὸν τέκες
 Ἰθυντήρα καὶ ποιμένα· οὐχὶ κεράσταν λέγει τὸν Κομάταν, ὃν ἐθρέ-
 ψατο ἢ ταιν|ροπάτωρ ποτὲ ἢ ἡ μέλισσα· ἀλλ' ἀπέλειπες καὶ ἔτεκες 8
 τὸν Πᾶνα· οὗ τὴν φρένα αἶθε καὶ ἀνῆπτε τέρμα σάκους ἢ ἴτυς
 5 γυνὴ ὁμοία τῇ περιφερεία· οὗ τὸ ὄνομα ὄλον δίζων ἢ τὸ εἶδος·
 ἀνθρωπος γὰρ καὶ τράγος ὁ Πᾶν· μέροπος τῆς Ἥχοῦς· τῆς κούρης
 καὶ τῆς θυγατρὸς τῆς γήρουσ ἢ τῆς φωνῆς· αἶθε καὶ ἀνῆπτεν· ἔλλκος
 τὴν σύριγγα, ὅτι καὶ τὰ ἔλλα σύριγγες ὀνομάζονται· ὃς ὁ Πᾶν ἔπαυσε
 τὴν ἡγορέαν καὶ τὴν ἀνδριάν τὴν Ἰσανδέα τὴν ὁμώνυμον τῇ παππο-
 10 φόνῃ ἢ τοῦ Περσέως ἢ τῶν Περσῶν, μετωνυμικῶς· καὶ ἀφείλετο καὶ
 ἐξέβαλεν τῆς Εὐρώπης δηλονότι· ὧ τὸδε ἢ τὴν σύριγγα τὸ κτήμα τῶν
 τυφλοφόρων καὶ σακκοιοφόρων ἢ τῶν ποιμένων· πήρα γὰρ τὸ σακ-
 κοῦλιον καὶ πηρὸς ὁ τυφλός· ἀνέθιγεν ὁ Πάρις ἢ ὁ Θεόκριτος· ὁ γὰρ
 Πάρις διὰ τὸ κρῖναι τὰς θεὰς ὠνόμασται Θεόκριτος· ὧ βροτοβάμων
 15 καὶ πετροβάμων· ἐκ πετρῶν γὰρ οἱ βροτοί, ὡς ὁ μῦθος· οἷστρε καὶ
 ἐραστὰ τῆς στήτας καὶ τῆς γυναικὸς καὶ τῆς δέτας καὶ τῆς Λυδίας
 ἢ τῆς Ὀμφάλης, κλοποπάτωρ ἢ τοῦ κλέπτου Ἐρμού υἱέ· ἀπάτωρ·
 πολυπάτωρ ἦτοι τῶν μνηστῆρων υἱέ· λαρνακόγυιε· ὁ ἔχων χηλὰς εἰς
 τὰ γυῖα· ὁμωνύμως καὶ τοῦτο· χηλή γὰρ ἡ λάραξ καὶ τὸ κιβώτιον·
 20 ἔλλοπι τῇ ἔλλειτομένη τῇ φωνῇ· δικαίως δὲ καὶ Καλλιόπη ἢ αὐτὴ
 ὡς ὕστερον ἄδουσα.

V. 2 λέγει, A 1 οὐχὶ λέγει.

V. 4 ἴτυς, A 1 ἴτις.

V. 6 Ἥχοῦς, A 1 ἑοῖς.

V. 7 γήρουσ, A 1 γήριος.

V. 9 παπποφόνῃ, A 1 παπποφωγῃ.

V. 10 μετωνυμικῶς, A 1 μ . . μυμικῶς.

V. 15 πετροβάμων, A 1 πτεροβάμων. — οἷστρε, A 1 οἷσθρε.

V. 16 Λυδίας, A 1 ληδίας.

V. 17 Ὀμφάλης, A 1 νυμφάλης.

Ib. κλοποπάτωρ, A 1 κλοπηπάτωρ.

V. 19 χηλή, potius χηλός, sed nolui corrigere.

V. 20 τῇ φωνῇ, A 1 φωνῇ, nisi τῆς φωνῆς praestat.

Ib. Καλλιόπη, A 1 καλλιώπη.

III.

1 Inclutae Academiae Albertinae Regiomontanae

Sacra saecularia tertia

die XXIX. Augusti MDCCCXLIV celebranda amica mente

gratultur Academia Philippina Marburgensis.

3

Τηλόθεν ἄγγελος ἦλθεν ἐπ' ὠκεανοῖο ῥοαῶν
 Λενάων, ἵνα δὴ δάκρυα θερμὰ πάλοι
 Φάρμακον αἰδίου πένθους λειψουσιν ἀδελφαί
 Εἰς ἅλα κυανέην αἰ Φαιθοντιάδες,
 Καὶ μ' ἐσιδῶν ἐπέεσι προσηύδα μειλιχίοισιν,
 Ἀσπασίως φιλίας σύμβολα πιστὰ φέρων.
 Χαῖρέ μοι, ὦ θύγατερ μεγαλήτορος, εἶπε, Φιλίππου,
 Τὴν κείνος πρόφρων ὡς ἐφίλησε πατήρ,
 Καὶ πᾶσιν κόσμησε, πεπνυμένῃ ὡς πρέπει ἀνδρῖ,
 Δώροισι, καὶ ναεῖν τήνδ' ἐκέλευσε πόλιν,

Ἦτις ἐπ' ἠλιβάτων πετρῶν ἄκρας καθορᾶται
 Βήσσαις θ' ἑλοκόμους πυροφόρον τε πέδον,
 Ἐνθ' ἀγνῆς δύο πύργοι ἐς οὐρανὸν εὐρὸν Ἐλίσης
 Στηρίζουσι κάρη, θαῦμα παρεροχόμενοις·

Ἐνθεν ἕμων προγόνων πατέρες ποτὲ χαλκοκορυσταί
 Ὀρνύμενοι, πολὺν τήλ' ἐπ' ὠκεανόν
 Χριστῷ παρθενικῇ θ', ἣ μιν τεκνώσαιο μητήρ
 Σεμνοτάτῃ βασίλει, ἧρα φέροντες ἔβαν,

Καὶ νεαρὸν φέγγος τηλαυγὲς καινὰ τ' ἔνεικαν
 Θέσμια προφρονέως ἄλσος ἐς ἠύκομον,

4

Ἐνθα τὸ πρὶν Πέρκοννος ἰεῖς ψολόεντα κεραινόν
 Ἄρκτους καὶ κερμοὺς θήρας ἔναιρε δορεῖ,
 Ἄνδρῶν δὲ στυγερῶ πεπυλαγμένοι αἵματι βωμοί
 Δεῦντ', ἀρχαίης μνήμ' ἀφιλοξενίης.

Καὶ νῦν οὐ μέλλων μικρὰν ὁδὸν ἐξετέλεσσα
 Δεῦρ' ἀπὸ τηλεδαπῆς πατρίδος ἡμετέρης.

Εἰς τρίτατον γὰρ τέρμα νυλνδεται αἴσιος αἰῶν,
 Ἐξ οὗ θ' ἡμετέρων ἡγεμόνων προπάτωρ

Καὶ Χάρισιν καὶ μὴν πεφιλημένον ἐννέα Μούσαις
 Ἀγνῆ τ' Εὐσεβίῃ σεμνὸν ἔθηκεν ἔδος.

Ὅφρα δὲ τοῦτ' εἶσθ, μεγαλήτορος αἵμα Φιλίππου,
 Χαίρησις τ' αἴουσι' ἀγγελίης ἀγαθῆς,

Τοῦνεκά με προσέκων· ἐγὼ δέ σοι, ὅσο' ἐπέτειλαν,
 Τόσσ' ἐράμην· σὺ δέ μοι πολλὰκι χαῖρε, φίλη.

Τὸν δ' ἐγὼ ἡμείφθην· Χαῖρ', ὦ κεχαρισμένε θυμῷ,

Οὐκ ἀγνώτω φέρεις οὐδ' ἄχαριν στυγίλην.

Πῶς γὰρ ἐγὼ σευ, ἀδελφειῇ φίλῃ, ἐκλελαθοίμην,

Ἦ βασιλέως ἐπ' ὄρει τίμιον οἶκον ἔχεις.

Τῆς νῦν μὲν κλέος ἐστὶν ἐν ἀνθρώποισι μέγιστον
 Πᾶσαν ἐπ' αἶαν, ὁμῶς δ' ἀφθιτον ἔσομένοις.
 Ἐσθλὰ δὲ τὰ προβέβηκε, θεὸς σοι πάντα τέθεικεν,
 Ὀλβος δ' ἐκ πυμιάτου πυθμένος εἰς κορυφὴν
 Ἄκρην σὸν κατὰ δῶμά τ' ἔχει, κατέχει δ' ἡμὶ πάντας,
 Ὅσους ἐντὸς ἔχει σιγαλόεν μέγαρον.
 Ἀλλὰ πρὶν ἐκτελέσαι Μοῖρας αἰῶνα τέταρτον
 Ὑμῖν, ὦ φιλότης, μᾶλλον ἔτ' ἀγλαΐῃ
 Ὀλβω τ' ἠδὲ ἤυηφενήῃ κεχαρημένη ὕψει
 Πάντ' ἀγάθ', ὡς οἱ' ἀναξ ἐμβασίλευε Κρόνος.
 Οἴσθα γὰρ ὡς σκηπτιτοῦχος ἀναξ καὶ ἐπώνυμος ἦρος
 Εἰρήνης πάτρης ὦλετ' ἀποπρὸ φίλης,
 Τὸν τ' ἀλλιστος μοῖρα λιλαιόμενον βιότιο
 Ἐν Καλυκαθνεῖοις ὕσσ' ἐκάλυψε ῥοαῖς.
 Οἴσθα δὲ καὶ που ὄρος χλωρῇ καταειμένον ἔλη,
 Θουρίγγων κῶδος πυροφόροις πεδίτοις.
 Ἐνθάδε κοιμᾶται λυγρῷ πεπεδημένος ὕπνῳ,
 Καὶ πάγων πυρρός, κισσὸς ὅπως ἀτενής,
 Πολλάκι διαθαλῆς κύκλον περιῆλθε τραπέζης,
 Ὅμματα δ' ἡμύνει· νοῦς δὲ οἱ' ἔστ' ἀγαθός
 Ἐμπεδος, ὡς τὸ πάρος περ, ὅτε λαοῖσιν ἀνασσειν
 Γερμανῶν, πᾶσιν τίμιος ὥστε θεός.
 Ἡματι δ' αὖ καὶ νυκτὶ κακὰί τείρουσι μέριμνα
 Ἀσχαλώωνθ', ὅθ' ὄρη δῆμου ἀμηχανίην,
 Τῷ τὸ πρὶν οὔτις λαὸς ἐρρίζεσκεν κράτος ἄλλος,
 Νῦν δ' ἄρ' ἀναγκαίης δέσμα κακῆς κατέχει.
 Αὐτὸς δὲ χραϊσεῖν βασιλεὺς ἀτέλεστα μενοινᾷ,
 Καὶ γὰρ ἐκὼν εἴργεις, Ὑπν', ἀέκοντα φύλαξ,
 Ὑπνε, κακοῦ θανάτιο κασίγνητος καὶ ἑταῖρος,
 Ὅστις ἀχαλκεύτοις δάμνασαι ἄνδρα πέδαις.
 Ἄλλ' ἑκατόν γ' ἐτέων ὀπότε' ἐπιτελεσμένος εἶη
 Στοῖχος, δὴ τότε' ἀναξ ὕπνον ἀπὸ βλεφάρων
 Ὡθεῖται καὶ παῖδα καλεῖ νέει τε ἰδέσθαι,
 Ἄμφ' ὄρεος κορυφὴν εἴ που ἔθ' ὡς τὸ πάρος
 Πωτῶνται κόρακες, πάντων στυγερώτατοι ὄρνεις,
 Ἀἰ τότε γὰρ δαίμων μάρψει ἀνακτα πάλιν.
 Ἐξέει δὴ βασιλεὺς ὁ σιδήρεον ὕπνον ἁωτῶν
 Ἐγγετο, καὶ θεράπων τοσσάκις ἦλθε πάλιν
 Δακρυχέων ἀντροῖο μυχόνθ', ἐπεὶ ὕρην ἀπεχθῆ
 Ὅξεία κεκληγόντ' εἰσιδεν ὡς πρότερον.
 Ἐβδομον ἄλλ' ὀπότεν μέγαν αἰῶν' ἐκτελέσωσιν
 Μοῖραι, (μάντις ἐγώ, σύνθεο τοῦμῶν ἔπος,) ἦ
 Ὑστατον ἐξ ὕπνοιο μάλα κραιπνῶς ἀγοροῦσαι,
 Πιστὸς ἐπεὶ θεράπων αὐτῆς ἀνήλθε χερεῖς·
 Καὶ γὰρ πάντα κέρην' ἔχει οὖρεος εἰνοσιφύλλου
 Ἰσουχίῃ, καὶ πᾶς πέπταται ἀνέφελος
 Αἰθῆρ, καὶ δένδρον, τὸ πρὶν εἰστήκει πανιάφυλλον,
 Τοῦ τεύχη ποτ' ἀναξ πάντα κατακρέμωσεν,

Θάλλει ἴοις, θάλλει δὲ ῥόδοις, θάλλει δ' ἰακίνθῳ·
 Πανταχόθεν δ' ὁδμὴ κίδναται ἀμβροσίῃ.
 Ὅπλα δὲ ταῦτα λαβῶν προτέροις ἕσος ἠρώεσσιν
 Στείχει, καὶ στήπτρον χερσὶν ἔχει πατέρος.
 Τοὶ δ' αἶψ' ἐπεὶ μιν ἴδωσι πυρὸς πύργῳνα φοροῦντα
 Σεμνὸν ἀνακτα φίλης πατρίδος ἡμετέρης,
 Παῖδες τ' ἠδὲ γυναῖκες ἰδ' ἄνδρες ἵπποκορυσταὶ
 Πάντες ἐπευφημοῦσ' ἐσὶ δ' ἰδεῖν θεὸς ὥς.
 Ἐχθροὶ δ' αὐθ' ἐτέρωθ' ἐχθρὰν στήσουσι μάχαιραν,
 Ξυρὸν ἀειρούμενοι πάντες ὁμοῦ πόλεμον,
 Ἡμῖν ὅσοι ναίουσιν, ὅθ' ἥλιος δῆξυς ἀνίσχει,
 Ἄρδουσὶν θ' ἵππους ἔσχατον εἰς Τανάιν,
 Ἴδ' ὀπὸς' ἔθνεα γαί' ἐπὶ δυσμαῖς ἐντὸς ἔεργει,
 Ἐνθα ῥοαῖς Ῥοδιανοῦ μίσγεται ὠκὺς Ἄραρ.
 Ἄλλ' οὐ δειμαίνων πληθὺν ταλακάρδιος ἤρωσ
 Ἐχθρῶν σπερχομένων οὐδὲ δόλους, μάχεται
 Ἐμμενέως, τριτάτῳ δὲ σὺν ἡλίῳ καταδύντι
 Φῶλ' ἀνδρῶν σεδιάσει προτροπαίῳην πυκινά.
 Πάντα φόνοσ νέκνεσ τε· λελοῦσεται αἷματι γαῖα,
 Παῦροί θ', οἷ γε φίλων ἀγγελέουσι μόρον
 Παισὶν τ' ἠδὲ γυναῖξί, κακὸν προφυγόντεσ ὄλεθρον.
 Ἐξατίσ δ' αἴησ οὔνομα Τευτονίδοσ
 Καὶ στήπτρον βασιλῆδοσ ὑποτρομέουσιν ἀγαυοῦ
 Πάντεσ, ὅσοουσ τ' ἐπὶ γῆσ ἡέλιοσ καθορᾷ.
 Αἴη τότε δ' αὐτλήσει Γερμανὸσ ἐλευθέρα βάζειν,
 Κοῦ στήσει κακὸσ ὥσ ἀγχένα κυφὸν ἔτι.
 Κληῖδασ γὰρ ἔχων γαίησ πάσησ τε θαλάσσησ
 Ἐξει ἀδουλώτου κῶδοσ ἐλευθερίησ.
 Ἄρματα δὲ πτερόεντα πυρὸσ μένει ὥστε νόημα
 Ῥηιδίωσ διὰ γῆσ στρέφεται εὐρυνέδοσ·
 Νῆέσ θ' ἡμέτερα κνανὸν διὰ κῶμα τεμοῦσιν
 Ἀλλασα, κοῦρησιν σύμμικτα Νηρεΐσιν.
 Εἰρήνη δὲ καὶ ὄλβοσ ἔμ' εὐφροσύνη τεθαλυῖη
 Αἴεν ὀπηδήσει πᾶσιν ἀνευθε πόνον·
 Πίστισ τ' εὐσεβλή θ', αἶ πρὶν ποτε γαῖαν ἔφρευγον,
 Ἀνθρώπων ἀδίκων οὐδὲν ὀπιζομένων,
 Αὐθὶσ τοι θήσονται ἐν ἀνδράσιν οἰκία ναίειν,
 Ἦν καταπαύσοσιν πᾶσιν ἀτασθαλίην.
 Ταυτά τοι, ὦ ξεῖν', ἐξερέειν θυμὸσ μ' ἐκέλευσεν
 Σοί· σὺ δὲ ταῦτα διαίεσ χαίρε μοι οἴκαδ' ἰών.

IV.

Adversaria zur Anthologia Lyrica*).

A. Philetas.

- Fr. 15: fort. . . . δ' ἐν προχοῇσι μελαμπέτροιο δάσαντο | Βορῖνης.
 Fr. 18: 1. Ἀγαθὴ δ' ἐπι ἤθεσιν αἰδώ.

B. Alexander Aetolus.

- Fr. 2, v. 3 ist statt ῥυτὸν ἤρεσεν ῥυδὸν ἤρεσεν notirt.

C. Callimachus.

Fr. 10 (12 Schn.): ἀτ' ὀσιλίγγων δ' αἰὲν ἄλειφα ῥέει. δ' addidi ex Schol. Ap. Rh. I. 1297; fortasse eadem verba apud Philetam legebantur.

Fr. 16 (anon. 390 Schn.): Θεσπέσιον νεφέων ἐξ Αἰὸς ὕεθ' ὕδωρ. Aristot. de color. 5: ἐπὶ τῶν ἐομένων ἑδάτων. Hesych.: ἐκ Αἰὸς ὕδατα. Ἐκ Αἰὸς ὕδωρ = Ζεὺς; cf. Herod. IV. 151, III. 117. Theoph. π. σιμ. 17: ὅταν μιμῶνται ὕδωρ ὡς ὕον.

Fr. 29 (101): Ἀλλ' ἐνὶ δὴ φλοιοῖς κεκολαμμένα τόσσα φέροιτε Γράμματα.

Fr. 45 (259): Καὶ (μετ') Ἀμαντίνην ἤμισαν Ὀρικίην.

Fr. 55 (490): f. Βουθοίη. Cf. Schol. Nic. Ther. 613.

Fr. 84 (123): Νηφάλι' αἰ κατὰ τῆσιν . . .

Fr. 85 (448): Πάντες ἀφ' Ἡρακλῆος ἐτήτυμον αἶμ' Ἀμύκλαθεν.

Fr. 95 [Bgk.: Βριλήσου λαγόνεσσιν ὁμοῦριον ἐπίσσαντο = 185 Schn.].
 Marathonem opinor poeta dixit, quam fortasse Erechtheo attribuit sedem, quemadmodum Nonnus Callimachi perpetuus imitator. Versus poterit haud incommode revocari ad Orithyiae raptum, quem Callimachum in Originibus perstrinxisse non est improbabile: quorsum referas Suidae glossam adespoton

γαμβρὸς Ἐρεχθῆος.

Hemistichium hoc iam Hecker Callimacho dubitanter attribuit, id quod satis commendat Nonnus, qui Callimachi imprimis vestigia legere solet, XXXIX. 112: ἀχμάζοντα Βορῆα, Γαμβρὸν ἐμοῦ προμάχου (i. e. Erechthei)

[*] Indem der Herausgeber hier einige Bemerkungen zusammenstellt, die er Bergk's Handexemplar der Anthologia Lyrica entnommen oder auf einzelnen Blättern vorgefunden hat, beabsichtigt er insbesondere zu den kritischen Aufsätzen über Callimachus einige Ergänzungen zu bringen. Die ausgiebigen Beiträge zur Kritik des Babrius, die Bergk für eine 3. Auflage seiner Anthologia bestimmt hatte, können hier des Raumes wegen keine Berücksichtigung mehr finden.]

Μαραθωνίδος ἔρπταγα νέμφης et rursus 173: Γαμβρόν ἐὼν λιτάνειε καὶ ἴαχε μῦθον Ἐρεχθεύς· Γαμβρός ἐμὸς Βορέης, θωρήσσο, καὶ σέο νέμφης Μαραμίνῳ γενετῆρι βοιθόον ἄσθμα τιταίνων Ἐδνα τεοῦ θαλάμοιο θαλασσαίην πόρε νίκην et quae seqq. Item XXXVII. 640: Γαμβρέ, τεῖ χραίσμιγον Ἐρεχθεὶ καὶ σέο νέμφη, item ibid. 160 de equis: Ὠρείθριαν δ' ἴρπασεν Ἀτθίδα νέμφην, Ὠπασεν ξδνον ἔρωτος Ἐρεχθεὶ γαμβρός ἀήτις, quamquam iam Simonides (vid. fr. [3]) Boream videtur γαμβρόν Ἐρεχθῆος nuncupavisse. Item versum adespoton ap. Suidam v. κατὰξ, quem Callimacho [anon. 32 Schn.] iam Ruhnkenius vindicavit:

Ἢ δ' ἀπὸ Μηρίσοιο θοῆ Βορέο κατὰξ

huc retuleris.

Nach Fr. 162 hat B. Fr. 498 Schn. notirt, dem er folgende Gestalt gegeben hat: Θῆρατο Μηδείης ἄσμα πάλιν μύτιλον. Fort. de Aesone vel Iasone: ἄδειν, cf. Schneider ad fr. an. 358.

Fr. 194 B. (170 Schn.): Τοὺς αὐτῷ σοκίους ἐμπελάειτ' (οἶς τ') ἔτεκεν γυνά.

Außerdem haben sich zu Callimachus noch folgende Notizen vorgefunden.

Schol. Lycophron. 1352: ὡς φησὶ καὶ ἄλλως (l. Καλλίμαχος): Παπυλοῦ χρυσέοισιν ἐπ' ἀνδύροισι θαάσων. Cod. Ὠσσον.

Ἀργούς (sic) οἰκισμοί (Abschnitt von Schneider Call. II. p. 79 und 141 bestritten) [enthielten wohl] Ἀργῶ φωνήεσσα, Schol. Lye. 1319, was meine Emendation im Aeschylus bestätigt.

Vergl. auch Kaibel 995, wo ich [v. 8] ἔγνωζ' ἐγὼ ergänze.

V. 522 [beim Schol. zu Lykophron]:

νικητῆ μὲν Κρωμνίτην (ἴτον?)

[ist] unverständlich: statt Κορίνθον [ἔστι δὲ καὶ Κορίνθον τόπος· ὡς καὶ Καλλίμαχος κτλ.] lies Ἀρκαδίας (bei Hesych. [v. Κρωμνα] falsch Θεσσαλίας), vielleicht [stammt das Fragm.] aus der Ἀρκαδία, Abschnitt der Ἄντια, s. Praef. p. XIII, obwohl Schneider Fr. 143 zweifelt.

Fr. 194 [17 Bgk.] über Phalaris ist aus dem 2. Buche [der Ἄντια], ἐν β' αἰτίων. Dadurch wird die bestrittene Angabe des Pseudoplutarch Hist. par. 39 bestätigt.

Fr. 206 ist bisher nicht richtig behandelt. Der Schol. [zu Lyk.] 941 hat ἀνήσουσα φῶς λόφων: ich lese:

Ἔφρα δ' ἀνήσουσ' αὐτε φῶς δνόφου ἔγρετο Τιτώ,

oder ἀν' αὐτ' ἴσουσα.

Fr. 269 Schn. hat man ganz irrig zu den Iamben zählen wollen, es ist

Νῆσαι θλιβδύουσι

zu lesen.

Fr. 495 Schm. [81 Bgk.]: Ἦρος Ἄγρον ἱφραίνεμενα τῆσι μέμλε πάτος. Schneider requirit ἀδρόν, sed fort. leg. λεγρόν i. e. παχί, ἀδρόν vel substantivum λέγρον — πάτων. Apud Hesych.: λέγρος· ἰσάνδρος corrige: ῥῶα ἢ ἀδρός. Quod sequitur σῖτος ὁ μὴ ἀδρός, videtur plane diversum vocabulum spectari.

E. Phanoctes.

Fr. 2. Lego οὐδέ τῳ ἔστιν.

F. Theokrits Syrinx

betrifft ein einzelnes Blatt, das in den Prolegomena der neuen Ausgabe seine Stelle finden sollte. Die nöthigen Ergänzungen sind aus p. LXXII der zweiten Ausgabe hinzugefügt.

[*Fistulae species decem disticha sive totidem calamos exhibet:*] unde fortasse Holobolus profectus asserit [Opusc. II. 771]: τὸ ἐπιγραμμάτιον ἢ σύριγγ' τοῦ Θεοκρίτου ἔστι μὲν ἐννεάφωνον, ὡς δοῦς· ῥῶας γὰρ ἔχει ἐννέα, sed deinde metra recensens dena disticha agnoscit. Cum ipse Theocritus id. 8, 18 dixerit: Σύριγγ' ἂν ἐποίησα καλὰν ἔχω ἐννεάφωνον (adde ibid. v. 21), poetam etiam huic fistulae totidem calamos tribuisse olim existimavi. Itaque suspicatus sum [duos novissimos versus, qui redundare videntur, annuli speciem, cuius ope fistula suspendi poterat, exhibere, hunc fere in modum:

Καλλιόπη

ἠγλεόστῳ]

Nunc denarium numerum tuor calamorum, Salmasio assensus, qui censet ideo hunc numerum a Theocrito ascitum esse, quoniam totidem bucolica idyllia condiderit. Videtur autem poeta, cum παίγνια βορζολιζὰ¹⁾ secundis curis emendata et aucta ederet, hoc ipsum carmen praemisisse:²⁾ nam proecdosis septem tantum carmina eaque mere pastoricia continebat, i. e. 1, 3, 4, 5, 6, 8, 9, id quod arguit epilogus huius editionis, qui subiectus est c. 9, v. 28—36. Congruerat igitur

1) Ita enim Theocritus Philetæ secutus exemplum videtur hanc poematia inscripsisse, cf. Aeliani H. An. XV. 19: ὁ τῶν ρομενιτικῶν παιγνίων συνθεῆτης Θεόκριτος.

2) Iulianus Misopog. p. 388 adhibens Theocritum 12, 32 cum addit: ὅπερ ἦδη τις ἔφη τῶν ἐργασαιμένων σὺν τῷ Ἡερί καὶ τῇ Καλλιόπῃ εἰς Δίγμην ποιήματα, manifesto Fistulam respexit, fortasse non ignarus, quo consilio illud carmen fuerit conditum.

carminum numerus prorsus cum fistulae specie, quae plerumque erat disparibus septem compacta cicutis (Virg. Ecl. 2, 36). De industria autem Theocritum septem carmina pastoricia foras dedisse indicio est exilitas carminis novissimi (9), quod apparet subito prope-ratum esse, ut carminum numerus cum fistulae calamis congrueret. Postea cum epicedosin meditaretur, subiecit his septem carminibus tria, quae quamvis disparia tamen argumenti quandam necessitudinem prae se ferebant, i. e. c. 7, 10 et 11³). Virgilius ut solet etiam in hac re Theocriti vestigia secutus composuit 10 eclogas, in quibus sunt 7 mere rusticae, 3 alieni argumenti.

3) Retinuerunt hunc ordinem Alexandrini critici, nisi quod c. 7 (olim fuit 8) subiecerunt idyllio 1, quoniam praeter cetera ipsius poetae vitam ac studia illustrabat, Fistulam autem in novissimam partem Theocriteorum carminum reiecerunt. Itaque bucolicorum carminum secundum Alexandrinos hic fuit ordo: 1, 7, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 11, quem solus testificatur optimus liber Ambrosianus K.

Wort- und Sachregister.

- Abaris* p. 39.
accensi p. 733, 66.
Accent, Einfluß desselben im Griech. u. Lat. p. 731, 48.
Accent der Inf. auf *-μεν* bei den Doriern p. 69, 1.
Achäische Bund p. 566.
Achäische Hunde p. 564.
Achaeos Ἐργίνοσ p. 488, 49.
Acheloos p. 688 ff. — Etymologie p. 690.
Ἄχελος? p. 691, 103.
Ἀχειρώ (Ἀχειρώ) p. 694, 109.
Acheron p. 694. — Etymologie p. 694, 109.
Achilles p. 700.
Aegae p. 178.
Aegikoreis p. 592.
ἀειζῶων p. 677 ff.
Aeolier p. 322. — lesbische und asiatische p. 325, 6. — Accentuation p. 247. — Aphäresis p. 251. — *η* für *ι* u. *ει* p. 251, 8. — Geminatio p. 247, 3. — Numeralia p. 251 f. — Psilosis im Artikel p. 250. — 2. Person Sing. Ind. p. 252, 255. — 2. Person Sing. Conj. ohne *ι* subscr. p. 253. — Inf. auf *-ην* (*-ειν*) p. 254.
Aeschylus. Zahl seiner Siege p. 471, 14. — Seine Wirksamkeit p. 472. — Sieger an den Lenäen p. 473 f. — zugleich mit Magnes Sieger beim ἀστικὸς ἀγών p. 475. — Chorgesänge im Prometheus p. 743, 38. — Fragmente bei Philo de Provid. 50 u. 102 p. 55, 2.
Aesop p. 39, 550, 736, 89.
aether p. 652.
Aethiopen p. 710.
ἄεθλον p. 740, 17.
aër p. 652.
Aetolischer Bund p. 567.
Agapenor p. 324.
Ἀγχίτης p. 13, 2.
Ἄγχιτος p. 13, 2.
Ageanax p. 241, 6.
ἄγες p. 328, 16.
Ἄγνώ p. 720.
ἄγρωσσις p. 678, 73.
ἀγών (ἀγορά) p. 328.
αἰγίς p. 656.
αἰδοῖος p. 6.
Ἄινικος p. 482, 36.
Αἰολεῖς p. 379.
αἶρειν von Bauwerken p. 189.
αἰθῶς (-όν) p. 153.
αἰθρία p. 15, 5.
Αἰζήν p. 183.
Ἀκαδημεια (-ία) p. 291.
Ἀκελής (Ἀχέλης) p. 691.
ἄκοή (Ohr) p. 28 n.
Alcaeus p. 382.
Alcibiades p. 460 f.
Alcidamas de Musarum fano in Helic. p. 213, 6. — Quelle für das *Certamen Hesiodi et Hom.* 214, 216, 217.
ἀληθές, Definition desselben nach den Stoikern p. 138.
Ἀλήτης s. *Αἰώρα* p. 225.
Alexander, Vater des Branchus, Sohn des Craterus und der Nicaea p. 562 ff.
Alexander d. Gr. Seine Bedeutung für die griech. Lit. und Cultur p. 534, 537, 541, 544. — Auflösung der Universalmonarchie p. 538 f. — Die neuen Staa-

- ten, besonders Aegypten, übernehmen die Pflege der Lit. p. 542 f.
- Alexandria* als Sitz der Lit. p. 542 f.
- Alexandrinische Zeit*, Beginn derselben p. 534. 536. 544. — Charakteristik derselben p. 544 ff. 550.
- Alexandrinische Grammatiker*, Verdienste ders. um d. Mundarten p. 317.
- Alkmaeoniden* p. 579 f.
- Alkman* p. 369. — Frgm. desselben bei Chrysippus *περὶ ἀποφ.* p. 118.
- ἄλλος* (*ἄλλος*) aeol. für *ἰλός* (-*εός*) p. 250.
- ἄλλότερος* p. 248.
- Alphabet*, lat. p. 733, 67.
- Alterthum* und Gegenwart p. 356.
- Alterthumswissenschaft* in Athen entstanden, nicht in Aegypten p. 341. — in Italien, Frankreich, Holland, England p. 342. — in Deutschland p. 342 f. — Fr. A. Wolf p. 343. — Aufgabe der Alterthumswissenschaft p. 343 ff. — Sprache p. 343 f. — Hermeneutik und Krit. p. 345 f. — Alterthümer p. 346 f. — Religion u. Mythologie p. 348. — Kunst und Musik p. 349.
- Amalthea* p. 665, 52.
- Amasis* p. 573.
- Ἀμβροσία* p. 667.
- ἄμβροσία* als Opfergabe p. 682.
- Ambrosia* als Nahrung der Götter p. 669 ff. — als Salböl u. Nahrung der Götterrosse p. 670. — A. und Nektar verbunden p. 671 f.
- Ambrosianus membr.* B 75 p. 243.
- Ameinias* p. 494.
- ἄμοργός* p. 44.
- Ἀμφικριτία* p. 658.
- Anahita* p. 653.
- ἄναφορά* p. 425 f.
- ἄναξ* als Femin. p. 188.
- Anaxagoras* schrieb um Ol. 87 p. 103. — schrieb gegen Melissus und verfaßte seine Schrift *περὶ φύσεως* als Greis p. 103.
- Anaxandrides* p. 481. 483. 500 f.
- Anaxarchus* p. 293 f.
- Anchitus*, Freund des Empedokles p. 14.
- Androtion* p. 507.
- Anecdoton Vindobonense* p. 299 f.
- ἀνήνοθεν* p. 742, 33.
- Antagoras Rhodius* p. 242.
- Antigonos* p. 538. 539.
- Antimachus* p. 183. — *Ἀέλιοι* desselben p. 208. 285.
- Antimachus' Gesetz* p. 450, 7. 478 f. — Dauer desselben p. 452. — Das Gesetz ist durch die religiöse Reaction (*Lampon*) veranlaßt p. 453 f.
- Antiphanes* p. 483. 484.
- Anygrus* (-*igrus*) p. 227.
- Aoristus II.* Pass. auf -*ην* p. 316.
- ἀπειλλάζειν* p. 320.
- ἀπεσσοῦα* p. 315. 316. 319.
- Apion* p. 414, 2.
- ἀποδέχται* p. 510.
- ἀποδιδόσθαι* p. 277.
- ἀπομάσσεισθαι* p. 232.
- ἀπομαίνεσθαι* bei Chrysippus p. 133 ff.
- ἀπομάσσειν* bei Chrysippus p. 134.
- Apollodoros* p. 301 f. — (Dichter) p. 485.
- Apollonides Nicaeensis* p. 299 f.
- Apollonius* p. 300 f.
- aqua et igni accipere* (*interdicere*) p. 661. 727, 17.
- Araber* p. 562 f.
- Aratea* p. 209.
- Aratus* p. 564 f. — *Aratus' ἱατρικά* p. 208 f. — Hymnus auf Pan p. 241.
- Archestratus' γαστρολογία*, dem Moschus und Cleaenus gewidmet p. 17 ff. — Gleichwohl wird nur einer der Freunde (Moschus) angeredet p. 19. Vgl. p. 24. 61.
- Archilochus' Thierfabeln* p. 548. — seine Elegie auf Perikles p. 202.
- Archontat*, Kämpfe um dasselbe p. 515 ff.
- Archonten*. Amtscid derselben p. 625 ff. 632. — *ἀνδριάς χρυσοῦς ἰσομέτρητος* (-*σιάσιος*) p. 626. 628. 728, 29. — *λίθος*, bei dem sie schwören p. 629 f.
- Archontenwahl* p. 580, 4. 741, 22. — Betheiligung der Stände bei derselben p. 514 f. 516. — Verzicht der Eupatriden auf ihr Vorrecht p. 516 f. 520. — Ihnen verbleiben die 3 ersten Stellen des Archontats p. 517, 30. — Einführung des Looses p. 736.
- Ardivisura* p. 653.

- Ares* p. 659, 39.
Ἄρητος st. Ἄρητος p. 187 f.
Ἀργαίη (*Ἀγοαίη*) p. 232. 234. 236. 237.
Argiope p. 163.
Argiopium bei Plataeae p. 163.
ἀργουσαμίαι p. 510, 13.
ἀρι- ἐρι- p. 329, 17.
Aristarch p. 673, 62. — Seine Athetesen p. 728, 28. — Seine Berechnung der Tage in der Ilias p. 417 ff. 421. 424 f. — *πρὸς Κωμικόν* p. 435, 21.
ἀριστέρος p. 722. 732, 55.
Aristarchus Samius p. 241, 6.
Aristeas Proconnesius p. 39.
Aristippus Pythagoreus? p. 13, 1.
Aristis p. 241, 6.
Aristo Chius p. 139.
Aristomenes p. 479. 499.
Aristophanes. Bewußtsein seines Berufes p. 386 f. — 3 Perioden seiner Dichtung p. 389. — als Sieger im städtischen Agon p. 480. — *ἀγῶν λόγων* in seinen Komödien p. 731, 51. — Didaskalie des Friedens p. 503, 80. — Verfolgungen und Prozesse gegen ihn p. 454—458. — *Dramen*. Babylonier p. 455. — *Daitales* p. 455. — *Ekklesiazusen* p. 464. — *Frösche* p. 390. 462 f. — *Lysistrata* p. 389 f. 461 f. — *Plutus* p. 390. 464 f. — *Ritter* p. 457. — *Thesmophoriazen* p. 389 f. 462. — *Vögel* p. 389. 459. — *Wolken* p. 389.
Aristophanes Byzantius p. 317. 673, 62.
Aristophon Ardetto p. 632.
Aristoteles' Zeit p. 536. — Seine *διδασκαλία* (p. 469) und *νῆαι Αἰοννησαί* p. 470. — *κτίσεις καὶ πολιτεία* p. 506, 3. — Anlage seiner Politien, speciell der *πολιτεία Ἀθηναίων* p. 505 f. (531.) — Viel gelesen p. 531. — Politie der Syrakusaner und Kyprier p. 506, 2. — *Δελφῶν πολιτεία* p. 532, 62. — *Πολιτεία κοινὰ* und *ἴδια* p. 506, 2. — Zeit der Abfassung p. 506, 2. — *δικαιώματα* p. 506, 2. — Stil der Politien p. 506. — *Ἀθηναίων πολιτεία*. Anordnung der Bruchstücke des Blafsschen Papyrus (Berol. nr. 163 mus. Aegypt.) p. 511 f. — *πολιτεία Πελληνέων, Κορινθίων* p. 531, 61. — citirt Parmenides selten p. 72 f.
Aristotelis (?) *de Mundo* p. 83.
Aristotelis (?) *de Xenophane* etc. p. 72, 2. 91.
Aristoxenus p. 264.
Arkader p. 322 ff.
Armenidas p. 67.
Ἄρπυιαι p. 321.
Ἀροηφόροι p. 732, 54.
Asinius Pollio (über Catull?) p. 751, 94.
Asklepiades' Ἴρις? p. 488, 48.
Asphodeloswiese p. 693 f.
ἀστέρας ἐριθμεῖν p. 255.
Astydamas p. 484, 38.
Athen. Bürgerrecht. Antipaters Festsetzung p. 588 f. — Cassanders und Demetrius' Festsetzung p. 588. — Ausschließung von 5000 Athenern vom Bürgerrecht Ol. 83, 4 p. 572 ff. — Grundvermögen und Steuercapital nach Solons u. Antipaters Anordnung p. 589. — Rückkehr zur *πολιτεία ἀπὸ τιμημάτων* p. 590. — Zahl der Bürger in Demosthenischer und macedonischer Zeit p. 589 f. — Entwurf eines Budget p. 581 f. — Wichtigkeit der Finanzen und Verwaltung derselben p. 575. — Silbermünzenprägung p. 740, 19. — Berechtigung der 4 Phylen p. 591 f. — Schutzpatrone derselben p. 592 — Eintheilung unter Erichthonios p. 592. — Contingente der Phylen zum Kriegsdienst p. 596. — Nothwendigkeit der Gründung einer Seemacht p. 576. — Vermehrung der Flotte durch Themistokles, Fehde mit Aegina p. 526 f. 529. — Silbergruben p. 527. — Gerichtswesen p. 622, 11. — A. hört auf Mittelpunkt der Lit. zu sein p. 542.
Ἀθηναῖ Ἑλληνία (*Εἰληνία*) p. 296. 320.
Athene. Geburt aus des Vaters Haupte p. 640 f. 655. — der Mythos ist jung p. 638 ff. — Tochter des Brontes oder des Pallas und der Styx p. 655. — Verhältniß ders. zur Styx. p. 699 f. — auf dem Götterberge geboren p. 653. 655 f. — Localisirung des Mythos

- p. 662 ff. — Ihr ist das Brautbad heilig (*τρικλοῦρή*) p. 659. — verleiht Unsterblichkeit p. 668. — Ath. und Nike p. 699. — *αίγιοχος* p. 656. — *Ἄρουτών* p. 668. — *κορυφαγενής* p. 637. 662 f. — *Κορυφή* ihre Mutter, Tochter des Okeanos p. 663. — *Τιθρώνη* p. 665, 51. — *Τριτογένεια* p. 635 ff. 648 f. 653. 664. — *Ἄρ. Τριτώ* p. 653.
- Athenodoros* (?) Phoenix p. 488, 48.
- ἀθετεῖν* p. 436, 24.
- Atlas* p. 713 ff.
- Ἀρτέιδης* etc. p. 725, 6.
- Die *Attaliden* als Pfleger der Lit. p. 543 f.
- Atthidenschreiber* p. 508 f.
- aversa obelismene* p. 426, 13.
- ἄξιωμα ἀποφατιζόν* und *καταφατιζόν* p. 134. 137 f. — *ὑπερποφατιζόν* p. 135. — (*ἀποφατιζόν* und *καταφατιζόν* im Sinne von *enunciatum negativum* und *affirmativum* ist falsch p. 137 f. 146, 29.)
- αὔροσχίς* p. 210. 237.
- αὐθαδέα* p. 533, 65.
- αὔξειν* bei Emp. p. 4.
- Ἄζαρος* p. 182 f.
- Babrius*** lebte nicht vor Demetrius Phal. p. 551. — Römischer Ursprung des Namens? p. 553. — Sein wirklicher Name vielleicht *Βαβρίας* p. 553. — Schlüsse aus dem metrischen Bau p. 554. — Spondeus im 5. Fufse p. 555. — Anapäst im 1. Fufs p. 556. — Seine Gedichte sind nur in einer Auswahl erhalten p. 556 f. — Zweites Proömium p. 556 f. — schrieb vor Callimachus p. 558. — war vielleicht Erzieher des Branchus p. 561. — aus Kleinasien gebürtig? p. 561. — widmet seine Fabeln dem Branchus um das Jahr 250 p. 563.
- Balbilla* p. 247. 250.
- Bandusia* p. 696, 112.
- βασιλεύς* p. 740, 18.
- Batrachomyomachie* p. 547 f.
- Battis* p. 179 f.
- βαῦνος* p. 231.
- βέδν* p. 684, 86.
- Beredtsamkeit* p. 535.
- Berenike* p. 715.
- Berge* als Cultstätten p. 651 f.
- Bernhardy* p. 357. 361.
- Bion* p. 726, 9.
- Biottos* p. 489. 504.
- βίσχουν* (*ισχύν*) p. 318.
- Bodensee* p. 754, 13.
- Böotische Mundart* p. 725, 4.
- Βορέης* p. 229.
- Brachylogie* (*ὁ τὴν Ἀηλιάδα* sc. *ποιήσας*) p. 264.
- Branchus*, Alexanders Sohn p. 553 f. 561.
- Brautbad* p. 659 ff.
- Βρησσαῖος* (für *Βρισαῖος*) p. 251, 8.
- Brontes* p. 700.
- Calliclei*** p. 734, 73.
- Callimachus* als Kenner der Vorzeit p. 194.
- kein schöpferischer Dichter p. 560.
- Nachahmer des Babrius p. 560. 563.
- Seine Choliamben p. 552. — gestattete sich die Elision in der Mitte des Pentameters p. 199. — Doppelte Recension seiner Hymnen p. 230. — Seine *Ἄργουὺς οἰσμοί* p. 235. 777. — *Ἄρκαδία* p. 777. — Ged. auf Branchus p. 208. — *γραφεῖον* p. 285 f. — auf Galatea p. 208. — Sein Hymn. auf Pallas p. 742, 31. — Verse von ihm bei Apollonius Lex. Hom. v. *ἔειδε* p. 552 f. — Ein Frgmt. von ihm in den Schol. des Apoll. Rhod. I. 419? p. 184. — beim Schol. Lyc. p. 777. — Ein Vers von ihm im E. M. 547, 3 p. 663, 47.
- Callistratus* p. 436, 24. 442 f. — für Aristophanes angeklagt p. 456, 17.
- Cusus* im Lat. p. 734, 74.
- Cato* hat Philistus benutzt p. 754, 15. — Seine Origines p. 748, 75.
- Centurienfassung* p. 726, 12.
- χοιῆς* (-εις) p. 267.
- Charmidei* p. 734, 73.
- χελιδονιστά* p. 149.
- χελιδόνισμα* ward auf Rhodus ursprünglich im Frühling, dann im Herbst gesungen p. 149 f. 151 f.
- Chionides* p. 475. — und Magnes' Zeit p. 492.

Choerilos, Gehülfe des Ekphantides p. 491.
Choerilus Samius. Frgm. desselben bei
 Chrys. *περὶ ἄποφ.* p. 115. 143.
Choliambendichtung p. 551.
Choliambus. Anapäst im 1. Fulse p. 555 f.
 — Spondeus im 5. Fulse p. 554 f.
χωρεῖν p. 71.
χρεῖων ἀποζοπή p. 518, 33.
Chrysippus περὶ ἀποφατιζῶν. Die Hand-
 schrift nicht viel nach 200 v. Chr.
 geschrieben p. 128. 139. — Beschrei-
 bung der Handschrift p. 128 ff. — Die
 Dialektik in der Schrift p. 133 ff. 138.
 144 f. — Die Ausdrucksweise in der-
 selben p. 137 f. 143 f. — Chrysippus
 ist ihr Verfasser p. 139 ff. — Liebhaber
 des Euripides p. 140 ff. — hat Pindar
 fleißig studirt p. 143. — Das Frgm.
 ist ein Theil des Werkes *περὶ ἀποφα-
 τιζῶν πρὸς Ἀρισταγόραν τρία* p. 145 f.
Cicero's Gläucus p. 678, 73.
claudo (u. -eo) p. 749, 83.
contio p. 737, 93.
cortina p. 737, 93.
cortumio p. 737, 93.
courtust p. 737, 93.
Cruquius' Horazhandschriften p. 737, 91.
Cypern (Dial.) p. 326, 9.
D im Auslaut abgestreift p. 735, 77.
Daaira p. 702, 127.
δαίμων (*δαίμων*) p. 88. 303 f.
δαίμωνων p. 747, 68.
Damasias (der Archont) p. 513 f. 516.
Δαμάτιος p. 74.
οὐ Δᾶν, φεῦ Δᾶ etc. p. 74 f.
δαοζυά p. 336.
Dardanus p. 300. 301.
Dativ auf -i p. 336. — auf -oi p. 336.
δέ, Stellung der Part. bei Callim. p. 190 f.
δειλός opp. *ἔσθλος* p. 22.
Δεινέτας p. 323.
Delos. Palme, Oelbaum und Lorbeer des
 Apollo und der Artemis p. 194.
Demen, Zahl ders. p. 522.
Demetrius, Antigonus' Sohn p. 538. —
 D. Phal. p. 588. 590. 611. — sammelt
 äsopische Fabeln p. 550. — *περὶ δε-
 ζαυτείας* p. 614, 2. — Sceptus p. 287 f.

Demochares p. 582.
Demokrates p. 726, 8.
Demosthenes' Zeit p. 535.
denicales (feriae) p. 726 n.
denique p. 726 n. 727, 16.
δεύμερος p. 258.
δηῦτε p. 133.
Diäteten, öffentliche in Athen. Zahl
 und Wahl derselben p. 609 ff. 616 ff.
 619. — Alter des Instituts p. 611.
 614. — Lebensalter der Diäteten p. 612.
 Competenz derselben p. 614, 2. — Diä-
 tetensectionen p. 618. 619. 623. —
 Besoldung der D. p. 620. — Rechen-
 schaftspflichtigkeit ders.? p. 620 ff. —
εἰσαγγελία gegen sie 621. 623 f. —
 Generalversammlungen ders. p. 624 f.
 — compromissarische p. 613 ff.
δίατα, Ableitung und Bedeutung p. 622,
 11.
διακλᾶν p. 173.
διαλέξεις ἡθικά p. 747, 67.
διέξ p. 67.
διπετής p. 684.
δικα(ι)ος p. 258.
δικη πρόδικος p. 613.
Dinarch p. 535.
Diocles Stoicus p. 137 f.
Diodorus der Komiker p. 493.
Diogenes Laertius war Platoniker p. 300.
Dionysien (große) p. 473. — Verdo-
 pelung der Festspiele p. 474 f. — Auf-
 führung von Komödien an denselben
 p. 476. 503.
Dionysios (Mesomedes) p. 732, 59.
Διονύσιος νεκρῶς p. 197.
Dionysios der Tyrann p. 489.
Dionysos p. 731, 52.
Diopeithes p. 453.
Dioskuren p. 651, 23.
Diple mit Obelos p. 439.
Dochnien p. 730, 44.
Dodon(e) p. 666 f.
δοζιμοιμι (-ομι) p. 120. 133.
δοζιμοσέμεναι bei Parm. p. 31. 69. 82.
δοζιμοῦν p. 32 n.
donicum (donec) p. 726 n. 727, 16.
Δονουσία p. 319, 6.
δοῦν p. 6 f. 54, 1.

Drachme (äginetische) p. 747, 70.
Dramatische Aufführungen. Verzeichnisse der Sieger und ihre Entstehung p. 469. 504. — Zahl der Stimmen der Preisrichter p. 496.
δρῦός p. 270.
δωμταξάτ p. 749, 84
δέρομαι (st. ὀδ.) p. 166.
H für *ει* p. 335.
ἦ - ἦτοι p. 153.
ἦθήσετο p. 335.
Echidna p. 702, 127.
ἐχθρῶσαι (ἐκθρῶσαι) p. 307.
ἐδύσετο p. 335.
ἐγγονος (ἐκγονος) p. 307.
Eigennamen p. 740, 16.
εἶν p. 67, 74.
εἰρεσιῶνη p. 149. 151.
εἴως? p. 725, 7.
ἐκ eigenthl. gebraucht p. 307, 3. —
ἐκ τοῦ (ἐκ τοῦτο) p. 413. 422.
ἐκχοιριλοῦσθαι p. 307.
ἐκλειον p. 173.
Ἐκλογαί (ὄνομιάτων, ἱστοριῶν) p. 532.
Ekphantides p. 491.
Eleer p. 322.
Ἐλέου βωμός p. 630 f.
ἐλίτωπις Ἀχαιοί p. 731, 49.
Elpis Samius p. 197.
ἐλθέτως p. 328, 16.
Elyision p. 693.
ἡμέρα 'Sitzung' p. 622.
ἡμιαθός (ἡμιαθός) p. 153 f.
Emmenides p. 488.
ἐμιαν p. 325, 7.
Empedocles Agrigentinus (Char.) p. 11 f. 30. — schrieb um Ol. 81 p. 103. — Abfassungszeit der *φυσικά* p. 60. — Die *Physica* waren dem Pausanias gewidmet p. 13, ebenso die *καθαροί* p. 14. — Die *Physica* waren dem Telauges mitgewidmet (p. 16 ff. 168), trotzdem einer (Pausanias?) nur angededet wird (p. 18. 24. 28 n.). Vgl. jedoch p. 61. — Prooemium der *Physica* p. 12 ff. 62f. 64. — Reihenfolge der Verse des Prooemiums p. 17. 20.

26. 36. 42f. — Die *καθαροί* nach den *φυσικά* verfasst p. 60. — *Καθαροί* u. *φυσικά* p. 63 f. — Inhalt der *καθαροί* p. 63. — Umfang der *καθαροί* p. 15, 4. — E.' Traum? p. 37 ff. — Anrufung der Götter p. 27 ff. — Gleichnisse p. 52. — Lehren des Empedokles bei Philo de Prov. p. 51 ff. — E. und Parmenides, Vergleichung ihrer Prooemien p. 30 ff.
Empedotimus p. 41.
ἐν für *ἐς* p. 320. 324 f. 334. — in Compositis p. 325, 7.
ἦναι (εἶναι) p. 337.
Ennius. Epicharmus p. 40 n. — Sein Traum (Prooemium der Annalen) p. 39 f.
Enoplios p. 396. 404.
ἐνς p. 324, 5.
ἐντείνειν p. 172 f.
ἐντριον p. 625, 29.
ἐφαιμιλλᾶσθαι p. 175.
ἐφημέριος p. 258.
Epheten p. 725, 3.
Epicharm p. 384. 386. — Sein *Ἡρακλῆς ὁ παρ Φόλω* p. 272, 2. — *Ἵορονα* p. 272. — *Περίαλλος* (*Ἵσχιον*) p. 272. — Von Lorenz nicht berücksichtigte Frgmte. p. 264, 2. cfr. p. 267. — hat den Parasiten eingeführt p. 266.
ἐπίχρυσος p. 627.
Erigenes p. 500 f.
Ephikrates p. 500 f.
Erimenides' Lustration von Athen p. 516.
Erimikos p. 494.
ἐπιστολεύς p. 319.
Ἐπιθαλάμια p. 208.
Ἐπιταπόρη p. 654, 26.
ἔρα (ἄρα) p. 328.
Eratosthenes Cyrenaëus p. 231. — *Ἄντερινός* p. 206 f. — *Ἐπιθαλάμιον* p. 207 ff. — Metrum des Gedichtes p. 232. 237. — Erigone p. 202 ff. — Hesiodus p. 212 ff. — identisch mit der *Ἄντερινός* p. 218. — Metrum des Gedichtes p. 232. — *καταστερισμοί* (*κατάλογοι*) p. 205. — Mercurius p. 202 ff. 206. 223. 225 ff. 229. 232. 235 ff. — Seine Verdienste um die Chronologie p. 546.

Erdnabel p. 720 f.
Eres p. 39.
εργωνία p. 334.
Eridanus p. 718.
Ἐριών p. 329.
εριοίνιος p. 726, 10.
Ἐρμείας p. 736, 88.
Ἐργκίας (der Archont) p. 514.
ἐς (*ἐς* -*ἐς*) p. 327, 334.
 -*ες* (statt -*εις*) p. 746, 57.
Ἡσιόδεια p. 214 Anm.
esse p. 738, 99.
ἐτεῆ p. 68.
ἐθέλω und *θέλω* p. 257.
Eubulos p. 483.
Examyas p. 174.
ἐνδοξιμεῖν p. 491, 54.
ἐνηγής p. 7.
ἐνημερεῖν p. 491, 54.
Εὐλείτος p. 285.
εὐώνυμος p. 722, 732, 55.
Eurphantos p. 488.
Euphorionis Ἀραῖ ἢ Ποτηριοκλέπτης p. 218.
 — Hesiodus p. 219, 221. — Ἰστιάα ἢ
 Ἰταχος? p. 218. — Μοιροπία ἢ Ἀταξία
 p. 218. — πρὸς Θεοδορίδαν ἀντιγρα-
 φραί p. 208.
Euphronios p. 150, 4.
Eupolis als Sieger p. 477. — Seine Κό-
 λαιες p. 502, 76.
Euripides Andromache p. 726, 8. —
 bisher unbekannte Verse desselben bei
 Chrysippus περὶ ἀποφαι. p. 114, 116,
 119, 122, 142. — Fragm. aus den
 Seyrii p. 117.
Europe p. 666.
Europos (Titaresios) p. 667.
Eurycles (-*idae*) p. 216, 7.
Εὐρύστρατος etc. p. 739, 13.
εὐρύζυγος p. 739, 13.

F
Flas p. 755, 16.
Flora p. 726, 14.
Flüsse mit Schlangen verglichen p. 715.

Γ (***β***) statt ***Ϝ*** p. 320.
gangraena p. 224 f.
Γανύχτωρ p. 211 f.

Γάνυξ p. 212.
Geisterglaube p. 692.
Γέλοντες p. 592.
Γέλλω p. 321.
Γέλλως (*Εἰλωσ*) p. 321.
Geniiv auf *αφο, αο, αυ* p. 323, 336. —
αυ auch bei Femininen 336. — auf
οι (οιο) p. 336.
γέντρο p. 321.
Γλαυζώπιον ὄρος p. 663.
γλαυζώπις p. 739, 14.
Glaukos p. 677 ff.
Gnesippos p. 471, 13.
Götterberg p. 693, 701 f. 704 ff. 713, 720.
Göttergarten p. 711 f.
Göttertrank p. 674.
Gongylus p. 38, 18.
Griechischer Volksgeist p. 362 ff. —
 Stämme p. 366 ff. — Dorier p. 366—
 371. — (Spartaner p. 366—370. Co-
 lonien p. 370—371). — Ionier p. 371
 bis 375. — Athener p. 375—378.
 383 f. 385. — Aeolier p. 378—383.
Gymnasien p. 350 f.

Hagnokles p. 152.
Halyattes p. 735, 81.
Hara Berezaiti p. 653, 704.
Harmodios Klage gegen den Antrag zu
 Ehren des Iphikrates p. 586.
Harmodius und Aristogiton, Statuen
 derselben p. 584 f.
Hegesianax p. 241, 6.
Heine (Heinrich) p. 446.
Herakleides Kom. p. 488. — (sogen.)
 p. 505, 1.
Heraklit. Stilistisches p. 86. — Neue
 Fragmenta p. 66, 89 f. 302.
Herkyna p. 716.
Hermes Rinderraub p. 709, 736.
Hermesianax. Charakteristik desselben
 p. 158, 163. — Bau des Pentameters
 p. 163 ff. — Medium statt des Acti-
 vums p. 173.
Hermippos p. 491.
Hermotimus Clazomenius p. 39.
Herodas p. 551.
Herodorus p. 414, 2.

- 100 Heroen in Attika p. 522, 40.
Heroldsnamen p. 732, 56.
Hesiodus p. 380 f. — Sein Tod p. 214.
 215. 216. 218 ff. — Sein *αἶνος* p. 548.
 — Theogonie. Ueberlieferung ders.
 p. 641. — von Chrysippus benutzte
 Recension derselben p. 642 ff. 645 ff.
 650. — Quantität des Accus. Plur.
 p. 752, 2. — Verf. des Certamen (?)
 p. 215 Anm.
Hesperidengarten p. 712, 146. 714 f.
Hesychius. Lakonische Glossen bei ihm
 p. 317.
Hetären p. 384.
 Der *Hexameter* ist nicht das älteste Vers-
 maß d. Gr. p. 393. — Entstehung dess.
 p. 404 f. — Bukolischer Hexameter
 p. 405 f.
Hieronimos der Komiker p. 488.
Hieronimos, Verf. der Schrift *Κατάβασις*
εἰς ἕδου p. 38.
Hipparchos der Komiker p. 494.
Hipparchos' Statue p. 586.
Hochzeitsfeierlichkeiten. Sprüche bei den-
 selben p. 151, 7. 152, 12.
Hochzeitsgebräuche (attische) p. 660, 41.
Homer. Lachmanns Gründe gegen den
 Zusammenhang des 1. Buches p. 428 ff.
 — Eintheilung der Ilias und Odys-
 see nach den Buchstaben p. 418, 8.
 — Vulgärtext p. 442. — Anzustreb-
 ender Text p. 442, 35. — Hymnus
 auf Apollo Pyth. p. 650. 730, 45. —
 Agon des Homer und Hesiod p. 728,
 22.
Homerscher Dialekt p. 328. 731, 53.
Honig p. 675 ff.
Hopliten p. 592.
Hopliten, ihre Zahl in Athen im pelop.
 Kriege p. 604.
Hyginus folgt Eratosthenes' Hermes p. 226.
Hyperbolos p. 387.
Hyperdorismus p. 315 f.
Hypsizorus p. 200 f.
I zur Bezeichnung der Consonanten-
 verdopplung p. 734, 69.
i, auslautendes p. 746, 57. — demon-
 strativum p. 332.
Iambischer Trimeter (2. und 4. Fuß)
 p. 727, 19.
Ibycus. Frgm. desselben bei Chrysipp
περὶ ἔποφ. p. 120.
ἰήε Παύαν p. 401.
ἰερός p. 743, 43.
ἰγνητες p. 155.
Ikarios p. 206. 210. 223 ff. — (Gau)
 p. 228.
Iliados epitome p. 733, 64.
in p. 325 ff.
indu (endo) p. 324, 5.
Infinitiv auf *εν* p. 337. — Infinitivus
 Praes. auf *ἦναι* p. 337. — Bildung
 der Infinitive im Lat. p. 738, 99. —
 Infinitive auf *-um* im alten Latein
 p. 734, 75.
Inscription nr. 1222 Coll. Alter der Inscr.
 p. 333. — Bedeutung ders. p. 334.
Inscriptionen in Versen p. 397 ff.
interpres p. 733, 68.
Ionier (urspr. Wohnsitz) p. 725, 1. —
 ihre Abneigung gegen die Gymnastik
 p. 549.
Iphikrates' Statue p. 586.
ἵππορις p. 678, 73.
Ipsus. Bedeutung der Schlacht bei Ipsus
 p. 539 f.
Iris p. 701 f.
Ismenos p. 715.
ιστορεῖν von Iambographen p. 152, 11.
ἱστορία p. 232 f. — (*ἀπὸ ἱστορίας* p. 233).
-it p. 750, 87.
Κακογείτων p. 186.
κακοδαίμων p. 186.
καζόμεναις p. 186.
κᾶλα p. 314 f.
Καλιᾶθης (Καλλιᾶθης) p. 585.
Kalliades p. 486.
Kallias' Statue p. 585.
Kallippos p. 487 f.
Kallistratos p. 488.
καλούμενος etc. p. 740, 16.
κᾶν (ᾶν) p. 253. 338.
Karkinos der jüngere p. 484, 38.
κα(τι)ύ p. 335. — *κατίπερ* p. 335 Anm.
 — *κατύ* p. 335.

καταλέγω (-ομαι) p. 328.
Κατάλογος ἀστικὸς (γῆραι Ἀθηναῖαι)
 p. 503 f.
καταφάσκειν bei Chrysippus p. 134.
κἀτοχος p. 125. — *ἐν κατοχῇ ὄν* p. 125 ff.
Kephisodots Symplegma p. 729, 31.
Κηρισσός p. 718.
κηρῆσιφύροτος p. 190.
Kerkops der Pythagoreer p. 38.
κῆρα bei den Doriern p. 196.
κλέα ἀνδρῶν p. 392 f. 403.
Kleae(n)tos p. 475. 502, 77.
Kleanthes p. 139. — Der Hymnus auf
 Zeus ist ächt p. 239 f.
Klearchos p. 485.
Kleisthenes p. 508 ff. 521 f. 523.
Kleobulos von Lindos als Verf. des *κελι-
 δόγισμα* p. 149.
Kleon p. 387. 453. 455 ff.
Kleophon ὁ λυραποῖός p. 387.
Kolakreten p. 510. 577.
κόλλυβος p. 192.
Κολωνή und -*ναί* p. 176 f.
Κολώνηθεν und -*ῆθεν* p. 177.
Κωμισαί, Stück des Phrynichos, von
 Ameipsias aufgeführt p. 480.
Komiker, lat. p. 729, 35.
κομίσασθαι (= ἀνακομ.) p. 528.
Komödie. Begriffsbestimmung derselben
 p. 385—388. — ältere p. 390 f. —
 mittlere p. 390. — neuere im Zusam-
 menhang mit der älteren u. mittleren
 p. 535. — Beschränkungen der Frei-
 heit derselben p. 449 ff. — Der Staat
 als Mittelpunkt der Komödie. —
 Stellung der Demokratie p. 450. —
 Perikles p. 452. — Aristokratie p. 453.
 — Die religiöse Reaction (Lampon)
 veranlaßt das Gesetz des Antimachos
 p. 453 f. — Dadurch ist die allegor-
 isch-mythische Komödie, sowie das
 Charakterstück hervorgerufen p. 454.
 — Aristophanes p. 454 ff. — Sicilische
 Exp. (Hermokopidenprocefs) p. 458 ff.
 — Syrakosios' Gesetz p. 459 f. —
 Aeltere Komödie in Athen. Stellung
 derselben im Staate p. 444 ff. — ist
 tendenzlos und parteilos p. 446 ff. —
 Bewußtsein der Dichter von ihrem

Beruf, Achtung der Zeitgenossen vor
 demselben p. 447. — wird von Conser-
 vativen und Radicalen verfolgt p. 448.
 — Freiheit derselben durch ein Gesetz
 garantirt? p. 448 f. — Volle Freiheit
 derselben in der Blüthezeit p. 449. —
 Folgen der sicilischen Expedition p. 461.
 — Vertreibung der Vierhundert und
 Zustände danach p. 462. — Herstel-
 lung der Freiheit der Komödie p. 463 f.
 (Arginusenprocefs.) Uebergang zur
 mittleren Komödie p. 464 f. — Erste
 Choregie der Komödie p. 475. 503. —
 Wann ist der regelmässige Agon ein-
 geführt? p. 478.
Konos erhält die erste Statue nach den
τυραννοκτόνοι? p. 584. — eherne Statue
 auf dem Markt p. 586.
κοπέρα p. 248.
κορακῖνος p. 270.
Korinth, Schlacht bei K. p. 596 ff.
κορωνίσματα p. 151.
κορυφή p. 641, 10.
Kräh nicht auf der Akropolis zu Athen
 p. 199.
Krannon (Münzen) p. 296. 711, 143. —
 eherner Wagen daselbst p. 295.
Krates p. 491. 497. — seine '*ποιήστρια*'
 p. 497, 64.
Kratinos p. 450 f. 454. 490. 498. — seine
Σάτυροι p. 498. — als Sieger p. 477.
 — seine Blüthezeit p. 492.
Kreon (der Archont) p. 514.
Kritias, Verf. der Schrift *de re publ.*
 Athen. p. 583.
κρινός p. 166.
κρυεών p. 681.
Kyllene p. 652.
Kylon p. 516. 578 f. 581.
κύματα μετρεῖν p. 255 f.
κύσατο 'gebären' p. 647.
Laberius' Gaetuli p. 751, 98.
Ladon p. 715 ff.
Lagaria p. 296.
Lais p. 181.
Lampon p. 453.
λαμπτήρες ἀμοργοί p. 43 ff.

- Lanze.* Länge derselben p. 602.
λαός p. 606.
Laternen p. 46 f.
Leben nach dem Tode p. 692 ff. 696.
Λήμμιον πύρ p. 222.
Lenäen p. 473 f. — Stiftung des Agons
 der Tragiker an denselben p. 474. 476.
Ληθαῖος p. 716, 153.
Lethe p. 716.
λιάζεσθαι p. 23 n.
libra p. 274.
λιμήν (ἀγορά) p. 327 f.
Linoslid p. 400.
Literatur kann auch in kriegerischen
 Zeiten gedeihen, nicht die gelehrten
 Studien p. 541.
Literaturgeschichte, griech., erst spät
 möglich p. 357. — besonders zur Po-
 pularisirung geeignet p. 359 f.
λίθος Αἰδοῦς (Ἀναιδείας) p. 631, 8.
λίτρα p. 274.
λόζρια p. 220.
Lucrez von M. Cicero herausgegeben
 p. 726, 13.
λυχνούχος p. 43 ff.
Lycidas Theocriteus p. 238 ff. 241.
Lyde, Gemahlin des Antimachos p. 183.
Λυδηῖς (Λυδία) p. 182.
Lycabettos p. 199 f. 201. 663.
Lykaion p. 719 f.
Lykis p. 487, 46.
Lykische Sprache p. 736, 82.
Lykurgs Gesetz über den Agon an den
 Chytren p. 469 f. 503.
Lysias. Aechtheit der Rede *περὶ ἀδ-
 νότου* p. 582 f.
 (Lysias) g. Andok. p. 731, 46. — 8. Rede
 p. 732, 58.
Lysippos der Komiker p. 496.

M statt *F* (β) p. 318, 5.
madula p. 674, 65.
μακεστωρενος p. 190.
Magnes p. 475. 490 f.
manumissio p. 727, 15.
Martiales p. 727, 15.
μάθη p. 4.
Megakles der Archont p. 521. 523. 580.

μείς p. 256.
Melaeager, Epigr. auf Heraklit p. 66.
μελιθήδης οἶνος p. 675.
μέλισσα p. 674, 65.
μέλισσαι p. 676.
Melissus p. 94 ff. 103.
Menander p. 484 f.
Menon p. 289 f.
Mesomedes (Dionysius) p. 732, 59.
μέσπλη p. 256.
 Erster messenischer Krieg p. 742, 34.
μεστός p. 332.
Metapontium p. 296.
μέτερος (μετέρως) p. 248.
μέθυ p. 674.
Metis p. 644 ff. 655.
Metra mit Caesur oder Diaeresis p. 746,
 56. — unbekanntes bei Aristophanes
 p. 744, 45.
Midas' Grabmal bei Prymnessos p. 735, 81.
μυγήν p. 54, 1.
μυζός statt *μικρός* bei den Aegyptern?
 p. 133.
Milchstrafse p. 707 ff.
Miltiades' Statue p. 586, 10.
μυμιαμβοι p. 551.
Mimnermus p. 175.
Mnaseas p. 663, 46.
Mnesarchus p. 300 f.
Μολύχρεια p. 219.
Moschion p. 488.
O. Müller p. 357 ff.
Münzen mit Zeichen p. 743, 41.
Musen, Name derselben p. 719. 726, 11.
Museum Heliconium p. 213, 6.
μυέλον p. 255.
μυσοδόκος p. 270.
Myrtilos p. 497.
Mysterien p. 736, 83.
Μυθιά p. 549.
μυθήτης p. 13, 2.
 Die *Mythologie* hat ihre Gestalt öfter
 geändert p. 639 f.

Namenübertragungen p. 696. 698. 702 f.
Naukraren p. 575 ff. 581. — Prytanen
 derselben p. 576 f.
Nausikrates p. 495.

- Nausinikos'* Schatzung p. 591.
neccuter (ne uter) p. 733, 65.
Neda p. 720.
nefas p. 755, 16.
Nektar p. 670, 711.
νέκταρ = *οἶνος* p. 674, 64. — ein Ge-
 tränk in Lydien p. 682.
νεκτιάρεος p. 671.
Nemea bei Korinth p. 596.
Nemesion p. 414, 2.
Nepenthes p. 717, 154.
νηφάλια (ιερὰ) p. 675.
Nestor und die Neliden p. 728, 25.
νευσὶ (νεὺς) statt *νηυσὶ (νηῦς)* p. 417, 5.
nihilum p. 729, 34.
Nikaea (Mutter des Branchos) p. 562 f.
Nikias p. 453.
Nikodemos Bergwerksbesitzer? p. 523 f.
 — Archont p. 526.
Nikokrates p. 213, 6.
Nikon (Komiker) p. 494 f.
Nikostratos p. 485 f.
Nil p. 664, 684, 718.
Nonnus p. 690, 102. — Sein Verh. zu
 Eratosthenes p. 228, 230.
Nortia p. 738, 98.
νοῦμος (νόμος) p. 274.
noñmus p. 274.
Nurhagen p. 308.
νὺν für *νῦν* p. 82.
Nysaberg p. 705.

Obelus cum puncto p. 436, 24.
Obscönes in der alten Komödie p. 461 f.
Odyssee, lat. Uebers. p. 750, 89.
Ὠγῆν p. 686, 93.
Ὠγενοσ p. 686.
ὄγχια (ὄγχια, ὄγχια) p. 275.
Ὠγύγης p. 686, 93.
ὄγύγιος p. 686, 93.
Ogygischer Berg p. 713.
ὀβοῖ p. 265.
ὀκρούα p. 271.
ὀλνος μυρτίνης (vinum odoratum) p. 86.
Okeanos p. 682 ff. 718. — Etym. p. 686.
 — Quellen desselben p. 706 f.
ὀλοφώσιος p. 691, 105.

Olympos p. 651 f. — (Götterberg) p. 693.
 701 f. 719 ff.
ὄμωσ dem Partic. vorangesetzt p. 81.
ὄν statt *ὄ* bei den Aegyptern p. 131.
-ωνσι (3. Plur.) p. 337. — *-ωνθι* p. 337.
ὄφρῦ(γ)ων? p. 249, 7.
opus est p. 734, 70.
ὄργεών p. 170.
Ὀροσίος p. 686.
Orphica p. 240, 3.
Ortygia p. 178, 184.
ὄρῶ p. 271.
Ὀσογῶσ p. 686, 93.
Ostrakismos p. 523 f.
ὄτινι (ὄττινι) p. 336.
Ovid p. 707 f.
ou und *v* p. 316 f. 318 f.
ὄν statt *ὄνκ* bei den Aegyptern? p. 132.
ὄνι (ὄνχι) p. 248.
ὄθῆν p. 133.

Paeonisches Rhythmengeschlecht p. 730,
 43.
παίς p. 248.
Paläographie, griech. p. 725, 5.
Pallas p. 699 f.
Παλλήνη (Πελλήνη) p. 200.
Paluda p. 700.
Παμβῶτις λίμνη p. 666, 696, 112.
Pamphilus p. 327.
πάν (= *πᾶν*) p. 48.
Panamus (rhod. Monat) p. 151.
Πανδοσία p. 696, 112.
Paphischer Dialekt p. 326 f.
Paphos (ark. Kolonio) p. 323 ff.
παραῦρα p. 249.
παρέξ p. 67.
Parische Marmorchronik p. 758, 37.
Parmenides Eleates p. 10 f. 25, 30. —
 Spuren von Dorismus bei ihm p. 75.
Parmeniscus p. 232 f. 234, 236.
Paroemiacus als ältestes Versmaß der
 Griechen p. 394 f. — Metrische Frei-
 heiten in ihm p. 395, 4, 403 f. —
 Kürzerer Vers p. 395 f. — Paroem.
 (Enoplios etc.) bei Tyrtaeus, Archi-
 lochus, Alkman, Sappho, Stesichorus,
 Pindar, den Tragikern p. 406 ff.

- Parthenius'* Metamorphosen p. 233 f.
Participia anakolutisch constr. p. 88 f.
Patronymica bezeichnen auch den Anhang Jemandes p. 580, 4.
Pausanias, des Anchitus Sohn p. 13 ff.
πέδησις p. 58.
πέλαγος p. 192, 267.
Peleus und *Thetis* auf der Vase des *Ergotimos* und *Klytias* p. 660, 41.
Pelta p. 602.
Peltasten p. 600 f.
Pentameter p. 406. — Elision in der Mitte des Verses p. 198 f.
πέπερι (-ιν, -έριον) p. 265.
perendie p. 742, 29.
Perikles p. 377, 378, 452.
Perioden der griech. Lit. p. 533 f.
περιώσιος p. 691.
Πέροραμος p. 248.
Phäaken p. 725, 2.
φανάσις p. 45.
Φελλεύς p. 200.
Φερεκλής p. 174.
Philammon p. 163.
Philemon p. 484, 485. — der ältere p. 504, 84. — der jüngere p. 494, 504.
Philetas p. 179. — Fragmente desselben p. 235, 9.
Philinus p. 241, 6.
Philippides p. 465.
Philippos, *Aristophanes'* Sohn p. 481, 482.
Philo de *Providentia* als Quelle für die philos. Dichter *Xenophanes*, *Parmenides* und *Empedokles* p. 50—55.
Philochorus p. 507 f. — Sein Bericht über die Ausschließung von 5000 Athenern vom Bürgerrecht p. 572 f. 574.
φίλος (*φίλος*) p. 258.
Philosophie. Entwicklung ders. bei den Griechen p. 111 ff.
Philoxenus p. 184. — *Cyclops* desselben p. 179.
Phoenix' *ζορώνισμα* p. 552.
Φόξα (*Φοξία*, -αία) p. 258, 16.
φορεῖν (= *φέρειν*) p. 258.
Phormions Statue p. 586.
Phormisios p. 590.
φοῦ (*φῦ*, Interjection) p. 265.
Phrynichos p. 472, 479, 498, 67.
φῶν p. 54, 1, 67.
Pigres p. 547 f.
Pindar p. 382. — *Aeol. Accus. Plur.* bei ihm p. 738, 4. — *Chronologie* der *Oden* p. 732, 60. — *Skolien* p. 733, 62. — *Fragmente* von ihm bei *Chrysipp* *περὶ ἀποφ.* p. 115, 124, 143.
Pisistratus p. 728, 24.
Pixodarus p. 501, 75.
Πλαγξιαί p. 710 f.
Platos *Sophista* unächt? p. 73.
πλάττομαι für *πλάζομαι*? p. 75.
Plautus' *Pseudolus* p. 744, 47.
Plutarch, *Urtheil* über ihn p. 572.
Pygchügel p. 729, 30.
Poesie. Aufgabe derselben, speciell der *didaktisch-philosophischen* p. 8 ff. — *Wiederholung* ders. *Verse* in der *didaktischen Poesie* p. 48.
ποιητής und *ποιητής* p. 132.
Pollux schöpft aus *Aristoteles* p. 505, 1, 509, 7.
Polyonymie p. 687 ff. 703 f.
Πολύξενος p. 522, 40.
Polyzelos p. 481.
πός (*πρός*) p. 338.
praedium p. 734, 71.
praes p. 734, 71.
Pratinas p. 472.
Probus p. 729, 33.
Prodikos aus *Samos* p. 38.
Prosodiakos p. 396.
πρόσθεσις p. 743, 42.
Protagoras Teius p. 291.
protervus (*proptervus*) p. 727, 18.
πρόλις p. 188.
Psammetich, *Vater* des *Inaros* p. 573 f.
Ptolemaeus Philometor p. 127 f.
Die Ptolemäer als *Pfleger* der *Literatur* p. 542 f.
Puphlius p. 233, 8.
Die Pyrrhiche p. 188.
Pythagoras p. 12, 38 f. 370 f. — *Pythagoras'* (?) *Schrift Κατάβασις εἰς ἕδου* p. 38.
Pythagoreer, ihre *Ansicht* von der *Seele* als *Theil* des *göttl. Geistes* p. 240, 3.
Pythagorei und *Orphici* p. 90.

Quantität der letzten Sylbe bei den Römern p. 727, 20.

Quellen (heilige) p. 665 ff.

quod si (utinam) p. 734, 72.

Rapere sublimen foras p. 748, 76.

Ῥάριον p. 170.

Regen p. 295 f.

Religionen des Alterthums, ihr Ursprung p. 656 f. — Umwandlung des religiösen Bewußtseins p. 692 f. 721 f. 732.

Ῥήσεις p. 530.

Ῥῆα p. 220.

Römischer Cultus p. 751, 95.

Σ im Anlaut unterdrückt p. 332. — im Inlaut unterdrückt p. 335.

Salamis, seine Wichtigkeit für Athen p. 575 f.

Sammonicus p. 754, 13.

Sappho p. 382. — Metrisches p. 400 f. — Frgm. derselben bei Chrysipp *περὶ ἀποφ.* p. 119.

Sarapeum bei Memphis p. 125 ff.

Scholion Plautinum (Ritschl Opusc. I. 6) p. 38, 18.

Schwur bei Quellen u. Flüssen p. 698, 118.

Scythinus Teius (Poet. Lyr. II.⁴ 507) p. 87, 7.

See, himmlischer p. 665 f.

Die *Seleuciden* als Pfleger der Lit. p. 543.

Sicilicus p. 734, 69.

Simonides Amorginus p. 548.

Simus Magnesius p. 198.

Σίπυλος p. 690, 100.

Sisenna p. 750, 88.

Sokrates' Thierfabeln im eleg. Versmafs p. 550.

Solon, Verfassungskämpfe vor ihm in Athen p. 518 f. — Statuen dess. p. 585.

Solonische Verfassung. Lebenskraft derselben p. 588. — Ihre Basis p. 591. — Gegensatz der 3 Stände durch die Solonische Verfassung beseitigt p. 519. — Census der 3. Steuerklasse p. 742, 35.

Sopater p. 532, 63.

Die *Sophisten* als Begründer der Philologie p. 341.

Sophokles. Zahl seiner Siege p. 471 f. — Chorgesänge in der Elektra p. 743, 38.

Sosiphanes p. 489.

Sotion von Seneca benutzt p. 309, 7.

Sparta, achäische (äolische) Element in der Sprache p. 319 f. — Fünfte *κώμη* p. 728, 23.

Sphaerus Bosporianus p. 139.

σπονδή p. 675, 66.

Sprüchwörter. Versmafs ders. p. 394 ff.

Stasinus, Fragment desselben bei Chrysippus *περὶ ἀποφ.* (13 K.) p. 123.

Statuen in Athen p. 584 ff.

Stesichorus p. 369 f. 647. 648.

Stoiker, ihre Ansicht über die menschliche Seele p. 239 ff.

Strategen auf der Akropolis vereidigt p. 632. — Eidesformel p. 632.

στρατός p. 606.

Styx p. 694. 695. 696 ff. — bei Nonakris in Arkadien p. 697 f. 701. — Schwur bei der Styx p. 698 f. 700.

Suidas' Angaben über die Dramatiker p. 490, 53.

Syrakosios p. 460.

T im Auslaut abgestreift p. 735, 77.

Tabula Iliaca Parisiensis. Text p. 409 f.

— Anfang derselben p. 410. 416. — Zenodot als Verf. dors. p. 410. 416 f. —

Zeitrechnung der Tafel in II. A p. 411 ff. 415. 420 ff.

Talthybios p. 732, 56.

ταμίαι (τῆς θεοῦ) p. 510. 577 f.

Tantalus p. 718, 156.

τᾶς aus *ΤΑΟΣ* p. 336.

τεῖ(ν)δε p. 327.

τείως? p. 725, 27.

Telauges p. 16 f.

τελήεις p. 685, 89.

Telekleides p. 479. 500.

Τελέοντες p. 592.

τελεσιφόρος p. 190.

τελεσιδωτέριρα? p. 190.

τελεσ(σ)ιφόρος p. 190.

Terpander p. 369.
τεθεισθαι (?) p. 277.
Tetradrachmen, attische Zeichen auf denselben p. 731, 50.
Theano p. 17.
Theisoa p. 720.
Themistokles p. 524 ff. — Wann Archont? p. 530, 59. — Statue dess. p. 586, 10.
Theodektes p. 484, 38.
Theodoros (Tragiker und Komiker) p. 494. — Th. aus 'Argos' (?) p. 740, 21.
Theodosios p. 729, 33.
Theognis. Fremdes in der Sammlung p. 733, 61.
θεοὶ (*θεός*) bei Empedokles p. 29. — *θεοὶ Οὐρανίωνες* p. 651.
Theokrit p. 726, 9. — Seine Idyllen, meist mit Doppeltitel bezeichnet p. 218. — Ausgaben u. Reihenfolge seiner Ged. p. 778 f. — *παίγνια βουκολικά* und *Syrinx* p. 778 f. — ahmt Alcäus nach p. 255. — Dial. in äol. Ged. p. 247. — Strophenbau? p. 731, 51. — als Verf. des von Bergk ihm zugeschriebenen sogen. 3. äol. Gedichtes und der beiden (28, 29) vorhergehenden p. 258 f.
(Theocriti) carmen 20 p. 249. — carmen 27 p. 251. — carmen *εἰς νεκρὸν Ἄδωνιν* p. 259.
Theophrast, der Verf. der Schrift *περὶ Ξενοφάνους κτλ.* p. 72, 2. 91 ff.
Theopomp p. 507.
θεοσεχθρία p. 744, 44.
θερῆν (st. -ναι) p. 180.
Theseum p. 733, 63.
Thespis p. 119 Anm. zu Cap. 12.
θεῦς (= *θεός*) p. 191.
Thierfabel p. 547 ff.
Thoricus p. 226 f.
θυτήριον (*νέκταρ*) p. 662, 43.
Timagetus p. 754, 13.
Timokrates p. 726, 8.
Timons Indalmi p. 284.
Timotheos' Statuen p. 585, 9.
Timotheus Milesius. Frgm. desselben bei Chrysippus *περὶ ἀλοφ.* p. 118.
Τιτανίς p. 699.
Titaresios p. 702 f.
Τιτοπλώ (*Τιτωπλώ*) p. 654, 26.

Todtenopfer p. 675.
Todtenreich p. 693, 710.
 -τοι für -ται p. 335.
Tomarus p. 666.
τω-ν-ι (*τωί*) p. 333.
τοσαῦτα (nicht *τοιαῦτα*) ist abschließend p. 157.
Tragödien, griech. bei den Etruskern p. 758, 39.
translatio p. 742, 30.
τρῆς (äol. für *τρεις*) p. 251, 8.
Trita p. 657.
Tritaea p. 659, 39. 665, 51.
Τριτώ p. 653 f. 699 f.
Triton (Fluß) p. 648 f. 653. 664, 700.
Tritonen p. 658.
Tritonis (See, Quell) p. 664. 665.
Tritonische Nymphen p. 659. 664, 48.
Tritonos p. 665.
Τριτοπάτορες p. 657 f. 660.
Τριτοπάτριες p. 657, 33.
τυρίδιον p. 272.
Tyrtaeus p. 369.

Umgänge bettelnder Knaben in Samos und Rhodos p. 150 f. — ursprünglich mit einer Krähe p. 152.

Venerii p. 727, 15.
via (*vea*) p. 755, 19.
Virgils Catalepton p. 745.

Wasser und Feuer p. 662.
Weihgeschenke p. 629.
Weihwasser p. 661.

Ξείνος bei Theokrit p. 254.
Xenon (Komiker) p. 494.
Xenophanes Colophonius p. 10. 25. 370. — Xenophanes' Silloi p. 549.
Xenophons Memorabilien p. 731, 47. — (Xenophon) de re publica Atheniensium, Verfasser der Schrift p. 458, 21. 583. — Xenophon, Dichter der alten Komödie p. 480.

Υ für ο p. 335.

ὑπονοεῖν p. 436, 24.

ὑποπιτεύειν p. 436, 24.

Zα-, διαί bei Sappho p. 250.

ζέλλω p. 329, 333.

Zeno p. 139.

Zenodots Berechnung der Tage in der

Ilias p. 419 ff. — Seine 'ἐκδο-

σις' p. 416, 4.

'Zerdehnte' Formen p. 740, 15.

ζέρεθρον p. 329.

Ζεὺς ἀγοραῖος p. 629 f. — Γελέων p. 592.

Ζώνυξος (-σος) p. 248, 3.

Zwölfzahl bei Homer p. 423, 11.

Stellenregister.

- | | | |
|---|--|--|
| <p><i>Accius</i>
v. 347 R. p. 751, 100.</p> <p><i>Achilles Tatius</i>
p. 146 E p. 205. 709, 140
p. 153 C p. 235.</p> <p><i>Aelianus</i>
V. H. III. 24 p. 523.
V. H. XIV. 40 p. 494, 59.</p> <p><i>Aelianus</i>
Hist. An. VII. 48 extr.
p. 197.</p> <p><i>(Aeschines)</i>
Epist. 10, 3 p. 659, 38.</p> <p><i>Aeschrión</i>
fr. 6 p. 678, 73.</p> <p><i>Aeschylus</i>
Agamemnon
v. 7 K. p. 730, 41.
v. 104—149 (Lyr. Theil
der Parodos) p. 408.
v. 676 p. 190, 2.</p> <p>Eumenides v. 44 p. 676,
69.</p> <p>Persae
v. 87 p. 32 n.
v. 96 p. 752, 4.
v. 101 p. 752, 4.
v. 103 p. 752, 4.
v. 188 ff. p. 32 n.
v. 746 p. 287.</p> <p>Prometheus
v. 64 f. p. 640.
v. 135 p. 195 f.
v. 352 p. 714, 149.</p> | <p><i>Aeschylus</i>
Prometheus
v. 434 ff. p. 707.
v. 808 p. 705, 130.
Prometheus <i>λύόμενος</i>
fr. 192 Df. (186 N.)
p. 666.</p> <p>Septem
v. 412 p. 757, 30.
v. 587 p. 730, 42.
v. 853 ff. p. 728, 27.
v. 932 ff. p. 728, 27.</p> <p>Supplices v. 664 p. 757,
29.
Fr. 186 N. (192 Df.) p. 705,
130.</p> <p><i>Afranius</i>
v. 92 R. p. 751, 99.</p> <p><i>Alcaeus</i>
fr. 5 B. p. 252. 652.
fr. 18, 9 p. 756, 28.
fr. 32 p. 663, 47.</p> <p><i>Alciphron</i>
Epist. I. 38 p. 288 f.
III. 1 p. 234.</p> <p><i>Alcman</i>
fr. 6 p. 318. 319.
fr. 22 p. 406.
fr. 23, 50 p. 71, 2.
fr. 25 p. 123. 407.
fr. 26 p. 118 n.
fr. 34 p. 405. 673, 63.
fr. 69 p. 304.</p> <p><i>Alexander Aetolus</i>
fr. 2 p. 776.</p> | <p><i>Ammonius</i>
in Arist. π. ἐqu. 4, f. 54 A
p. 21 n.</p> <p><i>Anacreon</i>
fr. 15 B. p. 123. 133.
fr. 16 p. 13, 2.</p> <p><i>Anaxandrides</i>
fr. 7 inc. (57 K.) p. 673.</p> <p><i>Andocides</i>
de Mysteriis
§ 30 p. 294.
§ 31 p. 294.
§ 38 p. 294.
§ 40 p. 294.
§ 48 p. 294.
§ 68 p. 295.
§ 84 p. 295.
§ 110 p. 295.
§ 141 p. 295.
§ 146 p. 295.
§ 147 p. 295.</p> <p><i>Androtion</i>
bei Schol. Aristoph. Av.
1541 p. 510, 14.</p> <p><i>Anecdota Bekk.</i>
II. 655 p. 230 f.
III. 1185 p. 238.
III. 1199 p. 646, 17.</p> <p><i>Anecdota Oxon. Cram.</i>
I. 264, 27 p. 281 f.
I. 298, 4 p. 417, 5.
II. 106, 19 p. 271.
III. 215 p. 293.
IV. 399, 25 p. 201.</p> |
|---|--|--|

*Anonymus**περὶ ζωοφθίας*

- III. 6 Bgk. = p. XIV b,
25 Düb. p. 490, 53.
(III. 7 Bgk. = p. XIV b,
27 Düb.) p. 478.
III. 9 = p. XV a, 38
p. 479.
III. 15 = p. XV b, 76
p. 485, 40.
III. 16 = p. XV b, 80
p. 484, 39.

Anthol. Pal.

- VI. 308 p. 198.
VII. 79 (118) p. 304 ff.
VII. 128 p. 66. 305, 2.
VII. 479 p. 305.
VII. 508 p. 13.
XI. 107 p. 739, 7.

Antigonus Caryst.

- Admir. c. 12 p. 199.
c. 15 p. 295 f.
c. 78 p. 296.
c. 89 p. 308.

Antimachus

- fr. 19 K. p. 675, 66.
fr. 57 p. 284 f.

Apollodorus

- I. 3, 6 p. 649, 21.

Apollonius

- Admir. c. 13 p. 297.
c. 40 p. 307 f.
c. 45 p. 297.

Ap. Lex. Hom.

- v. αἰθε p. 552 f.

Ap. Rhodius

- Argon. III. 158 p. 704 f.

Apuleius

- de Mundo c. 36 p. 81.

Aratus' Phaenom.

- init. p. 239 f.

Arcadius

- de acc. p. 129 Schm.
p. 177.

Archilochus

- fr. 70, 3 B. p. 22 n.
fr. 79 p. 406.
fr. 80 p. 406, 16.

Aristides Quintil.

- II. 106 p. 88, 8.

Aristophanes

- Acharnenses
v. 282 p. 28.
v. 377 ff. p. 456, 18.
v. 914 d. 336.
v. 1150 p. 451, 7.

Aves

- v. 421 ff. p. 732, 57.
v. 1559 p. 210, 4.

Αἰρέματα ἢ Κένταυρος

- fr. I p. 613 f.

Equites

- v. 555 p. 758, 34.
v. 1189 p. 638, 6. 655,
29.

Lysistr.

- v. 202 p. 626.
v. 398 p. 289.

Nubes

- v. 49 p. 307.
v. 270 ff. p. 711 f.
v. 282 p. 712, 144.
v. 371 p. 16, 5.

Pax

- v. 1201 p. 336.

Ranae

- v. 14 p. 487, 46.
v. 207 p. 210, 4.
v. 686 ff. p. 447, 5.

Tagen.

- fr. IX. 1 M. (506,
1 K.) p. 744, 45.

Thesmoph.

- v. 161 ff. p. 757, 33.
v. 384 ff. p. 463.
v. 404 ff. p. 463.
II. 9 (304 Df. 327 K.)
p. 278.

Vespae

- v. 1025 p. 386 f.
v. 1285 ff. p. 457, 20.
fr. inc. VII. M. (695 K.)
p. 401, 11.

*Aristoteles**Ἀθηναίων πολιτεία*

- Fr. Ia p. 530—533.
Fr. Ib p. 513—521.
Fr. Ib, 1—3 p. 516.
Fr. Ib, 15 p. 516.
Fr. IIa (IIb) p. 523—
530.
Fr. IIa (IIb) Z. 13 ff.
p. 525.
Fr. IIa(IIb) Z. 19 p. 524.
Fr. IIb (IIa) p. 508 ff.
Fr. IIb (IIa) p. 521—
522.

de Coelo

- II. 1 p. 53.
II. 13 p. 52.
III. 138 B p. 72.
Eth. Nicom. VIII. 2 p. 87.
Metaph. A 3 (p. 984 A, 12
Bekk.) p. 60. 103.
Γ 5 (p. 1009 B, 23) p. 71.
A 8 (p. 1074 B, 8)
p. 753, 9.
N 2 (p. 1089 A, 4) p. 72.
N 6 (p. 1093 A, 26)
p. 739, 10.

Poet.

- c. 5 p. 492.
c. 18 p. 753, 11.
c. 20 p. 753, 10.
c. 25 p. 49 f.

Polit.

- II. 9, 2 u. 4 p. 521.
II. 11 p. 297.
II. 12 p. 580, 4.
VII. (IV.) 6 p. 365 f.
VIII. (V.) 6, 6 p. 491, 53.
VIII. (V.) 7, 4 p. 739,
11. 754, 14.

Rhet.

- I. 9 p. 584.
II. 23 p. 38, 18.
III. 9 s. f. p. 264.
de Sensu c. 2 (p. 437 B,
26) p. 43 ff.
bei Schol. Eur. Rhes. v. 311
p. 601, 1.

(Aristoteles)

- Mir. Auscult. c. 58 p. 400.
c. 100 p. 297. 308.

(Aristoteles)

- Mirab. Auscult.
 c. 108 p. 296.
 c. 131 p. 400.
 de Mundo c. 6 extr. p. 83.
 de Zenone etc.
 p. 974 A, 2 Bekk. p. 94.
 p. 974 A, 3 p. 94 f.
 p. 974 A, 4 p. 95.
 p. 974 A, 5 p. 95.
 p. 974 A, 6 p. 95.
 p. 974 A, 8 p. 95.
 p. 974 A, 11 p. 95.
 p. 974 A, 11 p. 96.
 p. 974 A, 11. 12 p. 96.
 p. 974 A, 13. 14 p. 96 f.
 p. 975 A, 38 p. 97.
 p. 975 B, 1 p. 97.
 p. 975 B, 8. 9 p. 98 f.
 p. 975 B, 10 p. 99.
 p. 975 B, 16—21 p. 99.
 p. 975 B, 24. 27 p. 100.
 p. 975 B, 29 p. 101.
 p. 975 B, 33 f. p. 101.
 p. 975 B, 40. 41 p. 101.
 p. 976 A, 2. 3 p. 102.
 p. 976 A, 10—18 p. 102.
 p. 976 B, 17. 18 p. 104.
 p. 976 B, 20 p. 104.
 p. 976 B, 22—27
 p. 104 f.
 p. 976 B, 27—29 p. 105.
 p. 976 B, 29—32
 p. 105 f.
 p. 977 A p. 91 f.
 p. 977 A, 15 p. 106 f.
 p. 977 A, 18. 19 p. 107.
 p. 977 A, 22 p. 107 n.
 p. 977 A, 28 p. 107 n.
 p. 977 A, 32 p. 107 n.
 p. 977 B p. 92 f.
 p. 977 B, 3 p. 107 n.
 p. 977 B, 8 ff. p. 56.
 p. 977 B, 21—23 p. 107.
 p. 977 B, 30. 31 p. 108.
 p. 977 B, 33 p. 108.
 p. 977 B, 37 p. 108.
 p. 977 B, 38 p. 108.

(Aristoteles)

- de Zenone etc.
 p. 978 A, 20—24
 p. 108 f.
 p. 978 B, 15. 16 p. 109.
 p. 978 B, 17—23 p. 109.
 p. 978 B, 37—p. 979 A,
 9 p. 110 f.

Asclepiades

- Anthol. Pal.
 VI. 308, v. 3 p. 198.

Athenaeus

- I. 2 A p. 231 f.
 I. 4 E p. 19.
 I. 29 B p. 24.
 II. 36 E p. 229.
 II. 47 A p. 675.
 II. 56 A p. 276.
 II. 60 E p. 276.
 III. 76 C p. 252.
 III. 85 D E p. 270 f.
 III. 91 C p. 270.
 III. 96 C p. 744, 45.
 III. 111 F p. 19. 153, 14.
 IV. 140 A p. 319 f. 325.
 IV. 183 C p. 272 f.
 V. 192 E p. 179.
 V. 212 D p. 741, 22.
 VI. 235 F p. 266 f. 531,
 62.
 VII. 277 F p. 264 ff.
 VII. 278 D p. 17.
 VII. 300 D p. 284 f.
 VII. 308 E p. 270.
 VII. 310 C p. 19.
 VII. 311 B p. 19.
 VII. 312 C p. 271.
 VII. 322 C p. 19.
 VIII. 359 D p. 152 ff.
 VIII. 360 B p. 149 f.
 VIII. 363 E p. 442.
 IX. 366 B p. 246.
 IX. 376 B p. 237.
 X. 423 F p. 49.
 XI. 472 E p. 501, 75.
 XI. 482 D p. 494, 59.
 XI. 495 D p. 560 f.
 XIII. 597 A p. 158 ff.

Athenaeus

- XIV. 631 A p. 188.

Auton ad Herennium

- IV. 21 p. 750, 87.

Babrius

- fab. 57 p. 561 f.
 fab. 72, 1 p. 701, 126.
 fab. 72, 5 p. 718, 155.
 fab. 85 p. 563 f.
 fab. 85, 4 ff. p. 563.
 1. Proömium,
 v. 10 p. 560.
 v. 17 ff. p. 559.
 2. Proömium,
 v. 5 p. 558.
 v. 6 p. 558.
 v. 9 p. 558.
 v. 13 p. 559, 10.

Balbilla

- 23, 2 (C. I. Gr. III. 4792, 2)
 p. 248, 5.

Biogr. Gr. Westerm.

- vita Arat. I. p. 55 p. 209.

Bion

- 1, 95 p. 236.

Caesar

- de bello Gall. I. 1 p. 755,
 21.

Callimachus

- h. in Apollinem
 v. 14 f. p. 191 f.
 v. 43 ff. p. 229 f.
 h. in Cererem
 v. 30 f. p. 185 f.
 v. 45 p. 196.
 v. 58 p. 191.
 v. 107 p. 189.
 v. 110 p. 189 f.
 v. 111 p. 189.
 v. 118 p. 186.
 v. 121 ff. p. 186.
 v. 130 p. 190.

Callimachus

- h. in Delum
 v. 30 p. 187.
 v. 75 p. 71. 237 f.
 v. 185 p. 186.
 v. 262 p. 194.
- h. in Dianam
 v. 41 p. 185.
 v. 113 p. 195.
 v. 164 p. 712, 146.
 v. 212 p. 186.
 v. 240 p. 188.
 v. 248 f. p. 188 f.
- h. in Iovem
 v. 22 ff. p. 185.
 v. 35 f. p. 720, 160.
 v. 77 p. 187.
- h. in Minervam
 v. 38 p. 191.
 v. 60 p. 187.
 v. 83 p. 191 f.
 v. 134 p. 187.
- Epigr. 13 (15), 6 p. 192 f.
 14 (16), 1 p. 191.
 27 (29), 2 p. 187. 232.
 31 (33), 3 p. 193.
 38 (37), 2 p. 199.
 42 (43), 2 p. 193.
 42 (43), 3 p. 193.
 42 (43), 4 p. 193.
 42 (43), 5 p. 193.
 42 (43), 6 p. 193.
 48 (49) p. 196 ff.
 48 (49), 3 f. p. 197.
- fr. 12 Schn. (10 Bgk.)
 p. 776.
- fr. 19 p. 198 ff. 663.
- fr. 32 p. 777.
- fr. 37^a Schn. (113 Bgk.)
 p. 286.
- fr. 85 (164, 2) p. 192.
- fr. 86 (166) p. 282. 552, 7.
- fr. 87 (168) p. 552. 559 f.
- fr. 93 (169) p. 552.
- fr. 98^a (180. 181) p. 201.
 555.
- fr. 101 (29) p. 776.
- fr. 123 (84) p. 776.

Callimachus

- fr. 139 (88) p. 285.
 fr. 170 (194) p. 777.
 fr. 185 (95) p. 776.
 fr. 194 (17) p. 777.
 fr. 206 p. 705, 131. 777.
 fr. 211 (60) p. 196.
 fr. 223 (134) p. 286.
 fr. 259 (45) p. 776.
 fr. 269 p. 777.
 fr. 359 p. 202.
 fr. 442 p. 185.
 fr. 448 (85) p. 776.
 fr. 484 (48) p. 666.
 fr. 495 (81) p. 778.
 fr. 498 p. 777.
 fr. 490 (55) p. 776.
 fr. 500 (53) p. 282.
 fr. anon. 63 Schn. p. 224, 2.
 fr. anon. 390 Schn. (16
 Bgk.) p. 776.

Calpurnius

- Eclog. V. 84 p. 745, 55.

Cassius Dio

- XLVII. 20 p. 587 f.

Cato

- Orat. X. 1 (p. 42, 7) J.
 p. 751, 93.
 Origines III. 5 J. p. 754,
 15.
 de R. R. c. 143 p. 749, 85.

Catullus

- c. 1, 9 p. 730, 37.
 c. 2, 9 p. 727, 21.
 c. 3, 6 p. 727, 21.
 c. 10, 27 p. 730, 38.
 c. 25, 5 p. 741, 24.
 c. 36, 12 p. 756, 23.
 c. 62, 7 p. 730, 39.
 c. 62, 49 ff. p. 211.
 c. 63, 5 p. 730, 40.
 c. 64, 30 p. 683, 84.

Celsus

- V. 26, 31 p. 224 f.

Censorinus

- de D. N. 24, 3 p. 759, 40.

Charisius

- Gr. L. I. 206, 7 K. p. 751,
 98.

Choeroboscus

- p. 81 Gaisf. p. 211.
 p. 115 p. 270.

Chrysippus

- περὶ ἀποφατικῶν c. 13, 2
 p. 32 n.

Cicero

- Acad. I. 12, 44 p. 24.
 Acad. II. 23, 74 p. 24.
 Acad. II. 28, 89 p. 748, 74.
 Acad. II. 30, 96 p. 145.
 pro Arch. c. 4, 7 p. 749, 79.
 ad Att. II. 2 p. 531, 61.
 ad Att. VIII. 2. 3 p. 276.
 de Fato c. 10 u. 16 p. 144 f.
 de Finibus
 V. 4 p. 506, 3. 531, 61.
 V. 22 p. 741, 23.
 de Legibus
 II. 8, 19 p. 735, 76.
 III. 3, 8 p. 735, 76.
 de Nat. D. I. 34 p. 301.
 Orator c. 46 p. 154.
 de Orat. III. 34, 139
 p. 755, 20.
 ad Quintum fr. II. 11, 4
 p. 741, 27.
 de Republica IV. 10, 11
 p. 448, 6.
 Tusc. II. 24, 56 p. 177.
 III. 19, 45 p. 748, 73.

Cleantes

- h. in Jov. init. p. 238 ff.

Clemens Alex.

- Paedag. II. 183 Pott. p. 229.
 Protr. p. 32 P. p. 197.
 Strom. I. 337 Pott. p. 293 f.
 I. 397 p. 38, 18.
 I. 399 p. 41.
 II. 432 p. 22 n.
 II. 462 p. 116.
 III. 516 p. 42.
 III. 517 p. 43.
 IV. 569 p. 42.

Clemens Alex.

- Strom. IV. p. 584 p. 276.
 V. 614 p. 71.
 V. 628 p. 26 n.
 V. 649 p. 20. 303.
 V. 656 p. 36.
 V. 682 p. 88.
 V. 694 p. 20.
 V. 697 p. 4.
 V. 714 p. 56 n.
 V. 732 p. 59.
 VI. 754 p. 7.
 t. IV. p. 97 Klotz p. 218.

Corinna

- fr. 38 B. p. 212.

Cornelius Nepos

- Att. c. 3 p. 741, 22.
 Iphicr. c. 1 p. 600.

Cornutus

- de Nat. Deor. c. 17 (p. 176)
 p. 42.

Cratinus

- Ἀρχιλοχοὶ fr. 5 M. (7 K.)
 p. 729, 30. — fr. 9 (10)
 p. 406, 16.
 Ἀραπέτιδες fr. 4 M. (53 K.)
 p. 16.
 Ὀδυσσεύς fr. 15 (144)
 p. 28 n. 403.
 fr. 16 (145) p. 403.

Demosthenes

- in Aristocratem § 237
 (p. 686) p. 586.
 adv. Conon. 26 (37. 38 Df.)
 p. 290. 631.
 in Euerg. et Mnesib.
 p. 1142 (1169 Df.) p. 609.
 in Lept. § 70 (78 Df.)
 p. 584 f.
 in Mid.
 § 10 (§ 15 Df.) p. 502.
 § 83 (§ 106 Df.) p. 619.
 § 88 (§ 110 Df.) p. 621.
 622 ff.
 § 94 (§ 121 Df.) p. 615 f.

(Demosthenes)

- in Neaeram 99 p. 521.

Dinarchus

- adv. Aristog. 17 p. 631.
 adv. Philocl. 2 p. 632.

Diodorus Sic.

- XIII. 103 p. 471 f.
 XIV. 82 p. 597.
 XV. 44 p. 600.
 XVIII. 18 p. 589. 590, 13.
 XVIII. 74 p. 588.
 XX. 46 p. 587.

Diogenes Laert.

- I. 42 p. 298.
 I. 44 p. 298.
 I. 46 p. 298 f.
 I. 49 p. 580, 4.
 I. 73 p. 298.
 I. 81 p. 297 f.
 I. 113 p. 298.
 I. 122 p. 32 n.
 II. 6 p. 299.
 II. 12 p. 298.
 II. 32 p. 298.
 II. 41 p. 298.
 II. 104 p. 494, 59.
 III. 10 p. 268 f. 276.
 III. 17 p. 69. 263.
 III. 47 p. 300.
 IV. 16 p. 299.
 IV. 25 p. 299.
 V. 25 p. 91.
 VII. 18 p. 298.
 VII. 39 p. 301.
 VII. 65 p. 145.
 VII. 68 p. 145.
 VII. 76 p. 145, 28.
 VII. 179 p. 141, 22.
 VII. 180. 181 p. 140. 143.
 VII. 182 p. 141, 22.
 VII. 190 p. 146.
 VIII. 6 p. 89 f.
 VIII. 21 p. 38, 17.
 VIII. 43 p. 16.
 VIII. 53 p. 17, 7.
 VIII. 54 p. 14.
 VIII. 59 p. 15.

Diogenes Laert.

- VIII. 60 ff. p. 13. 16.
 VIII. 62 p. 6.
 VIII. 77 p. 15, 4. 52.
 VIII. 89 p. 298.
 IX. 1, 1 p. 85, 3.
 IX. 21 p. 79.
 IX. 73 p. 22 n. 23.
 X. 27 p. 530, 60.

Diogenianus

- IV. 12 p. 395, 4.
 VII. 77 b p. 395, 4.

Dionysius Hal.

- Antiq. Rom. I. 19 p. 309.
 II. 8 p. 520, 37.
 III. 36 p. 513 f.
 Lys. c. 32 p. 590.
 Vett. script. cens. c. 4
 p. 507, 4.

Diphilus

- fr. 68 M. (71 K.) p. 274, 5.

Echembrotus

- (P. L. III. 203) p. 399.

Empedocles

- v. 1 St. (58 M.) p. 13, 2.
 v. 3 (37) p. 5. 21 n. 65.
 v. 4 (38) p. 22 n.
 v. 5 (39) p. 22 n.
 v. 6 (40) p. 22 n.
 v. 7 (41) p. 22 n.
 v. 8 (42) p. 22 f. n.
 v. 9 (43) p. 23 n.
 v. 10 (44) p. 23 n.
 v. 11 ff. (45 ff.) p. 26 ff.
 v. 16 f. (50 f.) p. 6. 27.
 v. 18 (52) p. 33.
 v. 19 (53) p. 21 n.
 v. 22 (56) p. 21 n.
 v. 24 ff. (462 ff.) p. 15 f.
 v. 31 (469) p. 15, 5.
 v. 50 (104) p. 97.
 v. 53 (118) p. 22 n.
 v. 55 ff. (105 ff.) p. 36.
 v. 66 ff. (67 ff.) p. 3. 23.

Empedocles

- v. 74 St. (75 M.) p. 4.
 v. 75 f. (76 f.) p. 4.
 v. 92. 93 p. 99.
 v. 95 (97) p. 98.
 v. 98 ff. (122 ff.) p. 746, 61.
 v. 108 (132) p. 98.
 v. 114 (149) p. 98.
 v. 119—129 (134 ff.)
 p. 18, 8.
 v. 126 (141) p. 29.
 v. 129 (144) p. 18, 8. 29.
 63.
 v. 135 (172) p. 5 Anm.
 v. 135 f. (172 f.) p. 4.
 v. 157 ff. (248 ff.) p. 5.
 v. 164 (257) p. 54.
 v. 169—185 (189—205)
 p. 46 ff. 50.
 v. 170 f. (190 f.) p. 26 n.
 v. 177 (197) p. 48 n.
 v. 181 (201) p. 49 n.
 v. 203 ff. (206) p. 746, 60.
 v. 222 ff. (289 ff.) p. 64 f.
 v. 231 (298) p. 64.
 v. 237 (217) p. 5.
 v. 304 (360) p. 23 n.
 v. 316 ff. (220) p. 43 ff.
 v. 333—337 (378—382)
 p. 35 f.
 v. 337 (382) p. 35 n.
 v. 338 ff. (383 ff.) p. 65 f.
 v. 342 (387) p. 29.
 v. 344 ff. (389 ff.) p. 20 n.
 v. 347 (392) p. 66.
 v. 352 p. 22 n.
 v. 352 ff. (397 ff.) p. 6.
 14, 4.
 v. 356 ff. (401 ff.) p. 27 n.
 v. 362 (407) p. 7.
 v. 363 (408) p. 7.
 v. 369 (1 M.) p. 29. 41 f.
 103.
 v. 371 p. 41 f.
 v. 373—75 (v. 4—7 M.)
 p. 41 f.
 v. 381—84 (v. 9—12 M.)
 p. 41 f.

Empedocles

- v. 385—88 (17, 19—
 21 M.) p. 42.
 v. 390—91 (15—16 M.)
 p. 42.
 v. 392 (29) p. 42.
 v. 393—99 (22—28)
 p. 42.
 v. 400—401 (30—31)
 p. 42. 61.
 v. 417 (429) p. 30.
 v. 428 (440) p. 7.
 v. 436—37 (13—14) p. 42.
 v. 443 St. (= 423 K. =
 452 M.) p. 681, 81.
 v. 449 (459) p. 29.
 Epigr. 2 Bgk. p. 13.

Ennius

- Annales
 v. 10—12 V. (122—
 124 M.) p. 39, 19.
 v. 13 (6) p. 40 n.
 v. 15 (S) p. 39, 19.
 v. 510 (597) p. 700.
 v. 514 (148) p. 751. 96.

Epicharmus

- v. 1 p. 40 n.
 v. 4 p. 40 n.
 v. 6 p. 40 n.
 v. 7 p. 40 n.

Epigrammata p. 162 V.
 (p. 85 M.) p. 735, 80.

Euemerus fr. VII V.
 (VIII M.) p. 651, 23.

Tragoediae
 v. 48 f. V. (241 f. M.)
 p. 748, 74.
 v. 56 (250) p. 748, 74.
 v. 347 (372) p. 154.

Ephippus

Obeliaphori 1 p. 153, 14.

Epicharmus

Ἀσπυγίαι fr. 1 Lor.
 (v. 4—7 M.) p. 274 f.
 fr. 2 (v. 9. 10) p. 275.

Epicharmus

- Χύτροι*
 fr. 1 (v. 173 f.) p. 273 f.
 fr. 2 (v. 175 f.) p. 274.
Ἡβας γάμοις
 fr. 1, 4 Lor. (v. 51 M.)
 p. 268 f.
 fr. 1, 8 (v. 55) p. 271.
 fr. 2, 2 (v. 64) p. 270.
 fr. 10, 1 (v. 69) p. 270.
Ἐλπὶς ἢ Πλοῦτος
 fr. 1 Lor. (v. 25 M.)
 p. 266 f.
 fr. 3 (v. 26) p. 267.
 fr. 6 (v. 30) p. 267.
 fr. 10 f. (v. 38 f.) p. 267.
 fr. 13 (v. 41) p. 267 f.
 fr. 15 (v. 43) p. 268.

Ἀόγος καὶ Ἀογίνα

fr. 3 Lor. (v. 126 f. Mull.)
 p. 263.

Μεγαροίς fr. 2 L. (v. 134)
 p. 271.

Μοῦσα fr. 1 L. (v. 103 M.)
 p. 270 f.
 fr. 8 (v. 106) p. 271.

Περίαλλος fr. 2 L. p. 272 f.

Πέτρα καὶ Προμαθεύς
 fr. 1 L. (v. 150 M.) p. 264.

Σεισηῆνες fr. 1 L.
 (v. 154 ff. M.) p. 264 f.

Σφίγγις fr. 1 p. 273.
 fr. inc. 1, 1 L. (v. 218 Mull.)
 p. 69. 263, 1.

fr. inc. 1, 4 (v. 221) p. 263.
 fr. inc. 4 (v. 294) p. 276.
 fr. inc. 8 (v. 263 ff.) p. 40 n.
 fr. inc. 26, 3 (v. 230) p. 269.
 fr. inc. 40 (v. 180 ff.)
 p. 268 f.

fr. inc. 43, 1, 5 (v. 213. 217)
 p. 276.

fr. inc. 46 (v. 206 ff.)
 p. 40 n.
 fr. inc. 49 (v. 261) p. 264.
 fr. inc. 53 (v. 254) p. 276.
 fr. inc. 56 (v. 237) p. 276.

Epicharmus

- fr. inc. 60 L. (v. 307 M.)
p. 264.
fr. inc. 72 (233) p. 276.
fr. inc. 90 (316) p. 277.
fr. inc. 120 (312) p. 277.
Pseudepicharm. p. 296
fr. 8 L. (v. 170 M.) p. 273.

Epigramm

- nr. 995 bei Kaibel p. 777.

Epilycus

- fr. 2 M. (= 3 K.) p. 319 f.
325.

Eratosthenes

- Anterinyas fr. 22 (p. 86 f.)
p. 222.
fr. 23 (p. 88) p. 223 ff.
fr. 24 (p. 90) p. 206 f.
237.
fr. 25 (p. 91) p. 237.
fr. 26 (p. 97) p. 226.
Erigona fr. 29 (p. 101)
p. 228 f.
fr. 30 (p. 102) p. 210.
237.
fr. 32 (p. 106) p. 225 ff.
fr. 33 (p. 109) p. 222.
fr. 34 (p. 111) p. 229 f.
fr. 34 (p. 114) p. 230 f.
237.

Mercurius fr. 2 (p. 6) Hiller
p. 709, 140.

- fr. 10, 11 (p. 19, 20)
p. 205.
fr. 13 (p. 27 ff.) p. 232.
236.
fr. 16 (p. 47) p. 709, 140.
fr. 19 (p. 56) p. 235 f.
inc. sed. fr. 37 (p. 116 ff.)
p. 231.

Erotianus

- p. 136, 13 Kl. p. 230, 237, 1.
p. 47 p. 167.

Etym. M.

- p. 59, 49 p. 282.
p. 135, 31 p. 232 ff. 236 f.
p. 160, 31. p. 198 ff.

Etym. M.

- p. 170, 47 p. 207. 210. 237.
p. 189, 38 p. 417, 5.
p. 298, 26 p. 296.
p. 369, 7 ff. p. 522.
p. 369, 20 p. 522, 40.
p. 547, 3 p. 663, 47.

Eumelus

- Titanom. fr. 6 K. p. 721,
162.

Euphorion

- fr. 158 M. p. 683, 84.
fr. 159 p. 636.

Euripides

- Andromache v. 205 p. 117.
Bacchae v. 519 p. 690.
Helena v. 1245 p. 121.
Heraclidae v. 70 p. 630.
v. 774 p. 757, 32.
v. 777 ff. p. 757, 32.
v. 899 p. 190.
Hippolytus v. 626 p. 267.
v. 742 ff. p. 667.
v. 747 p. 667, 55. 713,
148.
v. 749 p. 710.
Ion v. 1579 ff. p. 592.
Iphig. Aul. v. 28 p. 116.
Orestes v. 810 p. 743, 39.
v. 1675 p. 16.
Supplices v. 270 p. 122.
133.
fr. 68, 7 N. p. 277.
fr. 344 p. 121.
fr. 662 p. 117.
fr. 757 p. 141, 22.
fr. 775, 67 f. p. 405, 15.
fr. 814 p. 121.
fr. 869 p. 662.
fr. 896 p. 117.
fr. 911 p. 662, 45.

Eustathius

- ad II. p. 158 p. 222.
p. 263 p. 205.

Eusebius

- Praep. ev. V. 210 p. 292.
XIII. 13 p. 56 n.

Eusebius

- Praep. ev. XIV. 18 p. 276.
XV. 33 p. 51.
XV. 59 p. 55.

Eusebius (Hieronymus)

- ad Ol. 114, 4 p. 484, 39.

Festus

- p. 111 M. p. 759, 41.
p. 174 p. 735, 80.
p. 182 p. 751, 99.
p. 222 p. 735, 78.
p. 286 p. 751, 96.
p. 351 p. 742, 30.
p. 371 p. 750, 92.

Frontinus

- de aquis I. 16 p. 760, 49.
II. 90 p. 760, 49.
II. 100 p. 760, 50.

Fronto

- p. 154 N. p. 145, 28.

Galenus

- de Antid. II. 77, 6 Ald.
(t. XIV. 144 K.) p. 208 f.
Protrept. 13 (I. 35 f. K.)
p. 514, 20. 548 f.

Gellius N. A.

- XV. 4, 3 p. 741, 25.
XVII. 2, 10 p. 741, 26.
XVII. 4 p. 484.
XVIII. 9, 1 p. 751, 93.

Gregorius Cor.

- III. 224 Sp. p. 746, 59.
752, 3.

Harpocration

- v. ἀετός p. 299.
v. δῆμαρχος p. 509.
v. διατητάι p. 619 f.
v. πικραμιστά p. 509.
v. θεαροθέται p. 531, 62.

Hephaestion

de Metr. 8, 3 p. 264.

Heraclides

Allegor. c. 50 p. 235 f.

*(Heraclides)**περὶ πολιτειῶν*

fr. 1 M. p. 626.

fr. 5 p. 519, 33.

fr. 7 p. 523, 41.

*Heraclitus*fr. 3 Mullach. (2 Schuster
= 5 Bywater) p. 22 n.fr. 9 M. (136 Sch. = 118 B.)
p. 303. 305.fr. 14. 15 M. (22. 23 Sch.
= 16 B.) p. 375fr. 15 M. (22 Sch. = 17 B.)
p. 89.fr. 19 M. (123 Sch. = 91 B.)
p. 375.fr. 26 M. (20 Sch. = 80 B.)
p. 374.fr. 38 M. (80 Sch. = 56 B.)
p. 86. 747, 69.fr. 41 M. (87 Sch. = 55 B.)
p. 83 f.fr. 49^a Sch. (cfr. 46 n. B.)
p. 302 f.fr. 55 M. (24 Sch. = 19 B.)
p. 85, 3.fr. 72 M. (cfr. 74 B.)
p. 88, 8.fr. 73 M. (54. 55 Sch. =
74 B.) p. 87 f.fr. 78 M. (138 Sch. = 97 B.)
p. 88. 303 f.fr. 82 M. (26 Sch. = 111 B.)
p. 88.fr. 86. 87 M. (67 Sch. =
36 B.) p. 85 f.fr. 92 M. (79 Sch. = 1 B.)
p. 85.*Hermesianax*Text der uns erhaltenen
Elegie nr. 2 Bgk.
p. 159 ff.*Hermesianax*

Commentar derselben:

v. 2 p. 163. 173.

v. 3 p. 166.

v. 4 p. 166. 173.

v. 5 p. 166.

v. 6 p. 166.

v. 7 p. 167.

v. 8 p. 167 ff.

v. 9 p. 169.

v. 10 p. 169.

v. 11 p. 169.

v. 12 p. 169 f.

v. 13 p. 170.

v. 14 p. 163. 170.

v. 16 p. 170.

v. 17 p. 170.

v. 18 p. 170.

v. 19 p. 170.

v. 20 p. 170.

v. 21 p. 170 f.

v. 22 p. 171.

v. 23 p. 171.

v. 24 p. 171.

v. 25 p. 173.

v. 26 p. 172.

v. 28 p. 172.

v. 29 p. 172.

v. 31 p. 173.

v. 33 p. 173.

v. 33 f. p. 172.

v. 35 p. 173.

v. 37 p. 174.

v. 38 p. 174.

v. 39 p. 174 f.

v. 40 p. 165. 175.

v. 41 p. 175. 182.

v. 42 p. 164. 175.

v. 43 p. 182.

v. 44 p. 175. 182.

v. 45 p. 175.

v. 46 p. 175.

v. 49 p. 175.

v. 51 p. 175.

v. 52 p. 176.

v. 53 p. 176. 181.

v. 54 p. 176.

v. 55 p. 176.

v. 57 p. 176.

Hermesianax

v. 58 p. 177.

v. 59 p. 177.

v. 61 p. 177.

v. 62 p. 165. 177.

v. 63 p. 177.

v. 65 p. 177.

v. 66 p. 178.

v. 67 p. 165. 178.

v. 68 p. 178.

v. 69 p. 173. 178.

v. 70 p. 178.

v. 71 p. 178. 183 f.

v. 72 p. 178.

v. 73 p. 178.

v. 74 p. 179.

v. 75 p. 179.

v. 76 p. 165. 179.

v. 77 p. 179 f.

v. 78 p. 180.

v. 79 p. 173. 180.

v. 81 p. 173. 180.

v. 82 p. 181.

v. 83 p. 181.

v. 84 p. 181.

v. 86 p. 181.

v. 87 p. 181.

v. 88 p. 165. 181.

v. 89 p. 181.

v. 90 p. 165. 181.

v. 92 p. 181.

v. 94 p. 181.

v. 95 p. 181.

v. 96 p. 181.

v. 97 p. 181.

v. 98 p. 182.

*Herodianus**περὶ μου. λέξ.*

p. 6, 9 p. 233.

p. 7, 28 p. 255.

p. 15, 24 p. 417, 5.

p. 26 p. 318 f.

p. 41, 3 p. 277.

Herodotus

II. 53 p. 635 f. 639.

II. 81 p. 90.

V. 60 p. 399.

V. 71 p. 576. 579.

VI. 74 p. 698, 118.

Herodotus

- VII. 144 p. 524, 527 f.
VIII. 73 p. 307.
IX. 57 p. 163.
IX. 60 p. 599.

Hesiodus

- Opera 174 ff. p. 381.
v. 213—218 p. 738, 3.
v. 252 p. 692, 106.
v. 468 f. p. 742, 32.
v. 777. 778 p. 752, 1.
Scut. v. 377 p. 337.
Theog. v. 48 p. 746, 58.
v. 126 ff. p. 651, 23.
v. 215 p. 683.
v. 236 p. 646, 17.
v. 252 ff. p. 756, 27.
v. 274 ff. p. 706.
v. 292 p. 682, 83.
v. 335 ff. p. 685, 88.
v. 340 p. 688.
v. 346 ff. p. 699.
v. 353 p. 684, 86.
v. 383 ff. p. 699.
v. 517 p. 714, 149.
v. 521 f. p. 639 f.
v. 640 p. 672.
v. 642 p. 672.
v. 747 p. 714, 149.
v. 775 ff. p. 695, 696 ff.
v. 785 p. 703 f.
v. 796 p. 672.
v. 886 ff. p. 642 ff.
v. 900 p. 643.
v. 924 p. 643, 15.
v. 931 p. 658.
fr. 35 G. (141 Rz.) p. 281 f.
fr. 132 G. (211 Rz.) p. 293.
fr. 180 Rz. p. 746, 59.
752, 3.

(Hesiodus)

- Certamen p. 360² G. - Fl.
(p. 238 Rz.) p. 214.
p. 366² (245) p. 213.
p. 367² (246) p. 211, 220.

Hesychius

- v. ἀγαράνδης p. 326.
v. ἀγορήν p. 222.

Hesychius

- v. ἀέρσαν p. 732, 54.
v. ἀλοσύνα p. 250.
v. ἀμφήν p. 257.
v. ἀπεσσία p. 316.
v. ἀποδοθή p. 277.
ἀπύ... p. 335, 23.
v. Βάστια Κάρας p. 399.
v. γισιάμεται p. 69.
v. δέλλει p. 333.
v. δῖαν p. 74.
v. δῖακον p. 258.
v. ἐγκεκροιλωμένη p. 307.
v. ἐκκεχοιριλωμένη p. 307.
v. ἐδίξησα p. 305, 1.
v. ἐλαστριῶν (-ίων) p. 332.
v. ἐν Τάραντον p. 325, 8.
v. ἐρωία p. 249.
v. ἐσποθερές (ἐς πόρ' ἔρπες) p. 327.
v. ἐφρεδέτα p. 725, 3.
v. ἡμαθον p. 153.
v. θοράνας (θοράνδης) p. 326, 11.
v. ἰμῖτραον p. 326, 335.
v. ἰμπάια(σ)ον p. 326, 335.
v. ἰναζρίων (ἰν ἄζριων) p. 327.
v. ἰνάμμαιν (ἰν ἄμμαιν) p. 327.
v. ἰν ἀνάτοις p. 327.
v. ἰνδέα p. 327, 12.
v. ἰνκαφότευε p. 326.
v. ἰντιν (ἰν τυῖν) p. 327.
v. κιάλῃες (-ε(σ)ο) p. 328, 16.
v. κιάπαι (-άται) p. 326, 11.
v. κιάπαις p. 326, 11.
v. κιάρασον p. 326, 11.
v. κατέρεαι (κατ' ἔρ' ἔξειαι) p. 328.
v. κατέρεξε (κατ' ἔρ' ἔξεο) p. 328.
v. κατέρεξετο (κατ' ἔρ' ἔξετο) p. 328.
v. κορζία (κόρζια) p. 335.
v. λέγνος p. 778.

Hesychius

- v. λιθωμόται Δημηγόροι p. 290, 631.
v. Μενοινάδι p. 289 f.
v. μοχοί (-οῖ) p. 326, 11.
v. Μωές p. 726, 11.
v. ναρθηκοπλήρωτον p. 229.
v. ὄροα p. 272.
v. παριαμβίδες p. 273.
v. πομπού p. 68.
v. σῖαι p. 335 f.
v. σίβολε (σί βόλε) p. 324.
v. σπαύοντες (σπαυον' θές) p. 332.
v. στοπαίν p. 336.
v. τριτοζούρη p. 658 f. 660.
v. τριτοζουρήτας p. 658 f. 660.
v. ὤζειανός p. 682 f.

Hierocles

- Comm. in Pyth. χρυσά ἔπη p. 186 p. 42.

Himerius

- Or. XIV. 10 p. 195, 5.

Hippocrates

- Epid. IV. 4 p. 258.

Hippolytus

- αἴρεσ. ἔλεγχ.
p. 251 M. p. 64 f.
p. 254 p. 65.

Homerus

- II. A 54 p. 416, 5.
A 96 p. 434.
A 97 p. 434 f.
A 188—222 p. 439, 32.
A 195 f. p. 435.
A 208 f. p. 435 f.
A 221 f. p. 435, 440.
A 420 p. 416, 5.
A 421 p. 417, 5.
A 423 p. 416, 5. 422.
438, 440 ff.
A 423 ff. p. 437 f.
A 424 p. 417, 5. 439.
A 425 p. 419, 428.

Homerus

- Il. *A* 426 p. 413.
A 472 p. 426.
A 474 p. 437.
A 488—492 p. 412.
 414. 420 f. 428. 429.
 431.
A 491 p. 414. 420.
A 493 p. 411. 413. 422 f.
 424. 427. 431 f. 438 f.
B 603 p. 324.
A 155 p. 258.
E 359 p. 258.
E 777 p. 681.
E 880 p. 640 f.
Z 319 p. 602.
II 381, 421, 433, 465
 p. 417 f.
II 381— Θ 1 p. 419.
 Θ 1. 2 p. 418.
 Θ 12 ff. p. 721, 162.
 Θ 53 p. 418.
 Θ 369 p. 695.
 Θ 494 p. 602.
 Θ 555 p. 256.
 Θ 558 p. 257.
I 455 p. 154.
N 389 p. 694, 109.
 Ξ 201 (302) p. 685, 91.
 Ξ 202 p. 710.
 Ξ 245 p. 685, 91.
 Ξ 303 p. 710.
O 20 ff. p. 721, 162.
II 202 p. 418 f.
II 299 p. 257.
II 482 p. 694, 109.
P 547 p. 702, 126.
T 38 f. p. 671.
T 347 ff. p. 671.
 Φ 193 ff. p. 688 f.
 Φ 308 p. 258.
 Ψ 73 p. 695, 110.
 Ω 22 ff. p. 413 f.
 Ω 31 p. 422. 427.
 Ω 615 f. p. 689 f.
 Od. α 51 p. 714, 149.
 γ 1 p. 666.
 γ 325 p. 440.

Homerus

- Od. δ 221 p. 717, 154.
 ϵ 93 ff. p. 672.
 ζ 41 ff. p. 652.
 η 112 ff. p. 668, 55.
 θ 500 p. 738, 2.
 ι 491 p. 756, 26.
 κ 513 p. 694 f.
 λ 529 p. 695, 110.
 λ 157 ff. p. 695, 110.
 λ 313 p. 721, 162.
 μ 63 p. 670 f. 711.
 ν 405 p. 738, 1.
 ω 89 p. 337.

(Homerus)

- Hymn. in Apoll. Pyth.
 v. 127 ff. p. 645, 16.
 649 f. 650, 22.
 v. 147 p. 650, 22.
 Hymn. in Cererem
 v. 260 p. 673, 61.
 Hymn. in Venerem
 v. 232 p. 672 f.
 v. 260 p. 673, 61.
 Hymn. 17, 3 p. 651, 23.
 33, 4 p. 651, 23.
 Carm. min. 15 p. 150.

Horatius

- Ars poet. 333 p. 8.
 Carm. II. 20, 1 p. 741, 25.
 II. 20, 6 p. 741, 25.
 Epist. II. 1, 50 ff. p. 39, 19.
 II. 2, 113 p. 749, 81.
 Sat. I. 1, 89 p. 749, 81.
 I. 2, 129 p. 755, 19.
 I. 5, 52 p. 274, 5.
 II. 1, 86 p. 759, 44.

Hyginus

- Astron. II. 2 p. 236.
 II. 4 p. 206. 225 f. 227.
 II. 13 p. 236.
 II. 40 p. 226.
 Fab. 219 p. 178.

Iamblichus

- v. Pyth. 113 K. p. 14.
 267 p. 13, 1.

Ibycus

- fr. 27 Bgk. p. 120.
 fr. 58 p. 704 f.

Inscriptiones

- C. I. Att. I. nr. 469 p. 659 f.
 II. nr. 300 p. 587.
 II. nr. 410 p. 587.
 II. nr. 873 p. 610.
 II. nr. 943 p. 608 f. 612.
 II. nr. 944 p. 607 ff. 618 f.
 II. nr. 971 *a* p. 470.
 474 f. 502 f.
 II. nr. 971 *b* p. 502.
 II. nr. 975 *c*, 21 p. 504.
 II. nr. 975 *d*, 14 p. 504.
 II. nr. 975 *i* p. 504, 84.
 II. nr. 977 p. 470 ff.
 fr. *A* (*d* (1)) p. 477 ff.
 480.
 fr. *A* (*d* (1)) und *B*
 (*f* (5)) p. 480 f.
 fr. *A* (*d* (1), 2) und *I*
 (ω (12)) p. 482.
 fr. *B* (*f* (5)) und Σ
 (*g* (6)) p. 482 ff.
 fr. *I* (*l* (11)) und *Z*
 (*n* (23)) p. 493 f.
 fr. *A* (*u* (2)) p. 482,
 37.
 fr. *A* (*u* (2)) p. 486 ff.
 fr. *E* (*s* 10) p. 473 f.
 fr. *II* (*c* (19)) p. 494.
 fr. Θ (*c* (1*b*)) p. 480.
 fr. *K* (*d*' (20)) p. 489.
 fr. *A* (*a* (10)) p. 470 f.
 501 f.
 fr. *M* (*o* (15)) p. 494.
 fr. *N* (*r* (21*b*)) p. 493.
 fr. Ξ (*i* (4)) p. 489 f.
 fr. *O* (*p* (8)) p. 495.
 fr. *II* (*m* (22)) p. 489.
 fr. *P* (*b*' (16)) p. 494 f.
 fr. *T* (*a*' (17)) p. 493.
 fr. Υ (*x* (13)) p. 494.
 III. nr. 1014 p. 741, 22.
 C. I. Gr. I. nr. 11
 (nr. 1149 Coll.), 2 p. 332.
 7. 8 p. 333.

Inscriptiones

C. I. Gr.

- I. nr. 11 (nr. 1149, 2 Coll.) p. 315, 3.
 I. nr. 15 p. 397.
 I. nr. 16 p. 397.
 I. nr. 31 p. 398.
 I. nr. 32 p. 398.
 I. nr. 38 p. 397 f.
 I. nr. 94 p. 611. 619.
 I. nr. 99 p. 611, 4.
 I. nr. 229 p. 468. 479, 31. 495 ff.
 I. nr. 230 p. 468. 499 ff.
 I. nr. 231 p. 469. 488. 504, 82.
 II. nr. 3044 p. 337.
 III. nr. 3742 p. 398.
 III. nr. 5126 p. 728, 26.
 Inser. Gr. Ant. ed. Roehl. nr. 342 p. 323, 2.
 nr. 500 (Cauer 491) p. 740, 20.
 Sammlg. gr. Dialektinschr. Collitz.
 nr. 255 p. 252 n.
 nr. 348 p. 323, 2.
 nr. 1151 p. 322.
 nr. 1222 p. 329 ff.
 nr. 1222, 3 p. 331. 336.
 4 p. 324. 338.
 5 p. 331. 337.
 6 p. 331.
 8 p. 333.
 10 p. 334. 335. 336. 337.
 11 p. 335. 336.
 13 p. 337.
 14 p. 334. 336.
 15 p. 337.
 17 p. 335. 338.
 18 p. 334. 336. 337.
 19 p. 332.
 21 p. 336.
 23 p. 332. 336.
 24 p. 334.
 25 p. 335. 336.
 27 p. 336. 338.

Inscriptiones

- nr. 1222 Coll.,
 28 p. 337.
 29 p. 332. 335.
 30 p. 336.
 34 p. 338.
 33 (35) p. 332.
 35 (37) p. 334. 335.
 36 (38) p. 332. 335. 336.
 37 (39) p. 334.
 40 (42) p. 336. 338.
 41 (43) p. 333.
 42 (44) p. 334. 336.
 43 (45) p. 334. 335.
 46 (48) p. 337.
 48 (50) p. 338.
 49 (51) p. 333. 336.
 51 (53) p. 334.
 54 (56) p. 338.

Inscriptio

- v. Andania
 (nr. 47 Cauer), 85 p. 337.
 89 p. 337.
 93 p. 337.
 162 p. 337.
 bei Göttling Ges. Abh. 167 p. 717.
 in der Hall. Lit.-Z. Intelligenzbl. 1838 nr. 40 (323 f.) p. 333.
 bei Stephani (R. d. d. nördl. Gr.) p. 740, 21.
 C. I. L. I. nr. 1541 a p. 756, 25.
 Tabula Bantina
 v. 24 p. 735, 78.

Iulianus

- Misopog. 388 p. 778, 2.

Iustinus

- VII. 1, 10 p. 178.

Laberius

- v. 15/6 R. p. 751, 98.

Lactantius

- III. 28 p. 21 n.

Livius

- I. 32 p. 749, 80.

Livius Andronicus

- fr. XXII. M. p. 735, 80.

Longinus

- de Sublim. 33, 4 p. 202.

Lucianus

- Timon c. 51 p. 747, 66.
 Tragodopod. 174 p. 729, 36.
 vit. Auct. c. 14 p. 303.

Lucilius

- XXIII. 21 M. p. 737, 96.
 XXIX. 77 p. 737, 96.
 inc. v. 22 M. p. 738, 97.

Lucretius

- I. 113 ff. p. 39.
 I. 716 p. 30.
 II. 434 p. 75.
 II. 1093 p. 75.
 III. 694 p. 755, 18.
 V. 100 ff. p. 21 n.
 VI. 749 ff. p. 199. 200, 2.

Lycophron

- v. 16 p. 705.
 v. 930 p. 296.
 v. 948 p. 297.

Lycurgus

- in Leocr. § 117 p. 586.

Lydyus (Laurentius)

- de magistr. III. 32 p. 754, 13.

Lysias

- Aecus. Aleib. § 25 p. 299.
 in Nicom. § 8 p. 616, 5.
 § 19 p. 582, 5.
 § 20 p. 581, 5.
 in Archebiadem (fr. 8 F. = 16 Cob.) p. 616.

Macrobius

- Sat. III. 9, 8. 13 p. 760, 48.
 Sat. VII. 15, 23 p. 228.

Marc. Anton. comment.

V. 7 p. 296.

Melissus

fr. 17 M. p. 106. 302, 4.

Mesomedes

Hymn. in Nemesis.

v. 12 (15) p. 313.

v. 14—20 p. 312 f.

v. 18 p. 313.

v. 20 p. 313.

Hymn. in Solem (Apol-
linem)

v. 15—25 p. 310 ff.

v. 17. 18 p. 312.

v. 20 p. 312.

v. 22 p. 311 Ann.

v. 23 p. 312.

Monum. Aneyr.

p. XI. 18 p. 275 f.

Moschus

c. 2, 47 p. 166.

c. 4, 21 p. 166.

c. 4, 115 p. 249.

c. 8, 2 p. 196.

Naupactia

fr. 2 K. p. 417, 5.

Nicander

Alexipharm. 420 p. 250.

Ther. v. 764 p. 285.

Fr. 74, v. 25 p. 682.

Nonius

p. 135 G. (199) p. 555.

p. 157 (230) p. 751, 100.

p. 188 (275) p. 737, 96.

p. 212 (309) p. 737, 95.

p. 225 (330) p. 737, 96.

p. 331 (487) p. 555.

Nonnus

Dion. II. 329 ff. p. 707.

II. 318 p. 661 f.

XIII. 163 p. 698, 117.

XXVI. 183 ff. p. 676 f.

XL. 443 ff. p. 711, 142.

Olympiodorus

(J. Jahrb. XIV)

p. 129 p. 66.

p. 542 p. 66.

Orakel

bei Lobeck Aglaoph. I.

580 p. 691.

Origenes

adv. Cels. VI. 698 p. 303 f.

Origenes (Hippol.)

adv. Haeret. V. 132 Mill.

(190, 6 D.-Schn.) p. 66.

IX. 283 (448, 32) p. 85 f.

IX. 280 (442, 54) p. 85, 3.

Oridius

Ep. ex Ponto

III. 1, 58 p. 179.

IV. 12, 10 f. p. 748, 72.

Metamorph.

III. 155 ff. p. 234.

X. 717 p. 756, 23.

XIII. 935 ff. p. 666 f.

679.

Trist. I. 6, 2 p. 179.

Pacuvius

v. 365 f. R. p. 741, 23.

Panyasis

fr. 12 K. p. 283.

Parische Chronik

Ol. 100, 4 p. 500, 74.

Paroemiographi

Appendix

II. 36 p. 395, 4.

II. 68 p. 395, 4.

III. 81 p. 395, 4.

Papyri ed. Forshall

II. p. 126.

IV. p. 126.

V. p. 126.

XIII. p. 126.

XV. p. 126.

XVIII. p. 127.

Papyrus

ap. Mai Auct. Class.

IV. p. 445 p. 126 f.

V. p. 352 p. 127.

V. p. 354 p. 127.

V. p. 356 p. 127.

V. p. 601 ff. p. 127.

Parmenides

Prooemium p. 30 ff.

v. 2 St. M. p. 31, 12.

v. 2 f. p. 68. 77 f.

v. 7 p. 74, 5.

v. 8 (13) p. 67.

v. 12 (17) p. 69.

v. 15 (20) p. 69. 82, 10.

v. 19 St. (8 M.) p. 78.

v. 27 p. 78.

v. 28—32. 61. 33—36 St.

(= v. 28—32. 52—57 M.)

p. 31, 13. 34.

v. 32 p. 31, 31. 69. 82, 10.

v. 34 (55) p. 28 n.

v. 37 (90) p. 80.

v. 38 (91) p. 79.

v. 43—50. 52—59 St.

(v. 33—40. 43—51 M.)

p. 34 f.

v. 45 f. St. (35 f. M.) p. 21 n.

v. 48 (38) p. 79.

v. 51 f. (43 f.) p. 70.

v. 52 (41) p. 34. 82.

v. 55 (47) p. 75

v. 60 (52) p. 67. 72 ff.

v. 65 (60) p. 79 f.

v. 67 (62) p. 66 f.

v. 68 (63) p. 67. 75.

v. 71 (66) p. 67.

v. 73 (68) p. 79.

v. 73 f. (68 f.) p. 58(n).

v. 74 (69) p. 67. 70.

v. 79 (74) p. 70.

v. 80 (75) p. 79.

v. 81 (76) p. 70.

v. 82 (77) p. 58.

v. 84 (79) p. 57 (auch n.).

80 (auch n.).

v. 91 ff. (86 ff.) p. 58. 70.

80.

Parmenides

- v. 92 St. (87 M.) p. 57 n.
 v. 93 (88) p. 79.
 v. 94 (89) p. 57 f.
 v. 94 f. (89 f.) p. 70.
 v. 98 (96) p. 81.
 v. 100 (97) p. 57 n. 67.
 v. 105 (102) p. 81.
 v. 109 (106) p. 80, 9.
 v. 109 f. (106 f.) p. 58.
 v. 112 (109) p. 67.
 v. 107 (104) p. 57 n.
 v. 116—122 (113—119)
 p. 75 ff.
 v. 116 (113) p. 58 f. 70.
 v. 117 (114) p. 70 f.
 v. 118 (115) p. 59.
 v. 120 (117) p. 59, 98, 3.
 v. 122 (119) p. 59.
 v. 123 (120) p. 67.
 v. 126 (123) p. 76, 7.
 v. 128 (125) p. 78.
 v. 132 ff. (126 ff.) p. 53 f.
 v. 133 (126) p. 54, 1. 68.
 82, 10.
 v. 136 (129) p. 81 f.
 v. 137 (130) p. 67. 82.
 v. 150 (149) p. 71.
 v. 153 (152) p. 72. 82.
 p. 797 St. = v. 135 Mull.
 p. 59. 71. 82, 10.
 fr. inc. 2 M. p. 67.

Paulus apostolus

- Apostelgesch. 17, 28
 p. 239, 1.

Pausanias

- I. 8, 5 p. 583.
 I. 18, 3 p. 586, 10.
 I. 23, 10 p. 586.
 III. 24, 7 p. 654, 26.
 V. 5 p. 228 n.
 V. 27 p. 399 f.
 VI. 8, 2 p. 323.
 VIII. 5, 2 p. 323 f.
 VIII. 18, 1 p. 697.
 IX. 22, 7 p. 678, 74.
 IX. 31, 3 ff. p. 213 f. 217.
 IX. 31, 5 p. 219 f.

Pausanias

- X. 7, 6 p. 399.
 X. 21, 3 p. 286 f.

Persius

- 1, 50 p. 733, 64.

Phanocles

- fr. 2 p. 778.

Pherecydes

- bei Eratosth. Katast. 3
 p. 715, 150.

Pherecydes Syrius

- p. 758, 36.

Philetas

- fr. 15 p. 776.
 fr. 18 p. 776.

Philo

- de Prov. (Aucher)
 p. 11. 12 p. 51.
 p. 74. 76. 79. 85 p. 51.
 p. 101 p. 709, 140.

Philoponos ad Arist. Me-
taph.

- p. 104 p. 708.

Phoenix

- fr. 1, v. 3 p. 153.
 v. 4 p. 154.
 v. 8 p. 154.
 v. 12 f. p. 154.
 v. 14 p. 155.
 v. 15 p. 155 f.
 v. 17 p. 156.
 v. 18 f. p. 156.
 v. 21 p. 156 f.
 fr. 4 p. 560 f.

Photius

- p. 261, 13 p. 255.
 p. 395, 20 p. 273.
 p. 451, 13 p. 613 f.
 p. 498, 10 p. 289.
 p. 547, 7 p. 277.
 p. 558, 17 p. 289.
 p. 673, 3 p. 611, 3. 614, 2.
 v. *συντάξη* p. 531, 62.

Photius Bibl.

- index scriptt. Stob.
 p. 214.

Phryniichi Monotropos

- fr. 25 M. = 26 K. p. 459.

Pindarus

- Isthm. 1, 25 p. 253, 10.
 1, 68 p. 736, 84.
 3 fin. p. 739, 6.
 4 init. p. 739, 6.
 7, 8 p. 153.
 8, 36 p. 648, 20.
 Nem. 3, 77 p. 675.
 10, 9 p. 736, 85.
 11, 41 p. 691.
 Olymp. 2, 70 p. 708. 709,
 140.
 7, 64 p. 660, 41.
 Pyth. 5, 24 p. 738, 5.
 9, 68 p. 623, 11.
 fr. 29. 30 B.⁴ p. 648, 20.
 fr. 30 p. 707.
 fr. 107 p. 55, 2.
 fr. 132 p. 692, 106.
 fr. 180 p. 143.
 fr. 198 p. 115.
 fr. 326 p. 685.

Placidus

- v. dacrumis p. 735, 80.

Plato

- Critias p. 109 p. 84.
 Leges III. 699 C p. 747,
 65.
 Phaedrus p. 247 A p. 26 n.
 325 D p. 628 f.
 Protagoras p. 334 C
 p. 739, 9.
 Rep. X. 621 A p. 703, 128.
 Soph. p. 237 A p. 67. 72 f.
 p. 239 B p. 70.
 p. 258 D p. 72 f.
 Sympos. p. 202 E p. 753, 7.
 p. 212 E p. 753, 8.
 Theaet. p. 183 E p. 30,
 11.

(Plato)

Axioch. p. 366 C p. 276.

Plautus

Asinaria Prol. p. 485, 43.

Casina Prol. v. 8 p. 737, 94.

III. 5, 16 ff. p. 744, 49.

V. 4, 1 ff. p. 759, 43.

Pseudolus

II. 1 (Ueberschrift)

p. 744, 46.

Stichus

v. 460 p. 744, 48.

v. 731 p. 733, 65.

Trinummus

v. 245 p. 735, 79.

v. 820 p. 759, 42.

v. 939 ff. p. 686 f.

Trucul. v. 882 p. 759, 41.

Plinius

Ep. III. 15 p. 726, 13.

H. N. IV. 36 p. 200, 3.

XXV. 162 p. 681, 80.

XXXIV. 16 p. 584.

XXXIV. 84 p. 742, 28.

Plutarchus

Alcib. c. 28 p. 314 ff.

Arat. 31 p. 565.

Consol. ad Apoll. p. 110
p. 40 n.

Conv. Sept. Sap. c. 19
p. 215 f.

de Exil. p. 607 p. 37.
41 f. 64.

de Fac. in orbe lunae
c. 16 (p. 929 D) p. 55.
c. 26 (p. 941 F) p. 711,
143.

Flamin. c. 16 p. 401.

Lyc. c. 6 p. 320. 729, 32.
c. 20 p. 316.

de Mult. amic. p. 93 B
p. 27 n.

de Mus. c. 3 p. 407, 17.
c. 21 p. 743, 40.

Plutarchus

Non posse suaviter vivi
sec. Epic. 10 p. 506.

Pericles c. 37 p. 572 f.
574.

Philos. esse disser. cum
princ. c. 2 p. 49.

Plac. Philos. I. 5 p. 51.

II. 11 p. 52.

III. 15 p. 53.

III. 16 p. 55.

Poet. aud. p. 17 E p. 23 n.
57 n.

Quaest. Symp.

V. 4 p. 49.

VIII. 8 p. 746, 59.

de Sollert. Animal.

c. 13 p. 217.

c. 36 p. 217 f.

Solon c. 12 p. 580, 4.

c. 14 p. 741, 22.

c. 25 p. 626.

de Superstit. c. 10 p. 338.

Themist. c. 4 p. 527 f.

Theseus c. 22 p. 151.

de an. tranq. p. 474 B
p. 42.

(Plutarchus)

Hist. parall. 39 p. 777.

Leben der X Redner
p. 347 E p. 469, 8.
p. 386 D p. 587.

Poetae Lyrici ed. Bgk.

Carm. popul.

nr. 6 p. 402.

nr. 20 p. 402.

nr. 24 p. 402.

nr. 25 p. 152, 12.

nr. 41 p. 149. 402.

nr. 43, 2 p. 402.

nr. 45 p. 401.

Hymnus in Hecaten

III.⁴ 679 p. 398. 402,
12.

Frgm. adesp. 5 Bgk.
p. 118.

fr. 39, 5 p. 405.

Poetae Lyrici ed. Bgk.

Frgm. adesp.

fr. 106 p. 124. 143.

Polemon

fr. p. 109 Pr. p. 197.

Pollux

II. 37 p. 209.

IV. 95 p. 221.

IV. 174 p. 277, 7.

VI. 187 p. 753, 7.

VIII. 25 p. 583.

VIII. 86 p. 290. 625 f.

VIII. 97 p. 510, 11.

VIII. 101 p. 736, 87.

VIII. 108 p. 509, 7.

VIII. 126 p. 614. 618.

IX. 72 p. 192.

IX. 79 f. p. 273 f.

IX. 81 f. p. 274 f.

X. 71 p. 273.

Polyaenus

Strateg. I. 13, 6 p. 525.

Porphyrios

de Abstin. II. 31 p. 42.

de Antro Nymph.

c. 8 p. 43.

c. 28 p. 708 f.

Proclus

in Plat. Cratyl.

p. 103 B. p. 42.

in Plat. Tim.

p. 105 p. 21 n.

p. 105 B p. 34.

p. 106 E p. 27 n. 33.

p. 175 p. 21 n.

vit. Hesiodi p. 217.

Propertius

II. 5, 25 f. p. 751, 97.

III. 34, 31 p. 180.

IV. 22, 15 p. 184.

V. 5, 21 p. 676.

Quintilianus

I. 4, 10 p. 760, 47.

II. 14, 2 p. 756.

Sallustius

- Catilina c. 22 p. 748, 77.
c. 23 p. 748, 78.
Iugurtha c. 41, 7 p. 749,
86.
c. 94, 1 p. 745, 51.

Sappho

- fr. 12 B. p. 124.
fr. 14 p. 250.
fr. 27 p. 401.
fr. 36 p. 124, 133.
fr. 37 p. 255.
fr. 47 p. 321.
fr. 51 p. 400 f. 673.
fr. 52 p. 407.
fr. 68 p. 119 n.
fr. 69 p. 32 n. 119, 133.
fr. 82, 83 p. 407.
fr. 86 p. 323, 2.
fr. 88 p. 150.
fr. 91 p. 400, 407.
fr. 93 p. 236.
fr. 99 p. 407.

Scaurus

- (Gr. Lat. K.) VII. p. 33
p. 755, 17.

Scholïa

- in Aeschin. Timarch. 109
p. 530, 59.
in Apoll. Argon.
I. 419 p. 184.
III. 1377 p. 683.
IV. 259 p. 754, 13.
in Aristoph.
Ach. 44 p. 630, 7.
Av. v. 1297 p. 460, 24.
Av. v. 1541 p. 577.
Nub. v. 37 p. 508 f.
Nub. v. 529 p. 491, 54.
Plut. 178 p. 573.
Thesmoph. v. 162
p. 290 f.
Vesp. 718 p. 574.
Dioscor. ap. Matth. Med.
vet. p. 360 p. 228 f.
in Eur. Ale. v. 983 p. 89.

Scholïa

- in Hes. Op. 268 p. 217, 11.
in Homerum
II. A 94 p. 434.
A 110 p. 434.
A 195. 196. 208. 209
p. 435.
A 221 f. p. 435 f.
A 222 p. 304.
A 423 p. 424, 438.
441, 442.
A 425 p. 443, 37.
A 472 p. 426.
A 477 p. 425 ff.
A 484 p. 441, 34.
A 488 p. 421, 422.
A 492 (490) p. 421.
A 493 p. 425.
B 595 p. 163.
Θ 39 p. 637, 4, 638, 6.
I 443 p. 422.
N 21 p. 213, 6.
Ξ 170 p. 673, 62.
Ξ 385 p. 235, 9.
H 202 p. 418.
H 613 p. 436, 24.
Σ 125 p. 418 f. 443,
37.
Σ 126 p. 443, 37.
Σ 468 p. 236.
Φ 194 p. 689, 97.
X 29 p. 204, 205, 206.
Ω 616 p. 291.
in Od. α 371 p. 38, 16.
β 206 p. 436, 24.
η 80 p. 436, 24.
μ 104 p. 436, 24.
μ 250 p. 436, 24.
ρ 390 p. 436, 24.
ξ 22 p. 436, 24.
ξ 162 ff. p. 436, 24.
ο 31, 32 p. 436, 24.
in Iuven. 3, 143 p. 738, 97.
ad Lycophr.
v. 522 p. 777.
v. 941 p. 777.
v. 1319 p. 777.
v. 1352 p. 777.

Scholïa

- in Nic. Alexiph. v. 433
p. 637, 2.
ad v. 488 p. 192.
Ther. 400 p. 206 f. 218.
237.
Ther. 465 p. 223 ff.
Ther. 472 p. 222.
in Plat. Rep. p. 421 B
p. 678, 75.
in Pind.
Olymp. 3, 52 p. 233.
5, 42 p. 287 f.
7, 66 p. 656.
9, 68 p. 281 f.
in Theocr. id. 7, 39 p. 74.
id. 17, 1 p. 240, 4.

Seneca

- Controv. IX. 26 p. 750, 91.
Quaest. Nat. III. 25 p. 309.

Servius

- ad Virg. Georg. I. 34 p. 41.

Sextus Empir.

- adv. Gramm. 305 (p. 670
Bkk.) p. 284.
Hypotyp. I. 224 p. 78, 283.
adv. Math.
VII. 110 p. 57 n.
VII. 111 p. 30 f. 74, 5.
VII. 112 p. 68.
VII. 115 p. 35.
VII. 120 p. 35 f.
VII. 123 p. 5.
VII. 123 f. p. 20 ff.
VII. 126 p. 88 f.
VIII. 286 p. 64.
IX. 187 p. 630, 8.
X. 351 p. 283 f.
XI. 140 p. 248.

Sibyllenorakel

- III. 145 p. 667.

Simmias

- (ap. Tzetz. Chil. VII. 697)
p. 282.

Simonides

- fr. 10 B. p. 27.
fr. 74 p. 150.
Epigr. 184 p. 716.

Simplicius

- de Coelo f. 137 A.
(p. 250b K.) p. 106.
p. 27 P. p. 47.
p. 52 P. p. 4 f.
Phys. p. 22, 26 ff. D. p. 91 f.
p. 23, 4 ff. p. 92 f.
p. 23, 11 D. p. 56.
p. 30, 2 p. 79.
p. 30, 10 p. 57 f.
p. 30, 27 p. 76.
p. 31, 2 p. 59.
p. 31, 4 p. 76, 7.
p. 31, 13 p. 54, 1.
p. 31, 14 p. 81.
p. 31, 16 p. 67.
p. 32, 13 ff. p. 47 f.
p. 39, 1 p. 58 f.
p. 39, 14 p. 54, 1.
p. 40, 6 p. 57 f.
p. 78 p. 73.
p. 86, 27 p. 34 f.
p. 103, 28 p. 96.
p. 111, 21 p. 103.
p. 116, 28 ff. p. 31 f.
p. 120, 23 p. 79.
p. 143, 13 p. 73.
p. 145, 14 p. 58.
p. 145, 21 p. 70.
p. 146, 9 p. 81.
p. 146, 20, 21 p. 58.
p. 156, 7 p. 102.
p. 159, 1 p. 99.
p. 162, 22 p. 67.
p. 180, 5 p. 76.

Solon

- fr. 4 B. p. 376 f. 578.
fr. 5 p. 376, 580, 4.
fr. 36 p. 530 ff.

Sophocles

- Electra v. 92 f. p. 82.
v. 200 p. 742, 36.
Oed. Colon. v. 511 p. 408.
v. 522 p. 408.

Sophocles

- Oed. Colon.
v. 547 p. 757, 31.
v. 1333 p. 698, 118.
Philoct. v. 166 p. 82.
v. 425 p. 743, 37.
Trachiniai
v. 961 p. 408.
v. 970 p. 408.
fr. 297 N. (298^a D.) p. 712,
145.
fr. 310 p. 167.
fr. 367 (466) p. 167.
(Vita § 5 p. 472.
§ 13 p. 176.)

Sotion

- Admir. c 37 p. 308.
c. 39 p. 309.

Stasinus Cypria

- fr. 13 K. p. 123.

Stephanus Byz.

- v. Ἀβδηρα p. 291.
v. Αἰθιοπίων p. 291.
v. Ἀζαδήμεια p. 290 f.
v. Ἀζέλης p. 291.
v. Βήρυτος p. 292.
v. Βίβαστος p. 292.
v. Βεζάντιον p. 292.
v. Ἀσπύριον p. 291 f.
v. Ἐρωωνθίς p. 292.
v. Μολύχρεια p. 219.
v. Νίζια p. 299 f.
v. Σικελία p. 290.

Stesichorus

- fr. 32 p. 407.
fr. 50 p. 736, 90.

Stobaeus

- Append. p. 43 p. 302.
p. 46 p. 293.
Ecl. Phys.
I. 2, 12 p. 238 ff.
I. 2, 36 p. 84.
I. 22 p. 53, 81.
Floril. XVIII. 3 p. 229.
XXXIV. 19 p. 293 f.
t. IV. 102 Mein. p. 214.

Strabo

- I. 47 (2, 40 M.) p. 288.
VII. 299 (3, 6) p. 713.
VII. 322 (7, 2) p. 281 f.
VIII. 333 (1, 2) p. 321 ff.
VIII. 364 (5, 3) p. 728, 23.
X. 446 (1, 6) p. 754, 12.

Suidas

- v. Ἄρατος p. 209.
v. Ἐμπεδοκλῆς p. 15, 4.
29.
v. Ἐἰμολλος p. 15, 4.
v. Ἰσίδος p. 217, 9.
v. Θέογρις p. 15, 4.
v. κατὰξ p. 777.
v. ζολωνάων p. 177.
v. Μακάρων ῥήσοι p. 67.
v. Ὀμφεῖς p. 38, 18.
v. Πισάριος p. 472, 18.
v. ἐποδράξ p. 224, 2.
v. Φρόνιχος p. 472, 17.
v. χορσῆ εἰζών p. 629.

Synesius

- Epistol. 146 p. 42.
de Provid. I. 89 D p. 42.

Tacitus

- Germania c. 45 p. 745, 53.
54.

Tertullianus

- ad Gentes II. 8 p. 738,
100.

Themistius

- VIII. 110 B p. 449, 6.

Theo

- Progymn.
p. 66 Sp. p. 754, 15.
p. 81 Sp. p. 328, 15.

Theocritus

- c. 4, 17 p. 74.
c. 7, 38 p. 74.
c. 7, 42 ff. p. 240, 241.
c. 7, 91 f. p. 241.
c. 7, 97 p. 188.
c. 8, 40 p. 327.

Theocritus

- c. 14, 32 p. 173.
 c. 15, 33 p. 196.
 c. 16, 24 p. 6.
 c. 16, 60 p. 255.
 c. 17 in. p. 240 ff.
 c. 18, 25 p. 74.
 c. 27, 1 p. 251.
 c. 28, 18 p. 255.
 c. 29, 4 p. 251.
 c. 29, 6 p. 250.
 c. 29, 8 p. 253 (auch An-
 merk. 10).
 c. 29, 9 p. 6 f.
 c. 29, 15 p. 253.
 c. 29, 19 p. 252.
 c. 29, 28 p. 254.
 c. 29, 33 p. 252 f.
 c. 29, 35 p. 253 (auch
 Anm. 9).
 c. 29, 39 p. 253.
 carmen 30 (tert. carm.
 Aeol.)
 v. 1 p. 247.
 v. 2 p. 247.
 v. 4 p. 248 f.
 v. 5 p. 249.
 v. 6 p. 249.
 v. 7 p. 249.
 v. 8 p. 249.
 v. 9 p. 249 f.
 v. 10 p. 250.
 v. 11 p. 250.
 v. 12 p. 250 f.
 v. 13 p. 251 f.
 v. 14 p. 254.
 v. 15 p. 254.
 v. 16 f. p. 254.
 v. 18 p. 254.
 v. 19 p. 254 f.
 v. 20—22 p. 255.
 v. 23 p. 255.
 v. 24 p. 255. 256.
 v. 25 f. p. 255.
 v. 27 p. 256.
 v. 28 p. 257.
 v. 29 f. p. 257.
 v. 29 p. 250. 254.
 in Et. M. p. 250, 54 p. 252.

Theodoretus

- Græc. Aff. Cur. p. 49
 (136 G.) p. 56.
 Therap. serm.
 I. 71 G. p. 36, 15.
 I. 74 p. 21 n.

Theognis

- v. 353 p. 623, 11.
 v. 425 ff. p. 215 n.
 v. 494 p. 623, 11.
 v. 941 p. 174.
 v. 993 p. 733, 61.
 v. 1216 p. 717, 153.

Theophrastus

- Metaph. p. 314 p. 739, 12.
 de Sensu in. p. 71.
 c. 10 p. 35, 14.
 fr. 12, 15 (III. 155 Wimm.)
 p. 302 f.

Thespis

- fr. 2 N. p. 119.

Thucydides

- I. 14 p. 527, 52.
 I. 112 p. 752, 5.
 I. 126 p. 579 f.
 II. 13 p. 604.
 II. 97, 3 p. 746, 62.
 III. 17, 1 p. 747, 63.
 III. 44, 2 p. 747, 64.
 IV. 9 p. 753, 6.
 VI. 104, 3 p. 758, 35.

Tibullus

- I. 5, 16 p. 729, 36.

Timon sillographus

- v. 14 M. p. 276.
 v. 30 p. 78.
 v. 33 f. p. 283.
 v. 43 p. 299.
 v. 144 ff. p. 284.
 v. 149 p. 283 f.
 v. 155. 156 p. 284.

Timotheus

- fr. 4 Bgk. p. 118.
 fr. 13, 4 p. 401.

Tragici

- Fr. adesp.
 77 N. p. 114. 142.
 78 N. p. 119. 143.
 83 N. p. 116. 142.

Tyrtæus

- fr. 6, 3 p. 336.
 fr. 15 p. 406.

Tzetzes

- Chiliad. XIII, 80 p. 21 n.
 XIII. 257 ff. p. 557.
 ap. Bachm. Schol. II.
 I. 826 (Exeg. in II. p. 126
 Herm.) p. 302.

Ulpianus

- ad Demosth. Mid. § 62
 (§ 81 Df.) p. 584, 6. 586.
 § 86 (§ 111 Df.)
 p. 608. 619.

Varro

- de L. L.
 V. 16 M. p. 745, 50.
 V. 59 p. 39 f.
 V. 64 p. 735, 78.
 V. 175 p. 759, 46.
 VII. 31 p. 759, 45.
 VII. 8 p. 737, 93.
 IX. 12 p. 756, 24.
 de R. R.
 I. 2, 9 p. 750, 90.
 III. 17, 4 p. 309.
 Manius fr. XXII p. 160 R.
 p. 555.
 Marcopolis fr. III. 2,
 p. 165 R. p. 555.
 ιαση Μετάνοι 16 R.
 p. 737, 95.

Vase

- in den Ann. d. Arch. Inst.
 II. 37 p. 758, 38.
 bei Welcker A. Dkm.
 III. 53 ff. p. 705 f.

Virgilius

- Aeneis II. 662 p. 749, 82.

Virgilius

Aeneis VI. 659 p. 718.

XI. 851 p. 737, 92.

Ciris v. 66 p. 733, 65.

v. 477 p. 748, 71.

Vulcanius

p. 143 p. 759, 42.

Xenophanes

fr. 4 K. p. 56.

fr. 5 p. 56 f.

fr. 14, 3. 4 p. 56 f. n.

Xenophon

Anabasis

VII. 8, 25 p. 739, 8.

Hellenica

I. 1, 23 p. 314 ff.

III. 3, 2 p. 314, 1.

IV. 2, 10 ff. p. 596 f.

(Xenophon)

de Re publ. Athen. 2, 18

p. 457, 21.

c. 3, 6 p. 583.

Zenobius

I. 65 p. 395, 4.

I. 69 p. 395, 4.

II. 71 p. 395, 4.

III. 36 p. 395 f.

III. 62 p. 395, 4.

III. 72 p. 395, 4.

V. 93 p. 395, 4.

Zonaras

p. 77 p. 660 f.

Zu verbessern ist
S. XXXII der Vita *Ahr* und S. LXIV *Oppian*.

LaCl.
B.

229148

Author Bergk, Theodor
Title Kleine philologische Schriften. Vol. 2

NAME OF BORROWER.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

